DER HOHE TRAUR-SAAL, ODER STEIGEN UND FALLEN GROSSER HERREN: FÜRSTELLEND, AUS ALLEN VIER...

Erasmus Francisci

SM FRANCISC
Der
Braut-Saal
[...]rter Theil.

ERASM FRAN

Der

Hoche Traur-

Vierter Thei

Deß hohen Trauer-Saals
Vierdter Theil.

Joan Alexander Bæner sc. Norib.

Der Vierdte
Trauer-Saal
steigender und fallender HERREN;
Oder
Auf- und Untergangs der GROSSEN;
Vierdter Theil:

Darinn viel ansehnliche Personen
gantz leidig auftreten / um der Glück-ver-
auenden Welt / mit ihren Exempeln und Beyspie-
n / die Unbeharrlichkeit deß Glücks zu bezeugen / und / wie
icht man sich / oder andre / durch Ehr- und Herrschsucht /
eid / Argwahn / Verleumdung / Wollust / oder andre un-
gezähmte Regungen und Begierden / ins Verderben
stürtzen könne / mit ihrem Blut vor-
zumählen:

erbauet
durch die Feder
Erasmi Francisci.

Nürnberg /
In Verlegung / Michael und Johann Frie-
derich Endtern / im Jahr 1681.

Vorrede.

ES dörffte schier ein Uberfluß scheinen/ daß ich denen hiebevor erbauten Traur-Sälen jetzo den vierdten beysetze; nachdemmal ja vorhin schon Traur-Säle genug auf Erden/ und die heutige Welt selbst denen/ die sie/ mit rechter Betrachtung/ anblicken/ ein rechter Traur-Saal ist/ darinn Blut und Threnen fliessen: weil aber den meisten Anschauern derselben ein Gesichts-Fehler und Augen-Betrug widerfährt/ indem sie durch das falsche Schau-Glas der irrenden Affecten/ die Welt/ samt ihrem Wesen/ vielmehr für einen Freuden- als Traur-Saal/ ansehn; so nutzet trefflich viel/ zur Entdeckung solcher Larven deß äusserlichen Ansehns/ daß man die schnelle Bewölckung der weltlichen Glücks-Sonne/ und wie leicht allhie die Freuden-Stralen/ in dem Jammer-Regen/ die lachende Beglückungen in der Threnen-Flut deß tieffen Unglücks/ ertrincken/ durch würckliche Begebenheiten und Beyspiele vorstellig mache.

Kein Vernunfft-Gesunder wird ihm zwar/ in der Zeitlichkeit eine Ewigkeit der Wol-Vergnügungen einbilden. Wir wissen alle/ daß das irdische Glück/ vorab ein solches/ so aus keiner rechten Tugend-Wurtzel entsprossen/ uns nur mit Blumen beschencke/ die dem Auge

der Begierden eine Zeitlang zier- und ergetzlich wincken/ doch aber bald verdorren/ und/ imfall wir nicht nur / wie die Bienen / dran saugen/ das ist/ mit unsrem bescheidnem Theil vorlieb nehmen/ und wieder davon fliegen/ sondern mit dem Hertzen allzufest daran sitzen bleiben / uns der Blumen-Safft alles Glücks zuletzt in Myrrhen-Safft / die Freude in Hertzleid / das Lachen in Weinen / die Wollust in Kummer und Seufftzen / die Kühnheit in Reue / verbittert werde. Daher wir dem Plinius unsren Beyfall nicht weigern können / wenn er spricht: Wie das was in der Natur am ansehnlichsten blühet/ am geschwindsten verwelckt / als die Rosen/ Lilien / und Violen ; da hingegen andre Gewächse dauren ; also verkehrt sich das/ was/ in dem menschlichem Leben / am Blumen-reichsten ist / am ehesten zum Verderben. Wir wissen/ daß alle menschliche Glückseligkeit ein umlauffendes Rad zum Thron habe / darunter lauter Wolcken der Vergänglichkeit schweben/ aus welchen Blitz und Donner hervorbrechen können.

Dessen unangesehn / vertauschen wir dennoch gar leicht die wahre beständige Hertzens-Vergnügung/ und kluͤgliche Ergreiffung eines gründlich- vollkommenen Guts / für solche flüchtige Blumen-Waare weltlicher Güter/ und werffen unsren Zuversichts-Ancker auf ein so schwaches Rohr zeitlicher Vortrefflichkeit; dafern wir unsre ausreissende / und unter dem Eitlen herumschweiffende Begierden nicht

schre-

schrecken und zurück reissen / durch Erinnerung andrer Glücks-Buhler / die aus dem Rosen-Bade deß Glücks / deß Ubermuts / und der Uppigkeit / in das Schweiß-Bad der Angst-Threnen getreten / oder die zwar eine Weile / mit dem hochsüchtigen Icarus / nahe bey der Sonnen daher geflogen / und doch endlich ins Meer deß Verderbens herab gestürtzt. Denn wissen / und zu Hertzen nehmen / bleiben offt weit von ander. Dieses letzte schaffet allein die / aus dem Wissen suchende / Frucht: welche / unter andren / durch die beschriebene Traur-Geschichte / mercklich befordert wird; voraus aber / durch die Traur-Fälle der Grossen. Hoher Bäume Fall erschüttert den Bodem viel härter / als der nidrigen Stauden: also bewegt die Stürtzung eines grossen Manns das Gemüt viel nachdrucklicher / denn eines geringen.

Solchem nach lasse ich / gleichwie in den vorigen Traur-Sälen / also auch in diesem gegenwärtigen / manche hochfürnehme Person auftreten / die ihren Schaden zum Lehrmeister darstellet / daß alles unser hiesiges Glück auf ungetreuen Wellen schwimme / und unvermutlich / durch einen Sturm-Wind / zu Grunde getrieben werde / so fern die Mässigung nicht das Steur-Ruder wol regiert / und es den Begierden aus der Hand reisst. Aller massen denn / in diesem vierdten Traur-Saal / die Würckung falscher und wahrer Klugheit / guter und übler

Moderation / ruhiger und unruhiger Gemüter / offenbarlich genug sich hervor thut.

Man findet / in solchen Trauer-Geschicht-Büchern / eine Abbildung deß menschlichen Selbst-Betrugs / und einen klaren Beweis / daß die / welche unordentlich nach hohem Glück ringen / mit Unglück belohnet werden. Man lernet daraus / daß es keine so grosse Kunst sey / ihm eine Ehren-Seule aufzurichten / als dieselbe recht zu gründen / und zu verhüten / daß sie sich nicht in einen Strohhalm verändre. Hie entdeckt sichs offt / daß nicht alle glückselig zu preisen / die das Glück buhlen; sondern vielen der betrübte Endschluß zeige / es wäre ihnen viel nützer gewest / wann sie niemals von ungemeinem Glück etwas gewust. Plutarchus sagt: Ob die Leute mit der fallenden Sucht / oder schweren Kranckheit / behafftet / das erfährt man / bey der Kälte: denn alsdann bekommen sie alsofort einen Kopff-Schwindel: also wenn die Ungeschickten / durch das Glück / erhoben worden / wird es alsobald offenbar / wie es um sie beschaffen. Kannst du solches nicht glauben? Spatzire nur / mit deinen Augen / in diesem vierdten Traur-Saal / ein wenig auf und nider: da wirst du schon solche Personen antreffen / deren Untügtigkeit zum Regiment / durch das Regiment selbst / uñ deren Unwürdigkeit durch die Würde / verrahten worden. Von den Allerkleinmütigsten / werden offt die Sachen / so den grössten Mut erfordern / verlangt: aber

wenn

wenn die Maus mit dem Leuen / ein grosses Glück / mit schwachem Mut / vermählet wird; eräuget sich die übel-gepaarte Ungleichheit / und wird der unbillig-Beglückte / von dem Glück / hernach ungefähr / wie die Maus von dem Leuen / zertreten. Edle und Unedle streben nach hohen Dingen: aber nicht alle gehen die rechte Bahn; sondern etliche / durch Tugend / und Redlichkeit; etliche / durch Laster / und Betrug.

Diesen letzten geht es gar offt / wie den Kometen / welche zwar / mit einem langen güldnem Schweife / oder feurigem Besem / sich der Welt betrachtsam und erschrecklich weisen; doch aber nicht / wie andre Sterne / beharren; sondern / in wenig Wochen / wieder vergehn; weil sie / wie theils Sternkündige urtheilen / nur aus gehäufften und fest-zusamm-klebenden Planet-Dämpffen bestehn / und also unlange bestehen können. Denn ihrer viele machen sich / durch den eitlen Dunst ihres Ehr-süchtigen Gehirns / oder durch übel-erworbne Gunst der politischen Stands-Planeten / und hoher Staats-Gestirne / zum ansehnlichem Liecht / und zu Stern-Affen; worüber sich Land und Leute doch nicht so sehr erfreuen / als scheuen: Uñ weil solches ihr Liecht keine recht gründliche Tugend-Flamme / sondern nur einen gleisnerischen Schein der Klugheit hat / auch durch keine redliche Verdienste / sondern durch blindes Glück / aus Irrthum und Unbedachtsamkeit

eines Printzen/ zusammen gefahren / und von den Stralen ihrer Sonnen / das ist / von der erheuchelten Gnade ihres Fürsten/allein leuchtet: kann dasselbe / als ein scheinender leerer Glücks- und Gunst-Dunst / leicht widerum zerfahren / zerflattern / und erleschen. Alles gähling Welt-Glück führt zwar diese Manier deß Schweiff-Sterns: es macht ihm einen langen Schlepp und Anhang vieler Verwundrung und Aufwartung: welches alles doch/im Ende/von vernünfftigen Beobachtern / anders nichts / als ein erleuchteter Dampff/ oder verklährtes Wölcklein / befunden wird / und in kurtzer Zeit verschwindt. Insonderheit aber presentiren die Land-verderbliche Favoriten / die Ahitophels- und Hamans-Brüder / die böse Rahtgeber / Irrlichter / Verleiter / und Unsterne grosser Herren / wie auch manche tyrannische Fürsten selbst/ einen lang-geflammten Besem-Stern/ als die das Land hart züchtigen/und mit ihren Plagen biß aufs Blut streichen. Sie leuchten/ und stoltziren/ den Leuten zum Schrecken und Unglück: aber ihr Untergang nahet herzu: Ihre Herrlichkeit nimt ein Ende / und wird durch einen / wo nicht gewaltsamen / doch natürlichen/ Tod zerbrochen.

Solcher bald- und traurig-erleschender Schweiff-Gestirne erscheinen / in diesem vierdten Traur-Saal/unterschiedliche: Man schauet viel Personen darinn / welche/ durch

Steur-

Steur- und Zaum-lose Ausschweiffung ihrer unbändigen Begierden / so wol den Ehren-Glanz ihrer Herrlichkeit / Glückseligkeit / als ihres Lebens / verloren / und mit dem Schatten eines traurigen Todes umhüllet worden. Diese dienen allen Menschen / zu Schreck-Sternen / und zu Vorschrifften fürsichtiger Behutsamkeit : sie geben alle den Unterricht / daß Steigen / sonder GOtt / nichts seye / als sincken / daß die Mittelmässigkeit allezeit am sichersten / und daß derjenige / welcher hoch-gekommen / keinen festern Grund seiner Hoheit unterlegen könne / als Demut ; ohn welche er den zum Feinde bekommt / der die Gewaltigen vom Stuhl stösst / und dem die Stoltzen ein Greuel sind. Wo erblickt man klährer den endlichen Krebs-Gang verkehrter Gedancken / und die Nichtigkeit eitel-gesinnter Hoffnung / als auf einem Gerüste / da sie zuletzt beseufftzt / und gestrafft werden / da die / welche / in arglistigen oder trutzig-frevelenden Unterfahungen / sich für die witzigste und hochverständigste achteten / wie die Thoren zu Grunde gehn ?

Wer am Wolstande der Gottlosen / Verdruß empfindet ; der thue nur einen Blick / in diesen Trauer-Saal : darinn er manchen blutroten Beweiß findet / wie wunderlich der gerechte Gott solche Verächter aufs Schlüpffrige setze / und zu Bodem stürtze. Wer böse Tücke liebt ; dem wird hier gewiesen / wie Untreu

seinen

seinen eigenen Herrn schlage / und der aufgeworffene Stein nicht selten den Kopff deß Werffers treffe. Hie erscheint auch/an vielen Exempeln/ wie wunderlich GOtt sein Rach-Schwert führe ; indem er nicht eben allemal durch ein gerechtes / sondern offt auch durch ein ungerechtes Urtheil / eine gerechte Straffe vollenziehet. Nicht weniger erhellet hie/ mitten unter den traurigsten Tods-Blicken / die Göttliche Barmhertzigkeit / welche manchen/ durch grosse Schmach / wiederum zu der Ehre seiner väterlichen Umfahung bringt / und auf dem Richt-Platze etliche an sich ziehet / die auf den Freuden-Plätzen seinen Zug verschmäheten.

Es blicken sonst gleichfalls/ in diesem neuen Traur-Saal / mancherley Beyspiele hervor / die uns zur Regel gedeyen können / daß man starcke Leuen nicht bey den Ohren zwicken noch zupffen/ das ist/gewaltige und hochwitzige Leute nicht reitzen müsse / sofern man von ihnen nicht zerrissen werden / und mit der Faust nicht ins Scheer-Messer greiffen wolle ; auch daß ein hochgewürdigter Mann viel sicherer sich nach höhern Dingen befordere/ so er vielmehr seiner eigenen Würde rühmlich vorsteht / als so er / andre der ihrigen zu berauben/ trachtet. Massen hiezu die Geschichte / in welchen deß Kardinals Richelieu gedacht wird / sehr nützliche Unterweisung geben.

Wiederum werden wir auch allhie solche Leute schauen / die den Engeln und Menschen ein Schau-Spiel worden / derer Tod wehrt vor GOtt geachtet / weil sie ihn / mit ihrem Tode / gepriesen. Von dergleichen habe ich kein Bedencken gehabt / in diesem hohen

hohen Traur-Saal/ auch etliche mit einzuführen: weil niemand höher ist/ als der/ welcher sein Leben GOtt aufopffert/ und es/ um Christi willen/ verlässt.

Solchem nach lade ich alle/ die ihr Glück und Fürhaben nicht betrauren wollen/ zu diesem Traur-Saal/ freundlich ein; mit Versicherung/ daß/ so sie denselben wolbedächtig durchschauen/ ihnen das darinn verstürtzte hohe Blut zur trefflichen Artzney mancher Sitten-Seuche gedeyen/ und sie für verschuldeter Traurigkeit bewahren könne. Denn/ in diesem Purpur-Fluß der Gewaltigen/ kann die Ehrsucht und Wollust/ leicht ersäuffet werden.

Aus dem Klag-Hause/ trägt das Gemüt allezeit was Erbaulichers mit sich hinweg/ als aus dem Freuden-Hause. Denn da merckt es recht/ daß die Wurtzel der Wollust lieblich/ ihre Frucht hingegen herb und bitter: da greifft es gleichsam mit Händen/ daß alles irdische Wolwesen doch nur ein Traum sey.

Durch solche Exempel/ wird unsre Seele für Lastern gewarnet/ und zur Tugend angeleuchtet; und zwar tausendmal gewisser/ als in den Spiel-Häusern/ oder Comedien: da gemeinlich das Auge und Gemüt deß Zuschauers mehr vereitelt/ weder gebauet wird: indem manche gute Sitten-Lehren daselbst/ mit unterlauffenden Aergernissen/ oder Narrentheidungen/ bisweilen unfruchtbar gemacht werden. Die Besserung gelingt allezeit glücklicher beym Ernst/ als bey Schertz und Kurtzweil. Von den Threnen/ lernet man viel leichter die Unbedachtsamkeit hassen/ weder von dem Gelächter; und/ bey den Fallenden/ erblickt man am gewissesten die Nohtwendigkeit sich fürzusehen/ daß man nicht falle. Hiemit widme ich also diese Traur-Schau/ der Gunst deß freundlichen Lesers/ und uns Alle der Göttlichen!

Ord-

Ordnungs-Register.

I. König Erych in Schweden/ dessen Raht Georg Peterssohn/ und Graf Nicolaus Sture.
II. Ein fürnehmer Armenischer Knabe / zu Diarbequir, in Mesopotamien.
III. Amurats/ deß Vierdten/ Groß-Vezier.
IV. Rodrigo Calderon/ Graf von Oliva.
V. Eine Königliche Prinzessinn / in Tunchin.
VI. Conchin Concini, Marchgraf d'Ancre, und Marschall von Franckreich.
VII. Leonora Dori / Marchgräfinn d' Ancre, deß Marschalls Gemahlinn.
VIII. P. Hilarius / le Travait.
IX. Der Persische Fürst Imamculi Chan zu Ormus/ Schiras/ und Lar.
X. Frantzösischer Gubernator zu Aiguemortes.
XI. Königs Sefi/ in Persien/ Gemahlinn.
XII. Der Frantzösische fürnehme Edelmann Aurillot.
XIII. Ein Türckischer Hoggia, oder Doctor.
XIV. Heinrich von Taleran/ Graf von Chalais.
XV. Zween Japanische Fürsten / und der Niderländische Handlungs-Director / in Japan.
XVI. Der Türckische Keyser / Osman.
XVII. Der Türckische Groß-Vezier Daoust.
XVIII. Ludwig von Marillac / Marschall von Franckreich.
XIX. Rechtsforder- und Verurtheilung gedachten Marschalls.

XX. Aus-

XX. Ausführung deß tödtlichen Spruchs / über den Marschall von Marillac.

XXI. Johann Maatzuckers / General Gubernators und Stathalters von Batavien / angenommene Tochter.

XXII. Ulrich von Eybiswald.

XXIII. Madame Veronica von Desinze.

XXIV. Schach Abas / deß Andren / drey Kebsweiber.

XXV. Hertzog Heinrichs von Montmoranci / Stathalters in Languedoc / Verwundung / und Verhafftung.

XXVI. Verurtheil- und Hinrichtung deß Hertzogs von Montmoranzi.

XXVII. General Leutenant deß Printzen von Jasques und Königs Abas / deß Andren / zween Stathalter zu Ormus.

XXVIII. Ein Armenischer Märtyrer.

XXIX. Ein fürnehmer Herr am Hofe Königs Abas / deß zweyten.

XXX. Franciscus von Jussak / Herr von S. Preuil / Ludwigs / deß Dreyzehenden / Feldmarschall / und Gubernator zu Arras.

XXXI. Jodocus Schout / General Director zu Batavia.

XXXII. Der Schiff-Capiteyn Peter.

XXXIII. Heinrich Rusi d'Effiat, Königs in Franckreich Groß-Stallmeister; und Frantz August von Thou, Raht-Herr / und Supplications-Meister zu Paris.

XXXIV. Die

XXXIV. Die Todes-Bereitung / und Urtheil-Vollziehung / an dem Herrn le Grand, und de Thou.

XXXV. Rudolph Stadler / deß Holsteinischen Gesandtens / Otto Brugmanns Schwager / und Huldling Königs Sefi / in Persien.

XXXVI. Der Polnische Edelmann Pikarsky.

XXXVII. Der Nazar, oder Ober-Hofmeister Königs Abas / deß Zweyten.

XXXVIII. Ein Armenischer Knabe / zu Pau.

Die

Die I. Trauer-Geschicht
vom
Könige Erych/ in Schweden;
Graf Nicolaus Sture/
und
Georg Peters-Sohn.

Inhalt.

I. Königs Erych Blut-gefüllte Hände/ bey seiner Geburt.
II. Seine Auferziehung.
III. Dessen Freyerey/ mit der Königinn Elisabeth:
IV. Wie auch/ mit der Landgräfinn von Hessen.
V. So ihm/ an beyden Orten/ mißlingt.
VI. Seine Mißgunst/ gegen seinem Bruder Johannes:
VII. Welchen er zum Tode verurtheilt.
VIII. Lächerlicher Schimpff/ welchen er den Dähnen angethan:
IX. Als auch dem Niclas Stur.
X. Printz Sigismundus wird/ in der Gefängniß/ geboren.
XI. Stillstand deß Stroms Motala.
XII. Erychs Tyranney.
XIII. Gottlose Antwort eines Richters.

XIV. Wunderliche Gerichtshegung.
XV. Erychs Stats-Erkündigung / aus dem Gestirn.
XVI. Seine Wüterey wider den Adel.
XVII. Grausame That König Erychs.
XVIII. Er begibt sich / in ein ruchloses Leben.
XIX. Wie er seinen Unterrichter belohnet.
XX. Er bekennt seine Unbesonnenheit und Mißhandlungen.
XXI. Verkehrt sich aber wieder / zu voriger Tyranney.
XXII. Seine erschröckliche Wüte.
XXIII. Böses Fürnehmen deß Georg Peter-Sohns.
XXIV. Grausame Bosheit des Erychs.
XXV. Printz Johannes wird seiner Banden entledigt.
XXVI. Johannes / und König Erych / begegnen einander.
XXVII. Erychs Unbeständigkeit.
XXVIII. Seine närrische Tractaten / mit den Russen.
XXIX. Erychs Leichtfertigkeit im Versprechen / und deß Moscowiters tölpisches Begehren.
XXX. Schändliche Heirath deß Erychs.
XXXI. Vorzeichen seines Falls.
XXXII. Seine Brüder lehnen sich / wider ihn / auf.
XXXIII. Georg Peter-Sohns Raht.
XXXIV. Feld-Schlacht zwischen den Brüdern.
XXXV. Abstraffung des Georg Peter-Sohns.
XXXVI. Stockholm geht über.
XXXVII. Hertzog Carls löbliche That.
XXXVIII. Unbedachtsamkeit deß Erychs seiner Leib-Wacht.
XXXIX. Erych wird abgesetzt.
XL. Discurs von der Constellation deß Erychs.
XLI. Sein Tod im Gefängnuß.

XLII. Sein

XLII. Seine Müntz-Schrifft / und Wahl-Spruch zu den Reichs-Zeichen / bey seinem Grabe.

ES scheint wol / schreibt ein gewisser Author * verwunderns wehrt / daß die übermässige Fürsten-Gunst / auf niemand schier fällt / den sie nicht zuletzt unglückselig mache: es sey gleich / daß dieselbe / als ein Tractement / so von den Stathaltern deß allerhöchsten Regenten herkommt / keine bequeme Nahrung für so schwache Mägen gebe / und also zur Erkranckung sie befördre; oder / daß dergleichen Geister / durch Anstrahlung eines so herrlichen Glantzes / allzu sehr verwöhnt werden / und also ihnen selbsten entfliegen; oder auch / daß die Erlangung eines so grossen Guts / welches in der That viel tödliches Glücks mit sich bringt / wegen deß allzugrossen Uberflusses / billig mit äusserstem Unglück vergolten werde.

Die erste zwo Ursachen lauten viel besser / weder die dritte: für welcher vielmehr diese in die Stelle treten könnte / daß der Neid / in die hocherhabne Glücks- und Ehren-Gebäue / seinen Donner-Keil am liebsten schlägt: wie auch diese; daß diejenige / welche aus der Mittelmässigkeit / oder Dörfftigkeit / zu einer grossen Dignität / Herrlichkeit / und Vielvermögenheit / hervorgezogen werden / insgemein vom

* L. van den Bos in het Tooneel der Vorstelycke Gunstelingen, daraus ich diese erste Geschicht / wiewol nicht durchgehends / übersetze.

Verdacht und Argwohn/ grossen Anstoß leiden/und zwar vielmals einen so harten Stoß empfangen/ daß sie/ wie ein übergüldtes irden Geschirr/ oder Glas/ im Augenblick gar zerspringen. Zugeschweigen/daß manche Fürsten und Gewaltigen gar wanckelsinniges Gemüts/ und einen hocherhabnen Ehrendiener ja so leicht wiederum/ aus einer hohen Gnade und Glückseligkeit/ in einen tieffen Zorn/und Unglückseligkeit/ fallen lassen/ als wie sie ihn von der Erden erhoben/ und aus einem Stein oder Kloß/ zu einem Stern gemacht. Andrer Ursachen mehr zugeschweigen. Derer mögen nun gleich noch so viel und mancherley gezehlt werden: so müssen doch ihrer sehr viele/ mit ihrem tieffsten Fall und Leidwesen/ dem Spruch Beyfall geben: Brevis est magni fortuna favoris:

Das Glück von allzugrosser Gunst
Verschwindt so bald/ als wie ein Dunst.

Einmal ist gewiß/ daß/ wann die Huldlinge der Großmächtigen/ an die höchste Glücks- und Ehr-Spitze geführt/sich ausser ihrem Würckungs-Kreyse/und nicht mächtig genug zur Selbst-Regierung befinden/ indem sie keine Bewegungen/ als von einem andren/ empfangen/sie nicht wol andres können als in ein- oder andres Verderben gestürtzet werden.

Aus dem Norden/ wollen wir hiezu die Beyspiele holen.

I. Der fürtreffliche Printz Gustav/ welcher dem wütenden Könige von Dennemarck/ Christian dem Andern/ die Schwedische Kron aus den Händen gewun-

gewunden/ und aus der Gefängniß/ erstlich/ zur Administrirung deß Reichs / hernach auch zur Führung deß Scepters der Schweden / entwischet (wie in der drey und dreyssigsten Trauer-Geschicht deß dritten Trauer-Saals / am 917 und folgenden Blättern/ beschrieben worden) hinterließ seinen ältesten Sohn/ den Erych/ nicht als einen Wahl- sondern Erb-Prinzen/ und ersten Nachfolger in der Kron : der aber/ von seines Herrn Vaters Glück / und Tugenden/ sich einer schlechten Erbschafft zu berühmen hatte.

Als er zur Welt gekommen/ soll er beyde Hände fest zusammgedruckt und geschlossen haben. Da nun die Heb-Amme ihm dieselbe aufgemacht ; hat man/ nicht ohne Verwunderung aller Umstehenden/ beobachtet / daß ein darinn gleichsam verborgen gehaltenes Blut herfür gebrochen / und mildiglich herabgetröpffelt. Woraus man alsofort eine böse Bedeutung gezogen / er würde Blutdürstig werden/ und seine Hände in vielem unschuldigem Blut waschen: wie auch geschehn.

II. Es mangelte zwar seiner Jugend / an keiner Fürstlichen Auferziehung/ noch an Unterrichtung in allen freyen Künsten. Ja man brachte ihm mehr davon bey/ weder sonst insgemein bey so fürnehmen uñ grossen Reichs-Erben gebräuchlich. Er begriff/ neben andren/ die Lateinische/ und durch Unterweisung deß Frantzosen Denis Beury, auch trefflich wol die Frantzösische Sprache ; imgleichen die Sternkündigung/ und von dieser zwar mehr / als einem Prinzen nöhtig / oder dienlich seyn mag ; dem die Regie-

rungs-Kunst hauptsächlich zusteht. Jedoch hat er auch diese so gar nicht vorbey gehn können: weil das grosse Buch der löblichen Regierung seines Vaters ihm stets vor Augen gelegen. Wiewol das Reich und gemeine Beste dessen wenig gebessert worden: nachdemmal ihn seine böse Begierden / und Laster-Trieb / von der rechten Spuhr leicht verleitet haben.

Sein Vatter hatte keine so schwache Augen / daß er nicht / an seinem Erych / eine Leichtfertigkeit hätte gemerckt / die selten viel Gutes hervor bringt: er getröstete sich aber der Hoffnung / mit dem reiffe- rem Alter und Verstande würde ihm auch ein sitt- samers Leben zuwachsen. Gleichwie aber viel selbst rühmliche Aeltern einen grossen Fehler hierinn schiessen / daß sie die krummen Zweige nicht / in ihrer Zartheit / beugen / noch einen rechten Ernst gebrau- chen / sondern / aus allzuunfürsichtiger und verblendter Liebe / ihrer Kinder Unart übersehen / in Hoffnung / die Zeit werde dieselbe selbst schon in bessere Zucht nehmen / wenn der Verstand zugenommen; da doch eingewurtzelte Laster die Botmässigkeit deß Verstan- des nicht erkennen / noch das in Lastern verjährte Ge- müt / von der bejährten Vernunfft / sich gerne mei- stern läst: also fand der ehrliche König Gustavus sich ebenfalls / durch solche seine Vermutung / getäuschet: Denn das Ubel steckte diesem jungen Herrn nicht im Geblüte; sondern im Gemüte / ja in der Seele selbsten.

Noch vor seinem Antritt zum Regiment / trieb ihn sein schlimmer Kopff / auch so gar wider seinen

Va-

Vater / gar schnöde Händel anzufangen: darüber ihn derselbe auch zu enterben gedachte; aber / durch seinen andern Sohn / Printz Johannes / sich erbitten ließ. In seiner Jugend / war er dem Spielen / voraus dem Ballon / und Kreusel-Spiel sehr ergeben. Und wenn ihn sein Hofmeister vermahnte / dem Spielen etwas abzubrechen / hingegen ernstlicheren Sachen mehr zuzulegen; verlachte ers / mit dieser spöttlenden Antwort: Der Ball und Kreusel-Topff deß Erychs wird noch dermaleins ein güldner Apffel seyn / für die Schreiber und Diener deß Hofs. Womit er wolte zu erkennen geben / daß die Unachtsamkeit der Regenten den Staats-Bedienten / und Beamten / die Beutel füllete. Er hat / wie Nero / sein Quinquennium, oder Biennium gehabt / das ist / ein paar Jahr sich anfangs wol gehalten / in solcher Zeit gute Anordnungen und Satzungen gestellt / sich / so wol zu Kriegs- als Friedens-Zeiten / nicht unweislich verhalten: Seit dem er aber wiederum seiner natürlichen Neigung und Begierde den vollen Zaum ließ / und solche Leute / die seines Schlags waren / an sich gezogen hatte; unter denen Georg Petersohn der fürnehmste gewesen: hat man nie anders / als ungehaltene und frevelhaffte Handlungen / von ihm / gesehn.

III. Nachmals ward ihm der Kopff noch toller / über die mißlungene Heirahts-Werbung bey der Englischen Königinn Elisabeth / die er / mit Gesandschafften / durch seinen Bruder Johannes / und auch in eigener Person / gesucht: gleichwie ihm nicht

weniger seine Verfehlung an der Königinn Maria Stuart kröpffte. Gestaltsam er deßwegen den Grafen von Lycester / Robert Dudley / als einen Ursacher seiner Verschmähung / auf einen Zweykampff ausgefordert: wiewol solches hernach verhindert worden.

IV. Diesen Spott auszutilgen / oder vielmehr zu versetzen / fertigte er ab den Steno Erychsohn / Gabriel Christiern / Arvid Gustavi / und Georgium Fincklum / an Landgraf Philipp von Hessen; um / mit demselben / über die Vermählung mit seiner Tochter / zu tractiren. Allhie begehrte man / vor erst / Bedenck-Zeit; und zuletzt schenckte man ihm den Korb: indem er / gleich als ob alles schon seine Richtigkeit hätte / eine Flotte / unter dem Admiral Jacob Bagge / nach Teutschland schickte / die Braut abzuholen: bey welcher Legation / Georgius von Beer / das Haupt war. Damals führten der König von Dennemarck / und er / Krieg gegeneinander / mit grosser Verbitterung; wie diese Grentz-Reiche insgemein pflegen: und gleichwol solte man ihm das Hessische Fräulein zur Stunde in die Arme werffen. An statt derselben aber / sandte der Landgraf Legaten nach Schweden / welche ihm vorstelleten / es würde rahtsamer seyn / die Vollziehung / biß auf friedlichere Zeiten / auszustellen; damit die Königliche Braut / zu ihrem Königlichem Bräutigam / einen sicheren Zugang gewinnen möchte. Beynebst aber gab ihm besagter Landgraf zu betrachten / daß er seine Tochter zu senden / nicht befugt wäre / bevor man

sich /

sich über gewisse und billige Heirahts-Bedingungen/ hätte verglichen.

V. Aber/ mit seiner ernstlichen Meynung/ hielt dieser verschlagene Fürst hinter dem Berge / und es steckte was anders dahinder. Dann der König in Dennemarck hatte etliche von König Erychs Schreiben/ so an die Königin Elisabeth gestellet waren (wiewol etliche vermeynen/ daß es falsche Briefe gewesen) aufgefangen : darinn der Schwed sie seiner beständigen Liebe versicherte/ und daß er mit der Hessischen Prinzessin sich nur vexirte / indem er nur zum Schein um sie angesucht / damit es ihm künfftig eine Materi zur Kurtzweil gäbe. Wie der Landgraf/ welchem selbige Briefe/ von dem Dennemärcker zugeschickt / solche Falschheit und Betrug gelesen/ wie man seine Tochter hinters Licht / und in Spott zuführen/ gedächte : hat er denen Königlich-Schwedischen Gesandten / welchen doch die Ursach verborgen/andeuten lassen/daß sie sich bey scheinender Sonnen/fortmachen solten. Die Prinzessinn ist hernach / mit Hertzog Adolph von Holstein / vermählt/ und aus selbiger Vermählung / Christina / Carln deß Neundten Gemahlinn/ und deß grossen Gustavi Adolphi Frau Mutter / entsprossen.

VI. Nachdem also König Erych / bey diesem Ringel-Rennen / die Lufft getroffen / und zwischen beyden Heirahten hingepassirt / oder nach unserer Teutschen Art zu reden / zwischen zweyen Stühlen zu sitzen gekommen : setzte er/ zu seinem Bruder / Johannes / ein böses Hertz : entweder aus Verdacht/

als ob er sein Gewerbe und Anbringen / bey der Königinn/nicht treulich abgelegt ; oder aus neidischer und ehrsüchtiger Betrachtung / daß derselbe / ob er gleich nur ein Hertzog von Finnland wäre / dennoch nach Polen gezogen / und von dannen die Schwester Königs Sigismundi Augusti zur Gemahlinn bekommen/und heimgeführet hätte:oder aus argwöhnischer Vermutung / derselbe dörffte / durch selbiger Kron Verwandschafft / gesteifft / nunmehr nach grössern Dingen gereitzt / und bemutigt werden / ihm nach Kron und Scepter zu stehen ; um so vielmehr / weil hingegen er / Erych / den Polen sich hatte zum Feinde gemacht. Diese unbillige Feindschafft und Mißgunst ließ er sich so weit treiben/ daß er denselben seinen Bruder / aus dem Reiche / vertrieb / alle seine Güter anschlug / und ihn von seinem Erb-Recht zur Kron ausschloß. Er nahm auch hinweg seine Festungen in Liefland / und bemächtigte sich derselben/ unterm Schein wider die Russen daraus zu streiten.

Das alles war ihm annoch nicht genug: Sondern weil er besorgte/sein Bruder Johannes dörffte/ mit Hülffe seines Schwagers / indem er / mit den Dähnen/ Krieg führen müste / ihm auf den Leib / oder in den Rucken / gehn ; beordrete er den Andreas Sigfried / nach Finnland / woselbst er vorhin allbereit heimlich / von den Einwohnern / den Eyd der Treu genommen hatte / mit etlichen Truppen ; um seinen Bruder / in dem Schloß Abo , zu berennen / und ihn / samt der Gemahlinn / lebendig / oder todt / nach Stockholm zu bringen. Printz Johannes

nes stund die Belägerung / drey Monaten lang / aus;
und ward / weil kein Succurs zu hoffen war / end-
lich gezwungen / sich zu ergeben. Da ließ ihn Kö-
nig Erych zur Stunde / nebst seiner Gemahlinn / ge-
fangen nehmen / um ihn dem Urtheil und Aus-
spruch zwölff unseitiger Herren deß Reichs (so nann-
te er sie) vorzustellen / vermöge deß Letzten Willens
ihres Vaters deß Gustavi: und wolte nichts helf-
fen / daß Printz Johannes seine offentliche Erklä-
rung dawider that.

VII. Diese haben / nachdem die Menge der
Gemeine / welche der König zu seinem Willen / nöh-
tigen kunnte / ihn angeklagt / bloß allein auf falsche
und meyneydige Zeugnissen / in seiner Abwesenheit
ihn / als einen Rebellen / der dem Könige nach dem
Leben zielete / zum Tode verurtheilt / und alle seine
Güter für verfallen erklärt. Ehe denn aber diß Ur-
theil ward ausgesprochen / ließ er etliche von dem
fürnehmsten Adel nach Hofe fordern / daselbst in
gewisse Zimmer versperren und die Thür mit einer
Schildwache besetzen; zwang auch seinen andren
Bruder / Printzen Magnus / Hertzogen von Ost-
Gothen / das ungerechte Urtheil zu unterzeichnen.
Worauf derselbe / kurtz hernach / so wol darum / daß
sein Bruder / Erych / seine Diener / gleich als ob die-
selbe / wider seine Satzungen / gesündigt hätten / ins
Gefängniß geworffen / als deßwegen / daß er selbst
wider Willen und Gewissen / die Todes-Sentenz
seines unschuldigen Brudern Johannis unterschrei-
ben müssen / unsinnig und rasend worden. Hiezu
kam

kam / daß ein Narr / Namens Johann Barthold / zuvor / auf der Strassen / herumgeloffen und gesagt / Königs Erych Reich würde / am Tage Michaelis / ein Ende nehmen / und solches hätte er / aus dem Munde deß Großfürsten Johannis / verstanden: da doch solches nichts anders / als leichtfertige Lügen waren. Allermassen auch Hertzog Johannes hernach / in seinem Schreiben an den Erych / seine Aufrichtigkeit bezeuget / und / unter andren / diese nachdrückliche Rede dazu gesetzt: **Ob gleich alle die Teufel / wider ihn / wären / wolte er dennoch seine Achtbarkeit / gute Reputation und Würde / biß auf den letzten Athem / vertheidigen.**

Also ward nun Johannes / mit der Gemahlinn / nach Stockholm / von dannen nach Greypsholm / gebracht / in feste und genaue Verwahrung: aber die meiste von seinen Dienern wurden zum Tode geführt. Ihn selbsten hatte man zwar auch allbereit zum Sterben verurtheilt / und einer / mit Namen Andreas Nicolai / aus Befehl deß Königs ihn umzubringen gesucht: aber die Furcht / daß grössere Ungelegenheit und Unruhe daraus entspringen dörffte / hielt den Erych noch zurück / und mit dem allein vergnügt / daß er seinen Bruder / samt dessen Gemahlinn / hart und fest gefangen halten / und seine Güter verkauffen könnte.

VIII. Alle diese Händel geschahen / nach dem Raht und Angeben deß Königlichen Favoritens / Georg Petersohns / der sein Orackel / und Hertz / war. Dieser Verführer und Stöhren-Friede hätte es

noch

noch weiter gebracht / und dem guten Fürsten den Hals abgerahten; so der König nicht / durch gemeldete Betrachtung / wäre abgehalten worden. Eben aus diesem Köcher / kam die Schmach / welche Erych den Dähnischen Gefangnen anthät. König Erych hatte / wie oben gedacht / eine Flotte ausgeschickt / um die eingebildete Braut aus Hessen abzuholen / und beynebst / auf das Beginnen der Dähnen / ein Auge zu werffen / um zu sehen / ob sie auch Anleitung zum Gefechte geben würden: weil ihre Flotte bey Bornholm lag / um die See zu versichern / und zu verhindern / daß keine Waaren in Schweden eingeführt würden. Diese zwo Flotten begegneten einander am Pfingst-Tage: und weil keine von beyden begehrte zu streichen / begunnten sie beyderseits einander tapffer zu beschmäuchen / und scharff anzublitzen / so lang biß der Dähnische Admiral den Mast / und damit die Bequemlichkeit zu fechten / verlohr / solchem nach in Schwedische Gewalt verfiel / und mit dem See-Gebieter / Jacob Brockenhausen / nebst noch zween andren / und etlichen Lübeckern / samt vielem Geschütze / und wol tausend / so wol Bots-Gesellen / als Edelleuten / und Soldaten / aufgebracht wurde. Man leitete diese Gefangene / am Tage Petri und Pauli / auf Erychs Befehl / über die Brücke der Stadt / und über den Eisen-Marckt / mit weissen Stäben in Händen / und gantz glatt-geschornen Häuptern: deß Königs Schalcks-Narr tratt voran / verspottete sie / mit vielen närrischen Geberden / und manchen unziemlichen Griffen. Dergestalt

ergetzte

ergetzte sich Erych / an Beschimpff- und Verspottung dieser armen Gefangenen / nur seinem Fuchsschwäntzer / dem Georg Peter Sohn / einen Gefallen zu thun : wie ers denn den Seinigen selbsten nicht besser gemacht.

IX. Er hatte / unter dem Nickels Boye, wie auch Niclas Sture / und Andreas Siegfried / ein grosses Kriegsheer ausgesandt / um den festen Platz Bahus, welchen ihm die Dähnen genommen / wieder zu erobern : gleichwie aber alles Beginnen nicht gleich gelingt ; also wolte auch hier das Glück den Herren Schweden dißmal nicht zu Willen seyn. Die wolversehene Festung stund den Gewalt / mit tapfferer Gegen-Gewalt / aus : und / andren Theils / wurden die Belägerer / durch Entbehrung der Lebens-Mittel (angemerckt / viel Volcks darüber verschmachtete) zum Abzuge genöthigt. Dennoch warff Erych die Schuld / auf die Anführer ; und verschonte zwar den Boye, in Ansehung seines hohen Ansehens und Alters : aber den Nicolaus Swanto Sture, ungeachtet derselbe sich jederzeit / gegen dem Feinde / tapffer und ehrlich gehalten / ließ er diese Schmach anthun / daß man ihn auf ein schlimmes abgenutztes Pferd setzte / also / mit strohernen Stiefeln / auch mit einem Stroh-Krantz auf dem Haupte / durch die Stadt führte / und als einen Landverräther / da er doch ein fürtrefflicher Mann war / ausschrie. Dennoch war das nur ein Vorspiel seines jämmerlichen Todes : wie wir bald hernach werden erfahren.

X. Mittlerzeit ward dem Groß-Hertzog Johannes Hoffnung zur Ledig-lassung gegeben: worüber er/dem Könige/seinem Bruder/in einem Schreiben an denselben / alle Treu und Aufrichtigkeit versprochen/auch solches/mit eigener Hand und Siegel/ zu bekräfftigen / bewilligt: wobey er gleichfalls / dieses schrifftlich angelobte/ daß er/in keinerley Weise/ weder mit Worten/noch Wercken/ seinem Herrn Bruder jemals einiges Leid /oder Hinderniß / zufügen wolte. Welches Gelübde er gleichwol/nach seiner Erledigung / nicht allzu treulich gehalten. In der Gefängniß / hat ihm seine Gemahlinn/ Catharina / den Printzen Sigismund geboren: Der zwar/in dem Verhafft/ als ein gefangenes Fürsten-Kind / erzeugt/ aber als ein König von Polen hernach seiner Sterblichkeit enthafftet worden. Welches vielleicht ein Vorzeichen gewest/daß dieser Fürst/ in Schweden / wenig Glücks haben würde. Aus dessen Haupt der rechtliche Anspruch der Polnischen Könige zu der Schwedischen Kron / entsprungen/ welchen sie viel Jahre lang / in ihrem Titel geführt/ biß König Carolus Gustavus solche Anfordrung / von dem Polnisch - Königlichem Titel / mit dem Kriegs-Schwert / ausgeradirt / und bey dem Friedens-Schluß im Kloster zu Oliva bey Dantzig bedungen worden / daß mit dem Leben deß / nunmehr/ in Franckreich/vor etlichen Jahren verblichenen/Königs Casimiri II. erleschen solte.

XI. Aber diese kleine Gutwilligkeit König Erychs hatte keinen Bestand; sintemal er bald wieder/ aufs

aufs neue / anfieng seinen Brüdern / und ihren Verwandten / so durch sich selbst / als durch Andre / nachzustellen / wie / wo / und worinn er kunnte / sie zu unterdrücken / und so viel Unglücks anzuspinnen / daß es scheint / der Stillstand deß Stroms Motala habe solches zuvor verkündiget. Er ließ mancherley Unterhandlungen und Vergleichungen / so zwischen ihm und seinen Brüdern aufgerichtet / und von den Reichs-Ständen bestetiget wären / offentlich ausgehn / und gemein machen / zum Schein / ob suchte er den Wolstand deß Reichs zu beförderh; aber / in der That / vielmehr deßwegen / daß er sie an ihrem Ansehn / und an dem / was er bey seiner Krönung / nach Erfordrung ihres vätterlichen Testaments / angelobt und geschworen hatte / unter dem Fürwand näherer Tractaten / die alle ertichtet waren / verkürtzen / und die unschüldige Fürsten in seine Netze bekommen möchte.

XII. Er griff nunmehr auch die fürnehmste Bürger an / mit der bittersten Verfolgung: zeichnete die Namen der jenigen auf / die er entweder bannisiren / oder ermorden lassen wolte: auf daß er ihre Güter und Mittel / etlichen abgefeymten Buben / welche sich um ihn fanden / und nach dem Eigenthum der Besitzer / wie die Geyer nach den todten Leichnam / strebten / darunter unser Georg Peters-Sohn der Vorgänger und ein Furierer der andren war / schencken könnte. Er stellete auch ungewöhnliche Gerichts-Häuser an / die mehr / mit seiner neuen Regierung / als mit den Gesetzen und Gewonheiten deß Reichs / übereinkamen. Insonderheit hatte er

ein

ein hohes Hof-Gericht / so aus Rähten und Edlen bestund; vermittelst dessen er die Karten so zu mischen wuste/ daß die Beysitzer manchesmal das Urtheil/ nach seinem Begehren/ verfassten / ohn einige Anhörung deß Verklagten.

XIII. Einen von den Herren selbiges Gerichts/ Namens Johannes Jugemar von Ornaes/ so deß fürnehmsten Adels einer war / fragte ein gewisser Gottsfürchtiger Mann / wie ers doch über sein Hertz und Gemüt bringen könnte / so viel unschuldige Leute / und zwar manchesmal sonder Anzeigung der Ursach / zum Tode zu verweisen? Der gab drauf / mit einem frölichen Geberde / zur Antwort / er machte ihm deßwegen eben so wenig Scrupeln / als ob er ein Butter-Brod frässe. Wird zweiffels ohn ein so weit-mäulichter Gesell seyn gewest / als wie jene / welchen der höchste Richter das Weh angedrohet/ weil sie der Wittwen Häuser gefressen.

Diejenige/ so / vor diesem gottlosen Gerichte / ihre Sachen ausführen musten / fanden sich / in so vielen Stricken/ verwickelt/ daß sie sich selten daraus entwirren/ oder entreissen kunnten. Aufs wenigste/ musten sie ihre Reputation/ Ehre/und Vermögen/ im Stich lassen; wenn ihnen ja noch das Leben blieb: also/ daß es noch viel besser für sie war / allerley Unbilligkeiten zu leiden/ weder sich / unter dieses blutige Gericht zu begeben / da die blosse Beschuldigung so viel / als Beweis / galt / und zur Vedammung gnug seyn muste. Bat jemand / man mögte doch/

von dem höchsten und strengsten Recht / etwas nachlassen; so brach der König / gegen einem solchen / die bitterste Galle seines Unwillens aus.

XIV. Diese schöne redliche Anstalt war auch eines von den Fündlein deß Georg Petersohns: der / bey Hofe / alles / vermogte / und um welches willen man die Ordnung einführte / daß der / so einen andren bezüchtigte / solches Verbrechens / wodurch Gut und Blut verwirckt zu seyn schiene / von deß Verurtheilten Gütern den halben Theil geniessen; der andre halbe aber dem Georg Petersohn zukommen solte. Welches anders nichts war / als eine vergönnete Rauberey. Und hieraus steht leicht zu ermessen / wie mancher unschuldiger Mensch / solcher Gestalt / um sein Gut / und um deß Gutes willen / auch um sein Blut gekommen. Denn wie solte die gottlose Bosheit der Anbringer es nicht annehmen / wenn man die Anklage so trefflich vergilt? Hatte nur einer ein so leichtfertiges Gemüt / welches eines andren Gut begehrte / so ward er gar bald arg genug / denselben ins Netze zu bringen / und Schelms genug / ihn mit Verleumdung zu berücken.

Uberdas hat König Erych seines Vatters alte Diener / wie gut und wol sie sich auch immermehr gehalten / ja so gar die alleransehnlichste / von ihren Aemtern geworffen / hingegen allerhand Buben / Bärenhäuter / Fuchsschwäntzer / Spähvögel / Verleumder / und dergleichen heillose Gesellen / so deß Georg Petersohns Kreaturen waren / in die Stelle gesetzt. Diese / von schlechten / geringen / und verachteten

achteten Leuten herkommende/ Lumpen-Kerls/ traten ansehnliche Männer unter die Füsse/ wirckten bey dem Könige aus/ was für Schlüsse oder Befehle sie wolten/ hatten viel grössern Platz/ in seinem Ohr/ als die weiseste und verständigste Leute. Ferner/ so verthat er auch einen grossen Theil von den Mitteln und Einkünfften deß Reichs/ mit Hurern/ meyneydigen Verleumdern/ und leichten Gesellen; unterdessen daß seine Kriegs-Völcker/ und Diener/ Hunger und Durst litten. Welche/ wofern sie/ nach drey- vier oder fünff-jährigem Warten/ um ihr Geld redeten/ er an den Reichs-Schatzkasten verwies: und wenn alsdenn der/ durch seinen Unraht erschöpffte Vorraht/ geringer/ als sein Begehren/ war; musten es die Schatzmeister und Kammerherren deß Reichs entgelten: das waren alsdann die Diebe/ so ihm den Schatz bestohlen/ die man daver straffen solte.

Als/ auf eine Zeit/ die Teutsche Reuterey ihre Monat-Gelder begehrte; solte er sie mit einen Hauffen Kanon-Kugeln bezahlt haben: dafern sie sich nicht hätten in acht genommen. Den vortrefflichsten und edelsten Personen/ wie auch denen Bürgern/ so die Ruhe liebten/ trauete er nicht: weil dergleichen Leute seinen Begierden hinderlich fielen. Aber damit ihnen die Nerven/ Spannadern/ und Sennen ihres Vermögens abgeschnitten würden: suchte er sie/ durch manchfältige Zusammenkünffte/ lange und kostbare Reisen/ und immerwährenden Krieg/ auszumergeln und zu entkräfften; verursachte ihnen

grosse Unkosten/ und Ausrüstungen zu Pferde. Im-fall aber jemand/ solches/ mit Bitte/ abzugraben/ trachtete; ward derselbe/ als ein Widerspenstiger/ und Ungehorsamer/ tractirt/ und gestrafft.

XV. Diß war annoch nicht genug: sondern weil er sich auch/ um das Zukünfftige/ bekümerte; entliehe er/ auf Einblasung seiner Prognostizir-Sucht/ die er seinem Frantzösischen Lehrmeister zu dancken hatte/ allerhand Staats-Kündigungen/ oder Weissagungen vom Regiment/ nicht allein aus dem Lauff und Stellung deß Gestirns/ und aus den Aspecten der Wandel-Sterne: sondern/ (weil dieselbe seiner Erreichung all zu hoch gesessen waren/) auch aus den menschlichen Leibern; daraus er näheren Bericht ziehen/ und mit besserer Ubereintreffung/ selbige/ auf die Gliedmassen seines jämmerlichen mühseligen Reichs/ bequemen kunnte. Er wuste/ aus dem Hippocrates/ (so viel halff ihm gleichwol seine Gelehrtheit noch) daß die dickste und fetteste Leiber den allergefährlichsten Kranckheiten unterworffen seyen/ daß für solche auch nichts bessers wäre/ als die Oeffnung/ und Entbürdung. Das bequemte dieser grausame Staats-Artzt (welcher/ nebst seinem Einblaser/ dem Petersohn/ gar füglich hätte ein politischer Wund-Artzt heissen mögen; doch nicht/ der Wunden verband/ sondern schlug/ und nicht die verfaulte/ sondern die lebendige Glieder/ vom Reichs-Körper abstieß) auf den Leib deß Reichs; und ließ sich vernehmen/ weil selbiger/ mit gar zu viel mächtigen Personen/ überladen wäre/ müsste er sei-

ne Entbürdungen haben. Oeffnungen nannte er plagen/ tyrannisiren/ mortificiren/ und ausmergeln. Aber die Entladung war so viel/ als Verjagung; und die Bannisirung/ so viel/ als purgiren; um den Hals bringen/ und Blutstürtzen/ solte so viel seyn/ als Aderlassen. Diß waren seine Staats-Maximen und Grund-Regeln deß Regiments. Aus dieser Spring-Quellen floß der Trieb seiner Wüterey/ wider den Adel. Diese Lectionen führten er/ und seine Huldlinge/ stets im Munde: darunter Georg Peterssohn der hohe Lehrmeister/ und in solcher Politic Professor/ ja gar Rector Magnificus war.

XVI. Seiner Grausamkeit einen guten Schein zu geben; berieff er den Adel/ nebst andren Ständen/ auf den Reichstag/ zu Upsal: da er den Peter Sastro/ einen Kauffmann von Colberg/ einen Ertz-Buben/ nebst seinem Georg Peterssohn/ bestellte/ daß derselbe vorbringen solte/ es wäre ihm/ in Teutschlande/ von einem Pommerischen Edelmann/ Josua Jenewitzkj/ entdeckt/ daß Nicolaus Swanto Sture/ samt andren seinen Blutsverwandten/ und dem fürnehmsten Adel/ mit dem Könige von Dennemarck/ geheime Unterhandlungen gepflogen/ ihm grosse Geld-Summen zugeschickt/ und ihren König zu tödten/ oder/ aufs wenigste/ aus dem Königreiche zu vertreiben/ beschlossen hätten. Damit aber die Angegebene/ unterdessen/ daß man/ über solche Anklagen/ genauere Untersuchungen fürnähme/ nicht mögten entwischen; wurden Swanto Sture/

Graf von Stegeholm und Westerwyck / samt seinem Sohn / Erych Swanto / und Steno Erychssohn/Freyherrn von Greffuas/erstlich zu Swartsoe/ und hernach zu Upsal / in den Kercker geworffen. Ihren Dienern / und theils andren ruchlosen Gesellen / gab man Brannteweins die Fülle / und bewegte sie / mit grossen Versprechungen / dasjenige/ was der König/ und Georg Peterssohn/den Gefangenen aufdringen würde / zu bekräfftigen. Als nun solches geschahe: wurden diese arme Herren/ wegen vieler Missethaten / beleidigter Majestät / und der Verrätherey/ ohne Beybringung einiges zu Recht beständigen Beweises/ offentlich angeklagt: und weil die blosse Anklage dem Könige Ursache genug war/ zu straffen ; ergieng alsobald ihnen das Blut-Gericht/ mit einem tödtlichen Spruch/ auf Leib und Leben: dagegen das gemeine Volck/ aus Furcht für deß Königs Tyranney / nicht ein Wort reden durffte. Solches Urtheil ward / auf dem Reichstage / zu Upsal / unterschrieben / und an etlichen offentlich/ an etlichen aber heimlich vollnzogen / durch die dahin geschickte Hencker/von welchen sie/in der Gefängniß/ erwürget worden.

XVII. Nicolaus Sture/Schwantons Sohn/ und sein eigner Blutsverwandter/ von dessen erlittener Schmach allbereit vorhin schon Meldung geschehen / hatte ihm allezeit treulichst gedient / und war damals eben/zu seinem Unglück/von seiner Gesandschafft an den Keyser / und Hertzog in Lothringen/ nach guter Verrichtung wieder heim / und zwar zu Upsal/

Upsal/ bey dem Könige / angelangt; als man / zur Stunde/ ihn mit ins Loch steckte. Hernach kommt König Erych selbst zu ihm ins Gefängniß : und indem der rühmliche Herr sich selbst / vor seine Füsse/ niderwirfft/ reisst er seinen Degen aus der Scheide/ und stosst ihn dem armseligen gefangenen Grafen in die Brust. Graf Sture zeucht das Schwert / so in der Wunde stecken blieben / selbst wieder heraus/ küsst es/und reicht es dem Könige wieder hin. Worauf Augenblicks ein andrer Mörder ihm durch die Augen einen Stich ins Gehirn gegeben / und die Königliche Leibwacht den frommen unschuldigen Cavallier vollends caput gemacht. Wann hat man je einen Diener gesehen / welcher einem solchen verteufelten Blut-Hunde getreuer; oder einen König/ der solcher Demut unwürdiger wäre ?

XVIII. Durch diese / und dergleichen barbarische Händel / bahnte Erych ihm selbst den Weg / zum Untergange seines Regiments. Als er aber seine Frevelthaten / mit einer spaten Reue/hintennach überlegte/ und ihn sein Sünden-volles Hertz und böses Gewissen zwickte : flohe er ins Gepüsche ; um die Ruhe/ bey den wilden Thieren/ zu suchen/ welche er/ bey den Menschen / als ein Tyrann/ nicht finden kunnte ; oder/ unter den Bestien/ zu leben/ als einer/ so der menschlichen Beywohnung und Gemeinschafft unwehrt.

XIX. Wie nun sein gewesener Lehrmeister Denys Beury dahin kam / um ihn aus der Wildniß zu ziehen/ oder/ wie andre meynen/ für die Schwedische

Herren zu bitten; ward derselbe/ durch seinen Befehl/ von den hinkommenden Mördern/ mit durchstochen/und in die Kirche zu Akeroe begraben. Ob er nun dieses Manns/ als seines Unterrichters/ Leben/ billig hätte verschonen sollen: hat doch derselbe/ mit seinem bösen Raht/ daß man nemlich den Leib deß Reichs/ durch eine Lässe/ entbürden müsste/ (wofern anders das Gerücht/ als ob er mit dazu gerahten hätte/ nicht irret) eine solche Belohnung sehr wol verdient.

Der/also/so gegen Freunden/als Feinden/wütende/ König/hat sich etliche Tage/dieser Gestalt/allein/ in den Wäldern/ aufgehalten/ und niemand ihn mit lauffen/ (so schnell war er zu Fuß) einholen können. Am vierdten Tage/ fand man ihn/ im Hause deß Priesters zu Odensael/ gleichsam seiner Sinnen beraubt. Er steckte in einem Bauren-Kittel. Von dannen gieng er endlich/ auf Bitte etlicher Personen/ hinweg/ nach dem Hofe Swartsoe. Allda suchte er die Einsamkeit/ und stellte sich sehr kleinmütig/ enthielt sich daselbst den gantzen Sommer durch/ und kam nicht vor das Liecht.

XX. Indem ihm nun die Schande seiner getriebenen Grausamkeiten das Hertz rührte/und mit später Reue nagte; fieng er an/ die Unschuld der ermordeten Herren/ und seine Unsinnigkeit/ mehr zu bekennen/ als zu entschuldigen/ ertheilte auch darüber schrifftliche und urkündliche Erklärungen: welche/ zu Upsal/ an den Grabstätten der hingerichteten Herren/uñ auf ihren Leich-Truhen/ nebst ihren blu-

tigen

tigen Kleidern / verwahrlich aufgehebt worden. Er verbesserte die Privilegien deß ritterlichen Ordens / um die Gunst der Ritterschafft wieder zu erwerben: gleich als ob solches genug wäre / die Blut-Flecken seiner wütigen Grausamkeit abzuwaschen. Er versahe auch die Witwen und Kinder der Umgebrachten / so vor Schmertzen schier vergiengen / mit milden Gaben/Aemtern/ und Beneficien: die er gleichwol alle nachmals/durch Nohtwendigkeit deß Kriegs gezwungen / widerrieff. Die Schuld seiner Mißhandlungen / und anderer Ubertretungen / warff er/ auf den Georg Peter-Sohn / und dessen Bruder/ Christiern Peters-Sohn.

XXI. Aber der Hund fraß wieder/was er gespeyt; wolte sagen / Erych legte/ mit Ahab / den alten Buß-Sack ab / zoch wieder den alten Wolffs-Peltz an / und zerriß die Schafe / wie vorhin ; ließ nochmals etliche Herren / die zu Upsal gefangen sassen / durch ausgeschickte Mörder / im Gefängniß / würgen/ ausbenommen den Steno Erych-Sohn.

XXII. Selbige Henckers-knechte verrichteten solchen Befehl / mit Freuden und recht-teufflischer Lust ; gleichwie die wilde Thiere / die einmal Blut geschmeckt haben : angemerckt/ sie nicht allein diese Tyranney gantz frölich und begierlich/ sondern auch/ mit sonderbarer Grausamkeit / zu Werck stelleten : denn die meiste wurden / von ihnen / mit zwantzig/ oder dreyssig Wunden / todt gemacht / und nicht einmal so viel begünstiget / einiges Trostes / für ihre Seele/ zu geniessen.

XXIII. Nach Anstifftung so vieler Mordthaten / sollen Georg und Christian Peters-Sohn/ mit einem Truppen Volcks / nach Greiphsholm haben ziehen / und allda deß König Erychs Bruder / Johannes/deß Lebens berauben / dessen Gemahlinn aber dem GroßFürsten der Russen zu schicken wollen: welches der Zaar / von dem Erych/ begehrt / und erlangt/dieser aber dem Georg Peter-Sohn die Verrichtung anbefohlen hatte; wie er selbst endlich / vor Gerichte / bekennet hat.

XXIV. Als auch eins dieser Blut-König / auf den Reichs-Grentzen / sich / im Lager/ befand / und daselbst ein Geschütz abgebrannt ward ; sagte er: Ach / daß die Kugel dem Teufel (womit er den Hertzog Johannes meynte) durch den Balg gienge! Diese bittre Worte sprach er / Beyseyns seines geheimen Secretars/ Martin Helsings/ und deß ehrlichen Georg Peters-Sohns. Worauf der Helsing / welcher viel ein bessers Gemüt hatte / als sein gottloser König / antwortete: **Dafür wolle GOTT den redlichen Printzen Johannes bewahren! für den Georg Peter-Sohn / den Rahtgeber / und Zuschürer alles Ubels / solte sich ein solches Bönlein besser schicken.** Uber diese Rede ergrimmte der König so hefftig / daß er eine Feuergabel ergriff / und sie dem Secretar in den Bauch stieß: an welcher Wunde derselbe / in wenig Tagen/ gestorben.

XXV. Endlich ist/ auf Anhalten deß Rahts/ und in Beysitz deß Erychs selbsten (wie etliche wollen)

len) Printz Johannes / aus der Gefängniß / darinn er nun schon über die vier Jahre gelegen war / ledig gelassen / auf diese Bedingungen / daß er seinem / dem Könige / bey dessen Krönung / geleistetem Eyde / getreulich nachkommen / den Vertrag zu Arbo nicht brechen / sich unter deß Königs Protection halten / allen Unwillen gegen demselben ablegen / auch dem Georg Peterssohn (ausgesetzt / wann er einiger Verrätherey / wider den König / könnte überzeugt werden) alles das / was er gethan / verzeihen / und dem Könige in den Krieg folgen solte. Nachdem dieser Vergleich in Swartsöe / unterschrieben; ist Hertzog Johann auf freyen Fuß / und wieder in sein Hertzogthum / gesetzt werden.

XXVI. Hierauf verfügte sich derselbe / auf Königlichen Befehl / in Gesellschafft / seines Brudern / Printzens Carln / und Hertzogs Magni von Sachsen / zum Könige. Da nun diese Fürsten / mit Schiffen / an Land gesetzt waren / und die am Strandestehende Schloß-Pforte vorbey gegangen; gieng der König seinem Bruder Johann entgegen / fiel vor ihm auf die Knie / und bat ihn nicht allein um Vergebung seiner an ihm begangenen Missethat; wie etliche schreiben: sondern begrüßte ihn auch / mit dem Titel eines Königs: nicht ohne Vorbedeutung / daß er den Printzen Johannes / als einen Kronwürdigern / hiemit / zu seinem Nachfolger / benennete. Printz Johann hörete solche Worte / mit Bestürtzung / warff sich gleichsfalls auf die Knie / verwarff den Königlichen Titel / und erkannte ihn so wol

für

für seinen/ als aller Schweden/ König. Hiemit umfiengen sie einander gantz freundlich/ und wolte keiner von ihnen den Königlichen Namen führen. Gleichwie aber Erych den Fuchs zu bergen wuste: also schien er/dem Johannes viel mehr damit einen Stich zu geben/ in Vermutung/daß er nach der Kron gestanden/ oder noch stünde/ oder auch mit ehestem stehen würde. Gestaltsam solcher Verdacht ihn auch verleitet hat/ daß er hernach den Vergleich widerruffen/ und den Printzen Johannes befragt/ ob ers mit ihm/ oder mit dem Könige in Polen/ halten wolte? Solchem nach fand Hertzog Johannes nicht rahtsam/ lange bey seinem Bruder/ dem Könige/ zu verbleiben: sondern bewarb sich/ durch die andre Printzen/und den Raht/ bey dem Könige/um sicheres Geleit/und zoch nach seinem Schloß Wentholm.

XXVII. Nachmals da der Reichs-Raht/ auf dem Rahthause zu Stockholm/ beyeinander war; gab der Raht der Stadt zu erkennen/ was Gestalt König Erych/ und Hertzog Johann/ nun miteinander versöhnt wären. Aber die Ursach aller dieser Unruhe/ und aller tyrannischen Handlungen deß Königs/ ward dem Georg Peters-Sohn (nunmehr geheimen Secretar und Führern deß Regiments/ aufgelegt. Welcher deßwegen/ von dem Reichs-Raht vors Recht gefordert/und als ein Verrähter verurtheilt/ der aller seiner Güter verlustig wäre. König Erych aber hat solches Urtheil nicht allein unbekräfftigt gelassen; sondern ihn hernach auch/ in allem/ entschüldigt/ und seine Handlungen

für

für wolgethan erklärt / ja ihn in höhere Würde gesetzt/ als zuvor. Welches denn wol ein klarer Beweis seines leichten und veränderlichen Geistes war: der/ gleich ob er nur zum Verderben deß Reichs geschickt wäre/ nichts thun kunnte/ als alle gute Vorschläge vernichten; und damit sattsam zu mercken gab/ daß seine Sinne nicht im besten Stande seyn müsten. Wovon dieses folgende / an Statt einer andren Probe/ dienen kan.

Es waren die Dennemärcker/ unter der Anführung Michael Godings / und deß Schwedischen Uberläuffers / Laurentz Jonas-Sohn / durch die enge Wege / so man die Holle nennt/ in Schweden eingefallen / in solcher Stille und Geschwindigkeit / daß man/ von ihrer Ankunfft / keine Kundschafft erhielt/ ehe denn man vernahm/ daß sie vorhanden / und allbereit Smaland überall verderbt / Jenecöping / Wadstein / Lincöping / Südercöping / und andre Plätze / in Ost-Gothland / geplündert / und verbrannt hätten. Nachdem aber solches erschollen; ward dem Grafen Peter Brahe/ und Bielle/ Grafen von Hohenschild / als Kriegs-Obersten / Befehl ertheilt / daß sie / durch Verhauung der Wälder/ und andre Hindernissen / die Wege sperren solten / indem man dem Feind / suchete / die Wiederheimkehr abzuschneiden. Solche nützliche Anstalt hat König Erych zu Wasser gemacht: indem er / aus seinem Schlupff-Winckel / Schwartsoe / heraus gefahren / die Feinde / mit Gewalt / anzugreiffen/ und zu verfolgen; massen er / zu dem Ende / das

Kriegs-

Kriegsheer / wider eines jedweden Gutachten / heim berieff. Durch welche schädliche Gegen-Ordre/die vertheilte Schwedische Truppen sich zurück ziehen/ und den Dennemärckern gute Gelegenheit gönnen müssen / mit dem Raube heimzugehen ; die man sonst leichtlich hätte in die Falle gebracht.

XXVIII. Ungefähr um diese Zeit/ kamen die Moscowitische Gesandten / und fingen / mit König Erych / einen solchen Tractat an / davon sie beyden Theils mehr Schaam / als Ehre / hatten. Erych hatte / (obberührter massen) seines Brudern Johannis Gemahlinn / noch bey dessen Leben / dem Russischen Groß-Fürsten zu liefern / versprochen / um also den angedroheten Russischen Krieg abzukauffen/ und untereinander Freundschafft zu stifften. Es scheint der Mühe nicht unwehrt /daß wir hievon kürtzlich den Grund entdecken. Johannes Basilowitz / Groß-Fürst von Rußland / und auch ein Fürst unter den Tyrannen / gleichwie König Erych / hatte / um die Königliche Prinzessinn / deß Polnischen Königs Schwester / so wol / als Printz Johannes / geworben/ dieser aber die Braut / und er den Korb erhalten. Weil aber König Erych diese deß Johannis Heiraht / aus gewissen Ursachen / und argwöhnischen Absichten / nicht für gut erkannte / und andern Theils mit dem Moscowiter eine Bündniß schliessen solte ; nahm er / unter andern Bedingungen / auch diese an : daß er den Hertzog Johann / als welcher doch / bey ihm / im Verdacht / als ob er etwas wider ihn spönne / solte mit Manier aus dem Mittel räumen/

men / oder auf die Seite bringen: und/ wann ja gleich derselbe bey Leben bliebe / dennoch gleichwol seine Gemahlinn wegnehmen/ und ihm/ dem Russischen Tyrannen/ überantworten.

Krafft dieses Versprechens / hat Basilowiz den Erych/ ein Tyrann den andern/ mit Gesandten beschickt / die Erfüllung seines Angelobens / zu begehren: auf daß hiedurch ihrer beyder Freundschafft bestetigt würde. So schön tractirten der grobe Ruß/ und nicht viel subtilere Erych/ miteinander. Nachdemmal aber dennoch dieser über solchen schnöden Handel ein wenig besser sich besonnen/ und gemerckt hatte/ wie närrisch deß Russen Fordrung / und wie noch viel närrischer seine Zusage wäre: entrötete er sich solches Beginnens/ gedachte wieder zurück zuziehen/ und zoch die Gesandtē damit auf/ von einem Tage zum andren. Er war nicht wenig/ um eine gute Ausrede/ bekümmert/ vermöge welcher er/ ohne Erzörnung deß Großfürstens / sein gegebenes Wort umziehen und wieder zuruck nehmen mögte: in Betrachtung / daß ihm / weil der Feinde so schon zuviel über ihm / viel rahtsamer die Freund-weder die Feindschafft deß Russen wäre: und deßwegen beschloß er / bey den Gesandten/ zuversuchen / ob sie von sich selbsten / von diesem Begehren/ mögten abstehen: alldieweil ihm selbsten das Gewissen klärlich zeugete / daß dasselbe ja so ungöttlich/ als unehrlich wäre. Also verordnete er/ aus seinem Raht / den Grafen / Peter Brahe / Gabriel Christiern / Nicolaus Gyldenstern/ und Benedict Gylta / hierüber mit den Russischen Gesandten/ zu handeln.

XXIX.

XXIX. Diese deputirte Herren spareten keinen Fleiß / hierinn einen freundlichen Vergleich zu treffen / und sie zu bewegen / daß sie ihrer Anfordrung sich mögten begeben ; indem sie ihnen fürstelleten / daß weder dem Könige Erych dergleichen / zuversprechen / noch ihnen / zu begehren / geziemte ; und daß es ihrem Groß-Fürsten / zu keinem Ruhm / noch Ehre gedeyen köñte / wann man seinem Verlangen Genügen leistete ; alldieweil solches nicht / ohne die äusserste Unbilligkeit / vollzogen werden könnte. Aber wie vernünfftig diese Rähte discurrirten / hättē sie doch leichter / wie Orpheus und Amphion / Wälder und Steine / mit dem mercurialischem Säitenspiel ihres wollautenden Ansuchens / von der Stelle / weder diese höltzerne Klotzen / die höffliche Herren Russen meyne ich / von ihrer Fordrung / abziehen sollen. Denn sie / die subtile Gesellen / gaben zur Antwort : König Erych hätte von ihm selbsten / und unersucht / durch treffliche Leute / mit hohen verbindlichen Worten / ihrem Zaar (oder Keyser) sich dazu versprochen : welcher hierauf vertrauend allberit grosse Unkosten angewandt hätte : Zudem wären sie auch keine Kinder / (freylich nicht! sondern feine starcke und thummkühne Büffel) daß sie eine so weite Reise solten vergeblich gethan haben. Also blieb das Werck unausgewirckt stecken : und musten die Moscowitische Gesandten / nachdem sie ein gantzes geschlagenes Jahr / zu Stockholm / gelegen / eben so klug / als bestialisch sie angelangt waren / ihren Ruckweg nehmen.

Nach

Nach dieser reputirlichen Handlung / sandte König Erych/an seinen Brudern/ Hertzog Johann/ welcher damals zu Eschilstune / bey seinem Bruder Carl war : und begehrte von ihm/ er solte/ so durch Schreiben / als Gesandten/ seinen Herrn Schwager/den König in Polen/ bittlich belangen/ und bewegen / zwischen denen Schweden / Dantzigern/ und Liefländern / die freye Handlung zu verstatten. Worauf Printz Johannes etliche Tage Bedenck-Zeit genommen.

XXX. Hierinn bestund aber der rechte Kern solcher Botschafft nicht ; sondern das Confect folgte hintennach ; nemlich der freundliche Bericht an die Königliche Brüder/ Johannes und Carolus/ daß der König gesonnen wäre / zu heyrathen / und deßwegen diese seine beyde Herren Brüder zum Beylager einlüde. Ob sie ihm nun gleich eine willfährige Zusagung gethan ; hatten sie doch nichts wenigers ums Hertz : so wol in Betrachtung der Schande selbiger Heyraht / als der erhaltenen Nachricht / daß der saubere Erych / wenn sie sich einstellen würden/ ihnen ein besonders Beylager / zu den Todten nemlich/ bestimmet hätte/ und sie/ in ihrer Kammer/ wolte ermorden lassen. Mit so redlichen Gedancken/ gieng dieser fürnehme Bräutigam schwanger: merckt doch aber/ wie reputirlich die Heyrath an sich selbsten gewesen. So fürnehm/ so ansehnlich ist sie gewest/ daß der Leser/ imfall ihm die Histori vorhin nicht wol bekannt / die Hoheit der allertrefflichsten Gespons so leicht nicht errathen wird. Denn sehet ! König

Erych tritt/ im Jahr 1566. am vierdten Heumonats-Tage/ in den Ehe-Stand! was gedenckt ihr/ mit welcher Prinzessinn? vielleicht mit der Welt-berühmten Königinn Elisabeth? oder der ausbündig-schönen Schottischen Königinn/ Maria Stuart? oder mit einer Landgräflichen Prinzessinn? Nein! man wird viel ein anders Damen-Wunder/ auf den Trauungs-Plan/ führen. Nun/ mit welcher/ denn doch? Mit eines Diebs-Häschers Tochter/ Catharina/ seiner so lang gewesenen Concubinen. Andre machen eines Corporals Tochter draus; Andre eines Scharffrichters. Aber wäre der Auszug von der Corporalschafft/ und nicht von der Henckers-oder Häscher-Gesellschafft gewest/ würde ein gelehrter Schwedischer Professor * selbst sie nicht genennet haben puellam generis non plebei modo, sed & sordidi, eine Tochter nicht nur pöfel-schlechten und gemeinen/ sondern auch schändlichen Herkommens. Wie häßlich verirrt sich offt die Liebe/ wenn sie keine Augen/ noch Zucht hat! Hie fügte sich aufs beste der Poetische Spruch/

— — — nec in una sede morantur,
Majestas & Amor.

Die Majestät/ und Liebes-Hitz/
Verweilen nicht/ auf einem Sitz.

Es habe nun Erych gleich gethan/ daß er sie/ oder den/ mit ihr erzielten/ Sohn/ ehelich beehren/ und also dem Reiche einen erblichen Nachfolger geben wollen; oder daß ers/ aus Spott/ und bittrem Ver-

* Schefferus, in Memorabil. Suecicis p. 19.

Verdruß über seine mißlungene Freyerey nach der Englischen Königinn / Elisabeth / nach der Schottländerinn/ Maria / der Hertzoginn von Lothringen/ und der Landgräfinn von Hessen; oder auch vielleicht seinen Herren Brüdern zuwider gethan: so gieng die Hochzeit einmal von statten; ohne daß der seltsame Fürst einiges Hinterdencken genommen hätte/ wie sein Name / und Reputation/ am meisten dabey den Kürtzern zöge; was für Verachtung vom Volck er damit ihm auf den Hals lüde; wie er sich selbsten/ samt der Königlichen Würde / hiedurch in den Koht würffe / und nicht allein sein hohes Geschlecht/ sondern auch das gantze Königreich Schweden / beschimpffte; gleich als ob dessen König nicht zu fürnehm dazu wäre/ daß er / mit einem solchen Weibs-Stück/sich paaren und copuliren liesse. Allein dieser Blitz / die unkeusche Brunst / schlägt Ehre/ Schaam / alle Fürsichtigkeit und Betrachtung / zu Boden.

Nun diese zierliche Braut ward / mit ihm / in der Haupt-Kirchen/ offentlich getraut / und folgenden Tags/ mit allen Ceremonien/ zur Königinn gekrönt. Gleich desselbigen Tags ist auch sein Fräulein Schwester / Prinzessinn Sophia / mit Hertzog Magnus von Sachsen / durch die Priesterliche Hand / ehelich eingesegnet worden: da denn diese / als eines Königs Tochter / für einer Schergen-Nymphe / nicht ohn grossen Verdruß der Brüder / weichen müssen.

XXXI. Ungereimte Handlungen / so mit der Erbarkeit streiten / bedeuten zwar / an sich selbsten / nicht viel Gutes : dennoch aber trug sich / bey dieser schimpfflichen Copulation / ein sonderbares Vorzeichen eines schlechten Ausgangs zu. Denn als / nach Gewonheit / die fünff fürnehmste Herren deß Reichs / bey der Krönung / in ihren Händen die Reichs-Regalien / oder Königliche Ehren- und Regiments-Zeichen / vor der Tafel / hielten ; und der Reichs-Cantzler / Nicolaus Güldenstern / die Kron in der Hand trug ; ließ er / entweder durch langes stehen übermüdet / oder / sonst von einer gählingen Ohnmacht übernommen / dieselbe zur Erden fallen. Woraus / unterm Volck / eine heimliche Mümmelung erfolgte / dieser Kron-Fall dörffte dem Erych (der nunmehr nicht so füglich Ehr-reich / als Schimpff-reich hieß) ein grosses Unglück / und vielleicht den Verlust seiner Kron und Herrschafft / weissagen. Massen dann / kurtz hernach / nemlich am Tage Michaelis / ihn ein schwerer Fall / eine grosse Veränderung seines Stands und Regiments / betroffen / indem er damals zugleich deß Reichs / und der Freyheit / beraubt / und / aus einem Könige / zum Gefangenen / worden.

XXXII. Damit aber die Brüder / auf ein so unwürdiges Beylager / nicht erscheinen / und hingegen denen / ihnen gelegten / Fallstricken / entgehen möchten ; reiseten sie stillschweigends hinweg / nach Hinterlassung eines Gerüchts / ob hätten sie sich aus dem Reiche begeben. Kurtz darauf erfolgte ein

war-

warhafftiges und beständiges Geschrey / daß sie nicht allein im Reiche geblieben / sondern auch die Festung Watstein übermeistert hätten: welcher/ in Ost-Gothland gelegener Platz / von nicht geringer Wigtigkeit war; imgleichen / daß sie ferner die / in Smaland / wie auch Ost- und West-Gothland gelegte Besatzungen / unter ihren Eyd und Pflicht zu bringen/ angefangen; überdas/ mit den Dähnen / einen sechs-monatlichen Stillstand getroffen; damit sie den Erych mögten bekriegen: allermassen sie ihm den auch gar bald / aus Watstein / den Krieg angekündigt.

Eben daselbst richteten sie / mit den Grossen und Edlen deß Reichs / einen Vergleich und Bund auf/ und beschlossen einhällig / den König Erych von dem Thron zu setzen: als welcher der Königlichen Würde so schändlich mißbrauchte / und so manchesmal/ wider die Göttliche und beschworne Reichs-Gesetze/ so gröblich gesündigt / auch / ob man ihn gleich treulich ermahnt hätte / dennoch von keiner Besserung hören wollen. Sie gaben folgends auch den andren Edelleuten/ und Befehlhabern / die Ursach ihres Beginnens / durch Schreiben / zu wissen / mit Ersuchung / daß sie dieses Vorhaben / mit ihrem Beyfall / mögten begünstigen.

Als Erych solchs erfuhr / fertigte er zur Stunde ab den Achatius Benedicti / den er / bey seinem Beylager / zum Ritter geschlagen hatte / und den Georg de Geer, an seine Brüder / mit Befehl / daß sie dieser Unterfahung sich begeben / und mit dem Könige

 ver-

versöhnen solten. Sie liessen ihm aber zuruck entbieten / man könnte seinen Versöhnungen kein Vertrauen geben: näherten sich unterdessen / mit deß Königs eigenen Truppen/ die nunmehr allbereit/ unter ihrem Eyde und Gehorsam stunden/ der Stadt Stockholm. Jedoch ließ zuvor Printz Johannes/ aus dem Lager bey Soltum / und hernach abermal/ da er schon vor Stockholm lag/an den König Erych/ ein Schreiben abgehen/ ihm anzudeuten/daß er sehr zweifelte/an der Treu aller Stände gegen ihm / und daß sichs erster Tagen würde äussern / wessen er sich hätte zu ihnen zu versehen: nemlich / daß sie ihn nicht länger/ für einen König / noch seine Kinder für Nachfolger im Regiment/ wolten erkennen: weil er das Reich so ungebührlich und boßhafftiglich regiert hätte; wie hiervon seine Thaten gnugsam zeugen könnten.

Solches schrieb Hertzog Johannes darum/ daß Erych daraus die Abneigung der Stände erkennen solte/ und er ihm zugleich bedeuten mögte / wie daß er dieses nicht/ für seinen Kopff allein / anfienge/ und warum er den aufgesetzten Vertrag nicht könnte halten. Mittler Zeit / ruheten sie nicht / ehe denn sie / mit ihren Völckern/ Stockholm / aller Orten / berennet hatten.

XXXIII. Indem die Gebrüder / mit ihrer Macht / an die Stadt ruckten; stund König Erych/ mit seinem Georg Peters-Sohn / auf dem Thurn der dreyen Kronen (wie man ihn nennet) von welchem er die feindliche Truppen kunnte sehen heran-

marschiren. Damals sagte Peters-Sohn / zum Könige: Hätte der König/nach meinem Raht/ dem Printzen Johannes/ als derselbe in seiner Gewalt war/ fein den Kopff lassen vor die Füsse legen: so wäre er nun längst kalt / und könnte nicht mehr beissen. Worauf der König antwortete: Ihr habt wol Ursache / Georg/ daß ihr also redet.

XXXIV. Hernach geschahe / auf dem / so genanntem Bruncons-Berge / bey Stockholm / eine Feldschlacht / und endigte sich / mit König Erychs Verlust. Hierauf erfolgte die Ubergabe der Stadt/ unter dem Bedinge / daß / vor allem / der Georg Peter-Sohn/ als der rechte Brunn alles Ubels/ den Printzen solte in die Hände gelieffert werden. Welches König Erych eben so gern zugelassen / als wie er vorhin seinem bösen Raht Folge geleistet: in Hoffnung / seine Brüder solten / nachdem sie / an diesem Rach-Opffer / ihren Mut gekühlt / mit ihm selbsten/ desto glimpfflicher verfahren.

XXXV. Sie liessen diese böse Kreatur/ unter ihren Händen nicht erwarmen; sondern übergaben ihn / bald nach seiner Ankunfft ins Lager/ dem Profoß/ zu seiner/ mit so vielen blutdürstigen/ Leut- und Reich-verderblichen Rahtschlägen / wolverdienten Straffe. Man hat ihn erstlich/ auf eine Gabel/ zur Schau gesetzt/ und also/ auf zweyen Rädern/ durch das gantze Lager/ herumgeführt / nachdem man ihn zuvor beyde Ohren abgeschnitten. Demnechst ward er / an einen Galgen / gehenckt; doch also / daß er/

nachdem er eine Stunde gehangen / noch lebendig wieder herabgenommen / Arme und Beine ihm entzwey gestossen / und fort darauf der Leib geviertheilt worden. Kurtz vor der Execution / sagte er: Eher hätte ich mir deß Himmels Fall / als deß Königs / oder daß derselbe also von seinem Thron gestürtzt werden / und mich dieser Gestalt verlass n solte / eingebildt. Er vermahnte ferner die Umherstehende / sie solten sich an ihm spiegeln / mehr auf GOtt / als Fürsten / verlassen / und es ja nicht machen / wie er / der viel Unschuldige / dem Könige zu Gefallen / zum höchsten beleidigt hätte.

XXXVI. Nachdem dieser sein Recht ausgestanden / ist Printz Johannes / nebest seinem Bruder / Carl / und Hertzog Magnus von Sachsen / in die Stadt Stockholm / am Fest S. Michaelis / gekommen.

XXXVII. Da denn das Kriegs-Volck / so zur Besatzung der Stadt beordret war / den Fürsatz gefasst / das Haus der Russischen Gesandten (denn diese waren noch nicht weg) zu plündern; in Meynung / sie würden dem Printzen Johannes / aus vorerzehlten Ursachen / einen sonderbahren Dienst daran thun. Aber so bald solches dem Printzen Carl hinterbracht ward; behändigte derselbe eine Hellbarte / eilete damit nach dem Quartier der Russen / da die Soldaten allbereit in voller Arbeit waren / und tapffer zugriffen; trieb sie von dannen heraus / und schaffte den Gesandten alles genommene wieder; redete auch / bey seinem Herrn Bruder / ihnen das

das Wort / daß man sie frey und sicher wiederum nach der Moscau von sich liesse. Um welches guten Dienstes willen/ die Russen den Printzen Carl allezeit hochgepriesen / und als er / nach seines Brudern König Johannis Tode / die Schwedische Kron empfieng / mehr auf ihn / als einigen seiner Reichs-Vorfahren / gehalten: gleichwie auch seinen Bedienten / in Rußland / dafür grosse Dienste und Wolthaten widerfahren. So viel Gutes quellete / aus solcher Freundschafft und Gunst in der Noht / auch allerdings bey denen / die noch unlängst in boshaffter Werbung eines boshafften Herrn/ als boshaffte Bediente/ begriffen waren.

XXXVIII. Dem Steno Erych-Sohn war anbefohlen / die ergebene Stadt / mit einer Anzahl Volcks / zu besetzen / und / durch selbiges sein untergebenes Kriegs-Volck / den König Erych gefangen zu nehmen. Derselbe stellete sich an / als gedächte er sich unter deß Uberwinders Gewalt zu bequemen: als ihm aber besagter Steno / auf dem grossen Marckt/ (oder/ wie andre berichten / auf dem Kirchhofe/) begegnete; ward er so empfangen / daß ein besoffener Hellebardirer ihm / mit seinem Gewehr / einen Stoß in den Leib versetzte: wovon er / nach sechs Tagen / gestorben. Andreas Siegfried / und Pontus de la Garde, wurden gleichfalls verwundt: und hiemit wandte sich König Erych/ auf die Flucht / nach dem Schlosse zu. Aber solche Flucht war ohne Ausflucht. Denn Printz Carl / und Hertzog Magnus von Sachsen/ bezwangen/ nach Mittage/ das

Schloß zur Ubergabe / und belegten es / mit zwey Fähnlein Soldaten/ zur Besatzung.

XXXIX. Hierauf haben die fürnehmste Stände deß Reichs/ nebst denen Printzen Johann und Carl/ und dem Reichs-Raht/den König Erych/ als einen treulosen Fürsten/der seinen/den Unterthanen geschwornen/ Eyd / leichtfertig geschändet / mit Vorstellung so vieler Exempel seiner verübten Grausamkeit / und andrer / in offentlichen Schrifften begriffener/Ursachen mehr/von dem Regiment verstossen / und auch zugleich seine Kinder / wegen ihrer Mutter verächtlichen Standes / für ungeschickt zur Kron/ erklärt/ ihn aber selbsten/ zu ewiger Gefängniß/ verdammt. Nachdem er also gefänglich angenommen worden ; brachte man ihn erst / in ein Zimmer deß Schlosses zu Stockholm/ folgends nach Abo/ und von Abo (aus Beysorge/ die Russen/ welche selbigem Ort gar zu nahe waren / dörfften ihn loß zu machen trachten/ dem unter ihnen heimlich getroffenem Verbündniß gemäß / Krafft dessen er ihnen/ das Reich/ oder wenigstens ein Stuck desselben/ zu übergeben/ angeboten / imfall sie ihm würden seine Freyheit verschaffen) nach dem Schloß Greyphsholm ; und wiederum/von dannen/auf das Schloß Arhos. Zuletzt aber ward er /in dem Schloß Oereby/ fest gesetzt. In so kurtzer Zeit / fiel dieser Tyrann von dem Thron/ ins Gefängniß.

XL. Man will/ er habe/ aus dem Gestirn/ in dessen Erkündigung er / durch seinen unglückseligen / und übel-belohnten Lehrmeister / Beury, wol unter-

richtet

richtet war/ ihm selbsten geweissagt / sein Leben würde sich in einem Gefängniß/ schliessen. Wenn er nun solches vorher gewust / warum hat er denn / seinem Unglück vorzukommen / sich nicht beflissen ? Die Sterne neigen zwar ; aber beugen und treiben nicht. Er hatte Gelegenheit / Unterrichtung / Wissenschafft / und Exempel genug vor sich / um das Regiments-Schiff / unter den Nordischen Klippen / klüg-und glücklich zu regieren : diesen Leit-Sternen hätte er mehr Folge leisten sollen / als den Unsternen seiner bösen Neigungen / oder der Inclination deß Gestirns : imfall je diese etwas mit dabey gewürckt. Sein allerbösester Unstern war der boshaffte Peterssohn : so er beydes dieses gottlosen Menschens Rahtschläge / und seine eigene Begierden / nach der gesunden Vernunfft / und zuforderst nach der erleuchteten / will sagen / nach dem glaubigen Gewissen / und Gottes Wort / regulirt hätte ; würde ihm keine Stern-Neigung was Ubels zu gefügt / noch das Gefängniß zugeneigt haben. Und irret der Niederländer L. van den Bos gar sehr / daß er die widerwärtige Constellation die nechste Ursach nennet / welche / nebst dem bösen Raht / dazu geholffen habe : angemerckt / die Sterne / zu unsren Handlungen / nicht einmal eine recht-völlige Fern-Ursache / sondern / wenn sie je viel thun / eine solche Anregung / vermittelst deß berührten Geblüts / geben / welche dem Gemüt keinen Zwang anlegen / sondern zufälliger Weise eine Neigung verursachen / die / durch den Willen wol kan zurück getrieben werden / imfall derselbe Weis- und

Klug-

Klugheit liebt. So wir je die böse Handlungen/ mit einer natürlichen Neigung / beschönen wollen: warum übergehen wir die angeerbte böse Neigungen der Aeltern / zumalen der Mütter ? Gleichwie die Kinder gemeinlich gern zugreiffen / wenn die Mutter / da sie mit ihnen schwanger gieng / jemanden etwas entwandt : also werden sie auch mit zörnigen und tyrannischen Neigungen beerbt/ wenn ihre schwangere Mutter sich offt hefftig erboßt und ergifftet hat. Dergleichen mag vielleicht der Mutter deß Erychs begegnet seyn ; ob sie vielleicht sonst / im übrigen / eine tugendhaffte Dame gewesen. Zudem war sein Vater/ König Gustavus/ ein listiger Fürst/der seine Meynung meisterlich zu vermummen wissen / und/ ob er gleich eines tapffren Gemüts war / dennoch sein Wort nicht allemal gehalten. Wie / aus diesem erhellet / daß er seinem frommen und redlichen Vettern / in Dennemarck / der / weil er / vom Könige Chistian dem Zweyten / ihm zur Verwahrung bey sechs tausend Ducaten Straffe/ anbefohlen war / ihn / auf guten Glauben / mit der Freyheit uneingesperrt herumzugehen / begünstigt hatte/ dennoch/ mit Hindansetzung seines festen Gelobens/ nicht zu entweichen/ durchgegangen/ und also deß Cæsars ungewissenhaffte Maxime gepracticirt : Si violandum est jus, regnandi gratiâ violandum est ; cæteris rebus pietatem colas : So man je Recht und Billigkeit brechen muß / soll mans/ der Herrschafft halben / brechen ; und in andren Sachen / die Gottesfurcht beobachten.

Die-

Diese List mag etwan dem Erych angeboren / und nachmals / durch ihn / zu der Blutdürstigkeit angelegt seyn. Vielleicht hat man / bey der Auferziehung dieses Printzen Erychs / auch gar zu grosse Lindigkeit gebraucht: und die / an ihm hervor blickende / Zeichen der Unart nicht beeyfert. Und drittens ist ihm die böse Gesellschafft / zu allem Bösem / anlässig / und verführisch / gefallen. Dieses sind vermutlich die nähere Ursachen / so dem Gefangenen sein Unglück ausgebrütet: darunter die Unbeschnittenheit der Begierden wol die allernäheste seyn mag. Diese und nicht die Sterne / haben ihm den Weg / zum Unglück gebahnt.

XLI. Im Jahr 1577. soll er / nach neunjähriger Gefangenschafft / am 24. Hornungs Tage / gar Christlich / wie man schreibt / in dem Gefängniß / verschieden seyn. Messenius meldet / man habe ihm Gifft beygebracht. Wovon doch andre Scribenten nichts wissen; sondern allein dieses / daß sein Bewahrer / oder Hüter / Befehl hatte / imfall eine Aufruhr entstünde / um den Erych aus der Gefängniß zu erlösen (wie denn das Geschrey gieng / daß die Russen solches vorhätten) daß er ihn alsdenn / wenn die Noht an den Mann gehen solte / erwürgte.

Seine Grab-Fahrt und Leichbegängniß ward / in der Haupt-Kirchen zu Arhos / angestellt. Und weil dieselbe dem Printzen Carl nicht ansehnlich genug schien; schrieb er deßwegen / an seinen Bruder / daß / ob gleich Erych seine Gebrechen gehabt / er den-

er dennoch König gewest / und sein Reich wol geregiert/ bevor er sich auf die Lincke Seite gelegt: deßwegen ihm wol eine ansehnlichere Begängniß und Begräbniß gebührte: es würde den Bluts-Verwandten selbsten verweiß- und schimpfflich seyn / diesen Unglückseligen annoch / an seinem todten Leichnam / zu verfolgen: man müsste/ mit seinem Tode/ alles was vorgegangen/ auch absterben lassen: derhalben / wenn es seyn könnte / mögte er wol wünschen / daß der verblichene Körper / zu Stockholm/ oder Upsal / mit mehrer Zier oder Solennität begraben würde: Wo aber nicht; so wolte er / aufs wenigste/ von der üblen Nachrede/ die hierüber/ entstehen würde / frey und unschuldig seyn.

XLII. Aber es halff nichts: die Leiche blieb dennoch zu Arhos: und machte man sonst weiter kein Gepränge/ als/ daß die Königliche Zeichen / an der Mauren bey dem Grabe/ aufgehenckt / und diese Worte daneben angeschrieben wurden:

Translatum est Regnum, & factum est fratris mei.

Das Reich ist von mir genommen / und meines Bruders worden. Welche Auf-Schrifft Erych ihm selbsten soll gemacht haben. Schefferus / berichtet / in seinen Schwedischen Denck-Würdigkeiten / König Erych habe / nach seines Vaters tödtlichen Hintritt/eine Müntze schlagen lassen/ und / diese Schrifft darauf zu setzen / befohlen: DEUS DAT, CUI VULT. **GOtt giebts/**

wem

wem Er will. Auf selbiger Denck-Müntze/ war (wie sie Strada * abbildet) ein Zepter zu sehen/ so durch die Wolcken herab hing. Daß ich aber ferner/ mit belobtem Upsalischem Professor/ rede; so hat diese Müntz-Schrifft anfangs niemand absonderlich in Betrachtung gezogen: aber nachmals/ als seine blutige Wüterey alle Reichs-Stände ihm zu Feinden/ und seinem Bruder/ den er gefangen hielt/ günstig gemacht; haben etliche ein Nachdencken darüber gehabt/ und es aufgenommen/ für eine Vorbedeutung/ daß das Reich von ihm auf seinen Bruder/ würde versetzt werden. Er selbst hat es auch/ in seinem Verhafft/ erkennet/ und/ kurtz vor seinem Tode/ befohlen/ daß man diese/ zum Theil vor schon ausgedruckte/ Worte/ zu den Reichs-Zeichen/ ihm setzen solte:

TRANSLATUM EST REGNUM, ET FACTUM EST FRATRIS MEI: A DOMINO EI CONSTITUTUM EST. Das Königreich ist versetzt/ und meines Bruders worden: vom HErrn ists ihm worden.

Weil dann also König Erych/ im Gefängniß zu besseren Gedancken gekommen/ und sich unter die gewaltige Hand Gottes gedemütigt: so ist dieser Schwedische Manasses/ in Verhafft und Gefängniß/ glückseliger gewest/ als auf dem Thron. Denn dort hat er/ als ein unschuldig Blut-stürtzender Tyrann/ GOtt zum Feinde gehabt; hier aber/ als

* In Hierographia Regum Daniæ & Sveciæ.

als ein demütiger und gedültiger Gefangener / zum Freunde gewonnen. Alle Grossen aber mögen diesen Wechsel wol / für eine klare Probe und Beyspiel / rechnen / daß dem Allergrössesten keiner zu groß sey / sondern er so wol die Mächtigste / als die Schwächste / wenn sie stoltz seyn / demütigen könne: wie ehedessen der großmächtigste Monarch von Babel / aus eigener Erfahrung / gelernet / und bekennen müssen. (a)

(a) Daniel. 4. v. 34.

Die II. Trauer-Geschicht.
von einem
Fürnehmen Armenischen Knaben
zu Diarbequir, in Mesopotamien.

Inhalt.

I. Eine fürnehme Armenianerinn wird / von ihrer guten Freundinn / einer Türckinn / auf dero Sohns Hochzeit gebeten.

II. Dieselbe nimmt ihren einigen kleinen Sohn / unter Jungfräulicher Kleidung / mit sich.

III. Eine alte Türckinn merckt es / am Tantze deß Verkleideten / daß es keine Jungfrau sey:

IV. Und macht es offenbar.

V. Darüber werden Mutter und Knabe / vor den Bassa / gefangen geführt.

VI. Der Vater beut grosses Geld / für seinen Sohn.

VII. Der Bassa übergiebt den Knaben in die Gewalt der Freunde deß Hochzeiters.

VIII. Wel-

VIII. Welche ihm die Haut vom Rucken rissen.
IX. Die fürnehmste Türcken vermahnen ihn / zum Mahometischem Glauben / mit guten Worten.
X. Seine eigene Mutter / ob gleich eine Christinn / bittet ihn / mit Threnen / durch einen Abfall / fernere Pein / und Tod / von sich abzuwenden.
XI. Er hält fest an Christo / und verweiset ihr ihr schändliches Angesinnen.
XII. Steht die fortfahrende Grausamkeit gedultig aus.
XIII. Der Bassa lässt ihm / deß dritten Tags / seine Pein / durch die Köpffung / kürtzen.

WIe die Jünger den HErrn Christum fragten / wer der Grössest im Himmelreich wäre; stellete er ein Kind unter sie / und hertzte es. So mich jemand fraget / welchen ich für den Grössesten und Fürnehmsten / in diesem Trauer-Saal / halte; will ich meinem Heilande nachfolgen / und ein Kind auffstellen / nemlich ein solches / das durch Göttliche Gnade und Krafft / zu der Marter-Krone / die allen Kronen der gantzen Welt vorzuziehen ist / erhoben worden. Wozu nachzehlende Fügniß Anlaß gereicht.

I. Als man schrieb 1651. beehlichte sich ein junger Türck zu Diarbequir, einer Stadt in Mesopotamien / mit einer Jungfrauen seines Volcks und Glaubens. Deß Bräutigams Mutter war grosse Freundinn einer Armenianerinn von den Fürnehmsten der Stadt / die nur einen einigen Sohn von

zehen oder zwölff Jahren hatte / und der Türckinn / als ihrer wolvertrauten lieben Bekandtinn / nicht wol abschlagen kunnte die innständige Bitte / auf die Hochzeit ihres Sohns sich / als ein angenehm- und beliebter Gast / einzustellen.

II. Das Kind der Armenianerinn / welches eben dabey war / als besagte Türckische Hochzeiters-Mutter / bey der seinigen / so unabweislich anhielt / wünschte / solche Lust auch mit anzuschauen; bat also / die liebste Mutter solte ihn doch mitnehmen. Sie / die wol wuste um die Gewonheiten und Sitten deß Landes / antwortete diesem ihrem Aug-Apffel / es könnte nicht seyn: denn es wäre keinem Knaben / so über fünff oder sechs Jahren / erlaubt / sich unter die Türckische Frauen und Jungfrauen zu mengen. Der Kleine ließ aber nicht nach zu bitten / sie solte ihn doch mitnehmen: und seine Base / die zu gegen war / redete ihm / damit er sie mögte desto lieber haben / das Wort / versprechend / sie wolte ihn in eine Jungfrau verkleiden / also / daß man ihn nicht kennen solte; und vermeynte / man würde / auf ihn / nicht sonders Achtung geben: Mit einem Wort; die Mutter ließ / durch solche doppelte Bitte / ihr wächsernes Hertz / welches hierinn billig hätte steinhart und unbeweglich seyn sollen / endlich beugen und schmeltzen: und als der Hochzeit-Tag kam / führte sie den schönen Buben / in der Kleidung eines Mädleins / mit sich.

III. Aufs allerwenigste / währen die Türckische Hochzeiten gewöhnlich drey Tage; und fand sich

daselbst

daselbst ein altes Türckisches Weib / so stets / auf den jungen Armenischen Knaben / die Augen werf- fend / mehr als allzu geschwinde vermerckte / daß derselbe anders von der Natur / weder von der Klei- dung / gebildet wäre; voraus / wenn der schöne Jung tantzte. Derwegen als / am Abend / die Gäste heim- gegangen / zoch die alte Vettel deß Hochzeiters Mut- ter auf die Seite / und gab ihr zu vernehmen / sie könnte nicht gläuben / daß ihre gute Freundinn / die Armenianerinn / eine Jungfrau zur Beygefährtinn gehabt; sintemal / aus allen Geberden / erschiene / daß es ein Jung wäre / den man / durch die Klei- dung / in ein Mädlein verstellet hätte. Folgenden Tags / führte diese alte Schwester / bey Wieder- versammlung gesamter Lust- Gesellschafft / derglei- chen Reden / so wol gegen der Mutter / als Basen / deß jungen Knabens: welche solches ihr für übel auf- nahmen / und sich damit nicht wenig verunglimpfft bezeugten / nebst kühner Wiedersprech- und Versi- cherung / es wäre eine Jungfrau / und kein Knabe.

IV. Die alte Türckische Haderkatze / und un- gerechte Recht-Haberinn / will das Lügen-straffen auf sich nicht ersitzen lassen / noch geirrt haben: trachtet also / ihrem Fürgeben / durch den Augen- Schein / Beweis zu verschaffen; findet Mittel / den Knaben unversehns aufzufangen / nimmt und führt denselben in die Sclaven-Kammer der Mutter deß Hochzeiters / woselbst die Sclavinnen ihm die Unter- Hosen herabstreifften (angemerckt / im Orient / so wol die Mädlein / als Buben / solche tragen) und

darauf bald befanden / daß die alte Wahrsagerinn / in ihrer Vermutung / nicht gefehlt.

V. Flügel-schnell laufft das Geschrey / im Hause / herum / und erfolgt darauf ein grosses Getümmel. Alle Hochzeit-Leute schrien / die Losamenter wären verunreinigt; die Armenianerinn hätte / ihnen zum Schimpffe / und ihr Gesetze zu verspotten / solches Possen-Spiel angerichtet. Unter solchem Tumult / und Lärmen / lauffen viel andre fürnehme Mahometaner selbiger Stadt hin / zu dem Losament deß jungen Ehemanns / greiffen die Mutter / samt dem Sohn / und der Basen / und führen sie vor den Bassa; daß er möge das Recht / über sie / ergehn lassen.

VI. Der Bassa / dem vielleicht der Handel / welchen die alte Wetter- und Lärmen-macherinn angerichtet / nicht zum Besten gefiel; schickte die zwo Frauen wieder zurück / und behielt das Kind / sieben oder acht Tage / in Verwahrung / verhoffend / das Volck solte sich immittelst zur Ruhe geben. Er versuchte zwar / den gemeinen Mann / mit guten freundlichen Worten / zu besänfftigen / und führte demselben zur Betrachtung / es wäre ja nur annoch ein Kind; aber vergeblich. So erbot sich der Vater / als ein trefflich-reicher Mann / halb so viel Goldes / als sein Sohn am Gewigt hätte / für denselben zu geben: aber alles reden / bitten / und erbieten / fruchtete so viel / als nichts.

VII. Wie der Bassa sahe / daß er nichts schaffte; sondern der Pöfel ungestümlich / in seiner Fordrung / fortfuhr; begehrte er zwar selbst nicht / den

Todes-

Todes-Spruch/ über den Knaben/ zu fällen; stellete ihn aber in die Hände der Verwandten deß jungen Ehemanns/ und spielte also fast eine gleiche Politic/ wie Pilatus.

VIII. Diese tractirten das arme Kind erschreck- und grausamlichst. Sie führten den jungen Knaben/ welcher unter so vielen ergrimmten und blutdürstigen eingefleischten Teufeln/ und Teufels-Kindern/ wie ein kleines schönes Englein/ munter und freudig daher tratt/ mitten auf den grossen Platz der Stadt (so vielleicht der Marckt ist) zogen ihn daselbst nackt aus) biß auf die Unterhosen/ und fingen an/ ihn lebendig zu schinden/ vom Halse an/ biß auf den Gürtel/ oder Nabel; jedoch also/ daß sie ihm/ diesen Tag/ die Haut sonst nirgends/ ohn allein vom Rücken/ zogen.

IX. Wie solches geschehen; stelleten sie/ neben ihm/ eine starcke Wacht/ so/ die gantze Nacht durch/ seiner muste hüten/ und kamen deß andren Tags wieder/ wie lauter blut-gierige Wölffe/ dieses arme unschuldige Lamm/ mit ihren Henckers-Klauen zu zerzerren. Sie richteten sich nunmehr über die Arme/ und den Magen/ und fuhren in ihrer mördlichen Schinderey/ mehr als henckerisch/ ja gantz teufflisch/ fort.

Jedoch ermahnten zusorderst der Cadi/ und Molla/ (Richter/ und Priester) samt den Fürnehmsten der Stadt/ den Knaben/ er solte doch weiteren so schrecklichen Schmertzen vorkommen/ und lieber ihr Mahometisches Gesetz/ als so erbärmliche Pein/

annehmen; solte/ wenn er je/ seiner Seelen Heils wegen/ die heilsame Lehr nicht ergreiffen wolte/ doch aufs wenigste seinen jungen zarten Leib so unleidsamer Marter überheben/ und sein Leben so thörlich nicht hinwerffen/ noch sich selbsten/ zu einem so peinlichem Tode/ verdammen; da die Gnade und Errettung in seiner Wahl stünden: Er solte einem so jämmerlichen Verderben die Erhaltung rühmlich vorziehen/ und nicht/ wie ein ausgeschundenes Vieh/ so schändlich verrecken: Er könnte noch/ in der Welt/ blühen/ Glück und Ergetzlichkeit geniessen: Ihr Gesetz würde ihn zu einem fürtrefflichen Ehren-Mann machen/ und/ in allerley erwünschter Glückseligkeit/ mit einem grossen Vorzuge/ gesegnen. Schone! rieffen sie/ schone deiner/ du liebes Kind! Warum wilt du sterben und verderben? Warum nicht lieber/ bey uns/ in Lust und Ehren leben/ als/ mit den Thoren und Unglaubigen/ sterben? Tritt ab! tritt ab von deinem Glauben! was hast du es nöthig/ dich so peinigen und martern zu lassen! Sey kein solcher Narr/ daß du dergleichen/ und noch viel Schmertzhaffters/ mehr ausstehen woltest? Uns jammert deiner: hab aber du selbst auch Mitleiden/ mit dir selbsten. Diß ist nur der Anfang: die allergrausamste Pein hast du noch bevor: warum woltest du derselben erwarten/ so sie dich dennoch endlich zwingen/ und deinen Willen brechen würde? Suchst du Ehre? Ehre genug! Gnug und übergnug hast du/ für deinen irrigen/ und hülfflosen Glauben/ gelitten; welchen du billig gleich anfangs/ freyes Willens/

lens / mit dem unsrigem vertauschen und verbessern sollen. Siehe / liebes Söhnlein! da ist deine betrübte Mutter / welche dir selbsten nicht rahten wird / mit so unverschmertzlichen Schmertzen deinen Glauben länger zu behaupten.

X. Indem tratt seine Mutter hinzu / mit bethrenten Augen und Wangen / hertzte / umarmte ihn brünstiglich / und beschwur ihn / er solte sich seiner und ihrer / derer Hertz / an seiner Qual schier den grössesten Theil hätte / oder aufs wenigste gleiche Schmertzen empfünde / erbarmen / und den Mahometischen Glauben / als einen Ancker / ergreiffen: damit er nicht vollends verdürbe / noch so grausamst gepeinigt würde.

XI. Aber weder ihre Threnen / noch süsse und Hertz-brechende Mutter-Küsse / noch alle ihre so brünstige und bewegliche Reden / so ihr der Schmertz in den Mund legte / vermogten so viel / daß der Knabe ein Haar breit verzuckt wäre / von seinem selsigtem Schluß / ein Christ zu leben und zu sterben / und mit seiner / dem Erlöser / geschwornen Treu / allen diesen reissenden Teufels-Klauen / Leuen- und Fuchs-Bälgen / als ein gedultiges Schäflein / obzusiegen / alle Versuchungen / alle Anfechtungen / Kämpffe und Anfälle deß höllischen Drachen / durch deß Lamms Blut / ritterlich zu überwinden / Glauben zu behalten / und die beygelegte Krone der Gerechtigkeit zu erkämpffen. Was gab aber doch dieser kleine heroische Blut-Zeuge / dieser allerliebste und edelste Knabe / seiner zarten / und bitterlich-weinenden Mutter /

(die gar nicht der Art war / wie jene / welche der Marter ihrer sieben Kinder / mit freudigem Glauben / getrost und hertzhafft zu sahe) für Antwort? Mutter (sprach er / mit einer frischen Stimme) Ich habs gedultig erlitten / wills auch ferner gedultig leiden. Bin/ für keiner Marter / erschrocken / und fürchte sie nichts. Versichert euch aber / daß ich keinen Schmertzen so tieff und hart empfinde/ als diesen/ daß meine eigene Mutter sich nicht scheuet / mich so inständig zu vermahnen / ich solle meinen Heyland verläugnen. Welches ich doch in Ewigkeit nicht thue. Steht ab / liebste Mutter / von dieser üblen Bitte / und beweinet nicht mich/ sondern diesen euren grossen Fehler.

XII. An statt nun die unbarmhertzige/ die Tiger-hertzige Türcken / durch die verwunderliche Standhafftigkeit sich hätten sollen bewegen lassen / zu Unterlassung fernerer Tyranney; ergrimmten die Bösewigter vielmehr drüber / setzten ihren verfluchten Vorsatz fort / trenneten ihm/ von Armen / und Magen/ die Haut ab. Nach solcher schönen Verrichtung / hielten sie ein/ liessens abermal dabey bewenden; um ihn desto länger zu peinigen / und mit neuer Pein zu martern: verordneten also wiederum eine Wacht / damit keiner / ihn wegzunehmen / sich unterstünde/ ehe denn die Nacht vorbey / und folgendem Tage gewichen wäre. Denn die verfluchte Buben gedachten/ihm alle Tage einen Theil des Leibes nach dem andren/ zu beschinden/ so lange/biß er seinen Geist aufgäbe.

XIII.

XIII. Allein der Bassa (oder Baschá, wie es eigendlich ausgesprochen wird) welcher / für so barbarischer und teufflischer Tyranney / Abscheu trug / kam / deß andren Morgens / in voller Frühe / mit seiner Leib-Wacht / auf den Platz / und ließ ihm den Kopff weghauen. Welches Mitleiden aber / wie man vermutete / ein / von den Aeltern empfangene / und in Händen habende Summa Geldes / in ihm gewirckt: damit das glorwürdige Kind / weiterer peinlicher Grausamkeit / durch den Tod / mögte unterzogen werden. Unterdessen ist kein Zweifel / dieses edle Kind Gottes würde / obgleich die Marter noch so lang hätte angehalten / dennoch das Siegs-Kräntzlein davon geführt / und über alle Erfindungen deß Satans triumphirt haben / durch Beystand dessen / der aus dem Munde der jungen Kinder / eine Macht zugerichtet hat / zu vertilgen (und zu verspotten) den Feind und den Rachgierigen / den höllischen Geist / mit allen seinen tyrannischen Anschlägen wider die Kinder deß Höchsten.

Wie nun dieser holdselige Knabe viel Männer anröten kan / die ihren Glauben / um diesen oder jenen Vortheil / gar wolfeil geben: also giebt er uns Ursache / daß wir uns schämen / durch lasterhaffte Wollüste und Begierden uns von dem jenigen zu scheiden / von welchem einen so jungen und zarten Knaben die schmertzhaffteste Marter / und der bitterste Tod / nicht trennen können.

Die III. Trauer-Geschicht von dem Groß-Vizier Amurats deß Vierdten.

Inhalt.

I. Beschreibung der Timar Spahis / oder Türckischen Lehn-Reuter.

II. Einem dergleichen wird / vom Groß-Vizir / sein Lehn-Gut / unbilliger Weise / entzogen / und ein Andrer damit belehnt.

III. Derselbe beklagt sich dessen / in einer Bittschrifft / bey den Groß-Vezier

IV. Welcher dasselbe / so wol zum andern / als ersten mal / zerreisst.

V. Und deßwegen / vom Spahis / gleich auf der Stelle / erstochen wird.

VI. Der Keyser lobt / und beschenckt den Thäter.

OB gleich das Unrecht / in der Welt / fast stärcker regieret / und mächtiger ist / als das Recht / und die meiste ungerechte Richter / von GOtt allein / gerichtet werden: erschnappt dennoch manchen auch wol unversehens die zeitliche Rache / und wirfft ihn der Welt zum Spectakel vor / daran sich andre scheuen lernen. Dergleichen soll auch hier anjetzo vorgestellet werden.

I. Unter der trefflich-wol- und besser / als uns lieb seyn mag / eingerichteten Türckischen Militz / befindt sich eine Gattung Einspännier / oder Reuter / die

die sich edel schätzt / und Timar Spahis genannt wird. Diese lässt man / wenn sie dem Keyser redlich und lange gedient / der Verwaltung und Einkünffte / etlicher Flecken geniessen / auf Zeit ihrs Lebens: daß also Timar Spahis / so viel gesagt / als ein Lehn-Reuter / und ein Glied der Reichs-Ritterschafft. Ein solcher Lehn-Reuter hatte / bey der Regierung Amurats deß Vierdten / seine Lehn-Güter / zwischen Aleppo und Damas: und zoch davon jährlich ein ansehnliches Einkommen / nemlich in die funffzehen hundert Thaler.

II. Selbige Einkünffte aber wurden ihm endlich / von dem Groß-Vizir / genommen / und einem andren / der bey ihm wol daran war / eingeräumt / ohne gnugsame Untersuchung / ob das jenige / womit man den ersten Lehn-Reuter / bey ihm / verhasst gemacht / gewiß / oder ertichtet wäre.

III. Diese Unbilligkeit schmertzte den Spahis / daß man / seinen vieljährigen Schweiß und Blut einem andren zu geniessen gäbe: suchte demnach eilends die Stadt Constantinopel / und wartete dem Groß-Vizir / mit einer Bittschrifft / auf / darinn er die Treu seiner rühmlich-geleisteten Dienste / und daß seine Schuldigkeit niemals mangelhafft befunden worden / beweglich ausführete / bittend / man mögte ihn / bey seiner Possession / lassen / und der Vergeltung seiner Mühe nicht berauben.

IV. Der Groß-Vizir überlieset das Bittschreiben / und zerreisst es / ohn weitern Bescheid / in Stücken; ihm dardurch anzudeuten / daß er dasselbe keiner

keiner Antwort / vielweniger einer Erhörung / würdigte: also wird der gute Kerl / ohne Verrichtung abgewiesen: der damit fortgeht / und kein Wort sagt. Nach etlichen Tagen aber/ kommt er wieder/ und nochmals/ mit einer Supplication / ein: welche der Groß-Vizir / eben wie die erste/ zerriß/ und ihm also ohne Worte/ antwortete/ daß er nichts zu hoffen hätte.

V. Darüber ergrimmt sich der Spahis dermassen/ daß er seinen Dolch hervor reisst/ und den ungerechten Groß-Vizir/ auf der Stelle/ ersticht.

VI. Keyser Amurath stund damals eben am Fenster / und hatte diesen Mord erblickt: riß drauf den Vorhang hinweg/ und rieff überlaut / man solte dem Thäter kein Leid thun; derselbe aber näher zu ihm kommen. Worauf er dann von dem Sultan befragt wurde/ was ihn/ zu solcher Gewaltthätigkeit/ hätte bewogen? Ob er nun zwar / nachdem seines Keysers Gegenwart und Stimme ihm den Zorn gebrochen / in ziemliche Bestürtzung gerieth; gab er dennoch/ mit unumgestürtzter Beständigkeit/ wiewol in unterthänigster Demut / zu vernehmen; die Creyferung über eine so grosse Ungerechtigkeit hätte ihn übereilt/ und so weit über die Schrancken getrieben. Hiemit überreichte er die zusammgelesene Supplication dem Keyser. Welcher dieselbe/ zur Stunde lesen ließ/ und die darinn verfasste Klage/ mit Gedult anhörte. Nachdem folgends die Sache weiter untersucht worden; lobte der Keyser den Spahis/ und sprach: Er hat ihm recht gethan: und

befahl

befahl nicht allein / dem Spahis sein genommenes Lehn-Gut wieder einzuräumen: sondern begnadete ihn noch dazu / mit einer guten Verehrung. Denen übrigen Vizirs aber / oder Reichs-Rähten / recommendirte er diß Spectakel / zu einer Warnung / daß sie das Recht getreulich handhaben / und der Gunst keinen Vorzug oder Vortheil über dasselbe verstatten solten.

Diese That deß Spahis war / ob ihm gleich grosse Unbilligkeit widerfahren / vielmehr straffbar / als einer Beschenckung wehrt: der Sultan aber hat ihm weißlich verziehen; damit er / welcher durchaus den Ruhm eines Recht-liebenden Fürstens ihm nicht nehmen lassen wolte / der Unrechtfertigkeit deß erstochenen Groß-Vizirs nicht geneigt zu seyn schiene / und dadurch den Unwillen aller andren Lehn-Reuter / wider sich erregte. Solte aber kein Reuter / oder Janitschar / sondern ein fürnehmer Befehlhaber dieses kühne Stuck / vor seinem Angesichte / verübt haben; würde er gewißlich / ohne Kopff / schlaffen gangen seyn. Damit aber das Kriegsvolck nicht gedächte / der Keyser hätte diesen Mord / aus Furcht / ungestrafft gelassen; hat er / durch die Beschenckung und Rühmung deß Thäters / den Schein gesucht / als hätte dieser ihm einen Gefallen daran gethan. Denn die allergrössesste Monarchen / sonderlich diejenige / so ihren Stat / allein auf das Kriegsvolck / gründen / können nicht allemal straffen / wann sie gerne wolten: sondern müssen bißweilen durch die Finger sehen; damit sie kein grössers Unheil herbeyziehen.

Die

Die IV. Trauer-Geschicht von Rodrigo Calderon / Grafen von Oliva / und Hauptmann über die Teutsche Leib-Hut deß Königs in Spanien.

Inhalt.

I. Unehliche Geburt deß Calderons: der / durch seiner Aeltern Zusammengebung / dennoch hernach zum Ehkinde wird.

II. Spanien erhebt ihn aus dem Staube.

III. Sein treffliches Natur-Pfund / und deß Herzogs von Lerma Gunst / bahnet ihm den Weg zu hohen Würden.

IV. Er heyrathet die Gräfinn von Oliva: und der König bewürdet ihn / mit unterschiedlichen hohen Würden und Aemtern.

V. Sein erschreckliches Einkommen / und Reichthum.

VI. Ursachen seiner Glücks-Aenderung.

VII. Die Furcht für dem erbitterten Volck bewegt ihn / zu weichen.

VIII. Mann bringt ihn in Verhafft / und an die peinliche Frage.

IX. Er wird aus der ersten Gefängniß / anderswohin / und endlich in sein eignes Haus / zu genauer Verwahrung / gebracht.

X. Auf welche Stücke er angeklagt worden.

XI. Sein Urtheil.

XII. Er bereuet seine Sünden ernstlich.

XIII. Ihm

XIII. Ihm wird das Ritterliche Ordens-Zeichen abgenommen.
XIV. Die Umstände / bey seiner Ausbegleitung zum Tode.
XV. Wie er sich / auf dem Sterb-Gerüste / gehalten / und hingerichtet worden.
XVI. Er wird offentlich / nach der Hinrichtung / ausgezogen / sein Kleid dem Hencker gegeben; sein Leib aber der Erden / im Carmeliter Kloster.

WIe man die Pfeile / womit der Adler aus der Lufft / herabgeschossen wird / mit Adler-Federn befidert: also beflügeln ungewissenhaffte Welt-Köpffe den Pfeil ihrer Bosheit / mit den herrlichen Natur-Gaben / mit der Scharffsinnigkeit / und dem hohen Verstande / so ihnen von GOtt verliehen worden; und zielen hernach / mit demselben / wider GOtt selbsten / nemlich wider seine Gerechtigkeit; handeln unchristlich / und betrieglich / mit ihrem Neben-Menschen; brauchen ihres geschenckten Pfunds / zur Ubervortheilung und Bedrängniß aller Leute / zumal derer / welche unter ihrem Befehl stehen; saugen / durch ihre argwitzige Practicken / Länder und Städte aus / bereichern sich / aus gemeiner Armut; bestehlen den gemeinen Seckel deß Landes; beflecken auch wol sonst ihr Gewissen / mit Blut-Schulden / heimlichem Meuchel-Mord / Gewalt / Frevel und bösen Tücken: begehen also einen schändlichen Undanck / wider den Fürsten / der sie / von der Erden / zu grossen Ehren erhöhet; und noch vielmehr gegen GOtt / der ihnen

die

die Federn / oder natürliche Geschicklichkeit / zu solcher Erhebung / geschencket. Aber es bleibt endlich auch die Göttliche Straffe/für solchen Undanck/ nicht aus: sondern je herrlicher dergleichen Mißbraucher ihres Witzes sich machen; desto tieffer müssen sie / gleich einem schnell-erhöhtem Pfeil / aus der Ehren-Lufft / wiederum herab fallen in die tieffste Schmach. Wie solches dieser Person/welche wir jetzt vorstellen / begegnet ist.

1. Frantz Calderon / ein Spannischer Soldat / von Valledolit bürtig / schwängerte / in Niderland / die Maria Sandelin / ein Teutsches Weibsbild: daher diese das Kind-Bette früher / als das Braut-Bette (wenn sie anders eines gehabt) aufschlagen müssen / und einen Sohn geboren. Welcher / damit er seiner Mutter Schande nicht entdecken möchte / ausser der Festung und Stadt Antorff/ woselbst der Vater dienete / einer Seug-Ammen heimlich anvertraut/doch unlang hernach/ durch seiner Aeltern Trauung / gerechtmässigt und zum Eh-Kinde worden. Ein gewisser Frantzösischer Author (a) vermeldet / daß der Vater dieses Früh-Sohns sich abthun wollen / ihn derhalben in einen Sack gesteckt/und die Stadt-Mauren zu Antwerpen hinabrollen lassen. Weil derselbe aber/zu einem andren Glück / erkohren war; geschahe ihm dadurch kein Schaden an seinem Leibe; vielweniger / am Leben. Worauf der Vater / nachdem er gespührt / daß der unbe-

(a) P. D. P. en Hist. des plus illustres Favoris Anciens & Modernes.

unbeliebte Sohn / wider seine Vermutung / lebendig erhalten worden / in sich geschlagen / und ihn wieder zu sich genommen.

II. Als bald hiernechst / seiner Mutter Tod erfolgte; machte sich sein Vater mit ihm auf / nach seiner Geburts-Stadt in Spannien: woselbst ihm seine ehrliche Aeltern so viel hinterliessen / daß er fremder Dienste überhaben / und die Füsse unter seinen eigenen Tisch stecken kunnte. Hernach ließ er sich wiederum / mit einer Andren / ehlich ein: die / mit der Zeit / dem heranwachsendem Stieff-Sohn / Rodrigo Calderon / hart fiel / ihrem Ehewirth aber damit Anlaß gab / seinen Sohn erster Ehe ihr aus den neidischen Augen zu thun / und bey dem Vice-Cantzler von Arragonien / durch Beforderung einiger guter Freunde / für einen Edelknaben unterzubringen. Denselben vergnügte er trefflich wol / als ein schöner Knabe / von hurtigem Geist und Witz / und machte ihm / durch sein Wolverhalten / bald eine Stuffe / zu höheren Diensten. Massen er hernach / des Cardinal-Hertzogs von Lerma / Don Francoys Gomez de Sandoual, Dienste gewürdigt / und bey selbigem die oberste Kammer-Diener-Stelle bekommen. Wodurch ihm / zu einem höhern Glück / die trefflichste Gelegenheit eröffnet war: angesehn / dieser Hertzog / als Affter-König / oder Staathalter / und Königs Philippi / deß Dritten / geheimster und getreuster Minister / gantz Spannien am Zügel führte.

III. Das Glück blühete ihm immer noch bes-

ser und schöner / weil ihn die gnädige Huld dieses hoch-angesehnen Hertzogs beschien / und gar in den Königlichen Ehren-Garten beförderlich versetzte / daß er daselbst das Amt eines Gehülffen in deß Königs Kleider-Kammer erlangte. Wiewol er selbst / nach seiner natürlichen Verschlagenheit / an seiner Beforderung / mitzuwürcken / nicht säumte; sondern die Hertzen der Fürsten / durch seine diensthaffte Begegnungen / zu fangen / und zu verstricken wusste: Denn die Natur selbst / hatte ihm die Seilen und Netze dazu gestrickt; indem sie ihm nicht allein annehmliche Gestalt / Blicke / und Rede; sondern auch ein subtiles reines Hirn / uñ trefflich-guten Verstand / geschenckt. Er war / in Erfindung und Anstalt / schnell-sinnig / wie ein Blitz; im Rahtschlagen / bedacht- und betrachtsam; in der Werckstellung / geflügelt; in der Feder / fertig und nett; dazu / mit vielen Hof-Tugenden / geschmückt: welche / durch das einige / aber gefährliche / Laster der Hoffart / die sich / weder zum Christlichen / noch zum höflichen Leben / schickt / dennoch sehr verunziert wurden.

Unterdessen betrachtete man seine rühmliche Thätigkeit und Fähigkeit so wol / daß er nicht unter den nidrigsten Hof-Sternen sitzen bliebe / sondern bald eine grössere Höhe / an dem Staats-Himmel / erreichte. Denn der König gab ihm die erledigte Ehren-Stelle deß Don Petro de Franqueya, Grafens von Villaloga, nemlich zum geheimen Stats-Secretariat: Und die Schrifften / so vorhin / in unterschiedlicher Personen Händen / waren /

bekam

bekam er/ unter die seinige/ miteinander allein: Ja die allerwigtigste Geschäffte der Kron Spannien wurden seiner Dexteritet vertraulich untergeben.

IV. Hierauf bewarb er sich/ um eine/ solcher hohen Würde wolanständige/ Heyraht/ und vermählte sich/ mit der Gräfinn von Oliva. Folgends ward er/ Ritter von Sanct Jacob; über kurtz hernach/ Regent zu Ocanna; bald darauf/ Graf zu Oliva: wovon sich hernach auch sein ältester Sohn/ Don François Calderon, geschrieben. Nachmals erhöhete der König ihn/ zum Marchgrafen von Siebenkirchen; und zuletzt verordnete er ihn/ zum Hauptmann über seine Teutsche Leibwacht. Dergestalt setzte ihm das Glück einen Ehren-Krantz über den andren auf. Weil er aber seinen/ ob gleich nunmehr alten/ Vater nicht gern länger/ in so nidrigem Stande/ sahe; in Betrachtung/ daß solcher ein Erinnerungs-Zeichen seines geringen Herkommens wäre: bewegte er den König/ denselben/ mit dem Johanniter Ritter-Orden/ zu beehren. Wornechst er auch/ zum Ritter von S. Jacob/ und Vice-Comte von Suegro, gemacht: welche kleine Grafschafft der König ihm verehrte.

Wie vorerwehnter Frantzösischer Scribent gedenckt; so hat sein Vater/ der ein Tugend-liebendes Gemüt hatte/ seine so verwunderliche Glücks-Sprünge nicht loben wollen; sondern den Kopff drüber geschüttelt/ und als ein verständiger Mann/ der seines Sohns Natur sehr wol kannte/ ihm offtmals geweissagt/ er würde ein erbärmliches Ende

nehmen. Weßwegen Rodrigo gar hart und verächtlich seinen alten Vater gehalten / ja schier für seinen Vater / aus hochmütigem Stoltz / nicht erkennen/ sondern den Leuten einbilden wollen / er wäre entsprossen aus dem Hause eines grossen Herrns/ der damals / als er zur Welt gekommen/ von wegen deß Königs von Spannien / Gubernator in Flandern und andren Niderländischen Provintzen / gewesen. Dennoch zwang ihn die Ehrsucht / daß er/ seiner eigenen Reputation halben / denselben aus der Dörfftigkeit / darinn er sein Lebelang bishero/ als einer/der zwar von guter ehrlicher / doch aber erarmeter/ Famili / bürtig war / gesteckt/ hervorzoch/ und zu vorbemeldten und noch andern Würden brachte : darunter auch diese/ daß er/unter ihm/ die Leutenants-Stelle über die Teutsche Leibwacht/und die grosse Commendorey von Arragon/bekam : welche Digniteten der Alte so annahm ; um damit sein Glück zu bezielen.

Also war Rodrigo Calderon / eines gemeinen Manns Kind / nunmehr Marchgraf von Sieben-Kirchen/ Graf von Oliva/ Herr von Ocanno/ Ritter von S. Jacob / Hauptmann über die Teutsche Leibwacht deß Königs in Spannien / Intendant deß Hauses von Arragon/ Aufseher der Cantzeley zu Valledolit / und Schatz-Verwahrer der Wercken selbiger Stadt/ Groß-Vogt/und Ober-Serschant deß Königlichen Hauses / Bewahrer (oder Ober-Aufseher) der Königlichen Gefängnissen / Obrister über zwey Regimenter / Mit-Stimmer (oder Beysitzer)

ſitzer) deß Königlichen Rahts/ und in der erſten Kammer/ über das Ober-Poſtmeiſter zu Valledolit.

V. Dieſe Titeln zielten nicht auf bloſſen Schatten oder prächtigen Schein; ſondern trugen ihm alle ſtattlich ein; mehreten nicht nur ſeine Ehre und Anſehen; ſondern auch ſeine Subſtantz und Vermögen/ mit einem gewiſſen jährlich davon ziehendem Einkommen. Von beſagter Ober-Poſtmeiſterey zu Valledolit/ hatte er kein Geringes: denn von jeglicher Schrifft mit dem Kreutze/ ſo zu Valledolit gedruckt ward/ gebührte ihm ein Maravedis: welches ihm/ deß Jahrs/ über ſechstauſend Dukaten eintrug: angemerckt ein jedweder/ der in Spannien will wohnen/ mit einem ſolchen Kreutz-Briefe ſich verſehn muß. Er hatte noch überdas/ in den Schau-Spielen zu Valledolit/ ſeine gewöhnliche Kammer; und gleichfalls eine/ im Hofe von Orix. Er war Præſident und Schöpff von Soria/ allgemeiner Scheid-Richter zu Placenza/ und Verſammlungs-Schreiber daſelbſt/ imgleichen Cuſtos deß Kloſters der Himmel-Pforten in Valledolit/ wie auch Inſpector der Kapell deß Kloſters zur H. Dreyfaltigkeit/ in Madrit.

Von dem B[illegible], ſo man aus Indien brachte/ hatte er die Helffte; imgleichen das Recht von dem Braſilien-Holtze/ welches nach Lyſſabonna gieng/ und ihm deß Jahrs eine Rente von eylfftauſend Kronen lieferte. Noch war er über das alles/ von dem Könige/ mit dem Vor-Recht belehnt/ daß niemand anders/ als er allein/ den Mühl- und Schleiff-

Steinen-Handel nach Indien führẽ durffte: welches ihm ein gewaltigs Geld erlegte. Er hatte alle Jahr sein Einkommen von zweyhundert tausend Dukaten gewiß: worunter die besondre unschätzbare Reichthümer seines Hauses nicht einmal gerechnet sind. Welches denn um so viel leichter zu glauben / weil sein blosser Hausraht / auf vierhundert tausend Dukaten / geschätzet worden.

VI. Solte man nun nicht billig / über solche Sprünge dieses Menschens / sich entsetzen / und schier auf die Gedancken fallen / es müssten einen so Glückseligen / nicht nur Menschen / sondern auch die Engel auf den Händen tragen? Aber O Calderon! Calderon! daß du / bey deinem hohen Ehren-Stande / auch die Ehren-Regel deß Zucht-Lehrers bewahret hättest: Je höher du bist / je mehr dich demütige: so würde deine Ehre nicht zuletzt in den Kot gefallen / und in Schmach verkehrt seyn. In hohen Würden stoltz seyn / ist eben / als ob man an einem hochschätzbarn Ohr-Gehenge / eine Narren-Schelle trüge; nur hierinn der merckliche Unterscheid / daß dieses allein verlacht und verachtet / jenes aber / mit allgemeinem Haß und Neid / beschwert und gefährt wird.

Calderons Glück / Ehre und Ansehn blitzet durch gantz Spannien: wird aber auch / wie ein Blitz / verschwinden / und / wie ein Wetter / vorüber gehn. Wäre sein Glantz ein Sonnenschein / der die Leute freundlich wärmt / und erquicket; würde er länger leuchten: nun er aber die Leute nur furchtsamlich bestrahlt

strahlt und schrecket; muß er geschwinde/ in den trüben Wolcken deß Unglücks/erleschen. Weil er ihm/ in dem Hertzen deß Hertzogs von Lerma/ eine feste Residentz gemacht/ und derselbe/ als wie ein hoher Ehren-Thurn/ ihm seine Gunst und Befordrung/ für Stegen oder Stuffen/untergelegt/ eine so treffliche Glücks-Höhe zu ersteigen: schätzte er alle andre/ neben sich/ für Thal-Männer/ tractirte diejenige/ so unter ihm waren/ verächtlich/ unbesorgt/ ob sie ihm deßwegen hold oder unhold wären. Er gedachte/ man müsste ihm wol zu Gnaden gehn; wolte man sonst/ bey dem Könige/ oder Hertzog/ ein offenes Ohr treffen. Denn wer/bey diesen Beiden/ was zu suchen hatte/ der musste ihn/ mit diensthaffter Aufwartung/ anzünden/ als ein Liecht/ um das Gesuchte durch ihn zu finden: angesehn/ alles/ durch seine Hand/ gieng/ und bey seinem Ausspruch verblieb. Daher die meiste Staats- und Gerichts-Bedienten seine Gewogenheit/ für ihren Stern/achteten/ seine Huld für ihr grosses Glück; und demnach/ ihm angenehm zu seyn/ sich möglichst übten. Indem er nun solches wol spührte/ ward er/ in seinen Sinnen/ fast übermenschlich/ und in seiner Einbildung ein Engel/ sonder Nachdencken/daß die stoltze Engel alle vom Himmel gefallen. Seine Pracht und Hochmut ward unvergleichlich: und gleich wie er sich selbst hoch achtete; also wolte er auch/ mit sorgfaltigst-hohem Respect/ bedient seyn. Unterdessen wuchs ihm auch das gewöhnliche Hof-Kraut/ der Neid/ in seinem Glücks- und Stats-Garten/ je

länger je stärcker/ und seine Wolfahrts-Rose mitten unter den Dörnern eines wolverdienten Hasses. Der Adel war ihm so feind / wie einer Spinnen: weil er ihn so viel achtete / als die Spinne eine Mucke/ zumal weil er von keiner edlen Geburt / und deßwegen vermutlich den Edlen weisen wolte / daß seine Qualitet / Geschicklichkeit / und Würde ihren Geschlechts-Vorzug weit hintersich gestellet / sein hohes Gemüt ihr adeliches Geblüt sehr hoch überträffe. Aber es hatte auch ins gemein das Volck / auf seine Handlungen / kein gutes Auge: daraus leicht zu schliessen / daß Calderon ein Maur-Kraut gewesen/ welches / weil es keinen safftigen Grund hat / bald verdorret; und daß sein Glück / auf einer faulen Wurtzel / gestanden / deßhalben auch bald vergehen müssen

Seine Burg / und Festung / sein Schutz- und Trutz-Engel/ der Hertzog von Lerma ward/auf seine Güter/verwiesen: da war es/ mit dem Calderon/ aus; weil seine Grund- und Lehn-Seule gewichen. Denn wann der Sturm die Bäume fället; so wohnt kein Vogel mehr/ unter ihrem Schatten / sicher / für dem Habicht / oder Steller. Es hatte nunmehr GOtt ihm den Harnisch ausgezogen/ darauf er sich verließ/ und ihn / gegen dem Groll deß Volcks/ entblösset. Dasselbe fieng an / ihn zu verlästern/ und zu verschreyen / als einen ungetreuen Diener / und Dieb der Königlichen Renten / der von den Geldern deß Königs viel entwendet / grosse Schatzungen auf das Volck geschlagen und unterschlagen / überdas auch

auch manche andre grobe Missethaten / als Meuchel-Mord / Fälschungen / Zauberey / und dergleichen böse Stücke verübt.

VII. Weil er denn sorgen musste / der entrüstete Pöfel dörffte ihn nicht nur bloß mit der Zungen / sondern auch mit der Thätlichkeit / beschimpffen: gab er dem Hofe Urlaub / und entwich nach Valledolit / in Hoffnung / daselbst die Sicherheit für sich zu finden. Sein böses Gewissen rieth ihm / allda / bey vertrauten Freunden / sich heimlich aufzuhalten / biß das Ungewitter möchte vorüber seyn / welches etliche Staats-Bedienten damals überfiel / wider welche damals scharffe Untersuchung im Schwange gieng: wovon er einen widrigen Geruch empfangen / und derhalben so wol seine Verrichtungen / als meiste Reichthümer / bey Hofe hinterlassen hatte / sich nach dem Ausspruch deß Satans regulirend / Alles / was ein Mann hat / das lässt er für sein Leben. Jedoch hatte er viel Edelgesteine / Silbers und Geldes / nebst einigen Schrifften / seinen besten Freunden heimlich vertraut. Daraus denn leicht zu schliessen / seine Sachen müsten in solchem Stande seyn / daß ihm vom Hencker träumte.

VIII. Indem er also / zu Valledolit / in der Stille / lebte / und auf Mittel speculirte / wie er dem / ihm über dem Haupte schwebendem / Sturm / so ihm den Untergang drauete / entkommen möchte; befragte er sich / eines Tags / mit einer Nonnen deß Klosters Himmel-Pforte / welche in einem sonderbarem Ruffe der Heiligkeit und Andacht war / wie

er doch / für dem Zorn deß ergrimmten Königs / sicher und behalten bleiben möchte? Dieselbe sagte / so fern er die Befordrung seiner Sicherheit verlangte; müsste er zuforderst den Zustand (oder wie es ein andrer gibt/das Ende) seiner Sachen beobachten. Welches er mißverständlich aufnahm / und auf den Zustand seines gegenwärtigen Glücks/oder Unglücks; Sie aber / auf den Zustand seiner Seelen / und derderselben Sicher-Stellung / deutete. Diesem nach bemühete er sich / seine meiste Schätze von Gold und Silber / nebst vielen hochangelegnen Schrifften / die bey Hofe (oder anderswo) bisdaher zuruck geblieben / nach sich / gen Valedolit / zu ziehen; und gedachte allda / bey seinen Vertrauten / so lange verdeckt und versteckt zu verweilen / biß sich die Wüte deß Volcks hätte gelegt.

Aber diese Hoffnung betrog ihn. Denn deß Königs Zorn / welcher wie ein brüllender Leu ist / gedachte sich / an seinem Blut zu rächen / und ihn / als ein Gefäß / welches durch eitel Königliche Gnade zu Ehren gemacht war / sich aber in ein Gefäß der Unehre / und stinckenden Undancks / verwandelt hatte / wiederum zu zerbrechen. Darum muste ihn einmals / als er solches am geringsten vermutete / der Herr deß Königlichen Rahts / Don Fernando Ramirez Farinas / durch etliche Soldaten / (den 20. Febr. 1619.) bey nächtlicher Weile / in Versicherung nehmen / und dem Don Francisco de Yrazabal / Rittern von S. Jacob / überantworten: welcher ihn der Burg von Montaches verwahrlich anvertraute.

Gleich

Gleich darauf wurden Don Francisco von Contreras / President von Kastilien / zween Herren deß Oberrahts / Louys von Salcedo, und Don Petro del Corral . über ihn zu Richtern gesetzt / seine Briefe / und Register durchgesehn / aufs allerschärffste ; seine fahrende Haabe und Güter / so zu Valledolit befindlich waren / aufgezeichnet : dadurch denn alles ans Liecht gesetzt / und von dem Liecht beschämet ward / wie er den König angesetzt / betrogen / bezwackt / mit falschen Rechnungen / und andren losen Strichen / höchstens vernachtheilt / und sich voll Raub-Guts gesogen. Bey seiner Befreundtem einem / fanden sich zween gantze Zuber voll Schrifften / die / in vielen Sachen / zur Erläuterung / oder fernerem Nachforschen / dieneten.

VIII. Ihn selbsten ließ man auch nicht unbeforscht / nemlich mit der peinlichen Frage ; gab ihm die gewöhn- und ungewöhnliche Folter zu schmecken: welche er / mit unverkürtzter Gedult / übertrug. Dennoch entdeckte sichs / daß Augustin d'Avile, und Frantz Xuara, durch seinen meuchel-tückischen Anschlag / ermordet wären / überdas auch sein schändlicher Betrug in den Königlichen Ausschreiben das Leben verwirckt hätte.

IX. Uber kurtze Zeit hernach / veränderte man ihm den Ort der Gefängniß / brachte ihn / in Begleitung seiner vorigen Wächter / nach Santorcas, und zuletzt in sein eigenes Haus / da er dem Don Manuel Francisco de la Joniosa, Rittern Jacobiner Ordens / zur Verwahrung untergeben worden.

den. Daselbst blieb er beharrlich/ in seiner gewöhnlichen Schlaff-Kammer / welche ziemlich finster und enge war: weßwegen man stets ein Liecht darinn brennen musste. So ließ man auch niemand weiter zu ihm hinein/ als zween Thürhüter/ und einen von seinen Dienern / der ihm die Nohtdurfft reichte / doch auch selber / von dannen / nicht heraus gehn durffte; imgleichen seinen Verpfleger / Advocaten/ und Beichtvater: ausser welchen dreyen / keiner ein Wort mit ihm sprechen durffte / und noch dazu anders nicht / als in Gegenwart der zween Hüter; so lange/ biß ihm sein Urtheil gefunden war. Sonst stunden draussen achtzehen Wächter / aus welchen alle Stunden ihrer zween zu ihm hinein kamen/ und einander ablöseten; indem die übrige Achtung geben musten/ daß / ohn ihren Willen / die Kammer-Thür nicht aufgienge.

X. In seiner Anklage / waren vielerley Stücke/ und sehr grobe Brocken/ begriffen: als/ daß er den d'Avila mit Gifft hingerichtet / auch die Ermordung Fransci di Xuara angestifftet; imgleichen sonst viel Betrugs/ wider den König/ gespielet: ohn was er sonst / wider die Bürgerliche Gesetze / vielfältig verbrochen. Daß er aber/ zu dem Tode der Spanischen Königinn / Frauen Margaritæ von Oesterreich/ mitgewürcket/ oder zu dem Mord deß Don Alphonso de Caravajal, und deß Paters Christophori Suarez/ wie auch deß Petro Cavallero, und Petro del Camino, geholffen hätte / kunnte ihm nicht sattsam erwiesen werden.

XI. Nichts

XI. Nichts destoweniger fand man seine kundbare / und überführte Mißhandlungen dieses gerichtlichen Ausspruchs mehr / als nur allzuwürdig: daß er / aus seiner Wohnung / auf einem Maul / als ein Stats-Gefangener (denn andre gemeine werden / in Spannien / nur auf schlechte Esel gesetzt) durch die fürnehmste Gassen der Stadt Valledolit / nach der ordentlichen Gerichts-Stäte / geführt / und ihm daselbst die Gurgel abgeschnitten / (oder / wie ein andrer Author setzt / er daselbst erdrosselt) werden solte. Welches letzte aber nicht glaublich: ohnangesehn derselbe Author gedenckt / das Enthaupten sey / in Spannien / der Verrähter Straffe. Denn es werden daselbst auch andre fürnehme Verurtheilte ins gemein / mit dem Kehl-Schnitt / hingerichtet; doch mit diesem Unterscheide / daß man die Verrähter / Schelme / und Mörder von gemeiner Condition / hinterwerts / edle Leute aber / so den Hals verbrochen / vorwerts enthauptet. Uberdas ward er verdammt / zu einer Bezahlung von hundert fünff und zwantzig tausend Ducaten / oder vielmehr / laut eines andren glaubhafftern Berichts / zu einer Geld-Busse von zwölff hundert und funfftzig tausend Ducaten / wegen seiner Bürgerlichen Missethaten / derer zwey hundert vier und viertzig gezehlet / über das aber noch viel andre ihm verziehen wurden. Wiewol dieser Author hernach von 72 Millionen / hundert und sechszig / und zweytausend neunhundert und sechszig Maravedis (welche in Franckreich achthundert / sieben und achtzig tausend / sechshundert uñ sechszig Kronen aus-

austragen) schreibet. Vielleicht aber ist zuvor der Wehrt seiner Juwelen / so auf hundert und achtzig tausend Ducaten geschätzt; und gleichfalls sein übriger Hausraht / samt allen fahrenden Gütern / welche man auf vierhundert tausend Ducaten gewürdigt / irrthümlich mit eingerechnet worden: da diese doch / nemlich die Kleinodien / samt der fahrenden Habe / dem Könige heimgefallen O welch ein grosser Abzug von allen dem / was Calderon / mit so vielfältigen Speculationen und Practiken / mit Gefährung deß Gewissens / Leibes und Lebens / mühsamst hatte zusammen gehäufft.

XII. Dieses gesprochene Urtheil ward ihm vorgelesen / auch mit standhaffter Gedult von ihm angehört. Ja! er umfieng den Gerichts-Schreiber / uñ danckte ihm solcher guten Zeitung / mit grosser Bezeugung seiner Freude / daß er nun bald einmal diß elende Leben beurlauben / die Endschafft seiner Mühseligkeit / uñ den Anfang seiner ewigen Glückseligkeit / erlangen solte: sintemal er / von der Göttlichen Güte / die Geniessung der wahren Himmels-Ruhe / ehestens zu empfahen verhoffte / auch deßwegen seine Barmhertzigkeit / mit Hertz und Seele / anrieffe. Weil ihm auch noch etliche Tage / zu seiner Bekehrung / erlaubt wurden; gab er / nebst seiner Beicht / manchen ernstlichen Reu- und Buß-Blick von sich. Er betete / gantze Nächte / auf den Knien; flehete / mit ängst- und brünstiglichen Seufftzern / um Nachlassung seiner vielen und schweren Sünden / die er / mit heissen Threnen / bitterlich beweinte. Er nahm seinen

nen Leib / all statt voriger Pracht / Uppigkeit / und Uberflusses / in strenge Zucht / ruhete niemals auf einem weichen Bette / kasteyete und mortificirte sein Fleisch mit stetigem Fasten / Wachen / und Beten / und that / vor grossem Eyfer / der Sachen schier gar zu viel: also / daß der Carmeliter Ordensmann / Bruder Gabriel / welcher stets um ihn war / (wie denn allen Geistlichen / nachdem sein Urtheil ausgesprochen / verstattet worden / ihn zu besuchen / und mit heilsamen Reden / wider den Tod / zu rüsten) ihn manchesmal / von solcher Schärffe / und Ungnade gegen seinem Leibe / abmahnete. Er ließ auch / bey so vielem Ungemach / und Trübsal / so ihm Zeit seiner Gefangenschafft begegnete / eine verwunderliche Gedult leuchten / und demütigte sich von Hertzen unter die Göttliche Zucht-Hand / empfieng auch offt das Sacrament / mit threnender Andacht.

XIII. Am zwölfften (oder / wie ein andrer setzet / am neunzehendem) Tage deß Weinmonats / 1621 Jahrs / ward ihm angedeutet / daß der König ihm / aus Gnaden / erlaubte / eine Disposition und Bezeugung seines letzten Willens zu machen / von zwey tausend Ducaten / deßgleichen aber auch seine Seele zu disponiren / daß er innerhalb zwey- oder dreyen Tagen / selig sterben könnte. Worüber er den Andeuter nochmals / mit freundlicher Dancksagung / umfing.

Eben desselbigen Tags / that er eine Erklärung / daß der Alguazil, Jeann de Gusmann, welcher mit ihm zum Tode verdammt war / wegen deß am Francisco

cisco Xuara begangenen Meuchelmords / unschuldig daran/und er allein der Urheber solches Mordstücks/ wäre: als der diesem Alguazil eine mit deß Königs Hand unterzeichnete schrifftliche Ordre zugestellt / Krafft derselben er den Mord gethan hatte. Und meldete dabey / daß er hernach selbige geschriebene Ordre wieder zurückgenommen / und zerrissen / hingegen aber dem Alguazil dasjenige Schreiben zugestellt / welches gerichtlich vorgezeiget wäre.

Folgenden Tags/ als den 13 Octobr. ward ein Ritter von S. Jacob/nebst einer geistlichen Person/ zu ihm gesandt / das Ritterliche Ordens-Zeichen/ von ihm abzufordern. Welches er zwar gedultig/ doch nicht ohne grosse Ertraurung / ihm abnehmen ließ / sagend / er hätte gewünscht / mit diesem Orden zu sterben ; in Betrachtung / daß man nie solchen Personen/ die gleiche Missethaten/wie er/ begangen/ desselbigen beraubt hätte. Gleich desselbigen Tags/ ward allen Königlichen Sergenten / wie auch allen andren Sergenten deß Hofs/ anbefohlen/ daß sie am folgenden / auf dem Marckt / zu Pferde erscheinen solten.

XIV. Wie der morgende Tag kam (war der Donnerstag/oder 14. October) fand man den Platz/ von denen allda sonst gewöhnlich-haltenden Getreyd-Wägen und Pferden/ frey / und hingegen eine grosse hoch-erhabene Schau-Brucke daselbst aufgebaut. In der Mitte stund ein hültzerner schwartz-bedeckter Sessel: welchen man nachmals aufdecken musste/ aus Befahrung einer Aufruhr ; weil der Pöfel ein

grosses

grosses Gemurmel drüber anfieng / daß man den Stuhl bedeckt hätte / und nicht zugeben wolte / daß dem Calderon so viel Ehre widerführe.

Sein Vater / dem alle Freude über seines Sohns hohes Glück und Ehre nunmehr in schmertzliches Hertzeleid sich verbitterte / wendete zwar / nebst seiner Gemahlinn / zween Söhnen und zweyen Töchtern / die höchste Möglichkeit an / zu Rettung seines Lebens: aber der Zorn deß Königs / und die Fordrung deß Rechts / wolte nicht / mit dem grossen Threnen-Fluß dieser Personen; sondern allein / mit Blut / vergnügt seyn. Darum als sie merckten / daß ihre Bitte kein Gehör fünde: begaben sie sich alle sämtlich / zwo Stunden vor seiner Ausführung / aus Valladolit hinweg / nach Oliva.

Um halb zwölffe / Vor-Mittags / ritten über die siebentzig Diener deß Gerichts / Schaarwächter / Stadt-Knechte / und Schergen / auf sein Haus zu / und gelangten auch die zwo Brüderschafften / welche den armen Sündern / mit dem Creutze das Geleit zum Tode geben / bey ihm an. Darauf begab er sich herunter vor die Thür / in einem Leid-Kleide / und Trauer-Mantel / und trug auf dem Haupt eine Kappe. Doch war sein Angesicht annoch frey / und sehr gravitetisch anzusehn. Sein Haar / welches / in der langen Zeit seines Verhaffts / so wenig / als der / biß auf die Brust herab-hangende / Bart / abgekürtzt war / flatterte um die Schultern herum.

Vor dem Austritte von seinem Hause / küssete er zum offtern das Crucifix / und segnete sich mit dem

Zeichen deß H. Kreutzes. Bevor er sich auch auf den Maul-Esel/ der/ vor dem Hause/ auf der Strassen/ mit schwartzem Tuch bedeckt/ hielt/ setzte/ zeichnete er sich zweymal mit dem Kreutze/ that hernach/ mit freymütigem Geberde / die Kappen oder den Flor / auf sein Haupt / damit sein Angesicht nicht gar entblösst bliebe ; stieg damit auf das Maul-Thier / nahm das Krucifix in seine Hand / und ritte so/ Schritt vor Schritt/ fort. Der Scharffrichter führte den Maul-Esel / wie allezeit / bey peinlicher Ausführung der Stats-Gefangnen/ geschicht / beym Zaum. Beyher traten zween Schergen ; vorher etliche Schüler / von der Brüderschafft der H. Theresia ; bey und um ihn aber sechszehen Geistliche aus viererley Orden / und zwar aus jeglichem vier/ zu seiner Gesellschafft. Darunter ihm sonderlich sein Beicht-Vater fleissig zusprach / er solte den Tod nicht scheuen / sondern mit unerschrockenem Mut angehn. Und demselben gab er diese Christliche Antwort: **Lasst uns nur bald auf seyn / mein lieber Vater! Ich leide diesen Tod willig/ und von Hertzen gerne; ob er wol schmählich ist: dann ich habe ihn verdient: Mein Heiland hat ja noch einen viel schmählichern/ und zwar/ welches mich tröstet/ unschuldig/ für mich armen Sünder/ gelitten. So lasst uns denn / in Gottes Namen/ gehen: weil es dem Könige so gefällt. Seinem Willen unterwerffe ich mich willigst/ und gehe hin/ die Menge meiner Ubelthaten/ durch den Tod/ zu büssen.** Dem-

nechst

nechst wendete er sein Angesicht nach dem Krucifix/ und küsste es abermal / zur Bedanckung gegen dem/ der ihn am Kreutz erlöset hätte/ vom ewigen Tode.

Im fortreiten / schauete er die grosse Menge deß zueilenden Volcks unerschrocken an / warff hernach die Augen gen Himmel / und blieb in solchem Blick so lange/ biß er zweymal das apostolische Glaubens-Bekenntniß gesprochen : hernach ließ er denselben wieder/auf das Krucifix/fallen/schlug auch die Augen nicht wieder empor/ biß man mit ihm an die Richt-Bühne gelangte.

Unter solcher seiner Ausführung/schrie der Ausruffer/wie gebräuchlich/vorher aus: Mercket auf! und schauet dieses Gericht/welches der König/ unser Herr / über diesen Mann / ergehen lässt: weil er Andre getödtet/und mit dem Blut vieler Stats-Leute sich besudelt / überdas auch sonst eine grosse Menge andrer Missethaten begangen/welche nicht offendlich verkündigt/ sondern von dem Gericht in Geheim behalten werden müssen. Weßwegen denn das Urtheil über ihn gesprochen / daß ihm der Hals abgeschnitten werden solle : damit er Andren/zum Exempel / diene / sich für dergleichen Missethaten zu hüten. Denn derjenige/ welcher dergleichen thun wird / soll gleichmässige Straffe leiden!

XV. Nachdem er das Blut-Gerüst hinauf gestiegen ; tratt zu ihm Pater Gregorius von Petrosa / aus dem Orden S. Hieronymi / des Königs

Prediger / und dieses jetzo unglückseligen Calderons (der dennoch/ dem Geist nach) / nunmehr viel glückseliger / als zuvor / war) beharrlich-guter Freund gleichfalls hinauf / nebst vorhinbesagten geistlichen Ordens-Leuten/ und nahm ihm die Kappe von dem Haupt. Da man denn/ in seinem Angesichte/ keine Furcht/ noch Zaghafftigkeit / noch einige Entstellung / sondern die natürliche Gestalt / und gewöhnliche Standhafftigkeit / vermerckte. Mit gedachtem Prediger/ redete er eine Zeitlang /und steurte sich auf die Lehne deß Stuhls ; indem die andre geistliche Personen / zu GOtt / für die Beruhigung seiner Seelen / auf den Knien beteten. Demnechst versöhnte er sich/ mit dem Volck / durch eine Christliche Ab-und Verzeihungs-Bitte ; nahm damit von ihnen Allen/ frisch und sehr hertzhafft Urlaub/ und setzte sich auf den Richt-Stuhl. Worauf gleich der Scharffrichter ihn um Verzeihung bat / daß er an ihm das Urtheil vollziehen müßte : welchen er zweymal umfing/ und küsste/mit Vermeldung/er schätzte ihn für seinen grössesten Freund : vermutlich dieser Bedeutung / daß er die Beschleunigung der Seligkeit / durch seine scharffe Hand / verhoffte. Hiernechst reichte er ihm seine Arme und Füsse/ wie auch den Leib / willig dar / um dieselbe zu binden : lösete auch selbst die Bänder seines Hals-Kragens auf/ und blössete die Gurgel / zum Schnitt ; schauete das Krucifix unverwandt an / und betete zu GOtt um Vergebung und Gnade.

Indessen verband ihm der Hencker die Augen/

mit einem Daffetem Bande / und ließ die beyde un-
geschlungene Ende desselben über den Stuhl herab
hangen Welches vielleicht manchem / der von wei-
tem zu gesehen / die Einbildung gemacht / als ob man
den Calderon / mit einem seidenem Strange / er-
würgte; wie etliche ausdrücklich geschrieben. Kaum
waren die Augen verbunden / da fuhr er ihm / mit
dem Messer / so schnell durch die Kehle / daß sein Le-
ben im Augenblick verschwand. Worauf der ge-
samte Umstand ein gemeines Gebet für ihn verrichte-
te / und sich / unter dem Volck / ein grosses Klagen über
die so erschreck- und klägliche Verändrung einer vor
dem so hoch-beglückten Person / hören ließ.

XVI. Man legte alsofort den aufgelöseten und
entbundenen Körper auf ein schwartzes Tuch / nebst
zweyen Trauer-Küssen / und wickelte den Leib in sel-
biges Tuch: das Antlitz aber blieb unverhüllt; setzte
ein Krucifix auf seine Brust / und vier Fackeln an je-
de Seiten. Hierauf ward / bey Trompeten-Schall /
ausgeruffen / daß Niemand seinen Leichnam / bey
Verlust deß Lebens / solte hinweg tragen / bevor das
Gericht deßwegen Befehl gäbe. Zu welchem Ende
denn viel Diener deß Gerichts sich um den Körper
herumstelleten; desselbigen zu hüten. Es stund auch
eine grosse Anzahl von Priestern / und andren Geist-
lichen / allda / welche für den Ruh-Stand seiner
Seelen / ihre fürbittliche Andacht verrichteten; der
gemeine Mann aber ging ab und zu / um zu schauen /
ob er schon todt wäre: angemerckt / der Scharffrich-
ter / in Spannien / nicht allen / zumal denen fürneh-

men Verurtheilten/ den Kopff gar abmetzelt; sondern ihnen nur den Hals tieff und tödtlich aufschlitzet; also daß sie bißweilen noch wol eine halbviertheil Stunde leben/ ehe sie sich todt geblutet. Allein dieser Calderon hatte gleich seinen Theil bekommen.

Gegen Abend/ versammleten sich viel Priester/ und andre Geistliche/ mit einer Menge Fackeln/ um seiner Leiche das Geleit zu geben: und wurden grosse Zubereitungen gemacht/ dieselbe/ mit vielem Gepränge/ ansehnlich zu bestatten. Aber sihe! schnell flog ein scharffer Befehl daher/ daß man alle Ceremonien einstellen solte. Also traten zwey Weiber herzu/ welche insgemein die Leichnam der Gerichteten auszuziehen pflegen/ und legten ihn in den Sarck. Die Kleider wurden/ von den Amtleuten deß Gerichts/ dem Scharffrichter zugeeignet. Weil nun seine Entkleidung offentlich/ und vor den Augen alles Volcks/ geschahe: empfunden auch die Steine Mitleiden und Jammer darob/ daß derjenige/ welchen das Glück/ vor dem/ so prächtig stafirt/ und so herrlich angelegt hätte/ nunmehr so schmählich und verächtlich abgekleidet würde. Nachdem man ihn also ausgezogen/ ward/ an seinem blossen Leibe/ ein rauhes und hartes härines Kleid/ welches er/ zum Zeugniß seines aufrichtigen Leid-tragens/ angelegt hatte/ und in seinem Schieb-Sack ein höltzerner Rosenkrantz/ gefunden. Sein Leib war/ von vieler Selbst-Geisselung/ übel zugerichtet/ und die Haut überall zerrissen.

Man

Man legte ihm nachmals hingegen ein weisses Unter-Kleid an / und über demselben eine Minoriten-Kappe. Der Sarck war nicht besonders für ihn gemacht / sondern aus seiner Pfarre genommen / und von schlechter gemeiner Gattung. Darüber breitete man eben das jenige schwartze Tuch / darein sein Leib / nach der Execution / gewickelt lag. Hernach huben ihn sechs Brüder von S. Martin / welche für die justificirten Leute / zu Leichträgern / bestimmet sind / auf / und trugen ihn / auf ihren Schultern / ins Carmeliter Kloster / da er ihm seine Begräbniß gewünscht hatte; und zwar ohn einiges Geläut der Glocken. Man sahe auch keine Leichfolge / und ehrliche Begängniß; ausbenommen / daß die zwey Kreutze der Barmhertzigkeit und deß Friedens / nebst sechs Armen mit Fackeln / und vier Priestern aus der Parochia oder Pfarre / ihm das Geleit gaben. Jedoch erzeigten ihm die Carmeliter so viel Ehre, daß sie ihre Kirche mit Schwartz inwendig überzogen / und Seelmessen für ihn hielten.

Dieser Traur-Blick deß Calderonischen Leichnams setzt fürnehmen Ministern ein Denckmal ins Gedächtniß / daran sie sich zu erinnern haben / daß Verstand und Glückseligkeit / ohne Treu und Redlichkeit / keinen Bestand haben / und Niemand leichter zu Bodem falle / als der / welcher sich / in dem Becher irdischer Lust und Glücks / so unerleschlich bezecht / daß er darüber in den Wegen der Gerechtigkeit taumelt / oder gar einen Neben-Tritt thut.

Die V. Trauer-Geschicht / von Einer Königlichen Prinzessinn in Tunchin / wie auch ihren Kammer-Jungfrauen / und einem Fürsten deß Geblüts.

Inhalt.

I. Ein junger Fürst vom Geblüt / verliebt sich / in ein / von dem verstorbenem Könige hinterlassenes / Kebsweib.
II. Beschreibung der Trag-Kisten / darinn man / in Orient / die Speisen / aus der Kuchen / zur Tafel trägt.
III. Derselben bedient sich der junge Printz / zu der Prinzessinn zu kommen.
IV. Worüber er / von dem regierendem Könige / hart und unterschiedlich gestrafft wird.
V. Wie man die Königliche Kebs-Frau / vom Leben zum Tode / gebracht.
VI. Imgleichen ihre zwo Kammer-Dienerinnen.
VII. Zween Träger werden / von den Galeen / in vier Stücke zerrissen.

Feuer schadet den Augen / die Sonne blendet oder schwächet das Gesicht; noch vielmehr aber die Flamme und der Sonnen-Strahl / so einem schönen Frauen-Bilde / aus dem Angesichte / hervor leuchtet. Denn so man dieselbe unfürsichtig und begierlich anschauet / brennen sie einem den Aug-Apffel / oder die Sehe / aus; verfinstern und

und verderben den Verstand / daß er keinen Blick / auf den bösen Ausgang einer schnöden Liebe und Buhlschafft / werffen kan. Angemerckt; die ungereimte Liebe von eitel bösen und ungestümen Begierden getrieben wird / welche das Gesicht deß Verstandes / Nebel-artig überziehen / und demselben keine weitere Erkenntniß / oder Betrachtung / verstatten / als nur dessen / was zu ihrer Vergnügung gereicht. Darüber dann ein unbesonnener Liebhaber / der dem Gewalt seines feurigen Gelüstens nicht widerstehet / aller bedencklichen Umstände und Erfolglichkeiten / aller vermischten Gefahr / und anhängigen Unheils / achtlos vergisst / und also endlich / wie ein Blinder / in die Gruben fällt. Dieses zu beweisen / wollen wir einen merckwürdigen Asiatischen Fall / so sich / vor nicht gar vielen Jahren / begeben / anziehen.

I. Fast im gantzen Orient / ist es eine Gewonheit / daß wann der König stirbt / man alle die Weiber / deren er sich bedienet hat / in ein abgelegenes Quartier / mitten in der Burg / versperret / und ihnen zwey Mägdlein zur Auswartung gibt. Sie werden auch allein gespeist / leben so einsam und verschlossen / daß sie sonst keinen Menschen zu sehn bekommen / biß an ihren Tod. Gleichwol hatte einer von den Printzen deß Geblüts / uñ Vettern deß Königs in Tunchin / vormals eine von deß verstorbenen Königs Weibern / (durch was Mittel / und Practiken / kunnte man nicht wissen) erblickt / und darüber so viel Feuers empfangen / daß er mit brünstiger Lust / dieselbe noch eins zu schauen / entzündet worden.

II. Damit er nun alle die / ihm entgegen stehende / Hindernissen und Schwerigkeiten mögte zu nicht machen / und alle Wachten der Thüren oder Pforten / betriegen: ersann er eine List / die man so leicht nicht solte entdecken. Dieses desto besser zu fassen; muß man vorher wissen / daß wie an allen Asiatischen Höfen / also auch in dem Königreiche Tunchin / in den Palästen der Könige / und andrer grosser Herren / die Kuche gemeinlich / von den Wohnzimmern / abgesondert / und offt ein Garten dazwischen lige: weßwegen die Bedienten / wenn es Essens Zeit / zu Hinübertragung der Speisen / eine gewisse Form von Kisten gebrauchen / darein man die Schüsseln setzet. Und damit solche Schüsseln nicht erkalten mögen; unterstützet man sie / mit kleinen Zwerch-Stecken / die nur eines Zolls weit von ein ander stehn: darunter eine eiserne Blatte / so eines halben Schuhes hoch erhoben über noch eine andre / die dem Kasten zum Bodem dienet. Zwischen solche zwo Blatten thut man glühende Kohlen / um damit die Speisen warm zu behalten. Wie man / zu Versailles, schier dergleichen Kasten / und auch zu gleichmässigem Gebrauch / hat; ausbenommen / daß man kein Feuer darein legen kan / wie in die zu Tunchin.

III. Indem nun solche Speise- und Trag-Kisten / durch zween Menschen / aus der Küchen / ins Frauenzimmer / hinüber getragen wurden; spielte es gedachter Printz so listig / daß man ihn / in diejenige / darinn man das Essen der Prinzessinn trug / die

die seiner Augen Verlangen war/ legte. Er kunnte aber kaum etliche wenig Tage / bey ihr/verweilen/ als der Handel gleich an die Sonne kam. Denn solche Buhlschafften lassen sich eben so schwer verbergen/als wie der Rauch eines grossen Kamins uñ hohẽ Schlots. Und wie die verbotene Liebe zwar / in Erfindungen / sehr scharffsichtig ; also ist sie / zu Beobachtung der Sicherheit / ins gemein gar blöd-äugig.

IV. Man brachte den jungen Fürsten / zur Stunde / vor den König : welcher ihm den Hals/ die Arme/und den Leib/ befesseln/ und also/ fünff Monaten nacheinander / offentlich umherführen ließ ; damit er allem Volck / zum Spectakel / dienete. Nachmals sperrete man ihn/in eine enge Gefängniß: darinn er sich / sieben gantzer Jahre / biß an den Tod deß Königs / gedulden musste: worauf deß Königs Sohn/ nach Einnehmung deß Königlichen Throns / ihm die Freyheit geschenckt ; mit solchem Bedinge / daß er / auf den Grentzen deß Reichs / für einen gemeinen Soldaten / dienen solte.

V. Der Prinzessinn aber bekam das verbotene Genäsch noch viel übler. Man setzte sie hoch auf einen Thurn/ und verschloß sie daselbst in ein kleines Kämmerlein : darinn sie zwölff Tage bleiben solte/ und weder zu essen / noch zu trincken bekommen ; nachdem man das Zimmer oben abgedeckt / damit ihr die grosse Sonnen-Hitze allen Lebens-Safft auszehren/ und das Leben endlich selbst nehmen solte. Wie auch geschehen: angemerckt / sie / von solcher grausamen Marter/ in dreyen Tagen/ den Tod genom-

nommen. Durch solche äusserliche Hitze/ ward ihr/ die innerliche Liebes- und Lebens-Flamme ausgelescht. Wiewol das Hungern und Verschmachten/ zweifels ohn/ zu so geschwinder Lebens-Beraubung/ mercklich geholffen.

VI. Mit denen zwo Jungfrauen/ die ihr aufgewartet / verfuhr man nicht gnädiger. Sie wurden / auf den grossen Platz / vor der Burg/ geführt/ und daselbst den Elephanten vorgeworffen : die sie mit ihren Rüsseln ergriffen / und halb erwürgt zu Bodem warffen / folgends unter ihre Füsse traten/ und also umbrachten.

VII. Zuletzt kam die Reihe auch an die beyde Träger der Schüssel-Truhen. Diese arme Tropffen empfingen ein über aus schlimmes Trinck-Geld: denn sie wurden geviertheilt / oder vielmehr in vier Stücke zerrissen; doch nicht/ auf Europæische Weise / mit vier Pferden. Denn man verstrickte ihnen beyde Arme / und Beine / an vier halbe Galeen: wodurch der Verurtheilte/ so bald die Ruder gegeneinander streiten/ alsofort von einander gerissen wird.

Diese Execution ist damals/als deß Herrn Taverniers Bruder / am Königlichen Hofe von Tunchin sich aufgehalten / vorgegangen / und aus dem dritten Theil seiner Frantzösischen Relationen / von mir anhero versetzet worden / um zu behaupten / daß die Rede Petrarchæ wahr sey : Amor est latens ignis, gratum vulnus, sapidum venenum, dulcis amaritudo, delectabilis morbus, jucundum supplicium, blanda mors. Liebe (Venerische) ist ein verborgenes

Feuer

Feuer / eine angenehme Wunde / wolschmeckendes Gifft / süsse Bitterkeit / ergezliche Kranckheit / anmutige Hencker-Straffe / und lieblicher Tod. (a) Das ist: Buhler-Liebe verbirgt / unter ihrer Wollust / ein tödtliches Weh / ja gar den zeitlichen und ewigen Tod.

(a) Petrarcha Dial. 69. de gratis amoribus.

Die VI. Trauer-Geschicht / von Conchin Concini, Marchgrafen von Ancre, und Marschalln in Franckreich.

Inhalt.

I. Geschlecht und Bürtigkeit deß Marchgrafen von Ancre.

II. Wie er sich / in der Königinn Gunst / gebracht / vermählt / und zu höherm Glück aufgeführt.

III. Er wird zum ersten oder obersten Kammer-Herrn / und endlich zum Marschall von Franckreich / gemacht:

IV. Buhlt vergeblich / um das Kastell von Amboise.

V. Ihm wird das Schloß zu Amiens, von der Königinn / geschenckt / und nebst dem von ihm erkaufften Marchgrafthum Ancre, der Titel eines Marquis d'Ancre, zu Theil.

VI. Er lässt den Commendanten der Stadt Amiens verrätherisch entleiben.

VII. Giebt Ursach / daß der Printz von Condé, nebst andren

andren Grossen/ wider die Königliche üble Regierung/ in die Rüstung tritt.

VIII. Er muß dem Hertzog von Longeville die Statthalterschafft der Picardie wieder abtreten.

IX. Sein/ deßfalls an die Königinn abgefasstes Schreiben: darinn er sich/ zu williger Abtretung/ gemeiner Ruhe halben/ erbeut.

X. Er bekommt hingegen viel eine bessere Statthalterey.

XI. Sucht/ den König/ durch An-sich-ziehung der versuchtesten Völcker/ mit der Kriegs-Glori zu übertreffen.

XII. Ungewisses Fürgeben/ daß er seiner Gemahlinn/ heimlich/ mit Gifft/ nachgetrachtet.

XIII. Seine vielfältige Tyranney/ und Unersättlichkeit.

XIV. Er wird/ von einem Schuster/ im Thor/ aufgehalten/ und schimpfflich gezwungen/ ruckwerts zu weichen.

XV. Lässt denselben prügeln: darüber die Thäter gehenckt werden; und er seinem Stallmeister/ mit Gelde/ das Leben retten muß.

XVI. Man spielt das feste Schloß zu Peronne/ aus seiner/ in die Hand deß Hertzogs von Longeville.

XVII. Printz von Condé will/ in seinen Tod/ wider gegebenen Glauben/ nicht willigen.

XVIII. Er begibt sich in die Normandey/ und reitzt die Königinn/ den von Condé in Verhaffts zu nehmen.

XIX. Weßwegen ihm sein Palast/ zu Pariß/ gestürmt/ und ausgeraubt wird.

XX. Neue Unruhe/ zwischen dem Könige/ und den fürnehmsten Fürsten/ wegen deß d'Ancre.

XXI. Schrei-

XXI. Schreiben und Erbieten deß d'Ancre, gegen dem Könige.
XXII. Welches seinen Widerwertigen Anlaß gibt/ seinen Hochmut/ Heucheley/ und Tyranney/ nur destomehr auszubreiten / und herdurch zu ziehen.
XXIII. Sein Gespräch/ mit dem Bassompierre, von seiner besorgenden Ruin/ und stattlichem Reichthum.
XXIV. Er bemühet sich/ in der Normandey/ um mehreren Anhang.
XXV. Der König rahtschlagt/ wider ihn/ nach erlangter Kundschafft von seiner Intention.
XXVI. Sein politischer Fehler/ in Verlassung deß Königlichen Hofs.
XXVII. de Luynes erweckt dem d'Ancre, beym Könige/ tödtliche Ungnade.
XXVIII. Listige Verstellung deß Königs/ um seiner Frauen Mutter seinen Schluß wider den d'Ancre zu verbergen.
XXIX. Unterredung und Anstalt/ zwischen dem Könige/ und Herrn de Luynes, auf deß d'Ancre Stürtzung.
XXX. d'Ancre wird/ mit Vortheil/ angegriffen/ und mit der Kugel erlegt.
XXXI. Freude deß Volcks/ über den Fall und Tod deß d'Ancre.
XXXII. Welcher aber nicht/ von Allen/ gleich beurtheilt/ sonderlich aber/ von der alten Königinn/ hoch- und mit bittrem Hertzleide/ empfunden wird.
XXXIII. Man zündet Freuden-Feuer/ über seinen Tod/ an.
XXXIV. Er wird verächtlich/ in der Stille/ begraben.
XXXV. Wird/ von dem Pöfel/ wieder aufgegraben/ und an den Galgen gehenckt;

XXXVI.

XXXVI. Alloa grausamlich tractirt / endlich verbrannt / und die Asche in den Seyn-Strom geworffen.
XXXVII. Allen seinen Freunden/ Hof- und Hausverwandten wird die Stadt verboten.
XXXVIII. Erzehlung der Haupt-Fehler / wodurch er sich / ins Verderben gebracht.

WEr das gläserne Glück / um seiner hellen Klarheit willen / für Diamanten ansihet; den betriegt sein Gesicht häßlich: denn wann es am trefflichsten glänzt; wirds ihm / in der Hand / zerbrechen / und zu erkennen geben / er habe es bishero / mit der betrieglichen Brillen eines falschen Wahns / angeblickt / und wenig gedacht an die hochvernünfftige Rede Keysers Maximilian deß Ersten: **Wenns einem am meisten nach Wunsch gehet; hat man sich der Wanckelbarlichkeit deß Glücks am meisten zu befürchten.**

Diesem nach soll uns nicht befremden / daß es / auf der Welt / offt laufft / nach dem Sprichwort / **Je ärger Schalck / je besser Glück**; und mancher böser Mensch / mit allen Segeln / auf dem Wasser der Glückseligkeit / fort schiffet: viel weniger soll uns selbsten / wenns uns wolgeht / der Mut zu hoch wachsen: weil wir ja vielfältig vernehmen / daß das Glück keine beständige Gabe / und so wol laster- als tugendhafften Leuten gemein / keinem aber angewachsen sey. Es muß uns nicht ärgern / wenn wir sehen / daß es dem Gottlosen so wol gehet / und ihm eitel Rosen unter die Füsse gestreuet werden: denn

wir

wir finden alsdenn Ursache/ weißlich nachzudencken/ daß Rosen keine steinerne Brücken machen; daß der Ungerechte zwar eine Zeitlang blühe / aber nicht wurtzele; und / wie jene Scythische Legaten den grossen Alexander erinnerten / manche hohe Bäume lange Zeit aufwachsen / aber in einer Stunde ausgerissen werden; ja! daß die Glücks-Schwämme eben so leicht und bald wieder dahin fallen / als wie sie / aus der Erden / hervorgeschossen. Man spricht wol: Das Glück lässt sich melcken/ von Huren/ Buben/ und Schälcken: aber/ nachdem sie lange genug der Milch genossen; schlägt es zuletzt gemeinlich hinten aus / und den Milch-Eymer / samt den Melckern / zu Stücken; dienet also den Schälcken nur zum Speck / womit sie in die Falle gereitzt werden.

Mit solchem unverhofftem Streiche ist endlich/ von dem Glück/ Conchin Concini abgefertigt / und zerschmettert worden; nachdem er der falschen Gunst desselben sein eitles Hertz ergeben / und sein unwürdiges Glück / Würdigern zum Unglück / vielfältig gemißbraucht. Lieber! hört doch / wie hoch es ihn erhaben/ wie trefflich bemächtigt / wie reichlich begütert; hingegen aber endlich so schnell gestürtzt / um Gut und Blut / Leib und Seele/ verkürtzt! Er ward/ durch eine hohe Huld/ gleichsam aus Schlacken und Leimen / zum guldnen Abgott / formirt / vor welchen die Frantzosen entweder knien/ oder fliehen / sich neigen oder fallen mussten: weil er aber die Höhe seiner Begierden nicht zu messen wusste: ward er / aus

einem guldnen Götzen / im Augenblick wieder zu Leim/und muß die Fehler seines übermütigen Glücks besorglich/ mit ewigem Unglück / büssen.

I. Seine Herkunfft war aus dem Geschlechte Conchini; welches / in Toscanien / nicht allerdings unbekandt / noch unwerth / ja von etlichen für adlich ausgegeben wird: hatte einen gelehrten Mann zum Vater / und einen Stats-Erfahrnen / zum Groß-Vater / gehabt / nemlich deß Groß-Hertzogs Cosmus von Medices Secretar: wenn anders dem Gerüchte zu gläuben. Seine vorige Vorfahren sind der Nachwelt verborgen. Die Natur hatte ihn/ mit einem scharffen Verstande / und vielem Gemüts-Schmuck / angekleidet: welchen er selbst/ durch eine grosse Wissenschafft der Politic / vermehrte: daher er desto leichter/ von schlechten/zu hohen Dingen/ gestiegen / und die Bewilligung deß Glücks da zu leicht ausgewirckt. Wie es denn einem witzigen Kopffe allezeit ungleich leichter ankommt / den Ehren-Berg hinauf zu kommen/ als auf der Spitze desselben/ für den Sturm-Winden entweder deß Neids / oder selbst-eigener Begierden/ fest zu stehen/ und mit Ehren wieder herab / in das Grab/ zu gehn.

II. Ist also nicht vermutlich/daß seiner Frauen/ der Galigay/ hohe Gnade bey der Königinn Maria allein die Meisterinn seiner Ehren und Würden; sondern vielmehr die Stuffe gewesen/deren sein guter Verstand sich / zum steigen / witzig bedienet hat. Wiewol dieselbe ohne Zweifel viel dabey gethan. Man schreibt / er sey / wegen eines schönen Pferdes/ bey

bey gedachter Königinn / vor andren Dero Lands-leuten / an den Hof / und durch seine schlauhe Auf-wartung / gar bald in ihre Gnade/ kommen: nach welcher er / vor allen Dingen / getrachtet / als dem stärckesten Adler-Flügel / womit er sich am gewisse-sten empor / und an die Ehren-Sonne schwingen könnte. Diese beweibte ihn/ mit besagter Galigay: welche ihr / von Kindheit auf / als eine Gespielinn lieb und angenehm / und dem d'Ancre der zweyte An-laß zu seiner Glücks-Erweiterung war. Ja es wol-len viele dieser Frauen sein gantzes Hof-Glück / Reichthum und Erhebung / zuschreiben. Welches (wie Grammond urtheilet) so viel den ersten An-fang ihrer Beyder Aufkommens anreicht/ nicht miß-gläublich ist: gleich wie hingegen nachmals / als ihr Glück schon in voller Blüte stund / jedes / durch sei-nen selbsteigenen Verstand und Geschicklichkeit / sich dabey behauptet hat. Nichts desto weniger ist es ihnen / zu der Zeit / da diese Prinzessinn / Maria / dem Könige in Franckreich/ Heinrich dem Vierdten / vermählt worden / noch ziemlich hart und genau-behelfflich ergangen; von selbiger Zeit aber an / ihr Zustand/ mit der Königinn ihrem / immer glücklicher und höher graduirt. Er bekam das herrliche Lehn-Gut / oder vielmehr die Herrschafft / Ancre so eine grosse Summa Geldes kostete; und mit derselben zu-gleich den Titel eines Marchgrafens von Ancre: da er bishero nur Conchino Concini hieß. Neben dem / widerfuhr ihm auch die Gnade / daß er / noch bey Le-ben Heinrichs des Vierdten / zum Chevalier d'hon-

neur, Ehren-Ritter oder Cavallier / der die Königinn an der Hand führte / erkoren wurde.

III. Nach Ableibung König Heinrichs deß Vierdten / fiel die Regierung auf die Königliche Witwe / und also dem von Ancre der Wind erst recht günstig / die Frantzösische Glücks-Inseln / will sagen / die Vermehrung seines Wolstandes / zu ersegeln: wie denn auch zugleich das Ansehn der Galigay zunahm. Und also hatten sie nunmehr keine Hindernissen weiter übrig / sondern eine gebahnte Strasse / zu ihrer verlangten Grösse. So bald deß Königs Leich-Begängniß vorüber; ward er premier Gentilhomme de la Chambre vorderster Kammer-Herr; welches dem fürnehmsten Edelmann am Hofe zusteht: und unlang hernach / Marschall von Franckreich; welche hohe Kriegs-Würde ihm / als einem annoch schlechten Helden / unbillig ertheilt worden.

IV. Wenn man seinen Begierden keine Grentzen setzt; verunruhigt man sich / und andre / und erobert mehr Unhuld / als Huld und Liebe / bey dem grössesten Hauffen / noch vielmehr / bey den Fürnehmen und Edlen deß Reichs: so geschahe auch dem Marquis d'Ancre. Er hub an / mit andren Stats- und Stands-Leuten / um diesen oder jenen Vortheil und Vorzug / strittig zu werden. Das Kastell zu Amboise war seines Gouvernörs entledigt / nach dem Abzuge deß Printzen von Condé: hierauf buhleten um dieses wigtige Gebiet der Marschall d'Ancre, und der Hertzog de Luynes: welches der König dem von Luynes; die Königliche Frau Mutter aber

dem

dem von Ancre, gönnete. Jener gieng damit durch: weil es die erste Gnade war / womit der König selbigen seinen Gunstling und Freund beschenckte.

V. Weil denn der Marschall hiebey den Fleck nebens Loch gesetzt / und deß Ziels verfehlt hatte: trachtete er / nach der Picardie: nachdem er / wenig Tage zuvor / die obbemeldte Marchgrafschafft Ancre, für seine Gemahlinn Galigay / um grosses Geld gekaufft; Peronne aber / Roye und Mont desir, nebst dem Schloß zu Amiens, von der Mildigkeit der alten Königinn / zum Geschenck bekommen. Darauf folgte hernach die Stathalterey und Gubernirung dieser Provintz: also / daß schier die gantze Picardie in seine Gewalt fiel / und er des Hertzogs von Longeville, welcher / als bisheriger Stathalter der Picardie / ihm den Besitz deß Schlosses von Amiens disputirt hatte / hochmütig spottete / und denselben / als der ihm nunmehr / an Herrschafften / und Gütern / nicht gleich war / offentlich verachtete.

VI. Den Prouville Stadt-Commendanten von Amiens, soll er / wie man ihm Schuld giebt / meuchellistiger Weise haben umbringen lassen / durch einen seiner Landsleute / den Italiäner Alphonsum: welcher sich gestellt / als ob er einen sonderbaren Haß und Ursach an ihm hätte. Weßwegen jederman die Zähne über den d'Ancre zusammen gebissen.

VII. Insonderheit verdroß sein grosser Hochmut und übernommener Gewalt die Geblüts-Printzen / und Hertzogen / hefftig: massen der von Conde hierauf einen grossen Theil der Ritterschafft an

sich zoch: dem auch alsofort die Hertzogen von Nivers, Longeville, Mayenne, der Marschall von Bouillon, der Marquis de Coeuvre, und der von Bonivet, der Graf von S. Paul/ nebst dem Hertzog von Orleans/ zufielen/ und auch die Reformirten Hülffe leisteten. Solches Auffstandes/ und abgenöhtigter Rüstung/ Ursache schrieb der von Condé offentlich dem Marschall d'Ancre zu/ als Unterdruckern so wol deß Parlements/ wie gesamter Stände in Franckreich. So war ihnen auch/ zumal denen Reformirten/ die Verheyrahtung deß Königs mit der Spanischen Prinzessinn ein Dorn im Auge. Gegentheils erklärte der König (oder vielmehr der Mißbraucher seines Namens Marschall d'Ancre,) alle die Widerspenstige/ für Beleidiger der Königlichen Majestät. Also gerieth es zur einheimischen Fehde. Welche/ nach einiger Abwechslung des Glücks/ zuletzt/ durch einen unverhofften Friedens-Schluß/ wobey etliche fürnehme Damen/ mit ihrer Unterhandlung/ nicht wenig gethan/ gütlich beygelegt ward.

VIII. Solches gefiel weder dem Hertzog von Longeville, noch dem Marschalln d'Ancre. Jenem: weil der vierzehende Articul deß Schlusses vermogte/ daß das Schloß von Amiens, wodurch die Stadt commandirt ward/ solte geschleifft werden: welchen Articul er/ weil derselbe ausgesetzt war/ vor Einstellung und Abdanckung der Waffen/ erfüllt wissen wolte. Diesem: weil/ durch selbige Erfüllung/ seiner Authoritet und Gewalt ein Gebiß angelegt ward: sintemal er/ über das Schloß/ commandirte/

und

und von dannen die Bürgerschafft der Stadt sehr bedrengte. Der König aber gab dem Hertzog / durch ein freundliches Schreiben / zu wissen / daß das Kastell / ohne merckliche Verunsicherung der Frantzösischen Grentzen selbiger Gegend / nicht zu demoliren; sondern besser wäre / daß man / weil das Commando deß d' Ancre dem Hertzog so sehr entgegen / diesen verdächtigen Mann / von selbigem Ort hinweg thäte.

IX. Jedoch hätte der König / welcher damals noch / als ein sehr junger Herr / seiner Frauen Mutter / die den Fuß mit im Regiment hatte / Beliebung ihm gefallen ließ / schwerlich eine solche Resolution von sich geschrieben / dafern nicht der Marschall selbst vorher / aus verschmitztem Nachdencken / der alten Königinn / und dem Könige / dieselbe an die Hand gegeben hätte / vermittelst dieses seines / an die Königinn / gestellten Schreibens:

Durchleuchtigste Königinn! Gleich wie ich / als eine solche Kreatur / die / durch Eurer Majestät Gnade / so dem Königreiche / als dem Könige / vielfältigst verpflichtet ist / gar wol erkenne / wie hoch gegen E. Maj. meine Verbindlichkeit sey: also habe ich nie einige Gelegenheit verabsäumt / mit That / Raht / und Diensten vor aller Welt zu bezeugen / wie heer und heilig mir die Gedächtniß so vieler / von dieser Kron empfangener / Wolthaten sey und bewahrt werde; solchem nach auch diese sich jetzt antragende Fügniß ergreiffen wollen / da-

unter den Leuten / das Gerüchte laufft / als könne die / zwischen den Königlichen Ministern / und denen Fürsten / zu Lodun angestellte / Unterredung keine glück- und friedliche Endschafft erreichen / imfall das Schloß zu Amiens nicht abgebrochen/oder einem andren/ als mir / anvertraut werde. Ich umfahe diese Oportunitet und Bequemlichkeit mit reinem und aufrichtigem Hertzen: welches mich eben deßwegen jetzo / von Amiens / anhero zu kommen /getrieben/ um zu erfahren/ob sichs in der Warheit / also verhalte. Und weil ich vernommen / daß es die Bewandniß habe / wie es der Ruff ausgiebt: Wolan! So gebe dem Allerchristlichsten Könige / und Eurer Majestät / ich hiemit die Wahl / und stelle in Dero gnädigstes Belieben/ ob ich gemeldtes Schloß selbst rasiren/oder demjenigen/ welchen sie mir befehlen werden / in seine Gewalt überliefern solle. Denn weil man sagt / das Königreich wackle / so lang die Fortification dieses Orts stehet; so wird jenes /nach zu Bodem-Legung dieses / bestätigt/ oder / durch Verändrung deß Commendanten/sicher gestellet werden. Wenn dann nun denen Printzen und Fürsten dißfalls also Gnüge geleistet ist; müssen sie sich / ohn einigen Aufschub / mit dem Könige / vergleichen. In dieser Sache/ die von solcher Wigtigkeit/ Eurer Majestät einen Raht zu geben/ erkenne ich mich zu wenig / und schwach:

will

will allein so viel versichern/ daß dem Könige/ und Eurer Majestät/ ich allezeit / und in allen Dingen werde gehorsam seyn/ ohn einiges Absehn auf meinen eigenen Nutzen. Will mich gern daran begnügen lassen/ daß alles Franckreich eine solche Treu an mir verspühre / die es/ an einem Ausländer / wol gar nicht hätte vermutet/ und wünschen solte / daß/ bey allen Frantzosen / dergleichen befunden würde. Grüsse hiemit Eure Majestät aufs allerdemütigste: und bitte GOtt / Er wolle Eurer Majestät eingeben / was zu seinen Ehren dient / Ihr selbsten angenehm / und dem Reiche nützlich ist.

X. Diesem nach tritt d'Ancre ab/ so wol von der gantzen Picardi/ als von besagtem Schloß / um den Namen nicht länger zu haben/ als halte er den Frieden auf: und bleibt der Hertzog nach / wie vor/ Stathalter in der Picardi / auch dennoch/ nach wie vor/ deß Marschalls unverholener Feind. Allein mit diesen Abtritt tratt d'Ancre keines weges in einen schlechtern / sondern vielmehr weit vortheilhafftern Zustand. Denn die Gnade der Königinn setzte ihn bald desto besser / und diesen Fisch / aus der Cistern in den Teich. An stat der Picardi / ward ihm die Stathalterey über die Normandie zu Theil: durch welchen Wechsel / ihm so viel mehr zuwuchs/ als die Normandey der Picardey vorzuziehen ist.

XI. Indessen blickte die grosse Ehr- und Regier-Sucht dieses Marschalls hell genug auch hier-

aus hervor/ daß/ als er/ in Abwesenheit deß Königs/ die Picardey regierte/ er/ auf solchen Zug/ alle die alte und wolversuchte Soldaten/ für sich/ ausklaubte; dem Könige aber lauter neue ungeübte Völcker hinterließ: damit dessen seine Verrichtungen den seinigen nicht vergleichlich werden möchten. Also suchte diese erhobene Toscanische Erd-Kugel ihrer güldnen Sonnen-Kugel eine Finsterniß zu machen/ das ist/ die Glori deß Königs zu vertunckeln; und die selbsteigene zu verklären. Massen er es denn auch/ mit der Zeit/ so weit brachte/ daß man ihn nunmehr nicht/ wie einen grossen Herrn/ sondern wie den König selbsten/ verehrte/ und ein Jeder sich für ihm bückte.

XII. Einige Frantzosen geben für/ er habe seine Gemahlinn/ die Galigay/ nachmals mit Gifft hinzurichten/ und eine schöne junge Fürstinn zu heyrathen/ getrachtet; welches aber die Galigay/ als eine Bund-Genossinn deß Satans/ von ihren Geistern erfahren/ ihn darüber hart zu Rede gestellt/ und mit ihrer Zungen tapffer gekastigirt: dennoch wären sie wiederum miteinander versöhnt/ und in vorigem Ansehn verblieben. Weil sie aber/ biß in ihr Ende/ (wie wir/ in hernach folgender Histori/ vernehmen werden) solche teufflische Verständnissen geleugnet: lässt man dieses billig/ der Ungewißheit anheimgestellt.

XIII. Gewiß aber/ und unstrittig ist/ daß er sonst/ in Franckreich/ grosse Tyranney und Gewalt geübt. Er verfolgte die Fürsten/ welche seinem verfah-

fahren entgegen waren / und sich über ihn beschwerten; unterdruckte die Parlementen und Gerichte / vertrieb die Fürnehmsten von Hofe; raffte überall Geld und Gut an sich / suchte allenthalben seinen Eigennutzen; kauffte / mit den Königlichen Geldern / die herrlichste Güter; maßte sich deß Obgebiets der Länder / Städte / und Grentz-Schlösser / an. Viel Edelleute stunden / um bedungenen Sold / ihm zu Dienste / und sclavten ihm zu allem seinen Frevel. Keiner durffte sich eines Worts / wider ihn / erkühnen / so fern er nicht / mit dem Scharffrichter in Conversation / oder sonst um seine Wolfahrt kommen wolte. Wer / über seine Handlungen nur seufftzte / der war gleich deß Gerichts schuldig: Allen verband diese Furcht das Maul; ohn allein denen / die von weitem / die blancke eiserne Zähne wider ihn bleckten; nemlich die fürnehmste Printzen / und Hertzogen: welchen er hinwiederum / mit Leuen-Zähnen / und brüllendem Rachen / deß / durch die Zünd-Rute seiner Zungen angebrannten / Königlichen Geschützes / begegnete.

XIV. Wie sehr nun gleich jederman / vor diesem erschrecklichem Glücks-Bilde / zitterte: fand sich doch gleichwol einsmals ein schlechter Handwercker / der ihm durffte den Kopff bieten / und seiner Einbildung eine Grentze vorschreiben: welches also zuging. Als / bey anhebendem Brachmonat 1616 Jahrs / die Stadt-Wacht zu Paris / von den Bürgern / bestellet ward; begab sich ungefähr einmal der Marschall d'Ancre, aus der Stadt / nach den

Vor-

vorstädtischen Lust-Höfen / um sich / in der gesunden Sommer-Lufft/ zu erquicken : und hatte/nach Gewonheit/ einen Hauffen Edelleute um sich / deren jedweder ihm / um eine jährliche Besoldung von tausend Pfunden (oder fünffhundert Gülden) aufwartete: welche seine Aufwarter der übermütige Glücks-Pocher / in seiner Sprache Cojons di mille Franchi, Cujonen oder Bernhäuter für tausend Francken/ zu nennen pflag. Als er / mit diesem Geleite / zum Stadt-Thor gelangte ; tratt ihm ein kühner Schuster / Namens Picard / auf welchen selbiges Tages die Ordnung der Wacht gefallen war / entgegen/ und wolte ihn nicht zum Thor hinaus lassen. Darüber erbosste sich der stoltze Marschall / wie eine aufgeschwollene Kröte : und ob ihm gleich die Wacht/ an Mannschafft/ überlegen war/ setzte ers doch drauf hin / und fuhr unerschrocken fort ; biß man dem Gutscher / mit Bedrauung / und Fürwerffung deß Gewehrs/ Einhalt that/ auch ihm selbsten zuschrie: Halt/ oder stirb ! Worauf er den Kopff zur Kutschen heraus steckte / und dem Hauptmann von der Wacht bedrohlich zu rieff : Kennst du mich denn nicht / du Bernhäuter : Jener antwortete hurtig: Ja ja ! man kennt Euch gar wol ! Aber ihr sollt mir keinen Schritt weiter ; bevor ich die Losung von euch vernehme. Wobey zu mercken / daß bey aller Auffführung der Wacht / das Wort verändert / und welcher solche Losung im Hinausgehen nicht weiß/ für einen Kundschaffter gehalten werde. Er stund an/ und im Zweifel/ ob er mit

Gewalt

Gewalt durchbrechen solte? welches/ mit der Faust/ bald ausgemacht zu seyn schien. Allein man musste weiter hinaus sehen / und sorgen / Herr Allmann dörffte drüber sich erbittren / und ein gemeiner Aufstand drauf erfolgen: also fand er endlich besser/zurück zu weichen/und zu warten/biß man den Stadt-Hauptmann selbiges Quartiers beruffen hätte. Welches auch geschehen / und er also durchgelassen worden.

XV. Diesen Schimpff verbiß der aufgeblasene Mensch eine kleine Weile; schenckte es doch dem Schuster Picard nicht übrig lange: sondern ließ denselben/ bald hernach/ schier bis auf den Tod/ prügeln. Man glaubte / daß er selbst hiezu / von seiner Rotte/ und Geleite/ etliche verwegene Gesellen ausgesondert/ darunter auch sein Stallmeister gewesen. Allein es bekam ihnen Hunds-übel: denn der Raht von Paris gab ihnen den Galgen/ zum Trinckgelde: welchen gleichfalls der Stallmeister zieren müssen/ wenn er nicht seine schnelle Füsse um Intercession angesprochen/ und die Flucht erhaschet hätte. Indem man aber / wider sein halsstarriges Ausbleiben/ ein ausserordentliches Gericht anstellet; wird der Schuster/ Picard / mit einem Stück Geldes / gestillet / und also der Friede von ihm erkaufft. Mit der Weise/ ward der Stallmeister gesichert. Solcher Gestalt muste der Marschall von Franckreich sich / gegen einem schlechten Handwercker / bequemen / und der hochmütigste Degen/ so von allẽ Fürsten entweder adorirt / oder beblutet seyn wolte / dem Schuster-Aal / um

um einen disreputirlichen Accord / zu Gnaden gehn. Woran billig alle freche und frevelmütige Cavalliers ein Exempel nehmen / daß sich nicht alle Ordnungen / wie Spinnewebe / zerreissen / noch gemeine Leute / zumal die / so die Schildwache versehen / sich allemal viel braviren lassen; sondern es bißweilen unrecht verstehen / und manchen unzeitigen Hohnsprecher reiten lehren. Niemand steigt so hoch / daß er alle Gesetze übersteigen solte. Und wie die / so über viel Schwerter springen / gemeinlich zuletzt drein fallen / und ihre Künheit am Leben büssen: also wird mancher / so über alle Gesetze verächtlich hin hupffen will / von den Gesetzen ergriffen / und schimpfflich tractirt.

XVI. Oben ist gedacht / wie man den Marschall / durch einen sonderbaren Articul im Friedens-Schlusse / von dem Schlosse Amiens hinweg gepracticirt / und deß offentlichen Friedens ungeachtet / dennoch die Gemüter deß Hertzogs von Longeville, und deß Marschalls / in steter Feindschafft verblieben. Solcher feindseliger Eifer nun zwischen diesen beyden / und beyderseits Anhängern / war immer in der Arbeit / und entzündete sich noch mehr / über dem Kastell von Peronne in der Picardey / welches d'Ancre unterm Titel eines Königlichen Stathalters / gubernirte / und seine Authorität / derer Orten / annoch / mit Gewalt und Furcht im Stande behielt. Daher ihn die zu Peronne hassten / und dem rechtmässigen Stathalter in der Picardey / Hertzogen von Longeville geneigter waren / und / bey ersehener Gelegenheit /

heit/ in die Stadt berieffen. Welcher also fort das Schloß einnahm / die Besatzung verwechselte / und ihm die neu-geworbene schweren ließ.

XVII. Hierob entrüstete sich die Königinn / mit hefftigem Zorn / daß man ihren getreuesten d'Ancre so überlistet und vernachtheilet hatte; und bedrohete den Longeville, mit Kriege; so fern er nicht wiche: wodurch er sich endlich schrecken/ und bewegen ließ/ den Ort/ in die Hände deß Bierancour zu überliefern. Dennoch blieb der Königinn der Groll/ wider die Printzen / gar tieff im Hertzen stecken. Welche hingegen ihrem Gunstlinge d'Ancre so feind waren/ wie dem Diebshencker: also/ daß sie und er in so gutem Vernehmen stunden / wie die Engel mit dem Teufel. Der von Bouillon rieth / man solte diesen tollen Hund offentlich angreiffen / und erwürgen; so würde die Wüterey und Unruh / mit ihm/ sterben. Da erbot sich der Hertzog von Mayenne. als ein unerschrockner Herr / er wolte / Angesichts deß Königs / durch dieses einigen Menschens Tod/ ihnen alle Rache verschaffen; so fern der Printz von Condé, mit seiner persönlichen Gegenwart / solche That authorisiren und bestätigen wolte. Dieser aber entschuldigte sich / er hätte dem von Ancre seine Parole gegeben/ welche zu brechen / ihm / als einem Printzen / nicht gebühren wolte. Wiewol er nichts destoweniger / bald hernach / sein Gemüt geändert/ und sich wider denselben feindlich angelassen.

XVIII. Dem Marschall kunnte ihre / ob gleich geheime / Feindseligkeit nicht heimlich noch

ver-

verborgen bleiben: sintemal nicht allein das böse Gewissen ihm zum Wahrsager diente; sondern auch zweiffels ohn seine Kreaturen ihm alles / was zu erfahren möglich / ausforscheten. Dannenhero er sich/ mit der Zeit/ einiger Gefahr zu besorgen anfing/ und/ seine vermessene Sicherheit in Behutsamkeit zu verwandeln / beschloß. Weil er denn hoffte / der Verzug solte den Anschlag seiner Widerwärtigen vernichten / und derselbe dadurch erkalten/ imfall einiger wider ihn/ auf dem Ambos/läge: zoch er wieder davon / in die Normandey / unterm Schein seines Stathalterischen Gubernaments daselbst abzuwarten. Welcher Schluß ihn aber stürtzte: indem solcher sein Abzug allen die Zunge lösete / daß sie frey und ungescheut dieselbe wider ihn liessen walten; wie ins gemein der Brauch ist. Wer / bey Hofe/ am meisten gilt/ und vermag; der muß gegenwärtig streiten / und nicht abwesend: sonst ligt er leichtlich unten. Denn/ durch Flucht/ sieget man selten ob. (a.)

Jedoch machte ers den Scythen/oder Tartarn/ nach / welche manchen rücklings / mit ihrem Geschoß treffen; oder vielmehr denen Minirern/welche/ nach gelegten Lunten oder Zünd-Stricken / zurückweichen / und dem Lufft-Sprunge / den sie ihren Feinden zugedacht / von fernem zuschauen: indem er der Königinn den eingeblasenen Raht hinterließ/ deß Printzen von Condé, als das Haupt derer ihm verfeindeten Fürsten / und der die Spannische Heyraht

(a) Grammond. lib. 2. Histor. Gall. p. m. 123.

raht gar nicht billigte / sich gefänglich zu versichern: Gestaltsam dieselbe / so vorhin diesem Printzen übel gewogen war / solches hernach im Namen deß jungen Königs werckstellig machen ließ. (Imfall anders die gemeine Mutmassung dem d'Ancre, hieran nicht unrecht gethan.)

Der gute Printz / so nichts wenigers besorgte / sintemal sein Gewissen gut war / kam eben / aus dem Königlichen Raht zurück / dahin man ihn / zum Schein / geladen hatte / ging / durch den Schweitzer-Saal / und die Stegen zu der Königin Gemach hinauf. Der König stund / gegenwarts vieler fürnehmen Männer / am Fenster / und hatte den Kopff in die Hand gelegt; wandte sich gegen ihm / sprach: Glück zu / Vetter! Gleich gedenck ich auf die Jagt! will er einen Gefährten geben? Condé unwissend / daß er selbst deß Königs Wild seyn solte / antwortete: Eure Majest. belieben mich dißmal für entschuldigt zu halten. Deß Königs Nach-Worte waren: Wolan / so gehe ich nun zur Frauen Mutter / und will ihr anzeigen / daß ich ausziehe / ein Rehe zu jagen / so bald ich nur / bey den Capuzinern / Messe gehört. A dieu, mein Vetter! Diese Worte sprach der König / mit so muntrem und fröligem Gesichte / daß Jedermann sagte / er hätte seine Person nicht besser spielen können.

Nachdem nun der König / zu der Frauen Mutter / in ihr Zimmer / getreten / ward der Printz alsofort / von dem Themine, und seinen beyden Söhnen /

angehalten/ und fortgeführt. Als er aber/ im vorübergehn / den Vice-Cantzler / du Vair, erblickte; sprach er zu ihm: Seht / mein ehrlicher lieber Herr! wie man mich / wider versprochene Treu und Glauben / unterdruckt! Worauf Jener sagte: Ich habe / zu diesem eurem Verhafft / im geringsten keinen Raht gegeben: Imfall ich Gehör finde / und was dabey thun kan / soll es sich bald ändern. Und diese seine Rede soll er / mit dem bekandten Frantzösischem Sprůchwort / beschlossen haben: Les plus courtes fautes sont les meilleures: Die kůrtzesten Fehler sind die besten. Weßwegen aber der redliche Mann / von der Königinn / in die Acht erklårt worden: als welche allen feind war / die dem Condé das Wort redeten.

XIX. Solte nun wol hiemit d'Ancre nicht einen grossen Vortheil erhascht / und durch dieses Printzen Gefangenschafft/ sein Glůcks-Schiff/ mit einen festen sichern Ancker / versichert haben? Es scheinet nicht anders. Aber hört/ wie gewiß es sey/ daß GOtt der Heyden Raht zu nicht mache/ und die Hoffårtigen durch das / wodurch sie sich erheben wollen/ stůrtze; aus ihrer Verfolgung andrer Leute/ ihnen selbsten Unglůck und Verderben zu Nachfolgern erwecke! Zur Stunde schallete das Gerůcht durch Paris / man wůrde dem Printzen Condé Leid anthun. Worůber alle seine Verwandten / und Freunde / Wolgönner / und viel Edelleute unwillig wurden/ auch der vorwitzige Pöfel sich mit einmeng-

te/

te / also / daß es schier die Gestalt einer gemeinen Empörung gewinnen wolte: welche auch daraus wäre erwachsen / so fern nicht die Hauptleute und Quartiermeister der Stadt / nebst dem Magistrat / wären herumgangen / gute Vorsehung gethan und mit scharffer Bedrohung das Volck gestillet hätten.

Allein hiedurch ward die gemeine Rachgier nur ein wenig gehemmet / und nicht geleschet. Denn gleich deß andren Tages suchte sich dieselbe zu kühlen / an dem Palast deß d'Ancre. Bisselius schreibt / es sey ein leichtfertiges und schelmisches Geticht / daß Condé, auf deß d'Ancre Antrieb / in Verhafft genommen worden: und weil jedermann diesem Marschall / als einem Ausländer / sonst nicht gut gewesen / habe nichts Böses vorgehen können in Stats-Händeln / das man nicht alles / auf diesen Marquis / geworffen hätte. Welches wir an seinen Ort stellen / und das / was er darüber leiden müssen / erzehlen wollen.

Als die Mutter deß Printzen sahe / daß sich deß Volcks Getümmel legte / und die verhoffte Aufruhr nicht von statten gienge: wich sie zurück / nach der Vor-Stadt S. Germain / auf den Condeischen Palast zu: dahin sich etliche fürnehme Herrn und Kriegs-Häupter versammlet hatten / um Raht zu pflegen / ob man zum Gewehr greiffen / und den Adel / so dem Condé günstig war / aufbringen solte / daß derselbe gerichtes auf das Louvre, will sagen / auf die Königliche Burg / zu gehen / und den Printzen von dannen heraus / in die Freyheit / bringen mögte. Ei-

ner aber aus ihnen sagte: Thut / was euch gefällt: allein denckt gleichwol/ daß alle Obrigkeitliche Personen dieser Stadt / samt dem gemeinem Volck / die Parthey deß Königs und der Königinn halten werden. Was werden wir alsdenn anfangen / wenn uns die Königliche Trabanten und Leib-Wacht / von dem Eingange zum Louvre zurück hält/ und man/ hinter uns / überall die Ketten dergestalt aufspannet / daß wir rings umher eingeschlossen werden: Lasst uns / bevor wir auf das Louvre ansetzen / durch Plünderung deß d'Ancre Hauses den Pöfel zuforderst anlocken; damit er uns nachmals desto lieber folge.

Dieser Vorschlag gefiel ihnen wol / und ward zur Stunde vollzogen. Der Palast / welchen die Königliche Frau Mutter damals / in dem Lützenburgischem Garten/erbauete/ lag nur/ eines Steinwurffs weit / von deß d'Ancre, und von deß Printzen de Condé seinem/ und stunden einander im Gesichte. Daselbst machten sich etliche von deß Printzen Hofleuten/ und Hausgenossen / an die Mäurer / Steinmetzen/Zimerleute/uñ Handlanger/so in benamstem Palast der Königinn arbeiteten; und frischten dieselbe an/sie solten in deß d'Ancre Haus fallen/ uñ selbiges plündern. Sie/hierauf nicht faul/gehē alsofort drauf loß/ fallen / mit grausamen Sturm /an; brechen mit Bäumen die Thür auf/reissen die Wand zu Bodem/ uñ zwar in solcher Eile/daß der Schweitzer/so dieselbe Pforte verwahrte/kaum Zeit gewann/nebst andrem Haus-

Haus-Gesinde / durch die Garten-Thür zu entrinnen. Worüber unterschiedliche rare Konterfeyte/ und Gemählte von sehr grossem Preis / als welche von deß berühmten Künstlers / Michaelis Angeli / eigener Hand waren / zu schanden gingen. Sie drungen/ mit hellem Hauffen / in die prächtige Säle/ und andre zierliche Gemächer/hinein: und warffen ihrer etliche das schönste Gerähte zum Fenster hinaus: Etliche bestopfften ihre Hosen uñ Schiebsäcke/mit Silber/Gold/und andren kostbaren Sachen.

Die Allerersten / so den Hausraht in die Stadt trugen / dieneten gleichsam zu Trompeten / und Trummeln / den Pöfel aufzubringen / daß er nach dem Palast d'Ancre zueilete: indem Jene überlaut rieffen/ man wäre in voller Arbeit / denselben lustig auszubeuten. Gleichwie nun / zu Paris / auch wol bey stiller Trummel/ allerley Geschmeiß sich/ auf den Raub/ versammlet: also liessen sich anjetzo unzehlich-viel Raub-Vögel/ Spieler/ Söffer/ Hurer/ Partitenmacher / böse Schüldner / Betrieger / Beutelschneider / Diebe / Diebs-Gesellen / und dergleichen Pursch / um so viel weniger / auf dieses angebotene und ausgeruffene Aas / mit lauter Stimme / und würcklichem Exempel / reitzen. Sie rottirten sich im Augenblick / unter dem scheinbaren Vorwand / die Freyheit deß gefangenen Printzens wieder zu suchen ; flogen aber / mit vollem dickem Schwarm auf den / mit Königlichem Pracht stoltzirenden Palast deß Marschallz zu / und breiteten ihre Klauen daselbst tapffer aus. Gemüntzt und unge-

müntzt Silber / gepregtes und gediegnes Gold / die theurste güldne und silberne Geschirr / die zierlichste Tapezereyen / die unschätzbarste Perlen / so mit der Cleopatra ihren beyden rarsten streiten mögten / die edelste Diamanten / köstlichste Schmaragden / der stattlichste Kleider-Schmuck / und andre dergleichen theurbare Sachen / giengen in die Rappuse.

Nachmittags / um zwey / kam der Herr Liencourt, Gubernator/oder Stadt-Commendant von Paris / mit dem Obristen Wachtmeister über die Reuter-Wacht / nebenst etlichen Schergen dahin: in Hoffnung / dem Plündern zu steuren. Aber es fanden sich gegenseits auch nicht wenige von deß Condé Hof-Gesinde / mit Röhren / Karbinern / und Pistolen / bewehrt / und hetzten den Pöfel / auf den Raub / noch besser an. Unter welchen einer einen aus deß Liencourts Gefolge / Namens Adonville, niderschoß / und hierdurch so wol den Liencourt, als den Hauptmann von der Reuter-Wacht / zurück schreckte.

Diesem nach drang das unverwehrte Volck so häuffig und raub-gierig / zu / daß einer den andren verletzte / und ein gewisser Mann / von einem herabgeworffenen schweren Bündel / zu Bodem geschlagen wurde. Etliche / damit sie destomehr möchten bestand seyn / thaten sich zusammen / stunden für einen Mann / und giengen ihrer fünff oder sechs / auf andre / loß / um ihnen / was sie geraubt / wieder zu entreissen. Erbaren Leuten war / bey diesem Unwesen / gar nicht wol zu Mut: darum sie die Raht- und Angeber / so das Volck hiezu verreizt hätten / verfluchtē.

Die

Die einbrechende Nacht machte allein einen Stillstand/ und verschaffte so wol dem Palast / als dem Marschall deß d'Ancre, eine weile Ruh für den Raubern : welche sonst alles allbereit weggerafft hatten/ biß auf den Burs-Baum / womit die Garten-Bette unterschieden wurden ; also / daß weiter nichts übrig war / so man wegnehmen könnte / als die Balcken und Latten/ Eisen/ und Bley : und hatte man schon angefangen / das Obdach abzudecken. Hiemit aber noch unbegnügt / kam der tolle Pöfel frühmorgens / Truppen-Weise / wieder / um das Haus vollends zu spoliiren/ und abzubrechen. Welches einen erschrecklichen Anblick gab.

Ungefähr um neun Uhren/musste auch das Haus seines Secretars Corbinelli, so nur/ durch zwey zwischen stehende Häuser / von seinem Palast abgesondert war / ihrer Wüte gleichfalls herhalten / und hatte es damit/ in anderthalb Stunden/ seine Richtigkeit / daß alles Gut und Geld davon wanderte. Die Briefe und Schreiben wurden zerrissen. Dergestalt ward der Palast/ und deß Secretarii Haus/ vom Donnerstage / biß Freytags um den Mittag/ geplündert / zerbrochen / und verwüstet / daß weiter nichts / ohn die vier Mauren / ohne Dächer / mehr da stund. Es hattens gleichwol ihrer viele einen schlechten Gewinn. Denn man fing bald an peinliche Untersuchung zu thun : welche doch bald / in bürgerliche / verwandelt ward. Und mussten die Geistliche sie / mit dem Bann / bedrauen. Wodurch ihrer nicht wenige / zumal Catholische / geschreckt

wurden/ das Geraubte wieder zu bringen: Die Reformirten aber/ so für dem Päpstlichem Bann unerschrocken waren/ liessen sichs nichts anfechten/ und machten ihnen kein Gewissen drüber/ das Raub-Gut zu behalten.

Den Marschall schmertzte nicht so sehr der Schade/ als der Schimpff/ und empfand er keinen geringen Verdruß darob/ daß ihm der Parisische Pöfel solchen Spott angethan. Doch ließ ers so/ mit Stillschweigen/ vorüber rauschen/ um durch solche ertichtete Gedult die Mißgunst/ und den Widerwillen zu lindern. Unterdessen bedeutete solche gezwungene Simulir- und Gemüts-Vermummung ihm wenig Gutes.

Aber viel eine schlimmere Bedeutung gab ihm dieses/ daß der Hertzog von Vendosme, der von Bouillon, Nivers, Mayenne, und theils andre Fürnehme/ geschwinde Reißaus nahmen/ auch die zu Rochelle sich wiederum zu regen begunnten: weil solches nichts als Vorboten eines frischen Kriegs/ und Bundes wider den Marschall d'Ancre, zu seyn/ schienen.

XX. Die Flüchtige wurden/ durch Königliche Schreiben/ zwar nach Hofe citirt/ und weil sie ausblieben/ vermittelst eines offentlichen Ausschreibens/ durchächtet/ als Feinde der Kron/ und Verstöhrer gemeiner Ruhe: Aber/ mit dergleichen Patenten/ legte der Königliche Hof wenig Ehre ein. Denn die Fürsten verantworteten ihre Unschuld scheinbarlich/ durch eine offentliche Schutz-Schrifft und

Decla-

Declaration wider den König / darinn sie / vor den Augen deß gantzen Europa / den d'Ancre für den rechten Sämann und Pflantzer aller Empörungen ausgaben / und dem Könige zu Gemüt führten / in was Gefahr dieser heillose Welsche das Reich / und ihn / den König / selbsten brächte; daher sie länger nicht still dazu schweigen / noch mehr anhören könnten / was aus- und einheimische Fürsten sagten / wie nemlich der König in Franckreich dem Marschall d'Ancre, und dessen Gemahlinn / müsste aufgeopffert werden ꝛc. Ersuchten schließlich den König / er solte sich doch einmal / von seinem tieffen Schlaff ermunteren lassen / sich seines Volcks erbarmen / und dem / so wol seiner Person / als Kron / und Reiche obschwebendem Unglück vorbeugen / den Lodunischen Vergleich bekräfftigen / seinen Herrn Vettern und Geblüts-Printzen auf freyen Fuß stellen / die / aus billiger Furcht entwichene / Fürsten zurückberuffen / und in ihren vorigen Stand setzen / hingegen der verderblichen Rahtschläge deß gottlosen Italiäners / deß Ertz-Raubers / Tyrannens / und Meutmachers / der nichts / als lauter Unheil / Zwist / Krieg und Blut-Vergiessen stifftete / sich äussern: Alsdenn wolten sie alle gen Hofe kommen / gehorsamst und treulichst aufwarten.

Aber der König replicirte / mit dem Kriegs-Schwert: welches dreyssig tausend zu Fuß / und zehen tausend Kürissirer / zu seinen Diensten / führten: also / daß es / mit den widersetzigen Fürsten / ein schlechtes Aussehn gewann / und / wiewol sie die Gegen-

Verfassung nicht verabsäumten / den Königlichen Völckern doch fast überall/ nach und nach/den Platz lassen mussten.

XXI. Er selbst/ der Marschall/wol merckend/ daß die Fürsten ihren Zorn und Degen hauptsächlichst / auf ihn / gefasst hätten / bot dem Könige ein ansehnliches Volck an / aus seinen eigenen Mitteln/ in diesem nachgesetztem Schreiben/so er/an denselben/ von Pont de l'Arche aus / abfertigte:

SIre! Als ich unlängst zu Paris/in der grossen Galerie deß Louvre/von Eur. Majestät/mich demütigst/auf den Knien/ beurlaubte / um Deroselben Befehle zu vollenziehen:versprach ich/in diesem Noht-Stande/worinn Sie sich befanden/derselben hülfflich beyzuspringen / und es nicht zu machen/ wie andre/ die Ihr so wol/ als ich/ verbunden sind/un̄ sich/ Derselben Völcker zuzuführen/ erbieten / wann E. M. Ordre und Geld geben: sondern / daß ich / wann es die Zeit und Noht erfordern würde/ derselben/ mit sechs tausend Fußknechten / und achthundert Reutern / aufwarten / und dieselbe auf meinen Kosten unterhalten wollte. Dieser Zusage eingedenck / habe ich / auf E. Maj. Befehl / drey tausend drey hundert Lücker (oder Wallonen) zu

Fuß/

Fuß / und fünff hundert / dieser Nation / zu Pferde; imgleichen zweytausend achthundert Frantzösische Fußgänger / un̄ drey hundert Reuter geworben. (a) Wohin Eurer Maj. belieben wird / dahin will ich fünff tausend zu Fuß / und acht hundert zu Pferde / führen; die übrige Fußvölcker aber / an denen / meiner Verwaltung untergebenen / Orten / stehen lassen / auf daß selbige damit / wider alle unversehene Fälle / bedeckt bleiben. Also erwarte ich nun / Sire / eures Befehls: welcher / sonder einiges Absehn auf den mir verliehenen Gewalt / oder von mir angewendeten Kosten / mir nur frey und ohn einiges Bedencken / vorschreiben wolle / wo / und wie Eurer Majestät ich dienen solle. Wann nur Franckreich mich / für derselben gehorsamen und getreuen Diener / erkennet / will ich keine Bedingung verschmähen; sondern einem jedweden / unter euren Armaden / pariren / wem Sie wollen / will alle / nach Dero Belie-

(a) Wie Thuanus setzt. Denn / beym Grammond findt sich die Zahl ein wenig geringer; nemlich / drey tausend und zwey hundert Wallonen; zwey tausend zwey hundert Franzosen zu Fuß / und acht hundert Reuter: welches sechs hundert weniger macht / als deß Thuani Zahl.

liebung/ respectiren/ und einem Jeden weichen. Sie gestatten mir allein dieses/ daß ich/ mit einem jeglichen/ über dieser einigen Ehre/ Glori/ und Pflicht/ eyfern und wett-streiten möge/ wornach ich am begierlichsten strebe/ nemlich/ daß ich heisse und sey

Eurer Majestät

Demütigster/ gehorsamster/ getreuster Unterthan/ und Knecht

Concini.

XXII. Dieses Schreiben und Erbieten fand gar ungleiche Ausleger. Seine Beypflichter und Freunde/ die leicht zu zehlen waren/ lobtens aufs höchste/ als eine aufrichtige Bekänntniß/ daß er der Kron Franckreich ein so herrliches Vermögen zu dancken hätte/ welches weit über den gewöhnlichen Reichthum stiege/ und auch davon anjetzo dem Könige ein so danckbares Opffer thäte/ zu solcher Zeit/ da er dessen höchst benöhtigt wäre. Aber andre deuteten ihms/ für eine grosse aufgeblasene Künheit/ aus/ daß er dem Könige angeboten/ was er dem Könige abgefischet. Und weil solches Erbietungs-Schreiben/ durch offentlichen Druck/ an die Sonne kam: gab es seinen Gegnern/ den beleidigten Fürsten/ neue Materi/ in ihren wieder ihn herausgebenden Schrifften/ seine stoltze Vermessenheit/ Ehrsucht

sucht / und Frevel-Stücke desto besser heraus zustreichen. Wie denn jedermann / der es laß / sehr unwillig drüber ward / daß ein Ausländer / der / als er in Franckreich gekommen / vor Armut keinen Diener halten können / sich nun so groß machen / hervor thun / rühmen / und gloriiren dörffte / daß er sieben tausend Soldaten / aus seinem Seckel / für den König / bezahlte / und sich stets dieser Worte gegen ihnen gebrauchte: Wenn ihr mir dienet / dient ihr dem Könige. Nicht weniger stümpfften sie auch hierauf / daß er die Walonen in Franckreich führte. Uns / sagten sie / legt man aus / für eine Beleidigung der Majestät / wenn wir die Freunde der Kron / um Beschirmung derselben begrüssen: wenn aber d'Ancre, der selbst ein Fremdling ist / Franckreich mit Fremden anfüllet / muß er nichts Unrechts gethan / sondern noch dazu Lob und Ruhm damit verdienet haben. Mit was unleidlichem Stoltz unternimmt sich dieser Mensch des Gebiets / über Franckreich! Er masset sich / zu grosser Verkleinerung und Nachtheil deß Königs / deß höchsten Gewalts an; verthut die Gelder deß Königlichen Schatzkastens / nimmt Länder und Städte weg / und befestigt sie / wirfft Kastelle auf / trutzt und verhönet die Parlementen; setzt die Königliche Bedienten / seines Beliebens / ab; unterdruckt und presst das Volck; tritt Gött- und menschliche Gesetze mit Füssen; schickt die / in der Normandey aufgebrachte / Völcker / zur Haupt-Armee; bleibt aber selber dahinden / zu Quillebeuf, um daselbst eine neue gewaltige Festung

auf-

aufzuwerffen; damit er die Unterthanen desto härter plagen könne: denn es heisst / wie jener Römischer Keyser zu reden pflag; Schlösser und Kastelle sind die Fesseln gemeiner Freyheit. Er hat sich / in dieses Städtlein / nur deßwegen eingedrungen / daß er / über die Schiffe / so aus der See den Seyn-Strom auf- und wieder ablauffen / seine Tyranney übe. Das Schloß zu Amiens hat er nicht gern / sondern gezwungen / quitirt / auch dafür fünffhundert tausend Pfund / nebst dem Schloß zu Caen / und überdas die Stathalterey in der Normandey / bekommen / rc. Er trachtet zwischen der Loire / der Seyne / und dem Meer von Bretagne, sich und seine Herrschafft fest zu setzen rc. rühmet sich / daß Krieg und Friede in seiner Gewalt stehen / er setze die Generaln / Siegel-Verwahrer / Reichs-Secretarien / General Finantzirer / und Schatzmeister / ein.

Sie warffen ihm vor / daß er / auf einmal / aus dem Königlichen Schatzkasten / zwölff hundert tausend Ducaten erhoben / oder vielmehr geraubt; das / dem Hertzogthum zu Wirtemberg versetzte / Hertzogthum der Nider-Normandey ausgelöset / und solches Pfand an sich gebracht; welches doch dem Grafen von Soissons verweigert war: alles Geld / wovon er Schlösser und Festungen gekaufft / oder gebauet / oder Gubernamenten / Aemter / und Würden / und einen prächtigern Comitat / als der König / ihm geschafft / hätte er nirgend andersher / ohn aus der Königlichen Rent-Kammer / genommen: Es stünde

de zu beweisen / daß er über vier Millionen Ducaten / aus deß Königs Schatzkasten / empfangen; sein Weib aber mehr / als drey Millionen Pfund / für ihre / den Leuten / vor dem Königlichen Raht geleistete / Beforderungen / an Geschencken und Stech-Pfenningen an sich gezogen: Er liesse jährlich zwey hundert uñ achtzig tausend Pfund mit sich aufgehen / so ihm / aus der Schatzkam̃er deß Königs gereicht wurden: Seine Verschwendung wäre so unmenschlich / daß er / in einer Nacht / achtzig tausend Ducaten verspielt: woher er so viel Geldes genommen / stünde leicht zu errahten: Den du Vaire hätte er unbillig / von seinem Amte / verstossen; weil derselbe ihm / mit Sieglung derer Briefe / womit er deß Königs Rentkammer erschöpffte / nicht gleich aufhupffen wollen: Man möge leicht erachten / warum er / mit seiner Frauen abgetheilet / und den meisten Theil deß Geldes nach Italien geschickt: weil ihm nemlich sein Töchterlein / am zweyten Jenner lauffenden 1617 Jahrs mit Tode abgangen / und dadurch zugleich die Hoffnung / in Franckreich eine gewaltige Schwägerschafft / so ihm zur Seulen dienen könnte / erloschen.

XXIII. Es gedenckt der Marschall vom Bassompierre, in den Händeln oder Geschichten seiner Lebens-Zeit / er habe / nachdem besagte Tochter dem d'Ancre Tods verblichen / ihn / gegen Abend / besucht / in seinem kleinem Losament auf der Schloß-Mauren / und so wol ihn / als seine Gemahlinn / in fast untröstlichem Leidwesen / angetroffen: weßwegen

gen er allerley ersonnen/ ihn entweder zu trösten/ oder von seinen Trauer-Gedancken/ auf was anders/ zu leiten: Jemehr er aber sich beflissen/ sein Leid ihme zu dämpffen/ oder zu verringen/ je mehr habe solches zugenommen/ und er ihm keine andre Antwort/ als diese/ gegeben: Seignor (oder Herr!) Ich bin verlohren! Herr! ich bin geruinirt! Herr! Ich bin ein verdorbener elender Mann! Bassompierre führte ihm zu Gemüt/ er müsste bedencken/ daß er gleichwol ein Marschall von Franckreich wäre/ bey welcher hochreputierlichen Ehren-Stelle dergleichen ächtzen und klagen sich nicht wol schickte; sondern seiner Ehliebsten besser anstünde/ als ihm: Es wäre zwar nicht weniger/ denn daß er warhafftig eine sehr liebwürdige Tochter eingebüsst/ die seinem Glück gar vorträglich gewesen: es wären aber hingegen/ in ihre Stelle/ vier Enckelinnen getreten/ die/ wenn er sie liesse zu sich kommen/ ihm vielleicht eben so viel Trosts schaffen/ und noch wol eine bessere Stütze seinem Glück geben dörfften: sintemal er/vermittelst derselben/ sich/ mit vier fürnehmen Frantzösischen Häusern/verbinden könnte; die er nur selber wählen dörffte. Und dergleichen brachte er viel andre Sachen noch mehr vor.

Nachdem d'Ancre, noch eine Weil/seinem Leid-Schmertzen Gehör/und viel Threnen/gegeben; beantwortete er den Bassompierre, auf diese Weisse: Ach! mein Herr! Ich kümmere mich in Warheit sehr/ wegen meiner Tochter/ werde mich auch wol/ ihrenthalben/ kümmern/ weil ich lebe,

lebe. Ich bin nichtsdestoweniger dennoch ein Mann/der eine solche Heimsuchung und Hertz-Wunde standhafft genug zu ertragen / weiß: aber mein/ meiner Frauen/ meines Sohns/und meines Hauses / Untergang / der mir vor Augen und nahe steht / und / wegen meiner Frauen Eigensinnigkeit sich nicht abwenden lässt/ befugt mich zu solchem Klagen und ungedultigem Lamentiren. Ich will euchs vertrauen / als einem aufrichtigem Freunde / von dem ich Zeit meines gantzen Lebens guten Beystand genossen / ihms auch / nach meinem zwar begierlichem Wunsche/und Vermögen/wie ich bekennen muß/annoch nicht/durch gebührliche Vergeltung/ erwiedert habe. (Jedoch / dißmal genug hievon! Ich wills / so es GOtt beliebt/ verbessern.)

Wisset demnach/ mein lieber Herr/daß ich/ seit dem ich in der Welt bin / dieselbe habe kennen gelernt / und nicht allein die Erhebungen/ sondern auch die Sinckung und Ruckfälligkeiten deß Glücks gesehn / mit dieser Beobachtung / daß der Mensch biß zu einem gewissen Ziel-Punct deß Glücks komme; nechst selbigem aber wiederum Berg-ab steige/ oder wol gar herab stürtze / nachdem er hoch / schnell / und gähe gestiegen. Hättet ihr mich/ in meinem nidrigem Stande/ nicht gekennet; dörffte ich euch denselben verbergen: aber ihr habt mich gesehn / zu Florentz / als einen ruchlosen

wilden Menschen / der bald im Gefängniß steckte/bald gebannisirt/gemeinlich ohne Geld war/ immerzu unordentlich und übel lebte.

Ich bin ein geborner Edelmann von sehr gutem Geschlechte; aber vor meiner Ankunfft in Franckreich/keines Kreutzers Herr/und über acht tausend Kronen schuldig / gewest. Die Verheyrahtung an diese meine Frau / und die gute Gunst der Königinn/hat mir / beym Leben deß verstorbenen Königs/viel Verwirrungen gemacht/auch gleichwol viel Mittel/Vortheil/ statliche Dienste / und Ehren-Aemter/ so lange sie/ als Wittwe/geregiert / zu wegen gebracht. Ich habe mich meines Glücks fleissig bedient / und demselben so brav nachgesetzt / als ein Mensch auf der Welt; so lang ich gespührt/ daß es mir günstig und hold wäre. Nachdem ich aber vermerckt/daß es/mit seinen Begünstigungen / einhielte / mir einige Zeichen seiner Abweichung und Flucht gäbe; setzte ich mir vor / einen reputirlichen Ruck-Tritt zu thun / und / mit meiner Frauen / das grosse Gut / welches die Mildigkeit der Königinn uns geschenckt / oder wir / durch unsere selbsteigene unverdrossene Mühe / gesammlet/ in Frieden/ und stiller Ruhe / zu geniessen / und unsre Kinder / in unsrem Vaterlande/ an gute Häuser heyrahtlich auszustatten / nachmals ihnen / wenn unsre Sterb-Uhr herbey gekommen/unsere Güter erblich zu hinterlassen. Hie-

zu habe ich nun / schon etliche Monaten her / mich vergeblich bemühet / meine Frau zu überreden / und / auf jeden Streich / den uns die Rute deß Glücks gegeben / wieder an sie gesetzt / um diese Bewilligung von ihr zu erpressen.

Nachdem ich gesehn / was für eine grosse Parthey oder Faction / sich / in Franckreich / erhoben / die mich / zum Vorwand und Deckel ihres Aufstandes / genommen / ja gar / unter die fünff Tyrannen gerechnet / welche sie vertilgen müsste: Nachdem (ferner) der Herr Dolet / der mein Vertrauter / mein Freund / meine Kreatur / ja! ich dörffte schier sagen / mein Diener war / mir gestorben: Nachdem auch ein stinckender Schuster zu Paris mir / einem Marschall von Franckreich / einen solchen Schimpff un̄ affront bieten dürffen: Nachdem ich gezwungen worden / meine Fest-Stellung in der Picardey / nemlich mein Schloß zu Amiens / abzutreten / und auch Ancre / meinem Feinde / dem Herzog von Longeville / zum Raube zu überlassen: Nachdem ich gedrungen worden / meinen Ruckzug zu nehmen / oder / rechter zu sagen / zu fliehen in die Normandey: habe ich meiner Frauen zu erkennen gegeben / es wäre nicht der geringsten Verbindlichkeiten eine / die GOtt uns gegeben / daß er uns nunmehr mercken liesse / wie nöthig es wäre / zu weichen.

Weiter; so haben wir auch / unser Haus plündern / sehn / und mehr / als zwo hundert

tausend Kronen dadurch verlohren. Man hat uns zween unsers Gesinds / vor unserer Nasen/ aufgehenckt ; weil sie / unsertwegen/ dem laussigten kalen Schuster eine Knüttel-Suppe gespendirt. Worauf hätten wir länger zu warten/ als auf den Tod unserer Tochter / welcher uns warnet / für unseren eigenen / der nahe ist / aber noch verhütet werden kan / so wir uns nicht säumen / von hinnen zu begeben. Worzu ich denn/ meines Theils / allbereit gute Vorsehung gethan hätte/ indem ich dem Papst sechshundert tausend Kronen geboten/ für die Nutzung deß Hertzogthums Ferrar / auf Zeit unsers Lebens : woselbst wir unsre noch übrige Jahre/ in ruhigem Frieden vollends verschliessen / und nichtsweniger dennoch zwo Millionen Goldes unsren Kindern/ zum Erbfall/ hinterlassen könnten : Massen ich solches euch/ ohn einigen Schnitt / versichern / und scheinbar gnug machen kan.

Wir haben/ zum wenigsten / für eine Million Pfund / an festen und ligenden Gütern/ in Franckreich ; nemlich / an dem Marchgrafenthum d'Ancre/ an Lusigny/ an meinem Hause in der Vorstadt/ und diesem gegenwärtigen. Ich habe unsre Güter/ zu Florentz/ welche verpfändet waren/ wieder gelöst ; und/ für mein Theil/ hundert tausend Kronen daran ; habe auch noch überdas zwey hundert tausend Kronen/ zu Florentz / und eben so viel zu Rom. Noch bleibt/

ausser dem / übrig eine Million / an fahrender Habe / Kleinodien / Edelgesteinen / Silberwerck / barem Gelde / ohne das / was bey Ausraubung unsers Hauses / uns entwandt ist. So haben / meine Frau / und ich / noch so viel / als eine Million Pfund / an Aemtern / um dieselbe / in gutem Preise / zu verkauffen ohne das von der Normandey / ohne den Hofmeister-Platz über das Haus der Königinn / und Dero Hof-Damen: da mir mein Marschall-Stab von Franckreich denn noch übrig bleibt. Sechs hundert tausend Kronen habe ich auf Faydeau / und noch mehr / als hundert tausend Pistolen (oder Dublonen) in andren Sachen: und rechne hiezu nicht einmal den Seckel meiner Frauen. Solte uns dieses / mein Herr! nicht vergnügen? Solten wir noch ein mehrers begehren; dafern wir anders Gottes Zorn nicht erwecken wollen? Der uns jetzt / durch so klare Zeichen / warnet / und unseren gäntzlichen Untergang uns so deutlich vor Augen stellt. Diesen gantzen Nachmittag bin ich bemüht gewesen / meine Frau zu bewegen / daß sie / in mein Gutachten / von hinnen weg zu ziehen / sich ergebe. Ich habe mich / vor ihr / auf die Knie geworffen / in Meynung / durch solchen Nachdruck diese Bitte von ihr zu erhalten. Aber Sie / die noch niemals so hartnäckigt gewesen / als jetzo / ruckt mir vor / als eine Zaghafftig- und Undanckbarkeit / daß ich die Königinn /

welche uns so viel Guts entweder gegeben / oder / durch ihre Vermittelung / zu wegen gebracht / verlassen wolle. Also / mein Herr / muß ich mich verlohrn sehn; und kans nicht wenden. Wäre ich nicht so hoch / an meine Frau / verbunden; wolte ich sie verlassen / und mich / an einen Ort / begeben / da mich weder die Grossen / noch die Geringen in Franckreich / solten suchen.

Urtheilt nun / mein Herr / ob ich nicht Fug und Recht habe / mich zu mühen / und ob / ohne dem Verlust meiner lieben Tochter / diese zweyte Verwirrung mir nicht billig tieff zu Hertzen gehe.

Bassompierre hat ihm solches ausgeredt / und so viel Trostes zugesprochen / als ein Welt-Mann dem andren kan; hernach sich / von ihm / beurlaubt: Und beschliesst solche seine Erzehlung / mit diesem Spruch: Daß die Menschen / zumal solche / die das Glück hat erhoben / ihr Unglück vorher sehen; und doch keinen rechten Schluß ergreiffen / demselben zu entweichen.

XXIV. Es scheinet aber / wie vergnügt sich auch immermehr der von Ancre / in solchen seinen Klag-Reden / an seinem Glück und Vermögen / ausgegeben / daß gleichwol die Wurtzel deß Geitzes noch / in ihm / stecken blieben / und seine Zunge dem Gemüte nicht gleichstimmig gewesen. Denn er zoch / unter andren / deßwegen wiederum in die Normandey / daß er das Geschenck der grossen Bäume / so er bey Hofe er-

erhalten hatte / welches gewaltig viel austrug / in dem Parlement selbiger Provintz / nemlich in der Rechenkammer zu Rouen / verificiren und beurkunden liesse. Welches ihm doch nicht von statten ging: sintemal der Herr Fleur / als Oberster Wald- und Wasser-Amtmann in der Normandey sich hefftig darwider legte / also / daß die Verificirung hinterblieb

Nichtsdestoweniger trachtete er kräfftigst / auf allerley Weise und Wege / dahin / wie er die Königliche Bediente / und Andre / so ihm vorständig seyn könnten / ihm verbindlich machte. Unter welchen Etliche sich nach der Zeit / und zu seinem Willen / bequemten; etliche aber ihm gantz abhold waren / und bey solchem abkehrlichem Willen beharreten. Aber die kleine Buben zu Rotmägen spielten seine Person / auf der Gassen / und sprachen einander diese / ihm gebräuchliche / Worte zu: Aimez moy, Monsieur! je vous feray faveur: **Liebt mich / mein Herr! Ich will euch günstig / und in eurem Besten seyn.**

Als er den Supplications-Meister deß Gerichts zu Rotmägen / zum Presidenten daselbst / erheben wolte; und beynebst ein Gerücht ausgieng / als gedächte er / jemanden seines Anhanges dem alten Rahthause zu Rotmägen vorzustellen / und das S. Catharinen-Schloß wieder aufzubauen: ward er gewarnet / sich / nach der Litaney zu hüten / für dem Zorn der Normandier; worauf er diese unfürsichtige und freche Rede schiessen ließ: Ich will

machen / daß die / so mir widerstehen / ihnen selbsten noch die Finger abnagen sollen.

XXV. Da er aber / nahe bey Quillebeuf/ sich befand; berieff ihn ein Schreiben aus Paris unverzüglich nach Hof: weßwegen er sich auch gleich aufmachte. Der König welcher / aus gewissen / in dem Schreiben an die Presidenten der Länder enthaltenen/ Ursachen/ sich stellete / als wäre ihm deß d' Ancre Gesuch und Beginnen allerdings unbewusst / erfuhr inzwischen/ daß derselbe / bey seiner Durchreise zu Pont de l' Arche, seinen Obersten die Commendant-Stellen etlicher Plätze in der Normandey angeboten / wann sie ihm / wider alle und jede / ihre Treu verpfänden wolten / es mögte der Befehl gleich/ mit dem Königlichen Insigel / bekräfftigt seyn / oder nicht Es ward auch dem Könige ein/ an den d' Ancre, von einem dessen vertrauten Freunde gestelletes/ Schreiben eingeliefert / daraus erhellete/ daß sie gesonnen / das Kriegs-Feuer in Franckreich zu unterhalten / damit das Regiment / und die höchste Gewalt / in ihren Händen verbleiben mögte. Denen/ die besagtes Schreiben zur Königlichen Hand gebracht/ befahl der König / eines oder andren Gutachten hierüber zu erkündigen / bevor er über den d' Ancre was Gewisses beschlösse. Dieselbe dieneten ihm auf/ mit der Nachricht / der zu Raht Gezogenen ihre Meynung gienge dahin/ daß/ wenn er sein Reich in Sicherheit setzen wolte / er das Regiments-Steuer selber ergreiffen müsste: der beste Raht / welchem er in einer so wigtigen Sache folgen könnte / fünde

sich in der einhälligen Stimme deß Volcks / welche den d'Ancre zur Straffe fordre; diesem Raht fuge jetzt die Zeit und Gelegenheit.

XXVI. Unter diesen Rahtgebern / war der Hertzog de Luynes / (sonst Carl d'Albert genannt) der fürnehmste. D'Ancre hatte den letzten Theil deß Winters / weit von Hofe / in der Normandey / sich aufgehalten: und solche seine Abwesenheit veranlasste seinen Fall. Wie denn die Verständigen dieser albernen Fahr- und Achtlässigkeit deß Manns lachten / daß er sich / eben zu solcher Zeit / deß Hofs enthielte / da der von Luynes / durch deß Königs Gnade / bey dem Volck trefflich wol eingeschrieben stund. Aber seine Einbildung verführte und blendete ihn so hart / daß er sich nunmehr standhaffter und mächtiger schätzte / als daß ihn einiger Fall solte stürtzen können. Er stund / in seinen Gedancken / fest / wie ein Palast / und so hoch über alles Gewölck erhaben / daß ihm weder Blitz / noch Platz-Regen / seine Füsse berühren könnte.

XXVII. Unterdessen strebte de Luynes nach der Spitzen deß höchsten Ansehns am Hofe: daran ihm niemand sonst mehr im Wege stund / ohn d'Ancre, der damals die Herrschafft führte / und deß Hofs Meister war: derwegen er diesem / als Abwesendem / desto mehr und füglicher nachstellete. Welches ihm dann desto glücklicher von statten gangen / weil er / im Spielen und Jagen / dem Könige stets Gesellschafft geleistet / und so Tags / als Nachts / seinen Dorn im Auge / seinen Gegen-Eyferer sag ich / von

dem Hertzen deß Königs/ (wie es solche Hof-Kreaturen einander machen) auszureuten/ bemüht gewest: indem er demselben erstlich ein Mißtrauen / hernach gar einen Haß / angesponnen. Worüber endlich der König aufgewacht/ als gleichsam aus einem tieffen Schlaffe/ und Augen gewonnen.

Nachdem nun de Luynes die Gewißheit hatte/ daß der König ihn hievon gern discurriren hörte; setzte er schärffer an: Mein Herr König/ (sagte er) Könige sind dazu geboren/und erkohren/daß sie Gesetze und Befehl geben: Jetzo aber steht/ in Franckreich/alles Recht/und Regiment/bey der Königlichen Frau Mutter/und dem Marschall d'Ancre. Herrschafft ist keine Herrschafft/sie gebiete denn allein / mit den Lippen deß Königs; und das Regiment kan nicht bestehn/ es gründe sich denn hauptsachlich auf dem Könige allein. Sire! verzeiht mir! es ist Euch gantz unbekandt/was/in Franckreich/in eurem Königreiche/ vorgeht. Beym Kriege / kan wenig Segens seyn; zumal/bey dem einheimischen / da der Vater wider den Sohn / der Sohn wider den Vater / bewehrt wird. Mit dem Frieden ist dem d'Ancre nicht gedient:weil alsdenn die Sachen/ nach ihrer Würde/erwogen werden / auch die Fürsten und Fürnehmsten deß Reichs/ fein ordentlich in ihre Aemter vertheilt/ um ihren König stehn. Diese zieren den Hof (wie die Sterne das Firmament) und erhalten den König bey der Macht. Im Frieden

den schauet man auf Vernunfft / und Verdienste: Wenn der Krieg einreisst; müssen Fromme und Böse / Schuldige und Unschuldige / miteinander fallen. D' Ancre besitzt die fürnehmste Grentz-Schlösser: das machet ihn so trutzig und verwogen. Es thut freyen Leuten gar weh / wann sie sich gezwungen finden / unter einem gütigen Printzen / einem Tyrannen zu Gebot zu stehen. Der regiersüchtige Kopff setzt die alte und versuchte Leute ab / von ihren Diensten bey Hofe / und neue an die Stelle / die unserer Nation eine Unehre sind. Es steht schimpfflich / daß der Frantzösische Adel / von einem Unedlen / so spöttlich gehalten wird. Das Volck ist / durch Tribut / erschöpfft: die Städte sind verwüstet. Ihr selbst / Sire! bey dem billig alles lauter Leben seyn solte / führt ein todtes Leben / dörfft kaum ein Wort reden; habt / ob ihr gleich der rechtmässige Schencker seyd / nichts zu verschencken (seyd ein gnädiger Herr / ohne Gnade) müsst euch / mit einer schlechten Hofstat / und geringem Vorraht / betragen.

XXVIII. Dem Könige schnitten diese Worte ins Hertz: er dachte ihnen heimlich nach / und ward / von zweyerley widrigen Regungen / Zorn und Furcht / gewaltig angefochten: Wusste doch gleichwol seine Gedancken meisterlich zu verbergen denen / die ihm / von seiner Frauen Mutter / als welche den d' Ancre, wie ihren Engel / hielt / zu Ausmerckern bestellt waren;

ren; und überlistete sie gar artlich / indem er / so offt es von d'Ancre und dessen Gubernirung / Discurse setzte / seine Treu / und gutes Gemüt preisete. Indessen aber hielt er / mit dem von Luynes / seine heimliche Unterredungen: und dazu vergönnete / deß d'Ancre Ferne die beste Gelegenheit: welche / an Königlichen Höfen / in vollem Fluge / vorüber geht / und selten wieder kehrt.

XXIX. D'Ancre kommt / beruffener Massen / nach Paris / und erfrischet seinen Anhang: darum treibt de Luynes so viel mehr drauf / man solle ihn caput machen; weil er in Sorgen steht / es dörffte ihm sonst selbsten begegnẽ / was er Jenem zugerichtet. Der König wirckte seinem Fürhabẽ einen Vorhang / der mit lauter Schmeicheleyen geblühmt war; stellte sich / gegen dem d'Ancre, viel freundlicher / denn vorhin / damit er ihn desto unfürsichtiger machen / und in die Grube stürtzen mögte. Wie denn eben dieser Herr auch nachmals gemeiniglich denen die gnädigste Worte gespeiset / welchen er ein Gerichts-Beil in den Nacken schon bestimmt hatte.

Luynes war der Anstiffter / und wählte / zu dieses Anschlags Vollziehung / schlechte geringe Pursch / deren Namen allererst hernach / nach vollbrachter That / berühmt worden: denn von den Fürsten / oder andren vortrefflichen Leuten / ward keiner mit zu Raht genommen. Zum Haupt und Anführer ward Vitry / der Capiteyn / (oder Hauptmann) von der Königlichen Leib-Hut / beordret / mit Befehl / den Marschall d'Ancre lebendig / oder todt / in seine Gewalt

walt zu bringen/ und sich der Leibwacht zu bedienen/ imfall er sich widersetzte.

Hiebey eräugneten sich gleichwol einige Schwerigkeiten: Erstlich/ das starcke Geleit deß d'Ancre; angesehn/ er gewöhnlich/ mit vielen fürnehmen Personen/ (das Hofgesinde nicht einmal gerechnet) umgeben/ aufgezogen kam. Es giengen auch allezeit ihm zur Seiten/ er war gleich/ zu Wagen/ oder zu Fuß/ zwölff wehrhaffte und resolute Trabanten/ zwischen fünff und dreyssig und viertzig Jahren/ in seiner Liberey und Hof-Farbe; nemlich in Röcken mit zierlichen Knöpffen; Gold-gelben Hosen mit schwartzen und gelben Borten besetzt. Zweytens/ musste man/ wegen deß Orts/ da man nach ihm greiffen solte/ sich wol besinnen. Man kunnte eben nicht wissen/ zu welcher Stunde er ins Königliche Schloß (oder Louvre) gehen würde: unterdessen schien das Bequemste zu seyn/ daß man ihn/ zwischen der grossen Pforten/ und dem Platze deß Louvre/ angriffe/ woselbst der Eingang ziemlich lang und schmahl/ so bald er über die Schlag-Brücke getreten. Er hatte aber dasmal sein Hauswesen neben der Mauren/ die um das Louvre hergehet/ ausser dem Schlosse/ gegen der Seyne zu. Besagtem Vitry war/ von dem Könige/ Befehl gegeben/ daß er den Marschall/ in bemeldtem engen Gange/ angehn solte/ und/ mit trutzigen Worten/ still stehen heissen; imfall er sich aber würde zur Wehr setzen/ wie man hoffte/ gleich erwürgen. Denn man suchte einen Schein und Fug/ ihn alsofort zu tödten: und bildete

ihm

ihm der König leicht ein / der hochmütige Mann würde/durch seine Widersetzlichkeit und Gegenwehr/ dazu Anlaß genug geben: wie auch erfolgt ist.

XXX. Zwischen dieser Abrede/ Anstalt / und Verrichtung / passirten noch etliche Tage / ehe denn die Gelegenheit dazu einstimmte: Denn es wolte sich/ mit ihm / nicht so gleich schicken. Bißweilen hatte er ein Medicament gebraucht: bißweilen hatte er nicht der Weile/ auszugehn: und solcher Hindernissen wurden andre mehr vorgewandt: also/daß man Gedancken darüber bekam / ob er nicht vielleicht / von deß Königs Vorhaben / Wind bekommen/ oder etwas gerochen hätte. Diese Sorge ward vergrössert/ als man vernahm/ daß/ zu selbiger Zeit/ zwischen ihm / und seiner Frauen/ein Hader entstanden wäre; und daß Einige ihn gefragt / was der König für ein Gesicht gemacht / da er ihn empfangen? Aus diesen Ursachen/ haben etliche geschlossen/ es sey ihm deß Königs Anschlag nicht verholen blieben; er habe sich aber drauf verlassen / daß derselbe nicht zur Werckstellung gelangen könnte.

Nichtsdestoweniger kam endlich der Tag seines Verderbens herbey / nemlich der vier und zwantzigste May / 1617 Jahrs: da er / um zehen vormittags/ mit einem grossen Gefolge gen Hofe kam. Er kunnte nicht durch die grosse Pforte; sondern fand dieselbe / wider die Gewonheit / verschlossen: denn also wars den Hütern befohlen / damit man seiner desto gewisser und leichter mächtig würde. Dessen erschrack er dennoch nicht / sondern gieng / (nach

Gram-

Grammondi Beschreibung) durch die enge Pforte neben der grössern hin/ in Meynung/ der König wäre vielleicht noch nicht aufgestanden; ob gleich die Sonne schon gar hoch war. Beym continuirten Thuan un̄ theils andren/ steht zwar/ man habe ihm die grosse Pforte geöffnet/ und gleich wieder hinter ihm zugesperrt: Wie nun Vitry gesehen/ daß man die grosse Pforte aufthäte/ habe er geruffen und gefragt/ wer da herein käme? Und weil der Marschall geantwortet/ d'Ancre komme/ sey er ihm/ mit den Seinigen/ die mit Pistolen bewehrt waren/ entgegen gangen/ biß an die Zug-Brücke: Aber vermutlich verstehn diese dennoch/ durch die grosse Pforte/ anders nicht/ als die kleinere Neben-Pforte/ an- oder in der grössern. Womit auch Bisselius * überein kommt. Seine bedungene Edelleute folgten ihm nach/ jedoch nur Mann für Mann/ wegen deß engen Brückleins/ darüber sie mussten. Man ließ aber nur etliche wenige/ und wie einige Scribenten wollen/ nur zween/ mit ihm/ hinein: die übrige wurden ausgeschlossen; als unterdessen d'Ancre nicht anders vermeynte/ denn sie folgten ihm gleich auf den Fuß/ und also kühnlich fern voraus ging.

Vitry tratt bald auf ihn/ samt seinem Bruder du Halier/ und einem Ausschuß der Leibwacht; setzte seinen Regiment-Stab voraus/ und sprach/ mit kecker Stimme: Halt! Steht! und legt hier alsofort/ auf Befehl deß Königs/ entweder das Gewehr/ oder das Leben ab! Hierüber entrüstet sich der Marschall/ thut einen Ruck/ Schritt/

* In Medulla Historica p. 455.

und spricht: Ich? schlägt hiemit zugleich die Faust ans Gefäß seines Degens/ mit so finstrem Blick/ als gedächte er sich zu wehren. Aber man ließ es dazu nicht kommen: denn es löseten gleich die von der Leibwacht die Pistolen auf ihn; wovon ihn/ wie etliche melden/ zwo/ nach Anderer Bericht aber/ drey Kugeln getroffen/ und eine durchs Hertz/ die andre durch den Kopff/ die dritte durch den Leib gegangen: also/ daß er/ ohne Sprechung einiges Worts/ gleich auf die lincke Seite todt dahin gefallen. Einer von der Leibwacht stieß ihm/ da er schon zu Bodem lag/ die Partisan in die Seiten: So gaben ihm auch andre noch etliche Stiche/ mit dem Degen/ welches doch unnöthig; weil er ohne das schon genug/ und kein Leben mehr hatte. Seiner Gefährten einer/ so ihm am nechsten ging/ und mit ihm redete/ fiel gleichfalls/ doch nur von blossem Schrecken/ neben ihm zur Erden. Als die andre/ so ihm gefolgt/ seinen Tod vernahmen; flohen sie davon. Sein in Händen habender Blumen-Pusch/ und einer von seinen Pantoffeln/ fiel in den Graben hinab. Der Leichnam ward halb getragen/ halb geschleppt in ein kleines Kämmerlein der Thor-Hüter. Sein treffliche Binde/ stattlicher Deamant/ und andre bey ihm befindliche kostbare Sachen/ fanden bald einen andren Herrn.

Sarrogue brachte dem Könige den Degen deß Marchgrafen/ dem er selbst etliche Stösse mit seiner Klingē versetzt hatte; welchen ihm der König schenckte. Le Buisson hatte einen Demant erwischt/ welcher

an seinem Finger gesessen/und von etlichen sechs tausend Kronen wehrt geschätzet ward; von andren aber/ nur auf fünff tausend Pfund. Boyer bekam seine Schärffe / oder Binde; ein Andrer seinen schwartz-sammittenen Mantel mit Meyländischen Passimenten besetzt.

Zween seiner Edelknaben wolten sich noch etwas geschäfftig bezeigen / mit weinen und heulen / über dem todten Leichnam: aber die andre Edelknaben und Lackeyen nahmen ihnen Hüte und Mäntel weg.

XXXI. Uber diesen Knall und Fall / fiel der gantze Hof in Bestürtzung. Auf dem gantzen Schloß-Platze hielt eine Anzahl Soldaten / Krafft Königlichen Befehls / in vollem Gewehr/und waren alle Eingänge zum Louvre besetzt: Diese wussten nicht/ wie sie es deuten solten; erschracken derhalben hefftig darüber. Als sich aber der König am Fenster presentirte / und überlaut rieff: Es ist / auf meinen Befehl/ geschehn! liessen sie nicht allein ihre fremde Gedancken schwinden; sondern schrien gleich darauf: Es lebe der König!

Inzwischen begab sich Vitry hinauf / zum Könige/ und zeigte ihm an / er hätte den Marquis nicht lebendig bekommen können. Der König umfieng ihn freundlich/ und sagte: Verhütet nur / daß sonst weiter Niemanden Gewalt geschehe. Er ließ auch/durch den Ornano/dem Raht zu Paris anmelden/was vorgegangen wäre. Weil aber zugleich die Trabanten und Leib-Soldaten / mit erhabenen Röhren und Pistolen/hinein platzten ins Rahthaus/

und überlaut: Vive le Roy, Lebe der König! schrien: entstund anfangs kein geringer Schrecken: worüber alles Volck so hefftig und häuffig sich zum Hause hinaus drang / daß einer über den andren fiel / oder zu Bodem stieß; nicht anders / als ob der Feind in der Stadt wäre. Als aber solcher Irrthum ihnen benommen / und die rechte Beschaffenheit verkündigt ward; fiengen sie alle sämtlich an / das Vive le Roy, zu intoniren: Und die / so allererst / vor Furcht / zur Erden gesuncken / oder ihre vierecke Hüte verlohren hatten / sprangen jetzt auf / vor Freuden / frohlockten / und danckten GOtt / wünschten einander Glück / daß es nunmehr Friede wäre.

Unterdessen aber lieff / in der Stadt / ein Mißverstand herum / als ob der König / durch deß d'Ancre Verrätherey / ermordet wäre: aber dieser Nebel ward auch gar bald / durch den Sonnen-Blick der Warheit / und Erschallung deß warhafften Verhaltens / vertrieben. Daher nun überall die Freude sich gemein / wiewol ungemeinlich groß / machte. Jedweder sprach: **Nun haben wir einen König!** Sie wünschten / hie und da / ein ander Glück. Der Pöfel lieff / und schwärmte / in der Stadt / herum / als ob er toll und thöricht wäre.

XXXII. Ob nun zwar fast Männiglich diese Rache / an dem allgemeinem Frieden- und Reich-Verderber / billigte: wolten doch die Wenigsten die Art und Manier derselben loben / (Wie sie denn auch nicht viel Lobs verdiente) hätten lieber gesehen / daß man den Erwürgten zu gerichtlicher Verhör gestellet:

stellet: weil vielmals fürnehme und gewaltige Höflinge / unterm Schein offentlicher oder allgemeiner Rache / ihren absonderlichen Haß kühlten; auch sonst dieser Handel leicht eine üble Folge nach sich ziehen / und kein ansehnlich-beglückter Mann solcher Gestalt für der üblen Affection einer solchen Privat-Person / die bey Hofe hoch gelte / sicher seyn könnte. Hingegen vertheidigten andre diese Verfahrung.

Indem aber in der Stadt / das Frohlocken und Freuden-Geschrey / durch die Lufft / Wolcken-hoch stieg / und der im Schloß gestandene Ausschuß der Völcker nunmehr abgeführt war; fiel der innerste Theil deß Hofs / wo die Königinn sich enthielt / in tieffe Erstaunung. Als ihr jemand ansagte / daß der gehörte Schuß dem d'Ancre in die Haut gangen / und ihm das Leben genommen; hub sie jämmerlich an zu weinen und klagen: bald veränderte sie ihre Klage in drohen / wolte sich gar nicht lassen besänfftigen / noch stillen. Ein Edelmann / so ihre Leib-Compagnie commandirte / hatte / als die drey Schüsse auf den Marchgrafen geschehen / den Degen gezogen; aber sonst nichts damit ausgerichtet / ohn daß alsofort selbige Leib-Garde / Krafft eines Königlichen Mandats / Gewehr und Röcke von sich geben müssen. Die Königinn selbst richtete / mit ihrem Zorn / ja so wenig aus. Sie kam / gantz feurig von Angesicht / mit rachgierigem Blicke / zu ihrem Sohn / dem Könige / geloffen / und kunnte / vor Zorn / oder Hertzleide / kaum so viel fragen: Was ist das / Herr Sohn? Hat der Vitry den d'Ancre ni-

 der-

dergemacht? Der König beantwortete sie kurtz: Vitry hats gethan / und Ich / der König / habs befohlen. Da schwieg sie / und entwich wiederum in ihr Zimmer / mit unaussprechlichem Unmut.

XXXIII. Hingegen belustigte sich das Volck / an dem Untergange deß Tyrannen / destomehr. Es wurden allerhand Freuden-Zeichen angestellt. Gegen Abend ließ man / an unterschiedlichen Orten / Lust-Flammen und Freuden-Feuer / leuchten / und wurden gleichfalls lustige Balleten und Täntze gehalten; nicht anders / als ob der Friede schon gäntzlich geschlossen wäre: wie denn auch bald darauf erfolgt ist / nachdem der Unruh-stifftende Marschall / zum allgemeinem Versöhn-Opffer / geschlachtet worden.

Welch eine wunderliche Abwechselung! Welch ein klarer und schau-würdiger Spiegel der Unbeständigkeit weltlichen Glücks / zumal eines solchen / das keine Liebe / sondern nur Furcht / oder Gaben / zum Grunde hat! Den man Vormittage allenthalben / wo er vorbey gegangen / mit demütigster Ehrerbietung / noch angebetet; verspeyte / vermaledeyte / verhönte man Nachmittags und Abends. Es schien / als wäre entweder d'Ancre eine andre Person / oder Paris eine andre Stadt / worden: so schnell verwandelte sich seine / und ihre Gestalt.

XXXIV. Bey Hofe / gieng man inzwischen hin / den Leichnam deß erschossenen Marchgrafen zu besichtigen / und fand / daß er kein Pantzer-Hemd an hätte; wie man zwar hatte vermutet; sondern / daß alle

alle seine Wunden tieff genug wären. Er hatte über dem Hemde / eine kleine güldne Ketten / so unter den Arm durch gieng / funffzehen Untzen schwer: daran etwas / gleichsam als ein Agnus Dei, versiegelt hing / worinn nichts anders / ohn ein kleines Bißlein weissen Leinwads / gefunden ward / welches viereckicht war zusammen gefügt. Man hielt es für ein Beschwerungs-Mittel / das er allstets über dem Leibe trug. In seinen Hosen / waren drey oder vier Säcke / darinn man etliche Verzeichnissen fand / von den Erspahrungs-Mitteln / Versprechungen der Rentmeister / oder eine Obligation und Verschreibung / auf neunzehen hundert / fünff und achtzig tausend Pfund (welches bey nahe zwo Millionen machte;) alles in ein oder zwey kleine Bündlein gepackt / und wol verpitschirt. Solche Päckgens pflag er ins gemein auf der Brust zu tragen. Und wann er benöthigt war / eine davon heraus zu ziehen; öffnete er das Pacquet / nahm sie heraus / und machte es alsdenn wieder zu. Diß war ein ansehnliches Diebs-Stück von dem d' Ancre; doch / gegen seinen übrigen Diebereyen / für nichts zu rechnen.

Hernach ward sein Leichnam / aus obbemeldter Thorwärter-Kammer / wieder hervor gerissen / und blieb / den gantzen Nachmittag / in dem kleinen Ball-Hause / deß Louvers / dahin man die grosse Marmel-Steine zu legen pflegt / ligen / biß Abends um neun. Da man Befehl gegeben / daß er / in der Kirchen S. Germain / aux Auxerrois, begraben würde: Solches geschahe heimlich. Man wickelte denselben in ein gro-

bes garstig- und schmutziges leinen Tuch / welches / da es noch neu gewest / nicht über funfftzig Frantzösische Stüfer gekostet. Beyde Ende desselben waren mit einer roten Schnur eingefasst. Also trug man ihn / in der Stille / davon / nach besagter Kirchen zu / ohne Sang und Klang / ohne Liecht und Gebete. Der Priester / der Klerick / und Todtengräber scharrten ihn ein / unter der Orgel / und legten die Todten-Baar oben drauf. Der Sarck (oder das Grab vielmehr) ward übertünchet / und also alles Gemerck / daß allda jemand begraben läge / ausgelescht.

XXXV. Deß andren Tags / an dem man das Fest deß H. Evangelistens Marci feyrete / begab sich der König / mit seinem Herrn Brudern / dem Hertzog von Anjou / dem Kardinal Guise / und andren Stands-Personen / wie auch mehr als vier hundert Edelleuten / die alle zu Pferde waren / nach dem Augustiner Kloster zur Messe / und war kaum wieder ins Louvre zurückgelangt / als / ungefähr um zehen Uhr / bey die drey hundert Lakeyen / mit samt dem gemeinem Pöfel / bey benannter Kirchen aux Auxerres sich versammleten. Vorher lieff ein grosser Hauffe kleiner Buben; und demselben folgte eine dicke Wolcke von erwachsenen Leuten beyderley Geschlechts / in grosser Eile / auf mehrgedachte Kirche zu / mit solchem Eifer / und Ansehn / als ob sie eine sonderbare Processions-Andacht abzulegen hätten: Wiewol man / aus ihrem unmenschlichem Getümmel / starckem Gemürmel / und wölfischem Geheul / nichts Andächtiges vermuthen kunnte: zumal weil kein

kein Kreutz/ noch Gesinge/ vorher gieng/noch einiger Rosenkrantz/an ihren Händen / erblicket ward.

Was dieses unsinnige Geschwürm im Schilde führte/ entdeckte sich gar bald/ wie sie nur die Kirche erreicht hatten. Denn weil es ihnen verrahten war/ d'Ancre läge / unter der Orgel / begraben : machten sie sich / mit Grabscheitern / Hacken / Schauffeln/ und andren Instrumenten/ daran/ fingen an die Erde aufzugraben/ huben den Sarck; fanden denselben aber leer : Weßwegen sie sich betrogen schätzten. Nachdem ihnen aber einer und andrer eingeblasen / er läge unter dem Leichkasten; gruben sie vollends das Erdreich heraus / und traffen endlich den Körper / auf dem Antlitze ligend / an / da hieß es gleich: **Heraus Hundskopff ! Heraus Galgenvogel ! Heraus !** Sie warffen ihm einen Strick um den Hals / und befragten sich untereinander : **Wohin mit dem Schelm ?** schrien darauf einhellig überlaut: **An den Galgen / mit dem Galgendiebe ! An den liechten Galgen / mit dem Raben-Aase !**

Mit diesen Complimenten und Zeremonien rissen und schleppten sie ihn fort/unter einem häßlichem und unsinnigem Geschrey/gleich als ob sie vom Teufel besessen wären / oder den Teufel zu erwürgen gedächten / biß zur Neuen Brucke. Woselbst der Raht von Paris/ allererst in verwichenem Winter/ auf seinen Befehl/ einen Schnapp-Galgen hatte aufrichten lassen / für den Hals derer / die sich / an dem d'Ancre, oder seine Gemahlinn / mit der Zun-

gen / oder Feder / vergriffen / und das geringste nur/ wider ihren Frevel/ redeten. Da denn der unselige Tyrann wol nimmermehr ihm ein solches eingebildet / daß sein eigener Körper noch daran kommen solte. Daselbst löseten sie ihm den Strick vom Halse / knüpfften denselben hingegen um die Füsse / und henckten ihn also bey den Füssen auf / daß der Kopff bey nahe den Bodem berührte.

In der Frantzösischen Relation/ vom Tode dieses leidigen und elenden Marschalls/ wird vermeldet/ daß unterschiedliche Lackeyen etlicher Schottischer Herren/ welche/ auf sein Angeben / getödtet worden/ diesen Vorschlag / daß man ihn an den Galgen erheben solte / gethan : worauf ein grosser Lümmel/ der selber dem Marquis gedient / aber ungefähr vor funffzehen / oder fünff und zwantzig Tagen ihm entgangen war/ weil der Marschall/ ihn hencken zu lassen/ gedrohet/ hervorgetreten/ und sich der Ehren dieses herrlichen Wercks/ vor allen andren/ angemaßt/ sprechend / derjenige / welcher ihn hätte wollen aufknüpffen lassen / solte nun selber hencken. Dieser ungehangene Bösewigt ward / von den andren / hoch aufgehebt/ zum Galgen hinan/ damit er den Marchgrafen dran fest machen könnte. Nachmals hielt dieser Henckermässige Henckers-Affe/ die gantze Zeit über / daß der Leichnam allda hing / allen Umherstehenden seinen Hut zu/ und begehrte/ ein Trinckgeld dafür / daß er den Marschall hätte aufgehenckt. Welches ihnen denn so wol gefiel / daß sein Hut geschwinde mit Stüfern / und andrer Müntze / gefüllt

wurde; indem ein jeder das Seinige dazu legte/ gleich/ als ob man zu opffern gienge: also gar/ daß allerdings die ärmsten Bettler ihren letzten Heller dran wendeten.

XXXVI. Da hätte man nun seinen Wunder und Greuel sehen sollen / wie diese rachgierige Hunde den todten Körper tractirten / welcher gantz mutternackt am Galgen hing: weil man ihm nicht allein die Kleider/sondern allerdings das Hemd/ausgezogen hatte. Jederman verspottete ihn / und schalleten viel garstige Stimmen/ wie Grammondus schreibt / deren Inhalt er lieber verschweigen / als erzehlen wollen/um die Verleumdung (so nennet ers) auszuleschen / welche auch / durch falsche Nachrede/ offt Glauben gewinnt. Was für garstige Reden damit gemeynet werden/ steht unschwer zu vermuten. Also bekam d'Ancre, am Galgen / eine Leich-Sermon / und Lob-Rede / von schlechtem Werth und Schmuck. Sie verfluchten seine Gedächtniß; schalten ihn einen leichtfertigen Ertzdieb und Galgenschwengel/ unersättlichen Rauber/ grausamen Blut-Hund / Mörder und herrschsüchtigen Tyrannen. Unter den letzten Ehren-Diensten / war auch dieses/ daß sie ihm die Augen ausrissen / Nasen / Ohren/ Zähe/ Finger/ Hände/ und das/ was die Zucht mich nicht schreiben lässt / abschnitten. Etliche schlugen ihn mit Knütteln / oder Schwertern: Etliche durchstiessen ihn / mit Stileten und Dolchen: Andre raufften ihm die Haare / andre den Bart aus.

Nachdem er also eine Stunde am Galgen ge-

schwebt/ geschmähet/ gelästert/ verspottet/ geschändet/ vermaledeyt/ verspeyt/ geprügelt/ gehauen/ gestochen/ entmannet/ und gestümmelt war; kommt einer von deß Baron Urtenaut/ welchen d' Ancre neulich erst an oder bey diesem Galgen hatte erwürgen lassen/ (a) seinē Knechtē/ schneidet den Strick ab/ daß der Körper zur Erden fällt; fällt auf denselben zu/ wie ein wütiger Hund/ beisst drein/ reisst mit den Zähnen gantze Stücker herab/ leckte das schwartze Blut/ und schleckte in dem wüsten Eyter/ wie ein Schinder-Hund/ so in einem todten Pferde die Schnautze färbt: aus hefftigster Verbitterung/ und hungeriger Begierde/ seines Herren Schmach und Tod/ an ihm/ zu rächen.

In obberührter Frantzösischer Relation/ wird gleichfalls gedacht/ daß/ als man/ mit dem Leichnam/ in die Gasse de l' Arbre sec, oder zum dürren Baum/ gelangt/ einer in roten Scharlach-Kleide herzugeeilet/ die gantze Hand in den todten Körper gestossen/ selbige gantz Blut-eitrig wieder herausgezogen/ in den Mund gesteckt/ und das Blut davon abgesogen/ auch etliche Bißlein Fleisches/ die er mit abgerissen hatte/ zugleich durch die Gurgel passiren lassen/ ungescheut vieler ehrlichen und fürnehmen Augen/ die in den Fenstern gelegen: Ein andrer habe ihm das Hertz herausgerissen/ auf Kohlen gelegt/ und hernach/ mit Essig/ offentlich verzehrt.

Recht

(a) Nach Grammondt/ und theils andrer Bericht. Denn der Continuator Thuani beschreibt dessen Hinrichtung also/ als ob er geköpfft worden.

Recht so! So recht! schrie der tolle Pöfel; und halff / risse und schleiffte den Leichnam hin und wieder / mit grossem Geschrey / durch die Stadt / gab ihm dann und wann / mit Prügeln / etliche Streiche. Gieng jemand vorüber und zoch den Hut nicht ab; so bekam er eine gute Haut voll Stösse / und ward gezwungen / zu ruffen: Vive le Roy, Lebe der König! Hierzu lachten viele; Viele schüttelten den Kopff dazu; freueten sich zwar / daß d'Ancre getödtet worden; aber dieses barbarische Verfahren mit dem Körper gefiel ihnen nicht.

Hunde / auch die allergrimmigste / machen / mit der Niederbeiss- oder Zerreissung andrer Hunde / ihrer Wüte ein Ziel / und legen sich in kurtzer Frist zur Ruhe: diese Zweyfüssige vergassen deß Aufhörens ihrer Wüte; begnügten sich nicht daran / daß sie den grössern Theil deß Tags über / so unmenschlich / wider einen menschlichen Körper / getobt / auch die Sonne zuletzt sie / in solcher Raserey / verlassen hätte; Die Nacht / so doch der allgemeinen Ruhe gewidmet / kunnte diesem armseligen aufs ärgste geschimpfftem / zerfetztem / zerquetschtem / und verungestaltetem Leichnam keine Ruhe erwerben: er musste sich zausen / reissen / schmeissen / schütteln / rütteln / raffen / stossen / schleppen und schleiffen lassen hie und dorthin / und ihnen den Schlaff vertreiben / ihr Gelächter / ihr Faßnacht-Spiel / und so verächtlich seyn / wie Kot auf der Gassen. Uberall / in allen Häusern und Fenstern / brannte man Laternen / Fackeln / Lichter und Lampen / an den Kreutzwegen hatte man

gantze

gantze Holtz-Stösser angezündt; damit man den Marchgräflichen Leichnam/ so wol/ als bey heller Sonnen/ schauen möchte/ in seiner grössesten Schmach und Verhönung.

Sie kamen/ nachdem sie den Körper wiederum eine zeitlang geschleifft/ endlich/ mit demselben/ an den Gerichts-Platz de Greve, da man insgemein die Verurtheilte abthut/ und henckten denselben abermal/ an einen andren Galgen/ den der Marchgraf gleichfalls hatte aufgerichtet; machten auch von dem leinen Tuch/ darein sein Leichnam gewickelt und begraben war/ eine grosse Thocke; um die Marchgräfinn dadurch vorzubilden: und henckten dieselbe/ bey dem Körper auf.

Hernach nahmen sie ihn wieder herab; und als schier das Morgenrot anbrechen wolte/ rafften sie ihn vor die Bastillie/ von dannen auf die Universitet zu/ und endlich in die Vorstadt St. Germain: da sie ihn/ vor seinem eigenen Hause/ mit zusammgerafften Reisern und Stroh/ angefangen zu brennen. Es verdroß sie sehr/ daß er/ nach ihrem Wunsche/ nicht so bald verbrennen wolte; rafften ihn also halb verbrannt wieder zurück/ nach der Neuen Brücken zu/ da er kurtz zuvor an dem Galgen gehangen/ und nöhtigten die allda wohnende Kauffleute Holtz herzu geben/ warffen den Rest deß jämmerlich-zugerichteten Leichnams daselbst auf den Scheiter-Hauffen; rissen auch den Schnapp-Galgen nieder/ und warffen denselben gleichfalls ins Feuer.

Die

Die Dames / so in Kammer-Wägen vorbey fuhren / wurden gezwungen / zu halten / und Geld zu-sammzusteuren / daß man mehr Holtz kauffte. Für-sten / und andren hochfürnehmen Leuten / so allda vorüber kamen / hielten sie die Hüte zu / und begehr-ten von ihnen dergleichen. Etlichen ansehnlich-be-würdeten Männern / welche ihnen nicht willfahren wolten / schenckten sie tapffre Stösse. Letzlich / als ihnen die Weile zu lang wurde / biß die Gebeine zu Asche würden / warffen sie dieselbe in die vorbey-fliessende Seine.

Manche / unter diesem tollen Hauffen / liessen sich glückselig und groß dabey duncken / daß sie einen Finger oder Stücklein Fleisches von dem Körper / vor ihrer Thür / verbrannt hätten. Ja die Bauren kaufften solche Stücker / auf daß sie dieselbe / in ih-ren Dörffern / verbrennen möchten. Man hat Nie-ren vom Hammel verkaufft / um einen halben Gold-gülden: / und dieselbe für deß d'Ancre seine ausgege-ben: unter welchem Fürgeben / bey die viertzig / um solchen Preis / verkaufft worden.

XXXVII. Gleich an demselbigen S. Mar-cus-Tage / ward / bey Trompeten-Schall / offent-lich ausgeruffen / und / bey Lebens-Straffe / allen Hausgenossen deß d'Ancre geboten / innerhalb vier und zwantzig Stunden sich von Paris hinweg zu ma-chen. Seiner Frauen Bruder / welchen er zum Ertz-Bißthum von Tours / und Abt zu Marmonstier / hatte befordert / flohe / aus Furcht für dem rasenden Pösel / zur Hinterthür deß Klosters hinaus / und ver-barg

barg sich in einem andren Kloster. Bald hernach ward sein Wapen / von der Pforten seines gewesenen Klosters zu Marmonstier/herabgenommen/ und deß Alexanders von Vendosme seines / als rechtmässigen Abts selbigen Klosters/an die Stelle gesetzt. Seinen/deß d' Ancre, Sohn ließ der König in das Louvre führen/ und vermutlich/ unter andren / deßwegen / daß ihm der Pöfel nicht den Hals bräche. Ehe er aber dahin kam / öffneten die Hüter / so ihn im Hause verwahrten/das Fenster/daraus man auf die Neue Brucke zu schauete: damit er das betrübte Schau-Spiel seines / am Galgen hangenden/Vaters / ansehen / und daran einen Spiegel nehmen mögte/ sein Leben besser anzustellen. War wol eine treffliche ὑποτύπωσις, oder Fürstellung / dergleichen sonst der beste Redner / oder Poet / nicht hätte vorbringen sollen. Wiewol der arme Jung mehr Tröstens / als scharffen Vermahnens / brauchte / und / seiner Frömmigkeit wegen / von den Aeltern/ gehasset war.

Sihe! mit einem so kläglichem/ so grausamen Spectakel/fiel der Marchgraf d' Ancre, von dem hohen Schauplatze deß Glücks/ und Gerüchts/ herunter in Tod und Kot/ ja ohne zweifel gar in die höllische Grube! Der mehr / als zwantzig Millionen Pfund (oder zehen Millionen Gülden) besaß / und nach einer vollgewaltigen Hoheit trachtete verlohr/ in einem Augenblick/Leben/ Reichthum/und Würde. Der/ so zur höchsten Dignitet und Herrlichkeit gestiegen war/ dem ward/ nach seiner plötzlichen Er-

würgung/allerley erschreck- und abscheuliche Schmach angethan. Der/ so über gantz Franckreich herrschete / ist / in Franckreich / keines Grabes gewürdigt. Der/ zu Paris/ mit grosser Pracht / und begleitender Menge / aufzuziehen pflag / dessen Angehörige/ und Hausgenossen/ musten mit Schimpff/bey Verlierung deß Kopffs/ sich von dannen heben.!

XXXVIII. Solchen schrecklichen Fall hat er ihm hauptsachlich / durch viererley / nemlich durch Stoltz/ Regiersucht / Geitz / und Unehrbietigkeit gegen dem Könige / zugezogen ; andrer Laster / und Sünden/ zugeschweigen. Der König selbst erzehlte / bald nach seiner Erschiessung / einige Händel deß Marchgrafen / darinn er sehr unfürsichtig verfahren war. Das Erste war ; daß er / mit dem Könige/ auf der Trock-Tafel / spielend / den Hut aufsetzte/ und hernach allerersi sagte : Sire ! Eure Majestät werden mir erlauben / daß ich mich decke : da er doch allbereit ungefragt solches ihm selbsten erlaubt hatte/ und der König erst lange hernach auch erst geantwortet : Ja/ setzt auf ; hernach aber/ als der Marchgraf hinweg gangen / zu seiner Gesellschafft gesprochen : Sahet ihr nicht/ wie er so fein selber den Hut aufsetzte?

Eine andere Unbescheidenheit beging er desselbigen/ oder vorhergehenden Tages ; kam in die Rahtstube / wo man die Königliche Verordnungen und Befehle auszufertigen pflegt ; setzte sich auf deß Königs Stuhl/commandirte daselbst/ mit einem Stecken / die Stats-Secretarien / und befahl / daß sie

bald

bald dieses / bald jenes / vorlesen solten ; darein er dann seinen Willen gab / oder nicht ; es beliebte / oder verwarff.

Einen Tag oder zween zuvor / als der König sich / in seinem Gemach / allein aufhielt / bey offener Thür : tratt der Marchgraf / wol mit zwey hundert Edelleuten / hinein : die alle / mit dem Marschall / wieder hinaus gingen / und den König allein liessen. Nichtweniger hat der König dieses empfunden / daß er / von einer gewissen Handlung deß Königs / verächtlich geredt / als ob dieselbe gar Kindisch / und der Ruten würdig wäre.

Als er / auf der Reise nach der Normandey / zu Magny / lange Zeit / ohne Sprechung einiges Worts / am Feuer saß / fieng er endlich an / nach langen und tieffen Gedancken / bey selbsten / zu sprechen : **Nun ich will sehen / wie weit das Glück einen Menschen könne bringen.** Welches er auch vorhin schon / zu unterschiedlichen malen / gesagt hatte.

Deß Tags / vor seinem Fall / entschlummerte er einmal / auf seinem Stuhl. Als aber seines Sohns Unterrichter hinein kam ; fuhr er gähling / vom Schlafe / auf / und mit diesen Worten heraus : **Ich wünschte / daß ich todt / und drey Schuhe tieff / unter der Erden / wäre !** welche Rede ihm auch einsmals / über Tafel / soll entfallen seyn. Woraus abzunehmen / in was für einer Unruhe sein Geist gesteckt.

Eine unbedachtsame und verfängliche Rede war auch diese von ihm / daß er / Donnerstags vor seinem Ende /

Ende/ gegen einem Königlichem Raht / der zu ihm kam/sich verlauten ließ/das Volck müsste/in Franckreich/ihm doch so übel nicht wollen/wie man zwar wol meynte: denn ob die Leute gleich alles Ubels ihm nachredeten; reisete er doch nirgends / durch einige Landschafften/da ihn nicht gleich die Beamten / mit ehrerbietiger Ansprach/bedienten/als wie den König.

Als der Hertzog von Nemours / bey seiner Ankunfft zu Hofe/nach Ablegung andrer Höflichkeiten/ zu ihm sprach: Wann er seiner Hülffe/ irgendswo zu/brauchte/solte er ihn allezeit willig antreffen; antwortete er nichts darauf. Als derselbe aber hinweg war; sprach er: *Bey GOtt! Monsieur de Nemours hat gut machen, daß er mir seinen Beystand anbeut: Ob er denn nicht denckt / daß er deß meinigen höher benöthigt sey / weder ich deß seinigen?*

Endlich war auch dieses keine geringe Unfürsichtigkeit/ daß er/ nach einigem Wort-Wechsel/gegen dem Hertzog von Luynes diese Worte ausstieß: *Monsieur de Luynes! Ich spühre wol/daß mir der König kein gutes Gesicht giebt. Aber ihr sollt mir Rechenschafft dafür geben.* (a)

Hat demnach dieser Marschall das Sprichwort/ daß Hochmut vor dem Fall / komme/ redlich wahr gemacht/und allen fürnehmen Leuten ein Muster/ was Ehr- und Raub-Sucht für einen endlichen Schluß machen.

(a) Relation de tout ce, qui est passé à la mort du Mareschall d'Ancre.

Die VII. Trauer-Geschicht/ von Leonora Dori / sonst Galigay genannt/ Marchgräfinn von Ancre/ deß Marschalls Gemahlinn.

Inhalt.

I. Geburt/ und voriger Nam der Galigay.
II. Ihre Gestalt und Gemüt.
III. Daß sie eine Hexe gewesen / scheinet nicht so glaublich/ als daß sie / mit Teufels-Künstlern/ viel um- und zu Raht gegangen.
IV. Sie wird gefänglich angenommen.
V. Ihres Kleider-Schmucks beraubt / und in die Bastille geführt.
VI. Ihre Beschuldig- und Endschuldigung / gegen dem Königlichen Fiscal / und andren Deputirten.
VII. Sie verantwortet sich gar verständig/ nicht ohne Beschämung ihrer Verhörer.
VIII. Widerlegt die Auflage der Herrsch-Sucht/ und geheimen Verständnissen.
IX. Sie wird/ ins Gefängniß deß Rahthauses/ aus der Bastille / versetzt.
X. Worinn hauptsachlich ihre Anklage bestanden.
XI. Inhalt deß Urtheils wider sie / und ihren entleibten d'Ancre.
XII. Was/bey der Urtheil-Verlesung/ fürgegangen.
XIII. Sie verändert die Furcht in Mut.
XIV. Ihre schmähliche Gestalt bey der Ausführung/ und was sonst dabey vorgegangen.
XV. Mitleiden deß Volcks gegen ihr ; und wie sie sich/ bey ihrem Ende/ entschuldiget habe.

XVI. Ih-

XVI. Ihre letzte Rede.
XVII. Sie stirbt Christlich.
XVIII. Betrachtung deß wunderbaren Göttlichen Gerichts / über diese Person.

WEnn sich der / vom Winde hochaufgeführte / Staub / oder eine über alle Häuser fliegende bunte Mucke / eines sicheren Standes rühmen / und mit ihrer Erhöhung prangen kan: so hat sich auch der Mensch / der / auf lauter Glücks-Flügeln / in der Höhe / schwebt / und durch keine Tugenden versichert ist / seines Vorzugs zu überneh-men. Der hoch fliegende Staub kan / durch einen plötzlichen Regen-Fall / danider gelegt / die schimmrende Mucke unversehns / von einem Vogel / erschnappt; und die Person / so aus dem Schatten an die Sonne erhoben ist / plötzlich aus der Glücks- und Ehr-Sonnen / wiederum in den Schatten deß Elends und der Schmach / ja wol gar in die Todes-Finsterniß / gerissen werden. Hat dich GOtt einer unverdienten Glückseligkeit gewürdigt; so erheb dich ja nicht: sondern sey Ihm allezeit danckbar / unterthänig / und demütig / dazu leutselig / billig / und mitleidig / gegen Andre; verachte und bedrenge ja Niemanden: auf daß du nicht desto schrecklicher wieder gestürtzet werdest / je mehr du erhöhet bist.

Spühreſt du gleich kein Wetter am Himmel; so gedencke / daß er sich / in wenig Minuten / mit Wolcken anschwärtzen / und der Blitz / dem alle eitle Herrlichkeit gleich ist / im Augenblick leuchten und vergehn könne. Gewinnt aber jemand / durch schlauhe arg-

listige Hof-Künste / oder verschlagene Laster-Rencke / ein grosses Welt-Gut ; hat er sich / noch viel weniger / einer Beharrlichkeit dabey zu getrösten. Denn was nicht/mit Gottes Segen/erbauet wird; das reisst der Fluch danieder : und ist kein Glück unglückhaffter / als welchem das Hertz geopffert wird. Solches Glück übertrifft auch wol die Menschen-Fresser / an Grausamkeit und Falschheit : weil es nicht allein endlich den Untergang nach sich zeucht ; sondern auch seinen abgöttischen Anbeter desto grimmiger endlich beschmertzt / je süsser und freundlicher es ihm vormals geliebkoset.

Hat dich etwan die Eitelkeit schon so sehr eingenommen/daß du solches nicht glauben kanst ; ach so nimm/wider solche Verblendung/und Einbildungs-Gifft / an stat einer Artzeney ein den betrachtsamen und erbärmlichen Wechsel der Marchgräfinn Galigay: Kurire dich/so du noch ein wenig bey Vernunfft bist/ mit fremden Seuchen / verbinde dich mit ihrer Haupt-Wunde / und lerne aus andren Jammer-Fällen / Behutsamkeit : auf daß du nicht selber ein traurigs Lehr-Bild werdest / noch die sichre Welt/ wie dieses unglückselige Weib / mit deinem Fall/ einmal unterrichten müssest.

I. Diese Frau ist/laut der meisten Scribenten/ von guten schlechten Leutlein geborn/uñ ihr Vater ein Zimmermann gewesen/unter derer Zahl/die/zu Florentz/ihren Werckzeug im Korbe/auf dem Ruckẽ tragen/und hie uñ da/in der Stadt/ihr Handwerck treiben. Man hat insgemein geglaubt / sie wäre der

Kö-

Königinn / Mariæ von Medicis / Säug-Ammen Tochter / und hätte mit derselben an einer Brust gesogen: welches doch der Fortsetzer Thuanischer Geschicht-Erzehlungen widerlegt / mit Vermeldung / Sie sey / im zehenden Jahr ihrer Jugend / da sie der Gemahlinn deß Marchgrafen von Strivia gedient / von der Königlichen Frauen Mutter / wegen ihres geschwinden und lustigen Kopffs / aufgenommen worden / und / durch die langwierige Gesellschafft / Ihr gar ans Hertz gewachsen; nachdem sie aber in Franckreich gekommen / habe sie ihren Namen / der eigendlich Leonora Dori war / geändert / und sich Galligay genannt.

Unterdessen beglaubt es doch Bissèlius / der / aus den ansehnlichsten Frantzösischen Scribenten / seinen Bericht aufgesetzt / mit klaren Worten / die ich bald hernach anziehen werde: und Grammondus scheinet gleichfalls / mit diesen Zeilen / darauf zu stimmen: Validos esse dæmones, quos natura ciet: neque nigrâ arte parandum, quod innocentiùs insinuat sanguis. Sic auctas simul & junctas, quasi gemello partu: das ist: Sie sagte / (bey ihrer Verantwortung) es wären kräfftige und starcke Geister / welche die Natur selbst hervor zu bringen pflege: Es sey unvonnöthen / durch schwartze Kunst zu erwerben / was das natürliche Geblüt unsträfflich würcke: die Königinn / und Sie / wären / miteinander also zugleich aufgewachsen und vereinigt / als ob sie / wie Zwillinge / zugleich geboren wären von einer Mutter.

Solte sie/ aus dem Geschlechte derer von Galigay würcklich herstammen; dörffte ihr der Zimmermann/ von den Frantzosen/ nur aus gehässiger Verachtung/ zum Vater angetichtet seyn: Denn/ beym Scipione Amirato/ findet man/ unter den Florentinischen Familien/ das Geschlecht derer von Galigay schon/ im Jahr 1248 und also länger/ als von vierdtehalb hundert Jahren hero/ in voller Blüte deß Adels: wie dessen auch Robertus (in Gallia Christiana fol. 169) aus gemeldtem Amirato gedenckt. Wann sie aber dieses Namens sich nur angemasset; mag sie wol eine Zimmermänninn zur Mutter gehabt haben.

II. Sie war sonst eines hohen und fast überweiblichen Verstandes/ scharffsinnig/ aber dabey sehr ehrsüchtig/ und auf hohe Sachen entbrannt; sonst von Person kurtz/ von Gestalt schwärtzlich/ und mager. Nachdem sie nun/ von der Königinn/ dem Concini/ einem gleichfalls nicht einfältigem Menschen/ verheyrahtet worden; hat sie vermutlich demselben/ zu seiner Empor-Schwingung/ die Gnade ihrer Königinn/ als gewaltig-schnelle Fittichen angeklebt. Wiewol diesem Welschen Icarus viel nützer gewesen wäre/ an der Erden/ und in nidrigem Stande/ zu bleiben/ als der Frantzösischen Reichs-Sonnen so nahe zu fliegen/ und endlich einen so schrecklichen Fall/ in das Meer deß (besorglich) ewigen Verderbens zu thun: wie solches/ am Ende voriger Erzehlung/ erörtert worden.

III. Nach solcher Verheyrahtung/ soll sie/ wie män-

männiglich (aber vielleicht irrig) geglaubt / von einem Schwartz-Künstler / gelernet haben / die Teufel zu beschweren / um von ihnen künfftige Dinge zu erlernen. Man sprengte aus / sie hätte einen Ring / darinn ein Geist / in Gestalt eines Diamants / oder vielmehr (wie es andre vorbrachten / einen Deamant / darinn der Geist) sässe: und wenn sie selbigen Ring oder Deamant / in den Mund nähme / könnte sie alles / was ihr beliebig / erlangen: hiedurch hätte sie auch ihren Mann / den d' Ancre, zu hohen Würden gebracht / und endlich gar vermessentlich gestrebt / ihre zwölff-jährige Tochter einem grossen Fürsten / mit grossem Gut / zu vermählen: Wiewol dennoch die Teufel deß Königs gefasste Resolution von Hinrichtung ihres d'Ancre nicht erfahren / noch ihr hinterbingen können: welche ihr doch gleichwol entdeckt / daß ihr Herr ihr mit Gifft vergeben / und eine junge Fürstliche Dame heirathen wolte; weßwegen sie ihn auch mit Worten ziemlich hart gehalten / und nichtsdestoweniger sich wieder mit ihm verglichen.

Ob nun gleich unterschiedliche Frantzösische Scribenten dessen gedencken: will es doch / mit der Lateinischen Histori deß Appamiani / eines gebornen Frantzosen / wie auch Grammondi / und Bissellii / so dann auch mit den gerichtlichen Acten / sich nicht wol vergleichen / daß sie eine Hexe gewesen seyn solte. Wiewol ich dafür eben nicht stehen will / daß sie nicht diesen / oder jenen Schwartz-Künstler bißweilen um Raht / und durch ihn also den Teufel / gefragt habe.

Welches desto leichter zu gläuben / weil viel fürnehme Leute / in Franckreich / über solche verdammliche zu Rahtziehung der Zauberer / sehr wenig scrupuliren ; zudem auch diese Galigay einer solchen Königinn Schoß-Kind / und tieff-vertraute Raht-Verwandtinn war / die selbst / mit dieser Lust-Seuche / künfftige Dinge / auf unziemliche Manier zu erforschen / angesteckt gewesen. Allermassen solches / aus dem Tag-Buche deß Kardinals Richelieu / klärlich genug erscheint : darinn / unter andren / gedacht wird / die Königinn habe / mit einem Wahrsager / welchen die Presidentinn von Verdun Ihr zugewiesen / und den sie für einen grossen Propheten hielt / gerahtschlagt / und demselben endlich einen Diamant von zehentausend Thalern gegeben ; nachdem sie ihn vorher unterschiedliche Dinge gefragt ; als : wie es dem Kardinal Richelieu gehen würde ? Und / ob er keine Sachen hätte / daß man einen lieben müsste ? Ob er keine Bezauberungen hätte / daß man den Büchsen-Schüssen entgehn möchte ? und dergleichen. Wann nun die Königinn solchen abergläubischen und unchristlichen Wahrsagereyen nachgehengt ; wird besorglich diese / so angenehme Kreatur derselben / sich solcher Sünde nicht enthalten haben : ob sie gleich selbst keinen ausdrucklichen Bund vielleicht / mit dem Teufel / gehabt. Daß aber die böse Geister deß Königs tödtlichen Schluß wider ihren Mann nicht hätten erfahren können / wie Zeilerus redet ; fällt nicht glaublich ; sondern vielmehr vermutlich / daß diese listige Geister

sol-

solchen Anschlag/auf gerechte Verhängniß Gottes/ selbst mit angestifftet/ aber der Galigay nicht wollen entdecken: damit ihnen die Seele dieses armen Marschalls/ nach so unversehener Erwürgung/ desto gewisser in den Rachen fallen mögte.

IV. Nach König Heinrichs deß Vierdten Tode/ ward sie der Königinn Schmuck- oder Klei-der-Verwahrerinn: welches/ bey Hofe/ unter den fürnehmsten Aemtern/ eines. Worauf/ bald her-nach/ ihre Gewalt und Hochgültigkeit/ immer höher gestiegen; biß sie/ samt dem Leben ihres Herrn/ durch dessen Fall/ gleich wie mit einem Blitze/ zur Erden geschlagen worden. Mit dem sie/ im Glücke/ ver-einigt war/ mit demselben musste sie auch/ im Un-glück/ vereinigt werden/ und an seinem Verderben theil haben. Denn derselbe war kaum recht kalt; als der Hauptmann Vitry stracks auch/ zu ihr/ der Eleonora Galigay/ hin eilte: die Jedermann viel schädlicher achtete/ als ihren d'Ancre selbsten.

Sie befand sich damals eben im Königlichen Schlosse/ und/ ihren Gedancken nach/ unter dem Schirm der Königinn/ gantz sicher. Aber der/ zu ihr hineinstürmende Vitry benahm ihr solchen Wahn alsofort/ mit diesen harten Worten: Es hätte zwar die Theilhaffterinn so vieler Unthaten billig auch/ mit ihrem gottlosen Manne/ gleich-schneller Straffe theilhafft werden sollen: Allein Zeit und Weile wird es alles besser fügen. Unterdessen/ Frau Eleonora! müsst ihr anjetzo euren weiblichen Schmuck von euch geben/ nachdemmal euer Mann

 sein

sein Leben den Rechten hergegeben; und eure Person den Königlichen Gerichts-Stühlen/das Eurige aber dem Könige/ überlassen.

Diß gesagt/ wurden ihr zur Stunde/ von den Soldaten/ die Arm- und Hals-Bänder/ Edelgesteine/ und Perlen/ vom Leibe gerissen/ ihre Truhen und Schachteln eröffnet/ alle Kleinodien und köstliche Sachen heraus genommen/ und dem Königlichen Fisco bestimmt; ihr hingegen an stat ihres edlen Geschmeides/ Strick und Fessel angelegt. Aber nach mehrbemeldter Frantzösischen Relation/ welche der Histoire des plus illustres Favoris &c. beygefügt ist/ hat nicht der Vitry/ sondern Hallier/ sie weggeführt.

Wir wollen aber ihre gefängliche Annehmung/ aus mehr angezogener Frantzösischen Beschreibung/ etwas umständlicher erzehlen. Anfangs kam la Place zu der Königinn/ um ihr anzudeuten/ daß man nicht wüste/ wie man der Marchgräfinn die böse Zeitung/von der Entleibung ihres Herrn füglich beybringen mögte; und zu bitten/ Ihre Majestet mögten diese Mühe doch auf sich nehmen. Die Königinn/ wol merckend/ daß es nunmehr nicht um die Zeit/ so viel Ceremonien zu machen; antwortete: Sie hätte wol was anders zu thun; wolle man ihr die Zeitung nicht sagen/ mögte man sie ihr singen.

Die Marchgräfinn hörte es an/ sonder Vergiessung einiges Thränleins; und schickte den Anbringer/ la Place/ zur Königinn/ um zu fragen/ obs Ihr angenehm/ daß sie Ihrer Majestet aufwartete/

um

um einander zu trösten / und ihre Protection zu erbitten? Die Königinn / so damals die verwittibte Hertzoginn von Guise / Princessinn von Conty / und Madame de Guercheville, um sich hatte / und / mit aufgelöseten Haaren / die Hände in einander windend und schlagend / in ihrem Cabinet auf und nider gieng / gab dem la Place / als der Marchgräfinn Abgefertigtem / diesen Bescheid; Sie hätte genug mit sich selbsten zu schaffen / und mit dem Volck weiter nichts zu thun: Sie hätte ihnens ja wol gesagt / daß sie / vor längst schon hätten / in Italien / seyn sollen: Erzehlte beynebst / wie sie / noch vorigen Abends allererst / dem Marquis angezeigt / sie sähe wol / daß der König ihm nicht hold / und er nohtwendig sich würde schicken müssen / auf die Weg-Reise nach Italien; worauf er ihr hette geantwortet / der König bewiese ihm mehr Freundschafft / als jemals zuvor; Sie aber zur Gegen-Antwort gegeben / er müsste darauf nicht vertrauen; sie mögte eben nicht alles sagen / was ihre Gedancken drüber wären.

Nach diesem sandte die Marchgräfinn zu der Princessinn von Conty / ließ dieselbe bitten / um Verzeihung derer Widerwertigkeiten / so sie ihr hätte zugefügt; bittend / um Erlaubniß / daß sie zu Ihr kommen / sich in ihre Arme werffen / und Schutz bey ihr suchen mögte. Die Prinzessinn ließ ihr wiederum entbieten / ihr Unglück wäre ihr hertzlich leid; ihre Arme aber befünden sich viel zu schwach / sie / wider den König / zu schirmen.

Ihres Mannes Tod aber bekam sie zu wissen/

sen/ auf diese Weise. Indem sie/ in ihrem Gemach/ wandlete / vernahm sie die Leibwacht deß Königs; und fragte/ was ihr Begehren wäre; sagte/ sie solten / ihres Weges gehen. Um dieselbe Zeit hörte man/ auf dem vordern Burg-Platze/ ein Getümmel/ und/ als sie fragte/ was das wäre/ sagte man ihr / es wäre ein Gefecht/ darein sich Vitry mischete. Und als sie die Pistol-Schüsse hörte / sprach sie: Ho! Vitry! Einen Pistolen-Schuß im Louvre? Was gilts! ihr werdet erfahren / daß das meinen Mann gilt. Gleich darauf kommt einer geloffen / und sagt zu ihr: Madame! hier ist eine schlimme Zeitung! der Herr Marschall ist todt! Worauf sie rieff: Ach! ist er getödtet? Es ist gewiß/ (antwortete der andre) und Vitry hat ihn getödtet. Sie erwiederte: So hat ihn dann/ ohne Zweifel/ der König lassen tödten.

Gleich damit legte sie ihre Juwelen ab / in den Stroh-Sack ihres Bettes; zoch sich aus/ und ging zu Bette liegen. Aber man ließ sie nicht lang ruhen. Denn nachdem Vitry dem Marschall seinen Rest geben lassen/ und der alten Königinn Leibwacht weggenommen/ hingegen deß Königs seine dahin gestellt; commandirte er alsofort noch andre/ nach dem Losament der Marquisinn: welche dieselbe annoch / auf ihrem Bette / funden: Worüber auch zugleich etliche ankamen / die sich ihrer Kuffer bemächtigen / und verhindern solten / daß sie das Geld nicht versteckte. Man suchte überall nach den Kleinodien: aber umsonst. Weil man aber doch wusste/ daß sie der-

derselben nicht wenig hätte: bemüssigte man sie/ auf zu stehn / auf daß man das Bette durchsuchen könnte: da sie sich bald fanden. Diß kunnte nun so behutsam nicht zugehn / daß nicht die Soldaten von der Wacht alle ihre Kleider/ so sie / ausserhalb den Kuffern / antraffen / wegpartierten und verbargen: so gar / daß sie / sich anzulegen / keine Hosen finden kunnte / sondern gezwungen ward / ihren Sohn / der in einer andren Kammer / gefangen saß/ fragen zu lassen / ob er nicht eine Krone (oder Thaler) hätte/ dafür sie ein paar Unter-Hosen mögte kauffen lassen? Der arme Jung schickte ihr etliche Viertheils-Kronen / so er / in seinem Sack/ fand: wofür man ihr mehr nichts / als ein paar leinen Nider-Hosen kauffen kunnte.

Dieser armselige Knabe schrie und heulete jämmerlich: und als derjenige / welcher ihm die Botschafft brachte / rieth / er solte sich / mit Gedult/ waffnen; antwortete er: Das wäre freylich wol nöthig/ denn er sähe wol / daß er zu Unglück geboren wäre / um die Missethat / und den Hochmut seines Vaters/ zu tragen. Nachdem Fiesco vernommen/ daß er so jämmerlich thäte / und von seinen Hütern schlimm genug gehalten würde / auch weder essen / noch trincken wolte; um hiedurch seines Lebens ein Ende zu machen: erregte es ihm groß Mitleiden; zumal weil er wusste / daß Heinrich der Vierdte deß Knabens Gevatter gewesen: darum bat er den König / ihm denselben in Verwahrung zu geben; welches der König bewilligte. Also gieng er hin / den

Kna-

Knaben in seine Beschirmung aufzunehmen: und weil er fand / daß sie ihm Mantel und Hut genommen; gab er ihm den Hut seines Lakeyen / und brachte ihn ins Schloß / in sein Gemach. Dahin ihm die junge Königinn etwas Konfekts/uñ Zuckerwercks schickte. Etliche wollen / sie habe ihn lassen vor sich kommen/ und gesagt / daß sie vernommen/ er könnte wol tantzen; darum solte er / in ihrer Gegenwart/ einen Tantz thun: welches der erbärmliche Jung/ mit betrübten Hertzen/ thun müssen; um also einige Gunst zu erwerben. Da hat man an deß Predigers Erinnerung nicht gedacht/ daß Würgen/ Weinen / Lachen / Klagen und Tantzen / jedwedes seine Zeit habe. Vielleicht aber hat die Königinn ihn damit aufmuntern / und deß Kummers entsetzen wollen.

Aber wir müssen die Feder wieder / zur Marchgräfinn / wenden. Ehe denn la Place fest gesetzt ward/ nahm er Gelegenheit/zu ihr zu kommen/ und sagte/ imfall sie ihm was Gutes erweisen wolte / wäre es noch Zeit / dieweil sie noch etliche Juwelen bey sich hätte / wovon sie ihm / weil der König ihr doch keine lassen würde / wol etliche geben könnte/ für seine treue Dienste. Es schien/ als ob sie nicht sonders noch darnach fragte; sondern sprach: Ey! potz tausend! Solte mir denn der König den Rock aufheben lassen? Das glaube ich nicht.

Aber so bald es tunckel worden; führte man sie in die Kammer / darein sie vorhin den Printzen hatte bringen lassen. Wiewol dennoch andre wollen/

daß

daß ihr Herr daran keine Schuld / sondern nur den Verdacht davon gehabt. Fiesco gab ihr das Geleit: um / an diesem ihren jämmerlichem Zustande / sein Mütlein zu ergetzen / und ihr vorzurupffen / daß sie gesagt / er wäre wehrt / gehenckt zu werden / und ihn so schmählich von Hofe vertrieben hatte. Aber sie gab ihm drauf zur Antwort: Daß ich euch viel Gutes gethan / solches könnet ihr nicht leugnen. Daran müsst ihr gedencken; und nicht an das Böse. Und als sie einige Beschwerniß machte / hinauf zu steigen / und hinein zu gehn; rieff ihr der Soldaten einer zu: Hinauf! Hinauf! Ihr habt nur eine kleine Leiter zu steigen.

Alle diese Schmach netzte ihr (vielleicht aus tieffer Bestürtzung) kein Auge. Als sie auch den Lärmen hörte / den der Pöfel / mit ihres Mannes Leichnam / trieb; stellte sie sich zwar / als ob ihrs zu Hertzen ginge: weinte doch eben wol nicht drüber; gab vielmehr demselben diesen Leich- und Lob-Spruch mit auf den Weg / er wäre ein aufgeblasener Einbilder gewesen / und ihm nichts begegnet / welches er nicht hätte verdient: Er hätte sich ihres Lagers gantzer drey Jahre enthalten; wäre ein schelmischer Kerl ꝛc.

Als das Geschrey deß Volcks dem Platze / wo ihr Sohn war / sich näherte; fragte sie / ob man denselben nicht umgebracht hätte? Uñ als man Nein sagte; sprach sie / sie wünschte / daß man denselben auch erwürgte / sintemal er doch / sein Lebelang / würde ein elender Mensch seyn / wie er vor allezeit gewest wäre /

wäre/seit daß er einigen Verstand gehabt; indem er niemals/zu seinem Vater/oder Mutter gekommen/ daß er nicht/ für alle seine freundliche Erweisungen und Liebeleyen/ etliche Ohrfeigen zum Danck bekommen hätte.

V. Man ließ sie allda einen Tag oder etliche sitzen. Indessen empfiengen zween Herren deß Rahts Befehl/deß d'Ancre, und seiner Frauen Habschafft/zu verzeichnen. Gleichwie auch drey Reichs-Rähte/ und etliche Supplication-Meister/ zu ihrer Abhör verordnet wurden. Welches denn anfangs/ im Louvre/ geschehen/ und einige Tage fortgesetzt worden.

Wie die Herren d'Aubry, und le Bailleul, zu der Marchgräfinn/ hinein/ in die Vorkammer kamen/ und dieselbe/ um ihre Juwelen/oder andre Mittel/ befragten; ward ihnen/von ihr/die Antwort/ sie hätte/vorigen Tags/dem Könige ein Kästlein zugeschickt/darinn/über zwey hundert tausend Pfunden/ an Edelgesteinen/gewesen; stünde aber in Sorgen/ es dörffte ein guter Theil davon unterwegens geblieben seyn. Sie sagte ferner/daß sie noch ihre Perlen hätte/ nemlich eine Schnur um den Hals von viertzig Perlen/jedwede zu zwey tausend Pfund; und eine Perlene Kette/von fünff Reihen oder Schnüren/ daran jede Perl funfftzig Pfund (oder fünff und zwantzig Gülden) gekostet; und daß/ in allem/ sie hievon/auf hundert und fünff und zwantzig tausend Kronen wehrt/ hätte. Welches alles sie/in ein Papier/ wickelte/und/ in ihrer Gegenwart/versiegelte/

mit

mit Bitte/selbiges dem Könige/in seine eigene Hände/ zu liefern: wie auch geschehn. Sonst entfiel ihr kein furchtsames oder kleinmütiges Wörtlein: Sie redete / mit solcher Versicherung / als ob sie im geringsten nichts besorgte: ersuchte die Deputirte / sie soltē/so viel ihnen möglich/ihre Unschuld beobachten; sintemal kein Amt alsdenn wäre / darauf sie / wegen solches Fleisses/ nicht hoffen könnten. Ja sie durffte ihnen wol zwo hundert tausend Kronen / zu einer Verehrung/ versprechen.

Einer von diesen Herren sagte zu Ihr: Ist es nicht also / Madame! wenn wir vor vierzehen Tagen/ euch so angesehen hätten/wie wir euch jetzt anschauen / ihr würdet euch drüber erzörnt / und gesagt haben / man wolte euch bezaubern? Darauf antwortete sie: O! damals war ich *eine* Thörinn.

Von dannen / giengen diese Herren nach dem kleinem Hause deß Marchgrafen; woselbst noch/ für zwo Millionen / und fünff hundert tausend Pfund/ an *guten* Rescripten und Verschreibungen / gefunden worden. Zu Marmontier nahmen sie dergleichen Untersuchung für; traffen aber daselbst nichts besonders mehr an; nachdemmal es alles schon ausgeplündert war. Zuletzt kamen sie auch/zum Barbin; examinirten denselben / wegen der Güter und Mittel deß Marchgrafens/wie auch anderer/ darüber er die Verwaltung gehabt; begaben sich damit weiter fort/ um die Schrifften durch zu sehen/so der President Aubry / und der von Castille / angeschlagen

hatten: worüber sie viel Tage zubrachten. Der Herr Ollier kam und brachte an/ daß er etliche Kuffer (oder Kasten) in Verwahrung hätte: Und/ unter andren gefleheten Mobilien / fand man zween Leuchter von dichtem und purem Golde/ imgleichen zwey Dutzt gantz güldne Teller/ auch einen/ mit Deamanten bedeckten/ Rock/ nebst andren theurbaren Sachen mehr.

Als man aber beschloß/ sie in die Bastille zu setzen; sandte die junge Königinn den Hertzog d'Uzes zu ihr hin/ der lange bey ihr war. Darnach führten sie der Capiteyn von der Leibwacht/ Hallier, und der Fouquerolles, hinweg: befragten sie aber vorher/ ob sie keine Juwelen mehr hätte? Sie zeigte ein kleines Trühlein/ so ihr noch war übrig blieben/ darinn nichts/ als einige Ketten/ oder Schnüre/ von Agtstein/ waren. Als man aber weiter anhielt/ mit Fragen/ ob sie keine mehr übrig hätte? hub sie ihren Rock auf/ biß an ihre Brust. Sie hatte/ selbiges mal/ ein paar Unter-Hosen wieder an/ von rotem Florentinischem Boje: darum sprach man lachend zu ihr/ man müsste die Hand ihr gar in die Hosen stecken/ und daselbst auch suchen. Sie antwortete: Auf eine andre Zeit/ würde sie es wol nicht gelitten haben: Aber jetzt wäre alles zugelassen; sie müsste jetzo/ nach Belieben/ mit sich umgehen lassen. Darauf betastete Hallier ein wenig ihre Hosen/ und hielt also Visitation. Nachmals fragte sie/ ob die Kammer ihrer Gefängniß würde/ mit Teppichten/ behangen seyn? Und wolte ihr Hündlein mitnehmen.

Wie

Wie sie der Bastille ansichtig ward; warff sie sich/ vor dem du Hallier, auf die Knie / und bat ihn/ ihrer Unschuld ein gutes Wort zu reden / und den König zu erinnern / daß sie ihn / aus Mutter-Leibe/ hätte kommen sehn. Sie versicherte ihn der Danckbarkeit; wann ers würde vermitteln/ daß sie mögte nach Italien geschickt werden.

Also kam sie/am 6 May 1617 in die Bastille: allda es/ mit ihr/ so schlecht bestellt gewesen/ daß die Frau von Persan/ deß Hauptmanns EheLiebste daselbst/ aus Mitleiden/ihr ein paar Hemder geschickt. Wie der Printz von Condé ihrer gefänglichen Einziehung berichtet worden / soll er sich darob betrübt haben/ dafür haltend / daß sie / an den Verwirrungen deß Königreichs / keine Schuld hätte; sondern ihr Mann. Sie ward auch einsmals/von besagter Frauen de Persan, besucht: Und dieselbe begehrte/ sie solte sich bey ihr nidersetzen: aber sie wolte durchaus nicht. So demütig war sie nunmehr worden; als die/vor dem/ so gar nicht einmal die Printzen oder Prinzessinnen / noch andre Grosse deß Reichs/ in ihr Gemach lassen wolte/noch leiden kunnte/ daß man sie ansahe /vorgebend / man erweckte ihr / durch die Anschauung/ eine Furcht/und wolte sie dadurch behexen. Angemerckt / sie auch viele von ihren Dienern verjagt hat/ weil dieselbe sie nur einmal angesehn. Ja der von Lusson selbst / und Faydeau, welcher am letzten in ihre Huld gekommen war/ seynd/ kurtz vor ihrem Fall/ dieser Ursach wegen / aus ihrer Kammer bannisirt worden.

An diesem Ort / ist sie / biß in den Heumonat/ in tieffer Traurigkeit / gesessen / und von den Deputirten unterschiedlich befragt worden. Etliche/ als der Arthus von Dantzig / wollen / man habe sie offtermals gepeinigt: welches aber falsch / und / wie Bisselius scheinbarlich erörtert / dem Verstande der fürnehmsten Frantzosen / so diese Geschicht verfasst haben / entgegen laufft. Appamianus/Grammondus/ und der Thuanischen Histori Fortsetzer/ schreiben gewißlich kein Wort von der Folter.

VI. Wie scharff man aber an sie setzte / so wuste sie /. ob gleich von Jedermann verlassen / sich dennoch/ mit ihrer Beredsamkeit / vortrefflich zu defendiren; und weil man fast wenig anders von tödtlicher Verschuldung auf sie bringen kunnte / ohn was auf ungegründetem Argwohn/Gerüchte/ uñ Geschwätze/ gegründet war/ machte sie den Königlichen Fiscal / oder General Procurator / durch ihre Antwort / offt schamrot. Der Anfang ihrer Anklage bestund in leichten Sachen (wie Grammond redet) und wenn man dieselbe ihr hoch ausrechnen wolte/ für eine Blutschuld; mangelte es ihr nicht an geschickter Ablein- und Entschüttung solcher Aufbürdungen.

Der Fiscal warff ihr vor/ sie wäre / mit geringen/ ja schier / gar keinen / Mitteln / aus Toscanien in Franckreich gekommen / und nicht viel besser / als eine Hof-Magd / bekleidet gangen; nicht lang hernach aber / zu grossem Uberfluß gelangt von Gelde/ Golde/ Edelgesteinen / Perlen / und andren Zierrahten; ja hätte eine endlich so prächtige Wohnung und Hof-

Hofhaltung geführt/welche ihrer Patroninn/der alten Königinn / ihrer wenig nachgegeben. Wer ihr so viel geschenckt? Oder / mit was für Griffen und künstlichen Fäden sie ein so grosses Gut ersponnen/ und an sich gezogen? Wo sie es / mit Recht / hätte/ was für Vortheil sie denn dazu gebraucht? Sie begegnete ihm/mit dieser kurtzen Antwort: Die Gunst deß Hof-Glück's hat mich bereichert: welches manchen geschwinde begütert / aber noch geschwinder beraubt: Dessen ich jetzo ein Exempel allhie zugegen stehe.

Der Fiscal ging weiter/ und fragte: Was sie/ von Geburt eine Italiänerinn / von Religion eine Christinn / und zwar Römisch-Catholische Christinn/mit den Jüden zu schaffen hätte? Deren einen sie nicht allein ihrer Schwellen / sondern gar ihres Kabinets/und zwar sehr vertraulich/ gewürdigt/der ihr auch allerley edle Rauchwercke und Speceryen zugetragen / ja selbst solche bey ihr angezündet hätte? Warum derselbe stets so viel / in ihrem Zimmer/ räuchern/ warum in ihrer Schlaff-Kammer allezeit einen so dicken Rauch machen müssen? Ob es nicht geschehen/ daß sie dadurch den Rauch-Altar deß alten Testaments fürstellen/uñ die allbereit abgethane Ceremonien deß Mosaischen Gesetzes wieder hervor suchen und begehen mögten? oder ob sie / durch solchen Rauch / etwan die Zauberey hätten vertreiben wollen? Was der garstige und stinckende Hebræer / bey ihr / als einer Marchgräfinn / so offt gemacht?

Sie antwortete: Sie hätte ihn/ zu ihrem Artzt/ gebraucht/ und seiner Spccereyen sich bedient/ zum guten Geruch. Welches denn beydes sich auch also verhielt. Denn weil sie zärtlich und delicat lebte; pflag sie viel zu kränckeln: und weil sie nicht allein keinen unlieblichen Athem/ sondern auch keinen Menschen/ der mit einigem natürlichen Gebrechen behafftet war/ sehen oder um sich leiden kunnte: befliß sie sich/ wie zarte und wollüstige Frauen pflegen/ der köstlichsten Rauchwercke. Diesemnach stund der Jüde/ gleichwie einem Jeden ums Geld/ also sonderlich ihr/ die am meisten darauf spendirte/ mit Beyderley/ nemlich mit Medicamenten/ und Specereyen/ zu Dienste.

Der Ankläger begehrte ferner von ihr zu wissen: von wem sie/ die Teufel zu beschweren/ und künfftige Dinge zu wissen/ gelernet? Sie gab zur Antwort: Zukünfftige Begebenheiten wären ihr so gar verborgen gewesen/ daß ihrs nicht einmal getraumt/ welches Tages/ oder zu welcher Stunden/ man sie würde/ vom Königlichen Hofe hinweg/ in die Bastille führen: Sie sey eine Jüngerinn Christi/ welchem man ehedessen gleichfalls aufgebürdet/ als ob er den Obersten unter den Teufeln zum Lehrmeister hätte. Und als man ihr etliche Zeugen entgegen stellete; die doch nichts/ darauf man gründlich fussen mögte/ vorzubringen wusten; fragte sie dieselben: Wo denn die zauberische Characteren/ wo die Beschwerungs-Bücher/ wo die Zauberer wären/ von denen sie es hätte gelernet/ oder die ihre Gesellschaffter gewesen?

Wo

Wo die Würckungen solcher Teufels-Künste? Zu was Ende sie solches müsste gethan haben? Nicht/ durch Hexerey / sondern durch Gespielschafft von Kindheit auf / hätte sie das Hertz der Königinn besessen; wäre mit ihr auferzogen und stets umgangen: dahero ihr diese Zumutung der Trudnerey eben lächerlich vorkäme.

Allein der Fiscal war hieran nicht ersättigt / noch sie / in seiner Meynung / von diesen Händeln / so rein / als ihre Entschuldigung schiene. Er fuhr / nebst seinen Mit-Verordneten / fort / und sagte: Ob sie denn leugnen könnte / daß sie einen Ring viel Jahre gebraucht / und vor andren / hochgehalten / in dessen Kasten ein Geheim-Geist gesessen / im Gestalt eines Deamants / der ihr alles verlangte verschafft hätte / so offt sie ihn in den Mund genommen? Durch dieses Steins und Rings Krafft wäre ihr Eh-Herr / d'Ancre, so geschwinde in die Höhe gefahren / und sie zur Herrschafft über das Gemüt der Königinn gelangt; hingegen derselben die Fürsten deß Geblüts aus dem Hertzen gespielt / und verhasst; der von Conde in gefängliche Hafft / die fürnehmste Grossen deß Hofs zur Flucht / und in die Rüstung getrieben worden: Ja eben dieser zauberische Ring hätte schier einen hochfürnehmen und mächtigen Printzen in Franckreich / zu einer Heyraht mit ihrer zwölff jährigen Tochter / verkuppelt; welchen sie / die Galigay / nicht vergebens zum Tochtermann ausgezielt / sondern was sonderbares damit im Sinne gehabt / und unternommen hätte / dafern zu gutem Glück / der

Braut nicht bey guter Zeit der Tod zuvorgekommen/ und das Grab ihr Braut-Bette geworden wäre.

Demnechst fragten auch die Commissarien/ was es für ein Geheim-Geist gewesen? wie er ausgesehn von Farben? Welcher Goldschmied denselben gemacht? Wo jetzt der Krafft-Ring hingekommen? Aus was für einem Berge ein solcher Wunder-Deamant gegraben?

VII. Hierüber schiene sie sich schier zu entrüsten/ und betheurte hoch/ sie hätte sich niemals mit dem Teufel verworren/ noch mit Hexen-Händeln jemals zu schaffen gehabt. Beschämte auch ihre Befrager/ mit dieser Gegen-Frage: Wenn sie je bey ihr einen Geist suchten/ ob denn solches rechten Christen geziemte/ nach der Gestalt/ und Farbe eines Geistes zu forschen/ nachdemmal ja kein Christ glaubte/ daß ein Geist Gestalt und Farben an sich hätte? Betreffend aber die Frage/ wo der Ring anjetzo wäre? so habe man ihr ja keinen Ring/ noch einigen Schmuck/ am Leibe gelassen; sondern der Vitry alles ihr abgenommen: derhalben könnten sie mit gutem Fuge/ sie/ mit dieser Frage/ übergehen/ und dieselbe an den Vitry gelangen lassen.

Mich wundert (also schritte sie/ in der Verantwortung/ weiter) daß ihr den Stein deß Rings so übel berüchtigt/ als ob derselbe das Gemüt/ und die Neigung der Königlichen Frauen Mutter gegen mir/ in seiner Disposition und Lenckung führte. Ich leugne nicht (dieses redete sie/

sie / mit erhobener lauter Stimme) daß die Königinn mich geliebt : aber dazu hat mir nie einiger Deamant geholffen ; sondern dieses / daß wir an einer Brust gesogen / miteinander auferzogen / an einerley Ort bürtig / und ich / von Florentz / mit Ihr / auf Paris gezogen / auch hernach / seit ihrer Vermählung / stets an ihr geklebt / indem sie mich einer untadelhafften Vertraulichkeit gewürdigt. Wenn diese / mit uns aufgewachsene / Liebe ein Geheim-Geist ist / und nicht vielmehr / gleich wie Eisen und Magnet / von der Natur selbsten copulirt worden : will ich mich ungescheut rühmen / daß wir alle Beyde einen Geist dieser Gattung / doch nicht in einem Deamant / sondern in dem Hertzens-Magnet / getragen.

Der Ankläger mengete hiernechst noch dieses mit ein : daß man / nach Ertödtung deß Marschalls / bey Durchsuchung seiner Sachen / und auch ihrer geheimen Schachteln / ein grünes Pergamen gefunden / darauf Characteren und unverständliche Schrifft-Zeichen gestanden : Solches müssten nothwendig Beschwerungen seyn.

Hierauf kunnte das scharffsinnige Weib / mitten in ihrer grossen Traurigkeit / das Lachen nicht verbeissen / daß man / mit einem so ungeschickten Schluß / hieraus eine Zauberey erzwingen wolte: Wie denn nicht weniger / nach ihr / etliche Leute / so dem d'Ancre nicht ungeneigt waren / solche einfältige Folgerey verlacht haben : Das Papier / oder Per-

gamen war grün: darum muß es schwartze Kunst gewesen seyn. Es waren fremde und unbekandte Buchstaben: also muß Zauberey/ un̄ Teufels-Bannerey darunter begriffen gewesen seyn. Wie? sagte sie/ wenn es Sinische Littern/ oder alte Indianische/ oder aus dem noch unbekannten südlichen Erd-Strich/ wären?

VIII. Wiewol nun der Fiscal sich hiemit ziemlich beschämt fand; stellete er darum seine Vorwürffe nicht ein. Er sagte: Mit den Zauber-Händeln sey es denn bewandt/ wie es will; warum habt ihr aber beyde ein so grausames/ in Franckreich erscharrtes Geld/ nach Italien/ auf Zinse und Wucher/ geschickt/ und überdas d' Ancre auch nach Niederland eine gute Summa abgefertigt?

Sie antwortete: Wer sich seines Geldes gebraucht/ der gebraucht sich seines Rechtens. Wer aber seines Rechtens geniesst/ der thut Niemanden Unrecht damit: Was geht den Frantzosen denn daran wol ab/ daß etwas/ von deß d' Ancre Vermögen/ nach Welsch- oder Niederland/ gangen? Man weise mir/ daß es verboten sey/ in irgend einem Gesetze/ daß man/ an fremden Orden/ Gelder auf Zinse lege; so will ich mich gern schuldig erkennen. Wenn aber das offentliche und gemeine Recht zulässt/ daß man/ mit benachbarten und alliirten Völckern/ Gewerbe und Handlungen treibe; so ist diß je eine pur lautere Zunöthigung/ und müssige Anklage.

Kläger ersetzte; Es hätte aber der Marchgraf d' Ancre, durch solche Gewerbe/ und Interesse-Gelder/

der / fremde Nationen heimlich untergraben / oder solche zu geheimen Bünd- und Verständnissen mißbräuchlich anwenden können.

Sie versetzte: Man kan nicht geschwinder fehlen / als im Argwohn: sintemal es ein leichtes ist / mit den Gedancken / aus Franckreich nach Niderland / und aus Niderland nach Spannien / zu fliegen. Ich gestehe / daß ich bißweilen zum gemeinen / bißweilen zu meinem eigenem / Besten / Gelder übermacht habe; weil es kein Gesetz verbeut: mit dergleichen Commercien / habe ich Franckreichs Nutzen gesucht; werde also übel darüber beschuldigt; da es mir vielmehr billig zum Lobe gereichen solte. Ich habe offt / nach Italien / Geld geschafft / um dafür entweder Kundschaffter zu bestellen / oder ausländische Fürsten damit / auf Frantzösische Seiten zu ziehen: doch mit Vorbewusst der Königlichen Ministern; welches auch nicht übel gelungen. Ich weiß / in Warheit / von keinen geheimen Verständnissen meines d'Ancre, mit den Ausländern. Imfall aber derselbe je / mit Einigen / eine verfängliche Heimlichkeit solte gepflogen haben; was geht mich solches an / die ich nur seine Eh- und nicht Naht-Verwandtinn gewesen? Ich habe mehr / als einmal / von denen Rechtsgelehrten am Hofe / dieses Liedlein gehört: Socii mei Socius, meus propterea socius non est. (a) **Meines Gesellen Gesell / ist darum mein Gesell noch nicht.** Man hat destoweniger Ursach / mich in solchen Verdacht zu fassen / weil es die Acten

geben /

(a) Ulpian. l. 30. ad Edict.

geben/ was für Uneinigkeit/ zwischen meinem Herrn und mir/ unlängst deßwegen sich erhoben / indem er eben darum mich gar rauh angefahren / daß ich etwas kecker / weder einer Frauen gebührt / ihm das Gerücht von seiner Herrschsucht verwiesen. Gestaltsam unsere eheliche Liebe gar darüber/ durch eine Scheidung / getrennet ward: wie die Acten solches mehr / als zu viel / beweisen; vorab das / darüber aufgerichtete / offentliche Instrument / wodurch ich mein Gut/ von dem seinigem / abgesondert Hieraus erhellet ja meine Unschuld zur Gnüge / so man sie nur sehen/ und erkennen will. Denn nachdem eine solche Zertheilung beydes unserer Güter und Gemüter vorgegangen / kan je keine regier-süchtige Verständniß / oder Rahts-Vereinigung / zwischen uns hafften/ noch gehafftet haben.

Ihr seyd doch (begegnete ihr der Fiscal darauf) einen Weg/ wie den andren/ ehelich vereinigt geblieben: ob ihr schon die Güter zertheilt habt.

Unser Ehestand (also nahm sie aus) ist seithero allein / in blossem Namen / bestanden / die eheliche Beywohnung aber hinterblieben: Denn seit selbigen Streits und Haders / (welches nunmehr zwey völlige Jahre) hat keins den andren berührt. Ich bin resolvirt und bereit zu allem / es gehe / wie es will: begehre dem Göttlichen Geschick nicht zu widerstreben. Sofern das Parlement die freye Stimme hierinn behält / kan man mir nicht beykommen: und stehe schon sicher / wofern der Reputation / und dem Gerüchte dessen / der das Regiment führt (wo-

mit der Hertzog de Luynes bedeutet ward) es nicht vorträglicher zu seyn erachtet wird / daß ich / wie ich bey meinem Mann gelebt / also auch mit ihm sterbe.

IX. Uber diese / und andre ihre Reden / erschracken die Verhörer / verwunderten sich ihrer nachdrucklichen Ableinungen gar sehr: zehlten sie dennoch darum / von der Schuld / nicht frey: Nicht deßwegen / daß man sie einer Untreu an GOtt und Menschen / oder einiger Teufels-Künste / überführen könnte (wie man vorgab / und auch einige Scribenten / als der Arthus / Cluverus / nebst andren / doch unerweißlich / darauf nachgeschrieben) sondern weil der Haß deß de Luynes, und ihre andre Mißhandlungen gegen GOtt / sie druckten. Allermassen deßwegen diese ihre Sache dem Raht / und peinlichem Hals-Gerichte / zu fernerer Behandlung / vorbehalten / und sie deßwegen endlich / aus der Bastille / ins Gefängniß deß Rahthauses versetzt ward: nachdem Königlicher Befehl / an das Parlement / ergangen / die Sache deß d'Ancre, und seiner Frauen / wie auch einiger seiner Zugethanen / als deß Secretarii / und andrer / vollends auszumachen.

Solche Einführung in besagtes Gefängniß geschahe / bey Mitternacht / um deß Pöfels willen. Alles was die arme Haut mit sich / aus der Bastille / nahm / bestund in dem Kleidlein / so sie am Leibe hatte / zweytens in einem kleinem Bündle / welchen sie von ihrem Leinen zusammen gemacht / und der nicht viel grösser / als ein Kopff / war; Drittens / in einem kleinem Päcklein / darinn sie ungefähr achtzig Kronen /

nen/ an Gelde/ hatte. So bald sie in die Gefängniß kam; musste man/ bey dem Eingange/ die Zeit ihrer Einführung/ anzeichnen/ und sie selbst ihre Hand darunter setzen. Solches desto bequemer zu verrichten/ legte sie ihr Päcklein mit dem Gelde von sich/ auf den Tisch. Aber/ indem sie schrieb/ ward das Tuch/ mit dem Gelde/ behende weggeraubt/ und sie dessen niemals mehr ansichtig.

Nachdem sie nun diese Verhaffts-Wechsel/ und daß man allhie nur zween Hüter bey ihr liesse/ zu Hertzen genommen/ erschrack sie gewaltig darob/ und rieff: Ach weh mir! Nun bin ich verlohrn! Denn sie hatte eine alte Italiänische Kammer-Jungfer/ nebst ihrem Apothecker/ bishero noch um sich/ und in der Bastille zur Gesellschafft gehabt: Aber diese verliessen sie nunmehr auch.

Man setzte sie/ in dieselbige Kammer/ darein sie/ vorhin den München von S. Martin/ als einen gar zu grossen Freund deß Printzen von Condé, hatte setzen/ der König aber selbigen/ wenig Tage vor ihrer Einsetzung/ wieder auf freyen Fuß stellen/ lassen: und betraff sie also redlich der heilige Spruch: **So jemand in das Gefängniß führt/ der wird in das Gefängniß gehen.** (Apocal. 13. v. 10.)

Es waren zween Presidenten/ und zween Rahts-Herren/ nemlich de Verdun, Seguier, Courtin und de Landes, vom Könige/ und dem Parlement/ befehlicht/ die Sache weiter zu erörtern/ und zu Ende zu bringen. Diese liessen nochmals/ in der Cancelley deß Gefangen- oder Stockhauses/ auf dem

Raht-

Rahthaus/ die Zeugen wieder fürkommen / und / in ihrer Gegenwart/ die Aussage thun. Man führte sie gar offt / vor diese zween Rähte: und alsdenn ging einer von den Hütern vor/der ander hinter ihr.

X. Ihre Anklage hat man summarisch / in diese vier Puncten / verfasst: Erstlich / daß sie die Göttliche Majestet beleidigt hätte; Zum Andren/ die Gött- und menschliche zugleich; Drittens / die Königliche; Vierdtens/daß sie/und ihr Mann/den Prouville, Stadt-Hauptmann von Amiens, umbringen lassen. Nachdem die Sache / von besagten beyden Deputirten völlig eingerichtet / und hernach/ bey der Session der ersten Claß deß Parlements/deß Königlichen General Procurators Conclusion darüber vernommen worden; brachte man sie / in den grossen Gerichts-Saal / da der Raht beyeinander war / und verhörte sie / auf dem Sessel. Allda ersuchte sie die neunzehen Richter / so ihr das Urtheil sprechen solten/ bittlich; wann vielleicht einige unter ihnen/ von ihrem Mann / offendirt wären / möchten sie dessen doch nicht gedencken / noch bey der Urtheil-Fassung sie es entgelten lassen. Auf alle ihre vorgehaltene Fragen / antwortete sie klüglich.

Die Fortsetzung der Thuanischen Geschicht-Beschreibung meldet / man habe/unter andren/ sie / und ihren getödteten d' Ancre, bezüchtigt / daß sie deß Königs und Reichs Authoritet gebrochen; geheime Tractaten und Handlungen / mit den Ausländern/ getrieben / Stücke gegossen / deß Königs Wapen weggenommen/ und deß d' Ancre seine an die Stelle

gesetzt/

gesetzt / die Zeughäuser / mit Munition/ und allerhand Armaturen / zu eigenem Gebrauch/versehn ; viel gemeines Geld auf die Seiten geschoben / und eigennutzig verwendet / auch / ohn Erlaubniß deß Königs/ ausserhalb Reichs / an die Ausländer/ verschickt. Hiezu kamen auch die Klag-Schrifften Mariæ Bochard / Witwen deß entleibten Stadt-Hauptmanns von Amiens, und noch einer andren Witwen.

XI. Nachdemmal sie nun vielmehr beschuldigt / als überwiesen war (wie Appianus / und Grammondus/ dafür halten / auch ihre letzte Rede darauf stimmet) fielen die Meynungen ungleich. Etliche Richter wolten/ man solte sie aus Franckreich verweisen/ und ihr eine Geld-Straffe / nach ihrem Vermögen / auflegen. Andre aber sprachen ihr das Leben ab / und drungen vor ; zumal / weil sie deß de Luynes, als fürnehmsten Hof-Gestirns/ Neigung und Influentz auf ihrer Seite hatten. Ihre so hohe Patroninn und Beschirmerinn/ die alte Königinn / kunnte ihr so gar nicht helffen / daß sie selbsten / von Paris / nach Blois weichen musste / unter dem Vorwand/ als ob man ihr die Last der Regierung abnehmen / und Ruhe gönnen wolte.

Hierauf erging endlich der Urtheil-Spruch von dem gantzen Raht : Concini, und sein Weib / die Galigay / hätten Gött-und menschliche Majestet beleidigt : weßwegen man/ Krafft dieses / die Gedächtniß deß Concini (oder d' Ancre) auf ewig verdamme / und zugleich beschliesse / daß dessen Frau / auf

einer Bühne / so zu dem Ende / auf dem gewöhnlichem Parisischen Gerichts-Platze / aufgerichtet werden solle / zu enthaupten sey / der Kopff auch hernach / samt dem Rumpffe / zu Asche verbrennet werden müsse; Ihrer beyder von der Kron ungemittelt-dependirende Güter / derselben wider einverleibt / die übrige aber beweg- und unbewegliche Güter dem Königlichen Fisco heimfallen / jedoch zuforderst 48000 Pariser Pfund davon abgezogen werden / und zu milden Sachen verwendet werden sollen / nemlich für die Gefangene im Gefangnen-Hause Brod zu kauffen: Imgleichen sollen vier und zwantzig tausend Pfund obgemeldter Bochartin zugeeignet werden: Die Güter / so d' Ancre, oder seine Frau / zu Rom / Florentz / oder andrer fremder Orten / erlangt / gehören dem Könige; sintemal sie / von deß Königs Geldern / unrechtfertiger Weise / erkaufft seyn: weßwegen der General Procurator darauf bedacht seyn soll / daß selbige dem Könige restituirt werden: Ihr Sohn soll für unedel erklärt / darzu aller Ehren / Aemter / und Würden / in Franckreich / unfähig / auch ihm das Königreich verboten seyn. Das Haus deß d' Ancre, nahe am Louvre / soll rasirt werden. Nachdem dieses Urtheil gefället / bestimmte man ihr gleich denselbigen Tag / zur Execution; jedoch / ehe mans ihr vorläse / solte man ihr eine Mittags-Mahlzeit geben.

XII. Unterdessen drang sich das Volck zur Kapellen der Conciergerie (oder Gefängniß) so man füglich die Arme-Sünder-Kapell nennen mögte /

te / häuffigst hinein / und füllete dieselbe im Augenblick: weil Männiglichen das Urtheil / wider d'Ancre, und seine Frau / anzuhören verlangte. Zwischen ein und zwey Uhr / Nachmittags / kam der Gerichtsschreiber * zu ihr / welcher sie zu den Richtern zu führen pflag / wenn man sie examiniren wolte (denn daß zween aus den Richtern / zu ihr / in die Bastille solten abgeordnet worden seyn / und ihr solches Decret angekündigt und vorgelesen haben; wie sich der gute Bisselius hiermit verstösst; laufft wider die Frantzösische / wie auch mehrentheils andre Gerichts-Ordnungen.) Derselbe Gerichtschreiber sagte / zu ihr / anders nichts / als: Kommt / Madame! Lasst uns gehen! Jetzt führe ich euch / fürs Letzte / heraus: Heut wird man euch dieser Gefängniß befreyen. Sie / nichts wenigers gedenckend / als / daß solche Freyheit ihren Hals kosten würde / bildete sich gäntzlich ein / man würde sie nur deß Reichs verweisen: gieng derhalben / fröliches Muts / zu ihrer Kammer heraus. Als man sie aber / in besagte Kapell / leitete / und das Gesicht entdecken hieß; ward sie bestürtzt / und sprach: Seht doch! was für ein grosser Zulauff deß Volcks ist das! Massen denn auch die Kapell gewißlich so gesteckt und gedruckt voll war / daß man sie nicht / an den Ort / wo das Urtheil / wider die Ubelthäter / sonst gewöhnlich abgelesen wird / bringen kunnte / sondern der Schreiber Voysin zu ihr hingehen / und ihr andeuten

* Welchen ein Andrer irrig den Gefängniß-Meister nennet.

deuten musste/ sie solte sich gefasst halten/ das Urtheil anzuhören/ und deßwegen niederknien. Als sie nun gehorchte / und die Worte im Urtheil gesprochen wurden: Daß besagter Galigay/ auf dem Blut-Gerüste / der Kopff weggeschlagen werden solle; stund sie auf/ und rieff: Weh mir! Ich bin schwanger! Hierauf hielt der Urtheil-Verleser ein. Weil aber der Schreiber zu vernehmen gab / daß sie dessen / im Gefängniß/ nie einige Meldung gethan; sie aber dennoch darauf beharrete: ließ man etliche Heb-Ammen/ und Aertzte kommen/ und sie / in den Gang / wo die Weiber Messe hören/ zu denselben hinaufsteigen. Da fand sichs/ daß sie/ mit nichts / als Furcht / und Unwarheit/ schwanger gienge. Als sie es dennoch gern behaupten wolte / um das Haupt damit zu retten; sprach der anwesenden Richter einer zu ihr: Seyd ihr schwanger/ so müsst ihr eine Ehebrecherinn seyn. Seht euch für / daß ihr euren Handel selbst nicht noch schlimmer macht. Denn es findet sich/ in eurer gerichtlichen Aussage / daß ihr dem d'Ancre, in zweyen Jahren/ keine eheliche Beywohnung geleistet. So müsst ihr ja entweder vier und zwanzig Monaten lang einen grossen Leib haben; der sich doch nicht findet; oder/ so ihr je schwanger seyd / einen Ehebruch gestehn / und also billig doppelte Straffe leiden; oder der Session so vieler ansehnlicher Männer schändlich vorgelogen haben.

Als sie hörte / daß sie sich hiemit deß Ehebruchs schuldig machte; gestund sie / daß es nur / von ihr/ um ihr Leben zu fristen/ ertichtet wäre; (a) erzörnete sich aber über den Richter / der ihre Sachen und die gerichtliche Acten dirigirt hatte; sagte/ er solte Gott/ von ihrem Tode/ Rechenschafft geben. Worauf er antwortete: O lasst euer Drauen/ und rufft dafür GOtt/ um Barmhertzigkeit/ an/ deren ihr höchstens benöthigt seyd / damit er euch eure Sünde vergebe! Das ist besser! (b)

XIII. Da sie nun den unumgänglichen Sterbens-Zwang vor Augen sahe; resolvirte sie sich vortrefflich / fasste einen tapffren Mut / und begegnete ihrem Tode / mit fast unglaublicher Standhafftigkeit/ die männiglichen in solche Verwundrung brachte / daß alle Zuschauer gestehen mussten / diese Großmütigkeit wäre mehr/ als fräulich. Also werden manche allererst/ durch die Todes-Finsterniß/ erleuchtet/ und verklärt/ daß sie/ mit einem bessern Ruhm/ sterben/ weder sie gelebt.

Hiemit ward sie dem Hencker unter die Hand gegeben: der sie auch gleich anpackte / und ihr die sammittne Haube vom Kopffe nahm. Doch hatten sich auch allbereit vier Geistliche/ bey ihr/ eingefundē/ sie zu trösten: gleichwie ihr hingegen/ noch zur Zeit / das Volck/ welches gleichwol mit Gewalt hinaus getrieben ward / zehen Eisen / für eines / durch den Hals wünschte. Auf dem Platze de Greve stund

die

(a) Ita Grammondus, Bisselius, & alii.

(b) Continuator Thuani.

die Richt-Bühne schon aufgerichtet / und auf derselben ein Galge: daran alles Volck sie / gleich ihrem d'Ancre, verstrickt zu sehen / hoffte / und begierlich wünschte; wie sie dann selbst nicht anders gemeint: wann anders Bisselii Erzehlung nicht fehlet. Der sich nicht unbillig / auf den Grammond / berufft: weil dieser schreibt / sie habe / in der Anrede deß Volcks / auf der Bühnen / gesagt / innocentem se patibulo affigi &c. ubi sociabitur Christo, in patibulo morienti, sie würde unschuldig an den Galgen gehefftet; doch zu Christo kommen / oder Christo Gesellschafft leisten / der gleichfalls am Galgen gestorben wäre.

Diß will aber / mit den ausdrücklichen klaren Worten deß Urtheils / daß sie solte enthauptet / und hernach das Haupt / samt dem Körper / verbrannt werden / sich nicht wol reimen: welche Worte sie ohne Zweifel nicht überhört haben wird; weil sie gleich dabey aufgestanden / und sich für schwanger ausgegeben. Allein es kan vermutlich der Raht / um zu verhüten / daß das Volck sie nicht unterwegs zerrisse / deßwegen einen Galgen haben / zum Schein / dahin setzen lassen: damit der Pöfel in den Wahn geführt würde / als ob man ihr einen schmählichern Tod / denn mit dem Richt-Beil / anthun würde: und hat sie ihr / nach Erblickung deß Galgens / vielleicht dergleichen damals erst eingebildet. Vielleicht hat auch Grammondus / durch das Wort Patibulum, keinen Galgen / sondern nur / in weitläufftiger Deutung / das Hals-Gericht / oder die Gerichts-Stäte / verstehen wollen / nach derjenigen Redner-Art / so in Schu-

 len

len Synechdoche speciei pro Genere genannt wird. Wiewol das Wort affigi sich nicht wol / zu solcher Ausleg- und Vergleichung / fügen will.

XIV. Es ging gegen Abend / als man sie von der Kapell heraus brachte / auf einen Karren setzte/ und in so schimpfflicher Gestalt / durch dieselbe Gassen führte/ wodurch sie unlängst/ auf einem prächtigst-vergüldtem Wagen / von stattlichen Pferden / gezogen ward und alles / was ihr damals begegnete/ sich für ihr bücken und knien musste. Man erblickte weder Sammit/ noch Seiden/ noch Scharlach/ weder Gold / noch Perlen / an ihr : ihr Geschmeide / und Prang-Kette / war in ein Hencker-Seil verwandelt/ dabey man die Ubelthäter zum Tode führt. Sie hatte ein feines Röcklein an/ war aber oben halb geblösst/ schwartz von Haut/ mager und ausgedorrt von Kummer / runtzlicht und fleckicht im Gesichte ; und gleichwol dem Pöfel noch zu schön / welcher ihre bethrente Wangen/ mit Gespött/ und Gelächter/ ansahe; wie es solch liederlich Gesinde insgemein macht. Andre aber schaueten sie an/ mit tieffer Betrachtung und Stillschweigen. Die von der Schaarwacht / und die Diener der Justitz / hatten alle Gassen / mit ihren Leuten/ besetzt / und das Volck sich / mit so unzehlbarer Menge/ dahin ergossen/ und angehäufft/ daß eine gute halbe Stunde verging (da doch besagte Kapell nicht weit von der Richtstäte) ehe man zu dem Blut-Gerüste/ mit ihr/ gelangte. Sie saß/ zwischen zweyen Geißlichen/ die ihr fleissig zusprachen: und ob

ihr

ihr zwar die Zehren in den Augen stunden / zumal anfangs / bey dem Auffsteigen / und Fortfahren; fasste sie sich doch wieder / und zeugetẽ ihre Blicke von einer Hertzhafftigkeit so deutlich / daß man daraus nicht anders / als einen getrosten Mut / vermuten kunnte.

Als man / mit ihr / die Kirche S. Peter d' Arsis vorüber kam; forschete sie / von den Geistlichen / was das für eine Kirche wäre? und wie man sagte / S. Peters; rieff sie dem Fuhrmann zu / er solte ein wenig halten; that hierauf ein Gebet / zu diesem Heiligen / daß er GOtt für sie bitten wolte. Sie ersuchte gleichfalls etliche Religiosinnen / bey der Carthaus / um für sie zu beten. Da sie in die Gasse de Greve kam; sahe sie einen Edelmann von dem Hausgesinde deß Commendanten de Sylleri, rieff demselben etliche mal bey seinem Namen / und bat ihn fleissig / er solte dem Cantzler / wie auch jetztgemeldtem Commendanten / sagen / sie bäte höchlich um Verzeihung / für die schwere Beleidigung / und bittre Verfolgung / so ihnen von ihr wäre widerfahren. Und diese Bitte widerholte sie etliche mal. Welches er dann auch / fleissig auszurichten / ihr versprach. Mit dem Gerichts-Schultheissen (oder Blut-Richter) de Fontis, welcher sie nach der Richtstat begleitete / redete sie so freymütig und frisch / als ob sie noch in dem Stande wäre / darinn sie ihm befehlen könnte.

XV. Wie verbittert aber bishero der gemeine Mann auf sie gewesen / wie sehr er / über ihre Vertheil- und Ausführung / gefrohlockt hatte: verwandelte sich doch sein Gemüt / so bald sie an die Richt-

stat kam. Denn da ward Männiglich/ über diesen kläglichen Auszug / und erschreckliche Verändrung/ zu grossem Mitleiden/ bewogen. Sie hingegen stieg so frisch und behertzt/ wie eine Heldinn * das Blut-Gerüst hinan ; doch nicht ohne Bezeugung hertzlichen Leidwesens über ihre Sünden. Sie gab dem Gerichts-Schreiber zu verstehn/ was sie vor diesem/ dem Cantzler zu Schimpffe/ geredt/ da sie noch/ durch der Königinn Gunst / im Flor gestanden / wäre ein lauters Geticht. Diese ihre Bekenntniß ward gerühmt / sonderlich von denen / die bey ihrer Verhör gewesen/ und deß d'Ancre Schreiben/ an seinen Secretar/ der damals am Hofe/ bey der Galigay war/ gesehn hatten: In welchem Schreiben er andeutete/ es wäre nicht gnug damit / daß der Cantzler seines Cancellariats entstellet worden ; man müsste ihn gar aus dem Lande schaffen / und ihm gantz keine Hoffnung / wieder empor zu kommen / übrig lassen.

Zeilerus gedenckt/ unter ihren letzten Reden / daß sie gesagt / sie litte den Tod gedultig / weil ihr derselbe mit Recht angethan würde. Ob aber dieses nicht ein Geticht ihrer special Feinde / oder deß Gerüchts sey / dafür will ich nicht geloben. In Betrachtung andrer ihrer vielfältigen Ubertrettungen / dürffte sie zwar wol GOtt die Ehre gegeben / und sich so wol deß zeitlichen / als ewigen Todes / schuldig erachtet / und gegenwärtiger schmählichen Straffe wehrt erkannt haben: daß sie aber hiemit die Mißhandlungen/ so ihr im Urtheil zu geschrieben waren/ solte gestan-

* Grammondus: Theatrum ascendit virago instructa.

standen / und in solcher Betrachtung dasselbe / für billig und rechtmässig / erklärt haben; wie / nebenst dem Arthus / auch Cluverius / dahin zielet / erfolgt gantz nicht / so man die geborne Frantzösische Scribenten darum fragt; sondern das gerade Widerspiel. Denn Appamianus schreibt / sie sey zwar beschuldigt / aber nicht überwiesen worden. Grammondus setzt ausdrücklich / daß sie / auf dem Gerüste / noch über ihre Unschuld geruffen / und gesagt habe: So pflege man die Schlacht-Opfer / ohn derselben Verschuldung / abzuwürgen / wie man ihr jetzt thue: Sie werde unschüldig an den Galgen gehefftet / um verdeckter Sachen willen / daran sie doch nichts mißgehandelt; man mögte denn diß ihr zur Missethat rechnen / daß sie ihres Manns Ehgenossinn gewesen: Sie sey / durch keine zaubrische Kräffte / noch abergläubische Gauckel-Possen / sondern durchs Glück / so hoch gestiegen: welchem sie auch nun ihren Fall zuzurechnen habe: Sie dancke den ewigen GOtt / daß Er sie / die bishero / auf dem hohen Gipffel deß Hof-Wesens / sich wenig nach ihm umgesehen / wenig an ihn gedacht / und durch deß Hofs natürliche Unart in einen hoffärtigen Wandel gerathen / mit wolmeynender freundlicher Hand herab in die demütige Nidrigkeit anhero geleitet / da sie ihrem / am Galgen gestorbenem / HErrn Christo beygesellet werde: durch Schmach und Trübsal / habe sie erkennen gelernt / wie hinflüssig das Glück / wie unstet alles das jenige sey / welches allhie die Leute beglückseligt: ihre vorige Arm- und Hals-Bänder / hoch-

kostbare Perlen/ und andren Schmuck so deß Halses/ als der Brust/ und Arme/ habe man jetzo abgetauscht/ und ersetzt mit Knoten-vollen Stricken / dadurch ihr nunmehr keine weitere Freyheit mehr übrig geblieben / ohn diese einige / daß sie frey-mütig und getrost sterbe.

XVI. Ihre völlige Rede aber zum Volck lautete / wie ein andrer erzehlt/ (a) also: Nun/ ihr Herren! Hier stehe ich / an diesem / mir zum Sterb-Bette bestimmten/ Ort/ als ein Exempel der geflügelten Abwechslung menschlicher Dinge: habe noch wenig Sprösseln und Stafeln dieser Galgen-Leiter zu steigen/ so stehe ich / vor dem Richter der Lebendigen und der Todten: welcher / für jedwedes unwahres Wort gar genaue Rechenschafft von mir fordern / und mich hart deßwegen straffen wird; sofern ich wissendlich anjetzo etwas / wider die Warheit / vorbringe / und gegenwärtige Versammlung / mit falschem Bericht/ hintergehe. Ich gestehe gern/ daß ich/ viel Jahre lang / mit dem Conchin Concini, solche Gemeinschafft gepflogen / wie einer Ehe-Frauen gebührt: und wenn ichs gleich leugnen wolte/ würden mich doch die zwey / aus dieser Ehe gezeugte/ Kinder überzeugen: davon der Sohn annoch im Leben; die Tochter aber unlängst / durch einen frühen Tod / gegenwärtigem Unfall unsers Hauses glückselig entflohen.

Werde

(a) Bisselius.

Werde ich / ausser solcher ehelichen Gesellschafft/ einiger andren Gemeinschafft mit dem Concini, in solchen An- und Rahtschlägen/ die der Kron Franckreich/und dem Frieden/ nachtheilig gewesen/ bezüchtigt ; so kan man mich zwar wol beschuldigen / aber nicht schuldig erweisen/noch überführen. Ob mein Mann etwa heimliche Handlungen / so gemeiner Wolfahrt verfänglich / mit Jemanden fürgehabt ; davon weiß ich nichts. Wo aber doch etliche derselben so mercklich gewesen/daß sie mir nicht allerdings verholen bleiben können ; so habe ich ihm gewißlich darinn widerstrebt / so viel mir / als einer Frauen / zugestanden / und möglich gewest ; aber nicht allemal Gehör gefunden. Wem ist aber unbekandt / daß dem / welcher es zwar weiß / aber nicht verwehren kan / keine Schuld beyzumessen sey ? weil der Mann das Regiment / die Frau den Gehorsam führt. Es sey nun aber gleich etwas geschehen/so dem höchsten Haupt in Franckreich/oder den Ständen / und dem Volck / beschwerlich gewesen / und sey geschehn durch wen es wolle : so bitte ich/ auf den Knien / in tieffster Demut solche allgemeine Beleidigung hiemit ab / und um Verzeihung / durch die theure Wunden deßjenigen/ der sich freywillig / für uns in den schmählichen Tod deß Kreutzes gegeben / um der versündigten Welt Gnade und Vergebung zu verdienen. Hingegen bin ich gleichfalls willig

und

und bereit/ von Hertzen zu verzeihen einem jedweden / der sich meines Jammers freuet/oder sonst einiger massen mich beleidigt hat. Dir aber/ meinem Sohn/ (rieff sie folgends / ob ihr vielleicht schon wissend / daß er da nicht würde zu gegen seyn) gebiete ich hiemit ernstlich / daß du alles dessen/ was uns widerfährt/nimmermehr gedencken/ viel weniger rächen sollest. Und so du dir jemals dergleichen fürnimmst / solt du meinen Fluch haben.

Demnechst fuhr sie fort / offent- und ernstlich zu bezeugen / daß sie / weder mit dem Satan / noch einiger Zauber-Kunst / noch mit dem Jüdenthum/ jemaln einige Kundschafft / vielweniger Gemeinschafft und Vertraulichkeit gehabt: Leugnete hingegen nicht/ daß sie / bey Hofe/gar zu grosse Glückseligkeit gehabt / die so wunder- und abentheurlich gewesen / als ob sie unnatürlich wäre ; wodurch ihr der Mut zu hoch gewachsen/und ihr von Natur zum Ehrgeitze neigendes Hertz sich dem flüchtigem Glücks-Winde / ohne Zaum und Zügel / gantz gelassen hätte: welches ihr aber jetzt hertzlich leid wäre : deßwegen sie auch dem HErrn Christo danckte / daß er / durch diesen ihren dreymonatlichen Traur-Stand / sie so gnädig davon abgezogen.

XVII. Nach dieser Rede hub sie ihre Zehren-volle Augen gen Himmel/ rieff GOtt um Gnade an/ und um Vergebung aller/ Zeit ihres Lebens/ begangenen Sünden; wandte sich zu dem Krucifix / und küsste es/ mit vielen Threnen. Hierauf soll sie / wie

etliche

etliche ausgeben / erwartet haben / daß man ihr / unter den Knien / den Rock zusammen bünde; in Meynung / man würde sie / den Galgen hinauf / ziehen; aber / mitten unter der Beküssung deß Kreutzes / unversehns enthauptet seyn. Massen Grammondus / und Bisselius / diese Umstände geben. Cluverius setzt / daß sie würcklich auch aufgehenckt worden. Gleichwie diß letzte aber gewiß und unfehlbar gefehlt ist: also hat auch / wie bereits oben erwehnt worden / dieses eine schwache Vermutung / daß sie ihr solte den Galgen eingebildet / und unter solcher Einbildung den Todes-Streich empfangen haben: Zumal wenn man bedenckt / daß / zu Paris / die Vorlesung deß Urtheils / auf dem Platze vor der Richt-Bühne / wiederholet / und den Malefitz-Personen also so wol die Art ihrer Straffe / als Mißhandlung / zweymal angedeutet wird.

Nun will ich nicht eben gar verwerffen / daß vielleicht wol ein Schnap-Galge / auf dem Gerüste / aus gewissen Ursachen / gestanden sey: aber daß sie sich dessen vermutet haben solte / verhindern diese folgende Umstände / so der Vermehrer deß Thuani ertheilt. Als der Scharffrichter / (schreibt er) ihr gesagt / sie solte knien; und ihr die Augen verbinden wolte: bat sie die zween Lehrer / sie solten GOtt für sie anruffen. Mittlerweile aber der Nachrichter / mit Zuziehung eines Bandes / der etwas zu kurtz war / langsam umging; ersuchte sie die Geistlichen / sie solten laut reden / und das Volck zum Beten ermahnen.

End-

Endlich rieffen ihr die Geistlichen zu / sie solte sprechen: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum. In deine Hände / HERR / befehle ich meinen Geist! Und da sie das Wort commendo (befehl ich) ausgesprochen; ward ihr der Kopff / glatt an den Schultern / weggehauen; folgends der Leichnam entkleidet / biß aufs Hemde/ mit samt dem Haupt ins Feuer geworffen / und verbrannt.

XVIII. Aus bisherigen Umständen / erscheinet so viel / daß man zwar dieser Frauen / mit gnugsamen und klaren Zeugnissen / der Zauberey / und Majestet-Beleidigung wegen / nicht beykommen können; dennoch deßwegen einen starcken Verdacht wider sie gefasst / auch sonst andre Ursachen gefunden / unter welchen sonderlich die Aussaugung der Unterthanen mag gewesen seyn / ihr den Tod zuzusprechen.

Unterdessen leuchtete doch Gottes Gericht/wenn gleich das menschliche Gericht / in Benennung der rechten Haupt-Ursachen / wie es scheint / gefehlt / oder vielleicht die fürnehmste Ursach / einer gewaltig fürnehmen Person willen / verschwiegen hätte / bey dieser wunderbaren Abstraffung deß d'Ancre, und seiner Gemahlinn / scheinbarlich und hell hervor. Denn sie sind in die Grube gefallen / die sie / vor sechs Jahren / dem Moisset gegraben hatten. Welchen sie damals fälschlich angaben / als ob er ein Zauberer wäre / und ins Gefängniß brachten; um

sein

sein grosses Gut / und herrliches Schloß / an sich zu bringen. Als aber selbige Sache / an das Parlement zu Paris / verwiesen wurde; verschwand die Anklage / und ward der Gefangene seines Verhaffts ledig: dahingegen nachmals d'Ancre, und seine Frau / die nach seinem Blut gestrebt / selbst ihr Blut / mit grosser Schmach / endlich vergiessen / und die einem andren ein Feuer angemacht / selbst / nach dem Tode / dem Feuer zur Speise gedeyen mussten.

Nun sage mir / was hat die arme Galigay doch / von allem ihrem Ehr-Geitze / von ihrer Hoffart / und stoltzem Gepränge / von ihrem so zuverlässigem Vertrauen auf Menschen / von ihrer einigen Zuversicht auf eine so grosse Königinn / von ihrer Uppigkeit / Zartheit / Wollust und Uberfluß / von ihrem so eyfrigem Tichten und Trachten / von ihrem ungemeinem Hof-Glück / von der grossen Ehre / Würde / und hochgefürchteten Authoritet / von ihrer gantzen Welt-Ergebenheit? Was hat sie doch für einen endlichen Gewinn? Einen Nacken-Streich!

Die VIII. Trauer-Geschicht / vom Pater Hilarius / sonst le Travail genannt / Kundschafftern deß Kardinals Monopoli, von der Römischen Inquisition.

Inhalt.

I. Der Priester le Travail will durchaus / zu dem Fürnehmen wider den d' Ancre, Raht und Anschläge ertheilen.
II. Treibt die Berahtschlager deß Anschlages so weit / daß sie ihm den Handel müssen entdecken.
III. Nimt ihm für / die alte Königinn zu entleiben.
IV. Sein erdachtes Mittel / und vermeynte Ursach / dazu.
V. Verräht sich selbst / durch seine ungehaltene Zunge.
VI. Wird ins Gefängniß / und gerichtlich vors Parlement / gezogen.
VII. Empfähet sein Urtheil.
VIII. Wird gerädert.

Ein schäbicht- und krätziges Glied will allezeit gekratzt seyn: also juckt einem für- und faulwitzigen Menschen immer zu Ohr und Auge / nach fremden Händeln. Aber wer Händel sucht / der findt sie: Und wie die Liecht-Mucken so lange dem Glantze deß Liechts nachstreben / biß sie sich

sich darüber verbrennen / und ihre herum flattrende Unruhe / mit flammender Todes-Qual beruhiget wird: also brüten die unruhige Köpffe / so sich unerfordert / in die Wigtigkeiten und Verwirrungen grosser Personen / einflechten / mehrmaln ihnen selbsten ein Unglück aus; zumal wenn sie dabey kühnes und boshafftes Gemüts sind. Denn ihr tückischer Neu- und Argwitz treibt sie / wie ein böser Geist / von einem schlimmen Gedancken / in den andren / biß sie zuletzt / nachdem ihnen alle Scheu und Schaam verschwunden / zu einer verdammten Entschliessung greiffen / und / durch Eingeben deß Satans / auf ein verfluchtes Werck loß gehen. Worauf ihnen denn endlich der verdiente Lohn / und zwar nicht selten / durch den Hencker / zu theil wird.

I. Hievor kan le Travail, anfangs ein Capuziner Ordens-Mann / der mehr den Namen / als das Hertz Hilarii / damals führte / und dem Kardinal Monopoli, zu der Inquisition / für einen Ausspäher diente / nachmals aber ein weltlicher Priester im Delphinat worden / durch seinen traurigen Ausgang / alle unruhige Neu-witzler warnen / und ihnen die Lehr geben / sich vor allen Dingen selbsten / nebst ihrem Beruffe / zu beobachten / und mit unbefohlenen Händeln / nicht einzulassen / vielweniger selbst dazu zu nöthigen.

Er hatte sich gemischt und eingedrungen / in den Anschlag / wider den Marchgrafen von Ancre; und zwar so listig / daß man hernach ihm denselben nicht vorenthalten kunnte. Anfangs ließ er sich / gegen

dem Hertzog von Luynes/ heraus/ daß er gute Mittel wüste / den Marchgrafen aus der Welt zu schaffen/ zu einer solchen Zeit / da der König solte auf der Jagt seyn: Und wolte er den Handel schon so anstellen / daß kein Mensch/innerhalb vier und zwantzig Stunden/ was davon wissen mögte. Woraus man vermutete/ daß er vielleicht die Hexerey verstünde.

II. Er war so unverschämt/ daß er sich entblödete/dem Könige selbsten solches anzuzeigen. Man gab ihm aber zur Antwort / die Sache wäre von solcher Wigtigkeit / daß man sich wol drüber hätte zu bedencken; und also suchte man/seiner sich zu äussern. Es wolte sich aber der unruhige Kopff nicht damit abweisen lassen; sondern kam gleichwol wieder/und entfärbte sich nicht/ vorzugeben / der Hertzog de Luynes hätte selber ihm solchen Vorschlag gethan. Solcher Gestalt benöthigte er sie endlich / ihm / wider ihren Willen / den gefassten Schluß zu offenbaren; welcher auch hernach ins Werck geführet worden/ wie wir/bey dem Fall deß d'Ancre, vernommen: damit man ihn nur unterdessen aufhielte.

III. Als er aber spührte / daß er keinen Theil daran haben würde/wie er sich hatte eingebildt/und/ daß ihm die Ehre / solche That allein auszuführen/ nicht gedeyen könnte: verdroß es ihn hefftig: und wie solche Boshafftige nicht ruhen können / bevor sie ihren Hertzens-Gifft an- und beygebracht; also wolte dieser schöne Priester dennoch ein Prob-Stück seiner Büberey / an der alten Königinn thun. Auf diese hatte ers gespitzt / als auf eine undanckbare

Prin-

Prinzessinn/ welche/ für die Ihrige/ nichts thäte/ und um welcher willen er wäre verdorben. Ja dieser Heilloser vermeynte/ so besagte Königinn/ durch ihn/ um käme/ würde dem Könige/ und dem gantzen Reich/ ein stattlicher Dienst/ und ihm keine schlechte Vergeltung geschehen/ wenn nur die Königinn/ welche ihn überall irrete/ kalt wäre.

IV. Merckt doch/ wie es der Bösewigt im Sinne gehabt! Er vermeynte/ durch einen Blumen-Straus von seiner Künsteley/ welchen ihr einer unter ihrer Leibwacht/ überreichen solte/ seinen bösen Raht zu vollenziehen; oder/ wenn solches nicht anginge/ wolte er sie/ mit einer Pistol/ vor den Kopff schiessē; solte man ihn auch gleich rädern/ oder mit vier Pferden zerreissen. Er betheurte seinen fürtrefflichen Vorsatz und getreue Meynung/ mit erschrecklichen Flüchen/ nemlich bey Verlust seines Theils am Paradeyse/ und Verwünschung seiner armen Seelen zu allen den T. T: gedachte auch daneben/ daß er/ dem Frantzösischem Staat zu dienen/ erstlich ein Capuziner/ hernach ein Hugenott/ und endlich ein weltlicher Priester worden; hätte seine Charge oder Amts-Würde so theuer erkauffen müssen/ daß er drüber geruinirt/ auch von dem Könige nichts zu hoffen/ so lange die alte Königinn behalten/ und im Stande bliebe: darum müsste man sich ihrer ledig machen: sintemal sonst alles verlohrn wäre/ und die Wolfahrt deß gantzen Franckreichs daran hinge/ daß man ihr den Lebens-Faden zerrisse: und zwar um so viel mehr/ weil alle Hoffnung ihrer Versöhnung mit dem

Könige nunmehr gesuncken und ertruncken; in Betrachtung daß sie eine geborne Italiänerinn / welche Lands-Art gantz unversöhnlich wäre / und alle Widerwertigkeiten / mit Deamantenen Griffeln / ins Denck-Buch zeichnete: Sie würde / als die Mutter / den König leicht wieder ein zu gewinnen wissen / und alsdenn das Müsterlein der Königinn Catharinæ nachwürcken: von welcher er rund und frey heraus sagte / daß sie ihrem Sohn / Carl dem Neundten / mit Gifft / das Leben abgekürtzt.

V. Mit diesen und dergleichen Discursen / zerriß er stets sein freches Maul / ja scheuete sich nicht / solche hochverfängliche Worte so wol gegen dem de Luynes, welchem er gleichfalls den tödlichen Haß der Königinn gegen ihm zu Gemüt führete / als dem Marchgrafen von Bressieux, und einem andren / Namens Espinette, auszugiessen / und ihnen seines Hertzens Tücke zu offenbaren: machte also seine eigene Zunge zum Rach-Schwert / wider sich selbsten. Denn besagte Herren brachten solches beym Könige / und bey dessen Frauen Mutter / an.

VI. Worauf der König / zur Stunde / ihn / in seinem eigenem Hause / da er eben noch / mit dem de Bressieux, darüber in voller Unterredung begriffen war / beym Kopffe nehmen / und erstlich in das Bischoffs-Schloß / von dannen aber / nachgehenden Tags / in das Gefängniß deß Rahthauses / führen ließ. Daselbst ward ihm / von dem Parlement / der Proceß gemacht / und man desto leichter mit ihm fertig / weil er / durch den Hertzog de Luynes, und

andre

andre Herren / seines verfluchten Anschlages / und mördlichen Beginnens / genugsam überzeugt war. Er bekannte selbst auch den grössesten Theil seiner Beschuldigungen / auf dem Verhör-Sessel ; und ließ sich / unter andren / verlauten / er wolte / um gemeinen Wolwesens willen / kein Bedencken haben getragen / Vater und Mutter zu erwürgen.

VII. Weil denn die Mordthat / nicht allein / in seinen Gedancken / entworffen ; sondern auch im Hertzen und Willen / freventlich schon beschlossen war: ward sie auch nicht anders / als eine würckliche Vollenziehung / in dem Urtheil angesehen / mit einer solchen Vergeltung / die dergleichen verrähterischen Meuchel-Arbeit gemäß. Gestaltsam man ihm / von Rechts wegen / zuerkannte / daß er solte mit dem Rade zerstossen / gewürgt / und nebst seinem gantzen Proceß / verbrannt werden.

VIII. Die Krafft und Würckung dieses Urtheils gab ihm der gewöhnliche Gerichts-Platz la Greve zu fühlen: dahin er gleichwol trefflich behertzt und standhafft / zum Tode / ging ; den er auch / wol verdient zu haben / bekannte. Auf die zween erste Stösse / schrie er JEsus Maria! Worauf ihn ohne Zweifel die Erwürgung gestillet.

Die IX. und verbesserte Trauer-Geschicht/ von dem Persischen Fürsten Imanculi Chan zu Schiras/ Lar/ und Ormus.

Inhalt.

I. Grosse Verdienste Imanculi Chans / um die Kron Persien.

II. Herrlichkeit / Pracht / und Fürstliche Qualitet deß Imanculi.

III. Seine stattliche Wercke zum gemeinen Nutzen.

IV. Aus was Ursachen die Mutter Schachs Sefi ihn gescheuet und gefürchtet.

V. Sein ältester Sohn trachtet nach dem Königreiche.

VI. Will den König umbringen; wird aber/ durch seinen Vater/ verhindert.

VII. Auf Erfahrung dessen/ spinnet die alte Sultaninn/ mit ihrem Sohn/ dem jungen Könige/ Anschläge / auf seinen und seiner Kinder Kopff.

VIII. Schach Sefi bricht / wegen der einbrechenden Türcken-Macht / auf von Ispahan / nach Caswin/ und beordert /nebst andren Chanen/ auch den Imanculi/ mit seinen Truppen/ dahin zu kommen.

IX. Welcher / dem Könige die schönste Völcker zuführt.

X. Rühmlichster Gehorsam deß Chans/ gegen seinem Könige.

XI. Schach Sefi stellet ein drey tägiges Banquet an / dazu auch deß Imanculi drey Söhne kommen.

XII. Er

XII. Er läst ihnen am dritten Tage die Köpffe wegschmeissen;
XIII. Hernach auch ihrem Vater.
XIV. Wie andre diese Blut-Geschicht erzehlen.
XV. Daß Imanculi gantzes Geschlecht wird ausgerottet / und das Gubernament von Schiras gantz verändert.

HErrlicher Leute Gelegenheit erfordert einen herrlichen Glantz in ihrem Stande und Wesen; zumal wenn sie / in vortrefflichen Ehr-Aemtern/und erhabenen Würden/sitzen. Denn wie es dem Himmel eine Ehre / daß seine Sterne hell schimmern; also auch dem Reiche / und gemeinem Vaterlande/ daß die Herrlichen und Gewaltigen desselben einen stattlichen Glantz von sich werffen: Und wie der Sonnen viel besser die blinckende Strahlen / weder die Mackeln / Flecken / und Finsternissen/anstehen: also gewinnt ein Potentat mehr Reputation/ durch ein höfliches Glücks-Licht / und stralenden Glantz seiner fürnehmen Ministern; weder durch die Dunckelheit ihres schlechten und genauen Zustandes. Es hanget / eines Theils / sein Respect und Majestet daran/ daß seine Fürsten/Ritter/ und Rähte sich in ihrem Stande / etwas mehr/ als gemein/ erweisen/ und denselben/mit äusserlicher Ansehnlichkeit/ so wol/ als Klugheit und Witz/hochachtbar machen: damit sie / von den Unterthanen/ destomehr geehrt/ und seine Befehle / durch ihre Anstalt/ um so viel glücklicher / als williger/ vollzogen werden.

Hiebey muß aber ausgeschlossen werden aller Uberfluß / aller Land- oder Stadt-beschwerlicher Pracht/ alles Gepränge und stattliches Wesen / welches/ aus keinen erlaubten und ordentlichen Mitteln/ sondern von dem Druck der Unterthanen/entzündet worden/ oder durch den Verkauff der Gerechtigkeit erworben ist. Und zweytens hat man die Stattlichkeit also zu mässigen / daß keine Majestet-Gierde daraus hervorblicke ; daß sie/ meyne ich / nicht der Herrlichkeit und Pracht deß höchsten Haupts gleich strahle. Welches letzte insonderheit fürsichtigst zu meiden haben solche Personen / derer Qualiteten eine allgemeine Beliebung und Gunst finden : sintemal sie sich sonst leicht/ bey ihrem Ober-Haupt/verdächtig/ verhasst / ja gar verwerfflich/ machen dörfften; vorab bey einem tyrannischem : angemerckt/ der Argwohn nirgends so geschwind einnistelt / noch kräfftiger würcket/ als bey Tyrannen. Denn dieselbe fürchten stets einen solchen Vasallen /oder Minister / welchen das Reich in den Augen führt / liebet und rühmet : aus Befahrung / das Volck dörffte dermaleins sein Hertz / und zuletzt auch die Krone deß Reichs / einem so hochbegünstigtem Mann anhencken.

Am allerunsichersten thun diejenige / mit allzukostbarer Hof-oder Haushaltung / und andrer kostbarer Beschaffenheit / sich hervor / die den Schein/ oder Schatten/einiges Anspruchs zum Reichs-Stabe führen/ nachdem ein andrer / durchs Glück / das Wesen ihnen /vor der Hand / weggenommen hat.

Denn

Denn wo dergleichen Personen / unter einem barbarischen Printzen / stehn / verdoppeln sie / durch kostbaren Aufwand / und Pracht / demselben seinen Argwohn / und können wunderselten ihre Verdächtigkeit anders / als mit ihrem eigenem Blut / ausleschen.

Der stattliche Perser / auf den ich jetzo die Feder ansetze / hat dieses häßlich übersehen / und indem er / so wol von Herrlichkeit und allgemeinem Ruhm / als von Verdiensten / gar zu hell geleuchtet / ihm und allen den Seinigen das Liecht deß Lebens entwandt: wie solches nach-vermeldende Umstände geben werden.

I. Imanculi / Chan zu Schiras / führte / in Persien / ein grosses Gubernement / welches sich / von der Provintz Lar / biß an den Persischen Golfo, oder Meer-Busem erstreckte: und waren diese Chans / oder Fürsten / unterm Könige Abas / dem Grossen / die mächtigste in Persien. Er hatte / bey Regierung jetztgedachten Königs / das grösseste Stück deß Königreichs Lar erobert / und das Königreich Ormus dazu / samt der gantzen Gegend besagten Persianischen Meer-Busems / von dem Capo de Jasque an / biß gen Balsara: hätte diese / von ihm belagerte / Stadt / gleichfalls auch gewonnen / wenn nicht der zwischen-einbrechende Tod selbigen Königs ihm geruffen / und die Belägerung aufzuheben / bemüssigt hätte / damit er / in den Reichs-Geschäfften Ordnung stellen könnte. Da denn Schach Sefi / deß verstorbenen Abas Enckel / nach dem ausdrucklichem

Befehl seines Groß-Vaters/ in dem Königlichen Regiment und Thron gefolgt.

II. Dieser Imanculi-Chan war übertrefflich reich/ auch bey allem Volck/ lieb/ wehrt/ und in hohem Respect; hatte überdas um sich den Kern deß besten Kriegs-Volcks in gantz Persien. Neben dem führte er einen gar herrlich- und prächtigen Staat/ und die Unkosten/ so ihm drauf gingen/ liessen den Ausgaben deß Königs fast gleich. Welches denn schon vormals den Schach Abas bewogen/ bey einer vertraulichen Unterredung/ ihm zu sagen/ er solte alle Tage hinfüro ein Makmoudi weniger mit sich aufgehen lassen/ als er/ der König: damit gleichwol ein kleiner Unterscheid bliebe/ zwischen der Ausgabe eines Königs/ und eines Fürstens/ oder Gubernators.

Die schöne Qualiteten deß Imanculi Chan hatten den Völckern das Hertz abgewonnen. Denn er war nicht nur groß-herrlich/ sondern auch freygebig; belohnte und beschenckte so wol die tapffre Soldaten/ als gelehrte Leute/ gar ehrlich/ liebte die Fremden/ trug grosse Lust zu allen schönen Sachen/ und sonderliche Sorge für die Blüte der Wissenschafften und Künste.

III. Zu Schiras/ ließ er ein treffliches Collegium bauen/ zu Unterweisung der Jugend; deßgleichen viel Carwanseras, (oder offentliche Gast- und Spitel-Häuser) so wol in der Stadt/ als auf der Heer-Strassen/ den reissenden Leuten zu Diensten und guter Bequemlichkeit. Er ließ die Gebirge be-

schnei-

schneiden / und abtragen; um die Wege zu verkürtzen und näher einzurichten: hefftete hingegen andre / durch Brücken / aneinander / mit einem so kühnem Bau / daß man kaum begreiffen kan / wie man doch so starcke und feste Schwibbögen / über die gähe abschössige Oerter / und Bäche / von einem Berge zum andren / setzen können.

IV. Als aber Iman-Couli-Chan alt war; kam er wenig mehr nach Hofe / blieb lieber daheim in seinem Gubernament / da er grosse Gewalt und Macht führte / von Jedermann beliebt und geehrt ward. Der neue König Sefi war noch sehr jung / die Regierung deß Reichs in den Händen der Mutter / und deß Kantzlers: welcher / mit dem Imanculi Chan / gewaltig eyferte. Diesen beyden Personen / welche ihre selbsteigene Angelegenheit höchlich verband / so wol deß Königs / als ihre eigene Authoritet / zu handhaben / fiel es unerträglich / daß der Hof des Chans den Königlichen überglåntzte / und aus dem gantzen Lande von Schiras / Lar / Ormus / und von der gantzen Gegend am Persischen Meer-Busem / nichts in deß Königs Schatz kam: als / über welche Provintzen / der Chan / und seine Söhne / absolut disponirten. Denn der König muste vielmehr / ob er gleich ihres Einkommens im geringsten nicht froh ward / Geld dahin / an den Chan / übermachen / zu Bezahlung der Völcker / die er daselbst unterhielt. Was aber die Königliche Frau Mutter am meisten bekümmerte / war der ehrsüchtige Anspruch / welchen der älteste Sohn deß Chans zur Krone vorgab: als

der

der ein junger/ kühn- und ehrsüchtiger Herr war: daher sie Fug fand/ solches in Obacht zu ziehen.

V. Jetzt gemeldter junger Herr gab sich aus für einen Sohn Schach Abas deß Grössern / und für einen ältern Königlichen Printzen / als König Sefi wäre. Solchen seinen Vorwand gründete er hierauf: Die Könige in Persien vermeynen/ einem Chan/ oder andrem Herrn deß Reichs/ keine grössere Ehre zu erweisen / als wenn sie ihm eine aus ihrem Frauenzimmer geben: Darum hatte König Abas dem Iman-Couli-Chan, unter seinen Kebsweibern oder Concubinen eine/ die ihm sonst trefflich lieb war/ gepresentirt. Dieselbe soll damals/ als sie/ aus dem Frauenzimmer kam/ vom Schach Abas einen grossen Leib gehabt haben/ und allbereit drey Monaten schwanger gewesen seyn. Daher sie sechs Monat/ nach ihrem/ mit dem Chan gehaltenem/ Beylager/ nidergekommen / mit einem jungen Sohn; wozu Iman-couli nur / dem blossen Namen nach / Vater worden. Weil derselbe nun eher zur Welt geboren/ als Schach Sefi / schätzte er sich / als einen Sohn deß Abas/ besser deß Königlichen Throns berechtigt/ denn jener. In Krafft solcher vermeynten Befugung / welche doch gleichwol gäntzlich entgegen lieff dem letzten Willen deß Schach Abas / darinn dieser seinem Enckel / dem Schach Sefi / das Königreich vermacht hatte / hielt dieser junger Kron-süchtiger Herr / den man nur / für den ältesten Sohn deß Chans/ respectirte/ starck an / bey seinem Vater/ er solte sich deß Schachs Sefi/ der noch jung war / be-

mäch-

mächtigen / und sich selbsten zum Könige machen/ oder aufs wenigste zugeben / daß wann er selber es nicht begehrte/ daß er den Thron besteigen mögte.

VI. Eines Tags / da sie / in der Gegend um Schiras / mit dem Könige / auf der Jagt waren / nahete sich der unruhige junge Herr zu seinem Vater / und sprach zu ihm : Schaut ! jetzt ist es Zeit / daß einer unter uns beyden König werde : so ihr wolt / will ich hingehen / und euch den Kopff Schach Sefi bringen. Aber der redliche Imancouli-Chan ergriff ihn beym Arm/ und sagte / er begehre seines Königs Tod durchaus nicht zuzugeben / wolte lieber selbst tausendmal/ für ihn / sterben : der verstorbene König hätte ihm offt seinen Willen erklärt / nemlich daß Schach Sefi/ als sein Sohns Sohn /und also folgends rechtmässiger nechster Erbe / nach ihm / regieren solte : hätte ihm auch anbefohlen / denselben/nach seinem Absterben / auf den Thron zu setzen : worauf er / Imancouli/dem Schach Abas/endlich versprochen/solchem seinem Willen gehorsamlich gnug zu thun: weßwegen er gesonnen wäre / den Schach Sefi / bey dem Regiment / zu erhalten / und zu schützen / biß auf den letzten Athem. Durch diese rühmliche und großmütige Resolution deß Chans /ward dem jungen Herrn sein Vorhaben unterbrochen.

VII. Nichtsdestoweniger wird der alten Sultaninn/ deß Königs Mutter/durch ihre/überall habende/Spionen/ zugetragen/was für Rahtschläge/ wider ihren Sohn / und die Ruhe deß Reichs / bishero

hero im Schwange gangen: deßwegen erachtete sie für nohtwendig / dem Streiche vorzukommen / und daß man nicht länger warten müsste/ dieser Leute/ so sich / wider die Person und Leben deß Königs verbunden hätten / sich abzuthun. Deß Chans zween andre Söhne folgten der Parthey dessen / den man/ für ihren ältesten Bruder / er aber selbst / und zwar aus einem ziemlichen Grunde / sich / für einen Sohn Königs Abas/ hielt. Und was den alten Chan belangt; ob zwar dessen Intention und Gemüt aufrichtig war; setzten ihn doch seine Macht/grosse Güter / Credit / und Ansehn bey der Soldatesca / wie auch die Zuneigung deß Volcks gegen ihm / in grossen Verdacht: weil er deß Königs Authorität damit in den Schatten legte.

Diesemnach rahtschlagte sie/ mit dem Cantzler/ und besann sich auf Mittel / wie man die Sturm-Wolcke / so dem Könige / ihrem Sohn über dem Kopff hinge / versetzen mögte. Da man ihr denn endlich zu bedencken gab / daß des Königs Person nicht sicher stünde / so lange der Imamcouli/und dessen drey ältere Söhne/ lebten. Dem Könige durffte man solches nur einmal in den Kopff bringen: er glaubte es nur allzubald / und beschloß / mit erstem/ den Vater/ samt den Söhnen /zu caputiren. Aber/ wie man sie/ mit Manier / und ohne Argwohn / versichert nach Hofe brächte / das brauchte Kunst/und Nachsinnens.

VIII. Es schien/ als ob endlich/zu diesem Unglück / das Glück ihm Gelegenheit machen wolte: sinte-

sintemal / um selbige Zeit / der Türckische Keyser Amurates / der Vierdte / Persien / mit einem starcken Kriegsheer / befehdete / und nicht allein Erivan wegnahm / sondern auch Tabris ; so er aber ruinirte; weil es / zu besetzen / viel Volcks brauchte. Auf Erschallung solches Türckischen Einbruchs / und einlauffenden Bericht / daß der Feind / an der Armenischen Seite / heran marschirte / sandte der König allen Chanen und Gubernatorn der Provintzen Ordre / in Person / mit so vielen Völckern / als immer möglich / aufzuziehen / und zu Caswin auf den Rendez-vous zu erscheinen / woselbst der König selber der Musterung beywohnen wolte. Er brach auch selbst am ersten auf / und zoch aus von Hispahan / in solcher Eile / daß der grössere Theil seiner Ausrüstung / auch so gar sein Frauenzimmer / ihm nicht folgen kunnte / sondern allererst etliche Tage hernach kam.

IX. So bald der Chan zu Schiras bemeldete Königliche Ordre empfangen ; beschleunigte er / als der fürnehmste Chan in Persien / und Generalissimus über deß Königs Armeen / die Zusammziehung seiner Truppen / also / daß sie / in kurtzer Frist / zum Marsch fertig stunden. Solches waren ausbündigschöne Völcker. Denn weil er / vorangezeigter Massen / die beste Soldaten / und bravste Officierer im gantzen Reiche um sich hatte / kunnte man nirgends ein besser-mundirtes noch disciplinirtes Volck zu sehn bekommen / als dieses Corpo / welches der Chan dem Könige zuführte.

X. Nachdem er nun aufgebrochen war / von Schi-

Schiras/ mit seinen dreyen Söhnen/ um nach Caswin zu ziehen; betrachtete der älteste Sohn diesen Zug eine Weile bey sich selbsten; tratt hernach zum Vater/ und sprach: Herr! Wir eilen/ uns dem Könige in die Hände zu liefern; damit uns die Köpffe desto eher vor die Füsse fallen. Der gute alte Fürst antwortete: Es dörffte wol seyn/ mein Sohn/ wie du sägst: Aber/ biß auf diesen Tag/ hab ich meinem Könige noch nicht rebellirt. Ich thue alles/ was er mir befohlen. Und es gehe/ wie es wolle; so will ich ihm pariren/ biß an den Tod. Ey du edler Perser! und tugendhaffter Mahometist! Wolte GOtt/ daß alle Christen/ gegen ihrem GOtt/ und ihrer Obrigkeit/ gleich also gesinnet wären/ wie du Unchrist gegen deinem unchristlichem Könige!

XI. Als der redliche und getreue Chan/ mit seinen Söhnen/ zu Caswin/ angelangt; bezeugte der falsche König/ über ihre Ankunfft/ grosse Freude/ empfing sie/ mit gar gnädigen Worten/ und affte also dem Blitze nach/ der zwar helle und klare Blicke vorher/ aber einen schrecklichen Donnerschlag hernach/ giebt. Nach etlichen Tagen/ da alle Truppen/ so man erwartet hatte/ beysammen waren/ hielt er general Musterung/ und folgends drauf ein herrliches Gast-Mahl/ welches drey Tage währte; und dazu wurden alle Chanen/ wie auch andre grosse Herren/ beruffen. Unter solcher Zahl befanden sich gleichfalls deß Imancouli-Chan drey Söhne. Aber der Vater entschuldigte sich/ so wol mit seinem

Alter/

Alter/ als mit vor Augen-Stellung/ daß anjetzo ihm gebührte/ die Zeit/ in Ihrer Majestet Diensten/ und nothwendigen Geschäfften/ anzuwenden/ auch GOtt/ für die Benedey- und Felicitirung derselben/ demütig anzuruffen: Wofern aber gleichwol Ihrer Majestet ausdrücklicher Will und Befehl wäre/ daß er mit dabey erscheinen solte; wolte er/ mit seiner gehorsamsten Aufwartung/ nicht ermangeln. Worauf der König dem Chan wieder zu entbieten ließ: Es solte seiner Willkühr heimgestellt seyn/ zu thun/ was er am rahtsamsten befünde; denn man begehre ihn/ zu seiner Ungelegenheit/ nicht zu zwingen.

XII. Am dritten Tage deß Bankets/ steht der König auf/ geht aus dem Saal/ ohn einiges Wort zu sprechen/ hervor in ein Gemach/ welches allernechst dabey war. Eine halbe Stunde hernach/ treten drey starcke und behertzte Kerls/ denen noch etliche andre folgten/ mit blossen Sebeln in Händen/ zu dem Saal hinein/ bemächtigen sich der dreyen Söhne deß Chans/ die ihnen nicht widerstehen kunnten/ und schlagen einem nach dem andren den Kopff weg. Die Häupter legte man in ein güldnes Becken/ und brachte sie also vor den König. Welcher befahl/ man solte sie alsofort/ zu ihrem Vater/ tragen/ und so bald derselbe sie gesehn/ sein Haupt gleichfalls von ihm nehmen/ und also ein hübsches Viereck draus machen.

XIII. Diejenige/ welche solches in Befehl hatten/ fanden den ehrlichen alten Fürsten im Gebet/ darinn sie ihn/ mit Presentirung der Köpffe seiner

dreyen Söhne verstöhrten / und ihre fernere Commission ihm zugleich eröffneten. Er bat aber sie mögten ihm vergönnen / daß er sein Gebet zuforderst vollendete: welches man bewilligte. Nachdem er nun hatte ausgebetet; spührte man die geringste Veränderung nicht / in seinem Gesichte. So ging ihm auch keine andre Rede aus dem Munde / ohn diese/ den Persern bey dergleichen Fällen übliche: Deß Königs Will geschehe! Gleich damit sprang der Kopff über den Sebel / der bravste und tapfferste Kopff/ den man jemals/ unter allen Persischen Fürsten und Feldherren gesehn / und zugleich auch der redlichste.

XIV. Man trug hiernechst denselben / in derselbigen güldnen Schüssel / hin zum Könige / nebst den vorigen dreyen / welche er ingesamt zu seiner Mutter ins Frauenzimmer schickte. In dem ersten Trauer-Saal ist/nebst Verändrung etlicher andrer Umstände / aus dem Oleario / gedacht worden / der Vater sey am ersten zu Bodem gesebelt; hernach der älteste Sohn / ein achtzehen-jähriger Jüngling/ auf Einrahten guter Freunde / gekommen/und habe dem Könige die Füsse geküsst / ihn auch damit zur Barmhertzigkeit bewogen / daß er diesem / und den andren Brüdern / das Leben schencken wollen; bald aber sey ein leichtfertiger Ohrenbläser hinzugetreten/ und habe fälschlich ausgegeben/ dieser wäre nicht deß Imanculi / sondern Schach Abas Sohn / welchen Abas/mit einer Concubinen erzielt/und selbige Concubin dem Imanculi/ da sie eben mit diesem Knaben schwan-

schwanger gangen/ zur Gemahlinn gegeben: Wie der König solches vernommen/wäre der Knabe/nebst vierzehen seiner Brüder / auf den Maidan geführt/ und daselbst / bey deß Vaters Leichnam / nidergehauet: Die Körper hätte man / drey Tage und Nächte / zum abscheulichem Schau-Blick / unterm freyen Himmel/auf dem Maidan ligen lassen; wobey die alte Mutter deß Imancouli gesessen / und sehr kläglich gethan: biß dem Könige solches hinterbracht/und darauf Befehl ergangen/die Leichnam zu begraben.

Wie nun solcher Bericht / mit dem jetzigen / nicht stimmet; also steht darüber kein gewisser Ausspruch/ sondern allein die Mutmassung/zu geben/daß der vorige Bericht fehlen / und die auf dem Maidan gesebelte Personen gantz andre gewesen seyn müssen/ welche der / so dem Oleario diese Blut-Geschicht erzehlet hat / ohne Zweifel / mit andren Persischen Herren / deren gesebelte Körper der König auf den Maidan werffen/und von Männiglichen mit Füssen stossen lassen/irrsamlich gemischet / oder verwechselt.

XV. Nach Verrichtung dieser schönen That/ schickte der schändliche Blut-Hund / Schach Sefi/ eilends etliche Couriers auf Schiras / dem Leutenant deß Chans die Zeitung zu bringen / und ihm/ im Namen deß Königs/ zu gebieten/ daß er alle noch übrige Kinder deß Imancouli erwürgen solte. Welche Ordre stracks vollnzogen ward. Also kamen / unter funfftzig (so viel Kinder hatte der Chan) keine mit dem Leben davon / ohn die zwey allerjüngste:

Die/ von ihren Ammen/ so meisterlich und sorgfältig versteckt worden/ daß man niemals was / weder von ihnen selbsten / noch von ihren Ammen / erfahren. Wiewol Olearius/der ihm nur 16 Söhne zuschreibet / gedenckt / es sey ein Sohn zu Schiras daheim geblieben/ und/ mit seiner Mutter/ in Arabien / woselbst sie eines Fürsten Tochter war / geflohen / und zu Hebbise, drey Tagreise von Balsora, ein reicher Herr worden. Es gewinnet aber/ aus unterschiedlicher Betrachtung/ das Ansehn/ der Tavernier verdiene hierinn desto mehr Glaubens / je mehr Erfahrenheit er / in Persien / gehabt / als erstgemeldter Scribent. Doch kan es indessen wol seyn / daß einer von den funfftzigen (denn / wie Tavernier gedenckt/ so hat Imancouli Chan die schönste/ und meiste Kinder / in gantz Persien / gehabt) in Arabien entrunnen / und allda zu herrlichem Reichthum erwachsen sey.

Nachdem also/ mit dem Imancouli Chan / sein gantzes Geschlecht ausgetilget ; ist Schiras / samt der zugehörigen Provintz/ hinfort / durch gesetzte Vizirs/ verwaltet worden : welche / mit dem Könige/ sich/ um ein Gewisses/ verglichen/ das sie ihm alle Jahr liefern solten. Und hat im Jahr 1665 / wie auch folgendem 1666/ der Vezir von Schiras dem Könige geliefert funfftzig tausend Tomâins / oder acht hundert tausend Kronen. Aber/ im Jahr 1667 einen neuen Tractat / mit ihm geschlossen / vermöge dessen 8000 Tomains davon abgezogen worden ; weil der König ein kleines Land/ von seinem Gubernament

nament / abgeschnitten / um seiner Gunstlinge einen damit zu begnaden. Jst demnach / mit Königen / keine beständig-gewisse Rechnung / sondern allein mit dem Könige aller Könige / zu schliessen; der / was Er zusaget / gewiß hält: dahingegen manche sterbliche Könige ihrer getreuen Bedienten nicht allein offt eingeräumtes Gut wieder zurück- sondern vielmals auch wol gar den Kopff mit wegreissen.

Die X. Trauer-Geschicht / von

Dem Gubernator zu Aiguemortes in Franckreich / unterm Könige Carl / dem Neundten.

Jnhalt.

I. Discurs / von der abergläubischen Stern-Forschung / nebst Beyfügung unterschiedlicher unglückhaffter Ausgänge / so manchen darauf zu Theil worden.

II. Dem Gubernator von Aiguemortes (welcher / zum Haupt-Exempel der übel-gelingenden Stern-Wahrsagerey / allhie angezogen) wird die Frau / vom Connestabel in Franckreich / gebuhlt.

III. Deßwegen henckt er sich / durch geheime Verständniß / an Spannien.

IV. Zeucht darum in Provençe, um / von dem Stern-Kündiger / Nostradamus / den Ausgang zu erforschen.

V. Jhm zerreisst / beym Aufsteigen / der Stegreiff: darüber er zu Bodem fällt.

VI. Kommt/ fürs andre/ auf selbiger Reise/ in Gefahr deß ertrinckens.
VII. Drittens/ erschreckt ihn sein wütendes Pferd.
VIII. Nostradamus schickt ihm seinen Jungen entgegen.
IX. Zeigt ihm an/ daß er alles wisse/ was ihn für Gefahr/ auf der Reise/ betroffen.
X. Weiset ihms auch/ auf einer stählernen Stern-Kugel.
XI. Entdeckt ihm/ daß ihm ein Unglück bevorstehe/ daran seine Gemahlinn werde mitwircken.
XII. Weil er ihm aber den rechten Grund nicht geben will; zeucht der Gubernator/ im Zorn/ wieder heim.
XIII. Treulosigkeit seines Weibes/ gegen ihm.
XIV. Man nimmt ihn gefangen.
XV. Er wird der Reichs-Verrähterey überwiesen/ und geköpfft.

I.

Dem Gestirn ein Noht-Geschick/ oder Zwang-Trieb menschlicher Begegnissen zuzueignen/ ist nicht Christlich/ sondern heidnisch: und darum beleidigt der jenige die Göttliche Majestät/ verkleinert derselben den Ruhm ihrer allweisen Fürsorge und Regierung/ und handelt wider das Vertrauen/ so ein wahrer Christ zu GOtt haben soll/ der sich in die Stern-Kündigung/ aus Fürwitz/ so sehr vertiefft/ daß er mehr von dem Gestirn erfragen will/ als daßelbe ihm antworten kan/ und mehr aus demselben zu erlernen trachtet/ als eine blosse Fähig- und Geschicklich- oder Vermutlichkeit.

Schänd-

Schändlich steht es/daß Christen/mit dem Julio Firmico/alle Fügnissen dem Regiment der Vernunfft oder Gemüter entreissen/ und der Botmässigkeit der gestirnten Herrschafft unterwerffen. Dieser schleusst also: Weil wir sehen / daß es mit dem Frommen und Tugendhafften schlecht ablaufft/ den Bösen und Lasterhafften aber das Glück fleissig aufwartet / und ihre Unterfahungen / mit gewünschter Gelingung/krönet; so dringet uns solcher Erfolg zu der Bekenntniß / daß so ungereimte Fälle und Ausgänge guter und böser Handlungen allein/ im Regiment der Sterne / decretirt werden. Solches vermeynt er durch unterschiedliche Exempel/ausfündig zu machen. Er setzet uns vor/ zur Betrachtung/das erbärmliche Ende Socratis/ Platonis/ und Pythagoræ: deren der erste / mit Gifft / hingerichtet; der andre / vom Dionysio tyrannisirt (und endlich von den Läusen gefressen) worden; der dritte aber/ in der Feuers-Brunst jämmerlich umgekommen; wiewol andre sagen / er sey erschlagen; andre aber einen andren Tod ihm zuschreiben. Er zeucht auch hernach an den Plotinum / einen Mann / an dem alle Tugend-Sterne geleuchtet: welcher aber / weil er das Stern-Geschick verachtete/ zuletzt/von dem Gestirn / mit einer abscheulichen Seuche/ gestrafft sey/ also/daß ihm ein Stuck und Glied nach dem andren/ vom Leibe herab gefault: ohnangesehn / er in dem lustigen und rein-belufftetem Campanien / seinen Wohn-Sitz erwählet hatte. (a)

(a) Jul. Firm. lib. 1. c. 3. Astronom.

Einem Heiden verdenck ich solche ungegründete Folgerey / und fallaciam causæ non causæ , oder Hervorsuchung falscher Ursachen / so hoch nicht (wiewol Seneca / in Behandlung der Frage / warum es offt den Bösen wol / den Frommen übel gehe / da dennoch eine Providentz und Göttliche Fürsehung sey / viel anders urtheilet) als einem Christen / der gelernet und bekannt hat / daß GOtt die menschliche Fälle gar wunderlich / doch allemal gerecht / billig / und weislich / in seinem verborgenem Gerichte / ordne / verhenge / schicke / und füge / das Ubel den Gläubigen zum Besten / das zeitliche Gut hingegen den Bösen zu endlicher Straffe / dienen lasse; Imgleichen / daß die wahre Glückseligkeit / und Vergeltung nicht / in zeitlichen Dingen / beruhe; noch / daß die allerfrömmste Gläubige / geschweige denn Ungläubige / ohne Fehl seyn / und derhalben mehr Straffe / als Wolthaten / verdienen; wie nicht weniger / daß der Mensch (wie in vorhergehender Geschicht / gedacht worden) durch eigene Unfürsichtigkeit / und üble Regierung seines Willens / oder Gelüstens / insgemein selbst die nechste Ursach seines Unfalls sey; oder daß GOtt / durch natürliche Ursachen / als böse Seuchen / und andre Calamitäten / und Verletzungen / aus hohem und allweisem Raht / das Verderben über ihn kommen lasse / ohn einige Würckung deß Gestirns. Wiewol ich die natürliche Stern-Würckung an unsren Leibern / darum nicht leugne; sondern nur den Zwang / und die nothwendige Auswürckung unserer Begebenheiten / ihm absage.

Daß Plotinus/ bey lebendigem Leibe / verfaulen müssen ; ist keine Straffe seiner Verwerffung deß Stern-Gebiets über unsere Ausgänge und Begebnissen gewest ; sondern aus natürlichen Fehlern seiner Gesundheit / und inwendigen Leibes-Mängeln/ also entstanden/ und zu solcher Leibes-Fäulung ausgeschlagen. Und ob gleich das Gestirn / zu solcher Fäulung / gleichwie zu andren Kranckheiten / wol etwas/ von Weitem/ gewirckt : kan doch solches so wenig / für eine Straffe der Verachtung deß Stern-Regiments angenommen werden ; als / wie die Verfaulung oder Umkommung andrer Leute/ so die Sterne für Richter aller menschlicher Sachen halten / eine Wolthat und Vergeltung heissen mag.

Was den Zustand unsers Leibes und Geblüts betrifft ; verarge ich dem Luciano so eben nicht / wenn er fragt : Solte die Gewalt oder Ungestüm eines galoppirenden Pferdes / oder fliegenden Vogels / oder lauffenden Menschens / die Steine aufspringen machen / oder der vorbeystreichende Wind die Stoppeln erregen / hingegen der Umlauff deß Gestirns nichts anders / als das Gestirn selbsten / bewegen und verändern ? Aber wenn er solche Händel und Ausgänge / die von der menschlichen Willkühr / und Beschaffenheit deß Gemüts / entspriessen / dem Gestirn unterthänig machen / und eine unbetriegliche Vorwissenschafft oder Weissagung aus demselben ziehen will ; kan ihm kein gutes Christliches Gewissen beystimmen. Ein gutes Gehirn ist / in menschlichen Dingen / das rechte Gestirn / so man /

um einen vermutlichen Ausgang / beforschen muß. Die aber / so durch das Gestirn / als wie durch ein grosses Fern-Glas/das Entlegene und Zukünfftige/ vorherschauen und ergrübeln wollen ; ernten/ wegen eines so wahnsüchtigē Sternforschens/mehr Straffe / als Gaben / davon / und mehr Unglücks / als Glücks. Wie man denn bißhero Niemanden gefunden / der seinem Unglück deßwegen entgangen / daß ers den Stern-Weissagern abgeforschet hat; sondern hingegen dieses beobachtet / daß wunderselten derjenige / den der mißtrauige Fürwitz / zu den Sterndeutern/ getrieben/ um sein Glück/ und letztes Ende/ von ihnen / zu erfahren / oder der sonst so viel/ auf solche Stern-Prophezey gehalten/ als ob dieselbe unfehlbar/ und der Stern-Lauff eine gewisse Regel unsers Glücks / Wandels / Lebens und Sterbens / wäre / nicht Widerwertigkeit und Unglück / zur Vergeltung bekommen / oder / von dem gefragtem Sternkündiger keine böse Prophezey/ zur Antwort empfangen hätte.

Aus vielen nur wenig Exempel zu ziehen ; so weiß man/ daß Biron/ der Frantzösische Hertzog und Marschall/ unbekandter Weise/ unter eines andren Namen / dem erfahrnen Sternseher Brosse, seine Nativitet durch zu sehn gegeben / und die Antwort erhalten/demjenigen/welchem diese Geburts-Stellung gehörte/ würde einmal der Kopff springen müssen. Wendet man ein/ daß solches nicht/ wegen der Frage / sondern der in ihnen verborgenen Unart deß Gemüts / ihnen widerfahre : so versichere ich / daß/ wenn

wenn ein so fürwitziger Mensch hernach verunglü-ckt wird / solches beydes sein lasterhafftes Gemüt/ und auch seine abergläubische Frage/ als eine Würckung seines Mißtrauens/zuwegen bringe. Denn gleichwie niemand / der seine Anschläge oder seinen Lebens-Wandel / nach Tugend / und Vernunfft/ nach Gottes Willen und Ehre zu richten gesonnen/ sonders verlangen wird / aus dem Gestirn sein zukünfftiges Geschick zu wissen; sondern vielmehr dem Herrn seine Wege befehlen: also wird/in der Gegen-Kehr/ derjenige seinem GOtt nicht von Hertzen vertrauen / noch fürchten/ noch sein Thun auf Tugend und Verstand gründen/ der es der abergläubischen Stern-Weissagung untergiebt; und ist also kein Wunder / wenn der allwissende GOtt / der solche eitle / mißtrauige / und abergläubische / oder ehrsüchtige/ und fürwitzige Personen/ von Ewigkeit her kennet/ ihm hernach weder Stern / noch Glück leuchten / auch wol die Sterne selbst / natürlicher Weise wider ihn streiten lässt / und es also verhengt / daß ihm der Wahrsager eine unangenehme Antwort gibt/oder das jenige (wiewol offt nur Mutmassungs-Weise) entdeckt / was die würckliche Erfüllung hernach/ bewehrt/ und ihm / um seines Miß-oder Aberglaubens willen / zur Straffe beschert ist.

Wir könnten allhie auch den unglückseeligen Ausgang deß König Erychs beytragen: aber weil derselbe / in der vordersten Traur-Geschicht dieses vierdten Trauer-Saals/allbereit erzehlet worden; stelle ich dafür etliche andre in den Platz.

Unter

Unter der Regierung Heinrichs deß Grossen/ gingen drey Personen/ in Paris/ zu einem berüchtigtem Sternkündiger/ Hieronymo genannt. Einer war der General Procurator deß Parlements zu Aix in Provençe; der andre ein Fendrich unter der Königl. Leib-Wacht; der dritte ein junger Edelmann/ der sich de Pontis nennet/ und dieses selbst erzehlet. Dieser letzter hat sich/ von den andren beyden/ überreden lassen/ Gesellschafft zu leisten/ und/ weil er nach Holland/ dem Printzen von Orange zu dienen/ reisfertig war/ vorher nebst ihnen/ bey dem Sternkündiger/ sich seines Glücks zu erkündigen. Der Procurator kleidete sich aus/ wie ein fürnehmer Cavallier/ und nahm/ um den Sterngucker desto besser zu betriegen/ mit den andren beyden die Abrede/ sie solten sich für seine aufwartende Edelleute ausgeben.

Wie sie/ in sein Gemach kamen/ das mit allerley Geräht/ und Zierraht/ trefflich wol aufgeschmückt war/ und da ziemlich-viel schöne Stern-Kugeln auf dem Tische stunden; schnitte ihm der ertichtete Cavallier/ oder Procurator/ ein Compliment vor; sagte/ der grosse Ruhm von seiner Vorwissenschafft zukünfftiger Dinge hätte ihn zu ihm geführt/ um von ihm zu vernehmen/ was ihm/ in der übrigen Zeit seines Lebens/ würde begegnen; weßwegen er ihn gebeten haben wolte/ seine Curiositet hierinn zu vergnügen/ und hingegen von ihm sich aller angenehmen Gegen-Vergnügung zu versichern. Womit er zugleich seinen Geld-Beutel öffnete/ um Jenen mit der silbernen Discretion/ desto

desto kräfftiger zu bewegen / daß er ihm die begehrte Geheimnissen seiner Wissenschafft eröffnen mögte.

Der Sternkündiger antwortete ihm/mit einem reputirlichem Blick / die Reputation und Schätzung eines Menschen wäre offt sehr betrieglich / darum gedächte er / ihm andre Versichrungen zu geben/ so ihm/ von der Gewißheit seiner Wissenschafft / ein gutes Vertrauen schaffen könnten. Mein Herr / (sprach er weiter) ehe ich euch die künfftige Begegnissen sage/will ich euch zuforderst sagen/was euch allbereit begegnet ist: aufdaß ihr/durch die Warheit deß Vergangenen/vergewissert seyn möget der Warheit deß Bevorstehenden. Mir ist die Ehre nie widerfahren/euch/oder diese zween andre Herren/zu keñen; welche ich niemals gesehn/auch so wenig von ihnen/ als von euch/gehört habe. Unterdessen weiß ich doch/ daß sie/ zu eurem Gefolge/nicht gehören. Der eine ist Fendrich unterm Leib-Regiment / und der andre ein Soldat / unter eben derselbigen Königlichen Leibwacht. Euch aber / mein Herr / betreffend ; dunckt mich / es solte einer Person von eurer Condition der gerichtliche Sachwalter Rock besser anstehen. Dieser Degen gehört zweifels ohn nicht zu eurem Handwerck. So scheinets auch / daß ihr hie zu Lande nicht / sondern vielmehr von Provence, bürtig. Er bat/ihm nicht zu verdencken/daß er ihm/ in Gegenwart der andren / nicht ein mehrers sagte ; sondern nahm ihn / mit sich allein / in sein besondres Zimmer: da er ihm sagte / was zwischen ihm / und der Tochter deß Parlements-Presidenten zu Aix, passirt

passirt wäre; mit fernerer Vermeldung/ daß man ihn gar wol mit Recht dahin bringen könnte/ dieselbe zu ehelichen: weil aber sein Vater darein nicht wolte verwilligen/ würde er genöthigt werden/ nach Venedig zu entweichen/ von dannen er/ allererst nach vielen Jahren/ und zwar durch Vermittelung eines grossen Stück Geldes/ würde zurück kehren. Hieran hatte die Lüsternheit deß General Procurators bald und übrig genug/ also daß er/ mit Forschen/ sich nicht weiter/ in das Zukünfftige/ begehrte/ zu vertieffen/ sondern den Sternkündiger bat/ er solte es nur/ bey diesem/ lassen beruhen.

Da sie nun wieder hervor/ zu den andren/ gekommen; und der Fendrich/ von seiner Angelegenheit/ etwas zu wissen/ verlangte; legte der Sterngucker gleich demselben die Hand auf seine Wunde/ und entdeckte ihm etwas/ das er selbst bishero annoch nicht wahrgenommen hatte. Setzte folgends diesen Bericht hinzu/ er würde in dem Monat/ den er ihm zeigte/ einen Streit bekommen/ und drüber seine Charge, oder Kriegs-Stelle verlieren.

Der Dritte/ nemlich de Pontis, welcher nicht so sehr aus Lust etwas zu erkündigen/ als den andren zu Gefallen/ mit gegangen war/ bezeugte keine sonderliche Begier/ etwas von ihm zu wissen. Er aber/ der Stern-Forscher/ fand/ seines Theils/ einen sehr verwirrten Handel/ und kunnte/ wie es schien/ die Tunckelheit seiner Bevorstehungen nicht allerdings durchblicken/ noch so genau errahten; sondern sagte selbst zu ihm/ was ihn beträffe/ müsste er mehr Zeit

da-

dazu nehmen/um seine Angelegenheiten uñ künfftiges Ergehen / auszusinnen. Doch gab er ihm endlich zu verstehen/ er würde in grosse Lebens-Gefahr kommen; aber daraus entrinnen.

Das alles ist allen dreyen begegnet. Dem General Procurator ist gerichtlich zuerkannt worden / die Verunehrte mit der Heyraht wieder zu beehren: und weil sein Vater solches nicht zugeben wollen / gezwungen / durch zu gehn / nach Venedig: von dannen er / mit unglaublicher Bemühung / nach vielen Jahren / erst wieder heim gekehrt / nachdem er / mit einer mächtigen Summa Geldes / seine Freyheit und die sichere Widerkehr erkaufft hatte. Den Fendrich hat man / ungefähr drey Monat nach der Befragung deß Sternkündigers (der vielmehr ein Wahrsager gewesen/ und vermutlich einen Wahrsager-Geist gehabt/) just zu der vorbedeuteten Zeit/ von der Compagnie gejagt. De Pontis ist auch/ am Leben / eben hart gefähret worden: Sintemal er erstlich / in einer Balgerey hefftig verletzt: darauf man ihn fest gesetzt / und ihm seinen Proceß formiren wollen: welchem er / mit der Flucht nach Holland / nebst den Mit-Balgern / entgangen: woselbst / weil sie allda gleichfalls zu früh / von ihrem angenommenen Kriegsdienste hinweggeeilt / und wieder ertappt worden / ihnen das Kriegs-Recht ein Würffel-Spiel um den Galgen zugesprochen: also / daß gewißlich etlichen unter ihnen / der Hals zugeschlungen wäre / wenn nicht ihrer einer / der Lateinisch kunnte / und ein verdorbener Student war / eine zierliche Lateini-

teinische Bittschrifft/ Namens ihrer Aller/ an den Printzen von Uranien gemacht/und der gütige Printz sie darauf begnadigt hätte; nachdem sie schon/ als Candidati patibuli, oder zum Strange Verurtheilte/ ihre Beicht gethan.

Solche schöne neue Mähre haben diese drey Fürwitzler/ bey dem Stern-Kündiger/vernommen/ und/ mit der Zeit/ zur Straffe ihres Vorwitzes/die Erfüllung erlebt. Wer weiß/ was den andren beyden hernach noch härters widerfahren? Der dritte/ nemlich de Pontis, hat/ Zeit seines Lebens/ wenig Glückseligkeit genossen.

Und was für einen elenden Ausgang hat es/ mit der so grossen Königinn von Franckreich/ Maria von Medices/ gewonnen/ die gleichfalls/ mit den Stern-Deutern/ sich gar tieff eingelassen/ und von diesem sündlichem Wahn aller bethört gewesen? Hat sie nicht/ in der Fremde herum wallen/ und darinn sterben müssen?

II. Aber Vielen spricht der Sterndeuter wol gar den Hals ab; wie das vorberührte Exempel deß Hertzogs von Biron weiset. Welchem ich hiemit ein andres beysetzen will; nemlich das jenige/ welches den Fall der Person/ so anfangs dieser zweyten Trauer-Geschicht genennet worden/ betrifft.

Deß Gubernators von Aiguemortes Eh-Wirthinn bewirtete/ in ihrem Hertzen/ eine unziemliche Liebe/ und verhielt sich/ gegen ihrem Herrn/ nicht/ wie einem redlichen Eh-Gatten/ zustehet. Sie hatte das unglückselige Glück/ dem Connestabel von Franck-

Franckreich mehr / als wol / zugefallen / und gab zu / daß er sie öffter / denn die Ehre einer Damen leidet / besuchte.

III. Nachdem ihr Herr / der Gubernator / gemerckt / was der Constabel für Seiden / mit dieser seiner saubren Penelope / spönne / und sich / an einem so gewaltigen Minister der Kron / mit sonderbarer Rache / nicht zu kühlen wuste: suchte er / seine Schärten auszuwetzen / mit höchstem Nachtheil deß Königs: beschloß / mit den Spanniern / sich in heimliche Verständniß zu begeben / und ihnen seinen anvertrauten Platz / in ihre Hände / zu liefern. Massen er deßwegen / an den König in Spannien / geschrieben / und solchen Vergleich würcklich / mit demselben / getroffen.

IV. Um dieselbige Zeit / und ehe denn er sein Vorhaben zu Werck richtete / kam ihn die Lust an / den Nostradamus, welcher / zu der Zeit Königs Caroli deß Neundten / durch gantz Franckreich / wegen seiner Vorsagerey aus dem Gestirn / in grossem Ruffe war / vorher zu begrüssen / und deßwegen zu ihm hin zu reisen nach dem Dorffe Selon de Craux, in Provençe, da er wohnete. Massen er / vor dem Ausbruche / seiner Ehe-Liebstinn / dem getreuen Schätzlein / anzeigte / daß er eine Reise vorhätte / und unter vierzehen Tagen nicht wieder käme. Welches ihr eine gewünschte Zeitung war: weil ihre Conversation mit dem Connestabel desto freyer inzwischen fortgesetzet werden könnte. Daher sie wol hätte leiden mögen / daß er gar aus der Welt gezogen / und nimmer wieder kommen wäre.

V. Als er nun zu Pferde stieg / und den einen Fuß allbereit im Bügel hatte ; kehrte er sich noch einmal um/ der Schand-Bestien Gute Nacht zu sagen. Indem er aber hiernechst sich / in dem Steg-reiffe / aufrichtet / und aufs Pferd schwingen will ; bricht der Bügel-Riem ; und fällt er so ungestümlich zur Erden / daß man gedencken sollen / er hätte gar den Hals gebrochen.

VI. Bey diesem Fall/verblieb es nicht. Denn als er nahe / zu dem kleinem Fließwasser / Durançe, welches/ seines vielfältigen Uberlauffs wegen/ gantz ruchbar ist / gelangt war / und er ins Fähr-Schiff treten wolte ; that er einen Mißtritt / fiel ins Wasser / und fehlte wenig / daß er nicht schier wäre ersoffen. Lauter unglückliche Vorzeichen ! Dennoch ritte er fort.

VII. Er hatte etwan noch drey oder vier Posten / biß zu besagtem Dorffe Selon de Craux ; als das Post-Pferd / welches er ritte / mitten auf dem Felde / gähling sich zu werffen/ aufzubäumen/zu wüten und zu toben begunnte ; also / daß es weder vor- noch hinter sich wolte. Diese Abentheuer bewegte ihn/ dem Postillion zu zu schreyen / und einen Verweis zu geben/ warum er ihm ein solches schlimmes Pferd gebracht ? Derselbe entschuldigte sich / und versicherte/ daß er ihm das beste / so im Stall/ gegeben. Er ergriff es hiemit beym Zügel deß Zaums/ begütigte / und bracht es wieder in seinen gewöhnlichen Gang. Vermutlich hat das Pferd was gesehn/nemlich ein Gespenste ; und eben derselbige böse

Geist/

Geist/der dem Gubernator die abergläubische Raht-Frage eingegeben/das Post-Roß also erschreckt.

VIII. Nachdem der Gubernator endlich/vor der Haus-Thür deß Herrn Nostradamus, angelangt; fand er daselbst dessen Diener/ welcher seiner schon erwartete/ und ihm anzeigte/sein Herr hätte ihn abgefertigt/ und befehlicht/ihn bittlich zu begrüssen/ daß er mögte absteigen. Darüber verwunderte er sich höchlich/ und gab zur Antwort/sein Herr könnte ja nicht wissen/ ob er zu ihm käme/ oder wer er wäre. Der Jung versetzte; sein Herr hätte ihm befohlen/ vor die Thür zu gehen/ und zu warten/ auf einen Edelmann/ der ihn zu besuchen käme/ und denselben herein bitten. Dieses entsetzte ihn schier seiner Sinnen/ vor grosser Befremdung.

IX. Jedoch stieg er ab/ und folgte dem Jungen/ zur Kammer hinauf/grüssste den Nostradamus, mit Vermelden/ die Hochachtbarkeit seiner Kunst hätte ihn bewogen/ einen sehr fernen Weg anhero zu ziehen/ und ihn zu bitten/um die Entdeckung einiger zukünfftiger Sachen/ daran ihm mercklich gelegen wäre. Der Herr Nostradamus sagte: Es wäre ihm leid/ daß er so viel Mühe deßwegen auf sich genommen. Und GOtt selbst (sprach er weiter) hat euch/ zu dreyen malen/hievon abwendig machen wollen. Ihr hättet viel besser gethan/mein Herr! wenn ihr da geblieben wäret/ von wannen ihr gekommen. Ihr erinnert euch/ ohne zweifel/ noch wol/was euch/ als ihr zu Pferde sitzen wollen/ begegnet; und

hernach der Gefahr / bey Passirung deß Flusses Durançe, darinn ihr schier wäret ertruncken: Und / drittens / des letzten Wincks / den GOtt euch gegeben / als dieses Raben-Pferd euch / mitten auf freyem Felde / umbringen wolte. Das alles/ mein Herr/ hätte euch verhindern sollen / anhero zu kommen: und ihr müsst diese Warnungen vom Himmel nicht verachten. Der Gubernator wuste sich nicht genug zu verwundern / daß dieser alles wuste/ was ihm vorgestossen; und gestund ihms / daß es sich würcklich also zugetragen.

X. Nostradamus zoch hiemit einen Deckel hinweg von einer stählernen Himmels-Kugel / die auf dem Tische stund / und sprach: Schaut hier diesen Globum an! Wie der Gubernator solches that; erblickte er/ als gleichsam in einem Spiegel / oder an einer gemahlten Tafel / alle die unterschiedliche Zufälle seiner Reise: und die ungemeine Entsetzung/ so dieser Anblick ihm verursachte / gereichte ihm / zu mehrer Entzündung seiner Curiositet und Forsch-Gier.

XI. Weil er denn nicht so sehr deß Vergangenen mehr gedachte/ als/ für das Zukünfftige/ annoch sorgete: ließ er sich verlauten / die richtige Anzeigung deß Geschehenen beflammete ihn mit desto brünstigerm Verlangen nach der Erkenntniß dessen/ so noch geschehen solte. Nostradamus aber gab zu verstehen/ er könnte ihm solches nicht entdecken: sondern/ nachdem der Herr Gubernator/ ihn zu besuchen/ so viel Mühe ange-

angewandt/ spührte er sich verbunden / damit an sich zu halten / und ihm solche Sachen / die ihn sehr betrüben würdē/nicht zu offenbarē. Er ließ sich dennoch nicht abweisen / sondern drang starck darauf / daß er in sein Begehren mögte willigen : daher Nostradamus, durch seine Inständigkeit überwunden / ihm so viel entdeckte / daß / ob er ihm zwar die Sache nicht recht eröffnen könnte / er dennoch ihm so viel hiemit wolte vertrauet haben/daß er mächtige Feinde/ und für selbigen sich wol zu beobachten hätte. Ja eure eigene Gemahlinn (sagte er) wird euers Unglücks Ursächerinn seyn / so ihr nicht acht auf euch habet. Je schöner und freundlicher sie euch thun wird / je weniger müst ihr ihr trauen : denn wenn ihr am allermeisten euch habt zu fürchten / wird sie am allermeisten euch schmeicheln.

XII. Weil nun der Gubernator ihn beschwur/ ihm zu sagen /ob denn kein Mittel wäre /das angedrohete Unglück zu vermeiden ? setzte Jener zur Antwort : Mein Herr wird wol thun / wann er bald wieder heimkehrte. Er aber / der zum Theil/ über sein Unglück / sehr unwillig / zum Theil aber / auf den Stern- (oder vielmehr Unstern-) Kündiger / erzörnt war / daß derselbe nicht weiter heraus gehen wolte; gab endlich so viel zu verstehn / daß er dem / was jener ihm gesagt / wenig Glaubens zustellete : hub sich hierauf von ihm/ mit einem trutzigen Blick/ und reisete/voll Unmuts/ wieder heim.

XIII. Als er wiederum / nach Aiguemortes,

gekommen / und vor der Pforten deß Hauses anklopffte; schlich sich der Connestabel / welcher eben da war/ durch eine Hinter-Thür / zum Hause hinaus: seine liebe getreue (Frantzösische) Clytemnestra aber eilte hurtig die Stiegen hinab / ihrem Herren entgegen/ empfieng denselben mit tausenderley Liebkosungen / um ihre Untreu desto besser zu verbergen; und befließ sich / mit ungemeinen Huld-Worten / ihm eine äusserliche Gestalt dessen / was nicht in ihr war/ vor- und einzubilden. Und weil er etwas müde von der Reise war; halff sie ihm geschwinde zu Bette/ damit er könnte ausruhen.

XIV. Aber solche Ruhe ward ihm bald unterbrochen und verunruhigt. Denn / zu Mitternacht/ schlug der Blut-Richter an/ vor seiner Haus-Thür; und nachdem man ihm aufgethan / gieng er hinauf in seine Kammer/ ließ ihn aus dem Bette/ und von wegen deß Königs/ gefangen nehmen. Da fiel ihm gleich ein die Rede deß Nostradamus, daß er der Caresse und Liebeley seiner Frauen nicht trauen solte: und verzagte gleich/ an seinem Leben.

XV. Hierauf ward er gerichtlich fürgenommen / und examinirt. Da ihn denn bald seine eigene Hand-Briefe / so man aufgefangen hatte / eines geheimen Verstandes mit Spannien überführten / und den Richtern Ursach gaben / über seinen Hals das Todes-Urtheil zu fällen: welches ihm auch folgends alsofort den Kopff weg geschnitten: Und hat also der Connestabel die Angelegenheit deß Königs/ unter der Bemühung für seine eigene/ beobachtet;

achtet: indem dieser arme Gubernator deß Königs Interesse mit einem Verraht gefähren wollen / um die / seiner eigenen Person zugefügte / Schmach zu rächen.

Diesen Verlauff beschreibt de Pontis, aus deß Nostradamus seines Vettern/oder Brudern-Sohns/ Munde. Daraus demnach gar wol zu schliessen / daß mehr gemeldter Nostradamus seine Kunst / von keinem guten Meister / gehabt; sondern nebenst der Stern-Deutung / auch mit teufflischer Wahrsagerey umgegangen seyn möge: wie nicht weniger / daß die Besuchung dieses verdächtigen Stern-Kündigers dem Gubernator mehr/ znm Verderben/ beforder-als hinderlich / gewest: sintemal er / durch solches abergläubisches Fürnehmen / nur desto eher/ zur Straffe/ reiff worden. Wer/ in seinen Handlungen/ einen guten Stern verlangt/der ziere sie/mit den Sternen deß Gemüts / mit Gottesfurcht / Verstande / und Fürsichtigkeit; und befrage nicht die Sterne deß Firmaments / sondern das Wort deß HErrn / und sein eigenes Gewissen / als die unbetriegliche Stern-Schau der Seelen/ was für Heil/ oder Unheil/ von dieser oder jener Unterfahung / sey zu vermuten. Widrigen Falls / werden ihm alle Sterne / zu Unsternen / und die Sterne schwerlich demjenigen eine gute Botschafft bringen / der ihren / und seinen eigenen Schöpffer / keines gäntzlichen Vertrauens würdigt.

Die XI. Trauer-Geschicht/ von Schach Sefi/ Königs in Persien/ Gemahlinn.

Inhalt.

I. Wein- und Blut-Durst deß Königs Sefi.
II. Er wird unwillig/ daß seine fürnehmste Gemahlinn nicht gleich/ auf Erforderung/ sich an seine Seiten legt.
III. Sie/ seinen Rausch scheuend/ bleibt in einer verdeckten Ecken stehen; weil er wieder eingeschlaffen.
IV. Wird/ als er wieder erwacht/ von ihm/ auf der Stelle/ erstochen.
V. Bereuet es/ nachdem er ausgeschlaffen:
VI. Befihlt/ alle Weinfässer/ im gantzen Reich/ einzuschlagen.

Das Ende deß Gäh-Zorns ist der Reue Anfang; schreibt der heidnische Tugend-Lehrer Seneca. (a) Denn im Zorn kan einer was thun/ das ihn ewig gereuen muß/ kan sich/ und andre/ in das schrecklichste Unglück bringen. Deßwegen begehrte der weise Plato seinen Knecht nicht selbst zu züchtigen; sondern trug die Abstraffung dem Xenocrates auf: weil ihn selbsten der Zorn zu sehr eingenommen hatte. Der Zorn erfüllt den Verstand/ mit dickem Nebel/ daß er kein rechtes Urtheil/

(a) lib. de Ira.

Urtheil/ von der Sachen/ fällen/ noch erkennen kan/ ob die vorhabende Rache auch mehr Schadens/ als Nutzens / schaffen werde. Weßwegen der Römische Geschicht-Fasser / Sallustius (a) gar recht den Zorn so wol / als die Begierde / für die schlimmste Rahtgeber / ausgiebt.

Je besser jemand dieses grimmige Thier / den Zorn / kan bändigen und zwingen / je tapffrer und höher ist er zu schätzen. Kein Schiff erwirbt den Ruhm seiner Stärcke und Dauerhafftigkeit / bey still- und hellem Wetter ; sondern / im Kampffe mit Sturm und Wellen / und durch beharrlichen Widerstand : also sind das recht fürnehme/ tapffre/ und grosse Gemüter/ die sich dem Zorn nicht ergeben/ sondern der Vernunfft vorbehalten / und jenem äusserster Krafft widerstreben. Diesem nach läßt ihm kein verständiger Fürst und Regent / durch einigen Unwillen/das Gemüts-Scepter / aus den Händen reissen ; übereilt sich/ mit keiner / ob gleich gerechter/ Straffe : er regulirt seinen Zorn / nach göttlicher Weise. Von welcher Valerius spricht : Lento gradu ad vindictam sui divina procedit ira. (b) Der Zorn Gottes schreitet / mit einem langsamen Gange / zur Rache. Barbarische Fürsten aber dienen ihrem Zorn mehr/ als ihrer Vernunfft ; vergessen sich / im Schnell-Zorn/ an manchem / dergestalt / daß sie dadurch ein unvergeßliches Hertzleid/

(a) In Jugurtha.

(b) Val. M. l. 1. de neglecta Relig.

und bey der Nachwelt ein stinckendes Gedächtniß/ erwerben.

I. Einen solchen üblen Geruch und Rauch hat/ unter andren/ der Perser König/ Sefi / von seinem feurigen Grimm / und gifftiger Bosheit/ hinterlassen/ und ihm nicht allein in dieser/ sondern auch jener Welt/ ein Schand-Mal zugerichtet daran Gäh-Zorn der fürnehmste Arbeiter gewest. Wie der Anfang dieses Schachs Sefi im Regiment/gar bald/ mit dem Blut manches getreuen Ministers besprützet worden; also hat dieser Persische Nero die letzte Zeiten seiner Herrschafft gleichfalls / in manches fürnehmes und unschuldiges Blut / getaucht / und mich damit befugt / ihn einen Blut-König zu heissen. Zu solcher Blutdürstigkeit aber/ und mancher schrecklichen That / wäre er doch vermutlich so leicht nicht gelangt / wenn die Wein- und Weiber-Liebe nicht die Zorn-begierliche Krafft in ihm aufgereitzt/ und dermassen entzündet hätte / daß sein plötzlich-aufffahrendes Zorn-Feuer allerdings auch seine allerliebste Gemahlinn ergriffen / und schnell verzehret hat.

II. Er kam / eines Tages / aus Zulfa (also heisst die grössete Vorstadt zu Hispahan) zurück / von dem Losament eines Kelonters/da er lustig gewesen/ und vom Wein übernommen war. Nachdem er sich wiederum in seiner Burg befand / befahl er/ man solte die Sultana / oder Königinn (die Fürnehmste unter seinen Weibern) kommen lassen. Weil dieselbe verstund / daß er getruncken / eilte sie nicht

nicht sonders / zu kommen. Und unterdessen war der König eingeschlaffen. Nachdem er aber/bald hernach / wieder aufgewacht / und die Königinn nicht bey sich/ an der Seiten/ fand: gebot er/zum andren mal/ sie solte kommen / und wie gemeinlich der unmässige Bachus/nach der Venus/ ein ungedultiges Verlangen trägt ; also verdroß es auch diesen seinen ergebnesten Freund/und Wollüster / daß die seinige nicht da war. Derhalben lieff man eilends hin/ und sagte ihrs an/ der König wäre sehr unwillig/ sie solte doch nicht länger verziehen. Also riß diese Persische Juno allen Verzug ab / und machte sich geschwinde zu ihrem zörnigem Jupiter hin / ehe denn er anfinge / zu donnern und blitzen : um ihm sein/von den Wein-Geistern entzündetes / Feuer zu leschen / und die Pflicht einer Gemahlinn zu erfüllen.

III. Bey ihrem Eintritt aber in die Kammer / erblickte sie / daß ihm der Schlaff die Augen wieder verschlossen : gedachte demnach zu warten / biß er wieder munter wäre / und setzte sich so lange in eine Ecken / so gewöhnlich mit einem vorhangendem Teppicht bedeckt ist / darinn man die Matratzen/ Polster/und Deck-Betten verwahrt.

IV. Als nun der König abermal die Augen öffnet / und die Königinn noch nicht bey sich sihet ; fragt er/ aller zörnig/ warum sie nicht komme? Die Mutter deß Königs / welche nur eine Sclävinn aus Georgia / und der jungen Königinn/ aus Neid / tödtlich-feind darum / daß diese deß Königs (oder Fürstens) von Georgia Tochter / und also von viel

höhe-

höherer Geburt/ denn sie/ war/ fing diese Gelegenheit behände auf / dieselbe in deß Königs Ungnade zu stürtzen: und weil sie eben damals sich/ in der Kammer/ befand/ gab sie ihm ein Zeichen/ mit der Hand/ daß die junge Königinn / hinter dem Teppicht / verborgen steckte. Da springt der Tyrann/ in der Fury/ auf/ und gibt der armen Prinzessinn / mit einem Dolche / fünff oder sechs grimmige Stösse / in den Leib ; legt sich hernach / sonder einige Bewegung über eine so barbarische That / wiederum nieder/ und schläfft gleich wieder ein / als ein tygrischer Unmensch/ bey dem alle Leutseligkeit entschlaffen / und erstorben.

V. Jedoch / als ihm deß Morgens / nachdem der Wein von ihm gekommen / die Augen aufgegangen / und er sich dessen / was er gestern abends gethan / halb und halb / gleichwie eines Traums / erinnerte ; fragte er / wo die Königinn wäre ? Und da man ihm den Bericht ertheilte / von dem / was ihr / durch seine eigene Hand / widerfahren ; spührte man eine sehr empfindliche Reue / an ihm.

VI. Hierauf ließ er alsofort / durchs gantze Königreich / ein ausdrucklliches Verbot ergehn (oder vielmehr erneuen) daß niemand Wein trincken solte: gebot auch allen Gubernatoren / überall allen Fässern / wo man sie anträffe / den Bodem einzuschmeissen / und den Wein lauffen zu lassen. Mit gleichem / ja viel besserem Grunde / hätte der Bösewigt alle Dolchen verbieten mögen. Denn das köstliche Getränck / als eine edle Gottes-Gabe / hatte nichts gesündigt ; sondern allein der bestialische Säuf-

Säuffer/ der es unordentlich/ und ohne Masse/ als ein rechter Wein-Schlauch/ eingeschlungen. Aber was der hohe Verstand ihres heiligen Propheten/ Mahomets/ deß Schand-Buben/ geordnet/ das muß ihnen lauter göttlicher Ausspruch seyn; ob gleich kein Körnlein Saltzes dabey. Diesem nach hatte deß Königs Gebot seinen Fortgang/ und muste man gehorsamen; wenn es gleich Mahomet niemals geboten hätte: Massen die Perser/ im Weintrincken/ deß Königs Befehl/ mehr respectiren/ als deß Mahomets thörichtes Gesetz und Wein-Verbot. Solchem nach hat man allenthalben/ dem Königlichem Befehl gemäß/ die Wein-Fässer eingeschlagen; ausgenommen/ in den Häusern der Engeländer/ Holländer/ und Capuziner. Wie hefftig aber Schach Sefi/ mit dem guten Wein/ zörnete; erkühlete doch sein Eyfer gar bald: Denn gleich deß Jahrs hernach/ fasste und legte man wieder den Wein ein/ und tranck ihn so fleissig/ wie vorhin jemals.

Ich will/ so wol dem Wein/ zur Vertheidigung wider seine Verächter und Lästerer/ als dem Wein-Trincker zur Warnung uñ Erinnerung/ dieser kurzen aber grausamen Traur-Geschicht das Ziel setzen/ mit der lehrreichen Rede deß güldnen Griechen-Lehrers Chrysostomi; welche wol wehrt/ daß sie/ bey allen fürnehmen Tafeln/ täglich abgelesen würde:

Der Wein erfreuet deß Menschen Hertz; wie mag denn/ von dem Wein/ Trunckenheit kommen? Denn es kan nicht seyn/ daß er (für

sich

sich selsten) solche Sachen würcke/ die ihm entgegen sind (nemlich Zerrütt- und Verwirrung der Sinnen/ Beneblung deß Verstandes/ Zanck und Schlägerey/Mord und Todtschlag 2c.) Derhalben entstehet Trunckenheit nicht/ vom Wein; sondern/ von Unmässigkeit. Der Wein ist zu nichts anders gegeben/ ohn zur Gesundheit deß Leibs; welche aber/ durch Unmässigkeit/ verhindert wird. Höre/ was der heilige Apostel dem Timotheo fürschreibt: Brauch ein wenig Weins/um deines Magens willen/ und daß du offt kranck bist.(a) Denn deßwegen hat Gott unsre Leiber nach gewissem wolgefügten Ebenmaß/ und bald-ersättlich/ gemacht; auch zugleich uns dabey gelehrt/ daß Er uns/ zu einem andren Leben/erschaffen. Solches wolte Er uns auch/ gleich anfangs/ geben: weil wir uns dessen aber unwürdig gemacht; hat Ers aufgeschoben; und doch auch nicht erlaubt/ daß wir solcher Zeit/ (oder Frist) darinn Ers aufgeschoben/ unmässig solten geniessen. Denn ungefähr ein halb Seitel Weins/ und ein Brod/ seynd gnug/ den Magen deß Menschens zu füllen. Denjenigen/ der über alle Thiere herrschet/ hat er so bereitet/ daß er weniger (zu seiner Sättigung) bedarff/ als sie/ nach der Proportion deß Leibs: welche kurtz und klein ist/ und damit andeutet/ daß wir/ zu einem andren Leben eilen. Darum warnet Er:

Sauffet

(a) 1. Tim. 5. v. 23.

Sauffet euch nicht voll Weins / daraus ein unordig Wesen folget. Denn solche Voll-saufferey verdirbt nicht nur den Leib / sondern auch die Seele. (a)

Dieses sey uns Christen gesagt. Für den Persischen Truncken-Bold / Schach Sefi / aber hätte der artliche Discurs deß noch jungen Königlichen Printzens Cyri / beym Xenophon / gedient / darinn derselbe seinem Groß-Vater / dem Astyages / die Sitten und Geberden der Wein-Söffer / und was für ungereimte abentheurliche Actionen er den grossen Häuptern verursache/mit einem artlichen Schertz beybringt. Welcher ihm viel nützlicher solte gewesen seyn / als alle Capittel deß Mahometischen Gesetzes / und Fabeln von seinem Aly.

Wer sonst die schöne Zier und Früchte der Säufferey zu sehen begehrt / der lese die vier und viertzigste Beobachtung / unter den Wandel-Sternen.

(a) Chrysost. Homil. 19. in Epist. ad Ephes.

Die XII. Trauer-Geschicht/ von dem Frantzösischen fürnehmen Edelmann/ Aurillot.

Inhalt.

I. Guyonnel, ein Frantzösischer Edelmann/ trachtet seinen gerichtlich-verlohrnen Ritter-Sitz/ mit Gewalt wieder einzunehmen.
II. Weßwegen der Käuffer desselbigen solchen/ mit Soldaten/ zur Versicherung/ belegt.
III. Sein Vetter Aurillot ruckt/ mit einer Compagnie Reuter vors Schloß; wird aber mit Musketen/ abgewiesen.
IV. Darum er das Schloß anzündt/ und den Verwalter/ samt Weib und Kindern/ ins Feuer stürtzt.
V. Der von Pontis verjagt ihn von dannen.
VI. Er verbindt sich/ mit seinen befreundeten Edelleuten/ auf Rache.
VII. De Pontis verkundschafftet sein Quartier.
VIII. Verstärckt sich mit etlichen Truppen/ überfällt/ und fängt ihn/ bey Nachte.
IX. Freude/ und Wüte deß Pöfels zu Langres über den Gefangenen.
X. Welcher daselbst dem Gefängniß anbefohlen wird.
XI. Der Adel deß Landes begehrt ihn/ um eine Rantzion/ vergeblich heraus.
XII. Er wird/ durch den von Pontis, an einen versicherteren Ort geführt;
XIII. Und daselbst/ zum Tode/ verurtheilt.

XIV. Wo-

XIV. Wovon er/ nach Paris/ appellirt/ in Hoffnung/ seine Verwandten würden ihn unterwegens loßmachen.

XV. Man geht aber eine andre Bahn mit ihm / und macht dem Adel eine Finda.

XVI. Er wird zu Paris/ in die Gefängniß/ geliefert.

XVII. Und/von der Amnistia, oder allgemeinen Vergess-und Vergebung/ ausgeschlossen.

XVIII. Wird / zum Nacken-Streich verdammt / und muß die Ursach seines Todes schrifftlich am Rucken tragen.

XIX. Gemeine Freude/ über seinen Tod.

Ob gleich der Krieg mehr Grausamkeit/als Freundlichkeit / und Barmhertzigkeit insgemein verübt : machen doch alle redliche Soldaten/ auch wol die allerblutdürstigste / zwischen tödten und morden / zwischen einem gewaffnetem Feinde / und unbewehrtem Bürgers-oder Bauersmann / einen Unterscheid. Sie lassen ihr Schwert nicht anders/als in ihres Fürsten Diensten/ und mit nichten um Raubs oder Eigen-Hasses willen/ schneiden. So hüten sich auch alle rechtschaffene Kriegsleute insonderheit / für Abbrennung unschuldiger Leute/so viel ihnen immer möglich : in Betrachtung/ daß/ aus einer solchen Asche/ ihnen kein Ruhm/sondern ewige Schande / herfür wachse / welche allerdings/ von denen wieder auferbaueten Häusern bezeugt / und also die Erinnerung solcher Unthaten/ von Zeit zu Zeit fortgepflantzet wird. Daher denn ein solcher verteufelter Brand-Stiffter / und Land-

Verderber / in einem immerwährendem Fluche / auf der Welt / hinterbleibt.

Wolte aber GOtt / es erginge allenthalben / über die Dorff- und Bauren-Verbrenner / das Recht / und die Straffe / so demjenigen / welchen diese Erzehlung betrifft / widerfahren! alsdenn würden gewißlich weder so viel Häuser / Dörffer / Flecken / Städte; noch / am letzten Ende / so mancher Obristen / oder andrer Kriegs-Befehlhaber / Gewissen rauchen.

I. Kurtz zuvor / ehe dann / in Franckreich / die Printzen / mit ihrem Könige Ludwig dem Dreyzehenden / in Verwirrungen geriethen / geschahe es / daß einem Edelmann / Namens Guyonnel, sein Land-Gut de Bonnecourt, zwo Meilen von Nogant, abgesprochen wurde / und der Herr von Boulogne selbiges kauffte. Darüber erzörnete sich jener desto hefftiger / je mehr es ihn verdroß / daß er von Hause und Hofe weichen / und sein Gut mit dem Rucken ansehen solte. Wie nun / in solchen Fällen / die Rach-Gedancken / aus dem verbittertem Hertzen / täglich insgemein aufdunsten; also stund auch dieser Edelmann / in steter Betracht- und Verlangung der Rache. Wozu er denn / in diesem neu-angehendem innerlichem Reichs-Kriege / die bequemste Gelegenheit anzutreffen vermeynte; und deßwegen der Parthey der Printzen sich anhenckte: aufdaß er / mit Gewalt / was ihm das Recht genommen hatte / wieder einnehmen / und in vollem Trutze zu Bonnecourt eingehen möchte.

II. Denn

II. Dem Herrn von Boulogne war der Witz so gar noch nicht auf die Neige kommen / daß er diß böse Fürhaben nicht hätte vorher sehen sollen: darum fand er rahtsam / gute Vorsorge und Verfassung anzustellen / daß man dem gewaltsamen Einnehmer mit Gewalt begegnen/und Ursache zur Umkehr geben könnte: schickte derhalben etliche frische und wehrhaffte Soldaten hin / die das Schloß verwahren solten.

III. Guyonnel hatte einen Vettern/mit Namen Aurillot, welcher gleichfalls der Printzlichen Parthey beygethan/und mit einer geworbnen Compagnie leichter Reuter bedient war: durch selbigen/ entschloß er / das Schloß Bonnecourt zu überfallen und zu plündern. Er kam erstlich / und begehrte / daselbst zu losiren: und / weil man ihm solches abschlug; plünderte er zuforderst das Dorff aus / und versprach / mit nechstem auch das Schloß / auf gleiche Manier / zu besuchen. Er kam auch/solches zu erfüllen / bald davor / und wolte mit Gewalt hinein: aber die drinnenligende Soldaten gaben Feuer / und ihm damit zu verstehen / daß Bley und Büchsen-Kraut die Tractementen wären / womit man ihn würde empfangen.

IV. Weil er sich also / zu weichen / gezwungen sahe: ließ er / in den Schloß-Hof / Feuer einwerffen / und sich den Mord-Geist zu solcher Grausamkeit treiben / daß er den Arrendator oder Beständner / samt seinem Weibe und Kindern / welche der Brunst entfliehen wolten / mitten ins Feuer trieb.

V. Weil Bonnecourt unfern von Nogent lag; flog die Post dieses Frevels schnell dahin / und zwar im Augenblick: sintemal durch die knallende Musketen-Salve / und auffsteigende Flamme der angezündeten Gebäue / die erste Ansage; und die andre / durch die hinüberlauffende Einwohner / geschahe / welche schrien und lamentirten / daß alles in Blut und Rauch gesetzt würde.

Damals lag / zu Nogent, der Herr von Pontis, als Königlicher Leutenant / mit einiger Soldatesca / in Besatzung. Derselbe erschrack / über diesen Handel / nicht wenig; und hätte den guten Leuten / zu Bonnecourt, gern Rettung geschickt; wenn er sich nicht so schwach an Volck befunden / daß zu besorgen gewest / der Platz / so ihm anbefohlen war / dörffte drüber in Gefahr kommen / sofern er / mit den Völckern / hinaus marschirte / und diesen Ort blössete. Nichtsdestoweniger munterte er die jungen Leute selbiger Stadt auf / mit gewehrter Hand sich dahin zu begeben; und bot ihnen funfftzig Musketirer an / zur Begleitung. Er stellete ihnen vor die Grausamkeit / welche man / wider die Leute zu Bonnecourt, fürgenommen hätte / und noch weiter zu vollenziehen trachtete; weßwegen man sich / an solchen Frevelern / rächen / und solchen Wölffen auf den Pelz brennen müsste; versprach ihnen daneben / er gedächte sie so vortheilhafft / an einen so bequemen Ort / zu stellen / da sie / auf den Feind / ohne Gefahr treffen könnten. Sie hingegen redeten von wunder grossen Streichen / so diesen Tag über ihre Feuer-Röhre

und Musketen thun solten; und hielten ihm auch ihr Wort; gleichwie er ihnen das seinige. Also verlegte er sie in einen Hinterhalt / da sie / ohne Gefahr / angreiffen kunnten.

Hiernechst machte er / an einem Ende deß Dorffs (oder Fleckens) einen falschen Lärmen: welcher die Feinde verführte / sich zum andren Ende desselbigen / hinauszumachen. Daselbst wurden sie aber / von der jungen Mannschafft / welche unvermerckt selbiger Gegend war angelangt / so hitzig und trutzig unversehens angefallen / daß sie / ohn einigen Widerstand / davon flohen / mit Hinterlassung ihres Raubs / und etlicher ihrer Spieß-Genossen: welche entweder nidergemacht / oder gefangen genommen wurden.

Hierauf ward einem jedweden Hausmann dasjenige / was ihm genommen war / wieder gegeben / das Feuer geleschet / und den armen erschrockenen Leuten Trost und Mut eingesprochen; zugleich auch die Anzahl der Soldaten / im Schloß / verdoppelt / und ihnen befohlen / so bald sich was feindliches wiederum davor blicken liesse / solches eilligst nach Nogent zu berichten / von dannen man ihnen alsofort einen Entsatz schicken wolte.

Nach dieser Verrichtung / wandte sich besagter de Pontis wiederum zurück / auf die Stadt Nogent zu: damit er die / für ihre ausgecommandirte Söhne / hochbekümmerte Einwohner ihrer Sorge nur bald wieder entbinden könnte: weil dieselbe nicht anders gedachten / als daß ihre Kinder allbereit in feindlicher Gewalt / und gefangen wären. Worauf

der Kummer / in Freude / und Triumph über die so reputirliche Wiederkunfft ihrer Kinder / und so unschädliche Errettung der Nachbarn/ hinaus schlug.

VI. Gegenseits verbitterte den Aurillot diese schimpffliche Zurückweisung / und häßliche Mißlingung seines Anschlages / destomehr / also / daß er ihm fürsetzte / Rache zu nehmen / sie möchte auch kosten/ was sie wolte. Er war / mit vielen adlichen Personen / befreundet / auch dem Marquis von Creance, dem von Clermont, und andren / verwandt / die / so wol/ als er/ ihren Degen/ für die Printzen/ führten: dieselbe versammlete er ; klagte ihnen den Schimpff und Trutz / so ihm der Herr de Pontis geboten / und zeigte an/daß er gewillet/ seine gekränckte Reputation wieder zu erfrischen.

Die Edlen und Ritter sind nicht alle Ritter und Herren ihres Gemüts/welche alleredelste Ritter- und Herrschafft/ in vernünfftiger Moderation/ beruhet: sonst hätten diese Cavalliers sich wol anders erklärt/ und vom Aurillot nicht erbitten lassen / seines Vorhabens theilhafft zu werden / noch ihm geschworen/ daß sie den Gasconier (so nannten sie den Edelmann de Pontis, aus Verachtung) ingesamt verfolgen wolten / auf den Tod.

VII. Dieser erfährt es / erschrickt doch wenig dafür/ versammlet einige Reuter/ und setzt sich in einen solchen Stand / daß er nicht allein in sattsamer Defension für ihnen stehen / sondern auch unterschiedliche Streiffe auf sie thun kunnte. Doch war sein fürnehmstes Absehn / den Aurillot selbsten zu erwischen/

wischen: damit diesem bösen Menschen die / zu Bonnecourt gestifftete/grausame That / möchte vergolten werden. Denn der Herr Boulogne, dem selbiges Gut nunmehr gehörte / war sein sehr guter Freund / und dieser de Pontis ohne das ein redlicher Kriegsmann / der für allen solchen Greuel-Thaten / und Tyranneyen / grossen Abscheu trug. Er verkundschaffte hin und wieder / durch seine ausgeschickte Verspäher / welcher Orten und Enden diese unadlich-gesinnte Edlen am öfftersten sich aufhielten / oder aus- und ein ritten; um denjenigen zierlichen Vogel / vor andren / auszuklauben und ins Netze zu bekommen / auf welchen sein Fürhaben sonderlich war gespitzt.

In der Speonnerey / seynd die Frantzosen / als ein verschlagenes Volck / fast unvergleichlich; und müste sich ein Kriegs-Officier gantz unsichtbar machen / wenn sie ihn nicht solten entdecken: wiewol es ihnen auch wol jemaln mißlingt / also daß sie selbst entdeckt / und / für ihre Mühe / mit einem bittren Hanff / tractirt werden. Also fand sich auch / unter diesen Kundschafftern / gar bald einer / der das gesuchte Wild / ausspührte / und dem von Pontis anzeigete / Aurillot würde / in ein Schloß / Namens Peisé, drey Meilen von Nogent, oder in ein andres / Persigny genannt / so von dem ersten nur eine halbe Meil / ankommen / Willens / folgenden Tags / von dannen / auf Parthey / nahe gegen Langres, welcher Ort es mit dem Könige hielt / auszugehen / und einzufallen.

Diß war dem Edelmann von Pontis so bald kaum hinterbracht / als er zur Stunde davon einen Widerschall gab an den Herrn de Franciere, Guvernatorn von Langres , imgleichen an Herrn de Rh Inel , Gouverndrn zu Chamont , und an den Herrn de Sainct Aubin, Gubernatorn von Montigny: (welche drey Plätze / mit Nogent sich vereinigt hatten / wider alle solche Streiffer und Partey-Gänger / einander zu succurriren) sie versicherend / daß / wofern sie ihm einige Trouppen zu Hülffe senden würden / er folgenden Morgens / in aller Frühe / den schädlichen Aurillot aufheben / und gefangen bekommen wolte ; weil dieser bö e Mensch mit nichts anders / als Unglück / schwanger gienge / und fast nur der einige wäre / so das Land plagte ; daher sehr nöthig wäre / mit Aufhebung seiner Person / die gemeine Unruhe dieses Land-Strichs aufzuheben / oder aufs wenigste mercklich zu besänfftigen.

VIII. Monsieur de Rhesnel , und M. de Saint Aubin , schickten ihm alsofort etliche Reuter. M. de Franciere versprach persönlich mitzukommen ; kam aber ein wenig zu langsam. Denn so bald solche Trouppen vorhanden ; begehrte der de Pontis keine Zeit zu verlieren ; sondern commandirte so viel / von den Seinigen / dazu als er zur Parthey damals gerüstet und bequem fand / nemlich sechtzig Reuter / und eben so viel Musketirer ; ging / mit selbigem Hauffen / um Mitternacht / aus / und umringte das Dorff Persigny , dahin Aurillot sich hatte geretirirt ; stellete auch bey allen Zu- oder Ausgängen / eine Wacht / und

und erstieg/mit den übrigen Soldaten/das Schloß/ ohn einiges Geräusch/in möglichster Stille. Gleichwie aber die Nacht eine Verrätherinn auch der leisesten Tritte und Regungen insgemein zu geben pflegt: also kunnten diese zweyfüssige Katzen/welche auf diesen Mäuse-Fang ausgegangen waren/ die Klauen so wol nicht einziehen/ noch so leise treten/ daß es die drinnen/ (denn was hört genauer und schärffer/ als ein böses Gewissen/das sich immer deß ärgsten versihet?) nicht gemerckt/und/ sie abzuhalten/ ihr Möglichstes gethan hätten. Doch mussten sie Jenen/wider ihren Willen/die Oberhand lassen: welche die Pforten und Thüren mit Gewalt aufbrachen/und allen dadurch einen solchen Schrecken einjagten / daß keiner sich deß Widerstands schier mehr zu unterstehn begehrte.

Aurillot, das Schwartze / worauf dieser Anschlag fürnemlich zielte/versperrte sich in eine Kammer; weil er kein Mittel fand/auszureissen: hielt allda eine Pistol in der Faust / und schrie/der erste / so sich herbeynahete/ solte sterben; und daß er selbst lieber sterben/ als sich dem de Pontis ergeben wolte: weil ihm sein Gewissen / von demselben / keinen gar zu glimpfflichen Accord weissagte: weßwegen er gleichfalls fragte / Ob kein andrer mehr wäre vorhanden/ der die Völcker commandirte? Man gab ihm hierauf so viel zu vernehmen / daß der Herr de Francieres annoch erwartet würde: und so er sich demselben ergeben wolte/wäre es der Herr von Pontis schon zu frieden. Solches nahm er an / und

gab sich also gefangen / so wol / als alle seine Leute/ biß auf etliche / denen die Gunst der Nacht / in den Häusern / Unterschleiff verstattete.

IX. Der von Francieres, und de Pontis, beschlossen / ihre Gefangene nach Langres zu bringen; und waren eben nechst dabey/ als ihnen die Bürger/ mit hellem Hauffen / entgegen kamen. Denn die Freude / über deß boshafften Aurillot Gefangenschafft/hatte sie zum Thor hinaus getrieben/als die/ vor hefftigem Verlangen diesen Mordbrenner zu sehen/innerhalb ihrer Mauren sich so lange/biß man mit ihm hinein käme/ nicht gedulden können. Und einer unter diesen Frohlockern/der viel eyfriger war/ und fürsichtiger seyn wolte/als seine Gesellen/ besorgte / man dörffte diß Raub-Thier/ um ein Stück-Geldes/wieder loß geben/(massen denn auch die Ordre solches vermogte; wann bey diesem heillosen Brenner/ der/ von ihm zu Bonnecourt verübte/ Frevel keinen Absatz und Aenderung verursacht hätte) darum der gute Kerl dem / in der Zeit / vorzukommen vermeynte / und eine Muskete auf ihn lösete. Aber seine Faust war/ im Zielen/ so fertig nicht / als sein rachgieriges Gemüt: angesehn er an statt deß Kopffs/ den er meynete/ deß Herrn de Pontis seinen Hut und Hutschnur traff; doch sonder Verletzung der Person.

X. Diese Hitze und Verbitterung der Leute bemüssigte den von Pontis, daß er zum Herrn de Francieres sagte / der Aurillot würde / vor dem ungehaltenem Pöfel / deß Orts / seines Lebens nicht

sicher / und derhalben nöthig seyn / ihn nach Nogent zu führen. Derselbe gab zur Antwort: Er wolte / zu dem Volck / hinreiten / (wie er auch zugleich that) und ihnen andeuten; wofern sie sich gedulteten / und zulassen wolten / daß man / über diesen Feindseligen / die Justitz ergehen liesse; solte ihnen völlige Vergnügung widerfahren: würden sie aber Gewalt üben / so wäre man gezwungen / denselben anderswohin zu bringen. Da gaben sie sich zur Ruhe / und ihr Wort von sich / man wolte ihm kein Leid zufügen; und lieber / daß er seinen Mord-Geist / auf einer Richt-Bühne / von sich gäbe. Also brachte man ihn zur Stadt hinein / und ins Gefängniß.

XI. Da breitete das Gerücht / so nirgends sein Gefängniß hat / die Verhafftung deß von Aurillot überall aus / und erweckte im gantzen Lande / ein grosses Geschrey. Stracks stieg aller Adel zu Pferde / und schickte hin zum Herrn de Francieres, daß er ihn / um ein Löse-Geld / als einen Kriegs-Gefangenen / solte Fuß-frey stellen / und ausantworten. Dieser entschuldigte sich mit der Antwort: Nicht Er / sondern der Herr von Pontis, hätte ihn gefangen genommen / deßhalben er dem von Rechts wegen gehörte / und / bey selbigem / auch also die Abfolgung gesucht werden müsste: Wann aber er ihn / in seiner völligen Gewalt / hätte; würde er ihn nicht / als einen redlichen Soldaten / und Kriegs-Gefangenen / tractiren können: nachdemmal man ihn nicht allein / wie einen Feind deß Königs / sondern auch / wie einen Verwüster und Verheerer deß gantzen Landes / ja

wie

wie einen offentlichen Mord-Brenner / aufgehoben / der so wol die Leute / als Dörffer / verbrannt / und solche Grausamkeiten begangen / so dem gewöhnlichem Kriegs-Gebrauch ungemäß.

Der Adel ließ ihm wiederum entbieten / man könnte dieses nicht höher treiben / als auf eine desto höhere Rantzion / um den Schaden damit abzubüssen : derwegen sie freundlich bäten / er wolte ihn zu Gelde setzen / und eine Fordrung thun : wodurch er sie allesämtlich ihm trefflich verbinden würde. Er befand sich hierüber ziemlich / in seinen Gedancken / verwirrt ; wolte sich / mit dem Adel deß Landes / nicht gern aufnehmen : und weil ihm alles / was daraus weiter erfolgen könnte / vor Augen stund / sagte er / zum Herrn de Pontis, er würde diesen Gefangenen nicht länger in Verwahrung behalten können : darum / so er ihn in der seinigen haben wolte / solte er kommen : sintemal er sonst bemüssigt würde / denselben / auf Rantzion / loß zu lassen. Ihm ward / von dem de Pontis, der alle andre Betrachtungen seiner Gebühr und Pflicht nachsetzete / geantwortet : Er wolle diese Last gar gern auf sich nehmen / ihn sicher und gewiß genug verwahren.

XII. Also setzte dieser sich / folgenden Morgens / zwo Stunden vor Tage / zu Pferde / führte ihn / in Begleitung seiner Reuter / auf Chaumont, woselbst man ihn / gleichwie vorhin / in einem Gefängniß der Stadt / beherbergte. Worauf der Herr de Francieres dem Adel zu wissen fügte / der Gefangene wäre nicht mehr in seinen Händen ; Er hätte ihn

dem-

demjenigen nicht vorenthalten können / der ihn erst bekommen / und den rechten Anspruch zu ihm hätte. Diese Zeitung gieng ihnen gewaltig durch den Kopff: als die leicht erachten kunnten / der de Pontis, würde ihm lieber dem Gerichte / als der Freyheit / übergeben / und keine Rantzion dafür nehmen; ja! die im geringsten nicht zweiffelten / daß er entschlossen wäre / diesen angefangenen Handel vollends hinauszuführen. Ihr einiger annoch übriger Trost war dieser / daß / wenn je dem Gefangenen / zu Chaumont, der Tod zuerkannt würde / derselbe / von solchem Urtheil / nach Paris appelliren könnte / und sie alsdenn / auf einem so fernem Wege / leicht Raum finden mögten / ihn der Gefahr zu entreissen.

XIII. Jedoch schickten sie an ihn / und suchten die Erledigung: und als er dieselbe ihnen versagte; sprachen sie / so solte man denn eilen / ihm seinen Proceß zu machen: angemerckt sie / aus gedachter Ursache / Hoffnung schöpfften / ihn desto füglicher zu erlösen. Hierzu ließ man sich nicht lange bitten; sondern vergnügte sie gar bald. Denn innerhalb wenig Tagen / kam ein Urtheil heraus / daß man ihm den Hals weghauen solte / und denen / die er geruinirt hätte / aus seinen Mitteln den Schaden erstatten.

XIV. Von diesem Spruche appellirte er nach Paris; und forderte / daß man ihn dahin brächte. Gleich darauf that er allen seinen Verwandten zu wissen / daß / wenn sie ihn wolten salviren / es nun

hohe

hohe Zeit wäre. Dieselbe vergesellten sich/ mit ihren guten Freunden/ machten sich allesamt auf/ zu Pferde/ und stelleten sich/ auf dem Wege/ da man seine Vorbeyführung vermutete/ an einem zum Hinterhalt bequemen Ort.

XV. Allein der von Pontis, welcher ihren Anschlag schon vorher gerochen/ drehete ihnen eine ziemliche Nase. Er schickte voraus/ nach Bar-Sur-Aube, da die grosse Land-Strasse auf Paris durchgieng/ und ließ daselbst die Herberge bestellen; schrieb auch/ an den Wirth selbsten/ daß er/ auf Morgen gegen Abend/ ein Zimmer für ihn bereit hielte. Daher verliessen sich alle die Herren und Edlen/ auf diese Anstalt/ wovon sie bald Nachricht erhielten/ gantz sicherlich/ und setzten dieselbe so gar in keinen Verdacht/ oder Zweifel/ daß sie sich behände alle miteinander/ an besagten Ort/ begaben/ und zum Anfall in Bereitschafft stelleten. Aber sie wurden redlich in den April geschickt. Der von Pontis ließ noch desselbigen Tags/ Morgens um 8 Uhren/ im Angesichte der gantzen Stadt/ den Aurillot, in eine verdeckte Kutsche setzen/ und mit einem Geleite dreyssig guter Soldaten/ wegführen. Unter solchem Geleite/ hatten ihrer vier und zwantzig Befehl/ daß sie nicht weiter/ als drey Meilen/ mitgehen/ sondern alsdenn wieder umkehren/ die sechs übrige aber/ unter der Führung eines Serschantens/ mit dem Gefangenen/ fortziehen solten; doch nicht den Weg auf Bar-Sur-Aube, sondern diesen gantz quitiren/ und einen andren nehmen/ welcher gantz durch den Wald ginge/

und

und sie / für allem feindlichem Ansprunge / sicher genug bedecken würde. Solcher Gestalt ward dem aufgesessenem Adel das Ziel verruckt: welcher sich dieser artlichen Verleitung im wenigsten versahe / noch einbildete / daß man einen Weg erwehlen würde / der über dreyssig Meilen weit reichte. Gestaltsam er / nachdem er / in vier Tagen / nicht aus dem Sattel gekommen / sondern beharrlich inzwischen der Convoy auf den Dienst gewartet / endlich seines verlohrnen Anschlags sich verzeihen musste.

XVI. Nachdem die Convoy den Edelleuten so eine wackere Finda gemacht; kam sie / mit ihrem Gefangenen / ohn einigen Anstoß / glücklich durch / und nach Paris: woselbst der Herr von Boulogne, als der fürnehmste Widersacher desselben / mit Ungedult seiner erwartete / und nicht ruhen kunnte / biß er / durch den Augenschein / die Gewißheit hatte / daß er vorhanden; nachdem er wuste / daß so viel Edelleute sich aufgemacht / diesen ihren Genossen der Justitz zu entziehen. Er ließ ihn / gerades Weges / dem Gefängniß zuführen / und fing an / den Proceß gar starck wider ihn zu treiben.

XVII. Unterdessen ward der Friede geschlossen / und / bey solchem Schluß / eine allgemeine Verzeihung / sonder einigen Vorbehalt / bedungen. Als der Herr von Boulogne solches vernommen; eilete er / mit der Post / gen Paris / nach Hofe / und hielt an / daß man die Mord-Brenner ausschliessen möchte / zu forderst diejenige / deren gestifftete Unthaten gar zu schwartz / und allzugrausam. Solches

erzielt

erhielt er: und ward deßfalls den Friedens-Puncten ein besonderer Artickel einverleibt.

XVIII. Nachdem er solcher Gestalt die gerichtliche Handlung wider den Aurillot, unanstössig gemacht/und fest gestellet; würckte sein unerkalteter Ernst/ und Eyfer/ gar bald zu Paris eine Bekräfftigung deß / zu Chaumont gesprochenen / Urtheils aus / und ein solches Decret / daß dem Aurillot, auf dem Platze / la Greve das Haupt herab geschlagen/ und er (bey der Ausführung) auf dem Rucken / einen Zettel tragen solte ; darauf die Ursach seiner Verurtheilung verzeichnet / und in diesen Worten begriffen würde: Pour brûlement & Incendies! Um Brennens und Sengens willen!

XIX. Also muste dieser / mit so schändlichem Brandmahl deß Gewissens befleckte / Officier und Edelmann / die Schande seiner Thaten / offentlich auf dem Rucken tragen / und sein adeliches Blut / welches viel ehrlicher/zu seines Königs Diensten/hätte geopffert werden können / an einem schmählichem Ort / vergiessen. Aus solchem Blut entsprang eine allgemeine Freude deß Landes / darinn er nicht anders/ als wie ein allgemeiner offentlicher Feind / betrachtet ward: weßwegen man seinen Tod mehr befrohlockte/ als beklagte. Wie man denn gemeinlich mehr Seufftzer und Threnen / über das Leben / weder über den Tod solcher Mordbrenner / verspührt/ und / in jüngstem Kriege / deß weitberüchtigten la Brosse, der jenen / in der Grausamkeit / noch weit überschrittē/böses Ende solches gnugsam bestetigt hat.

Die

Die XIII. Trauer-Geschicht/ von einem Türckischem Hoggia oder Doctorn/ und Gesetzlehrer/ unterm Sultan Amurat/ dem Vierdten.

Inhalt.

I. Türckischer Pilgrim gibt einem Hoggia / oder Doctor/ seine beste Sachen in Verwahrung:
II. Der ihm / nach seiner Wiederkehr / nichts geständig seyn will.
III. Jener bringt es bitt-schrifftlich/ bey dem Groß-Vizir / an.
IV. Verschlagener Griff Keysers Amurats / in diesem Handel:
V. Vermöge dessen/ der Groß-Vizir den diebischen Doctor zu Ehren/ und vor deß Keysers Angesicht/ befordert.
VI. Beschreibung eines Türckischen Rosenkrantzes.
VII. Wodurch deß Doctors diebische Hinterhaltung am ersten hervorblickt.
VIII. Ein andres Kenn- und Wahrzeichen / an einem Bogen-Ringe.
IX. Sultan Amurathes veranlasst den Hoggia, daß er sein eigenes Urtheil fället.
X. Dieser wird deß diebischen Betrugs offentlich überführt:
XI. Und darauf nach seinem eigenem grausamen Urtheil/ abgestrafft.

DEn Adlern hat die Natur nicht allein einen hohen Schwung; sondern auch scharffes Gesicht/ ertheilt; damit sie ihre Nahrung/

von fernen erblicken / und von der Höhe die / in den tieffen Thälern herum-schleichende / Schlangen erzielen mögen. Also sind auch hohe Potentaten / von dem Himmel / insgemein mit besonderer Scharffsichtigkeit deß Verstandes beschenckt; um die Ungerechten und Betrieger desto weißlicher zu ergründen. Denn weil er ihnen viel Menschen unterworffen: giebt er ihnen auch Witz / Klugheit / Beständigkeit / und in der Scharffsinnigkeit einen mercklichen Vorzug: um dieselbe zu regieren / und das Unrecht glücklich zu unterdrücken. Von dieser Gabe sind so gar auch die Tyrannen nicht ausgeschlossen; sie mögen christ- oder unchristlicher Religion seyn: Massen wir solches / aus folgender Geschicht / erkennen werden.

Unter den schwartzen Moren / ist keiner weiß; doch einer schwärtzer / als der andre: also hat die Unschuld / und wahre Tugend / bey keinem / unter allen Türckischen Tyrannen / jemals eine rechte Hertzens-Freundschafft gefunden; und dennoch bey einem geringere Feindschafft / und mehr Schutzes / denn bey dem andrem. Tyrannen sind sie alle gewest / und noch: doch haben ihrer etliche nicht nur wider unschuldiges / sondern auch schuldiges Blut / tyrannisirt; und ob sie gleich / mit ihren ungerechten Waffen / grausamlich gewütet / dennoch auch manchesmal gleichwol die Laster / mit gerechter Straffe / verfolgt / und wider die Gesetz-Ubertreter / oder Unschuld-Bedrenger einen solchen Eyfer-Spiegel aufgestellet / daraus manches Europæischen Fürstens Augen/

Augen / die mit ungerechten Dienern und Beamten / durch die Finger sehen / billig eine Schamröte schöpffen mögten.

Solcher Preis der Justitz-Liebe/und Strengigkeit wider die Unterdrucker / oder Berauber der Geringen/ wird dem/ sonst grausamen / Sultan Amurath/ dem Vierdten / gegeben. Dieser Türckische Jupiter bewillkommte alle böse Dünste der Ungerechtigkeit und Triegerey / mit harten Donnerschlägen : wovon nachfolgende Histori ein Wetter-Mal zeigen soll.

I. Die Türcken halten Keinen/für einen Rechtgläubigen / der nicht das Grab ihres Verführers/ Mahomet/ zum wenigsten einmal besuchet. Solcher falsch-eingebildten Wallfahrts-Pflicht erinnerte sich / unter gedachtem Keyser Amurath / ein lediger Mensch / der weder Weib noch Kind hatte / und sich um so viel mehr verbunden achtete/ solches heilige (höllische solte ich sagen) Grab zu besuchen / je bequemer sein Zustand dazu wäre. Damit nun / Zeit seiner Abwesenheit / seine beste und kostbarste daheim-bleibende Sachen nicht anderswohin peregrinirten/ noch durch anzügliche Hände entwandt würden; vertraute er sie der Verwahrung eines Hoggia / (Doctorn oder Gesetz-Lehrers) in Hoffnung/ die Treu solches Manns solte ja so gut / als dessen äusserliches Ansehn / und das Gemüt der Profession ähnlich seyn.

Mit diesem Vertrauen / stellet er demselben ein Säcklein/ mit etlichen Kleinodien/ zu/ und bittet / er

wolte ihm solches / biß zu seiner Wiederkunfft / fleissig aufheben: imfall er aber / auf dieser Wallfahrt / seine Lebens-Wallfahrt ablegen würde / und nicht lebendig wiederkäme; solte er / aus einem Aufheber / ein Erbe werden / und / das Anvertraute eigenthümlich zu besitzen / berechtiget seyn. Der Hoggia nimt es willig an / verspricht / es solle ihm wol aufgehoben bleiben; wünscht ihm indessen Glück / zu seinem andächtigem Werck / und daß er ihn gesund wieder sehen möge: Wiewol sein Hertz einen viel andren Wunsch that.

II. Der Himmel erhört aber den Wunsch seiner Lippen / und nicht seiner Gedancken; fristet den Pilgrim beym Leben / und lässt ihn / von dem verfluchten Grabe / nach verrichteter Wallfahrt / glücklich wiederum zurück gelangen. Da geht dieser nun hin / zu dem Doctor / (oder Hoggia) und bittet / um die Wiederlieferung seiner beygesetzten Sachen; findet aber die Saiten / bey demselben / gantz anders gestimmt; muß / an statt der gelinden / die schnarrende hören: **Was er wolle? Er wisse sich dergleichen nicht zu erinnern / noch / daß er jemals / von dem Seinigen / etwas unter Händen gehabt: solle ihn / mit solchen Fordrungen / verschonen: müsse sich irren:** und so weiter.

III. Der andre erschrickt / über solchen unredlichen Bescheid / desto heftiger / je weniger er denselben / von einem Gesetz-Lehrer / vermutet hatte / dessen Person / seiner Meynung nach / ein lebendiges Gesetz und Muster der Aufrichtigkeit seyn solte. Seine

Worte

Worte waren ihm lauter Marmel-Seulen / und steinerne Brucken gewest: weßwegen er / bey Hinterlegung seines Gutes / bey diesem Hoggia / keinen andren Zeugen / als GOtt / und deß Doctors Gewissen / hatte gewünscht: also wuste er jetzo fast keinen Raht / wie der Handel anzugreiffen. Er verbeisst gleichwol sein Mißvergnügen / und harret etliche Tage. Weil aber die weh-thuende Armut sich nicht so leicht wolte verschmertzen lassen; machte er sich hernach auf / zu dem Groß-Vezier / und überreicht ihm eine Bittschrifft / darinn der gantze Handel erzehlet ward.

IV. Der Groß-Vezier merckte bald / daß die Sache etwas kitzlich / und dem Hoggia / weil alles / ohne Zeugen / zwischen diesen beyden / abgehandelt worden / übel beyzukommen wäre / indem der Betrieger gar leicht die Leugnung / zum Schilde / ergreiffen könnte / und die Anfordrung damit abtreiben: wiese derhalben den Kläger zur Gedult / biß er / mit dem Groß-Herrn selbsten / deßwegen geredt hätte. Amurathes hört es an / mit grossem Mißfallen; sagt aber / man müsse / in dieser Sache / gar behutsam gehn / so man / aus einem solchen tieffen Brunnen die Warheit hervorziehen / und ans Liecht bringen wolle: befihlt aber dem Groß-Vezier / er solle den Doctor einmal lassen zu sich kommen / mit angenommener Freundlichkeit sicher machen / und ihm Hoffnung geben / man werde / in hochwigtigen Sachen / sich seines Rahts gebrauchen.

V. Der Groß-Vezier färbet also und verdeckt seinen Zweck / nach dem Willen deß Keysers : låsst den Doctor zu sich entbieten / lobt seinen Verstand und Geschicklichkeit / verspricht ihm seine Gunst/ und beforderlichen Willen / und zwar dieses ausdrucklich / daß er ihm die Gnade deß Keyserlichen Hand-Kusses auswircken wolle : sagte / es wåre Sünde/ daß man einen so fürtrefflich-begabten klugen Mann im Schatten sitzen liesse / und für Keyserlicher Majeståt verbergte. Den Herrn Doctor entzuckte solcher Discurs schier bis in den Himmel/ und erfreute er sich über alle Masse / daß der höchste Reichs-Raht/ und Generalissimus (denn solches ist der Groß-Vizir) ihn solches Ruhms und solcher Huld/würdigte. Er bildete ihm nunmehr nichts geringers/ als eine hohe Stuffe der Ehren/ ein. In welchem Glauben er auch zunahm/ als derselbe ihn/ zum Groß-Almosinirer / machte / und ihm hernach/ auf heimliche Verordnung deß Keysers/ befahl/dem Keyser/ in allen vorfålligen Criminal Sachen / für einen Referenten aufzuwarten. Wobey denn der Keyser das selbst-angegebene Spiel vortrefflich-wol mitspielete / und den rechten Ernst aufs Beste verlarvte. Denn so offt ihm der Doctor und Referendarius einen Casum vorbrachte ; begehrte er zuforderst / von ihm / sein Bedencken / was für eine Straffe dem Schuldigen aufzulegen wåre : gestaltsam auch der Spruch dieses Manns / mit würcklicher Execution / allezeit bestetigt und erfüllt wurde. Uberdas widerfuhr ihm die Ehr / daß er dem Keyser/

ser/ für einen Lector/ aufwartete / und also stets vor ihn kam.

VI. Diß schöne warme Gunst- und Glücks-Wetter währete so fünff oder sechs Monaten lang/ ohn daß der Groß-Almosinier und Doctor den Hinterhalt deß obhandenen schweren Ungewitters im geringsten verspührt hätte: gleichwie er/ seiner Seiten/ auch eben so wol den heimlichen Tuck meisterlich zu bergen wuste/ also/ daß der Raub / durch kein einiges Zeichen / herfürblickte. Endlich aber begunnte das Licht der Warheit ein wenig hervor zu schimmern. Der Pilgrim hatte dem Keyser ein richtiges Verzeichniß übergeben / worinn alle / in dem Säcklein gewesene/ Stücke benannt waren. Darunter befand sich ein Tesbuch , oder Türckischer Rosenkrantz. Welcher / aus neun und neuntzig Körnern / besteht : bey deren jedwedem/ die Türcken etliche Worte gewisser Sprüche deß Alcorans wiederholen. Solche Mahometische Gebet-Schnüre werden /durch ein kleines Stricklein/ in drey Theile unterschieden/ deren jeder drey und dreyssig Beerlein begreifft. Ausser dem hangt noch ein ziemliches Stück Korall / am Ende / herab / und an demselben eine andre absonderliche Beer/ welche rund/von eben solcher Materi/ und gar groß ist. Welche Türcken nun/ vor andren / ihre Andacht wollen leuchten lassen/halten solchen ihren Rosenkrantz in Händen / so offt sie jemanden besuchen ; zumal wenn sie sich zu grossen Herren nahen.

VII. Durch diesen Rosenkrantz verrieht sich der diebische Doctor am allerersten. Denn als er einsmals damit aufgezogen kam; erblickte der Sultan denselben / und gedachte alsofort / es dörffte deß Pilgrims Rosenkrantz seyn / vermöge der Beschreibung / so ihm der Peregrinant hatte überreicht. Er fragte deßwegen den Referenten / was er da für einen schönen Rosenkrantz hätte? Dieser / nicht anders vermutend / denn der Sultan habe sich darein verliebt / tritt / mit tiefffster Ehrerbietung / hinzu / und bittet allerunterthänigst / Ihre Majestät mögten ihm doch die Gnade thun / und denselben / von seiner geringen Hand / annehmen / zum Geschencke. Solches wird / vom Sultan / dem äusserlichem Blicke nach / wol auf- und gnädig angenommen / und durch diese verschmitzte Stellung / derjenige mit falscher Freude gespeist / welcher hernach mit wahrer Betrübniß / gesättiget werden / und die verdiente Straffe zum Konfect haben solte.

VIII. Gleichwol begehrte der Sultan noch mehr Beweises / und auf diß einige Anzeigen sich nicht zu verlassen: Darum weil er sich erinnerte / daß / in der Verzeichniß / auch eines Ringes gedacht würde / von solcher Gattung / so die Türcken / bey dem Bogen-schiessen / an den Daumen stecken / und daß selbiger Bogen-Ring eines alten berühmten Meisters Arbeit wäre: trachtete er nach Gelegenheit / von solchem Ringe die zweyte Anzeigung zu entleihen / und also den Doctor gäntzlich zu überführen.

Hie-

Hiezu verfügte er selbst / etliche Tage hernach/
Gelegenheit; ließ einen von den Paschen oder Kam-
mer-Jungen kommen/ der gut im Bogen war; be-
gab sich hiemit auf den Schieß- und Renn-Platz/
wählte da auch für sich selbst einen Bogen/und mach-
te seine Geschicklichkeit / die so wol im Bogen / als
Wurffspiesse / keine Vergleichung im gantzen Rei-
che fand (wie er dann auch/ mit der Stärcke/ Män-
niglichen übertraff) durch einen und andren Schuß/
ansehn- und verwunderlich. Als er aber den Bogen
wolte spannen ; klagte er / es drücke ihn sein Dau-
men-Ring ; vermutend/der nicht weit-stehende Do-
ctor würde diese Bequemlichkeit deß Woldienens
nit verabsäumē/sondern den vom Pilgrim/nebst an-
dren Stücken/hinterhaltenē/meisterlich-guten Ring
antragen. Und solche Anerbietung heraus zulocken/
sagte er : Ey ! solte denn kein Meister mehr anzu-
treffen seyn / der einen so guten Ring verfertigte /
als der nunmehr Gestorbene ? welchen er nament-
lich nannte.

Der Doctor / welchem eine doppelte Decke /
nemlich der Ehr- und Hab-Sucht / auf den Augen
lag / kunnte das rechte Zielmal dieser Bogen-Lust/
und den Haupt-Zweck dieser subtilen List / nicht er-
sehen/ noch mercken/daß man/ mit allen solchen Um-
schweiffen/ ihn desto gewisser zu fahen gedächte/ hoff-
te/ in der Keyserlichen Gnade/ hiemit sich noch mehr
zu befestigen / und noch viel beliebter zu machen :
nahete sich derhalben hinzu/ und brachte vor / er hät-
te / von dem gerühmten Meister/ zu allem Glück /

einen Ring / welchen er allbereit lange Zeit aufgehoben: imfall es nun Seiner Majestät nicht mißbeliebig/ denselben von ihm anzunehmen; wolte er ihn zur Stunde bringen: Wie er auch that.

Nachdem der Keyser wieder heimgekehrt / in sein Gemach; musste gleich / so wol der Groß-Vezier / als der Pilgrim / vor Ihn kommen / und hielt eben den Rosen-Krantz in der Hand / welchen ihm der Doctor verehrt hatte / sich nicht anders geberdend/ als ob er seine Gebets-Andacht jetzo damit verrichtete: um/ auf solche Weise / zu spühren / ob der Pilgrim denselben auch erwittern und kennen würde. Derselbe warff alsofort die Augen drauf/ betrachtete denselben / mit allem Fleiß / und sprach endlich / zu dem Sultan: Allergnädigster Herr! Wann Eure Majestät mir / zu reden / erlauben; so muß ich gestehn / daß der Rosen-Krantz/ welchen Sie da an Dero Keyserlichen Hand führen/ dem meinigen/ so in dem Säcklein / bey den Kleinodien / gewesen / trefflich gleiche / und dörffte schier sagen / es sey eben derselbige. Der Keyser heisst ihn / näher herbey zu treten / gibt ihm beydes den Rosen-Krantz / und Ring / zu genauerer Besichtigung / in die Hand. Worauf der Pilgrim versicherte / bey Verpfändung seines Lebens / es wären die seinige / und unter denen Sachen / so er dem Doctor in Verwahrung gegeben/ begriffen gewest.

IX. Deß andren Tags / kommt der Doctor/ vermöge seines gewöhnlichen Amts / dem Keyser

einige

einige peinliche Sachen vorzutragen: Worauf Sultan Amurathes/dessen Verstand/mit der Hoheit seiner Person/übereintraff/und ungemein war/ihm einen Casum vorstellete/der mit dem jenigen/worum dieses gantze Spiel war angefangen/eine Gleichheit hatte; und begehrte hernach seine Meynung/was derjenige wol für eine Straffe verwirckt hätte/den man eines solchen bösen Tucks könnte schuldigen?

Er/der sich gar keine Ruck-Gedancken mehr machte an das Vergangene/und/seiner Rechnung nach/dem Keyser viel zu wol befohlen war/als/daß derselbe ihn/mit seinem eignen Netze fahen wolte/ging gar hurtig/mit seinem Urtheil/heraus/und sprach: Ein solcher Mensch verdiente/daß man ihn/in einem Mörsner/lebendig zerstiesse.

X. Der Keyser lässt ihn zur Stunde in Verhafft ziehen; alle seine Kisten und Kasten herbringen; zeucht hierauf den Ring und Rosen-Krantz hervor/den ihm der Hoggia verehrt hatte; weiset ihm dieselbe/mit Vermeldung/diese zwey Stücklein kämen aus einem Sack/welchen ihm ehedessen ein/nach Mecca wallender/Pilgrim in Verwahrung anvertraut: zeiget ihm folgends die Verzeichniß der übrigen Stücke/und befihlt/man solle seine Kisten öffnen. Darinn sich auch die Kleinodien befanden: welche der unglückselige Selbst-Verurtheiler dem Sultan/mit zittrender Hand/zustellete. Demnechst rieff man dem Pilgrim herein: der seinen Sack/und Edelgesteine/geschwind erkannte: worinn

worinn der Doctor selbst ihm/durch eigene Bekenntniß/ Recht geben und seine schändliche Untreu dem Keyser gestehen muste.

XI. Deß andren Tags/ versamlete sich/ auf Keyserlichen Befehl/ der Divan, oder Keyserliche Reichs-Hofraht: und begehrte der Keyser/ um dieses Gericht desto ansehnlicher und berühmter zu machen/ daß überdas alle fürnehme Herren in gantz Constantinopel dabey erscheinen solten. Daselbst ward/ nach dem Keyserlichen Willen und Befehl/ zu Recht erkannt/ und ausgesprochen/ daß dem Pilgrim alles das Seinige solte wieder/ und noch eine gute Belohnung dazu gegeben/ an dem unredlichem und raubsüchtigem Doctor aber das selbst-gefällete Urtheil ausgeführet werden.

Dem gemäß/ward/aus einem grossen Stein/ein Mörsner gehauen: und der unglückselige Hoggia lebendig/ und gantz nackt/darein geworffen: welchen die Hencker zu Tode/und zum Gemüse/ stampfften. Was für einen guten Geruch dieses seltsame und lebendige Gewürtz/ im stossen gegeben/ steht leicht zu gedencken; nemlich ein warnendes Beyspiel/ weitschallendes Geschrey/ und langes Gedächtniß/ daß jedermann/ für dergleichen Treulosigkeit/ sich hüten solte/ damit ihm nicht dergleichen Straffe widerführe. Angemerckt dann/ derselbige steinerne Mörsner annoch bis auf den heutigen Tag/ bey der Thür deß Divans oder Keyserlichen Rahthauses und Hofgerichts/zum ewigen Angedencken solcher scharffen Execution/ aufbehalten wird/ und vom J. B. Taver-

vernier, welcher diese Geschicht seiner Beschreibung der Ottomannischen Residentz eingefügt / selbst gesehn worden.

Ist zwar ein strenger/doch gleichwol nachdenck- und rühmlicher Eyfer von diesem Türckischen Cambyses/dem Keyser Amurath wolte ich schreiben/ gewest! und die Verfahrung dieses verschlagenen Fürstens darinnen sehr zu loben / daß er seinen Argwohn und Vermutung nicht zu Richtern gesetzt / noch sich / gleich anfangs / seiner hohen Macht / wie er leicht gekönnt hätte / gebraucht / sondern lieber / mit kluger Gedult / und Verweilung / einer solchen Gelegenheit erharren wollen/ die ihm unbetriegliche Merck- und Beweis- Zeichen deß verborgenen Lasters an die Hand geben / und den betrieglichen Vorhang desselben zerreissen mögte. Er soll auch entschlossen seyn gewest / dafern der Hoggia unschuldig würde erfunden / denselben / zu grossen Ehren zu erhöhen; wofern er aber der Schuld überwiesen würde / recht exemplarisch abzustraffen.

Die XIV. Trauer-Geschicht/ von Heinrich von Taleran / Grafen von Chalais, Königs in Franckreich/ Ludwigs deß Dreyzehenden/ Obersten Kämmerling.

Inhalt.

I. Deß Grafen von Chalais Amt/ und Gunst/ bey König Ludwig dem Dreyzehenden.

II. Womit aber seine Unvergnügsamkeit nicht zu frieden:

III. Deßwegen er sein Gemüt / von dem Könige/ und Kardinal/ abwendet.

IV. Er stosst/ im Duel/ den Grafen von Pontgibaut nider.

V. Lässt sich ein/ in eine Verbindung wider den Kardinal Richelieu.

VI. Verräht selbigen Anschlag selbst / durch seine plauderey.

VII. Seine Falschheit/ im Versprechen der Treu.

VIII. Er wird / von dem Kardinal / gewarnet / sich fürzusehen / und aufrichtig zu wandeln.

IX. Er verspricht / und bricht dem Könige seine Treu.

X. Unterschiedlicher Bericht / von der Entdeckung seiner neuen Händel.

XI. Warum er / vom Louvigny, entdeckt worden.

XII. Seiner Mutter Bittschreiben an den König.

XIII. Kurtzer Begriff deß Königlichen Befehls / an die Gerichts- und Rahtsherren zu Rennes, wegen Führung deß Processes in dieser Sache.

XIV. Er

XIV. Er preiset / im Gefängniß / den Kardinal für den glückseligsten Menschen.
XV. Man bestellet etliche über ihn / die ihm nachtheilige Reden / mit List / herauslocken.
XVI. Er versucht / bald sich unschuldig zu erweisen; bald / Pardon zu erlangen; und wird sein Verbrechen / durch die Aussage deß Printzen Gastons selbst / vollends entdeckt.
XVII. Die Furcht für der Folter schreckt ihm die Bekenntniß ab.
XVIII. Seine Verurtheilung.
XIX. Er wird / nach der Urtheil-Eröffnung / noch eins vermahnt / Niemanden unschuldig zu beschweren / mit falscher Angebung.
XX. Seine beharrliche Hoffnung auf Gnade.
XXI. Seine unglückliche und mißgelungene Hinmetzelung.

Unruhige Gemüter verwirren sich / und andre; müssen aber zuletzt / mit unheilsamen Schaden / lernen / daß ihnen dienlicher gewesen wäre / in stiller und vergnüglicher Sittsamkeit ihren Wandel zuführen / als in dem grausamen Sturm / der sich von ihren blästigen Dünsten / aufgeblasenen Gedancken / und Anschlägen / erhoben / unterzugehen. Könnte der / mit Schimpff beruhigte / Obrister Kämmerling / Ludwigs deß Dreyzehenden / Heinrich von Taleran / annoch reden; würde er ohne Zweifel / als durch seine traurige Erfahrung überzeugt / Ja dazu sagen / und sein aus dem Halse hervorgesprützstes Blut / zur Erweisung / angeben.

I. Ruhe und Friedsamkeit sind / in Franckreich / Paradeys- und Phœnix-Vögel. Denn dieses

ses Königreich/ ob es gleich nicht allemal in vollen Kriegs-Flammen stehet/ noch in offenbarer Fehde begriffen; sondern bißweilen einiger friedlicher Jahre geniesst; mischet sich dennoch entweder/ durch Anschläge/ oder würckliche Hülffleistung/ in ausländische Kriegs-Händel; oder verunruhigt sich selbst in seinen eigenen Gliedern/ mit allerhand Trennungen/ Rotten/ und Verknüpffungen. Welches letzte insonderheit Ludwig der Dreyzehende wolerfahren/ und selbst persönlich eines Theils der Fels gewesen/ um welchen so manche Wellen hergerauschet/ daß man gewißlich Ursach hätte/ zu vermuten/ der ärmste Bauer seines Reichs wäre/ bey Wasser und Brod/ vergnügter und ruhiger gewesen/ weder dieser grosse Fürst/ bey aller seiner Macht und Herrlichkeit. In und ausser seinem Reiche/ rauchten die Felder/ von Musketen und Kanonen. Jedoch schwimte sein Regiments-Schiff/ auf solchen brausenden Wogen/ allstets oben: dahingegen viele derer/ welche ihm solche Unruhe stifteten/ gar unsanfft/ endlich zur Ruhe gelegt worden/ nemlich durch Beil und Schwert/ Gefängniß/ und Verjagung.

Also unglücklich brachte sich endlich auch/ durch seine schnöde Anschläge/ zur Ruhe/ der Graf von Chalais: dem sonst das Glück gar gute Mittel verschafft hatte/ mit Ehren zu ruhen; wenn er nur selber ihm solches hätte gefallen lassen. Denn er war Königlicher Kammer-Meister/ oder Vorsteher der Kleider-Kammer/ und mit dem Könige auferzogen: daher derselbe ihn desto mehr liebte. Er machte sich aber

aber solcher Liebe und Ehre zuletzt unwürdig/ indem er andre Ehre und Liebe suchte/ so ihm nicht anständig. Der König würdigte ihn/ indem er sich anlegen/ oder entkleiden ließ/ gantz freundlicher Gemeinsamkeit / ja allgemach auch seiner Geheimnissen/ und ergetzte sich an seinen höflichen Schwencken/und kurtzweiligen Schertz-Reden / die ihm mit einer Gunst-erwerblichen Manier herausflossen.

II. Er vertieffte sich aber/ mit der Zeit/ in das wollustige Hof-Leben / gar zu sehr / und warff seine Hoffnung auf ein so starck-gläntzendes Glück / welches ihn blendete / und in die Gruben führte. Die gegenwärtige Glückseligkeit daugte ihm verächtlich zu seyn: darum er/ wider den König/ einen Unwillen fasste/weil derselbe sich/gegen ihm/so kärglich und genau erzeigte / in Vermehrung seiner Ehren und Herrlichkeit. Er beklagte sich auch dessen bißweilen gantz ungescheut/daß er nicht nach Verdiensten tractirt würde.

III. Solchem nach entzoch er dem Könige sein Hertz/ und suchte deß Gastons / als deß Königlichen Brudern / Gnade; der Hoffnung / daß so derselbe könnte zum Scepter gelangen / und der König abgesetzt werden / alsdenn auch sein Glück höher steigen würde. Den Kardinal fing er hiemit gleichfalls an / zu hassen / als einen Dorn im Auge / und ungezweifelten Widersacher seiner Anschläge.

IV. Zu diesem verkehrten Sinne hat ihn ohnezweifel / als wie zu dem Mittel seiner Abstraffung/ befordert die vorhin aufgeladene Blut-Schuld / bey

Entleibung deß Rogers von Daillon du Lude, Grafens von Pontgibaut. Dieser junge Cavallier hatte/ aus dem Kriege/ einen ziemlichen Ruhm erhoben; der Graf von Chalais aber sich nur/ in höfischen Uppigkeiten / herumgewältzet / und in den Waffen keine Reputation gesucht: daher Jener diesen schimpfflich verachtete / und allenthalben verkleinerte. Solches fiel dem von Chalais unerträglich : nicht als ob ihn eine angeborne Großmütigkeit so empfindlich gemacht / und getrieben hätte / seine Reputation mit dem Degen fest zu stellen ; sondern weil dieselbe überall bey Hofe deßwegen blutete/ und er hören muste/ daß man ihn einen Unbehertzten titulirte. Wie nun / durch Schimpff und Schmach/ auch wol die Allerverzagteste zur Rache entzündet werden : also bließ diese Nachrede / bey ihm / ein Feuer auf / eine Begier/ sag ich / seine erkranckte Ehre / durch ein Zwey-Gefechte/ wiederum zu erfrischen.

Jedoch schickte er seinem Gegner kein Fehde-Briefflein; wie sonst/ in Franckreich / die fürnehme Balger pflegen ; ließ ihn auch nicht / durch Jemanden/ fordern : sondern / als ihm / eines Tags / der Graf von Pontgibaut ungefähr begegnete ; lieff ihm die Galle dermassen über / daß er gleich vom Wagen sprang/ und mit geblößtem Degen jenem auf die Haut ging. Derselbe ward/ von seinen groben und dicken Stiefeln/ verhindert / ihm entgegen zu treten ; stund derhalben still/ an seiner Stelle / und empfing ihn/ mit einem kurtzen Spatzier-Degen. Worauf viel Volcks zulieff/und/ wie zu Paris die üble Weise

mit

mit sich bringt / sonder einige Vermutelung / diese beyde junge Cavaliers so lange fechten ließ / biß der Graf von Pontgibaut erstochen war. Welcher vermutlich jenen übermeistert / so fern er sich deß Anfalls versehen / und dazu recht bewehrt / oder bereitet hätte. Gestaltsam solche Ubereilung seinen guten Freunden / deren sehr viele sein Unglück betraurten / Anlaß gab / auszustreuen / der Kampff wäre ungleich gewesen / und er / der nur eine Messer-gleiche kurtze Seiten-Klinge geführt / mit einem langen Degen durchspiesst.

Durch diß Gerücht / so dem von Chalais zu schlechten Ehren gereichte / ward eine neue Blut-Quelle eröffnet: massen gemeinlich / durch solche Narreden / mehr Unglücks zu entstehen pflegt; zumal wenn sie / aus ehrgeitzigen Mäulern / in ehrgeitzige Ohren fallen. Der Graf Torigni / so dem Entleibten günstig war / geriet darüber / mit dem Herrn von Bouteville, in Streit / und gab vor / es wäre nicht allerdings richtig noch redlich zugegangen / weil Pontgibaut mit einem viel längerem Degen / vom Chalais, übervortheilt worden. Dem widersprach Bouteville; sagte / es wäre gantz keine Ungleichheit / bey diesem Gefechte / gewest / ohn allein deß Glücks. Solcher ihr Wort-Streit schlug zuletzt auf eine Balacerey hinaus: in welchem Torigni das Leben einbüsste.

Hierüber verband sich das Hertz deß von Chalais, mit dem Bouteville; aber zugleich auch / mit allen beyden / die ihnen nachtrachtende Göttliche Rache.

Welche an dem von Chalais, den Anfang gemacht; und den Bouteville, einige Jahre hernach erst/ heimgesucht.

V. Die Grossen deß Reichs stiffteten / um selbige Zeit/viel und grosse Verwirr- und Irrungen/ zwischen dem Könige / und obgemeldtem seinem Herrn Brudern/ dem Gaston: wozu die ungemessene Regier-Lust deß Kardinals ihnen den meisten Anlaß gab. Denn weil sie wol spührten/daß dieser hochaufgeschossene Ehren-Zeder/ mitten gleichsam in dem Hertzen deß Königs/ wurtzelte/ und von demselben nicht so leicht auszureissen war: richteten ihrer viele ihre Geheimnissen so wol wider den König selbsten / als wider diesen so vollkömmlichen Besitzer deß Königs: und strebten / mit allen Rahtschlägen/ dahin / wie sie den Gaston zur Regierung bringen möchten.

Hierinn bemüheten sich insonderheit der Groß-Prior von Franckreich/ ein listiger/ sinnreicher/ und kühner Mann / der den Kardinal tödtlich hassete; imgleichen der Graf von Soissons, und noch etliche andere mehr. Mit diesen ließ sich der Graf von Chalais ein / in heimliche Verständnissen: davon ihn doch nicht allein die allgemeine Pflicht/ sondern auch die besondre / gegen seinem Könige / kräfftig hätte sollen zuruckhalten.

VI. Er begieng aber nicht allein an seinem natürlichem Herrn und Könige / sondern eben so wol/ an dem Printzen Gaston / grosse Untreu / als ein rechter Achseln-Träger/der allen beyden seine Treu

ver-

versprach / und doch einem so wenig / als dem andren / leistete. Der Printz Gaston / da er sich seines fürnehmsten Rahtgebers / deß von Ornano / beraubt sahe / welchen der König hatte gefangen gesetzt ; speculirte er darauf / wie man den Kardinal aufheben / und den von Ornano wiederum / um denselben / auswechseln mögte. Dieses Geheimniß war gleichfalls dem von Chalais mitgetheilt ; aber eben so sicher / als wie das Wasser dem Siebe. Denn dieser vergaß das Schloß an sein Maul zu legen / und war seiner Zungen so gar nicht Meister / daß er dem Ritter von Valançai solchen wigtigsten Anschlag / welcher ohne Verschwiegenheit nicht gelingen kunnte / entdeckte : entweder damit er denselben auch / auf seine Seite / ziehen mögte ; oder vielmehr aus verwaschter Unart. So bald war ihms aber kaum aus dem Munde gefallen / als ihns gereuete / und sorgen machte / der von Valançai dorffte nicht reinen Mund halten / sondern den Handel anzeigen : denn er hatte gar zweifelhafft und mißlich drauf geantwortet : darum gedachte er / demselben vorzukommen ; eröffnete also dem Könige und Kardinal / was unter der Decken verborgen läge. Also mussten die / so mit diesem Vorhaben schwanger giengen / einen Fehl gebären / und entgieng der Kardinal den Netzen / Chalais aber der Straffe.

VII. Weil aber keine Reue / sondern nur die Furcht ihm solche Entdeckung herausgepresst : mischete er sich gar bald wiederum in das vorige Spiel. Wozu ihn dann die unruhige Hertzoginn

von Chevreuse, welche an unterschiedlichen Höfen/ viel Mißverständniß anrichten halff/ desto stärcker und leichter mit anspornete/ je mehr er in sie verliebt war. Denn gleichwie diese Dame/ von der alten Königinn/auf ihre Seite gezogen; also hat sie den Grafen von Chalais zu ihrem Anhange gemacht/ und dahin bewogen/daß er gleichfalls zu der Faction oder Rotte/ welche man l' Aversion du Mariage, (die Abwendung oder Abscheu für der Heiraht) titulirte/ sich begeben/ welche die Heiraht deß Gastons mit dem Hertzoglichen Fräulein von Montpensier, zu hintertreiben/ gleichwie dieselbe der König und Kardinal eyferigst zu befordern/ suchte. Daß also dreyerley Stricke den von Chalais, zu dem gemeinen Verständniß/ gezogen; nemlich die Liebe einer so fürnehmen Damen/ die Gesellschafft vieler Freunde/ als Mit-Glieder der verknüpfften Zunfft/ und (Drittens) die Hoffnung eines höhern Glücks: welches gewißlich/ zu seinem Verderben/ drey starcke Zü e waren.

Andre erzehlen obberührte Selbst-Eröffnung deß von Chalais etwas anders: nemlich der Kardinal habe erfahren/ daß Louvigny, welcher der heimlichen Bündniß mit eingekuppelt war/ durch Eyfersucht/ wegen einer hohen Matron/ die er liebte/ getrieben worden/ den Handel zu offenbaren/ und unter andren den von Chalais angegeben/ als einen der fürnehmsten Verwandten solcher Faction: worauf der Kardinal beschlossen/ nach Chaliotte, da deß von Chalais Schwäher wohnete/ sich zu begeben/ und

allda noch ein mehrers auszuforschen; woselbst er/ aus deß von Chalais eigenem Munde/ nachdem er demselben/ grosse Gnade vom Könige versprochen/ sofern er/ bey dieser Gelegenheit/ in deß Königs Besten seyn wolte/ die grössest Geheimnissen erforschet: Worauf Chalais sich herausgelassen/ daß Johann Baptista d' Ornano, Marchgraf von Montlor, Marschall von Franckreich/ in dem Handel/ wegen verhindrender Heyraht deß Gastons mit der Hertzoginn von Montpensier, das Haupt sey: Der fürnehmste Zweck stecke hierinn/ daß man/ unter denen Printzen/ eine sehr enge Bündniß schliessen solle/ damit der König sie nicht trennen könnte/ sondern ihnen die vorige Freyheit und Licentz/ bey Hofe/ auch wider seinen Danck/ zulassen müste: daß man dem Hertzog von Orliens die Vermählung mit der von Monrpensier, widerrathe/ geschähe mit diesem Absehn/ daß er solte die von Bourbon nehmen/ welche ihrem Ziel und Vorhaben geneigt wäre; hingegen der Graf von Soissons die von Montpensier ehlichen/ damit die Famili von Guise der Bourbonischen eingepflantzet würde/ und also schier alle grosse Aemter deß Hofes in eine Masse gebracht würden: Der Kardinal hat/ als ein kluger Kopff/ gnug daran gehabt/ daß er das End-Ziel solcher Bündniß in Erfahrung gebracht; solchem nach/ dem Chalais diese willige Eröffnung reichlich vergolten; aufs wenigste mit stattlichen Verheissungen: wie denn dieser auch sonder Zweifel/ vom Könige/ hohe Sachen zu hoffen gehabt/

dafern er nicht das Gespeyete wiederum hätte verschlungen. (a) Die Liebe der Hertzoginn von Chevreuse aber hat ihn wiederum eingenommen/und auf den vorigen Irrweg geführt: weßwegen er/ nachdem der von Vendolme in Arrest genommen worden/ einen Courrier nach Blois abgefertigt/ und so wol dem Printzen Gaston/als dem Grafen von Soisson eines und anders zu wissen gemacht/ was dem Könige nicht lieb: welcher doch seinen billigen Zorn noch verdruckt/ und dem Kardinal Ordre ertheilt/ ihm/ in seinem Namen eine gnädige Erinnerung zu geben/ daß er seine versprochene Treu besser beobachten/ und fürsichtiger handeln solte: weil/ von seinen Händeln/ mehr allbereit ans Liecht gebrochen/ weder er vermeynte. Nachdem er nun/ auch von andren/erfahren/ daß der König übel mit ihm zu frieden/ habe er/ auf Antrieb seines Gewissens/bey dem Kardinal sich angemeldet/ um denselben wiederum/ mit falscher Heucheley zu beschmeicheln: Der von Valancai hat ihn/ nach Beauregard, zum Kardinal/ geführt; da er/durch unterschiedliche Erfindungen/ diesen grossen und tiefffsinnigen Minister versuchen wollen; aber von dem Kardinal/ der von allem Verlauff gute Gewißheit hatte/ ermahnet worden/ er solle sich wol in acht nehmen/ Treu und Glauben halten; wozu er desto fester verbunden wäre/ weil der König/ ob ihm gleich seine begangene Fehler gnugsam bekandt/ dennoch seinen Untergang nicht wünschete/ sondern ihm Raum und Zeit zur Besserung

(a) Historia de Minister, Cardinal. Richelii lib. 3. c. 11.

serung schenckte. Worauf er sich / zur Ersetzung seines Fehlers / sehr hoch erboten / auch dem Könige selbsten / als derselbe sich einsmals anlegen ließ / von neuem seine Treu theuer versprochen ; Nichts aber destoweniger / als ein Mensch sehr unruhiges und leichtsinniges Gemüts / den alten Trab gegangen / und allerdings einen von Paris nach Turin im Piedmont lauffenden Boten von seinen Bund-Genossen / heimlich beherbergt / indem eben allda der König sich aufhielt ; auch sonst noch einen von seinen geheimsten Vertrauten in Geheim abgefertigt : daraus man gäntzlich geschlossen / daß er wiederum mit seinen ersten Gedancken umginge : weßwegen der König ihn / zu Nantes / in Verhafft genommen. (b)

VIII. So wir aber dem Bericht und der Ordnung deß Frantzösischen Geschicht-Verfassers Grammond folgen wollen ; hat er damals / als er / gegen dem von Valançai, zu weit herausgegangen / das erste mal / sich bey dem Kardinal selbst angegeben / und / durch Entdeckung oberzehlten Anschlags wider deß Kardinals Person / bey diesem einen grossen Danck verdient / hernach aber / als Ornano gefänglich eingezogen war / sich / bey dem Printzen Gaston / mit seinen schertzhafften und spitzigen Hof-Reden / womit er leicht die Gemüter an sich ziehen kunnte / beliebt gemacht. Welchem Printzen seine Gemeinschafft desto annehmlicher gewesen / weil er / beym ersten Anblick die lebendige Aufrichtigkeit zu seyn schien ; inwendig aber Falschheit und Untreu

(b) Idem lib. eod. c. 16.

verbarg: Bald darnach ist es lautbar und gar starck geredt worden/ Chalais ginge wieder auf falschen Füssen: weßwegen er sich weiß zu brennen beflissen/ und unterdessen die Majestät deß Königs doch beleidigt/ am Gaston aber Verrähterey begangen.

Sein Gewissen überzeugte ihn der Schuld: darum suchte er die Straffe abzuwenden / und / an stat derselben / eine ansehnliche Vergeltung zu erfischen Er macht sich auf/ zum Kardinal (welcher/ durch seine Verspäher/ vorhin zwar/von allen Sachen/ schon Nachricht hatte) redete sehr viel von seiner Unschuld / und sagte endlich: So man mir gläuben/ und wegen der tieffen Kund-und Gemeinschafft / die ich anjetzo mit dem Gaston habe / auch hinfüro / noch öffters / auf einen wigtigen Anschlag/ den ich im Hertzen führe/ mit ihm haben werde / keinen Argwohn auf mich werffen will; stehet mir treffliche Gelegenheit zur Hand/den König/ durch einen sonderbaren und denckwürdigen Dienst/ mir verbindlich zu machen.

Worauf der Kardinal geantwortet: Monsieur Chalais! Dieser Weg / den ihr wandelt/ ist gar schlüpffrig; und hat/zu beyden Seiten/ seine Stürtzungen nicht weit. So lang ihr zwischen dem Könige / und Printzen Gaston/ das Mittel haltet / habt ihr die Wahl ; werdet aber schwerlich alle beyde lange behalten: und indem ihr beyden betrieglich nachgehet/ werdet ihr keinen fangen. Ihr mögt euer Bestes

stes prüfen. Wenn meine Sachen also / wie anjetzt die eurige / und ich mich schuldig wüste; gienge ich fein gerade zum Könige / und bäte demütigst um Verzeihung meines Fehlers. Wäre ich aber unschüldig; so gienge ich eben wol hin / und eröffnete das Geheimniß / woraus ihr einen so trefflich-und mercklichen Dienst versprechet. Beym Könige steht euer Heil. Seyd ihr doch / deß Amts halben / welches ihr bey Hofe verwaltet / Nachts und Tags über / vor dem Könige zu stehen / verpflichtet: so geht denn kühnlich heraus ans Licht / mit eurem Anschlage / und vertraut es ihm: Befindt ers denn gut und rahtsam / so greifft es hurtig und getrost an / und sezt es treulich ins Werck.

IX. Also wartete er dem Könige auf / und erneuerte seine Treu-Versprechung / aus einem unerneuertem Hertzen / das mit der Zungen gar keine Correspondentz hatte; gelobte hoch und theuer an / die Zeit seines Lebens / in treuem Gehorsam zu verharren: Da er doch / eben in dem Moment solcher Angelobung / meyneydig war; weil sein Hertz viel anders dachte. Der König bildete ihm zwar leicht ein / daß er / mit einem treulosen Menschen / redete; sagte ihm dennoch zu / er wolte ihm die bisherige Mißhandlungen schencken; so fern er sein Leben ändern und bessern würde.

Er verpflichtet hierauf seine Treu dem Könige / und gleichfalls dem Monsieur / (oder Printzen Ga-

ston)

ston) bezahlet aber beyde/ mit Verrätherey. Dem Könige dienete er/ aus Furcht; dem Printzen/ aus Hoffnung höherer Fortun: pflantzte also die Wurtzel seiner Geflissenheit auf zweyerley Bödem; daraus endlich ein unglückseliger Baum erwuchs/ dem bald hernach der Gipffel/ samt aller Laub-Zier/ solte genommen/ und der kale Stamm-Klotz/ oder Stumpff/ und Rumpff hinterlassen werden. Unterdessen neigte ihn seine Natur doch mehr/ zum Printzen: weil er/ bey demselben/ grössere Freyheit und Glückseligkeit zu geniessen/ hoffte.

X. Also verspricht/ und bricht Chalais dem Könige die so hoch verpfändete Treu; aber auch zugleich die Sicherheit seines Lebens. Denn was kunnte/ vor einem Könige/ der durch so viel Ohren hörete/ und durch die scharffe Augen deß Kardinals sahe/ unter der Decke bleiben? Man zweifelte zwar/ an seinem Treu-Bruche gar wenig: jedoch ward man desselben gäntzlich versichert/ durch einen aufgefangenen Boten/ welchen der von Chalais, gleich nach Verarrestirung derer von Vendosme, zu dem Grafen von Soissons ablauffen lassen/ mit dieser Nachricht: Daß die Fürsten von Amboise in gefänglicher Hafft wären; derhalben er sich/ und seine Genossen/ fürsichtiglich in Sicherheit stellen solte/ ehe denn es zu spät. (a)

In dem Tag-Buche deß Kardinals/ wird die Entdeckung seiner Mißtreu/ mit diesen Umständen/ erzehlt:

Der

(a) V. Grammond. lib. 18. p. m. 697. seq.

Der Herr von Chalais, so einer von den Ersten gewest/ welche die Verbindung wider den König angesponnen/ hat sich / mit Vergessung aller / von seiner Majestät zu unterschiedlichen malen empfangenen / Gunst und Gnaden / in solche Anschläge gesteckt / welche keinen anderen Ausgang gewinnen kunnten / als zu seinem Verderben. Nachdem der König unterschiedliche Nachricht erhalten/ wie listig und heimlich man seiner Person und Staat nachstellete; kam er / nach gefänglicher Einziehung deß Marschalls von Ornano / und vieler andrer/ in Bretagne: woselbst seine Gegenwart vonnöthen that/ um die allda sich erhebende finstre Wolcken / durch seinen Glantz zu zertreiben.

Unterdessen geriethen die Herren von Candale und Lovigny miteinander in Streit/ und entschlossen denselben/ mit dem Degen/ zu entscheiden. Dabey erbot sich deß Gubernators von Bajonne Sohn / Grammont/ dem Candale zum Secunden; Chalais aber freute sich/ dem Louvigny beyzustehen. Nun hatte aber Chalais, kurtz vorhero / dem Grammont seinen vorhabenden Anschlag vertrauet / und durch seine vielfältige Verheissungen so weit allbereit mit darein verstrickt/ daß er/ mit anzustehen/ bewilligte. Als nun Grammont sahe/ daß Chalais, welcher ihm doch so grosse Freundschafft versprochen / mit ihm gebrochen / und deß Lovigny / seines Widersachers / Parthey zu verfechten sich entschlossen hätte: nahm er ihm für/ dem Könige / durch einen Fußfall / Perdon und Leben abzubitten/ und diejenige Wigtigkeiten/

ten / welche dessen Stat betråffen / zu entdecken. Der König giebt sein Wort von sich; erfährt darauf/ von ihm die gantze Zusammenschwerung/ und alles/ was ihm Chalais hatte entdeckt; fragt ihn doch gleichwol/ob er ihm diese Aussage schrifftlich geben wolle? Er spricht: Ja Sire! Ich will sie/ mit meinem Blut/ unterzeichnen.

Gleich zu derselbigen Zeit/ließ der König den Chalais kommen/ und zeigte ihm das Schreiben. Dieser setzte es aufs leugnen / schalt den Grammont einen Verråhter und sagte / es wåre ihm nie dergleichen Untreu in seine Gedancken kommen. Dessen aber ungeachtet/ ward er gefangen genommen.

Ob nun zwar diese Relation gemeldten Tag-Buchs billig / für die glaublichste / angesehn werden mögte: will es doch schier einen bessern Schein gewinnen / daß solche Entdeckung vielmehr/ durch den Louvigny, geschehen/ und man/ in dem Tag-Buche/ mit Fleiß/ verschwiegen / daß dieser der rechte Angeber gewesen: weil dieser dem Kardinal viel Dinges von dem Printzen Gaston eröffnet hat / und deßwegen auch/ von dem Kardinal/so lang geschützet worden / biß man ihn / weil der Hertzog von Orliens hefftig wider ihn erbittert war / deßwegen fortgeschafft. Oder es mag seyn/ daß Grammont die erste Anzeigung gethan / Louvigny aber bald darauf/ mit seiner An- und Aussage / gefolget. Denn ob zwar der Beschreiber deß Ministerii Cardinalis Richelieu meldet/ Louvigny habe damals den Chalais verrathen/ als dieser darauf selbst/ zum ersten mal/ dem

Kardi-

Kardinal den Anschlag geoffenbart / so man wider ihn gemacht; woraus man vermuten mögte / Louvigny hätte das allererste mal dem Kardinal den Chalais verdächtig gemacht / oder gar verschwätzt; und Grammond die wiederholte Untreu desselben dem Könige geoffenbart: widersetzt sich doch diesem Vergleich der Umstand / daß Chalais den Louvigny noch secundirt hat: welches nimmer geschehen wäre / so dieser ihn allbereit verrathen hätte. Und wiewol man auch dieser Einwendung etlicher massen wieder begegnen könnte / mit der Mutmassung / daß vielleicht der Kardinal damals den Angeber deß Chalais, nemlich den Louvigny, verschwiegen / um hernach allezeit / an demselben / einen heimlichen Kundschaffter zu haben / der dem Chalais verborgen bleiben solte / damit er sich / gegen demselben / in Meynung / als ob er noch sein Vertrauter wäre / desto ungescheuter öffnete / imfall er etwan wiederum seiner vorigen Händel sich unterwünde: will es doch auch nicht Stand halten / wenn man dieses erwegt / daß Louvigny dem Chalais im Gefängniß fürgestellet worden / ihn dessen / was er abwesend seiner angebracht / mündlich zu überzeugen.

Ist also das Wahrscheinlichste / daß so wol Louvigny, als Grammont / die erneuerte Anschläge deß Chalais angezeigt; jener dem Kardinal; dieser dem Könige selbsten / und vermutlich einer ein paar Tage früher / als der andre.

XI. Die Ursach / so den Louvigny getrieben / solches Geheimniß ans Licht zu bringen / beschreibt der

der Frantzösische Geschicht-Steller Grammondus/ auf folgende Weise.

Dem von Chalais war ein Mann durchleuchtender Famili zugethan / dessen grosser Fehler in der Liebe bestund: und glaubt man / dem Chalais sey solche Liebes-Flamme vertraulich eröffnet worden/ womit sie sich beyde straffwürdig gemacht: wiewol es/ bey der unüberwindlichen Tugend der Matronen/ gestanden / daß sein Verbrechen den lasterhafften Willen nicht überschritten / noch zu Wercke gerichtet worden. Aber bey so Grossen/ ist auch der blosse Will Verbrechens genug.

Die vorlängst empfundene/ aber durch lange Abwesenheit im Kriege unterbrochene/ Liebe dieses unbedachtsamen fürnehmen Herrns begunnte sich wieder zu regen/ als er wieder in Franckreich kam. Weil ihm aber angezeigt worden/ daß die Dame ihre Zuneigung inzwischen geändert/ und Louvigny diese seine Beute ihm zu rauben trachtete: stürtzte er / wider denselben/ viel harter Worte/ und Dräuungen aus: und mangelte es beyderseits nicht an guten Gönnern / die jede Parthey stärckten. Eben damals waren Chalais und Louvigny mit Neuerungen beschäfftigt / auch deßwegen so einträchtig / so wol vernehm- und vertraulich miteinander / als sonst nie zuvor. Wo sie hin wandelten / hielten sie sich stets beysammen / hatten auch Bette und Glück miteinander gemein. Welches Beyden zum Verderben gereichte. Ihre Einigkeit beharrete lang. Beyde waren scharffsinnig / und kühn / Beyde dem Hof-

Leben

Leben ergeben / und eines Sinnes : was einer wuste / blieb dem andern unvorenthalten. Hiezu setzte das Gerücht (welches doch vielmals die Unwarheit streuet) noch dieses / daß sie / auf deß Königs Person und Leben einen bösen Raht geschlagen ; vorab Chalais : denn wegen deß Louvigny hat man dißfalls keine Gewißheit. Gewiß aber ists / daß man / mit dem Louvigny , gelinder verfahren/aus verborgenen Ursachen (wie die Worte Grammondi lauten) Chalesius hassete und verachtete den König : welche Verwegenheit wol billig zu verwundern / in Betrachtung seiner Ohnmacht gegen einem so Großmächtigen ; der ihn noch dazu so leutseliger Gemeinsamkeit / und seiner Geheimnissen würdigte / welche ihn viel mehr zur Liebe / weder zur Feindschafft veranlassen sollen.

Es hat aber (fährt Grammondus fort) Louvigny den Chalais nicht allein angegeben ; sondern auch wider ihn gezeugt : entweder weil er / als ein Mit-Schuldiger/desto leichter / vom Könige/ Verzeihung gehofft ; oder / weil er / wider den Chalais, einen noch frischen Zorn gehabt (der gemeinlich / nach gebrochener Freundschafft / viel hefftiger und verbitterter zu seyn pflegt.) Solche Zerfallung ihrer Vertraulichkeit rührte /von eben dem fürnehmen Herrn/ her/ dessen vor gedacht worden. Denselben quälte seine gegen besagter hohen Damen empfindende Liebe so hart / daß er auf den Louvigny, als seinen Neben-Liebhaber / sehr ungedultig wurde / und den Grafen von Chalais fleissig ersuchte / er mögte dem Louvigny rahten/solcher Liebe müssig zu gehn.

Dieser aber / als ein junger Cavallier voller Hitze und Flamme/ließ ihm solche Abmahnungen eitel melancholische Mährlein seyn / und verschmähete den guten Raht. Destomehr hielt Chalais an/ jeweniger ihm Louvigny folgte: biß dieser endlich die ernsthaffte Erinnerung / für eine Untreu und Verrähterey/ aufnahm/ und zur Rache die Mißhandlung seines Freundes/ womit er selbst doch auch etlicher massen schon verhengt war/ entblösste. Er verrieth aber nicht allein den Chalais; sondern plauderte auch viel Dinges von dem Gaston; welches weder von dem Könige / noch vom Kardinal / angenommen ward/ und ihm nur zum Verderben hinausschlug. Angemerckt er/ aus dem Königreiche/ fort muste/ und in Hispanien plötzlich gestorben. (a)

So wird auch in dem Fragment oder Stück eines Manifests / welches unter dem fälschlich - angemasstem Namen deß Gastons/ausgestreuet worden/ gedacht / der Kardinal habe diesem Verrähter den Königlichen Hof verboten/ hingegen aber ihn in sein Haus/ unterm Schein deß Verhaffts / genommen/ damit er daselbst gleichsam eine Freystäte hätte; biß der Hertzog von Orliens / nemlich Printz Gaston/ drauf gedrungen/ man solte ihn/ vors Parlement zu Paris / stellen; worauf er heimlich fortgeschafft / und auf deß Kardinals Beutel / ausserhalb Franckreich/auf Gnade Leben müssen/und endlich/an GOtt dem HErrn selbsten / seinen Richter und Rächer/in Spannien gefunden.

Ich

(a) Grammond. l. 16, Hist. Gall. p. 696.

Ich muß bekennen / daß mir diese Erzehlung deß Geschicht-Schreibers Grammondi hierinn viel glaubwürdiger fürkommt / weder deß Richelischen Tag-Buchs; und daß jetzt bemeldtes Tag-Buch / wie in manchen andren Stücken / also auch in diesem / mir gar verdächtig / als ob es / von der Feder dessen / der auf dem Titel dieses Buchs vorgiebt / es sey / aus den Denck-Zetteln deß Kardinals / zusammen gezogen / einen irrsamen Zusatz empfangen habe. Denn / wie / aus dem vorangedruckten Namens-Register angezogenen Geschicht-Schreibers / darinn die Lehn-Namen erklärt werden / zu spühren / so ist der jenige Grammond / dessen in dem Journal oder Tag-Buche / Meldung geschicht / eben derselbige Louvigny, von welchem der Historicus redet. Angemerckt derselbe / mit seinem rechten Namen / Roger von Grammond hieß; und Graf von Louvigny war / nemlich deß Grafens von Louvigny Sohn. Ob nun vielleicht dieses Grafens Vater / Gubernator von Bajonne gewesen; kan ich nicht entzweifeln. Wann aber Louvigny eben der Grammont ist / und doch dem Candale sich zum Secunden angetragen hat / wie das Tag-Buch will; so kan je Louvigny nicht / wider den Candale (welcher vermutlich der jenige gewesen / so mit ihm gedachte hohe Dame gecaressirt) blanck gestanden seyn. Wird sich also besorglich das Tag-Buch hierinn verstossen / und der Historicus vermutlich die Umstände der Entdeckung richtiger verfasst haben.

Solte aber dennoch der jenige Grammont / wel-

welcher deß Gubernators Sohn war / eine andre Person seyn/ als der Roger Grammont / Graf von Louvigny: so müsste/ vorerwehnter massen/ jener so wol als dieser / wider den Chalais, mit welchem sie/ besage deß Journals, beyde zuvor in genauer Vertraulichkeit gestanden/ gezeuget haben.

XII. Nachdem seine Frau Mutter die traurige Zeitung / von der Gefängniß und Sterbens-Gefahr ihres Sohns/ erhalten; stellete sie / für denselben/ eine demütige Bittschrifft an den König/ welche folgenden Begriffs:

SIre! Ich bekenne/ daß derjenige/ welcher Euch beleidigt/ nebst den zeitlichen / auch die ewige Straffen/ verschulde: weil Ihr das Ebenbild Gottes seyd. Indem aber dieser grosse GOtt denen Vergebung und Gnade widerfahren lässt/ die Ihn/ mit ernstlicher Reu und Busse / darum anflehen; unterrichtet Er die Könige/ wie sie dieselbe sollen üben. Denn weil die Threnen das Urtheil deß Himmels verändern; solten die meinige dann auch nicht/ Euch / mein Herr König / zur Barmhertzigkeit bewegen können? Die Erbarmung ist eine edlere Würckung der Königlichen Barmhertzigkeit/ weder die Gerechtigkeit; und das verzeihen rühmlicher/ als straffen. Wie viel Leute beben in der Welt/ die mit Schanden unter der Erden stecken müssten/ dafern E. Majestät ihnen nicht hätte verziehen. Sire! Ihr seyd König/ Vater/ und Herr über diesen elen-

den

den Gefangenen. Solte auch wol eure Güte/ von seiner Bosheit/ und euer Barmhertzigkeit von seiner Verschuldung/übertroffen werden? Das wäre so viel/als E. Maj. beleidigen/wenn man nicht auf Dero Güte hoffen wolte. Die beste Exempel / für die Frommen / kommen von der Erbarmung her: Die Boshafften bessern sich nicht/ sondern werden viel listiger/ aus der Abstraffung eines andren. So bitte ich demnach / Sire/ mit gebogenen Knien/ um das Leben meines Sohns! Ich bitte/Sie wollen nicht zugeben / daß der / welchen / Eurer Majestät zu Diensten / ich auferzogen/ um die Bedienung eines andren sterbe; noch daß dieses Kind / dessen Erziehung mich so viel gekostet/ mir die wenige Tage meines noch übrigen Lebens trübselig und trost-los mache; noch endlich derjenige / welchen ich in die Welt gebracht/ mich ins Grab bringe. Ach! Sire! warum ist er nicht vielmehr / in der Geburt/ gestorben / oder an der / bey S. Jean empfangenen/ Wunde/ oder in einiger andren Gefahr/ da er sich in Euren Diensten befunden / so wol zu Montauban, und Montpellier, als andrer Orten? oder von der Hand deß jenigen selbst / der uns so viel Leids zugefügt hat? Erbarmt Euch/ Sire/ über ihn! Durch seine begangene Undanckbarkeit / wird der Ruhm eurer Barmhertzigkeit desto mehr vergrössert werden. Eurer Majestät hab ich ihn / vor acht

Jahren/gegeben. Er ist deß Marschalls von Montluc Enckel/und durch Blut-Freundschafft auch deß Presidentens Janin. Die Seinige dienen Eurer Majestät täglich auf; dörffen sich aber/zu Dero Füssen/nicht werffen/aus Furcht derselben damit einen Mißfallen zu erwecken. Dennoch flehen und bitten sie / so wol als ich/ mit weinenden Augen/ von Eurer Maj. diesem Armseligen das Leben: er müsse denn gleich auch dasselbe/ in ewiger Gefängniß / oder in Eurer Maj. Diensten unter ausländischen Armeen / zubringen.

Solcher Gestalt werden E. M. die Seinige / von der Schande und Schaden/ erretten/ auch Dero Gerechtigkeit vergnügen/ und ihre Clementz erhöhen können. Gleichwie sie auch uns hiemit verpflichten/ Dero Güte je länger je mehr zu preisen /und den höchsten GOtt für die beharrliche Gesundheit und Glückseligkeit ihrer Königlichen Person/ demütigst anzuruffen; vorab mich/ die ich bin/

Gnädigster König!

Eurer Königl. Majestät

Nantes/ am 9 Augusti
1626.

Allerdemütigst-gehorsamste
Unterthäninn und Dienerinn

Von Montluc.

XIII. Aber

XIII. Aber diese Mühselige fand sich/bey dem Könige/nicht bittselig. Vielmehr erging/am 10 Augusti/selbigen Jahrs/ an die Rahts-und Gerichts-Herren deß Parlements zu Rennes, ein ernstlicher Befehl/ wider den Grafen von Chalais, und andre Majestät-Beleidiger/ einen Proceß anzustellen: weil dieselbe/so wol inn-als ausserhalb deß Königreichs/ unterschiedliche Eyd-Verbindnissen/ wider Ihrer Majestät Person und Stat angesponnen/die Ruhe der Unterthanen umzukehren/und alle Länder deß Königreichs der erbärmlichsten Verwüstung in den Rachen zu werffen gezielet; überdas die Urheber dieser höchstschädlichen Verknüpffung/ alle Mühe/Kräffte/Verleumdungen/und allerley verfluchte Kunst-Stücklein/ angewendet/ Ihre Königl. Majestät/mit Dero geliebtem Herrn Bruder/dem Hertzog von Orleans/in Zwist und Zwiespalt zu setzen: Ob nun zwar die Göttliche Güte solche Trennung der brüderlichen Gemüter/und Verwüstung deß Stats gnädigst abgewandt / und die Hertzen/durch seine Gnade/ in fest-verbundner Einigkeit erhalten; so hätten dennoch die Stiffter solcher verdammten Anschläge immittelst alles versucht/ damit sie besagten Printzen/ von dem Könige/ und beyderseits Königlichen Frauen Mutter/ablencken/ und reitzen möchten/ sich vom Königlichem Hofe hinweg zu begeben/ ja so gar wider Ihre Majestät einen Krieg anzuheben: Von welchen / wie auch vielen andren Sachen/der König so viel Berichts und Gewißheit eingenommen / daß er unmöglich länger

verziehen könne/ gebührende Mittel dagegen zu verfügen: Wiewol dennoch dieses/ mit solcher Manier/ geschehn / daß ein jeder daraus seine Gedult verspührt / und erkannt habe / wie sein Zweck vielmehr gewesen das Laster in Stillschweigen und Vergessenheit zu begraben/ als Jedermann vors Gesicht zu stellen : gestaltsam er nicht so sehr die Strengheit und Schärffe gebrauchen / als durch Klugheit die Würckungen ihres bösen Anschlages verhindern/ den Lauff desselben durch Dissimulirung brechen/ und also mit Glimpffe die Gemüter wiederum herbey bringen wollen : Nachdemmal er aber augenscheinlich die tägliche Vergrösserung deß Ubels gesehn / und daß von dieser Seuche auch diejenige ergriffen wärē/von denen man billig den allergeringstē Verdacht nicht schöpffen sollen/weil sie seiner Person und Vertraulichkeit stets am nechsten gestanden ; sey er bemüssiget worden/ nachdem er sich deß Marschalls von Ornano, und einiger andrer / wie auch nachmals seiner natürlichen Brüder / deß Hertzogs von Vendosme , und deß Ober-Priors in Franckreich / versichert / endlich auch den Herrn von Chalais beym Kopffe zu nehmen: dessen Verschuldung um so viel ärger wäre / als weniger seinem hochwigtigem Amte/ vermöge dessen er der nechste an Seiner Majestät Person / und der Oberste über die Königliche Kleider-Kammer gewesen / anständig : derhalben die Königliche Gedult nunmehr / durch die Nohtwendigkeit/überwunden werde/und er zuforderst dem Herrn von Marillac, Sigelmeister von Franckreich/ anbe-

anbefohlen/den Chalais zu befragen/auch etliche Zeugen/ wegen der geklagten That / abzuhören: Und weil die Entsetzlichkeit dieser seiner Mißhandlungen/ nicht allein damit dergleichen Lastern der Lauff gehemmet / sondern auch die Verwegenheit andrer gleich-gesinnter Gemüter hiedurch abgeschrecket werde / nohtwendigst gestrafft seyn müsste ; wäre Er/der König / entschlossen / diesen Proceß fortzusetzen / und in der Stadt Nantes das Recht ergehn zu lassen / indem er sich jetzo daselbst aufhielte / und gedachter Chalais eben allda im Schlosse gefangen säße : Um dieser Ursach willen/ hätte er sie/ als derer Verstand/ Tügtigkeit/ und Erfahrenheit in den Justitz-und Staats-Sachen / wie nicht weniger getreue Affection / ihm bekandt / zu Commissarien erwählt/ und deputirt ; daß sie/wegen gemeldter Commission/ Versammlung halten / und mit erwehntem Sigelmeister in einem Saal deß Baarfüsser Klosters zu Nantes / die Recht-Fragen / samt andren bishero vorgegangenen Acten / und Proceduren / wiederum vor die Hand nehmen / und also den Proceß formiren und vollführen solten/ damit man darüber/ mit dem General Procurator/ urtheilen mögte : bis auf die zehende Replic / solte aufs wenigste erlaubt seyn zu procediren;von dañen aber solte man/ zum End-Urtheil/ schreiten ; ohngeachtet einiger Einwendung / oder Appellation : ausgenommen die Verwerffungen (oder Recusationen) welche man / bis auf sieben / bereiffen solte : Im übrigen wäre sein gäntzlicher Will / daß das Urtheil / so sie

hierinn sprechen würden / eben die Krafft und Macht haben solte / als ob es / von dem Parlement zu Paris erginge: zu welchem Ende ihnen hiemit völlige Macht / Commission / und ein special Befehl / alles / dawider vielleicht fürkommenden / Einwands ungeachtet / ertheilt seyn solte.

XIV. Wenn der Leu brüllet / so verbergen sich alle Füchse und Wölffe: also erzitterten alle diejenige / so dem Könige / in der gewünschten Verheirathung deß Fräuleins von Montpensier, an den Printzen Gaston / bishero / mit ihren Anschlägen / verhinderlich gewesen / und dieses Hertzogs Gemüt davon abgehalten; nachdem die gefängliche Anhaltung der Gebrüder von Vendosme, und deß Grafens von Chalais, samt jetzt-erzehlter Königlichen Commissions-Verordnung / und strengem Befehl / erschollen: Alles Hofgesinde / und der gantze Anhang deß Gastons / erschrack hefftig / über diesen Zorn-Spiegel: und ob gleich ihrer viele sich / zur Abwendung solcher Heiraht / mit unterschrieben hatten; machte sie dennoch dieses Gebrüll deß Königlichen Zorns verzagt und schwigtig / also gar / daß ihrer etliche selbst sich von Hofe hinweg begaben. Also ward dieselbe Heiraht / mit grossem Vergnügen deß Königs / und Kardinals / glücklich getroffen.

Als nun der Graf von Chalais, am Tage solches Beylagers / die Freuden-Schüsse hörte; forschte er / von seinem Hüter / was solche bedeuteten: und wie man ihn berichtete / der Hertzog Gaston hielte Beylager / mit der von Montpensier; rieff er auf: O

Kar-

Kardinal Richelieu! Du bist je der glückseligste/ auf dem gantzen Erdbodem! Muste also gestehen/ daß er/ von demselben / überwunden und gebunden wäre.

XV. Unter der Zeit/daß man gerichtlich mit ihm handelte / wurden ihm zween Soldaten vorgestellet/ deren Aussage ihn vollends überzeugte. Diese hatte man über ihn/als zu seiner Schildwacht/bestellet; in der That aber vielmehr zu Aufmerckern und Kundschafftern seiner Handlungen und Reden/ja gar zu listigen Ausspähern derselben. Denn sie schalten/ schändeten/und schmäheten/so Nachts als Tags/den Kardinal Richelieu / als einen offentlichen Feind gemeiner Ruhe/ und Wolstandes; sagten/sie würden ihren Monat-Sold schon richtig genug empfangen/ wenn er die Gelder der Königlichen Kammer nicht/ zu bösen Händeln / anwendete. Wie nun ins gemein/ bey solchen gewechselten Klagworten/ den Unfürsichtigē der Schmertz uñ Unmut gern zum Munde heraussteiget / und die Zunge übel in achtgenommen wird: also vertunckelte auch die Verdrießlichkeit dieses Verhaffts dem jungen Grafen von Chalais seinen Verstand/ daß er diese Vogel-Beitz / und Lock-Körnlein nicht erkannte/sondern/mit seinem gantzen Hertzen/frey heraus ging. Anfänglich hörte ers zwar nur an; bald aber hernach gab er ihnen Recht / und belustigte sich daran/ als wie an einer wolgefälligen Abmahlung seines Feindes / deß Kardinals: endlich stimmete er lustig mit ein / und plauderte alles heraus/ gleich als wären sie seine vertrauteste Gesellē.

Was

Was ist thörichters / und unsichers / als so unbehutsam schwätzen / an solchen Oertern / wo alles / was man redet / aufs schlimmeste wird gedeutet / wo auch die Leb- und Red-lose Dinge selbst reden und hören? In diese thörichte Unsicherheit vertiesste sich der unbedachtsame Jüngling / durch seine sehr unzeitige Beschuldigung deßjenigen / welchen allein ihm das Glück zum Beschirmer bishero noch hatte hinterlassen.

XVI. Er soll auch / bald nach seiner gefänglichen Einziehung / sich selbsten schuldig gegeben / doch gleichwol / mit dem Kardinal / wie auch dem von Bellegarde und d'Effiat, zu reden verlangt haben; um einen Pardon zu versuchen. Welches der König zugelassen. Da denn Chalais sich anfangs / gegen dem Kardinal / bey stetiger Gegenwart deß von Bellegarde, gerne schön färben / und mit einem Schein der Unschuld / übertünchen wollen; doch aber / aus den Reden deß Kardinals / bald gemerckt / daß solche Schmincke nicht Stand hielte. Weßwegen er denn aber wiederum gestanden / was er nicht leugnen können / und sich erinnert / was er dem Printzen Gaston / nachdem der Hertzog von Vendosme, samt seinem Bruder dem Groß-Prior / fest gesetzt worden / für Einschläge gegeben; nemlich daß sich derselbe vom Hofe entfernen solte: und was andrer dergleichen hochwigtiger Sachen mehr waren.

Ob er nun gleich / nachdem ihm so grobe Brocken zum Munde heraus gefallen / dennoch gehofft / die verschertzte Gnade / noch eins wieder zu erbitten:

hat er doch falsch gezielet / und vielmehr Recht und Gericht angetroffen. Allermassen vorberichteter Gestalt / der König / wider ihn / eine Untersuchungs-Commission angestellet ; und zwar zuforderst dem Siegel-Verwahrer von Marillac, wie auch dem Raht-Schreiber Bockler / befohlen / diesen Handel gantz genau zu erörtern ; überdas / von seinem Herrn Bruder / dem Printzen Gaston / verlangt / daß derselbe / vor diesen zweyen Personen / entdecken mögte / was Beklagter ihm in geheim hätte eröffnet. Solches daugte demselben zwar anfangs schwer : musste ihms doch endlich / zur Vergnügung deß Königs / gefallen lassen.

Worauf dieser Hertzog geoffenbaret / der Graf von Soissons wäre ihm / beym Königlichen Hofe / getreu / um alles auszuforschen ; Chalais fertigte hin und wider die Botschafften ab ; hätte ihm auch gerathen / den Marchgrafen von Villars, durch Hülffe deß Groß-Priors / auf seine Seite zu ziehen / um Havre de Grace einzunehmen / wann es würde vonnöthen thun : er hätte gleichfalls den Raht gegeben / man müsste den Reformirten den Rucken halten ; damit sie / im Königreiche / sich empören / und seiner / deß Gastons / Sachen damit beförderlich seyn mögten ; imgleichen ihm einen Schrecken eingejagt / mit der Einbildung / als ob der König zehen tausend Mann / bey Nantes / verlegt hätte / daß er von Hofe nicht weichen könnte : und sonst andre Sachen mehr. Diese Eröffnung deß Monsieur ward / von dem Könige / und seiner Frauen Mutter / der alten Königinn /

von dem Sigelmeister Marilliac, von dem Böckler/ vom Kardinal/ und dem Effiat, unterzeichnet; worauf allererst der König das vorhin gemeldte Commissions-Gericht nach Nantes beschrieben hat.

XVIII. Der Graf von Soissons suchte hierauf das Weiteste/ machte sich eilends von Hofe/ und gar aus Franckreich/ hinweg. Chalais aber muste vors Gericht: welches sich/ zu Nantes/ in dem Barfüsser Saal/ versammlete/ und den 15 May/ an dem Proceß zu arbeiten/ anfing.

Weil er nun wol merckte/ daß es würde an den Hals gehen: leugnete er steiff die fürnehmste Puncten. Als er aber/aus den Reden anderer Personen/merckte/daß es alles ausgebrochen; als ihm die Zeugen unter Augen gestellet wurden/und dieselbe alles das jenige/was der Printz hatte angezeigt/ bekannten; ohn was sonst Louvigny ihm zeihete/ und Bellegarde, d' Effiat, nebst einem Gefreyten/ der ihn verwahren halff/und Trabanten/ bekräfftigten: entfiel ihm das Hertz. Doch wolte er noch nicht recht heraus; bis er/ wegen solcher halstarrigen Leugnung/zur Folter/verurtheilt ward. Dieser Schreck trieb/ nebst dem Gewissen/welches sich für der Höllen zu fürchten begunnte/ ihm endlich die Selbst-Bekenntniß vom Hertzen ab/ daß er alle seine gifftige Geheimnissen von sich brach; wie er nemlich den Hertzog von Orleans zu bereden getrachtet/ daß er von Hofe sich weg begeben/die Waffen ergreiffen/ die Gubernatorn/und Hugenotten/ an sich ziehen/ Havre de Grace, Metz/ und andre feste Oerter deß Reichs/ in seine Gewalt

brin-

bringen sölte: Wie er / bey einer Zusammenkunfft / Gegenwarts deß Groß-Priors / und deß übrigen Anhangs / den Vortrag gethan / man müsste den Marschall Ornano / aus der Gefängniß / reissen / den Kardinal erwürgen; und könnte man leicht nach Flandern entweichen / um / von dem Könige / zu erzwingen / was man wolte.

Zu noch stärckerer Uberführung / legte man ihm gleichfalls viel andre Beweißthümer vor / und / unter demselbigen / die Schreiben deß Abgesandtens an den Grafen von Hanau in Teutschland / wie auch deß ordinar Ambassadörs am Keyserlichen Hofe / darinn die Conspiration deß Ornano bemercket ward: imgleichen ein Schreib-Täfflein / und etliche mit ersonnenen Characteren beschriebene Briefe an die Hertzoginn von Chevreuse (welche sich immittelst auch unsichtbar machte) nebst einigen Schimpff-Reden / wider seinen König / der ihm doch so grosse Gnade erwiesen hatte. Man vermeynt / daß noch andre Händel dahinter gesteckt / welche nicht einmal den Richtern selbsten kund worden / und doch die Haupt-Ursache seines Verhaffts und Tods gewesen. Gewiß ists unterdessen / daß Chalais der beleidigten Majestät / und also folgends deß Todes / schuldig gewesen. Das übrige (schreibt Grammond) sey alles ungewiß: und ob es ihm gleich wissend / würde es doch verschwiegen werden; weil es sorg- und gefährlich sey / die Geheimnissen hoher Häupter zu untersuchen / die man selten ergründe / und nach der Ergründung dennoch am sichersten mit Schweigen fleissig bedecken müsse.

XIX.

XIX. Nachdem er nun / durch Furcht und Schrecken / genöthigt / die Warheit zu sagen / alle Anschläge/ Rencke/ und Conspirationen/ so von den Feinden deß Stats wider Franckreich angesponnen worden/ entdeckt/ hat man ihm/aller täglich einkommenden Fürbitte ungeachtet / das Leben abgesprochen/ und zu Recht erkannt/ daß man ihm den Kopff wegschlagen / und auf einen Spieß stecken / den Rumpff viertheilen / und an vier Oertern der Stadt einen Theil davon aufhencken/ überdas seine Nachkommen von der Ritter-Tafel ausleschen / und seine Häuser schleiffen solte: Und damit er vollends die noch übrige Eyd-Genossen anzeigen mögte/solte man ihn zuforderst darum foltern/ und peinlich befragen. Welches Urtheil der König in so weit gelindert/ daß es / bey der Enthauptung/ allein verbleiben/ und er/ mit der Angst-Frage / nur beschreckt werden solte.

XX. Viel Leute/denen die rechte Bewandniß unbekandt / verwunderten sich sehr / daß er alles ungepeinigt gestanden : daher etliche auch ausgaben/ der Kardinal hätte ihm solche Bekenntniß abgelockt/ mit Versprechung/ er wolte ihm/ bey dem Könige/ schon Gnade erwerben/ wenn er nur recht heraus würde bekennen / was er / mit dem Hertzog von Orleans / gehabt ; weil dieses das einige Mittel wäre/ihn beym Leben zu erhalten. In Betrachtung dessen / ist er / nach allbereit gesprochenem Urtheil / von zween Gerichts-Herren / nochmals ermahnt worden/ seine Seele / die nun bald vor den Göttlichen Richter-Stuhl müste / wol zu bedencken / und

richtig

richtig zu bekennen / ob er auch Jemanden / wider sein Gewissen / mit unwarhaffter Aussage beschwert hätte. Denen er geantwortet/er habe nichts wider die Warheit geredt / ausbenommen / daß er / wider die Hertzoginn von Chevreuse, allzuviel geredt : Er sey kein so gar Gottsvergessener/ daß er so grausame Sünden auf sich laden / und unschuldige Personen angeben solte. Mit welcher seiner Antwort der Author deß Ministerii Richelii zu behaupten vermeynt/ daß obiges nur ein Geticht und Verleumdung gewesen. Welches aber dennoch hieraus nicht zu erzwingen steht. Denn ob gleich Chalais niemanden / in seiner Aussage und Bekenntniß / fälschlich angegeben; könnte dennoch nichts destoweniger der Kardinal wol/ mit guter Vertröstung / die warhaffte Bekenntniß / von ihm heraus gebracht haben. Gestaltsam er das Lob gehabt / daß seine Reden / und Wercke nicht stets einstimmig gewest / und seine Verheissungen/ in solcher Materi/ gemeinlich lauter Fallstricke gewesen : Wie / aus der Geschicht derer von Vendosme, erscheinet. Weil man aber hievon/ in dieser vorhabenden Trauer-Geschicht / keine Gewißheit haben kan: lässt man ihn deßfalls billig dißmal aus dem Verdacht : und zwar so viel füglicher/ weil er / in Gegenwart deß Bellegards und Effiats, mit dem Gefangenem geredet hat.

XX. Chalais ward zwar / durch besagtes Urtheil / zu bußfertigen Gedancken / bemüssigt ; trug doch / nebenst den Todes-Betrachtungen / annoch einige Hoffnung der Gnade bey sich. Darum als

er sein Urtheil verlesen hören; soll er gefragt haben/ Wo der König / und sein Herr Bruder / Gaston/ wären? Und wie man ihm gesagt / sie wären beyde ausser der Stadt/ sollen dieses seine Worte drauff gewesen seyn: So ist dann diese Kranckheit inkurabel! Dennoch ließ er die Hoffnung so ungern / als das Leben selbst / fahren: denn da er allbereit/ mit dem Strick gebunden / an den Füssen gefesselt / mit blossem Haupt an die Richtstäte geführt wurde; hoffte er doch noch/ der Printz Gaston solte ihn retten: aber vergeblich.

XXII. Noch viel närrischer und eitler aber war die Hoffnung seiner Verwandten gegründet. Wie sie allen ihren Fleiß verlohren sahen / und diese Schande ihrer Freundschafft dennoch gern verhindern/ oder rächen wolten: beredeten sie sich / und wurden eins/ alle Scharffrichter/ so wol in Nantes/ als benachbarten Oertern / mit Geld zu gewinnen/ oder mit Bedrohungen zu schrecken: Welches auch so viel würckte / daß etliche Hencker sich kranck stelleten/ andre absentirten/ und keiner sich antreffen ließ/ als es köpffens galt. Allein hiemit thaten sie dem Verurtheilten einen schlechten Dienst. Denn der König befahl / man solte einen zu Nantes sitzenden Missethäter / mit Versprechung deß Lebens / hiezu bedingen. Welcher Sold ist wehrter und höher/ als das Leben? Dieser fand sich geneigter die Stelle eines Henckers / weder eines Henckenden / oder Rad-gebrochenen / zu vertreten / und wolte eine so gute Gelegenheit/ seinen Hals zu retten/ nicht aus-

schla-

schlagen. Derhalben muste der Graf von Chalais ihm halten. Aber weil dieser Henckers-Würdiger besser den Verdienst / als die Meisterschafft solches Hencker-Stückleins begriffen hatte: mißlung ihm der Streich nicht öffter/als funffzehen mal nacheinander: also / daß der Kopff / und die Schultern schmertzlich leiden mussten / und er den armen unglückseligen Menschen schier gantz in Stücken zersetzte. Nachdem derselbe nun endlich seinen geängsteten Geist aufgegeben; hieb (oder sägete) er ihm allererst das Haupt herunter.

So gehts unruhigen Köpffen!

Die XV. Trauer-Geschicht/ von Zweyen jungen Herren in der Japonischen Insel Firando / als Feld-Obersten deß/vom Keyser in Japan erlegten/Christen-Heers; und von dem Niderländischen Presidenten/ in Japan.

Inhalt.

I. Die Erregung der härtesten und schrecklichsten Christen-Verfolgung / in Japan / wird / von unterschiedlich-gesinnten/ unterschiedlich angegeben.

II. Die / vom Xaverio / in Japan / gepflantzte Christliche Religion / bekommt / mit der Zeit/ Anfechtung.

III. Armseliges Herkommen deß Reyers Geysbert.
IV. Sein gelerniger Kopff.
V. Seine Befordrung.
VI. Stihlt sich/ von seinem Kauffmann/ in Japan/ ab/ und bleibt dahinden.
VII. Trachtet / die Portugisen / aus Japan / hinweg zu spendiren.
VIII. Tichtet den Japanischen Christen / und Portugisen/ ein aufrührisches Schreiben auf/ als gedächten sie den Keyser vom Thron zu stürtzen.
IX. Unzeitiger und unbescheidener Eyfer der Portugisen.
X. Die Jesuiten bekehren den Japonischen Fürsten/ auf der Insel Ximo, samt dessen zween Söhnen. Unter denen/ der jüngere die H. Schrifft studirt.
XI. Selbiger jüngster kommt / von einer grossen Kranckheit/ wieder auf: Der Vater aber geht mit Tode ab.
XII. Die zween noch heidnische Söhne deß Verstorbenen fordern / von den Jesuiten / ein Haus/ so ihnen der Vater eingeraumt/ wieder ab: welches Jene nicht abtreten wollen.
XIII. Solcher Gelegenheit bevortheilt sich der Holländische President/ zur Unterdruckung der Portugisen / und überliefert den heidnischen jungen Herren die Abschrifft eines gleichsam aufgefangenen Schreibens deß portugisischen Bischoffs in Japan
XIV. Solches bringen die erzörnete beyde Herren/ beym Japanischem Keyser/ an.
XV. Welcher/ aller Fürbitte ungeachtet / die Portugisch- und Japanische Christen / ohn alle Gnade umzubringen/ befihlt.

XVI. Die

XVI. Die Christen rüsten sich / zur offentlichen Gegenwehr.
XVII. Dem Keyser wird / von ihrer Zusammenziehung / ein unvollkommener Bericht gethan.
XVIII. Der Keyser schickt zwo Armeen/ wider sie.
XIX. Vortheilhaffte und fürsichtige Lägerung deß Christlichen Heers.
XX. Die Christliche Armade fertigt / an den Keyserlichen General / Jemanden ab / und erbeut sich zu gehorsamster Unterwerffung/ im fall der Keyser ihre Entschuldigung wolle annehmen.
XXI. Der Abgefertigte wird gekreutziget.
XXII. Die Armade deß Keysers wird aufs Haupt geschlagen.
XXIII. Anzug und vortheilige Postirung der zweyten Keyserlichen Armee.
XXIV. Der erbitterte Keyser will/von keiner Aussöhnung und Gnade / wissen ; sondern die Christen / mit mächtiger Heers-Krafft/ unterdrücken.
XXV. Die viel schwächere Christen schicken sich / zum Widerstande.
XXVI. Der Keyserliche General gebeut/ keinem Christen Quartier zu geben.
XXVII. Die Obristen fertigen eine demütige Bittschrifft ab / an den Keyser / um Pardon/ und Anhörung ihrer Verantwortung:
XXVIII. Der aber das Schreiben zerreisst/ und/ sie alle zu vertilgen/ drauet.
XXIX. Ritterliche Gegenwehr der Christen/ sonderlich ihres jüngeren Feldmarschalls.
XXX. Der sich aber endlich zu weit/ unter die Feinde / vertiefft / und drüber gefangen wird.
XXXI. Zwey-tägiges Gefecht der Christen / wider

die Heyden: wobey jene zwar siegen; aber sich doch auch hefftig zugleich schwächen.
XXXII. Drittes Gefecht / darinn der andre und letzte Christliche General todt bleibt.
XXXIII. Die Christliche Armee wird gantz aufs Haupt geschlagen/ und alles / was in ihrem Lager / von unvermöglichen Leuten angetroffen worden/ nidergehaut.
XXXIV. Menge der/in und nach der Schlacht erwürgten/ Christen.
XXXV. Standhafftigkeit deß jüngeren Generals / beym Christlichen Glauben.
XXXVI. Man trachtet die Christenheit von Japan gantz auszurotten.
XXXVII. Wie die Holländer bey der Inquisition / sich halten.
XXXVIII. Theils Holländer messen selbst diese Verfolgung dem Holländischen Presidenten in Japan bey.
XXXIX. Der Japanischen Kinder Glaubens-Beständigkeit.
XL. Wie sich die / nach Japan kommende / Holländer/ für den äusserlichen Zeichen deß Christenthums/ hüten.
XLI. Gesandschafft der Portugisen/ an den Japonischen Groß-König wird geköpfft.
XLII. Ansehnliche Presenten einer neuen Legation aus Portugall nach Japonien.
XLIII. Was der Holländische Director der Japanischen Handlung/selbiger Gesandschafft für ein Stücklein gespielt.
XLIV. Mit welchem Fürgeben / der Königlich-Portugallische Legat/ in Japonien/angeländet.
XLV. Wie der Holländische Director (oder President) diese Legation / bey Hofe / geschwärtzt.

XLVI. Ge-

XLVI. Gegen-Geschencke deß Japonischen Keysers/ an den König in Portugall.
XLVII. Dem Gesandten wird befohlen/ sich eilends wieder fort zu machen/ und der Kreutz-Galge versprochen ihm/ und allen Christen/ die hinfüro nach Japan kommen würden.
XLVIII. Allen seinen/ bey sich habenden Moren werden die Köpffe weggehauen.
XLIX. Mühselige Heimkehr deß Abgesandten.
L. Welches alles der Holländische President soll ausgewirckt haben.
LI. Wie feindlichst-verhasst derselbe die Portugisen/ in Japan gemacht.
LII. Göttliche Rache/ an den Ost-Indischen Holländern.
LIII. Untergang deß gewesenen Niderländischen Handlungs-Presidentens in Japan: nebst beygefügter Anmerckung.

WEnn die Warheit der Geschichte/ aus der Ferne/ anhero reisen muß; leidet sie unterwegens nicht selten Schiffbruch/ und findet kaum so viel Rettung/ daß sie nicht gar untergehe/ und in passionirten Getichten/oder irrigen Zusätzen/ und Verfälschungen/ als wie in grossen Wellen/ ertrincke. Solche Gefahr dringet ihr alsdenn/ am allermeisten/ auf die Haut/ wann die jenige/ so/ aus weitentlegenen Ländern/ einen oder andren wigtigen Verlauff mit sich bringen/ entweder/ mehr auf den selbst-eigenen/ als gemeinen Nutzen/ erhitzet/ mehr auf Füllung deß Geld-Kastens/ als Auszierung deß Gemüts und Gedächtnisses/ erhungert

 sind/

sind / oder auch / durch sonderbare Affecten / Mißverständnissen / Neid / und Feindschafft gehemmet werden / einen Handel sein redlich und aufrichtig der Europæischen Christen-Welt vorzulegen. Solches giebt auch Ursache / daß manche fremde Begebenheiten / auf widrige und strittige Weise / erzehlet werden; nachdem der Erzehlende gesinnet ist / und dieselbe ihm selbsten / oder seinem Anhange / zum Vor- oder Nachtheil dienlich erachtet.

I. Gleiche Bewandniß hat es / mit Beschreibung der Ursachen / welche den Christen in Japan / die so grausame Verfolgung erwecket haben. Denn die Römisch-Catholische schreiben selbige den Holl- und Engländern; die Reformirte aber / und sonderlich die Relationen der Holländer / den Catholischen selbsten zu. Jene / die Niderländer / haben / durch ihre Reiß-Verzeichnissen / ausgesprengt / die Römisch-Catholische Christen hätten / wider den Keyser von Japan / heimlich zusamm geschworen / und sich vereinigt / einen Christen auf den Keyserlichen Stuhl zu setzen / unter welchem ihre Lehre glücklich fortgepflantzt / und das Heidenthum / im gantzen Japan / ausgerottet werden könnte: weßwegen sie auch / an den König von Portugall / geschrieben / um Hülffe und Beystand / mit beygefügter nachrichtlicher Anweisung / wie er Japan könnte überwältigen: Solche Meuterey sey ausgebrochen / und hierauf der Japanische Keyser zu dem grausamen Schluß geschritten / daß er alle Portugaller / von seinem gantzen Reiche / auswurtzeln wolte.

Etli-

Etliche berichten / daß die Niderländer ein Schiff aus Portugall/ so von Japan nach Goa unterwegens gewest/ erobert/ und in demselben ein geheimes Schreiben eines Römisch-Catholischen Bischoffs angetroffen / darinn viel / dem Japanischen Staat zum Nachtheil zielende / Händel gestanden: Selbiges Schreiben hätten sie dem Keyser von Japan geprœsentirt / und damit seine Gunst erpracticirt; den Portugallern / und Römisch-Catholischen Christen aber hingegen seinen bittren Haß/ und eine blutige Verfolgung/ ausgewirckt.

Wiedriger Seiten wird / von den Römisch-Gläubigen / das Erste widersprochen ; das Andre aber/ nemlich daß die Holländer dem Japonischem Keyser / verrähterischer Weise / besagtes Schreiben zugeschickt/ nicht allein gestanden; sondern auch daneben den Holländern geziehen / daß sie solches Schreiben selbst fälschlich aufgesetzt/ uñ hernach vorgegeben / sie hättens / in einem Portugallischem Schreiben / gefunden / und also die vorhabende Meuterey und Zusammschwerung den Catholischen aufgetichtet ; um die Portugaller damit / von der Fahrt nach Japan / abzutreiben / und den Handel gantz an sich zu ziehen : Wie auch geschehen.

Nachdemmal nun zwar beyde Nationen und Religions-Verwandten/ Welt-kündiger Massen/ einander sehr abhold seynd ; ob gleich/ bald nach selbiger Zeit/ ein Friede geschlossen worden/ nemlich als Portugall / von Spannien / abgetreten : so steht doch ein Untheilsüchtiger billig in Zweifel / welcher

X v Par-

Parthey er hierinn gläuben solle. Wenn man aber gleichwol/ vor erst/ bedenckt/ daß selbige Holländer/ wider die Portugaller/ darum/ daß diese bittere und neidische Leute ihnen die Besuchung Japans/ durch Verunglimpffung ihrer Nation/ bey dem Japanisch-Keyserlichem Hofe / abzugraben gesucht/ voll Rach-Gier und Gegen-Neid gesteckt ; Hernach / daß sie / wie ihnen in mancher Reis-Beschreibung / zugemessen wird / in Ost Indien/ fast überall dasmal / mit List sich geimpatronirt / allenthalben die Handelung an sich zu reissen / und andre Christliche Nationen / so wol reformirte / als ungereformirte / aus unersättlicher Gewinn- und Profit-Sucht/ auszubeissen/ sich bemühet ; Drittens/ weil sie auch / den üblen Ruhm haben / daß wenns auf das Interesse/ oder Eigennutz / ankommt/ Treu und Glaube ihnen (denen in Indien/ sage ich) gar nicht fest sitzen ; und Vierdtens / weil sie selbst nicht leugnen können / daß sie / aufs wenigste / vorangezeigtes Schreiben / welches/ ihrem Vorwand nach / in einem Portugisischem Schiffe/ von ihnen/ angetroffen worden / der Japonischen Regierung eingeliefert: so lässt mans dahin gestellt seyn/ ob nicht etwan mehrgedachtes Schreiben Jemand der Ihrigen wol selber ersonnen / und dem Japonischen Bischoff fälschlich aufgetichtet haben dörffte.

Jedoch wollen wir uns deß gewissen Schlusses allhie entübrigen / und unterdessen doch / aus dem Frantzösischem Baron Tavernier , den Handel also vortragen/ wie derselbe/ sich auf die vertrauliche Aussage

sage etlicher aufrichtiger und redlicher Holländischer Kauffleute selbsten gründend / solchen/in dem dritten Theil seiner Reis-Beschreibung / und zwar in der Relation von Japonien / in seiner Frantzösischen Sprache/ erzehlt.

II. Die Portugisen seynd / unter den Europæern / die allererste gewesen / so die Japonische Inseln entdeckt haben / und im Jahr 1542 durch ein hefftiges Sturm-Gewitter dahin geworffen: und nachdem sie erfahren/ daß Japan Goldes und Silbers einen Uberfluß hätte ; seynd sie hernach wieder dahin gekommen / um sich daselbst fest zu stellen. 2c. Sieben Jahre nach ihrer ersten Ankunfft/ kam Pater Franciscus Xaverius/ ein Römisch-Catholischer Geistlicher von der Societet Jesu/ dessen Frömmigkeit/ Gottesfurcht und heiliger Eyfer in Ausbreitung deß Namens Christi / in so weit/ billig/ auch von denen Christen / die der Römischen Religion nicht anhengig sind / hochgerühmet wird / dahin / um das Evangelium allda zu lehren. Zum ersten mal stieg er aus / auf die Insel Nyphon, und verweilete sich daselbst zwey Jahre / und etliche Monaten ; wandelte indessen / durch viel Oerter und Gegenden selbiger Insel. Sein fürnehmster Zweck aber war / von dannen nacher Sina zu schiffen ; begab sich auch deßwegen würcklich mit zu Schiffe. Es hatte dieses aber kaum so bald die offenbare See erloffen / als dieser rechtschaffene Arbeiter am Evangelio / Xaverius sage ich / der nicht Menschen / sondern Christo zu dienen/ und viel arme verblendete Heyden

zu

zu bekehren unverdrossen war / in eine gefährliche Kranckheit fiel. Der Schiff-Hauptmann / und alle andere Befehlhaber / erachteten für rahtsam / ihn an Land zu setzen / in Hoffnung / solches würde dem lieben Mann / zur Erfrischung / gedeyen. Wozu ihnen dann die Annäherung der Insel Sechen, so von andren Hainan genannt wird / und unter Sina gehört / destomehr Ursache gab. Solchem nach / legten sie sich daselbst zu Ancker / und setzten den Pater Xavier allda zu Lande. Aber es wolte nichts verfangen: seine Kranckheit nahm vielmehr zu / also / daß dieser Ehrwürdige Mann / wenig Tage hernach / seinen rühmlichen Lauff vollendete; nachdem er den Christlichen Glauben / mit trefflichem Fortgange / gepflantzt / an allen heidnischen Orten / da er durchgereiset; nicht allein durch seine Predigten / und Christlichen Amts-Eyfer; sondern auch durch seine gute Exempel und unsträffliche Sitten. Wiewol er niemals / in Sina / wie zwar etliche irrig ausgestreuet / gewesen; ob er schon zweymal daselbst angeländet. Dennoch aber scheinet gar glaublich / daß das Christenthum / welches er / auf der Insel Niphon, hatte eingeführt / sich von dannen / in die umligende Länder / habe ausgebreitet. Nach seinem Absterben lieff das Evangelium / in Japan / gewaltig fort / und erzeigten sich diese Völcker anfangs sehr gelernig dazu. Aber das Verhalten der Portugisen gefiel den fürnehmsten Gubernatorn / und denen / welche / bey Hofe / viel vermogten / gar nicht: weßwegē sie dem Keyser von Japan das Christenthum

in

in ein sehr übles Concept/uñ böse Gedancken darüber in den Kopff brachten. Zu welchem Feuer die Bontzen/ so in Japan eine gewisse geistliche Secte und Ordens-Leute / und in grössestem Ansehn sind / lustig Holtz trugen: weil sie / wider diese neue Religion / sehr eyfersüchtig / und erbittert waren. Gestaltsam sie deßwegen / über die neulich-bekehrte Japonier/ von Zeit zu Zeit/eine Verfolgung erweckten / unter dem Vorwand / als ob dieselbige den geheimen Anschlägen der Portugisen favorisirten.

Unterdessen wuchs doch die Christenheit / von Tage zu Tage ; und dörffte vermutlich die gantze Japonische Nation den Christlichen Glauben angenommen haben; wenn der Geitz/ und die Bosheit der (Europæischen) Christen selbst / an solcher Bekehrung / nicht die grösseste Hinderniß gemacht hätte.

Die Holländer haben ihr bestes und äusserstes gethan / diese Schuld / auf den Stoltz und Hochmut der Portugisen / zu bringen ; aber wenn man allerley Umstände recht erwegt / wird die rechte Haupt-Ursache / und fürnehmste Auswirckung solcher blutigen Tyranney wider die Christenheit / schwerlich anders wohin/als auf die Holländer/ fallen.

Der Frantzösische Author schreibt / er rede solches aus keiner Passion/ begehre auch nicht / gleichwie jetzterwehnter Campen / die gantze Nation mit einer so abscheulichen Religions-Bekenntniß / oder Heucheley / zu schwärtzen ; sondern nur zu zeigen/ zu was für einer hohen Ubertretung die Gewinn-

Sucht/

Sucht / in dem Gemüte eines besondern Menschen hinausschlagen können / den die Holländische Compagnie / zu Fest-Stellung deß neuen Japonischen Handels / gebraucht ; und zu weisen / wie gefährlich es sey / daß man / wenn man / in so ferne Länder / die Handlung einführen will / schlimme Beamten und Befehlhaber dazu wählet.

III. Nachdem die Holländisch-Ost-Indische Compagnie ein Schiff / für Batavia / zurüsten lassen / hat sie / nach Gewonheit / ein dutzt junger Knaben / und eben so viel junger Mägdlein / so man / zu Amsterdam / oder in andren Holländischen Städten / von dannen die Schiffe ausfahren / aus den Spitälern nimt / mit fort geschickt. Unter diesen Spital-oder Fündel-Knaben / war einer / zum Küchendienst ausgelesen : aber das Glück (oder vielmehr Unglück) bestimmte ihn / von der Zeit an / zu einem fatal oder verderblichem Instrument deß grössesten Ubels / so jemals / bey unseren Zeiten / vorgefallen. Man will / er sey von Brüssel bürtig : wiewol dem Author Tavernier solches schwer eingehet / weil die Niderländer / wie er schreibt / gute Leute seynd. Welches aber gar nichts hindert : in Betrachtung / daß / unter den alleraufrichtigsten Völckern / gute und böse Leute anzutreffen.

IV. Unterwegens merckte der mitfahrende Kauffmann / daß dieser Jung einen guten Kopff hätte / und dermaleins der Compagnie noch wol andre Dienste thun könnte : derhalben ließ er ihn unterweisen / im lesen und schreiben / darinn

er

er so trefflich fortschoß / daß / wie man nach Batavia gelangte / man ihn schon / zu höheren Verrichtungen / gebrauchen kunnte.

V. Nach Ankunfft deß Schiffs / resolvirten der General / (oder Oberster Stathalter) und der hohe Raht von Batavien / eben dasselbige Schiff in Japan zu senden / mit einem guten Theil derer Ladung / die damit / aus Europa / war anhero gebracht. Zu solcher Reise / wurden besagter Kauffmann / und etliche Officierer / verordnet: und begab sichs / wenig Tage / nach ihrer Abländung von Batavia / daß der Unter-Schreiber (oder Schreiber-Substitut) im Schiffe mit Tode abging: weßwegen der Kauffmann / auf diesen Jungen / sein Absehn richtete / und demselben solchen ledigen Dienst zueignete. Dazu er denn fürtrefflich geschickt war: nachdemmal mehrbemeldter Kauffmann ihn / mit sonderbarem Fleiß / auf die Ost Indische Handlungs-Gewerbe hatte abrichten lassen; und zwar desto leichter / weil er / von Natur / verschmitzt / schnell-fähig und witzig war.

VI. Als das Schiff / zu Firando / eingeloffen; gedachte der neue Schreiber / er würde keinen bequemern Ort antreffen / sein Glück zu erhöhen / denn eben diesen / wohin es ihn geführt hätte. Solchem nach ward er Sinnes / allda zu bleiben / und von seinem Wolthäter sich abzusondern. Darum wie der Kauffmann nunmehr wiederum Segel-fertig war / um nach Batavia die Ruck-Fahrt zu thun; versteckte sich der Gesell / der Nach-Schreiber / sage ich:

ich: und vermerckte seine Abwesenheit niemand/ ohn biß man allbereit/ von der offenbaren See/ angeschäumet ward/ und die Insel Firando weit hinter ihnen zurück gewichen. Da er sich nun in Sicherheit befand; kam er wieder vors Licht/ und zu der Japanischen Rechnungs-Kammer/ wobey er schon etlicher Beamten Gemüter gewonnen hatte: und befertigte sich/ in der Landes-Sprache/ so geschwinde/ daß die Compagnie an ihm/ einen sehr nützlichen Diener hatte/ und auch die Einwohner deß Landes ihn hoch achteten: mit welchen er fast allein/ alle Holländische Gewerbe und Kummerschafften in Japan/ abhandelte.

VII. Seine gute Dienste/ und ausbündige Fähigkeit erhuben ihn endlich zu der Presidenten-Stelle bey selbiger Rechnungs-Kammer: und/ mit der Authoritet dieser Amts-Würde/ wuchs auch die Höhe seiner Hoffnung; also/ daß ihm zu wenig daugte/ die Handlungen seiner Nation/ in selbigem Reiche/ fortzusetzen/ und er/ von dem an/ darauf zielte/ wie er alle die andren mögte davon ausschliessen. Wie gemeldt/ so hatten die Portugisen daselbst am ersten gehandelt/ und schier seit hundert Jahren hero/ ihre Niderlage/ und Factorey/ allda aufgerichtet. Sie hatten auch die Christliche Religion/ mit sich/ in Japan/ gebracht: sintemal diese Nation ja so eyfrig sich/ in Fortpflantzung derselben/ als hingegen die Holländer sich nachlässig (wie der Author redet) beweisen. Weil dann dieser Holländische President sahe/ daß die Japonische Christen/ mit

Nie-

Niemanden/ohn mit Portugisen allein/ zu handeln begehrten / als die ihnen / von langer Hand / schon bekandt/ auch im Handel und Wandel getreuer und aufrichtiger: war er drauf bedacht/wie er dieselbe/ am Keyserlichen Hofe / verdächtig machen mögte / vermittelst ihrer Religion selbsten; verband auch die Gubernatoren der Provintz / und die grosse Herren / durch seine Presenten / seinem Vorhaben beförderlich zu erscheinen. Aber den Portugisen mangelte es auch nicht allerdings an guten Freunden und Zugethanen: und wiewol sie nicht bey solchen Mitteln waren / daß sie so ansehnlich spendiren kunnten / wie der President: vertheidigten sie sich dennoch wacker / und begegneten seinen Anschlägen so sorgfältig/daß er/ mit allen seinen argen Griffen/ nichts als Fehl-Griffe that.

VIII. Weil ihms denn/auf solche Weise/ nicht gelingen wolte; nahm er seine Zuflucht/ zu den aller-ärgsten Verleumdungen; machte/ in Portugisischer Sprache / ein falsches und ertichtetes Schreiben/ darinn der Anschlag eines allgemeinen Aufstandes der Japonischen Christen / und einer sonderbaren Verbündniß wider deß Keysers Person / enthalten war. Dieses Schreiben brachte er einem Japanischem Land-Herrn / mit dem er in guter Vertraulichkeit stund. Selbiger Herr / der ein wenig Portugisisch verstund / achtete es für seine Schuldigkeit/ diesen Brief förderlichst nach dem Keyserlichen Hofe zu schicken / inzwischen aber von der sonderbaren Verknüpffung und dem Anschlage wider des Keysers

Person und Leben/ und wider die gemeine Ruhe/ mehrern Bericht einzuziehen.

Der President erzehlte ihm/ durch was für eine Zufälligkeit das Schreiben ihm wäre in seine Hände gerathen/ und wuste/mit mancherley Umständen/ seinem Betruge eine Farbe der Warheit anzustreichen; vorgebend/die Holländer hätten ein Portugisisches Schiff weggenommen / welches von Japan/ nach Goa/ zurück gewolt: darinn der Holländische Schiff-Capitayn/ nebst andren Briefen/ auch diesen angetroffen/ eröffnet/und/ nach Befindung/ daß derselbe solch ein weites Aussehn hätte/ denselben ihm/ dem Presidenten/ zugeschickt / um dessen sich/ nach seiner Weisheit / und guter Neigung gegen der Holländischen Compagnie/ dem Keyser von Japan zu Diensten/zu bedienen: derhalben habe er vermeynt / er könne diß böse Geheimniß Niemanden besser vertrauen/ als ihm/ aufdaß man einem so grossen Unheil könnte in der Zeit zuvorkommen; massen es keinen Aufschub litte. Die Spannier (sagte er ferner) hätten eine so schädliche Regel/ daß sie/ an dem Ort/ wo sie wären/ keine andre Religion/ als die ihrige allein geduldeten: uñ diese aufzurichten/ wagten sie Leben und Freyheit dran: ja sie gläubten/ daß sie ihrem GOtt ein grosses Opffer thäten/ wenn sie diejenige/ welche sich nicht/ zu ihrer Religion/bereden liessen/ erwürgten: Solche Weise führten die Holländer nicht; sie wüsten sich/ mit allen Nationen/ und Religionen/ wolverträglich zu begehen: und bekümmerten sich um nichts / ohn um ihre Handlung.

Der Japonische Herr glaubte seinem falschen Angeben / und schickte dem Keyser alsofort / von diesem Schreiben / eine Abschrifft/deß Inhalts: Daß die Spannier in den Philippinischen Inseln / und die Portugisen / so sich in Japonien nidergelassen / so wol als alle Christliche Japonier / den Vicere zu Goa ersuchten / er solte ihnen / auf bestimmte und benannte Zeit / acht oder zehen Schiffe mit Volck und Munition / fürnehmlich aber mit guten Officiertern / durch welche die Meutenirende commandirt werden mögten / zuschicken; denn sie würden / in wenig Tagen eine grosse Anzahl Volcks beyeinander haben / und mit leichter Mühe sich deß gantzen Japans bemeistern: Sie hätten dem Königlichen Spannischem Stathalter in den Philippinischen Inseln/die Zeit solches bevorstehenden general Aufstandes gleichfalls angedeutet: damit man / gesammter Macht / zugleich / von aussen und innen zu/ ansetzen könnte.

IX. Damals stund Portugall / unter der Spannischen Botmässigkeit / und geduldete dennoch keinen gebornen Spannier in denen Plätzen / so sie / die Portugisen / in ihrer Gewalt hatten: Nichtsdestoweniger trieben und beforderten sie die Religion / in Japan / gar eyfrig. Allein wenn solcher Eyfer nicht / mit Bescheidenheit / geführt wird; kan er jemaln eben so viel Ubels anrichten / als der Geitz. Die Patres Paulistæ oder Paulini, (also werden die Jesuiten / in Indien / genennet; weil ihre fürnehmste Kirche / zu Goa / dem H. Apostel Paulus gewid-

met ist) hatten einen grossen Fortgang / und / bey diesen Völckern / grosses Ansehn und Credit / ungeachtet der Verfolgungen / welche sich dann und wann / wider die Christen / erhuben; nachdem die Herren deß Landes gut / oder bös / es mit ihnen / meynten. Ihre Anzahl wuchs / von Tage zu Tage / und die Neu-Bekehrte fanden gleichfalls ihren guten Vortheil und Genieß darinn / daß sie sich / durch den Handel der Portugisen / bereicherten: welche beschworen waren / und sich eydlich verbunden hatten / mit keinen Götzen-Dienern zu handeln. Diese Unterscheidung reitzte die Bonzier / wider sie / gewaltig auf. So fiel auch die Menge der zuwachsenden Christen dem Japonischem Keyser sehr betrachtlich und verdächtig: welcher Argwohn / aus angezeigtem falschem Schreiben / trefflich leicht Feuer fing / auch hernach folgends erschreckliche Brand- und Blut-Mäler gab.

X. Die Jesuiten hatten einen grossen Herrn deß Reichs / zu der Christlichen Religion / beredt / welcher gemeinlich zu Bugen, auf der Insel Ximo, Hof hielt: über welche er herrschete / und in selbiger Insel sehr mächtig war. Er hatte vier Söhne; unter welchen zween / nach seinem Exempel / den Christlichen Glauben angenommen. Der Vater empfing / in der H. Tauffe / den Namen Ignatius; der ältere von diesen beyden Söhnen ward Franciscus / und der jüngere / Carl / genennt. Die allerälteste zween waren am Keyserlichen Hofe / und beym Keyser in hohen Gnaden.

So

So bald der Jüngste zum Christenthum getreten/ legte er sich gantz auf die Erlernung heiliger Schrifft/ und begab sich/ zu den Patribus Jesuitis, die / bey ihnen/ eine kleine Schule hielten/ zu Unterrichtung der Jugend. Solches sein Vor- und Beyspiel zoch eine grosse Anzahl junger Herren nach sich: und gleichwie er/ in seiner Japonischen Sprache/ trefflich beredt; also war er ihnen/ zur Predigt deß Evangelii/ sehr nützlich/ um diesem Volck/ die grobe Irrsalen/ und Abgötterenen/ zu entdecken. Denn von Natur haben die Japoner einen edlen Verstand/ und grosses Geschick zu allen Wissenschafften: daher es ihnen mehr/ an guten Unterrichtern und Lehrern/ weder an Gelernigkeit/ und hurtigem Begriffe/ mangelt. Welches doch nicht so gemeint/ als ob sie keine gewisse Lehrer/ unter ihnen/ hätten: denn der Hof deß Japanischen Dairy ist damit überschwemmet: woselbst man die Zeit- und Jahr-Bücher ihrer Nation aufhebt. So wollen sie auch behaupten/ die Druckerey/ und das Geschütz/ seyen/ bey ihnen/ schon eher im Brauche gewesen/ als in Europa. Alle Personen/ so sich um diesen Printzen/ den Dairo (welcher gleichsam der Japoner ihr Papst/ und/ dem Schatten nach/ über den Keyser ist/ dieser aber hingegen das Regiment/ und den weltlichen Macht-Arm/ führet) befinden/ ergeben sich gantz allein den Studien: welche sie/ wie man sagt/ von den Sinesern/ so wol/ als ihren Ursprung selbst/ haben. Allermassen die grosse Provintz der Insel Niphon eben so wol Quanto (oder Quantung) genannt

 wird/

wird/ als diejenige Sinische Meer-Gegend/ in welcher selbige Sinische Nation die stärckste Handlungen treibt / und bey deren Einwohnern die Schifffahrt mehr/ als bey andren Sinesern/ im Schwange geht. Und so man den Sinesischen Geschicht-Schreibern glaubt / machte Japan anders nichts/ als ein geringes Stücklein ihres grossen Reichs: welches vormals / von Mitternacht gegen Mittag/ 56 Gradus latitudinis (oder Seiten-Stuffen) weit reichte / alles das jenige begreiffend / was zwischen dem Eys-Meer / und der gleichnächtigen Lini / eingefangen ist; von Abend anders nicht / als mit dem Caspischen Meer / begrentzt / und / vom Aufgange/ durch gantz Nord-America / bis an Neu-Spannien / sich erstreckend. Wiewol dennoch diese zwo Nationen offt gegeneinander Krieg geführt; und die Japonier etwas raucher gesittet/ auch den Tartern ähnlicher / und viel tapffrer sind / denn die Sineser / also / daß sie viel weniger den Tod fürchten/ als jene.

XI. Wie Pater Thomas Barre / ein Portugisischer Jesuit / dem Authori / zu Agra, in der Haupt-Stadt deß Grossen Mogols / woselbst diese Patres ein trefflich-schönes Haus haben / angezeigt/ so hat besagter junger Herr / nebst vielen andren Jünglingen / in sechs oder sieben Jahren / einen solchen Fortgang / in den Studien/ gehabt / daß sie / in der Wissenschafft / ihren Unterrichtern nichts bevorgegeben / und einen noch viel grössern Eyffer / als jene/ in Bekehrung ihrer Nation / erwiesen. Weil aber

aber die Jesuiten annoch kein rechtes Haus daselbst hatten / zur Unterweisung der Kinder / und Catechismus-Schüler : baten sie diesen Herrn / er wolte ihnen/ von den seinigen/ eines dazu leihen. Er hatte vier sehr schöne Häuser / ausser der Stadt / die ihm ein grosses eintrugen : unter denselben gab er ihnen das allernechstgelegene. Uber kurtze Zeit hernach fiel der jüngste Sohn in eine Kranckheit / und ward in diß Haus gebracht ; um daselbst der frischen Lufft zu geniessen. Allda halff ihm die fleissige Fürsorge der Jesuiten / und das Gebet vieler Christen/ die/ an ihm / eine grosse Seule zu verlieren hatten / wieder auf. Sein Herr Vater freute sich dessen / daß sein Sohn / fast wunderbarlich / dem Todes-Rachen entrissen war : muste aber selber hingegen bald die Augen zu thun / und also dem bedrengten Christen-Häufflein die ihrige / mit Zehren / füllen : weil er/ eben zu der Zeit / ihnen / durch den Tod / entzogen ward / da so wol sie / die er gleichfalls hertzlich liebte / als seine Söhne / seines Schutzes am meisten brauchten.

XII. Nachdem die zween ältere Brüder/ so bey der Keyserlichen Hoffstat aufwarteten/ den Tod ihres Vaters erfahren; kamen sie / ihr Erbe einzunehmen / und forderten das Haus / welches er ihnen hatte gegeben / wieder ab : weil/ in Japan / kein Vater seinen Kindern einige Güter vergeben / noch entfremden kan. Ja! wenn er/ zu einem gewissen Alter/ gelangt / können sie ihn dahin halten/ daß er ihnen dieselbe zu besitzen giebt / und für sich weiter

 nichts/

nichts/ als einen gleichen Theil/ behält. Da kamen nun die Jesuiten mächtig ungern dran/ dieses Haus/ das ihnen so wol anstund/ und darinn sie sich allerdings schon eingerichtet hatten/ wiederum abzutreten. Ihr Hertz klebte ein wenig zu fest daran: und da sie/ als so genannte Paulisten/ vielmehr gedencken sollen/ wie Paulus/ *Wir haben hie keine bleibende Stäte/* rc. wolten sie sich dessen/ um Friedens willen/ nicht wieder begeben: ohnangesehn sie/ durch eine gütliche Bequemung/ dieser gantzen Fürstlichen Famili Affection hätten gewinnen/ und folgends den Christen eine stattliche Protection zu wegen bringen können. Da hat Saltz gefehlt! Denn es ist sehr vermutlich/ es hätte die Gutwilligkeit/ bey den großmütigen Japanischen Herren/ ihnen viel ein Grössers/ mit der Zeit/ wieder erstattet/ weder sie ihnen dißmal genommen; auch vielleicht eben diesen zween jungen heidnischen Herren Anlaß gegeben/ nicht allein selbst die Religion/ darinn ihr Herr Vater gestorben war/ näher zu erkundigen/ und endlich auch anzunehmen; sondern auch/ bey dem Keyser/ alles Gutes davon zu reden.

XIII. Weil sie aber nicht/ zu weichen/ begehrten; erzürneten sich die zween ältere Herren: und riß dieser Streit/ zwischen diesen beyden Fürsten/ und den Jesuiten/ zu allem Unglück/ eben damals ein/ als der Holländische President sich am allereyfrigsten bemühete/ seinen bösen Zweck zu erreichen. Er bekam Wind/ von solcher Strittigkeit: und gleichwie er ein grosser Betrieger (sind deß Taver-

niers

niers eigene Worte) also wuste er / in dem Gemüt dieser beyden Herren / einen hefftigen Haß / nicht allein wider die Jesuiten / sondern auch wider alle Portugisen ins gemein / zu pflantzen / und aus bemeldtem Streit-Funcken / ein grosses Feuer zu erwecken: indem er ihnen / von obgedachtem falschem und ertichtetem Schreiben / eine Abschrifft ertheilte.

XIV. Das kam den beyden jungen Herren eben recht. Sie hatten / an dem Keyser / einen sehr gnädigen Herrn / und grosses Credit / bey ihm; vereinigten also die Angelegenheit deß Stats / mit ihrer selbsteigenen / und brachten / bey Hofe / ihre Klagen aufs allerschärffste an; sagten / es könnten weder die Güter fürnehmer Häuser / noch die allgemeine Ruhe deß Reichs / noch das Leben deß Keysers / hinfüro mehr in Sicherheit stehn; dafern man nicht / in Japan / alle Portugisen / und zugleich die / mit Portugisischen Irrthümern / angesteckte Japaner selbst / ausrottete. Solche klare Merckzeichen ihrer Grammschafft zu rechtfertigen / zeigeten sie dem Keyser die Copey besagten Schreibens / brachten ihn damit in solche Ruhr / und Sorge / so wol für seine Person / als Herrschafft / daß er keines weitern Beweises zu erharren begehrte.

XV. Etliche Herren / so den Portugisen günstig waren / baten ihn / die Gewißheit vorher recht zu untersuchen / ehe denn er / wider eine gantze Nation / und wider seine eigene Unterthanen / zu einer so scharffen Entschliessung und Straffe / griffe. Aber

ihre Fürbitte war viel zu schwach / die Wüte dieses ergrimmten Leuens an einen Zaum zu bringen. Er war unerbittlich / und ließ seinen Zorn alsobald ergehen / indem er seinen Commissarien geheime Ordre gab / durch alle Länder des Reichs zu ziehen / und die Portugisen / nebst denen Japanern / die ihres Glaubens geworden / zu vertilgen.

XV. Nun hatten aber die Portugaller ihre heimliche Patronen / bey Hofe / und auch anderswo / durch welche sie / für einem so grausamen Fürnehmen / in Geheim wurden gewarnet. Unter solchen ihren Gewogenen / waren keine / so ihrer sich getreu- und ernstlicher annahmen / als obvermeldte zween junge Herren von Ximo, Franciscus / und Carolus. Deßwegen versammleten sich auch die Christen / zu ihnen / um auf ihre gemeine Erhaltung zu gedencken. Und nachdem sie / wider eine so abscheuliche Verleumdung / sich zu entschuldigen / unfruchtbarlich versucht; beschlossen sie / sich in Defension zu stellen / ihre Religion / und Unschuld / mit Darsetzung ihres Bluts / zu behaupten / wider alle diejenige / von welchen sie deßwegen angegriffen würden.

XVI. Also richteten sie ein Kriegsheer auf: und die zween Christliche Herren nahmen das Generalat auf sich. Der ältere / unter diesen Christgläubigen Brüdern / hatte vordem schon den Feldzügen beygewohnt / und verstund den Krieg ziemlich. Der jüngere ritte / wie ein Maccabeischer Held / herum / ermahnte und frischete die andren auf / sie solten sich redlich wehren / auf GOtt / den HErrn der

Heer-

Heerscharen / der den Streit regierte / und auf ihre Tapfferkeit / sich verlassen. Sie selbst munterten und wetzten einander / zu einer so rechtmässigen Vertheidigung / und versahen sich / so mit Waffen / als Munition / aufs Beste: aufdaß ihre gottlose Feinde einen tapffren Widerstand antreffen möchten.

XVII. Diese Zeitung / daß die Christen / auf der Insel Ximo, ein Läger formirten / war den Keyserlichen Commissarien kaum vorgebracht / als sie es gleich dem Keyser eiligst zuwissen gaben / ohne Vermeldung / wie starck die Christen wären / und was eigentlich ihr Vorhaben.

XVIII. Unterdessen befand derselben Kriegsheer damals sich über viertzig tausend Mann starck / ohne dieselbe / so kurtz vor- und nach dem Treffen / noch dazu kamen. Weil nun der Keyser nicht vermutete / daß ihrer eine so grosse Menge beysammen wäre: ließ er anfangs mehr nicht / als von fünff und zwantzig bis dreyssig tausend Mann / marschiren / unter dem Commando deß jüngeren derer beyden Herren von Ximo, welche bey ihm waren: Diese Völcker waren aber kaum im Marsche begriffen / als er gleich eine frische Armee aufrichtete / und viertzigtausend Soldaten nachschickte / die der andre Bruder commandirte / welchem der Holländische President am ersten das untergestellte falsche Schreiben gewiesen.

XIX. Als den Christen die Nachricht einlieff / daß ihnen solche grosse Kriegsheere auf den Hals rückten; zohen sie ihre Völcker gleichfalls zusammen /

men / und bereiteten sich / jene resolut zu empfangen; sahen demnach einen vortheilhafften Ort aus / um sich daselbst zu verschantzen. Alle alte Leute / Weiber / und Kinder / schickten sie / nach einer solchen Gegend / die einen verschlossenen Rucken und offene Stirne hatte. Denn von hinten zu kunnte man nicht dazu kommen: aber gegen dem Feldlager zu war derselbe offen: auf daß man / zur Bewahrung solcher schwachen Personen / der Armee nichts entziehen dörffte. Die erste heidnische Armade (oder der Vorzug) zoch den Christen stracks unters Gesicht: welche sich so klüglich gesetzt hatten / daß den Keyserlichen nur ein Theil derselben im Gesichte stund.

XX. Man machte sich also beyderseits / zum Handel / fertig / und spitzten die Christen ihre Schlachtordnung sehr vortheilhafft. Nachdem aber ihre beyde Feld-Obersten / die zween Christliche Brüder / ihnen zugesprochen / mit frischem Mut dem Feinde zu begegnen / und sich ritterlich zu erweisen; fand der Jüngere rahtsam / an seinen heidnischen Bruder / als Feld-Herrn bey der Keyserlichen Armade / Jemanden abzufertigen / um von demselben Friede zu begehren / und ihn zu bitten / daß er / bey dem Keyser / ein gutes Wort für sie reden wolte / mit Versicherung / daß er bereit wäre / sich für desselben Füsse zu werffen / und seine Unschuld richtig auszuführen: Man hätte / von ihnen / keine Aufruhr / oder Meuterey / zu besorgen: denn die Christliche Religion verböte ausdrücklich den Unterthanen / wider

wider ihren rechtmässigen Printzen zu rebelliren: und die Verknüpffung / deren man sie beschuldigte hätte den geringsten Grund nicht. Dieses Inhalts/ schrieb er ihm einen Brief / im Namen der gantzen Armee: mit Versprechung / daß man die Waffen niderlegen wolte / dafern der Keyser so gütig seyn/ und sie hören möchte.

XXI. Einer der fürnehmsten Kriegshäupter erbot sich selbst / mit diesem Schreiben / hinüber zu reiten / und es dem heidnischen General zu übergeben. Er lieff aber sehr übel an. Denn der verbitterte Hund begehrte nicht allein / das Schreiben nicht anzunehmen; sondern befahl auch den Einlieferer / im Gesichte der Christlichen Armee / ans Kreutz zu schlagen. Und gleich damit giengen die Keyserliche Völcker / auf die Christen/ los/ mit ungestümer Hitze.

XXII. Das Gefecht währte drey Stunden/ mit fast ungleichem Gewinn und Verlust. Unter solchem Treffen / suchte der Keyserliche Feldherr überall seine Brüder: die ihm hingegen überall auswichen / damit sie nicht / Mann für Mann / wider ihren leiblichen Bruder / fechten müsten: gaben aber / selbigen Tages / sonst / hie und da / manches Zeichen einer ungemeinen Tapfferkeit von sich. An ihrem Schilde und Sebel / nahmen die Christen einen Spiegel: welchen ihnen auch die Nohtwendigkeit vorstellete. Sintemal sie wol sahen / daß ihr Heil / in der Victori / bestünde / und sie gantz kein Perdon zu hoffen hätten/darum sie auch/mit so treff-

lichem

lichem Mut fochten/ daß die Keyserlichen weichen musten. Aber dieser ihre Bestürtzung und Niderlage fing sich allererst recht an/ als ihr General auf dem Platze blieb. Denn hierauf wurden sie/von den Christen/ die nun allererst ihre Hauffen recht völlig ausbreiteten/zur Rechten und zur Lincken/ angefallen/ ja von allen Seiten umgeben/ also/ daß schier die gantze Keyserliche Armee nidergehauen/ der Uberrest aber biß ans Meer-Ufer verfolget ward: da etliche sich in die Schiffe salvirten/ und der andren Keyserlichen Armade/ die noch im Anzuge war/ und gar starck marschirte/ um sich mit ihnen zu conjungiren/ ihre Niderlage anmeldete.

XXIII. Dieser Sieg zoch viel Heiden zur Bekehrung. Und die Christen stelleten/ in ihrem Lager/ ein dreytägiges Danck-Fest an; demnechst aber sich in Breitschafft/gegen der andren Schlacht; nicht zweifflend/ die zweyte Armade deß Keysers/ würde gleich stracks auf sie anziehen/und angreiffen/ weil sie/ von dem ersten Treffen/ noch müde und matt wären. Allein selbiger General war klüger/ denn der vorige/ und verschantzte sich/ in einem so vortheilhafften Posten/ da die Christen ihm nicht kunnten beykommen; schrieb unterdessen nach Hofe/ daß das erste Kriegsheer geschlagen wäre/ und erholte sich/ wegen ferneren Verhaltens/ Keyserlicher Ordre.

XXIV. Mittler Weile verstärckte sich die Christliche Armee/ durch täglichen Zulauff so wol derer Heyden/ die zum Christlichen Glauben traten/ als

als der Christen deß Landes / die von vielen Orten herbey kamen : Denn Sieg und Glück ziehen insgemein den grössesten Anhang. Daher befand sich diese Armade/ in kurtzer Zeit / auf die funfftzig tausend Mann / starck. Um so viel eyfriger ließ auch der Keyser / damit er solchen Aufstand / kurtz nach dessen Geburt/ ersticken möchte/ durchs gantze Reich neue Völcker aufbringen. Wozu ihn dann die Stangenhalter deß Holländischen Presidenten tapffer anhetzten/und täglich noch mehr verbitterten/ hingegen den andren Hof-Leuten im Wege stunden/ daß sie ihm nicht kunnten die Augen aufthun/ noch die Unbilligkeit solcher unschuldigen Verfolgung zu erkennen geben. Die Niderlage seiner ersten Armee machte ihn schier unsinnig / und zum wütendem Thier. Und wiewol die beyde Häupter der Christlichsten Armade ihr Möglichstes versuchten / durch ihre gute Freunde die Keyserliche Gnade und Verzeihung zu erwerben/ und die Verleumdungen / so in dem falschen Briefe stunden / zu widerlegen : kunnten sie doch kein Gehör erlangen. Der Keyser versammlete seinen Staats-Raht : darinn die meiste Stimmen dahin giengen / man solte die demütige Erbietungen der Christen annehmen / und denselben / gegen Niderlegung der Waffen / einen allgemeinen Pardon/wie auch Vergunst einer freyen Religions-Ubungs ertheilen: aber die Patronen deß Presidentens machten diesen guten Raht zu nichte: und also beliebte der/ durch dieses Manns Betrug so hefftig erzürnete / Keyser die schlimmste Stimmen.

Wor-

Worauf der gesamte Raht beschloß/ mit gantzem Eyfer/ ein mächtiges Kriegsheer aufzurichten/ welches zu dem andren stossen/ und also/ die Christen/ durch die Menge/ unterdrucken solte. Welches auch der Dairy, als man ihn/ über eine so wigtige Sache/ zu Raht zoch/ bekräfftigte.

XXV. Hierauf führten alle die Herren/ und Reichs-Fürsten/ so dem Keyser eine gewisse Anzahl Volcks zu liefern verpflichtet sind/ ihre Truppen unverzüglich zusammen/ auf den Musterplatz/ welcher nahe/ bey dem Feld-Lager der andren Armee/ angesetzt war. Da nun beyde Kriegsheere beyeinander/ waren sie über hundert und funfftzig tausend Mann starck. Uber welche der Bruder deß/ in voriger Schlacht gebliebenen/ Feldherrns Generalissimus war/ und gantz voran marschirte.

XXVI. Ehe denn man aber/ auf den Feind/ an zoch/ ließ derselbe/ durchs gantze Lager/ ausruffen/ daß man keinem Christen solte Quartier geben; ausbenommen/ ihren beyden Generalen: als denen er einen schmählichen Tod/ und sie/ durch den Hencker/ offentlich abzuthun/ bestimmet hatte: Imgleichen/ daß/ wer/ aus der Schlacht/ scheiden würde/ bevor alle Christen vertilgt wären/ derselbe/ für einen Verrähter geachtet seyn/ und/ nebst allen seinen Bluts-Verwandten/ deß grausamsten Todes sterben solte/ der zu erdencken wäre: gleichwie er Gegenfalls die/ welche ihm einen/ oder mehr Christen-Köpffe bringen würden/ ansehnlich beschencken wolte/ nach der Zahl/ so man ihm würde liefern.

Von

Von diesem so grausamen Gebot / wurden / an vielen Enden deß Christlichen Lagers die Abschrifften ausgestreuet. Welchs doch/ zu nichts anders/diente/ ohn die Christen nur /zu desto besserem Gefechte/ anzuschärffen/ und ihnen bekandt zu machen/daß ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeschnitten / weßwegen sie siegen/ oder sterben müsten.

XXVII. Der jüngste unter ihren beyden Generalen erbot sich/ hin zu ziehen/dem Keyser einen Fußfall zu thun / und Namens der gantzen Armee/ seine Clementz anzuruffen : und sagte / er wolte sich glücklich schätzen / zur Beweisung ihrer Unschuld die Marter zu erdulden. Sie schrien aber alle / daß sie solches nimmermehr zugeben wolten. Doch erhielt er so viel/ von ihnen/ daß er noch ein Schreiben / an den Keyser/ mögte abgehen lassen / voll unterthänigen Respects /und Reu-Bezeugung über das jüngstvorgegangene Treffen / nebst demütiger Erbietung/ daß sie bereit wären / sich der Waffen zu begeben ; dafern der Keyser ihnen Pardon / und Freyheit der Religion / verwilligen wolte : wobey er gleichfalls / in ihrer aller Namen / versprach / den Betrug klärlich dar zu thun/ womit man Seine Majestät/ in allen Stücken / so man ihnen fälschlich aufgebürdet/ hintergangen hätte. Und dieses Schreiben ward/ durch einen Heiden / einem Japonischen Herrn zugesandt/ der den Christen heimlich wol wolte.

XXVIII. Der stoltze und erboste Tyrann / der Keyser / würdigte das Schreiben keines lesens / sondern zerriß es alsofort / und sagte / er wolte nimmer

wieder an seinen Hof kommen / ehe die Rebellen gantz ausgehauen wären.

XXIX. Als die Christen solche Resolution deß Keysers erfuhren ; gedachten sie an nichts weiters / ohn auf ihre Vertheidigung. Der Ort / da sie lagen/ schaffte ihnen zwar einen guten Vortheil : aber hingegen hatten die Keyserlichen drey Männer/ gegen ihrer einem : und alle die Heiden selbiges Landes / die kurtz zuvor den Christen schmeichelten / erklärten sich stracks für ihre Feinde / so bald sie der Keyserlichen Armade ansichtig wurden. Dieselbe fasste endlich Posto/ im Anblick der Christlichen Armee. Und der Keyser breitete / bey seiner Annäherung/ seine Truppen/ mit Fleiß/ weit auseinander: um so wol das Geschrey derselben / als den Christen die Furcht und Schrecken/ zu vergrössern. Es stunden aber beyde Armeen nicht lange so nahe gegeneinander müssig ; sondern fingen gleich an / gar hitzig zu scharmitziren / und Parthey-Weise aufeinander zu gehn. Unterdessen brachten die beyde Christliche Feldmarschalls ihre Völcker in Schlachtordnung/ und besetzten alle Oerter / welche ihnen bequem dienten/ zu verhindern / daß sie nicht umringt würden.

Nachdem sie ihr Gebet verrichtet ; ermahnte einer den andren / zum tapffren Streit ; mit festem Vertrauen / GOtt würde sie / gleichwie das vorige mal/ in Schutz nehmen : und im Fall ihnen je der Streich solte mißlingen / hofften sie doch / mit dem Degen in der Hand / wie redliche Leute / für ihren Glau-

Glauben ritterlich zu sterben / und also das Märtyrer-Kräntzlein davon zu tragen.

Von den leichten Scharmützeln/kams endlich/ wie ins gemein zu geschehn pflegt / zu einem Haupt-Treffen. Da denn/ beym ersten Angriffe/ die Christen den Heiden tapffre Stösse gaben. Der jüngere General trieb sie männlich zurück. Es machte ihn/ an selbigem Tage / nicht allein seine ansehnliche Mundirung / sondern noch vielmehr der Blick seines heroischen Muts / kenntlich. Die Erde lag überall / von den Erschlagenen / bedeckt: daher die Götzendiener in grossen Schrecken / und Bestürtzung/ geriethen / also / daß keiner diesem durchbrechendem Donnerstrahl zu stehen begehrte.

XXX. Allein der gute junge Herr vergaß/daß die Tapfferkeit allezeit der Fürsichtigkeit müste den Vortrab lassen. Sein Herr Bruder hatte ihm ernst-und getreulich eingebunden / er solte sich ja nicht zu weit / von dem Heer / abreissen: daran gedachte er / in der Hitze deß Gefechts / nicht mehr; sondern verhaute sich zu weit unter den Feind; ward also umgeben / verwundt / und durch eine grosse Anzahl feindlicher Kriegsleute zu Bodem gerichtet: Die ihn folgends / in solchem Zustande / vor den Keyser führten. Diejenige Truppen aber / so ihm gefolgt waren / wurden / von seinem älteren Bruder / der deß Kriegs erfahrner war / secundirt / und zurück beruffen. Derselbe spielte auch den Meister / biß gegen Nacht: ob gleich die Keyserliche stets frische Hauffen/an Stat der caputirten/ in die Stelle lieferten.

XXXI. Dieses ersten Tages / blieb der Sieg zwar / auf Christlicher Seiten / klar und scheinbarlich genug: aber solcher Preis kostete sie viel Bluts / und ward theuer genug / nemlich mit vielem Blut / bezahlt. Denn die persönliche Gegenwart deß Keysers / und das scharffe Edict / welches er hatte ausruffen lassen / machte / daß kein Theil dem andren das Leben schenckte: worüber der Streit sehr blutig / und die vorhin schwächere Armee der Christen noch vielmehr geschwächet ward. Nichtsdestoweniger ging / folgenden Morgens / mit dem Tage / die Schlacht wiederum an: und legten die Christen nochmals grosse Ehre ein; musten aber auch / weil dieses zweyte Treffen / noch vielmehr Bluts stürtzte / abermal manchen tapffren Streiter drauf spendiren.

XXXII. Nach so vielem mühsamen Widerstreben / und häuffiger Verwundung / presentirte sich der Rest deß Christen-Heers dennoch / deß dritten Tags / am früheston Morgen / wiederum zum fechten. Weßwegen der Keyser / eines so langen Widerstandes überdrüssig / und nur desto hefftiger entrüstet / sie / von vielen Orten zugleich / und auf ein mal / angreiffen ließ. Der Christliche General / solches erblickend / ritte durch alle Regimenter und Squadronen / und von einer Compagnie zur andren; entsetzte die Bedrengte und Getriebene / frischte seine Soldaten an / mit Worten und Exempeln. Aber zuletzt ward leider! dieser junge Held / mit vielen Stichen / durchbort / von einer grossen Menge zugleich angefallen / und unterdruckt.

XXXIII. Da ihn die Seinigen aus den Augen verlohren / und Niemanden mehr hatten/ der sie commandiren könnte ; veränderte sich der Streit/ in ein Gemetzel. Sie lieffen zwar/ als wie rasende und reissende Thiere / mitten durch die Helden / hin und wieder / und erschlugen derselben noch viele ; aber bekamen doch endlich auch alle ihren Rest. Darauf überwältigte der Feind das Lager / und achtete alles/ was ihm da vor kam / die Greisen / die Weiber/ die Kinder / für Schlacht-Schafe. Alles fiel/ durch die Schärffe deß Sebels / auch so gar die Gequetschte / welche man / vorgehenden Tages/ dahin gebracht hatte. Ein geringes Häufflein aber strich davon/ entflohe / und verbarg sich/ im Gebirge : und diese haben nachmals allen solchen Verlauff denjenigen erzehlt / von welchen der Baron Tavernier diesen Bericht eingenommen.

XXXIV. Mit solchem schrecklichem Streiche/ gieng schier die gantze Japanische Christenheit zu Bodem : welches der Holländische President diesen armen Leuten / durch seine hinterlistige Striche und Triegereyen / (seynd deß Authoris Worte) zu wegen gebracht. Man hat/ vermittelst dreyer genauer Untersuchungen / erfahren / daß entweder / in der Schlacht / oder bald darauf durch die Marter / mehr / als sechtzig tausend Christen/ ums Leben gekommen.

XXXV. Der jüngste von den beyden Christlichen Herren/ so das Generalat geführt / und / vorvernommener Massen / deß Keysers Gefangener

worden / hat / in sieben Tagen / eine sehr grausame Marter erlitten: und was ihm der Keyser immermehr für Anerbietungen gethan / in Betrachtung seines heidnischen Bruders / wie auch wegen seiner eigenen Tapfferkeit / dennoch durchaus den Christlichen Glauben nicht aufkündigen wollen. Sein älterer Bruder ward / mitten unter den Erschlagenen / gefunden.

XXXVI. Hierauf nahm man eine Untersuchung vor / durchs gantze Reich: welche viel Jahre nacheinander gewäret: und seynd die / welche sich deß Abfalls geweigert / zu so grausamer Marter gezogen worden / daß / wie die Beschreibung Varenii / (und gleichfalls die Relationen der Holländischen Presidenten Geisberts / und Carons beglauben) im Jahr 1649 / das Christenthum / im gantzen Japan / schon vertilgt gewest; nachdem / in den vorigen Jahren / nemlich von Anno 13 biß 1629 / die Japanische Christenheit biß in die vierhundert tausend Seelen starck geworden. Wiewol es dennoch / mit den Christen / daselbst so gar nicht aus / wie zwar besagte Scribenten damals vermutet; sondern noch hernach allzeit ihrer viele wieder entdeckt / und zur Schlachtbanck / oder zum Abfall / geführet worden.

XXXVII. Mitten unter solcher unmenschlicher Verfolgung der Christen / behaupteten die Holländer ihren Handel daselbst. Und wenn sie die Glaubens-Formul (oder Inquisitions-Register) welches alle Jahr erneuert wird / unterschreiben (oder vielmehr

mehr/ bey der Glaubens-Befragung / ihre Namen und Religions-Bekenntniß in das Untersuchungs-Register einschreiben müssen) schreibet keiner/unter ihnen/ zu seinem Namen / daß er ein Christ; sondern/ daß er ein Holländer sey. Und die Krafft der Presenten wirckt so viel / daß die Untersucher es so dabey / sonder weiteres Examiniren / bewenden lassen.

XXXVIII. Als der Author zu Ogli gewesen; hat er daselbst einen Holländischen Kauffmann / so der Compagnie in Japan/ von langer Zeit hero / gedient / und viel Reisen allbereit dahin gethan hatte/ angetroffen/ und einen aufrichtigen Mann / dazu / in Japonischen Händeln/ trefflich wol erfahren befunden / bevorab in der Kundschafft wegen der jüngsten Verfolgung. Mit diesem stifftete er Freundschafft/ und lud ihn offt zum Essen; vernahm also / bey solcher Gelegenheit/ viel Particulariteten von ihm / wie sich die Holländer/ in Japan eingepflantzt/ und was für einen ungemeinen Gewinn selbiger Handel ihnen eintrüge. Gleichwie nun eine Rede die andre gab: also fragte ihn endlich der Herr Tavernier, wer doch solcher grossen Blutstürtzung rechter Urheber wäre. Worauf jener ihm alle/ vorhin beschriebene / Umstände erzehlte / nebenst noch vielen andren mehr / welche dem Author wiederum entfallen sind. Und solche hatte der Kauffmann / von denen Christen/ so aus der Schlacht entrunnen / und ins Gebirge entflohen waren/ verstanden/ wie auch / von vielen heidnischen Kauffleuten selbsten / die solches alles

noch in frischer Gedächtniß gehabt. Die redliche und offenhertzige Manier/ womit ers vorbrachte/ bewegte diesen Herrn / daß er um so viel weniger nun daran mehr zweifelte / nachdem ers sonst auch / anderer Orten/ erfahren hatte. Denn der gute ehrliche Mann kunnte sich manchesmal der Threnen nicht erwehren/ und unterbrach seine Erzehlung/ mit offtermaligen Seufftzern. Ja! er wünschte dem Holländischen Presidenten alles Ubels / sagend / es wundre ihn/ daß der gerechte GOtt ein solches Abentheuer und Ungeheuer biß dahero/ so lange noch / den Erbodem betreten lassen / und die Compagnie seiner sich so lange bedient hätte.

XXXIX. In seiner letzten Reise / hat dieser Author/ von einem aus Japan kommendem/ Schiff-Capiteyn/ diesen ferneren Bericht erholet/ daß/ unter der Zeit/ darinn er / der Capiteyn / öffter nach Japan gesegelt / der Keyser daselbst zweymal eine Aufsuchung der Christen fürgenommen ; da man denn/ bey der ersten Untersuchung/ zweyhundert sieben und viertzig gefunden/ welche/ mit unerhörter Peinigung gemartyrisirt worden : Bey der (damals) letzten aber / nur drey und sechszig ; worunter siebenzehen Kinder gewesen / nemlich zwölff Mägdlein / und fünf Knaben / deren keines noch das dreyzehende Jahr gehabt. Unter allen Verfolgungen / so die Kirche ausgestanden/ hat man keine verspührt / die eine so harte Pein mit sich geführt hätte/ als diese. Und kan man/ mit allem Fuge / den Japanern die verfluchte Ehre lassen/ daß sie / in Erfindung grausamer Marter

ter / die sinnreichste Nation der gantzen Welt seyen/ gleichwie auch hingegen / in der Marter / die standhaffteste. Man hat darunter gefunden / und allerdings auch Kinder von zehen oder zwölff Jahren/ die sechzig Tage am Kreutze ausgedaurt / halb verbrannt / und gestümmelt. Angemerckt / ihre Hencker und Peiniger sie gezwungen / zu essen ; damit sie desto länger leben und leiden mögten : wodurch man ihnen dennoch die Verleugnung nicht abpeintgen können. &c. Eingangs eines jedweden Jahrs/ geschicht neue Untersuchung. Alle nun / die selbst können schreiben / müssen sich unterschreiben : oder die Haus-Väter unterschreiben für ihr gantzes Haus-Gesinde ; nicht allein/ daß sie keine Christen ; sondern auch keinen Christen wissen / noch kennen / ja ! daß sie das Christenthum verfluchen / als eine Religion/ so dem Staat deß Reichs zuwidern.

XL. Welcher Gestalt sich die Holländer auswickeln / ist vorhin gemeldt. Sie erinnern ihre Schiff-Capiteine sehr sorgfältig / und ernstlich / daß sie ja keine/ mit dem Kreutze gezeichnete/ Müntze mitbringen sollen/noch einige Religions-Handlung fürnehmen / daraus die Japaner argwohnen könnten / daß sie Christen seyen.

XLI. Zu solcher liederlichen und sclavischen Unterwerffung / kunnten sich die Portugisen nicht entschliessen ; wie ungern sie auch sonst deß bißher / in Japan / genossenen Profits entrahten wolten. Nachdem aber die Verfolgung ein wenig nachgelassen ; haben sie/ mehr als einmal/ versucht/ wieder

dahin zu kommen ; der President aber allemal solches verhindert/ als ein wachsamer Feind/der nichts spahrte / alle Hoffnung der Wiederkehr ihnen zu benehmen.

Montanus erzehlt / in Beschreibung der Gesandschafft an den Keyser von Japan / daß die Portugisische Kauffleute zu Macao , (so eine berühmte Handel-Stadt ist / auf einer Insel / die hart vor Sina ligt) um Wiedererlangung deß Handels nach Japan / welchen ihnen der blutige Tyrann Toxogunsama, im Jahr 1639 (wo fern es nicht vielmehr 1629 heissen soll) durch ein scharffes Verbot danider gelegt hatte/ eine Gesandschafft an den Japonischen Groß-König abgefertigt / und denselben versichern lassen / daß die Portugisen niemals mehr Priester nach Japonien überschickten / dazu auch/ um den Auffstand ihrer Glaubens-Verwandten/ im geringsten nichts wüsten. Zu solchem Ende seynd/ im Jahr 1640 / vier Botschaffter / mit neun und sechszig Schiff-Knechten/ zu Schiffe gegangen ; aber kaum / vor dem Japonischen Hafen / zu Nangesake, angelangt / als der Stathalter selbiges Orts sie gleich / von den Schiffen / in die Stadt zu raffen / auch das Geschütz aus dem Schiffe weg / und die Schiffleute in Verwahrung zu nehmen / befohlen. Er hat demnechst eilends einen Expressen / an den Toxogunsama, abgefertigt / und diese Legation angezeigt. Welcher darauf zween fürnehme Fürsten abgeordnet/ die so viel Hencker mit sich gebracht/ als Portugaller angelangt waren. Wie diese ankamen;

kamen; setzten sie die Portugisische Abgesandten zu Rede/ und fragten/ warum sie so kühn gewesen/ und/ wieder ein so ernstliches Verbot/ in Japan kommen dörffen? Die Legaten gaben zur Antwort: Das Verbot deß Keysers beträffe allein den Kauff-Handel; ihr Schiff aber führte gar keine Waaren mit sich: sintemal sie einig allein zu dem Ende nur abgesendet wären/ daß sie/ wegen der untersagten Handelung/ mit dem Keyser reden mögten: Und nach gemeinem Völcker-Recht/ wären alle Gesandten frey. Man nahm aber diese Entschuldigung nicht an/ würdigte dieselbe auch keiner Widerlegung/ sondern complimentirte sie/ mit dem Todes-Urtheil/ welches/ nachdem mans aus der Japanischen/ in die Portugisische Sprache/ versetzt/ ihnen vorgelesen ward/ und sie alle miteinander zum Schwert verdammte; biß auf wenig Schiffknechte: die man/mit dem Leben/beschenckte: damit sie/ zu Macao/ Nachricht erstatten mögten/ wie es ihren Gefährten wäre ergangen.

Gleich nach Verlesung solches verdammten Urtheils/ wurden ihrer ein und sechszig/ worunter nicht allein Portugisen/ und Spannier/sondern auch Sineser/Bengaler/ Kafrer/ Malajer/ Solorer/ Timorer/ Malabarer/ Laneriner/ imgleichen etliche aus Achem und Macassar/ waren/ zur Stadt Nangesake hinaus/ geführt/ auf einen in der Nähe liegenden Berg/ und daselbst ihnen/ von den Henckern/ die Köpffe weggeputzt. Ihre Leichnam begrub man/zwischen vier Mauren/daran das Todes-

Urtheil geschrieben stund. Ihrer zwölffen fristete man das Leben / und ließ sie wieder nach Macao zurück segeln/mit Befehl/ sie solten denen Macaern sagen: Wenn der Spannische König / ja der Christen GOtt selbst/ in Japan anländeten; solten sie ihren Hals / unter des Henckers Sebel / bücken.

Wie übel nun gleich diese Gesandschafft der Portugisen empfangen worden: hat dennoch die Gewinn-Lust sie / zu einer neuen Absendung / etliche Jahre hernach/ getrieben. Denn wie der wolbereiste und weit-erfahrne Herr J. J. Mercklein / in seiner Zugabe deß François Carons Beschreibung deß Königreichs Japan / meldet / so ist /zu der Zeit / da er/ zu Batavia / seinen Dienst geleistet / ein Portugisischer Gesandter/ mit zweyen Renn-Schiffen/ in den Hafen vor Nangesake, angekommen/mit trefflichen Geschencken an den Japonischen Keyser / und fürnehmste Herren selbiges Hofs; in Hoffnung / ihre Nation / bey ihnen / wieder einzuwerben / und die Wiedereröffnung deß gantz gesperrten Handels zu erbitten: Der Gubernator zu Nangesake habe nicht gewust / wie er sich hierinn hätte zu verhalten; doch alsofort eine grosse Menge Barken versammlet / damit den obgleich ziemlich-breiten Meerhafen hinter ihnen geschlossen / und eine Schiffbrucke gemacht/ hernach/ rings um die Renn-Schiffe / eine Wache geordnet / und den Seinigen verboten / daß niemand zu den Portugisischen sich nahen; gleichwie auch den Portugisen / daß ihrer keiner aus ihren Schiffen weichen solte / bevor er von dem Keyserlichen

chen Hofe sich deßwegen Unterrichtes und gewisser Ordre erholet hätte. Massen er gleich darauf eine Post fortgeschickt / welche ihm diese Antwort zurück gebracht / der Gubernator hätte nicht wol gethan/ daß / nachdem ihm gleichwol unverborgen gewest / daß die Portugaller einmal aus dem Lande bannisirt wären / er sie nicht gleich zur Stunde niedergehauen / und ihre Schiffe / nebst allem darinn enthaltenem/verbrennet hätte: Nachdemmal es aber/ vor den Keyser/ gelangt; wolle derselbe / als ein gütiger Potentat / ihnen das Leben geschenckt wissen; jedoch mit diesem Bescheide / daß sie mit keinem Fuß das Land berühren / sondern alsofort wieder fortschiffen/und nimmermehr wiederkomen solten. Man hat ihnen auch/ob sie gleich grossen Mangel/ an frischem Wasser/und andrer Lebens-Nohtdurfft / gehabt / nicht verstattet etwas allda zu kauffen / ja so gar nicht ein Fäßlein Trinck-Wassers vom Lande zu holen. Weil ihnen aber auch der Wind verhinderlich gewest/ aus dem verfluchten Hafen weg zu segeln: seynd einem jedwedem Renn-Schiffe etliche Ruder-Schiffe vorgeführt/ und jene/ durch diese/ also zu dem Hafen hinausgezogen worden.

Ich zweifle fast nicht/dieses sey diejenige Portugisische Absendung/welche auch unser Author/der Baron Tavernier, wiewol mit ziemlich-veränderten Umständen/ erzehlet; nemlich/ auf nachgesetzte Weise.

XLII. Als die Portugisen / von dem Könige in Spannien / sich abschnitten / und Don Johann/ Hertzog von Braganza, zu der Portugisischen Kron gelang-

gelangte; war dieses/ unter seinen Gedancken/ der ersten einer/ wie man die/ in Japan gefallene/ Handelschafft mögte wieder aufrichten. Denn diese fühlte es gar wol/ daß sie jährlich drey Millionen Pardos (oder Pardauen) nach Abgange solches Handels/ entrahten müsste. Ein Pardau macht sieben und zwantzig Frantzösische Sols (oder Stüfers/ deren 60 einen Reichsthaler geben.) Die Hoffnung einen so grossen Gewinn wieder ins Reich zu ziehen/ bewog ihn/ im Ausgange deß 1642 Jahrs den Schluß zu fassen/ daß man/ an den Keyser von Japonien/ eine ansehnliche Gesandschafft ergehen lassen wolte/ mit herrlichen Præsenten. Gestaltsam man dazu die rarste Sachen/ so diesem heidnischem Printzen und andren grossen Herren seines Hofs/ mögten annehmlich seyn/ aussuchte. Das köstlichste/ unter allen solchen Presenten/ war ein Stück Aloes-Holtz/ so man sonst Holtz von Calambour (oder Calambe-Holtz) zu nennen pflegt. Denn selbiges hatte vier Schuhe/ in der Länge; und zween Schuhe/ in der Dicke/ also/ daß man niemals ein so ansehnliches Stück/ bis anhero noch gesehn. Man hatte drey und viertzig tausend Pardos dafür gegeben. Dazu that man eine Quantität der allerschönsten Korall-Körner von ungemeiner Dicke. Dieses ist das angenehmste Present/ so man den Japanischen Herren thun kan: denn dergleichen ziehen sie auf die Schnüre/ womit sie ihre Beutel und Taschen zustricken. Könnte man ein Korn finden/ welches so dick und groß/ als ein Hüner-Ey/

und

und darinn keine kleine Löchlein wären / wie insgemein darinn seynd / von den Kaufleuten aber mit Spannischem Wachs ausgefüllet werden: würde man ein einiges solches Korn / in Japan / um viertzig tausend Pardowen / oder achtzehen tausend Reichsthaler / verkauffen. Von Deamanten / und andrem edlen Gestein / nahmen sie nichts mit dahin: weil die Japaner dergleichen nicht viel achten: sondern luden ihre Schiffe / mit einer grossen Anzahl güldner / silbern- und seidner Teppichte so in Indien und Persien gemacht werden; imgleichen mit einer Quantitet von güldnem und silbernem Brocard.

Man will / diese Gesandtschafft habe / nebst den Presenten / der Stadt Goa über die achthundert tausend Pardos gekostet: so / in Frantzöscher Müntze / eine Million / und vier und zwantzig tausend Pfund / oder nach unserer / ungefähr fünffhundert vier und zwantzig tausend Reichs-Gülden / geben. Uberdas führten diese zwey grosse * Schiffe fünff und achtzig Stücke Geschütze / nemlich das eine funfftzig / das andre fünff und dreyssig; überdas auch sehr viel solcher Waaren / so in Japonien trefflich wol abgehen / und mehr als eine Million Pfund / galten. Die übrige Ausrichtung deß Schiffs war nicht weniger sehr prächtig / das Hintertheil desselben vergüldt / und die Fahnen aus sehr köstlichem Zeuge.

Der Vicere zu Goa wolte nicht gestatten / daß einiger Jesuit mitreisete; fürchtend / ihr Eyfer dörff-

* Herr Mercklein sagt nur von zwey Jagten / oder Renn-Schiffen.

dörffte ihm seinen Zweck verdrehen: darum benannte er hiezu vier Augustiner/ für den Admiral; und vier Jacobiten/ für das andre Schiff; lauter kluge und verständige Leute. Von welchen der Herr Tavernier nachmals/ im Jahr 1648/ zu Goa/ alle Particulariteten selbiger Legation vernommen.

XLIII. Ihre Hinfahrt ging gar glücklich von statten/ und viel besser als die An- oder Ruckfahrt. Wenn/ in Japan/ ein Schiff anlangt; gestattet die Gewonheit selbiges Reichs mit nichten/ daß man das Volck aussetze an Land/ ehe und bevor der Gubernator deß Orts hingeschickt/ sich ihrer recht zu erkündigen: damit er dem Keyser davon Bericht geben/ und seine Meynung erfahren möge/ ob er wolle/ daß man sie annehme/ oder nicht. Die Einfahrt deß Hafens/ vor welchen sie den Ancker hatten fallen lassen/ ist sehr gefährlich: also/ daß man daselbst nicht anlegen kan/ sonder Sorge/ daß man das Schiff/ an den Felsen/ zerscheitere; und demnach/ von den Leuten deß Landes/ sich weisen und leiten lassen muß: Also kunnten/ ohn solche Beforderung/ die Schiffe/ ohne das/ nicht sicher einlauffen.

Der Gubernator zu Nangalaky erschrack/ da er vernahm/ daß es Portugisen wären/ und überschrieb es dem Keyser mit allem Fleiß. Hingegen kunnte es der Holländische President/ welcher auf alle/ über Meer einlauffende/ Zeitungen/ ein wachsames und genaues Ohr hielt/ solches nicht wol gläuben: weil er aber/ bey Hofe/ viel Freunde hatte; schrieb man ihm diese neue Post/ von so vielen Orten/ zu/ daß er end-

er endlich / in seinen Gedancken / der Gewißheit unterschrieb. Da ließ er nun keine List unversucht/ dieser Gesandschafft die Frucht abzutreiben/ und die Schiffe/ welche den Gesandten/ samt den Presenten/ führten / ins Verderben zu stürtzen. Er fand Mittel / den Currier / welcher die Keyserliche Ordre zurück brachte / zu bestechen / daß derselbe / an stat zwantzig Tagen (oder dreyer Wochen) darinn er seine Reise verrichten solte / länger / als zween Monaten / damit zubrachte: innerhalb welcher Langweil / die Schiffe/ auf der Japanischen Küste/ grosse Noht und Plage/ litten. (Wiewol ich sehr zweifele / ob dieses der Holländische President zu wegen bringen können/ und nicht der Keyserliche Hof mit Fleiß die Antwort so lang aufgezogen/ daß inzwischen die Schiffe durch Sturm/ oder Hunger/ umkommen mögten. Denn es fällt nicht vermutlich/ daß ein Keyserlicher Currier in Japan/ mit solcher Bestechung/ sein/ ohne Zweifel darauf stehendes / Leben gefähre : sintemal nicht allein der Keyserliche Hof / sondern auch der harrende Gubernator / solches würde untersucht / und gestrafft haben. Doch schwere ich eben nicht dafür / daß der Holländer / am Keyserlichen Hofe selbsten/ durch grosse Geschencke / solche Verzögerung ausgewirckt.)

XLIV. Als der Ambassadör nun endlich zu Lande kam ; sagte er / er käme / den Groß-König von Japan / im Namen seines Herrn und Königs/ zu complimentiren / und zu versichern / daß sie (die Portugisen) nicht mehr / unter der Herrschafft deß

Königs in Spannien stünden; sondern der rechtmässige Erbe deß Königreichs Portugall/ seit einem Jahr hero/ den Thron seiner Vorfahren bestiegen/ dessen sich die Spannier bißhero angemaßt: dieser neue König aber wäre so gerecht und großmütig/ daß/ nachdem ihm hinterbracht/ wie etliche seiner Unterthanen aus Japan abgereisst/ ohne Bezahlung ihrer Schulden/ er eines Theils deßwegen diese Botschafft abgeordnet/damit ihnen allen gnug geschähe; jedoch hauptsachlich und insonderheit aus Verpflichtung der Wolständigkeit/ so die Potentaten verbünde/ andren Printzen/ derer gute Freundschafft sie verlangten/ von ihrer Erhebung zur Krone Kundschafft mitzutheilen.

XLV. Von dem allen/ ließ der Gubernator den Keyser unterrichten. So war gleichfalls der Holländische President/ nach Erfahrung dessen/ sehr geschäfftig/ ihr Vorhaben zu hintertreiben. Er stimmte seine Hof-Patronen/ daß sie dem Keyser zu erkennen gäben/ diß wären die Rebellen/ die mitten vom Nidergange kämen/ und biß nach Japan so wol die Zeitung/ als das Exempel/ ihres Aufstandes ausbreiteten: die unruhige Natur dieser Nation verursachte/ bey derselben/ offtermalige Abfälle und Aufruhr/ und liesse sie nicht lang in Ruhe stehen/ noch andre darinn zu lassen: Nachdem diese fremde und fried-hässige Vögel angekommen/ könnte er sich nicht fleissig genug in acht nehmen/ noch seine Keyserliche Person/ für ihnen/ versichern/ noch die Tranquillität des Reichs allzuwol bewahren: Ja! der

Key-

Keyser / und das gantze Reich / wären hin / und unwiederbringlich verloren / müsten unwiedererheblich zu Grunde gehen / wann diese Völcker jemals wieder / in Japan / einen Fuß setzten.

XLVI. Diesen Discursen seiner / deß Holländers / Geschenck-Freunde glaubte der Keyser gar leicht / und wurden dieselben seiner Einbildung so leicht / als wie einem Wachs / eingedruckt: sintemal dasselbe vorhin barbarisch genug / und den Christen feind war. Derhalben schickte er dem Gubernator Befehl / er solte alle die weissen Leute lassen an Land steigen / sie tractiren und beschencken / aufs Beste / als er könnte / innerhalb acht Tagen. Am achten Tage aber gebot er ihnen / daß sie wieder in ihre Schiffe gingen / und that zugleich dem Legaten / so wol / als den fürnehmsten seiner Gefährten / ein Present von den schönsten Wercken / so in Japan gemacht werden. Selbiges bestund / in sechs grossen Schreib-Tischen / und sechs grossen schwartz-belackten Kisten / daran erhobene / und mit güldnen Flindern vermengte Figuren prangten. Die gantze Ausstafirung war von dichtem Golde. Uberdas presentirte man ihnen noch sechs andre Cabinets / und sechs rot-verlackte Kisten mit silbernen Flittern / so auf gleiche Art stafirt waren.

Als der Author zu Goa gewesen / hat der Königliche Stathalter / Don Philippo de Mascarenas, ihm zwo von selbigen Cabineten / wie auch zwo solcher Truhen / nebst einem Tische / gezeigt: dergleichen er / dieser Art / niemals keine so schön gesehn: und ist

 diß

diß Present/ nebst der delicaten Arbeit/ so herrlich/ so prächtig gewesen/ daß man leicht daraus abnehmen können/ es müsste/ von einem grossen Potentaten/ kommen.

XLVII. Aber das folgende Tractement/ so der Legat empfing/ kam/ mit einem so glücklichen Anfange/ nicht überein. Denn sobald er selbiges Geschenck eingenommen; ward ihm angedeutet/ er solte alle Kauffwaaren deß andren Schiffs/ auf sein Admiral-oder Haupt-Schiff/ bringen lassen. Er wolte/ von seiner Seiten/ dem Gubernator grosse Presenten thun: aber der begehrte sie nicht anzunehmen; sondern sagte/ er hätte ausdrücklichen Befehl/ und dem Gesandten anzudeuten/ daß/ wofern er sich nicht/ eyfrigstes Fleisses/ retirirte/ er ihm alsofort sein Schiff versencken solte: und daß sein Herr/ der Keyser/ allen Portugisen/ und Spanniern/ hiemit aufs neue ein Verbot ankündigte/ niemals hinfüro mehr an sein Land zu kommen/ unter was für einem Vorwand es auch immermehr mögte geschehn/ auch so gar nicht unter dem Titel der Gesandschafft/ bey Straffe des Kreutz-Galgens/ daran er sie zur Stunde/ unangehört einiger Entschuldigung/ wolte hencken lassen: Anlangend die Schulden der Portugisen: nähme solches er auf sich/ dieselbe zu bezahlen: diß wäre aber das Gegen-Present (obbeschriebenes nemlich) womit der Keyser seinem Könige begegnen wollen/ zur Danckbarkeit/ für seine Gesandschafft.

XLVIII. Dem Gesandten verstattete man kaum

kaum so viel Zeit mehr / daß er hätte die Waaren/ aus dem andren Schiffe / auf das seinige mögen bringen lassen; sondern bohrte es geschwind in Grund. Bey dieser Gewaltthätigkeit / ließ es der Gubernator nicht bewendē; sondern auch hernach alle/auf dem Admiral-Schiffe befindliche/Schwartzē an Land holen / und / am Ufer deß Meers / ihnen die Köpffe weg hauen: mit dem Vorgeben / es wären Indianer / könnten also nicht unwissend seyn deß strengen Verbots / welches der Japonische Keyser/ wider alle Fremde / hätte ergehn lassen / um Japan nicht zu besuchen; voraus wider alle diejenige/ so sich in Portugisischen / Spannischen / und ins gemein aller Christen / ausbenommen der Holländer / Diensten befünden. Also unglücklich schlug diese Gesandtschafft endlich hinaus.

XLIX. Das Schiff deß Admirals / so mit dem Rest deß übrigen Volcks nach Goa kam / war unterwegens / von dem Ungewitter / so übel tractirt und zugerichtet / daß es wol tausendmal seinen Untergang vor Augen gehabt / und der grösseste Theil deß Volcks / von schwerer Arbeit / gestorben: weil die enthauptete Schwartzen zuvor / für Schiffknechte / gedient / und die übrige Leute dieser Arbeit nicht gewohnt. Die Kauffwaaren / und alle Presenten / hatte das Meer-Wasser genässet / und das Schiff kaum den Port zu Goa gerochen / als es / gleichsam vor Verdruß und Ungedult so viel-erlittener Anfechtungen / zu bersten begunnte.

L. Wofern es gewiß ist / was der Herr Tavernier, seinem Berichte nach / von manchen Holländischen Kauffleuten / vernommen / die / seit dieser unglückhafften Legation / in Japan gewesen ; so hat der Holländische President vierhundert tausend Kronen darauf spendirt / daß selbige nicht angenommen worden / auch bey dem Gubernator eyfrig angehalten / daß er beyde Schiffe zu Grunde schiessen mögte. Wie ihm aber solches abgeschlagen / soll er verursacht haben / daß man die Schwartzen caput gemacht: weil er geglaubt / der Admiral müste / auf selbigem Indianischem Meer / bey Ermanglung dieser Schiffknechte / verlohren gehen.

LI. Endlich hat er auch die Portugisische Nation / in Japan / so abscheulich verhasst gemacht / daß der Keyser befohlen / man solte alle / von den Portugisen erbauete Häuser schleiffen / alle Weinstöcke / und von ihnen aus Europa entweder zum Nutz / und Nahrung / oder zur Auszierung ihrer Gärten / dahinn gebrachte Pflantzen ausreissen. Denn sie besassen / um Macao / Jedo / und Nangasaky / gewaltig viel Gärten. Welches alles nunmehr / ohne Hinterlassung einiger Spuhr / durch die Verwüstung ausgeleschet ward.

LII. Man hat in acht genommen / daß / nach solcher erneuerten Verfolgung / kein Jahr vergangen / darinn nicht etliche Schiffe der Ost-Indischen Compagnie / auf selbigem Meer / geblieben wären. Welches die Steuer- und Botsleute der Bosheit deß Presidenten / zumessen. Ihre Obern und Befehlhaber

haber hingegē machē sich darüber im geringsten keine Ruck-Gedancken: sondern sprechen; wenn alle/nach Japan geschickte Schiffe/mit ihrer Ladung/wieder zurück kämen/ohn einigen Unglücks-Fall/würde die Compagnie allzu reich. Wie denn solche Verunglückung der Schiffe so eben/ für keine Vergeltung solcher Beleidigungen/ zu achten. Aber daß der Verlust der Insel Formosa den Holländern/ so wol als die/ in nechst abgeflossenen Jahren/ über sie/von dem gerechten GOtt/ ausgegossene Kriegs-Flut/ einen Rach-Winck gegeben; kan man/ mit besserem Grunde/ schliessen.

Wiewol gedachte Insul Formosa betreffend/ eben wol die Compagnie selbiges Unglück/ mit Gewalt/ ihr selbsten (wann dieses Authoris Feder die Warheit/ wie es fast scheinen will/ redet) zugezogen. Denn nachdem mehrgedachter Præsident der Japonischen Rechen-Kammer/ auf so unchristliche Weise/ die Portugisische Legation zu Grunde gerichtet: hat er den General Stathalter von Batavia/ zu einem frischen Streich/ angereitzt/ und sehr drauf gedrungen/ damit man den gefassten Schluß/ die Stadt Macao anzugreiffen/ zu Werck richten mögte: mit Erinnerung/ daß/ ob es gleich das Ansehn gewönne/ ob würden Portugall und Holland/ wider Spannien/ eine Bündniß treffen/ dennoch allezeit die Einnehmung Macao den Holländern zu trefflichem Vortheil gedeyen könnte. Der General befand deß Presidenten Meynung gut/weil sie gleichfalls zu seinem Nutzen gereichte; war demnach bereit/

reit / eine Flotte dahin zu senden; als eben ein Abgeordneter aus Portugall ihm die Zeitung brachte/ daß / zwischen Portugall und Holland / ein Stillstand geschlossen wäre/ und die Herren Staaten den Portugisen eine Kriegs-Flotte/ zum Beystande/ gesandt hätten

Weil nun diese Post dem General gar nicht angenehm war: stellete er sich anfangs / als ob er solches nicht glaubte / und ließ den Abgeordneten/ in ein schlimmes Loch / werffen: stellete doch gleichwol den Auslauff der Flotte noch etwas ein. Und weil immittelst aus Holland/Ordre einlieff/ die Portugisen/als Freunde / und Bunds-Verwandte / zu tractiren: ward er bemüssiget / alle seine Macht zu verdrehen/ und wider die Moluccische / damals von den Spaniern besessene/ Inseln / zu versetzen. Dem Presidenten verursachte solche grosse Verändrung grossen Schmertzen und Verdruß: in Betrachtung / daß die Eroberung der Stadt Macao den Holländern den Handel von Sina und gantz Ost-Indien hätte zueignen können (so unersättlich und weitschweiffig seynd solche Gemüter / die sich in dem Reichthum so hart verlieben!) Aber die Göttliche Schickung fuhr ihm gewaltig durch den Sinn; nicht allein/ vermittelst deß Friedens mit Portugall; sondern auch deß Verlusts der Insel Formosa. Wozu sie/ die Ost-Indische Holländer / wie gedacht / selbst die grössefte Ursach gegeben. Denn nachdem / in einer Sinesischen Stadt/ die Japaner lose Händel angefangen / und sich derselben bemächtigen wollen; wur-

wurden die Commercien / zwischen beyden Natio-
nen / darüber zerrissen und aufgehoben / auch der
Groß-König von Sina bewogen/auf alle Köpffe der
Japaneser / so man ihm liefern würde / eine gewisse
Verehrung zu bieten. Da feyerten nun die (Ost-
Indische) Holländer nicht/ zwischen diesen zwo Na-
tionen / von Sina und Japan / entweder eine neue
Ruptur und Befehdung anzuzetteln / oder selbsten
einen bequemen Platz wegzunehmen / der ihnen die-
nen mögte / die Gewerbe der Sineser nach Japan
zu fällen.

Der President schrieb an die Compagnie deß-
wegen eine Aufmunterung hierzu / voll Versiche-
rung / daß ihnen hieraus ein jährlicher Gewinn von
fünff Millionen erwachsen würde ; mit dem Anhan-
ge / daß / ob gleich der Stillstand mit Portugall / an
Wegnehmung der Stadt Macao verhinderlich fiele;
man darum nicht zugleich alle Gedancken auf andre
Anschläge mit fallen noch allerhand unversucht las-
sen müste/ besagten Sinesischen Handel auf Japan
in Grund zu richten. Weil ihnen nun also die
Hände/ durch den Friedens-Schluß/ gebunden wa-
ren / daß sie die Portugisen / in Indien / nicht mehr
angreiffen durfften : kreutzeten sie alle die Seen/ wo-
mit die benachbarten Inseln umwallet werden / und
nahmen die Sinische Schiffe / so in Handlung auf
Macao zu segelten / hinweg / mit Verübung uner-
hörter Grausamkeiten wider diese arme Sineser :
welche sich / nachdem der Tarter den grössern Theil
von Sina eingenommen / auf selbige Inseln ge-

flüchtet hatten. Unter solchen war Coxinga, ein Sohn deß Chinchilunge: der etliche Reliquien / aus der Ruin solches grossen Reichs / mit sich / in besagte Inseln / geflüchtet hatte: von dannen aus er / als ein Haupt und Oberster solcher Flüchtlinge / die See-Rauberey trieb / und den Tartern selbsten sich erschrecklich machte. Weil nun die Ost-Indische Holländer / so ihn in der Meer-Rauberey doch gar weit übertraffen / und zwar desto weniger rauben solten / je weniger den Christen / als den Heiden / das rauben geziemt / auf die seinige streifften / sie wegfischeten / und gantz barbarisch tractirten: nahm er, der Coxinga, ein sehr tapffrer / und viel aufrichtigerer Heide / weder diese böse Christen waren / (angemerckt / der Author hernach ein Exempel setzet / wie redlich er den Holländern auf Formosa seine Parole / sie aber hingegen die ihrige nicht gehalten) ihm vor / sich an diesen Holländischen Meer-Raubern zu rächen / und belägerte deßwegen zuforderst Tayowan, dahin ihre Raub-Flaggen gemeinlich sich retirirten: und nachdem er solchen Platz gewonnen; vertrieb er sie / aus gantz Formosa

Welches alles sie / in ihren partheylichen Relationen / viel anders zu Marckte bringen / und sich gantz weiß / wie die unschuldigste Kindlein / fürzustellen wissen. Wenn man aber diese deß Taverniers, der / bey unterschiedlichen / die ihn gekannt / das Lob der Aufrichtigkeit / auch das meiste / von ihnen / den Holländern selbsten / erfahren hat / und sonst theils andre Relationen / drum fragt; verwandelt sich ihre

Gestalt

Gestalt gar häßlich: also / daß man zwar die Ermordung manches frommen reformirten Christens/ auf Formosa / nicht ohne Threnen lieset; dabey/aber den Verdienst derer / die solches Unglück dahin gezogen / nicht anders / als verspeyen und verdammen kan

Der Verlust dieser Insel / sage ich / wie auch der herrlichen Plätze / so der tapffre Printz von Nassau in Brasilien erobert hatte / mögte wol eher und füglicher / für eine Göttliche Rache über diese Gewinn-erhitzte / und im Christenthum kaltsinnige Leute / angesehn werden. Doch stellen wirs unsers Theils / alles heim dem / der da recht richtet.

Ich habe unterdessen diß alles / mit dem Bedinge / geschrieben / daß / was die Erzehlung von dem Holländischen Presidenten oder Directorn in Japan betrifft / solches / nicht von mir selbsten / noch für keine unfehlbare Gewißheit; sondern auf Credit mehrbemeldten Herrn Taverniers, soll geredt und nachgeschrieben seyn.

LIII. Wie es endlich solchem Japanischem Handlungs-Director ergangen / davon ertheilt der Author diesen kurtzen Bericht. Er gelangte endlich aus Japan / nach Batavia; um daselbst den Platz deß fürnehmsten Directors anzutreten; führte grossen Reichthum mit sich dahin / ließ herrliche Häuser aufbauen / und lebte in hohem Ansehn; war aber / bey den Beamten der Compagnie / und den Bürgern / sehr verhasst: weil er seine Authoritet / nach voriger Gewonheit / gar hart und streng exercirte.

Den-

Dennoch hielt er sich der General-Stelle versichert/ so bald dieselbe nur ledig würde. Allein seine Hoffnung bliebe ohne Erfüllung: denn es kam ein andrer dazu. Darüber er sehr unwillig worden/nach Amsterdam gezogen / und allda einige Zeit in Ruhe gelebt. Doch verstattete ihm sein unruhiger und ehrsüchtiger Geist / in solcher Ruhe / keine Beharrlichkeit: sondern weckte ihn auf / zu neuen Händeln; damit er / wegen einiges erlittenen Unglimpffs / so ihm / seines Fürgebens / begegnet war / Rache suchen mögte: oder weil er vielleicht / in geheimer Verständniß / mit seinen Ober-Herren/bemühet war/ein und andres Vorhaben andrer Potentaten / so ihnen verdacht brachte / zu vernichten.

Wie dem allen; so nahm er endlich ausländische Dienste/ und kehrte wieder nach Indien. Seine Verrichtung aber war nicht glücklich / für diejenige/ welchen er dienete. Er raubte gar viel / und verursachte/ in ihren Sachen/ grosse Verwirrungen (wie die Feder deß Frantzosen es giebt) GOtt aber hatte ihm seine Straffe vorbehalten. Denn gleichwie der böse Mensch (sind alles deß Authoris Worte/ und nicht meine) den nagenden Wurm seiner Sünden stets mit sich schleppte; also warff der Himmel auch / in alle seine Verrichtungen/ in alles/ was er vornahm / Fluch und Unglück. Gestaltsam er endlich / mit seinem Silber / und Edelgesteinwerck/ vor dem Hafen von Lyssabonne/ohn einigen Sturm/ gesuncken. Alle / die auf dem Schiffe waren / kamen/ mit dem Leben/ davon: er allein kehrte wieder

an

an Bort/ um sein Kästlein mit Juwelen zu holen; und verlohr drüber das allertheurste Kleinod/ sein Leben. Denn das Schiff barste gähling voneinander/ und überließ ihn dem Wasser zum Raube. Worüber man zu Lyssabonna/ so bald mans erfahren/ alle Glocken/vor Freuden/geläutet/ und allenthalben gefrohlocket. (a.)

Anmerckung.

WEr dieser President gewesen/dem der Baron Tavernier so viel Ubels nachschreibt; wird zwar/von ihm/ nicht gedacht/ noch die Person namkündig gemacht. Unterdessen kan man leicht begreiffen/wer damit bezielet worden; nemlich Franciscus Caronius. Ob er aber denselben so wol getroffen/ als auf ihn gezielet; daran zweifle ich. Daß er nach ihm gezielet; schimmert daraus herfür/ weil gemeldter Caron (welcher zwar kein Flandrer/ wie man dem Tavernier angezeigt/sondern ein Holländer von Geburt gewesen seyn soll) auf einem Holländischen Schiffe nach Japan/ für einen Koch-Jungen gedient/von dem Schiffer aber (wie Bernhardus Varenius berichtet) so hart gehalten worden/ daß er/biß derselbe wieder von Japan abgesegelt/ sich daselbst verschloffen/ nachmals/ durch den Holländischen Handlungs-Vorsteher allda/ im Lesen/ Schreiben/ und Rechnen unterwiesen worden;

(a) Tavernier/ im dritten Theil seiner Reisen.

den: welches alles er/ samt der Japanischen Sprache/ geschwinde begriffen/ und diese zwar fertiger/ denn/ vor ihm/ alle Niderländer/ geredt. Wodurch man veranlasst worden/ ihn je länger/ je wigtigern Handlungs-Geschäfften vorzustellen: biß er/ mit der Zeit/gar den Directorat der Japanischen Handlung/ und eine Stelle im Raht von Indien/ durch seine Geschicklichkeit und Fleiß/ erstiegen. Hernach soll er/ durch Jemanden auf Formosa (wie die Anmerckung zu deß weltgereisten und wolversuchten H. Joh. Jac. Mercklein Reise gedenckt) vorsetzlich verleumdet worden/ und darauf von seinem Amt/ auf Geheiß der Gewinnhaber Ost-Indischer Compagnie/ abgefordert worden seyn nach Holland/ da er seine Unschuld sattsam erwiesen.

Es steht aber dahin/ ob solches eine Verleumdung/ und keine Warheit gewesen. Einmal würde er/ wenn entweder er von den Gewinnhabern/ oder die Gewinnhaber von ihm gnugsame Satisfaction erlangt hätten/ nicht so lang ungebraucht/ in Holland/ still gesessen/ und endlich gar von seines Vaterlandes Diensten aus- in Frantzösische getreten seyn. Denn wie ich/ von bemeldtem Herrn Mercklein/ unlängst berichtet worden; so hat er sich zuletzt in Franckreichs Dienste begeben/ und ein stattliches Schiff unter sein Commando bekommen; aber/ mit demselben/ vor Lissabona/ seinen Untergang genommen. Welches denn das andre Merckzeichen ist/ dabey man erkennet/ daß Tavernier, durch den Presidenten/ diesen Caronium verstehe. Gleichwie/

wie / an stat deß dritten / mir dienet der damalige Frieden-Schluß zwischen Portugall/und den Herren General Staten ; dessen der Author gleichfalls Meldung gethan. Denn zu der Zeit/ ist Caronius Director/ in Japan/ gewesen ; nemlich als die Portugallische Kron auf deß Hertzogs von Bragantza Haupt gekommen.

Hieraus/ sage ich/ erhellet/ daß Tavernier/ auf den Caron / gezielt. Es scheint aber / daß er ihn/ in allen und jedweden Auflagen doch darum nicht getroffen/sondern entweder seine Unterrichter/die Holländische Kauffleute / von denen ers vernommen / nicht recht verstanden / oder diese von deß Carons Feinden gewesen / und deßwegen dem Tavernier ihn so sehr schwartz abgemahlt haben. Denn was den Brief deß Portugisisch-Japanischen Bischoffs belangt/ kan Caronius denselben dem Keyser von Japan / nicht verrahten / noch zugeschickt haben : weil selbiges längst/vor Caronii Verwaltung und Direction / geschehen. Wenn ich auch betrachte / was Caronius selbst / von der Japanischen Christen-Verfolgung / aufgesetzt / kan ich schier nicht wol anders / als ein Bessers / von ihm hoffen. Weil aber dennoch sein Schiffbruch und Untergang / zu Lyssabonna/ eine so allgemeine Freude erwecket hat : muß er den Portugisischen Christen / in Japan / sonst manchen schlimmen Strich erwiesen haben. Und scheinet auch / weil die Jahr-Rechnung dazu stimmet / daß er doch aufs wenigste derjenige gewesen/ welcher der Königlichen Portugisischen Gesandt-

schafft/

schafft / durch seine Spendirung / eine so böse Abfertigung zu wegen gebracht / als ein schlauher und arger Welt-Mann / der kein Bedencken getragen / solche Legation / auf alle Weise und Wege / zu annulliren.

Vielleicht hat Tavernier vermeynt / daß die Holländische Kauffleute / so ihm diesen Unterricht gegeben / von einem Presidenten / nemlich von diesem Caronio / alles miteinander geredt; wenn sie Sachen / die zu weit-unterschiedenen Zeiten vorgeloffen / dem Holländischen Presidenten zugeschrieben / und damit eben keine gewisse Person allein / sondern / unter dem Amts-Namen / ihrer etliche verstanden haben. Oder vielleicht haben sie selbst gemeynt / alles / was sie / von der Ursach solcher Christen-Verfolgung / vernommen / hätte dieser Caron angesponnen: als welcher ziemlich lang / und von Jugend auf / in Japan gewesen / auch eine Japanische Christinn geheyrathet / und Kinder mit ihr gezielet. (Wiewol er / nachdem dieselbe / zu Batavia / todt kranck zurückgeblieben / auf den Fall ihres erfahrenden Todes / zu Amsterdam sich schon mit einer andren wieder verversprochen / daß sie / wofern Jene stürbe / seine Eh-Gefährtinn werden solte.) Denn Handels-Leute / zumal Niderländische / forschen so genau eben nicht / unter welchem Presidenten dieses / oder jenes / passiret sey ; bekümmern sich allein um ihren Handel / und pflegen dergleichen Händel überhaupt zu erzehlen ; es treffe gleich diese / oder jene Person. Daraus denn Tavernier gar leicht einen Mißverstand geschöpfft /

geschöpfft / und so wol das Erste/ als Letzte/ von dem Caronio verstanden hat.

Ob nun gleich Franciscus Caronius / an der allgemeinen Christen-Verfolgung in Japan / vermutlich unschuldig: hat er doch besorglich nicht allein die Nidermachung der ersten Portugisischen Gesandschafft; sondern auch die Köpffung der armen Moren / bey der letzten Legation / angestifftet / und also der Göttlichen Gerechtigkeit seinen endlichen Untergang abverdient.

Welcher/ besage der Frantzösischen / aus Holland eingeloffenen/ Zeitungen / im Jahr 1673 / am 5 Aprilis sich begeben. Er war/ im October/ vorigen Jahrs/ von Goa / mit einem Schiffe/ in Diensten der Frantzösisch-Ost-Indischen Compagnie / ausgeloffen. Als aber selbiges reich-begüterte Schiff vor Lyssabona kam / lieff es / durch Unvorsichtigkeit deß Schiffers/auf eine Fels-Klippen/und strandete. Da bekam der gute Caronius die letzte Ergetzlichkeit von aller seiner Gewinn- und Ehr-suchenden Bemühung; und brachte ihm die Welt / für alle seine unverdrossene Dienste / einen starcken tödtlichen Trunck Saltz-Wassers zu: wozu dann sein gantzer Leib der Becher seyn / und sich dran zu Grunde sauffen muste. Denn er ging / samt dem Schiffe / und aller hochkostbaren Ladung/ unter. Seinen Sohn hat man noch erhalten/nebst einem Capuziner: nach dessen Bericht / mit diesem Schiffe / aller darinn begriffener Reichthum / so auf sechshundert tausend Pfund sich belieff / zu Grunde gangen. Unter sol-

chem Verlust / wurden/nebst vielem andrem Edel-Gestein-Werck und Perlen / wie auch einem überschätzbarem Rock für den König in Franckreich/ welchem er dienete / dreyssig rare Perlen beklagt / so für die Königinn gehörten ; deren jedwede / funffzehen Pfund gewürdigt worden. Der Pilot / welches mercklich / war ein geborner Portugis / und beging diesen doppelten Fehler / daß er / nicht allein ohne Wind/ sondern auch wider die See-Flut/ den Hafen einzulauffen / sich erkühnte : Muste also Caronius / durch die Thumkühnheit eines Menschens / dessen Lands-Genossen er so viel Leids vorhin zugefügt/ aus wunderlicher Schickung GOttes/sein Leben so jämmerlich einbüssen.

Was sonst / von den Japanischen Niderländern / der Author berichtet ; daß sie / bey ihrer jährlichen Namens-Einschreibung / sich nicht für Christen / sondern nur für Holländer / bekennen / an stat deß Worts Christen/ Holländer dazu setzen / und also gar ärgerlich heucheln ; wird / aus unterschiedlichen andren Relationen / auch so gar denen vom Varenio angezogenen Holländischen selbst / beglaubt. Montanus vermeynt zwar/ (wie auch sonst ein und andrer Scribent) zu behaupten / es geschähe den Holländern zuviel / wenn man ihnen solches verdächte : Denn weil die Japaner / durch Christen/ keine andre / als Portugisen / und päpstische Christen / verstünden ; thäten die Holländer nicht unchristlich / daß sie sich nicht für Christen / sondern für Holländer/ ausgäben : Imgleichen / daß etliche gestran-

strandete Holländer / im Jahr 1643 etlichen Japanischen Herren / und Befehlhabern / von denen sie scharff examinirt worden / gestanden / daß sie Christen/ aber keine Portugisische/ wären ; und was dergleichen Fürwendungen mehr.

Es steht aber solches alles / auf schwachen Füssen/ wenn mans/ im Grunde/ untersucht. Es ist gar nicht vermutlich/ daß die Japaner/durch Christen/ nur die Portugisen/ oder Päpstler / verstehen : denn sie haben Christum angefochten und verfolgt / ehe denn der / von den Portugisen (wie man vorgiebt) erregte / Aufstand in Japan jemals ausgebrochen; nicht deßwegen allein / daß die Römisch-Catholische Christen ihrem Keyserthum gefährlich zu seyn schienen ; sondern weil insgemein das Christliche Gesetz dem Japanischen (wie ein fürnehmer Japanischer Stathalter/ nach Batavia/ geschrieben) entgegen ; auch ihre Bonzier/ und Götter-Dienste/ in Verachtung brachte. Gestaltsam deßwegen gleich anfangs diese Bonzier sich der Christlichen Religion starck widersetzt / und die Japanische Fürsten dawider verhetzt haben. So ist auch nicht nur den Portugisischen/sondern allen Christen insgemein/ welcherley Nation / oder Religion / sie seyen / (die einige Holländer ausgenommen/) Japan scharff verboten/ und/ wie Hornius/ in seinem Ulysse peregrinante, bezeugt/ inter leges fundamentales, unter die Japanische Reichs-Grund-Satzungen diese mit begriffen / daß der Christliche Glaube / in Japan / nicht solle gemeldet werden. Gleichwie eben deß-

swegen diß auch die erste Satzung der Niderländischen Handlung nach Japan ist: Ne quisquam faciat mentionem fidei Christianæ. Daß Niemand deß Christlichen Glaubens einige Meldung thue. (a)

Daß aber solcher Haß der Japaner gegen dem Christlichen Glauben nicht erst / aus der Furcht für der Portugisen und Spannier Anschlägen / sondern unmittelbar aus den allgemeinen Christlichen Lehr-Stücken selbsten / sich entzündet habe / erhellet aus dieser Erzehlung Montani: Es hätten die Japanische Könige darum anfangs den Christlichen Glauben zu lehren verstattet / damit sie aus Europa neue Waaren zu sehn bekämen: Weil sie aber gesehn/ daß Xaverius ihre heidnische Lehre/und gottloses Leben/ tapffer durch die Hechel zu ziehen begunnte/ sey endlich eine Königliche Befehlschrifft herausgekommen / dadurch allen und jeden geboten worden / von der Väter Gottesdienste keinen Abstand zu thun.(b) Und diß ist die rechte Haupt-Quelle / warum die Japaner Christo feind seyen. Weßwegen die Japanische Herren auch nicht leiden / daß die Holländer / für Christen / sich offentlich ausgeben; ohnangesehn ihnen wol bekandt / daß sie Christen / und ruhige Leute seyen / die in Japan keine Neuerungen aufzubringen suchen.

Gewißlich wenn die Japaner nicht versichert genug

(a) Horn. in Ulysse peregrinante p. 10.

(b) Montanus in der Japanischen Gesandschafft am 206. Blat.

genug wären gewest / daß die Holländer keine Portugisische Christen ; würden sie dieselbe nimmermehr geduldet / sondern / gleich den Portugisen / stracks vertilgt haben. Es war nemlich/ bey solcher Verbitterung / der gantze Christliche Nam verhasst: wie denn ein Holländischer Schiffer / in der Relation deß Anderssohns / solches genugsam andeutet: darum trauten sich die Holländer nicht/ zu gestehen / daß sie Christen wären / noch Christum zu nennen/ noch offentlich zu beten: daher sie auch/ selbiges mal / für keine Christen / in Japan / geachtet wurden. Nachdem solche scharffe Verfolgung vorüber / und sie/ bey grossen Herren / durch Geschencke/ sich beliebt gemacht ; sind sie endlich mit der Zeit/ so behertzt worden/ im Fall der Noht / und auf Befragung/ zu gestehen/ daß sie Christen seyen.

Gleichwie dieses nun recht und rühmlich ; also war solches ärgerlich/ daß sie ihr Christenthum vormals verneinten / und verstelleten. Gleichwie auch dieses nicht zu loben/ daß sie (obgleich die/ mit ihrer Spendirung begütigte/ Herren/ und hohe Bediente/ wissen daß sie Christen seyn) dennoch sich/ durch Gewinn-Gier / bewegen lassen / den Warnungen und Befehlen solcher heidnischen Bedienten sich zu unterwerffen / nemlich daß sie ihr Christenthum heimlich halten/ und verdecken sollen: damit nemlich das Japanische Volck nur nicht mercke / daß sie Christen seyen. Weil denn nun die Japanische Stathalter wissen/ daß sie Christen/ und zwar keine Portugisische ; dennoch aber ihnen die äusserliche Zeichen

deß Christenthums verbieten: so folget ja klar genug/ daß alle Christliche Religion/ und nicht die Römische allein/ in Japan verhasst sey.

Ein solches gieng aber Daniel nicht ein; sondern öffnete das Fenster gegen Jerusalem/ und betete sein offentlich. Dahingegen diese guten Leute viel Jahre hero/ bis sie ein wenig mehr Luffts bekommen/ und sicherer worden/ nicht das geringste Zeichen deß Christenthums (welches doch sonst/ bey allen privat Andachten/ denen/ welchen man den Schutz gönnet/ gestattet wird) blicken liessen. Das Liecht deß Glaubens soll höher geachtet seyn/ als/ daß mans unter dem Schweffel/ oder einem Profit-begierlichem Kauffmanns-Faß/ verberge.

Gesetzt aber/ der Japaner verstünde/ durch Christen/ eitel Römische; so ist die Verneinung/ oder Verstellung der Religion/ damit doch noch nicht verantwortet/ wie zwar mancher vermeynt. Sonst wolte folgen/ daß ein jedweder seinen Glauben verleugnen mögte/ an dem Ort/ wo eine andre Christen-Secte was Böses gestifftet. Ja/ aus gleichem Grunde/ hätten Christi Jünger sich/ vor den Jüden/ für JEsu Jünger zu bekennen/ nicht nöhtig gehabt: weil die Hohe Priester/ und die von ihnen eingenommene Juden/ den HErrn JEsum/ für einen Volck-Verführer/ Gottes-Lästerer/ und Gesetz-Verächter/ hielten. Christus wuste wol/ daß Pilatus sehr mißverständlich von ihm urtheilte/ als er fragte: Bist du der Jüden König? Er leugnete doch nicht/ daß er ein König wäre/ sondern erklärte/ was Er für ein König wäre.

wäre. Ihm war unverborgen/ daß der Hohepriester seine Göttliche Geburt sehr übel deutete / und für eine Gotts-Lästerung aufnehmen würde: gleichwol hielt er / mit seiner Bekenntniß / nicht hinterm Berge; sondern gieng frey heraus / und bekandte/ daß Er GOttes Sohn wäre. Also hätten die Japanische Holländer auch thun/ und bekennen sollen: Wir sind Christen; aber keine Römische/oder Portugisische: Gleichwie nachmals die/ im Jahr 1643 gestrandete / löblich gethan; wenn anders alles so richtig/und gewiß/wie mans/ aus Indien nach Europa/ von sich selbsten zeuget.

Wenn demnach der Author / Tavernier / die Japanische Holländer der Heucheley bezüchtiget; ist solches fürnemlich / von den damaligen Holländern/ zu verstehen/ die sich/ aus Gewinn-süchtiger Furcht/ für keine Christen / bekennen wolten. Daß nun / jetziger Zeit / solche Furcht etwas ab-und die Hertzhafftigkeit zugenommen /mag wol seyn: zumal weil die Japaner wol gesehen / daß die Holländer ihr Christenthum nicht fortzupflantzen / noch offentlich sich für Christen auszugeben/begehrten: ob sie gleich/ vor ihren hohen Wolgönnern / den Stathaltern/ auf vertrauliche Nachfrage / ihren Glauben gestünden. Wofern aber nichtsdestoweniger / noch heut zu Tage/die Handlungs-Bediente in Japan (denn ein paar gestrandeter Holländer gewissenhaffte Bekenntniß deß Glaubens giebt noch keine Gewißheit/ daß darum die gantze Handlung sich für Christlich ausgebe) wenn der Inquisitions-Richter die Ver-

zeichniß herum schickt/ darein jedweder seinen Namen und Glaubens-Bekenntniß dabey/ schreiben muß/ zu ihrem Namen nicht Christen/ oder reformirte und Holländische Christen / sondern nur Holländer/ schreiben: sehe ich nicht / ob sie viel christlicher daran handlen/ als wie ihre längst verstorbene Vorgeher in Japan/ noch wie sie sich/ ohne Scrupel/ der Verheissung Christi genugsam versichert halten können: **Wer mich bekennet / vor den Menschen/ den will ich auch bekennen/vor meinem himmlischen Vater.**

Man dörffte vielleicht gedencken/ es gelte gleich/ und gebe wenig zu bedeuten/ ob sie schreiben/ Holländer/oder Holländische Christen: weil die Holländer doch Christen sind: Gleichwie es nicht übel geantwortet/ wenn Jemand fragt/ **Bist du ein Teutscher**/ daß der Gefragte antwortete: Ich bin ein Straßburger/ oder Franckfurter. Denn ein Teutscher und Straßburger seynd subordinata, oder Individua, und Personen von der gantzen Nation: und zielt so wol die Antwort/ als Frage/ auf einerley Nation. Welches aber hie so nicht angeht. Denn die Frage berührt hie den Glauben; die Antwort aber die Nation oder Geburt/ und Heimaht: daher hieraus keine Glaubens-Bekenntniß/ sondern ärgerliche Verheelung/ Vermummung/ und also gleichsam eine halbe Ableugnung/ entspriesst. (Wiewol solches mit nichten/ allen Holländern/ oder ihrer gantzen Nation/ zum Nachtheil/ gedacht wird.)

Chri-

Christus/ und Christen/ sind Paronyma, und diese von Jenem benannt. Wer nicht gesteht/ daß er ein Christ/ der gesteht auch nicht/ daß er an Christum gläube. Daß sie aber solches nicht mercken lassen solten/ daß sie Christen wären/gab das Warnungs-Schreiben deß ihnen hochgewogenen Stathalters Siragemondonne, beym Varenio/ (a) an Tag; darinn derselbe ihnen heimlichen Unterricht gegeben/ (im Jahr 1542) wie sie sich verhalten müsten/ nemlich/ daß sie sich/ für äusserlichem Gottesdienste hüten/ ihr Christenthum heimlich halten/ verbergen/ und zudecken/ (das ist/ mit einem Wort/ sich für keine Christen ausgeben/ wie die Gibeoniter es/ gegen dem Josua/ machten) auch das Geringste nicht davon blicken lassen solten. Das kan nimmermehr/ für eine privat Religions-Ubung nur/ gehalten werden: denn dabey sind nicht alle Kennzeichen der Religion verboten.

Seit dem mag nun wol das Allein-Beten/ Singen/ und Lesen/ verstattet seyn. Doch steht zu besorgen/ daß/ nachdem der Stathalter ihnen wol oder übel will/ sie auch solche privat-Andacht und Gottesdienst einmal ungescheuter/ als das andre/ verrichten dörffen. Im Jahr 1646 haben sie gleichwol noch keine Christen sich/ in Japan/ tituliren/ noch die äusserliche Merckzeichen deß Christenthums/ vor den Leuten/ blicken lassen dörffen. Wie aus der Erzehlung Georg Anderssohns bekannt. Denn der schreibt also: Darauf fieng der Schiffer an:

(a) De Relig. in Regno Jap. c. ult:

Meine Brüder! Wir kommen jetzt / in ein gantz heidnisch Land und zu solchen Menschen/ welche gantz keine Erkenntniß Gottes/ und Christi/ unsers Heilandes/ haben: sondern wenn sie wissen / daß Christen in ihrem Lande seyen / vertilgen sie dieselbe / mit Mord und Brand / ohn alle Gnade. Darum die Niderländische Negotien zu befordern / unser Leib und Leben zu salviren/allem Unheil vorzukommen; so bitte und gebiete ich euch allen / wegen der Herren Bewinthabers der veroctroirten Ost-Indischen Compagnie / daß (NB) so ihr in Japan gefragt werdet / was ihr für Volck seyd? so antwortet/daß ihr rechte Holländer seyd. Offentlich überlaut zu singen / will auch nicht rahtsam seyn. Ein jeglicher kan in geheim beten / und zu GOtt seufftzen / doch ohne(NB) Hut-abnehmen/und ohn einige Geberde einer Andacht: welches uns alle um Leib und Leben bringen würde. Darnach musten wir dem Visiteur alle unsere gedruckte Bücher hingeben / daß sie verbrannt würden. Er gelobte uns / Contentement dafür zu thun. Und wer / unter uns / Christen-Geld hatte/ muste es auch von sich geben. (a)

Dieses ist gleichwol noch / Anno 1646 geschehen / und reimet sich / zu dem Eigen-Lobe und Zeugniß derer Anno 1643 gestrandeten Holländer / gar übel:

(a) Anderssohn am Ende deß 17 Cap. Oriental. R. Beschr.

übel: wie ein jeder Vernünfftiger erkennen wird. Ob nun das Christum bekennen heisst/ mögen alle gewissenhaffte/ und wahre Christen/ beurtheilen. Muß also noch erst neulich den Holländern soviel / von einem gewogenem Japanischen Patron und Fürsprecher/ eingeraumt seyn / daß sie lesen und beten dörffen. Wie denn Herr Mercklein beglaubt / daß/ bey seiner Ankunfft in Japan / solches Warnungs-Verbot/ auf dem Schiffe / nicht geschehen. Daraus zu schliessen / daß die Holländer nach der Zeit erst / etwas mehr Freyheit / oder Connivenz / erlangt haben. Massen auch Montanus gedenckt / daß sie nunmehr/ Gegenwarts der Japaner / vor dem Tische / beten. Wiewol es dahin stehet/ ob die Japaner / so solches Gebet nicht verstehen / (welches vermutlich Davidische Psalmen sind / darinn der Nam Christi nicht ausdrucklich genennet wird) daraus mercken können/ daß die Holländer Christen seyen. So sind es auch dergleichen Japaner nur/ die/ mit ihnen / in guter vertraulicher Freundschafft leben; weil sie ihrer wol geniessen.

Also mag nun ein jeder gewissenhaffter ungeheuchelter Christ/ er sey catholisch / evangelisch / oder reformirt; ein solcher Christ sage ich / der mehr Gottes Ehre / als den Eigen-Nutz / und Christum höher als den Mammon/ liebet/ urtheilen/ ob denen Japanischen Holländern / die/ wenn sie gefragt werden/ ob sie Christen/ oder weß Glaubens/ seyen? antworten / sie seyen Holländer / zu viel geschehe / wenn

wenn man solches ihnen hoch verdenckt? Was dunckt dich / mein guter Christ! so du / eine Minut vor deinem Ende / da du ohne das etwan die Gegenwart deines Todes gewiß fühltest / von den Japanern / oder andren Feinden Christi / gefragt würdest / weß Glaubens du seyest? ob du ein Christ seyest? getrautest du dir auch wol / ohne Gefährung oder Zweifel deß Gewissens / zu antworten: Ich bin ein Teutscher / an stat daß du / nach dem Sinn dessen / der / deines Glaubens wegen / Rechenschafft fordert / entweder antworten soltest / Ich bin ein Christ; oder / Ich bin kein Christ? Zumal wenn dir unverborgen / daß man dich hernach würde / unter die Heiden / schreiben? Oder wenn tausend Christen-Verfolger / und die bitterste Feinde Christi / in Gegenwart Christi / nach deinem Glauben forscheten; getrautest du auch wol / ohne Errötung für deinem Erlöser / eine so listige Antwort drauf zu ertheilen: Ich bin ein Holländer / oder Teutscher / oder Engländer? Würde nicht dein Gewissen scrupuliren / und sorgen / es dörffte dem Heylande übel gefallen / und Er es / für eine Miß-Bekenntniß / wo nicht gar für eine Verleugnung / aufnehmen / und diese deine Politic eben so gut halten / als die Antwort Petri zu der Magd deß Hohen-Priesters: Weib ich bins nicht! Ich kenne Sein nicht! Ich weiß auch nicht / was du sagst?

Was nun / an deinem letzten Ende / oder bey sichtbarer Gegenwart deß HErrn / sonder Gewissens-

sens-Zweifel und Sünden-Furcht / nicht geschehen würde; das kan auch / im Leben / nicht / ohne Sünde / geschehn. Was aber mit zweifflendem/ oder zittrendem Gewissen / und mit einem Anstoß desselben / geschicht; das gedeyet dem Menschen zur Sünde. Denn was / im Tode / nicht recht; ist auch / im Leben / nicht recht. Diß / mein lieber Christ! diß ist die rechte Probe; und nicht die Tüncherey / womit ein Profit-Verliebter Mammoniter / oder güldnen Kalbs Verehrer / ihm selbsten das Todten-Grab seines Gemüts und Fürnehmens überstreicht. Will man wissen / sag ich / ob eine Sache christ- oder unchristlich / verant- oder unverantwortlich sey; so frage man nicht den passionirten Vortheil drum; sondern die letzte Stunde deß Lebens: die wird das rechte Urtheil drüber sprechen.

Die XVI. Trauer-Geschicht/ vom Türckischen Keyser Osmann.

Inhalt.

I. Mustafa setzt seinen minderjährigen Vettern/ Osmann / als den rechtmässigen Reichs-Erben / in Verwahrung.

II. Daraus ihn endlich der Groß-Vezier erledigt/ und auf den Thron / hingegen den Mustafa/ ins Gefängniß/ bringt.

III. Schrei-

III. Schreiben deß jungen Sultan Osmanns/ an den König in Franckreich.

IV. Osmanns Völcker richten die Polnische Armee/ in der Moldau/ zu Grunde.

V. Die Kron Polen sendet eine frische ansehnliche Armee/ wider die Türcken/ an den Dnister-Strom.

VI. Sultan Osmann geht persönlich / wider Polen/ zu Felde.

VII. Gelobt/ den Tag über / nicht eher zu essen / biß er das Cossakische Läger aufgeschlagen.

VIII. Ausführliche Beschreibung unterschiedlicher Anfälle der Türcken / auf das Cossakische und Polnische Lager; doch allemal mit ihrem Schaden.

IX. Osmann geht / mit einem Theil der Armee / aus / etliche polnische Oerter wegzunehmen: so ihm aber nicht gelingen will.

X. Seine barbarische Lust / an den Köpffen der Land-Leute/ so ihm die Tartern/ für Cossakische/ täglich liefern.

XI. Nochmaliger vergebener Ansatz auf das Cossakisch- und Polnische Lager.

XII. Man tractirt beyderseits Frieden/ und Krieg/ zugleich.

XIII. Einfall der Cossaken / ins Türkische Lager.

XIV. Die Noht lehrt beyderseits/ Frieden zu schliessen.

XV. Wie hoch der Türcken Verlust geschätzt worden.

XVI. Mündlicher Bericht etlicher Teutschen Obristen/ von der schärffsten Action dieses gantzen Kriegs.

XVII. GOtt verblendet den Osmann / mit selbst-verderblichen Anschlägen.

XVIII. Welcher / mit allen Keyserlichen Schätzen/ von Constantinopel, nach Aegypten will;

XIX. Zuforderst aber das Schwartze Meer / mit Schiffen / versichert.

XX. Verdacht / und Entdeckung seines Vorhabens / samt dessen Ursachen.

XXI. Sein wunderlicher Traum.

XXII. Er verschmähet guten Raht: daher einer von seinen geheimsten Rähten sein Verrähter wird / und sein Fürnehmen dem Kriegsvolck offenbaret: worüber alsofort eine grosse Menge Soldaten sich rottirt.

XXIII. Etliche zu ihnen abgefertigte Herren werden von ihnen zerstücket.

XXIV. Rede Sultan Osmanns / zu dem aufrührischem Kriegsvolck.

XXV. Er muß ihnen / wiewol sehr ungern / seine angenehmste / und vertrauteste drey Rähte / in den Tod / herausgeben.

XXVI. Sultan Mustafa wird / aus der Gefängniß / auf den Keyserlichen Thron / versetzt.

XXVII. Macht sich / durch Loßgebung aller Gefangenen / beliebt: und wird seine Wahl / samt der Verwerffung deß Osmanns / überall offentlich verkündigt.

XXVIII. Man führet Osmann / auf einem Lumpenpferde / unter mancherley Schmach und Beschimpfung / nach dem Wacht-Hause der Janitscharen.

XXIX. Er wird / vom Schergen- und Hencker-Meister / nach den Sieben-Thürnen ins Gefängniß geführt.

XXX. Was er / auf Ankundigung deß Todes / geantwortet.

XXXI. Nach einer tapffren Gegenwehr / wird er von den Henckern überwältigt / und gestrangulirt.

XXXII. Der Groß-Vezier schneidet ihm ein Ohr ab: worauf der Leichnam / ohn Gepränge/ beygesetzet wird.

DEr/ welchen ihrer Viele fürchten / muß / für Vielen / sich scheuen: wenn er die Furcht seiner Unterthanen nicht mässiget / mit Freundlichkeit und Güte lindert/oder menget. Viel Omeyssen haben etwan auch wol einen Leuen aufgefressen/und damit allen Gewaltigen ein Warnungs-Bild bereitet / daran sie erkennen mögen / daß der mächtigste Potentat nicht sicher gnug schlaffe / wenn er alle die Geringen / nemlich die Menge deß gemeinen Pöfels / hat zu Feinden bekommen. Als Rehabeam solches verachtete; ward er / von seinen meisten Unterthanen/wieder verachtet/ und verworffen. Wird der gemeine Hauffe / vorab der bewehrte/ schwürig; so dienen nicht viel trutziger Drau-Worte: er wird nur allererst gar dadurch rasend/ und zur Verzweifelung / gebracht. Wann diß vielköpffige Thier aufständig worden; läst sichs nicht/ mit schnarchen/ sondern/ mit Sanfftmut / befriedigen und zur Ruhe legen. Einen erbossten Hund wird man glücklicher / mit einem Stuck Brods/ weder mit Steinen und Knütteln / stillen; und ein erregtes Volck leichter durch Verheissungen / als durch Verachtung/ theidigen / und in Ruhe setzen.

Hätte dieses der Türckische Keyser Osmann weißlich bedacht; würde ihn nicht sein eigenes Volck vom Thron gestürtzet / und jämmerlich umgebracht haben.

haben. Wie solches zugangen; wird diese Geschicht-Beschreibung uns eröffnen.

I. Als Sultan Achmet/ der Erste / zum Tode entschlieff; hinterblieben ihm zween Söhne / von welchen Osmann / der ältere Printz / im Regiment folgte/ da er kaum aus der Kindheit getreten; doch nicht würcklich dasselbe/wegen seiner noch zarten Jugend/ in die Hände bekam: weil man alsofort seines Vatern Bruder/dem Mustafa/die Regierung auftrug; um selbiger so lange vorzustehn / biß der junge Keyserliche Printz erwachsen / und zur Herrschafft tügtig wäre.

Besagter Mustafa war/ in seiner frühesten Jugend/ von seinem Bruder Achmet / in Verwahrung gesetzt/ führte ein einsames Leben / und legte sich auf geistliche Betrachtungen/wie ein Derwis/oder Türckischer Münch. Ob er selbst die Keyserliche Regierung / mit Hülffe der Janitscharen / an sich gerissen/ oder / von seinem verstorbenen Bruder / zum Administratorn/ biß zu deß Osmanns reiffen Verstande / verordnet worden / ist ungewiß. Etliche Geschicht-Verfasser loben ihn / als einen frommen und gütigen Fürsten: Andre aber lassen ihm solches Lob nicht länger / als bis er aus der gefänglichen Einsamkeit / an die Regiments-Verwaltung gelangt: da er den Schafs-Peltz ausgezogen / die Wolffs-Klauen ausgestreckt/und so wol über Gute/ als Böse/ getyrannisirt. Seinen jungen Vettern/ und Pupillen/ als den rechtmässigen Ottomannischen Stuhl-Erben/ legte er / wie dessen Vater ihms ge-

 macht/

macht/ in gemeine schlechte Verwahrung: es muste auch deß Osmanns Bruder (wiewol Einige demselben mehr/ als einen/ zuschreiben) gleichfalls ins Gefängniß kriechen. So griff seine Wüterey auch noch weiter um sich: denn es geschahe den Frantzösisch- und Englischen Gesandten Gewalt/ und ihre Leute wurden gepeinigt.

II. Damals stund das Ottomannische Haus/ wider Persien/ in vollen Waffen/ und besuchten diese zwo barbarische Kronen einander gantz blutig. Den Feldzug commandirte der Groß-Vezier/ welcher Persien/ mit grosser Macht zu Lande und Wasser/ heimsuchte. Nachdem nun diesem die Kundschafft zu Theil worden/ daß Sultan Achmet sich deß Lebens begeben/ Mustafa aber deß Regiments sich angemast/ dem jungen Keyserlichen Erb-Printzen das Gefängniß/ an stat eines Palasts/ eingeräumt/ und die Gesandten fremder Potentaten/ ausser aller Völcker Recht/ unterdrückt: trieb ihn die Sorge für sein Leder/ auf Mittel zu sinnen/ die ihn der vorschwebenden Gefahr möchten entreissen. Er brach den Kriegszug auf Persien ab/ wendete die Segel über vermuten geschwinde nach dem Occident/ und die Armatur wider den Mustafa: womit der Tyrann überzogen worden/ ehe denn er einmal gemerckt/ daß sie wider ihn gerichtet wäre: sintemal er vielmehr gedacht/ deß Groß-Veziers Ankunfft geschähe aus ehrerbietiger und gehorsamster Meynung/ ihm zu huldigen/ und die Bekräfftigung seiner Groß-Vezirschafft/ und Feld-Stabs/ von ihm unter-

terthänigst zu erbitten. Jener halff ihm bald aus dem Irrthum / setzte den gefangenen Osmann in Freyheit und auf den Thron ; den Mustafa aber wiederum in seine vorige einsame Gefangenschafft.

III. So bald der neue Sultan auf dem Stuhl saß / fertigte er gleich einen Chiaus ab / mit einem Schreiben / an den jungen König von Franckreich / Ludwig den Dreyzehenden / folgenden Inhalts.

DEm Herrlichsten und Großmächtigsten Beschirmer deß Christlichen Glaubens / Besitzern deß ältesten Königreichs / alleredelstem und berühmtesten Scheid-Richtern deß Christlichen Volcks / und Könige in Franckreich : (a) Dessen Regierung und Lebens Ende glücklich sey! Wie wir denn demselben alles selbsterwünschte Wolergehn / nebst langem und glückhafftem Regiment / wünschen / und von GOtt erbitten!

Ich schicke zu Euch hiemit die / unter unseren Vorfahren aufgerichtete / Bündnissen / um dieselbe zu erneuern. Der Tod / als Gleichmacher und Ebner alles menschlichen Glücks und Lebens / gestattet nicht / daß etwas / so geboren ist / ewig stehe. Auch so gar die grössesten Köni-

(a) Galliarum Imperatori, Keysern in Franckreich / setzt Grammondus. Welchen Titel doch jetzigen Königs in Franckreich Resident an der Ottomannischen Pforten / mit grosser Liberalität / für seinen König erst soll erhalten haben.

Könige haben nichts gewissers / als ihren endlichen Hinfall und Nidergang / zu gewarten. Denn das Geschick ist unvermeidlich / der Göttliche Raht-Schluß unwandelbar / Krafft dessen dem Himmel verschrieben seynd diejenige / welche GOtt / von Ewigkeit her / beschlossen hat / ohn allen ihren Verdienst / nach freyer Macht und Willkühr / dazu bestimmt und erkohren. Den Weisen ist unverborgen / was auch die Lehrer der Wissenschafften sehr wol wissen / daß / zu seiner Zeit / das Oberste dem Untersten müsse verglichen werden / und an einem ungewissen Tage eine gewisse Stunde kom̃en solle / in welcher / nachdem die Zahl der Vor-bestimmten erfüllet ist / alle Dinge ein Ende gewinnen / die einen Anfang gehabt. Hiemit haben wir Euch / als gleichsam mit einem Vorspiel / der Sterblichkeit und deß Todes erinnern wollen / zu dem wir alle werden geboren. Nach selbigem Geschick und himmlischer Bestimmung / ist Sultan Achmet / unser höchstgeehrter Herr Vater / uns / und seinem Reich / unlängst / durch einen unversehenen Tod / entruckt / ergehet nun und ergetzet sich in solchen schönen Lustbarkeiten deß Paradeyses / dergleichen Mahomet / der Prophet deß Allerhöchsten / denen / die vorerwählet sind / hat verheissen. Solches gebe der barmhertzige GOtt! Was die Welt sich zueignet / und womit sie pranget / das währt einen Augenblick : ihre

Herrlichkeit verdunstet / wie ein Rauch / und die Glückseligkeit dieses Lebens ist ja so falsch und eitel / als die Geniessung deß Paradeyses warhafftig und ewig. Von dem ersten Ursprunge der Ottomanner an / hat / biß auf diesen Tag / unser Volck allezeit das Reich besessen. Aber weil mein allzugeringes Alter der Regierung annoch nicht bestand war / ward Sultan Mustafa / meines Vaters Bruder / an meine Stat / gesetzt. Nachdemmal derselbe aber / von Kindheit auf / ausser einiger Conversation / seine Zeit in Einsamkeit verbracht: hat er der Krone freywillig sich begeben / und uns das Reich / so weit es sich erstreckt / gäntzlich abgetreten / um seiner himlischen Betrachtungẽ geruhlich abzuwarten. Und solches ist geschehen beym Neuen Liecht deß Jenners / im Jahr 1617. Also sitze Ich nunmehr / (gebe GOtt mit Glück und Segen!) auf dem Ottomannischen Thron / und besitze die Herrschafft deß Orients / wie ehedessen Salomon / mit grosser Macht / und Gewalt / und zum Regiment nicht unqualificirt. Der Nam Osman gehet schon / auf Silber und Gold gemüntzt / durch die gantze Welt / und weiß von keinem andren Ziel / als dem / so Gott der Sonnen gesetzet. Durch unsre Authoritet / werden den Völckern Recht und Gesetze ertheilt / den Feinden Niderlag und Verderben; den Freunden Huld und Gewogenheit / zu Theil. Nachdemmal ihr nun / unter

 sol-

solchen/ der Erste und Vorderste seyd/ den Ich liebe/ und von ihm die Gegen-Liebe verlange: fertigen Wir hiemit zu Euch ab den Vrey, einen der fürnehmsten Ministern der Pforten: welchen ihr/ unsrer Würde und Reputation gemäß/ ehrlich aufnehmen werdet/ wann ihr anderst liebet/ was uns angehörig ist. Derselbe wird mir die Bunds-Bedingung/ welche ich euch überschicke/ zurückbringen/ nachdem ihr sie unterschrieben. Meines Theils/ will ich darob halten/ daß solcher Bündniß/ im gantzen Orient/ treulich nachgelebt werde: werdet Ihr/ in eurem Königreiche/ gleiches thun; so werden unsere beyderseits Unterthanen/ in Liebe/ Treu/ und Handlung/ so genau vereinigt seyn/ als ob sie ein Volck zusammen wären. Mich belangend/ will ich mich stets/ zu Eurem Besten/ wol geneigt und beflissen/ erzeigen/ vorab gegen euren Legaten: und so fern mein Vetter/ wider dieselbe/ einen Fehler begangen; will ich den Schaden ersetzen/ und für die Beleidigung gnug thun/ beydes mit Beschenckung der Beleidigten/ und Abstraffung der Thäter: So wahr mir GOtt helffen/und so wahr er Euch und das Eurige in seinen Schutz fassen soll!

IV. Wie freundlich sich nun dieser junge barbarische Fürst/ gegen Franckreich/ erbot; so feindselig machte er sich andren Christlichen Nationen/ voraus der Kron Polen/ bekandt: überzoch dieselbe/ mit

mit grosser Heers-Krafft / und trieb das Polnische Kriegs-Heer dermassen in die Enge / daß es sich verschantzen / zum Theil auch eine Wagenburg um sich schliessen und darinn ziemlich schmal beissen muste: weil ers überall blocquirt hielt. Ein gewisser hochgelehrter Mann schreibt / in seinem Türcken-Buch / Osmann habe die Polen / als sie mit neuntzig tausend Mann / in die Wallachey gefallen / biß aufs Haupt geschlagen / und sein scharffer Sebel ihrer wenige übrig gelassen; nemlich diejenige allein / welche die kümmerliche Flucht der Metzlung entruckte; auch deß Groß-Cantzlers Haupt nach Constantinopel geschickt. Nun begehre ich nicht zu streiten / daß Osmann die / flüchtig-fechtende / Polnische Truppen / aus der Wallachey zurück gejagt / auch manchen / mit seinem Sebel / den Rumpff so tieff und tödtlich beschnitten / daß der Hals / samt dem Kragen / drauf gangen; überdas auch sonst hernach ihnen / hie und da / durch die grosse Menge seiner schnellen Standarten / das Feld zu kurtz gemacht: aber / daß er ein Polnisches Heer / von neuntzig tausend / danider gelegt haben solte / muß der Author / aus einer irrigen Relation / geschöpfft haben. Denn man weiß / aus den glaubhafftesten Historien / daß die Polen nicht allein zuletzt keinen Haupt-Streich verlohren; sondern auch / durch tapffre Ausfälle / den Osmann zum Abzuge / und Bewilligung eines Friedens / bewogen.

Ich will diesen Verlauff / aus der Feder deß Polnischen Bischoffs / Pauli Piasecii / ein wenig umständlicher beytragen.

 Der

Der Siebenbürgische Fürst / Betlem Gabor/ hatte die Ottomannische Pforte / wider die Polen/ weil diese dem Hause Oesterreiche zu Dienste / in Ungarn/ Mähren/ und Böhmen/ manchen Einfall thäten/ briefflich verhetzt ; imgleichen den Tartarischen Chan / mit Geschencken/ zur Bestreiff- und Verheerung der Polnischen Grentzen / angelockt. Weil aber deß Betlem Schreiben / von dem Moldauischen Fürsten Gratiano/ aufgefangen/ und/ aus Danckbarkeit gegen der Polnischen Königinn / so ihn zum Fürstenthum/ durch Recommendation/ hatte befordert/ dem Polnischen Unter-Cantzler/ Lipski/ zu geschickt ; solchem nach dieser dem Betlem solches vorgeruckt / und sehr unbedachtsam den Gratianum ihm genannt : hat Jener den Moldauer / beym Osmann/ verklagt. Welcher drauf Völcker geschickt/ den Fürsten auszurotten / und die Polnische Grentzen anzufeinden.

Solchem Unheil vorzukommen/ gieng der Polnische Cantzler/ Stanislaus Zolkiewski / mit fünff tausend achthundert Reutern und Husaren / und zwey tausend Fußknechten/ nebst etlich- tausenden allerhand zusamm-geloffenen liederlichen Gesinds / so dem Lager mehr beschwer- als dienstlich/ fiel/ an den Moldauisch-Polnischen Grentz-Strom Nister / oder Dnister / und setzte sich bey dem Schloß Chocim. Ist also die Anzahl von neuntzig tausend/ noch ziemlich weit entfernet.

Ihm zeucht der Türckische Skinder Bassa (welches sonst Skender ausgesprochen wird) mit Türcken/

cken/ Siebenbürgern / Walachen / entgegen. Da denn Anfangs Glück / und Sieg / auf Polnischer Seiten gestanden ; hernach aber / bey unvermutlicher Hervorbrechung dreyssig tausend Tartern (derer aber Piasecius besorglich dreymal mehr setzt / weder ihrer gewesen) die Türckische Parthey gewählt: also / daß die Polen / (welche sich doch / mit der völligen Armee/nicht herfür gemacht hatten) weil man sie nicht entsetzte / weichen / und mitten durch die Feinde/ eine Bahn nach ihrem Läger / mit der Schärffe suchen müssen. Wiewol dennoch die Türcken das Hertz nicht gehabt / ihnen nachzusetzen ; indem ihrer fast noch so viel / als der Polen / geblieben waren.

Allein das Unglück hat bald hernach die Polen überfallen. Ihr General Zolkiewskj begehrte / man solte folgenden Tags / noch einen Streich versuchen/und die begangene Irrthümer tapffer verbessern : wofern solches nicht gelingen solte ; wolte er alsdenn/ mit dem Lager /in guter Ordnung sich nach Tabor, an die Polnische Grentze / zurück ziehen. Welche mutige Entschliessung aber / durch seine alte Ubelgönner/ den Kalinowski / Korecki, und Niclas Straus / umgestossen/ und die Soldatesca vielmehr zur Flucht angeschrecket worden. Gestaltsam alles darauf sich/ zum fliehen / bereitet/ und die gantze Armee gleich davon gestrichen wäre ; wenn der General Zolkiewskj die meisten nicht wieder zum Stande gebracht hätte. Wozu ihm dann das Verderben der Geflohenen eine nachdruckliche Beystimme

me gab. Denn weil die vorangehende Flucht-Truppen alle umkamen; indem ein guter Theil derselben / darunter auch der verführische Calinovskj war / den Fluß Prut (sonst Hicrassus genannt) zur Begräbniß bekam / die Entschwummene aber entweder caputirt / oder wieder nach dem Läger zu fliehen / gezwungen wurden: musten sich die übrige zur Ruhe geben/ und stehen.

Sie waren nunmehr / zum Treffen / viel zu schwach; angesehn auch der Fürst Gratian / von seinen eigenen treulosen Leuten/ nidergemacht/ überdas die beyde Cosakische Obersten / Stephanus Chmielekj , mit vierhundert / und Johannes Odrzywolskj mit fünffhundert Casaken/ entrunnen war / zudem ein grosser Hauffe verwundter Soldaten / hoher und geringer Officierer sich befand und gewaltig viel Pferde / wegen manglenden Futters/ umgefallen/ neben dem auch/ von den umherschwärmenden Tartern / das Proviant abgestrickt wurde. So wolte der Feind auch / von keiner gütlichen Handlung/ hören: sondern ruckte ihnen/ mit gesamter Macht / vors Lager / und forderte die Ergebung. Etliche Tage hernach unterredeten sich der Tartarische General / und der Vielis Myrsa , mit dem Polnischem General Coreckj , und begehrte / sie / die Polnische Armade/ solte sich/ mit einer grossen Summa / rantzioniren : als nun der Pol gelindere Bedingungen anbot; sagte Jener / sie hätten keine andre Tractaten / sondern die Krafft seines Sebels/ zu erwarten. Worauf der Feldherr Zolkievskj/ aus

Ver-

Verzweiflung besserer Conditionen Ordre gegeben/ daß man sich/ zum Aufbruch schick. solte / um / mit gewehrter Hand / und befestigtem Läger / mitten durch die Feinde hin / zu marschiren: Welchen Anschlag der alte Oberste Razanovskj gegeben. Nachdem man / mit solcher Zurüstung des Lagers / drey Tage zugebracht / und auf Cosakische Manier eine Wagenburg zugerichtet; ist / am 29 Septembris/ 1621/ein Stück deß Walls übern Hauffen geworffen/ und die Armee/ in folgender Ordnung/fortgezogen. Zu beyden Seiten gingen / biß auf sechshundert Schritte/ nach der Länge deß Lagers/eitel Wägen / alle aneinander gekettet / deren jedweder von seinen Pferden gezogen ward. Die Fronte / oder Spitze/ von dreyhundert Schritten / bestund gleichfalls in bespanneten und aneinander henckenden Wagen; wie nicht weniger der Rucke dieses Marsches. An welchem sich auch das Geschützwerck befand / wodurch man die feindliche Anfälle abzuschrecken gedachte. In der Mitte waren die Schwache und Krancke/ wie auch die besten Pferde / samt allen Rüst-Wägen und sämtlichem Plunder. Auswerts nebenst den Wagen her / marschirten alle Kriegs-Leute zu Fusse / jeglicher unter seiner Fahnen / Regiments-Weise / in steter Bereitschafft zu fechten.

Da solches die Tartern sahen; meynten sie/ man formire die Schlacht-Ordnung: weil sie aber spührten / daß das gantze Lager verruckte / und niemand hervor käme / zu scharmitziren / sondern nur das Lager beschützt würde: wusten sie keinen gewissen

sen Schluß zu fassen; zumal weil die Nacht nicht weit mehr: schickten demnach nur etliche Kundschaffter aus / welche den Marsch deß Lagers beobachten solten. Also kamen die Polen / in selbiger Nacht / biß auf anderthalb Moldauische Meilen.

Folgenden Tags / folgte Skinder Bassa / mit allen seinen Völckern / nebst den Tartarischen Horden / und fiel / auf beyde Seiten deß Lagers / an; musste aber / mit grossem Verlust / abweichen. Gleiche Beute / nemlich tapffre Klopff-Fische / trugen auch die drauf angehende Tartern / am 1. 2. und 3 Weinmonats-Tage / davon. Am vierdten / als das Lager sich / bey einem Fluß / niedergelassen / und die Tartern / weil sie sich so offt / an diesem heissen Brey / verbrannt hatten / keine Lust hatten / anzusetzen; stürmten die Türcken selbst / um ihre Künheit zu erweisen / auf die Seiten des Lagers an; hatten auch dasselbe schon / an einem Ort getrennt / und sich eingedrungen / aber damit die Versicherung / daß man sie nicht wieder zurück triebe / noch nicht gewonnen; sondern mussten über Hals und Kopff / nach Einbüssung der allervermessensten Hälse unter ihnen / wieder / mit grossem Geheul / zurück. Hiernechst ruckten die Polen / noch selbigen Abends / weiter / und in die drey Meilen / langst besagtem Flusse / fort; als indessen die Türcken / langst dem Gegen-Ufer / marschirten / und ihnen die Träncke der Pferde verwehrten. Nachgehenden Tags / ging die Polnische Wagenburg / mitten durch die Tartarische

Schild-

Schild- und Feuer-Wachten / und legte noch zwo
Meilen hinter sich.

Aber am 6 Octobris/ kam sie desto langsamer
fort: weil ihnen Türcken und Tartern / vorn / hin-
ten / und zu beyden Seiten / mit Stücken / Feuer-
röhren/ und Pfeilen / gewaltig zusetzten ; auch das
Gras der Felder / Heu / Stroh / vor ihnen her / an-
zündeten ; um denen/die noch beritten waren / das
Futter für die Pferde zu entziehen/ daran sie grossen
Mangel litten. Also kunnte der Pol / selbigen Ta-
ges / wegen der offtermaligen Anfällen / nicht über
eine Meile vor sich bringen.

Sie richteten ihren Weg gerad/gegen der Dni-
ster zu / und hatten nunmehr nicht / über eine Meile
noch / bis Mohilov / als ihnen endlich / durch Gottes
sonderbar- und augenscheinliches Verhengniß / das
Unglück auf den Hals fiel/uñ ihre Sicherheit/gleich-
sam im Hafen / Schiffbruch litte. Sie sahen den
Ort ihrer Versicherung schier vor Augen / besorg-
ten nichts wenigers/als feindlichen Einfall : zumal/
weil der Feind / ziemlich müde / sich zur Ruhe bege-
ben/ und nur etliche wenig Kundschaffter hinter sich
in der Nähe gelassen hatte. Nachdem sie aber / um
den Abend selbiges Tages/ wegen der Träncke / ein
wenig stillgehalten / und gegen eingehender Nacht
den Marsch fortstelleten ; funden sie einen nah-ligen-
den Platz mit vielen Heu-Schobern/ und Getreyde.
Deßwegen wandten sich die meisten dahin / um das
Futter / für ihre Pferde / weg zu holen. Unterdessen
ging der vorderste Theil deß Lagers fort / der auf der
Füt-

Fütterung zurückgebliebenen unerwartet ; gab auch / ihrer Gebühr nach / der Arrier-garde oder dem Nachzuge / keine Losung oder Zeichen / daß er gleichfalls unverweilt folgen solte : Daher selbiger dahinden blieb.

Bald hierauf entstehet/an den Seiten deß fortmarschirenden Hauffens /eine grosse Furcht/ grausames Geschrey / und Schrecken / als ob die Tartern da wären / und den Nachzug sebelten. Solcher Lärm fleugt gleich überall / und zu dem Vorzuge: worauf die Troß-Buben augenblicks die Pferde von den Wagen ausspannen / und damit durchgehen / also / daß man die Wagen-und Lager-Burg nicht weiter fortbringen kan.

Hiezu schlug noch ein andres Unglück. Die Marcktenter Buben / und andres dergleichen Lumpen-Gesinde/ hatten / bey Cicora, deß Fürsten Gratiani / und andrer Flüchtigen / Gezelte ausgeraubt/ auch vieler/auf der Wacht stehender/ Soldaten Geräht angepackt : darüber man damals/ weil man/ wider andre grössere Gefahr / bedacht seyn muste / keine Untersuchung anstellen können. Es war aber/ unter den Kriegs-Häuptern/beschlossen/ so bald man den Dnister-Strom erzielt hätte / diese Raubvögel in Erfahrung / und zu verdienter Straffe / zu ziehen : allermassen der Unter-Feldherr solches/ auch noch diesen Abend / wiewol sehr unfürsichtig / offentlich drauete. Derhalben nahmen diejenige / so dißfalls kein rein Gewissen hatten / stracks Reißaus/ und eileten am ersten über den Dnister zu kommen.

Man

Man zweifelt auch nicht/dieses raubsüchtige Geschmeiß habe/ an gedachtem Heu-und Korn-besetzten/ Platze/ am ersten Lärmen gemacht; entweder aus Mutwillen/ oder aus einigem blinden Schrecken. Wozu ihnen der Feind doch nicht Ursach gab; als der damals/ sich in ferner Abwesenheit befand: daraus denn wol zu schliessen war/ diß Unheil müste von oben kommen: denn es brach so gar unvermutlich und unversehns herein. Bey der nächtlichen Finsterniß/ und so grossem Getümmel/ kunnte man keine Ordre der hohen Officierer vernehmen/ und kein Raht Gehör noch Platz erreichen.

Unterdessen wurden die Tartern/ durch ihre schnell-reitende Kundschaffter und Schildwächter/ von dieser Unordnung und bestürtzter Verwirrung/ berichtet: eilten also/mit ihrer Vogel-schnellen Reuterey/ herzu/ und stürtzten das zergäntzte Lager in noch viel grössern Schrecken. Also ging der Jammer recht an. Das schlimmste/ und der Meisten ihr Untergang/war dieses/ daß/ im Anfange deß Krieges/ die Feldherren befohlen/ es solten alle Söldner/ ob sie gleich beritten wären/ dennoch zu Fusse marschiren: damit ihnen die Hoffnung zu fliehen benommen/ und die grösseste Ursach zu fechten gegeben würde. Solches schlug ihnen aber anjetzo/da man nothwendig fliehen muste/ übel aus. Denn die Stallknechte/ Reuter-Jungen/ und andre Buben/ warffen sich auf die Pferde/ und damit in die Flucht: die Herren aber stunden da zu Fuß/ in der Todes-Gefahr; und weil sie/ solcher Gestalt/ der

Tar-

Tartarischen Schnellheit nicht entlauffen kunnten; wurden ihrer viele daselbst nidergehauen/noch mehr aber gefänglich/ in die Tartarisch- und Türckische Dienstbarkeit/ davon geführt. Etlichen wenigen ist es gelungen/ daß sie/ durch unwegsame Wege/ den Dnister entloffen/ und dem Sebel entschwummen. Hermannus Dinoff (oder Denhoff) wolte sich nicht gefangen geben; sondern fochte so lange und tapffer/ bis ihn seine empfangene viele Wunden/ auf dem Kampff-Platze/ tödteten. Dem guten ehrlichen Feldherrn Zoikievskj, einem Herrn von 73 Jahren/ ward/ nachdem er lange/ in der Nacht/ herumgeterminirt/ durch Entdeckung eines gefangenen Fußknechts/ der ihm vielleicht bis aufs letzte gefolgt/eine halbe Meile von der Nister/ gefunden/ und enthauptet (wiewol Piasecius diese Worte/ in solcher Ordnung/ setzet/ daß man eben so leicht dieselbe also deuten kan/ ob wäre der Leichnam ohne Kopff gefunden/ als/ ob hätte man ihn/ nach der Entdeckung/ allererst geköpfft.

Dem sey nun/ wie ihm wolle; so hat Skender Bassa doch diß redliche Ehren-Haupt/ als ein Tyrann/aus barbarischem Hochmut/auf eine Lantze stecken/ und vor sein Gezelt stellen lassen/ da es/ den gantzen Tag über/ zu offentlichem Schau-Gepränge/ gestanden. Nachmals hat ers/ auf Constantinopel/ geschickt; da es gleichfalls/ an einem offenbaren Platze/ zum Triumpf/ auf die Schau gehenckt/ viel Tage lang/ geblieben. Man fand ihn/ an seiner ritterlichen Faust/ womit er den Sebel

geschwun-

geschwungen / deßgleichen am Kopffe / und in der Brust / verwundt / und hieraus die Vermutung / er müste seinen Helden-Tod / mit heroischer Gegenwehr / ausgefordert / und denselben der Gefangenschafft vorgezogen haben. Welches denn der obigen Tunckelheit eine Erleuchtung / und den Ausspruch giebt / man habe ihm auf seinem Pferde / weil er sich nicht geben wollen / den Kopff weg gehauen / hernach aber / von dem Gefangenen / erst erfahren / daß es der Feldherr gewesen.

Der Unter-Feldherr / Stanislaus Koniecpolskj, gerieth / nach vielen Scharmützeln / den Moldauern in die Hände: welche ungetreue Vögel ihn dem Skender Bassa verrieten. Derselbe schickte ihn / nebst dem Lucas Zolkievskj, Samuel Koreckj, und Georg Fahrensbach / auf Constantinopel: da er / drey Jahr / im Schwartzen Thurn / sich patientiren müssen.

Diesem Siege machten die rauberische Tartern einen bösen Anhang / indem sie hiernechst / in die Polnische Provintzen / zuforderst in Podolien und Reussen / einen Einfall thaten / und / weil damals ihnen kein Obstat begegnete / alles mit Schwert und Feuer verwüsteten / viel tausend Leute in die elendeste Sclaverey führten. Der berühmteste und glückseligste unter den Teutschen Poeten hat solchen Türckisch-Tartarischen Einbruch in Polen / und die damalige Verheerunge in seinem Lob-Getichte an den König in Polen / Uladislaum den Vierten / mit folgenden schönen Reimen berührt.

Wie wann ein kalter Sturm den Schloß / den
er gebieret /
Hoch aus den Wolcken her / durch Thal und
Wälder/ führet /
Und auf die Saate wirfft / daß ihm der A-
ckersmann
Zur Ernte keinen Trost/ noch Hoffnung/ ma-
chen kann :
So kam der Heiden Volck/ weit von dem Ni-
lus-Strande/
Von Taurus Klippen her/ dem heissen Meder-
Sande/
Dem wilden Thracien / dem schweiffendem
Euphrat/
Und was der Blut-Hund mehr für grosse Län-
der hat/
Die kaum zu zehlen sind. Zu denen sich noch
schlugen
Die Tartern / welche Lust zu einem Feuer
trugen/
Das ihnen selbst gehört. Pocuz war leer ge-
macht/
Podolien verheert/ Wolina durchgebracht/
Premislau ausgebrannt. Viel Menschen wur-
den Beute /
Und kläglich weggeführt. Viel guter Ritters-
leute
Die hatten/ bey Czeczor/ ihr Leben aufgesetzt/
Und in der Wallachey das arme Feld genetzt.

Das

Das Land stund Schreckens-voll. Man sahe furchtsam ziehen
Die Dörffer in die Stadt / die Stadt mit ihnen fliehen;
Und alles war verzagt. (a)

Hieraus kan man unschwer begreiffen / was solche Stats-Rähte / die diese unglaubige und unmenschliche Barbern / wider andre mit ihnen strittige Christliche Häupter / in den Sattel verhetzen / vor Gottes Gericht / für einen harten Stand zu gewarten haben: sintemal alles solches unschuldige Blut / und so viel arme Seelen / die hernach drüber nicht allein um ihre zeitliche Wolfahrt / sondern auch mehrmaln / durch Zwang / oder Verreitzung / vom Christlichen Glauben / in den Mahometischen Greuel-Wahn / und also um ihre Seligkeit kommen / über solche gewissenlose Rahtgeber künfftig Rache schreyen werden.

V. Als nun Sultan Osman den glücklichen Erfolg seiner Waffen / und Verlust der Polen erfuhr; der sich doch bey weitem noch nicht / auf neuntzig tausend Mann / (angemerckt / sie nicht den dritten Theil so starck gewesen) belieff: stiegen ihm höhere Gedancken in den Kopff / und die Einbildung / gantz Polen unterwürffig zu machen / hofmeisterte alle seine Rahtschläge. Derhalben ward der König in Polen / Sigismund der Dritte / bemüssigt / eine rechtschaffene Haupt-Armee aufzurichten / die in fünff und zwantzig tausend Polen und Lithauern / zehen

(a) Opitz / in benanntem Lob-Gedichte.

tausend Teutschen zu Fuß / und etlich tausenden zu Pferde/wie auch dreyssig tausend Cossaken / als dem besten Kern seiner Reuterey/ bestund. Dieses considerable Kriegsheer bekam den tapffren Lithauischen Feldherrn / Carolum Chodkiewitz zum Feldmarschall. Welcher damit auf das Grentz-Schloß Chocim / an der Nister / zu marschirte / nachdem der Lubomirski / als Schenck deß Reichs / mit seinen Regimentern / schon voraus gegangen war. Zu Kriegs-Rähten wurden / von dieser Königlichen Republic / verordnet der Castellan Zorawinski / und Jacobus Sobieski : welche dem / in der Nachfolge begriffenem/Königlichem Printzen Uladislao entgegen reiseten / um ihn zur Beschleinigung der Reise zu bewegen. Gestaltsam er denn auch / am 16 Augusti 1621 / mit sechszehen tausend Mann/zum Feldherrn stieß.

VI. Hierauf presentirte der Feldherr dem heranruckenden Erb-Feinde alsosort/in voller Schlacht-Ordnung / den Sebel / und lockte ihn / durch einige Cossakische Truppen/ zum Streit. Weil derselbe aber merckte / daß die Polen eine Hinter-List im Schilde führten/ begehrte er nicht zu schlagen ; sondern begnügte sich / mit Beschiessung deß Hinterhalts aus dem groben Geschütze / und mit etlichen leichten Scharmützeln. Die Tartern scharmitzirten folgenden Tags / mit dem rechten Polnischen Flügel : doch ging nichts hauptsachliches vor / und man beyderseits/ mit gleichem Glück / voneinander. Dißmal aber fieng der General Chodkiewitz zween

Türcken/ welche aussageten/ daß Sultan Osmann in Person angelangt/ der dreyhundert tausend zu Roß/ zwölfftausend Janitscharen/ ohn die Tartarische Horden/ so unter ihrem Chan sich achtzigtausend starck befånden/ in seinem Heer zehlete. Welches aber ein ziemlicher Schnitt war. Wiewol nicht zu leugnen/ daß die Türcken mehr schier/ als noch eins so starck/ denn die Polen/ gewesen.

VII. Am 3 Septembr. pflantzten die Türcken ihre pråchtige Zelte/ weit und breit/ den Polen vor der Nase/ im Felde aus/ und fielen noch selbigen Tages/ auf das Lager der Cossaken/ an; wurden aber von dem Obersten Saidacin, gar rauh und mit solchē Tractementen bewillkommt/ so für solche Gäste sich schicken; und so lange tapffer aufgehalten/ biß die Teutschen/ samt den Ungern/ dazu kamen/ und sie/ mit einer grausamen Schlappen/ zuruck schlugen. Endlich kam ihnen auch die/ vom General Chodkiewitz ausgecommandirte leichte Reuterey über die Kappen/ setzte nach/ und fochte/ nebst vorgemeldten Teutschen und Ungarn/ mit ihnen/ biß zum Untergange der Sonnen/ da sie zuletzt gar flüchtig/ und/ mit grossem Einbuß/ darunter auch der Bassa von Silistria war/ in ihr Lager zuruckgetrieben wurden. Wobey sich doch auch die/ auf Polnischer Seiten stehende/ Lithauische Tartern tapffer hielten. Von den Gefangenen erfuhr man/ der Sultan håtte/ selbigen Tages/ keinen Bissen zu essen/ beschlossen/ bevor er das Cossakische Låger auf-

geschlagen. Hat also der junge Tyrann eine vergebliche Fasten damals gehalten.

VIII. Am 4 Septembr. griffen sie das Polnische Lager an / mit grosser Furi / das zum Theil mit einigen aufgeworffenen Redouten / und Brustwehren / zum Theil aber mit zusamm-gespannten Karren / in der Eile befestigt war: und wurden / von dem Castellan Opalinskj / biß gegen der Pforten deß Lubomirski / getrieben; der sie gleichfalls / mit Stucken / und Musketen (zweifels ohn der geworbenen Teutschen) so begrüsste / daß sie bald abliessen / und / auf ein andres Quartier deß Lagers / so etwas schlechter fortificirt war / ihr Heil versuchten. Da ihnen aber noch grössers Unheil widerfuhr: sintemal sie nicht allein / von den herausfallenden Reutern / häßlich empfangen / sondern auch von dem Kochanovskj, und dem Teutschen General Weiher / der mit vielem Fußvolck schleunigst auf sie loß ging / so tapffer geklopfft wurden; daß sie / mit Entbehrung vieler der Ihrigen / zuruck wichen. Als sie nun / nachmittag / allen ihren Gewalt nochmals an dem Cossakischen Läger probirten; welches nunmehr weit besser / als vorigen Tages / befestigt war: wurden sie / von den Cossaken / mit Fleiß / nahe an den Wall / gelassen; aber hernach / aus den gezogen Cossakischen Röhren / wie auch mit Sebeln / und Sensen / erbärmlich geputzt / auch hiernechst / in ihrer Wegflucht / von ihnen / blutigst verfolgt.

Dessen unerschrocken / kehrten sie / nechsten Tages / wieder / und beschossen selbiges Lager / mit drey-

dreyzehen groben Stucken / zwo Stunden lang. Da fielen die Cossaken heraus / nebst der ihnen zugeschickten Reuterey unterm Rusinovskj, und etlichen Kompagnien Kürissirern / schlugen sie nach einem scharffen Gefechte / von ihren Stucken / hinweg / und folgten ihnen / biß an ihr Lager.

Nachscheinenden Tages / recognoscirten sie nur das Polnische Läger / um einen bequemern Anfall auszuspühren: versuchten hernach / am 7 Septembr. in der Morgen-Frühe / einen Anlauff / wider das Quartier der Cossaken / deß Lermans und Dinoffs: und weil sie abgewiesen wurden / kamen sie / um den Mittag / wieder / bespielten dieselbe mit Stücken / und Röhren: wodurch die Reuter-Wachten genöhtigt worden / durch den nechsten Pusch / sich / nach dem Lager-Wall / zu retiriren / und hiemit der Feind Fug gewann / mit gantzer Gewalt auf die Fuß-Wachten loß zu brechen / auch dieselbe übern Hauffen warff / hundert davon nidermachte / einen Fahnen bekam / und die Köpffe der Erschlagenen zu dem Sultan brachte / unter dem Fürgeben / als ob es fürnehme Polnische Häupter wären. Demnechst schritten sie weiter / biß an den Lager-Wall: biß die Hussaren einen starcken Streiff auf sie thaten / ihnen den Ruckweg zeigten / und ihrer nicht wenige / im Gepüsche / aufopfferten.

Weil es aber dißmal ihnen noch ziemlich gelungen; wandten sie sich / Nachmittage / nach einer andren Gegend deß Polnischen Lagers / willens /

die Reuter-Squadronen/ so allda/ das Fußvolck zu secundiren/ihren Stand hatten/von ihrem Platze zu verjagen. Allein der Culmische Weywode/Weyher/ gab ihnen den Kehr-ab/ und tapffre Stösse.

Dessen ungeachtet/ kamen die wütende Hunde viel stärcker wieder / und setzten / auf die schwächere Posten deß Fußvolcks / mit viertzigtausend zu Roß und Fuß/ unter einem grausamen und wilden Leuen-Gebrüll/ an. Als der Feldherr diese Gefahr sahe; schickte er vier starcke Fahnen Copi-oder Spieß-Reuter aus/ welche ihnen in die rechte Seiten / wie ein rechter Sturm-Wind/ fuhren/und allen Gegenstand zu Bodem rannten. Damals hätte/ bey solcher ihrer Verwirrung / ihnen eine noch viel bessere Schlappen beygebracht werden mögen / wenn der Feldmarschall Lubomirskj seine Reuterey / gesorderter Massen/ zu rechter Zeit / hätte zum Nachsatze abgefertigt. Seine zulangsame Anstalt aber halff ihnen/ daß sie / die Türcken / wiewol in grosser Unordnung / sich retirirten / und die Copi-Reuter sich begnügen lassen musten/ an der Ehre / daß ihr so geringer Hauffe den so grossen und mächtigen / in die Flucht gebracht. Gleichwol seynd / an diesem Tage/ in den unterschiedlichen An- und Ausfällen/ über fünfftausend Feinde zu Schanden gangen. Darunter auch der Usaim (oder vielleicht Hussain) Bassa/ nebst vielen andren fürnehmen Leuten/ gewesen: deren Körper / deß Nachts / von dem Feinde / bey Windliechtern / auf der Wahlstat / gesucht worden. Jedoch eroberten sie / wiewol zufälliger Weise / deß

Feld-

Feldherrn Leib-Standart: weil der Fendrich / von seinem unbändigem und mit ihm durchgehenden Pferde / in ihr Lager geführt worden. Welches der Feldherr / für eine böse Bedeutung seines nahenden Endes / aufgenommen.

Er beschloß / am 11. Septembr. die Türcken einmal / in ihrem Lager / zu besuchen / nach Erkündigung / daß sie gar sicher wären: es verhinderte aber ein Regen: und weil hernach die Ungarische Überläuffer den Anschlag verrieten; bestellete der Feind / seine Wachten fleissiger: daher nichts draus ward.

Nach diesem / begehrten die Türcken / durch den Baptista Verelli / einen gebornen Candioten (oder Cretenser) und den zurückgeschickten Theophilum Szemberg / man solte Jemanden ins Türckische Lager senden / einen Frieden zu tractiren; unterliessen doch gleichwol unterdessen nicht / den Krieg fortzusetzen: sondern weil der / mit frischen Völckern angelangte / Bassa von Ofen vermeynte / es dörffte das Polnische Lager noch wol leicht zu erobern seyn; ging / am 15 Septembr. nachmittags / der Tantz wieder an. Denn bemeldter Bassa ließ sich / von etlichen abtrünnigen Ungern / durch ein Gepüsche führen / ehe denn mans verspührte / passirte den Posten deß Herrn Weyers vorüber / und fiel auf ein Werck / so von dem Polnischen Lager-Thor sich hervor streckte / mit vielen Janitscharen / und leichten Reutern / an / wie ein Hagel-Sturm; der Hoffnung / weil der Wall daselbst gar schlecht / daß er die Soldatesca allda bald übermeistern wolte: wie

er denn auch derselben seine Gewalt thätlich genug zu erkennen gab. Diese wehrten sich möglichst: weil es ihnen aber/ mit der Zeit / zu schwer werden wolte; stieg die Reuterey ab/ that einen Ausfall zu Fuß; so sprangen auch andre über den Wall hinab/ und fielen den Stürmern in den Rücken. Nachdemmal/ auch der vorbeygehende Feind/aus Unfürsichtigkeit/ die Teutsche Völcker deß Weihers / zur rechten Hand/ aus der Acht gelassen; flanckirten ihm dieselbe / mit einem continuirlichem Dampff / in die Seiten: welches ihm sehr übel bekam. So kamen auch die / auf den Roß-Weiden / zur Hut bestellete Cossaken / ihnen auf den Rücken: daher sie / nach einem ernsten Gefechte/ nicht ohne grossen Schaden/ zurück/und zuletzt gar / nach dem Haupt-Lager/wacker-geklopfft / entrinnen musten. Den Leichnam deß Bassa von Ofen / welchen seine Vermessenheit dem Tode geopffert hatte / brachten sie gleichwol mit sich davon. Indessen rührte sich die / in voller Schlacht-Ordnung haltende/ Türcken-Armade nicht von der Stelle / dienete auch den Streitenden/ mit keiner andren Hülffe / als daß sie dieselbe / aus der Flucht / aufnahm.

Nichtsdestoweniger kam / mit der Zeit / das Polnische Lager / in einen üblen Zustand. Denn / weil sie anders nicht / ohn zu Fuß / durchs Gebirge/ und Gepüsche / sich um Proviant bewerben / und die Soldaten / welche zum Wein und Bier gewöhnet waren/ nichts/ als Wasser/ für ihren Durst/ bekommen kunnten: riß die Ruhr/ bey ihnen/ zumal unter

den

den Teutschen/ mächtig ein. Deßgleichen verursachte die ungesunde Lufft mancherley andre Kranckheiten. Massen auch Printz Uladislaus selbst / die gantze Zeit seiner Anwesenheit im Lager/ keine frische Stunde schier genossen / sondern allezeit danider gelegen. Ja der großmütige Feldherr Chodkiewitz erkranckte gleichsfalls / und starb / am 24 Sept. im Schloß Chocim: dessen Stelle der Lubomirskj wiederum bekleidete / und so wol / als wie Printz Uladislaus / die zum Weichen geneigte Gemüter vieler Soldaten / durch Mildigkeit / zu bleiben bewegte. Es begunnte aber auch Pulver/ und Bley zum Kugeln-giessen / abzugehen; und verreckten viel Pferde/ aus Mangel deß Futters: deren Aas man leicht in die vorüber fliessende Nister hätte werffen können; aber/ aus grosser Nachlässigkeit / und Unordnung / im Lager ligen ließ: durch welchen grausamen Gestanck / schier die Lufft vergifftet / und eine allgemeine Pferd-Seuche/ durch gantz Polen/ erreget ward.

Diese Noth machte vielen den Mut klein / also/ daß sie starck zuriethen / man solte sich mit frühester Retirade salviren. Welches doch gleichwol die Standhafftigkeit deß Lubomirskj / und deß Printzens/ verhinderte.

Die Türcken sahen nicht ungern/ daß man/ zu ihnen/ etliche abordnen mögte / mit völliger Gewalt zu tractiren; wünschtē doch gleichwol/ den vielfältig-empfangenen Schimpff/ durch eine ansehnliche Rache/ vorher abzuwischen: wagten sich also/ am 25 Sept.

noch

noch eins auf das Lager der Polen. Aber man zwang sie/ mit starcken Salven/ zum Rucktritt / und blieben ihrer gar viele auf dem Platze.

Am nechsten Tage / brachten sie zwey grobe Stücke/ jenseit der Nister/ ans Ufer/ und blitzten damit/ wider die Zelte deß Printzen; imgleichen / aus andren kleineren Stücken / auf das Quartier der Cossaken. Wovon doch Niemand getödtet ward/ ohn allein ein Teutscher Schild-Wächter.

IX. Unterdessen war Sultan Osmann selbst/ mit einem Theil der Reuterey / und Janitscharen/ über die Nister gangen/ um ein/ in der Nähe ligendes/ Schloß wegzunehmen; damit er hiedurch aufs wenigste nur seinem Feldzuge einen Namen machte. Als er nun schier biß Cameniek gelangt war / und von dem nechstgelegenen Berge selbiges besichtigte; aber fester befand/ weder man ihm eingebildet: fragte er einen von denen / so neben ihm hielten/ wer den Ort fortificirt hätte? Jener antwortete: GOtt selbst. Darauf sprach er: So mag ihn denn auch GOtt selbst erobern! Damit wandte er sich / brannte eine höltzerne Armenische Kirche ab / und befahl das Schloß Paniowce / mit Stücken/ zu beschiessen: Nachdem aber daselbst etliche seiner Stuckmeister / aus dem Kastell / erschossen worden / und keine andre damals bey ihm waren / so deß Stück-Schiessens kündig; kehrte er/ unverrichter Sachen / zurück. Er begehrte auch weiter sein Glück nicht zu versuchen; auch so gar nicht/ wider das Schloß Zwanec / so an dem andren Fluß-Ufer/

Ufer / gegen Chocim über / stund: dessen Wegnehmung doch / zu noch genauerer Einschliessung deß Polnischen Lagers / hätte erspriessen können. Denn er trauete seinen Kriegsleuten so viel Muts nicht mehr zu; warff ihnen auch deßwegen allezeit ihre Bernheuterey vor: welches ihm aber / bey den Janitscharen / kein gut Geblüt machte.

X. Den Tartern aber hatte er / für jedweden Kopff eines Cossaken / den sie ihm bringen würden / funfftzig Ducaten versprochen: deßwegen die Schelme / bey zwey tausend armer Landleute / nach und nach / gegenwarts seiner / unter dem Namen der Cossaken / geköpfft: daran er seine Freude und Augenweide gehabt. Ist demnach kein Wunder / daß GOtt diß junge Belials-Kind hernach wiederum der Unbarmhertzigkeit seiner rebellirenden Janitscharen übergeben / und gestürtzet hat.

XI. Es haben die Seinige gleichwol hernach noch eins / für dem Lager der Cossaken / die Köpffe zerstossen müssen. Die Reuter hieß man absteigen / und samt den Janitscharen / angehen. Von der andren Seiten deß Stroms / schickten seine gepflantzte Stücke einen Donner-Strahl nach dem andren herüber: und disseits feuerten die Janitscharen / von nahem / über zwo Stunden lang / ohne Ruhe / auf das Lager derselben. Die besten und frischesten Reuter musten vom Pferde herab / und stürmen; hingegen die / jenseit deß Wassers haltende / Tartern einen Lärmen und Geschrey / nach dem andren / machen / als ob sie gleich hinüberschwimmen /

men / und anfallen würden. Die Seite deß Lagers gegen dem Städtlein Chozim zu / ward / von einer andren grossen Türcken-Menge / bestritten. Sie traffen aber an einer Seiten so wol / wie an der andren / die bravste Gegenwehr an: und ob ihnen gleich die übrige Türckische Reuterey / dann und wann / Truppen weise / zum Succurs / eilete / trugen sie doch endlich / nachdem man beyder Theilen sehr hitzig und scharpff gestritten / keine andre Beute / als blutige Köpffe / davon / und nahmen zuletzt / nach Hinterlassung vieler Todten / den Ruck-Lauff zu ihren Zelten.

XII. Allein es verging doch den Polen auch nunmehr der Mut ziemlich. Denn sie büssten nicht nur eben wol manchen Soldaten mit ein; sondern litten überdas / je länger / je grössere Noht / wegen deß aufgegangenen Proviants / das man doch / unter vielfältiger Anfechtung von den Tartern / und fast mit Blut besprengt / herbey bringen müssen. So mangelten auch Pferde / und Munition. Dahero ordneten sie nunmehr etliche Haupt-Gesandten ab ins feindliche Lager / nemlich den Castellan Zorawinskj / und den Jacob Sobieskj / nach dem neuen Groß-Vezier (denn der Hussain war / um seiner unglücklichen Conduicte oder Anführung willen / abgesetzt) dieselbe schlugen doch keine disreputirliche noch leichte Friedens-Puncten vor; verachteten die Türckische Bedrohungen; verwarffen auch das Begehren deß Veziers /

daß

daß sie nach Constantinopel einen jährlichen Tribut liefern / und die Anführer der Cosaken / für den / dem Ottomannischen Hause zugefügten / Schaden / zur Abstraffung ausliefern solten / gantz hönisch: und zogen die Tractaten / mit Fleiß / von Tage zu Tage / auf / in Hoffnung / unterdessen Proviand / und frische Völcker / aus Polen / zu überkommen. Denn sie hatten Nachricht / daß ihr König Sigismundus den Adel des Reichs aufgeboten / und damit ehester Tagen / in Person / dem Printzen zum Succurs gehen würde. Dannenhero die Türcken zwar den Friedens-Handel nicht abbrachen; aber am 4 Octobr. dennoch / von frischem / auf das Polnische Lager / mit sechszig groben Stücken / canonirten; am 6ten aber / beydes von dem Fluß herüber / und von dem Lande / mit grösserer Gewalt / denn jemals / dasselbe angriffen. Das kostete die Polen manchen Soldaten: angemerckt / die Janitscharen / mit ihren Röhren / sehr viele / zumal derer / die aus dem grösseren Läger den Angefochtenen zu Hülffe kamen / und von einiger Höhe herab zu marschiren hatten / nider büchsten. Dennoch richteten sie nichts; sondern eilten / nach langem und blutigem Streit / und Verlierung vieler der ihrigen / flüchtig zu rück.

XIII. Hierauf thaten die Cossaken / in folgender Nacht / einen Einfall / auf ein Türckisches Quartier / bey dem Nister-Strom / hieben viel Türcken zu Bodem / raubten ihnen die Gezelte aus / und bekamen stattliche Beute. Der abgedanckte Vezier

Vezier Hussaim / welcher damals nur einen Theil deß Heers commandirte / verlohr auch viel Sachen / und wäre ihnen bey nahe in die Hände gekommen. Nachmals seynd noch etliche kleine Scharmützel vorgangen: und hat endlich der Feldherr Lubomirski einige Truppen ausgecommandirt / um den Feind / zum Scharmützel / auszufordern: der aber keine Lust mehr gehabt / anzubeissen. Solche unterschiedliche Stürme und Anfälle geschahen / unter währenden Tractaten.

XIV. Nachdemmal nun aber die dazu Deputirte / von der Zukunfft deß Königs / dessen Aufbruch / durch mancherley Hindernissen / verspätet ward / weiter nichts vernommen / noch sonst Succurs zu hoffen hatten / und in Sorgen stunden / dieser kostbare Krieg dörffte sich viel Jahre lang verweilen: schlossen sie / am 9 Octobr. 1621 mit dem Erb-Feinde / einen Frieden / nach den Conditionen vormaliger Verträge. Selbigen bließ man alsofort aus / in beyden Lägern: und brachen hiemit die Türcken am ersten auf; weil Lubomirski durchaus (mehr vielleicht aus Befahrung einiger Mißtreu und Hinterlist / weder aus Ehrgeitze) nicht den Anfang machen wolte.

XV. Nach Aussage Piasecii / hat man erfahren / daß der Türcken / von der Zeit an / da sie mit den Polen zu streiten angefangen / auf die sechszig tausend / entweder durch Waffen / oder Kranckheiten / umgekommen; und / in dem Ruckzuge / noch vielmehr: sintemal gleich / nach aufgebrochenem

Lager /

Lager / die Platzregen und der Schnee / eingefallen; worüber ihrer gewaltig viel unterwegs in grosses Elend gerathen / und / nach dem Verlust der Pferde / einen weiten Weg / zu Fuß / durch lauter morast- und lettige Oerter so lange gewallet / biß sie / unter der erbärmlichen Mühseligkeit / danider gesuncken / elendiglich verdorben und gestorben: also / daß mehr nicht / denn der dritte Theil / wieder gen Constantinopel gelangt.

Die Polen hatten auch keine Ursach zu triumphiren. Denn wiewol ihnen das Schwert kaum vierhundert Personen / (besage dieses Authoris) gefressen: waren doch noch weit mehr / an Kranckheiten / gestorben / viele durchgegangen / zudem auch eine unzehliche Menge von Pferden umgefallen. (a)

XVI. Ich zweifle aber sehr / ob Piasecius / aus dessen Beschreibung dieser Krieg ist erzehlet worden / der Aussage seiner Landsleute nicht zu viel geglaubt / und die Sieghafftigkeit seiner Nation / wider den Erb-Feind / gar zu groß gemacht. Denn ich erinnere mich / von fürnehmen damals schon alten Teutschen / eines Discurses / dabey den Polen / wegen der allerstärckesten und schärffsten Action / dieses gantzen Feldzugs / wenig Ruhms zugemessen; sondern glaublich versichert wurde / ihr pochen / rühmen / schnarchen / und großsprechen / hätte sich grösser bezeigt / weder ihre Tapfferkeit. Diese Obristen / die mit dabey gewest / und nicht aufschneiderisch noch

(a) Paulus Piasecius in Chron. Gestorum in Europa singularium, Anno 1620 & 1621. fol. 340. seq.

ruhmredig / sondern höfflich und bescheiden waren / erzehlten einsmals / meines guten Gedenckens / an einer Tafel: weil Sultan Osmann / die Polnische Haupt-Armade so genau eingeschlossen / und belagert gehalten / daß inwendig auch der Hunger und die Ruhr / wider sie zu streiten angefangen; wären endlich unterschiedliche Meynungen gefallen / ob man länger solche Fasten erdulden / oder mit Gewalt sich durchschlagen / und ein Haupt-Treffen wagen solte? Da denn der Polnische Feldherr / und andre Senatorn / dem Königlichen Printzen das Gefechte / in Ansehung der unvergleichlich-grössern Macht deß Feindes / allezeit höchstens widerrahten; wie mutig und willig sich auch die Teutsche Völcker / deren bis in die zwölff tausend / im Lager / zur Action angeboten: biß endlich der Feldherr / mit den Litthauischen Völckern / auch Zuziehung der Teutschen Generaln und Obersten im Kriegs-Raht / beschlossen / auszufallen und zu treffen; die Polen mögten gleich / wie sie auch mehrentheils gethan / dem Spiel müssig zuschauen / oder mit spielen. Zu welchem Schluß ihn sonderlich die Teutschen angefrischet / welche lieber vom Schwert / als Hunger / zu verderben gewünscht. Ob nun gleich etliche Polnische Generaln und Obersten den Königlichen Printzen gebeten / solches nicht zu gestatten; habe es derselbe doch / als ein heroischer Fürst / endlich verwilligt. Worauf erstlich etliche Litthauische Truppen / und Teutsche Squadronen / auf den Feind angangen. Welcher sich verwundrend / daß die Mäuse

einmal/ aus den Löchern hervor zu kriechen/ sich entscheuet hätten / gleich im Augenblick zu Pferde gesessen/ und das Feld/mit so viel tausend weissen Bünden/angefüllt/ als ob es überall mit Schnee bedeckt wäre. Man secundirte / von Christlicher Seiten/ die Vortruppen / mit frischen; welche aber / von einer solchen Gegen-Menge/ bald eingeschlossen wurden. Weßwegen so fort ungefähr drey tausend Teutsche Fußknechte / zum Succurs / eileten : die gleichfalls / in kurtzer Eile / umschlossen stunden; doch nicht gleich darum gefangen waren ; sondern tapffer Feuer von sich bliesen. Weil nun auch diese / den Handel auszumachen / viel zu schwach / und man sie bald umringt sahe : marschirten sechs starcke Teutsche Regimenter/auf den Feind/ und zielten mit ihren Musketen / nach den weissen Thulbänden so gewiß/ und so hurtig/daß nicht allein viel hundert Türcken von den Pferden herabgeworffen / sondern auch / bey solcher unerkenntlichen Verwirr- und Vermischung / mancher ehrlicher Teutscher / und Lithauer / zugleich mit getroffen wurden. Weil aber nicht allein der Lithauische Feldherr / überdas noch einige Lithauische Reuterey; sondern auch der Königliche Printz / aus dem Polnischen Lager/ etliche starcke Reuter-Truppen von Polen und Cossaken hie und da/ resolut anhauen ließ / und meist alle Teutsche Fußvölcker in vollem Blitze stunden : bedachten sich die stoltzen Musulmänner eines andren/ marschirten ab / und gaben der Polnischen Armee also Lufft ; nachdem ihrer selbst mächtig-vielen /

 in

in solchem hitzigem Gefechte / die Lufft genommen worden.

Daß aber / wie andre vorgeben / Sultan Osmann damals/ von den Polen/ gantz aus dem Felde geschlagen worden; ist weit gefehlt / und gewiß/ daß nicht die halbe / vielweniger die gantze Türckische Armee / gefochten. Denn wenn die gantze Macht in voller Schlacht-Ordnung gestanden / und ein Treffen geliefert hätte / wäre es besorglich der Polnischen Armee / die sich ebenfalls nicht gantz hervor gethan / viel zu mißlich und schwer gefallen/eine so erschreckliche Menge abzutreiben. Weil aber dennoch die Türcken / bey diesem mächtig-starckem und hitzigem Ausfall / viel tapffre Leute / vor dem Teutschem/ Litthauischem / und Cossakischem Hand-Geschoß/ sitzen liessen/ und auf die noch im Vortheil hinterstellige Polnische Armee einen so blutigen Ansatz zu thun / Bedencken trugen: bewilligte Osmann denen / zu sich erforderten / Deputirten deß Königs in Polen einen leidlichen Accord. Etliche der Polen / sollen / bey solchen Feld-Tractaten / von ihrer noch übrigen Macht und Mutigkeit zu fechten/ ziemlich groß gesprochen haben: denen aber Sultan Osmann / nachdem er solche Aufschneiderey gehört / sagen lassen / sie solten ja GOtt / und den redlichen Teutschen/ dancken / für diesen erträglichen Accord. Da denn zugleich der Groß-Vezier einen fürnehmen Teutschen Cavallier / welcher / aus Curiositet/ mit ins Türckische Lager geritten / und dem Ehren-Trunck beygewohnt / freundlich auf die Achsel geklopfft/

klopfft / das Gesicht aber samt der Rede / nach den Polnischen Deputirten geworffen / und gesagt: Hättet ihr diese ehrliche Leute nicht bey euch gehabt/ wir wolten euch alle ins Wassers gejagt / oder mit Hunger getödtet haben. Es hat doch gleichwol der Polnische Printz / vermög dieses Vergleichs / den friedlichen Anstand / nicht nur mit vorerzehltem tapffrem Ausfall / sondern auch durch eine / mit einbedungene / ansehnliche Geld-Summ / erkauffen müssen. Solcher Gestalt / hat Osmann verlohrn/ und gewonnen; und ist / mit seinem Heer / abgezogen/ wiewol einem Uberwundenem gleicher / als einem Uberwinder.

XVII. Man zweifelt nicht/ dieser großmütige Fürst hätte das Königreich Polen bald / mit einem frischen Feld-Zuge/ wieder heimgesucht / auch sonst/ mit seinen Türckischen Cyclopen/ wider andre Christliche Potentaten / noch manchen schweren Wetter-Schlag / und Donner-Keil / geschmiedet ; so ihm das Göttliche Verhengniß nicht seine Jahre / unlang hernach / abgeschnitten ; und dieses schädliche Kraut gar frühe abgemehet. Er lenckte diesen rauschenden Wasser-Bach (womit Salomon die Hertzen der Könige vergleicht) also / daß er / mit seinen Anschlägen / sich mehr wider sich selbsten / als über die Christenheit/ ergiessen muste.

XVIII. Es sey nun / daß ihm die Janitscharen/ und andre Türcken/ bey diesem Feldzuge / nicht Satisfaction gegeben / oder sonst einiges Mißtrauen erweckt; so warff er einmal eine Feindschafft

auf sie / und beschloß / sich ihnen gar zu entwenden. Dieses Vorhaben aber desto besser zu verhüllen/und ungehindert auszuführen; ließ er/im 19 Jahr seines Alters / einen Schall ergehn / ob verlangte er das/ dem Lügen-Propheten Mahomet geheiligte/Mecha in Arabien / mit persönlicher Wanderschafft und Reis-Fahrt / zu verehren. Unter solchem Fürgeben/ raffte er einen großmächtigen Schatz von Silber/ Gold/ Perlen / Kleinodien/und Allem / was von hohem Preis / oder köstlich / so wol aus seiner eigenen / als seiner Vorfahren Kammer / zusammen. Er füllete mit dem Edelgesteinwerck / so in seinen Keyserlichen Gemächern befindlich/viertzig Truhen/ deren jedwede zween/ oder mehr / Schuhe lang war. Welches mancher/der deß Türckischen Reichthums/ keine grosse Kundschafft hat / für einen grossen Schnitt/ aufnehmen dörffte. Uberdas muste man ihm alle seine silbern- und güldene Geschirre / auch so gar die güldne Aepffel / oder Knöpffe / welche an der Bühnen deß Keyserlichen Saals hingen / in grosse Klösser oder Massen / zusammen schmeltzen. Welches alles einen so gewaltigen Schatz ausmachte/ daß vier Galeren ihre völlige Ladung davon empfangen kunnten : ohn diejenige/ welche / zu den Lebens-Mitteln/ Pulver/ und andrer Geretschafft/ bestimmt waren.

XIX. Der Sachen einen bessern Schein zu geben / erachtete er auch rahtsam / vor seiner Abreise / die Stadt Constantinopel / für allen feindlichen Begegnissen/ mit guter Anstalt zu versichern: rüstete zehen

zehen Galleren aus/ auf das Schwartze Meer/ dem Streiffen der Cossaken zu wehren: welche sich manchesmal/ mit kleinen/ aber wolbesetzten Schifflein/ biß in den Constantinopolitanischen Hafen/ wagen/ und alles in die Ruhr bringen/ Häuser und Schiffe anzünden/ was ihnen die Eile zu Theil werden lässt/ zu sich reissen/ und mit dem Raube wieder davon machen. Noch andren Galeren/ von gleicher Anzahl/ ward die Ertz-See/ oder das Mittel-Meer/ anbefohlen/ um selbiges/ von der Malteser/ Spannier und Sicilianer/ Freybeuterey/ rein zu halten.

XX. Nachdem also die See/ so wol/ als die Zugänge und Pässe auf die Stadt/ in Sicherheit gestellet/ und ihm nun/ an dem Ausbruch/ weiter nichts verzögerlich zu seyn schiene/ er aber doch nichts-destoweniger/ von Zeit zu Zeit/ die Reise verschob: begunnte das Volck einen Verdacht zu fassen/ sein Ziel müste anderswo stecken/ als zu Mecha: und solcher Verdacht wuchs/ indem man erwog/ daß er seiner Reichs-Vorgeher Schätze mit davon führen wolte. Allermassen denn dieses insonderheit/ zu hoher Befremdung/ Ursach gab/ daß er/ in seines Vaters/ Sultan Achmets/ Grab gegangen/ und die sechs Reiger-Federn/ so daselbst dessen Keyserlichem/ auf dem runden Sarck-Deckel/ fest-stehendem Thulband angehefftet sassen/ mit vielen trefflichen Diamanten/ herabnahm: wie auch/ daß er gleichfalls die Baar seines neulich-erblichenen Sohns/ eines stattlich-grossen güldnen/ und von edlem Gestein blitzenden/ Halsbands beraubte.

Denn ob er gleich diese grosse Schatz-Sammlung/ mit der Larven/ zu bedecken suchte/ als ob er damit sein Gelübde/ dem Grabe deß heiligen Propheten ein Opffer zu thun/ erfüllen wolte: beraubte er sich doch/ durch solche Todten-Beraubung/ alles Credits. Die Verständigsten traffen/ mit ihren Gedancken/ auf die seinige/ eben genau/ und schlossen/ er wäre gesonnen/ den Stuhl deß Regiments anders wohin zu verpflantzen.

Daß sie nun hierinn nicht übel gezielt/ bekräfftigte hernach die Entdeckung eines Briefs/ welchen er/ an den Bassa zu AlCayr in Aegypten/ gestellet/ und demselben darinn Ordre ertheilt hatte/ er solte ihm/ mit der Aegyptischen Soldatesca/ zu Wasser und Lande/ entgegen ziehen; sintemal er entschlossen wäre/ aus vielen wigtigen Ursachen/ Constantinopel aus den Augen zu setzen/ und den Türckisch-Keyserlichen Stuhl in AlCayr zu pflantzen. Unter welchen Ursachen ein und andrer seine/ nach der in Polen verlohrnen Schlacht empfundene Furcht für eine hauptsachliche Ursache/ anzeucht. Welches aber keinem/ der/ von dieses Fürsten hochmütiger Natur/ näheren Bericht hat/ glaublich scheinen wird: angemerckt/ die Polen/ ob sie sich gleich/ von dem Lager-Arrest/ auf vorbeschriebene Art/ frey gefochten/ dennoch nicht in dem Stande gewesen/ daß sie ihn verfolgen/ geschweige zu Constanstinopel besuchen durfften. Zudem war/ zwischen ihm/ und der Kron Polen/ schon ein Vergleich/ im Felde/ getroffen/ welchen die Herren Polen halb erspendiren müssen.

Daß

Daß also dieses / unter den Ursachen / nicht stehen kan. Es kan aber der Polnische Krieg / solcher Gestalt / Anlaß dazu gegeben haben / daß er / bey selbigem Kriegs-Wesen / die Seinigen nicht willig noch hurtig gnug gefunden / seine Ordre und Commando zu vollenziehen / und sie ihn / durch ihren Unwillen / weil sie / vor dem Polnischem Läger / so geputzt waren / und nicht Lust mehr hatten zu fechten / gezwungen / wider seinen mutigen Wunsch und Willen / (denn daß er ein frischer / und kühner Fürst von heroischem Blick gewesen / bezeugten die Cavalliers / so ihn gesehen /) den Polen einen Frieden zu geben ; welches ihn verdrossen / und zur Resolution gebracht / durch Verwechselung der Residentz / den Janitscharen und andren Schwürigen / oder Widerspenstigen / einen Zaum anzuwerffen.

Dieses kommt auch / mit der Erzehlung Piasecii / überein : welcher also davon schreibt. Nachdem Sultan Osmann / von dem Polnischem Kriegs-Zuge / mit schlechter Reputation / und Einbuß grösseren Theils seines Heers / heimkehren müssen ; hat er alle Schuld auf die Zaghafftigkeit seiner Soldaten / bevorab der Janitscharen / gelegt / deßwegen einen grossen Haß auf sie geworffen / und ihrer sehr viele / die man nur über einen Trunck Weins / als der bey den Mahometisten verboten ist / erwischen können / als Leute / so zum Kriegs-Wesen untauglich wären / täglich stranguliren lassen ; ja diese Völcker allemiteinander aufzureiben / und eine frische Militz aus den Arabern / deren Mut und Tapfferkeit / in

 sel-

selbigem Polnischem Kriege / sich viel besser bewiesen hatte / anzurichten. Daher er selber / in Syrien / zu ziehen / gedachte; um solches desto besser zu vollziehen / und zwar unter gemeldtem Vorwand / das Grab Mahomets zu besuchen. (a)

XXI. Wenn der Mensch keiner Warnungen achtet; so ist ohne zweifel der Pfeil deß Verderbens / von oben / auf ihn schon gespitzt: und die Halsstarrigkeit in gefährlichen ungereimten Anschlägen / giebt eine gewisse Vorbötinn deß Untergangs. Dergleichen Verschmähung aller Erinnerung / und guten Rahts / ging auch / vor dem Unglück deß Osmanns / her. Ihm ward / drey Wochen vor seiner Erwürgung / im Traum fürgebildet / als ob er allbereit in der ausgesprengten Reise / nach Mecha / würcklich begriffen wäre / und auf einem Cameel ritte; welches aber / unter ihm / weg kam / und gen Himmel flog: also / daß er anders nichts / ohn allein den Zügel in der Hand behielt. Wie sehr ihn nun die Bedeutung dieses Traums bekümmerte; so begehrte ihm doch keiner denselben auszulegen. Als er aber seinen Koja, um sein Bedüncken / fragte: sagte derselbe: Er glaubte gewiß / hinter diesem Traum müste was Geheimes stecken / und dörffte er ihm seine Gedancken darüber nicht entdecken: Er könnte nicht besser / als sich / zu seinem Vettern / dem Sultan Mustafa / in dessen Cabinet / allein verfügen / welcher / weil er gewöhnlich mit den Engeln redete / ihm ohnezweifel den Traum richtig erklären würde.

(a) Piasecius ad Annum 1622 fol. 355.

würde. Wie er nun denselben besucht / und ihm seinen Traum erzehlt; bekommt er zur Antwort; das Kameel bedeute sein Reich; die Entziehung desselben aber/einen Aufstand desselbigen/ wider ihn/ und daß er gar drum kommen werde: der in Händen behaltene Zaum wolle so viel anzeigen / daß / noch bey seinem Leben / ein neuer Keyser / an seine Stelle erkoren werden / er aber anders nichts / als den blossen Namen/ und das Zeichen eines Keysers/ behalten / dörffte. Wäre Osmann nicht reiff gewest zur Straffe / so hätte ihm auch wol dieser Traum / und dessen Erklährung / allein ein Nachdencken geben / und ihn schrecken können / seine angesetzte Reise ein= hingegen sich in gute sichere Postur zu stellen.

XXII. Aber aus folgendem erscheinet seine Verblendung noch klärer. Er vertraute nach Verfertigung solches Schreibens / diesen seinen Zweck dreyen seiner geheimsten und vermeyntlich-treuesten Bedienten; als dem Quesilar-Aga, Obersten über die Verschnittene; dem Silictar Aga, Obersten Marschall / der ihm das Schwert vortrug; und Capi-Aga, Obersten über die Pförtner der Keyserlichen Burg. Diesen dreyen legte er sein verborgenes Hertz vor Augen / und sich eben damit in Todes-Noht. Denn Einer/ unter ihnen / ward sein Verrähter. Sie bemüheten sich / mit guter Vernunfft/ diesen Anschlag/ ihm unangenehm und verwerfflich zu machen; weil sie aber / aus beharrlicher Mißbilligung seines stählernen Vorhabens / eine

gefähr-

gefährliche Ungnade besorgten : gaben sie endlich ihre Einstimmung / mehr mit der Stimme / als mit dem Hertzen / und neigten / nach Türckischer Hof-Manier gar tieff ihre Häupter.

XXII. Allein Silictar-Aga schlich sich bald hinaus / und eröffnete den fürnehmsten Kriegs-Häuptern der Janitscharen / und Spahi / wie auch denen Cadis / oder Richtern / und andren betrachtsamen Personen / was ihm / aufzuheben / gegeben war ; nemlich der Groß-Herr gedächte / am 18 May / Morgens um neun / davon zu ziehen / zu welchem Ende der Admiral / mit 14 Galeren / am Ende der Burg / nechst bey der Pforten / hinter dem Keyserlichem Marstall / anckerte / und alle Schätze schon eingeschiffet hätte : allda würde der Sultan auch zu Schiffe steigen / und davon segeln.

Solche Aussage gab eine mehr / als tausendfältige Echo / in der Stadt. Uberall flog das Geschrey / der Sultan wolte die Stadt und das Reich verlassen / und der Gnade der ungläubigen Christen-Hunde unterwerffen ; denen sie hiedurch zum Raube werden müsten. Es verliessen kaum zwo Stunden / da stunden über die acht tausend Fußknechte und Reuter (Janitscharen und Spahi) auf dem geraumen Platze der neuen Moskee (oder Tempels) zusammen gerottirt / mit Entschliessung / sich deß Keysers seiner Person zu versichern : und der Janitschar-Aga / oder General über die Fußvölcker / muste / bey Sterbens-Bedrohung / ihren Willen

len bewilligen / und seinen Aufschub geschwinde kürtzen.

XXIII. Seine Hochzeiterinn / welche allbereit vorlängst diesen Aufstand hatte besorgt / ließ alsofort / nach Erfahrung solches Aufflauffs / die Burg-Pforten verschliessen / und schickte einen von seinen Boustangis heraus / um ihr Begehren zu erkündigen. Der hatte kaum ein paar Worte vorgebracht ; als die erhitzte Soldaten gleich auf ihn anfielen / wie die grimmigste Thiere / und ihn gleichsam unter sich theileten / indem Jedweder ein Stück von seiner Haut begehrte. Sie zerlegten ihn dergestalt / daß einer die Arme / der andre die Füsse weghieb / dieser ein Ohr / jener die Nase ihm abschnitte / und andre ein andres Glied / oder Stuck Fleisches / für sich herabtrenneten ; so lang / biß er in hundert Trümmern zermetzelt war. Seinen vier Gefährten / welche sie zur Ruhe ermahnen wolten / ging es nicht viel besser. Sie wurden Gefährten seines Unglücks / und gleichfalls ein Object ihres ergrimmten Sebels.

Diß alles waren noch eitel Rosen / für den Soltan / gegen dem / was hernach ferner daraus erwuchs. Jedoch wäre es vielleicht nicht ärger worden / so Sultan Osmann den Wütenden nicht stachlichte / sondern Rosen-Worte / gegeben / nicht das rauhe / sondern linde / herausgekehrt hätte.

XXIV. Als er vernahm / daß die / so man ausgeschickt / der Ruckkehr vergassen ; stellete er sich / an ein vergittertes Fenster eines kleinen Cabinets

auf

auf der Burg-Mauren; rieff ihnen/ durchs Gitter/ zu/ fragte/ nach der Ursache dieses Aufflauffs/ und was ihr Begehren wäre? Hierauf antwortete ihm alsofort einer von ihren Hauptleuten/ sonder einigen Respect und Ehrerweisung/ und sagte: die Ursache dieses Aufstandes stehet bey euch: dieweil das Volck/ voraus das Kriegsvolck/ sihet/ daß ihr allen Schatz der Burg habt zusammen gepackt/ um diese Stadt zu verlassen/ und anderswo euren Sitz zu nehmen. Eure fürgewandte Wall-Reise nach Mecha könnte/ mit drey oder vier Millionen/ wenn ihr gleich eure Mildigkeit daselbst erweisen woltet/ überflüssig verrichtet werden: aber ihr nehmt alles mit/ und gedenckt hinweg zu führen/ was nicht euch/ sondern uns/ gehört. Wir haben euren Vorältern diese Schätze deßwegen/ mit unserem Blut/ erworben/ daß sie uns zu Mitteln dienen mögten/ wider die ungläubige Hunde/ die Christen/ als unsre/ und eure Feinde/ davon Krieg zu führen: wenn ihr aber dieselbe/ mit euch davon führt/ wovon wird man uns/ für unsere Kriegsdienste/ unsren Sold entrichten? Wolan! ziehet immerhin für allen Plunder! aber lasst die Baarschafft hier. Wir wollen schon einen andren Keyser bekommen. Aber was mangelt euch bey uns/ daß ihr nicht bleiben wollet? Und wer hat euch dazu gerahten?

Er hätte noch länger/ solche verdrießliche Rede fortgesetzt; wenn ihm Sultan Osmann nicht eingebrochen wäre/ mit dieser/ soll ich sagen hertzhaff-

ten / oder zu behertzten und unbesonnenen Antwort: Ihr seyds nicht wehrt / daß Ich länger bey euch bleibe. Denn da ich euch / zur Beschützung meines Reichs / wolte gebrauchen / habt ihr mich nie treu noch redlich bedient / auch niemals mir eure Pflicht und Gehorsam / als mit widerspenstigem Unwillen / geleistet. Habe ich euch nicht / mit unerhörter Mühe / zu dem Feldzuge wider Polen / bringen / ja gleichsam bey den Haaren reissen und schleppen müssen? Als ich musterte / und deßwegen / mit eigener Hand / * den Sold austheilte / um mich wol zu versichern / ob diejenige / welche in meiner gewöhnlichen Besoldung leben / alle mit mir zu Felde gegangen; fand ich / an stat viertzig tausend / acht tausend. Und als ich neulich viertzig Galeren zurüsten wolte / um das Schwartze Meer damit frey zu halten / auf daß ihr / bey meiner Abwesenheit / sicher wäret; kunnte man / zur Besetzung selbiger Schiffe / kaum Soldaten dazu finden. Habe ich doch selbst euch / wiewol verkleidt / in allen Herbergen / suchen / und mit Gewalt in die Schiffe treiben müssen. Und als man euch hatte eingeschifft / riß wol die Helffte von euch / gleich bey der ersten Landung / aus / und gieng durch. Was dunckt euch nun dabey? Seynd das nicht

* O daß mancher Potentat solche Aufsicht über die Bezahlung seiner Völcker / heutiges Tages / führte!

nicht schöne Kriegs-Dienste? Haben die Christen nicht dabey guten Vortheil/ im Spiel? Wie kan ich mich/ bey solchem Zustande/ für Persien/ und Polen/ sicher gnug/ in Constantinopel/ halten? Zu dem weissagen mir alle meine Propheten/ Constantinopel werde bald vergehn/ ich aber dasselbe/ zu andrer Zeit/ wieder erobern. Das alles hat mich/ zu dem Schluß bewogen/ von hinnen zu ziehen/ und auch die Schätze in Sicherheit zu bringen; aufdaß mir die Kriegsmittel nicht entgehen/ wodurch ich künfftig die Stadt wieder könnte gewinnen. Und ich zeige euch hiemit an/ daß der Ort/ da ich hin gedacht/ Alkäyr sey. Wenn ihr diese Ursachen recht bedenckt/ wird sie euer eigenes Gewissen rechtfertigen müssen. Mit welchem Fuge und Recht könnt ihr euch denn meinem Vorhaben widersetzen? Jedoch/ weil ich sehe/ daß hieraus so grosse Unruhe entsteht; will ich bey euch bleiben/ und die Reise einstellen.

XXV. Gleichwie nun der Eingang dieser Rede/ für so verbitterte Ohren/ sich eben so übel reimte/ als wie dort deß Rehabeams tyrannische Antwort/ für das schwürige Jsrael: also zündete er/ mit solchen Hartz- und Schwefel-Worten/ das Feuer deß gemeinen Verdrusses nur erst recht an/ und halffs hernach/ um so viel weniger/ daß er sein Versprechen/ auf einem Stück Papiers/ mehrer Versicherung und Beglaubung halben/ ihnen

schrifft-

schrifftlich zuwarff. Massen sie trutzig antworteten/ ihnen geschähe hiedurch noch keine Vergnügung / ihre Forderung erstreckte sich weiter : er solte ihnen die Häupter deß Groß-Veziers Koja, deß Quessilar-Aga, und deß Taffarda, das ist / Stats-Secretars (oder Cantzlers) nebst etlichen andren / ohne Verzug heraus liefern: hernach gedächten sie ihm denn ihr noch ferneres Begehren zu eröffnen. Er fragte/ was diese Personen gesündigt? Sie antworteten: Dieses / daß sie ihm / zu solchem bösen Vorhaben gerahten / oder nicht davon abgerahten. Als er nun sich damit entschuldigte / daß sie nicht bey ihm zur Stelle wären; (ohnangesehn etliche derselben im Hinter-Theil der Burg waren) gaben sie ihm vier und zwantzig Stunden Zeit / samt anhängiger Bedrohung/ wofern er sie/ in solcher Frist/ nicht stellete / wolten sie die Burg stürmen.

Als nun solches angesetzte Ziel vorhanden/uñ der Sultan solche Zeit / in grossen Aengsten / ohne Entschliessung zugebracht hatte: kamen sie weit stärcker/ als zuvor / erstiegen die Keyserliche Burg mit Gewalt/ und fanden/ unter allen denen / so darinn waren / keinen so behertzt/ der / für seinen Keyser/ einen Schuß wagte. Weßwegen ein Theil desto unverhinderter gerade/ auf das Gemach zu eilte / darinn sich der Keyser / nebst seinen liebsten Rähten / verschlossen hatte / und an der Thür schrien / er solte angesichts die begehrten Köpffe heraus geben. Weil er denn fand / daß er seinen Kopff nicht anders / als mit Lieferung derselben / erhalten könnte; öffnete

er die Thür/ und übergab diese fürnehme Personen/ wiewol nicht ohne grosses Wehklagen und Aechtzen/ ihrem Willen. Welche im Augenblick/nachdem sie kaum hervorgetreten / gantz klein zerhackt / und an ihren Gliedmassen geschimpffet wurden. Ihn selbsten/den Groß-Herrn beleidigten sie damals annoch weiter nicht / denn nur mit Furcht und Schrecken. Jedoch war er/in ihrer Entschliessung/ allbereit verworffen/ und sein Vetter/Sultan Mustafa/welcher numehr bey fünffthalb Jahren / in einer Zellen der Burg/wie ein Münch/versperrt lebte/auf die Wahl gesetzt.

XXVI. Gestaltsam / der übrige Hauffe sich nicht saumte/das Zimmer dieses versperreten Printzen zu suchen. Weil sie aber die Schlüssel so bald nicht finden kunnten: stiegen sie oben auf das Cabinet/ welches ein bleyernes Obdach hatte / gleich in manchen See-Städten/bey uns/ die Gottes-Häuser; deckten das Bley ab / brachen durchs Gewelb hinein/und zogen ihn/mit Seilern/ heraus. Er erschrack / und bezeugte seine forchtsame Empfindung/ mit einer Erblassung deß Angesichts; und sahe einem Gestorbenem gleicher / denn einem Lebendigen: zumal weil er auch/ in dreyen Tagen / weder Speise/ noch Tranck hatte zu sich genommen: wozu anjetzo diese Bestürtzung stieß/ über den plötzlichen Einbruch so vieles Kriegsvolcks.

Sie hingegen / die es aufs beste mit ihm meyneten/trugen Mitleiden/mit seinem Schrecken; und/ weil ihnen die Entfärbung seines Antlitzes deutlich genug

genug anzeigte/daß er voll Kummer und Furcht steck-
te: brachten sie ihm ein Glaß mit Scherbet (oder
Wasser so mit Honig und Zucker gemischt) aufdaß
er sein Hertz damit laben mögte. Er hingegen meyn-
te/man suche ihn mit Gifft hinzurichten / damit er/
in Abseyn seines Vettern / Sultan Osmanns / das
Keyserliche Regiment nicht wieder an sich ziehen sol-
te: bat derhalben um sein Leben / mit diesen Fleh-
Worten: Ach! was habt ihr vor mit mir? Ist es
denn nicht genug/daß ihr mir schon vor diesem verge-
ben woltet? daß ihr mich von dem Thron gestürtzt/
und einen grossen Theil meines Lebens dem trauri-
gen Gefängniß übergeben habt? wollt ihr nun ei-
nen armen Derwisch (oder Geistlichen) auch noch
umbringen?

Nicht also/antworteten sie ihm/Nicht also! Ihr
müst nicht sterben! Fürchtet euch nicht! Wir bringen
euch nicht den Tod/noch einige Beleidigung; sondern
eure Erhöhung/und gedencken euch/ an Stelle eures
Vettern/ Sultan Osmanns/wiederum auf den Ot-
tomannischen Thron zu erheben. Dennoch kunnte er
so geschwinde sich nicht fassen / noch anders glauben/
als daß solches nur Spott-Reden wären; deßwegen
er seine Bitte nochmals/mit bebender Stimme/wie-
derholte/sprechend: Ich bitte euch freundlich/last
mich doch lebē! begehre ich doch weiter nichts:
habe ich doch / dasselbe zu behalten/ mich der
Krone gäntzlich und gutwillig begeben! So
lieb ist das auch allermühseligste Leben / auch denen/
die in trauriger Einsamkeit gleichsam lebendig todt

 sind!

sind! Weil er denn deß Zucker-Wassers nicht wolte/ aus Sorge/ es möchte der Tod darinn schwimmen; brachte man ihm/ auf sein Begehren/ frisches Wasser. Nachdem ihn solches in etwas erquickt hatte: setzten ihn die Janitscharen auf ihre Schultern/ und trugen ihn also/ in der Keyserlichen Burg/ herum/ unter diesem Fest-Geschrey: Sultan Mustafa ist Keyser! Mustafa ist Keyser! Worauf stracks ein Zu- und Wiederruff/ von den andren/ erfolgte: Amen! Er lebe ewig! lebe ewig!

XXVII. Dieses Geschrey/ Mustafa lebe/ klopffte dem Sultan Osmann ans Hertz/ als wie der Tod. Er hätte/ vor Zorn und Angst/ mögen sterben/ daß er sich in solchem Stande nunmehr sehen müste/ darinn bishero sein Vetter gesessen/ nemlich unter stetiger Gefahr der Erdrosselung. Desto grössere Freude überstürtzte den Mustafa: welcher/ von einer Extremitet/ oder äussersten Regung/ zur andren/ versetzt/ vor so unvermutlicher Glückseligkeit sich nicht zu begreiffen wuste/ sondern/ vor Freuden/ in Ohnmacht sanck. Als aber seine Sinn-Geister sich wieder erholt; gab er zu vernehmen/ er müste das Gelübde/ welches er/ bey Wiederannehmung deß Keyserlichen Regiments gethan hätte/ erfüllen/ nemlich alle Gefangene/ so in den Gefängnissen/ zu Constantinopel und Galata/ loß zu geben. Solches ward auch/ zu mehrer Anlockung deß Volcks/ alsobald ins Werck geführt; und kurtz darauf/ durch etliche abgefertigte Herolden/ Mustafa/ in der gantzen Stadt/ für einen Türckischen

schen Keyser / ausgeruffen: welche neue Wahl ihm auch der Pöfel belieben ließ: zumal / weil die Soldaten sagten / Printz Osmann wäre ein Verräther / un̄ ungetreuer Herr / der das Reich berauben / un̄ den Feinden übergeben wollen; ja er wäre gar ein Jaour, das ist ein Ungläubiger / (welches sie / ihn desto verhasster zu machen / fürgaben) und deßwegen von ihnen ab- hingegen sein Vetter wieder eingesetzt. Bemeldte Herolden aber und Ausruffer hielten einen grossen Bogen Papiers empor / darauf solche Ursachen geschrieben stunden. Gleich nach solcher offentlichen Verkündigung / holte man den Mustafa aus dem neuen Palast ab / und trug ihn in den alten: darinn er übernachtete.

XXVII. Selbige Nacht passirte Sultan Osmann / in Klagen und Seufftzen: fand sich / von allen seinen Rähten und Bedienten / verlassen / und von Niemand / als Furcht / und unaussprechlicher Angst / vergesellschafftet. Denn wer ihm selbsten kein Unglück wolte zueignen / der durffte über seines kein Mitleiden bezeugen / sich nicht erkühnen ihn zu besuchen / und mit Trost aufzurichten. Er ward von Männiglichen gescheuet / viel ärger / als einer / dem die Pestilentz in der Haut steckt; auch so gar von seinen eigenen Sclaven / die seiner anjetzo verächtlich spotteten. Weil ihm dann nichts gutes traumte: verkleidete er sich / deß andren Morgens / legte einen weissen Küriß an / machte sich also auf / in das Haus deß Janitschar-Aga / als seines vertrauten Freundes; ließ dahin den Ussein Bassa, als einen

Noht-Freund/ und beständigen Diener/ beruffen/ und trug demselben die Würde eines Groß-Veziers auf/ ohnangesehn er seiner eigenen nicht mächtig war. Nach einiger Unterredung/ daugte sie gut/ daß die zween hohe und ansehnliche Befehlhaber solten den rebellischen Janitscharen/ wegen Sultan Osmanns/ Geld anbieten/ nemlich jedwedem 60 Zekins oder Ducaten/ und die Erhöhung ihres täglichen Solds/ bis auf 2 Aspern (oder Kreutzer.) Für ein so gnädiges Anerbieten aber/ wurden sie gar ungnädig empfangen/ und empfingen/ zum Bescheid/ den Sebel. Doch antwortete ihnen der wütende Hauffe zuforderst also: Was? Seyd ihr so unverständig/ daß ihr unsren gerechtesten Zorn/ mit Gelde/ zu begütigen hoffen dörfft? Nein/ Nein! Ihr solt bald ein anders erfahren. Diß gesprochen/ fielen sie dem neuen Groß-Vezier ins Angesicht/ rissen ihm den Bart aus/ hieben ihm den Kopff auf/ und hernach ein Glied/ nach dem andren/ hinweg. Den Janitschar-Aga anatomirten sie gleich also.

XXVIII. In dieser Wüte/ gehen sie gleich hin/ den verworffenen Keyser Osmann aufzusuchen; und führen denselben in deß neuen Keysers Mustafa Palast: welchen sie fragen/ ob er nicht begehre/ daß Sultan Osmann ihm die Hände küsse? Er antwortet/ Er könne denselben weder ansehen/ noch anhören/ in diesem Stande; stelle es also ihnen heim/ ihn hin zu thun/ und mit ihm zu machen/ was ihnen beliebe; wenn er nur aus seinen Augen

gen komme. Woran sich denn dieses gleißnerischen Heiligen Tuck und Undanckbarkeit zu erkennen gab. Denn Sultan Osmann hatte seiner am Leben verschont: er aber begehrte hingegen ihm das Leben nicht zu retten; welches doch eben wol / durch eine Gefangenschafft / hätte geschehn können.

Nachdem sie den Zügel so lang bekommen / muste Sultan Osmann/auf ein schlimmes/liederliches Schinder-mässiges Pferd/steigen/und also/mit ihnen/nach der Corps de Garde, oder Wacht-Hause/der Janitscharen: welches ein grosses weitläufftiges Gebäu ist. Also ward dieser junge Fürst / der kurtz zuvor eine Furcht und Schrecken der Welt gewesen / nunmehr ein erbärmliches Schauspiel der Welt/indem er/ auf einem solchen Schind-Roß/in seinem weissen Küriß / so verächtlich / wie ein Henckermässiger und verurtheilter Ubelthäter/dahin ritte/ nichts anders auf seinem/ nach Türckischer Manier geschornem/ blossem Haupte tragend/ als ein kales Häublein: denn seinen Keyserlichen Kopff-Bund hatte man ihm genommen. Diß erbärmliche Spectakel rührte die verbitterte Gemüter seiner Führer und Begleiter so gar nicht / daß sie vielmehr die Zähne auf ihn zusammen bissen / und allerley Schmäh-Worte unterwegs/ gegen ihm ausspeyeten. Etliche schalten ihn einen Verrähter; Etliche einen Dieb: zeigten ihm einen Strick/und sagten: Schau! Bösewigt! Du bist je wehrt/ daß man dich / als einen Dieb/der uns unsre Schätze hat entführen wollẽ/mit

diesem Strange erwürge. Von andren / muste er sich / für einen unglaubigen Hund / tituliren / und also ein Rabe sich / von dem andren / schwartz heissen lassen.

Seine Hertzens-Qual/und Furcht/verdoppelten sie damit / daß sie den zerspaltenen Kopff deß neulichst erwürgten Groß-Veziers / als seines geliebtesten Freundes / auf einer Lantzen / vor ihm her / führten: Ein andrer trug ihm einen Arm vor / welchen man seiner liebsten Freunde einem / mit dem Sebel / abgelöset hatte; der Dritte und Vierdte / sonst ein andres Stück von den zerstümmelten Leibern seiner ermordeten Diener. O Sultan! Sultan! diß wird dir schwerlich eine solche Augen-Weide schaffen / gleichwie die Köpffe der armen Christen / welche dir vormals die Tartern / um reiche Verehrungen/geopffert! Schwerlich wirst du dich so drüber kitzeln und ergetzen! Dir geschicht wol redlich / wie dem Adoni-Beseck. Jener verhieb die Daumen / an Händen und Füssen: Du hast gar die Köpffe der Unschuldigen verhauen: laß dich derhalben nicht befremden / daß man die abgehauene Köpffe / Arme und Beine deiner liebsten Freunde dir / zur Augen-Pein / jetzo vorträgt / nachdem du deine grausame Augen / mit so verfluchter Blut-Lust vorhin so abscheulich befleckt hast. Dergestalt musten nicht allein die Ohren / sondern auch die Augen dieses barbarischen jungen Käysers / noch viel peinlicher aber die Gedancken / in Besorgung deß ihm bevorschwebenden Todes / leiden; massen seine / mit Perlgrossen

grossen Threnen überloffene Wangen / seine tieffe und vielmalige Seufftzer/und erbärmlichst gen Himmel erhobene betrübteste Augen solches klärlich entdeckten.

XXIX. Als er / auf besagtem Lumpen-Pferde sitzend / bey den Janitscharen / in ihr Wacht-Haus/ oder ordentliches Quartier/angelangt ; setzte man ihn auf einen elenden Wagen : da sich der Sour-Bachi, das ist/ der Ober-Profoß/ oder Schergen-Meister / zu ihm setzte. Was diese Schmach dem unglücklichen Sultan für Hertzleid / und ängstliches Nachdencken gegeben/ kan man unbemüht erachten. Man fuhr/mit ihm/nach den Sieben Thürnen an der weissen See / zu / nicht als wie mit einem gefangenem Keyserlichen Printzen ; sondern / wie mit einem groben Missethäter. So gar fällt/ bey diesen barbarischen Völckern/ aller Respect / samt dem Gehorsam / danider ! Er rieff bisweilen den Soldaten zu/ sie solten ihn erwürgen/ und den Schweiß-Tuch/ welches er um den Hals gebunden hatte / zuziehen / daß er mögte ersticken ; streckte ihnen deßwegen seine Gurgel zum Wagen heraus / rieff mit vielen Zehren / und schluchzender Stimme : Ach meine Freunde ! meine Brüder ! Will mir denn Niemand / unter euch / die Gunst und Wolthat erzeigen/ daß er mich erdrosselе ? Fasst doch an / und ziehet das Fazolet zu ! Scheuet euch nicht. Ich wünsche vielmehr die Ehre / von eines redlichen Kriegsmanns Händen / als die Schmach/ von eines schmählichen Henckers Fäusten / den Tod zu

leiden / und in der Gefängniß strangulirt zu werden. Niemand wolte aber / ohne Ordre / die Hand an ihn legen. Einer aber aus dem Hauffen antwortete vielmehr auf die Stimme seines für dem Tode zittrenden Hertzens / weder auf den Klang der Worte / und sprach: O Fürst! gebt nicht so gar alle Hoffnung verlohren / ob man euch gleich ins Gefängniß führt. Es dörffte noch besser hinausgehn / weder ihr euch einbildet. Gebt euch zufrieden / und fasst einen Mut!

XXX. Man bemüssigte ihn / durch ein enges Thürlein / in eine lange Kammer zu gehen / nachdem er / bey den Sieben Thürnen / angelangt: und daselbst hatte er / in selbiger traurigen Herberge / als in der Vorkammer seines Grabs / sich eine kurtze Weile aufgehalten / als der neue / von Mustafa gewählte / Groß-Vezier / Daoust / so sein eigener Stieff-Bruder war / dahin kam / und ihm / auf Befehl seines Vettern / Sultans Mustafa / den Tod ankündigte / mit dieser Rede: Grosser und hoher Fürst! Ich erscheine allhier sehr ungerne / aber doch ohne Umgang; nemlich auf unwiderstreblichen Befehl deß Keysers Mustafa / eures Herrn Vettern / um Euch das betrübte Urtheil / welches über euch beschlossen ist / anzudeuten. Ihr müst sterben!

O welch ein Donner-Schlag / in den Ohren

eines

eines so jungen Fürstens! Uber die Beraubung aller seiner Gewalt / Würde / und Herrlichkeit / fand sich bishero nur sein hohes Gemüt beschwert; über diese allererschrecklichste Post deß Todes aber / sein junges und frisches Hertz selbst. Darum hub er jämmerlich an / zu klagen: Ach! muß ich sterben? Ach! Ich? Soll ich sterben? Aus was Ursachen? Womit hab ichs denn verdient? Warum soll ich / für Andre / büssen? Ist es denn recht und redlich / daß der Unschüldige / für die Schüldigen / sterbe? Was ich fürgenommen / ist alles / auf Raht und Angeben meines gewesenen Groß-Veziers / und Andrer / die um mich waren / geschehn. Nachdemmal nun die Schuld an ihnen hafftet / sie auch deßwegen erwürget worden sind; warum seyd ihr dennoch nicht ersättigt? So habe ich ja euch versprochen / von allen meinem Vornehmen abzulassen / und euch damit alle Ursache / mich zu tödten / benommen: solte mir das nicht billig mein Leben fristen? Aus was Ursachen will man mich tödten?

Der Groß-Vezier / als ein fürnehmer Anstiffter seines Todes / sprach hiezu weiter nichts / als: O Fürst! es muß gestorben seyn! Er hingegen fieng wieder an: Ach! Soll ich sterben? Muß ich sterben? So verstattet mir / daß ich zuvor erst meine Andacht verrichte.

Nach-

Nachdem er also auf erhaltene Frist / sein Gebet / mit schweren Seufftzen / abgelegt / und solches / mit vielen Zehren / begossen ; richtete er sich auf / mit einem großmütig-gefaßtem Blick / und fragte: Ach! mag mir denn Niemand die Freundschafft erweisen / und mir einen Dolchen leihen / aufdaß ich Mittel erlange / meinen Tod zu rächen / daß ich mich wider die / so mir mein Leben zu rauben gesonnen / ritterlich wehre ? So gar kunnte sich sein auswallendes junges Blut / und Königlicher Mut / nicht drein ergeben / daß er eines so schmählichen Todes sterben solte!

XXXI. Aber / an stat einer Antwort / traten sechs bestimmte Henckers-Buben hinein / ihm das zu nehmen / was er nicht willig geben und lassen wolte; nemlich den Athem. Da verwandelte sich seine Angst / in einen verzweifelten Mut. Denn er fiel sie an / wie ein junger Leu (dem aber die Zähne / und Nägel / ausgebrochen sind /) warff gleich ihrer zween / ohnangesehn man darzu starcke Kerls gebraucht / zu Bodem: und ringte gleichfalls / mit denen andren / tapfer; doch umsonst. Deñ indem er sich / unter ihnen / so resolut herumtummelt; ersihet einer von den Henckers-Knechten seinen Vortheil / warff ihm behend einen seidnen Strick um den Hals / faßte also und wolte ihn mit Gewalt zu Bodem reissen. Nichtsdestoweniger bediente sich der arme Sultan seiner Hände und Füsse auffs äusserste / und that damit so ritterliche Gegenwehr / daß ihnen die Execution gewaltig schwer und arbeitsam fiel. Endlich aber gab

ihm einer von den Henckern zween Streiche / mit einem kleinen Beil; den ersten / auf die Schulter; den zweyten an den Hals: wodurch ihm die Kräffte des Widerstandes entsuncken. Also kunnten sie nun ihre Henckerey ungehindert vollenziehen / und ihn / ihres Beliebens / würgen. Da sein Leichnam zu Bodem fiel / stürtzte ihm das Blut häuffig / zum Munde / und zur Nasen / heraus.

XXXII. So bald er nun erstickt war; schnitt ihm der Groß-Vezier ein Ohr ab / wickelte es in ein Fazolet / und presentirte es dem Sultan Mustafa; zum Versicherungs-Zeichen / daß sein Vetter / Sultan Osmann / nunmehr gewiß todt / und ihm hiemit das Reich fest gestellet wäre. Damit er aber / als ein furchtsamer und mißtrauiger Fürst / destomehr vergewissert würde; brachte man ihm / folgenden Tages / den gantzen strangulirten Körper / aus den sieben Thürnen / in die grosse Burg / vors Gesicht; setzte hernach / selbigen Morgens / um acht Uhren / denselben / zu seinem Sohn / in seines Vaters / Sultan Achmets / Grab. Solcher traurigen Beysetzung wohnten wenig Leute bey / ohn alles Gepränge: weil nichts Ansehnliches / ausser Verdacht der Partheylichkeit / sich dabey durffte blicken lassen. Die zugegen / waren mehrentheils schlechte Weiblein: welche / mit vielem Weinen / und Wehklagen / den Himmel / über der / an diesem so jungen Herrn / verübten Grausamkeit / zu Zeugen / und um Rache / anrieffen. Allein der Himmel hat ohne zweifel / an diesem Türckischen Fürsten /

Grau-

Grausamkeit / durch Grausamkeit / abgestrafft / und demjenigen durch ein so gewaltsames / so erbärmliches Ziel / das Ziel verruckt / wornach seine stoltze und herrschsüchtige Gedancken getrachtet: als die / mit einer grössern und bessern Kriegsmacht sich in künfftig / an die Christenheit zu machen / gewünschet. Also weiß GOtt die Sennacheribs-Brüder zu stürtzen / und sie / in ihrem eigenen Lande / zu fällen. So hatte auch die Tyranney dieses Ottomannischen Printzens / ohnangesehn die Jugend desselben Klagwürdig war / nichts bessers verdient / als daß er / wie ein Tyrann / zu Grunde ginge. Wiewol inzwischen die Meuterey / Rebellion / und der Angriff seiner Person / anders nicht / als ein verfluchtes Mord-Stück / an seiner Soldatesca / billig zu verdammen ist.

Die

Die XVII. Trauer-Geschicht/ von dem Türckischem Groß-Vezier Daoust, und dem Gerbegi-Bassa.

Inhalt.

I. Nach dem Tode Sultan Osmanns / nimmt sich deß erkranckenden Sultans Mustafa Mutter / nebst dem neuen Groß-Vezier/ Daoust, der Regierung an.

II. Derselbe trachtet/ nach dem Keyserthum/ durch einen tödtlichen Anschlag / wider deß Osmanns Brüder.

III. Will dieselbe lassen in Verhafft nehmen.

IV. Welches mißlingt / und ihn / zu fliehen zwinget.

V. Die Sultaninn bringt/ mit Gelde/ einen Groß-Vezier / nach ihrem Sinne/ zu wege.

VI. Die Asiatische Bassen und Begler-Begs wollen nicht pariren ; sondern jagen die Janitscharen von sich / wegen deß entleibten Sultan Osmanns.

VII. Der Capiteyn Bassa wird / zu Constantinopel/ auf heimliches Anstifften deß vorigen Groß-Veziers Daoust, von den Janitscharen / mit Steinen geworffen.

VIII. Die

VIII. Die Keyserliche Reichs-Rähte erfahren / daß Daoust solche Anstalt gemacht.
IX. Die Janitscharen begehren Rache / über die Todes-Stiffter deß Sultan Osmanns.
X. Gerbegi-Bassa muß den Kopff hergeben.
XI. Daoust wird zum Tode verurtheilt / aber / durch ein Geschrey der Reuterey / vor dem Streiche / gefristet.
XII. Wird an demselben Ort / da er den Sultan Osmann strangulirten lassen / mit gleicher Müntze bezahlt.

NIcht nur Christliche / sondern auch unchristliche Potentaten seynd Götter / und / in gewisser Masse / ein Bild Göttlicher Majestät: Darum man dieselbe ehren / und nicht aufrührisch lästern / noch beleidigen / viel weniger erwürgen soll. Königs-Mörder sind Engeln und Menschen ein Eckel und Scheusal / und selten / ohne blutige Vergeltung / von der Welt geschieden.

Die Straffe deß Türckischen Groß-Veziers / und Gerbegi-Bassa, welche Raht und Hand / an ihren Herrn / gelegt / kan uns solches / aufs beste / eindrucken. Der tieffe Fall Sultans Osmanns / von dem Türckisch-Keyserlichem Thron in die Hände der Henckers-Knechte / ist uns vermutlich erschrecklicher fürgekommen / als / daß die vorige Beschreibung desselben unserer Gedächtniß entfallen seyn / und deßwegen vonnöhten thun solte / dieselbe allhie zu wiederholen / damit die Ursachen jetzt-vorhabender Trauer-Geschicht uns desto bekandter würden.

Die-

Dieses wenige dienet hier allein zur Erinnerung/ daß gemeldter Sultan Osmann/ von den aufrühri-schen Janitscharen und Spahi / nach Erwürgung seiner vertrautesten Diener und Freunde/ vom Reiche verstossen/ sein Vetter Mustafa wieder an seine Stelle gesetzt/ er aber / mit grossem Hohn / schmählicher Weise ins Gefängniß gebracht/ und daselbst/ durch Anstifftung deß neuen Groß-Veziers Daoust/ mit einem seidenen Strange jämmerlich erwürget worden.

I. Nachdem solcher Gestalt Sultan Mustafa wiederum auf den Thron gestiegen; fand sichs/daß er jetzo vielweniger / als vorhin / zum Regiment geschickt. Vormals beruhete seine Ungeschicklichkeit allein / in alberner Phantasey / und Langsamkeit: nunmehr aber vermehrte sie sich / durch seine ungestillete Kopff-Schmertzen/und melancholische Weise / so ihm / aus der langwierigen Gefängniß und Einsamkeit angeklebt / dermassen / daß er den Reichs-Zügel zu führen gantz unbequem wurde. Drum unterwand sich dessen die alte Sultana/ seine Mutter / eine Dame von hohem Geist und Verstande: und steuerte sich auf die Einrähtigkeit deß Groß-Veziers Daoud, als ihres fürnehmsten Ministers; zu dem sie sich viel eines andren Gemüts versahe/ weder / mit der Zeit/ herfürblickte.

II. Was für Redlichkeit solte / bey einem solchen ungetreuem Vogel / sich aufhalten / der seinem natürlichen Herrn / dem Sultan Osmann/ den Strang an den Hals gesponnen? Er war ein

Verräther in der Haut/ und dieser Türckische Ahitophel/ nach der Ermordung seines vorigen Keysers/ gegen dem Keyserlichen Geblüt nicht ehrerbietiger/ sondern noch durstiger und tückischer worden. Die Keyserinn hatte/ auf begebenden Todes-Fall ihres erkranckten Sohns Mustafa/ wegen der Reichs-Nachfolge/ ein Absehn auf deß erwürgten Sultans Bruder/ den Printzen Amurath/ und gedachte demselben/ weil er von hohem Blut entsprossen/ die Keyserliche Regierung zu übergeben. Deß Groß-Verziers Gedancken aber lieffen gantz anders/ zielten dahin/ daß es dem Amurath/ und seinen Brüdern/ nicht besser gemacht werden möchte/ weder ihrem erdrosseltem Bruder geschehn. Dazu trieb ihn nit nur die Beysorge/ daß man dermaleins/ wegen Osmanns Ermordung/ ihn zur Rechenschafft ziehen dörffte; sondern auch die/ auf das Ottomannische Diadem verleckerte/ Hoffnung/ und glimmende Begierde/ durch ihren Tod/ sich damit zu bekrönen.

III. Von dieser Passion/ musste er gar zu feurig entzündet seyn: angemerckt/ er nicht/ mit einer Fuchs-Schnautzen/ sondern mit einem offenem Leuen-Rachen/ darnach schnappte; nicht mit Scorpion-Stichen/ sondern greifflichen und groben Untersahungen/ darauf angieng. Er scheute sich nicht/ den Capi-Aga zu beordren/ daß er sich deß jungen Amurats versichern solte. Welches ihm aber fehlte. Denn so bald der junge Fürst solchen Befehl gehört; fing er ein starckes Geschrey an/ und rieff: Was habe ich denn gethan? Findet

sich

sich denn nun keiner/ der meines Vaters / und Bruders Brod gegessen/ daß er mir zu Hülffe käme:

IV. Hierauf sprangen zween aus seinen Edelknaben zu / rissen den Sebel aus / und hieben den Capi-Agi zu Bodem. Die übrige / so ihm gefolget waren/ wurden / von den andren Dienern deß Fürstens/ zurück geworffen: und kunnten destoweniger ausrichten/ weil auch die Edelleute der Printzen/ auf solches Getümmel / ingesamt der Kammer deß Amuraths zulieffen / um demselben beyzustehn.

V. Weil nun dieser Lärmen bald / in der Keyserlichen Burg / herum schallete: kamen die Viziers/als fürnehmste Hof- uñ Reichs-Rähte/alsofort zusammen / und erkannten dieses Beginnen für eine grosse Künheit / in Meynung / daß solche/ von dem unbändigen Kriegs-Volck / entstünde. Massen deßwegen die fürnehmste Officierer / zu ihnen / abgeschickt wurden. Hierauf erschienen die Janitscharen / vor dem Divan (oder Keyserlichem Raht-Hause) wiewol in vollem Gewehr / und bezeugten / daß sie / zu diesem Handel / keinen Anlaß/ und weder Raht/noch That/ gegeben: hielten auch inständig an/ man solte sich / bey dem Sultan / erkündigen/ob von ihm/an den Capi-Aga, ein so harter Befehl / wider den Printzen Amurath / ergangen? Da erfolgte / vom Sultan Mustafa / dieser Bescheid / diß tückische Buben-Stück wäre / ohn sein Wissen und Befehl / fürgenommen; weßwegen man die Urheber erforschen / und abstraffen

solte. Inzwischen vermehrte sich/unter dem Kriegs-Volck/das Gerücht/der Groß-Vizir Daoust, welcher/seines Gefallens/regierte/hätte dem Capi-Aga solch schlimmes Stück anbefohlen: derhalben man solchen Frevel billig rächen/und ihn aufräumen müsste. Aber Daoust spührte Rauch/durch geheime Warnung; wolte also nicht warten/biß ihn die Flamme ergriffe; sondern ging/nebst einem ihm anhangendem Vezir/flüchtig durch.

VI. Der Sultaninn verursachte dieses keine mittelmässige Bestürtzung: denn sie musste sorgen/weil man einen andren Vizir-Azem (oder Groß-Vizir) in deß Entflohenen Stelle setzen wolte; dörffte/bey solcher Veränderung/ihrem Sohn Mustafa das Reich/und ihr die Reichs-Verwaltung/aus den Händen gehn. Zuletzt ersann sie dieses Mittel: Sie that einen tieffen Griff in den Keyserlichen Schatz/zoch eine Million Dukaten hervor/und spendirte dieselbe der Soldatesca; um damit einen Vezir-Azem, nach ihrem Kopffe/auszuwircken. Welches ihr auch nicht mißlungen. Denn es ist hierauf ein alter Verschnittener/mit Namen Mahomet/von Geburt ein Georgianer/zum Ober-Vizirat/erhoben worden; und zwar nicht unweißlich: angemerckt/er/in den Reichs-Sachen/eine vortreffliche Erfahrung/und fast alle Reichs-Aemter bedient/überdas wol gestudirt/auch bey vielen ein grosses Lob und Beliebung hatte. Wierwol er Etlichen dennoch auch nicht zum Besten befohlen war/wegen seiner Einbildung/womit er

sich über andre Leute erhub / und weil das Eigen-Lob seiner wahren Geschicklichkeit eine ziemliche Schellen anhenckte. Also beruhete nun das Ottomannische Regiment / auf einer alten verschmitzten Damen/ und einem alten Kapauner.

VII. Das Geschrey ging indessen/ durch die gantze Türckey / und alles Ottomannisches Gebiet/ daß man / wider deß Osmanns seine Brüder einen Anschlag gemacht / sie zu verderben: daraus erwischten die Asiatische Begler Begs / und Bassen / einen Vorwand der Aufruhr; trieben also ihre Leib-Wachten/so wol von Reutern/als Fuß-Knechten/ nemlich die Spahi und Janitscharen/ von sich/ als Meuchelmörder ihres Sultans. Hieran machten die in Arserom/ Mesopotamia / und Bagdad (oder Babylonien) den Anfang: begehrten keinen / von Constantinopel ankommenden / Befehl mehr zu respectiren: und/ damit sie ihren Vorsatz/ nemlich die ihrer Verwaltung anvertraute Länder/ in eigenthümlichen Besitz zu nehmen / und stets zu behalten / desto besser behaupten mögten; verbanden sie sich/ mit Persien. Worauf auch der König in Persien seinen / an der Pforten bishero gehaltenen/ Legaten/ unter dem Deckel/ als ob ihm die Usbekischen Tartern einen Krieg angekündigt hätten/ wiederum absorderte. Und als man / von Constantinopel aus / die Beglerbegen dahin berieff / um von ihnen die Rechnung zu fordern / und / wie alle zwey Jahre geschicht / andre neue an ihre Stelle zu setzen: weigerten sich der zu Alepo / und andre / deß

Gehorsams/ und antworteten/ es stünde ihnen / bey gegenwärtiger Beschaffenheit der Sachen/ nicht an/ daß sie ihre Land-Pflege quitirten/oder einige Veränderung gestatteten. Uber welche Widerspenstigkeit/ so wol die Sultaninn/als der neue Vezir-Azem, sich nicht wenig entsetzten.

VIII. Unter solcher Unruhe/ schöpffte der entflohene Groß-Vizir / Daoust/ so bißhero sein Leben unterm Schatten sicherer / weder an der Sonnen/ geschätzt / wiederum einen Mut / hoffte / bey solchem Sturm / etwas zu erfischen / und nicht allein sich in Sicherheit / sondern auch gar wieder in ein hochansehnliches Reichs-Amt / zu practiziren / und / an stat der verschertzten Vezir-Würde / die Ammiralschafft über die Weisse und Schwartze See / oder sonst eine fürnehme Baschá - Stelle/an sich zu ziehen.

Diß wigtige Amt bekleidete / zu der Zeit / der Bassa - Calil (als Capitain-Bassa / oder Ober-Meer-Hauptmann) und derselbe / weil ihm Erben mangelten/ hatte / aus hoher Zulassung / zween seiner nechsten Verwandten angekindschafftet / nemlich den Bassa (oder rechter zu schreiben Baschá) in Assyrien ; und dessen Coadjutorn/ den zu Bagdat oder Babylonien. Welche aber / unter vorgedachten Rebellanten / so die Janitscharen von sich hatten weggejagt / begriffen waren. Weil nun Daoust wusste / daß das Kriegs-Volck zu Constantinopel/ über solche Verstossung ihrer Spieß-Genossen / gewaltig erhitzet wäre: hoffte er / bey solchem Zorn-Feuer / sein erkaltetes Glück wieder aufzuwärmen/

und es dahin zu bringen / daß die Janitscharen / zu Constantinopel / über den unschuldigen alten Capiteyn-Bassa / ihren Grimm ausschütten mögten / hingegen aber er wiederum in dessen Stelle kommen. Zu diesem Zweck / ließ er / durch seine erspendirte Wolgönner und Fürsprecher / unter sie ausstreuen / bemeldter Ammiral wäre von solcher Aufruhr nicht rein; sondern die Verjagung ihrer Schild-Brüder / mit seinem Willen und Wissen / geschehn. Das erweckte / bey ihnen / eine solche Verbitterung / daß sie / als ihnen selbiger Meer-Bassa auf der Gassen begegnete / ihn gleich mit Schmäh-Worten / und bald drauf mit Steinen / grüssten: davon er besorglich zerschmettert wäre; wenn ihn die Diener nicht in seinen Palast gerissen hätten / und dardurch beym Leben erhalten.

IX. Aber hie sahe man ein Beyspiel / daß Untreu und Falschheit gemeinlich gern / in die selbstgemachte Gruben / falle / in ihren eigenen Netzen sich verwickle / und das / wodurch sie sucht empor zu steigen / ihr zum Fall gerahte. Es ging dem guten Daoust aus der Rechnung. Er hatte ihm eingebildt / den Capitain-Bassa solte der Tod verschlingen / ihm aber hingegen solcher Tod wieder zu Ehren und Würden verhelffen / und der Kopff dieses unschuldigen Manns / so wol / als seiner beyden eingekindschafften Söhne ihre / gleichsam die Kugeln seyn / darauf er seine neue Glücks-Seule setzen könnte: aber der Capitain-Bassa behielt das Leben; und veranlasste ihm hingegen den Tod. Denn

nachdem er / bey Hofe / über solchen erlittenen Gewalt und Lebens-Gefährung / mit einer Klage / eingelangt / und der Vizir-Raht den Handel erörtert hatte; kam man stracks dahinder / daß es deß erbaren Daoust seine Erfindung / und Meisterstück wäre. Doch hielt mans / eine Zeitlang / noch verschwiegen.

X. Nichtsdestoweniger begunnte das Kriegs-Volck / mit der Zeit / schmertzlich zu empfinden / daß ihm die unterschiedliche Aufruhr / und sonderlich die Erwürgung ihres Keysers Osmann / bey allen Vizirs / und Bassen / grosse Verachtung würckte / so wol inn- als ausser der Stadt Constantinopel. Gestaltsam solche Unterfahung so verhasst war / daß allerdings die Spahis / oder Reuter / nicht mehr offentlich auftreten / noch sich blicken lassen kunnten / ohne Verspottung und Schmähung. Ja! sie waren offt ihres Lebens nicht sicher. Denn wenn andre Soldaten ihnen begegneten; wurden sie / von denselben / zur Rache deß Keyserlichen Bluts / womit sie sich besudelt hätten / ohne einige Gnade / nidergehauen.

Hierob wurden sie gantz überdrüssig und ungedultig: machten sich demnach / zehen Tage nach deß Capiteyn-Bassa angebrachten Klage / auf / traten / in vollem Gewehr / vor das Divan, oder Keyserliche Rahthaus; protestirten daselbst über ihre Unschuld / an dem Mord Sultan Osmanns / dem sie / zwar die Gefängniß / keines Wegs aber den Tod / vermeynt gehabt; forderten also / man solte ihnen die

Köpffe

Köpffe derjenigen herausschaffen / welche sich / mit ihres Herrn Blut befleckt hätten.

XI. Denen Viziers war solches ein gewünschter Fund: sintemal sie diese Gelegenheit / die Anstiffter ihres vorigen Sultans Todes abzustraffen / längst gerne gesehn hätten: gaben demnach Befehl / daß man den Waffen-Hauptmann / Gerbegi-Bassa / greiffen und gefangen setzen solte. Gleich deß andren Morgens / ward er nach dem Divan geführt: woselbst ihm der Kopff / mit einem Schwert / in dreyen Streichen abgeschlagen worden: Wie etliche seine Todes-Art beschreiben. Denn sonst beglauben andre / es werde Niemanden / in der Türckey / das Haupt weggehauen / man habe ihn denn zuvor / mit dem Strange / hingerichtet / und wann das Geblüt schon gantz kalt ist: angemerckt das Mahometische Gesetz nicht zulässt / daß / ausser Kriegs-Läufften / eines Mussulmanns Blut vergossen werde. (a) Daher ich vermute / es sey diese Execution nicht / von den gewöhnlichen Henckers-Buben / sondern vielleicht von einem Janitscharen / geschehen; oder der Verdammte vor / mit dem Strange / entseelt / und hernach ihm das Haupt genommen worden / mit dem Sebel / um die Janitscharen zu vergnügen.

XII. Seine Mord-Genossen / und Mit-Gehülffen hatten / zu diesem herben Bissen / keinen Appetit:

(a) Wie J. B. Tavernier, in Beschreibung der Ottomannischen Residentz / am 11. Cap. berichtet.

petit: und weil ihr böses Gewissen ihnen solche schwartze Wolcken schon vorher gezeigt/ wichen sie beyzeiten auf die Seiten. Unter solchen Flüchtlingen war Daoust der fürnehmste; aber nicht der glückhafftesste: denn seine Flucht dienete ihm nur/ zu einer Galgen-Frist: nachdemmal er sich nirgend anders/ als in dem grossen Serrail, zu verbergen wusste; da man ihn gar leicht/ wie ein schädliches Thier/ ausspührte/ entdeckte/ fing/ und fesselte. Als man ihn nun/ folgenden Tags/ ins Divan/ vor den Reichs-Raht/ stellete/ zoch er einen Befehl/ aus seinem Busem/ hervor/ welchen Sultan Mustafa unterzeichnet und gesiegelt hatte/ darinn derselbe ihm geboten/ seinen Vettern/ den Sultan Osmann/ als einen/ der deß Todes werth/ hinrichten zu lassen. Dieser Befehl bewegte zwar etliche/ die ihn lasen/ zum Mitleiden: die meisten aber erkannten ihn dennoch der Lebens-Straffe würdig/ und daß er/ als ein Anspinner aller der Unruhe/ so man bishero erleiden müssen/ mit der Haut bezahlen solte.

XIII. Diesem Urtheil nachzukommen/ hat der Hencker ihm den obern Leib entblösst/ folgends ihn/ nach Türckischem Gebrauch/ bey einem Brunnen/ auf einen Stuhl gesetzt/ und sich fertig gemacht/ ihm den Kopff für die Füsse zu schmeissen. Nachdem er aber kaum den Sebel gezogen; schrie ein Gebände von den Spahis/ er solte einhalten/ und nicht zustreichen. Worauf der Scharffrichter alsofort den Sebel/ gantz erschrocken/ wieder einsteckte.

steckte. Da solches der Verurtheilte vernahm; stund er behände auf/ mit grosser/doch noch nur kurtzer Freude.

XIV. Der Vortheil/ welchen ihm diese Fristung schenckte/ gerieth ihm nur zum Nachtheil. Denn wenn die Tods-Furcht peinlicher ist/ als der Tod selbst; so ist der Daoust zweymal/ für eins/ gleichsam gestorben/ indem die Furcht deß vor Augen stehenden Todes das erste mal ihn überloffen/ und zu Winckel getrieben/zum andernmal würcklich über ihn ergangen/ und doch wieder verschwunden; zum dritten aber/ und letzten mal/ durch den Tod selbsten/ in ihm bestetiget und versiegelt worden. Denn man führte ihn unverweilt/nach den Sieben Thürnen/ ins Gefängniß/ und zwar auf demselbigen Wagen/ darauf Sultan Osmann gesessen: gleichwie er auch/aus demselbigen Brunnen/ woraus jener/ zweymal unterwegs getruncken/ und eben so wol/ nachgehenden Tags/ in demselbigen Zimmer/ da er seinem Herrn/dem Sultan/den Strang zu schmecken gegeben/ mit dem Strange zum Tode gebracht worden.

Es folget nicht/ ob schon Daoust das Keyserliche Mandat vorgewiesen/ daß er/ an der Erwürgung deß Sultans/ unschuldig gewest. Denn er hat ohne Zweifel dem furchtsamen Mustafa dazu gerathen. Also ist deß/ obgleich ungläubigen/ jungen Potentaten Blut/an dessen fürnehmsten Mord-Stifftern/ theils durch Blut/ theils durch Beschimpff-

schimpff- und Verachtung der Aufrührer / gerochen / und dardurch aller Welt die Warnung fürgestellt / daß die Hände / so sich an ihren Ober-Herrn vergreiffen/ der Straffe nicht entgehn : angemerckt / das Recht und die Ehre der Obrigkeit so groß/ daß sie GOtt auch / an heidnischen Personen/ gehorsamst beobachtet wissen / und die ihnen erwiesene Untreu/ mit harter Straffe/ heimsuchen will.

Die XVIII. Trauer-Geschicht/ von Ludwig von Marillack/ Marschall von Franckreich.

Inhalt.

I. Wer das Volck drücket; der hat den Fluch/ zur Vergeltung.

II. Ludwig von Marilhac ist vermutlich deßwegen / von GOtt ; aber / vom Kardinal Riche-lieu, allem Scheine nach / aus besonderer Ungunst und Haß / dem Blut-Gerichte und Tode übergeben.

III. Mißlaut einiger Scribenten / wegen der guten und schlechten Meriten des Marillacs.

IV. Widerlegung dessen/ der ihn/ aus Theilsucht / für einen schlecht-qualificirten Cavallier/ ausgegeben/ der deß erlangten Marschall-Stabs gantz unwürdig gewesen sey.

V. Etliche Beweißthümer seiner Tapfferkeit/und Kriegs-Erfahrenheit.

VI. Schrei-

VI. Schreiben König Ludwigs / an den Marillac.
VII. Ludwig von Marillac wird in Verhafft genommen.
VIII. Sein Bruder / der Vice-Cantzler / deßgleichen.
IX. Unter was für einem Fürwand der Marschall in Verhafft gekommen / nemlich der Pressuren deß Landes / Beschneidung deß Solds der Soldaten / und dergleichen.
X. Erörterung der rechten Haupt-Ursache seines Falls.
XI. Warum der Kardinal die Execution so lange verschoben.
XII. Flucht der alten Königinn steller die Gefangene Schutz-los.
XIII. Man macht / zu Paris / den Anfang / wider den Anhang der Königinn / gerichtlich zu verfahren.
XIV. Ludwig von Marillac / Vice-Cantzler von Franckreich / wird relegirt.
XV. Wie übel er / Zeit währender Gefängniß / recommendirt worden.
XVI. Gespräch deß Kardinals / mit der alten Königinn / von der Gefängniß deß Marschalls.
XVII. Schreiben deß Marschalls / an den Pater Suffren.
XVIII. Ein anders / an den Kardinal Richelieu, um Schutz.

DEr Welt-berühmte Tugend-Lehrer / Socrates / pflag die Geitzhälse denen Raub-Vögeln zu vergleichen / deren bißweilen einer verschlingt / was er gefunden / jemaln auch wol gar daran erstickt; andre aber ihm nachfliegen /

fliegen / daß sie ihm den Raub entreissen mögen; wiewol auch diese endlich / einer nach dem andren/ einen Bissen schlucken / daran sie erwürgt werden. (a) Die Gewißheit dieser Gleichniß wird / durch mancherley Straffen der Geld-Igeln / bewehret: ob dieselbe gleich / nach der Götter Weise / mit wöllinen Füssen/ ihnen nachgeht / um sie desto besser zu erschleichen / wann sie am sichersten sind. Solte es ermangeln / an andren Raub-Vögeln / die ihnen das erscharrte Gut wieder aus den Händen raffen: fährt doch endlich die Göttliche Rache / wie ein starcker Adler auf sie daher / und versetzt solchen Gold-Geyern einen harten tödtlichen Stoß / entweder durch den Gerichts-Stab der hohen Regenten/oder durch ein andres Unglück / darinn sie verderben. Und wenn sie gleich / von keiner zeitlichen Rache / überzogen werden / welche manchen noch wol ein grosses Glück / nemlich Reu und Bekehrung / verursachet: weiset ihnen doch hernach die ewige ihren schrecklichen Schlund / nemlich den ewig-brennenden Pfuhl.

Am allermeisten und schärffsten aber / pflegt GOtt sein Rach-Schwert/wider solche grosse Feld- und Land-Scheerer / zu wetzen/ die / durch ihren unersättlichen Geitz / dem Volck nicht nur die Wolle / sondern auch die Haut abscheeren/ den Schweiß / die Threnen und Seufftzer / der gedruckten Bauren / und andrer Einwohner/ für ihr Segel und schiffbare Flüsse halten/ darauf sie nach dem Hafen einer grossen

(a) Antonius Mon. in Meliss. par. 1, Serm. 35.

sen Glückseligkeit / so auf einem erpresstem Reichthum anckert / zufliessen können. Denn weil sie viel Leute betrüben; werden sie auch/von vielen/verflucht / und bey GOtt / mit erbärmlichem Flehen/ hart angeklagt. Welchen auch die Aussaugung und Unterdruckung der schlechten geringen Leutlein noch viel höher entrüstet / weder ein Raub / womit allein die Fürnehme und Gewaltige betroffen werden.

Darum/ ob solche Leut-Verderber zwar / einen mächtigen Schatz zu sammlen/ vermeynen/auch offt grosse Summen beylegen: sammlen sie doch anders nichts / als gleichsam eitel Kiesel-Steine / auf ihren eigenen Rucken / womit sie sich selbsten/ zu dem Reiche der Gnaden hinaus steinigen in das Reich der Verdamniß. Ich will sagen / daß sie so manchen bösen Wunsch / Fluch / und Gewissens-Wurm / als ungerechten Pfenning/an sich ziehen. Solcher Fluch thut hernach / zu seiner / ob gleich später / Zeit / seine schädliche Würckung / und vergifftet ihnen die eingeschlungene ungesegnete Bissen so streng /daß ihnen der Wanst darüber bersten muß/ und sie plötzlich zu nichte werden.

Sie schätzen sich zwar sicher / wenn den hohen Häuptern ihre Wolffs- und Geyers-Klauen nur verborgen bleiben / oder ihre hochansehnliche Walgönner ihnen das Wort reden / und deß Fürsten Ohr/ für der gemeinen Wehklage/ versperren: aber der höchste Richter lauret auf sie / wie ein Leu in der Hölen: Er schweigt/ biß der Tag seiner Rache kommt:

kommt: da Er alsdenn/ mit erschrecklichem Brüllen/ sie anfällt/und zu Bodem reisst. Und hierinn geht er offt gar wunderlich: indem auch wol die ungerechteste Richter Ihm / dem allergerechtesten/ ihre Stimmen leihen / und durch ein unrechtfertiges Gericht eine gerechte Straffe vollziehen müssen.

II. Wofern dem Ludwig von Marillac, Marschallen von Franckreich / erwiesen worden/ daß er/ durch seinen Geitz / und üble Kriegs-Zucht/ den Dörffern in Champagne, harte Drangsalen/ und viel Unbilligkeiten / angethan; wird sich dieser Eingang sehr wol / für seinen Trauer-Fall/ schicken. Denn ob schon dieser/ sonst tapffre / Kriegs-Herr/ für solche Pressuren/ lange Zeit / ungestrafft verblieben: hat ihn doch endlich das Göttliche Verhengniß der Ungnade deß scharffen und blutigen Kardinals Richelieu unterworffen / der solche vor vielen Jahren verübte Fehler dieses fürnehmen Cavalliers / zum Deck-Mantel seiner Rache / hervor gesucht: um denselben darunter vors Hals-Gericht/ und auf das Blut-Gerüst/ zu ziehen. Imfall aber erwehnter Marschall solcher Land-Beschwerungen unschuldig bezüchtigt seyn solte (wie es denn scheint/ daß ihm auch hierinn mehr aufgebürdet worden / weder er würcklich begangen / und daß man etliche Fehler aufs höchste / nemlich biß an den Hals / gespannet / auch mit passionirtem Fleiß die Satzung von Blois also geschraubet / und gedeutet / daß ihm dadurch der Kopff vom Leibe gesetzet worden) so hat doch der gerechteste höchste Richter eben so wol / durch solche

solche falsche Anklage / oder unbillige Vergrösserungen/ andre geheime Sünden billig an ihm gestrafft / (massen er selbst solches gestanden) und sich deß passionirten Kardinals/ wie eines ergrimmten Leuens/ oder Tigers/ bedient/ dieses Manns zeitlichen Ehren-Stand / Glück / und Leben / zu zerreissen. Denn wer auf nachgesetzte weitläufftige Umstände Achtung giebt/ der wird ohne Mühe begreiffen/ daß/nach unserer menschlichen Vernunfft / der Kardinal das Blut dieses Manns mehr seinem Haß / und der Eigen-Rache / weder dem Eyfer der Gerechtigkeit/ oder dem Gemeinem Volck / aufgeopffert ; GOtt aber denselben zur Ruten gebraucht habe / den Marschall/ aus einem Wolffe/ (oder Welt-gesinnten Kriegsmanne) zum frommen sanfftmütigem Schäflein zu machen / und sein Fleisch in Unehre zu säen/ (durch einen schmählichen / vor Menschen vielleicht unverdienten/ Tod) damit es künfftig auferstehen möchte in Herrlichkeit ; als nemlich eines solchen Menschens / der GOtt seine Sünden abgebeten/ sich dessen Barmhertzigkeit/und Christi Verdienstes bußfertig getröstet/ auch allen seinen Feinden hertzlich verziehen.

III. Der Author deß Ministerii besagten grossen und annoch Welt-berühmten Kardinals / schreibt/ (a) man habe diesen Herrn von Marillac/ zu Heinrichs des Vierdten Zeiten / in keine Betrachtung gezogen: daher er auch nicht eher zu Hofe gelangt / ohn bey Regierung der Königlichen

(a) Lib. 9. c. 21.

Frauen Mutter: welche ihm ein Fräulein / aus dem Mediceischem Stamm / verehlichte / bevor die Kron Franckreich dieselbe an sich vermählt. Diese Dame brachte ihm / an stat eines Braut-Schatzes / die Ehre deß hohen Namens zu / und eine grosse Hoffnung zu solchen Gütern / darauf er ihm sonst gar keine Gedancken hätte machen dörffen. Wiewol / so man den Frantzösischen Scribenten Grammond betrachtet / nicht anders vermutet werden kan / als / daß die Tapfferkeit dieses Manns kräfftig genug gewesen / ihm / zu der Ehren-Stelle eines Marschalls von Franckreich / den Weg zu bereiten. Denn nachdem derselbe erzehlet hat / wie blutig es / vor Privas / hergegangen / und wie scharff die Königliche Völcker / von der ausfallenden starcken Besatzung / daselbst befochten worden / ehe denn selbiger Ort sich dem Könige ergeben; beschleusst er die endliche Eroberung desselben / *mit diesem Ehren-Gedächtniß derer / die sich / vor andren Kriegs-Häuptern / allda fürtrefflich gehalten:* In ea obsidione claruere Mareschalli, Schombergus, & Bassompetrus: claruit & Marilhacus, cui remunerando Mareschalli Franciæ munus delatum. **Das ist: *In selbiger Belägerung / liessen die Marschalls / Schomberg / und* Bassompierre, *ihre Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit leuchten: In derselbigen / blitzte auch deß Marilhacs seine herfür; welcher / zur Vergeltung / zum Marschall von Franckreich gemacht worden.*** (a) Hie-

(a) Grammond, lib. 18. Histor. Galliæ p. 796.

Hiemit stimmet schlecht überein / was vorberührter Verfasser deß Ministerii oder Kardinal-Dienstes/ (dafür man wol Kardinal-Regiments sagen mögte) von ihm ausgibt: nemlich dieser Marilhac sey/ unter solche Personen / zu rechnen / die von einiger Achtbarkeit; doch weder um fürnehmer Geburt willen / noch um nützlicher Bedienung deß gemeinen Wesens; sondern wegen der hohen Charge (oder Kriegs-Stelle) womit ihn die Güte deß Königs verklährt habe: Wiewol man hiebey mehr / auf die fast ungestüme Bitte der Königinn / weder auf seine Verdienste / sehen müssen / deren grosser Mangel sonst den König / zu keiner solchen Liberalitet / bewogen hätte: Gestaltsam auch die klügsten / am Hofe / offentlich hierauf gestümpfft / daß der König diesen Mann / mit einer so herrlichen Gelegenheit / beglückt / seine Sonnen-Stralen / auf ein so unedles schlechtes Kraut / geworffen / und die verkehrte Anschläge / welche Marilhac / in allen seinen vorigen Diensten und Aemtern / geführt / so viel / als vortrefflich-hohe Ritter-Thaten / gelten müssen: sintemal solche Ehren-Stelle / für dergleichen Leute / sich gar nicht schickte.

Ja so übel lautets / was er weiter berichtet; er / der Marilhac / habe / vor Roschelle / im Jahr 1627 / etliche Aemter bedient / und davon so viel Ehre aufgehebt / daß der Herr von Valançay, welcher gern das Kind bey seinem rechten Namen zu nennen pflegen / einsmals / da man von einem unbe-

dachtsamen Mann geredt / offentlich vor dem Könige/ als wie im Sprichwort / gesagt : Dieser ist noch unvernünfftiger/als der Marillac. Gleichwie auch dieses ihm / zu geringen Ehren gereicht / daß er schreibt ; Marilhac habe den Anfang seines militarischen Commando/ unter dem Hertzogen von Angoulesme gemacht / und die General Proviantmeister-Stelle betreten ; doch so geitzig und schinderisch dieselbe verwaltet / daß er schon damals / vom Könige / am Leben gestrafft wäre / wenn der Kardinal nicht hätte für ihn gebeten. Mit welchen Bezüchtigungen aber dieser Author einem jedweden Verständigen schier / welcher nur die Schreiben deß Königs / so hernach folgen werden / recht bereiffet / der Theil-Sucht sich verdächtig machen dörffte : sintemal dieselbe klärlich anzeigen / der König müsse / an dessen martialischen Verrichtungen / keinen Miß-sondern Wolgefallen gehabt / und ihn nicht so gar ohn einige Verdienste / mit der Stelle eines Feldherrns von Franckreich / beehret haben: Aus welchen Schreiben dann gar eine andre Vermutung fliesst/ als / daß der König ihn wegen ungetreuer Dienste unterm Hertzog von Angoulesme, damals schon Lebens-verfällig erkannt hätte.

IV. Ist demnach nichts gewissers / als / daß dieser gantz passionirte Scribent / der seine Feder gäntzlich / zum Lobe deß / sonst an ihm selbsten hochverwunderlichen / Kardinals gewidmet / entweder seine Affecten / oder seine vorgefasste Meynung / in dieser Sache gar mercklich mit untergemischet / und

mit

mit allem Fleiß den jenigen Kriegs-Ruhm/ welcher an diesem Marillac klar genug hervor geleuchtet/ zu verdunckeln und zu unterdrücken gesucht. Daher er auch fast nirgends seiner in Ehren gedenckt: es möchte denn dieses/ für ein Lob gerechnet werden/ daß er/ im vierdten Buche deß Richellanischen Ministerii, (a) meldet/ daß/ als man die Engländer/ welche Rochelle entsetzen wolten/ von der Insel Re abgetrieben/ Marillac die Spitze Sablançe ohne Streit gewonnen/ und frey nach Pre durchgedrungen. Gleichwie er ihm auch dieses/ wider seinen Willen/ zum Ruhm gedeyen lassen muß/ daß bey selbiger Action/ und auch hernach/ Marillac/ unter den dreyen fürnehmsten Feldmarschallen (oder Generalen) gewesen/ der/ im Kriegs-Raht/ nebst dem von Thoyras, und dem von Schomberg/ am meisten gegolten: wie solches/ aus dem 21. Capitel gedachten Buchs/ deutlich abzunehmen.

Ausser dem/ will er wenig Gutes von ihm wissen. Denn im siebenden Capitel deß fünfften Buchs/ setzt er; der Kardinal Richelieu habe einen Anschlag auf Roschelle ersonnen/ um daselbst ein Thor/ mit einer Petarden/ zu sprengen/ damit die Völcker dadurch hineindringen mögten: welches auch angegangen wäre/ imfall der General Marillac/ welcher in dem Quartier deß Hertzogs von Angoulesme commandirte/ bey solcher Gelegenheit nicht ermangelt hätte: Denn nachdem ihm Ordre gegeben/ den grössesten Theil der Völcker herbey

(a) Cap. 21.

zuführen / habe er den tapffren Kardinal/ als damaligen Generalissimum/ in diesem Anschlage nicht secundirt; sondern Zeit und Ort verabsäumt; und/ nachdem man ihn/ die gantze Nacht durch/ vergeblich gesucht / allererst bey anschimmrender Morgen-Röte sich eingestellet / mit viel grösserer Entschuldigung / als Tapfferkeit / und sich sehr bemühet / dem verdientem Filtze / durch mancherley Fürwand / zu entgehen: wobey es der Kardinal denn auch / der Königlichen Frauen Mutter zu Ehren / weil Marillac ihre Gunst besaß / es so beruhen lassen; ohnangesehn/ es ihn zum höchsten verdrossen.

Im 21 Haupt-Stücke deß sechsten Buchs/ erzehlet er: Nachdem der König (Ludwig der XIII.) vor Privas gerückt / sey dieser General Marillac von der Königlichen Frauen Mutter angelangt/ um einige neue Puncten / betreffend die Verwahrung der Mantuanerinn / dem Könige zu erörtern; wobey er zugleich ein Schreiben überreicht / darinn die alte Königinn für ihm den Marschall-Stab so eyfrig und inständig gesucht/ daß der König / welcher sonst jederzeit den Mann dieser Würde unwürdig geschätzt / angefangen zu wancken: wiewol solches Schreiben/ von der Faction / so der Glori deß Kardinals entgegen war/ gestellet und eingerichtet: Selbige Faction sey in solchen Hof-Leuten bestanden/ die solcher Striche / wie man einem Hindernissen erwecken solle / am erfahrnesten gewesen / und habe schon lange zuvor dieses für das einige Mittel / der alten Königinnen Gemüt / von dem anfangs ihr

treff-

trefflich-wolbefohlenem Kardinal/ gäntzlich zu entfremden / erkannt / daß man solche hohe Gewogenheit auf den Marilliac versetzte : welchen sie / die Antikardinalisten / (oder Widersacher deß Richelieu) in hohem Werth und grossen Ehren gehalten/ und deßfalls ein sonderliches Auge auf ihn gehabt/ daß sie ihm / und seinem Bruder dem Sigel-Verwahrer (oder Proto-Cancellario) den höchsten Gewalt/ nemlich so wol das Hertz deß Königs / als der alten Königinn / samt dem Regiments-Steuer-Ruder/ welches der Kardinal führte / in die Hände spielen / und an diesen Beyden / ein paar mächtige Beforderer ihrer Anschläge haben könnten. Es war (schreibt er) keiner/ welcher der Königinn/ von einem solchen grossen Mann/ (a) nicht lauter hohe Qualiteten / so mit der bekannten Fürtrefflichkeit deß Kardinals streiten könnten / einbildete ; biß sie / die demselben vorhin in Gnaden geneigt war/ durch solche List hinters Liecht geführt / gantz vollkömmlich sich entschlossen / ihn zum Favoriten zu erwählen. Wie nun die Faction spührte / daß er bey ihr am besten eingeschrieben / und im höchstem Concept stünde ; feyerten sie nicht viel ; bevorab als sie erfuhren/ daß die Königinn/ wegen der Mantuanerinn / gegen dem Kardinal einen Unwillen gefasst ; sondern drungen hefftig darauf / daß sie den Marillac zum Marschall von Franckreich erheben / und dem

(a) De tanto viro.

Könige ins Hertz pflantzen möchte/ als einen solchen Mann, der von ihr gantz dependirte/ und ihr darfür stattliche Dienste thun würde; es möchte gleich verdriessen / wen es wolte: Eines solchen Ministers (sagten sie) wäre die Königinn höchstens bedürfftig/ und jetzo zwar höher, denn sonst jemals.

Mit diesen Fürstellungen ward das Gemüt der Königinn von ihnen bestritten/ und so gar überwältiget / daß sie beschloß / ihm das Marschallat / beym Könige / auszuwircken / vermittelst obberührten Schreibens / welches trefflich nervos und bündig gesetzt war. &c. Der König wolte sich anfangs/ zu Ertheilung solches ansehnlichen Characters/ nicht gleich bequemen: daher man der Königlichen Frauen Mutter solches/als eine Verkürtzung ihrer Authoritet fürmahlte / und sie bewog / mit fernerer Bitte bey dem Könige wieder anzusetzen. Bey selbiger Gelegenheit/ hat man auch Oel ins Feuer geschüttet/ wider den Kardinal/ und ihr denselben je länger / je übler recommendirt / gäntzlicher Vermutung / das bey ihr eingelegte Feuer deß Wett-Eyfers würde dermaleins eine grosse Brunst abgeben/ und ihre verdrießliche Empfindung sich in ein tödtliches Gifft verwandeln / daran alle Füncklein ihrer Gewogenheit gegen dem Kardinal vollends ersticken solten. Und also schätzten sie / ihrem

Zweck

Zweck sehr beford:rlich zu seyn / daß sie ihr nicht nur die grosse Schwerigkeiten / so man ihr / bey dieser Bitte / machte / sondern auch die übermachte völlige Macht / so der Kardinal über deß Königs Gemüt trüge / zu Bedencken gäben/ als dessen Raht der König für ein Orakel hielte / ohn einige Widerrede oder weiteres Bedencken / und denselben am allermeisten verehrte. Insonderheit stümpfften sie gewaltig hierauf / daß ihre Gewalt/gegen deß Kardinals seiner / so gering wäre : und richteten so viel damit aus / daß sie hernach alle Schuld der Verzüglichkeit ihres Verlangens (nemlich deß Marschall-Stabes für den Marillac) dem Kardinal zuschrieb / auch dem Könige ihren darob empfindenden Verdruß bezeugte/ solchem nach schlechter Dings forderte / daß man ihren Willen erfüllen solte ; und also den König nöhtigte / ihr Begehren wider seinen Willen / einzugehn. Der Kardinal ließ / bey diesem Verlauff/ eine sonderbare Klugheit blicken/bemühete sich / den König zu überreden/ daß er ihrem Verlangen gnug thäte ; weil man sehr offt die Ehren-Aemter / aus andren Ursachen / und nicht eben nach Verdienst / ertheilen müsste ; in Betrachtung / daß an der Königlichen Frauen Mutter Gunst viel gelegen wäre.

Mit der Weise soll / nach dieses Authors Bericht / Marillac den Titel eines Marschalls von

Franckreich unwürdig erlangt; doch aber der Kardinal deutlich genug angezeigt haben / daß nichts anders / als Hinderniß und Ungelegenheit wider ihn/ dahinter steckte/ welches / aus der so gar eyfrigen Bitte / und dringenden Ansuchung / gnugsam erhellete: dennoch habe er lieber seine eigene Wolfahrt in Gefahr geben/und seine Rahtschläge / wider diß neue Stands-Geschöpff / auf die Wache stellen / als der Königlichen Frauen Mutter eine abschlägige Antwort widerfahren lassen wollen.

Wer aber diesen Richelianischen Lob-Sprecher nur ein wenig beobachtet; der wird leicht/ aus diesen seinen Reden / mercken / daß er / aus allzugrosser Passion / den Marillac zu sehr verkleinert/ indem er vorgibt / der König habe demselben seiner Unfähigkeit / Verdienst-Mangels / und Ungeschicklichkeit halben / anfangs diese Ehren-Stelle verweigert; und dennoch daneben vermeldet / daß deß Kardinals Widerwertige diesen Mann für den rechten erkannt / der den Kardinal / bey der alten Königinn / und dem Könige / ausstechen könnte / und denselben selbst tantum virum (einen so grossen / oder so fürtrefflichen Mann /) nennet; welches Prædicat sich gewißlich / zu keiner Person von mittelmässiger Qualität / füget. So nimt er sich auch darinnen nicht zu wol in acht / wann er erstlich schreibt / der König habe es verweigert / und der Kardinal ihn nur dazu beredt / hernach aber doch meldet / der Kardinal habe lieber seine Wolfahrt der Gefahr unterwerffen / als der alten Königinn

niginn den Abschlag bieten wollen: Angemerckt/ er hiemit entdeckt/ es habe bishero nicht so sehr der König/ als der Kardinal/ der das Hertz deß Königs an der Schnur hatte/ der Königinn die Bitte verweigert; nicht darum weil der Marillac keine Meriten oder Geschicklichkeit dazu hatte; sondern weil ihn der Kardinal für den Werckzeug seiner Feinde hielt/ wodurch sie ihn zu stürtzen gedachten/ und weil dieser General wol so viel Witzes hatte/ daß er/ nebst seinem Bruder/ dem Vice-Cantzler/ dem Kardinal eine Fallen zurichten könnte/ imfall er sich/ für ihm nicht wol in acht nähme. Gewißlich! eine solche Person/ die man dem Kardinal Richelieu, einem solchen Gestirn politischer Klugheit/ entgegen setzen wollen/ muß von keiner so schlechten Beschaffenheit gewesen seyn/ als wie dieser Author sie beschreibt.

So scheinet gleichfalls dieses nicht glaublich/ daß Marillac selbst die Recommendation-Schreiben der Königinn/ welche zu seiner Beförderung zielten/ dem Könige nach Privas überbracht: angemerckt er/ selbst mit vor Privas gerückt/ als ein Königlicher General/ und/ ob-angeregter massen/ in selbiger Belägerung/ nebst dem von Schomberg und Bassompierre/ sich am trefflichsten gehalten/ auch deßwegen/ mit dem Marschall-Stabe/ remunerirt worden; wie angezogener Grammondus redet. Daher zu vermuten/ der König/ welcher wol anfänglich der Frau Mutter ihre Fürbitte mag geweigert haben/ sey/ durch solches sein tapffres Betragen

tragen vor Privas / endlich bewogen / ihr Begehren nunmehr/auf deß Kardinals kluges Gutachten/ zu erfüllen.

V. Doch muß gleichwol dieses nicht sein erstes Wolverhalten gewesen seyn/oder erstes Zeichen seiner Tapfferkeit. Denn vorangezogener Grammondus / da er deß Hertzogs von Buckingam grosse Niderlage/ so derselbe beym Abzuge von dem Kastel S. Martin / erlitten / vermeldet / beschleusst selbige Erzehlung / mit Benennung derer hohen Officierer und Cavalliers / welche / bey selbiger scharffen Action / eine ungemeine Streitbarkeit erwiesen / und begreifft diesen Marillac mit / unter solcher Helden-Zahl / in diesen Worten: Nec præteribo Nobilium nomina, quorum eâ die claruit virtus: certè memorari debent cum laude, quibus debita victoria tam illustris; Mareschallus Schombergus, Imperator; Comes Harcurtius, Princeps Guimenæus, Toyrassius, Dux Radesianus, Moyus, Marchio Uxellius, Besancurtius &c. Marillacus (is castrametatorem agebat) Melunius, Valancæi fratres Hierosolymitani equites &c. Wann nun Marillac / welcher damals den Feldmarschall-Platz bedienet hat / an dem Lobe derer/die selbiges Tages/in der Tapfferkeit allen andren vor geleuchtet/ und denen man diese so herrliche Victori zu dancken gehabt / seinen Antheil / und damit diesen hochansehnlichen Scribenten verbunden hat/ seiner so wol/ als der andren benamsten Cavalliers / mit Ruhm und Ehren zu

geden-

gedencken : so muß er / an rittermässigen Verdiensten so gar blut-arm nicht seyn gewesen / wie ihn der Author deß Ministerii macht. Welcher wie er sich dem / so wol von Tugenden / als Fehlern / grossem Kardinal / mit seiner schmeichlenden Feder gleichsam gantz in die Pflicht gegeben / also auch nohtwendig / in diesem Stück / die Gewonheit deß Kardinals practiciren müssen: denn von dem Kardinal wird gemeldet / daß er / gegen Personen von hochbegabtem klugen und scharffsinnigem Geist / leicht einen Wett-Eyfer gefasst. Weßwegen er auch deß Kern-tapffren Herrn von Toyras rittermässigste Handlungen / beym Könige / zum übelsten zu deuten pflegen; nach Art der ehrsüchtigsten und tyrannischen Gemüter / die den hochfürtrefflichen Leuten gar nicht hold sind : weil er wol gewust / daß der König selbigen Cavallier sehr hoch schätzte / und liebte.

Daß der von Marillac / vor Roschelle / so schlechte Dienste solte gethan haben / wie mehr-besagter Lob-Redner deß Kardinals vorhin gedacht / bestehet auch nicht / mit der Histori deß Grammonds : bey dem man lieset (a) daß um Rochelle auch zu Wasser zu schliessen / und die Tieffe also auszufüllen / aufdaß in der Mitten eine kleine Oeffnung verbliebe / wodurch das rasende Gewässer seine freye Wallfahrt thun könnte / an beyden Ufern zwo Schantzen aufgeworffen worden / welche man nach dem Marillac und Tavanes genannt : Imgleichen / daß

(a) Lib. 18. Historiar: Gall. p. m. 769.

daß man/ nechst bey solchem gelassenem Raum/ spitzige Pfäle gar tieff in die Erde gestossen/ wodurch das Wasser hingeflossen: welches ebenfalls des Marillacs Werck gewesen; daher mans auch les chandeliers de Marilhac, deß Marillacs Leuchter benamset. Und gewißlich wenn er/ vor Rochelle/ keine Betrachtung/ oder Reputation verdient hätte; wäre ihm nicht die Ehre begegnet/daß er/ bey dem triumphirendem Einzuge deß Königs/ nebst dem von Engoulesme, Bassompierre, Schomberg/ Alez, Harcourt, und Nesli, als den fürnehmsten Generalen/ in dem nechsten und ansehnlichstem Geleite (wiewol der Kardinal gantz allein vor dem Könige her gezogen) als ein hoher Befehlhaber/ geritten.

In Beschreibung deß Treffens/ so die Armee der Königlichen Frauen Mutter/wider ihren Sohn/ den König/ vor Anjou, gehalten/ thut er seiner gleichfalls rühmliche Meldung/ wenn er ihn consilio & astu valentem, einen solchen General nennet/ der gut in Rahtschlägen/ und listig gewesen. (a)

Er hat endlich auch der Kron Franckreich/ vor Casal/ bey selbiges hochangelegenen festen Platzes Entsetz- und Proviantirung/ nebst seinen beyden Collegen/ dem von Schomberg/ und de la Force, keinen geringen Dienst geleistet. Denn der König trug diesen dreyen/ nemlich dem de la Force, Schomberg/ und Marillac das Haupt-Comman-

do

(a) Lib. 5. Hist. p. 299.

do über dessen Armade im Montferrat auf. Wiewol / nach offtgemeldten Authoris Bericht / der Kardinal ihm / ohnangesehn derer von ihm empfangenen Beleidigungen/solches zu wegen gebracht/ und danebst ihn mit zehentausend Dukaten beschenckt haben soll: um dadurch der alten Königinn Huld zu erwerben / und ihr einen guten Gefallen zu erweisen. Er giebt ihm aber bald hernach unversehns selbst ein Ehren-Gezeugniß / indem er schreibt/ (a) daß de la Force, Schomberg / und Marilliac die Vorschläge / so die Spannier / auf deß Mazarini (welcher nach deß Richelieu Tode erst groß worden) Vortrag / angenommen / zuforderst wolerwogen / auch endlich bewilliget; nachdem sie Ehr und Reputation genug eingelegt / und die Ursacher deß Krieges genöthiget/ am ersten die Waffen niderzulegen: welches Thucydides für keinen schlechten Gewinn achtet.

VI. Damit man aber nicht gedencken möge / dieser Ruhm stehe nur allein denen andren Beiden zu / und sey / aus unverdienter Zufälligkeit/ dem Marilliac mit zu Theil worden / als einem Collegen selbiger Drey-Männer: soll uns deß Königs Schreiben an den Marillac viel ein anders weisen: Welches / im Frantzösischen/ folgenden inhaltlichen Laut führet;

Mein

(a) Cap. 57. Lib. 7.

Mein Vetter !

JCh will keine Weitläufftigkeit machen/ Euch durch gegenwärtiges Schreiben zu bezeugen das höchste Vergnügen/ so ich habe empfangen/ aus der glücklich-erfolgten Befreyung Casals / wie auch wegen Abzugs der Spannier und Teutschen aus der Stadt/ und dem Schloß / und dem gantzen Moncferrat; so wol als wegen deß guten Dienstes/ welchen ihr mir / in einer so trefflichen Gelegenheit/ habt geleistet: sondern euch dißmal allein so viel zu wissen geben / was weiter meine Intention und Meynung sey; nemlich / daß ihr dort bey meiner Armee verbleibet/ in Erwartung der Vollmacht und Ordre / die ich euch werde schicken/ so wol das Commando über die Völcker zu führen/ als die Friedens-Execution zu behandeln und bewürcken / zu Folge der Instructionen und Memorialen / so ihr von mir empfahen werdet/ über diejenige/welche euch/ mein Vetter/der Marschall von Schomberg/ wird hinterlassen haben ; laut welcher ihr / falls ihr vielleicht schon wieder auf der Reise zu mir begriffen wäret / (welches ich doch nicht gläube) euch zur Stunde wiederum wendet zu meiner Armee / um mir daselbst so gute Dienste zu thun / dergleichen ich / von eurer Treu / Erfahrenheit / und klugen Verfahrung / gewärtig bin. Im übrigen / bitte ich

ich GOtt/ mein Vetter/ daß er euch/ in seiner heiligen Obhut/ behalte. Geschrieben zu Paris/ am 11. Novembr. 1630.

Louys.

Bouthillier.

VII. Wie gnädig nun immermehr dieses/ und etliche vorige Schreiben deß Königs/lauteten: erfolgte doch/ mitten unter solchen Königlichen Sonnen-Stralen/ein gählinger Donner-Schlag. Denn der Eyfer um den Kardinal Richelieu, welchen der von Marillac/ wie ihm aufgebürdet wird/ bey der Königlichen Frauen Mutter immer schwärtzer und verhasster machte/ bewog den König bald darauf/ den Marschall/ im Piedmont in gefänglichen Verhafft zu ziehen/ da es derselbe am wenigsten vermutete; nemlich im Wintermonat deß 1630. Jahrs: Da ihm/ auf Königliche Ordre/die Feldherren de la Force, und Schomberg/ das Commando aufkündigten/ und eine starcke Wache an die Seiten stelleten/ daß er nach dem Castell Merehut ins Gefängniß gebracht würde. Durch welchen Donner-Streich/ sein Glück/ Reputation/ und Leben/ miteinander danider geschlagen ward; wie folgends soll erörtert werden.

Ein paar Tage zuvor/ hatte sein Bruder/ der Sigel-Verwahrer/ihn/ mit der Post/ schrifftlich befröliget/ daß der Kardinal Richelieu in deß Königs Ungnade gefallen/ und den Hof räumen müssen. Wie hievon/ unten hernach/ ein mehrers

soll angedeutet werden / bey Vermeldung der Ursachen ihrer Gefängniß: woselbst auch zugleich soll berichtet werden / wie behände sich der Kardinal wieder in den Sattel geschwungen / wie schleunig er wieder gen Hofe / und in deß Königs Hertz gekommen. Nachdem diesem der Hof-Wind wieder glücklich umgesprungen / und er den König überredt hatte / die zween Brüder von Marillac gefänglich einzuziehen: ward / gleich im Nu / ein Currier ins Lager / an den Marschall von Schomberg / abgefertigt / mit Königlicher Ordre / den Marschall von Marillac zu verarrestiren.

Dieser Courrier ritte Tag und Nacht so wunder-schnell / als ob der Bodem unter ihm nichts / denn Feuer / wäre / und erreichte gleich den andren Tag / nach dem ersten Courrier / welcher zween Tage vor ihm / mit der Zeitung von deß Kardinals Fall abgegangen war / im Piemont / das Frantzösische Haupt-Quartier. Wie der Marschall von Schomberg deß Königs Befehl gelesen / entsetzte er sich / über solche wunder-schleunige Verstellung deß Hofs / daß das Glück so hurtig umgeschlagen / und sein Patron / der Kardinal / solche Widder-Gänge oder Bocks-Sprünge gethan. Er freuete sich höchlich der Wiederauferstehung seines Glücks; wiewol es beynebst ihm zu Hertzen ging / daß solche Wiederaufrichtung deß Kardinals dem Marschall von Marillac zum Fall gereichen solte: weil er diesen liebte.

Er machte hierauf dem Marschall de la

Force

Force alsofort zu wissen / was er / vom Könige für Ordre erhalten ; ließ auch den de Pontis (welcher diese Gefangen-nehmung beschreibt) zu sich fordern / und befahl / er solte den Herrn Montigny, obersten Hauptmann deß Leibs-Regiments / nebst allen andren Officierern desselbigen / zu ihm führen / und seine eigene Compagnie / auf den Schloß-Platz deß Kastells / hineinmarschiren / hernach die Schlag-Brücke aufziehen lassen. Welches derselbe alles miteinander zu Wercke richtete.

Solches alles hätte dem Marschall leicht einen Argwohn geben können ; wenn man nicht diesen Tag / zur Musterung / erkohren / und er selbst / vorigen Tags / gerathen hätte / daß man die Officierer einsperren solte / um zu verhindern / daß sie keine Blinden machten : Also vermutete er nun gar nichts Widriges. Der von Pontis ging / nebst den andren Officierern deß Leib-Regiments / hinauf / ins Gemach deß Marschalls von Schomberg : da / eben um selbige Zeit / auch der Marschall von Marillac sich befand. Welcher es dabey bewenden ließ / daß er jenem gratulirte / wegen deß erhaltenen Curriers / und zu ihm sagte / er wolte ihn nicht verhindern / seine empfangne Schreiben zu lesen ; sondern immittelst hingehen / zur Mahlzeit / hernach aber wiederkommen / und vernehmen / was es gutes neues gäbe.

Der von Schomberg bat ihn / solche Mühe zu spahren ; mit Versicherung / daß er selbst kommen / und ihm den Inhalt der Schreiben mittheilen wol-

te: begleitete ihn auch hiemit gar höfflich / biß auf den halben Weg. Als der von Marillac deß von Pontis Compagnie / auf dem Schloß-Platze / erblickte; sprach er / sonder einiges Nachdencken / zu dem von Schomberg: Ihr habt die Blinden (oder falsch-Untergestellte) verhindern wollen: das ist sehr wol gethan! Merckte also nicht/daß er selbst nunmehr ein Blinder wäre / den man bald ausmustern würde; und ging damit heim / zum Mittag-Essen.

Denn der Marschall von Schomberg wolte ihn damals noch nicht gefangen nehmen: weil er den Officierern annoch die empfangene Ordre nicht angedeutet hatte. Derhalben kehrte er wiederum in sein Gemach / mit ihnen allen zugleich: und nachdem er fleissig umgeschaut / ob auch jemand unter dem Hauffen / der / mit dem Herrn von Marillac / in besondrem Vertrauen stünde; schloß er die Thür zu / und stieß den Riegel davor; fing hierauf also an zu reden:

Ihr Herren! Der König hat euch die Ehre gethan/ euch die Sicherheit seiner Waffen zu vertrauen; vertraut euch auch noch/ auf diese Stunde/ die Sicherheit seiner Person und seines Stats. Ich zweifle nicht / ihr werdet euch höchlich verwundren ob der Ordre / die mir der König geschickt. Allein es steht uns nicht zu / die Geheimnissen deß Königlichen Willens zu ergrübeln: Es erfordert unsre Pflicht nur / seine Befehle zu verehren/

und

und seiner Ordre schuldigen Gehorsam zu leisten.

Der König hat mir auferlegt/ den Herrn Marschall von Marillac zu verarrestiren. Es ist gnug/daß ich euch seinen Willen erkläre habe: und ich weiß/ ihr seyd ihm viel zu getreu/ daß ihr ermangeln soltet/ihm zu gehorsamen/ fürnemlich in dieser so hochwigtigen Sache.

Endlich sagte er zu ihnen: Damit dieses Vorhaben desto sicherer und gewisser möchte vollzogen werden/ solten sie/ beym hinausgehen von seinem Gemach/ sich etwas beklagen / als ob er ihnen allezeit ihre Monat-Gelder aufhielte / und sie nicht bezahlen wolte.

Wiewol nun der von Pontis den Marschall de Marillac lieb gehabt / und über diese seltsame Mähr von Hertzen erschrocken/ sich auch unglückselig geachtet/ daß er/zu dessen Untergange/einigen Fleiß steuren müsste: hat er dennoch die hohe Königliche Authoritet respectiren / und seiner Pflicht geleben müssen. Sie gingen hinaus/ und beklagten sich ziemlich laut / es wäre übel / mit einem solchem Manne zu schaffen zu haben/der allemal verspräche/ zu bezahlen / und doch nur mit dem Munde zahlete/ Worte für Geld entrichtete/ unterdessen sie in einem fernen Lande aufhielte/ und der Person ihres Printzen (nemlich deß Königs) aufzuwarten/ verhinderte: und daß sie es doch allhie nimmer so gut hätten/ als wie bey ihrem Herrn und Könige. Diese/und

noch andre Klagen / führten sie meisterlich / wie es ihnen war anbefohlen.

Nachdem nun endlich der gute Marschall von Marillac sein Mittag-Mahl eingenommen ; kamen die Herren Marschalls von Schomberg / und de la Force, mit ihnen allen / zu ihm / in sein Zimmer : Der ihnen höfflich entgegen ging / und sie / mit einem frölichem Blick bewillkommend / fragte / was sie / von Hofe / für Neues empfangen hätten? Er vernahm aber solche Zeitungen / die eben schlecht genug für ihn / als der von Schomberg ihm das so ungnädige / so harte Befehl-Schreiben deß Königs præsentirte / darinn der Befehl enthalten / daß man ihn / wegen derer in demselben specificirten Mißhandlungen / gefangen nehmen solte. Gestaltsam jener ihn bat / er solte selbst die Mühe auf sich nehmen / und diß Schreiben lesen.

Was ein so Blitz-plötzlicher Umschlag deß Glücks / und Verkehrung der erst gestern so erfreulich-geschöpfften Hoffnung / oder aufgesteckten Hörner / für Würckungen / in dem Gemüte eines Mannes / verursachen müsse / kan man sich zwar leicht einbilden : dennoch (spricht dieser Author) fällt es fast unmöglich / die hefftige Erbitter-und Ergrimmung recht abzubilden / welche ihn gantz ausser sich selbsten brachte / als er die falsche Bezüchtigungen gelesen hatte / womit man ihn beschwerte / und deßwegen verarrestiren ließ. Er wuste sich / vor Zorn / nicht zu besinnen / noch zu begreiffen / wo er wäre ; verlohr allen Respect und Scheu ; stieß / von

von Grimm und Ungedult gantz bewütet / sehr harte und schimpffliche Worte aus/wider den Kardinal/ und sagte (doch sonder Benennung desselben) überlaut/ derjenige/ welcher dem Könige dieses vorgebracht/ hätte es gelogen / wie ein Schelm / wäre ein Verrähter / und treuloser / meineydiger Hund.

Als der Marschall de la Force sahe / daß ihn der Zorn so gar übermeisterte/und besorgte/es dörffte ihm dieses eben so wol zum Nachtheil gereichen/ wenn es der Kardinal erführe; bemühte er sich äusserst/ ihn zu besänfftigen / und gebrauchte diese kluge Rede : *Es ist noch nichts verlohren/ Monsieur ! Ihr wisst / daß ich selbst den Degen / wider meinen Printzen / geblösset ; Er aber dennoch mich gepardonnirt/und seine Völcker mir / zu führen / anvertrauet hat. Seyd ihr unschuldig / so wird eure Unschuld desto herrlicher hiedurch verklärt und bekandt werden. Habt ihr aber Schuld ; so kan doch euer Fehler so groß nicht seyn / daß die Clementz deß Königs nicht noch grösser wäre / euch denselben zu verzeihen / so fern ihr euch zu seinen Füssen werfft / und ihn / gleich wie ich gethan / um Gnade anrufft.* Es wolte aber nichts versangen / nichts war so kräfftig / die ungestüme Bewegungen und Wüte seines billigen Unwillens zu dämpffen.

Es schreibt dieser Edelmann ferner / er könne zwar die Unmässigkeit seines Zorns nicht loben ; müsse doch gleichwol bekennen / daß wenn der Mar-

schall jemals rechtmässige Ursach und Gelegenheit gefunden / mit Gewalt die Unbilligkeit der Verleumdung von sich zu stossen; so habe er sie jetzu redlich gehabt / da ein so grosser Mann / wie der Marschall von Marillac war / der seine Treu gegen seinem Könige jederzeit unverbrüchlich gehalten / sich so boshafft und tückisch müssen verleumdet wissen / als ob er etwas / wider die Freyheit / Krone / und Leben deß Königs / versuchen wollen: Diese grausam-schreckliche Beschuldigungen hätten ihn / weil er sich unschuldig gewust / so gar weit ausser sich selbst gerissen / daß er / ohn einige Ehrfurcht / wider diejenige grob heraus gefahren / die er / aufs wenigste / wegen ihres grossen Gewalts / fürchten und scheuen sollen. Woraus zu mercken / daß / in der Königlichen Ordre / grosse Staats-Ursachen seiner Verarrestirung / auf deß Kardinals Stifftung / angezogen worden; welche man hernach / da er schon gantz fest saß / weg gelassen / weil man damit nicht bestehen kunnte; und den Peculat / samt andren Händeln / dafür in die Stelle gesetzt: wie solches eben wol / aus andren Schrifften / erscheinet.

Weil er sich aber so gar übel stillen lassen / und zur Ruhe begeben wolte: sagte endlich der von Schomberg zu ihm / er vermeyne / der Herr von Marillac würde seine Person keiner bessern Wacht anvertrauen / als derjenigen / welcher der König selbst die Ehre thäte / ihr die seinige zu vertrauen. Angesehn er aber noch den Degen an der Seiten führte / sagte der Herr von Montigny / zu dem

Mar-

Marschall von Schomberg / man müsste ihn ersuchen/ denselben abzulegen / und sich in die Weise eines Gefangenen zu bequemen. Weßwegen der Herr von Schomberg ihm ins Ohr raumete; weil es je sein Unglück so mitbrächte / würde es besser seyn / er quitirte selber seinen Degen / mit solcher Manier / daß er allgemach einen Abtritt nach dem Privet zu nähme. Solches that er alsofort. Und wenn er damals stillers oder bedachtsamers Muts gewesen / hätte er sich leicht können salviren / durch das Secret-Fenster / unter welchem ein Wagen mit Heu stunde; und nicht höher/ als sechs oder sieben Schuhe tieff hinabspringen dörffen. Sein Unmut aber hatte ihn so gar überwältigt / belastet / und gleichsam entselbstet/ daß er an nichts gedachte / ohn nur an das Unrecht / so man ihm thäte / und sich inzwischen auf seine Befreyung gar nicht besann.

Im ersten Theil deß Richelianischen Tag- und Denck-Buchs/ wird / unter andren/ gemeldet/ es habe der Marschall / als er in Arrest / und ihm der Degen genommen worden/ gesprochen: **Beym Element! das kommt her von meinen Feinden / daß ich so tractirt werde. Sie mögen meiner nur nicht schonen / so lang sie mich in ihrer Gewalt haben! Denn bey GOtt! ich werde es ihnen nicht schencken / sondern meine Zeit schon ersehn / so ich los komme.** Solches soll er ihm haben entfallen lassen / in Gegenwart deß Marschalls de la Force, und vieler andrer

Personen/ wie auch des Herrn de l'Esche; welcher es dem Kardinal zu S. Germain wieder gesagt. Wie nun solches/von einem erzörntem Kriegsmann wol zu vermuten; also hat das üble Regiment seiner Zungen hiemit ihm selbsten Zweifels ohn am meisten geschadet / und eine desto schimpfflichere Verfahrung/ bey seiner Execution / verursachet. Denn wer eitle Ehre/ Glori und Herrschafft sucht / wie dieser Kardinal that / dem gilt jedes unsanfftes/ geschweige denn schimpffliches / Wort/ so viel / als eine Gottes-Lästerung / und Beleidigung der Majestät.

Wir wollen aber sein ferners Verhalten wiederum/ aus der Feder deß von Pontis / vernehmen. Derselbe hat ihn / nachdem der erste Sturm seines Zorns sich ein wenig gelegt / und die Raserey seiner Ungedult in etwas nachgelassen / die übrige Zeit selbigen Tages / wie auch folgende Nacht durch / verwahren und bewachen müssen. Der Marchgraf von Atichy, sein Bluts-Freund / erhielt Vergunst / ihn zu besuchen: Nachdem er sich/ mit demselben / ein wenig unterredet hatte; sagte der Marschall zu ihm/ er solte hingehn / und an unterschiedliche Personen schreiben / doch die Briefe nicht zuschliessen / um allen Verdacht zu meiden. Indessen bat er auch den Hauptmann de Pontis, zum Herrn Marschall von Schomberg zu gehen / um bey demselben zu verhören / ob er belieben möchte / seinem Pacquet einen Brief mit einzuschlies-

schliessen/ den er/ an den König/ zu schreiben verlangte?

Der von Schomberg besann sich eine Weil/ und gab endlich zur Antwort / er wolte es von Grund seines Hertzens gerne thun ; weil aber der Courrier an den Herrn Kardinal gienge / könnte er nicht versichern / daß das Schreiben dem Könige gewiß übergeben würde. Hiernechst redete er / zu gemeldtem de Pontis , von dem Marschall de Marillac : Ich bildete mirs wol ein / er würde sich sehr hefftig und ungestümm beweisen ; hätte doch gleichwol nimmermehr gedacht / daß er so schrecklich thun solte. Was für ein elendes Werck ist doch der Mensch / wann ihn GOtt verlässt ! Alsdenn mangelts uns allezeit / am Verstande und Bedachtsamkeit / in der Noht. Aber (spricht der von Pontis) ohne Zweifel würde ein jedweder / wer es auch hätte seyn mögen / imfall er an seiner Stelle gestanden wäre / durch seine eigene Erfahrung verspührt haben / was ein unversehener und harter Streich / wie dieser / so anjetzo den Marschall von Marillac danider schlug / auch über den allerstandhafftesten Mann / vermöge. Es geht einem allezeit leichter an / daß man die Klagen / so der Schmertz und übermachter Unmut andren Leuten zum Mund heraus reisst / wider-

widerhole/als daß man seinen selbsteigenen mit Gedult ertrage.

Unterdessen beging dennoch dieser grosse Mann (ich führe noch deß de Pontis Worte) bey diesem Zufalle / einen Fehler / und stund seinem eigenem Interesse nicht wol für: denn der Currier hörte selbst etwas von dem / was er / mit so grosser Hitze / wider den Kardinal / redete; Womit er / sonder Zweifel / seine Sache nur schlimmer gemacht / bey einem solchen Kardinal / welcher niemals feyerte / von allen Sachen Kundschafft zu erhalten.

Nachdem der von Pontis wieder / mit Herrn Marschalls von Schomberg willfähriger Antwort / zuruck gelangt; schrieb der von Marillac vier grosse Blätter voll an den König / mit einer fürtrefflich-schönen und redseligen Manier; worzu ihm denn sein Schmertz guten Einfluß gab. (Welches aber nicht / für dasselbe Schreiben / anzusehen / welches hernach angezogen werden soll / und lange nechst diesem / nemlich / da er allbereit / mit theilsüchtigen un̄ passionirten Commissarien / vernachtheillt war / allererst geschrieben worden.) In diesem Schreiben / gab er dem Könige zu erkennen / wie daß seine Feinde ihn / aus keiner andren Ursache / zu verderben trachteten / als um der guten Dienste willen / so er Ihrer Majestät geleistet / welche ihn ihres Hasses würdig machten: Es wäre der Mißgunst sonderbare Eigenschafft / die allerlöblichste Handlungen derjenigen / die von ihnen beneidet würden / verleumderisch anzugreiffen: Sie suchte Böses in dem

dem Guten ; Finsterniß in dem Liechte ; und Laster/ in der Tugend ; Sie bliese denen/ welche von ihr /zur Verklag-und Ruinirung der Unschuldigen/ angereitzt würden/ grosse Künheit ein/ wäre viel schneller / ihnen Schaden zu thun / weder die Unschuldigen/sich zu vertheidigen : Er hoffte aber/ deß Königs hocherleuchteter Verstand/und Gerechtigkeit / würden sich / von dem boshafften Willen seiner Feinde / nicht übereilen lassen ; sondern / von seiner unverbrüchlichen Treu in Ihrer Majestät Diensten/ vielmehr nach so vielen offentlichen Zeugnissen / die er bisanhero abgestattet / weder nach dem bösen Sinne seiner Verleumder / urtheilen : Er ergäbe sich hiemit gäntzlich in die Arme Seiner Königlichen Gerechtigkeit / welche stets den Unschuldigen günstig wäre : Er könne auch nicht gläuben / nachdem Ihre Majestät ihm die Ehre erwiesen / ihm vorigen Tages ein so Gnaden-reiches und gütiges Hand-Schreiben zu senden / daß sie/ gleich im Augenblick/sich also solten gegen ihm verwandelt haben ; sondern er erkenne hierunter die Hand seiner Feinde/ die sich hiemit selbst verriethen / und die allbereit anhüben / der Königlichen Authorität zu mißbrauchen/ eben zu der Zeit / da sie ihn bezüchtigten/ als ob er wider dieselbe sich etwas hätte unternehmen wollen.

Dieses Schreiben gab er dem de Pontis , mit Bitte/selbiges dem Herrn von Schomberg zu bringen/ damit ers zuvor lesen möchte. Nachdems derselbe durchgesehen / stellte ers dem Uberbringenden

wieder

wieder zu / um solches dem Herrn von Marillac wieder zu bringen / und ließ ihn bitten / er wolte es ein wenig kürtzer fassen ; sintemal es der König sonst besorglich nicht lesen dörffte / wenn es so lang wäre. Der Marschall von Marillac folgte seinem Raht / zoch es kurtz zusammen / und überschickte ihms abermal. Da wolte es aber der Herr von Schomberg / aus Höfflichkeit / nicht lesen / sagte / er wisse wol / der Herr von Marillac würde nichts hineingesetzt haben / was dem gebührendem Respect deß Königs zu widern. Solches gefiel jenem trefflich wol / und fing an / die Qualität deß Herrn von Schomberg höchlich zu rühmen.

Die gantze Nacht durch / schloß er kein Auge zu / und that anders nichts / als auf und nider gehen / schreyen / und klagen. Bald setzte er sich wieder / und schrieb Briefe : bald zerriß er wiederum / was er geschrieben : so gewaltig ward sein Gemüt bewegt und erschüttert ! Er stellete ihm alle Augenblicke schier vor Augen die erschreckliche Bosheit seiner Widersacher / und kunnte kaum begreiffen / wie einiger Mensch so verteuffelt seyn könnte / solche grosse Verleumdungen / wider einen Unschüldigen / zu ertichten / noch glauben / daß jemals ein Fürst so leichtgläubig gewesen / solchen Verleumdern zu trauen. Und nachdem er unterschiedliche Betrachtungen / über den Respect / so er dem Könige schuldig / über das böse Hertz / deß Kardinals / und über seine Unschuld geführt ; er-

kannte

kannte er zuletzt die Göttliche Fürsehung / für die allerööberste Regiererinn aller menschlichen Begegnissen : rieff derhalben GOtt an / um Barmhertzigkeit / und Gerechtigkeit. Unmöglich aber wärs / die Menge / Vielfältigkeit / und Hefftigkeit seiner Gemüts-Regungen / worüber ihn schier der Schlag hätte treffen mögen / gnugsam auszudrucken. Er spührte wol / daß ihn das Gewigt seiner Grandetz nur unterdruckte / daß seine in der Welt so erhabene Würde ihm nur / zu desto weiterer Ausbreit- und Offenbarung seines Unglücks / dienete ; und endlich / daß seine Unschuld nicht würde angeklagt seyn / wann sein Glück keines Neids würdig gewest. (a)

Ob nun vorgemeldtes Schreiben an den König das Glück gehabt/ dessen Hände zu berühren ; daran zweifelt man billig gar sehr.

VIII, Deß Marschalls Bruder / der Sigel-Verwahrer / oder Vice-Cantzler von Franckreich / Michael von Marillac / ward / eben zu der Zeit / auch in Arrest genommen / und / nachdem man das Sigel von ihm abgefordert / nach Lysieux, einer Stadt in der Normandie / geschickt. Dieser war / vor vielen Jahren schon / nemlich 1625. an deß verstossenen Ober-Rentmeisters Viaville Stelle gekommen / und damals in sehr grossem Ruhm / daß

(a) Memoires du Sieur de Pontis Tom. 2. pag. 7. seqq.

daß er redliches und aufrichtiges Gemüts wäre/ auch unter der alten Königinn ihren Getreuen begriffen. (Welches genug gesagt/ die Ursach seines endlichen Unglücks zu errahten.) Nachmals / als der Herr Aligre, Cantzler von Franckreich / dieser hohen Würde / und zwar / wie man vermutet / unverdienter massen / vom Könige entsetzt worden; hat Marillac das Siegel empfangen/ und die Vice-Cantzler-Stelle betreten. Bey welcher Erzehlung/ Grammondus ihn einen ernsthafften / strengen/ und stoischen Mann / und getreuen Diener der Königinn/ nennet. Deß Kardinals Lob-Redner kan ihn selbst nicht ungelobt lassen / wann er / von Absetzung besagten frommen und tugendhafften Cantzlers Aligre, handelt/ (a) da er sagt: Wenn ein obhandenes Ungewitter von dem Gemeinen Wesen abgewandt werden soll / müsse man die höchste Verrichtungen hertzhafften und versuchten Leuten anvertrauen: Weßwegen der König / von dem Cantzler Aligre, dessen Aufrichtigkeit und Unsträfflichkeit sonst Welt-kündig war / das Cancellariat-Sigel genommen; weil derselbe allzuweich und verzagt sich erwiesen / indem er dem Hertzog von Orleans/ als deß Königs Herrn Brudern/ von der Gerechtigkeit der Königlichen Verfahrung / gegen dem Marchgrafen von Montlor, Jean Baptista von Ornano / deß Hertzogs Favoriten / nicht mutig genug zugeredt / noch ihm ins Angesicht widersprochen: Daher das Sigel dem Obersten Rentmei-

ster

(a) Lib. 3. de Minister. Card. Rich. c. 14.

ster Marillac gegeben worden / um seiner sonderbaren Pietet willen / die unter den allergottsfürchtigsten und Getreuesten den höchsten Glantz gehabt; wie auch wegen seiner bishero verspührten Unerschrockenheit. Wiewol dieser Kardinal-Client/ hernach / im sechsten Buche / den Vice-Cantzler Marillac dem Leser / als einen stoltzen Klug-dünckler / und eigensinnigen Kopff / fürmahlet / solchem nach / aus einem Munde / warm und kalt bläset. Denn allda (a) führet er / wider denselben / diese Worte: Der Sigel-Verwahrer / oder Vice-Cantzler/ Marillac / hat / aus stoltzer Einbildung / seinen Verstand / Urtheil / und Meynung allen andren vorgezogen / und sich um so viel mehr wider die / welche gegen ihm stimmeten / entrüstet / weil er gemeynt / eine andre Nymphe Egeria daheim zu haben / die ihm nichts anders riethe oder zutrüge / als was den Schlüssen deß Himmels gemäß.

IX. Was nun eigentlich die Ursache mag gewesen seyn / daß diese zwo ansehnliche Personen und Brüder zugleich so plötzlich gefallen; müssen wir inetwas erörtern.

L. von Böß/ gedenckt/ in Beschreibung deß Untergangs dieses Feldmarschalls / (b) derselbe habe sich / in seinen Diensten / so übel betragen / daß er die Königlichen Unterthanen nicht nur beschoren / son-

(a) Cap. 5. Libri 6.

(b) In der XXXV. Traurigen Geschicht seines andern Theils.

sondern ihnen gar das Fell abzuziehen sich unterstanden / mit Geld-abpressen / Auflegung schwerer Schatzungen / unbefugter Geld-Erhebung nach eigenem Gefallen / ausser Wissen und Befehl deß Königs / Verfälschung der Zins-Briefen und Quittungen / um also deß Königs / und seiner Unterthanen Mittel an sich zu bringen.

Diesem stimmet bey der Ubersetzer deß verworrenen Zustandes in Franckreich (a) wann er sagt: Marillac habe / in Schampagnien / das Proviand übel verwaltet; als ein Gubernator zu Verdun / viel Raubens bey dem Bau und der Besatzung gemacht; das Land / zu seiner Unterhaltung / gezwungen; bey der Armee in Champagnien / als ein General / bald den dritten / bald vierdten / oder fünfften Theil am Commiß-Brod in seinen Beutel gesteckt; nicht nach Italien gewolt / Verlängerung desselbigen Kriegs verursacht / und daß über zehentausend Frantzosen deßwegen Hungers / oder an der Pest / gestorben.

Eben dergleichen wirfft ihm der Author deß Ministerii vor (aus welchem auch der vorige seinen hievon aufgesetzten Bericht geschöpfft) wenn er schreibt: Als man das Citadell zu Verdun aufgerichtet / darüber der König ihn zum Gubernatorn ernannt; habe er / von der Arbeit daselbst / seinen Eigennutz und Raub gezogen; also / daß das-

(a) Sigism. Freyberger / im 4ten Theil Historico-Politicæ Deductionis hodierni Status Franciæ &c. Discurs. 7. Blat 67.

dasjenige / was man klar beweisen können / fast abentheurlich zu hören sey / ohn solche Stücke / welche / ermangelnder Zeugnissen halben / im Zweifel verblieben. Wie die Besatzung (sind dieses Scribentens Worte) dazu kam / entzoch er zugleich dem Soldaten / und dem Bau / seine Gebühr: Und als er derselbigen Provintz Gubernator (oder Stat-Halter) war; übte er so grossen Gewalt / das er den Unterhalt seiner Famili oder Haushaltung von den Bauren erzwang. Viel Dörffer verglichen sich / mit ihm / um ein jährliches Stuck Geldes / zu Abkauffung der Quartier. Etliche wurden mit ihm eins / um eine gewisse Quantität Getreyds / und andren Vorrahts: welches sie gemeinlich zum ersten mal brachten / hernach das Geld darfür / und zwar in ziemlich-hohem Preis / liefern mussten. Welches Dorff dieses tyrannischen Jochs sich weigerte; das hatte nichts bessers / als Plünderung / Raub / und Ruinirung / zu gewarten: weil der Lantz-Knecht wuste / daß ihm nichts darum geschähe / und zudem dem Austheiler der Quartier solches gefiele. Welche Händel so gar kühnlich und ungescheut getrieben wurden / als ob sie dem Königlichen Befehl gemäß wären: wie solches alles den Richtern richtig kund und offenbar worden.

Indem der König nach Italien gegangen; hat der Kardinal / zu Gefallen der ver-

wittibten Königinn / ihm das Commando über die Armee in Champagnien erlangt: dabey er denn dem Commiß-Brod so frevelhafften Abbruch that / daß er bißweilen den dritten/ ins gemein aber den vierdten Theil davon abzwackte / und kaum jemals mit dem fünfften Theil sich begnügte.

Wie der König Ordre gab / er solte die Völcker in Italien führen: brauchte er viel Ausflüchte; entweder den König / an glücklichem Fortgange / zu hindern / welches die Sectirer (wodurch dieser Author die Reformirte verstehet) zum höchsten wünschten; oder / damit er nicht genöthigt würde/ das Commando/ jenseit den Alpen / zu theilen / welches er/ durch Champagnien/ allein führte. Worüber des Königs Anschläge in grosse Verwirrung geriethen und übel ausgebrochen wären / dafern die ausbündige Klugheit deß Kardinals/ und Tapfferkeit der höchsten Feldherren/ denen der König die Wolfahrt der Italiänischen Armade anbefohlen hatte / nicht vor dem Riß gestanden / und dem daselbst sinckenden Kriegs-Wesen eine Stütze gewest wäre. (a)

Anderswo redet dieser selbiger Scribent hievon also; Dieser Sclav der Ehrsucht kunnte nicht leiden / daß der Feldherrn-Titel ihm / mit andren / gemein wäre: welchen er / in Champagnien allein führte / mit unmenschlich-

(a) Histor. de Minister. Card. Rich. lib. 9. cap: 24.

lich=grossem Profit / den er / aus den Quartie-
ren/ und Monats=Geldern der Soldaten zoch.
Er suchte/ der gantzen Welt einzubilden/ der
Keyser würde alsofort in Franckreich brechen/
so bald er nur von selbiger Grentze wiche.
Zwar hatte er mehr/ als einmal / zu wissen ge-
macht / welchen Tag er marschiren wolte ;
doch aber dem Boten gleich einen Currier auf
den Fersen nachgeschickt/ mit neuen Entschul-
digungen seines Verzugs : die aber gar abge-
schmackt waren. Der Eigennutz hatte ihm
seinen Verstand dermassen verkehrt/ daß er nit
betrachtete / was für einen Gehorsam er dem
Könige schuldig / und wie hoch diesem daran
gelegen wäre/ daß Casal versichert würde &c.
Ihm war/ in den Königlichen Befehlen / an-
gedeutet / wofern er nicht parirte / würde al-
les / durch seine Halsstarrigkeit / in Verwir-
rung fallen. Das alles aber schlug er in
Wind / biß auf den 19. Herbst=Monats=Tag;
da er doch das Kriegs=Heer wol hätte kön-
nen/ im Anfange deß Heu=Monats / vermöge
seiner Ordre/ nach Susa führen: denn so wäre
Casal / ausser allen Zweifel / in den ersten Ta-
gen deß August=Monats / befreyet / und et-
liche tausend Frantzosen erspahret worden /
die/ im Piemont/ die Grimmigkeit deß Herb-
stes aufgerieben ; und hätten die Spannier /
vor Casal / keinen Stillstand erzwungen ;
welchen allein der Ausgang / und keine Ver-

vernunfftmässige Kriegs-Ursache / entschuldiget hat. (a)

Die so lange Gedult ist kaum zu glauben/ so man sie/ mit den vorigen Zeiten / vergleicht ꝛc. da der Ammiral Schabot / der tapfferste Mann seiner Zeit/ der/ mit dem Annas Mommoranci / dem Regiment zugleich vorgestanden / der Marschall Biesi, der Cantzler Pojer / der grosse Meister von Franckreich Pierre Essart, und Semblance nach der Schärffe abgestrafft worden ; ob sie gleich/ am gemeinem Gut sich bey weitem so hart nicht vergriffen. Dennoch hat man / der Königlichen Frau Mutter zu Ehren / durch die Finger gesehn : welcher der Kardinal keinen Mißfallen erregen wolte ; und derhalben alles / mit scheinbaren Mänteln / dem Delinquenten zur Fristung/ bedeckte. (b)

Wann aber diß alles so Hals-verwirckliche Sachen gewest ; hat der Kardinal vielleicht wol politisch / aber gar nicht Christlich / daran gehandelt / daß er/ der Königinn zu Gefallen / dieselbe beschönet / und Menschen-Gunst mehr / als GOtt und die Gerechtigkeit/angesehn ; auch nachmals noch dazu einem so hochsträfflichen Mann / bey dem Könige / durch sein Einrahten / den Marschall-Stab und andre Vortheile / zu wegen gebracht/

(a) Idem lib. 7. c. 35.

(b) Idem lib. 9. c. 24.

bracht. So verfahren ins gemein die statistische Weltlinge! Die Beleidigungen Gottes / und der Geringen / werden / von ihnen / nicht geeyfert / zumal wann der Verbrecher von einiger Betrachtung / oder einer fürnehmen Person wolbefohlen ist: GOtt / und den Rechten zu Ehren / begehren sie keinen ungnädigen Blick zu wagen. Laß aber den Ubertreter ihnen selbsten was zum Nachtheil vornehmen; da werden sie geschwinde / ihre eigene Empfindungen zu rächen / den Eyfer der Gerechtigkeit fürwenden / und die Vergnügung derselben zum Schönbart ihrer Rachgier ergreiffen. Allermassen solches der Kardinal / bey der Hinrichtung dieses Marschalls von Marillac / meisterlich zu practiciren gewusst: welchen er wol nimmermehr / um vorangeregter Plackerey / Bauren- und Soldaten-Schinderey willen / (wann es anders nicht mehrentheils Verleumdungen sind /) in deß Königs Zorn / und Gefängniß hätte gebracht / noch seine andre Missethaten herfürgesucht; imfall ihn nicht der Wett-Eyfer und Verdruß über dessen vermeynte Undanckbarkeit gegen ihm selbsten dazu angetrieben; und aber dennoch deßwegen / daß er sich selbst von ihm beleidigt fand / keine gerichtliche Klage angestellt; da solches doch eben die rechte Ursach war / darum jener sterben musste; vorgemeldte Puncten aber nur zum Mantel gebraucht wurden: aufdaß man nicht sagen könnte / er hätte den getreuesten Diener der Königinn / seinen Rach-Durst zu stillen / dem Tode übergeben. Uñ

 wenn

wenn man die Verantwortung deß Marillac recht ansihet ; dörffte man schier zweifeln / ob auch eben die erst-erzehlte Beschuldigungẽ seiner Kriegs-Diensten allerdings richtig / und der Warheit gemäß / oder zum wenigsten nicht viel höher aufgemutzet / weder sie an ihr selbsten sich befunden : angemerckt / gewiß / daß er solches alles für pur lauter Verleumdungen und Getichte gescholten / und deßwegen dem Urtheil-Verleser ins Angesicht widersprochen / biß an sein Ende.

Doch kan es gar wol seyn / daß ers gemacht / wie es / noch auf den heutigen Tag / manche Land- und Armaden-Verderber machen ; Geld und Proviand wacker abgebrochen / und aus dem Schweisse der Bauren für sich ein Gülden-Wasser bereitet habe. Allein wenn deßwegen alle Obersten und Generals dem Scharffrichter übergeben werden solten ; dörfften dieselbe ziemlich genau zusammen gehn / und damals / in Franckreich / auch wol mehr mit peinlicher Anklage zu belangen gewest seyn. Wäre es anders ; so hätte nicht seinen Bruder den Groß-Vice-Cantzler / zu gleicher Zeit / die gefängliche Hafft ergriffen.

Die Feder / welche den Kardinal / in dessen Ministerio, so herausstreicht / verschweigt es auch nicht / daß obiges ein fürnehmer Antrieb gewest / mit dem Marillac ins Gericht zu gehen : Massen sie solches / unterschiedlicher Orten / gar deutlich anzeiget. Im viertzigsten Hauptstücke deß sechsten Buchs / vermeldet sie : daß / nachdem deß Königs Bruder /

Gas

Gaston/ aus dem Reiche gewichen / die / welche die Parthey der alten Königinn hielten/solches zu ihrem Vortheil und Zweck bequemet / und weil ihnen die Hoffnung den Kardinal beym Könige in Verdacht zu bringen entsuncken / sich bemühet haben / diesen Printzen / den Hertzog von Orliens / mit seiner Frauen Mutter / der verwittibten Königinn / wiederum zu versöhnen ; damit sie / wider den Kardinal/ desto fester und tiefffster gegründet stünde. Und weil der König offt etliche abgefertigt / den Printzen Gaston zu besuchen ; hätten sie / durch Fürbitte der alten Königinn / so viel erhalten / daß endlich auch der Marschall von Marillac / der ihnen / zu ihrem Vorhaben / gar eben schiene / mit dieser Absendung beordert würde. Da denn der Kardinal deß Königs Befehl ihm erklähret / und solche Instruction gegeben/ woraus der von Orleans vernehmen möchte / wie der König zu dessen besten gantz geneigt / und in seiner Gewogenheit gegen ihm annoch unverändert bliebe / ihm auch keines Weges die Schuld solcher Absonderung beymässe ; sondern denen Ministern / die ihm dergleichen gerathen : weßwegen er desto hurtiger wiederkehren solte / damit er nicht durch gantz Europa getadelt würde / daß / indem der König/ auf Hoffnung seiner gewünschten Wiederkunfft/ zu Paris sich verweilte / die Waffen deß Keysers und Spanniers / in Italien / so trefflichen Fortgang gewönnen. Weil sich aber der Kardinal Sünde gefürchtet/ etwas Ungleiches demjenigen zuzutrauen / der neulich / durch seine Bemühung /

 den

den Character deß Mareschallats erlangt hätte / damit er ihm hinfüro bey dem von Orliens / keine Händel mehr anspönne: als hat er ihm insonderheit fleissig recommendirt seine Geflissenheit gegen dem Printzen / und demselben zu hinterbringen gebeten / daß er / nechst der Gnade seines Königs / nichts höher verlangte / als in dem Register seiner ergebnesten Clienten zu stehen. An stat dessen aber / soll er dem Monsieur (oder Hertzogen von Orliens) täglich fürgestellet haben / in was für höchster Authoritet der Kardinal beym Könige florirte; wie die Chargen oder Commendanten-Stellen aller Festungen seiner Beliebung anheim gestellet wären; wie viel er täglich mit sich aufgehen liesse; und was für hohe Beneficien er vom Könige erhielte. Denn er wusste / daß solche und dergleichen Sporen den Hertzog ritzen und anstechen würden / zum Wett- oder Neid-Eyfer / und zur Vermehrung deß Argwohns / welchen derselbe vorhin schon auf den Kardinal gefasst: trachtete also Oel in die Glut deß Hasses zu giessen. Doch unterließ er nicht / die Dienst-Geflissenheit deß Kardinals / anbefohlener Massen / dem Hertzog zu rühmen / und herauszustreichen: als aber der Printz ihn darfür zum Bürgen begehrte; weigerte er sich dessen / ohn einiges Bedencken. Durch welche Antwort / und andre Discursen / er dem Printzen so grosses Mißtrauen ins Hertz gespielt / daß derselbe in keinem Wege / zum Könige wieder umzukehren /

ren / begehrte / biß der Kardinal über die Alpen gezogen.

Wiederum gedenckt dieser Author / andrer Orten / der Kardinal sey gezwungen worden / als die nach Casal bestimmte Völcker / durch die grassirende Seuche / sehr abgenommen / Geld aufzunehmen / Schulden zu machen / damit er neue Völcker werben / und / auf seinen Kosten / Proviand verschaffen könnte: weil alle solche Nohtdurfft / durch die arge Practiken / so der Sigel-Verwahrer / Michael von Marillac / mit seinem Bruder / dem Marschall / und ihrer gantzen Secte / gespielet hatten / sich ereignete. Daher er bemüssiget worden / nach Lyon / zum Könige zu reisen: woselbst ihm zwar die Wiedergenesung deß Königs grosse Freude; hingegen die Verbitterung der verwittibten Königinn auf ihn / gar schmertz- und kummerhaffte Empfindungen gemacht; nachdemmal er spühren müssen / daß / wiewol der König / bey aller Gelegenheit / ihm das Wort geredt / sie dennoch gar feindselig gegen ihm gesonnen wäre. Er hoffte zwar / der Sigel-Verwahrer / welcher ihn ihrer Gewogenheit beraubt hatte / würde Mittel machen / daß dieselbe wiederum erneuert würde. Und ob es ihm gleich hart angestanden / einem so undanckbarem Abentheuer einige Ehr und Bedienung zu erweisen; hat er ihn dennoch offt besucht / mit allerley Höfflichkeit / Willfahrungen / und Diensten begünstiget / um ihm hiedurch einige Ruckgedancken und Erin-

Erinnerung seiner Schuldigkeit / für so manche hohe Wolthat / zu erwecken. Ob nun gleich durch Ehre/ Dignitäten/ und Wolthaten/ wol die Steine gebrochen und erweicht werden möchten / und solche Erweisungen/ für die stärckste Heb-Stangen / unter den Leuten / geachtet werden: hat dem Vice-Cantzler (oder Sigel-Bewahrer) gleichwol die Ehrsucht / welche sein Gemüt gäntzlich eingenommen hatte/ weiter nichts erlaubt / als eine gemachte und sehr gezwungene Freundlichkeit und Verstellung / die / unter der Gestalt einer geschminckten Wolwollenheit/ das Feuer verbarg/ welches seit der Zeit der Liga noch nicht gar erloschen war: sintemal er / von dem an / von so blinder Begier gebrannt / daß er Spanniens Nutzen dem Aufnehmen seines Vaterlandes vorziehen dörffen/ in unzehlich-vielen Handlungen/ so bey seiner hohen Würde sich übel schickten. Solches aufrührische Feuer (ich rede aber / mit der Feder deß Kardinal-Gönners) wolte sich / von denen Ehren-Diensten / so der Kardinal ihm erzeigt hatte / nicht dämpffen lassen: es glimmete noch allezeit im Verborgenen / unter der Aschen; ward aber / mit betrieglichen Geberden / und freundlich-verlarvetem Angesichte / verdeckt. Denn es hörte dieser aufrührische Geist nicht auf/ die Gegenparthey / bey der alten Königinn / zu begünstigen: deren er / in ihren Begierden / nicht allein liebkosete / damit dieselbe nicht möchten verrauchen; sondern auch nicht selten tapffer zublies: jedoch / mit so künstlicher Behutsamkeit / daß nur den

Aller-

Allervertrautesten/ zu solchen seinen geheimen Unterfahungen/ ein Einblick vergönnet wurde. (a)

Anderswo setzet dieser zierliche Tüncher/ der König habe den Hochmut dieser beyden ehrsüchtigstẽ Männer nicht länger erleiden können; die sich nicht gefürchtet/ den König mit seiner Frauen Mutter in Mißvernehmen zu bringen/ und eine Spaltung zu stifften; die nach dem Regiments-Steuer getrachtet/ durch den begehrten Untergang eines solchen Manns (nemlich deß Kardinals) der doch bishero eyfrigst bemühet gewesen war/ die Kron Franckreich auf einen solchen Grad der Glori zu erheben/ da sie nicht allein herrlich leuchten/ sondern auch den Ausländischen erschrecklich fürkommen könnte. Sie trieben die Königinn an/ demjenigen eine Falle zuzurichten/ durch dessen gunstreiche Vorschläge sie/ nach ihrer Lebens-Art/ die höchste Ehren-Stuffen/ beym Könige/ erlangt hatten/ welcher/ zu den groben Fehlern ihres vorigen Lebens/ die Augen zudruckte/ damit ihnen nur die Ehren-Pforte aufgethan würde.

(Wobey zu mercken/ wie unbeständig dieser Author in seinem Urtheil/ und wie unfürsichtig er/ mit seinen Affecten/ spiele: sintemal er ein andersmal/ laut vorhin angezogener seiner Worte/ sich vernehmen lassen/ und ausdrücklich gesetzt/ der General-Finantzmeister/ oder Surintendent über die Königliche Renten/ Michael Marillac/ sey/ um seiner sonderbaren Pietet willen/ zum Cancellariat erho-

(a) Lib. 7. c. 36.

erhoben. Hat der Kardinal diesem / in Ansehung seiner Gottesfurcht / Redlichkeit / und Hertzhafftigkeit/ solche Ehren-Stelle ausgewirckt; wie kan es denn glaublich seyn / daß derselbige Kardinal / zu groben Excessen und schändlichen Fehlern seines vorigen Lebens / mit Fleiß / ein Auge zugedruckt / damit er ihm nur solchen hochansehnlichen Platz/beym Könige / auswirckte? Hieraus erkennet man augenscheinlich/ wie tieff dieser Author seinen Passionen unterworffen sey.)

Es fährt aber derselbige fort / und spricht / es habe die höchste Billigkeit diese Undanckbare zur Straffe gefordert / weil sie dem Schutz-Engel der Kron Franckreich Netze gelegt; und verfahre die Göttliche Gerechtigkeit gemeinlich also / daß die Leute in die Grube fallen / so sie andren gegraben/ und in eben die Laster fallen / welche sie gern auf andre bringen wollen. (a) Es habe der Vice-Cantzler die alte Königinn überredt / den König überall zu begleiten / und Gelegenheit zu suchen/ wie sie den Kardinal aus dem Sattel heben möchte; und sich durch keine winterliche Kälte davon abhalten zu lassen: weil er zum höchsten verlangte / diesen Urheber seines Glücks / den Kardinal / zu stürtzen / und durch seine Ruin an die höchste Stelle zu succediren (b) Item: Er habe stets den Spaniern favorisirt / und deßwegen / wider den Kardinal / einen sonderbaren Unwillen gefasst / daß derselbe/

(a) Lib. 7. c. 53.
(b) Lib. 7. c. 6.

selbe / wider die Spannische Progressen / seine Anschläge / und deß Königs Waffen gerichtet: daher jener die Königliche Frau Witwe desto mehr / wider ihn / verhetzt / und solches Feuer zu unterhalten / immer neue Fündlein ersonnen / auch alle seine Discurse dazu eingefädelt: habe seinem eignem Gutdüncken so viel getrauet / daß er seine Sprüche für lauter Orakel gehalten / und niemals der klugen Regierung deß Kardinals untergeben wollen. (a)

Ein Exempel dessen findet man / beym Grammondo: (b) da er erzehlet / wie der Kardinal Berulle, und der Vice-Cantzler Marillac / beyde / wider den Kardinal Riche-lieu, gestimmet / als man gerahtschlaget / ob man sich der Sachen deß Hertzogs von Nivers annehmen / und seine Anruffung mit militarischer Hülff-Leistung / erhören solte? Denn diese zween erkannten für rahtsamer / daß man / nachdem Rochelle nunmehr erobert / und die Reformirten bezwungen / die abgemattete Völcker / welche kaum das Gewehr führen könnten / vielmehr ausruhen / und nicht / in den rauhen Alp-Gebirgen / vollends sich zu nichte strapeziren liesse; zumal mitten im Winter; Es würden auch die Spannier und Savoyer ihr Bestes thun / den Frantzosen den Weg zu versperren / welchen vorhin die Natur selbst /

(a) Lib. 7. cap. 21.

(b) Lib. 18. Histor. Gall.

selbst mit grausamen Hügeln / Schnee / und andren mächtigen Beschwernissen / verschlossen und gleichsam verbollwerckt hätte; wie das Exempel deß Marchgrafen d' Euxelles bezeugte: Es wären unlängst erst acht tausend Frantzosen drüber crepirt / im Herbste; was würde denn nicht im Winter geschehn? Man hätte lange genug Krieg geführt / Franckreich sey / durch Contribution / übrig genug erschöpfft: Der Friede zwischen dem Allerchristlichsten und Catholischen Könige wäre wigtiger / und nöthiger / weder daß man einen so heiligen Bund brechen solte. Hingegen behauptete der Krieg- Ehr- und Ruhm-dürstige Richelieu, daß der Kron Franckreich Interesse den Beystand erforderte: weil das Haus Oesterreich sonst zu mächtig / und der Spannier / imfall er Casal eroberte / bald über gantz Italien Herr würde. Daneben stellete er alle / von denen fürgeworffene Schwerigkeiten / gantz leicht vor; und erhielt endlich / ohnangesehn Berulle, und Marillac, in ihrer Meynung beharreten / so wol der alten Königinn / als deß Königs / Beysall.

So bestetiget gleichfalls angeführter Grammondus / (a) daß der Kardinal Berulle / und Vice-Cantzler Marilliac / die Faction oder Zusammenhaltung der Princessinnen wider den Richelieu zu unterhalten / sich heimlich beflissen / und daß endlich der Vice-Cantzler / durch seine Thorheit / zu Fall gekommen. Da er denn ohne Zweifel / durch die Thorheit / nichts anders versteht / als die Wi-

(a) In fine libri 18.

Widerspenstigkeit dieses Manns gegen dem so grossen Kardinal. Und zwar nicht unfüglich. Denn einen solchen hohen Minister/ der deß Königs Willen an seinem Winck / dazu mehr als hundert Augen/ Ohren/ und Zungen/ in seinem Seckel / überdas so subtiles Gehirn im Kopffe / und so glühende Rach-Kohlen im Hertzen/ trug/ sich verfeindet machen / kunnte keine Klugheit seyn. Gleichwie auch dieses / an den beyden Marillacs / nicht zu loben/ daß sie / zwischen dem Könige und dessen Frauen Mutter / einen Mißwillen angerichtet : so es anders gewiß / und solches nicht / wider ihr Vermuten/ zufälliger Weise / aus ihren geheimen Anschlägen/ oder gar / ohn ihre Mitwirckung/ etwan erfolget ist. Denn es soll sonst dieser Kardinal im Brauch gehabt haben / den Rahtschlägen seiner Gegen-Eyferer allzeit einen viel bösern Verstand und Meynung anzurichten/ weder sie gehabt.

Gesetzt aber / es sey dem in allem also ; so hat er doch selbst grosse Ursach dazu gegeben / daß ihm nicht allein diese beyde / sondern auch viel andre Personen / sonderlich die Fürsten und Fürstinnen vom Geblüt / aufsetzig worden : indem er / in gantz Franckreich / den höchsten Gewalt an sich gezogen/ also gar / daß der König selbst nachmals ihm zuletzt heimlich feind worden; weil er sich für ihn gefürchtet ; und man insgemein das Sprichwort geführet / die Kron Franckreich hinge am Kardinal-Hut.

Daß diese beyde Ministri/ oder einer derselben/ den Spanniern/ offentlich wol gewolt/ muß eine falsche Auflage seyn: weil das Urtheil deß Marschalls gar nichts davon gedacht: da doch solches/ für eine Haupt-Ursache seiner Straffe/ hätte angezogen werden können. Daß sie aber/ sonder würckliche Einlassung oder Verständniß/ den Spanniern nicht ungern Glück/ wider ihres Feindes/ deß Krieg-süchtigen Kardinals/ Anschläge und Progressen/ gegönnt; steht leicht zu glauben: Daher sie auch vermutlich nicht so sehr aus Gunst zu den Spanniern/ als aus Haß und Eyfer-Sucht gegen dem Kardinal/ den Zug ins Piedmont widerrathen; wie nicht weniger in den andren Stücken ihm zuwidern gehandelt. Welches zwar von ihnen nicht wolgethan; weil es ein Ungehorsam wider ihren König war/und zu Vermehrung deß Mißverstandes zwischen dem Könige/ und dessen Bruder/ wie auch der alten Königinn/ gereichte; doch aber/ von dem Kardinal/ mit keinem Recht/ eine Undanckbarkeit genannt werden kunnte. Denn demselben hatten sie ihre Beforderung keines Weges zu dancken; sondern der verwittibten Königinn/ welche beym Könige ihnen die Ehren-Stellen/ vorerzehlter Gestalt/ ausgebeten/ als sie noch was bey ihm vermogte. Daß der Kardinal endlich auch ein gutes Wort dazu geredt/ ist wol zu glauben; nemlich weil er wol gesehen/ daß es nicht wol anders seyn könnte: weßwegen er gern den Danck verdienen/ und den Schein gewinnen wollen/ als ob

ob seine Recommendation die Quelle solcher Beförderung wäre. Massen solches der verschmitzten Köpffe Brauch ist / daß sie diejenige Willfahrungen / für ein Zeichen ihrer Gnade und Gunst / ausgeben / welche sie zu leisten sich genöthigt finden. Solches merckten die Marillacs sehr wol; sahen derhalben mehr auf sein Hertz / weder auf seine Worte: und weil ihnen bekandt / daß eigendlich die Gunst der verwittibten Königinn das Feld wäre / daraus ihre Ehren-Blum herfür gewachsen; schätzten sie auch ihre Treu derselben viel höher / weder dem Kardinal / verpflichtet. Welcher selbst / durch seinen unerleschlichen Ehr-Durst / und regiersüchtiges Gemüt / ihnen Anlaß und Trieb gegeben / solche Treu hefftiger auszuüben / und weiter auszudehnen / weder einem Christlichen Hofmann und Favoriten zustehet / nemlich durch die vorhin-vernommene Hegung und Unterhaltung ihrer Königinnen Ungunst wider ihn.

Wolte ers aber je / für eine Undanckbarkeit / aufnehmen; so verurtheilte er sich damit selbsten; als der in gleicher Verdamniß war / und sich gegen der Königlichen Wittwen nicht besser verhielt: welche ihn zu einem Ehren-Mann gemacht / und gleichfalls zum Kardinalat befordert hatte. Er war anfangs ihr Secretarius / und Beystand / ward auch / im Jahr 1619 / von ihr / dem Könige / fürgeschlagen / zum Kardinal: Welches aber der Hertzog von Luynes, Connestabel von Franckreich / der sich seines fertigen Kopffs vorhin gleichfalls

glücklich bedient hatte/beym Könige damals heimlich abgrub; ob er schon offentlich ihm das Wort redete: weil er sorgete/ so dieser Richelieu, (der damals auch zugleich ein Bischoff war) zur Verwaltung deß Regiments beruffen würde/daß er keinen Gleichen neben sich würde gedulden. Darinn seine Mutmassung auch (wie Grammondus bezeuget) nicht fehlete: daher der Connestabel allen Fleiß dran legte/den Richelieu, von dem höchsten Gebiete/abzuhalten/ dazu er durch den Kardinalat gar leicht steigen kunnte. Nachdem aber der von Luynes Todes verfahren; hielt die alte Königinn wieder an/ und erlangte es auch. Man sagt/ als er den zu Rom ausgewirckten Purpur-Hut von deß Königs Händen empfangen/ sey er damit zu deß Königs Mutter gangen/ vor ihr auf die Knie gefallen/ habe den Hut zu ihren Füssen nidergelegt/ Sie/ für seine Beforderinn zu dieser Eminentz/ bekannt/ und ihr/ mit einer so zierlichen Rede/ dafür gedanckt/ daß der gantze Umstand darüber entzuckt worden; (wiewol Priolus will/ daß er einen schlechten Prediger abgegeben/ sich nur in Sorbonistischen Abentheuren beweidet/ sonst aber/ von der zierlichen und politen Literatur oder Erudition/ keine Wissenschafft gehabt (a)/) hernach ihr/ aufs neu/ mit einem Eyde/ seine Treu versprochen. Wie er aber dieselbe ihr gehalten; hat sie hernach wol erfahren: indem er ihr nicht allein je länger je genauer ihren/ mit dem Könige zugleich führenden/ Gewalt

(a) Benjamin Priolus lib. I, de Reb, Gall. c. 9.

Gewalt beschnitten / und ihre getreueste Diener allgemach aus dem Mittel geräumet; sondern auch sie selbsten endlich/ durch seine /mit äusserlichen Erbietungen listig-verstellete / Anschläge / zum Reich hinaus (wiewol sie dennoch auch selbst hieran / zumal vor GOtt / nicht allerdings unschuldig gewest/ um ihn aber es viel anders verdient hatte) ins Elend gepracticirt: darinn sie auch ihr Leben / bey den Ausländern / nemlich zu Cöln am Rhein / nach vielem mühseligen terminiren / in grossem Kummer beschlossen. So danckbar war der Kardinal!

Ja wenn man seine Erhöhung nicht nur den hohen Häuptern selbsten / und Ders Recommendationen oder Fürbitten / sondern gleichfalls denen zu dancken hat / durch welche dieselbe dazu bewogen sind: so ist ohne zweifel der Kardinal / mit grösserem Danck/an diesen Marillac / weder dieser an ihn verpflichtet gewesen. Denn/wie aus seinen Verantwortungen / erscheinet/ so hat er eben der Königinn gerathen / den Richelieu, als derselbe noch nur Secretar und Bischoff war/ bey dem Könige wieder in Gnaden (denn jener hatte sich / eine Zeitlang / müssen absentiren) und in grosse Betrachtung zu bringen / und zwar sich selbsten darzu gebrauchen lassen/ daß der Richelieu, auf inständiges Begehren der Königinn / vom Könige zum Kardinal-Hut befordert würde. Welches der Kardinal / nach den Gesetzen der Danckbarkeit / sein Lebenlang nie hätte vergessen/ noch den jenigen/ der für seine Erhebung / ein gutes Wort geredt /

mit dem strengen Urtheil eines schmählichen Todes/ erschrecken / sondern ihm viel mehr / seine Beleidigungen Christlich verzeihen / und so viel an ihm/ das Leben erbitten / oder aufs wenigste seinen Tod nicht befordern / sondern der Justitz ihren geraden Lauff lassen/ und die Straffe miltern sollen. Da er vielmehr solche Commissarien und Richter über ihn bestellet hat / die dem Gefangenen gantz ungünstig waren / und deß Kardinals scharffe Meynung schon wusten / ja gar von ihm / zu seinem Verderben / beordert waren / seinen und ihren Affecten/ alle rechtliche Ordnung hindan setzten / den Beklagten / an seiner Defension / verkürtzten / gar betrieglich denselben übervortheilten / und / wider ihre ausdrückliche Zusage / ihn mit dem Urtheil übereilten/ bevor sie ihn noch ein mal recht gründlich gehört: wie er ihnen solches auch/ zu ihrem ewigen Verweis/ beharrlich / biß in seinen Tod / fürgeworffen.

Seine politische Striche verstunden die Marilliacs sehr wol: weßwegen sie ihn nicht anders/ als einen Mißbraucher deß an sich erpracticirten höchsten Gewalts / und Verfolgern ihrer allergnädigsten Königinn / betrachteten; und der sich / zur Verkleinerung deß Respeets ihres natürlichen Herrn und Königs/ gantz absolut / und viel grösser machte / weder ihm geziemte; Solchem nach auch seine Offerten / für eitel Betrug / hielten / und für dieselbe zwar äusserlich sich bedanckten / im Hertzen aber selbige anders nicht / als Lock-Körner zur Sclaverey und Ergebung unter seine Herrschsucht / ansa-

ansahen. Denn daß er gleichsam ein gantzer / von Ehrsucht brennender / oder rauchender Berg gewesen/ erscheinet unter andren daraus / daß er dem von Montmoranci die hohe Reichs-Admiral-Stelle abgedrungen: welcher / nach langem vergeblichem Widerstande / endlich/ dem Könige zu gehorsamen/ gegen einer jährlichen Einkunfft von vier und zwantzig tausend Pfund / dieselbe ihm abgetreten; einige Jahre hernach aber / als er sich / aus Verdruß über die Herrsch-Gier deß Kardinals / nebenst andren/ wider den König (welcher/wie etliche schreiben / durch die Allein-Bemächtigung und Authorisirung dieses Kardinals/ keinen geringen Stats-Fehler beging) in eine Bündniß gemischt / das Capital (so zu reden) samt den Renten oder Zinsen/ will sagen/Leben und Gut/ Kopff und Schopff miteinander verlohren; durch eben dieses langedenckenden Kardinals strenge Unbarmhertzigkeit / und unerbittliche Hertzens-Härte: als welcher allezeit / in dergleichen Fällen / auch das Hertz deß Königs / wider alle Fürbitten / zu versteinern pflag: weil er wol wuste/ daß dergleichen Zusammenschwerungen mehr seinet/ als deß Königs wegen/ geschahen. Daher er auch die Verzeihung gemeinlich verhinderte / und deßwegen pro viro injuriæ memore, & in ultionem tenace, für einen Mann/ der die Beleidigung und Rache bey sich behielt / (wie Grammondus von ihm redet) ins gemein gehalten ward.

Gleichwie die / so den höchsten Grad der Ehrsucht erstiegen / Niemanden für ihren grössern Feind achten / als den/ der sich ihnen gleich achtet / oder gleich zu werden trachtet: also war gleichfalls/ bey diesem Ehr-entzündtem Kardinal/ nichts so empfindlich / noch so tödtlich / als der Neid und Eyfer-Streit derer / die sich so viel einbildeten / wie er/ oder ihm gleich-mächtig zu werden / oder in gleicher Betrachtung / mit ihm / zu stehen/ strebten: Massen solches unterschiedliche Frantzösische Scribenten / in ihren Schrifften / blicken lassen : deren theils noch besser zwar heraus gehen möchten/ aber annoch das Liecht scheuen / und vielleicht dem künfftigen Welt-Alter / durch offentlichen Druck / bekandt werden dörfften. Grammondus schreibt / es sey unterschiedlich und zweifelhafft davon geredt/ ob sein fürnehmster Wett-Eyfrer / der Kardinal Berulli/ welcher plötzlich am Altar todt blieben / natür-oder unnatürliches Todes gestorben ; der Kardinal Richelieu aber habe nachmals die freye Hand bekommen. Wir wollen / unsers Theils / allhie den grossen und heroischen Geist deß Richelieu etwas höher achten / als daß er / mit einem so meuchelmördlichem Stück / sich besudelt haben solte ; aber dennoch / in Betrachtung der jetzo vorhabenden Trauer-Geschicht derer von Marillac/ den Leser selbst urtheilen lassen / ob nicht der Kardinal den König/ hingegen den Kardinal vielmals seine Affecten regiert haben : Und suchen sonst/ mit dieser fast weitläufftigen Erörterung anders nicht / als die rechte

und nechste Ursach deß Mareschalls seines Todes. Welcher / wie bißher geführter Discurs ausfündig macht/ grössern Theils / aus der Rachgier deß Kardinals/ seine Beforderung gewonnen.

Zu mehrer Klarheit dieser Meynung / dienet der Bericht deß Frantzösischen Edelmanns de Pontis, welcher damals/ unter der Königlichen Garde/ ein Officierer gewesen / und / obgedachter massen / der Verhafftung deß Marschalls beygewohnt / und die Königliche Treib-Ursache zu so ungnädigem Verhengniß wider den Marschall/ folgender Gestalt/ zu erkennen gibt:

Die Königliche Frau Mutter (schreibt er) und der Sigel-Verwahrer de Marillac / wie auch einige andre Personen/ erweckten/ zu Paris / grosse Unruhe und Verwirrungen / wider den Kardinal von Richelieu , um denselben von Hofe wegzubringen: welche verworrene Händel so weitläufftig / daß sie wol einem grossen Geschicht-Buche/ zum Inhalt/ dienen könnten: Ich begnüge mich/ für dißmal/ allhie so viel zu melden / daß diese Widersacher deß Kardinals/ bey dem Könige so lang und gewaltig-starck angehalten / biß er sich überreden lassen/ ihn von Hofe wegzuschaffen.

Der Sigel-Verwahrer (oder Vice-Cantzler) fertigte / gleich zu selbiger Stunde / an seinen Bruder / den Marschall/ einen Currier ab / um demselben diesen Sprung ihres absonderlichen / und deß gantzen Königreichs Fein-

des kund zuthun: damit er sich nebst ihm erfreuen möchte / daß diese schwere Hinderniß ihres Glücks aus dem Wege geräumt wäre.

Diese Zeitung entzuckte schier den Marschall / vor unverhofter Freude / brachte ihm auch hohe Gedancken / und grosse Hoffnungen in den Kopff. Er bezeugte offentlich seine Freude / gegen den beyden andren Marschallen von Franckreich / als seinen Mit-Brüdern: deren einer / nemlich der von Schomberg / trefflich genau / mit dem Kardinal / verbunden war. Der bekümmerte sich höchlich darob / daß er gar keinen Buchstab von ihm empfangen / und besorgte / sein eigenes Glück dörffte / durch solchen Fall deß Kardinals / den er jederzeit für seine Seule und Schutz gehalten / gewaltig erschüttert werden.

Ich (fährt er weiter) war damals bey der Leib-Garde in dem Kastell de Fouis, da unsere Generaln (oder der Stab) im Quartier lagen; blieb auch daselbst / noch folgenden Tags / und die andre Nacht dazu: daher ich / auf alles das / was dißfalls vorgegangen / meine eigene Augen zu Zeugen habe. Der Herr von Schomberg gedachte an nichts / als nur immer an den Verlust seiner Gnade / welchen er / für eine nohtwendige Nachfolge deß fallenden Kardinals / achtete: wolte derhalben / selbigen Abends / nichts essen. Hingegen bildete ihm der Herr Marschall von Marillac nichts gerin-

geringers ein / als ein grosser Stats-Minister zu werden / warff in seinen Gedancken eitel grosse Ehren-Berge / und hohe Gewalt-Hügel / auf; ohne Bedenckung so vieler vergangenen Exempel / und eben dieses jüngstens an seinem Widersacher / über dessen Ruin er sein Glücks-Gebäu aufzurichten vermeynte.

Wir wollen aber die traurige Veränderung / so mit ihm sich zugetragen / und wie schnell sich das Glücks-Rad herum gewältzt / hiernechst vernehmen. Da man nunmehr den Kardinal von Richelieu betrachtete / wie einen Menschen / der seinen Feinden unter den Füssen ligen müsste / sonder Hoffnung jemals wieder empor zu kommen; betrog er seine Feinde / und tratt alle diejenige / welche so frühzeitig über ihn triumphirten / unter seine Füsse. Er kehrte alle Würckungen ihres bösen Willens um / wider sie selbsten / und bediente sich eben derjenigen Leicht-Beweglichkeit desselbigen Fürstens / welche / von ihnen / zu seinem Verderben / in den Harnisch geführt war. Als der Kardinal de la Vallette erfuhr / daß er in Ungnaden; rieth er ihm / er solte den Mut nicht sincken lassen / noch deßwegen das Spiel verlohren geben; sondern gleich umkehren / nach dem Könige / und von neuem das äusserste versuchen / um sich seines Gemüts zu bemeistern; Er solte ihm zur Betrachtung stellen / Könige wären Gottes

Eben-

Ebenbilder / darum man auch ungefordert dieselbe antreten müsste / so wol / als GOtt den HErrn: Er solte nur standhafft darauf dringen und beharren / so würde sich das Königliche Hertz ihm schon ergeben.

Richelieu folgte dem politischen Raht dieses seines Freundes / stellete sich resolut und kühn-hertzig bey dem Könige wieder ein / brauchte seinen gantzen Witz / und alle Kräffte seines scharffsinnigen Kopffs / jetzo / da er deren am höchsten benöhtigt war / aufs beste / und rüstete sich / mit aller seiner Großmütigkeit / um dem Gemüte deß Königs damit Gewalt zu thun / und durch die Gewalt seiner Zungen dasselbe zu sich zu reissen. Er fing demnach an / vor dem Könige also zu reden.

Sire! Ich komme und bringe Eurer Majestät meinen Kopff: daß sie mit mir thun mögen / was Ihr gefällt / so fern Derselben ich nicht beweise / nicht allein mit unwidertreiblichen Vernunfft-Schlüssen / sondern auch durch ungezweifelte Stücke / deren der Marschall von Marillac / sein Bruder der Sigel-Verwahrer / und andre sich / wider Eurer Majestät Person / haben unterfangen / daß sie aus keiner andren Ursach / meine Feinde seyen / ohn weil sie / Sire / die eurige sind / daß sie mich / mit ihren Verleumdungen um nichts anders begehren zu unterdrücken / als weil ich

die

die Angelegenheiten Eurer Majestät / wider ihre gewaltsame Zumutungen / behaupte; und daß mein Eyfer / den ich wider sie habe / nicht so sehr mich / als den gantzen Staat / angeht. Sie wissen / Sire! daß ich ihnen hinter ihre Künste komme / und mich Eurer Königlichen Authoritet / zur Zernichtung ihres boshafften Vorhabens / bediene; imgleichen / daß sie / zu keinem andren Ende mich / von Eurer Person / abreissen / von Hofe treiben / und aus dem Königreiche bannisiren wollen / als / daß sie frey und ungehindert / ihres Gefallens / spielen mögen mit Eurer Güte: welche sie / für getreue Diener / ansihet; da sie doch / in ihrem Hertzen / eitel Mißtreu und Verrätherey hegen.

Imfall Eure Majestät mir erlauben / Derselben zu sagen / was ich gantz gewiß weiß; werden sie schwerlich das jenige glauben / was ich mir selbsten kaum einbilden kann / und nichtsdestoweniger nur allzugewiß ist. Sie müssen wissen / daß meine Feinde heimlich sich beschäfftigen / Eure Majestät zu entthronen / und ihre unruhige Händel dahin zielen / wie sie sich Dero Königlichen Person versichern mögen / um dieselbe / in ein Kloster / gefangen zu setzen (wie man hievon / in unseren Geschicht-Büchern / Exempel findet) hernach sich deß Regiments und Staats zu bemächtigen.

Diese

Diese und viel andre Reden / welche er / mit beherzter Stimme / vorbrachte / überredeten den guten König / um so viel leichter / weil ohne das der Kardinal schon längst über sein Gemüt die Herrschafft führte. Ja er / als ein Herr / der / wie bekandt / von Natur vorhin sehr mißtrauig war / erschrack darob so hefftig / daß er dem Kardinal vergönnete / den Marschall von Marillac / und dessen Bruder / den Sigel-Meister / verarrestiren zu lassen.

Welcher Gestalt solches sey werckstellig gemacht; ist vorhin allbereit erzehlet worden. Wie nun zwar der Marschall / eines Theils / ihm selbsten diß Unglück auf den Hals gezogen / indem er wider einen / der ihm viel zu listig war / und viel zu fest im Sattel saß / die Lantze seiner Anschläge gewagt; auch übel daran gehandelt / daß er sich seines Widersachers Falls gefreuet; und sich solcher gefährlichen Unruhe oder Anschläge vieler Grossen wider diesen / dem Königlichen Hertzen gantz angewachsenen / uñ gleichsam angenagelten Kardinal nit hätte einmischen / noch durch dessen Stürtzung eine Höhe zu erreichen gedencken sollen (gestaltsam GOtt ihn auch / unter andren / deßwegen gestrafft) also hat / so viel aus diesem Bericht erscheinet / der Kardinal noch viel übler / unchristlicher / und arglistiger / an ihm gehandelt; indem er ihn / durch pur lauter Verleumdungen / und gewissenlose Richter / um Freyheit und Leben / und in keinen gemeinen / sondern schimpff-

schimpfflichen und Schmach-vollen Tod / gebracht. Denn daß der Kardinal / um deß Königs willen / von dem Marillac / und allen grossen Herren / gehasset würde / war falsch und verkehrt: sintemal vielmehr der König / um dieses herrschsüchtigen Kardinals willen / so wol / als das gantze Königreich / verunruhigt ward; auch die Grossen deß Reichs nicht wol anders / als Verdruß daran haben kunnten / daß dieser Mann nicht nur gleiche Gewalt mit dem Könige / sondern auch grössere / als der König / führte / und demselben nur den Titel eines Königs ließ / indem er die würckliche Authoritet/ Herrschafft/ Krafft und Nachdruck je länger / je stärcker und vollmächtiger an sich zoch. Wiewol sie unterdessen nicht allerdings / auf geziemende Weise / darum eyferten; sondern offt zu weit griffen: als wie hernach der von Mommoranci gethan.

Hingegen war deß Kardinals Fürwenden gantz unrichtig. Angemerckt dem Marschall / und seinem Bruder / niemals dergleichen Anschläge wider den König / ins Hertz gekommen. Weßwegen der Kardinal auch so kühn nie gewesen / dem gefangenen Marschall dergleichen was fürzuwerffen; aus Furcht / seine Verleumdungen dörfften drüber / von der klaren Sonnen / beleuchtet und Schaamberötet werden. So bezeuget auch jetzt angezogener de Pontis, daß der Marschall / und dessen Genossen / es viel besser / mit dem guten frommen Könige / gemeynt / als der Herrsch-gierige Kardinal/

nal / wann er zum Beschluß dieser Histori schreibt: Es sind dem Unwillen und Verdruß dieses politischen grossen Ministers sehr viel Personen aufgeopffert: sintemal er kein anders Mittel gebrauchte / sein hohes Glück zu befestigen / als den Untergang aller derer / die sich seinem Zweck widersetzten / hingegen zu ihres Königs Diensten / und dessen wahrem Interesse / allein verpflichteten.

Wann nun der Kardinal / in diesem Stuck / den König / mit so ungegründetem Fürgeben / hintergangen hat: so steht höchlich zu besorgen / man werde / in denen Klag-Puncten wider den Marschall / und in dem Proceß / die Affecten eben so wenig gespahrt / und der Kardinal / samt seinen ausgeklaubten Richtern / noch viel mehr / an dem Blut deß Marschalls / weder der Marschall / an der Ehr- und Regier-Sucht deß Kardinals / sich versündigt haben.

Also sind dann diese zween ansehnliche Brüder gefangen worden; weil es dem Kardinal so gefallen / und sie ihn beleidigt hatten: keines Weges aber darum / daß der Marschall / entweder durch Pressung der armen Land- und Kriegs-Leute / oder durch andre grosse Sünden / den gerechten GOtt beleidigt hatte. Wiewol dieser / aus gerechtem Gerichte / ihn deßwegen vermutlich dem Zorn deß Kardinals in die Hände gegeben; welcher / wie es sich ansehn lässt / den Proceß mehr / nach seinem Belieben / weder den Rechten gemäß / eingefädelt hat / und ihm

seine

seine völlige Defension abgebrochen / auch parthey-liche Leute über ihn zu Richtern gesetzt: allermassen/ wie er auch / mit theils andren seinen Widerwertigen/umgangen: Denen er solche Richter ausgelesen und verordnet / welche / damit sie der Rachgier deß Kardinals wol dienen möchten / den Verklagten zu verdammen bereit gewesen/ bevor sie denselben noch einmal recht gehört hatten; wie Prioll gedenckt.

XI. Nachdem/wie oberwehnt ist/der Mareschall im Wintermonat 1630sten Jahrs/ im Piemont gefangen genommen/und nach Franckreich geführt war; blieb er daselbst bey die anderthalb Jahre in Verhafft sitzen/ ehe denn man ihm seinen Proceß formirte. Solchen Verzug rühmet der Ruhm-Diener deß Kardinals/als ein Zeichen seines Rechtliebenden und unpassionirten Gemüts. Denn dem Kardinal (schreibt er) war nicht unbekandt / daß man / mit fürtrefflicher Leute Tödtung / nicht zu schleunig verfahren müsste; damit das / was das Recht vermögte / keiner Rachgier zugerechnet würde: weßwegen er für gut befunden / das Urtheil über die gewöhnliche Frist aufzuschieben; aufdaß ja/ zu rechtmässiger Stellung desselben / nichts ermangelte. Denn er erinnerte sich / daß / die / an den höchsten Himmels-Kreisen hafftende / Gestirne aufs allerlangsamste bewegt würdē; welchem gemäß auch die Könige / als die GOtt / über andre Menschen / erhöhet hätte / mit der Execution nicht allzu-

hurtig seyn/ sondern länger/ als andere geringere Personen/ damit verziehen müssten. (a)

Aber es hatte/in rechter Warheit/solcher Verzug viel ein andres Absehn. Diß hohe Saturnische Gestirn/ der strenge Kardinal/führte den Lauff der Justitz nicht darum so langsam/ daß der Gefangene nicht verkürtzt würde: sondern/ weil er selbst annoch so bald/ mit ihm selbsten/ nicht einig werden kunnte/ ob es seinen Sachen fürträglicher wäre/ daß man diese beyde/ der alten Königinn zu Gefallen/ wieder los liesse/ oder hinrichtete; und derhalben nohtwendig noch ein wenig mit zusehen musste. Denn er strebte/ bey der Königinn wiederum in Credit und Huld zu kommen: daher auch der König selbst (durch seinen Antrieb) der Frauen Mutter einige Hoffnung machte/ diese ihre zween getreueste Freunde und Diener wiederum auf freyen Fuß zu stellen; imfall sie sich zur Ruhe geben/ und dem Kardinal hold seyn (das ist/ in rechter Warheit/ dem Kardinal/in seiner absoluten Herrschafft/ keinen Eintrag mehr thun) wolte. Allein daß ers ihr würcklich schon solte angeboten/ und sie es nicht angenommen haben; wie zwar/ im Ministerio gedacht wird; lautet unglaublich.

Uberdas fing deß Kardinals Sicherheit selbst inzwischen an/ ein wenig zu wancken: weil nemlich der Monsieur/ oder Hertzog von Orleans/ durch die Verhafftung seines Gunst-Dieners/ deß von Ornano/ sehr ergrimmt/ davon gezogen war/ und den

(a) Lib. 9. c. 23. Ministerii Richeliani.

den Kardinal / bey dem Parlement zu Paris / verklagte ; gleichwie auch die verwittibte Königinn / bey demselbigen Parlement / anhielt / daß er möchte vor Gericht gefordert werden. Ob nun gleich das Parlement / wider einen solchen Minister / welchen der König selbst / wegen seiner hohen Klugheit / und Glückseligkeit / mit Verwunderung fürchtete / und der deß Königs Schwert nach seinem Belieben richtete / indem er denselben beredete / daß / ohn seinen Raht und Beystand / die Aufruhr oder Faction / wieder Seine Majestät die Oberhand gewinnen dörffte / (zu welcher doch er selbst / der Kardinal / durch seine unendliche Herrsch-Gierde / den ersten und kräfftigsten Anlaß gegeben) nicht einen einigen bösen Buchstab formiren / noch unsanfftes Wörtlein / reden kunnte / ohne Besorgung eines ungnädigen Königs / und vielmehr selbst seiner / deß Kardinals / Gunst und Gnade leben musste : trug er doch billig ein und andres Nachdencken / und Sorgfalt / es möchten einige Glieder deß Parlements / so wol als seine andre Ubelgönner / hieraus einen Mut gewinnen / dem Könige ein Mißtrauen gegen ihm zu erwecken / und endlich bey demselben etwas hafften. Also schätzte er rahtsamer / die Sache derer von Marillac noch etwas stecken zu lassen : damit die Königinn / zwischen Furcht und Hoffnung schwebend / den Gefangenen zum Besten / sich etwas thätiger erweisen / und zur Ruhe geben möchte.

Weil aber/ bey derselben/ durch etliche Brandschürer / die Unruhe und Erbitterung vergrössert wurden/ und die Personen vom Geblüt alle Schuld solches Unwesens / auf die ungebürliche Allein-Regierung deß Kardinals / warffen/ der / als ein Ottomannischer Groß-Vezier / gleichsam den Reichs-Schlüssel führte / denselben aber / zu ihrer Verkleiner- und Verfolgung / sehr mißbrauchte: als stellete sich der Kardinal / ob gedächte er / durch Selbst-Abdanckung / die allgemeine Ruhe zu befordern; suchte derhalben / beym Könige / Urlaub: (allerdings / wie dort bey Tacito / Tiberius / vom Römischen Raht begehrte / deß Regiments überhaben zu seyn / dessen völligen Gewalt er doch schon in der Hand hatte / und zu befestigen trachtete. Denn der kluge Kardinal wusste mehr / als wol / der König würde leichter ein Glied vom Leibe / als ihn vom Regiment / scheiden. Angemerckt / derselbe ihn / über alle kluge Köpffe seines Reichs / schätzte / und (wie der Kardinal-Favorit redet) seiner sich bedienen kunnte / wie GOtt sich der Sonnen / zur Zerstreuung alles Ungewitters und Sturms.

Gleichwie aber die Sonne sich nicht der Meynung / zum Nidergange / wendet / daß sie den Himmel gäntzlich quitiren will; sondern gleich des andren Morgens wiederum herfür bricht: also ließ sich auch der Kardinal leicht / ohne Zerreissung seines Purpers / halten / und kehrte bald wiederum / zum Gebrauch seiner hohen Anthoritet. Welche um so viel prächtiger

tiger zu stralen begunnte / je weniger die andre Reichs-Sterne seinen Glantz ertragen kunnten: also daß sie alle nacheinander ertunckeln / und ihm die Beleuchtung deß Staats-Himmels allein lassen mussten.

XII. Hingegen ward der alten Königinn / weil sie dieser Sonnen / durchaus keine Gnade haben wolte / sondern ihrem Herrn Sohn / mit Verunglimpffung deß Kardinals / nur beschwerlich fiel / im Namen deß Königs befohlen / sich deß Königlichen Hofs zu enthalten. Die Fürnehmste von den Kardinal-Feinden wurden beym Kopffe genommen / und der Bastillie zur Verwahrung anvertraut / als der Marschall Bassompierre, der Abbt Fuxe / und der Medicus Vaurer. Der Fürstinn von Conti / Hertzoginn von Elbœf, und andren / ward geboten / in privat Häusern zu verbleiben. Demnechst verordnete der König unterschiedliche Personen / welche an die alte Königinn setzen mussten / und dieselbe gantz ernstlich erinnern / sie solte von ihren Anschlägen abstehen / und ihm nicht mehr eingreiffen / noch vorschreiben / welchen er zu seinem fürnehmsten Minister erwählen / und behalten / oder abschaffen müsste; sondern den Kardinal unangefochten lassen / und die Correspondentz / mit dem aus dem Reiche gewichenem Gaston / hinfüro meiden. Hiedurch ward doch ihr Mißtrauen und Haß gegen dem Kardinal nur desto grösser / auch ihr Gemüt vom Könige selbsten so gar entfernt / daß sie endlich / ehe es derselbe vermerckte / selbst durchging nach Flandern /

dern/ und nach Brüssel zu der allda gubernirenden Infantinn; sich also selbst/ durch ihre Ungedult/ und unbedachtsame Flucht/ ins Verderben setzte/ und dem Kardinal eben hiemit ein gewonnen Spiel gab. Sintemal derselbe/ zu seinem Vortheil/ nichts Bessers wünschen kunnte/ als daß diese Königinn/ indem Sie/ bey Spannien/ Schutz und Beystand hoffte/ hiemit so wol ihren Sohn/ den regierenden König/ als das gantze Franckreich/ zum Feinde bekäme. Weil nun auch hiemit der einige Schutz-Engel derer von Marillac hinweg/ und der Kardinal kein weiteres Bedencken hatte/ ihnen das Leben länger zu fristen/ überdas anjetzo mit so viel grösserm Groll und Grimm auf sie/ als ehedessen der Königinn geheimste Rahtgeber/ Verreitzer/ und Anhetzer wider seine hohe Gewalt/ ersessen war: weil er auch vermutlich inzwischen viel Zeugen/ beydes aus den Städten/ und der Soldatesca/ wider den Marschall/ hin und wieder zusammen gebracht: so stunden nunmehr diese zween in höchster Gefahr deß Lebens/ und/ wie ein paar im Hüner-Korbe lange versperrte Kapaunen/ zum abwürgen fertig/ daß sie seinem Rach-Hunger möchten zum Speiß-Opffer gedeyen.

XIII. Man machte zu forderst den Anfang/ mit dem Anhange deß Hertzogs von Orleens; und ward dem Parlement zu Paris anbefohlen/ eine wider dieselbe/ als Aechter/ und Majestet-Verletzer/ gestellete Declaration zu verificiren. Weil aber etliche Herren deß Parlements/ mit den Ministern

deß

deß Hertzogs / und der Königinn / in gutem Vernehmen stunden / und ohne zweifel die mit eingemischte Passionen deß Kardinals merckten : kam es / im Parlement / darüber zur Mißhälligkeit / und erstlich eine solche schrifftliche Antwort heraus / welche der König selbst in Stücken zerriß / und den Presidenten / wie auch dem von Barillon, und dem Lesine , auf eine Zeitlang die Stadt Paris verbot: darum daß sie / von deß Königs Verfahrung / nicht ehrerbietig genug geredet hätten. Er selbst (oder vielmehr / in seiner Person / der Kardinal) richtete einen besondern Justitz-Raht auf / welcher nicht allein die Rottirer / mit einem scharffen Urtheil / straffen / sondern auch / damit dieses neu-formirte Gericht desto grösseren Glantz eines Eysers ums Recht gewönne / zugleich den Betrug und Frevel der Müntzer / Müntz-Verderber / Verfälscher / und Beschneider / in Straffe ziehen solte. Wozu er einen Theil deß Parlements wählete / und ihnen das gewöhnliche Raht- oder Parlements-Haus / zu ihrer Versammlung / bestimmte. Weil nichtsdestoweniger dennoch das Parlement neue Schwerigkeiten machte / und solche Constitution (welche der Kardinal geschmiedet hatte) nicht allerdings loben wolte ; versetzte der König das Rahthaus anderswohin / nemlich ins Zeughaus / verordnete zween seiner geheimsten Rähte / nebst sechs Supplications-Meistern / und gleich so viel Raht-Herren zu Beysitzern. Diese gaben dem Werck ein gar löbliches Ansehn / mit dem Titel eines Ey-

sers / wider die Müntz-Verfälscher / und Stöhrer der gemeinen Ruhe: verdammten den Senelle und Vali auf die Galeen; den Hertzog von Rouan aber / den Marchgrafen von Vieuville, und die Marchgräfinn von Fargis, zur Enhauptung ihres Bildes. (Denn sie waren weit ausser den Streichen) Dem von Elbœuf, ward das Gubernament der Picardie; dem Hertzog von Bellegarde das in Burgund/ genommen.

XIV. Zuletzt kam / nach einiger Zeit / auch die Reihe / an die von Marillac / denen die Zeche bisher geborgt/ aber nicht geschenckt war. Allein/ wider diese/ klaubte man andre Ursachen zusammen/ und ließ die eigendliche Bewegnissen / gantz aus: damit ihr Untergang dem Kardinal destoweniger Nachredens brächte / und man nicht sagen möchte/ seine Rachgier / sondern ihre Ungebühr / hätte sie verderbt. Der Vice-Cantzler zwar / Michael von Marillac/ kam gnädiger davon / und ward gar bald / nach Lizieux relegirt; sein Bruder aber / der Mareschall / länger aufgezogen / und muste besser schwitzen.

XV. Unter währender Gefängniß / soll der Herr von Chastelet, der derer beyden Marillacs geschworner Feind/ und anfänglich / neben andren/ durch den Kardinal/ dem Marschall zum Richter verordnet war / auf dessen Bruder / den Vice-Cantzler / ein schändliches Lateinisches Pasquill geschrieben haben: welches am 63. Blat deß Journals von dem Kardinal de Richelieu / zu lesen / von mir aber

aber allhie / wegen einiger darinn begriffenen schandbaren und ärgerlichen Worte / ausgeschlossen wird. Solches ist diejenige Schmäh-Schrifft / deren hiernechst / bey Erzehlung der gerichtlichen Verantwortungen deß Marschalls / ein und andres mal / Meldung geschehen wird.

Etliche sprengten aus / der Marschall hätte / drey Tage nach seiner gefänglichen Verhafftung / gesagt; Er begehre / von dem Könige / kein Recht; sondern Barmhertzigkeit. Wiewol der Kardinal / (oder wer solches in benanntem Tag-Büchlein erzehlet) hinzu thut / er halte ihn viel zu hochmütig / als / daß er dergleichen solte geredt haben.

Wie aber / mit dem Glück / sich auch viel Gemüter ändern: also redeten auch ihrer etliche / die vorhin deß Marschalls Freunde waren / nunmehr / da er ein Gefangener worden / von dem sie keine Dienste / noch einigen Nutzen mehr hoffen kunnten / eines und andres / dem Kardinal zur Beliebung / das dem Verhafften höchst schädlich fiel / und bey dieser ohne das gnugsam verbitterten Person alle Versöhnlichkeit vollends bannisirte. Der Herr von Engoulesme zeigte / einige Wochen nach deß Marschalls Gefänglichkeit / dem Kardinal an / ehe denn der Herr von Marillac nach Lyon / und von dannen in Italien / verreist / hätte derselbe ihn vielmals versucht / und bemüht / wider den Herrn Kardinal mit einzuflechten / und dieses desto leichter zu erlangen vermeynt / weil der Herr d'Engoulesme, und der Kardinal / währender Belägerung vor Rochelle einige

 Strit-

Strittigkeit miteinander gehabt; auch endlich zu ihm gesagt/ man müsste eine Parthey wählen/ und entweder auf die Seiten der Königlichen Frauen Mutter/ oder deß Königs/ treten.

Der Herr von Boullion, hat dem Kardinal entdeckt / der Marschall hätte eben dasselbe dem Herrn von Crequy zugemutet: allermassen Monsieur de Crequy selbst offtmals mit dem von Boullion, hievon geredt.

Als der Herr de la Vallette am 8. Decembr. 1630sten Jahrs / von Metz nach Paris gekommen; soll er offentlich geredt haben / der von Marillac hätte / da er von Verdun verreist / gesagt / daß sein Bruder und er/ vor langer Zeit schon / in der Gunst/ wider den Kardinal / gestritten: er wolte ihn aber dißmal/ mit einem Streiche/ danider werffen.

Vorbesagter Herr von Boullion gedachte gleichfalls / gegen dem Kardinal / es stünde Jedermann in Sorgen / man möchte die von Marillac los geben; und urtheilete männiglich / man solte dem Marschall sein Recht thun. Derselbige gab ferner die Nachricht / es wäre Vaultier, bey dem Pater Arnold / gewesen / und hätte ihm gesagt / die Königinn wolte ihr Leben daran wagen / den Marillac zu erledigen; weßwegen der Pater geurtheilt / der König wäre verpflichtet / sehen zu lassen / daß er den Marschall / mit Ursach und Recht / gesangen genommen. Eben derselbige von Boullion sagte ihm ferner/ Vaultier wäre zu gedachtem Pater Arnold kommen / demselben anzeigend / daß die Königinn

bewil-

bewilligte / den Kardinal im Königlichen Raht / ja auch bey sich in ihrem Zimmer / zu sehen / so man die beyde von Marillac wiederum auf freyen Fuß setzen/ und daneben ihre andre Erfordrungen eingehen wolte: welches der Pater Arnold für lächerlich befunden hätte. Wobey aber zu erinnern/ daß genannter Vaultier, wie die Marchgräfinn de Sablé, gegen dem Kardinal/ gemeldet / die Befreyung und Wiederkunfft derer Beyden von Marillac nicht gern gesehn; aus Beysorge / sie dörfften / in der Königinn Wohnung / die Authoritet allein an sich ziehen.

Das Eyfer-Feuer deß Kardinals zu vergrössern/ spendirte Roxto gleichfalls / mit seiner Rede/ etliche Scheiter dazu; indem er zwey oder drey mal/ gegen dem Kardinal sagte / nachdem er / von deß Marschalls gesuchter Erledigung / gediscurrirt: daß / wenn man nicht nur / in dieser Begebenheit/ wanckte; sondern auch wenn man nicht mit rechtschaffenem Eyfer/Ernst/und Beständigkeit/ darinn handelte; man die Parthey zeitlich würde quitiren müssen: angemerckt/ auf solchen Fall/ nicht allein der Gegentheil einen Mut nehmen/sondern auch die/ welche sich annoch nicht für ihren Anhang recht erklährt oder heraus gelassen / wegen solches Ubersehens/ sich/ ohn weiteren Zweifel/ zu ihnen schlagen würden: entweder aus Vermutung / daß sie solches ungestrafft und ungerochen thun könnten; oder aus Hoffnung/daß weil man/ an einer Seiten/ die Procedur geändert / sich auch anderseits das Glück ändern

dern würde. Nach sieben Tagen führte er abermals eben dergleichen Reden/ gegen dem Kardinal/ doch mit grösserm Mißtrauen / sprechend / alles / was er zu thun hätte / bestünde in dem / daß er die Sachen/ so sein Amt angingen/ regierete/ auf Maß und Weise/ wie es der König gut befünde: Er solte es thun/ ehe sein Unglück sich nahete.

Der Spannische Ambassador regulirte seine Discurse gleichfalls nach dem Glück / indem er / zu dem Kardinal / diese Worte redete / der König müsste dem von Marillac seinen Proceß machen: anderst dörffte man vermeynen / daß ihn eine absonderliche Feindschafft / und keine offentliche Ursache oder Absehn Gemeinen Bestens / in dem Verhafft so lange aufhielte.

XVI. Unlang hernach / kamen die alte Königinn / und der Kardinal / zusammen. Da fing sie / als die fürnehmste und beharrlichste Patroninn dieses Gefangenen/mit ihm an zu reden/von den beyden Marillacs; sagte/ man hätte sich / nachdem der Marschall weit von ihr entfernet gewesen / wol geschwinde an ihn gemacht: klagte doch nicht / über die Entfernung deß Sigel-Verwahrers; sondern über die gefängliche Einziehung deß Marschalls: Und fragte/ obs nicht wahr / daß/ wann sie ihn nicht so weit von sich gelassen / man ihn nicht verhafftet hätte? Worauf der Kardinal antwortete: Er gläubte / man hätte ihn alsdenn nicht gefangen genommen; doch solte sie ihr deßwegen keine Gedancken machen / als hätte man ihr solches zu widern

thun

thun wollen; denn es wäre nicht geschehen/ Ihrer Majestät dadurch ein Mißfallen oder Verdruß zu erwecken; sondern weil ers würcklich überaus wol verdient hätte: und es wäre/ mit dieser Sachen/ bewandt/ wie mit einem Menschen/ bey welchem sich/ von langer Zeit hero/ viel böser Feuchtigkeiten gesammlet/ indem er allezeit eine unordentliche und üble Lebens-Art geführt/ endlich aber durch einen unvermuteten Zufall in eine Kranckheit fiel: da denn solches Accident zwar seiner Kranckheit einen Anfang machte; doch nicht eigendlich Ursach daran wäre; sondern viel mehr die böse Feuchtigkeiten/ welche sich bey ihm angehäuffet.

Damit man auch sehe/ wie gut es sey/ auf den HErrn zu trauen und sich nicht auf Menschen/ noch auf einigen Fürsten/ zu verlassen; wird uns die schlechte Recommendation/ so der Hertzog von Orleens/ deß Königs Bruder/ bey welchem doch der gefangene Marschall bißhero/wegen seines geheimen Eyfers wider den Kardinal/ wol und gnädigst angesehn gewest/ nunmehr/ nach dem Fall desselben/ ihm/ und zwar zu mercklicher Beschwerung seiner Sache/ und mächtiger Gefährung seines Lebens/ gegeben/ hierinn einen Spiegel weisen. Denn als der König/ am 1 Jenner 1631/ Raht hielt; gab dieser sein Herr Bruder zwey Stücke von grossem Nachdencken zu vernehmen. Erstlich: daß/ indem der König mit seiner Armee/ sich in Savoyen befunden/ und noch ein andres Kriegsheer im Piemont gehabt/ welche beyde Armaden wider

alle

alle Macht deß Römischen Reichs / Spanniens / und Savoyens / agiren solten / der Marschall ihn / den Hertzog / offt bereden wollen / er solte einen Theil derer von Paris kommenden Proviand-Wägen wegnehmen / und seine Armee davon unterhalten: welches / ohne Untergange der Königlichen Armaden nicht hätte geschehn können. Und (so es anders alles gewiß / was das Tag-Buch deß Kardinals hierinn für deß Hertzogs Discurs ausgiebt /) soll er eben denselben auch haben bewegen wollen / selbiges Geld aufzufangen ; auf daß er Mittel gefunden hätte / den grössesten Theil davon / unter dem Vorwand seiner an die Armee aufgewendeter Unkosten / in seinen Seckel zu schieben. Fürs Andre: Daß Marillac Ursache wäre alles dessen / was der Hertzog von Lothringen / in dem Italiänischem Kriege / wider den König begangen. Welches der Hertzog etliche mal / mit einer sonderbaren Bewegung / soll widerholet haben / und gesprochen : **Bey GOtt ! Ich weiß gar wol ! Er ists / Er ist die rechte Ursach hievon ! Er ists / der den Hertzog von Lothringen dazu gebracht !**

Es scheinet aber / daß der Hertzog solche Worte vielmehr als eine beystimmende Vermutung und Rechtgebung / weder als eine selbst-eigene und freywillige An-oder Aussage / fürgebracht : nachdem etwan der Kardinal oder sonst Jemand / gegen dem Hertzog / den Gefangenen also angegeben. Denn wann dem also wäre / hätte es so weitläufftigen Procedirens nicht gebraucht / und dieser heim-

lichet

licher Verstand mit dem Lothringer dem Gefangenen allein genugsam das Leben nehmen können: und würde hievon/so fern ein rechter Grund vorhanden gewest wäre / das Todes-Urtheil deß Marillacs so gar nicht geschwiegen haben. Daher es besorglich lauter argwöhnische Gedancken entweder deß Kardinals / oder seiner Woldiener / gewesen/ oder von deß Marschalls Feinden / die ihm lieber den Tod/ als die Freyheit / gönneten / wol gar ertichtet seyn mag.

In demselbigen Tag-Büchlein / wird gedacht/ es habe Vaubecourt an den Moric (am 28. Jenner 1631. geschrieben / er vernähme / aus denen / in dem Trühlein der Damen von Marillac aufgefangenen / Briefen / daß er (der Mareschall) eine Heyraht / zwischen Monsieur (oder dem Gaston) und der Prinzessinn von Lothringen / mit Bewust der Königlichen Frauen Mutter / schon eine lange Zeit hero/ tractirte.

Diß letzte erachte ich für eines von den fürnehmsten Stücken / so den König und Kardinal/ wider den Gefangenen / am meisten aufgebracht. Wie viel Wahres/ oder Falsches / an den andren Beschuldigungen gewest / kan ich nicht gewiß versichern : weil die Partialitet beyderseits sich gewaltig blicken lassen.

XVII. Wenn fürnehmen Personen ihre Freyheit abgefangen worden/ und sie sich in solcher Feinde Gewalt befinden / die / aus sonderbaren selbst-eigenen Ursachen und Affecten / ihren gäntz-

lichen

lichen Untergang wünschen / können sie nicht wol anders / als ihr Verderben / besorgen. Dergleichen Sorge verunruhigte nun auch den Marschall: weßwegen derselbe / nachdem man ihm nunmehr den Degen abgegürtet / seinen Schutz in der Feder suchen musste / und sich nach Rettung umschauen: weil er unbemüht wol erachten kunnte / diese Verhafftung wäre darauf nicht angesehen / daß man mit ihm schertzen / noch ihn so leicht wiederum empor kommen lassen würde. Derwegen versuchte er / durch nachgesetztes Schreiben / den bey Hofe wol angesehenen / Pater Suffren zu bewegen / daß derselbe / an hohen Orten / seiner im Besten gedencken / und die Felsen / durch ein gutes Fürwort / bewegen möchte.

Ehrwürdigster Vater!

DReyerley Ursachen treiben mich / in meiner Trübsal / mit meiner Zuflucht / bey euch anzutreten. Die Erste ist eure grosse hertzliche Liebe gegen Jedermann: Die Zweyte / die sonderbare Gunst / welche ihr mir jederzeit bezeuget habt: Und die Sicherheit / mit welcher man euch sein Hertz entdecken kan / ist die dritte. Wollet euch derhalben nicht befremden lassen / daß ich mich / in dem betrübten Zustande / darein mich mein Unglück gebracht / dessen unterstehe: Denn Niemand hat jemals eures getreuen Beystands und Trostes / Ehrwürdigster Vater! so hoch bedörfft / als ich / welcher /

cher / an dem lebendigsten und edelsten Theil seines Hertzens und Gemüts/ angegriffen ist. Ich hätte mir nicht eingebildet / daß die Sterne fester am Firmament sässen / weder ich in deß Königs / der Königlichen Frauen Mutter / und deß Herrn Kardinals Gnade: Deren mich/ schon von langer Zeit hero / einige Merckzeichen und Zeugnissen überredt haben; vorab ihr gewöhnliches Vertrauen zu mir/ und die herrliche Bestallungen und stattliche Aemter/ womit sie mich / zwantzig Jahre hero unverruckt geehrt / ohnangesehn ich solche Ehre Ihrer Hochschätzung meiner Wenigkeit nicht verdient hatte. So kan ich euch auch versichern / daß weder meine Sorgfalt in dem Gottes-Dienste / noch meine Liebe zu GOtt (wann ich anders also reden darff) noch mein Eyser und Trachten nach der Seeligkeit grösser gewest / als meine Wachsamkeit ihnen zu gehorsamen / meine Begier sie zu lieben / meine Lust und Treue ihnen zu dienen. Diese alle haben mir je und je ihre gute Zufriedenheit und Vergnügung bezeugt / biß auf den zehenden dieses Monats; und dazu mit einer solchen Beehrung / dergleichen ich jemals hätte wünschen mögen / nemlich mit einer ungemessenen Gewalt / welche seine Majestät mir zufertigte / daß ich / Krafft solcher / Dero Waffen und Sachen / in Italien / solte allein führen. Aber ach! schier eben in dem Augenblicke dieser Gnade/ mein lieber Vater / geschahe es / daß ich / durch ein andres Schreiben vom zwölfften / welches am zwanzigsten besagten Monats anlanate / mich von seiner

Gnade verlassen / der Ehren-Aemter beraubt / in die Acht erkannt/ und/ als ein Verbrecher in Verhafft befand. Ach! mein Vater / welch ein harter und schwerer Streich ist das! Ach ich vermeynte/ mein Leben wäre Seiner Majestät am angenehmsten/auch dieselbe/mit meinen Diensten/ aufs beste/ vergnügt und zufrieden; muß aber Dero Ungnade verspühren/und dazu vernehmen/daß dieselbe Zorn-Flut sich auch über meinen Bruder ergiesse. Diß muß wol meiner Sünden Schuld seyn: denn (was ihn betrifft/) hielt ich dafür / daß er keine begehen könnte.

Nachdem ich gleichwol unterdessen mich wol betrachtet / meinen gantzen Lebens-Wandel wol erörtert/ und alle zuruck gelegte Handlungen durchsuchet habe; weiß ich mich doch nicht zu erinnern / daß ich etwas hätte gethan / welches mir eine solche schwere Ungnade zuziehen könnte. So muß denn dieses Ubel / durch eine falsche Anklage / wider mich angesponnen seyn. Doch solten sie mich/ nach allen den Proben meiner Treue und unterthänigsten Gehorsams/ nicht ungehört verdammen. Denn ich bin dessen gantz gewiß / daß der Himmel selbst mich keiner Untreu/ gegen einer von diesen dreyen Personen/ überweisen könnte; denen ich treulich gedient / jedweden nach seinem Stande geehrt / und inbrünstig geliebt/ auch nicht einmal/ mit einigem Gedancken/ daran ermangelt: wie soltens denn die Menschen thun können? Zwar fürchte ich/mein geliebter Vater/ die Menschen auch nicht; muß aber unterdessen

dennoch/ in meiner Unschuld/ leiden / fürnemlich an dem edelsten Theil der wahren Ehre / welche in der Reputation besteht. Solcher Marter/ die den Leib quälet / und das Leben wegreisst / spotte ich nur; wenn sie nur allein biß dahin sich erstreckt. Ich achte für nichts die Absetzung von den irdischen Würden/ so mir dieses Theil nur gantz und unverletzt bleibt: Allein/ durch diesen Streich/ ist derselbe hart angegriffen/ und gewaltig erschüttert.

Darum ruffe ich Euch/ über diesen Punct/ an/ mit hoher Bitte / daß ihr euch eben so treulich/ als lieb euch das Heil eines Christen ist/ bemühen wollet/ mir dieselbe zu erhalten; Erstlich / bey dem Könige; hernach/ bey der Königinn; und dann / bey dem Herrn Kardinal: von dannen sie überall / durch die gantze Welt / passiren wird. Ich kann euch sicher versprechen / daß ich mich weder an einem / noch andrem / unter ihnen / vergriffen / und meinem Gewissen alle Vergnügung schaffen kan / von allen dem / was ich ihnen zu thun verpflichtet bin. Und ich darff sie gar wol selbst hierüber zu Zeugen anruffen; gleichwie sie / so es ihnen beliebig / meiner Actionen / und seit zwantzig Jahren hero geführten Lebens / sich zu erinnern / ebenfalls hierüber meine Richter seyn können Welches mich denn verbindt / zu gläuben / daß ihr dieses gute Werck / mit sicherem Gewissen / auf euch nehmen werdet; um zu erfahren / woher mein Unglück komme. Denn weil mir selbsten solches / an meinem

nem Ort/ unbewusst; weiß ich euch auch nichts davon zu berichten / noch Mittel dazu. Sofern es eure beywohnende Klugheit / sonder Erregung ihres Mißfallens und Unwillens / kan in Erfahrung bringen / und ihr vernehmet / daß das Interesse / oder die Vergnügung Jemandes unter ihnen solches Leiden von mir erfordre; so sey euch hiemit versprochen / daß / wann ihr mich dessen verständiget / ich nichts dawider reden wolle. Denn gleichwie ich meinem Herrn mehr / weder meinem Freunde / zu dienen / verpflichtet bin; also will ich nicht unterlassen / dasselbe zu thun (nemlich mit Gedult solches zu ertragen) wenn es so viel wircket / daß es / für meinem Bruder / genug thun kann.

Ich suche hierinn / von Euch / nichts Unbilligs: und kan euch / meines Theils / versichern / daß das Zeichen der Königlichen Ungnade mir tieffern Schmertzen giebt / weder der Tod selbst thun könnte. Denn über die Liebe / und den Respect / so ich ihm / als meinem Könige / schuldig bin / betrachte ich ihn auch / als den Geliebten Gottes / und ehre ihn / als das vollkommene Ebenbild der Gottheit. Demnach so erwarte ich die Würckung eurer liebreichen Sorge / mein Vater; in guter Hoffnung / es werde einiges Zeugniß eurer Erinnerung mich / bey Ihrer Majestet / wiederum in Gnade / und bey Dero fürnehmstem Minister wieder in Gunst bringen / folgends auch mir die Ehre und das Leben wieder geben können. Ich versichere/

sichere/ ihr werdet solches keiner Person zu wegen bringen/ die mehr/ als ich/ sey/

Mein Ehrwürdigster Vater/
Euer affectionirtester
Diener/

Von Marillac.

In diesem Schreiben/ hat der Marschall eine schändliche Warheit geschrieben; nemlich daß er GOtt nicht mehr/ als diesen dreyen Personen/ zu dienen/ beflissen gewest. Denn wie mans nimt/ so bleibt es wahr; wiewol mit Unwarheit/ in gewissem Verstande/ vermischt. Daß er GOtt nicht mehr/ denn der Königinn/ gedient/ war die Unwarheit; aber gewißlich eine solche/ deren sich ein Mensch mehr zu schämen/ als zu rühmen/ hat. Daß er GOtt nicht mehr/ als dem Kardinal/ gedient/ (wie ihn die Noht/ und vergebliche Hoffnung/ reden lehrte) war falsch/ und vielmehr wahr/ daß er seine Anschläge/ wider den Kardinal/ gestellet hatte. In Betrachtung aber/ daß einer GOtt nicht recht dienen kan/ der seinen Nechsten hasset/ und beneidet/ war diese Unwarheit wiederum auch wahr/ und (wiewol wider seine Meynung) der Warheit gleich-stimmig. Denn indem er den Gottesdienst menschlichen Diensten nicht vorgezogen/ oder GOtt dem HErrn gar nicht recht gedient/ indem er den Kardinal heimlich gehasst/ hat er freylich GOtt nicht mehr/ als ihnen/ gedient: weil/ ein solcher

Dienst / den man hohen Häuptern / mit Vernachtheilung der Schuldigkeit / womit man GOtt verpflichtet ist / erweiset / denselben im Grunde mehr undienlich/ als diensam ist; und / nach dem zweyten Verstande / auch derjenige GOtt nicht lieben/ noch bedienen kan / der seinen Bruder und Neben-Menschen neidet / und zu entwürden strebet / oder ehrsüchtig mit ihm eyfert. Also hat auch dißfalls der Marschall die Warheit geschrieben; nachdemmal er / als ein Welt-Mann / nicht mehr (oder nicht besser) GOtt gedient/ weder dem Kardinal. Hätte aber dieser Unglückselige Gott mehr gedient / als der Königinn/ oder seinen eigenen Begierden/ und auch aufrichtiger / weder dem Kardinal; so hätte GOtt ihn auch/ für den Netzen und Fall-Stricken deß Rach-entzündeten Kardinals / und dessen ergebener Kreaturen / nemlich seiner feindseligen und partheylichen Richter/ behütet.

XVIII. Wie unwissend sich nun gleich der Marschall / in vorerzehltem Schreiben an den Pater Suffren stellet; hat er doch unschwer erachten können / von wem dieser Streich herkäme; nemlich / daß der Kardinal seiner Verarrestirung fürnehmster Stiffter / und der Schlüssel zu seiner Freyheit in desselbigen Händen wäre: darum hat er auch / bey demselben / mit folgender Bittschrifft/ demütig angeklopfft.

Schrei-

Schreiben

deß

Marschalls von Marillac

an den

Kardinal von Richelieu.

Monseigneur!

Jch nehme GOtt/ und die Welt/ zu Zeugen/ und dörffte es auch wol mit Euch selbsten bezeugen/ daß ich niemals die Entziehung eures Schutzes verdient habe/ weder durch Ermanglung der Treu/ oder Eyfers in den Diensten/ deß Königs/ meines Herrns/ noch durch einigerley fürsetzliche Abkürtzung oder Zergäntzung der Ergebenheit/ zu welcher ich mich bishero eine so lange Zeit gegen Euch bekennet/ auch dieselbe/ mit so manchen gehorsamsten Diensten/ bezeichnet habe. Und wie genau ich die Handlungen meines vorigen Lebens besichtige: kan ich doch keine andre/ als eben dieselbige Begier/ in mir/ finden/ welche sich stets in mir geregt/ meinem Könige getreu/ und zu eurer Bedienung kräfftigst geneigt zu erscheinen. Nichts destoweniger muß ich mich jetzt/ auf einen Streich/ geruinirt und gantz verlassen sehn; ohne/ daß ich die Ursache begreiffen könnte; wenn sie nicht etwan meiner eigenen Unglückseligkeit zuzurechnen steht.

Mir bleibt gleichwol noch einiges Trost-Scheinlein (in diesem finstren Unglücks-Schatten) übrig; wenn ich bedencke/ was für Großmütigkeit Ihr bishero habt erzeigt/ mich/ wider viel andre/ zu schirmen: dieses verhindert mich/ an der Verzweifelung eurer annoch gleichmässigen Hülffe/ in gegenwärtigem meinem Noht-Stande. Hierum bitte ich auch zum allerdemütigsten; hierum beschwert euch meine Unschuld und Redlichkeit/ welche gewißlich vollkommen und unbefleckt ist. Ja! Monseigneur! Ich darff wol gläuben/ meine bisherige Lebens-Verhaltung werde euch fürträglich fallen/ zur Erkenntniß meiner Unschuld. Biß auf diese Minute/ bin ich aufrichtig und treu-affectionirt/ gegen euch/ gewesen. Und wann auch gleich alle diese Sachen euch nicht zu Sinne wolten/ noch so gute Gedancken von mir machen: soll dennoch eure angeborne Güte/ die mir sonderlich bekandt/ und ihre edelmütige Würckungen zu prüfen gegeben/ euch dazu einladen und bewegen: welche mich auch versichert/ es werden euch die Klagen eines Unschuldigen und Unglückseligen/den man/ in der Neige seines Alters/ ins Elend stürtzen will/ nicht unempfindlich finden. Es ist kein Geringes/ daß man einem unglückhafften Edelmann seine Reputation salvire. Die meinige/ Monseigneur/ geht ohne zweifel zu Grunde/ wofern die Zeichen deß Königlichen Zorns wider mich verharren: Jedweder wird davon urtheilen/ nach seinen Affecten/ und Einbildungen; und doch alles zu meinem Nachtheil.

Der-

Derhalben flehe ich inständiglichst / oder vielmehr beschwere euch / bey euch selbsten / durch unsere alte Freundschafft / und bevoraus durch die gehabte Ehre eurer Gnade / ihr wollet Mitleiden über meinen Unfall tragen / und diesen Sturm zertreiben / der eurem Dienst-geneigtestem / oder / besser zu sagen / dem Unglückhafftesten unter allen denen / die jemals mit eurer Liebe beehret worden / ob dem Haupte schwebt / und alle Augenblicke wider ihn losbrechen will. Erhaltet mir / sag ich / eine so herrliche Reputation / die ich in so langer Zeit gesucht und erworben / durch grosse Mühe / durch Tapfferkeit / durch gantz gerechte Wege / und durch die allerehrlichste / welche den Geist und das Gemüt eines getreuen Dieners deß Königs berühren können. Wiewol ich darum dennoch nicht in Abrede bin / daß ich den grössesten Theil derselben / nechst GOtt / euch zu dancken habe. Aber eben diß ist es auch / was euch verbinden soll / dieselbe unter eure Protection zu nehmen / und zu erhalten / weil eurer Ehre daran gelegen. Und ich werde denen vorigen viel-zehlichen Verbindlichkeiten / womit ihr mich verpflichtet habt / gegen welchen ich auch weder unerkenntlich / noch undanckbar gewesen / dieses heilige Merckzeichen eurer Gunst beyrechnen / überall rühmen und ausbreiten / daß / nachdem ich jederzeit gar starck zu eurem Dienste gezogen worden / und zu eurem Interesse ein zartes Gefühl (oder kräfftigen Trieb) empfunden; Ihr die Protection meiner schmählich-angegossenen Unschuld ergriffen / und

meinen Feinden zu erkennen gegeben / daß ihr euch gar wol / auf die Wahl getreuer und untadelicher Personen / versteht / wann es deß Königs Dienste betrifft: gleichwie ich solches euch auch versichern kan / daß ich würcklich demselben allezeit treulich gedient; und mich wol hüten würde / mit gegenwärtiger Bittschrifft bey euch anzumelden / wenn mein Unglück / aus einigem Mißfallen Seiner Majestet / herrührete: welches mir nicht glaublich. Ich habe Hertzens genug / und gar zu grossen Abscheu für bösen Händeln / daß ich / in solchem Fall / mich nicht viel mehr selbst verdammen / als deß Königs Zorn erwarten solte. Aber es zeuget mir so wol die Reinigkeit meiner Handlungen / und die Conduicte oder Anstalt meines Lebens / als die Warheit selbst / daß ich allezeit gewesen / und in Ewigkeit zu seyn gewünscht /

Monseigneur

In dem Felde de l'Esplisse am 22. Novemb. 1631. Wie es de Frantzösischen Druck stehet. So aber muthmaßlich verdruckt ist / und vielleicht 1630 heissen soll.

Euer demütigst-Ergebener

Von Marillac.

Diese

Diese Mühe hätte der Marschall wol spahren mögen. Er empfing/ bey dem Kardinal / eben so schlechten Trost / als wie ein gejagter Hirsch/ der/ wenn ihm die Hunde zusetzen / seine Zuflucht zu dem Jäger selbsten nimt / und bey dem jenigen Rettung sücht/ der sie eben hat angehetzt/ und auf ihn los gelassen. Denn das steinerne Hertz deß Kardinals ließ ihn umsonst flehen / und begehrte ihm nicht anders / ohn durch einen Nacken-Streich / Bescheid darauf zu ertheilen. Derhalben er auch solche Richter wählte/ deren mehrer Theil dem Marschall ungünstig / ihm aber verpflichtet war.

Anfangs ward / zu Verdun / eine Gerichts-Kammer aufgerichtet / welche bestund / in vier Supplication-Meistern / zweyen Presidenten / und zwölff Herren deß Parlements von Burgund. Dieselbe unternahmen sich / am 13. May 1631 Jahrs / der Commission / ihm seinen Proceß zu verfertigen.

Die XIX. Trauer-Geschicht/ oder Fortsetzung der vorigen/ von Der Rechts-Fordrung und Verurtheilung deß Marschalls/ Ludwig von Marillac.

Inhalt.

XIX. Die Puncten seiner Anklage.

XX. Unterschiedliche Commissionen / und Gerichte / davor sein Proceß gehandelt worden.

XXI. Remonstration deß Marschalls / an den König.

XXII. Zahl und Namen der Richter deß letzten extraordinar Gerichts/ über ihn.

XXIII. Warum / nach der Kardinalisten Vorgeben / Beklagter nicht habe perdonnirt werden können.

XXIV. Begriff seiner übergebenen Schrifft/ an die neue Deputirte.

XXV. Seine Verantwortung über Haupt/ wegen deß ersten Klag-Puncten wider ihn:

XXVI. Wegen deß andern:

XXVII. Wegen deß dritten:

XXVIII. Wegen deß vierdten.

XXIX. Wegen deß fünfften.

XXX. Wegen deß sechsten.

XXXI. We-

XXXI. Wegen deß siebenden.
XXXII. Fernere Bescheinigung seiner Unschuld / wider bemeldte Klag-Puncten.
XXXIII. Seine Antwort / wider die Zeugen deß ersten Vorwurffs.
XXXIV. Aussage und Widerlegung der Zeugen / über den zweyten Punct.
XXXV. Verantwortung / wider die Zeugen / deß dritten Haupt-Puncts:
XXXVI. Wider die Zeugschafft deß vierdten:
XXXVII. Wider die Aussage der Zeugen deß fünfften Puncts:
XXXVIII. Uber den sechsten:
XXXIX. Beantwortung deß Gezeugnisses über den siebenden.
XL. Die drey Gründe seiner allgemeinen Verantwortung / wider den siebenden Artikel.
XLI. Seine böse Mutmassung / von der frühen Versammlung seiner Richter:
XLII. Er erscheint / mit unerschrockenem Blick / und Mut.
XLIII. Seine Rede / zu unterschiedlichen Gliedern deß Gerichts.
XLIV. Er beklagt sich / über die unbillige Verfahrung / mit ihm.
XLV. Er sucht / in einer Supplication / dieses Gericht zu verwerffen:
XLVI. Wird aber damit abgewiesen / und bedraulich erinnert / zu antworten.
XLVII. Er bittet / kein Urtheil zu fällen / bevor man ihn / über alle Puncten / völlig gehört.
XLVIII. Wird seines Rahts / und aller Unterredung / beraubt.

XLIX. Bitt-

XLIX. Bitt- und Verwerffungs-Schrifft seiner Freunde / wider den Herrn von Chasteler.
L. Welche man dem Könige selbsten zuschickt.
LI. Der Kardinal lässt den von Chasteler verarrestiren; befihlt aber / mit dem Marschall / in der Sache / fortzufahren.
LII. Bestürtzung deß Marschalls / über das böse Vorhaben seiner Richter.
LIII. Man hebt an / die Meynungen zu eröffnen.
LIV. Er bekommt die meiste Stimmen / zum Tode.

Nachdemmal der Verlauff / mit dem Marschall von Marillac / und die gerichtliche Verfahrung in seiner Sache ja so weitläufftig / als wunderlich und denckwürdig: als habe ich diese Trauer-Geschicht / in drey Theile / unterscheiden; und den ersten / mit der Gefängniß deß Marschalls / beschliessen wollen. In diesem zweyten / soll der fürnehmste Inbegriff seiner Rechts-Fordrung auszüglich beschrieben werden / biß zu seiner Verdammung zum Tode.

XIX. Worinn seine Anklage bestanden / ist vorhin allbereit / bey Vermeldung seiner Verarrestirung / gedacht: dennoch will ich sie allhie / mit kurtzem / wiederholen. Man beschuldigte ihn / weder seines vorerwehnten Ungehorsams / gegen der Königlichen Ordre / die ihm befohlen hatte / mit der Armee nach Italien zu gehen; noch der Beleidigung

gung und Verfeindung deß Kardinals bey deß Königs Mutter; sondern nur wegen dieser sieben Stücke.

1. Daß er / bey der Fortification zu Verdun / untreulich umgangen / mit den Geldern / und ungebührlichen Profit an sich gezogen.

2. Daß er den Armeen deß Königs übel vorgestanden / und die Königliche Gelder nicht recht angelegt:

3. Daß er / mit dem Proviand-oder Commiß-Brod / bey besagtem Festungs-Bau / Betrug und unverantwortliche Schacherey getrieben:

4. Daß er falsche Quitungen von sich gegeben:

5. Daß er vierhundert tausend Pfund unterschlagen / welche der König / zur Bezahlung der Häuser / so man / um deß Citadelis willen / zu Verdun abgebrochen / geschossen hatte.

6. Daß er neue Charges und Aemter der Fortification / in den dreyen Bißthümern / zu seinem Profit bequemet.

7. Daß er / in Verdun / und benachbarten Orten / das Volck getribulirt und gepresst.

Diß alles hat er starck widersprochen / wie hernach vermeldet werden soll / und insonderheit / aus dem so getitulirtem Facto, (welches er dem letzten hohen Gericht zu Rueil vermutlich übergeben hat / auch deßwegen biß dahin / von mir / verspahret wird) mit mehrerm zu ersehen.

XX. Weil

XX. Weil nun der Marschall spührte / daß dieses zu Verdun / verordnete Gericht / mit ihm / durchaus nach der Schärffe gehen / seine Einwendungen und Recusationen nicht gelten lassen wolte: appellirte er / an das Parlement zu Paris / und erhielt Inhibition. Dessen ungeachtet / ward doch / nach etlichen Monaten / in dem Citadell zu Verdun / der Proceß / auf Königlichen Befehl / wieder fürgenommen / und fortgesetzt.

Die Tag-Verzeichniß deß Richelieu meldet / im zweyten Theil / nachdem die Richter beyeinander gewesen / und zween von ihnen zur Nachforsch- oder Examinirung gedeputirt worden; sey / nachdem er geexaminirt / auch die Confrontir- oder Gegenstellung der Zeugen / und andre Rechts-Gänge / so wol auf Begehren deß Königlichen Procuratorn in der Commission / als deß gefangenen Marschalls / geschehen / ein Spruch ergangen / laut dessen man ihm zugelassen / seine Handlungen / so viel er würde können / zu rechtfertigen / und seine vermeynte Unschuld erweißlich zu machen. Ob solcher Spruch / bey der allerersten Gerichts-Kammer zu Verdun / oder bey der zweyten Commission in dem Schloß deß Citadells zu Verdun zu S. Menehoult, geschehen; wird nicht gemeldet. Es fällt aber vermutlich / daß / auf jetztgenanntem Kastell / derselbe Spruch erfolgt sey: Weil das Journal oder Tag-Buch / solche zwo Commissionen / in Betrachtung / daß beyde zu Verdun gewesen / für eine zu nehmen scheinet; auch gleich hinzuthut / daß selbige Kammer

mer wieder aufgehoben/ und die Richter beurlaubt/ der Gefangene aber / eine Zeitlang hernach / von Verdun/ in das Schloß Ponthoise , und von dannen nach Rueil geführt/ da der Proceß ausgemacht worden. Denn so man diesen Bericht deß Journals, gegen der Remonstrantz deß Marschalls an den König/ betrachtet ; schimmert/ aus diesen/ sonst sehr unordentlich und verwirrt im Frantzösischen beschriebenen / Fragmenten / oder Stück-weise ohne vollkommene Ordnung verzeichneten Relationen / eine Vermutung herfür/ man habe / in benamsten Citadell-Schloß / S. Menehould / besagten Spruch ertheilt : Gleichwie auch dieses daraus schier erfolgen will/ daß die Beurlaubung der Richter/ auf jetztberührte Remonstrantz/ (imfall sie anders dem Könige vor Augen gekommen) erfolgt sey ; damit man dem Beklagten / durch Aufrichtung eines neuen hohen Gerichts / den Proceß kürtzer spielen / und die Commission nahe bey Paris anstellen möchte.

Wiewol die/ im andren Theil deß Richelischen Tag-Buchs befindliche / Relation / da sie die Rede deß Marschalls an das zu letzt deputirte Gericht beschreibt/ zu mercken giebt / es sey darum geschehen/ daß das Decret voriger Commission / wodurch ihm die Rechtfertigung seiner Sachen erlaubt und zuerkannt worden / dadurch entkräfftet werden möchte: Weil ohnezweifel der Kardinal gemerckt oder gesorgt / die Commission im Citadell / wobey viel Raht-Herrn deß Parlements von Dyon sich be-

fanden / dörffte ihm zu weich fallen / oder zu viel Vortheils und Weitläufftigkeit einräumen.

XXI. Nachdemmal denn in besagter Remonstrantz eines und andres / so zu mercken / begriffen ist: finden wir Ursach / dieselbe hiebey vorzulegen.

Remonstration deß Marschalls von Marillac / an den König.

Sire!

LUdwig von Marillac / Marschall von Franckreich / giebt / in aller Demut / Eurer Majestät hiemit zu erkennen / wie er / bey allen Kriegs-Stellen / und Begebenheiten / wozu derselben beliebt hat / ihn / unter Dero Kriegs-Heeren / zu gebrauchen / seiner Meynung nach / jederzeit sein frisches Hertz vollkömmlich erwiesen / ohne die geringste Unterlassung dessen / was die Generositet eines rechtschaffenen Frantzosen / die Treu eines guten Unterthanen / und die Vigilantz eines Capiteins / der sich den Diensten seines Königs gantz ergeben / von ihm könnten erheischen: gestaltsam E. Majestät / nachdem sie ihn also befunden und erkannt / ihn auch / mit der Charge eines Marschalls von Franckreich / beehrt / in Betrachtung so wol derer Dienste / welche Eurer Majestät er allbereit geleistet / als die er eben anjetzo noch zu leisten gefasst war. Nichtsdestoweniger / da er / bey Führung Dero Armade in Italien

lien seine äusserste Treu und Hertzhafftigkeit bli-
cken ließ / wie auch folgends bey der jenigen / bey
welcher er / in Champagne, das Commando über
sich genommen hatte / Eurer Majestet treulichst zu
dienen bemühet war; und eben zu der Zeit / als Dero
Armee allda in ihrem besten Glück sich befand;
haben einige seiner Feinde und Mißgönner viel Kla-
gen wider ihn erweckt. Wovon ihn hoffendlich die
Zeit rechtfertigen wird; dafern nur Eurer Maje-
stät wird belieben / die ausserordentliche / gewalt-
same / und ungebräuchliche Proceduren nicht gut zu
sprechen / womit sie sich behelffen / die Warheit zu
vertunckeln und zu vermummen. Welche an sich
selbsten nichts / als das Liecht / und so wie sie ist /
gantz bloß und einfältig zu erscheinen / sucht / so wol
durch die allgemeine / und von den Satzungen Eu-
rer Reichs-Vorfahren bekräfftigte Wege / als für
die ordentliche Richter / welche dem Supplicanten
nicht könnten verdächtig / noch von seinen Feinden
erkohren seyn / die ihn zu verderben gesonnen / sol-
chem nach vielerley aufgetichtete Mißhandlungen
wider ihn erfunden / auch zu Erreichung dieses Zwecks
solche Mittel gebraucht / deren sich E. Maj. vielleicht
werden verwundern.

Denn Erstlich haben sie ausgesprengt / als wä-
re er wegen beleidigter Majestet klagbar worden /
und mit den Feinden deß Stats in heimlichem Ver-
ständniß begriffen: damit sie ihn / bey Eurer Maj.
und dem Volck / desto verhasster machen mögten.

Ohnangesehn nun die Folge und Würckung seiner beharrlichen Handlungen allezeit gar weit davon entfernt gewesen / auch die Warheit gantz anders damals bescheinigt worden / durch Aufhebung der Belägerung Casal / so wol als durch Eurer Maj letztes Schreiben vom 11 Wintermonat / laut dessen sie ihm das Commando Dero Kriegsheers gantz allein liessen: hat man ihn dennoch / eben zu selbiger Zeit / zum Verbrecher gemacht / verhafftet / seiner Schrifften beraubt / mit Wacht und Obacht umgeben / dazu gar grob und viel schimpfflicher getractirt / weder jemals andern peinlich-verhaffteten Personen dieser Qualitet / begegnet ist / weder Communication / noch Raht / noch Beystand einiges Menschens ihm gestattet / ihn / ob er gleich sehr kranck war / gleich als wie in Triumph / mit einem gantzen Regiment / und zwo Compagnien leichter Pferde / mitten durch Franckreich / in Champagnien geführt: da er endlich / und zwar nicht ohne grosse Mühe / so viel erfahren / daß man ihm seinen Proceß machte; wiewol nunmehr nicht / wie Anfangs / unterm Fürgeben der Majestet-Verletzung; sondern der Entwendung Königlicher Gelder / und andrer Untreu / so er bey Führung deß Kriegsheers in Champagnien verübt haben soll.

Alldieweil aber seine Widersacher / welche ihm alles diß Unglück zugerichtet / nachdem sie / in dem Vorwand deß Lasters beleidigter Majestät / falsche Ankläger erfunden worden / damit gar nicht auslangen können; haben sie / um für dergleichen nicht ange-

angesehn zu seyn / ihre äusserste Kräffte angewandt / wie sie ihn andrer vorwerffender Laster schuldigen möchten / und solche zu ihrem Entsatze hervor gesucht. Nachdemmal sie nun wol gesehn / daß ihnen solches / auf rechtmässige Weise / und vor unpartheyischen Richtern / unmöglich fallen dörffte: haben sie ihn von der ordentlichen Jurisdiction (oder Rechts-Stande) weggezogen / und wider die / zu allen Zeiten geübte / Form / ihm nicht so sehr Richter / als Gerichts-Vollenzieher und rechte Executoren / schier lauter Feinde seines Hauses / und übelberüchtigte Personen / auserlesen: welche / auf den Kosten seines Lebens / und seiner Ehre / ihre Beförderung und Glück zu erbauen trachten / alles Bedencken / alle rechtliche Hindernissen / so ihnen / zur Formirung seines Processes / weiter zu gehen verbieten solten / aus den Augen werffen / ja auch die allerbefugteste Exceptionen / welche man wider sie einwenden kan / nicht gelten lassen wollen.

Einer von diesen Commissarien / nemlich der Herr de Laffamas, der von solcher Reputation und Qualitet ist / wie ein jeder weiß / giebt vor / er habe sollen fortschreiten / aller Incompetentz-Appellirung / oder andrer Ausschlagung / und Fürwendung der Partialitet / ungeachtet. Massen er auch die Supplic weder lesen / noch darüber sprechen wollen; wie er dennoch / durch die Ordinantz / dazu verbunden ist; noch von seinem Verbal- (oder mündlichem) Proceß das Geringste / nachlassen.

In Ansehung dessen / und daß gemeldter Commissarius sich darauf steuerte / daß seine Commission oder Vollmacht ihm einen solchen ungewöhn- und ungebräuchlichen Gewalt ertheilete / wäre Supplicant / beym Raht Eurer Maj. gern dawider / mit seiner Nothdurfft / eingekommen: Gestalt er auch daselbst seine Bittschrifft ein- und selbige dem Herrn Barillon / einem von den ordinar Supplications-Meistern Eures Hofs / in die Hände geben lassen. Welcher aber / bevor er dieselbe an- und vorzubringen über sich genommen / sie dem Herrn Sigel-Meister (oder Vice-Cantzler) gecommunicirt / und von demselben verstanden / es würde nichts helffen / und ihm die Audientz abgeschlagen. Demnach so ward Supplicant gedrungen / zu Eurer Majest. Parisischem Parlement seine Zuflucht zu setzen / dessen Gerechtigkeit niemals einige rechtfertige und befugte Ankläger gescheuet; und selbigem den rechtmässigen grossen Verdacht / welchen er wider besagten Herrn de l'Affamas hätte / als welcher seine Supplication nicht eins so viel gewürdigt / daß er sie verlesen liesse / vorzustellen; mit Ersuchung / daß seine Appellation von allen solchen Proceduren dieses Manns möchte angenommen / ihm aber / der bishero keine andre Verkläger / noch Gegensacher weiß / ohne diese Commissarien / erlaubt werden / in seinem eigenem privat Namen demselben solches anzudeuten. Warum auch / bey Vermeldung dessen / Eure Majestät der Supplicant unterthänigst bittet / dieses gnädigst zu bereifsen /

sen / daß / da gleichwol / bey allen peinlichen Rechts-Fertigungen / drey Partheyen sich finden sollen / der Angeklagte / der Ankläger / und der Richter / allhie sich nur der Verklagte / und die Kläger finden / welche neulich und insonderheit / auf eine gantz ungewöhnliche Weise / zu diesem Criminal-Proceß / stabilirt worden. Gedachtes Parlement hat ihm solches anfänglich gantz gern verwilligt; indem es ihm dasjenige / was das Recht der Natur und Völcker mit sich bringt / auch durch keinerley Satzung in der Welt / vielweniger durch eine particular Commission / abgestellet werden mag / nicht wol versagen können. So wird in Ewigkeit keiner glauben / daß Eure Maj. welche so gerecht ist / solte gewolt haben / daß eines Menschen Tod-Feind nicht nur sein Richter / sondern auch zugleich sein Commissarius seyn solte / um die Information wider ihn einzurichten: nachdemmal dieses unwanckelbar und gewiß / daß ein Commissarius / welcher informirt / wann er passionirt ist / wie dieser / seines Gefallens die Sache ändre und wandle.

Gleichwie nun solches der Natur / der Gerechtigkeit / allgemeiner Vernunfft / und allem vernünfftigem Fuge / widerstrebt: also würde derjenige / welcher Eurer Majest. dasselbe beymessen wolte / Dero Reputation groß Unrecht thun: sintemal dergleichen Commissarii / in rechter Warheit / anders nichts / als rechte verdeckte / und mit dem Namen der Richter vermummte Hencker sind.

Der andre Commissarius / nemlich der Herr von Moricq, hat nicht besser / noch billiger / und rechtmässiger/ verfahren/und so wol/ als erstgedachter Herr de Laffemas, niemand anders / zu seinem Gericht-Schreiber / gebraucht / ohn seinen eigenen Copisten: da er doch / rechtlicher Verordnung nach/einen vom Gerichte eydlich-verpflichteten Rug- oder Pein-Schreiber hätte haben sollen. Dannenhero er auch / vermittelst dessen / die Aussage der Zeugen hat schreiben lassen/ wie es ihm gefallen; und zwar nur auf eintzelne ledige Blätlein: auf daß er die Zeugnissen derselben / nach seinem Gutdüncken / verändern / ein Blat / für das andre / an die Stelle legen könnte / und nur allein das jenige unausgewechselt lassen / da die Zeug-Sage unterzeichnet ist. Noch dazu besteht der mehrere Theil erforderter Zeugen / in unwissenden Leuten / welche nicht unterschreiben können: daher man ihre abgelegte Bekenntniß / durch diesen Griff / desto leichter hat ändern und verschrauben können. Uberdas hat er diejenige Zeugen / welche ihm nicht redeten/ wie ers gern hörte / verstossen / und nachdem er selbige vorher geexaminirt/(oder ausgeforscht) nur allein diese / welche/ seines Vermeinens/ den Supplicanten beschweren und belästigen könnten/ ihr Zeugniß abstatten lassen: unangesehn jene / von der Sachen wahren Beschaffenheit/gute Wissenschafft haben / und zur Rechtfertigung deß Supplicanten den Grund eröffnen können. Ja! es trägt mehrgenannter Herr keine Scheu / überlaut und offentlich

lich zu sagen/ er sey nur gesandt/ den Proceß zu machen/ und darum nur die Zeugen/ welche zur Anklage dienstlich/ zu verhören.

Nichtsdestoweniger/ als er sahe/ daß sein böser Anschlag nicht recht von statten gehen wolte/ Supplicanten/ in dem fürnehmsten Stuck/ verlangter massen/ Gerichts-schuldig und sträfflich zu machen: entsetzte er solche Ermanglung/ durch die Violentz und Vergewältigung. Darinn ihm denn der Groll und Widerwill deß Herrn von Vaubecourt Beystand geleistet/ welcher in Beklagtens Abwesenheit eure Truppen commandirt/ und sich für dessen geschwornen Feind erkläret hat: aufdaß er seinen Widersachern einen Gefallen erzeigen/ und sich mit ihnen auf seinen Untergang vereinigen/ selbst aber auch für sich einen Nutzen daraus ziehen/ mögte; nemlich/ in dessen Unglück das Glück zu finden/ daß er sich/ mit denen Aemtern/ deren jener beraubt ist/ wiederum könnte bekleiden. Hierinn ist er so weit gangen/ daß er ihm allerdings selbsten falsche Zeugen aufgebracht/ und denselben eine Furcht eingetrieben/ damit sie sich hüteten/ anders/ als nach seinem Sinne/ zu reden. Gantze Gemeinen hat er aufgewiegelt/ daß sie sich über das böse Tractement/ welches sie/ von den Völckern/ auf Supplicantens Ordre/ empfunden hätten/ beklagen solten.

Und diese sind zwar gehört worden: Nachdem sie aber sich erklärt und bekannt/ daß sie keine Ursach hätten/ über ihn zu klagen: seynd sie/ durch den

 Herrn

Herrn von Moricq, gleich zurück gewiesen / welcher sie nicht länger anhören wollen / noch zugeben / daß sie mehr davon redeten. Gleichwie auch Supplicant die Nachricht erhalten / daß man Personen / biß in die Normandie / geschickt / um etliche sonderbare Personen zu suchen : welche man durch Bedrohungen / und gewaltsame Thätlichkeit / gezwungen / falsch Zeugniß wider ihn zu geben.

Dannenhero Supplicant / nach Verspührung / daß er / in Eurer Maj. Raht / zu keinem Rechte gedeyen könnte / und der Herr Sigel-Verwahrer / den Inhalt seiner Bittschrifften zu vernehmen / sich weigerte / nicht weniger wider diesen / als wider den Herrn de l'Affemas, nach Dero Parlement zu Paris seine Zuflucht wenden müssen. Bey welchem er vorberührtes Recht erlangt / und durch dessen Urtheil angenommen worden / als einer / der von allen Proceduren / so gedachte Herren Commissarii wider ihn fürgenommen / zulässig appellirte. Und nachdem er jenen solches sein erhaltenes Appellation-Urtheil / bey ihrem eigenem priviat Namen / geintimirt und kund gethan ; sie aber gleichwol nicht unterliessen / bedeutetem Urtheil entgegen / fortzufahren / in Hoffnung / dasselbe solte / in Eurer Maj. Raht / vernichtet werden ; allermassen auch hernach geschehn : ist Supplicant gezwungen / bey besagtem Parlement abermals Zuflucht zu suchen / und von demselben / am 22 Hornungs-Tage / eines Urtheils habhafft worden / Inhalts / daß man Eurer Maj. unterthänigste Fürstellung thun solte / so wol

wegen

zwegen der Inhibition, so im Urtheil Eurer Majest. Raht / am sechsten besagten Monats / enthalten / als auch wegen der Execution (oder thätlichen Fürnehmung) welche bey vielen extraordinar Commissionen vorgegangen: zu gleichförmiger Folge nemlich deßjenigen Spruchs / der / bey Versammlung aller Kammern / am eylfften desselbigen Monats / gegeben war. Unterdessen / und biß bemeldte Remonstrantz oder Fürstellung möchte geschehen seyn / hat bedeutetes Parlement besagten Commissarien / und andren Richtern / gar sonderbaren Einhalt und Untersagungen gethan / in der Instruction deß Processes nicht fortzufahren / bey Straffe / so die Ordonnance mit sich brächte.

Wie solches Inhibitorial dem Herrn von Moricq angedeutet worden; hat er / über vorige Thätlichkeiten / noch diese Gewalt geübt / daß er den Thorwärter ins Gefängniß geworffen / und ihm nicht verstattet / einigen verbal- oder mündlichen Proceß von besagter Ankündigung der Inhibition zu bestellen / oder an Ort und Stelle zu verschaffen: indem er ihn / in der Citadelle zu Verdun / aufhalten und versperren lassen; da er annoch in Verhafft bleibt. Und was noch mehr ist / so hat man / durch Hintergehungen / und böse Striche / von Eurer Majestät unterschiedliche Befehle erpractizirt / Krafft welcher denen / die in Supplicanten seiner Sache sorgfältig waren / und die Verordnungen deß Parlements empfingen / auch der Untersuchung seiner Schrifften / so durch den Herrn de l' Affamas vor-

vorgenommen ward/ gegenwärtig beygewohnt/ geboten und auferlegt worden / sich aus der Stadt Paris hinweg zu begeben : Gestaltsam dieser Befehl auch den Bischoff de Riez , und die Dame von Marillac / deß verstorbenen Herrn von Marillac/ weiland Supplication-Meisters / so deß Supplicantens Enckel hinterlassene Wittib / betroffen: damit / weil auch die Marschallinn / seine Ehefrau/ nebst seiner Enckelinn/der Damoisellen von Atichy, dem längst-empfangenem Befehl / aus der Stadt zu weichen / gehorchet / seine Unschuld / fürgesetzter massen / desto füglicher könnte unterdruckt werden.

Wiewol nun Supplicant bey Verspührung/ daß / von selbiger Zeit an / in etlichen Monaten / nichts weiter gegen ihm fürgenommen worden / geglaubt/ er würde / nachdem Eure Majestät immittelst vermutlich seine Unschuld erkannt hätten/ nunmehr/ von derselben/ seine Freyheit erlangen : muß er doch vernehmen/ daß man / mit der Verfahrung/ wiederum aufs Neue anhebe / vermittelst einer frischen Commission abermal Richter erkohren und ernannt/unter derer Zahl offt gedachte Herren Moricq , und Laffemas , nebst den Herren Brulart, Chastelet, und Paris, auch Supplication-Meistern / wie nicht weniger zween Presidenten/ und funffzehen Rahtherren aus dem Parlement zu Dyon , begriffen sind ; um ihm seinen Proceß/ gantz ausserordentlich zu machen und zu vollführen; und zwar/ auf die Informationen und Proceduren/ welche

welche die Herren von Moricq und Laffemas, als Commissarien / angefangen. Welche Commission vermag/daß solche Verfahrung/von dem Herrn von Bretagne, einem aus dem Parlement zu Dyon, der darinn benannt ist / oder sonst von jemanden unter ihnen / der zugegen wäre / solte fortgestellet werden; sonder Ansehung aller Privilegien / Vorzüge/ Opposition (oder Einwendungen) Appellationen / Ableinungen / Fürwands der Partheylichkeit / und andrer Verhindrungen: als um welches alles willen der Proceß nicht solte aufgeschoben / sondern ungefristet mit unbeschränckter Gewalt und Macht / fortgesetzet werden durch sie / oder ihrer zehen / in Abwesenheit der andren / biß zum End-Urtheil und letztem Ausspruche.

Dem zu Folge / ist Supplicant / auf das Schloß von Sanct Menebould / in der Citadell zu Verdun / geführt: und seynd hierauf die Herren von Moricq und von Bretagne, von frischem verordnet / ihn zu befragen / und die Instruction seines peinlichen Rechts-Handels fortzusetzen. Welche Verfahrung so voll Hasses und bittren Hochmuts / daß es sihet / sie sey nicht angestellet / in einer Sache / durch den ordentlichen Gang deß Rechtens / einen Spruch zu finden; sondern nur / zu verdammen. Angemerckt / man den Herrn von Chastelet / Supplications-Meistern / mit zum Richter setzet; welchen man doch offenbarlich / und zwar noch weit füglicher verwerffen kan / als die Herren de Moricq und de Laffemas: weil er nicht weniger / als

als sie / für deß Herrn von Marillac / ehedessen Sigel-Verwahrers / Supplicanten Bruders / offentlichen Feind sich erkläret hat. Uberdas sind der meiste Theil von den Presidenten und Rähten aus dem Parlement von Dyon, wider die Ordonnantz/ ernennt und erwählt/ als/ wie gnugsam bekandt ist/ seiner / Supplicantens Feinden Verwandte / und rechte Verkläger.

Unter andren/ trägt der Raht / Herr von Bretagne, wider ihn / und seinen Bruder / besagten Herrn von Marillac / einen Haß/ so wol wegen eines absonderlichen Interesse / dessen Erklärung Supplicant ihm / biß zu seiner Zeit/ vorbehält; als auch wegen deß Durch-Marsches Eurer Majestät Völcker / welche der Supplicant/ aus Champagnie, zur Armee in Italien / durch Burgund führte: da man denn nohtzwänglich dieselbe / auf den Gütern und Häusern der Herren besagten Parlements/ (wiewol mit rechtmässiger Austheilung / und gewöhnlicher Ordre) einquartieren müssen; worunter die Güter dieser / ihm zu Richtern ernannter und gesetzter / Herren mit betroffen. Worüber eben dieselbige einen tödtlichen Haß und Groll wider ihn gefasst; auch deßwegen / vor andren / aus dem Parlement herausgelesen sind. Allermassen man hiebey die gewöhnliche Ordnung / wie sie nach der Tafel folgen solten/ aus den Augen gesetzt / und solche heraus gezogen / welche man passionirt/ und entweder wider Supplicanten / oder dessen Brudern

de

den Sigel-Verwahrer / Herrn von Marillac / hefftig verbittert zu seyn / erachtete.

Weil dann Supplicant befunden / daß / in dem Raht Eurer Maj. ihm keine Gerechtigkeit zu theil werden wolte ; welche ihm dennoch / im Raht Eures Parlements von Paris nicht war versagt worden ; sondern man ihn vielmehr verhindert / die Versehung zu thun / daß die / in gelobtem Parlement erhaltene / Urtheil möchten vollführt werden ; indem man selbigem die Erkenntniß dieser Sachen entziehen will / und / dem Urtheil desselbigen entgegen / nicht ruhet / wider ihn zu procediren ; massen denn alle / zu gedachter Commission ernannte / Richter darum abgereiset sind / und sich in der Stadt Verdun einfinden / daß sie / zu der Instruction und Sentenz deß Processes fortschreiten sollen : als befihlt ihm die Noht / seine Zuflucht / zu Eurer Maj. eigenen hohen Person selbsten / zu richten / und derselben seine rechtmässige Klagen zu hinterbringen / so wol über die ungewöhnliche / in diesem Proceß verübte / Procedur / als über die vermeynte Haupt-Puncten der Beschuldigung / welche man ihm solcher Gestalt supponirt und unterschiebt / als ob sie / in besagter Commission / würcklich also ausgesagt wären ; und zu beweisen / daß / wegen der ungewöhnlichen und in Rechten ungebräuchlichen Clauseln / so in selbiger seltsamen Procedur enthalten sind / die von dem Parlement zu Paris ertheilte Inhibitorial Decrete den Rechten und der Billigkeit allerdings gemäß gewesen.

So

So geruhen denn E. Maj. allergnädigst zu vernehmen / daß / wenn gleich (gesetzten Falls) die Commissarien / welche wider ihn procedirt haben/ keine gewählte und verdächtige / sondern rechtmässige Richter gewesen / und vom Parlement deputirt wären / und daß die Ordonnantz den Behändlern deß Criminal Processes Gewalt gäbe / weiter zu schreiten / und sich durch die Appellation nichts irren zu lassen: so hat es doch gewisse Fälle / welcher wegen sie gar können gehemmt werden / und einhalten/ oder es anstehn lassen müssen/ biß die Richter / welche sich / auf an sie ergangene Appellation/ ins Mittel legen / einen Spruch gethan: unter welche Fälle die Appellationen der Incompetentz/ Partheylichkeit / oder Verwerffungen der Richter/ gehörig. Dergleichen Vorfälle eräugnen sich / in Sache deß Supplicanten. Weil denn nun das Parlement die Appellation angenommen; so haben ohne Zweifel die Commissarii / vermöge der Ordonnantz/ nicht weiter gehn können: und können sich diese Commissarii / mit der Cassirung deß Urtheils/ nicht bedecken: denn was das Parlement für billig und recht befunden / kan auch / von einer andren Compagnie / für recht und billig befunden werden. So muß je nothwendig auch ein gewisser Raht/ oder hohes Gericht / seyn / welches auf einer rechtmässigen Jurisdiction gegründet stehe / wie das Parlement zu Paris / dahin Supplicant seine Zuflucht nehmen / und sich / über das / von diesen gewählten Richtern ihm angethane / Unrecht und

Beschwer-

Beschwerniß / beklagen könne ; als die nicht / in allen Fällen / für solche Personen / zu schätzen / welche nicht fehlen / noch die Grentzen ihrer Profession übergehen könnten / und vor welchen / als Richtern / man gedachte Appellation ausführen müsste. Denn ob man gleich sagen möchte / diß sey gleichwol ein (verordneter Königlicher) Raht ; so weiß man doch auch nicht allein / daß solcher nicht der Appellations-Richter sey ; sondern es ist auch gewiß / daß der Herr Sigel-Verwahrer diese Thür dem Supplicanten verschlossen / ihm das Ohr versagt / und die seltsame Regeln / dergleichen man niemals nennen hören / gesetzt hat / die der Gerechtigkeit so gerad entgegen / daß kein passionirter Richter jemals ungerechtere hätte können ersinnen.

Unter welchen diese die erste ist : daß man / in den Anschaff- und Stifftungen Eurer Maj. nichts recusire. Welches aber ein gantz ungereimter und neuer Handel / so wider die gewöhnliche Ubung und Gebrauch läufft. Die zweyte wunderliche Maxime ist diese : daß er / die Audientz versagt / auf die Presentirung der Supplication / in welcher der Herr de Laffemas recusirt worden; und ausdrucklich gesagt / der Herr de Laffemas sey nur ein Commissarius / und kein Richter : setzt also / daß ein Bedienter oder Befehlhaber der Richter-Stelle unfähig / und Herr de Laffemas nur davor sey / daß er instruiren möge. Welches aber dermassen die Ordnung der Gerichte und Urtheile verkehrt hat / daß kein Mensch / wie unschuldig er auch ist / auch von den

allerbesten Richtern nicht verdammt werden solte: in Betrachtung / daß derjenige / welcher den Proceß instruirt / (das ist / der alle Information oder Nachricht / Kundschafften / von der Sachen Verlauffe / einnimt / wie auch die Zeugen abhört) hernach die Richter bindet und verpflichtet / das Urtheil zu sprechen / wie es die Instruction / so jener gemacht / mit sich bringt. Und wann diese Instruction / durch einen verdächtigen Richter / gemacht / solchem nach auch fehlbar und unrichtig ist: sellen doch die Richter darauf sehen. Es ist niemals der Brauch gewesen / daß man einem solchen verwerfflichem Commissarien / zu urtheilen / verstattet hätte.

Also sehen nun Eure Maj. das Unrecht / und die üble Folge dieser Justitz-Weigerung / samt der Gefahr / darein Supplicantens Leben / durch diese neue wider ihn angefangene Maxime / gestellet worden. Man hat wol offt einen Richter gesehen / der zum Richter-Amt tügtig gewesen / aber nichtsdestoweniger / sobald das Anbringen der Sache geschehen / und zwar mit noch kräfftigerm Fuge wegen der Instruction / verworffen worden: Weil der Anbringer vorbringt / was im Proceß enthalten: daß aber derjenige / über welchem das Gericht erkannt und ausgesprochen / daß er kein Richter in der Sache seyn könne / dennoch gleichwol ein behöriger Richter bleibe / und als ein rechtmässiger Commissarius die Instruction auf sich nehmen möge; hat man niemals gesehn; ist auch kein Sach-

wal-

walter / in den Rechten / so seicht / daß er nicht wüste / daß solches der Gerechtigkeit und Ublichkeit zu widern.

Dennoch sind / dessen allen unangesehn / mehrerwehnte Herren de Laffemas und de Moricq beyde wider Supplicanten / zum Nachtheil der zwischen eingekommenen Appellation / welche doch das Parlement zu Paris angenommen hatte / weiter zur Execution gefahren / mit Verachtung der Intimation und Beweises der Partheylichkeit / in ihrem eigenem und privat Namen / gantz schnur gerade wider das Verbot / so in dem Appellation-Decret begriffen.

Gleich aber als ob alle diese Verfahrungen noch nicht thätlich genug wären / so will man anjetzo den Proceß fortführen und instruiren: wobey sich dann zur Verkürtzung dessen / was der Herr Sigel-Verwahrer offentlich gesagt / daß nemlich der Herr de Laffemas nicht Richter seyn solte / dennoch dieses anjetzo eräugt / daß er gleichwol / in besagter Commission / genennt ist. Supplicant kan ihm leicht einbilden / daß man / zur Befestigung aller dieser Mißgänge und ausserordentlichen Commissionen / nicht ermangeln werde / den Artikel der letzten Ordonnance / von der Supplication-Meister Jurisdiction / an- und denselben auf die absonderliche Sache seines Processes zu ziehen: um daraus zu schliessen / daß die gedeputirte Commissarien / welche wieder ihn informirt haben / eine gute / und in der Ordonnantz gegründete / Gewalt gehabt. Aber

ohne dem / daß dieselbe nicht im Gebrauch / noch practizirt worden ; so weiß man nicht / oder / will nicht wissen die Ordnung deß Rechtens ; oder will dieses Fundament ausdrücklich darzu nehmen / daß man einen gantz widrigen Gebrauch bemäntele / welcher allein von solchen Sachen zu verstehen / darüber gemeldte Supplication-Meister können Richter seyn / und nicht von andren / die für sie nicht gehören / und einige sonderbare Betrachtung bey sich führen. Allermassen / zu Beweisung dessen / ein ausdrucklicher Artikel / in bedeuteter Ordonnantz / vorhanden / welcher die vorhergehende Verordnungen bekräfftet.

Uberdas ist es niemals einigem Menschen / der nur den ersten Entwurff und Geschmack von den Rechts-Gesetzen hat / in den Mund / oder in die Gedancken kommen / daß Personen fürnehmer Condition / unter den allgemeinen Dispositionen oder Verordnungen / begriffen seyen / wenn sie nicht namentlich ausgedruckt worden ; bevorab in Sachen / die wider sie gehn / und die man verhasst nennet. So hat man auch nie sagen hören / daß ein Privilegium / ohn eine besondre Revocation / entweder ins gemein / oder insonderheit / revocirt wäre: Ins gemein ; als wenn man gesagt hätte / die verordnete Commiß-Richter / solten über alle Personen / was Standes oder Qualitet sie seyen / vollmächtigst richten ; welches / bey diesem Falle / nicht ist : und kan dieses auch noch / von gemeinen Personen nur / verstanden werden ; nicht aber / von

denen /

denen/ die ein Privilegium haben / entweder wegen ihrer eigenen Würde / oder wegen der Dignitet ihrer Gesellschafft / darinn sie sich befinden ; welche niemals / unter den allgemeinen Revocationen / gerechnet noch begriffen sind / wofern sie nicht ausdrücklich / besagter massen / vermeldet werden: Also / daß man / auf vorhabende Sache/ daher keinen Schluß machen kan / wenn schon die allgemeine Derogation dabey wäre. Dieses ist so gemein / daß es Niemanden unbekandt. Und was daraus/ wenn mans also nehmen wolte / wie man allhie thut / für eine ungereimte Folge erwachsen würde / ist gantz klar und offenbar; nemlich / daß alle Privilegien / auch der Pairs de France (oder der vorдersten freyen Lehn-Leute und Richter von Franckreich) und deß Parlements / abgeschafft wären; und überdas daß man hohe Stands-Personen gar leicht in Gefahr würffe / und neue Wege von höchst-gefährlicher Consequentz wider sie vornähme.

Es setzt aber auch noch andre Betrachtungen/ welche Supplicanten / von diesem vermeyntem Gerichts-Zwange benamster Richter / ausnehmen/ und die / in den Umständen deß Orts / gegründet sind/ auf zweyerley Weise: Erstlich/ daß er weder vor dem Parlement von Burgund / noch auf desselben Gewalt und Macht / zu Recht stehen kan: entweder wegen seiner Person; weil er seine Haushaltung da nicht hat / sondern unter dem Gewalt deß Parlements in der Normandey: oder / wegen

der That / die man ihm aufbürdet; weil alles / in Champagne, sich begeben: und noch viel weniger / wegen seines Amts. Daher seine Rechtstheidigung allein / unter das Parlement zu Paris / gehört.

Zum Andren: Ob er gleich / vor das Parlement zu Dyon, gestellt werden könnte / und in der Commission gesagt ist / daß man ihn dahin führen solte / um ihm daselbst seine Rechtfertigung zu machen: wird ihm dieselbe doch / zu Verdun / gemacht / woselbst die Richter gemeldten Dyonischen Parlements keinen Gewalt / noch etwas zu befehlen / noch einigen Gerichts-Zwang haben: sintemal es unter sie nicht gehörig.

Dieses giebt Eurer Majestet augenscheinlich zu erkennen / daß dem Supplicanten alles Recht versagt werde / so wol als das / welches den Namen deß Rechts führt: wodurch man ihn dann / wider ordentliche und gewöhnliche Form / zu verderben und verdammen trachtet. Welches noch weiter hieraus erweislich ist / daß man ihm alle seine Schrifften genommen / so wol damals / wie man ihn in Verhafft genommen / als bey der Reduction zu Verdun / und in der Stadt Paris: welche Schrifften sonst / zu seiner Rechtfertigung / und zur Beschämung seiner offenbaren Feinde / und recht verlarvten Ankläger / die Eurer Maj. Namen mißbrauchen / hätte gereichen können.

Neben dem hat man / vorerzehlter massen / der Frau Marschallinn / seiner Eheliebsten / geboten / aus

aus der Stadt Paris zu weichen: um zu verhindern/ daß sie/ für ihn/ nichts möchte begehren/ noch verrichten: ob sie gleich/ in seiner Verurtheilung/ mit verurtheilt würde/ und dem Verlust seiner Güter und Ehre die ihrige gleichfalls eingewickelt wären. Sie hat E. Maj. sich zu den Füssen zu werffen gewünscht: man hat ihr aber nicht erlauben wollen/ zu Deroselben zu nahen. Sie ist/ zu dem Herrn Kardinal/ gangen: Er hat sie aber nicht vor sich gelassen; sondern ließ ihr andeuten/ er könnte es/ ohne Erlaubniß Eurer Maj. nicht thun: gleich/ als ob ein grosses Staats-Verbrechen darunter begriffen wäre. Massen auch zur Stunde ein Gefreyter von der Leib-Wacht/ nebst etlichen Musketirern/ gekommen/ um sie weg zuführen: wie auch geschehen: Daß also alle Wege der Gerechtigkeit dem Supplicanten versperrt seyen: Welches bishero niemals noch practizirt worden/ was für eine Unthat der Mann auch begangen hätte. Niemals hat man der Frauen von Vendosme, der von Chalais, und der von Vieuville, für ihre Ehemänner und Kinder bittliche Ansuchung zu thun gewehrt. Und der verstorbne König Heinrich der Grosse/ Eurer Maj. Herr Vater/ hat den Befreundten und Verwandten deß Hertzogs von Biron gantz freye Erlaubniß gegeben/ sein Bestes zu treiben: ohangesehn/ derselbe deß Lasters beleidigter Majestet geschüldigt und überführt worden. Welches auch E. Maj. deß verstorbenen Herrn d'Antragnes Kindern/ den man/ wegen desselbigen Verbrechens/ angeklagt/ zuge-

 las-

lassen/ und ihnen gesagt/ sie würden sich hoch erfreuen/ wenn sie ihres Vaters Unschuld könnten darthun. Eurer Maj. aber noch ferner zu bezeugen/ daß gedachte Frau Marschallinn/ unter was für einem Vorwand man auch das Widrige bescheinigen wollen/ dennoch nur deßwegen verjagt worden; so erhellet es klar genug aus dem/ daß man hernach gleichfalls alle die/ welche für ihn gehandelt oder bemühet gewesen/ verjagt/ auch andre/ welche Eurer Maj. gern das ihm/ wider alle Form und Weise begegnete/ Unrecht hätten fürstellen mögen/ abwendig gemacht/ und ihnen das Maul verbunden. Wie denn nicht weniger seither der Herr von Vaubecourt dem Herrn Boislevesque, einem Canonico der Stiffts-Kirchen zu Verdun/ deß Supplicanten Vettern/ befohlen/ aus besagter Stadt sich fortzumachen. Woran er aber noch nicht gnug; sondern überdas verhindert hat/ daß Niemand von seinen Freunden oder Bekandten in gemeldte Stadt kommen/ noch sich ein wenig darinn aufhalten darff: wenn sie gleich/ in ihren eigenen Geschäfften/ dahin reisen; fürgebend/ er habe solche Ordre/ von Eurer Majestet; von welcher er doch nichts blicken lässt. Die andre Verwandten Supplicantens/ welche mit Bestellung der Supplic/ die er von neuem/ in Eurem Parlement zu Paris gepresentirt/ beschäfftigt gewesen/ haben einen Winck empfangen/ daß man sie/ um deß willen/ gefangen zu legen suchte; sind dadurch genöthigt worden zurück zu treten/ und dieser Mühwaltung sich zu äussern.

Be-

Betreffend die vermeynte Haupt-Puncten der Klage / so man ihm fälschlich zumutet / welche auch der Herr de Moricq selbst publicirt / und sich darinn / als seinen rechten Gegensacher / erwiesen hat / wie solches sein Geschrey wider den Herrn von Marillac / ehedessen Siegel-Meistern / und wider Supplicanten / gnugsam an Tag giebt / indem er / wiewol ungereimt / fürgiebt / es seyen allbereit viel Zeugnissen / so wol wegen der vom Volck erhobenen Auflagen oder angelegter Steuren / als der selbst-angemasster Contributions-Fordrung / womit er sich bereichert hätte : so wird Supplicant nicht allein E. Majestet / und offentlich Jedermann / die Warheit und Redlichkeit seiner Handlungen / und wie dieselbe in denen Kriegs-Aemtern / welche er bey Dero Armeen geführt / aufeinander gefolgt / zu erkennen geben : sondern Eure Maj. könnens auch selbst behende wahr machen : Sintemal sie wissen / wie wenig Geldes sie / zu Unterhaltung Dero Kriegsheers in Champagnien / und zu Aufbauung dero Citadells von Verdun / hergeschossen. So können sie sich auch der Commissionen erinnern / und der grossen Gewalt / die sie Supplicanten gegeben / wie auch der Briefe / so sie ihm geschrieben / und durch Dero Secretar de Beau Clerc, und Bouthillier, unterzeichnen lassen ; in welchen eine Erklärung begriffen war / daß sie seine daselbst gestellete Ordre approbirten und gut hiessen ; nebst Versprechung / für ihn die Schreiben der Gültig-Haltung zu seiner Quitir- und Entbindung / ausfertigen zu lassen : Von

welchen Schreiben / ihm / bey dem Raube seiner Schrifften / nur diese überblieben sind / deren Abschrifften allhie beygefügt zu finden.

Man kan aber dem Supplicanten gleichwol den Anfang solcher Anstalt und Ordre nicht beymessen: weil Monsieur d'Engoulesme, unter welchem Supplicant / im Jahr 1626 / Feldmarschall war / dieselbe allbereit in den Stand gebracht hatte / in Krafft Eurer Majest. Ordonnantz / so von dem Staats-Secretar / de Beau Clerc, unterm 6ten December desselbigen Jahrs contresignirt oder neben-unterzeichnet war. Welcher Ordre Supplicant/ in Qualitet eines General Leutenants dero Kriegsheers/ gefolgt. Und weil/ seit der Zeit/ die Reuterey gar wenig gemustert ward: ließ Eure Maj. mit dieser Verordnung aufs neue fortfahren / und da sie sich zu Troyes befand / durch Patenten/ Ordonnantzen / Commissionen / und andre Anstalten / authorisiren. Welches der Marschall d'Effiat, Ober-Aufseher der Finantzen selbst hat thun lassen/ um den Mangel der Monat Gelder zu ersetzen / welches er der Reuterey nicht geben kunnte: und das Geld / so davon gekommen / ist dem ordinar Schatz-Meister / in seine Hände / geliefert; ohnangesehn E. Majest. Supplicanten / durch die Commissionen/ erlaubt hatten/ einen Einnehmer und Zahlmeister anzunehmen. Man wird auch nicht finden / daß er anderst / in diesem Handel/ verfahren / als / daß er den Dorffschafften und Marck-Flecken/ da die Reuterey logirt war / zugespro-

sprochen / sechszehen Sols (oder sechs Batzen) für einen Reuter / entweder in Gelde / oder im Wehrt / voraus zu steuren / welches ihnen durch den ordentlichen Schatz-Meister / von dem Gelde / so E. Maj. deßwegen erheben ließ / wieder erstattet werden solte. Ob er auch gleich ein wenig darüber geschritten wäre / in Erachtung / daß es Eurer Majestät Geschäfften verträglich wäre: würde er ihm darüber dennoch kein Gewissen machen können / noch einbilden / daß er darinn gefehlt: nachdemmal er Gewalt und Vollmacht deßwegen gehabt: und eben so wenig / wann er solche Gewalt auch schon nicht gehabt hätte. Denn wann Eurer Maj. Armee / wegen nicht erfolgender Bezahlung / sich hätte zerstreuet / würde man ihn darum verklagt haben / daß er dasjenige nicht gethan / worüber man jetzo ihn angeklagt / daß ers gethan hat. Anderst wäre es ihm auch unmöglich gefallen / Eurer Maj. Völcker / aus Champagne, völlig zu dero Armee in Italien / wohin sie / von E. Maj. beruffen war / zu führen.

Also kunnte es ihm nun / solcher Gestalt / an Verklägern / nicht mangeln / nachdem er so mächtige und gefährliche Feinde angetroffen. Wenn es aber Eurer Maj. gefallen hätte / daß sie / um Supplicantens Verhalten / bey Führung dero Armee in Champagne, recht zu untersuchen / und zu beurtheilen / einigen Herren deß Parlements zu Paris / und unverdächtigen Richtern / diese Commission aufgetragen hätten: hält sich Supplicant wol

ver-

versichert / er würde dergestalt bestanden seyn / daß man ohne Zweifel/ an stat einer allgemeinen Klage/ die man bey Eurer Majestät / wider ihn / vorwendet / ein allgemeines Lob / wegen seiner damals gehaltenen Ordre und Anstalt / vernehmen würde: Weil es gewiß ist / daß / wofern einige Unordnung dabey vorgegangen / solche vielmehr / von der Mißverhaltung und Untreu andrer Particular-Leute / welche die Ordre / so Supplicant / zu Folge derjenigen/ die er selbst / von Eurer Maj. empfangen hatte übertreten/weder von ihm/hergeflossen. Aber wie diejenige/ welche keine besondere Klage vorzubringen wissen/ ausgeben / sie sey allgemein (oder Landkündig): also wenden sie für / es beklage sich alle Welt darüber ; und wissen doch keinen namhafft zu machen : welches denn eine gewisse Anzeigung und Beweis/ daß sich Niemand beklage.

Belangend dasjenige / was man bey Eurer Majestet angebracht / und überall ausgestreuet / ob hätte er sich trefflich bereichert / indem er Deroselben Gelder anderswohin / nemlich zu seinem Eigennutze / verbraucht ; ist solches (mit gnädigster Erlaubniß Eurer Majestät/ und ohne Verkürtzung Dero gebührenden hohen Respects / zu sagen) lauter Betrug uñ Falschheit. Daher der Herr de Moric, welcher unlängst zu vielen Personen von Condition / in der Stadt Verdun / geredt / Supplicant sey ein grosser Dieb und Rauber / und habe er GOtt lob Beweises genug / denselben zum Tode zu bringen / ja so unbedachtsam / als boshafft/ solche

Rede

Rede ausgestossen: in Betrachtung / daß er / unter seine Richter / gezehlt ist / auf diese Weise aber sich dessen unwürdig und verwerfflich gemacht. Denn Supplicant hat Grund / das Widrige zu beweisen: und es wird sich nicht finden / daß er einen Pfenning / aus Eurer Majestät Finantzen / in seinen eigenen Nutzen / verwendet / weder Häuser / noch grosse Felder und Güter gekaufft / auch keine prächtige Paläste / noch einige andre Gebäue / auf Eurer Majestät Kosten / aufgerichtet / noch sonst / an Eurer Maj. Geldern / einigerley Weise / Profit gesucht / noch von einigem Menschen / wer derselbe auch wäre / Geschencke genommen: Angesehn / er nichts hat / als sein väterliches Erbe / und sehr wenig Erworbenes; gestaltsam solches / aus seinen / ihm genommenen / Schrifften / zu ersehen.

Zudem / Sire! wann Supplicantens Ankläger so kräfftigen Beweißthum wider ihn hätten / und er solch ein sträfflicher Verbrecher wäre / wie sie ihn verschreyen und anrüchtig machen / würden sie das ordentliche Recht nicht meiden / noch ihre Zuflucht zu gewählten Commissariis nehmen / die seine grösseste Feinde / und meistentheils so übel berüchtigt sind / als man irgends wo finden möchte; hätten auch nicht / auf eine neue und ungewöhnliche Weise / zu Erweisung ihres gegen Supplicanten tragenden Hasses / gedachter Commission eine / nach dem ordentlichen Lauffe der Rechten ungebräuchliche / Clausel einverleiben lassen / daß man ihm seinen Proceß machen solle / ohn Ansehn einiger

ger Gegensätze (Einwendungen) Exceptionen / oder Verwerffungen / und Partialitet ; und zwar insonderheit solcher Verwerffungen / welche natürlichen Rechtens / auch allezeit / wider die / dem Verklagten zugeordnete Richter / gebraucht / vorgetragen und angezogen worden. Und wenn solche Verwerffungen / bey der ordentlichen Justitz / für genehm und gültig erkannt / auch nach der / in der Ordonnantz vorgeschriebenen / Ordnung gerichtet werden müssen : wie viel mehr soll es / in den ausserordentlichen Verfahrungen und Urtheilen / geschehen. Wovon man ein noch gantz frisches Exempel hat / in dem Criminal Proceß wider den Herrn von Challais : Welchem / ob er gleich angeklagt worden / daß er / an dem höchsten Haupt / das Laster beleidigter Majestät begangen / nichtsdestoweniger die Freyheit / seine Richter zu verwerffen / bewilligt / und verordnet worden / daß die Verwerffungen / durch sieben deputirte Richter und Commissarien möchten erörtert und erkannt werden. So ist es dann je nun ein gar zu hartes Verfahren / und augenscheinliche Ungerechtigkeit / daß man Supplicanten davon ausschliessen will : welcher / wann mans auch nach den Worten seiner Anklage / so wie sie in der Commission lauten / nimt / keines solchen hohen Verbrechens / welches dem / dessen Herr von Challais beschuldigt worden / verwandt und gemäß wäre / angeklagt wird. Solches Unrecht ergrössert sich um so viel mehr / indem man ihm solche Richter gegeben / welche aus dem Mittel deß Parlements von

Dyon,

Dyon, mehr nach den Begierden seiner Ubelwoller/ weder nach vorberühiter gebräuchlichen Tafel-Ordnung/ die doch/ allerdings auch in der Gerichts-Handlung deß Herrn von Challais practicirt worden / genommen und erwählt. Massen Supplicant bereit ist / wider jedweden dieser Richter insonderheit / allgemeine und sonderbare Ursachen ihrer Verwerfflichkeit / über diejenige so er vorhin schon angeführt / zu erstatten / und zwar mit so beständiger Warheit / daß man sich darob wird verwundern müssen/ daß Leute von solcher Qualitet/ die von der Justitz Profession machen / (ihren Beruff der Gerechtigkeit gewidmet zu seyn / bekennen) auch gedachte Ursachen wol gewust / dennoch / zu Annehmung bemeldter Commission / sich verstanden.

Gegenseits kan mans dem Supplicanten nicht verüblen / daß er anders nicht / ohn von seinen natür- und ordentlichen Richtern / gerichtet zu werden/ begehrt. Und Eurer Majestät/ welche die Gerechtigkeit über alle andre Tugenden lieb und wehrt halten/ ligt gar viel daran/ daß sie ihm dieses sein billiches Begehren gnädigst verwilligen. Denn man mag gleich Eurer Majestet noch so scheinbarlich vorstellen/ daß solches nichts ungewöhnliches / daß man solchen Stands-Personen/ wie Supplicirender ist/ Commissarios gebe ; man sage gleichsfalls / daß man derselben das Exempel deß Marschalls von Biez, und etlicher andrer / vorlegen könne : so ist zwar nicht ohn / daß man / in den vergangenen Welt-Zeiten/ manches Exempel der Ungerechtigkeit an-

antreffen könne: aber es ist eben so wol diß auch gewiß daß solches niemals/als durch Factionen (oder Knüpfferey) practizirt worden/ und wann mächtige Widersacher von grosser Authoritet sich dessen unternommen. Wie solches eben dasjenige Exempel deß Mareschalls von Biez bezeugt / welches die Nach-Welt / durch offene Patente / rehabilitiret hat/ aus Ursache / daß er / von Commissarien / und von keinen Richtern/ verurtheilt worden; und welchen auch schon seine Zeit / nach seiner Verdammung / derselben ungeachtet / gerechtfertigt und unschuldig erachtet hat. Wann es Eurer Majest. beliebt/ Ihr vorlesen zu lassen / was der Marschall de Montluc darvon schreibt / werden sie sehen / wie er solches fürstelle / indem er meldet / es hätten denselben seiner Feinde Neid und Eyfersucht unbilligst in das Unglück gestürtzt / und wäre dergleichen Verfahrung allezeit getadelt; weil die wahre Gerechtigkeit nicht nur in den Urtheil-Sprüchen; sondern auch / in der Form derselben / bestünde / also/ daß man denen Verklagten ihre rechte behörige Richter nicht nähme / noch andre an ihre Stelle setze/ welche ihnen verdächtig seyn können/ als ob sie/ durch ihren Gegentheil / dazu auserlesen.

In Betrachtung dessen/ Sire! und angesehn/ daß/ vermöge deß 99sten Artickels der Ordonnantz von Blois, die ausserordentliche Commissionen verworffen seyen; und daß Supplicant nichts / als was billig ist / begehrt / nemlich daß man ihn stelle vor die Herren deß Parlements zu Paris / als seine rechte

rechte und natürliche Richter / welcher Stellung vor selbiges Parlement der geringste Edelmann Eures Königreichs berechtiget ist ; und daß man widrigen Falls / gegen Supplicanten / der nur geringer und vermeynter Laster beschuldigt wird / solche Strengheit und Gewaltthätigkeit verüben würde / dergleichen niemals noch biß anhero / mit den gröbsten Majestät-Beleidigern / so jemals gewesen / vorgenommen worden ; Imgleichen / daß man eben hieraus augenscheinlich erkenne / wie seine Feinde nichts anders vorhaben / als ihn zum Tode zu bringen / und deßwegen verhindern wollen / damit die Gerechtigkeit nicht / auf gewöhn- und ordentliche Weise und Wege administrirt werde ; und dann endlich / daß solche Proceduren oder gerichtliche Verfahrungen durch die Commissarien / und andre gewählte Richter / ehrlichen Leuten jederzeit abscheulich und verdächtig gewesen / von guten Königen allezeit verworffen / vom Könige / Heinrich dem Grossen / Eurer Maj. Herrn Vatern / allerchristlichsten Andenckens / niemals practizirt worden / anjetzo aber um so viel billiger zu verdammen / und von Eurer Majestet / um so viel weniger zu verstatten ist / weil dieselbe allbereit den Namen eines gerechten Königs erworben : In Betrachtung dessen allen / bitte ich / wolten E. Maj. Ihr gnädigst gefallen lassen / die Belehrungen / und andere Proceduren / so die Commissarii / und ihre Subdelegirte / wider Supplicanten eingezogen und gehalten / an Dero Parlement zu Paris zu verschicken / und zu gebieten /

daß man ihn/ wie einen Gefangnen/ in die Gefängniß deß Palasts führe/ damit daselbst / wegen seiner Appellation/ Verhör und Verabscheidung ergehe: aufdaß ihm allda/ auf begebenden Fall/ sein Proceß gemacht und ausgemacht / der Frau Marschallinn aber / als seiner Ehefrauen / wie auch andren seinen Verwandten und Freunden / zugelassen werde / die Richter für ihn zu ersuchen.

Hiermit werden E. Maj. die liebe Gerechtigkeit handhaben / und Supplicirenden / je länger je höher / verpflichten / zu Eurer Majest. Diensten sein Gut und Blut aufzuwenden/ und die Göttliche Güte / für Dero Gesundheit und Wolfahrt/ getreulichst anzuflehen.

XXII. Diese Schrifft an den König mag vielleicht Ursache gegeben haben / daß / wie vorhin gedacht/ die Gerichts-Kammer zu Verdun/ oder die zweyte im Schloß deß Citadells zu Verdun / aufgehaben ist. Denn man hat ihn von dem Schloß S. Menehould nachmals hinweggenom̃en / und auf das zu Ponthoise, von dannen aber nach dem Kastell bey dem Flecken Rueil, in der Parisischen Landschafft/ versetzt: woselbst der König / auf Raht und Eingebung deß Kardinals/ am 11 Mertzen 1632sten Jahrs/ ein neues Gericht für ihn aufgerichtet: wozu ein Theil der vorigen Commissarien ernennet/ und andre neue ihnen beygefügt worden / in allem/ biß auf vier- oder drey und zwantzig Personen. Denn die Richelieuische Tag-Verzeichniß setzt an einem Ort vier und zwantzig/ anderswo aber nur drey und

zwantzig Richter. Da denn jenes mal vermutlich der Siegel-Meister mit dazu-dißmal aber nicht unter die Commissarien/ sondern als der Vice-Cantzler/ oder Director/ besonders gerechnet und verstanden wird. Offt-angezogener Verfasser deß Richelianischen Ministerii (oder Kron-Dienstes) sagt von zwey und zwantzig Richtern/ nebenst dem Sigel-Meister: welches/ mit der letzten Zahl deß Journals übereintrifft. Wiewol die erste / nemlich 24 / eben so wol richtig seyn kann. Denn / wenn man den Herrn Chastelet, welcher anfangs mit im Gerichte/ auch zu Rueil, gesessen / dazu rechnet / kommet es auf vier und zwantzig. Und weil derselbige zuletzt/ als ein Pasquillant/ ausgestossen worden / sind ihrer endlich nur drey und zwantzig geblieben ; nemlich der Sigel-Verwahrer/ der Herr Boullion, le Bret, Stats-Rähte ; Moricq, Paris, Prevost d' Herbelay, Argenson, de Nesmon, Barillon, Villemontee, Supplication-Meisters ; Bouchu President / Bretaigne, Caterine, Brenegat, de Gand, und Jacob / Rähte in Burgund / Berbis Lainé, Fiot, Fremiot, Bernardon, Montjay, und Machecot, Rähte.

XXIII. Diese Richter hat der König selbst/ nach jetzt wieder angeführten Scribentens Fürgebung / wegen ihrer Aufrichtigkeit/ und fürtrefflichen Qualiteten / ausgelesen. So ist auch / seinem Bericht nach / Beklagtens Verwandten alles erlaubt und zugelassen/ daß sie / in grosser Anzahl / und mit völliger Freyheit seinen Sachen vorstehen/

darinn handeln / und sein Bestes beobachten mögen. Welche dann keine List / keinen Fund unversucht gelassen / die Richter / zu einer gelinden Sentenz / dadurch ihm das Leben erhalten würde / zu vermögen; überdas auch dieselbe in Furcht zu setzen getrachtet / vermittelst einiger Recommendationen und Bedrohungen / so ausserhalb den Grentzen deß Reichs / von großmächtigen Urhebern / herrührten / denen man ihn aufs beste empfohlen hatte. Nachdem die Informationen / (oder Berichte) Frag-Stücke / Dilationen (oder Fristen) in einer Zeit von zweyen Monaten / erörtert; haben diese Commissarii eine völlige Erkenntniß / in der Sachen / verfasst; auch seinen Befreundten und Sachwaltern einen Auszug / darinn ein kurtzer Inhalt so wol der Klagen wider ihn / als seiner Verantwortungen / summarisch begriffen war (wiewol es dennoch auch so annoch groß und weitläufftig genug) abschrifftlich mitgetheilt. Man handelte so billig mit ihm / in Verwerffung einiger Richter / daß einem unter den Commissarien / der die Informationen eingerichtet hatte / befohlen / wurde / von dem Gerichte sich zu absentiren / nebst etlichen andren / deren Verwerffung der König ihm gefallen lassen.

Man verstattete / daß einer von den deputirten Richtern / der seinen Collegen allerhand Bewegnissen zur Gelindigkeit vortrug / und

und auf mancherley Weise sie dahin zu lencken strebte / daß sie ihn von der Klage entbinden möchten / mit im Gericht sässe ; da man ihn sonst / nach der Schärffe deß Statuts / wol hätte können ausschliessen. Der König selbst that noch diese Clementz hinzu / daß Niemand / von Königlicher Seiten / dahin abgefertigt wurde / auf die Verurtheilung deß Angeklagten zu dringen. Ja er ließ vielmehr alle Richter für sich fordern / und sich offenbarlich vernehmen / er begehre / von ihnen / kein anders Recht / als ein solches / welches dem geringsten seiner Unterthanen gemäß wäre : damit sie desto freymütiger / in der Sache / solten sprechen.

Endlich so hat man auch den Verklagten / vor Ergehung deß Urtheils / nach gar weitläufftigen Interrogatorien / womit drey gantzer Tage zugebracht worden / zweymal gefragt / ob er noch weiter etwas zu seiner Vertheidigung / hätte vorzubringen : worauf er geantwortet / er hätte nichts mehr übrig. Bis daher waltete die Sanfftmut und Gnade über dem Beklagten / zu seiner Errettung.

Wie mochte er aber immermehr / vor der Strengheit der sechs und viertzigsten Satzung / bestehn / oder salviret werden / welche im Parlement verificirt worden / und erfordert / daß die Entwender und Bestehler gemeinen Guts (Peculatus) wer sie

auch seyen / an Leib und Gut gestrafft werden sollen: Es fand sich im geringsten keine Ursach / ihn der Straffe zu entheben / welche durch die Verordnung von Bloys gesetzet worden / und allen Obersten und Gliedmassen der Compagnie / welche überführt werden können / daß sie / die Leute in den Dörffern und Haushaltungen mit Einquartierung / zu verschonen / Geld gefordert / die Todes-Straffe drauet / ohn Hoffnung einiger Gnade. Dabey überdas / wegen der übermachten Frevel-Thaten / diese Clausul angehenckt ist / daß / wann gleich die Könige / auf ungestümen Anlauff / oder durch andre Wege / sich zur Gnade bewegen liessen / dennoch die Sigel-Verwahrer solche Verzeihung nicht untersigeln / noch die Richter sich damit irre machen lassen solten. Diesem nach stund es nicht in der Richter Gewalt / das Gesetz / welches ihnen / die Königliche Clementz hierinn zu betrachten / verbeut / zu brechen.

Demnechst so ereignete sich auch der geringste Fug / weder in der Sache / noch in dem Verbrechen / wodurch sie hätten können / zur Sanfftmut gelencket werden: weil er / in keinem einigem Amte / so der König ihm gegeben hatte / daß er sich desto besser halten solte / einiges Ansehn erworben / noch sonst was Besonders verrichtet / als / daß er die Land-Leute tapffer geschoren und geplagt.

Hin-

Hingegen lige dem Magistrat ob / das Volck sorgfältigst zu beschützen ; sintemal die Gerechtigkeit dasselbe nicht gantz hülff-los wissen will.

Nachdemmal auch die Raubereyen viel Fälschungen / und stetigen Betrug / nach sich ziehen / daraus wol allein das Urtheil deß Todes erfolgen solte : so mussten die Richter nothwendig grössern Ernst erweisen. Sein Tod kunnte gleichfalls dem gemeinen Wesen zu keinem Nachtheil oder Abbruch gedeyen : nachdemmal es seiner Dienste niemals das geringste gebessert ; sondern er vielmehr der Anstiffter selbiger Faction gewesen / die den Hertzog von Orliens angespornet hatte / wider den König / mit einer Armee / ins Feld zu gehen.

Und mit was Fuge / kunnte man / von dem Kardinal / dessen hohe Verdienste sonst gar leicht alle Fehler der Verklagten / für welche er bat / bedecken / und ausleschen kunnten / begehren / daß er dem Gefangenen Gnade erwürbe ; da derselbe doch gewiß wuste / daß der Marschall / auf seinen Untergang / mit eingestimmt / und vielleicht selbst dazu den ersten Vortrag gethan / ja seine Faust / zu einer so verfluchten That / angeboten ? (a)

So viel bemeldter Author. Der aber / in den wenigsten Sätzen / mit der Warheit übereinkommt.

(a) Histor. de Ministerio Cardinalis Richelii lib. 9. cap. 25.

Denn erstlich ist es falsch / daß alle Richter / wegen ihrer Aufrichtigkeit / vom Könige / erkohren worden: weil nachmals der fürnehmsten einer / als ein schändlicher Pasquillant / mit Bewilligung deß Königs selbsten / verworffen / aus dem Gerichte ins Gefängniß gestossen. Zweytens; ist es falsch / daß mehr / als einer / verstossen sey; ob gleich der Gefangene / ihrer viele / und fast die meisten / als seine wissendliche Feinde / verworffen hatte. Drittens / war es lauter Spiegelfechten mit der Zulassung eines solchen Beysitzers / der seine Collegen zur Gelindigkeit disponiren möchte: weil der Kardinal der meisten Stimmen schon versichert war / und also hiemit weiters nichts gesucht / als den Schein einer Unpartheylichkeit / oder Güte: wie solches bey der / den Verwandten deß Gefangenen / gegebenen kurtzen und harten Audientz / gnugsam erhellete. Was auch der König selbst / (auf Angebung seines Kardinals) den fürgeforderten Richtern befohlen / nemlich eine solche Justitz zu verfügen / wie es dem Geringsten seiner Unterthanen recht wäre; bedeutet / wenn mans recht betrachtet / keine Gnade; sondern vielmehr eine ernstliche Anbefehlung / den Beklagten / mit dem allerschlechtesten Menschen / in gleiches Recht und Ansehn zu stellen / seinen Stand gantz aus den Augen zu setzen / und ihn / ohne Gunst / zu richten.

Grund-Falsch ist auch vierdtens / daß den Seinigen erlaubt worden / seine Sache / mit völliger Freyheit zu behandeln: die Nachfolge wird es anders

ders ausweisen. Falsch ist / Fünfftens / daß der Beschuldigte / nachdem er zweymal gefragt worden / geantwortet / er hätte weiter nichts / zu seiner Vertheidigung / beyzubringen: wie bald hernach / aus dem gründlichen Bericht / wird erscheinen.

Ja so falsch ist / Sechstens / daß er keine Meriten gehabt / noch durch einige redliche Bedienung der Kron sich recommendirlich gemacht: wie hiebevor schon dargethan. Dahingegen dieses wahr / daß es nicht allerdings in der Hand seiner gesetzten Richter gestanden / ihn loszusprechen: weil der Winck deß Kardinals ihr fürnehmstes Gesetz gewest. Daß (Sechstens) der Marschall vielleicht / zu deß Kardinals Verderben / den ersten Vortrag / und Erbietung gethan; ist keine Gewißheit: weil es vielleicht heisst / und in dem Proceß kein Wort davon enthalten. Gar vermutlich fällt aber / daß er sonst seine Anschläge / zum Fall deß Kardinals / vielleicht gerichtet / und damit den unversöhnlichen Kardinal auf den Tod erbittert / dieser aber / als ein hoher und tieff-empfindlicher Geist / ihn deßwegen in den Tod gebracht / und nicht allein sich an ihm / durch eine schmähliche Execution / sondern auch zugleich / durch die betrübte Zeitung seines Todes / an der geflohenen Königinn zu rächen / beschlossen habe.

Ich habe / biß daher / von beyden Seiten / die Erzehlung angeführt; werde aber nunmehr diesen passionirten Scribenten zurück stellen / und / zu fernerer Ausführung dieser Trauer-Geschicht / mich hin-

 fort

fort hauptsächlich deß Richelianischen Tag-Buchs/ darinn / von diesem Handel / gar viel zu lesen ist / bedienen.

XXIV. Nachdem diese jüngst-deputirte Richter / ihren Sitz genommen/ und der Inhalt deß bishero geführten Processes / ihnen vorgetragen worden; ward decretirt / den Marschall zu verhören. Was / bey solcher ersten Verhör / eigendlich vorgeloffen / oder welchen Tag sie vorgenommen sey/ davon findet sich / in dem Journal, keine eigendliche Nachricht; sondern allein diese / daß diß hohe Gericht zu Rueil , am 11 Mertzen 1632 / durch eine neue Commission angestellet worden / und Krafft gemeldten Schlusses / den Marschall zu verhören/ am 28 Aprilis derselbe fürgefordert sey. Weil aber der Marschall / am 10 May / exequirt worden/ und dennoch der Author deß Ministerii gedenckt / es sey mit Erörterung der Informationen / Frag-Stücken / und Dilationen / bey diesem Gericht / eine zwey monatliche Zeit zugebracht ; weil auch / aus dem Journal erscheinet / daß vom 28 Aprilis an / ausser wenig kurtzen Bittschrifften / alles mündlich gehandelt worden ; und drittens / auch daselbst gemeldet wird / daß die Commissarii / mit Bestürtzung deß Marschalls / damals früher sich versammlet haben: als schöpffe ich füglich die Mutmassung / ehe denn man beschlossen / ihn persönlich fürzufordern/ und zu verhören / habe er seine Nohtdurfft schrifftlich eingegeben : und zwar / vor andren / denjenigen Auffsatz / welcher / dem ersten Theil deß Richelischen Tag-

Tag-Buch einverleibt ist / von mir aber / besserer Ordnung wegen / allhie in einem Auszuge der fürnehmsten Stücke seiner Verantwortung / oder Entschuldigungen / vorgelegt wird: damit gleichwol der Leser wisse / mit welcher Manier er oberzehlte ihm fürgeworffene Stücke habe abgeleint.

Er führt in jetzt-besagter Schrifft / (welche / Factum deß Processes deß Marschalls von Marillac / an die vom Könige deputirte Herren Commissarios / intitulirt wird) zuforderst gar beweglich an seine Wunden / so ihm die drey und viertzig jährige Königliche Dienste (unter Heinrich dem Vierdten nemlich / und Ludwig dem Dreyzehenden) gegeben; wie selbige Dienste ihm das Haupt so weiß überzogen; wie er / zum Zeichen der Vergnügung und Gnade seines Herrn / den mit Lilien beblühmten tapffren Stab führte / welcher ihn / an dessen Person und Kron unauflöslich verbünde; wie er sechs Commissionen eines Generals der Armeen / viel ansehnliche Aemter und Verrichtungen bedient / offtmals die Ehre genossen / daß er deß Königs eigene Augen zu Zeugen seines Thuns und Eyfers / gehabt; nichtsdestoweniger endlich / bey demselben / so tieff in Ungnade gekommen / daß er / den andren Tag nach Entsetzung Cazal, ein gnädigstes Schreiben / darinn seine Majestet / sich mit seinem Dienst wolvergnügt erklährend / ihn zum General Lieutenant in Italien gemacht / kaum recht ausgelesen / als gleich darauf ein andres dahergeflogen / darinn er abgesetzt / und ehe er einmal

Zeit gehabt zu sündigen / in Ungnade gestürtzt worden:

Sein Unglück würde ohne Trost / und er auch/ auf keine Artzney dawider bedacht seyn / wann er ihm/ durch einige Mißhandlung/ Worte / oder Gedancken / dasselbe auf den Hals gezogen hätte: Er wäre nur / in den Verwirrungen deß Hofs / darein gerahten/ daran er doch unschuldig: Eine alte Verknüpffung und Conjuration so wol wider seinen Bruder/ den Herrn von Marillac/ ehemals Sigel-Verwahrern/ hätte sich solcher bösen Conjuncturen bedient / und in seiner Abwesenheit die zörnige Empfindung deß Kardinals zu ihrem Vortheil gezogen/ welchem seine Vernunfft schon so offt widerstanden: Weßwegen er nicht unbillig hoffte / er würde / durch die Stärcke und Krafft der Warheit/ durch die Güte deß Königs / und durch ihre / der Herren Deputirten / Gerechtigkeit / von diesen Netzen herausgezogen werden: Niemanden sey es unwissend / daß der Donner-Streich deß Königlichen Zorns wider ihn / aus dem jenigen Zorn entspringe/ welchen der Herr Kardinal von Ihrer Majestät Frauen Mutter / der verwittibten Königinn/ erlitten: Denn sonst würde man sich nicht anjetzo beklagen / über einen Diener / dessen Dienste / seit zwantzig Jahren hero angenehm gewesen / auch deßwegen mit fürnehmen Aemtern und Belohnungen geehrt worden: man würde sonst nicht / am Abend / denjenigen verdammen / welchen man / am Morgen / zum Commando über eine so hoch angelegene

legene Armee / erhoben : So könne es dann nicht geschehn seyn / um einer alten Sünde willen ; denn dieselbe müsste entweder sehr gering gewesen seyn ; oder hätte so lange nicht können verborgen bleiben : noch weniger könnte es / von einer neuen Sünde / entstehen ; denn er habe nicht der Weile gehabt / eine zu begehen : Derhalben müsste es / auf einen Verdacht / oder Unwillen / gegründet seyn ; in welchem Fall Niemand etwas dawider zu reden finden würde ; weil Könige / wider einen schlechten Verdacht / er betreffe auch wen er wolle / ihr Interesse leicht in Sicherheit stellen könnten : Es werde auch der Marschall nicht dawider murren ; wie die Herren Marschalls de Schomberg und de la Force, dessen könnten Zeugniß geben : Weil man aber auch darfür halte / (obwol gantz unrecht) daß er / an dem Rahtschlage / den man solte gefast haben / die Frau Mutter deß Königs / wider den Herrn Kardinal / zu verhetzen / Theil gehabt / und darüber deß Königs Zorn erweckt ; so sey er eben deßhalben / und nicht einiges Ungehorsams / Untreu / unredlicher Dienste / oder sonst einigen begangenen Fehlers wegen / in Arrest gelegt worden : Hätte dennoch wol Gedult haben können / wenn man dabey / biß auf bessere Erklärung / wäre geblieben :

GOTT / der Allsehende / sey Zeuge / daß dieser Verdacht / weder in der Warheit / noch in der Wissenschafft derer jenigen / welche denselben / in deß Königs und Kardinals Gemüt angesponnen / eine andre Materi / noch Grund gehabt / als den

An-

Anschlag / gemeldten Sigel-Verwahrer / Herrn von Marillac / durch ihre heimliche Verkuppelung/ zu ihrem Gewinn und Vortheil / zu vertreiben: Derselbige allsichtige GOtt werde das Geheimniß auch / wenn Ers für rahtsam befinde / ans Liecht setzen: Aber wer die Sache nach ihren Umständen/ ohne Passion wolte betrachten/ würde das Geheimniß leicht errahten:

Allein die Conjuranten hätten sich hieran nicht begnügen lassen / daß sie / aus solchem fälschlich erregtem Verdacht / die verhoffte Frucht genossen; sondern / damit sie das angeblasene Zorn-Feuer deß Königs in voller Glut erhalten / und den gegebenen allzugähen Raht / daß man einen Bedienten der Kron / der in keinem würcklichem Laster erwischt/ sondern in voller Blühe seiner Diensten / gegriffen worden / solte gefangen setzen/ vor den Leuten bemänteln möchten / überdas noch von neuem einen gleissenden Fürwand erdacht / der ja so falsch / wie der erste / aber noch viel unbilliger; indem sie ihn ausgeschrien für einen Ubelthäter / der sich an dem Könige / und gemeinem Wesen / vergriffen; auf daß sie / unter der Farbe eines so verhassten Lasters/ von so befürchtlichen grossen Feinden / alles/ was sie begehrten / erlangen könnten:

Nachdem nun dieser Saame der Rottir- und Verkuppelung ausgestreuet; habe man / wo nicht in dem Munde / doch aufs wenigste unter dem Namen deß Kardinals / wider den Marschall / schwere Klagen/ Verweis- und böse Nachreden/ herfür gebracht;

bracht; worüber er / wenn seine Stimme biß dahin reichen könnte / gern und ungescheut fragen möchte / wie er offt zu sich selbsten sagte: Mein Herr! was habe ich / wider meine Ehre und Wort / gehandelt / seit dem / daß ich euch / bey der Königlichen Frau Mutter / zu Angoulesme, angetroffen / da ich Euch meine Dienste / Respect / und Freundschafft versprochen / auch die Verheissung der eurigen mit Danck angenommen? Er dörffte auch den König selbsten (denn seine Güte würde es nicht ungnädig aufnehmen) fragen: Sire! Was hat dieser arme Diener anders gethan / seit dem ihr ihn von der Königinn weggenommen / und zum Marschall gemacht / als daß er / den Augen Eurer Majestet seinen Schweiß und Blut geopffert / und solches / unter dem Blut Dero Feinden / zur Glori eurer Victorien / vergossen? Was hat er nicht gethan / den Haß / welchen eure Bediente / und die Mächtigste bey Euch / wider den Herrn Kardinal / welcher damals Herr (oder Bischoff) von Luçon war / trugen / danider zu legen / und Eurer Majestät anzufügen / was für ein herrlich-grosses Pfund (was für Gaben und Schätze deß Verstandes) hinter diesem Herrn steckten? Was hat er gethan / nachdem ihr diesen Herrn / um Eure hohe Geschäffte durch ihn zu behandeln / einen Kardinal getitulirt / ohn allein / daß er euch / durch seine Instructionen / und solcher

Depen-

Dependentz / als Eure Maj. wünschen möchte / gedient? Habt ihr denn auch / Sire! jemals wol aus einigen Worten / oder Wercken / gespührt / daß er / von der Ergebenheit und so lange gegen ihr geführtem Respect / ausgetreten? Und was hat er auch seit dem gethan / daß Eure Majest. ihn auf die Grentzen jenseit / zu dienen gesendet / als daß er die Tapferkeit und Gerechtigkeit Ihrer Intention / Dero grossem Staat zum besten / fortgesetzt / eine von den allerbetrachtsamsten Festungen in Europa daselbst aufgerichtet / um Eure hohe Authoritet allda ja so unbeschränckt zu machen / als wie man vorhin derselben halsstarrig widerstrebte? Was hat er hernach ferner gethan / als daß er Eure Maj. selbsten zum Zeugen seiner Actionen / in dero denckwürdigsten Verrichtungen vor Rochelle, Privas, und Languedoc, bekommen / und Dero Gutthaten zum Beweis / daß sie Eurer Maj. annehmlich gewesen / indem Eure Königliche Güte ihn seit dem einer Kron-Bestallung gewürdigt? Was hat er anders gethan / als daß er / unter der Instruction deß Herrn Kardinals / treulich gehandelt / und sich dahin bemühet / daß Dero Herr Bruder / zu Ihrer Vergnügung / sich bey ihr wieder einfinden möchte? Und daß er Deroselben Ordre / in Gubernirung dero Armeen / wie auch derer ihm wider die feindliche Anschläge und bedrauliche

Gewalt

Gewalt / zur Verwahrung anvertrauten Grentzen / vollenzogen / auch aus Eurer Maj. geheiligtem Munde selbsten / die theure und höchstschätzbare Vergeltung der Eurer Maj. unterthänigst-gegebenen Satisfaction empfangen / und unter dem Glück eurer Befehlen / wie auch unter den Instructionen deß Herrn Kardinals / zu der Glori-vollen Expedition vor Casal fortgegangen? Ey! so kan und darff er auch / mit Eurer gnädigsten Beliebung / wol sagen / er habe Eurer Majestät selbsten zum Zeugen seiner Unschuld / gegen dem Kardinal; und hinwiederum den Herrn Kardinal / gegen Eurer Majestät / zum Zeugen seiner Treue / und Diensten. Wie hat man denn solche Verleumdungen wider ihn können anhören?

Demnechst geht er fort / und spricht / Seine Feinde hätten weiter gegriffen / und sich noch wol eines mehrern unterstanden; als welche hierauf / unter dem allergütigsten und gerechtesten Könige / dergleichen jemals über Menschen geherrschet / die die allerungewöhnlichste Verfahrung in der Justitz / so jemals erhört seyn möchte / seiner Wissenschafft und Erkenntniß vorenthalten hätten: Diese Conjuranten bildeten ihnen ein / das Volck in Champagne, woselbst der Marschall offtmals die Armee gecommandirt / schrie Rach / über seine Handlungen / das Land von Verdun beklage sich über seine Exactionen oder Auflagen / und Gewaltthätigkeiten /

und daß das zu Aufrichtung selbiger Festung bestimmte Geld indessen andersiwohin gespatziert: da doch gantz gewiß sey / und mans nachmals noch wol erfahren werde / daß zwey Drittel selbiger Landschafft offentlich für ihn gebetet / die Verdunische sein Gubernement höchlich gelobt / und gesagt / es hätte bey Erbauung dieser Festung für den König / ein Thaler mehr gethan / weder sonst zween in dem gantzen Königreiche: Gleichwol trüge man dieses dem Könige zu Ohren / als ein Beschwer / um den Marschall sträfflich und verhasst zu machen: Unterdessen erhielte man / unter solchem Fürgeben / daß Commissiones erkannt würden / darüber Informationen einzuholen; und so viel wäre dem Könige bewust; hingegen aber diß unbewust / daß man seine / deß Marschalls / Feinde zu Commissarien erwehle; daß kein Anbringer noch Kläger vorhanden / und dennoch die Commissarii examiniren; daß kein Zeuge sich darstelle / sondern von den Commissarien gesucht werde; daß einer von denen / die auf den Marschall gebissen und übel zu sprechen / und zwar einer derjenigen / die unter ihm einiges Amt gehabt / dieselbe durch Bedrohungen / durch fürsetzliche Bewerbungen / und durch Gefängniß aufbringet; daß ein andrer Champagne, durch Inquisitionen / aufwickelt / und wann er daselbst / an stat gesuchter Klagen / nichts findet / als Lob und guten Nachruhm / ohne Formirung einiges mündlichen Processes in der Procedur / zu zweyen Feinden deß Marschalls / gen Verdun gehet / deren einer

die

die Authoritet deß Königs daselbst in der Hand hat/ der andre deß Bischoffs seine mißbraucht/ und unter derselben Instructionen und Anführungen / nachdem sie etliche Tück- und Strick-Vögel / und liederliche Tropffen um ein Leichtes zu Zeugen erkaufft/einen seiner Feinde annimt zur Aussage oder Zeugniß-Gebung / auch in Krafft einer Commission deß Intendenten der Justitz / allen Gemeinen deß Landes einen Tag setzet / mit Befehl / daß sie eine Verzeichniß liefern sollen solcher Unkosten / die sie ohngefähr von sieben Jahren hero an Einquartirung/ Durchzügen / Verschaff- und Verpflegung der Soldaten / Fütterung und Proviant für die Citadelle/ samt andren extraordinar Kosten/gewendet : Welches alles in die Aussage gebracht / und ohn Unterscheid auf den Marschall gelegt worden / unter dem Titel der Tribulirung deß Volcks. Worauf er die Gemeine abermal bescheidet / ihre Abgeordnete zu schicken / (unterm Schein / den Inhalt gedachter Verzeichnisse zu vergewissern) in der That aber die bemeldte Aussage zu unterschreiben / damit sie für Zeugen gelten mögen ; ohnangesehn sie doch nie darum ersucht worden / noch Sinnes gewesen/ dergleichen zu sagen: Durch diese ärgerliche Procedur / habe man viertzig Kirchspiele / viertzig Bögen Papiers / und achtzig Klagen/ wider den Marschall zusammen gebracht / welche zwar einen grossen Sack / aber mit ziemlich-leichter Waar / ausfülleten : Nichtsdestoweniger sprenge man offentlich aus/ es gebe so manche Bezüchtigung

wider ihn / daß man gnug daran hätte / vier Marschalls von Franckreich dadurch tödtlich zu verurtheilen: Solche Stimmen lasse man / bis nach Hofe / erschallen / woselbst der andre Commissarius / seines Theils / auch schon nicht weniger verrichtet hätte: und weil / auf dergleichen Anbringen / deß Königs Will und Meynung seyn soll / daß man der Gerechtigkeit ihren Lauff lasse / so sey hierauf verordnet worden / dem Marschall seinen Proceß zu machen / und zu vollziehen:

Weil aber die Commissarien gleichwol auch müssten befahren / die Form und Umstände ihrer Proceduren dörfften ans Liecht brechen / und ihnen dennoch mächtig viel daran gelegen / daß dieselbe vor dem Könige verborgen blieben; hätten sie es nicht allein dahin gespielt / daß diese Sache nicht vor die ordentliche Richter käme / weil das Schau-Gerüste deß so herrlichen Parlements von Pariß allzugroß / auch am Hofe gar zu sichtbar und bekandt; sondern auch / daß ihm der Rechts-Spruch aller andren Parlementen deß Königreichs abgeschnitten / hingegen ein gantz neues Gericht / und gantz besonderer Palast (oder Rahthaus) aufs geheimste / für ihn zugerichtet würde; damit Niemand / in den Ländern deß Königlichen Gebiets / das Unrecht / und die Unbilligkeit erführe / welches ihm / bey seiner Rechtfertigung / begegnete.

Noch überdas habe man diese Kammer / aus verschiedenen Bedienten / erwählt / da man dieselbe / dem Gebrauche nach / hätte sollen nach der Tafel

nehmen;

nehmen ; und sey dieselbe also / bewuster massen / mit solchen Personen erfüllt / die aus vielen Gerichten gezogen / zudem auch deß Herrn von Marillac vormaligen Sigelmeisters Feinde gewesen / folgends auch deß Marschalls / als seines Brudern / Feinde / oder seiner Feinde Verwandten / oder der beyden Commissarien vertraute Freunde : Und ob gleich die Commission / so diese Kammer aufgerichtet / verordnet / daß sie / in dem Parlement / und Palast zu Dyon, solte agiren / habe sie doch ihren Sitz zu Verdun genommen / weil solches / vor dem Hofe / gleichsam das Ende der Welt / indem einer unter den Zusammgeschwornen / die Thor / und die Gegend daherum innenhabe / aufdaß er einem jeden / der sich darstellen würde / ihn in seiner Rechtfertigung zu secundiren / den Eingang verbieten könnte : denn er könne daselbst keinen Procurator / oder Sollicitatorn / finden / welcher nicht / unter den groben barbarischen Bedrohungen dieses Feindes / zittere ; nachdemmal die Feindseligkeit dieser Widerwertigen so hefftig / daß sie wünschen / es möchten sich Menschen und Steine / wider denjenigen / der sie (wiewol zu deß Königs Vergrösserung und Diensten) an Stande und Stelle verändert / erheben : Um solches wisse der König ebenfalls annoch nichts ; würde auch / wie der Marschall dafür halte / nicht drein verwilligen / wenn er davon treulich unterrichtet wäre :

Aber sie / diese gegenwärtige Herren / würden hoffendlich mit ihm nicht umgehen / wie vormals die

viertzig Richter (nach Josephi Erzehlung) mit dem Zacharia / noch seine Unschuld / ohne Erkenntniß der Sachen / unterdrucken: Ihre Qualitäten der Auserwählung/und der in ihnen wohnenden Feindschafft / möchten ihm zwar billig verdächtig seyn; dennoch zweifle er nicht/ ihre Ehre/ Frömmigkeit/ und gutes Gewissen / welche ihnen gleichsam natürlich angeboren wären / würden solchen zufälligen und fremden Qualitäten obsiegen/ und selbige Intentionen beschämen / welche / nicht sonder ihre merckliche Beleidigung / sich auf seinen Schaden verbinden könnten:

Demnach nun der Marschall / vermittelst eben der Instantzen gedachter Herren Commissarien / nach Verdun geführt/ gleich als ob er demjenigen Volck / welches er gecommandirt / huldigen solte; sey er zur Stunde / von den Herren de Moricq und de Bretagne, angegriffen: die er aber nicht erkennen könne/ noch vor ihnen antworten wolle / wegen seines Privilegii / welches in dreyen Qualitäten gegründet sey / deren Geringstes ihm solches verbiete; nemlich in seinen / in dem Parlement zu Paris / da seine rechtmässige Richter/angenommenen Appellationen / in seinen Protestationen Krafft der dreyen Uetheilen deß Parlements; und in seinen billigen Verwerffungen / worüber sie nicht könnten Richter seyn / weil dieselbe directè oder gerade auf sie zielten:

Dessen alles ungeachtet/ gingen sie doch weiter fort: Hingegen protestire er / wider Gewalt / und

allegirte

allegirte die Nullitet: Sie sagten zwar/ihre Commission verböte ihnen/ etwas anzuhören / weil deß Königs eigener Mund ihnen das Gesetz gegeben: Er behaupte/ dergleichen Befehl sey nimmermehr/ aus einem so gerechtem und heiligem Munde / ergangen; begehre/die Commission/oder Vollmacht/ zu sehen: welche sich denn / mit gantz ungebräuchlichen Terminis aufgesetzt / befunden / durch welche alle Ordnungen / so die Gerechtigkeit / zum Schutze der Unschuld / hat eingesetzt / gebrochen und aufgehaben würden: Er unterschreibe sich dagegen / und sage/ er könne nicht erkennen noch annehmen / daß dieselbe / von dem Wissen und Willen deß Königs/ oder seines Rahts/ herkomme; sondern spreche/ sie sey / samt der Unterzeichnung und dem Sigel / von seinen Feinden / verstohlener Weise gepracticirt worden; habe derhalben davon an seine Majestät geappellirt / und begehrt / daß seine unterthänigste Remonstration vor dieselbe / und in Dero Raht/ gelangte /damit er Dero Willens versichert würde/ dem er sich alsdenn/ sonder Murren /zu unterwerffen gesonnen wäre: Sie hätten die Remonstration bewilligt / und wäre dieselbe dadurch ihm aus den Händen / aber keines Weges vor den König gekommen: sondern sie hätten ihm befohlen/ohne Aufschub zu antworten / und weil er auf seiner Verweigerung beharrete/ gedrauet / wider ihn / in contumaciam zu procediren / ihn für einen halsstarrigen zu erklähren / und für einen solchen / der aller Thaten / worüber man ihn befragt / und die in der

Aussage derer wider ihn abgehörten Zeugen schrifftlich verzeichnet stünden / überwiesen wäre; dafern er nicht die Hand aufhebte / und gleich alsofort / auf die erste Frage / antwortete: Worauf er / welcher das Stillschweigen so theuer nicht kauffen / noch wider die von seinen Feinden auf ihn neugeschmiedete Waffen sich gantz bloß stellen wollen / zu antworten gezwungen worden; jedoch mit allen denen autentischen Protestationen / die in solchem Falle gebräuchlich / vermöge deren er auch besagte Herren / für rechte Gegen-Sacher und Feinde / keines weges aber für Richter / erkennete: Deßwegen stünden sie doch / mit der Examinirung / nicht in Ruhe: der Proceß fiele je länger je tieffer in grosse Verwirrung allerley schmähilcher Anklagen: man hörte keine billige Gründe / noch Entschuldigungen / noch Verwerffungen an; die Commissarien wären selbst Richter ihrer eigenen Händel / und unternähmen sich / ein Gewalt-völliges Urtheil über Fälle zu fellen / welche nach allen Formen der Gerechtigkeit / und dessen Gebräuchen / entweder von der Kammer / so dieselbe subdelegirt / oder durch den Raht deß Königs / erkennt werden solten / ehe sie weiter gehen könnten / oder / durch das zweyte Attentat zur Gegenstellung und Confrontation der Zeugen / fortschreiten wollen: Er / der Marschall / habe sich zwar / mit grössern und stärckern Gründen / weder vorhin / widersetzt / sey aber dennoch / von ihnen / aus demselbigen Grunde und Titel der Contumaciæ, gedrungen worden / dieselbe anzuneh-

nehmen; jedoch mit Wiederhol- und Erneuerung seiner Appellationen / Recusationen / und Protestationen / wider die Nullität: Allein / für Gewalt / helffe kein Recht.

Es sey aber die widerrechtliche Handlung noch verdoppelt; indem gedachte Commissarii den meisten Theil dessen / was die Zeugen / bey der Gegenstellung / auf die / ihnen vom Marschall / wegen mancher Umstände ihrer Aussage / fürgestellte / Fragen / geantwortet / hinterhalten / und unterdruckt; an Stat / daß sie / wie das Recht ohn einiges Bedinge / erfordert / alles dasselbige hätten auzeichnen und verprotocolliren sollen; und bald fürgewandt / daß es überflüssig wäre; bald / daß der Artickel dadurch nicht verändert würde: Oder sie hätten den Zeugen befohlen / stillzuschweigen / oder wären denselben in die Rede gefahren: Welche Zeugen / so viel die Gemeine der Verdunischen Landschafft betrifft / den Marschall der Klage gäntzlich würden entbürdet haben / (wie denn auch der mehrere Theil gethan / sich ausdrücklich erklährend / sie wären vielmehr / ihn zu loben / weder zu verklagen / befugt) imfall ihnen nicht dieser erste Schreck eines neuen Intendanten der Justitz (Ober-Richters oder Gerichts-Presidenten) in diesem Lande / auf dessen Zusammenfordrung und Entbietung / sie zur Zeugschafft erscheinen müssen / noch eine Furcht eingejagt / und die Zunge gehemmt hätte: Der Marschall habe viel gesagt / und noch mehr sagen wollen / was zur Erläuterung einiger Puncten / deren

Erklährung ihm beforderlich / vonnöthen; daran sie ihn aber / mit behänder List / gehindert / und entweder ihm geremonstrirt / es wäre überflüssig; oder ihn versichert / er wäre (in solchen Stücken) der Beschuldigung gnugsam befreyt; oder ihm versprochen / man würde ihn deßwegē noch allezeit wieder anhören.

Ihnen sey es ein leichtes gewest / ihn / in einer solchen Materi / darinn seine Profession ihm nie eine Wissenschafft vergönnet / und darinn sein fürgestellter Zweck / Action / und Wandel ihn nicht hätte studiren lassen / sondern vielmehr Hoffnung gemacht / daß er derselben nimmer würde bedörffen / noch gebrauchen / zu übervortheilen: Unterdessen / nachdem sie ihn / auf zweyhundert und sechszig Fragen antworten lassen / und hundert und dreyssig Zeugen ungefähr verhört; sey endlich dieses davon entsprungen. Wobey erstlich zu mercken / daß / unter solcher grossen Anzahl der Fragen nicht zwantzig gewesen / die ein Fundament oder Zeugen gehabt / auch der meiste Theil voller Schimpff-Reden und Schmach gesteckt / und zu dem Zweck gerichtet worden / daß man gegenwärtigen deputirten Herren den Beklagten nicht / als einen Edelmann / oder Officierer der Kron / sondern als einen gemeinen Musketirer / oder Reuter / vorstellen möchte: Von dieser grossen Anzahl der Zeugen / welche ihm eine Furcht hätten einjagen sollen / hätten hundert aus denen Verzeichnissen / so die Verdunische Dörffer aufgesetzt / ihre Aussage oder Zeugnissen genommen; sechse derselben wären mit Gewalt / durch

Gefängniß / gezwungen worden / und würden anders nicht geschworen / noch ihr Zeugniß von sich gegeben haben; Zehen wären deß Marschalls Feinde / und die übrigen entweder offentlich angestifftet / und erkaufft; oder hätten nichts gesagt / was den Marschall könnte beschweren; ja ihrer etliche stiessen die Haupt-Puncten in der andren ihrer Aussage / samt allen Bezüchtigungen / übern Hauffen:

Mit diesen zweyen Gespenstern (oder äusserlichen Scheinbarkeiten und Larven) nemlich mit den Zeugen / und mit der grossen Zahl angehäuffter Klagen / hätten die Commissarii / von dem Raht / über den Marschall ein scharffes Decret / eine mißförmige Commission / eine neue Gerichts-Kammer / ausgewirckt / auch denselben Königlichen Raht verpflichtet / auf dessen Execution zu dringen: Welches sich denn auch / auf so grobe Laster wol gebühret hätte. Wenn sie aber nur nicht seine Gegenparthey gewesen / würde es viel anders / (und weder solcher Laster bewiesen / noch ein solches Decret /) herfürgekommen seyn: Nach welchem allen dann / Niemand werde leugnen können / daß sie allein sich / wie rechte warhaffte Widersacher und Partheyen / gegen ihm erwiesen: Denn obgleich der Königliche General Procurator darzwischen gekommen / sey doch solches allererst nach Einziehung der vermeynten Informationen geschehen / er auch / von Niemanden sonst / als von ihnen / beruffen worden.

Nechst dem allen / führt er ihnen / in besagtem Facto, zu Gemüt / daß / nachdem die Instru-

struction oder Nachforschung und das Examen/ von mehr erwehnten Commissarien / gewaltsamer Weise / ohne vorhergehende Anbring-oder Vortragung und Bereissung derer Gründe / womit der Marschall sich / ihnen nicht zu antworten / befugt erklährte / gegenwärtige Herren Deputirte selbst solche Procedur für extraordinar erklährt hätten/indem sie ihn / wider jener ihren Willen / und wider den Inhalt der Commission/angenommen/und zugelassen/seine Recusations (Verwerffungen) wider sie vor zu stellen. Deren Beweis zwar am Tage und Welt-kündig / aber ihm / von ihnen / durch Zeugen / eludirt und hintertrieben worden / indem sie ihm keine gebührende Dilation eingeräumt / dieselbe kommen zu lassen/und beyzubringen: Massen solches klärlich hieraus erhelle/ daß sie deß Marschalls seinem Sach-Walter versagt hätten / die zweene anzuhören / welche / den andren Tag hernach/nachdem gemeldte Dilation verflossen/sich gepresentirt; nemlich der Herr de Manelle, Thumherr zu Verdun/ und Isaac Saussier.

Sie/die Herren / würden sich auch erinnerlich zu bescheiden wissen/ daß ihre Session eben damals unterbrochen/ und ein Theil von ihnen wieder heimgeschickt / andre anderswohin mit dem Proceß beruffen worden: worauf man/ ohn ihr Wissen/ neue Urtheile gestellet / vermöge deren ein Theil dessen / was sie vorhin in der Sache gehandelt / verändert/ ein Theil aber gut gesprochen worden / nach dem Verlangen / Wunsch/ und Willen seiner Verklä-

ger

ger; auch von neuem über die Ursachen der Verwerffung (oder Recusation) einen Ausspruch/ ihm aber keinen Platz gegeben / dieselbe zu beweisen; den Beklagten in neue Straffen verdammt / welche weit schärffer / denn alle diejenige / so in solchem Fall verordnet wären: Die Richter / welche von ihm nicht waren recusirt / hätte man / unter mancherley Vorwandt / ausgeschlossen; um die andre zu behalten / welche / durch die wider sie von Beklagtem gethane Vorwerff- und Verweisungen / verbittert worden.

XXV. Nechst solcher Beklagung / über das unbillige Verfahren der feindseligen und theilsüchtigen Commissarien / beantwortet er die vorhin berührte sieben Haupt-Stücke / in welche der gantze Klag-Proceß / wozu mehr / denn dreyssig Bücher Papier verbraucht worden / sich füglich eintheilen lässt: und lässt sich vernehmen / es sey kein einiger / unter denselben / welcher nicht falsch / boshafft und heimtückisch unterschoben befunden werden solte / so man die Instruction deß Processes / mit seiner Production / wol examiniren würde.

Auf den ersten Punct / betreffend die vermeynte ungetreue Handlung / bey der Fortification zu Verdun / und dem unerlaubten Profit / welchen er solte gesucht haben / antwortet er; es könne solche Klage nicht anders / als falsch und verleumderisch seyn: denn die Citadelle zu Verdun / welche / im Umkreyse / und Wercken / mehr / denn um ein grosses Drittel / der zu Amiens überlegen / dazu viel

grössere

grössere und höhere Bollwercke / und ihre Gräben in einem Felsen habe / sey gantz in Defension gesetzt/ und viel eher gantz / weder jene halb fertig worden/ hab auch den König weniger gekostet / als der halbe Theil der Citadell zu Amiens ; da sie doch in grossen Quader oder Werck-Stücken / und dauerhaffter fester Mauer-Arbeit / bestünden ; welches sich/ bey jener / nicht befünde. Diese hätte dreyssig Schuhe/ in der Dicke : ihre Bollwercke wären mit Erden ausgefüllt / von unten an / biß oben auf die Abdachung ; und wären zweymal so viel Wercke daran : Bey der Arbeit dieser Fortification / in dem Zustande / wie sie geblieben / wäre noch viel nöthiges gemacht / dahin deß Königs Geld nicht strecken wollen / dafür Seine Majestät noch in die sechszig tausend Pfund zu bezahlen hätte/ und ihm/ dem Marschall/ dieselbe schuldig wäre ; wegen deß Uberschusses in dem Werck / der sich allezeit mehr / denn auf viertzig tausend Pfund / beliesse : Gestaltsam er erbötig sey / durch Gegenstellung deß Grund-Risses/ und durch der Kammer übergebene Auszüge/ durch die Abmessung der Wercke / solches zu bescheinigen/ auch das Urtheil derer / die in der Sache erfahren/ wol drüber leiden könne.

XXVI. Der zweyte Punct lasse seinen Ungrund gleichfalls klar genug blicken : Denn das Land / über welches sein Commando deß Kriegheers sich erstreckte / habe / weder über Abbrennung der Häuser/ noch Plünderung der Kauffleute / noch Verhinderung deß Feldbaues / noch Prügelung

und Ranzionirung der Bauren / in der Zeit von eylff Monaten / darinn er fünff und zwantzig tausend zu Fuß / und zwey tausend fünff hundert Pferde geführt / sich zu beklagen gehabt: ob gleich / in solcher gantzen Zeit / das Fußvolck nur vier / und die Reuter nur zween Monat Sold / bekommen. Und daß es / mit solcher Auszahlung / richtig zugegangen / nach dem Zustande deß Königs / und der Soldat keinen Heller darbey eingebüsst; ja daß selbiges Geld / biß auf den letzten Thaler / zu Ihrer Majestät Diensten angewendet worden (wider den fast gewöhnlichen Brauch der meisten Armeen) hätten die Aussagen deß extraordinar-Commiß selbsten (welches dennoch genau und trefflich wol examinirt worden) erwiesen.

XXVII. Auf den dritten Punct ja so falsch und nichtig / wie die vorige / gab er zur Antwort: Daß / biß auf den Tag / da er / auf Königliche Ordre / die Armeen gequitirt / und in Piedmont gangen / das Munition-Brod würcklich / und so wol von deß Königs / als seinem Gelde / ausgetheilt worden / und kein Soldat zu finden / der sich beklagen könnte / er hätte einigen Tag daran Mangel / oder das Brod sein rechtes Gewigt / oder Güte nicht gehabt: und daß ihm solcher unerlaubte (aber unerwiesene) Profit nicht durch Zeugen / sondern nur von den Commissarien (welches wol zu mercken) fürgeworffen werde: den er dennoch so gar nicht gesucht / daß vielmehr der König ihm / oder seinen Vorgestellten / laut der Rechnung und Quitungen / annoch acht

acht und dreyssig tausend Pfund / wegen gedachten Beyschusses/ schuldig seye.

XXVIII. Auf den vierdten (darinn zwar nichts enthalten/ dafür er zu antworten hätte) antwortet er dennoch / daß die Quitungen / so der Falschheit wegen verdächtig /in seinem Abseyn/ und lange nach seiner Verreisung / gemacht: weßwegen man ihn darum nicht zu befragen hätte : Allein es wären dennoch keine derselbigen / wovon man ihm gesagt/ in der That falsch/ sondern nur in der Form mangelhafft : worüber man den Commiß-Schreiber oder Verwalter deß Schatzmeisters / und Niemanden anders / zu Rede stellen dörffte : Wiewol dem Könige doch darinn nichts zum Nachtheil geschähe : Hätten die Herren Commissarii den Gebrauch deß Extraordinars/ so der Krieg mit sich bringt / verstanden / da seine Widersacher nicht bey gewesen/ würden sie diese Anklage vielmehr auf andre/ weder auf seine Leute geworffen haben : Dem Herrn de Vaubecourt gebühre darfür zu antworten ; als vor welchem solches alles geschehen.

XXIX. Den fünfften Punct belangend / sagte er/ diese Verleumdung würde / durch sich selbsten / darnider gelegt ; und wären besagte Herren Commissarii selbst/ (welche anfangs geglaubt/ und gesprochen/ daß der König dieses Geld hergegeben/ wovon die Verbitterung deß Volcks / wider den Marschall / grosse Krafft gewonnen) genöhtigt worden / das Widrige zu erkennen / und zu publiciren / daß es sich nicht also verhielte. Wäre nun

aber

aber solches gleich wahr gewesen / daß der König selbiges Geld geschossen / um solches / zu dieser Bezahlung anzuwenden ; so hätte es doch der Marschall unmöglich können / zu seinem eigenem Nutzen / anlegen ; nachdemmal / ausser der Person deß Königs / und deß Sur-intendenten / kein Mensch in Franckreich gewesen / der die Auslegung solches Geldes hätte anderswohin versetzen können : Es müssten diejenige / welche diese Klage gesetzt / oder angenommen / die Ordnung der Königlichen Finantzen in Franckreich gar nicht wissen (welche Erwehnung sie ihnen nicht wolten mißfallen lassen) noch die Kundschafft haben / daß ein Schatzmeister / dem deß Königs Gelder durch eine libellirte Ordonnantz anvertrauet sind / dieselbe anders nicht gut thun / noch die Verrechnung beglauben könne / ohn durch die Quitungen derjenigen / an welche besagtes Geld / durch die Ordonnantz / geschickt worden : Es wäre besser gestanden / daß man diesen Artickel hätte ausgelassen ; sintemal derselbe dem Könige eine Schuld fürwerffe / welche über zweyhundert Familien (wiewol Seine Majestät unschuldig daran) geruinirt / oder in die Betteley gesetzt : Weil aber derselbe den Marschall / mit einem falschen äusserlichen Schein / beschweren können ; habe er dennoch dabey gleichfalls erscheinen müssen / er möchte gleich so viel gelten / als er könnte.

XXX. Auf den sechsten Artikel / sagte er / gedachte Commissarii hätten ihnen selbsten groß Unrecht gethan / indem sie gestattet / daß solche Ankla-

gen schrifftlich verzeichnet würden: in Betrachtung / daß man selbige / durch den Mund und Interesse der Zeugen selber / im Lesen / für falsch erkenne / und solche Falschheit sich noch vielmehr entdecke / durch die natürliche Eigenschafften derer Dinge / von welchen sie reden: als / aus denen / eine offenbare Unmöglichkeit zu schliessen / daß man / durch die Finantz-Ordnungen nicht verhindert werden solte / dasjenige zu thun / was sie ihm aufbürden / und zeihen wolten: Gleichwol habe weder dieses / noch andre Aussagen mehr / daraus die Unwarheit dieser Artickel erscheine / verwehren können / daß sie angenommen würden / um dadurch die Zahl der Klagen zu vermehren / von den Bezüchtigungen desto grössers Geplerr und Geschrey zu machen: damit ein desto grimmiger Streich darauf erfolgte / und man den Donner-Strahl der Königlichen Justitz entzünden / und den Richtern die Augen bezaubern könnte: Also gar zu gewiß sey es leider! daß die Commissarii selbst deß Beklagten rechte Gegensacher gewesen.

XXXI. Auf den Siebenden / sagte er: man könnte ihm / von allen vermeynten Pressuren deß Volcks / eben so wenig beymessen. Denn wann die Verdunische Landschafft seither sieben Jahren / auf die Einquartirungen der Völcker / und Verschaffung der Munition zur Citadelle / Unkosten gewandt; so wäre es zu deß Königs Diensten geschehn; und zwar einmal / unter dem Befehl deß Herrn von Engoulesme, im Jahr 1625 und 26;

zum

zum andren / durch den Herrn Presidenten zu Metz / in Krafft einer Commission von Seiner Majestät / im Jahr 1627 und 28. Dannenhero angeregte Unkosten nicht in seinen Besten / noch auf seinen Befehl angewendet worden. Wofern das Land einige Contribution / in seinem Namen / erlegt / sey es / weder durch seine münd- noch schrifftliche Verordnung / geschehn ; sondern es hätten lose Gesellen / abwesend seiner / seiner Authorität / mißbraucht : Und wann einige Dörffer / einen Vergleich / auf jährliche Renten / getroffen ; sey es gleichfalls / mit eben dergleichen Partiten-Machern / geschehen / ohn seinen Befehl und Willen : massen hierinn die Zeugen übereinstimmeten.

Solchem nach / lebe er guter Hoffnung / gegenwärtige Herren würden schliessen / daß alle diese sieben Artikel vielmehr aus einer blinden Verbitterung / weder aus Liebe der Gerechtigkeit / oder Begier derselben dadurch ein Liecht anzuzünden / angehört / angenommen / und gar übel wider ihn gedeutet worden ; oder daß es die Göttliche Versehung also fügen und ordnen wollen / damit sie einen Unschuldigen möchte bemitteln / der Verleumdungen / so man ihm in gemein aufbürdete / vermittelst sonderbaren Widerlegungen sich zu entschütten.

XXXII. Denn was die Fortificirung bemeldtes Platzes belangt ; hätten sie ja / mit Besichtigung derselben / in welchem Stande sie sey / sich wol begnügen können / und gar wol wissen / wie viel die-

dieselbe den König gekostet (da es ihnen doch nicht unwissend seyn können) um daraus zu mercken/ daß alles/was man/von Untreu/ und unredlicher Verwaltung deßfalls gesagt/falsch und unmöglich seyn müsste.

Was/Zweytens/das Gubernement und Commando der Armeen angeht; hätten sie gleichfalls sich daran zu begnügen gehabt/ daß sie die grossen Städte/ und das ebne Land anhörten/ da sie den Marschall lobten/ja eben die Provintz/ wo dieselbe Völcker so lange Zeit gelegen/ und so vielmals ihre Lebens-Mittel daraus genossen/und sich darein versamlet/unterdessen vollauf/und alle gute Gelegenheit gehabt; da man von keiner Klage/ weder über einigen Soldaten/ noch Officierer/ gehört (ausbenommen/ was ein geschworner Feind deß Marschalls gethan/nebst denen andren/ welche demselben/in Schrecken/ beygestanden) daraus sie hätten schliessen mögen/daß der Marschall daselbst seine Gebühr verrichtet hätte/und deßwegen für Verleumdungen billig geschützt werden solte.

Was/ Drittens/ das Commiß-Brod anreicht: dienete je die lange Beharrung einer so grossen Armee in so gutem Zustande/imgleichen die Zufriedenheit beydes deß Volcks/ und Soldatens/ zu einem klaren Schein/ daß das Brod fleissig gereicht/ und ersprießlich gewesen. Wolte man nun dem Marschall dafür nicht dancken/solte man ihn/ aufs wenigste/ mit unverschuldeten Vorwürffen/ nicht verunruhigen/ noch zwingen/ zu sagen/ daß sein

Herr/

Herr / der König / ihm deßwegen noch Geld schuldig sey.

Vierdtens / die Falschheit der Quitungen zu berühren; so hätte ja deß Marschalls / auf zweyhundert Meilen weite / Abwesenheit ihn / von diesem Geschäffte / gnug entfernet; auch die Sache selbst (wenn sie nur in rechtem Verstande genommen würde) ihn genugsam entschuldigt / die Ankläger der Falschheit überwiesen / und die Herren Commissarien verpflichtet / entweder solche Klage gar zu dämpffen / oder die Commiß-Schreiber der Schatz-Meister dafür herzunehmen: Der Herr de Vaubecourt, welcher damals zu gegen gewesen / habe sie entweder gern geduldet / oder vielmehr selbst machen lassen / um damit das Feuer deß Processes noch besser anzublasen / wider einen Mann / der zu selbiger Zeit andre bessere Quitungen / zu der Ehre seines Königs / abgelegt / so auch die Feinde seines Ehren-Standes wol hätten müssen passiren lassen.

Fünfftens / die vierhundert tausend Pfund / für die abgebrochene Häuser / betreffend; habe der verleumderische Betrug seine Lugen-Straffung selbst mit sich auf dem Rucken gebracht / und dem Könige einen solchen Verweis gegeben / daß man die Verzeichniß derselben lieber ins Feuer werffen / als laut darüber schreyen möchte.

Sechstens / die Steigerung Bar Sur-Aube und Ausbietung derselben um höhern Preis betreffend / wie auch die neue Fortifications-Aemter / hiesse dieses wol redlich die Ehrerbietung / so man der

Gerechtigkeit schuldig / gemißbraucht/ daß man vermummete Lügen / und solche Kinderpossen / so den Commissarien nur zum Zeit-Vertreibe / und dem Marschall zur Schmach diehen könnte / aufzeichnen lassen.

Anbelangend endlich (fürs Siebende) die Beschwerungen deß Landes ; hätte man je / daraus/ daß/ weder bey der Ankunfft eines Intendanten / so darüber urtheilen solte / noch bey Erschallung und Publicirung deß Unglücks deß Gubernatorn/ (welchen der Mund deß Commissarii selbsten schon zum Tode verdammt) weder Klage / noch Klagender/ sich gefunden / abnehmen und schliessen sollen / daß man keine Ursach dazu gehabt ; und also diejenige üble Nachreden verwerffen / welche seine / nach einem Raube schnappende/ Feinde auszuspeyen/und durch die Authoritet ihrer Ehren-Stellen / wider einen in Ungnade Gefallenen / zu erwecken / sich unterstanden:

Hiemit wäre dem Könige wol gedient worden/ wenn man ihm/und seinem Raht zur Wissenschafft gebracht hätte/ daß man seinem Officier / und seinem Gnaden-Geschöpffe/ unverschuldt so übel nachgeredt : gleichwie man demselben übel gedient/ daß man seine Justitz und Authoritet / zu so grossen Unkosten/ durch so ein liederlich-und falsches Anbringen/ gebracht. Welches auch vielgemeldte Commissarii wol würden gethan haben / wenn sie nicht wären seine Widersacher gewesen/und in ihrer ersten Hitze / von dem Anbringen seiner Feinde das jeni-

jenige empfangen hätten / was sie nachmals nicht gebähren können.

XXXIII. Folgends führet er / mit mehrerm / aus / die Verwerfflichkeit und Unzulässigkeit der Zeugen / mit Benennung derer / die entweder durch Gefängniß gezwungen; oder / durch ein Decret / bey Leibes-Pfändung / beruffen worden; oder seine Feinde / und der Partheylichkeit halben / verwerfflich / oder untergeschoben und erkaufft worden; die übrigen aber mehr für / als wider ihn / gezeugt; einen und andren ausgenommen / dem sein Interesse / und die Furcht die Zunge gebunden / oder nach seiner Feinde Willen bewegt hätte.

Die Zeugen / so wegen der Fortification ausgesagt / wären der Herr de Vaubecourt; aber auf Hören sagen: Gabriel de Langre der Meister über die Maurer: Welcher / von deß Königs Stall-Knechten / weggejagt; weil er übel gedient. Wobey zu mercken / daß der General Procurator / nachdem ihm ihre Aussagen communicirt worden / begehrt / man solte sie für nichtig halten und verwerffen: welches ihm auch das Urtheil der Kammer bewilligt hätte: weßwegen er / der Beklagte / auf ihr Anbringen / nichts zu antworten habe / als nur / daß der erste / gegen seinem Freunde und Wolthäter / dem er dennoch Tags zuvor / ehe denn er in Ungnade gefallen / die Füsse geküsst / sich selbst zum Schelmen gemacht; und daß man dem andren verzeihen müsste / weil er jenes Befehl / daß er sich solte beklagen / nicht ausschlagen dörffen. Monteillon,

der dritte Zeuge / sey ein Bettler / und in der Stadt für einen Kuppler beschreyt ; habe auch noch ein Urtheil auf dem Halse / welches ihn / seiner bösen Thaten wegen / unredlich gemacht : zudem habe ers auch nur / von Hören sagen / geredt. Carré, der Fortifications-Schatzmeister / und Lavisey der Fortification-Gegenschreiber / wären deß Beklagten Feinde / um zweyer Ursachen willen : Erstlich / weil er sie / als sie diese Aemter / bey dem Bau der Citadelle zu Verdun / bedienten / offentlich verhindert / daß sie nichts solten veruntreuen ; wie sie sonsten / an dem Könige / und an den Arbeitern / gethan. Zweytens : weil sie / von besagten Aemtern / ab- und andre an ihre Stelle gesetzt / hätten sie den Marschall / für die Ursache dieser Verändrung / und ihres Schadens / gehalten. In der Confrontation (oder Gegenstellung) hätten sie diesen Vorwurff gestanden / und bekennet : weßwegen die Verwerffung ihres Zeugnisses in ihren Kräfften verbliebe.

Wider die übrige Zeugen über dem Fortifications-Wesen / bringet er dergleichen vor. Manche Aussage widerlegt und überweiset er gründlich der Unwarheit / durch bekandten Gegen-Beweis. Als / zum Exempel / daß er / in dem gemeinem Walde deß Landes / einen Theil Holtzes holen lassen / welches zu den Wagen in der Citadelle gebraucht worden / und weder das Holtz / noch den Fuhrlohn / bezahlt habe : welches er / falsch zu seyn / beweiset / mit dem Meister / oder Wagner / Champlon ; der alles solches Holtz verarbeitet habe / und ausgesagt / daß

daß er alles Holtz / von den Kauffleuten gekaufft: Uberdas sey kein Zeuge aus der Gemeine / so darüber klage; und jene reden nur von Hören sagen.

XXXIV. Die Zeugen/wegen deß bösen Regiments der Armeen/und der Untreu an den Königlichen Geldern/kommen gleichfalls kahl davon; wenn man seine Antwort betrachtet. Unter andren/setzt er/ in obgedachtem Facto, oder Verlauffe / es sey ein grosses Wunder/ daß der Herr de Moricy, über eine so grosse Unordnung / keine einige Klage / noch Zeugen / antreffen können; ob er schon / in der Landschafft/sehr fleissig nachgefragt. Der Herr de l'Affemas sey noch viel listiger gewesen / als jener/ indem er den Gondrecourt, unter den Beutelschneidern zu Paris / gefunden; und / durch den Pachin, alles / was ihm geliebt / schreiben lassen: Wiewol dieser Pachin dennoch so redlich gewesen/ daß ers / bey der Gegenstellung / nicht bekräfftigt habe. Wessen / und vieler andrer Ursachen wegen/ seine Aussage für falsch zu halten sey.

Die Herren de Menillet, Aymard, und du Vivier, ein Oberster/ und andre Capiteyns/ unterm Regiment deß Obersten / welche der Marschall / für seine beste Freunde unter der Infanterie / geschätzt/ nicht allein darum / weil sie ihm allein zu dancken hatten / daß sie seiter sieben Jahren hero / in deß Königs Diensten geblieben / und durch seine Recommendation guten Sold genossen / sondern auch wegen der absonderlichen Zeugnissen und Würckungen seiner ihnen erwiesenen Freundschafft / wie

 gleich-

gleichfalls um ihrer Protestationen willen ; sagen dennoch aus wider ihn / und zwar unberuffen / aber von dem Herrn de Vaubecourt, beym Truncke/ gereitzt: daß er / der Marschall / im Jahr 1626 / und 1627. sie an dem Commiß-Brod / um etliche Tage verkürtzt ; die Compagnien deß Regiments de Lemont, für hundert Köpffe/ passiren lassen; da sie / zu Diensten deß Königs / doch nicht stärcker / als sechszig gewesen ; Er habe von ihrem erstbesagtem Regiment / dessen Compagnien in hundert Mann bestunden/ aus jeglicher Compagnie / viertzig Mann gezogen / und damit den Mangel der Compagnien deß Lemontischen Regiments ersetzt ; Er habe/ im Jahr 1629. vier Monat Sold / so für das Regiment angeschafft waren / zu seinem eigenem Profit hinterhalten ; Imgleichen/ von zwölff Sold/ welche/ wie sich der König zu Troyes befunden/ und er die Assignation darüber gehabt / für ihr Regiment bestimmt worden / ihnen nur vier ausgezahlt/ und die übrige acht / zu seinem Profit hinweg gestrichen : In demselbigen Jahre / habe Garnier, sein Secretar / welcher der gantzen Armee Commissarius/ Zahl- und Proviand-Meister gewesen / ihnen/ für neun und zwantzig Tage Brod vorenthalten ; in dem Jahr 1630 / zweymal : und wenn die Compagnien ihres Regiments / durch deß Königs Länder für complet gemarschirt / sey ein grosser Betrug dahinter gesteckt ; angemerckt/ sie nicht anders bezahlt worden / als nach solcher Anzahl/ so sich bey der

der Revision hernach würcklich befunden / und zwar aufs allergenaueste.

Darauf antwortet er / man möchte wol schaamrot werden / über diese Schande und ungereimte Wäscherey dieser Zeugen / daß dieselbe reden dörffen / was die gantze übrige Armee für falsch erkenne / daß / auf die zwey von dem Sold / der extraordinar Schatzmeister / le Page, (einer von den Zeugen) welcher alles ausgezahlt / in seiner Auffführung / sie so schrifft- als mündlich Lügen gestrafft ; indem er die Erklährung gethan / daß der Marschall / wegen der vier Sold / im Jahr 1629 / ihm die Geld-Summa / und Befehl / vermittelst schrifftlicher Ordonnantz / hinterlassen / sie zu bezahlen / und zwar / von dem Gelde / welches gleich baar könnte entrichtet werden ; die zwölffe aber / durch Assignation : Er hätte aber niemals mehr anordnen können / als vier / für einen Theil Regimenter der Armee ; in welchem Theil er demselbigen Regiment gratificiren wollen. Betreffend den fürgegebenen Vorzug / so dem Regiment de Lemont zu zu Liebe geschehen ; straffe solcher sich selbst Lügen : Sintemal es / in Niemandes Gewalt stehe / die Dispositionen deß Königs also zu verändern / ohn auf ein ausdruckliches Befehl-Schreiben deß Königs : Uberdas wäre der Marschall zu der Zeit / welche der Zeuge benannt / weit von Verdun / nemlich in der Belägerung vor Rochelle / und sieben Compagnien von gedachtem Regiment de Lemont, zu Boulogne in der Picardie / gestanden / allwo der

Mar-

Marschall nichts zu versehen / noch anzuordnen / gehabt. Was man gesagt / von dem Punct / im Jahr 1629 und 1630 / das sey eine schimlichte Klage über den Garnier, welcher nichts dergleichen gethan hätte / was die Zeugen vorbrächten ; sondern ein schlechter einfältiger Schreiber / unter seinem Bruder Garnier.

XXXV. Auf den Puncten / wegen deß Mißbrauchs / und gesuchten Nutzens / an dem Commiß-Brod / sey zwar kein Zeuge da / der von dem Munition-Brod rede / entweder / daß es dem Könige nur für 2 Sols (oder halbe Batzen) angerechnet / oder Profit damit gesucht / oder andrer Mißbrauch vorgegangen wäre ; ohn allein der jenige / welchen der General Procurator verworffen / und verdienter massen getractirt / nemlich der Vaubecourt : Jedoch weil Humbert und Aigremont beruffen worden / wegen gewisser Quitungen / die sie / auf das Brod / so theils Regimentern verschafft worden / gemacht ; wolle man darüber gleichfalls eine Erläuterung geben.

Besagter Zeugen Deposition vermag / sie hätten / einer vier / der andre sechs Regimentern / auf deß Marschalls Befehl / und nach dem Vergleich wegen deß Werhts / den sie / mit ihm / oder seinen Leuten / getroffen / Commiß-Brod verschafft ; nemlich einer um 17 Heller die Ration ; der andre / um 18 Pfenning : da man nun die Rechnung / mit ihnen / geschlossen / und ihnen ihre Verpflegung völlig bezahlen wollen / habe Garnier, deß Marschalls

schalls Secretar / ihre Quitungen / durch Commiß und Zahlmeisters der Kriegs extraordinarien / zu 24 Pfenningen die Ration gezahlt / und sey ihnen besagter Garnier annoch etwas daran ruckständig. Aus dieser Aussage könne man nun keinen Mißbrauch schliessen; sondern eine Sparsamkeit / für den König.

Weil aber die Commissarien ihm fürgeworffen / diese Sparsamkeit sey unerlaubt gewesen / und habe / mit der Weise / der Marschall / alle Tage / für das Brod jeden Soldatens / ohne Macht / Fug / und Recht / einen Batzen genommen / solchem nach / mit dieser Sparsamkeit / ein merckliches lucrirt; so wolle er das Widrige klärlich darthun / und antworten: Der Marschall habe billig / und mit Recht / einem jedwedem Landsknechte / von sechs Sols (oder halben Batzen) wegen deß Commiß-Brods / zween abgezogen; weil es die / im Lager vor Rochelle gemachte / Königliche Verordnung also mit sich bringe / auch seithero stets also practizirt worden / auch noch auf gegenwärtigen Tag / in dieser Provintz Champagne, bey der gantzen Infanterie / also gehalten werde. Aus guter Macht habe er solches gethan: weil es ihm / durch ein Königliches Schreiben / darunter deß Königs Siegel gestanden / also befohlen: Weil es (zweytens) die / an den Zahlmeister der Extraordinarien wegen der Zahlung abgefertigte / Ordre also mit bringe: weil (drittens) der Commiß- (Verwalter / oder Substitut) deß Schatzmeisters darüber

der Befehl gehabt: und (vierdtens) weil man sich/ mit dem Sur-Intendanten zu Paris/im Jahr 1629/ und hernach zu Troyes, im Jahr 1630/ mit Wissen und in Gegenwart deß Königs/ also drüber verglichen: um die grosse Unkosten/ derer man bedarff/ wenn man/ mit den Munition-Verkäuffern/ nach der alten Form handelt/ Ihrer Majestät zu ersparen.

Antreffend die Sparsamkeit/ sey es wol wahr/ daß es der Marschall also gemacht; doch auch diß wahr/ daß ers so machen müssen: weil man/ widrigen Falls/ die Armee mit Brod/ darinn doch die rechte Unterhaltung derselben bestanden/ nicht lange hätte versorgen können. Es sey aber fern/ daß solche Sparsamkeit also solte beschaffen gewesen seyn/ wie Vaubecourt, in seiner Aussage/ gemutmasset/ und die Herren Commissarii es deuten wollen. Denn für sechs Regimenter/ welche Humbert und Aygremond versahen/ sey die Ration zu 18. Pfenninge gekommen; aber Jandin de Metz, Fanchon de Goze, du Poux, und de Thoul, hätten/für sieben andre/ die Ration um vier und zwantzig/ sechs und zwantzig/ ja dreyssig Pfenninge/ gegeben. Welches die Herren Commissarien hätten weder anführen/ noch betrachten; oder auch der Herr von Vaubecourt ihnen hievon keinen Bericht ertheilen wollen wie von dem übrigen:

Der Profit sey nicht allein/ obberührter Ursachen halben/ an Gelde nicht groß gewesen; sondern auch gerad und richtig dem Könige zu gute gekommen/

men / und demselben sehr nützlich gefallen : weil er / zur Continuation mit der Brod-Reichung / geholffen / durch welche seine Armee im Stande erhalten worden : Denn solchen Unterhalt habe man von solchem erspahrten Gelde / und dann auch von demjenigen / was der Marschall aus seinem Beutel / und auf sein Credit / dazu verschafft / fest stellen müssen. So sey auch eins so wol / wie das andre / beydes der Profit / als der gethane Vorschuß / annoch in deß Königs Händen / durch die annoch restirende Schuld für besagte Proviant-Reichung / so in acht und dreyssig tausend Pfund / laut der darüber gestellten Rechnungen und Quitungen / bestünden. Hätten sich demnach die Herrn Commissarien / in dem vermeynten Mißbrauche / geirret : welches nicht geschehen wäre / dafern sie zuvor beyde Theile hätten hören wollen / oder die Regeln der Proviant-Verwaltung verstanden hätten / ehe sie darüber Gericht und Urtheil gestellet.

XXXVI. Über den vierdten Puncten von den falschen Quitungen zeuge zwar Niemand / ohn der Herr de Vaubecourt; auf dessen Aussage / wie der General Procurator geschlossen / nicht zu gehen : so wäre dieselbe auch zu Verdun gemacht / da der Marschall im Piemont gewesen. Weil aber nichts destoweniger die Commissarii ihn darum hätten anfassen wollen ; wolle er beweisen / daß sie die Sache nicht wol verstanden : Etliche von gedachten Quitungen wären / durch den Humbert und Aigremont, auf 24 Pfenninge gemacht ; ob der eine gleich das

Geld

Geld nur von siebenzehen Pfenningen / und der andre von 18. die Ration genommen / nach dem absonderlichem Preise / den sie / mit dem Marschall / darüber gemacht.

Hierinn stecke nun keine Falschheit : oder es müsste / in allen Bezahlungen der Proviand- und Commiß-Meister unter den Armeen / allezeit ein Betrug vorgeloffen seyn : denn sie hätten stets ihre Quitungen / nach dem Preise / wornach der König das Brod zahlte / und nicht nach der Sparsamkeit / so sie dabey thun könnten / gegeben : Es gehe / mit diesen / wie mit denjenigen Sachen / über welche man niemals / mit dem Könige / rechne / wie ein Schreiber oder Handlungs-Diener / mit seinem Herrn ; sondern auf einen gewissen Fuß : Nun sey aber die Ration vom Brod / auf 24. Pfenninge / gerechnet ; also habe man / auf solche / auch die Quitung liefern müssen. Der Marschall habe solche Proviand-Reichung nicht thun können ; ob er gleich die Unkosten dazu verlegt und hergegeben: denn seine / bey der Armee führende / Qualität habe es nicht zu gegeben : darum hätten es diese besondre Verpfleger thun müssen. Wenn dann der de Jardin, du Poux, und Fanchon, ihre Quitung auf die Ration um 24 Pfenninge gegeben / und sie es dennoch / wie vorgedacht / mehr gekostet hätte ; würde man sagen können / daß der Handel nicht richtig seyn müsste : aber darfür habe man sich wol in acht genommen ; weil solches sonst nur dem Marschall zu gut gekommen wäre.

Was

Was die Aussage deß Jacquiers, Dupont, Billot, und Sainctelet, beträffe; nemlich / daß sie / auf Begehren deß jungen Garniers, Quitungen von sich gegeben / wegen einiger Geld-Summen / zur Bezahlung für Brod; ob sie gleich würcklich weder Brod gegeben / noch einiges Geld angerührt; und daß derentwegen deß Zahlmeisters Diener die darinn benannte Summen / in deß Königs Namen / zur Bezahlung deß / seinen Soldaten / durch Herrn du Jardin de Metz, verschafften / Brods / abgelegt; Imgleichen / daß man ihnen gesagt / diese Quitungen würden deßwegen / für ihn / gefordert / weil er selbst nicht kommen könnte: so behaupte der Marschall in Antwort / daß hierunter eben so wenige Falschheit / als unter voriger Quitung / begriffen: weil bemeldtes Geld / laut der Zeugen selbst-eigener Aussage / dem du Jardin gegeben worden / und derselbe die Verpflegung würcklich geleistet; gestaltsam die Warheit dessen denen Herren Commissarien wol bekandt sey. Denn sie hätten den Jardin darum befragt; begehrten aber solches nicht zu sagen / hättens auch nicht ins Protocoll schreiben lassen; weil es / wo nicht zu deß Marschalls / den diese Sache zwar nichts angehe / doch zum wenigsten auf deß Secretars / deme mans zuschriebe / Entschuldigung gedeyete. Hätte du Jardin, mit dem Könige / einen Kauff getroffen; so würden diese Quitungen nichts gelten: weil aber keiner / mit dem Könige / sondern nur mit dem Marschall / gemacht; so sey wenig daran gelegen / von was für

einem Namen diese Quitungen wären; wofern deß Zahlmeisters Diener/ in Krafft derselben/ weiters nicht gezahlt/ weder der König schuldig gewesen/ und wem es der König/ wegen einer billigen und würcklichen Auslegung/ restirte.

Das Zeugniß deß Sivry la Perche, und zweener Männer aus der Gemeine von Tierville, Inhalts/ daß sie/ auf Begehren deß Garniers, dem Commiß-Schreiber deß Zahlmeisters bey der Reuterey/ Quitungen über einige Gelder/ so sie für die Contributionen gleichsam empfangen hätten/ welche von ihnen deß Marschalls Leib-Compagnien/ und Karabiner-Reutern deß Obersten de Mesnil gereicht worden; da sie doch/ in der Warheit/ von gemeldtem Schreiber/ nichts empfangen/ noch für berührte Compagnien einige Contribution erhoben; unterdessen aber doch dem Garnier solches nicht hätten abschlagen dörffen; beantwortet Verklagter also:

Um zu begreiffen/ wie in diesen Quitungen auch noch kein Betrug befindlich/ müsse man vier Stücke beobachten. Erstlich: daß der Marschall/ von dem Maymonat 1630 an/ die gantze Reuterey der Armee in die Dörffer gelegt/ mit Ordre/ einem jeden Reuter deß Tags 16 Sols (oder halbe Batzen) zu contribuiren; nebst Versprechung/ daß es ihnen wiederum gut gethan werden solte. Fürs Andre: daß/ zu solcher Wider-Erstattung/ zu Troyes, bey damaliger Gegenwart deß Königs an selbigem Ort/ sechs und zwantzig tausend Pfund aufgenommen

men worden/um dieselbe auszutheilen: wegen welcher Austheilung der Cavallerie Zahlmeister verbunden gewest / zu seiner Entladung / von denen Gemeinen / da dieselbe Reuterey ihr Quartier gehabt/ die Quitungen zu nehmen. Fürs Dritte; daß die Compagnien / von denen diese Zeugen redeten / in der Zahl derer begriffen/ welchen diese Contributionen gereicht werden müssen; weil dieselbe zu dem Corpo, und zu dem Stabe der Armee gehört. Zum Vierdten; daß / weil selbige nicht / wie die andren / eingequartiert / indem sie / bey deß Marschalls Person/ zu Verdun / oder in andren Städten / haben verbleiben müssen; woselbst der Marschall so viel / als um einen dritten Theil / nebenst einigem Interesse zu gedachter Contribution / sie avanciren (oder voraus schiessen) lassen; die Noht erheischet habe / etlicher Gemeinen Namen zu entlehnen: aufdaß der Zahlmeister solche Avancirung/oder Vorschiessung / wiederum gut thun/ und eine gültige Entlad-oder Quitung darüber erheben könnte; weil deß Königs Befehl / wegen erwehnter Wiedergut-Thuung / solches ausdrucklich vermöchte. Also sey kein Betrug dabey vorgeloffen; weil man deß Königs Geld darzu angelegt / wozu es bestimmt war.

Weil aber überdas noch eine andre falsch-ausgegebene Quitung den Marschall zu graviren schiene/ nemlich diejenige / so durch die Gemeine von Tilly sur la Meuse gemacht; indem zween Zeugen von Tilly ausgesagt / jetztbenannte Gemein

hätte einen Empfang-Schein von zwölff tausend Pfund / auf deß Garniers Begehren / dem Diener deß Zahlmeisters ertheilt/ zur Wiedererstattung der Contributionen / so sie der leichten Reuter-Compagnie deß Marschalls gegeben : ohnangesehn / sie nicht mehr / als zwey tausend sechshundert Pfund empfangen: welches die Summa gewesen/ die sie selbiger Compagnie in der That gecontribuirt : weil gemeinlich nur etliche von der Compagnie daselbst bey ihnen verblieben / die übrigen aber in der Nachbarschafft gelegen : als antwortet Verklagter/es könne seyn / daß man / in dieser Sache / den Reutern dieser Compagnie gewillfahrt / in Betrachtung deß Unkostens / den sie zu dem Marsch ins Piemont gebraucht / welcher in grosser Eyle geschehn. Und ob sie gleich nicht alle in der Garnison daselbst gelegen (welches zu des Volcks Erleichterung/ und weil sie nicht so gar weit auseinander lagen / daß man sie nicht in zwölff Stunden unterm Standart beysammen hätte haben können / geschehn) so habe man sie doch alle von der Contribution völlig bezahlt / nicht anders / als ob die gantze Compagnie allda würcklich im Quartier gelegen wäre. Solte aber hierbey ein Fehler mit untergeschlichen seyn ; müsse mans ihm so wenig/ als das mit dem Commiß-Brod und Quitungen/ zurechnen; weil es / in seinem Abseyn / geschehn.

XXXVII. Den fünfften Punct/ betreffend die vierhundert tausend Pfund / so er / laut der Aussage einiger Zeugen / solte empfangen haben / achtete

er /

er / als eine offenbare Verleumdungen / wofür es auch die Herren Commissarii selbst erkannt / keiner Antwort würdig.]

XXXVIII. Wegen deß sechsten Puncts / betreffend die Stifftung neuer Aemter / und die Wahl auf Bar-Sur-Aube; haben Lavisey und Carré folgendes gezeugt: Der Marschall habe / bey der Fortification zu Verdun neue Aemter gekaufft / und angerichtet; um die alte Officierer fortzuschaffen: weil sie sich / nach seinem Willen / nicht bequemen wollen / und damit er andre zu Diensten brächte / die von ihm dependirten. Er habe selbige Aemter für sich eingezogen / sie mit falschen Quitungen / und fürgewandten Unkosten / bezahlt; wozu ihm die / welche er dazu beruffen / und bestellet / ihren Namen nur geliehen.

Diese Aussage widerlegt er / mit folgender Antwort: Nicht er / sondern der Raht deß Königs / habe solche neue Aemter / nebst etlichen andren / im Jahr 1627. aufgerichtet: Es wären diese unverschämte Zeugen wol deß Ruten-Streichs wehrt / daß sie dieses vor Gericht / in Form einer Anklage / hätten vorbringen dörffen: Es sey ihm niemals in den Sinn gekommen / diese Zeugen von ihren Aemtern zu verjagen; aber wol ihre Untreu und Exactionen: wie er auch gethan / und dadurch ihre Feindschafft gewonnen: die Personen / denen solche neue Aemter zu theil worden / wären nicht von seinen Leuten; sondern Officierer / so allbereit in die sechs und zwantzig Jahre / bey der Fortification / gedient / und

ihm anderst nicht bekandt / als daß er sie daselbst dienen gesehen. Daß er gemeldte Aemter solte / mit falschen Quitungen / bezahlt haben / könnte nicht seyn ; vielweniger / daß er / aus vorangezogenen Ursachen/Unkosten fürgewandt : Uberdas befinde sich solches auch deßwegen gantz falsch / weil die Quitungen der Parthеyen / so ungefähr an die Provision-Briefe derer / die mit erwehnten Aemtern versehen sind / ergangen / beweisen / wie sie bezahlt worden seyen. So bescheinigten auch die Ordonnantzen deß Sur-Intendanten / imgleichen die Ordonnantzen der Schatz-Kammer / wozu das Geld angelegt worden : Deßgleichen erhelle die Falschheit dieser Aussage / und daß erwehntes Geld / auf Quitungen gedachter Aemter / in der Kammer gültig verrechnet worden / aus der Deposition (oder Aussage) deß Zahlmeisters la Croix : ob schon man denselben zween Monaten gefangen gesetzt / um ihn zu nöhtigen / daß er anders redete.

Wegen Bar-Sur-Aube haben Grandecour, und Papin, gezeugt : daß der Marschall / nebst seinem Herrn Bruder / dem Sigel-Verwahrer / unter dem Fürgeben die Armee / und den Bau der Citadelle (welche doch nur / von den Bauers-Leuten auferbauet worden) zu unterhalten / einige Edicte von Anrichtung neuer Aemter machen lassen / deren Einkommen sie in ihren eigenen Nutzen verwandt ; fürnemlich wegen einer neuen Election zu Bar-Sur-Aube , wovon er so unleugbar und gewiß alles Geld / für sich eingezogen / daß einer / Namens Paliot,

liot, Partisan selbiges Edicts / entweder in seiner Gemahlinn / oder in seine selbsteigene Hände / zu Paris / sechszig tausend Pfund geliefert; und ein andrer Partisan / Valiconte genannt / das Ubrige von der gantzen Finantz / welche in allem aufs wenigste zwey hundert und funfftzig tausend Pfund gemacht / ihnen eingehändigt. Und nachdem einer / Namens Cherite, auf besagte Parthey von Bar-Sur-Aube einen Bot von funfftzig tausend Pfund gethan; habe der Marschall selbige von dem Raht / unter seine Hände genommen / und die Parthcyen derselben auf dreyssig tausend Pfund machen lassen; welche erwehnter Valiconte ihm gegeben: wodurch er gemacht / daß der König gemeldte funfftzig tausend Pfund verlohren.

Seine Antwort lautet hierauf also; Man könne der Zeugen unverschämtes Gemüt / an dieser Aussage / daß die Citadelle zu Verdun / von den Feld-Leuten / nur erbauet sey / gnugsam erkennen. Zudem sey ihre Deposition / in allen ihren Puncten / so falsch und abgeschmackt / daß sie vielmehr eine Bestraffung / als Antwort / verdiene. Die Herren Commissarien hätten selbige nicht für eine Aussage rechnen sollen: allein partheyische Leute müssten es ja wol so machen / alles zusammen klauben und annehmen / was sie / wider ihren Gegensacher und Angeklagten / nur finden könnten. Sie hätten aber zween üble Freunde dabey angetroffen; nemlich eben den Papin: welcher seiner gantzen Aussage / in der Confrontation / widersprochen / und gestanden /

daß ihm weiter nichts davon bewust / als / was er / von seinem Gesellschaffter / dem Herrn de Laffemas, und benanntem Valinconte, vernommen. Der andre habe / bey seiner Aufführung und Gegenstellung / selbst erkannt / es sey falsch / daß gedachter Paliot ein Partisan der Parthey von Bar-Sur-Aube gewesen / oder einigen Pfenning deßwegen zu bezahlen gehabt: sondern der sey es / der alles Geld derselben Parthey / nemlich hundert und viertzig tausend Pfund / ausgezahlt / in die Hände eines Zahlmeisters bey der Fortification zu Verdun / von wegen einer gleichen Assignation / so er hatte; und den Uberschuß an andre Geschäffte deß Königs / zu Folge der Ordonnantz deß Herrn Sur-Intendanten / oder dem Befehl der Schatz-Kammer: Und was das Bot von funfftzig tausend Pfund / so gedachter Cherue drauf gelegt / angeht / sey dasselbe / durch ein Decret deß Rahts der Finantzen / seiner Remonstrationen ungeachtet / auf dreyssig tausend reducirt: Von welchen dreyssig tausend Pfunden er noch / wegen andrer Sachen deß Königs / nach empfangenem Befehl der Schatz-Kammer / die Zahlung erlegt habe. Daraus man spühre / daß Grondecour wol fälschlich und frevelhafft gelogen: massen es solches auch / bey seiner Vorstellung / selbst zu erkennen gegeben.

Vorermeldter Herr Valinconte, der dem Marschall / darum / daß er dem Raht den besagten Cherüe, wider ihn / vorgeschlagen / und denselben / zu den Zwang-Briefen / wider ihn / dem Zahlmei-

meister der Fortificationen zur Gunst / verholffen / aussetzig und feind war / (wie er selbst in seiner Confrontation / bekennet hat) sagte aus: Er habe hundert und zehen / oder hundert und zwantzig tausend Pfund denen Leuten bezahlt / die ihm der Marschall vorgestellt: Welcher gesagt / es wäre für die Fortification zu Verdun; ihn auch / solche Bezahlung zu thun / durch einen besiegelten Zwang-Brief / mit gantz ungewöhnlichen Worten / genöthigt; und ihn gezwungen / mehr Geld auszugeben / weder er schuldig war: weil er gewust / daß von dem Könige eine Assignation auf ungefähr vierhundert tausend Pfund gegeben worden / auf Anhaltung deß Marschalls / um damit den Wert der abgebrochenen Häuser zu erstatten. Und gehe die Rede / der Marschall habe selbige in seinen eigenen Nutzen gezogen. Uberdas habe er die dreyssig tausend Pfund / so von dem Bot auf Bar-Sur-Aube herrührten / dem Marschall / oder dessen Secretar dem Garnier / in ihre Hände bezahlt.

Der Marschall antwortete: Er hätte / auf diese Aussage / nichts zu antworten; nachdemmal eben dieser Zeuge / bey seiner Confrontation / dieser Aussage gantz abgesagt. Er sagt aber beynebst / daß der Valinconte die / von dem Marschall ihm verwiesene / Feindschafft nicht allein erkannt / sondern auch nicht verbergen können / daß seine Aussage von dem Herrn Commissario de Laffemas dispònirt und eingerichtet worden: welcher denselben auch verhört habe: weßwegen sich der Valinconte auch geschämt /

 die-

dieselbe lesen zu hören: weil er sie / in Gegenwart dessen/ dem er Unrecht gethan / nicht behaupten können. Belangend die viermal hundert tausend Pfund/ für die Häuser; habe er gleichfalls erkennt/ daß die Assignation / seiner Aussage nach / zwar geschehn/ doch keinen Effect gehabt/ sondern revocirt/ und die Parthey / worunter er selber mit begriffen gewesen/gebrochen worden: Daher denn also dieser Zeuge / dessen Zorn und Groll man dem Marschall zum Schaden gebrauchen wollen / demselben vielmehr so wol zu statten gekommen / daß er dessen eigenes Gewehr zu seiner Defension ergriffen / und zur Ableinung der vom Grondecourt geschehenen Bezüchtigung / wie auch zur Vernichtung der falschen Anklage wegen der vierhundert tausend Pfund für die abgebrochene Häuser/ gebraucht: Wie denn GOtt dem Unterdrückten also zu helffen pflege.

XXXIX. Wegen deß siebenden Artickels / betreffend die Beschwer- und Druckung der Verdunischen Landschafft / und auch deß herumligenden Landes/fiel dieses Gezeugniß. Es ward Benedict/ mit dem Zunamen Bout du Monde, (Ende der Welt) weil er sich verlauten lassen / daß er eine Weil deß Marschalls Hausgenoß und Einkauffer gewest/ gefangen gelegt / und befragt. Welcher hierauf gestanden / daß er demselben gedienet / und Vorraht von dem Lande / nach der Königlichen Taxa / herbeygeschafft. Er zeigte ein Paßport / und vermeldete / die Provision wäre bald bezahlt/ bald nicht bezahlt worden: wiewol der Marschall glaub-

glaubte/ sie wäre allemal bezahlt. Es wären (sagt er ferner) etliche Dörffer daherum / welche sagten/ sie hätten dem Marschall jährlich ein Gewisses gegeben / damit er sie schützte. Er habe ihm viel von dem Land-Wein gegeben; und Garnier habe einsmals biß für zwölff hundert Pfund verkaufft / von schier zweyhundert Stücken / so noch übrig geblieben waren. Wegen dessen / was er gethan / hätte er niemals von dem Marschall/ sondern allezeit von dem Garnier / Befehl empfangen: Item; der Marschall hätte / in den Jahren 1625 / und 1626. sechszig oder achtzig Pferde / in seiner Suite / zu Verdun/ gehabt.

Diesem Zeugen ertheilt der Marschall / in seiner Antwort / ein schlechtes Gezeugniß und Lob: nemlich/ er sey ein loser Spitz-Bube/ der/ unter dem Mantel deß Marschalls / seine Stadt- und Landkündige Schelmenstücke / zu verbergen suche: Er sey niemals sein Hausgenoß gewesen. Wofern er aber einigen Vorraht/ für den Marschall/ gebracht; so sey es mit Gelde/ und in der Stadt/ niemals aber auf deß Königs Taxa / geschehen: Denn das habe der Marschall / wie jedwedem bewust / nie zugelassen / noch befohlen. Der Pasport / den er vorweise / sey gestohlen / oder gekaufft / um seiner spitzbübischen Triegerey ein Ansehn zu machen: Es sey ein Pasport / von einem Ende Franckreichs / biß zum andren/ damit zu kommen; und nicht/ für einen Provisorn zu Fuß. Man möge / um die Falschheit aller seiner Aussage zu erweisen / nur den letzten Artickel

tikel betrachten / da er von Anzahl der Pferde rede: denn es sey gewiß und warhafftig / daß / von der Zeit hero der Marschall nicht mehr / als funffzehen / und seithero niemals über dreyssig / gehabt. Es sey / von dem allen / was er vorbringe / weil davon dem Marschall nichts bewust (allermassen der Zeuge selbst erkenne) ihm nichts zuzumessen.

Der übrige Theil derer Zeugen / so über diesen Artikel / die Pressung deß Landes Verdun belangend / confrontirt worden / bestehe in siebenzig oder achtzig Bauren / so von sechs oder sieben und dreyssig Gemeinen abgefertigt / um die Verzeichnissen ihrer Ausgaben / (obberührter Gestalt) zu certificiren; deren man sich zu Zeugen bedient habe / wider einen Officierer der Kron / über solche Artikel; dergleichen Leute sonst andre unpartheyische Commissarien schwerlich / gegen dem geringsten Officierer oder Diener eines verklagten Blut-Richters würden gelten lassen. So hätten auch alle jetztgedachte Zeugen bekannt / beydes mit Worten und Geberden / daß man sie mit Gewalt herbey geholt / und zu reden genöthigt / und daß ihre Gemeinen es bereueten / daß sie es nicht gemacht / wie die andre / welche weder kommen / noch Verzeichnissen einschicken wollen; weil selbige / wider ihren Gubernatorn / solten gebraucht werden / welchen sie gern / um viel Geld / wolten los kauffen.

Die Beschwernissen nun / so in dieser Dorff-Leute Aussage enthalten / seynd / nebst den anhängigen Verantwortungen diese: 1. Der meiste Theil

der

der Gemeinen sagte/ sie hätten/ von Einquartierungen/ und Durchzügen / viel Schadens erlitten/ auch dem Fußvolck / und der Reuterey / im Jahr 1626 und 1627. contribuiren müssen. Der Marschall antwortete; das Land beklage sich hierob mit grossem Unrecht: denn es habe / von dem 1626 Jahr/ seit dem er Gubernator daselbst gewesen / kein Kriegsvolck gesehn/ als im Jahr 1630 / nemlich das Regiment deß Attichy, welches nur 14 Tage allda gelegen; und dann etliche Durchzüge / wozu sie nur Proviand gereicht; wie auch zwey Regimenter/ und sechs Compagnien zu Pferde / so über die Mosel gegangen. Die andre Compagnien von der Reuterey / so in demselben Jahr / bey Verdun / an der Maaß gelegen/ hätten ihren Wirth redlich zu frieden gestellt/ durch gute Bezahlung/ so ihnen der König deßwegen wieder geschafft. Aber in allem Fall/ sey solches / dem Könige zu Dienste geschehn / welches der Marschall nicht ändern / noch sie davon befreyen können.

2. Sie sagten: Es wäre der Marschall / von den Gemeinen / mit Heu / Habern / Wein/ Holtze/ und Leinwad für seine Gemahlinn/ beschenckt worden. Er gestund solches gar gern/ daß er solche Geschenckte/ so ihm/ zum glücklichen Antritt ins Gubernement / gethan worden / ihnen zu Liebe angenommen: sie könnten sich aber ingesamt kaum / auf fünffhundert Pfund / belauffen. Von dem Leinwand wisse er nichts/ halte auch nicht dafür/ daß es seine Gemahlinn angenommen.

Drit-

Drittens/ sagten sie: Daß etliche Gemeinen/ zu verschiedenen malen/ Heu/ Habern/ Stroh/ und Holtz/ gebracht/ welches/ von ihnen/ für das Haus deß Herrn Marschalls/ gefordert/ durch Drouart, le Bout du Monde, Douche, Alexandre, und Dombalte; so wol auch theils/ für deß Marschalls Intendanten/ Penard: Sie hätten aber deßwegen/ von dem Herrn Marschall/ niemals ein Wort gehört/ noch einige Ordonnantz gesehn. Er antwortete/ es wäre alles heimlicher Weise/ von genannten Betriegern/ unter dem Mißbrauch seines Namens/ und seiner Authoritet/ geschehn. Gestaltsam er deßwegen auch den Alexander und Douche, durch die Königliche Justitz/ gestrafft/ den Quay deß Prevost seinen Reuter bannisirt/ und dem Bout du Monde vielmals gedrauet: daraus zu schliessen/ solcher Uberlast sey wider seinen Willen geschehen/ und von ihm möglichster Fleiß angewendet/ denselben zu verhindern: als der überdas auch etliche mal das Verbot desselben offentlich an die Pfarr-Kirchen schlagen lassen.

Alle ihre übrige Beschwernissen/ welche mit den dreyen vorerzehlten/ biß auf dreyzehen/ lauffen/ und entweder/ von vielen Kalchfuhren/ oder Frohndiensten/ oder Verschaffung Getreyds/ und andrer Lebens-Mittel in die Citadelle/ imgleichen Holtzes/ und dergleichen/ handeln/ wie auch von einem Vergleich/ den etliche Gemeinen/ mit deß Marschalls Leuten gemacht/ ihm Krafft dessen gewisse jährliche Renten versprechende/ um in seiner Protection zu seyn/

seyn / gegen jährlicher Lieferung einer Quantität Weins / oder Holtzes / oder Gelds ; entschuldigte der Marschall entweder / mit seiner Unwissenheit / und daß solches alles heimlich / von seinen Leuten / hinter ihm geschehen seyn müsste / oder mit ausdrucklichem Befehl und Ordonnantz deß Königs ; und mit der Zeugen selbsteigener Aussage / daß solche Verträge / nicht mit ihm selbsten / sondern mit seinen Bedienten / aufgerichtet wären : welche / wie solche Gesellen gemeinlich ihnen Pfeiffen zu schneiden pflegen / wenn sie unter solchen Röhren sitzen / vielleicht ihnen dergleichen Accidentien / für sich selbst gemacht hätten.

In der letzten Aussage bedeuteter Bauers-Leute / wird gedacht / es sey das Amt Montfalcon, auf einen / von dem Garnier ihnen gethanen / Vortrag / daß sie dem Herrn Marschall eben das geben solten / was sie dem Hertzog von Nevers / für seine Proportion / gegeben / offtmals bey dem Marschall angelangt / und habe ihn darum ersucht : der es aber allemal abgeschlagen : Endlich hätten sie doch gleichwol / in Abwesenheit deß Marschalls / mit dem Garnier, gehandelt / wegen einer jährlichen Entrichtung ; den Marschall aber damals nicht gesehn / noch etwas von ihm vernommen.

Darauf antwortete der Marschall / es wäre nicht ohn / daß verstandenes Amt ihn / zum offtern / durch Deputirte / und unter andren durch den Dechant deß Thum-Capittels hierum begrüsst hätte : Deme er zur Antwort gegeben / er sey ohnedas

gnug-

gnugsam verbunden/ sie zu beschützen/ weil er/ unter dem Namen deß Königs/ ihr Herr; daher es unvonnöthen wäre/ ihn/ durch andre Mittel/ darum zu ersuchen. Solches/ sagte er/ bezeuge/ daß/ wofern es würcklich geschehen/ es wider seine Meynung wäre: Wiewol ers nicht wol gläuben könnte; weil Garnier seinen Willen deßwegen wol gewust: Es möge aber drum seyn/ wie es wolle; so sey doch die That nicht sein; massen hierinn alle Zeugen übereinstimmeten.

XL. Nechst solcher sonderbaren Beantwortung eines jedweden Puncten deß besagten dreyzehenden Artikels/ setzt er zu einer allgemeinen Verantwortung dieser letzten Bezüchtigung/ dreyerley Gründe. Erstlich: daß/ im Jahr 1625 und 26. (zu welcher Zeit/ der Marschall/ allda angelangt/ dem Könige/ auf dieser Grentze/ zu dienen) der Herr von Engoulesme, als ein General der Armee/ in der Stadt Verdun residirte/ und allezeit ein Proviant-Haus/ mit Früchten/ so er/ durch seine Ordonnantz/ auf dem Lande/ für seine Officierer unter der Armee/ genommen/ unterhalten: darum demselben alle Einquartierungen und Contributionen dieser beyder Jahren zugerechnet werden müssen/ und nicht dem Marschall.

Zweytens: daß/ in den Jahren 1627 und 28/ der Marschall nicht mehr/ als zweymal/ nach dieser Stadt/ auf der Post/ gereiset: Das erste mal/ mit dem Ausgange deß Mäyens; das andre mal/ im August-Monat 1628 Jahrs; Da er dann

aufs

aufs längste / nicht über sechs Tage / daselbst verharret; weil ihn deß Königs Dienste anderswohin / zu andren Geschäfften beruffen. Nachmals habe er zwo Commissionen gehabt; eine / mit dem Marschall de la Force; die andre / mit dem Marschall von Schomberg: die übrige Zeit / sey er / in der Belägerung vor Rochelle / gewesen. Im Jahr 1629 habe er / zu zweyen malen / nicht länger / als zwölff Tage / sich zu Verdun befunden: wie er solches / mit Beschreibung der Tage / und andrer Umstände beglaubt: Weßwegen er diese Händel / so in seinem Abwesen sich begeben / weder angeschafft / noch zu verantworten hätte.

Drittens: Daß die Arbeit der Landleute / wie auch Einführung deß Getreydes / und andrer Eß-Waaren in die Citadelle / nicht allein in seinem Abseyn / sondern auch / auf Befehl deß Presidenten zu Metz / in Krafft einer Königlichen Commission / geschehen: Welches letzte denn wiederum einen kräfftigen Beweis erstatte / der Marschall müsse nicht zu gegen gewest seyn: Diesem nach sehe er nicht / mit was für Recht und Ordnung man ihn / um solcher Sache willen / könne angreiffen / oder bezüchtigen / daß er gegen einem Lande mißgehandelt / von welchem er / auf die zweyhundert Meilen / entfernt gewesen / und da er nicht allein seine Leutenants von dem Könige / welche mit gewöhnlicher Gewalt commandirt: sondern auch noch einen Commissarium / mit ausserordentlicher Gewalt / gehabt.

Endlich beschloß er solche seine gantz-ausführliche Schrifft / mit dieser Bitte / es wolten gegenwärtige Herren Commissarii / in Krafft der Warheit und Gerechtigkeit / deren jene in diesem Facto (oder Verlauffs-Beschreibung) die andre aber bey ihnen selbsten / so wol von Natur / als Pflicht/ zu finden/ und mit den schönsten Zierrahten bekleidet sey / ihn bey dem Könige / bey dem Kardinal / und bey der gantzen Kron Franckreich / schützen und vertreten / um seiner Unschuld willen ; und seine Reputation / welche die vorige Commissarien/ hätten unterdrucken und zerreissen wollen / beschirmen.

Ob nun alle diese Verantwortungen deß Marschalls lauter und rein ; wird man / aus seiner/ als Beklagtens/ selbsteigener Entschuldigung / mit fast eben so geringer Gewißheit urtheilen können ; als wie/ aus seiner Verkläger/ und partheyischen Verhörer / wider ihn geführten sehr verdächtigen Beweisthümern / durchgehends die Beschuldigung / für eine unbetriegliche Warheit angenommen werden kan. Doch gleichwol / weil manche Sachen / sonderlich die fürgegebene Entwendung der vierhundert tausend Pfund/ sehr hertzhafft und augenscheinlich widerlegt und vernichtet / auch die Theilsüchtigkeit seiner meisten Richter gnugsam dargethan : kan man daraus wol vermuten / daß die Bosheit solcher gehässigen Richter / in vielen/ und vielleicht in den meisten Stücken / ihm zu viel gethan / und sie dasjenige / so man ihm etwan unwider-

widertreiblich beweisen können / um so viel übler ausgerechnet / und so viel höher verdammt haben / je hefftiger und eyfriger sie ihn zu verdammen gesucht. Welches denn auch desto leichter und ungescheuter von ihnen geschehen können / weil sie gewust / daß ihn der Kardinal schon bey sich selbsten verdammt / und zum Tode bestimmt hätte / auch diesen seinen und ihren Feind ihnen / aus keiner andren Ursach / durch die geführte oder regierte Feder deß Königs / übergeben / als daß sie / so viel möglich / mit einem guten Schein deß Rechtens / ihm den Hals absprechen möchten.

Was für Commissarien oder Richtern diese weitläufftige Schrifft / unter dem Titel deß Facti, sey übergeben worden / davon findet sich zwar keine ausdrückliche Nachricht : dennoch steht / aus den Umständen / so viel zu mutmassen / es sey eben das hohe Gericht zu Rueil gewesen / bey welchem er damit eingekommen seyn muß / ehe denn er persönlich / vor ihnen / erschienen. Und mag vielleicht diese Schrifft damals schon verfasst seyn / als die Commission zu S. Menehould im Verdunischen Citadell / ihn / vermittelst eines Rahts-Verlasses / angenommen oder zugelassen / zu möglichster Rechtfertigung seiner Handlungen : Weil aber selbige Richter und Commissarien eben deßwegen / durch Königlichen Befehl / und Antrieb deß Kardinals / wie ein zu seinem Zweck undienlicher Staub / gleich voneinander geblasen / und also der Marschall diese Verantwortungs-Schrifft ihnen nicht mehr über-

 geben

geben können ; hat er vermutlich dieselbe / nach einiger Veränderung / sonderlich der Vorrede und deß Schlusses / wie auch Ab- und Zuthuung alles dessen / was seit dem Neues vorgegangen / diesem seinem letzt-zugeordnetem Fatal-Gerichte überreichen lassen. Womit er aber / nachdem man den Inhalt derselben vernommen / besorglich ab- und zu mündlicher Vorstellung verwiesen worden. Diß gesetzt / wird alles fein auseinander gehen / und solches sich nicht übel fügen zu dem / daß er am 28 Aprilis / verhört worden ; nachdem man nemlich inzwischen den gantzen bishero schrifftlich-behandelten / und vielleicht auch die / bisher erzehlte ausführliche Verantwortungs-Schrifft / durchgesehen / und drüber Rahtschlag gehalten.

XLI. Solcher Schrifft nun / und vielleicht noch etlicher andrer Protestationen / ungeachtet / hat man ihn / am 28 Aprilis 1632 / nemlich am Mittwochen / da die Richter / ziemlich früh / nemlich Morgens um sechs Uhren / zusammen gekommen / vorgefordert. Als der Herr des Reaux, welcher ihn verwachte / ihm solches andeutete ; weissagte ihm sein Hertz gleich nicht viel Gutes daraus. Derhalben er / zu demselben / sprach : Sie pflegen sonst nicht so früh / sondern um acht Schläge allererst / ins Gericht zu gehen. Ich sehe wol / die Zeit ist kommen / daß ich mehr / denn zuvor jemals / meine Zuflucht bey GOtt suchen / und mich unter den Schatten seiner Schutz-Flügel begeben muß. Darum bin ich gäntzlich ent-

entschlossen / mit was für Gewalt man mich auch möchte zwingen wollen / nicht dahin zu gehen / bevor ich Messe gehört / und meine Seel / in dieser Noht / mit der heiligen Communion / gestärcket habe. Solches ward ihm zugelassen: und verrichtete er seine Andacht / mit unverwirrtem Gemüt / und grosser Freyheit deß Geistes.

XLII. Um acht Uhren verfügte er sich / in den Gerichts-Saal; grüsste die Richter / Eingangs / mit grosser Ehrerbietung. Und hernach / als der Sigel-Verwahrer ihm den Sessel gezeigt / um darauf nieder zu sitzen / und den Eyd abzulegen; fing er zwar an seinen Handschuh abzuziehen: hatte aber kaum die halbe Hand entblösst / als er sich Augenblicks bedachte / den Handschuh wiederum zu rück zoch / und sowol mit einer unerschrockenen Stimme / als ansehnlichem / gravitetischem Geberde / und stillem Geiste / anhub sie / folgendes Inhalts / anzureden:

XLIII. Er hätte schon / vor langer Zeit / gelernt / was für Ehre einer so hochansehnlichen Versammlung gebühre / die in solchen Personen bestünde / darunter die meisten Leute von sehr grossen Verdiensten wären; weil GOtt ihm aber die Gnade erwiesen / daß er ein Edelmann / in dem Gebiete von Paris / geboren / und der König die Ehre / daß er ihn zu einem Officier der Kron gemacht; bäte er / ihn für entschuldigt zu halten / daß er sie nicht / für seine natürliche Richter / erkennete / noch in solcher

Qualität ehrete; zu Folge der Protestationen / die er allbereit vorhin gethan / und jetzo von neuem wiederhole:

Er habe überdas beydes allgemeine und sonderbare Recusationen (oder Verwerffungen) wider sie / vorgebracht; bäte / sie wolten dieselbe vielmehr der hochbefugten Angelegenheit seiner Erhaltung / und Vertheidigung / als einiger Begierde sie zu beleidigen / zuschreiben; sintemal er hierunter diejenige / so warhafft / billigte / und nicht die / darinn er / vermittelst einiger Verzeichnissen / etwan könnte einen Irrthum begangen haben; auch vielleicht wol / gegen dem Herrn von Bretaigne: Nicht als ob er sonst / in Warheit / nicht Ursache gnug hätte / denselben für verdächtig zu halten; sondern / weil er / von Natur / durchgehends alle Unbilligkeiten und Betrug hassete: weßwegen er denn sich auch nicht schämete / den Herrn de Bretaigne, noch einmal zu bitten / er wolle ihm solche verzeihen / und vergessen.

Und was euch mein Herr / (sagt er / sich zu dem Sigel-Verwahrer wendend) betriffe; so ist Niemand / in dieser Versammlung / dem euer Herkommen / Verdienst / Fähigkeit und Mut / besser bekandt sey / als mir: zudem kan ich euch versichern / daß ich / mit vielen eures Hauses und Geschlechts / besondre Freundschafft gepflogen. Ich kan mir leicht einbilden / es habe euch vielmehr die mächtige Verknüpffung meiner Widersacher / die ihr gar wol kennet / und die ich nicht darff nennen / genö-

thigt/ weder euer eigener Will / in dieser Gesellschafft zu presidiren (womit er deutlich genug/ auf den Kardinal gezielt) Ich weiß/ daß ihr / in dieser Sache/Wächter und Aufmercker habt/ die eure Handlungen beobachten. Wenn ich aber sonst diesen unordentlichen Trieb / und Zunöthigung/dergleichen man keine Exempel hat / die ungewöhnliche Wahl der Richter/ imgleichen diese ausserordentliche und ohne Nohtwendigkeit verfügte Dispensationen / betrachte ; so bitte ich / mir nicht zu verübelen / wenn ich sage / daß / ob schon ein Engel vom Himmel käme/und sich eurem Urtheil unterwürffe / derselbe / wofern er anders einiger Furcht fähig wäre / Ursache haben würde/ sich/ in den Stimmen / wo nicht eures Theils/ doch zum wenigsten auf Seiten der Authoritát eures Amts / eines Zwangs und Gewalts zu befürchten. Welches gar nachdencklich und so viel gesagt war : wann sie gleich für ihre Person selbsten ihm nicht gefährlich zu seyn gedáchten / dennoch die Authoritát und Ursach ihrer empfangenen Vollmacht / so aus Anstifftung deß Kardinals herrührte/ihn billig sorgen machte/ daß ihre Votirung und Urtheilung mehr Gewalts / als Rechts bey sich führen dörffte.

Was euch (also fuhr er fort) mein Herr von Boullion / belangt ; so kan euch unverholen seyn / daß ich / über das / was ich allbereit in den Bittschrifften vorgebracht / annoch viel

Sachen vorzustellen / und allhie mündlich vorzutragen hätte: Allein was würde mir diese vergebliche Bemühung viel helffen / wider listig-heimliche Rottir- und Verbindung meiner Feinde/weil ich doch kein Gehör finde: Ich würde / beydes euch / und sie / nur desto mehr / wider mich / reitzen.

Was aber den Chastelet betrifft / so erschrecke ich / meine Herren! daß ich denselben / in einer so ehrlichen Gesellschafft / auf diesen Lilien-Blumen / sitzen sehe / und daß er eine Macht über meine Ehre / und Leben haben / oder die Hand über mich aufheben soll. Hätte ich ihm schon nichts anders vorzuwerffen; so wäre dieses doch allein genug / daß er solches ehren-rühriges schändliches Pasquill gemacht / darinn er so wol GOttes / als der Kirchen / gespottet / die Asche und Gebeine einer Person von fürnehmer Qualität und heiligem Leben / deren Gedächtniß in der Ewigkeit blühet / so schmählich beschimpffet / und die Lebendigen / ja so gar Printzen / und andre hochverdienstliche Personen / beleidigt hat. Es ist kein Wunder / daß ein solcher den Herrn von Marillac / meinen Bruder / so unverschämt verleumdet / und mich unter die Strangwürdigen gerechnet / Suspendatur ante turbas. * Welche schandbare Reden zu seiner Tobsucht / und unbescheidenen Affecten / sich wol fügen. Und

* Seynd worte / so in dem Pasquill gestanden.

Und wiewol er sich dessen / in Beyseyn hochleuchtender Personen / offentlich gerühmt / auch etlichen unter euch Herren selbsten (worüber ich euer Gewissen zu Zeugen nehme) solches gestanden; ist er dennoch so gewissenlos und verzweifelt gewesen / daß ers / vor der geheiligten Person Ihrer Majestät / mit einem schändlichem Meyneyd / geleugnet. Wofern er aber doch nichts destoweniger / bey dieser Unterdruckung / mein Richter seyn soll; hoffe ich / GOtt werde ein Zeichen an ihm thun / und / wider die üble Vermutung / so ich billig wegen der allbereit verspührten Zeugnissen und Zeichen / von ihm schöpffe / sein böses Vorhaben wenden / und seine ungestüme Affecten in eine gute Mässigung verwandeln.

XLIX. Hiernechst setzte er seine Beklagungen fort; erzehlte alle Gewalt-Thätigkeit / so bey der Instruction und Formalität seines Processes begangen wäre / in der Information / welche die Herren von Moricq und Laffemas, durch Anstifftung / Bedrauung / und gefängliche Einziehung etlicher Zeugen / eingefädelt; imgleichen die Verwerffung derjenigen / derer Aussage zu seiner Entschuldigung gedient; die Verändrung / Verdrehung und Verfälschung der Aussagen etlicher andrer / die Cassir- und Vernichtung deß Urtheils von der zu Verdun gesessenen Kammer / durch welche er / in seinem Facto, angenommen war / zu rechtfertigen / so viel er könnte; welches Decret aber / unerhörter Weise /

 ver-

verungültiget worden. Weiter / so beschwerte er sich auch / über die Verändrung der Richter / und deß Orts ; über die Wegnehmung seiner Schrifften / welche ohne Ordnung / ohne Rechnung / ohne Inventirung / durch erst-gemeldte Herren de Moricq und Laffemas, wie auch durch den Hauptmann von der Wacht / so zu Verdun / als Paris / geschehen; die man untersucht / intercipirt / den meisten Theil davon auf die Seiten gethan / fürnemlich alle diejenige / so zu seiner Rechtfertigung und Entschuldigung dienlich; darunter viel Briefe / so wol vom Könige / und dessen eigener Hand / wodurch ihm Befehl und Ordre gegeben worden / als von den Königlichen Ministern in deß Königs Namen.

Er gab / mit mehrerm / zu erkennen / daß die Demütigung / und sorgfältige Pflicht-Erweisung / so seine verstorbene Gemahlinn gebraucht / um durch Vermittelung und Erlaubniß deß Herrn Kardinals von Richelieu , bey dem Könige einen Zutritt zu erlangen ; auch die allerunversöhnlichste Feinde / wenn sonst noch einige menschliche Empfindlichkeit in ihnen gewest wäre / billig hätte bewegen sollen / mit derselben höff- und ehrlicher umzugehen ; wie derselben Tugenden / so wol / als fürnehme Geburt / welche dem gantzen Hofe bekandt wären / nachdem-mal sie beydes den Durchleuchtigst-hohen Stamm-Namen / und das Wapen der Königlichen Frauen Mutter führte verdientē : Zumal weil er auch / in dem zusamm geflickten Proceß / mit keinem Verdacht / wegen einiger / an seinem Könige begangener / Treu-

losigkeit oder Abtrünnigkeit und Meyn-Eyds / beschweret würde ; sondern vielmehr demselben jederzeit treulich gedient hätte : und weil alles / dessen man ihn bezüchtigte / in so geringen Sachen bestünde / dergleichen man einem jedweden vorwerffen könnte / der nur die schlechteste Stelle unter der Armee bediente : Dessen allen ungeachtet / habe man dennoch die verblichene Frau Marschallinn / mit sehr rauher Unfreundlichkeit abgewiesen / verstossen / vertrieben / und schlimmer / als in der gröbsten Barbarey / getractirt : indem man sie gezwungen / sich in ein Dorff zu retiriren / und daselbst ein Haus zu bestehen : darinn sie vor Unmut / Kummer und Hertzleid / und schier ohn einige Hülffe / oder Trost / gestorben.

Endlich schloß er / mit diesen Worten : Ich presentire mich nicht allhie / ihr Herren / mein Leben zu defendiren ; welches mir vorhin / in dem Alter und Zustande / darinn ich jetzo lebe / nur beschwerlich ist. Ich hätte mich viel zu viel und zu offt / vor den Augen und im Angesichte meines Königs / in Todes-Gefahr gewagt / wenn jetzo allererst der Tod mich furchtsam antreffen solte. O nein! Ich werde ihm allezeit mutig unter Augen gehen / auf welcherley Weise / GOtt mir denselben wird zuschicken : weil es seiner Göttlichen Providentz gäntzlich anheim gestellet ist / deren Füg- und Verordnung ich mich allerdings habe untergeben. Ich suche nichts / als allein meine Ehre /

Ehre/ und Reputation/ wider die Gewalt-thätigkeit und Verleumdung meiner Feinde/ durch eine billige Defension/ zu behaupten: damit ich diesen tapffren Lilien-Stab/ womit die Unschuld meiner vergangenen Actionen bezeichnet wird/ und Ihre Majestät meine jederzeit in Dero Diensten geleistete Treu begabet hat/ hinwiederum/ so fern es derselben beliebt/ ohne Flecken in Dero Hände liefern möge.

XLV. Nachdem er diese Rede gethan/überreichte er seine Supplic/ darinn eine allgemeine Verwerffung (oder Recusation) begriffen war/ welche er/ auf den Mangel gründete/ daß diese Kammer zu Rueil, zu keinem Ober-Gerichte/ verificirt wäre/ gleichwie die zu Verdun/ in dem Parlement von Burgund/ bekräfftigt/ und daselbst das Gericht zu hegen erfordert worden. Hierauf ward beschlossen/ durch vier von der Versammlung dieses Gerichts/ nemlich durch die Herren Paris, und Villemontée, Supplic-Meister/ Caterine, und Fiot, Raht-Herren zu Dyon, einen mündlichen Proceß zu machen.

XLVI. Folgenden Tags/ (war der 29ste Aprilis) erging darzwischen ein Decret vom Raht/ darinn er mit seiner/ in der Bittschrifft beygebrachten/ general Recusation/ so wol/ als andren von ihm fürgestelleten/ und noch fürstellenden Verwerffungs-Gründen abgewiesen/ und ihm auferlegt ward/

ward/ zu antworten; weil man sonst / in dem Proceß/ weiter gehen würde.

XLVII. Am 30. dieses Monats / hat man ihn wieder / vors Gericht / beruffen / und einen Anfang gemacht / ihn zu verhören / und über etliche Klag-Puncten zu befragen.

Samstags / nemlich am ersten May / saß das Gericht nicht/ wegen deß Feyertags Philippi Jacobi. Nachfolgenden Montag aber kamen die Richter wieder zusammen: Da er denn von neuem fürgestellet/ und befraget ward; gleichwie auch nachgehenden Dienstags geschahe / und zwar für das letzte mal. Weil er aber / vieler Thaten wegen / angeklagt war / und man doch die meisten mit Fleiß ungeexaminirt ließ / aus Beysorge / er möchte sich darinn rechtfertigen und seine Unschuld beweisen; wie er denn leichtlich * thun könnte/ wenn ihm Zeit und Erlaubniß dazu verstattet wäre: als bat er die Richter / sie wolten nicht / in seinem Proceß / zum Urtheil schreiten / ehe und bevor man ihn / über alle darinn enthaltene Puncten / völlig gehört hätte.

XLVIII. Unterdessen / daß solche seine Befragung und Abhörung vorging; ward er aller Unterredung mit seinem Raht beraubt / und ihm kein Mensch / wer es auch seyn möchte / mehr zugelassen: da er doch / in diesem äussersten Nohtstande / guten Rahts / mehr denn sonst jemals / bedörfftig war.

XLIX. Am

* Wie die/im andren Theil deß Richelischen Journals befindliche/ Relation redet.

XLIX. Am 5ten May / als am Mittwochen/ recapitulirten die Richter / ehe denn die Umfrage / und Stimmung geschahe / (welche / von dem de Moricq und Bretaigne, als den beyden Referenten in seiner Sache / den Anfang nehmen solte) den Proceß / mit einem kurtzen und summarischem Durchlauff Und weil der Herr von Chastelet unlängst einige Reden schiessen lassen/daraus unschwer zu schliessen / es müssten die wider ihn vom Beklagten vorgebrachte Einwendungen der Warheit gemäß/und er also / mit keinem Rechte/ deß Gefangenen Richter seyn: bedienten sich dessen sein Raht/ und seine Freundschafft/dem Gerichte in einer neuen Bittschrifft / die wiederholte Ursachen der Recusation fürzustellen / nemlich die offentliche Feindschafft dieses Manns / und seine Rachgier so wol wider den Marschall / als dessen Herrn Bruder / den gewesenen Sigel-Meister (oder Vice-Cantzler) imgleichen die Schmäh-Reimen / so er auf diese Beyde gemacht hätte. Weil aber dem Marschall aller Zutritt der Seinigen benommen war / und ihm also diese Bittschrifft zur Unterschreibung nicht zugestellet werden kunnte : geriethen diejenige / welche sich/mit Raht und Fürsorge/seiner nach Möglichkeit noch annahmen/auf den Schluß/daß sie eine andre/ in ihrem Namen/überreichen wolten/die von ihnen/ und zweyen seiner nechsten Freunden/ unterzeichnet/ und darinn gebeten werden solte / daß die erst-gedachte / darinn die Verwerffungs-Ursachen wider den Herrn du Chastelet enthalten waren / dem Mar-

Marschall / zur Unterzeichnung / überhändigt / oder in gegenwärtiger Form / und so, wie sie von ihnen unterzeichnet war / angenommen würde. Also übergab man diese beyde Bittschrifften / Donnerstags am 6 May / sobald das Gericht beyeinander / dem Herrn von Moricq und dem von Bretaigne, als Referenten. Welche denn dieselbe vorzutragen nicht umhin kunnten: weil die Verwandten deß Marschalls allen Richtern hievon Nachricht gegeben.

L. Da man nun darüber die Meynungen herum gehen ließ; liessen sich etliche Richter verlauten / daß / vermöge deß letzten Rahts-Verlasses / durch welchen der Marschall / von seinen fürgeschützten Verwerffungen abgetrieben wäre / nachdemmal Ihre Majestät dem Gerichte verboten / einige Recusations-Schrifften weiter anzunehmen / diese Supplication zuruck gegeben werden müste: sintemal der Beklagte / durch solches Mittel / den Proceß nur zu verlängern suchte. Andre vermeynten / man müsste sich drüber berahten / ob sie solte angenommen werden / oder nicht; darum der Herr von Chastelet, weil es ihn beträffe / von seinem Sitze aufstehen / und nicht zugegen seyn solte. Der sich aber nicht dazu verbunden schätzte / noch seinen Platz quitiren wolte. Diß setzte einige Strittigkeit: und weil man der Sachen nicht recht eins werden kunnte; ward die Supplication dem Könige zugeschickt: damit / in seinem Raht / darüber möchte gesprochen werden.

LI. Eben

LI. Eben deß Tags / Nachmittage / befand sich der Sigelmeister / mit etlichen Richtern / und dem Herrn von Chastelet, zu S. Germain: woselbst der König seinen Raht versammlen / und bemeldte Supplication/durch den Herrn von Lauzon, Supplication-Meistern / welcher gleichfalls vorhin etliche vorgetragen hatte / beybringen / und den von Chastelet, wegen deß Inbegriffs/abhören ließ. Wiewol nun hierüber kein Ausspruch erfolgte; ward doch mehrbesagter Pasquill-Schreiber/ als er/nachdem der Raht aufgestanden / zum Kardinal ging/ durch eine Wacht aufgehebt / in Arrest genommen/ und in das Schloß du Noisy, nachmals aber / von demselben in das Kastell de Jours, geführt.

Durch Besprützung oder Wegreissung eines einigen Feuer-Brandes/ oder Holtz-Scheits / wird die gantze Brunst darum nicht gleich gelescht: das Gebäu muß dennoch darauf gehen / wann man die übrigen nicht ebenfalls dämpffet. Also ward dem guten Marschall weniger denn nichts damit geholffen / daß ein einiger rauchender Lesch-Brand / nemlich der von Chastelet, verworffen und aus der Session über seinen Kopff weggeräumt worden: Denn die Zorn-Brunst deß Kardinals ermangelte dennoch nicht andrer Feuer-Brände / den Gefangenen in die Asche einer schmählichen Execution / und in dem Staub deß Todes zu bringen: Sie kunnte anders nicht / ohn mit seinem eigenem Blut / ausgegossen werden. Denn es war / bey diesem harten und strengen Mann / bey dem die Gelindigkeit/

Barm-

Barmhertzigkeit/und Verzeihung/in solchen Fällen/ sich selten blicken liessen/ fest gestellet/ die Rache/ durch den Hencker auszuführen. Diesem nach ergieng/ gleich nach Verhafftung deß Chastelets, Königlicher Befehl/ man solte hiernechst fortfahren/ und zum Urtheil greiffen/ ohn weitere Annehmung einiger Recusations-Schrifft.

LII. Der von Pontis berichtet/ der König habe/ etliche Wochen/ vor der Verurtheilung deß Marschalls/ ihm befohlen/ er solte dahin/ und ihn/ an stat deß Herrn de Reaux, Leutenants des Gardes du Corps, den er nicht liebte/ bewachen. Dafür er zwar demütig gebeten/ fürwendend/ er hätte am Herrn Kardinal einen wachsamen und erschrecklichen Feind (wie solches dem Könige wolbekandt war/ und daher entstund/ daß dieser Officier der Königlichen Leib-Garde seinem Könige getreu blieb/ und dem Kardinal sich nicht/ wie die andre mehrentheils thaten/ zu eigen ergeben/ sondern dem Könige allein anhangen wolte.) Es würde der Kardinal/ so fern er im wenigsten nur etwas übersehen solte/ solche Gelegenheit nicht entwischen lassen/ ihn zu stürtzen. Worauf der König gesprochen: Was fürchtet ihr? Bin ichs doch/ der euch sendet. Oder meynet ihr/ ich werde meine Königliche Treu ermangeln lassen? Jener hat versetzt: Er wolte lieber tausendmal sterben/ als an seiner Pflicht etwas erwinden lassen; und solches sey nicht die Ursache seiner Furcht: aber Ihre Majestät wüsste besser/ als er/ was er hiebey fürch-

ten könnte. Womit er zugleich einen Fußfall gethan. Der König aber erwiederte freundlich und sanfftmütig: Geht! Geht! parirt! Seyd mir getreu! und fürchtet nichts! Also muste er hin reisen. Der Marschall ward froh / da er ihn sahe / und daß eine Person / die er lieb hatte / ihn verwahren solte.

Er fand denselben damals noch wolgemut / als einen / den sein gutes Gewissen tröstete. Gestaltsam er offtmals zu ihm sagte: Wessen werden sie mich doch weiters überweisen können / als dessen / daß ich allezeit dem Könige treulichst gedient? Wann sie mich nur nach Recht und Gerechtigkeit tractirten / so würden sie mir nichts Ubels thun können. Er verfasste ihm selbst seine Schrifften / und versicherte sich seiner Unschuld so gewiß / daß er meynte / es wäre unmöglich / daß sie ihn könnten verdammen. Indem ihn nun die Richter / von Zeit zu Zeit / fürforderten / über unterschiedliche Stücke / ihn zu befragen / und ihn dieser de Pontis eines Tages in den Gerichts-Saal begleitete; steuerte er sich auf seinen Arm / und sagte / mit einem frölichen Blick: Versichert euch / Herr! alles das / wessen ich mich schuldig weiß / trägt so viel nicht aus / daß man einen Kammer-Jungen drum streichen solte.

Nichtsdestoweniger entsetzte er sich hefftig / als er / nach seinem Eingange zur Gerichts-Kammer / die Bewandniß seiner Richter verspührte / welche (ich führe hie deß de Pontis Worte) ihre Verfah-

rung

rung nach dem Willen seines Feindes regulirten/ und denselben für eine Richtschnur ihres Urtheils annahmen: denn da sahe er gleich alsofort / daß er anders nicht zu gewarten hätte/ als seinen Kopff auf eine Richt-Bühne niederzulegen. Darum veränderte er sich/ in selbigem Moment / dermassen/ daß man ihn / bey seinem Ausgange von der Gerichts-Kammer / schier nicht kannte / und er ihm selbsten nicht mehr gleich sahe: In seinen Augen / und gantzem Gesichte / war der Tod abgebildet. Seine Gedancken tractirten nichts anders / als die erschreckliche Ungerechtigkeit / welche an seiner Unschuld (laut dieses Buchs) Gewalt vor Recht übte. So ward auch/ in selbigem Augenblick / sein Leib so matt und schwach / daß er sich kaum mehr aufrecht kunnte behalten/ sondern sich / auf diesen de Pontis zu lehnen / genöthigt wurde: zu welchem er gantz laut / aber mit einem solchen Thon und Stimme/ so von seiner vorigen gantz unterschieden / sprach: Ey! Wo ist der GOtt der Warheit/der meine Unschuld kennet? HErr! wo ist deine Providentz? Wo ist deine Gerechtigkeit? Mein GOtt / komm mir zu Hülffe! Nachmals/ als er zum Tode verurtheilt worden; hat dieser de Pontis / von dem Könige / bittlich erhalten/ daß er dieser Mühe / den Marschall zu verwachen/ wieder entladen würde: weil er die Unbilligkeit / so man diesem fürnehmen Mann angethan / und desselben bewegliche Protestationen dawider/ nicht länger vor Hertz-brechendem Mitleiden/ansehn oder

hören können. Zumal weil er seine mitleidentliche Empfindung behutsamst verbergen / und stets ein frisches Geberde machen müssen ; damit nicht der Kardinal ihm ein Unglück daraus zurichtete. (a) Also ist der Marschall wiederum / unter deß de Reaux Aufsicht gerahten.

LIII. Freytags (am 7 May) verfügten sich die Richter in die Gerichts-Kammer / deß Morgens um halb sechs / und fingen an / ihre Meynungen zu eröffnen : deren erste in dem Gutachten der zween Referenten / wie auch deß Herrn Prevost d' Herbely, und Paris, Supplication-Meistern / bestanden : welche dieselbe auch / biß um ein Uhr nach Mittage / behielten.

LIV. Nachdem der Marschall sich seines Rahts beraubt gesehn ; hat er / folgenden Samstags / da die Richter / morgens um sechs / wieder hinein gegangen / ihnen eine Bittschrifft / durch den Herrn des Reaux, seinen Verwahrer / presentiren lassen / die er eigenhändig aufgesetzt / und unterschrieben : darinn er sie ersuchte / ihn von neuem zu hören : Aber sie weigerten sich / und fuhren fort zu votiren / biß um fünff Uhr Abends : welche ihm ein böses Stündlein war / als in welcher man ihn zum Tode verdammte.

Dieses Blut-Urtheil quellete / aus der Uberstimmung / hervor : Angemerckt / dreyzehen / unter diesen drey und zwantzig Richtern / ihm den Tod zuerkannten : als nemlich der Sigel-Verwahrer / die

(a) De Pontis Tom. 2. p. 20. seq.

die Herren Boullion, und le Bret, Staats-Rähte; Moricq, Paris, Prevost d'Herbelay, und Argenson, Supplication-Meisters; Bouchu, President; Bretaigne, Caterine, Brenegat, de Gand, und Jacob/ Rähte in Burgund; darunter er die meisten / aus billigen Ursachen / verworffen hatte / als seine unleugbare Hasser und Widersacher/ die ihm ihr feindseliges Gemüt allbereit vorlängst erklährt und bewiesen. Die zehen übrige / nemlich die Herren de Nesmon, Barillon, Villemontée, Supplications-Meister; Berbis Lainé, Fiot, Fremiot, Bernardon, Montjay, und Machecot, Rähte / sprachen zum Leben / und etliche unter ihnen ihn allerdings von der Klage los und müssig / oder verurtheilten ihn zum wenigsten in so leichte Straffe / daß sie gleichsam stillschweigends ihn von der Schuld damit ledig zehleten.

Womit auch der von Pontis übereinstimmet/ in dieser seiner Rede: *Man weiß / aus offentlicher Kundschafft / und aus denen Schrifften und Relationen / so in Jedermanns Händen sind / daß / wann man der Meynung etlicher von diesen Richtern gefolgt / die man biß daher eben sowol für erfahren und verständig hat müssen passiren lassen / das Ende dieses Processes ja so ehr- und rühmlich für ihn gewesen wäre / als traurig und kläglich es geworden. Aber die Richter sind nicht alle gleich erleuchtet. Und gewißlich diejenige müssen ziemlich-scharffe / oder gantz ungemeine Au-*

gen gehabt haben / die ihn zum Tode verurtheilt: sintemal der Herr Kardinal Richelieu selbst / wie scharffsinnig er auch sonst war / bezeugt hat / daß er dergleichen nicht hätte vermutet.

(Allein / das war nur eine politische Larve.)

Wie gütig nun gleich einige Richter waren; brach ihm doch die Uberstimmung / vermöge der peinlichen Gerichts-Form / den Hals / und siegte ob zum Tode.

Die XX. Trauer-Geschicht / oder Ausführung deß tödtlichen Spruchs / über den Marschall von Marillac.

Inhalt.

LV. Man holt Ordre / vom Könige / wegen deß Platzes der Execution.

LVI. Seine Freunde begrüssen den von Schomberg / um Fürbitte: und werden / an den König / verwiesen.

LVII. Gleiche Antwort bekommen sie vom Kardinal.

LVIII. Der König weiset sie kurtz von sich.

LIX. Der Kardinal schaffet sie abermal / und zwar mit scharffen Worten / von sich.

LX. Zu

LX. Zu Anstellung der Execution ergehen unterschiedliche Befehl-Schreiben.
LXI. Ihm wird angedeutet / daß man ihn / von dem Ort / hinwegführen werde.
LXII. Was er / beym Aufsteigen / geredt / als man ihn abgeholt / von Rueil, nach Paris.
LXIII. Seine grosse Andacht unterwegens.
LXIV. Zug-Ordnung der Reuterey / bey seiner Wegfahrt.
LXV. Seine unterwegens geführte Reden.
LXVI. Stellung der Soldatesca vor dem Stadt-Hause / und Richt-Platze; da auch geistliche Personen zu dem Marschall gelassen werden.
LXVII. Seine standhaffte Geberden / und Blicke / beym hinangehen der Stegen deß Raht-Hauses.
LXVIII. Inwendige Gelegenheit deß Zimmers / darein man ihn geführt.
LXIX. Seine Klag-Rede / gegen etlichen beywesenden ansehnlichen Personen / über seine Verfolgung und Bezüchtigung.
LXX. Die Königliche Leib-Garde nimt ehrerbietig und mitleidig von ihm Abscheid.
LXXI. Inhalt deß Urtheils.
LXXII. Er widerspricht dem Urtheil / unter Verlesung desselben / zu unterschiedlichen malen / und strafft es Lügen.
LXXIII. Was er / nach Anhörung deß Urtheils / gesagt.
LXXIV. Seine Antwort / als man den Marschall-Stab von ihm gefordert.
LXXV. Er wünschet / zu communiciren: welches ihm aber versagt wird.
LXXVI. Der Scharffrichter nimt ihm Hut / und Mantel / und bindet ihn.

LXXVII. Er bezeugt nochmaln / mit GOtt / und vielen Worten / daß ihm Gewalt und Unrecht geschehe.
LXXVIII. Man führt die Geistliche zu ihm hinein / ihn zu trösten.
LXXIX. Streit zwischen ihm / und dem Obristen Wachtmeister (oder General Gewaltiger) wegen Auslieferung deß Testaments.
LXXX. Ungestümes Anfordren deß Scharffrichters.
LXXXI. Er thut / mit Demut und Andacht / eine general Beicht.
LXXXII. Der Beicht-Vater rühmet offentlich die Ruhe deß Gemüts / Standhafftigkeit / und Liebe gegen den Feinden / so er bey ihm gefunden.
LXXXIII. Er bezeugt / daß er allen seinen Beleidigern willig vergebe.
LXXXIV. Ob man einige Bekenntniß der Schuld / aus seinen Reden / schliessen können?
LXXXV. Seine gute Erklärung / gegen dem Könige / Standhafftigkeit / Bescheidenheit / und GOtt-Ergebenheit.
LXXXVI. Vor GOtt / bekennet er sich einen grossen Ubelthäter; vor der Welt aber keinen.
LXXXVII. Sein Discurs von der Todes-Furcht.
LXXXVIII. Er beklagt sich / daß man ihm die Communion abgeschlagen / und fragt nach der Ursache solches Gebrauchs.
LXXXIX. Er bereuet seine so späte Bekehrung / mit merckwürdigen Reden.
XC. Begehrt / bey seiner verstorbenen Gemahlinn / zu ruhen.
XCI. Sein hertzliches Verlangen nach derselben.

XCII. Er befihlt / einige Reliquien / so ihm eine / von ihm anfangs zur Ehe begehrte / aber nachmals an GOtt verlobte Witfrau / geschenckt / derselben wieder zuzustellen.

XCIII. Die Ursache seiner besondren Gewogenheit gegen den Feuillantinern.

XCIV. Sein Scrupel / obs auch recht / daß er sich so frisch und unerschrocken biß daher gestellet?

XCV. Was sich ferner / bey Ausantwortung seines Testaments / begeben.

XCVI. Seine Worte / zu dem obersten der Kauffleute / und andren Umstehenden.

XCVII. Was er / mit einem seiner Hausgenossen / geredet / und demselben / an unterschiedliche Personen / befohlen.

XCVIII. Er lässt seine Freunde bitten / wegen seines Todes / keine Rache zu suchen.

XCIX. Man beut ihm zu essen / und trincken / an.

C. Wie er / nach Ansagung der Executions-Zeit / seine Andacht verrichtet.

CI. Er wird / vom Scharffrichter / entblösset; ihm auch das Haar abgeschnitten / und er wiederum hart gebunden.

CII. Seine letzte Antwort / auf etliche Fragen der Geistlichen.

CIII. Er danckt dem Könige / für eine vernommene kleine Gnade / und lässt ihn um Verzeihung bitten / wegen alles / demselben würcklich oder vermeyntlich erzeigten Mißfallens.

CIV. Er berührt / bey Widerverlesung deß Urtheils / nochmals seine Unschuld.

CV. Seine Andacht / und Worte / auf der Richt-Bühne.

CVI. Wird / vom Scharffrichter / zum Streiche / bequemt / und enthauptet.
CVII. Den Henckers-Buben wird verwehrt / seinen Leichnam auszuziehen.
CVIII. Wo sein Körper / und Hertz hin gebracht.
CIX. Grosse Gunst und Mitleiden deß Volcks gegen Jhm.
CX. Seine Begräbniß.
CXI. Was für einen kurtzen Bescheid der Kardinal Richelieu etlichen seiner Richter gegeben.

AM Ende deß vorigen zweyten Theils dieser Trauer-Geschicht / ist berichtet worden / daß / nach einer langen Rechtsfordrung / zuletzt der Tod / über den Marschall de Marillac / beschlossen sey. Welcher Gestalt nun solches Urtheil / wider ihn / ausgeführt worden / soll uns der dritte Abschnitt dieser Geschicht / vorstellig machen.

LV. Nachdem also die Stimmen eingesammlet / und das Urtheil fest gestellet ; spedirte der Sigelmeister zur Stunde den Gefreyten deß Ober Prevost, nach S. Germain / um dem Könige solches zu hinterbringen / und zu vernehmen / was für einen Ort Jhrer Majestät beliebte / zur Execution ? damit der Platz / dem Urtheil möchte einverleibt werden. Derselbe kam zurück / mit Königlicher Ordre / die Vollziehung solte zu Paris / auf dem Platz de Greve, geschehen.

Selbigen Tags / wusste der Marschall annoch nichts drum / daß die Zungen seiner Feinde / wie lebendige Scheermesser / ihm das Leben abgeschnitten ;

en: weil/an selbigem Morgen/sein Verwahrer/ der Herr de Reaux, vom Könige/schrifftlichen Befehl empfangen hatte/so mit Seiner Majestet eigenen Hand geschrieben war/ daß er nicht mehr/als nur einen einigen Menschen/solte ins Schloß kommen/und Speise hineinbringen lassen; auch dem Marschall eingebildet/seine Richter wären/mit dem Proceß/annoch nicht fertig; sondern der würde/allererst nechst-künfftigen Montag/zur Endschafft kommen. Welches ohne Zweifel deßwegen geschehen/daß der Marschall/oder seine Verwandten/von seiner Verurtheilung/keine Nachricht erhalten/und dem Könige/mit keiner Fürbitte/verdrießlich fallen solten; imgleichen/daß der Marschall nicht protestiren und anhalten möchte/ ihn zuforderst/gebetener/und bewilligter massen/vor der Urtheil-Fassung/noch eins zu hören.

LVI. Nichts destoweniger erschallete es (denn/in solchen Vorfällen/mangelt es dem Gerüchte nicht/an Ritzen/dadurch es diese oder jene Begebniß erblicke) bald genug/unter seiner Freundschafft. Welche kaum verstanden/daß das Urtheil gesprochen/als sie/in vollem Sporn/auf S. Germain/zueileten/und schier ja so bald/als der Gefreyte/Picot, dahin angeflogen kamen. Erstlich traffen sie den Marschall von Schomberg an/ als derselbe eben aus dem Schlosse kame. Diesem gab der Freyherr von Vandy, deß Marschalls Enckel/zu vernehmen/das Urtheil wäre gefällt: ersucht und bat ihn/ als einen/dem er sich jederzeit

aufs

aufs Beste befohlen geschätzt / er wolte / durch seine Fürbitte / den König zur Gnade und Barmhertzigkeit bewegen. Jener antwortete / es wäre ihm gar leid / daß es dahin gekommen / und noch viel leider / daß er hierinn nicht könnte dienen: Er wisse ihnen / bey dieser seiner Ohnmacht / nichts anders zu rathen / als / daß sie zu dem Könige ihre Zuflucht nähmen.

LVII. Nach solcher Fehl-Bitte / begaben sie sich zum Kardinal / welcher im Schloß-Garten herumspatzierte. Besagter Baron tratt zu ihm / führte das Wort / und sagte / das Unglück deß Herrn Marschalls von Marillac sey so groß und schwer / daß er zum Tode verdammt worden: weßwegen sie kämen / demütigst zu bitten / ihnen mit seiner Gunst und Fürbitte / welche bey ihrer Majestät am höchsten gültig / und am meisten vermögte / beyzustehen / daß sie / für den Verurtheilten / Gnade erlangten. Der Kardinal stellete sich / als ob ihm die Zeitung unvermutlich für käme / und er nicht gewiß / von dem Gefreyten / vernommen / was das gestellete Urtheil eigendlich begriffe; sagte derhalben zu ihnen: Was höre ich / ihr Herren! Davon habe ich noch nichts gewusst. Mir ist sehr leid / daß sich der Marschall / durch seinen Fehler / in solchen Stand gesetzt hat. Geht zum Könige, der ist gütig. Da nun der Baron versetzte: Monseigneur! Möchtet Ihr uns nicht die Gunst erzeigen / mit dem Könige davon zu reden / und für ihn zu bitten? er-

wie-

widerte Jener: Ich habe euch gesagt / ihr sollt zum Könige gehn.

LVIII. Unterdessen kam auch sein Enckel / der Herr de Brecour, imgleichen die Frauen von Vandy, und Biscaras, deß S. Leger Enckeln / und deß Marschalls Basen / nebst etlichen andren / von S. Rueil, nach S. Germain / gegen Abend / und warteten / um Nacht-Essens / auf / bey dem Könige eine Fürbitte einzulegen; mussten aber / von dem Thorwärter / vernehmen / er hätte Befehl / die Weibsbilder nicht hineinzulassen; sondern nur die Männer / und dieser auch nur eine geringe Anzahl. Als aber der König hernach kam / um sich zur Tafel zu setzen; warffen sie sich / mit threnenden Augen / weh- und demütigen Geberden / zu seinen Füssen; baten / für den zum Tode verdammten / Marschall / Gnade / und daß Seine Majestät / in dieser Justitz-Sache / denselben die Würckungen Dero Clementz empfinden / und dieselbe desto grösser erscheinen lassen wolte: weil Sie ihm sein / in Dero Händen stehendes / Leben / welches der Verurtheilte so groß zu ihren Diensten gewagt / jetzo wiedergeben könnte. Der König antwortete: Ich werde sehen / was in der Sachen zu thun sey: unterdessen weichet von hinnen. Mit dieser Antwort mussten sie sich zuruck wenden / und dem Königlichen Gebote gehorchen: und ward ihnen nicht erlaubt / die übrige Zeit dieses Tages / etwas mehr vorzubringen / noch zu thun.

LIX. Nach-

LIX. Nachgehenden Tags / als am 9 May / gingen der Herr de Vandy, und andre Verwandte / nochmals zu dem Marschall von Schomberg / und baten ihn zum andren mal / ihnen mit seiner Gunst beyzuspringen; kunnten ihn aber so wenig / als wie vor / dazu bewegen: daher sie noch eine Aufwartung / bey dem Kardinal / zu versuchen / entschlossen. Welches diese gute Leute mehr / aus getreuem Mitleiden / weder aus einiger vernunfft-mässigen Hoffnung / thaten. Denn sie kunnten ihnen ja / von demjenigen / wenig Rettung und Gnade einbilden / der den Marschall eben in Ungnade / und Todes-Gefahr / gestürtzt / und ein solches Gericht verordnet hatte / welches den Gefangenen nicht unschuldig seyn / noch entrinnen lassen solte. Aber die Noht und Angst zwang sie / etwas zu hoffen / da nichts zu hoffen war / und diesen ungnädigen Kardinal noch eins / um gnädige Fürbitte / bittlich zu belangen: ohnangesehn / alle Zugänge mit Fleiß von allen Seiten also versperrt schienen / daß sie kaum / und nicht ohne Mühe / zur Vorkammer hinein schleichen kunnten / und daselbst aufwarteten / biß der Kardinal heraus ginge / zu dem Könige. Da sie sich dann / mit grosser Demut / vor ihm neigten und bückten. Wie er sie sahe; sprach er: **Nun! ihr Herren! seyd ihr bey dem Könige gewesen?** Der Herr de Vandy antwortete Ja; Seine Majestät hätte ihnen aber anders keinen Bescheid gegeben / als sie würde schon wissen / was zu thun wäre; unterdessen solten sie nur wiederum heimgehen.

Hier-

Hierauf sprach der Kardinal: Ich rahte euch/ dem Könige zu gehorchen. Als aber einer von ihnen/ Namens Incauville, zu ihm sagte: Zum wenigsten bitten wir euch/ mein Herr/ aufs demütigste/ daß ihr/ für den Marschall/ eine Vorbitte einlegen/ und Seine Majestät zu der Barmhertzigkeit/ die wir/ für den Verurtheilten/ suchen/ bequemen und lencken wollet: fertigte er sie/ mit einer rauhen Antwort/ab/ sprach/ mit scharffer Stimme/ als wie im Zorn: Ich habe euch gerathen/ ihr soltet euch hinweg begeben/ weil solches euch der König gesagt: Aber nun gebiete ichs euch von wegen deß Königs.

Weil sie nun spührten/ daß für den Marschall keine Rettung noch Gnade zu hoffen: musten sie der Zeit/und deß Königs Willen/weichen/und kehrten wieder nach Paris.

LX. Gleich desselbigen Tags/gab man dem Herrn des Reaux Befehl/ am andren Morgen/ nemlich am zehenden May/ den Marschall hinwegzuführen. Und dem Chevalier du Guet (oder Schaar-Wachtmeister) war ein schrifftlicher Befehl zugeschickt/ das Urtheil zu vollziehen: deßgleichen an den Prevost der Kauffleute/ und an die Schöpffen der Stadt Paris/ an den Richter und Bann-Richter (in bürger-und peinlichen Sachen) wie nicht weniger an den Königlichen Procuratorn du Chastelet, (deß Gerichts-Hauses zu Paris) daß sie

sie der Ables- und Vollziehung deß Urtheils solten beywohnen.

LXI. Diesem nach deutete der Herr des Reaux, Sonntags Abends / dem Marschall an / er hätte Befehl / ihn folgenden Montags zu führen / wohin Ihre Majestät würde befehlen. Darauf sagte der Marschall: Ihr habt mich ja versichert / mein Proceß würde / vor Morgen / nicht ausgemacht. Weil ich aber von hinnen muß; wo werden dann meine Richter hinkommen? werden sie sich / an einem andren Ort / versammlen? Und gleich darauf fragte er weiter / ob man ihn in die Bastille / oder nach Bois de Vincennes, führen würde? Woraus zu mercken / daß er sich noch nicht eingebildet / es würde ihm an den Hals gehen. Der Herr des Reaux antwortete: Ich vermute / es dörffte dahin gehen. Welches den Marschall verursachte / etliche unbenöthigte Sachen noch selbigen Abends von sich zu thun / und unterschiedlichen Leuten zu geben.

Darauf nahm er das Nacht-Essen ein; legte sich hernach um eylff Uhr schlaffen / und stund früh Morgens / nemlich am Montage / um vier Uhr auf / und hörte die Messe um Fünffe.

Einige Weile hernach / kam der Herr des Reaux in die Kammer / als er eben saß und schrieb. Wie ihn der Marschall vernommen; fragte er: Nun / mein Herr / müssen wir auf seyn / und fortreisen? Ich fertige mein Testament vollends aus: so es euch beliebt / könnet ihrs sehen.

setzen. Jener gab ihm zu vernehmen/ er hätte noch eine halbe Stunde Zeit: und rieth/ er solte vorher frühstücken. Frühstücken? sagte der Marschall; Es ist mir leid/ daß ihr mirs nicht eher gesagt: so wolte ich/ bey der Messe/ communicirt/ und mit dem Essen gewartet haben/ biß an das Ort/ da wir hingehen. Jener antwortete: Das ist ungewiß/ und ihr dörfftet vielleicht gar zu lang ungessen bleiben: darum rathe ich nochmalen/ daß ihr euch entnüchtert. Also versuchte er eine Suppen/ und aß ein paar Eyer.

LXII. Vorigen Tags/ war eine Compagnie von deß Königs leichten Pferden zu Rueil angelangt/ ihn zu begleiten. Also brach man/ morgens um sieben Uhr auf/ mit ihm/ und reisete er/ in deß Chevaliers du Guet oder Wachtmeisters Gutschen/ davon/ nachdem sich/ von seinen Wächtern/ ihrer drey zu ihm in den Kammerwagen gesetzt: die Schläge wurden nidergelassen/ und ließ man keine weitere Oeffnung/ als daß er Lufft haben könnte. Als er aber/ beym Auffsteigen gewahr wurde/ daß es keine Kutsche deß Königs wäre/ darinn man sonst die Staats-Gefangene/ von einem Ort zum andren/ wegzuführen pflegt; nahm ers/ für ein böses Zeichen auf/ und sprach überlaut: Voila quiva mal pour moy! Ey! das bedeutet mir nichts Gutes! Es wird mir übel gehn!

LXIII. Den gantzen Weg über/ betete er/ richtete Augen und Seufftzer gen Himmel/ und wie-

wiederholte / zu unterschiedlichen malen / den 50 (51) Psalm: GOtt sey mir gnädig / nach deiner Güte / &c. welches / wie die Wächter / an seinen Geberden / und an dem Laut seiner Stimme / wol mercken kunnten / mit sonderbarer Andacht / und feurigem Eyfer / geschahe.

LXIV. Der Marsch ging in solcher Ordnung / daß ein Theil der leichten Reuter / vor einem Trouppen deßjenigen Regiments / welches ihn / im Schlosse zu Rueil, bißhero verwacht hatte / her zoch: darauf folgte die Gutsche; nach derselben / der Herr des Reaux, und sein Gefreyter / mit den übrigen leichten Pferden. Wie sie zu Roulle angelangt; traffen sie daselbst zwo Compagnien von besagtem Regiment an / welche ihrer allda gewartet hatten. Eine derselben begab sich / nach gedachtem vorangehendem ersten Truppen leichter Pferde / um und vor der Karossen her: die andre hielt den Nachzug / mit den Truppen der leichten Reuter / so auf sie folgten. Solcher Gestalt marschirten sie / sonder Still-halten / in einem Zuge immerfort / biß auf Paris zu.

LXV. In Anseh- und Betrachtung dessen / sagte der Marschall / mit lauter Stimme: Man würde ausser und neben der Stadt her ziehen / wenn man mich in die Bastille / oder nach Bois de Vincennes, brächte: darum gläube ich gäntzlich / man werde mich ins Stockhaus (oder Gefängniß) und von dannen auf die Richtstäte führen; sprach auch fort darauf die Versicul /

sicul / GOtt sey mir gnädig: Und / Schafft in mir GOtt ein reines Hertz / und gieb mir einen neuen gewissen Geist ꝛc. Zwischen Roulle und Paris / lieffen die Armen und Bettler / auf seinen Kammer-Wagen / so häuffig zu / daß man sie zuruckreiben musste: denen gab er einiges Allmosen.

Als sie nun zur Stadt kamen / und der Wagen allda härter ging / weder auf dem Felde; sagte er: Das ist / für den Weg nach der Bastille / gar zu viel Pflasters: denn wo man mich dahin brächte; hätte man langst der Mauren / vor der Stadt / den Marsch genommen. Nachdem man / durchs Thor / S. Honoré, eingefahren / und er sich / bey deß Kardinals Losament / befand; sprach er: Sihe! das ist ein Haus / da mir viel versprochen worden; welches man mir jetzo nicht hält. Wie man / nach Zurucklegung der Gassen S. Honoré durch die de la Ferronerie (oder Eisen-Krämer-Gasse) fuhr / und am Ende derselben die Pferde umwendete / hub er abermal an: Ginge es auf die Bastille zu; so würde man auf die lincke Hand umkehren: aber ich sehe wol / daß es ins Gefangen-Haus gilt. Nachdem man weiters die Gasse des Lombards durchgefahren / und zu demjenigen Ende nahete / welches gegen S. Mederic sihet; merckte er / daß man umwendete in die Gasse des Arssis; und sprach: Ich sehe wol / wir verlassen den Weg in die Bastille / um den Weg ins Paradeys zu nehmen:

denn es geht aufs Stadt-Haus / und auf den Richt-Platz la Greve, zu.

LXVI. Von selbigem Morgen an / hatte man / in der Strassen / welche auf die Richt-Stäte zu gehet / die Ketten aufgespannet. Und weil das Geschrey erschollen / daß man / dieses Tags / den Marschall allda justificiren würde: geschahe ein solcher Zulauff / daß um neun Uhren der Platz allbereit / mit Leuten / zum halben Theil angefüllt war. Um dieselbige Stunde / hat man gleichfalls / vor denē / am Vor-Platze gemeldten Stadt-Hauses / beym Eingange desselbigen befindlichen / Schrancken eine Soldaten-Wacht gesetzt / mit einigen Officierern: und en haye langs dem Wasser hielt eine Compagnie Schweitzer; an den andren dreyen Seiten deß Platzes aber / Frantzösische Compagnien: welche beordert waren / sich bey der Execution zu finden. So war auch daselbst der Chevalier du Guet (Obrister Wachtmeister) mit sechszig Musketirern / allbereit angelangt / und gleichfalls zwo geistliche Personen Feuillantiner Ordens / welche ihn trösten / und zum Tode bereiten solten. Diese wurden / mit Erlaubniß deß Sigel-Verwahrers / von dem Herrn Jacob / in das Stadt-Haus geführt / um dem Marschall zuzusprechen. Es brauchte doch gleichwol ziemliche Mühe / daß sie hinein kamen: und begehrte man sie nicht eher einzulassen / bevor man vernommen / daß es der Sigel-Verwahrer so verordnet hätte. Vor ihnen / hatten sich allbereit zween Doctores von der Sorbonne, nemlich die

die Herren du Puy, und le Clerc, bey ihm/auf Beruffung deß Wachtmeisters/ eingefunden: Als diese die Ordens-Leute/so auf Begehren der Verwandten und Freunde deß Marschalls sich herbeygemacht/erblickten; wolten sie wieder davon gehen; wurden aber/ von jenen/ so wol als vom Herrn Jacob/ gebeten/ zu bleiben: weil dem Marschall solches/ zu desto mehrerm Trost/ gereichen würde/ wenn viel Personen zugegen wären/ und ihm solchen letzten Dienst leisteten/welcher die Anführung seiner Seelen zum Himmel beträffe. Durch solche Bitte liessen sie sich halten/ und ward die Thür deß Zimmers/ wo sie waren/ hinter ihnen zugeschlossen.

Wie es um zehen Uhr war/ langte der Marschall an vor besagtes Stadt-Haus/ mit seiner Begleitung zu Roß und Fuß/ in gleicher Ordnung/ als wie sie von Roule abgereiset. Als er nun das Getümmel und Geschrey deß überhäufften Volcks hörte; sprach er/zu seiner Wächter einem: Mein! sehet doch zu/ob ein Gerüst sey aufgerichtet. Derselbe antwortete: Nein/ mein Herr; es ist keines da.

So bald die Gutsche/ bey der grossen Pforten/ angekommen; kehrte die Reuterey wieder zu rück: die Fußvölcker aber stelleten sich/ mit den andren/ welche vorhin schon den Platz de Greve eingenommen. Die/ so zu seiner Begleitung deputirt worden/machten zuforderst Raum: darauf stieg der Herr des Reaux vom Pferde/ließ die Karosse nahe auf die Schrancken deß Stadt-Hauses anfahren/

 und

denn es geht aufs Stadt-Haus / und auf den Richt-Platz la Greve, zu.

LXVI. Von selbigem Morgen an / hatte man / in der Strassen / welche auf die Richt-Stäte zu gehet / die Ketten aufgespannet. Und weil das Geschrey erschollen / daß man / dieses Tags / den Marschall allda justificiren würde: geschahe ein solcher Zulauff / daß um neun Uhren der Platz allbereit / mit Leuten / zum halben Theil angefüllt war. Um dieselbige Stunde / hat man gleichfalls / vor denē / am Vor-Platze gemeldten Stadt-Hauses / beym Eingange desselbigen befindlichen / Schrancken eine Soldaten-Wacht gesetzt / mit einigen Officierern: und en haye langs dem Wasser hielt eine Compagnie Schweitzer; an den andren dreyen Seiten deß Platzes aber / Frantzösische Compagnien: welche beordert waren / sich bey der Execution zu finden. So war auch daselbst der Chevalier du Gue (Obrister Wachtmeister) mit sechszig Musketi rern / allbereit angelangt / und gleichfalls zwo geis liche Personen Feuillantiner Ordens / welche ih trösten / und zum Tode bereiten solten. Diese wur den / mit Erlaubniß deß Sigel-Verwahrers von dem Herrn Jacob / in das Stadt-Haus g führt / um dem Marschall zuzusprechen. Es brauc te doch gleichwol ziemliche Mühe / daß sie hinein k men: und begehrte man sie nicht eher einzulasse bevor man vernommen / daß es der Sigel-Ve wahrer so verordnet hätte. Vor ihnen / hatten allbereit zween Doctores von der Sorbonne, neml

die Herren du Puy, und le Clerc, bey ihm/auf Beruffung deß Wachtmeisters/ eingefunden: Als diese die Ordens-Leute/so auf Begehren der Verwandten und Freunde deß Marschalls sich herbeygemacht / erblickten ; wolten sie wieder davon gehen ; wurden aber/ von jenen / so wol als vom Herrn Jacob / gebeten/ zu bleiben : weil dem Marschall solches / zu desto mehrerm Trost / gereichen würde / wenn viel Personen zugegen wären / und ihm solchen letzten Dienst leisteten/welcher die Anführung seiner Seelen zum Himmel beträffe. Durch solche Bitte liessen sie sich halten / und ward die Thür deß Zimmers / wo sie waren/ hinter ihnen zugeschlossen.

Wie es um zehen Uhr war / langte der Marschall an vor besagtes Stadt-Haus/ mit seiner Begleitung zu Roß und Fuß / in gleicher Ordnung/ als wie sie von Roule abgereiset. Als er nun das Getümmel und Geschrey deß überhäufften Volcks hörte; sprach er/zu seiner Wächter einem: Mein! sehet doch zu / ob ein Gerüst sey aufgerichtet. Derselbe antwortete : Nein/ mein Herr ; es ist keines da.

So bald die Gutsche / bey der grossen Pforten/ angekommen ; kehrte die Reuterey wieder zu rück: die Fußvölcker aber stelleten sich / mit den andren/ welche vorhin schon den Platz de Greve eingenommen. Die/ so zu seiner Begleitung deputirt worden / machten zuforderst Raum : darauf stieg der Herr des Reaux vom Pferde/ließ die Karosse nahe auf die Schrancken deß Stadt-Hauses anfahren/

 und

und die Schrancken öffnen / auch durch einen Lakeyen den Schlag der Gutschen aufmachen.

LXVII. Hernach reichte man dem Marschall die Hand : welcher / in einem über die Achsel geschlagenen Leid-Mantel / aus der Kutschen stieg / und zum Herrn des Reaux, mit einem Ernst-gemischtem Lächlen / sprach: Ist dann diß der Ort / dahin ihr mich habt führen wollen ? Man spührte / an seinen Geberden / und Gange / eine großmütige Hertzhafftigkeit : gestaltsam er / mit eben so unerschrocknem Blick / durch die / zu beyden Seiten stehende / Soldaten / daher tratt / als ob er hindurch ginge / sie in Schlachtordnung zu stellen. Er blieb aber ein wenig stehen / um den Platz / das Volck / und so wol die Frantzösisch- als Schweitzerische Compagnie von der Garde zu besehen. Im hinaufgehen der auswendigen Stegen / hielt er seinen Hut in der Rechten / und seine Horas (oder Tags-Zeiten-Büchlein) in der Lincken ; grüsste und schaute alle diejenige / welche vor / oder neben ihm stunden / gar freundlich an.

Der Wachtmeister hatte sich hinter die Thür gestellt / und wartete seiner / unten an der grossen Stege / mit einem Befehl-Stabe in der Hand. Solches wolte der Herr des Reaux, so den Marschall führte / nicht leiden ; verwies es ihm derhalben / und sagte / er solte den Stab von sich legen ; wäre denselben / Gegenwarts der Königlichen Leib-Hut / zu tragen / nicht bemächtigt : Also musste er ihn weg thun.

LXVIII. Man

LXVIII. Man führte den Marschall/von der Stegen/ in eine der hinteren Kammern/ damit er fern von dem Getümmel seyn/ und seiner Todes-Gedancken/ in der Stille/ pflegen könnte. Dieselbe hatte ungefähr 15 oder 18 Schuhe in die Länge: Das steinerne Pflaster war/ mit strohernen Matten; die Wand mit köstlichen Teppichten überzogen. An einem Ende stund/gegen der Mauren/ ein Tisch/ mit einem Teppicht belegt/ und auf demselben ein Kreutz von Krystall/daran ein güldnes Krucifix hing: wie etliche melden: denn andre melden von solchem güldnem Krucifix nichts; sondern nur von dem krystallinem Kreutze/ und einem gleich daneben hangenden Täfflein/ darauf die Kreutzigung Christi gemahlt war.

LXIX. In selbiges Zimmer gingen/ mit ihm hinein/auf Befehl deß Königs/ etliche ansehnliche Personen; als der Prevost der Kauffleute/ und der Schöpffen/ imgleichen die Richter in bürger-und peinlichen Sachen. Zu diesen Herren/ hat er sich/ nachdem er kaum ein wenig ausgeruhet/ gewendet/ und gesagt/ es sey je seltsam und erschrecklich/ wie man ihn habe verfolgt: denn man handle ja/in dem gantzen Processe/von nichts/als von Heu/ Stroh/ Stein/ Holtz/ und Kalch/und sey/ in dem allen/ so viel nicht verbrochen/ daß man deßwegen einen Lakeyen geisseln solte: Er habe zween Königen/ viertzig Jahre lang/ gedient; dem ersten allezeit gefolgt/ in mancher Belägerung/ Treffen und Scharmützeln sich um ihn gefunden/ trage davon noch ehr-

liche Merckmäler und Zeichen / so von seiner Treu / uñ Mut / glaubwürdigst zeugten: welche man alsdenn / wenn er abgekleidet / wol sehen würde: Uberdas habe er dessen Herrn Sohn / gegenwärtigem Könige / in vielen hochwigtigen und gefährlichen Occasionen / gedient / Seiner Majestet Kriegsheer / zu Dero höchstem Vergnügen / commandirt: wie dieselbe solches selbst vielmals mündlich bezeugt hätte: zuletzt habe sie ihn / mit der Marschallschafft in Franckreich / bewürdet; welcher Erhöhung er auch Dero Königlichen Clementz und Liberalitet zu dancken habe: doch wären seine Dienste solcher Erkenntniß / einiger massen / zuvorgekommen: Er hätte / in diesen viertzig Jahren / mehr eingebüsst / als gewonnen / wäre an den Gütern deß Glücks ärmer / als reicher worden: Er könne / mit sicherem Gewissen / darauf schweren / es fehle ein grosses daran / daß er jetzo so viel noch aufzuweisen hätte / als wie damals / da er in deß Königs Dienst getreten: sey jetzt mit Schulden / Nohtdurfft / und Mangel / überhäufft; daher es keinen Schein habe / daß man ihn einer Bediebung deß Königlichen Guts oder Geldes könnte überweisen: Die nohtwendige Unterhaltung der Königlichen Armee in Champagne habe ihn zwar verpflichtet / den Land-Leuten eine Contribution aufzulegen; weil sich dieselbe sonst würde verloffen haben / und anderer Gestalt unmöglich / in solchem Zustande / wäre zu erhalten gewest: er habe aber vom Könige / briefliche Vollmacht darüber / und derselbe ihm / solches zu

thun /

thun/ Gewalt ertheilt; die er auch/ zu seiner Recht-
fertigung / vorgelegt und aufgewiesen ; man habe
aber solches nicht ansehn noch achten wollen. Hie-
bey sprach / und wiederholte er offt diese Worte :
Peculat! bon Dieu! bon Dieu! peculat! Dieb-
stall! Ey du gütiger GOtt! Diebstall!

LXX. Ich vermeyne / es werde sich nicht
übel fügen / daß wir / von dieser Kammer / ein klei-
nen Abtritt nehmen / um eines von den Hand-
Schreiben deß Königs / bey solcher Rede deß Mar-
schalls / copeylich vorzuweisen : darinn derselbe / ihn
seiner guten Ordre in Champagne halben / selber
gerühmt. Selbiges war also gestellet:

Mein Vetter!

Ich muß zuforderst eure gute Ordre und
Disciplin loben / daß ihr die Truppen /
welche ich in Champagne versammlen lasse /
so wol im Zaum haltet / daß meine arme Un-
terthanen gar wenig Ungelegenheit von den-
selbigen erleiden. Ihr wollet also fortfahren /
und mir eine Verzeichniß senden derer Unko-
sten / so man / vermittelst eurer Ordre / hat auf-
gewandt. Ich will euch alle Briefe der Gül-
tighaltung / so zu eurer Entladung werden
nöthig seyn / darüber verfertigen lassen. GOtt
erhalte euch / mein Vetter! in seinem Heiligen

und getreuem Schutze. Geben zu Paris/ den 30 Decembr. 1629.

Louys

Le Beau-Clerc.

Aus diesem Schreiben kan man nicht anders verspühren / als / daß der König / mit seinem Commando in Champagne, nicht unfriedlich gewesen. Wofern nun auch / deß Marschalls erst-vernommener Aussage nach / eine Königliche Vollmacht/ Contribution anzulegen / unter seinen ihm weggenommenen Schrifften gewest / und man dieselbe doch nicht ansehen/ noch ihm / zum Beweiß / wieder ausantworten lassen wollen : hat man billig seine feindselige Richter darinn zu verdencken. Ob aber dem also / daß er eine solche Vollmacht würcklich empfangen/ oder nur fürgegeben; ist GOtt bekandt. Vielleicht hat der König ihm eine weitläufftige Vollmacht ertheilt / die er etwan hernach einiger massen mag mißgebrauchet / und noch weiter ausgestreckt haben. Wiewol sonst von einem/ der sein letztes Stündlein so nahe weiß / und keine Gnade auf der Welt mehr hoffen kan/nicht zu vermuten / daß er / durch wissentliche Leugnung seines Verbrechens/ seine Seele beschweren solte.

LXXI. Ich hätte dieses nicht eingerückt/ wann nicht der Marschall ohnedas / in seiner Entschuldigung / wäre irre gemacht worden / durch den Herrn

Herrn des Reaux. Denn er wolte dergleichen Klag-Reden fortsetzen / als jener ihm in die Rede fiel / und zu ihm sagte: Monsieur! Ich habe Ordre und Befehl vom Könige / euch allhie dem general Gewaltiger zu überlassen. Er antwortete: Das ist ein erschrecklicher Wechsel! Doch muß man gehorsam seyn / weil es dem Könige so gefällt: sein Will geschehe! Damit sprach der Herr des Reaux, zu der Königlichen Leib-Garde: Weicht und geht heim! Ihr habt da nun nichts mehr zu thun. Hierauf naheten sie sich / zu dem Marschall / machten ihm eine tieffe Reverentz / nahmen Urlaub von ihm / mit Zehren-vollen Augen / und so betrübtem Hertzen / daß ihnen die Traurigkeit den Mund zu versperren schien / und kein einiges Wort zu machen verstattete. Er aber letzte sich mit ihnen / ja so höfflich / als standhafft / und sprach: Adieu! Behüte euch GOtt! meine liebe Kameraden! Habt Danck / für die Sorge und Mühe / die ihr meinetwegen auf euch genommen. Nach solchem Compliment / traten sie ab: der Herr des Reaux aber wich nicht aus der Kammer.

LXXII. Gleich hierauf zeigte der Wacht-Hauptmann dem Marschall an / er hätte Befehl / sein Urtheil verlesen zu lassen: ließ hiemit zugleich den Commission-Schreiber / Filotte, hereinkommen / um dasselbe offentlich abzulesen. In demselben ward / wie der Gerichts-Brauch in Franckreich mitbringt / zuforderst kürtzlich und summarisch der Proceß /

Proceß / wie er bey unterschiedlichen Gerichten und Commissionen geführt worden / erzehlt / nebst allen den gewechselten Schrifften der Partheyen / und darauf erfolgten Sprüchen. Darinn unter andern dieses / was besorglich den guten Marschall am meisten gedrückt / gedacht ward / daß er dem Jaques Drouart, einem vermeynten Munition-Verwalter bey der Armee in Champagne, schrifftlich versprochen / ihm / für allen Gefahr und Schaden / zu stehen / wegen zweener Contracten über das Munition-Brod / und der Quitungen / welche er wegen derer zur Bezahlung besagten Brods bestimmten Gelder unterzeichnet : angesehn dieser Drouart nichts darbey gethan / sondern ihm nur seinen Namen geliehen hätte : Worauf ein Ausspruch geschehen / daß gedachte Versprechung / und andre in selbiger benannte Sachen / dem von Marillac solten vorgelegt werden / damit er sie erkennete / und / im Fall der Leugnung besagtem General Procurator erlaubt würde / zur Verification und Bescheinigung derselben mit erfahrnen Zeugen zu schreiten ; Darauf ein Verbal Proceß gefolgt / betreffend / daß der von Marillac die Schrifft gemeldter Versprechung nicht erkennen wolle : Worauf wieder ein Ausspruch / auf die Supplication deß Marschalls ergangen / in welchem / in Ansehung seiner Declaration / daß er zufrieden / daß die fünff Unterzeichnungen deß Louis de Marillac, so er zu gedachten Verheissungen der Schadloshaltung gesetzt / nemlich der vom 11 Martii / und 1 Junii 1625 / und

dreyer

dreyer Briefe vom 6 Julii und 5 May 1630/ für wolerkennt wären; und darauf verordnet/ daß obbesagte Supplication verworffen würde: Wornechst die Productionen so wol deß General Procurators/ als auch deß angeklagten de Marillac Supplication vom 19 Aprilis und 4ten May/ mit ihren Schrifften/ Rechts-Motiven/ und andren dazu gelegten Stücken/ verworffen/ deß General Procurators Conclusionen/ wie auch deß Beklagten/ vernommen/ und auf dem Sessel angehört: Solchem allen nach hätte die Justitz-Kammer den Marillac der Laster deß entwendeten Königlichen Geldes/ Preß- und Aussaugungen deß Volcks/ Geld-Aufnehmungen/ und Auflagen/ falscher Quitungen/ Bedreng- und Druckungen der Unterthanen deß Königs/ überzeugt und schuldig erklährt; beraube ihn deßwegen hiemit aller Ehren/ Standes/ und Würden; habe ihn verdammt/ und verurtheile ihn hiemit nochmals zum Tode; also/ daß ihm/ durch den Scharffrichter/ auf einem Gerüste/ so/ zu dem Ende/ auf dem Platze de Greve, in der Stadt Paris/ aufgebauet/ daselbst das Haupt abgeschlagen/ seine Güter/ Lehen/ und was er sonst von Ihrer Majestät habe/ wider genommen/ und mit der Kron vereinigt/ und überdas alles sein erworbenes Gut von dem Könige confiscirt/ von selbigem aber/ zum Voraus/ hundert tausend Pfund/ zur Ersetzung der Sachen/ die er so wol von den Gemeinen und Communitäten/ als von besondren Personen/ genommen habe/ abgezogen werden solle.

LXXII. Als/

LXXII. Als / oberwehnter Gestalt / der Commission-Schreiber auftratt / das Urtheil zu verlesen; fragte der Marschall: wie er denn sich hiebey verhalten müsste? und empfing / von dem Schaar-Wachtmeister / (oder General Gewaltiger /) den Bericht / es wäre bräuchlich / dasselbe auf den Knien anzuhören. Er bewilligte / solcher Weise sich zu unterwerffen; begehrte aber / vor dem Nider-knien / in geheim / sich zu entwässern. Da selbiges der Wachtmeister verstanden; musste er solches sein Begehren laut wiederholen. Nachdem solches verrichtet; kniete er / und wendete das Angesicht gegen dem Gemähl der Kreutzigung Christi: Worauf der Commission-Gericht-Schreiber also anhub zu lesen:

Demnach die Gerichts-Kammer den Proceß deß Herrn Louis de Marillac, Marschalls von Franckreich / als Beklagtens ꝛc. so ihm ausserordentlich gemacht worden / und die Aussagung vieler Stücken / und unter andren die seinen Commissarien gegebene Commission / durchgesehn; den Ausspruch deß Rahts / so zu Chasteau-Thierry, und zu Metz / gegeben / welche den Spruch des Parlements zu Paris / und der Kammer zu Verdun / aufgehoben / und vernichtet; wie auch andre / durch welche er / mit den eingewandten Recusations-Ursachen / abgewiesen worden ꝛc.

Als er / mit genauer Aufmerckung / solche Ursachen nennen hörte; redete er drein / und sprach: Der

Der König hätte mehr Ehre davon/ wann diese Stücke nicht darinn ausgesprochen/ noch verlesen wären / wegen der Gewalt und deß Unrechts/ so in der Execution vorgegangen.

Wie der Urtheil-Verleser fortfuhr / und auf diese Worte kam/ Nachdem man ihn abgehört/ und befragt ꝛc. sprach er: Nicht gänzlich! nicht gänzlich! Meine Richter haben mir versprochen/ mich noch einmal anzuhören: und ich habe ihnen deßwegen eine Supplication gepresentirt; welche sie aber verworffen/ und nicht ansehn wollen.

Als er hernach diese Worte/ ist er deß Peculats (oder Entwendung gemeinen Guts) Pressung deß Volcks / und ungebührlich-genommener Contributionen / gebührlich angeklagt / und rechtmässig überwiesen / hörte ; kunnte er sich nicht enthalten / mit einiger Empfindlichkeit / zu sagen: Das ist nicht wahr! Niemals hab ich das gethan. Ey! ein Mann meiner Qualität deß Peculats angeklagt?

Und als diese Worte im Urtheil folgten: Seine Güter confiscirt / und dem Könige verfallen / und von denselben erstlich die hundert tausend Pfund / zur Restitution ꝛc. genommen; sprach er: Mein Vermögen reicht so weit nicht: es wird Mühe brauchen / so viel zu finden.

LXXIII. Nachdem er also / noch in seinen letzten Lebens-Stunden / seine parthey-süchtige Ur-

theil

theil-Steller Lügen gestrafft / und die Verlesung deß Urtheils geschehen war / in Gegenwart derer Herren / die vom Könige befehlicht waren / dabey zu seyn / wie auch vieler andrer fürnehmer Personen / welche sich in die Kammer mit hinein begeben / um zu sehen / mit was für standhafftem Geberden und Mut er die Todes-Ankündigung vernehmen und anhören würde ; küsste er sehr andächtig das Kreutz / neigte das Haupt gar tieff / und sprach : Mein GOtt ! Dir befehl ich meine Seele ! Mein Leib ist geopffert ! Allen denen Personen von Qualität / die zu gegen waren / gab seine Standhafftigkeit eine grosse Verwunderung / sein anjetziger erbärmlicher Zustand aber desto grössers Mitleiden : durch welchen sie alsdenn wiederum sich von neuem bestürtzt fanden / daß er / bey so elender Beschaffenheit / und so schwerem Unglück / wofür auch die allerbehertzeste zittern / und vor Angst offt so wol Verstand / als Mut / verlieren / dennoch so wenig Furcht oder Schrecken / an sich spühren ließ.

LXXIV. Hiernechst forderte der Herr des Reaux, welcher das Urtheil mit angehört / im Namen deß Königs / Krafft seiner schrifftlichen Ordre / den Marschall-Stab von ihm. Dem er antwortete : Ich habe ihn nicht hier / mein lieber Herr ! Ihr wisst / daß ich / schier in achtzehen Monaten / nichts bey mir habe / welches euch unwissend wäre. Ich mercke wol / daß solches eine Ceremonie sey / die man beobachten müsse. Der König hat mir denselben gegeben /

ben/und in die Hände überreicht / als dieselbe mit dem Blut seiner Feinde gefärbt waren: Anjetzo aber gebe ich ihm denselben wieder/ auf eine viel blutigere Manier.

Nachmals wandte er sich/zu dem andren Umstande/ und sprach: Ihr Herren habt aufs wenigste/ aus der Verlesung meines Urtheils/ verstanden / daß ich keines Lasters beleidigter Majestät/ noch Abfalls / noch einiges Verbrechens wider den Stat / beschuldigt worden. Es ist je eine schreckliche Sache / daß solche Richter sich gefunden / die mich verdammt haben: nachdemmal / in meinem gantzen Proceß / von so geringen Sachen nur gehandelt wird.

LXXV. Folgends fragte er; Ob er nicht eine Messe haben/ und dabey communiciren könnte? (angemerckt / diese gantze traurige und unglückselige Ceremonie sich Vormittage begeben) Worauf ihm der Chevalier du Guet zur Antwort gegeben/ Es könne nicht seyn / denn er habe dessen keinen Befehl. Da sagte er: Mein GOtt! daß man mir solches doch eher gesagt! so hätte ich mich damit bey guter Zeit versehn. Es reuet mich sehr / daß ich diesen Zehrpfenning nicht mitgenommen. Und weil er besorgte/ man würde ihm eben so wenig alles andre bewilligen; fragte er / ob man ihm denn keine Beicht-Väter zulassen würde? Da sprach der Chevalier du Guet oder Hauptmann von der Schaar-Wacht / Ja / er

würde diejenige haben / welche / von seinen Freunden / begehrt worden.

LXXVI. Nachmals sagte der Schaarwächter-Hauptmann zu ihm: Mein Herr / da ist der Scharffrichter! Er antwortete: Gut! was muß ich denn nun thun? Und zugleich schauete er diesen / nahe bey ihm stehenden / Mann an / mit freundlichem Lächlen; wandte darauf sein Angesicht nach den andren Leuten / und sprach: Er muß ja wol thun / was seines Amts ist. Hiemit kehrte er sich zu ihm / und sagte gar sanfftmütig: Mein Freund! thu/was du willt: Meine Stunde ist kommen.

In demselbigen Augenblick nahm ihm der Hencker seinen Mantel und Hut ab / und wolte ihn binden. Der Marschall / der freyer Hände gewohnt war / sprach zum Hauptmann von der Schaar-Wacht: Ich wünschete die Erlaubniß / ungebunden zu bleiben. Der andre versetzte: Die Ordre vermags! Ich habe dessen einen ausdrücklichen Befehl bey mir im Schiebsack. Der Marschall erwiederte: Andre Personen meines Standes sind zwar nicht gebunden worden: aber man muß gehorsam seyn / biß ans Ende. Also streckte er eben die Hände / worinn er bisher den Lilien-Stab eines Frantzösischen Marschalls geführt / dem Scharffrichter dar. Als aber derselbe ihn zu hart binden wolte; sagte er: Mein Freund! ihr thut mir wehe! Begnügt euch damit/

damit / daß ihr euer Amt thut. Worauf jener den Strick ein wenig nachgelassen.

LXXVII. Da er sich nun also gebunden / und in so erbärmlichen Stande sahe / sagte er / ein wenig lächlend: Seyd versichert / ihr Herren / wenn ich mich / in diesem Zustande / betrachte / muß ich schier mich selbsten bejammern / und Beyleid mit mir haben. Weiß nicht / ob ich andren Leuten keines errege. Herr Wachtmeister! habt ihr keines mit mir?

Es ist mir sehr leid (sprach Jener) daß ich euch / in so üblen Zustand gerahten / sehe. Der Marschall versetzte: Lassts euch dißfalls leid seyn / um den König / und nicht um mich. Der andre setzte behände dagegen: Um euch mein Herr / und nicht um den König: denn der König thut nichts / als was die Gerechtigkeit erfordert. Ich weiß es wol (war seine Widerrede) und bin gantz versichert / daß es der König gut meynet: aber meine Feinde haben mich / bey ihm / geschwärtzt mit Lastern / deren ich nie schuldig / noch fähig gewesen bin. Das weiß GOtt / und ist mein Zeuge! Sie haben der Authorität seines Namens / und seiner Güte / gemißbraucht / und damit nach diesem schwartzem Pünctlein geziele / darinn ich jetzt stecke. Doch verzeihe ich ihnen diesen Tod / welchen sie mir anthun / von gantzem Hertzen. Ich leugne nicht / sondern schuldige und beschäme mich / in so weit / selbst / daß ich denselben / vor

dem Richter-Stuhl GOttes / mit meinen Sünden / wol verdienet: Aber (ich will aufrichtig die Warheit reden / in einem solchen Zustande / darinn ich weder / soll / noch begehre zu liegen!) vor den Menschen / habe ich denselben / derer Mißhandlungen halber / welcher man mich beschuldigt / nicht verdient. Ich bin / solches zu sagen / verbunden: aufdaß meine Unschuld offenbar und bekandt werde. Denn diese Ursach ist billig / und meine Vertheidigung hat / wie mich dunckt / in dem Rechte der Natur / einen guten Grund.

LXXVIII. Hierauf ging einer von den Schöpffen in diejenige Kammer / darinn man die bishero versperrt hatte / welche ihn solten trösten; als der Pater Eustachius von S. Paul / nebst dem General deß Ordens der Feuillantiner / und dem D. Jean de Sainte Marie, Priorn ihres Klosters zu Paris / imgleichen die Herren le Puy, und le Clerc, Doctores aus der Sorbonne. Er (der besagte Schöpff) nahm mit sich die beyde Patres der Feuillantiner / und führte sie in das Zimmer / darinn sie den Marschall gebunden / ohne Hut und Mantel / fanden. Kaum hatten sie den Fuß ins Zimmer gesetzt / und der Marschall den / ihm von langer Zeit bekandten / Pater / D. Eustachius / erblickt / als er demselben drey oder vier Schritt entgegen ging / ihn mit einem Gruß geneigtes Hauptes empfing / und sagte: Mein Vater! Da sehet ihr mich / in einem Zustande / darinn ich eures Beystandes und

Trosts

Trosts wolbenöthigt bin. Das gesagt / ergriff er ihn bey der Hand / und stellete sich wiederum an den Ort / von dannen er abgeschritten.

LXXIX. Da sie nun eine Weile miteinander geredt; presentirte er sein / in Händen habendes / Testament; mit Begehren / daß man solte Zeugen kommen lassen / die es siegeln mögten. Solches ward ihm zwar / von dem Ober-Wachtmeister / abgeschlagen; jedoch / von demselben / angeboten / daß der Commission-Schreiber / diejenige Erklährung / so er thun würde / aufzeichnen solte / und daß er selbst sein Testament darstellen wolte / wenn ers ihm begehrte zu überreichen. Der Marschall ließ sich in Antwort vernehmen / er gedächte es seinem Beicht-Vater unter die Hände zu geben: denn wofern ers andren Leuten vertraute / könne er nicht versichert seyn / daß es vollzogen werde. Hierüber gab es / zwischen ihnen Beiden / einen kleinen Streit; indem der Marschall sein Testament nur dem Beicht-Vater zustellen wolte; der Chevalier aber begehrte / daß mans besagtem Gerichts-Schreiber der Commission einhändigen solte; auch endlich kurtz und rund heraus sagte / er wolte es anders durchaus nicht gestatten: Personen / die in solchem Zustande / wie er / könnten anders kein Testament machen / als mit deß Königs gnädigem Belieben; darum / so er deß Vorhabens wäre / müsste ers dem Stadt-Schreiber liefern; welcher es auf sich nähme / solches / von seinet wegen / dem Könige vorzutragen.

Weil denn der Marschall sahe / daß ihn die Noth weichen hieß ; warff er sein Testament auf den Tisch / mit diesen Worten : So lasst dann den Commission-Schreiber kommen / daß ers nehme: Ich wuste den Gebrauch nicht. Es ist zwar nicht ohn / daß ich es zuvor gemacht / und zu S. Menehould und Verdun angefangen : allein es ist allererst heut diesen Morgen / zu Rueil, da ichs auch datirt habe / von mir vollendet worden.

LXXX. Unter allen solchen Gesprächen / blieb der Nachrichter um ihn / vermutend / er hätte etwas Kostbares bey sich ; vermahnete ihn auch zum offtern / er solte ihm dasjenige / so er bey sich trüge / alles anvertrauen und zu verwahren geben ; denn der Gebrauch brächte es also mit sich ; er wolte es ihm fleissig aufheben : und wiewol er diese Anfordrung / mit grossem Ungestüm / erwiederte / ja ihm gar in die Rede fiel / und seinen Discurs zerriß : sagte er demselben doch deßwegen kein unsanfftes Wort / ließ auch / durch kein einiges Zeichen / deßwegen eine Ungedult spühren.

LXXXI. Hernach nahm er den Pater Eustachius wieder zu sich / uñ setzte sich zu ihm / indem die andren ein wenig auf die Seiten / in eine Ecken deß Zimmers / wichen. Der andre Pater von den Feuillantinern / da er sahe / daß ihnen nur Fußschämel zu Sesseln dienten / und an der andren Seiten deß Tisches ein Lehn-Stuhl stünde ; griff er darnach / und bot ihn dem Marschall an : dieser aber

sol-

solches spührend / tratt hinzu / legte ihm die gebundene Hände auf seinen Arm / und sprach: Ich bitte euch / mein Vater! wollet dieser Mühe überhoben seyn: Ich bin nicht / in dem Stande / daß ich an solche Sachen gedencken / oder man Ceremonien mit mir machen solte.

Nachdem sie nun wiederum nidergesessen; verweilte er ungefähr eine halbe viertheil Stunde / mit dem Pater Eustachius / im Gespräche; kniete hernach nieder / und that / das Angesicht nahe gegen dem Teppicht kehrend / seine Beicht mit sehr grosser Andacht: gestaltsam an seiner Stimme gnugsam zu mercken war; als welche man / im gantzen Zimmer / hören / aber doch gleichwol nicht unterscheiden / noch verstehen kunnte / was er redete. Diese Beicht währete fast ein Viertheil-Stunde / und war eine durchgehende Erzehlung / oder Bekenntniß der wigtigsten Händel seines Lebens.

LXXXII. Nach Vollendung derselben / begab sich der Pater / D. Eustache / hinweg / ließ ihn seine Busse vollführen; und gesellete sich immittelst / zu dem andren Feuillantiner Ordens-Genossen / wie auch zu denen Doctoren von der Sorbonne; welche inzwischen / daß der Marschall seine Beicht ablegte / ins Gemach eingetreten waren. Gegen denselben ließ er sich verlauten / er müsste ihnen den Trost / und die / aus der gehörten Beicht / empfangene Vergnügung / auch mittheilen: Man könnte keine stillere Ruhe deß Gemüts / noch grössere Standhafftigkeit / und mutigere Entschliessung zu

sterben / noch mehrere Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes wünschen ; weder er / bey dem Marschall / angetroffen : über alles aber hätte er niemals eine Seele brünstiger / und lebhaffter / in der Liebe gegen den Feinden / gesehn / als diese.

LXXXIII. Indem diese / in so erbaulichem Gespräch / begriffen ; richtete sich der Marschall auf / nachdem er mit seiner Busse fertig worden ; wandte sich gegen denen / die in dem Gemach zu gegen waren / schaute sie steiff und unerschrocken an. Da nahete sich der Pater Eustache wieder zu ihm / mit sich führend den Herrn le Clerc ; und zeigte ihm an / dieser wäre der ältesten Doctorn einer aus der Sorbonne / und aus gutem Hertzen anhero kommen / ihm mit Trost beyzuspringen. Er bedanckte sich / gegen demselben / gar freundlich / daß er seinethalben sich daher bemühen wollen / und bezeugte ihm / mit höfflichen Ehr-Worten / daß er ihm dafür sehr verbunden wäre. Dergleichen Dancksagung legte er auch / gegen dem Pater du Puy, ab. Hiernechst gab derselbige Pater Eustache auch den Pater Prior ihres Convents zu Paris ihm zu erkennen. Welcher zu ihm nahend / sich vernehmen ließ / er hätte allezeit / in ihrem Kloster / gar fleissig und sorgfältig lassen für ihn bitten und beten / seit der Zeit daß er in demselben der Superior gewesen ; auch / daß er noch diesen Tag / als er deß Morgens aus dem Kloster gegangen / um ihm an die Hand zu gehen / Ordnung zuvor angestellet / daß man alle Messen / zu seiner Intention / celebriren solte / damit

GOtt

GOtt seinen Geist stärcken möchte. Diesem antwortete der Marschall: Ich habe allezeit dafür gehalten / daß alle eure Patres mir wol gewolt: so habt ihr auch in der Vermutung meiner Wieder-Liebe nicht gefehlt: denn ich versichere euch/daß ihr meine Affection gäntzlich gewonnen.

Nachdem er ihm also seine freundbare hertzliche Neigung / gegen ihrem Convent bezeugt hatte; setzte er sich / und sie gleichfalls alle sich um ihn her: und kamen/unter andren/zu reden/ von der Vergebung / so man seinen Feinden thun müsste. Als er nun frey heraus sagte / daß er ihnen von Hertzen verzeihete; sprach der Feuillantiner Pater: Das ist nicht genug! Ihr müsst ihnen auch eure Liebe wiedergeben / und zwar eine so brünstige/ welche die/in eurem Hertzen etwa entstehende Empfindungen deß Hasses könne dämpffen. Der Marschall / wandte sich gegen ihm / mit dieser Antwort: Da greifft ihr einen sehr zarten Punct an. Ich schätze / es gehöre eine mehr/ als menschliche/ Vollkommenheit / dazu / daß man/ wegen deß zugefügten Ubels / und so bösen Dienstes/ keine Empfindlichkeit habe: und darff man sich nicht verwundern / wenn ein so grosser Sünder/ wie ich/ dieselbe Vollkommenheit nicht hat. Gleichwol befinde ich mich / durch Gottes Gnade / starck genug / den rachgierigen Regungen/ so sich/in meinem Hertzen / erheben möchten / dergestalt zu wie-

verstehen / daß sie sich meines Willens nicht bemächtigen. Einige Weile hernach / da sie abermal / auf diese Materi / geriethen / protestirte er / daß er / gleich von dem ersten Tage seiner Gefangenschafft an / fest bey sich beschlossen / gar keinen Verdruß noch Rachgier / gegen einigem Menschen / wer es auch seyn möchte / der ihm was Ubels gethan / weder in Worten / noch Wercken / wolte spühren lassen / noch es Jemanden wieder gedencken; wenn gleich seine Sachen einen glücklichen Ausgang gewonnen / und nach seinem Wunsch ausgeschlagen wären: Er habe gleich im Anfange seines Handels die Bosheit dieser Läufften wol gemerckt / und schon gleich vorher gesehn / daß er darinn verderben müsste; nichtsdestoweniger / wenn er dann die Augen auf sein geführtes Leben / und auf die Unschuld seiner Handlungen / geworffen / habe ihm solches einige Hoffnung gemacht / es würde noch gut hinaus gehen: So dann zu der Zeit / da noch einige Hoffnung vorhanden gewesen / wiederum in solchen Stand zu kommen / darinn ers seinen Feinden wieder gedencken / und ihnen schaden könnte / er ihnen dennoch gern / und hertzlich verziehen / auch GOtt gebeten / daß er ihn / bey solchen Gedancken / erhalten / und darinn stärcken wolte; habe es ja keinen Schein / daß er im gegenwärtigem Zustande (womit er zugleich erbärmlich auf seine gebundene Hände zeigte) da er Niemanden schaden / oder beleidigen könnte / als sich selbsten / wann er seine Seligkeit / durch eine menschliche Rachgier / in Gefahr setzen wolte /

wolte / solche Begier / in seinem Hertzen / noch unterhalten solte.

Wann dieser Discurs wahr / daß er nemlich gleich anfangs zu verzeihen beschlossen; so hat man Ursach zu zweifeln / ob der Bericht / welcher oben / aus dem ersten Theil deß Richelischen Tag-Buchs / gezogen worden / nicht falsch sey / daß er / wie man den Degen von ihm genommen / solche trutzige Dräu-Worte ausgestossen.

LXXXIV. Hiebey ist zu mercken / daß er sich niemals / in allen diesen Gesprächen / für schuldig erkannt: Alle seine Rede / so am allernechsten darauf kam / war diese / daß er denen / die ihn trösteten / bekannte; Er hielte dafür / daß er sich / mit allzugrosser Hefftigkeit und Freyheit / in der Meynung / die er von seiner Unschuld hätte / vertheidigt hätte; und nun wären seine Richter einer widrigen Meynung: er hätte zwar deßwegen einige Scrupeln; selbige machten dennoch seinem Gewissen kein Beschwer / ohn darinn / daß er dem Urtheil der Menschen sich zu unterwerffen nicht willig gnug gewesen. Darinn er aber vielmehr seine allzuhefftige Defension / weder die Defension selbst / verworffen / und sich damit annoch nicht schuldig gegeben: Denn sonst würde er nachmals / bey der zweyten Verlesung deß Urtheils / keine Beharrlichkeit in der Meynung seiner Unschuld bezeugt haben / noch damit abgestorben seyn.

LXXXV. In seinen Worten / und letzten Verhaltungen / erschien allezeit eine überaus grosse Stand-

Standhafftigkeit / doch mit Bescheidenheit / und christlicher Demut / also gemässigt / daß diese Tugenden / bey ihm / in der Gleichwage zu stehen schienen / und man nicht urtheilen kunnte / ob die Hertzhafftigkeit / oder Bescheidenheit / in ihm / den Vorzug hätten. Diese aber kunnte man fürnemlich daran mercken / daß er niemals von Jemanden insonderheit redete / der ihm Ursach gegeben / ihn für seinen Feind zu halten. So nahmen sich auch die / welche um ihn waren / in acht / daß sie nichts davon gegen ihm meldeten. Als ihm aber die Gelegenheit einmal / auf die Person deß Königs / führte / und man ihn fragte / ob er keine Verbitterung wider denselben hätte; protestirte er ernstlich / daß er nie die geringste Bewegung zum Unwillen / wider seine Majestät / gehabt / sondern ihn vielmehr jederzeit / mit mehrer Zärtlichkeit / weder er aussprechen könnte / geliebt / auch in seinen Diensten solchen Eyfer bey sich empfunden / daß er drüber alles andren / ja vielmals auch seiner Pflicht gegen GOtt / vergessen.

Imfall nun dem also wäre / wie dieser gute Marschall / in seinen letzten Reden / sich verlauten lassen; hätte man ein gutes Beyspiel daran / wie vergeblich es sey / daß man mehr Menschen / als GOtt / diene: der seine Diener nicht mit Hohn / sondern mit einer Kron / belohnet.

Der Verfasser seiner letzten Reden rühmet gleichfalls seinen Glauben (oder vielmehr die Standhafftigkeit in demselben) mit Bericht / er habe geprotestirt / daß wenn er nicht anjetzo sein gegenwärtiges /

ges / sondern auch noch tausend Leben / damit retten könnte / er dennoch nicht das geringste Stück / so im Catholischen Glauben begriffen / dafür nachzulassen begehrte: Er hätte / seines Vermutens / Kräffte genug in seinem Geiste / solches würcklich darzuthun / und wann es die Gelegenheit geben solte / gläube er fest und sicherlich / es würde ihm die himmlische Gnade / bey solcher Begebenheit / nicht mangeln. Danebst ließ er ein kindliches Vertrauen zu GOtt blicken / krafft dessen er sich seinem heiligen Willen wunder-gern untergab.

LXXXVI. Unter andren ließ er sich dieser Worte vernehmen: Wenn ich mich / in jetzigem meinem Zustande / betrachte / und dasjenige / was heut mit mir vorgehen soll / bedencke; sage ich bey mir selbsten / GOtt wolle mich selig wissen. Denn wenn ich mein Leben untersuche; finde ich mich / vor der göttlichen Gerechtigkeit / einen grossen Missethäter / der tausend Todes-Straffen verdient hätte: sehe ich aber / auf die weltliche Gerechtigkeit; so halte ich nicht / daß ich den Tod verdient habe. Stelle ich mir denn auch die Staats-Gründe vor Augen; so sehe ich keine Ursach / warum ich sterben müsse. Weil ich dann weder eine würckliche Ursache / noch einen Schein derselben / finde / warum ich mein Leben verlieren solle; kan ich es anders nicht / als einer sonderbaren Vorsorge GOttes zurechnen / welche mich / durch dieses Mittel / zur Selig-

keit

keit bringen will. Ja ! ich weiß nicht / ob mir / in diesem jetzigem Zustande / eine Gnade nützlich wäre.

Da fragte ihn einer von den geistlichen Doctorn : Woltet ihr sie aber annehmen / oder wünschen ; so man sie euch anböte ? Er sprach hierauf lächlend : Das Leben ist süß und menschlich ! Aber, (also repartirte der andre) hofft oder erwartet ihr vielleicht annoch Gnade ? Darauf sagte er / drey oder viermal ; Ach nein ! nein ! hub seine Hände auf / und zoch die Achseln.

LXXXVII. Mittler Weile sie also sich besprachten / fragte man ihn / ob er / in seinem Hertzen / einen innerlichen Trost / und Süssigkeit / schmeckte? Er sprach Ja ; grössere / weder ich sagen kann. Aber nichts destoweniger / wie ruhig auch mein Gesicht scheinet / wie getrost und still immermehr meine Seele ist ; empfinde ich dennoch / in meinem Gemüt / eine grosse Gewalt. Es ist mit mir gar anders / als wie mit Jemanden / der kühn und behertzt in den Streit gehe. Denn derselbe gedenckt nicht / den Tod zu leiden ; sondern Andre zu erwürgen. Wäre Mancher / welcher scheint / versichert / daß er nicht würde wieder zurück kommen ; so würde er sich gewißlich eben wol drauf besinnen / was er thun oder lassen solte : er mag sonst so großmütig seyn / als er will. Zudem wird ein edles Gemüt / durch die Ehr- und Ruhm-Gierde / welche ihm das Hertz erhitzet /

so

so mächtig bezaubert / daß alle seine Gedancken / von Betrachtung der bevorstehenden Gefahr / dadurch abgewendet werden. Mir ist der Tod offtermaln vor Augen gestanden; aber niemaln so gewiß / wie heute.

Jedoch schlägt mir dieses den Mut darum nicht danider. Denn so man diesen Tod wol betrachtet; ist es doch nur ein Wind von Stahl. Aber wenn ich an die Art des Todes / und an die ihm anklebende Schmach / gedencke: so ficht mich solches gewißlich hefftig an. GOtt hat mir die Gnade erwiesen / daß er mich / aus einem solchen Geschlechte / lassen geboren werden / daraus niemand noch / vor mir / entsprossen / der die Ehre desselben nicht vermehrt hätte: darum verdreusst es mich hefftig / daß es jetzo scheine / seine Blume sey / durch meine Person / ins verwelcken gerathen: würde mir demnach diese Betrachtung meinen gegenwärtigen Stand mit Threnen begiessen / wenn die Hoffnung eines bessern Lebens / dahin mich diese Schande leitet / mir denselben nicht erträglich machte.

LXXXVIII. Als er / von dem Ungemach seiner Gefängniß / redete / sagte er: Seid versichert; daß dieses / was ich jetzo leide (hiemit auf seine gebundene Hände zeigend) und was ich heut noch ausstehn soll / mir nicht so beschwerlich falle / als das / was ich / in der Gefängniß /

niß/ erlitten: Denn man hat mich wol redlich gequält.

Allhie machte der Herr du Puy ihm / in seiner Rede / einen Abschnitt / indem er sagte: Mein Herr! haben denn eure Sünden nicht ein Grössers verdient? Wie viel giebt es Leute/ die viel unschuldiger sind/ als ihr/ und doch (wiewol ich euch hiemit nicht beschuldige) viel schmählichere Straffe leiden / als ihr!

Er hub seine Hände ein wenig empor / und sprach: Ich gestehe es/ und suche mich/ in dem/ was ich gesagt/ vor GOttes Angesicht/ nicht zu rechtfertigen; sondern erkenne / vor demselben / mich schuldig / und für einen grossen Sünder: und bitte euch alle / ihr wollet mir/ mit eurem Gebete/ helffen / ihm deßwegen geziemende Satisfaction zu thun.

Dieses redend/ wandte er sich/ zu den Feuillantiner Ordens-Leuten / und zu denen Sorbonistischen Doctoren; und versicherte sie/ daß er ihnen höchlich verbunden wäre / auch GOtt für die Gnade zu dancken hätte / daß Er sie ihm zugesandt/ ihm Beystand zu leisten: Fuhr nachmals also fort: Jetzt empfinde ich diese Wolthat um so viel mehr / als heut früh/ weil ich/ nach Verlesung meines Urtheils / gedachte / ich müsste ungetröstet sterben. Denn ich begehrte zu communiciren; kunnte es aber nicht erlangen: so ward mir auch nicht/ eine Messe zu hören/ verstattet.

Hätte

hätte man mich nicht übereilt / wolte ich mich schon besser darinn versehn/ und mit dem heiligen Sacrament gerüstet haben. Meine Richter hatten mir versprochen / mich noch einmal zu hören. Daß er sich der Ubereilung beklagte / geschahe nicht der Meynung / als ob er / in langer Zeit / nicht communicirt hätte; angemerckt / er unlängst erst das Sacrament hatte empfangen: sondern / weil er diesen / oder vorigen Tags / solches zu geniessen / gewünscht. Diß veranlasste ihn / zu fragen / warum man den verurtheilten Personen das Sacrament versagte? Worauf sie ihn / mit Antwort / vergnügten. Wiewol solche Weise unterdessen doch gar unchristlich / und eben so wenig zu loben / als diese / daß man / in Franckreich / denen zum Tode Verdammten insgemein wenig Frist zu bußfertiger Vorbereitung zum Sterben vergönnt / sondern / gleich wie in allen Handlungen diese Nation schleunig verfährt / also auch / in dieser so hochwigtiger / Donner und Schlag / Urtheil und Execution / bald aufeinander gehn.

LXXXIX. Es gab folgends noch unterschiedliche Gelegenheit / daß er seine / über die Erzörnung deß getreuen GOttes habende / Reu / und zerknirschtes Hertz / durch klare und deutliche Merckzeichen / offentlich zu erkennen gabe; er beklagte sehr / daß er / gegen dem gnädigen GOtt / von dem er so sonderbare Gnaden empfangen / auch so gar in seiner grössesten Freyheit / so untreu und undanckbar / bishero gewesen. Ach! (sagte er) wie offt

habe ich so manche gute Bewegung / in meinem Hertzen / empfunden! welche mich / gleichsam mit einer dringenden Macht / erinnerten / wieder umzukehren / zu GOtt / von dem ich mich so weit entfernete! Um dieser Ursach willen / fragte er die neben und um ihn stehende Geistliche / nach der Art und Weise der Rechtfertigung deß Sünders / vor GOtt / und ob es möglich wäre / daß ein Gott-verfeindeter Mensch / in einem Augenwincke / von der Sünde zur Gnade gelangen könne?

Indem man nun diese Aufgabe tractirte / fing er abermal an: Ich war gäntzlich entschlossen / wofern meine Sachen ein gutes Ende erreicht hätten / mich der Welt allerdings zu verzeihen / mit ihr gar nicht mehr einzulassen / um nichts mehr / als für meine Sünde zu sorgen / und alle meine Zeit zur Busse anzuwenden. Als hierauf einer von den Doctorn zu ihm sprach: Herr! nehmt diß / für eure Busse; hub er an / ein wenig zu lächlen / und antwortete: Ich habe es nicht also gemeynt / mein lieber Herr! Und da hernach diejenige / so ihn trösteten / auf einige Stücke deß Göttlichen Gesetzes zu reden kamen; beschloß er solchen ihren Discurs / mit den Virgilianischen Worten: Hoc opus, hic labor est! Das fällt schwer / und kostet Mühe!

XC. Nachgehends erinnerte ihn der Herr du Puy, imfall er etwan / aus Andacht / einen besondren Ort zur Begräbniß wünschte / solte ers nur

all-

anzeigen; man würde ihm darinn willfahren. Da sagte er: Ich möchte gern / bey meiner armen Frauen / begraben seyn. Hierauf versicherten ihn die Feuillantiner / der Herr Sigel-Verwahrer hätte ihm den Leichnam geschenckt / um für denselben eine Ruhstäte zu erwählen / welche ihm selbsten beliebte (angemerckt / sie solches / von dem Herrn Jacob / der sie auf das Stadt-Haus geführt / vernommen hatten) denn besagter Herr Jacob habe um seinen Körper gebeten / der ihm auch verwilligt wäre: daher sie dann eben deßwegen einen solchen Ort ihm / zur Ruh-Kammer erwählt hätten / der seiner Meynung gleichförmig. Ich habe (fing er wiederum an) eine Enckelinn zu Ponthoise, im Karmeliter Kloster / welche meiner verstorbenen Gemahlinn Hertz hat: möchte wünschen / man lieferte ihr auch das meinige: damit sie dasselbe zu jenem begräbe.

XCI. Die zahrte Liebe / und das Verlangen nach seiner Gemahlinn / so er bezeugte / lässt sich / mit keinen Worten / ausdrucken. Ich empfinde / sprach er / eine fürtreffliche Süssigkeit / und unaussprechlichen Trost / in der Hoffnung / Sie heut zu sehen. Gleich damit ward ihm sein Hertz so weich / daß man etliche Zehren / über seine Wangen / herab rollen sahe. Und dieses süsse Verlangen bewog ihn / zu fragen / Ob man auch einander kennete / in jenem Leben? Ob die Auserwehlte diese Vergnügung hätten / daß sie könnten sehen / daß diejenige / welche sie / in gegenwärtigem

gem Leben / geliebt / derselbigen Seligkeit und Glücks theilhafft seyen / deren sie allbereit dort geniessen: Worauf man ihm alsofort ein Genügen geleistet.

Er ließ gleichfalls eine grosse Neigung / gegen seinem Bruder / dem Herrn Michael von Marillac / mercken: und bat diejenige / so um ihn waren / sie möchtens ihm doch / bey fügender Gelegenheit / zu wissen machen / daß er seiner gedacht hätte.

XCII. Er hatte ehmaln die Priörinn der Fueillantinnen zu Paris / nachdem dieselbe / durch Absterbung ihres Eheherrn / deß Herrn de Rosny, als deß Herrn de Suilly jüngeren Bruders / verwitwet worden / zu heirathen begehrt; und weil dieselbe / in wärender seiner Ansuchung / sich entschlossen / der Welt den Rucken zuzukehren / und sich an GOtt allein zu verloben / ihr / biß nach Thoulouze (Tholosa) mit höfflicher Begleitung aufgewartet: Woselbst sie / nach Anlegung deß Orden-Kleids / bey ihrer Beyder Vonsammenscheidung / ihm ein klein-kupffernes Heiligthums-Kästlein geschenckt / darinn etliche Reliquien lagen. Dasselbe / bat er / möchte man ihr / nach seinem Tode / wieder einhändigen / auch sie zugleich / seinet halben / sehr hoch bitten / daß sie / in ihrem Gebete / seiner wolte gedencken.

Auf solche Nennung der Reliquien / rieth ihm der Herr du Puy, er solte dieselbe bey Zeiten von sich thun: damit sie nicht etwan / nach seiner Ableibung / durch einige Unehr entheiligt würden. Ein Andrer

von

von ihrer Gesellschafft vermeynte / weil er ein Verlangen bezeugte / dieselbe in seinem Tode bey sich zu haben / solte man ihn solches Trostes nicht berauben. Allein gedachter Herr du Puy behauptete sein Gutachten / und stund fest darauf / er solte sie von sich geben: weil / wie er sagte / der Scharffrichter-Knechte ihr Erstes / nach der Execution / dieses seyn würde / daß sie ihn allenthalben durchsüchen / ja ihm seine Kleider gantz ausziehen würden; da sie denn diese Reliquien besorglich entehren möchten. Also begehrte er selbst / man solte sie ihm / aus dem Schiebsack / nehmen / und sonst noch einige kleine Andachten / oder heilige (vielleicht geweihete) Sachen mit heraus ziehen: zeigte auch an / er hätte noch andre Reliquien bey sich / welche aber vernehet wären. Indem man nun diese herausschneiden wolte; tratt der Chevalier du Guet oder Hauptmann von der Schaar-Wacht / hinzu / und versicherte / daß er / nach seinem Tode / von den Henckers-Buben / nicht ausgezogen werden solte; wiederholte diese Versicherung auch drey oder vier mal. Also befand man für gut / ihm dieselbe zu lassen: weil man verstanden / daß ihn / nach der Enthauptung / weder der Scharffrichter / noch dessen Leute / mehr anrühren würden.

XCIII. Unter vielen Gesprächen / so er mit den Geistlichen wechselte / und zwar so sicher / so unbesorgt / als ob man sonst von gemeinen Sachen redete / gab er auch die Ursach zu verstehen / warum er den Feuillantinern / Zeit seines Lebens / so wol geneigt

neigt gewesen : nemlich es kâme daher / daß da er / ungefähr vor fünff und zwantzig oder dreyssig Jahren / mit einem seiner guten Freunde / sich auf dem Lande befunden ; sie sich miteinander entschlossen hätten / den so heiligen Tag deß herannahenden Fests Aller Heiligen nicht vorbey gehen zu lassen / sondern nach Paris / als dahin sie nicht weit hätten / sich aufzumachen / und allda dem Gottesdienst füglich beyzuwohnen. Wie wir da waren / (also fuhr er fort) wurden wir eins / zu den Feuillantinern / die damals nur annoch ihr erstes Gebäu / und kleines Kirchlein hatten / zu gehen. Da fiel ich Einem eures Ordens (womit er / zu denen Genossen selbiger Zunfft / die jetzo / ihn aufzurichten / kommen waren / sich wandte) in die Hände / dessen Namens mich auch noch wol erinnern werde. Pater Franciscus de Saincte Magdaleine wars : der mich accommodirte und tractirte / wie sichs gehört. Gleich diß erste maal / sauberte und putzte er mir mein Gewissen so wacker / daß kein Rost darinnen sitzen blieb. Sein strenger Ernst schreckte mich dennoch nicht ab / nachmals wieder dahin zu gehn : So wol habe ich mich dabey befunden. Und gewißlich / ob ich zwar die Gott schuldige Treu und Pflicht nicht allemal geleistet ; hat sich doch / von der Zeit an / bey mir / eine merckliche Lebens-Aenderung befunden. Und darff ich wol sagen / daß ich / zur Danckbarkeit der nachmals verspührten sonderbaren

Em-

Empfindung Göttlicher Gnaden/ welche ich der Bemühung und Vorsorge der Feuillantiner zu dancken habe / stets eine sonderbare Affection gegen ihnen behalten / und mich ihnen biß noch dafür verbunden achte.

XCIV. Bey Vorfallung der Rede von denen / welche von ihren Herren/ in Dero Diensten/ Glück und Güter erwarteten / meldete er / daß er sich ihrer vielen verbunden wüsste / wegen der guten Dienste / so er von ihnen empfangen hätte : weil ihm aber die Vergeltungs-Mittel mangelten / wolte er hoffen / der gütige GOtt würde diesen seinen Mangel ersetzen / und es ihnen belohnen.

Er saß / in dem Zimmer / an einer solchen Stelle / daß er allen denen / so zur Thür herein kamen / gerade ins Gesicht sehen kunnte. Gestaltsam er auch alle die Hereingehende / derer ein solcher Zu- und Abgang war/ daß das Gemach schier gantz voll wurde / steiff und behertzt anschauete. Dieses gab dem Herrn du Puy Ursach / ihn zu ermahnen / er solte sein Gesicht anhalten / ohne Hin- und Wider-Schweiffung/ und es allein auf sie richten : sintemal solche Anschauung der Leute ihn leicht / in seiner Aufmerckung / verstören / und dieselbe / von solchen Sachen / die sie ihm zu sagen hätten / abwenden könnte. Dagegen sagte ein Andrer / man könnte ihm diese unschuldige Abwechselung der Blicke wol lassen/ weil nicht glaublich / daß dieselbe seinem Gemüt einen sonderlichen Eindruck geben würde. Er selbst aber fiel dem Herrn du Puy hierinn bey/

und sagte: Nein! Es hält mich freylich auf. Womit er auch gleich aufstund / und den Pater Eustache begrüsste um einen Tausch der Stelle: ließ also Jenem seinen Platz / und nahm hinwieder den seinigen/also/daß er/zwischen den zweyen Feuillantinern zu sitzen kam / und Niemanden mehr ein- oder ausgehen sahe.

Diese und dergleichen Sprach-Wechselungen nahmen ihren Anfang von der Zeit / da die Geistlichen zu ihm kamen/ und währeten/biß der Scharffrichter ihn zur Execution bereitete; aber mit so stiller Gemüts-Ruhe / als wann sonst irgend einige Andächtige bey ihm eingekehrt wären / bey guter Müsse und voller Freyheit / um sich mit ihm / von himmlischen und Seelen-erbaulichen Sachen / zu besprechen. Seine Reden steckten voll Vernunfft/ führten einen starcken Schluß bey sich/ und wurden/ mit deutlichen wolverständlichen Worten ausgedruckt. Weder in seinem Gesichte/ noch Geberde/ noch einiger Handlung / kunnte man einige unruhige Regung vermercken. So brauchte es auch geringe Mühe / ihm seinen Mut zu stärcken; also / daß es fast nöhtiger schiene / ihm denselben ein wenig zu nidrigen / weder empor zu richten. Allermassen er denn selbst einen kleinen darüber empfindenden Scrupel entdeckte / und in Zweifel stellete/ Ob er auch recht daran gehandelt / daß er / beym Absteigen aus dem Kammer-Wagen / seine Geberden und Blicke also graviterisch und munter gefasset / daß man ihn nicht möchte für furchtsam

ansehn / und daß er gedacht / es bey seinem Gange zum Tode / eben also zu machen? Daran man lernen und erkennen mag / wie zart das Gewissen in der letzten Stunde sey; und billig ein Jedweder seine Handlungen dieser Stunde vorher / zur beurtheilung / unterwerffen solte / ehe dann sie vorhanden.

Daß aber diese seine äusserliche Großmütigkeit mehr / aus menschlicher Schwachheit / weder aus einer Freudigkeit deß Geistes / die allezeit mit Demut begleitet wird / bürtig gewesen / steht leicht zu erachten. Denn ein solcher Mut / der den Tod / mit frischem Hertzen / und Geberde / bewillkommet / oder vielmehr verachtet / muß von dem himmlischen Tröster entspringen / und sich nicht mutig erzeigen / bloß zu dem Ende / daß man ihn verwundren möge. Ohne Zweifel hat dieser Marschall mehr Muts / gegen dem Tode / als mancher andrer Kleinmütiger / erwiesen: und solches war an ihm selbsten nicht zu tadeln / sondern als eine natürliche gute Disposition / gewisser Massen zu rühmen. Daß er aber hiemit das Ansehn der Menschen gesucht / reucht nach dem Ehrgeitze / und eitlem Lob-Durste: darum er billig darüber gescrupulirt. Sich / vor den Zuschauern / unverzagt stellen / um ihnen entweder die Freudigkeit der Unschuld / oder deß Glaubens / oder der Himmels-Verlangung / zu bezeugen; verdient ehe Ruhm / als Tadel: aber bloß die Reputations-Behauptung damit suchen ist eitel / und (jedoch gestalten Sachen nach) Sünde. Denn man mag seine Furcht wol / ohne Sünde / verbergen / und

auf geziemende Weise Reputation halten: so es aber/ mit sonderbarer Begierde eines großmütigen Ansehns / geschicht; wird Sünde draus: weil es/ aus nichtiger Ehrsucht/ quillet. Und gehet man den Gang/ der keinen Ruckgang hat/ allezeit sicherer/ mit demütigen Geberden und Blicken/ als Zeichen eines zerschlagenen bußfertigen Hertzens; weder mit hochträgtigen und gar fürnehmen. Die allerdemütigsten werden / im Tode / die allergroßmütigsten (aufs wenigste im Geiste) erfunden.

Nach Unterscheid der Naturen/ und bißher geführten Lebens-Art/ pflegen sich solche Schwachheitē/ auch wol den letzten Gedancken der offentlich-Sterbenden mit einzumengen: welche dann weniger oder mehr Sündliches in sich begreiffen/ nachdem sie mit wenigerm oder mehrerm Eyfer / schwächern und übereiltem / oder stärckerm und anhaltendem Fürsatze/ erfolgen. Daher der Hertzens-kündiger/ von dergleichen Geberden / allein das gewisseste Urtheil geben kann; der Zuschauer aber nicht so leicht; er examinire denn auch andre dabey vorgehende Umstände.

Wenn wir solche allhie / bey dem betrübtem Ausgange dieses Marschalls / mit anblicken; so will es fast scheinen / seine Geberd-Stellung sey der sündhafften Eitelkeit verwandt / und der alte Adam in ihm dißfalls noch nicht recht todt gewesen; ob er gleich dem Tode am nechsten war. Wie denn der unverschämte alte Gesell unsrem Geiste / in diesem Leben/ biß schier aufs letzte Ziel / noch gern im-

mer

mer an der Seiten / wie der Schatten dem Schein deß Sonnen-Lichts / die Gefährtschafft giebt. Denn hätte ers / aus Christlicher Bewegung / gethan; würde er nicht daran gezweifelt haben / ob es recht / oder unrecht. Daß er aber hiebey noch irdisch gesinnet gewesen / lässt sich leicht auch hieraus abnehmen / weil er / nach Vermeldung solches seines Scrupels / zu vernehmen gegebē / er hätte wol gern gesehn / die Execution möchte / in einem Gemach / verrichtet werden. Aber (sagte er) das ist eine solche Gnade / die ich nicht begehren will / und die man nicht hoffen / noch erwarten darff. Doch können solche Schwachheiten / wenn sie nicht überhand gewinnen / der Seelen nicht zur Verdamniß gereichen.

XCV. Das bittre Stündlein eilete je länger / je näher / herbey: darum warff er nun endlich sein Testament / weil der Schaarwacht-Hauptmann nicht verstatten wollen / selbiges dem Beicht-Vater zu übergeben / auf den Tisch: damit der Commission-Schreiber käme / und es hinweg nähme. Denn (sprach er) ich muß dieser zeitlichen Sorgen mich befreyen / und die noch übrige geringe Zeit / zu weit angelegenern / und ernstlichern Sachen / anlegen.

Als derhalben endlich der Schreiber / nach Mittage / sich stellete; lieffen anfangs die Meynungen unterschiedlich / wegen der Weise / das Testament anzunehmen: Angemerckt / der Hauptmann von der Wacht nicht leiden wolte / daß mans läse; welcher

cher Meynung auch der Raht- oder Commission-Schreiber beypflichtete / fürgebend / man würde / durch diese Handlung / wider das Vorhaben / daß mans dem Könige verschlossen schicken wolle / sich vergreiffen: da es doch / von deß Königs Belieben und Bewilligung / seine Krafft und Gülte erwerben müste. Der Marschall bestund auf der Gegen-Meynung / daß mans lesen solte: welcher gleichfalls eine fürnehme Person Recht und Beyfall gab / die überlaut sagte / es wäre nichts Ungereimtes / daß man ihm diese Vergnügung zuliesse.

Der Wacht-Hauptmann ward / über solche Rede / zörnig / und antwortete mit lauter Stimme / er bedörffe so vieler Rähte nicht / und es solte nicht abgelesen werden. Es scheint zwar / ob hätte man hierinn auf das Urtheil gesehn / welches alle Güter deß Marschalls an den König verfallen erklährte; daher das Testament nicht anders / als / von deß Königs Begnadung und Bewilligung / seine Krafft erlangen kunnte; welches sich / mit der offentlichen Verlesung / nicht wol zu vergleichen schien: Aber man kunnte dagegen setzen / daß hiedurch dem Urtheil nichts zum Nachtheil geschehen können: sintemal sonst auch die Testirung / oder Letzten Willens-Bezeugung selbst noch vielmehr dem Urtheil hätte Abbruch thun müssen. Weil aber diese durch Nachsehung und Zulassung deß Königs war angenommen; hätte der Hauptmann / ohne Verkürtzung entweder deß Urtheils / oder Königlicher Authorität / die Verlesung wol verhengen können / zumal / wenn

wenn es mit der Clausul / sofern es Ihrer Majestät gefallen würde gegenwärtiger Testation ihre Würde und Krafft zu verleihen verfasst wäre. Ein Testament ist doch ein Testament; es werde verlesen/oder nicht. Allein es sihet / ob hätte der Hauptmann / wo nicht eben ausdrückliche Ordre (welche er / auf solchen Fall / wol würde / zur Entschuldigung / fürgewandt haben) dennoch einen heimlichen Winck empfangen/ die Ablesung zu verwehren; vielleicht aus Beysorge / daß einige Worte von seiner Unschuld / oder andre unannehmliche Clausuln / darinn erschallen möchten; oder auch damit man/beliebender Massen/ dasselbe / in etlichen Stücken / zumal in den Geschäfften/ (oder Legaten / und Vermächtnissen) reformiren möchte.

Nach solcher scharffen Verweigerung deß Hauptmanns / ergriff der Commission-Schreiber ein Blat weisses Papiers / wickelte das Testament darein/ und siegelte es/ mit Spannischem Wachse/ an zehen oder zwölff Orten/ mit dem Insiegel deß Rahthauses; weil er/von dem Marschall/vernommen / daß derselbe keines bey sich/ sondern man ihm vorlängst alles weggenommen hätte. Gleich damit schrieb der Commission-Schreiber einen kleinen Bericht auf den papiernen Uberzug / dieses Testament wäre / an diesem Tage / und Ort / von dem Herrn Ludwig von Marillac / Marschalln von Franckreich / ihm überantwort worden / damit es dem Könige præsentirt würde: welchen besagter Marschall unterthänigst bäte / daß es seine Krafft

und

und Würckung erreichen / und dem Kammermeister / Herrn Almeras , als welchen er zum Executorn seines Testaments ernennet hätte / zugestellet werden möchte.

Demnechst ward es dem Marschall angetragen / zu unterschreiben. Welcher zwar die Feder erfasste / und zu schreiben versuchte / aber / wegen der unfreyen Hände sich nicht bemächtigt findend / endlich sagte: Ich kans nicht / mit gebundenen Händen / unterschreiben: Meine Hand hat gar keine Bewegung. Ich bitte euch / lasst mich so lang wieder entbinden. Solches Begehren wiederholte er etliche mal / mit Vermeldung / man hätte ihms verheissen / wenn die Geistliche / so ihn trösten solten / bey ihm seyn würden. Zuletzt / nachdem er alle die / so um ihn waren / gar scharff angesehn / und doch niemand sich dessen zu unternehmen anbieten wolte / sprach er gantz laut: Der / so mich gebunden / könnte mich wol wieder auflösen. Weil sich aber die Hoffnung dessen bey ihm gantz verlohr: nahm er / zum andren mal / die Feder / rüttelte und bewegte die Hände so lang und starck / biß der Strick ein wenig zurück / auf den Arm zuwich / und seine Hand mehr Freyheit empfand / das Testament zu unterzeichnen. Wie solches verrichtet war / nahm es der Commission-Schreiber / und rieff: Ihr Herren! seyd Zeugen / daß mir dieses Papier der Herr Marschall von Marillac in die Hand gereicht / als sein Testament / welches

ches man Ihrer Majestät / dem Könige / præsentiren solle.

XCVI. Unter solchem Streit wegen deß Testaments / naheten sich alle die / so im Zimmer gegenwärtig waren / hinzu; gleichwie auch sonst / so offt dergleichen etwas vorfiel / geschahe: aber wenn er sich / bey denen / die ihm Trost zusprachen / befand / wichen sie zurück / an einen besondren Ort deß Gemachs. Als derhalben gleicher Gestalt auch dißmal alle die Umherstehende zu ihm naheten; ward er deß Herrn Sanguins / Obristens der Kauffleute / darunter gewahr / und sprach zu ihm: *Ihr habt mich gesehn / in einem Stande / da ihr wol nicht gedacht / mich dermaleins / in einem solchen zu sehn / darinn ich jetzt bin.* Jener antwortete kaltsinnig hierauf: *Herr / an vergangene Sachen / muß man nicht mehr gedencken.* Hiemit wandte sich der Marschall um / zu der gantzen Gesellschafft / und sprach diese so wol merck- als christliche Worte: *Die Welt opffert mich der Welt; Ich aber opffre mich GOtt auf.*

XCVII. Kurtz Vormittage / hatte er sich verlauten lassen / daß er gern / mit dem Herrn Jacob / ein wenig reden möchte / welcher je und je sein guter Freund gewesen / ihm auch treulichst in seinen / sonderlich dieser letzten Sachen / gedient: da denn auch der Wacht-Hauptmann versprochen / denselben holen zu lassen; aber doch solches nicht gehalten. Nachdem er derhalben / eine Zeitlang / gewartet / und gesehen / daß man ihn nicht liesse hereinkommen;

men; hielt er inständigst an mit Bitte / man solte denselben doch bald lassen kommen; aufdaß er / nach Sprechung dessen / sich um nichts weiter bekümmern dörffte / als allein um den Himmel / und die kurtze unschätzbare Zeit / zu himmlischen Gedancken / anwenden. Als nun hierauf / erst-erwehnter massen / der Commission-Schreiber hinein gegangen / und mit seiner Verrichtung fertig war; fragte der Marschall / zum dritten mal / nach dem Herrn Jacob. Der unfreundliche Hauptmann bezahlte ihn mit der Unwarheit / sagend / er hätte denselben / in dem gantzen Rahthause / suchen / und mit lauter Stimme ruffen lassen / aber nicht antreffen können; hätte deßwegen in sein Haus geschickt; und wartete nun auf die Wiederkunfft deß Dieners. Er spatzierte aber neben der Warheit hin / und hätte ihn ungesucht alsofort finden können: denn er war / in einem Gemach deß Rahthauses / da man ihn / samt dem Herrn Debois, Advocaten deß Parlements von Paris / welchen er mit sich hineingeführt / und der dem Marschall / in seinem Proceß / guten Beystand geleistet / eingesperrt und verschlossen hatte.

Das wuste einer von den Umstehenden; und / weil er wol sahe / daß es dem Hauptmann von der Wacht kein Ernst / denselben herein zu lassen / und er dem Marschall solchen Gefallen nicht erzeigen wolte; entdeckte ers überlaut / der Herr Jacob wäre in einem Zimmer deß Rahthauses / darein man ihn geführt / so bald er nur einen Fuß ins Rahthaus gesetzt. Da muste / Schande halben / der Wachtmeister

weister einen Schein der Dienstfertigkeit geben / und hinaus gehen / gleich als wolte er ihn da lassen suchen; wie er vorgab: ließ ihn aber so wenig / als vorhin / holen. Derwegen fragte der Marschall noch eins / nach ihm / sprechend: Ich spühre wol / man will mir diesen letzten Trost entziehen / und mich verhindern / mit demjenigen zu reden / nach welchem ich so vielmals gefragt. Ach! warum mag man ihn mir nicht vergönnen?

Hierauf sagte einer; man suche ihn zwar / mit gantzem Fleiß; vielleicht möchte er aber selbst nicht gern herein wollen / aus Beysorge / der Zustand / darinn sich der Marschall anjetzo befünde / dörffte seinen Augen unerträglich fallen / und ihm das Hertz brechen. Das ist (erwiederte der Marschall) menschlich; und vielleicht wird mir das Hertz gleichfalls weich / wenn ich ihn zu sehn bekomme.

Man ließ dieses dem Hertzog von Montbazon, welcher damals auf dem Rahthause zugegen war / vorbringen / was der Marschall verlangte / und daß der Hauptmann mit Fleiß die Zeit vorbey streichen liesse / um Jenem die Gelegenheit solcher Ergetzung zu benehmen; ohnangesehn man ihm die Erlaubniß mit dem Marschall zu reden / welche der Herr Jacob von dem Herrn Sigel-Verwahrer schrifftlich erhalten / in seine Hände geliefert hätte. Darum befahl der Hertzog dem Gericht-Schreiber Clement / gedachten Herrn Jacob aus dem Zim-

mer/ darinn er war/ herzuführen: Welches auch geschahe.

Mit diesem kam der Sach-Walter Desbois zugleich hinein. Worauf die/ so nahe bey dem Marschall bishero gewesen/ ein wenig beyseits wichen; er aber auffstund/ und besagten Jacob/ mit ansehnlicher Gravität empfing/ wie Personen von hoher Qualität ihre Hausgenossen pflegen. Jener machte ihm eine sehr tieffe Reverentz. Er aber blieb gerad und aufrecht stehn/ und sprach zu ihm/ mit nidriger (sanffter) Stimme: Mon Amy, point de douleur! **Mein Freund/ betrübt euch nicht! Was haben wir noch zu thun?**

Jener antwortete/ er hätte/ mit ihm/ zu reden/ von seinen Hausgeschäfften. Der Marschall sagte/ es wäre ihm sehr lieb/ und er hätte ziemlich viel mit ihm zu reden/ wünschete aber/ daß solches möchte besonders geschehn: kehrte sich derhalben zu dem Hauptmann von der Wacht/ mit Bitte/ er möchte sich doch ein wenig abseits wenden/ weil er mit dem Herrn Jacob/ nur von seinen Haus-Geschäfften/ zu reden hätte/ und es nur einige geringe Sachen/ die eben nicht Jedermann zu wissen vonnöthen. Der Hauptmann weigerte sich/ fürgebend/ er hätte den Befehl in seinem Schiebsack/ daß kein Mensch mit ihm/ als in seiner Gegenwart/ reden solte. Dem begegnete der Herr Jacob/ Es wäre nicht ohn/ jedoch folgte daraus nicht/ daß es gantz laut geschehn müsste. Darauf folgte der Marschall/ mit dieser Rede: **Ich kan wol leiden/ daß es**

geschehe

geschehe / in eurer Gegenwart: allein solche Gegenwart macht keinen Schluß / daß ihr hören müsset / was man rede. Wenn ihr / an einem Ort deß Gemachs seyd / und ich an dem andren; wirds doch allezeit / in eurer Gegenwart / geschehn. Der Hauptmann begehrte dennoch seinen Willen nicht zu brechen: darum / als der Marschall fand / daß er diese Gnade nicht hoffen könnte / mit ihm besonders zu sprachen; zoch er die Achseln / und sprach: Das ist gar zu hart: aber man muß (mit der Gedult) biß aufs äusserste gehen. Nun! so habe ich ihm denn nichts zu sagen.

Nichtsdestoweniger hub der Herr Jacob / ihn zu bedienen / wiederum an / und sagte / es wäre ein Schneider da / dem er noch etwas schüldig. Der Marschall fragte: Warum man ihn denn nicht bezahlt hätte? Jener gab zur Antwort: Darum / daß etliche Stücke / für die Frau Marschallinn / darinn begriffen / welche man nicht hätte bedungen. Der Marschall versetzte: Er habe ihn allezeit redlich befunden; man solle seinen Worten glauben. (Welches Lob allen Scheeren zu wünschen stünde.) Folgends fügte er hinbey / Es wäre von gleicher Materi etwas / in seinem Testament / begriffen / darauf er doch Achtung geben solte; daß nemlich viel Leute etwan kommen dörfften / und / von ihm bezahlt zu werden / begehren / für Sachen / so sie nicht belegen könnten / daß man sie ihnen schüldig wäre: mit solchen solte er so billig

handeln/ als ihm möglich: jedoch wolle er lieber/ man gäbe zu viel/ als zu wenig/ und lieber denen was reichte/ welchen man nichts schuldig/ als daß man die/ denen man schuldig/ unbezahlt liesse: Seit etlichen Tagen hero/ hätte er diß Testament gemacht/ nachdem ers/ zu S. Menehould/ und Verdun/ angefangen; hätte selbiges dem Commission-Schreiber überantwortet/ nebst einigen Memorialen/ oder Denck-Zetteln; welche er ihm gern hätte zustellen mögen/ wann mans nicht verwehrt hätte: Er hoffte/ der König würde vergönnen/ daß es vollzogen würde. Der Jacob vertröstete ihn darauf/ mit Vermeldung/ der Herr Sigelmeister hätte ihm angezeigt/ der König würde dem Marschall die Bezeugung seines letzten Willens erlauben. Das ist gut; sprach er. Und hierauf sagte der Commissarius: Mir ist befohlen/ aufzuzeichnen Alles was ihr redet.

Indem sie solche Reden miteinander wechselten; ward er deß nahe bey ihm stehenden/ Parlaments-Advocatens gewahr; und bezeugte grosses Leidwesen/ daß er dessen/ in seinem Testament/ hätte vergessen: man solte ihn doch vergnügen/ und ihm drey- oder vierhundert Kronen geben. Im übrigen/ (sprach er) habe ich den Herrn Al[...] ras/ zum Executorn meines Testaments/ [...] macht. Dem solt ihr andeuten/ ich lasse [...] bitten/ er wolle dafür sorgen/ daß es voll[...] gen werde/ so fern es der König verstat[...] und mich so wol nach meinem Tode lieb[...]

als wie bißher / bey meinem Leben / gethan. Vermeldet auch dem Desportes, daß ich ihm dancke / für alle die Sorgfalt und Mühe / so er / in meinen Sachen / angewandt; und ihn bitte / dergleichen in künfftig fortzusetzen.

Indem er / in solchen sonderbaren Recommendationen / fortfuhr / und der Hauptmann von der Wacht nicht so genau aufmerckte / sondern den Kopff umdrehete / um einem andren etwas zu sagen; bediente sich der Marschall / mit wunderbarer Klugheit / solcher gelegenen Zeit / sehr hurtig / und im Augenblick / um den Frotte, seinen Secretar / zu recommendiren. Die Fürsorge / daß es denselben in Gefahr bringen dörffte / bewog ihn / solches nicht offentlich / noch überlaut zu reden; sondern sich dem Herrn Jacob etwas nahe zuzubücken / und ins Ohr zu sagen: Lasst euch den Frotte anbefohlen seyn: denn er hat mir gar getreu / und nützlich / und mit grosser Affection / gedient.

Ebenfalls befahl er ihm / denen Sachwaltern / Garnier, Rouyer, und Mollet, welche ihm / in seinem Proceß / gedient / zu sagen / daß er sich bedanckte / für die / seinet wegen gehabte / Mühe / und wolaffectionirten Beystand; und er solte ihms wol angelegen seyn lassen / daß sie wol contentirt und zu frieden gestellt würden; eröffnete ihm auch deßfalls seinen Willen. Und als der Herr Jacob ihm zu vernehmen gab / seine Freunde hätten ihm befohlen / ihm zu hinterbringen / sie hätten / in seinem Proceß / ihr äusserstes / und so viel ihnen möglich gewest / zu seiner

Defension versucht / auch bey demjenigen / bey wel-
chem man sich anmelden müssen / bittlich angehal-
tem / beym Könige Gnade zu erlangen; aber/mit
ihrem grossen Leidwesen / nichts erhalten können.
Darauf antwortete er: Ich weiß wol / daß sie
nichts vergessen haben; habe mirs auch alle-
zeit wol eingebildet / sie würdens / an ihrem
Fleiß / nicht erwinden lassen. Ich dancke ih-
nen / für ihre unternommene Mühe. Ihr solle
ihnen auch anzeigen / es betrübe mich ga
schmertzlich / daß ihre Reputation einige Fle-
cken / und Schand-Mähler in meiner Perso
zu bekommen scheinet: ich bitte aber / si
möchten sich darüber zu frieden geben / un
nicht zu viel bekümmern: Ich mache mir
von der Güte deß Königs / so viel Hoffnung
er werde mir eines Tags die Gnade erweise
und die Ehre / welche mir heut genommen wir
wiedergeben. Fügt auch meiner Enckelin
d'Attichi zu wissen / daß sie sich nicht herm
noch beschmertze / über meinen Tod; sonde
denselben / mit Gedult / trage; und ja bey L
be / weder in Worten / noch Wercken / den g
ringsten Verdruß / oder Rachgier / blicken l
se: Ich bitte sie gar hoch / daß sie sich / n
ehestem / verheirathe; und zwar / so fern es m
lich / mit demjenigen / von welchem man /
ihr wisst / redet. Sagt auch meinem En
d'Attichy, Ich verlange / daß er dem Kö
stets getreulich diene; jedoch nechst GO

Ich hoffe / er werde bald seiner Gefängniß ledig werden; nachdemmal er keiner andren Missethat schuldig/als daß er mein Enckel ist. Betreffend meinen Bruder / den Herrn Sigelmeister; habe ich demselben nichts zu entbieten. Ich weiß schon / wie christlich er die Trübsalen/von der Hand GOttes/annimmt; hoffe / GOtt werde ihm seine Gnade verleihen / daß er das Ubrige seines Lebens also endige/ wie ers angefangen.

Nachdem er hiernechst/mit dem Herrn Jacob/ von theils andren Sachen / noch geredet; brach er zuletzt ab / mit diesen Worten: Adieu! Nun muß man gedencken / an das / was das Fürnehmste ist.

Diß gesprochen / setzte er sich wiederum zu seinen Trost-Einsprechern / um in der Unterredung / von den ewigen Dingen / mit ihnen weiter fortzufahren.

XCVIII. Wie es ungefähr um zwey Nachmittage war / beichtete er / zum andren mal: und als er / nach der Beicht / sein Gebet verrichtet hatte; setzte er sich abermal / und sprach zu denen / um ihn nechst-befindlichen: Ich bitte Euch/wollet meinen Freunden und Verwandten bezeugen/ daß ich/sonder Empfindung einiges Verdrusses / sterbe / und sie bitten lasse / nimmermehr einige Rache / wider die / so meines Todes Ursacher zu seyn scheinen / zu gedencken; Versichert sie / daß ich ihnen so gern vergebe/

als ich verlange / von GOtt / und allen denje-
nigen / die ich beleidigt habe / Vergebung zu
erlangen.

XCIX. Gleich so bald er aufs Rahthaus
getreten / bote man ihm an / zu essen / was und wann
ihm beliebte; und zwar von Stunden zu Stunden /
und auch noch wol öffter. Er wolte aber niemals;
sagte / er hätte dessen nicht vonnöthen / sein Leib wäre
starck genug / und hätte er eben diesen Morgen
schon / vor seinem Aufbruche von Rueil, eine Sup-
pen / nebst zweyen Eyer-Dottern / zu sich genom-
men. Jedoch ließ er sich / um drey Uhren / von de-
nen / die ihn so vielmals genöthigt und getrieben hat-
ten / überwinden und bereden / sagend / weil mans j
so haben wolte / wolte er ein Zehrlein Wein
trincken. Man reichte ihm ein wenig Brods / da-
von er zwey oder drey Bißlein brach / und dieselbe
wie es schien / mit gutem Appetit / aß. Hernac
brachte man den Wein / den er / mit drey vierthe
len Wassers / zu mischen / befahl: und als ma
denselben nicht gern so starck wässern wolte / zeig
er an / er wäre gewohnt / ihn also zu trincken. Nac
dem er ein Gläslein getruncken / neigte er sich e
wenig / und küsste höfflich die Hand / um demjenige
der ihm den Trunck gepresentirt / zu dancken.

C. Als es nun drey geschlagen / kam d
Scharffrichter / welcher / nachdem er ihm die Hä
gebunden / eine Zeitlang abgetreten war / wieder
Gemach / und stellete sich vor ihn. Wie schreck
sonst eines solchen Würg-Engels Anblick be

Verurtheilten zu fallen pflegt: blieb dennoch hiedurch die zu GOtt stille Seele deß Marschalls unverwirrt: angesehn man/ weder an seinem Gesichte/ noch an seinen Reden / einige ungewöhnliche Regung deßwegen vermercken kunnte. Nachdem dieser entsetzliche Todes-Furierer in dem Zimmer/ eine Zeitlang still gestanden / zoch er einen von den Geistlichen / nemlich den Herrn du Puy, ein wenig auf die Seiten / und ersuchte ihn / von dem Marschall zu vernehmē/ob er lieber wolte/daß man/damit die Execution desto leichter und hurtiger von statten ginge/ ihn in gegenwertigem Zimmer / oder auf dem Blut-Gerüste/ dazu bequemte? Wie ihm besagter Herr du Puy solches angebracht; gab er / mit gewöhnlich-stillem Geiste/ den Bescheid / es wäre ihm lieber/ daß es hier/ als anderswo / geschähe; jedoch möchte er wünschen/ daß es nicht / in Gegenwart so vieler Leute/ verrichtet würde.

Nachmals fing er wiederum an seine Gespräche / von himmlischen Sachen / und setzte dieselbe / mit seiner Gesellschafft / fort / biß um vier Uhren: Da einer/ gantz überlaut / zu ihm sagte: Herr! es ist Zeit! Diese Losung verstunde er gar bald/ nemlich daß seine Todes-Zeit herbeygeruckt: weßwegen er / ohne einige gewaltsame Bewegung deß Gemüts / mit einer guten und tapffren Entschliessung/ von seinem Sitze sich aufrichtend / antwortete: Gut! Allein / ich muß zuvor noch eins beten. Worauf er gleich auch auf beyde Knie fiel / und das Gesicht/ gegen die Mauren / wendete.

Seit der Urtheil-Verlesung / hatte er dreymal gebetet: Das erste mal / zu Mittage / als man das Ablaß deß Gegrüsst seyst du Maria! &c. zu S. Jean en Greve, geleutet: dabey er nidergeknjet / und der Jungfrauen den Englischen Gruß / nach der Römischen Kirchen Weise / geopffert. Bald nach ein Uhr / erinnerte ihn der Herr du Puy, wiederum zu beten / und zwar die sieben Buß-Psalmen Davids / die Litaney der Heiligen / das Ave Maris stella, und andre Gebetlein / zu sprechen. Man machte zween Chöre / zu denen er mit einstimmte. Und als der Herr du Puy ihm sein Brevier anbot: sprach er / er hätte dessen nicht vonnöhten / wüste es alle auswendig / und könnte wol / ausser Buchs / antworten. Nichts destoweniger hielt jener / mit Bitte sich dessen zu gebrauchen / an. Darauf sagte er / e wolte es gern thun / müsste aber die Brillen darz haben / ohne die er nicht lesen könnte: bat hiem zugleich / man möchte ihm dieselbe / aus der Tasche hervor ziehen / weil ihm die Hände gebunden. En lich brauchte er dennoch das Buch nicht; und spra gleichwol / seines Theils / die Versicul / so man spr chen muste / sehr fertig daher.

Das dritte mal / da er betete / war dieses / w ches er selbst begehrte / und vortrug / als man i der Zeit seines Abscheidens erinnert hatte. V welches sein Begehren man den Psalm / GOtt mir gnädig! betete / imgleichen die Lytaney / einige andre Gebetlein.

CI. Nach Verrichtung dessen / stund er auf / wandte sich um / nach der Gesellschafft: und / als er den Scharffrichter für sich sahe / sprach er zu ihm: **Mein Freund! Jetzt thue mit mir alles / was du wilst: denn meine Stunde ist kommen.** Gleich damit hub er von neuem an / zu beten; hörte auch nicht auf / biß ihn der Nachrichter allerdings zugerüstet hatte.

Sein Gebet schallete ziemlich laut / und / gleich als ob die Stimme / aus der Tieffen seiner Brust / herfür gezogen würde: daher die um ihn stehende jedes Wort gar deutlich vernehmen kunten. Unter währender solcher Andacht / küsste er das in Händen haltende Krucifix zum öfftern; als immittelst der Scharffrichter ihm seinen Rock vorn aufzuknöpffen begunnte / und / auf Befindung / daß der Halskrage einem Unterkleide oder Camisol von schwartzen Neapolitanischen Zeuge angehefftet war / knöpffte er ihn vollends gantz auf; band ihm auch hernach die Hände auf / um ihm den Rock abzunehmen. Da er nun spührte / daß man ihn ausziehen wolte / sprach er: **Wie? will man mich ausziehen? Man hat mir zugesagt / diß solte nicht geschehn.** Nachdem ihm aber der Nachrichter zu erkennen gegeben / man könnte ihm den Halskragen von dem Futter-Hemde nicht ablösen / wofern man nicht auch den Rock herabthäte; ließ ers zu / daß man ihn möchte ausziehen. Hernach fragte er / ob er sich nicht setzen mögte? und bekam zur Antwort / Ja; es mache keine Hinderniß / noch Ungelegenheit.

heit. Also setzte er sich nider (vermutlich deßwegen/ daß nicht Jedermann gleich sehen mögte / wie ihn der Scharffrichter entblösste / oder auch wol/ weil ihm diese Schmach einige Schwachheit so wol deß Hertzens/als Gemüts/ vielleicht zugefügt.)

Da nun der Köpffer den Halskragen/ von dem Camisol/ herabgeschnitten/ trennete er dieses / über den Schultern / auf / so wol auch das Hemde/ und wickelte es nachmals hinein ; ließ aber nicht allein den Hals / sondern auch einen guten Theil der Schultern / deß Ruckens / und der Brust / nackt. Weßwegen der Marschall / weil er sich so sehr entblösst / und vorn biß an die Hosen / so weit aufgeknöpfft/ daß man ihm die nackte Rieben sehen kunnte / befand / zu diesem traurigen und schmählichen Kammerdiener sagte: Ey mein : knöpff etwas an meinem Unterkleide wieder zu. Un da jener ungern dran wolte ; wiederholte er sein Begehren/mit diesen Worten: Ich bitte dich abermals drum : du hast so viele Blösse nicht nöthig. Also machte dieser Hals-gefährliche Schneider das Unterkleid / biß mitten auf die Brust / wiederum zu / nachdem er den Halskragen / mit einem grossen plumpen Messer / herabgeschnitten. Und wiewol es / bey jedem Schnitte / schien / als würde er dem Marschall die Gurgel treffen : gab derselbe darum doch keine furchtsame Beweg-oder Zuckungen von sich ; sondern richtete vielmehr das K[opf] empor/ oder nider/um dem Nachrichter desto bessere Bequemlichkeit zu machen ; und zwar eben so

gesche

gescheuet / als ob er / vor dem Scheer-Messer eines Barbierers sässe; auch so willig / als wie ein Lämmlein / das gedultiglich mit sich umgehen / und sich zur Schlachtbanck bereiten lässt.

Folgends galt es den Haaren / welche man gleichfalls abschneiden musste. Und weil / in dem Gemach / nur ein einiges Fenster / eben gegen dem Winckel über / war / wo der Marschall saß; kehrte er sein Antlitz um / nach der Wand zu: aufdaß der Nachrichter / zu diesem letzten und erbärmlichem Dienste / desto mehr Liechts hätte. Er fragte auch diesen scharffen Haar- und Hals-Kürtzer / ob ers vielleicht füglicher abnehmen könnte / wenn er kniete: und als derselbe solches bejahete; setzete er sich gleich auf die Knie / blieb auch in solcher Postur so lange / biß die Haare weggeschnitten.

Hierauf wolte ihn der Scharffrichter wieder binden: hingegen wünschete er / freye Hände zu behalten: weil aber der Hencker sagte / es könnte nicht anders seyn; reichte er ihm / ohn weiters Widersprechen / die Hände. Man band ihn also / daß die beyden Ende deß Stricks hinden herum gingen / solchem nach die Hände zugleich mit verknüpfft würden / und zwar so kurtz / so hart und fest an den Bauch / daß er sie gar nicht kunnte regen. Darum bat er den Scharffrichter / den Strick ein wenig nachzulassen / damit er seine Hände / biß zu dem Gesicht / erheben könnte. Welches jener thate. Als solches geschehen / und er nun / auch auf diese Weise / füglich sagen kunnte / Stricke deß Todes haben

mich

mich umfangen; hub er die Hände empor / um mit seinem Schnuptuche übers Gesicht zu fahren / und den Schweiß / wovon es gantz naß war / abzuwischen. Folgends begehrte er / man möchte ihm das Krucifix wieder in die Hand thun: und als mans ihm in die lincke steckte / welche oben war; verlangte er / daß mans / in die rechte / fügen solte.

In diesem jämmerlichen Zustande beschaute er seine Brust und Schultern / mit erbärmlichen Blicken / und sprach / zu den Umstehenden (deren anjetzt nicht mehr so viel drinnen / sondern grössern Theils sich allbereit hinaus / auf den Richtplatz / begeben hatten / theils auch hinaus zu gehen genöthigt waren) mit hertzhafftem Mut / und Feuer-vollen Augen: Nun wolan! ich sehe mich hier / in einem solchen Stande / darinn man nicht mehr / an die Welt / muß gedencken.

Dieser klägliche Anblick war / in Warheit / Mitleidens und Beweinens wehrt. Denn was kunnte ein menschliches und leutseliges Auge für einen grössern Jammer-Spiegel / und erbärmlichern Fall / erblicken / als dieses fürtrefflichen Manns? Der groß in allem / groß von Gemüt und Leibe / groß auch vormals von Ehr und Würden / nunmehr halb nackt und ausgezogen / weiß von einem ehrwürdigem Alter / gebunden mit Henckers-Stricken / da zugegen stund / einem Blut-gierigem Kardinal zu Ehren in äusserster Schmach / und so weit entfernt von derjenigen herrlichen Fürtrefflichkeit / mit welcher er / unter den Kriegsheeren / Befehl und Ordon-

donnantz zu geben pflag. Hie hätte ja billig der Schwan von Mantua Bewegnissen gnug gefunden / seinen poetischen Seufftzer noch eines zu wiederholen:

Hei mihi! qualis erat! quantum mutatus ab illo
Hectore, qui &c.

Der Hauptmann von der Wacht tratt / in solcher seiner leidigen Beschaffenheit / nahe zu ihm / willens ihm etwas zu sagen; indem er aber den Mund aufthun wolte; hielt er bald ein: sagte aber / zu den andren Leuten: *Ich kann nicht reden / vor Threnen.* Kehrte sich doch wiederum / zu dem Marschall / und fragte: *Habt ihr noch etwas zu sagen / Monsieur!* Er sprach: *Noch drey Trost-Worte nur.* Diß gesagt / wich er wiederum ein wenig zurück / und lehnte sich / mit dem Rucken / wider die Maur. Neben und um ihn her / stunden die / ihm zuspechende Geistliche. Der Herr du Puy führte das Wort / sprach ihm sieben oder acht Sätze vor.

CII. Nachgehends bat ihn einer von den Feuillantinern / er solte ihm entdecken / ob es um sein Gemüt annoch gleiche Gelegenheit hätte / wie kurtz zuvor? und ob er annoch bey dem Schlusse verharrete / daß er / in dem Glauben der Römischen Kirchen / sterben wolte / wie er allezeit protestirt hätte? Darauf antwortete er: *Ja / und nichts in der Welt kan mich davon abtrennen.* Eine gleiche Antwort gab er auch / auf die nachfolgende

Fragen

Fragen desselbigen Paters: Ob er auch alle Hoffnung seiner Seligkeit / auf die Barmhertzigkeit GOttes / und auf das Verdienst JEsu Christi / deß Sohns GOttes / gründete? Ob er auch seinen Feinden vergebe? Und ob es ihn nicht reue / daß er so lang auf der Welt geblieben / und GOtt den HErrn so offt und vielfältig beleidigt habe?

Er erklährte sich dagegen gantz Christlich / und zwar / auf die letzte Frage / also: So viel die Verzeihung betrifft; vergebe ich meinen Feinden von Hertzen / ja von Grund deß Hertzens (wie er denn diese Worte zweymal wiederholte) Und was die Reue der Beleidigung GOttes angeht; so ist das meine grössseste Reue und Leid / daß ich nicht gnugsame Reu und Leid dafür trage. Worauf der Herr du Puy zu ihm sagte / er könnte keine perfectere Disposition haben: man könne in der Zerknirschung deß Hertzens / keinen höheren Grad ersteigen / als diesen / daß man sich betrübt darum / daß es einem nicht leid genug sey.

CIII. Mit dieser Versicherung / ging er drey oder vier Schritte nach der Thür deß Gemachs zu / um zum Tode zu gehen; als ihn der Hauptmann von der Wacht etwas aufhielt / und ihm zu wissen gab / der König thäte ihm / aus hoher Güte / die Gnade / daß er nicht / wie andre Gefangene / die in solchem Zustande / wie er / begriffen wären / auf einen Karren gelegt / und also auf die Richtstäte geführt würde; aus welcher Ursache / das Richt-Gerüste also

gestel-

gestellet wäre / daß er alsofort / so bald er die letzte Stuffe deß Rahthauses hinabgetreten / die Stiegen solches Blut-Gerüstes antreffen würde.

Ob nun zwar dieses eine ziemlich-subtile und geringe Gnade war / in Betrachtung / aller der Schmach / Schimpffs / und Hohns / so ihm biß daher allbereit widerfahren / und deß annoch jetzt bevorstehenden schimpfflichen Todes; nahm er sie doch an / mit Danck / und antwortete dem Hauptmann mit grosser Demut / wiewol beynebst hertzhafftem Blick: Sagt dem Könige / daß ich mich / für diese / und alle andre / mir erzeigte Gnade / unterthänigst bedancke: Versichert ihn daneben / daß ich sein demütigster Diener sterbe / und ihn um Verzeihung bitte / nicht nur wegen derer Mißfälligkeiten / die ich ihm etwan / in meinem Lebens-Lauffe / recht würcklich möchte erweckt haben; sondern auch / wegen alles deß Unwillens / den er immermehr / wider mich / durch die böse Dienste / so meine Feinde mir / bey Seiner Majestät erwiesen / gefasst haben mag.

CIV. Hiemit ging er / zu dem Gemach hinaus / in seinen Tod / begleitet / auf einer Seiten / von dem Pater Eustachius; auf der andren / von dem Herrn du Puy. Der Herr le Clerc, und der andre Feuillantiner Pater / folgten nach: und der Scharffrichter trat hinter ihm her. Als sie / in eine kleine Vorkammer / nechst an der Kammer / daraus sie herfür gegangen waren / gelungten;

ward er / bey der Thür / deß Commission-oder Gericht-Schreibers ansichtig: welcher daselbst aufwartete / daß er ihm sein Urtheil noch eins vorlesen möchte. Zu selbigem wandte er sich / mit dieser Rede: Ich bitte / mich den Herren Richtern zu recommendiren / und ihnen / meinet wegen / zu vermelden / daß ich sie demütigst ersuche / sie wollen mir verzeihen allen den Unlust / den sie von mir empfangen haben. Daran er gewißlich die Weise eines recht bußfertigen Christens beging / indem er diejenige um Verzeihung begrüssen ließ / die / von wegen ihres unrechtfertigen Verfahrens / grössere Ursach gehabt hätten / vielmehr GOtt und ihn um Verzeihung zu bitten.

Darauf setzte er seinen bittren Gang weiter jedoch mit einer standhafften und unerschrockene Manier; sahe gantz ernsthafft vor sich nieder / un hie die Augen so still / daß sie niemals sich nach einig Seiten umschaueten; ohnangesehn aller Platz d Rahthauses / bey seinem Durchgange / mit Leut angefüllt war.

Als man auf den Vorplatz / oder Gang gekom men; stund man mit ihm still: damit er das Geschr (wie mans nennet) oder die Ausruffung anhör möchte. Selbige ist die andre Verlesung deß theils / welche der Scharffrichter / nach dem Geri Schreiber / mit starcker Stimme / wiederholt. hörte es an / sonder einige Bewegung / und W Machung; ausbenommen / da man die R

Puncten daher nannte. Denn da fing er an zu reden: Voila! bien des cas! Ey / das ist was seltsams! Als er aber/allem Ansehn nach/mehr/von seiner Unschuld / hinzuthun wolte; führten ihm die Patres zu Gemüte / es wäre unvonnöthen / und zu besorgen / er dörffte / vermittelst solcher Wiederholung seiner Unschuld / wiederum von einer menschlichen Empfindlichkeit berührt werden. Also hielt er stracks ein / und bezeigte / gegen dieser zu seiner Seelen Heil gereichenden Erinnerung / einen hochrühmlichen Gehorsam / mit Hindansetzung seiner Rechtfertigung vor der Welt: welches doch der menschlichen Natur eben schwer fällt.

CV. Und nun führte man ihn fort / auf das Gerüste zu. Dieses war ungefähr sechs Schuhe hoch. Der Scharffrichter wolte ihm / im aufsteigen / helffen: aber er stieß ihn/ mit dem Elebogen/ zurück. D. Eustachius / der Herr du Puy, der Scharffrichter und dessen Knecht/stiegen ihm nach. Stracks / als er hinauf gekommen / fiel er auf die Knie/ um sich zu dem Streiche zu bereiten; ward aber erinnert / sich wieder aufzurichten / weil er dem Rande deß Blut-Gerüstes zu nahe war. Auch sahe man daselbst zween unbekandte Männer / deren einer rot gekleidet ging; dergleichen man / bey solchen Executions-Händeln / nicht gewohnt ist: und kunnte man nicht wissen / warum sie da wären.

Allda beichtete er zum dritten mal. Hier hätte er abermal gern gesehn / daß man ihn nicht binden möchte: aber der Herr du Puy beredete ihn /

 er

er solte es zulassen / um so viel mehr den Schein ei-
nes Hochmuts zu meiden. Wenn ihrs (sagte er
hierauf) also deutet; so binde man mich dann!
und redete weiter nichts davon. Indem ihn also
der Scharffrichter band / fragte er / Ob er ihm auch
seinen Tod verzeihen wolte? Worauf er antwor-
tete: Mein Freund! Du bists nicht / der mir
den Tod anthut: sondern ich verzeihe dir den
Streich / und den Tod meinen Feinden. Dem-
nechst geschahe das gewöhnliche Gebet; nachdem
ihn / kurtz vorher / der Scharffrichter zur Execution
bequemet hatte.

CVI. Denn er setzte ihm zuforderst das Krucifi
tieffer in die Hand und niedriger; aus Beysorge / e
möchte vom Schwert getroffen werden. Er hub ih
das Kinn ein wenig empor / fasste das Haupt mit se
nen Händen / um selbiges in die rechte Stellung
richten; strich ihm auch drey- oder viermal / m
der Hand / das Haar vom Halse hinweg; riß hie
auf das Richt-Schwert aus der Scheiden / u
machte / mit einem einigem Streiche / zwisch
Haupt und Körper / eine so schnelle Scheidung / d
man den Schwert-Schlag / wie auch das puffer
Geräusch deß aufs Gerüste niderfallenden Ko
und Rumpffs / zugleich hörte. Das Haupt pr
te oder portzelte von dem Getäfel weiter hin /
fiel von der Bühne hinab / auf die Erde; war
ber / von den Soldaten aufgehoben / und w
hinauf geworffen.

In Betrachtung solcher Blitz-schnellen Entlebung dieses tapffren Marschalls / und dessen / ja so Christlich, als großmütig genommenen / Endes / könnte man wol sagen / daß die Augen und Hertzen deß zuschauenden Volcks mehr Schmertzens / von solchem tödtlichen Streich / empfunden / weder er / der Sterbende / selbst. Angesehn solches die mit Thränen gewässerte Blicke / und betrübte Geberden aller Zuschauer klärlich bezeugten.

CVII. Kaum lag der Leichnam danider / als die Henckers-Knechte darauf zufielen / willens / denselben auszuziehen: welches ihnen aber doch nicht gelungen: sintemal der Gericht-Schreiber angesichts durchs Volck hindurch gedrungen / auf das Gerüste / und solche Entblössung verhindert hat: Sonst würde das schändliche Gesinde ihm schwerlich einen Fadem am Leibe hinterlassen / auch gewiß das Hemde ausgezogen haben / wenn ihre / weder Ehre noch Ansehn betrachtende Gewinn-Gier / keinen solchen Riegel gefunden hätte.

CVIII. Bald darauf kam eine Leid-Kutsche / darinn einiges Hausgesinde deß Enthaupteten saß. In diesen Kammer-Wagen ward der Leichnam / samt dem Haupte / gelegt; nachdem hoffendlich der Geist in den Himmel aufgenommen. Sie fuhren also / mit dem todten und blutigen Körper davon / und brachten diß traurige / doch gleichwol angenehme / Present / seiner Enckelinn / der Madame von Marillac / ins Haus. Dem Kammer-Wagen folgte unglaublich-viel Volcks / um der Leich-Be-

gängniß zuzuschauen: Uberall / wo die Karosse durch-
fuhr / lieff Jedermann zu / beehrte den Entleibten /
mit tausenderley Wünschen und Benedeyungen.

In jetzigemeldter Damen Behausung / ward
der Kopff dem Rumpffe wieder angenehet; nach-
mals der Leib geöffnet / um das Hertz herauszuzie-
hen / und an seinen bestimmten Ort / nemlich nach
der Carmeliterinn zu Ponthoise, gebracht / da mans
dem Hertzen seiner Gemahlinn beygelegt. De[r]
zusorderst gebalsamirten Leichnam that man in ei-
nen bleyernen Sarck / und stellete ihn in einen
schwartz überzogenen / Saal: woselbst er / zwische[n]
vielen umher angezündeten Wachsliechtern / biß au[f]
den Abend deß andren Tags / stehen blieb.

CIX. Unterdessen versammleten sich daselb[st]
seine Freunde und Verwandten / nebst vielen andr[en]
fürnehmen Personen / der Besprengung sein[es]
Leibes mit Weihwasser / beyzuwohnen. Wob[ey]
eine solche Welt Volcks zulieff / daß man die Men[ge]
auf viertzig tausend Menschen schätzte: Welche a[l-]
le / mit nassen Augen / offentlich und überlaut sagt[en]
sie kämen vielmehr sich seinem Gebete zu befehle[n, als]
weder GOtt für ihn zu bitten. Ihrer viele achte[ten]
sich glückselig / wenn sie nur ein Stücklein Le[in-]
wands in sein Blut getaucht / oder ein klei[nes]
Trümmlein von dem Strick / womit er gebun[den]
war / bekommen könnten: weßwegen dann sol[cher]
Strick / in viel Stücke / zerschnitten worden.
so rühmlich und ehrerbietig urtheilten sie von i[hm]

ihm / und von seiner vermutenden Glori im Himmel.

CX. Mit gleicher Gunst deß Volcks ward die Abführung seines Körpers zur Ruhe / (so noch eben desselbigen Abends / geschahe) beehrt: angeschaut ihm nicht allein seine Freunde und Verwandte / in ihren Kammer-Wägen nachfolgten; sondern auch eine unzehliche Menge von Leuten nachlieffen / derer viele / vor grosser Begier die Leich-Kutsche anzurühren / im Gedrenge einander schier gar erdruckten. Die Feuillantiner Ordens-Leute stunden / jeder mit einer brennenden Wachs-Kertzen in der Hand / bey ihrer Kirchthür / die Leiche zu empfangen. Welche / von ihnen / mitten in die Kirche gestellt / und / nach Verrichtung so wol deß Gebets / als des Räucherns / in die Grufft seiner Kapell / hinabgelegt.

Folgenden Tags / (nemlich am 12 May 1632) hat man / in selbiger Kirchen / bey Volck-reicher Versammlung seiner Verwandten / Hausgenossen / auch vieler andrer Personen / und seiner besten Freunde / so sich zu Paris befunden / eine Seel-Messe für ihn gehalten; und nach Endigung derselben / allen zulauffenden Armen die Almosen ausgetheilt.

CXI. Wie recht oder unrecht nun diesem tapffrem Marschall geschehen sey; weiß zwar GOtt allein unfehlbar. Unterdessen fliessen / aus denen eingeführten Berichten von seinem Proceß / wie auch aus seinen letzten Bezeugungen seiner Unschuld vor der Welt / gewißlich keine schwache Vermutungen /

es habe ihm vielmehr deß blutdürstigen Kardinals Rach-glühende Feindschafft / weder ein unpartheyisches Recht / den Kopff weggeschmissen ; und daß es hier geheissen : Was der Fürst will / das spricht der Richter. Angemerckt / dieser grosse Kron-Minister / (oder vielmehr Kron-Director und Regent) Niemanden in seine Gnade und Schutz oder Dienst / angenommen / der ihm nicht dieses Bedinge vorher eingegangen / daß er ihn für seinen vollkommnen Gebieter respectiren / und seinen Willen / ohn einigen Absatz / Exception / oder Ausrede / Ausschließ- und Unterscheidung / oder Vorbehalt / vollenbringen / auch allen denen entgegen wandeln solte / welchen er / der Kardinal / entgegen wäre : Wie der Herr de Pontis beglaubt.

Man hat auch hieran ein klares Exempel / wie gefährlich man sich / wider einen grossen Mann / in heimlichen Verstand / oder Gegen-Eyfer / einlasse / dem der König nichts abschlagen darff : Und daß einer / der deß Königs Schwert führet / für demjenigen / der deß Königs Hertz führet / nicht stehen könne / wann grosse Feindschafft unter ihnen entsteht ; sondern so viel / als ein todter Mensch sey.

Besorglich haben die Richter / um dem Kardinal / welchen damals gantz Franckreich in den Augen trug / gnug zu thun / diesem unglückseligem Marschall die Mucken für Elephanten angerechnet / und einige leichte Fehler / mit vielen falschen Auflagen / dergestalt vermenget / daß sie ihn / unterm Schein

Schein des Rechtens/ dem Kardinal zu Ehren/ unterdrucken und verdammen könnten.

Diese/ aus so vielen passionirten Umständen deß Processes hervorblickende/ Warscheinlichkeit wird nicht wenig gestärckt/ durch den Discurs deßjenigen unbenannten Frantzösischen Scribenten/ welcher den Tractat De la peine du Peculat &c. geschrieben/ und die Sache deß Marschalls mit diesen Worten berührt:

So viel den Marschall von Marillac betrifft/ können wir weder das Recht/ noch Unrecht seiner Tods-Verurtheilung/ welche so grosses Geschrey in der Welt erreget hat/ ergründen. Wer weiß aber nicht/ daß/ nachdem der Peculat (oder die Entwendung gemeinen Guts) nicht tödtlich genug befunden worden/ man ihn beschuldigen müssen/ er hätte Geld/ von den Dörffern/ gefordert/ um sie der Einquartierungen zu befreyen? Worauf/ in der Ordonnantz von Blois, (a) schlechter Dings/ und mit ausdrücklichen Worten/ die Todes-Straffe gesetzt ist. Sihet man denn nicht/ in seinem Urtheil/ daß er überdas sein Verbrechen habe müssen schwerer machen/ durch falsche Quitungen? Und wem ist/ nach diesem allen/ unwissend dieser artliche Bescheid/ womit der Herr Kardinal von Richelieu etlichen Commissarien/ so das Urtheil gefällt hatten/ als sie/ ihm von ihrer Commis-

 sion

(a) Artic. 305.

sion Rechenschafft zu geben / bey ihm angelangt / abgefertigt: Ihr Herren! Es ist kein Mensch / der nicht dafür halte / der Herr von Marillac sey unschuldig gestorben. Ich selbst habe / biß auf diese Stunde / nicht geglaubt / daß man Materi / oder Ursach hätte / zu einem solchen Urtheil / gehabt. Allein muß man dieses für eine Gewißheit erkennen / daß GOtt den Richtern andre Augen schencke / als andren Menschen. Es ist eine schöne Sache / um einen guten Richter / der sich nicht verführen lässt. Adieu ihr Herren! Und gleich damit hieß sie der Hauptmann von der Leib-Garde weichen / mit diesem Compliment: Platz ihr Herren! Ihre Eminentz wollen spatzieren gehn. (a)

Steht also dahin / ob diese Richter / wenn sie vielleicht dem Göttlichen Verhengniß zu einem Werckzeuge gedient / dessen verborgenes Urtheil auszuführen / dennoch nicht dermaleins / wegen dieser nach Menschen-Gunst gerichteten Sache / wiederum vor einem Gerichte stehen müssen / da man keinen Kardinal-Hut ansehn / sondern der Kardinal selbst Rechenschafft geben wird.

Die

(a) Vide Tractat. Gall. de la peine du Peculat, selon les Loix & l'usage de France p.41. Et confer Impugnatorem Politici Scelerati cap.42. ex Historia Franciæ Johannis de Bussieres consona ferè promentem.

Die XXI. Trauer-Geschicht / von Johann Maatzuckers / General Gubernörs und Obersten Stathalters zu Batavia / an Kindsstatt angenommenen Tochter.

Inhalt.

I. Der General Stathalter zu Batavia / entschleusst sich / seiner unfruchtbaren Gemahlinn Base / an Kindes Stat / anzunehmen / und sie von Amsterdam nach Indien kommen zu lassen.
II. Schlechter Zustand / und Unterhalt derselben / in Amsterdam.
III. Deßwegen sie / übel daselbst auszufragen ist.
IV. Seltsame Verwandlung ihres Glücks / und Kleider-Schmucks.
V. Sie wird / mit ansehnlichen Presenten / von den Vorstehern der Compagnie / abgeschickt / nach Ost Indien.
VI. Schiff-Capiteyn Rosse trachtet / unterwegens / auf dem Schiffe / nach ihrer Liebe.
VII. Kommt ihrem Bette zu nahe.
VIII. Man holet sie / zu Batavia / mit grossem Gepränge / ein:
IX. Da sich viel Freyer um sie vergeblich angeben.
X. Capiteyn Rosse hält / bey der Frau Stathalterinn / an / um ihre Base.
XI. Bekommt den Abschlag.

XII. Er

XII. Er sucht den Stathalter selbst / um sie an / mit einer nachdencklichen Rede.
XIII. Sie wird ihm / Verdachts halben / endlich gegeben.
XIV. Und kommt hernach zu früh ins Kindbette.
XV. Sträffliche Unachtsamkeit etlicher Wund-Aertzte zu Batavien / die ihr Gifft / für Medicament / eingegeben:
XVI. Wovon sie / und ihre Kinds-Amme / den Tod nehmen.
XVII. Straffe der Aertzte.
XVIII. Capiteyn Rosse wird / im Deamanten-Kauffe / häßlich betrogen / und stirbt / bald nach ihr / auf der See.

DAß die Alten betrogen worden / indem sie gemutmasst / wenn ein Schiff / mit vollen Segeln / mitten auf dem Meer / still stünde / so würde es von dem Fische Remora aufgehalten / ist allerdings gewiß. Daß aber die Personen / so ihre Segel / zu hoher Ehre und Herrlichkeit / gerichtet haben / an unzeitiger Verliebung / eine warhaffte Remoram, oder Zuruckhalterinn ihres Ehren-Lauffs / treffen / daran darff man gar nicht zweifeln. Die vielfältige Erfahrung desselben ist / durch diese Niderländische Dame / vermehret worden / die wir jetzo wollen / zu dem Traur-Schau-Saal / einführen: als welche dem Glück seine gute Intention / gegen ihr / selbst verruckt hat / und eine viel bessere und höhere Heiraht hätte / mit voller Ehre / treffen können / wenn sie der Liebe nicht allzufrüh das Hertz geblösset hätte.

I. Johann Maatzucker/ General Gouvernör / und Oberster Stathalter bey der Ost-Indischen Regierung / zu Batavia / hatte / mit seiner Eh-Liebsten/ eine unfruchtbare Ehe / und musste der Freude entbehren / einen leiblichen Erben seines herrlich-reichen Guts zu hinterlassen / oder seinen hochansehnlichen und / in Ost-Indien fast Königlich geehrten Namen / auf einen Sohn / zu verpflantzen. Nun erinnerte sich aber die Frau Generalinn / daß sie noch / zu Amsterdam / eine Base / hätte: deßwegen ersuchte ihr Herr / die Directorn und Vorsteher der Compagnie (oder Ost-Indischen Gesellschafft) schrifftlich / sie wolten dieselbe / nach Batavia / ihm übersenden.

II. Dieses Mädlein aber / so keines fürnehmen Herkommens war; gleichwie vermutlich deß Generals Gemahlinn eben so wol nicht von hochansehnlichen Aeltern mag entsprossen / sondern allein durch tugendhaffte Zucht / und gute Gestalt / vorab deß Gemüts / als deß Frauenzimmers besten Schmucks und Adels / zu solcher trefflichen Heiraht erhoben seyn; diese Jungfrau / sage ich / bildete ihr wol nichts wenigers / als ein so grosses Glück ein / daß der General Gouvernör von Batavia sie / für ein Pfleg- oder Wahl-Kind / aufnehmen / und zur Erbin seiner Güter benennen wolte; sondern ging täglich / in der Stadt / mit einem Schubkarren herum / rieff Köhl und Zwiefeln / zum Verkauff / aus: und / wenn die unbefleckte Keuschheit / und unschuldige Armut sonst einer befleckten Hochan-

sehn-

sehnlichkeit vorzüglich sind; so war sie/selbiges mal/ viel wehrter und glückseliger / bey ihrem Schub-karren/ weder in ihrem folgendem Pracht; wie uns der Ausgang wird lehren.

III. Die Compagnie verordnet gemeinlich keinen zum Stathalter / er verbinde sich denn / zu solchem Gubernament/ auf drey Jahre: und möchte sie wünschen / daß einer / der ihren Diensten wol vorstehet / sein Lebelang darinn beharrete. Denn so viel neue Generalen/ so viel neue Beutel/ die man füllen muß: und die noch leere Schwämme ziehen allezeit mehr Wassers / als die gefüllte. Zudem wollen sie / nach ihrer Wiederheimkunfft gen Holland / denselbigen Respect und Stand gern behalten / welchen sie / zu Batavia / geführt / und begehren / weder sie / noch ihre Frauen / für diejenige / die sie vormals gewesen / gehalten zu werden. Um so viel lieber vernahm die Compagnie / aus den Schreiben deß General Matsuckers / daß er Lust hätte / ihr länger / und über die gewöhnliche Zeit / zu dienen: ließ demnach besagte seiner Frauen Enckelinn suchen: welche zu erfragen / eben schwer und mühsam fiel. Denn wer hat / in dem Volckreichen Amsterdam / um eine arme Kräutlerinn / sonders viel Kenntniß und Wissenschafft? Es steht unschwer zu ermessen / daß / bey solcher ihrer Nahrung / und Gewerbe / wenig Burgermeisters- oder Raht-Herren-Frauen und Töchter ihrer Gesell- und Kundschafft gepflogen. Also suchte und fragte das Glück nach ihr; und kunnte sie so bald nicht antref-

antreffen: dahingegen andre dem Glück nachlauffen/ und es doch nicht erreichen.

IV. Endlich ward doch diese junge Kräutlerinn/ der das Glück so nachgehen muste/ ausgefragt/ gefunden/ und zu den Directoren geführt: die ihr zu wissen machten/ daß ihr Herr Schwager/und Frau Mume/ihrer begehrten. Zugleich überreichte man ihr ein Schreiben von ihnen: denn es war eines auch/ an sie/ insonderheit gestellet. Hierauf ließ der President der Ost-Indischen Kammer sie alsofort/zu seiner Frauen/ führen: welche sie zierlich kleidete/ und aus einer Kraut-Verkäufferinn/ in eine Damoiselle/ verwandelte: Und es schien/ daß bißhero ihr nichts anders/ zur Fürstellung einer fürnehmen Person/ gemangelt hätte/ als fürnehme Kleidung: Denn ob sie schon von Geburt/ Stande und Nahrung/ so gering war: hatte sie doch eine natürliche Schönheit/ die sich/ zu solcher Stands-Veränderung/ nicht übel schickte/ sondern bey den vielen Deamanten/ bey der perlenen Hals-Schnur/ und andrem prächtigem Zierrath gar wol ausnahm/ also/ daß man sie nicht mehr für diejenige/ so sie vorhin gewest/ erkennen kunnte.

V. Als die Flotte fertig lag/ von Holland/ abzulauffen; ward/ in dem Admiral-oder Haupt-Schiffe/ für diese Jungfrau/ ein besondres Zimmer zugerichtet/ und sie/ von der Compagnie/ mit vielem güldnen und silbernem Brocard/ wie auch seidnem Stoff/ beschenckt; wie dergleichen auch/ für den General und dessen Liebste/ einige Stücker mit

geschickt

geschickt wurden. So gab man ihr allerley Erfrischungen mit/ auf die so ferne Reise: und bezeugte damit die Gunst gegen einer solchen/ der das Glück so günstig schien: wie gemeiniglich die Glückseligkeit menschliche Ehrerweisungen bald zum Anhange bekommen. Denn Reichthum (welchen diese Jungfrau nunmehr gewiß hoffen kunnte) ist der Welt ihr König/ und sammlet/ von allen Leuten/den Tribut deß Respects und der Ehrerbietigkeit ein.

VI. Man recommendirte sie überdas dem Schiff-Hauptmann Rosse/ welcher Vice-Admiral war/ daß er sie wol in acht nehmen solte. Wie er denn auch mehr/ als zuviel/ gethan. Derselbe war schon offt in Indien gewest/ da er von den Portugisen/ als diese/ mit Holland/annoch Krieg führten/ manche ansehnliche Beute erobert/ auch sonst ohne das ein gutes Vermögen hatte/ und annoch keine geehlicht hatte. So bald er sich nun/ in der See/ befand; wartete er ihr/ nach möglichster Geflissenheit auf/ machte partes, und erzeigte ihr allen ersinnlichen Gefallen: vermutlich/ auf Hoffnung/ ihre Gunst zu gewinnen/und dermaleins sie zur Braut zu bekommen: damit ihn diese hochansehnliche Heiraht/ mit deß Generals Schwägerschafft beehren/ und einem herrlichen Reichthum/ ja zu einer von den fürnehmsten Würden in Batavia/ die Leiter und Stuffen geben mögte.

VII. Die gute Jungfrau/ so deß Meers ungewohnt war/ wann der Wind nur ein wenig

stürm-

stürmte / gleich halb todt : darum wich der Schiff-Hauptmann alsdenn keinen Fuß breit / von ihrem Bette/ beförchtend / es möchte sonst / ein andres Unglück dazu stossen. Denn wenn das Meer ungestüm ist / und einer / zumal der sich nicht so bald begreiffen kan / nicht in seinem Bette (oder Ruh-Lager) ligt ; mag er gar leicht fallen : wie denen / so zur See gereist/ bekandt. Um so viel fleissiger hütete ihrer der Capiteyn. Gleichwie er aber / unter währendem Ungewitter/nahe bey ihrem Bette war ; also blieb er gleichfalls / bey gutem und stillem Wetter / nicht fern davon : und / an stat nahe an ihr Bette zu kommen/kam er bißweilen ins Bette zu ihr hinein. Es sey nun gleich dieser fleissige Leibhüter in- oder ausser dem Bette gewest ; so hat er doch gewißlich ihrer so wunderfleissig gepflegt und gewartet / daß sie / noch vor Erreichung Bataviens / sich schwanger fand. Wiewol diese ihre Buhlschafft so heimlich und fürsichtig geführt ward/ daß es sonst Niemand/ im Schiffe/ merckte.

VIII. Das Schiff war kaum die Enge von Bantam passirt / als die Frau Generalinn / nebst vielen guten Freundinnen / mit einer Anzahl leichter und kleiner Schiffe / ihrer jungen Basen entgegen/ kam / voller Verwunder- und Erstaunung über eine so schöne / so zierlich-gekleidte Person / an welcher sich das geringste Merckmal ihres vormaligen schlechten Zustandes nicht mehr eräugnete. Sie empfing dieselbe gantz freundlich / mit einem mütterlichem Kuß / als ihre angenommene Tochter : und

segelten also/ in Freuden/ miteinander auf Batavia zu: woselbst zwo Compagnien/ eine zu Pferde/ die andre zu Fusse/ und ein schöner Kammer-Wage mit sechs Pferden/ auf die Frau Generalinn/ warteten. In so prächtigem Geleite/ führte man die Base/ nach der Festung/ zu: woselbst sie/ von dem Herrn Stathalter/ gar höfflich und leutselig empfangen ward.

IX. Wenig Tage hernach/ liessen sich vie Partheyen antragen/ die nach dieser Jungfrauen Heiraht trachteten: aber weder der Schwager noch die Frau Mume/ wolten Gehör geben: sintema sie dieselbe allbereit vorlängst einem trefflich-reichen jungen Menschen/ der damals verreiset war/ b stimmt hatten. Capiteyn Rosse lachte/ bey sich se ber/ heimlich/ daß so viel Mucken um dieses güld Honig so vergeblich herum flatterten; sintem er den Bienen-Mann schon besser kannte/ der es ei sammlen/ und geniessen würde/ nachdem er d Stock selbst schon angebrochen hätte. Doch schw er/ eine Weil/ still/ und ließ unterdessen nicht na ihr fleissig aufzuwarten. Dazu denn weder der Ge ral/ noch die Frau Generalinn sauer sahen/ u daraus den geringsten Verdacht schöpfften; son die Vorsorge/ so er für sie/ auf der Reise/ erwie so milde und freundlich auslegten/ daß die For lung freundbarer Kundschafft/ und ehrlicher versation/ unter ihnen/ ohne Unhöfflichkeit nich verboten werden könnte.

X

X. Endlich aber / da er sahe / daß so gar viel Liebhaber ihr Hertz und Auge auf sie setzten / und ihre Gnade so eyfrig suchten ; brauchte er die Liebe/ ihnen aus dem Traum zu helffen/ und den Irrthum zu benehmen ; machte nicht viel Weitläufftigkeit / noch Ceremonien ; sondern ging hin zur Frau Generalinn / und begehrte ihre angenommene Tochter zur Ehe.

XI. Darüber schätzte sich diese Dame / welche so viel / als eine Königinn von Batavia / in ihrer Einbildung / war / gewaltig offendirt / und damit beschimpfft/ daß ein Schiff-Capiteyn eine solche Anwerbung bey ihr thun dörffen ; um so vielmehr / weil sie täglich den stattlichsten Leuten von Batavia dergleichen abschlug / und / unter andren / solchen Personen / die / mit der Zeit / eine Stelle im hohen Raht von Indien betreten könnten. Je höher sie derhalben/mit ihrer Basen und Pfleg-Tochter/hinaus gedachte ; je höher empfand sie es auch / daß er ihre Gedancken nicht Himmel-weit höher achtete/ als die seinige ; zoch ihn nicht lang auf / noch sein Anbringen in Bedencken ; sondern ihre Stirn in etliche Falten / und gab ihm das Nein-Wort. Damit ging er hin/ biß auf weitern und bessern Bescheid ; vermutend/ sie würde es/ mit der Zeit / bald näher geben müssen.

Er kam aber / über wenig Tage / wieder / und that einen frischen Anwurff. Worüber ihr der Wurm erst recht in den Kopff stieg/und sie einen sol-

chen Zorn wider ihn fasste / daß sie ihm verbot / jemals ins Schloß einen Tritt mehr zu thun.

XII. Dessen erschrack er dennoch gar wenig; sondern suchte stracks ihren Herrn / den General: und empfing / von demselben / nach gleichmässigem Vortrage / gleichmässigen Bescheid. Welchen er aber / mit dieser kurtzen Gegen-Antwort / so er der Generalinn nicht geben wollen / versetzte: Ich habe zweymal die Madamoiselle / eure Enckelinn und Base / zur Braut / begehrt: und / sehet! jetzo geschicht es nun zum drittenmal / daß ich komme / so wol den Herrn General / als die Frau Generalinn / um sie zu begrüssen. Ihr habt sie mir abgeschlagen. Darauf will ich euch nicht bergen / daß ich mich eben so wol hinfort auch dreymal werde bitten lassen / ehe ich sie nehme. Diß gesagt / tratt er ab / und begab sich hinweg.

XIII. Der Stathalter (oder General) so keinen bleyernen Geist hatte / dachte diesen Worten deß Schiff-Capiteyns alsobald nach / ging zu seiner Ehliebsten / und erzehlte derselben den / mit dem Capiteyn / gehaltenen Discurs / mit Bedeutung / er sorge / es dörffte / zwischen diesen beyden / auf der See / eine Löffeley und allzugenaue Verständniß gepflogen seyn: darum solte sie schauen / wie sie / von ihrer Basen / eine mehrere Erklährung / über solche Rede / heraus brächte. Welches die Generalinn / ohne Saumniß / that / und dieselbe alsofort examinirte. Ihre Base / die / auf listige Verstellung / nicht

nicht abgerichtet war / bekannte stracks den gantzen Handel. Da war der Kauff richtig / oder vielmehr / nachdem er vorhin unrichtiger Weise geschlossen / anjetzo bestetigt / und sie demjenigen gegeben / der ihr genommen hatte / was er ihr nicht kunnte wiedergeben.

XIV. Man machte / ohn sonderbares Gepränge / Hochzeit / nicht ohne Verwundrung der gantzen Stadt. Welche Verwundrung noch viel mehr vergrössert ward / als sich / nach sechs Monaten / die Ursach entdeckte / warum der Schiff-Capiteyn / mit dieser fürnehmen Braut / zu Bette gegangen / und diejenige Birn / welche von ansehnlichern Personen geschüttelt worden / und ihnen allen doch viel zu fest bishero gesessen / diesem so leicht ins Maul gefallen wäre. Denn die gantze Stadt ward voll davon / daß sie / mit einem jungen Sohn nidergekommen.

XV. Das Gelächter und die Reden / so deßwegen / unter der Bürgerschafft / herum gegangen / hätte sie noch wol bald verschmertzen können (denn was fragte / nach einer Stadt / diejenige / so nun ihre kleine Welt auf dem Schoß für sich hatte?) wañ nicht auch diese Verzuckerung ihrer Geburts-Schmertzen sich / bald hernach / in tödtliche Myrrhen / verbittert hätte. Fünff oder sechs Tage nach ihrer Entbindung / fühlten sich die Mutter und Seug-Amme deß Kindes etwas unpäßlich: deßwegen ordnete ihnen der Wund-Artzt auf dem Kastell (denn die Wund-Aertzte versehn allda insgemein auch das

Amt eines Medici (oder Kuhr-Artztes) ein wenig von dem Cremore Tartari (Rahm oder Kern deß Weinsteins) und schickte seinen Diener / der bey ihm die Artzney- und Heilungs-Kunst lernete / nach dem Stadt-Artzt / um von demselben so viel / als auf zweymal / oder für zwo Personen / zu holen.

Jener saß eben / in einem Saal / und zechte / mit seinen guten Freunden / als der Diener kam: und weil er nicht Lust hatte / noch ihms der Mühe wehrt daugte / selbst darum aufzustehn; rieff er einem jungen Barbier-Gesellen / der unlängst erst aus Holland angelangt war / und befahl demselben / für den Schloß- oder Hof-Artzt zween Doses Cremoris Tartari zu geben.

Der Barbier-Gesell war eben so thumm und unverständig als der Diener / welchen der Schloß-Wund-Artzt geschickt / und zweifels ohn annoch niemals deß Mercurii sublimati (oder erhobenen Quecksilbers) ansichtig worden; ergriff demnach die Büchse mit dem Sublimato, an stat der andren / darinn der Cremor Tartari enthalten: und reichte davon auch alsofort besagtem Diener eine doppelte Dosin oder Eingabe / ohn daß er seinem Herrn zuvor dieselbe gewiesen hätte. Womit der andre junge Narr gleich davon geht / und dieselbe seinem Meister bringt. Dieser hätte billig ein Meister der Unachtsamkeit heissen sollen: Denn er gab gar nicht Acht drauf / was in den Scharmitzeln wäre: sondern befahl demselbigen seinem Diener / er solte es / in einer silbernen Trinck-Schaal voll

Wassers

Wassers/ zergehn lassen. Weil dennoch gleichwol dieser junge Mensch sahe / daß die Schale sich davon gantz anschwärtzte ; kehrte er wieder zu seinem Meister / und sagte / er wisse nicht/ was das für ein Cremor Tartari sey / den man ihm gegeben / angesehn die Schale davon gantz braunschwartz angeloffen wäre. Aber sein Meister und Herr/der eben/ bey der Frau Patientinn/ saß / war zu faul / daß er auffstehen / oder nur einen Blick darnach werffen mögte; und also eben so träg und unfürsichtig / wie der Stadt-Barbier ; plerrte und schrie nur allein seinem Diener zu : Du weisst viel/was du redst ! Nim zwey Gläser / mach zwey Theile / und bring sie hieher !

XVI. Hievon nahm die Kindbetterinn/und Amme / jedwede das Ihrige ein : und / über kurtze Weile hernach / fingen Beyde so jämmerlich an zu schreyen / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Die wackere zween Wund-Aertzte erkannten ihren Fehler ; aber zu spät : denn alle Gegen-Mittel / so sie diesen armen Weibsbildern verordneten/wolten nichts helffen : sie mussten sterben/ ehe denn vier und zwantzig Stunden verlieffen.

XVII. Darauf wurden die zween heillose Aertzte gerichtlich angeklagt / und wie ihre hochsträffliche Nachlässigkeit auch fast wol verdienet hatte / zum Galgen verdammt / aber / durch Fürbitte etlicher Damen / die zu Batavia / da man offt betrachtet / daß die Justitz generis fœminini (Fräuliches Geschlechts) sey / gar viel auswürcken

können/ und einen weitreichenden Gewalt führen/ vom Tode erreitet/ und mit einer gelindern Straffe/ nemlich mit der Stadt-und Lands-Verweisung/ angesehn. Man führte und verbannte sie auf Lebenslang/nach der Insel Mauritius; um/ mit denen allda arbeitenden Sclaven/Ebenholtz zu hauen. Mit solcher Sententz-Aenderung war Capiteyn Rosse mächtig-übel zu frieden: als der/ biß auf den Tod/ wider diese Kerls/ verbittert war. Er musste ihms aber so gefallen lassen/ und seinen Unmut in Geschäfften vergraben.

XVIII. Bald hiernechst benannte der General Stathalter/ und hohe Raht von Indien ihn zum Admiral/ über eine Flotte/ so nach Suratte solte: wohin er/mit derselben/auch glücklich ankam. Wie nun Suratte der fürnehmste Ort ist/ da man am meisten zu thun/ und die Ost-Indische Compagnie eine von ihren berühmtesten Rechnungs-Kammern hat/ allwo auch ziemlich viel Deamanten verhandelt werden: also freuete sich der Capiteyn einer so bequemen Gelegenheit/ daß er die sechszigtausend Reichsthaler/so er von seinem eigenem mitgenommen hatte/ an etliche köstliche Steine legen könnte: und hierauf fielen/ zu Suratte/ seine Gedancken/am allerersten. Nun ist es aber/ um solchen Diamanten-Kauff/ ein kitzlicher Handel; darum durffte er sich hierinn den Kauffleuten selbiges Orts nicht wol vertrauen: wiewol er dennoch besser daran gethan/ wenn er sich derselben hiezu bedient hätte/ weder daß er seiner

Lands-

Lands-Leute einen/ der aber der grössste Betrieger/ so jemals in Holland und Indien mögte gewesen seyn/ und damals/ über Land / nach Suratte kommen war/ hierinn zu Raht und Unterhandlung gezogen. Dieser Bazu (also hieß er) hatte der Stadt Amsterdam/ als ein Banquerottirer/ die Fersen gewiesen/ nachdem er niemals anders/ als mit Perlen/ Diamanten / und andren edlen Steinen/ gehandelt. Sein Verstand war viel geschickter dazu / als sein Gemüt: denn er bediente sich seiner guten Erkenntniß und Wissenschafft anders nicht/ ohn allein zum betriegen: massen auch der Admiral Rosse / und der Holländische Commandör zu Suratte/ Van-Gand, dißmal ihm in seine Netze gefallen.

Diese beyde Personen gelüstete / ihr Geld an eine solche Waar zu legen / die kurtzes Begriffs wäre; nemlich / wie gesagt / an Deamanten / die nicht viel Platzes einnehmen: Da fand dieser Partiten-Macher eine gewünschte Werckstäte / seiner besten Meister-Stücken eines aus zu künstlen. Es giebt/ zu Suratte/ drey oder vier Unterhändler (oder Unterkäuffler) so sich / bey dem Diamanten-Handel/ gebrauchen lassen / und mit denen / so diese Steine lassen graben / stetige Kundschafft unterhalten; als welche ihnen/ von Zeit zu Zeit/eine gute Parthey zuschicken. Zu solchen Unterhändlern ging Bazu, und berichtete / daß diese zween Herren eine ansehnliche Summa Geldes/ auf Deamanten / spendiren wolten: darum müsste er alle ihre Diamanten sehen/ um denselben einen Preis zu setzen. Sie ver-

sicherten ihn / daß sie nichts verkaufften / er hätte es denn vorher gesehn / und daß sie ihm fünff für hundert / von allem / was er nähme / geniessen liessen. Allein er verstund sich / mit diesen Unterkäufflern / so wol und vertraulich / daß er mehr / als fünff und zwantzig / an hundert / hatte : weil besagte zween Männer alles / mit seinen Augen / kaufften / und seine Schätzung für genehm hielten. Mit der Weise / brachte er ihnen einen so guten Kauff zu wegen / daß / als / nach ihrem Absterben ihre Erben die Diamanten / zu Batavia / verkaufften / dieselbe schier die Helffte dran verlohren. Der Reue aber / so dem Admiral Rosse daraus erwachsen können / überhebte ihn der Tod: welcher ihn / auf dem Meer / in der Ruckreise / von der Welt nahm. Welche Begebenheit / wiewol sie eigendlich / zu dem Traur-Fall / ungehörig / ich dennoch als einen Spiegel der Eitelkeit menschlicher Geld- und Gut-Gierde / hinanhencke : um zu weisen / wie übel / wie vergeblich und nichtig / der Mensch offt nach dem Irdischen strebe / und einen gewaltigen Vortheil zu erhäschen vermeyne / indem sein Ende ihm so nahe ist / welches ihm den eitlen Gewinn so kurtz wieder abbricht ; also / daß er seiner so eyfrigen / Sammlung wenig froh wird ; sondern / wenn er sich nun / mitten in der Fülle und Vollkommenheit deß Reichthums / zu sitzen / einbildet / der nackte Tod mit ihm durchgeht. Dieser Schiff-Capiteyn / der vorhin schon / im Reichthum hoch gestiegen war ; hat dennoch / vermutlich aus geitziger Hoffnung ein weit höhers Capital / mit

mit der Basen deß General Stathalters / dermaleins zu ererben / sich zu frühe zu ihr gebettet / und durch Unehre die Ehre ihrer Ehe an sich ziehen wollen : damit man / wie auch erfolgt ist / gezwungen würde / dieselbe ihm / als einen angebissenen und benaschten Apffel / zu überlassen / und er / durch sie / zu hohen Würden steigen mögte. Aber wie bald ist solche seine Hoffnung erloschen! Und da er hernach/ mit seinen vorhin so stattlichen Mitteln / sich über die Mittelmässigkeit eines Vermögens / die er ohne das schon längst überschritten hatte / noch ungleich weiter zu erhöhen/gedachte/vermeynend/durch seine sechszig tausend Reichsthaler / die doch zweifels ohn nur einen Theil seines grossen Capitals gemacht / einen herrlichen Schatz von Diamanten an sich zu handeln / und ein statliches daran zu gewinnen: presentirte ihm der Tod seinen kalten Marmel. Also sammlet mancher Schätze / mit solchem Eyfer / als hinge Seel und Seligkeit dran / und weiß doch nicht/ wer es kriegen werde. Unterdessen verkürtzt er sich gemeinlich / um die unvergängliche Schätze / die ihren Liebhaber nie verlassen.

So ergreiffen wir demnach / aus dieser Begebenheit / billig die Lehre / daß man nicht / wie dieser Capiteyn / und endlich Admiral / die Ehren-Bahn/durch einen Laster-Tritt/ suchen/ noch/ durch unziemliche und vorgreiffliche Umfahung / nach Reichthum trachten müsse : Hernach auch / daß

der

der Printz deß Edelgesteins / der helle Demant / bey Christlichen Gedancken viel geringere Sorgfalt nach sich ziehen solle / weder der Deckel unserer sündhaffter Sterblichkeit / der Grab-Stein. Endlich fliesst hieraus auch diese Anmerckung: daß deß Menschen schnelle Erhöhung / aus armseligem Stande / nicht eben allemal sein Glück sey; sondern manchem viel dienlicher wäre / er bliebe in seiner Niedrigkeit: welche gemeinlich eine bessere Zuchtmeisterinn deß Gemüts / und Bewahrerinn der Demut ist / als die Erhebung zu grossen Ehren; auch von den Donner-Streichen deß Unglücks / nicht so leicht getroffen wird / als was in hohem Ansehn steht: Weßwegen keiner sich zeitlicher Ehren und Glückseligkeit / sondern allein der Gnade dessen / der Glück zu Unglück / und Unglück zum Glück machen kann / Hertz-gründlich zu erfreuen habe.

Die XXII. Trauer-Geschicht / von
Ulrich von Eybiswald.

Inhalt.

I. Deß Edelmanns / Predingers / Frau / lässt den von Eybiswald / zur Einkehr / einladen.
II. Versucht denselben vergeblich / mit unzüchtiger Insinnung:

III. Der

III. Der sie eine Hure heisst.
IV. Sie lässt ihrem Herrn heimlich andeuten / als stehe ihre Ehr in Gefahr.
V. Der von Eybiswald wird ermordet.
VI. Seine Freunde wollen es / gar weitläufftig und blutig / rächen.
VII. Durch was für einen Vergleich / die Thäter endlich ausgesöhnet worden.

WJe die alten Schiffe leicht / von Sturm und Ungewitter / ins Meer; also wird das Gemüt unbedachtsamer Männer / durch die böse Tücke leichtfertiger Weiber / leicht in tieffes Unglück / versenckt. Diesen Spruch Basilii wird folgendes Exempel bestetigen / und zu erkennen geben / was ein Weibs-Bild / welches Ehre und Gewissen seinen Begierden unter die Füsse wirfft / für traurige Verwirrungen erregen könne; und daß derjenige / welcher die Zunge eines geylen unzüchtigen Weibs zum Steur-Ruder braucht / mit seinen An- und Ausschlägen übel angeführt / und wol gar an der Ruhe seines Gewissens und Wolstandes schiffbrüchig wird.

I. Als man zehlte 1396 / ward ein fürnehmer Edelmann / Namens Ulrich von Eybißwald / im Namen deß wolgebornen Herrn Conrad von Kraygd / der Zeit Landhauptmanns in Kärndten / zu beyden Herren / Casparn und Petern / den Predingern (derer Geschlecht so wol / als deß Eybiswalds seines / damals alt und hochadlich war / nunmehr aber längst ausgedorrt / und schier auch aus mensch-

menschlicher Gedächtniß verschwunden) in einem nohtwendigem Geschäffte abgefertigt: und ritte / in der Widerkehr / hart am Hause deß Caspar Predingers vorüber. Die Haus-Frau selbiges Edelmanns / sehend / daß so viel Diener neben ihm her gingen / forschte / wer der Herr wäre: und / nachdem man ihr geantwortet / daß es einer von Eybiswald / musste ein kleines Töchterlein ihm nacheilen / und in ihrem Namen ihn einladen / einen Trunck mit ihr zu thun.

II. Ulrich wendet sich / und kehret / mit einfältigem Hertzen / ohn den geringsten argen Gedancken / bey ihr ein. Sie aber / als ein unzüchtiges Weib / wird zur Stunde / von ungebührlicher Liebe gegen ihm entzündet / und versucht / solche höllische Funcken seinem Hertzens-Zunder auch einzustreuen. Er aber / dessen Gemüt nicht unschöner / als die Person / findt sich hoch drob befremdet / und presentirt sich ihr / wie ein zierlich-weisses Marmel-Bild / das / von den Anschauern / zwar gerühmt und beliebt / aber mit keiner Gegen-Liebe berührt wird: weßwegen sie / mit allen ihren Liebkosungen / und geyler Angesinnung / mehrers nichts / als eine abschlägige Antwort erbuhlete.

III. Zucht-lose Weiber / wie deß Potiphars seine / und diese ihre Gleichinn / setzen gern ihrer unziemlichen Liebe einen bittren Haß zum Nachfolger / wenn sie ihre geyle Brunst entdeckt haben / und zu solchem unreinem Feuer kein ja so unsaubres Leschwasser antreffen. Also schlug es auch / mit diesem

buh-

buhlerischen Anspruch / hinaus. Als sie / die Schnöde/ spührte/ daß er nicht / wie sie / heiß / sondern Eys/ wäre ; lachte sie seiner gar hönisch / hieß ihn einen blöden/ verzagten / und unmannhafften Ritter / der die Sporen nicht zu brauchen wüste; einen / in der Venus-Schule unerfahrnen / Schüler / welcher dergleichen Lection / wie sie ihm aufgegeben/ nicht verstünde / noch zum Handel tügtig wäre. Dieser hätte ein Cacannus gedient. Welcher Hunnischer Fürst der geylen Friaulischen Herzoginn Romilda / die sich in ihn / ihren Feind / nachdem ihr Gemahl / im Treffen / kaum erkaltet war / verliebt hatte / die Ehe versprach / auch in der ersten Nacht ihr beygewohnt / hernach aber sie zwölff Windischen Herren zur Schändung untergeben / damit sie diesem unkeuschen Weibe / welche ihre eigene Stadt / aus Geilheit / übergeben hatte/ den Scheffel vollmessen mögten ; und zuletzt ihr / mitten im Felde / einen Pfahl durch den Leib schlagen lassen ; allen Weibern zum Beyspiel/ daß sie die Geylheit nicht sollen der Vernunfft und Erbarkeit vorziehen. Viel besser verdiente diese unedelste Edel-Frau ein solches Tractement. Aber der ehrliche Eybiswald ließ es allein hieran bewenden / daß er / als von ihren Hohn-Worten hefftig entrüstet/ ihr ihren gebührenden Titel/ Hure ! gab.

IV. Darob ergrimmte die Unzüchterinn hefftig/uñ ließ heimlich ihrem adlichem Hauswirth/durch einen Knaben / zuentbieten / der Herr von Eybiswald

wald wäre / in der Stille / zu ihr gekommen / Vorhabens / ihr eine unehrliche Erlaubniß abzugewinnen / und weil solches / mit Gutem / ihm nicht wolte gelingen ; unterstünde er sich jetzo einer Nohtzüchtigung : weßwegen sie / als seine getreue Ehe-Liebstinn / bäte / er wolte keine Minute spahren / dem schändlichen Ehren-Rauber seinen verdienten Lohn zu geben.

V. Eysersucht ist leicht-gläubig / und eilfertig zur Rache. Dieselbe trieb auch diesen betrogenen Edelmann / Caspar Predinger / daß er / nebst seinem Bruder / Peter / eilends dahin / in das Zimmer lieff / wo der von Eybiswald saß / und ihn unschuldig erwürgten.

VI. Hieraus erwuchs grosse Weitläufftigkeit. Der Ritter / Niclas Mordachs / und sein Vetter / Hanns Mordachs / so dem Entleibten mit Blut befreundet waren / sucht / samt der gantzen Freundschafft / diese Mordthat zu rächen / durch Hinrichtung nicht allein der Thäter / sondern auch aller derselbigen Angehörigen.

VII. Solchem Unheil vorzukommen / haben sich ansehnliche Personen dazwischen geschlagen / und diesen schwerē Handel / durch Vergleich / gütlich erhoben. Erstlich muste der Caspar Predinger / als der fürnehmste Thäter / in der Mordachsen Gefängniß etliche Wochen aushalten. Hernach mussten sich beyde Brüder / gegen Herren Niclas / und Hanns Mordachs / verschreiben : Daß sie (laut der eigentlichen Worte ihrer Verschreibung) alles

das /

das/so vor deß Entleibten Freundschafft ausgesprochen würde / ohn alles Bedencken / und einige Ausflucht / leiden und annehmen wolten: Begäbe es sich aber / daß der Ausspruch zu schwer würde seyn / und (sie) solchen nicht wol annehmen mögten; so solte der wolgeborne Herr Ulrich von Waldsee / deß Durchleuchtigen Fürsten und Herrn / Ertzhertzog Wilhelm zu Kärndten Hofmeister / hierüber ein Obmann seyn: und / was der ausspräche / das solten die Predinger ausrichten und vollführen. Wo aber sie / nemlich die Predinger / diesem Spruch würden zu wider handeln / und hierinn ihrem Zusagen kein Genügen thun; so solten alsdann die Thäter den Mordachsen vier hundert Pfund Wiener Pfenning verfallen seyn / und demnach deß vorigen Spruchs sich allerdings verzeihen. Dafür denn die jetzt-hernach-benannte Herren vom Adel / mit all ihrem Haab und Gut / sich verbürget haben; als nemlich / Erhard Predinger / ihr Bruder / Andre Predinger / ihr Vetter / Caspar Predinger / deß benannten Andres Bruder / Weigand Schrampff / Gottfried Lemsitzer / Hanns Chezer / Wolfram von Spangenstein / und Erhard Chroetscher.

Diese Verschreibung ist / mit sechs anhangenden Insigeln / bekräfftigt / und zu Megiseri Zeiten / aus dessen Kärndtischen Chronic diese Erzehlung genommen / annoch vorhanden gewest.

Hiemit ward nun dieser Mord gäntzlich ausgesöhnt: aber / mit was für Bedingungen / das findet man nirgends / in den Collectaneis, verzeichnet. (a)

Alle rechtschaffene Ritters- und andre Ehren-Männer haben hieran einen Spiegel / daß Leichtgläubigkeit / Zorn / und Eyfersucht / keine gute Rahtgeber / sondern böse Einspeyer und Unglücks-Stiffter seyen / und daß die Rach-Stimme eines erbosten geylen Weibs für keinen Glaubens-Artickel / noch ihr Mund für ein Evangelien-Buch / gleich angenommen / sondern der rechte Warheits-Grund untersucht / auch die eigenthätige Selbst-Rache unterlassen werden müsse: weil daraus nichts anders / als grössers Unheil entspringt.

(a) Megiserus, im 9ten Buch der Kärndterischen Chronic / Cap. 47. aus dem Nicolao Claudiano, in Farragine rerum Carinthiacarum; und aus der Prediger versiegelten Verschreibungen.

Die

Die XXIII. Trauer-Geschicht/
von
Madame Veronica von Desinze.

Inhalt.

I. Graf Hermann von Cilli / theilt seinen Söhnen Schlösser aus.
II. Seinem Sohn Friederich stirbt die erste Gemahlinn.
III. Dieser macht sich/ durch die Liebe und Heirahtung der Jungfrauen Veronica von Desinze / am Tode der verstorbnen Gräfinn verdächtig.
IV. Graf Friedrich wird/ von seinem Vater / gefangen gesetzt;
V. Auch die Veronica in den Thurn geführt / und übel gehalten.
VI. Man sucht allerhand Auflagen / wider sie / hervor.
VII. So ihr aber nicht erweislich beygebracht werden können.
VIII. Sie wird endlich ersäufft;
IX. Ihr Leichnam hernach / in einem Kloster/ begraben.
X. Graf Friedrich wird / weil er / vor Kummer/ erkranckt / der Gefängniß erlassen.
XI. Graf Hermann wird seinem Sohn Friedrich wiederum hold und günstig;
XII. Und geht/ bald hernach/ mit Tode ab.

WEnn die Maus den Leuen heirahtet; hat sie / von solchem Glück / mehr Verletzung / als Ergetzung / zu hoffen. Wann eine Jungfrau geringes Herkommens / durch unordentliche Liebe / sich in hohen Stand flichtet / und einen fürnehmen Herrn / wider dessen hohen Verwandten Beliebung / mit ehelichen Banden verstrickt; fehlt es selten / daß sie nicht ihr selbsten das Verderben damit wircke. Wie es der Anna Bullein ergangen / wie sie / aus König Heinrichs in Engeland / der ihrenthalben (wiewol unter andrem Schein) seine rechte Gemahlin verstieß / angemasstem Ehe-Bette / auf das Blut-Bette der Richt-Bühne endlich gekommen / haben wir / im ersten Trauer-Saal / erblickt. Dergleichen Beyspiele lieset man / dieser Art / noch andre mehr. Wir setzen dazu diß nachfolgende / von der unglückseligen Dame Veronica von Desinze.

I. Es hatte der alte Graf Hermann von Cilli / dieses Namens der Andre / mit seiner Gemahlinn / zween junge Herren erzeugt / nemlich den Grafen Ludwig / dem die / in Kärndten gelegene / Grafschafft Ortenburg erblich zugestanden; und dann den Friedrich: dem der Vater etliche Schlösser / nemlich Stanischeck / Samobar / Gurckfeld / Machau / Rüdelswert (so jetzo Neustädtel in Crayn) und Landstraß / einräumte: welche Oerter damals den Grafen von Cilli versetzt / und also in ihrer Gewalt waren. Also herrschte Graf Friedrich für sich selbst / und hielt Hof zu Gurckfeld.

II. Als

II. Als man aber 1422 schrieb / ward seine erste Gemahlinn / so eine von Modrusch war / von dem Register der Lebendigen ausgelescht / und zu der Summa der andren Welt geschrieben. Den Leichnam führte man gen Cilly / in das Kloster Cilly / als zu seiner Ruhstat.

III. Es ging aber ein starckes Geschrey im Lande / als solte er sie im Bette ersteckt / und also mördlich zum Himmel befordert haben / aus Begierde zu einer schönen Jungfrauen / welcher er gern die ehliche Seite zugewandt hätte: wie auch nachmals geschehn. Denn drey Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn / hielt er / mit dieser Veronica / die eine Geborne aus dem edlen Geschlechte von Desinze war / Hochzeit.

IV. Weil sie aber ihm / am Stande / ungleich / als derer Eltern nur deß Ritterstandes waren; und er also ohn deß Vaters Willen / wie auch ohne Raht seines Herrn Schwagers / Keyser Sigmunds / sie genommen: erforderte ihn der Keyser zu sich in Ungarn: und als er kam; ließ derselbe ihn gefänglich annehmen / und seinem Vater / dem Grafen Hermann / überantworten. Welcher ihn mit eisernen Banden beschwert / in einem verdeckten Wagen heimschickte / ins Gefängniß; nemlich nach Osterwitz (so in der Grafschafft Cilly ligt) in einen Thurn: darinn er / eine Zeitlang / verschmiedt (wie die Cillerische Chronick redet) und wolbewahrt / sich gedulden musste. Nachmals führte man ihn gen Cilly / in die Burg / und befahl

ihn einem Ritter/ Jobst von Helffenberg / in Verwahrung. Daselbst ward er genöthigt / alle die Schlösser / so ihm der Vater gegeben hatte / abzutreten. Worunter auch das Schloß / in der Gotschee gelegen / war / welches Graf Friedrich von neuem angefangen / erhebt / und gebauet hatte; Graf Hermann aber jetzo in Grund abbrach: wiewol es dennoch/ etliche Jahre hernach / vom Grafen Friedrich / wieder aufgebaut worden. Aus welchem grossen Ernst deß Alten eine starcke Vermutung fliesst / daß es / mit dem Tode seiner verstorbenen Gemahlinn/nicht richtig müsse zugangen seyn: angemerckt / sonst der Alte schwerlich solchen harten Eyfer gebraucht hätte.

V. Da nun die edle Veronica ihres Herrn und Gemahls / wie auch aller Schlösser und Herrschafften / beraubt worden / fand sie nirgends / für dem Zorn ihres Schwehers / einen sicheren Auffenthalt: musste ihre Wohnung / bey den wilden Thieren / suchen / und sich / nebst etlichen ihrer Jungfrauen / in den Wäldern / eine Weil elendiglich/ mit Erleidung grosser Noht / Sorgen / und Hertzleids/ welche insgemein unordentlicher Vermählungen schmertzliche Nachgeburten sind / enthalten. Endlich führten sie die Ihrigen heimlich in einen Thurn / der vor Petau im Felde ligt; aber / zu ihrem Unglück. Denn daselbst ward sie ausgespähet / verkundschafftet / gefangen / und / weil Graf Friedrich zu Cilly in der Burg gefangen lag / gen

Oster-

Osterwitz in den Thurn geführt. Allda lag sie eine gute Zeit gefangen/ fast ohne essen und trincken.

VI. Hernach ward sie auf Cilly geführt: woselbst der alte Graf sich bemühete / ihr mit Urtheil und Recht den Hals abzuwircken / solchem nach eine gerichtliche Klage wider sie anstellete / mit Beschuldigung / sie hätte seinen Sohn / den Grafen Friedrich / durch zauberische List und Künste / dahin bewogen / daß er sie ehelich genommen / überdas ihm / dem Vater / selbsten / mit Gifft / in andre Weise / auf sein Leben gezielt. Diese schwere Bezüchtigungen ließ er ihr offentlich zeihen / und gerichtlich untersuchen: in Hoffnung / sie damit in den Tod zu bringen.

VII. Weil man aber der Angeklagten / in so wigtiger Sache / einen Wort-Sprecher / und Advocaten / gestatten musste: kam sie / durch dessen Hülffe / selbigen Tags / mit dem Recht davon / und blieb die Uberweisung unerfindlich.

VIII. Dennoch wolte sie entweder der Verdacht / oder die Rachgier deß Alten / oder beyde miteinander darum nicht ledig noch auf freyen Fuß stellen: sondern man führte sie wieder gen Osterwitz; willens / mit Hunger und Durst / als ihrem vorigem Tractement / ihr das Leben zu entziehen. Als aber solches nicht seyn mogte: schickte Graf Hermann zween Ritter hin / welche sie / unter Osterwitz / in einer Pfützen / ertrencken liessen.

IX. Ihr Körper ward gen Fraslau / zur Begräbniß geführt; aber / nach etlichen Jahren / vom Grafen Friedrich / von dannen wieder erhoben / nach

Geyrach / in das Carthäuser Kloster / geführt / und allda zu Grabe bestetigt.

X. Unter solcher harten Verfahrung / mit seiner Gemahlinn / erkranckte Graf Friedrich / vor grossem Hertzleide. Darum ließ der Vater ihn aus dem Kercker / und mit guten Aertzten versehn / daß er wieder genesen mögte. Hiernechst erforderte ihn sein Schwager / Keyser Sigmund / zu sich / in Meynung / ihm die / damals erledigte / Hauptmannschafft in Siebenbürgen zu geben: damit er / seiner harten Gefängniß / ergetzt würde. Weil aber der Graf verzoch zu kommen; bekam ein andrer die Hauptmannschafft: und musste der / langsam angelangte / Graf Friedrich leer wieder heim ziehen / zu seinem Vater.

XI. Dieser hatte nun seinen Zorn gnugsam abgelescht / im Blut der unglückseligen Veronica: und kehrte nunmehr die väterliche Huld zu seinem Sohn wiederum bey ihm ein / also / daß sie gantz wieder einig wurden. Gestaltsam der Vater seinen Friedrich gen Radmansdorff / mit allen seinem Hofgesinde / abfertigte: da er zwey Jahre residirte. Hernach zoch Graf Friedrich gen Rom (vielleicht / Ablaß / wegen der / an seiner ersten Gemahlinn begangenen / Unthat / zu holen) und / nachdem ihn der Marchgraf von Ferrar gefangen; ward er / durch Grafen Heinrich von Görtz / seinen Schwager / um eine Summa Gelds erledigt. Nach dieser letzten Gefangenschafft / hat er das

Schloß

Schloß Weissenfels/ oberhalb Cranau/ (im Jahr 1431) aufgerichtet.

XII. Nach diesem Verlauff/ verschrieb der Keyser/ den alten Grafen Hermann/auf Preßburg/ in Ungarn; um ihn in den Gefürsteten Grafen-Stand zu verhöhen. Als er aber dahin kam/überfiel ihn eine Kranckheit/ welche/ aller Aertzte ungeachtet/den Tod nach sich zoch. Worauf man ihn/von Preßburg/gen Pletrlach/in das/von ihm gestifftete/ Kloster (im Jahr 1434) zur Grabes-Ruhe geführt. Männiglich beklagte seinen Tod/ als eines frommen/ friedfertigen Herrns/ der/ zwischen Armen und Reichen Recht und Billigkeit/ und guten Frieden zu pflantzen/ bemüht gewesen. (a) Wiewol er/ in der harten Verfahrung/ mit der Veronica/ mehr Grausamkeit/ als Frömmigkeit/ oder Gerechtigkeit/ erwiesen. Denn/ ob sie gleich/ wegen der dem alten Grafen unbeliebten Heiraht/ einen Zorn verdient hatte: ist er doch nicht befugt gewesen/ die Unglückselige deßwegen umzubringen: Wann er nicht vielleicht gewissen Grund gehabt/ daß sie sich/an der ersten Gemahlinn seines Sohns/ oder an diesem mit Liebstrüncken/ verschuldet hätte. Deren ihr aber keines doch erwiesen worden.

(a) S. die Cillerische Chronick/ im 9. 10. 11. und 12. Capitel.

Die XXIV. Trauer-Geschicht / von Dreyen Kebs-Weibern deß Königs der Perser / und seinem obersten Rapauner.

Inhalt.

I. Wie hoch sich die Perser / zu einem blindem Gehorsam / gegen ihrem Könige / verbunden achten.

II. Drey Königliche Kebsweiber Schach Abas deß Andren / wollen / auf seinen Befehl / keinen Wein trincken.

III. Müssen deßwegen lebendig ins Feuer.

IV. Zu andrer Zeit / wird eine andre / um gleiches Ungehorsams willen zum Feuer verdammt.

V. Der oberste Verschnittene lässt sich / durch ihr Flehen / bewegen / die Execution aufzuschieben.

VI. Worauf er / an ihre Stelle / brennen muß; sie aber pardonnirt wird.

VII. Was die rechte geheime Ursach solcher Grausamkeit gegen diesen Weibern gewesen.

DEm Wagen deß Sauff-Götzen / Bachus / werden / von den sinnreichen Poeten / viererley Thiere vorgespannt; der Leu / das Schwein / der Affe / und der Bär: zu bemercken / daß der Rausch den Zecher entweder zum brüllenden Zorn /

Zorn/ oder zu säuischer Unzucht und Unfläterey/oder zu närrischen Affen-Possen / oder zu flüssiger Trägheit und Schläffrigkeit / bewege ; oder auch wol / an einer Person / alle diese vier Laster miteinander auswircke. Aus solchem Getichte werden leider mehr/ als zu offt / Geschichte ; fürnemlich an grossen Höfen/da man die Gesundheiten so starck herum gehen lässt/ biß der Witz erkrancket / und durch das Zauber-Glas solcher Circeischen Höfflichkeit manche Herren / in Leuen / und Bähren / verwandelt werden. Denn wenn die Grossen grosse Trüncke thun / kommt ihnen alles zu groß für ; nicht allein ihr Schatz-Kasten ; sondern auch der Fehler dieses oder jenes Auswarters / oder Gastes. Und alsdenn entzündet sich ihr Zorn / wie ein Blitz/ schlägt ein /wie das Wetter. Dann muß Clitus/ vom Alexander / ein kaltes Eisen fühlen ; dann mancher Diener dem schnell-herauslauffendem Dolch seines Wein-erhitzten Fürsten das Hertz öffnen / und auf der Stelle sterben. Dann zielet mancher/ohn Unterscheid/nach allen/die seiner Wüte nicht ausweichen / mit Degen und Pistolen.

Wir hätten eben nicht vonnöthen/andre Theile der Welt/ um Beyspiele/ zu begrüssen ; nachdemmal leider ! in unsrem Teutschlande / ein Uberfluß der blutigen Mißgeburten deß Truncks vorhanden: wenn es nicht sicherer/ welt-entlegener Herren Laster zu beschreiben/ als der näheren ; und uns / die Betrachtung fremder Mißhandlungen nicht viel angenehmer wäre/ denn unserer eigenen / oder einheimischen

schen. Zudem ist es keine verwerffliche Curiositet/ daß man die Laster der Ausländer in Erfahrung bringt: damit man / durch die schädliche Würckung derselben / belehret werde / für der Würck-Ursache/ das ist / für Vollerey / sich zu hüten.

Schauet dann! Ich führe deßwegen einen jungen König aus Persien auf / den der Soff zum Leuen gemacht / und der / bey vollem Mut / diejenige jämmerlich zerrissen; welche er / bey nüchternem/ geküsset.

I. Ob zwar der grosse Welt-Betrieger / und verdammte Wider-Christ / Mahomet / den Wein verworffen / und seinem Anhange untersagt: seynd gleichwol die Perser / zumal die reichen und fürnehmen / ins gemein dieses Geträncks Liebhaber / und unterlassen es nicht / zu trincken. Aber wann der König / dessen Gebot mehr Furcht und Gehorsams bey ihnen / als deß falschen Propheten seines findet/ den Wein verbeut / durch einen ausdrücklichen Befehl; so untersteht sich keiner von seinen Unterthanen / solchen zu übergehen. Im Gegen-Stande / tragen sie wenig Bedenckens / auf seine Vergünstigung / im Wein resolut Bescheid zu thun. Ja! so er jemanden Wein zu trincken / befihlt / und derselbe will nicht; halten sie es nicht für unrecht / daß der König ihn / als einen Ungehorsamen strafft; ob es gleich gar über das Leben hinaus ginge. Denn es wird / unter ihnen / dieses auch mit / für einen Grund oder Artickel der Religion / geachtet / daß man dem Könige gehorchen müsse / wie GOtt selbsten:

sten: also gar/ daß/ so jemand etwas geredt hat zu thun/ und bey dem Haupt deß Königs geschworen/ er solches/ ohn alle Entschuldigung/ alsofort erfüllen muß.

II. Dennoch aber findet sich ein und andrer Wein-Enthalter/ und Tranck-Heiliger/ der sich/ gegen dem Könige/ entschuldiget/ und/ von ihm/ damit verschonet wird; zumal ein solcher/ der eine Wallfahrt nach Mecha unlängst abgelegt/ oder aufs Schierste abzulegen gewillet ist. Solches aber ist gleichwol etlichen Damen Schach Abas deß Zweyten häßlich mißlungen. Dieser König liebte den Wein nicht weniger/ als sein tyrannischer Reichs-Vorfahr/ Schach Sefi: und wenn er demselben zu viel gethan hatte/ beging er keine geringere Grausamkeiten/ als jener: welches doch die Perser/ für eine gerechte Straffe deß Ungehorsams gegen ihrem Könige/ halten.

Als er einsmals/ in seinem Haram/ oder Frauenzimmer/ das Gehirn mit Wein zu überflüssig beschüttet hatte; befahl er dreyen seiner Damen/ oder Kebsweibern/ sie solten gleichfalls Wein trincken. Ihre Entschuldigung war dieses/ daß sie entschlossen/ mit ehestem/ eine Wallfahrt nach Mecha anzutreten.

III. Bey dem Könige/ wolte diese Ausrede nichts verfangen: er wiederholte seinen Befehl/ zwey oder dreymal nacheinander: und weil darauf kein Gehorsam erfolgte; gebot er/ man solte sie alle drey binden/ ein grosses Feuer anzünden/ und sie leben-

lebendig drein stürtzen. Welches auch werckstellig gemacht wurde: und fielen diese drey mahometische Märtyrinnen nicht / gleich denen dreyen Männern im feurigen Ofen / unter einer englischen Hut / gebunden hinab ins Feuer / blieben aber nicht also unversehrt: sondern die Armselige verbrannten gantz jämmerlich zu Asche.

IV. Ein andres mal / da er gleichfalls die Trinckschale zu tieff geneigt / bat er noch eins eine Dame seines Harams / sie solte einen Trunck Weins thun: und als dieselbe ihms versagte / entzündete sich gleich sein Zorn so hefftig / daß er dem Obersten oder Aufseher der Kapaunet Befehl gab / von Stund an / dieselbe ins Feuer zu werffen / wie den vorigen dreyen geschehen.

V. Dieser schickte sich / das Königliche Gebot auszurichten: allein die Dame erweichte ihm / durch ihre Bitte und klägliche Threnen / das Hertz / zur Barmhertzigkeit / also gar / daß er sie gehn ließ: in Hoffnung / der König würde / wenn der Rausch verraucht / sie schon begnaden / weil er sie sonst sehr liebte.

VI. Zu Morgens / nachdem der König den Schlaff und Rausch überstrebt / fragt er den Kapauner / ob derselbe seinem Befehl Gnüge gethan? Da sagte jener / er hätte gedacht / er müsste die Execution ein wenig aufschiebē. Darüber fand sich aber der König so hoch offendirt / daß er den guten Tropffen / in

in die Feuers-Glut begraben ließ / und der Kebs-Frauen das Leben schenckte.

VII. Man glaubt aber / dieses liederliche Weiber-verbrennen geschähe/ aus einer andren geheimern Ursach / und der Wein wäre nur gleichsam zum Brühlein darüber gemacht / um desto besser an sie zu kommen / und sich ihrer / unter solchem Vorwand deß Ungehorsams / loß zu machen : weil er in Erfahrung gekommen war / daß sie heimlich / wider seine Person / sich verbunden ; und solches ihnen doch nicht recht erwiesen werden kunnte. Denn der meiste Theil solches Frauenzimmers will verzweifeln/ wenn sie sehen / daß der König zu seinem gestandenem Alter gelangt / sich mit wigtigen Regiments-Sachen beschäfftigt/ und von den Reichs-Händeln vollkömmliche Wissenschafft einnimmt. Darum suchen sie alsdann allerley Fündlein und arglistige Griffe / ihm den Tod beyzubringen ; damit ihnen wiederum ein junger König zu Theil werde / der auf nichts/ als Ergetzlichkeit / dencke/ und seine Zeit bey ihnen / in Uppigkeit / zusetze. Wenn ihnen aber solcher ihr Zweck nicht zu Theil wird ; sondern der König / im dreyssig- oder fünff und dreyssigsten Jahr seines Alters / ernsthafftere Gedancken / so seinem Reiche zum besten gereichen/ führet ; kommen ihm / von dem an/ mehr nicht/ als einer vier oder fünff der schönsten Weiber vors Gesicht : und müssen alle die übrige sich / jedwede in ihre Kammer / begeben /

allda / mit einem schwartzen garstigen Kapauner/ und zwo oder drey kleinen Sclavinnen/ so ihnen aufwarten / der verdrießlichen Einsamkeit und Langweil pflegen. Denn man sondert sie voneinander ab / um ihnen alle Unterredung abzustricken : ausbenommen zu gewisser Zeit/ da sie / in Gegenwart einiger Leute / die alles / was sie reden / dem Könige erzehlen müssen / sich zusammen ein wenig besprechen. Und mit der Weise können sie schwerlich etwas / wider seine Person anspinnen : welches gar leicht erfolgen könnte / so er ihnen ihre gäntzliche Freyheit liesse. Daher diese Weibsbilder wenig Zeit-Kürtzungen haben / und schier gar keine / ohn allein/ wenn der König sie mit sich/ auf die Jagt/ führt : diesem nach weder zeitlicher / noch ewiger Freyheit geniessen.

Die XXV. Trauer-Geschicht/ von Hertzog Heinrichs von Montmoranci/ Pair und Marschalls in Franckreich/ Gubernatorn und General Stathalters in der Provintz Languedoc/ Verwundung und Gefangenschafft.

Inhalt.

I. Montmoranci blühet von vielen Gaben der Natur und des Glücks.
II. Hat grosse Tugenden und Fehler.
III. Sein Ehr- und Pracht-süchtiger Einzug zu Tolosa.
IV. König Ludwig trauete ihm nicht viel/ auch da er noch getreu war.
V. Seine Sieghaffte Eroberung unterschiedlicher Städte.
VI. Seine tödtliche Erkranckung.
VII. Er verfährt / in der Landschafft von Cebennes, tyrannisch.
VIII. Wird tödtlich verwundet / vor Mompellier.
IX. Schlägt die Rohanische und Roschellische See-Flotte.
X. Lässt funfftzig reformirte Officierer/ auf Königliche Ordre/ hencken.
XI. Ursachen seiner Conspiration.
XII. Der König lässt ihn eines Bessern erinnern/ und warnen; aber vergeblich.

XIII. Fertigt einen seiner alten Vertrauten zu ihm ab: der ihn eben so wenig verändern kan.
XIV. Seine rebellische Handlungen nehmen zu / bey Ankunfft deß Hertzogs von Orleans.
XV. Das Parlement zu Tolosa verdammt sein Beginnen / durch offentliche Rahts-Verlässe.
XVI. Marsch deß Hertzogs von Orleans.
XVII. Der König lässt / wider die Rebellen / Befehle ausgehen und erklärt den Montmoranci / für einen Majestät-Beleidiger.
XVIII. De la Force schlägt die Truppen deß Vice-Grafens von Estrange, und überliefert ihn dem Gerichte: welches ihm den Kopff nimmt.
XIX. Aufmunterungs-Rede deß Montmorancy / zum Hertzog von Orleans.
XX. Treffen / darinn Montmoranzi verwundt / und von seinem Pferde befallen wird.
XXI. Seine gefängliche Annehmung / und Vielheit der Wunden.
XXII. Der König bekümmert sich / um seines Bruders / deß Hertzogs von Orleans / Zustand: welches dem Kardinal nicht zum besten gefällt.
XXIII. Hertzog von Orleans wird gedrungen / den von Montmoranzi / von den Friedens-Artikeln auszuschliessen.

I.

DAß Einer / an den Fuß-Angeln / welche / in dieser gefährlichen Welt / überall ausgestreuet liegen / seinen Fuß nicht spiesse; steht nicht allein / bey der hohen Geburt / oder fürnehmen Stande /

Stande/ nicht bey der Tapfferkeit / noch Großmütigkeit ; sondern hauptsachlich / bey der Klugheit/ Rechtfertigkeit/ und Mässigung deß Gemüts.

Hätte der edle und klagwürdige Fürst von Montmoranci / die Blume unter den Frantzösischen Hertzogen seiner Zeit / diese drey edelste Haupt-Tugenden seiner Tapfferkeit beygefügt ; würde er uns schwerlich allhie / in diesem hohen Traur-Saal / zum leidigen Trauer-Gedächtniß seyn gerahten. Die Natur hatte ihn / in Austheilung ihrer Gaben/ vielen andren vorgezogen/ auch das Glück beydes das Lob seiner hochrühmlichen Ahnen / und den Preiß seiner Kriegs-Tugenden/und den Glantz und Blitz seines heroischen Gemüts / mit grossen Würden gekräntzt: aber weil er sich selbsten / in seinem gefährlichem Ehr-Eyfer wider den Anstoß-Stein der Frantzösischen Printzen / Hertzogen / und Grafen / den Kardinal Richelieu/ nicht gelernt zu überwinden ; hat endlich aller solcher Vorzug zu nichts anders/ als der Welt zur Verwundrung der Eitelkeit aller menschlichen Glückseligkeit / ihm selbsten aber zu desto grösserem Unglück / hinausgehen können. Seine treffliche Lorbeer-Zweige seynd ihm zuletzt/ durch einen Sturm der Gemüts-Regungen/ vom Haupt herab / zur Erden geworffen / daselbst mit seinem eigenem Blut kläglich besprengt / und/ durch einen schmählichen Tod in den Staub getreten.

II. Jedermann kunnte diesem Hertzog nicht wol anders / als günstig seyn. Denn / bey stillem

 Mut/

Mut / war er ein Engel ; bey erzörntem ein Leu: und musste man zweifeln / ob / in freundlicher Conversation seine Leutseligkeit holdseliger / oder im Streit und Treffen seine Tapfferkeit erschrecklicher wäre : so gar waren diese zwo Eigenschafften / bey ihm / in gleicher Höhe graduirt. Man solte ihn wol ein Gestirn der Tugenden tituliren ; wenn nicht einige grosse Gemüts-Fehler solches verhinderten. Doch soll man ihn eher für ein Gestirn / weder für einen Dampff oder tunckles Liecht schätzen : allein / mit dieser Erinnerung / daß / wie die Sonne/der Mond/ und andre Planeten / ihre Flecken und Finsternissen haben ; also auch an diesem Frantzösischen Kriegs-Stern/ Monmoranci/mancher Butze oder Fleck sich ereignet / so ihm die vollkommene Klarheit deß Gemüts / und der Sitten/ mißgönnet.

Die Geringere fanden ihn freundlich ; seines Gleichen aber / oder Höhere / stoltz und vermessen. Im Frieden/ließ er sich leicht mit buhlerischen Liebs-Reitzungen fangen / und hofirte dem Frauenzimmer : in den Waffen aber/ blitzte er/ wie ein Donnerschlag/und leuchtete alsdenn von besondren Qualitäten. Er war über die massen reich; aber auch über die masse prächtig und verschwendrisch : seine Herrlichkeit/Reichthum / und gantzes Wesen/suchte die Höhe / und erhub sich über die gewöhnliche Art : Daraus man nohtwendig eine innerliche Ehrsucht schliessen musste. Denn ungemeines / mit besondrem Eyfer treibendes Gepränge / ist eine

Flam-

Flamme/ so von keinem andren Heerd/ als deß Ehrgeitzes / empor steigt.

III. Hievon zeugte sonderlich der Einzug zu Tolosa/ welchen er daselbst / als Königlicher Stathalter/ mit seiner Gemahlinn that : so ein Fräulein aus dem alten fürtrefflichem Stamm von Ursini / und der verwittibten Königinn nahe Bluts-Freundinn war / mit welcher er damals erst neulich hatte Beylager gehalten. Diese Dame ward überall / in Languedoc / Königlich empfangen: weßwegen er/ von der Stadt Tolosa/ dergleichen gewärtig war/ und/ um den Einzug desto ansehnlicher zu machen / erforderte / daß sie ihm / mit einem gantzen Regiment / in voller Rüstung entgegen ziehen/ und also seine Gemahlinn einholen solten. Die von Tolosa hatten sich deßwegen allbereit unterschiedliche mal entschuldigt / und zur Antwort gegeben / solche militarische Aufzüge schickten sich nicht für die Damen ; sondern gebührten allein denen / welche/ über die Waffen / Gewalt und Commando hätten : Das Frauenzimmer müsste man nicht / mit Kriegs-Rüstungen/ sondern höfflicher Freundlichkeit/ mit Freuden-Spielen/ Täntzen / Balleten/ oder musicalischer Ergetzlichkeit / bewillkommen. Endlich liessen sie sich dennoch/ durch Bartholomæum Grammondum / welcher im Parlement daselbst Decanus war / bereden / dem Montmonranci zu willfahren/ und / seiner Gemahlinn zu Ehren / ein Regiment Volcks ihr entgegen zu schicken.

Es erschien gleichfalls dabey der gantze Adel deß Narbonensischen und Tolosanischen Gebiets / ja aus dem gantzen Languedoc; um / die Einholung dieser Hertzoginn desto herrlicher zu beglåntzen.

Er soll auch / wie besagtens Grammondi Sohn / (der Geschicht-Verfasser) gedenckt / einsmals unter andren Fastnacht-Spielen ein Ritter-und Turnier-Spiel angestellet haben / mit so übermachter Pracht / als der König immermehr thun möchte: wie er denn jederzeit dahin getrachtet / daß sein Gepränge / und seine Herrlichkeit / Königlich leuchten möchte. (a) Aber ach Hertzog! daß du weise wärest / und verstündest / was hernach kommen werde! Denn es wird die Zeit kommen / in welcher du / der jetzo / zu Tolosa / so triumphirlich und hochprächtig einher zeucht / zu Tolosa im Triumph / und vors Gericht / geführt werden must.

IV. Vasallen und Untersassen / die sich Königlich halten / sind den Königen selten zum besten befohlen / und gemeinlich bey ihnen / in Verdacht; zumal wenn sie hochansehnlicher Ankunfft und Geschlechts. Ein solcher war dieser Hertzog: darum fürchtete sich König Ludwig der Dreyzehende / ein Herr / der zum Argwohn ohnedas ziemlich geneigt / nicht wenig für ihm / und warff schon damals / als die Königliche Frau Mutter / wider ihren

(a) V. Gramondum lib. 3. Histor. Gall. p. m. 213.

ihren Sohn / gedachten König Ludwig / (oder vielmehr wider dessen fürnehmsten Minister / den Connestabel / Hertzog von Luynes, einen Krieg anfing / einen grossen Argwohn auf ihn: weil der Monmorancische Stamm allbereit / von langer Zeit hero / bey der Stathalter-Würde in Languedoc / mit hoher Authoritet florirte; überdas dieser Hertzog Heinrich von Montmorancy sehr groß- und zugleich (der Hofhaltung nach) hochmütig sich er-erzeigte; zu dem auch der alten Königinn so naher Schwager war. Jedoch blieb er / selbiges mal / aus dem Spiel / und enthielt sich des Krieges: Und wiewol die Königinn / als / nach der ersten Fehde / die vorgenommene Friedens-Handlung sich wiederum zerschlug / ihn / mit vieler Bitte und Verheissung / zu bewegen strebte / daß er / mit ihrer Parthey / zu Felde gehen möchte: versicherte er doch den König / durch einen Abgefertigten / seiner Treu / und hielt es.

V. Aber / als es wider die Reformirten galt; war er hurtig / und that seinen Helden-Mut vielmals hervor. Die Stadt Villeneuve demütigte er / durch Hunger / zur Ergebung; Montpellier aber / Nismes, und Uzes, durch den Schrecken solches Gerüchts / daß sie zu ihm schickten / und Friede baten. Und da die Mauren der Stadt Privas / wohin das Kriegs-Gewölcke am stärckesten zusammen zoch / den Ernst erblickte; bequemten sie sich gleichfalls / für seinem Geschütze und Schwert / zum Accord.

Doch kam diese Stadt bald in neue Unruhe/ mit dem ihr gegebenen Schloß-Commendanten/ Saint palais, und schlug der Handel von neuem zu offenbarer Feindseligkeit aus: und ob gleich Saint palais, mit Stücken und Feuer/ in die Stadt spielete: achtete sie doch allen Schaden geringer / als den Vortheil deß Entsatzes / mit welchem der kühne Brisson sich hineinwarff/ und / nach einem scharffen Streit/ die Königliche Besatzung ins Kastell trieb/ auch endlich gar zur Ubergabe deß Schlosses / mit blutigem Ernst / nöthigte.

Diß verdroß den Montmoranci hefftig / und spornete ihn/zur Rache. Er nahm/ zu Lyon / zweyhundert tausend Ducaten / auf den versetzten Schmuck und Geschmeide seiner Gemahlinn; um den Mangel deß Proviands für die Völcker zu ersetzen: und wolte alsofort wider vor die Stadt Privas rucken; wann der Hertzog von Esdiguieres, dessen Ansehn damals / im Kriegswesen / sehr hoch galt / nicht gerathen hätte/ man müste zuforderst/ auf Villeneuve de Berg, Vals, und Valoux, loß gehen / und Privas derweil verschieben. Villeneuve de Berg begegnete ihm auf den Knien/und mit williger Ergebung. Valous kroch zum Kreutze. Vals wehrte sich / und zwar nicht selten sieghafft. An Menge schienen sie viel geringer / an Tapfferkeit viel grösser/als die Soldatesca deß Königs; ersetzten ihre Schwäche durch Mut und Mannheit. In einem sehr scharffen Gefechte hielten sich / unter der Armee deß Königs / vor andren / der Marchgraf de Portes,

Portes, und Morese, sehr ritterlich. Indem aber dieser/ unter den Seinigen/ Commando und Ordre/ ertheilt/ und in die Feinde zu tieff setzet; wird er hefftig verwundet/ und kan sich/ mit fechtender Faust/ kaum mehr aufrecht erhalten/ als sein guter Freund/ Montmoranci / mitten durch den feindlichen Hauffen dringt / den Verwundeten / als ein Herr starckes Leibes / auf seine Schulter legt / und also der Gefahr entführet. In welchem Stuck zwar mehr sein unerschrockener Mut / weder seine Klugheit/ glor-würdig zu achten; doch aber / durch die Treu/ entschuldiget werden mag: Denn sonst steht eine solche Künheit / an einem Feldherrn / nicht zu loben. Unterdessen blitzet doch das Helden-Hertz dieses unverzagten Hertzogs daraus herfür. Wiewol er darum seinen Freund / ob gleich derselbe dem feindlichen Schwert entrissen war / für dem Todes-Pfeil/ welcher demselben allbereit in der Seiten steckte / nicht zu retten wusste: denn der musste / an der empfangenen Kugel / dennoch hernach / mit allgemeiner Betraurung/ sterben. Darüber ergrimmte Montmoranci / welcher diesen Cavallier höchlich liebte / so sehr / daß er seine Rache / mit gäntzlicher Vertilgung deß Platzes/ zu büssen gedachte; doch aber / weil der / vom Könige abgeordnete / Hauptmann der Schottischen Leib-Garde / der Herr de Reaux, ihm hierinn widerstund / einen Accord bewilligen musste.

Demnechst ward Montpellier angegriffen: welches gleichfalls nicht anders/ ohn durch viel Blut/

 sei-

seinen Demant-festen Mut / zur Aufgabe erweichen ließ. Kurtz zu sagen: vor dem tapffren Montmoranci musste alles sich biegen / oder brechen: ausbenommen das feste Privas; welches er / anzugreiffen Bedencken trug; weil durch die vielfältige Belägerungn / seine Armee sich ziemlich verblutet / und der Erfrischung vonnöhten hatte. Und hat dieser Ort allererst / nach fünff Jahren / von der Königlichen Armee (die aber auch vorher gewaltig viel Volcks / und manchen kühnen Frantzösischen Kopff davor eingebüsst) eine jämmerliche Zerstör- und Verwüstung / mit Schwert und Feuer / erlitten

VI. Nach so mancher Belägerung / ward Montmoranci selbst / von der Pestilentz / belagert / und fast tödtlich angegriffen; siegte doch endlich derselben / durch gute Medicamenten ob; als welchem ein viel härterer Todes-Fall noch dermaleins bevorstund.

VII. Er ward aber nach solcher Macerirung oder Leibes-Plage / hernach nicht sanfftmütiger; sondern hausete in dem Lande von Cebennes, dahin er einigen feindlichen Regimentern / aus dem Königlichen Haupt-Lager vor Montpellier, (Anno 1622) entgegen beordret war / gar tyrannisch / wider seinen Brauch; plünderte / verwüstete / und verderbte die Felder / zündete die Dörffer an / und bedrauete die Städte selbiger Gegend / mit gleichem Tractement: kehrte nachmals wieder vor Montpellier, und bestritte es / auf einer; gleich-

wie

wie der König / und Printz von Conde / auf der andren Seiten.

VIII. Da ihm denn abermal eine empfindliche Erinnerung seiner Sterblichkeit gegeben ward. Denn selbige Besatzung that unterschiedliche sehr blutige Ausfälle; sonderlich am 13 September 1622 Jahr: da die Königliche Völcker häßlich geputzt / und von einem eroberten Bollwerck mit Gewalt wieder herab gestürtzt wurden. Wie nun das Gekrach der Musketen / Geschrey der Soldaten / Getöhn der Trompeten / und Getös der Trummeln / in deß Königs Quartier hinüber schallete / woselbst sich damals Monmoranci ungefähr befand; eilte der meiste Adel / nach gewöhnlicher Frantzösischer Hitze auf die Gegend / wo der meiste Lärmen war / hinzu; doch mit grosser Unfürsichtigkeit / und schlechter Rüstung. Denn sie hatten weder ihre eigene Pferde / noch Gewehr zur Hand; sondern nahmen diejenige / so ihnen am ersten begegneten / und galoppirten also / nur mit dem blossen Seiten-Gewehr / dem Gefechte zu: und zwar Monmoranci nebst dem Fronsac / und etlichen ihnen folgenden Marquisen. Der König stieg / nicht fern davon / auf einen kleinen Hügel / oder Bühel / dem Gefechte zuzuschauen.

Montmoranci machte es schier / wie ein reissender Leu; der aller Gefahr ungescheuet / mitten unter die Sebel / Pfeile / und Röhre / hinein setzet / wenn er mercket / daß sie / auf seinen Balg / zielen: er kunnte nicht länger Gedult drüber haben / noch seinen streitbaren

Arm

Arm feyren lassen; als ihm die Flucht der König-
lichen Völcker / und der / biß ins Hauptlager nach-
setzende/ Feind zu Gesichte kam: Er begehrte nicht
einmal / auf diejenige / so ihm folgten / zu warten:
sondern fiel alsofort / mitten in den dicksten Hauf-
fen; ward aber / über solche Künheit / gar bald ge-
strafft: Angemerckt ihn / indem er gleich einem
Sturm-Winde / vorbey passirte / eine feindliche
Picque (oder Lantze) über zwerchs / um die Gegend
deß Magens / traff / und zwar nur die äusserliche
Haut aufschärffte / doch aber ziemlich viel Bluts
herfürbrachte. Wie nun abermal ein edler Leu/
über sein Blut / noch mehr ergrimmt: also auch
dieser Frantzösische Hertzog: es schien / als hätte
die Verwundung / an stat deß Bluts / lauter
Oel / in den Brand seines Zorns / geschüttet:
so hefftig ward er drüber entzündet. Er wuste sich
nicht recht zu besinnen / viel weniger aufzuhalten
(massen solches / im Streit / und Treffen / gemein-
lich sein Fehler war) sondern fiel gleich an / auf den
Carlecas, und band mit demselben allein an; legte
ihn auch/ weil sonst Niemand ihm widerstund / mit
dem Degen / zu Bodem; schenckte doch demselben
das Leben / und begnügte sich mit der Ehre / ihn deß
Degens zu berauben: welchen er einem Reuter/
der eben nechst an ihm war/ zustellete; in Meynung/
derselbe wäre Freund. Dieser aber gab ihm / da
er sich dessen im wenigsten nicht versahe/ einen so
grimmigen Stoß damit / in den Leib / daß er bey
nahe Krafft-los übern Hauffen gefallen wäre.
Sol-

Solcher grausamen Verwundung / und der Seinigen Anhaltens / daß er sich deß Gefechts äussern solte / ungeachtet / beschloß er dennoch / weiter drauf zu setzē; ritte alsofort / machte einen Reuter / der ihm die Spitze zu bieten sich unterstund / nieder / und durchstieß ihn. Allein die Rache dieses Bluts verweilte kaum einen Augenblick: denn er empfing hierauf wiederum zwo frische Wunden.

Unterdessen war er nunmehr so tieff / unter den Feind / gedrungen / daß er / von den Seinigen / gantz abgesondert / mit feindlichem Hauffen gantz umschlossen / allein fochte; als Argencourt / ein feindlicher tapffrer Oberster / nachdem er ungefähr auf ihn gestossen / und erkannt / daß es der Feldmarschall wäre seinen Leuten Einhalt that / und ihm freywillig Platz machte / damit er wiederum / zu seinen Truppen gelangen möchte. Der Hertzog von Fronsac, sonst Leonor d' Orleans genannt / ließ zwar gleiche Tapfferkeit blicken / aber mit ungleichem Glück: denn seine empfangene viertzig Wunden öffneten dem Tode so viel Pforten / und rissen ihn zu Grabe. Also musste dieser noch junge Printz / in der schönsten Blüte / nemlich im zwantzigsten Jahr seines Alters / und gleich bey seinem ersten Kriegs-Zuge / von der Welt: nachdem er / mit unglaublicher Tapfferkeit / gefochten / und manchen Soldaten danider gelegt. Uberdas gingen noch ziemlich-viel Marquisen / und Edelleute / drauf / die ihre Sterblichkeit nicht eher fast geglaubt / als empfunden. Gleichwol hat der Feind / durch die ritter-

terliche Verhaltung dieses Adels / sich von seinem Zweck / ins Königliche Lager einzubrechen / abgerissen und vertrieben sehn müssen ; hingegen aber auch so viel blutiger Proben seiner Streitbarkeit / da- und nachmals / von sich geblitzet / daß der König endlich dadurch zum Frieden / und allgemeiner Verzeihung / bewogen ist.

IX. Wo aber die Gemüter / aus dem Grunde / nicht geheillt sind ; da reisst die Feindseligkeit leicht wiederum ein : und das erfuhr Franckreich bald / nechst diesem Frieden. Denn / nach etlichen Jahren / ging der Lärm wieder an / und wütete der Krieg / in selbigem Reiche / viel ärger / denn vorhin. Damals kam auch deß Hertzogs von Rouan Bruder / der von Soubize, mit einer ansehnlichen Kriegs-Flotte / schlug die Holländische Hülff-Flotte / und lieff folgends nach der Insel Re zu / setzte auch daselbst seine Völcker / um sich dieser Insel zu versichern / oder vielmehr den Ruhm der Montmoranzischen Tapfferkeit / durch ihre Niderlage zu erhöhen. Denn Monmoranzi war dasmal Ammiral in Franckreich / und griff / mit Beyhülffe der Holländischen Flotte (welche zwar anfangs / wider ihre belägerte Religions-Genossen / zu fechten / sich weigerte / biß Montmoranci sie / mit Gelde bestach / für welchen silbernen Kugeln das Gewissen dieser Leute manches mal nicht fest genug / noch Schußfrey bleibt /) den von Soubize, bey der Insel Re, mutig an / schlug und trennete ihn / und eroberte

sei-

seiner Schiffe eine gute Anzahl (der Author deß Ministerii sagt / von neun grossen Kriegs-Schiffen.)

Zwey andre/ nemlich das Ammiral- und Vice-Admiral-Schiff / die im segeln zu langsam / legten sich / beym Abflusse deß Meers / auf die Seite. (Grammondus schreibt / daß sie gar sehr zerstossen gewesen.) Darum eilte die gantze Frantzösische Macht darauf zu. Bouteville / ein Vetter deß Montmoranci / ging auf das eine / S. Michel genannt / loß: welches sich / nach langer Gegenwehr / ergab. Mit der Jungfrauen (also hieß das andre Schiff) ging es viel schärffer daher: Diese kratzte mit ihren feurigen und stählernen Nägeln (mit Kugel und Schwert) hefftig um sich / speyete Feuer und Flammen / und wehrte sich ritterlich / wider vier Frantzösische Schiffe / die auf den Raub erdurstet waren. Dennoch ward auch dieses Schiff erstiegen / und retirirte sich das Kriegs-Volck / in ein / von Pfählern und Brettern / eiligst zusamm-geschlagnes / Bollwerck. Welches doch / für der Frantzösischen Furi / nicht lange bestehn kunnte. Wie scharff auch die Gegenwehr war / kunnten sie doch den Sturm nicht abschlagen: man brach durch / und zwang die Bestrittene / in einen noch neuren Abschnitt / zu fliehen: woselbst sie Quartier! schrien / und das Leben baten!

Wo die Frantzosen / in voller Hitze / begriffen; da befindt sich gemeinlich die Moderation / und Güte / weit von ihnen: zumal / wenn ihnen die Uberwindung schwer gefallen; So ging es jetzo gleichfalls. Der Graf von Vauvert (Grünem Thal) gantz / über den Verlust so vieler Leute / ergrimmt/ begehrte keinen Accord zu geben / ohn auf Gnade und Ungnade: weßwegen Durand / Schiffer auf dem Admiral Schiffe / ein verwegener Mensch / aus Desperation / einen brennenden Zünd-Strick / in die Pulver-Kammer stieß / und das / mit zwantzig noch geladenen Stücken / welche zugleich loß gingen / samt allen darauf befindlichen Frantzosen / und Rouaneseрn / in die Lufft schickte. Solches gab einen unmenschlich-grausamen Schlag; also / daß die Trümmer / auf eine viertheil Meile weit gesprenget / auch überdas drey Königlich-Frantzösische Schiffe / so sich diesem zerspringenden Englischen hatten angehenckt / mit verbrannt / und über dreyhundert Kriegs-Leute zerrissen wurden: wobey auch der verbitterte Graf von Vauvert, und Gadencourt, imgleichen Villeneuve, todt geblieben.

Besagter Comte de Vauvert, so deß Montmoranci Schwester Sohn war / ist von der Feuer-Flammen gebraten und auf Stücken zerrissen; Gadencourt aber / von einer Stück-Kugel / mitten entzwey geschnitten. Ein / aus Poictu bürtiger / Edelmann / so aber dem Feinde / nemlich dem Baron von Soubize, deß Hertzogs von Rohan Brudern / als Admiraln / dienete / ward / von dem Pulver / hoch

hoch in die Lufft gehaben / und gar weit von dem gesprengtem Schiffe / in ein Königliches Schiff-Bot / geworffen / und zwar ohn einige Versehrung deß Leibes. Welches / für ein Wunder / angeschaut worden / und auch den Hertzog von Montmoranci bewogen / einer solchen Person zu verschonen / die GOtt selbst in einer so erschrecklichen Niderlage / verschonet hatte.

Durch diesen gewaltigen Streich / ward den Roschellern gleichsam der rechte Arm / nemlich ihre See-Macht / zerbrochen; hingegen der König höchlich erfreuet.

Diß passirte / im Jahr 1625.

X. Aber als man 1628 schrieb / beging Montmoranci eine That / die ihm billig zur Grausamkeit solte gerechnet werden; wenn deß Königs (welcher der barmhertzigsten keiner war) Befehl ihn nicht dazu bemüssigt hätte. Valescure, ein tapffrer Kriegs-Oberster deß Hertzogs von Rouan / hatte sich / in dem Dorffe Galargues, mit tausend Mann / gesetzt; aber / mit Proviant nicht versehn / weil er / von der nahe ligenden Stadt Nismes, allezeit gnug zu bekommen / vermeynte. Wie Montmoranzi solches erfährt; blocquirt er denselben geschwinde / mit fünff hundert Reutern / und viertausend Musketirern / und schneidet ihm alle Zufuhr ab. Wodurch Valescure in solche Noht kam / daß er / einen Kurrier an den Hertzog von Rouan / abfertigte / denselben seines Zustands zu berichten / und daß er / imfall nicht / noch diese Nacht / Entsatz erfolgte / sich

deß andren Tags müsste ergeben. Weil aber der Succurs ausblieb / musste er sich / auf Discretion / dem Montmoranzi überlassen / und einen Accord eingehen / welcher dem Uberwinder belieben würde.

Dieser versprach ihnen Leben und Loß-lassung / imfall sie verschaffen würden / daß das feste Kastell / Aymargues, alsofort dem Könige würde wieder eingeräumt. Hierum sich zu bewerben / ward Valescure ledig gelassen / auf Parol; nemlich / so fern es nicht anginge / daß er sich nicht gefänglich wieder einstellen solte. Man handelte hierunter eine Zeitlang; biß Montmoranzi merckte / daß man ihn nur mit vergeblichen Worten unterhielte. Denn der Hertzog von Rouan verließ sich drauf / daß der von Montmoranzi barmhertzig / und großmütig wäre; weßwegen er hoffte / dieser würde / von solcher Tugend / nicht aus setzen. Inzwischen bemächtigte der von Rouan sich deß Land- und Lehn-Guts Mouns, so deß Hertzogs von Montmoranzi natürlichem Bruder / Hannibal Montmoranzi gehörte; erwischte daselbst funfftzig Römisch-Catholische Menschen / und drauete / daß es diesen eben so gehen solte / wie es seinen Leuten zu Aymargues würde gehn.

Da verursachte die Ruhmsucht deß Hertzogs von Montmoranzi / daß er die Freyheit und Macht / seines Gefallens Gnade zu erweisen / oder nicht / verlor. Denn damit er / aus dieser seiner denckwürdigen Verrichtung / beym Könige / Ehre und Reputation möchte aufheben; fertigte er den

Renau-

Renaudin / an denselben / ab / mit Schreiben / darinn er diesen dem Feinde beygebrachten wi tigen Streich / mit trefflichen Farben / prächtig abmahlete. Wie der König nun hieraus vernahm / daß die Reformirten Aymargues nicht wiedergeben wolten: befahl er / man solte / unter den Gefangenen / einen Ausschuß machen / und die fürnehmste hencken. Hierauf lässt Montmoranzi funfftzig aufknüpffen; der Hertzog von Rouan hingegen / zur Wiedervergeltung / auch funfftzig Catholische / und machte es wett: ausbenommen daß diese nur schlechte / gemeine / jene aber / die Monmoranzi würgen ließ / mehrentheils edle Leute / waren: und ward auch allhie der alte Vers erfüllt;

Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Denn hätte König Ludwig (oder vielmehr sein grausamer Stats-und Kriegs-Raht) Christlicher und bedachtsamer hierinn gehandelt / und keinen so grausamen blutdürstigen Befehl / wider die Gefangene / gegeben; wäre den armen und vermutlich unschuldigen Catholischen Leutlein gleichfalls kein so unbarmhertziges Nach-Tractement wiederfahren. Wiewol / zweifels ohn / die grösseste Schuld / an dem fürnehmsten Raht deß Königs / nemlich an dem Kardinal Richelieu / gehafftet. Aber / wie Pilatus sprach: **Was ist Warheit!** so spricht der Krieg: **Was ist Christlich!**

XI. In Betrachtung erzehlter / und noch anderer tapffren Kriegs-Dienste / wozu auch die im

Piedmont gehören / hat besagter König / im Jahr 1630/ diesen mutigen und streitbaren Montmorancy/ mit dem Marschall-Stabe/ geziert.

XII. Aber je grösser er ward/ je weniger kunnte er die Grösse deß Kardinals erdulten : sondern verwickelte sich mit/ in den allgemeinen Verdruß der Printzen und Hertzogen / über den ungewöhnlich-grossen Vorzug / und Gewalt / womit dieser hochfürtreffliche Kardinal/ von dem Könige / begünstiget ward : welcher/ in seiner Hoheit/ seiner glorwürdigen Natur-Gaben / Vigilantz / und Activitet halben / keinen Neid verdient / wenn er nicht / immer höher zu seyn/ getrachtet/ und durch seine angemasste Gewalt / nicht allein die Geblüts-Printzen / sondern auch schier seinen König selbsten / in etwas vertunckelt hätte.

Der Edelmann de Pontis schreibt / es habe dieser grosse Hertzog von Monmoranzi nicht erleiden können die gewaltsame Herrschafft / welche der Kardinal / über das Gemüt / Willen / und Person deß Königs / genommen : weßwegen er sich/ mit dem Monsieur oder Hertzog von Orleans / verbunden/ die Kron Franckreich/ alle Grossen deß Königreichs/ ja! den König selbsten / von diesem Joch und Unterdruckung zu befreyen / darunter sie seufftzeten ; welcher Zweck an ihm selbsten zwar rühmlich / die Mittel aber / deren er sich dazu bedienete / nicht unsträfflich gewesen.

Ein Andrer / welcher durchgehends deß Kardinals Handlungen vergöttert / und für lauter Tugend

gend-Stralen dargiebt / sucht den Ursprung deß Monmoranzischen Verdrusses / aus viel andren Gründen : und vermeldet er habe / seit Anno 1629 / an dem ergangenem Königlichem Edict / wegen der neuen Beamten-Wahl (in Languedoc) grossen Unmut empfunden : weil selbige neue Aemter ihn mercklich betroffen und angangen. Denn weil ihm die Ausschreibung der Auflagen / Steuer / und Schatzungen / zustund / wuste er ihm Pfeiffen zu schneiden / und nicht selten hundert tausend Pfund / auf seinen Eigen-Nutz / zu verwenden : weßwegen ihm / welcher einer groß-herrlichen und hochkostbaren Pracht gewohnt / der / durch solche Edict erfolgender / Abgang sehr verdrießlich fiel.

Hernach / so trug er auch / in Betrachtung / daß er / als ein Marschall von Franckreich / in allen Heer-Lägern deß Königs solche Authoritet und Reputation führte / die nicht fern von der Würde eines Connestabels zu seyn schiene / ein grosses Verlangen nach dieser hohen Dignitet : Weil ihm aber solche Hoffnung / aus gerechten Ursachen / fehlgeschlagen / als einem / der / (wie erwehnter Scribent redet) allezeit / bey jedweder Anstalt seines Lebens und Wandels / mehr Tapfferkeit / weder Klugheit / blicken lassen ; habe ihm die Verweigerung sehr weh gethan / und zwar um so viel schmertzlicher / weil er gewusst / daß seine Vorfahren diese grosse Connestabel-Würde vielmals besessen : gleich als ob er /

von demselben / auch dergleichen Verdienste / und Qualitäten/ geerbt hätte. (a)

Es trifft auch Grammondus/die obangedeutete erste Ursach; wann er unter den Frantzösischen Begebenheitē deß 1628 Jahrs/gedenket/der König sey/aus geheimer Ursache/bewogen/den Printzen von Conde/ in Languedoc / mit aller Gewalt und Vollmacht/ abzufertigen: welches Amt sonst / gewöhnlichem Brauche nach / dem von Monmoranzi gehört: Worüber dieser / wiewol er sichs nicht habe öffentlich mercken lassen / dennoch einen gewaltigen Verdruß geschöpfft Wobey auch gedacht wird / daß Conde/ bey der Parlements-Versammlung zu Tolosa / n benst andren / vorgetragen / er hätte zweyerley Geld-Edicten vom Könige; deren eines die Steigerung eines jeglichen Scheffel Saltzes; das zweyte aber die Wahl der Rentmeister und Rechnungs-Aemter / beträffe.

Zweifels frey/ hat Monmoranci diese Verkürtzung seiner Authoritet dem Kardinal beygemessen: welchem er auch / im vorhergehendem 1627 Jahr/ nach vergeblicher Widersetzung / die Admiralschafft hatte abtreten müssen. Denn er wuste wol / daß der Kardinal den gantzen Stat deß Königreichs/ so wol als deß Königs Hertz / disponirte. Dieser Schmertz und Unmut nun machte diesen guten Hertzog so schwach-füssig / in seiner Treu / daß er / nach der Hand einen üblen Mißtritt that/ und von seiner/ dem

(a) Autor Ministerii Cardinalis Richelii lib. IX. cap. 35.

dem Könige und der Kron / verbundenen Pflicht etwas zurück fiel / in heimliche und widrige Verständnisse.

Der Author deß Ministerii bezüchtigt seine Gemahlinn / daß dieselbe / aus Stoltz / und der Königinn zu Liebe / gewaltig viel dazu geholffen / indem sie ihm stets in den Ohren gelägen / er solte sich / zur Parthey der Königinn / und deß Hertzogs von Orleans / neigen / und den Kardinal demütigen helffen : Wozu er dann / als ein hitziger und feuriger / der ohne das schon nicht fern von dergleichen Gedancken war / gar leicht zu leucken gewest : zumal / weil er / seiner Unbedachtsamkeit nach / ihm selbsten den Handel gar nicht schwer einbildete / sondern gewiß vermutete / das annoch hochgültige Ansehn seiner Vorfahren / welche die / jetzo unter seiner Regierung begriffene / Provintz Languedoc / von vielen Jahren hero regiert hätten / würde ihm aller Stände Gemüter nach seinem Gefallen bequemen / und die gesamte Landschafft auffstehen / um / unter deß Hertzogs von Orleans / Authoritet den Kardinal dahin zu treiben / daß er besagtes Edict von den verrechten Aemtern / abschaffte / und ihm einwilligte / was für Dignitäten er begehrte.

Deß Absehns hat er sich eyfrigst bearbeitet / einen grossen Anhang der fürnehmsten Bischöffe und Edelleute in Languedoc / auf deß von Orleans Seite zu ziehen : in Hoffnung die gemeine Leute würden alsdenn leicht folgen ; gleichwie die kleine Sterne / am Firmament / welche keinen besondren Lauff

haben/sich nach denen/die/in den höhern Himmels-Kreysen / seßhafft sind / reguliren. Welches ihm zwar von statten ging ; doch zu mercklicher Verfinstrung seiner Glori : sintemal er hiedurch nur / indem ihrer viele mehr denn zu willig waren / mit der Rebellion desto enger und fester verknüpfft ward.

XII. Scharffe Augen sehen geschwinder einen Staub von fernen/ denn die blöden : also sahen der König / und Kardinal/ diß Gewölcke/ so Montmoranzi versammlen wolte / gar bald : Weßwegen der Kardinal dem Könige rieth / die Güte erst zu versuchen / und sich eines geschickten Manns zu bedienen/ der diesen irrenden Hertzog wiederum auf einen guten Weg brächte. Wiewol vermutlich der Kardinal / aus keiner Gunst / oder Sanfftmut (denn diese Tugend war / in seinen Verhaltungen gegen den Verwirrern deß Stats / trefflich spahrsam gesäet) sondern vielmehr / aus Betrachtung der Gefahr / so ihm ob dem Haupt schwebte / wenn dieser grosse heroische Cavallier / mit so mächtigem Anhange / dem Hertzog von Orleans Stärcke und Nachdruck geben solte. Diese Commission ward dem Bischoffe von Arelat/ und noch einem andren / aufgetragen : welche ihm das hochbefugte Mißtrauen/ so der König zu ihm setzte/ eröffnen / und zu Gemüt führen solten / es gezieme keiner Privat-Person das Regiment und Gemeine Wesen / seines Gefallens anzuordnen ; sondern dem Könige ; wider die entstehende Verwirrungen / werde sehr unweislich der Provintz / durch Krieg und Empörung /

Raht

Raht gesucht / auch keine Glückseligkeit dadurch erhöhet / noch befestiget / sondern vielmehr geruinirt; der König sey mächtig genug / alle Nachbaren im Zaum zu halten / und werde nichts dran erwinden lassen / ihn zu Bodem zu treten / und über seinen Anschlägen zu verderben: Er solte bedencken / was für eine Kletten und Mackel er hiemit dem grossen Ruhm seiner Treu-ergebenen herrlichen Vorfahren / würde anhencken: u. a m.

Er stellete sich hingegen gantz unschuldig; wolte / von keinem ungleichem Anschlage wider Gebühr und Pflicht / etwas wissen: und fand sich also / am ihm / ein Beyspiel / daß / wenn GOtt den Menschen / mit einer scharffen Ruten / will heimsuchen / er denselben in einen verkehrten Sinn dahin gebe / daß er / als welcher mehr seinen Kräfften / weder GOtt / vertrauet / seinen eigenen Willen nicht zu brechen / noch dem Zaum der Vernunfft zu gehorchen / begehrt.

XIII. Die wigtige Angelegenheit diesen Hertzog / von so gefährlichen Gedancken / wiederum abzuziehen / bewegte dennoch den Kardinal / daß er nochmals den König ersuchte / den Sondeville, mit erneuertem Befehl / zum Monmoranzi abzufertigen. Welchen der Kardinal auch selbst unterrichtete / und bevollmächtigte / wie er seiner alten Vertraulichkeit mit dem Hertzog sich bedienen solte / um diesen zu lencken / daß er / in die Rebellion / sich ja weiter nicht einmischen / noch den König zwingen solte / ihn zu stürtzen. Alles umsonst!

Der böse Fürsatz war / bey dem Monmoranzi zu tieff eingewurtzelt/ als daß man denselben / mit Ermahnungen/ hätte ausreuten können.

XIV. Er hielt den König immer auf / mit guten Worten/ ließ sieben Courriers nacheinander/ an den Königlichen Hof/ abgehen / und allemal die Gewißheit seiner Treu versichern : biß der Hertzog von Orleans / in Languedoc / anlangte: worauf er gar eyfrig sich bemühete / demselben sein gethanes Versprechen / nemlich daß die Ritterschafft/ auf den ersten Anblick seiner Person/ ihm zu fallen/auch viel Städte und Festungen sich aufschliessen würden/ wahr zu machen / und ihm einen starcken Beyfall zu erwecken. Er berieff alle seine gute Freunde und Clienten / und alle / die ihr Wort von sich gegeben hatten / daß sie nun solches im Wercke bezeugen möchten. Also verspührte man unterschiedliche Zusammenkünffte / welche fast offentlich gehalten wurden/ wider den König.

Der Hertzog von Orleans titulirte sich / in seinen Patenten/ einen allgemeinen Stathalter deß Königs / wider die üble Administrirung deß gemeinen Wesens : und traten unterschiedliche Städte hiemit/ auf seine Seite.

An dem Ufer / gegen Narbonna zu / præsentirten sich fünfftausend Neapolitaner/welche der König in Spannien dahin beordret hatte. Man breitete mancherley aus/was für grosse Unordnung / in der Regiments-Führung (deß Kardinals) vorginge ; um damit das Volck recht aufzuwiegeln. Wodurch

denn

denn ein grosser Anzahl Prælaten / Baronen / und Deputirte / verleitet wurden / auf einen ausgewirckten Schluß der Stände dem Hertzog von Orleans die Landschafft Languedoc / mit allen Rechten und Gefällen anzutragen ; weil man ihm / mit Hülffe / zur Hand gehen müsste / damit er das Regiment in einen bessern Stand setzen / und die Widersacher (für deren Haupt der Kardinal erkennet ward) vertreiben könnte.

Sie verhiessen gleichfalls dem Hertzogen von Monmoranzi eine genauere Vereinigung / und daß sie seinen Nutzen niemals aus der Acht lassen wolten ; und / was sie dem Königlichen Abgeordneten / Herrn d'Esmery, unlängst / wegen der Rechnungs-Aemter / zu seinem Præjuditz (oder Nachtheil) versprochen / solte gar nicht beurkundet / sondern alle Acten durchstrichen / und gebrochen werden. Demnach fertigte Montmoranzi / in seinem Namen / Befehl aus / an unterschiedliche Edelleute / und ansehnliche Leute / daß sie die Königliche Gelder / in den Kirchspielen / und Aemtern / austheileten : schrieb auch zugleich / an die Communen / vermahnte sie / solche Mandata zu respectiren / und den Befreyern der Republic beyzufallen. Er bemühete sich nicht weniger / den Marchgrafen von Fosse, Gubernatorn zu Magolona / an sich zu ziehen / und bot demselben den Marschall-Stab an : Gestaltsam solches der König selbst / in dem ihm zugesandtem Schreiben / mit seinen Augen / gesehen. Den Ertz-Bischoff von Narbonna / Presidenten der Stände

im

in Languedoc / und den Esmeri, hielt er in Arrest: weil sie seinen Händeln sich allezeit mannlich widersetzten. Er warb / durch die gantze Provintz Languedoc / und in der Nachbarschafft / so viel Volcks / als ihm möglich fiel; schickte auch seiner Leute einen / mit dem Herrn de Fargis, nach Spannien / um eine stärckere Hülffe an Volck und Gelde daselbst zu erlangen.

XV. Aber das Parlement zu Tolosa blieb dem Könige getreu / und schlug unterschiedliche Patenta / wider die Verwegenheit deß Hertzogs / offentlich an; verdammete und vernichtete alle solche Rahtschläge der Stände: beschloß auch / daß man alle die / so selbige anstifften geholffen / greiffen / und gefänglich einziehen solte.

XVI. Indem Monmoranzi alle Anstalt zum Kriege macht; ruckt Monsieur fort / in die Ländereyen von Alby: woselbst ihm der Bischoff die Hauptstadt gern übergab. Allda gönnete er seinen Völckern eine Ausruhung / und hinterließ / nach seinem Wiederaufbruche / den Grafen von Moret / mit fünffhundert Reutern / zur Besatzung; wandte sich hierauf gen Carcassonna, da er viel Dienst-ergebene wuste. Ihm gefiel aber nicht / daß daselbst der Supplication-Meister / Villarcusi, so grossen Fleiß brauchte / die Einwohner / im Gehorsam gegen dem Könige zu behalten: darum ging er fort gen Bitier (oder Betiers) um neue Fortificationen fürzunehmẽ. Von hinnen gedachte er einen geschwinden Marsch gegen Narbonna zu thun / und / durch seine Dienst-

willige

willige einige feste Städte einzunehmen; aufdaß er eine offene Hinterthür haben möchte / die Spannische Hülff-Völcker dadurch einzulassen; oder auch / im Fall der Mißlingung / seine Flucht dahin nehmen könnte. Aber / mit nicht geringem Schmertzen erblickte er / daß ihm seine Wolgönner und Beypflichter / als Vertriebene / entgegen kamen : weil der Ertz-Bischoff / und die andre Königliche Ministers / sie ausgestossen / und sich deß Orts versichert hatten.

XVII. Nichts / von dem allen / blieb dem Könige / der / durch so viel scharffe Augen und Ohren / sahe und hörte / verholen. Derhalben fand er / auf Einrathen deß Kardinals / nöthig / selbst persönlich sich / wider diesen Aufstand / zu erheben ; gäntzlicher Vermutung / das gantze Gewitter / innerhalb anderthalb Monaten / zu zertreiben. Vor seinem Aufbruche aber von Paris / ging er ins Parlement / und ließ eine Erklährung verfertigen / wieder alle deß Monsieur Anhänger und Beflissene ; erklährte sie für Aechter / Feinde und Verrähter der Kron / Majestät-Beleidiger / und Verstörer der gemeinen Ruhe / mit Befehl / an alle seine Befehlhaber / Officierer / und Bediente / wider dieselbe / nach der Schärffe der Satzungen zu verfahren. Wobey er gleichwol seine besondere Gunst / gegen dem Hertzog von Orleans / bezeugte / daß derselbe in dieser Schuld und Straffe nicht solte mit begriffen / sondern ihm sein Irrthum verziehen seyn / imfall er noch / innerhalb anderthalb Monaten / von Zeit dieser Declaration an / denselben erkennete.

Er ertheilte noch ein andres Ausschreiben/ an das Parlement zu Tolosa / daß man allda den Monmorancy/ für einen Majestet-Beleidiger / auch aller Dignitäten / und Ehren-Standes / verfällig/ erklähren solte: das Hertzogthum Monmoranzi solte hiemit ausgelescht/ und der Kron vereinigt/ sein übriges Vermögen dem Fiscus zugeeignet werden: Das Parlement von Tolosa solte ihn vors Recht fordern; imgleichen an alle Prælaten/ Baronen/ Burgermeister/ und Deputirte der Städten/ welche dem Rahtschlage der widerspenstigen Stände beygewohnt / denselben unterzeichnet / oder bewilligt hätten/ daß sie / innerhab funffzehen Tagen / von Publicirung solcher Declaration anzurechnen/ sich dem Parlement zu Tolosa stellen / und was sie eingewilligt/ unterschrieben / und gethan hätten / alles widerruffen und verwerffen solten: Wo nicht / so wolte man sie/ unter die Rebellen/ rechnen/ und ihnen/ als Majestät-Beleidigern / alle Ehren-Stellen/ Würden / und Aemter / absprechen. Uberdas ward den beyden Marschallen de la Force , und Schomberg/ befohlen/ bestens zu verhindern/ daß die/ vom Monsieur / hin und wieder geworbene Völcker nicht zusammen kommen / sondern zerstreuet werden möchten / bevor sie sich könnten zum Standart versammlen: und hiernechst brach er von Paris auf.

XVIII. Solches erschreckte die Empörer nicht wenig : und war dieses ihr erstes Unglück/ daß unter ihren Kriegs-Häuptern ehrsüchtiger Streit und Uneinigkeit entstund / welches insgemein dem gan-

gantzen Heerlager ein Geruch und Vorspiel deß Verlusts zu seyn pflegt.

So liessen ihnen die beyde Feldmarschallen deß Königs auch nicht lange Ruhe. De la Force wandte sich / mit einem Theil der Völcker / gegen die so genannte Brucke deß H. Geistes / und commandirte einige Trouppen voraus / um die Völcker / so der Vice-Graf von Estrange führte / aufzuschlagen. Dieselbe traffen den meisten Theil davon an / bey der Residentz deß Vice-Comtens selbsten. Worüber es / zu einem scharffen dreystündigen Gefechte gerieth: darinn besagter Vice-Comte überwunden / gefangen / und dem Supplication-Meister Maschot überliefert ward / um ihm seinen Proceß zu machen. Man ist damit bald genug fertig / und ihm / den andren zum Schrecken / zu Estrange das Haupt abgeschlagen.

XIX. Immittelst näherte sich der Graf von Schomberg / mit der andren Armee deß Königs / gegen Tolosa / und suchte Gelegenheit zu einem tapffren Haupt-Streiche. Er nahm ihm für / Alby zu belägern; ward aber vorher / nach dem Orte S. Felix de Carmair eingeladen / woselbst vier Brüder / so dem von Orleans dieneten / das Schloß eingenommen hatten. Darum beordrete er den Marchgrafen von Ambres dahin / mit einem Vortruppen; und folgte ihm / mit seinem / ziemlich-schwachen / Kriegsheer (de Pontis sagt / es sey nicht über 6 oder 7 tausend Mann / hingegen der Monsieur / mit dreyzehen tausend / im Anzuge / gewest) hin-

hintennach: erfuhr aber / noch ehe / denn er dahin gelangte / daß der von Ambres den bemeldten vier Brüdern das Kastell / durch Erbiet- und Bedrohung / allbereit abgewonnen / und sie ihm dasselbe / gegen einer Summa Geldes / übergeben hätten.

Hiedurch ward der von Orleans / welcher eben eine stärckere Besatzung dahin marschiren lassen wolte / rachgierig / und schlüssig / dem von Schomberg auf die Haut zu gehen; nachdem er das neulichst-bezwungene feste Kastell Beaucaire unter dem Commando deß von Elbeuf gelassen. Zu solchem Anmarsche reitzten ihn auch etliche Personen tapffer an; sonderlich der Baron von Linieres, und noch vielmehr der Hertzog von Montmorancy.

Jener erbot sich / ihm das Königliche Lager zu verkundschafften / und verkleidete sich deßwegen / in einen Franciscaner: ward aber / durch seine Geberden / die sich / zu solchem Ordens-Kleide gar nicht fügten / entdeckt. (a) Montmorancy beforderte gleichfalls / durch Anhetzen / sein Unglück. Gestaltsam wir solches / aus der Frantzösischen Feder deß de Pontis / welcher damals bey dem Leib-Regiment sich befunden / vernehmen wollen.

Zwischen beyden Armeen (schreibt er) waren grosse Bäche / und tieffe letrichte Pfühl (oder Gründe) welches uns / für der Meng deß Feindes / darinn er uns übertraff / genugsam versicherte. Ungefähr eine Viertheil Meile davon / lag / in der Mitte eines Weinberges

(a) Hactenus cum Authore Ministerii p. m. 906.

berges / ein Haus / welches gantz ledig war/ aber gar bequem / um dahin eine Wacht zu stellen : weil es / an einem erhabenem Orte/ stund / von dannen man deß Feindes Beginnen füglich beobachten kunnte. Darum schickte der Graf von Schomberg einen Serschanten/ nebst etlichen Soldaten/dahin/mit Ordre/ daß sie sich solten zurück ziehen / imfall man sie würde angreiffen.

Unterdessen war der Hertzog von Montmorancy / mit fünff hundert Mann/ voraus gegangen / den Stand unserer Armee zu recognosciren: und als er solches kleinen Häusleins gewahr wurde ; vermutete er gleich / es dörffte daselbst eine ausgesetzte Schildwacht stehen ; ruckte also strack hinbey / jagte sie fort ; legte hingegen hundert und funfftzig Soldaten drein. Unsere (deß Königs) Armee bewegte sich nicht: Denn der Herr von Schomberg hatte beschlossen/ weil sie ziemlich schwach war / nicht anzugreiffen ; sondern deß Angriffs zu erwarten : hatte auch die Stadt von Castelnau d' Arry , im Fall der Noth/zum Rücken / und zu sicherer Retirade.

Sehr frölich und freudig kehrte hiemit der Hertzog von Montmoranzi wieder um / zu dem Monsieur (oder Hertzog von Orleans) und sagte: Nun! mein Herr/ diß ist der Tag/ der euch / über eure Feinde / wird zum Obsieger machen ! Diß ist der Tag / an dem ihr

werdet wieder vereinigen den Sohn mit der Mutter (womit er den König / und die verwittibte Königinn / meynete) Aber man muß diesen Degen (womit er zugleich den Seinigen weisete) beröten / biß ans Gefäß.

Der von Orleans / welcher einen mißlichen Ausgang besorgte / antwortete ihm eben kaltsinnig: Ey! mein Herr von Montmoranzy! wann werdet ihr denn einmal deß großsprechens und rühmens ein Ende machen? Ihr habt mir schon lang grosse Victorien versprochen; ich aber bis noch gleichwol nichts / als leere Hoffnungen / verspührt. Zwar / was mich betrifft / so mögt ihr wol wissen / daß ich allezeit werde einen Frieden / für mich / zu erlangen / und mich / zum driten mal / noch zu retiriren wissen. Hierüber seynd noch weiter einige hitzige Reden / an einer und andrer Seiten / gefallen.

Die Ursach fügt zwar de Pontis nicht dabey: war aber diese. Es hatten / wie etliche schreiben / die Spannier die Stadt Narbonna / zu ihrer Versicherung / und Retirade / begehrt; dazu / mit selbigem Commendanten / einen geheimen Verstand. Aber der König ließ ihnen / durch einen schnellhineingeschafften Succurs / das Ziel verrennen. Deßwegen warff Monsieur einen Unwillen / auf den Montmorancy: weil dieser ihm versprochen hatte / so wol diesen / als noch andre Plätze / welche auf seine Seite sich neigten / in seine Gewalt zu liefern.

fern. Dieser entschüldigte sich damit / daß Monsieur nur / mit geringer Macht / ins Königreich / angekommen: worüber die Städte den Mut / sich für ihn zu erklähren / verlohren hätten. Als hernach das Schloß Beaucaire überging; ward solcher Unmut deß von Orleans noch grösser: wiewol der Fehler / bey dem Mommoranzi / nicht steckte; als welcher nicht verhindern kunnte / daß es Vitry nicht wieder einnehmen möchte. Last uns aber den de Pontis weiter anhören.

Der Hertzog von Montmoranzi entwich endlich / in ein Eck deß Saals / wo die Grafen von Moret, und Rieux, wie auch der Herr von Aiguebonne, (einer von den vertrautesten Freunden dieses de Pontis / von dem er diß alles hernach vernommen) sich befanden: und sagte / zu den beyden Vordersten: Unsrem guten Freunde will der Mut zerrinnen. Aber weder ihr / mein Herr von Moret, noch ihr / mein Herr von Rieux, noch ich / werden ihm / bey seiner dritten Retirade / aufwarten oder das Geleit geben. Wir müssen ihn heut so genau an den Feind hencken / daß er / wider seinen Danck / verbunden werde / den Degen in die Faust zu nehmen / und zu fechten.

XX. Also strebte dieser kühne Hertzog nach seinem Untergange / und machte Anstalt / den von Orleans / zum Treffen / zu verbinden. Welches sich / folgender Gestalt / veranlasste.

Nachdem der Königliche Feld-Herr von Schomberg Kundschafft erhalten/ daß sich der Hertzog von Orleans/ mit seiner Armee/ gegen dem Kastell d'Arri (sonst Castelnau d' Arry genannt) näherte/ und Mommoranzi voran ginge/ um mit dem Vorzuge den Angriff zu thun: stellete er gleich/ mit dem Marchgrafen von Breze, welcher gleichfalls Marschall von Franckreich war/ und zugleich/ als ein Feldmarschall/ anjetzo den Vorzug commandirte/ in Raht/ wie man jetzo den Handel angriffe. Der Marchgraf ward deß feindlichen Anzugs eher/ als derselbe deß seinigen/ gewahr/ nemlich daß derselbe zween Musketen Schüsse weit von ihm/ und eben durch den Weg heran marschirete/ wo die Königliche Völcker einen Bach selbiges Thals passiren wolten; als er gleich/ aus der Bewegung deß Feindes/ urtheilte/ daß derselbe deß Vortheils erharrete/ biß die Königliche Armee über die übel-betrauete/ und nicht nohtfeste Brücke/ die überdas sehr schmahl war/ ginge; damit er alsdenn den Nachzug anfallen/ abschneiden/ und schlagen könnte. Solchem nach ließ er dem von Schomberg ansagen/ es schiene rahtsamer/ man suchte einen biß auf ein paar tausend Schritte höhern Ubergang/ da die Armee unangefochten und schleunig/ dem Feinde unvermercklich/ passiren könnte.

Solcher schlauher Fund gefiel dem von Schomberg wol/ und gehorchte ihm; also/ daß die gantze Armee hinüber/ ehe die feindliche ihr entgegen kam.

kam. Demnechst wurden geschwinde die Glieder ausgebreitet / auf einer geraumen und weiten Wiesen / und ruckte man ein wenig fürter / damit die übrige desto mehr Raums hätten / gleichfalls hinüber zu kommen : Man stellete folgends die Schlacht-Ordnung / gegen besagtem Kastell zu : Worauf sich auch der Feind alsobald / jenseit deß Wassers præsentirte.

Da gebrauchte man sich seiner selbst-eigenen Erfindung / wider ihn. Graf von Schomberg beorderte eine Compagnie kühner Soldaten auf sie / indem sie übergingen / und annoch nicht zusammen kommen kunnten. Dieselbe giebt eine Salve : und der Feind antwortet. Die Reuter-Squadronen aber / wurden / beym Ansatze / von den Gräben / (oder tieffen Löchern / und lettichten Pfützen) zurück gehalten. Jedoch spührten Laurer Beauregard, und Champreu einen Weg aus / und arbeiteten sich / mit funffzehen Soldaten / hindurch.

Der Herr von Pontis beschreibt diese Gegeneinander-Ruckung also : Indem der Hertzog von Montmoranzi sich / zum Anmarsch / schickte : setzte der von Schomberg seine Armee in Bataille / vor der Stadt deß Kastells d'Arry. Da kam ein siebentzig-jähriger Edelmann selbiges Landes zu ihm / und erbot sich / wann er ihm fünff hundert Musketirer / und drey oder zwey hundert Reuter zugeben würde ; so wolte er ihm die Victori liefern / und die feindliche Armee ruiniren / durch einen Hinterhalt /

 den

den sie nicht vermeiden könnte; nemlich bey einer Brucken/ darüber sie nothwendig passiren müssten/ um deß Königs Völcker anzugreiffen. Der Marschall von Schomberg hörte diesen Vorschlag sehr gern/ und besann sich nicht lang/ seinem Eingeben zu folgen: weil er mehr nicht/ als acht/ oder neun hundert Mann/ daran wagen durffte. Verwilligte ihm also fünffhundert Musketirer/ welche man/ von der Königlichen Leib-Garde/ mit zur Armee geführt hatte/ und drey hundert Pferde dazu. Welche dann den Ort trefflich geschickt/ zur Stellung eines Hinterhalts/ befanden; als welcher voller Gruben/ Gräben/ und verwachsener Wege/ war/ da auch die feindliche Völcker nothwendig vorbey mussten/ um die Brucke zu gewinnen. Daselbst stellte man die Musketirer/ in dieser verwachsenen/ gepüschten und wilden Hecken; da sie verdeckt und unsichtbar stehen kunnten; die Reuter aber/ an einen erhabenern Ort: weil dieselbe beordert waren/ anzufallen; um den Feind zu verleiten/ damit er/ unter diese Musketirer gerahten möchte/ welche solcher Gestalt postiret waren/ daß sie/ in gar kurtzer Weile/ fünff hundert Schüsse thun kunnten.

Demnach dann Montmorangi den Hertzog von Orleans/ ungeachtet (obgemeldten) Unwillens/ gleichwol noch wol überredet hatte/ mit der Armee/ dem Feinde unter Augen

zu gehen: marschirte er / recht vorn an der Spitze (oder in dem ersten Truppen) deß Vorzuges (auf einem schönem Grau-Schimmel / oder Apffel-grauem Pferde/ nur mit einer einfachen Rüstung gewaffnet/ auf dem Haupte einen blinckenden Helm führend / so mit blau-und Isabell-Farbnen Federn stoltzirte; und / an seinem Sattel / zwo Pistolen/ nebst zween kurtzen Sebeln / und dem dritten in der Faust: wie ein / mit ansehnlich-vergüldten Hörnern / und Kräntzen / aufgeschmücktes Vieh / zum Schlacht-Opffer gehet) Hinter ihm/ ritten die Grafen von Moret, und Rieux. Monsieur (oder Hertzog von Orleans) führte das Corpo oder Mittel-Heer. Sie hatten keinen Nach-Trab (oder Arrier-Garde) sondern nur den Reserv- oder Entsatz-Hauffen.

Hertzog von Montmorancy / als das Haupt deß Vorzugs/ war der erste/so sich deß Wegs/ zu dem Hinterhalt hin/ begab/ und die Königliche Reuter/ so ihn ansprengten/ frisch zu rück trieb / auch einen Theil derselben nidermachte. Als er aber dieselbe gar zu hitzig verfolgte; fiel er/mit dem Vor-Hauffen dem Hinterhalt in die Hände: welcher/im Augenblick/ eine so grimmige Salve unter die Hertzogliche gab / daß man selten oder nie / in so kurtzer Weile / eine so grosse Blut-Stürtzung gesehn. Die Grafen von Moret, von Rieux, und Feuillade, blieben auf dem Platze. Der Hertzog von Montmorancy selbst / nachdem er alles/

was einem grossen General möglich / bey dieser Betreffung / gethan / und durch etliche Glieder der Unsrigen gebrochen; kam endlich unter sein Pferd zu ligen: Und weil zur Stunde das Geschrey sich ausbreitete / Montmorangy wäre erschossen / nebst allen den andren; warff der Hertzog von Orleans seine Waffen wider den Bodem / und sagte / er möchte jetzo nicht mehr fechten.

Ein andrer Scribent erzehlt es / mit diesen Umständen: Daß Montmoranzy über den / zwischen ihm und dem Feinde ligenden / Graben / nur mit zehen oder zwölff der best-berittensten vergesellschafftet / gesetzt; indem die übrigen zurück geblieben / und das Spiel lieber ansehn wollen; Beym Anfall / sey er / durch deß Königs Leib-Wacht / mit einer Musketen-Salve / begrüsst / und ein wenig gequetscht: Worauf er eine seiner Pistolen gelöset / und damit einen Soldaten / der ihn eben zuvor / durch einen Rohr-Schuß / ins Dicke deß Fusses / verwundet hatte / getödtet: Mit der andren / habe er deß Herrn von Beauregard Arm getroffen; welcher solche Verwundung empfindend / sich behände gegen dem Montmoranzy gewendet / und ihm eine Pistol-Kugel in den Mund geschenckt / die demselben nicht allein etliche Zähne weg geschlagen / sondern ihm auch den rechten Backen / nahe bey dem Ohr / verletzt: für welchen Schuß Montmorancy vielleicht sich besser gehütet / wenn er nicht eben / auf sein Volck hin / geschauet:

um

um demselben Befehl zu geben: Er sey/ im Fechten/ so hitzig gewesen / daß er selber / mit eigener Hand/ viel niedergemacht oder gequetscht; man habe ihn aber nicht gebürlich secundirt: Sein Pferd hätte wol wieder/ mit ihm/ über den Graben / setzen können / und ihn davon bringen; wann es nicht allbereit/ so wol mit einer Kugel / als durch einen tieffen Stich in die Brust / von dem Herrn Lauriers, dem ältern / welcher von diesem streitbarem Pferde zu Bodem geschmissen war / verwundet und dermassen entkräfftet worden / daß es zur Erden fallen müssen; nachdem gleichwol sein heroischer Reuter/ der Hertzog / zuvor noch erst dem jüngern Herrn Lauriers, mit einem Stoß / die Wangen durchgebohrt: Indem das Pferd gefallen / sey sein Herr darunter zu ligen kommen / und allbereit mit zehen Schüssen / so aus Pistolen / als Musketen / durchlöchert gewesen: Da er also/ seiner gar nicht mächtig/ noch wehrhafft / auf der Erden gelegen / habe er geruffen/ Montmorancy! (a)

Aber es scheinet / dieser Author fehle / in einem und andrem Umstande. Denn zugeschweigen/ daß der/ welcher nichts/ als Pistolen und Sebel/ führte/ dem jungen Lauriers keinen Stich in die Wangen geben können; so ist dieses überdas irrig / daß er an der Erden / gleich Montmoranzi! geschrien: wie hernach / aus dem de Pontis / ferner berichtet werden soll.

(a.) L. van der Boos, im andern Theil seines Trauer-Gerüstes.

Derjenige Frantzos/ so das Ministerium Richelii geschrieben/sagt/Montmorantzi sey/ mit hundert Edelleuten/ in die Königliche Völcker gefallen/ und in ein hartes Gefechte mit ihnen gerahten; hierauf verwundet/ die Grafen Rieux und Feuillade aber getödtet worden/ nebst dem Moret und vielen andren; allein/ wie die Königliche Musketirer/ auf diese Reuter/ deren ihn/ biß in die fünff hundert begleiteten/ loßgebrannt/ sey Monmoranzy/ von allen/ verlassen/also/ daß kaum vier oder fünff Personen bey ihm geblieben.

Sein Mut (schreibt dieser Author) war so voller Wüte und trutziger Künheit/ daß er nichts zu achten schien; sondern/ mit höchst-unbedachtsamer Verwegenheit/ gleich als ob ihn die empfangene Wunden hätten rasend gemacht/ mit besagten wenig Gefährten/ den Weg verließ/ sich ins Feld begab/ die schwergerüstete Squadron deß Schombergs anfiel/ drein hieb/ und gleichfalls/ im vorüber passiren/ mit Schwert und Bley/ von ihr bezielet ward: Darauf er doch so wenig gab/ als ob sein Leib unsterblich wäre. Er brach und drang durch/ biß an die Wachten/ und an das Chamblæische Regiment: da man ihn/ mit einer Menge Musket-Kugeln empfing/ und so lang drauf büchsete/ biß sein verwundtes Pferd/ vor Unkrafft/ niderstürtzte/ und ihn befiel &c. (a)

XXI. Nach-

(a) Historia de Ministerio Card. Rich, l. 9. c, 43.

XXI. Nachdem der Hertzog dieses Unglück deß von Montmoranzi erfahren/ und deßwegen zum Abzuge blasen lassen; kommt ein Serschant (oder Feldwebel) vom Königlichen Leib-Regiment/ Namens Sainte Marie, zu dem Herrn de Pontis/ und vermeldet/es duncke ihn nicht anders/ denn er solte den Hertzog von Montmoranzi/ unterm Pferde/ an der Erden/ gesehn haben. Jener aber/ (de Pontis) der/ wie er bekennt/ deß Hertzogs trefflich-guter Freund war/ begehrte nicht selbst hinzugehen/ denselben gefangen zu nehmen/ weil ihm das Unglück dieses tapffren Herrn sein Hertz mit tieffen Bey-Schmertzen verwundete; gab derhalben dem Herrn de S. Preuil, Capiteyn einer Compagnie deß Königlichen Leib-Regiments/ hievon Nachricht/ und wolte demselben solche leidige Ehre lieber/ als ihm selbsten/ gönnen. Dieser begehrte dennoch auch nicht/ sich allein dahin zu begeben; sondern nöhtigte jenen so lange/ biß er/ ihn zu begleiten/ verwilligte.

Also machten sie sich auf/ mit dem Feldwebel/ und etlichen Soldaten/ an den Ort/ wo man den Unglückseligen/ in so schlechtem Zustande/ erblickt hatte. Wie ihn der Capiteyn daselbst/ in so erbärmlicher Beschaffenheit/ antraff; rieff er ihm zu: Ah mon Maitre! Ach mein Herr! (wie er ihn gewöhnlich zu nennen pflag) Der Hertzog/ welcher ehe dessen/ beym Spiel/ einen Miß-Willen und Verdruß wider ihn gefasst/ bildete ihm ein/ Sainct Preuil dörffte sich dieser Gelegenheit/ zur Rache/ bedie-

bedienen/ und ihn erwürgen; schrie ihm derhalben/ aus Antriebe solcher Furcht / entgegen : Komm mir nicht näher ! Ich habe noch Lebens genug / um dir das deinige zu nehmen. Aber S. Preuil der an nichts wenigers / als ihn zu tödten/ gedachte/ versetzte: Ach! mein Herr! Ich komme um nichts anders / ohn Euch zu dienen. Ihr habt nichts Ungleiches zu besorgen. Ich wolte lieber todt seyn / als meiner Verbindlichkeit gegen euch / im geringsten/ entgegen handeln. Als der Hertzog solche Versicherung hörte / und überdas den de Pontis dabey sahe; sagte er : Ich hätte / in keine bessere Hände/ fallen können.

Hierauf traten sie zu/ ihm die hülffliche Hand zu bieten / und fanden gewaltig-grosse Mühe / ihn/ aus dem Graben / herfür zu ziehen / darinn er/ mit einem Bein / unter dem todten Pferde / welches sehr schwer war / gar fest gefangen lag. Der arme Hertzog war überall voll Bluts / und wolte fast ersticken/ in demjenigen / das ihm wegen seiner hefftigen Verwundung / zum Munde heraus rieselte : darum nahm ihn der de Pontis in seine Arme / legte ihn auf einen Mantel / welchen er / durch einen von den vier Soldaten / die ihn / bey allen Enden / oder Zipffeln anfassten / hatte holen lassen. Hiernechst begegnete ihnen der Herr von Brezay : welchen der verwundte Hertzog kaum erblickt / als er sich gleich besorgte (wie er auch sonst damals / für allen Sachen / sich fürchtete/ weil ihm

viel

vielleicht sein Verstand ein wenig geschwächt war) derselbe möchte ihn caputiren / darum / daß er sein Feind wäre. Deßwegen hat er / wie de Pontis gedenckt / vom Hauptmann S. Preuil / einen Beichtvater begehrt ; damit er dennoch / aufs wenigste als ein Christ / stürbe. (Wiewol ich vielmehr der Meynung bin / es habe seine Leibs-Schwachheit ihn / zu solchem Begehren / bewogen / die Umstehende aber selbiges / auf eine Furcht für dem Herrn de Brezay, gedeutet.) Aber der Hauptmann versicherte ihn nochmals / es würde ihm nichts übels begegnen / und solte ihn niemand unsanfft anrühren.

Hierauf brachte man ihn zu dem Marschall von Schomberg. (a) Er soll dem Saint Prueil damals ein selbst abgezogenes Arm-Band / wiewol geringen Wehrts / (wie ein andrer gedenckt) verehrt haben. Worauf der Feldwebel S. Marie ihn auf den Hals genommen / und mit Hülffe etlicher Diener / wol zwey tausend Schritte weit aus der Schlacht getragen hat.

Gedachter Königlicher Marschall von Schomberg bezeugte ihm sein grosses Mitleiden / und daß ihn sein Unfall hertzlich betrübte / als welcher lieber wünschen mögen / daß es ihn sein eignes Blut gekostet / weder ihn / in solchem Unglück / zu sehen : Und wie die / wofern vielleicht nicht Hertz-ernstliche / doch aufs wenigste leutselige Reden die-

(a) Hactenus de Pontis.

dieses so wol höfflichen / als sehr tapffren Cavalliers/ weiter fielen. Bey welchem / ob er gleich dabey ein guter Hofmann / und dem Kardinal Richelieu / als seinem grossen Patron / aufs eyfrigste beflissen war/dennoch wol einiges wahres Mitleiden zu vermuten stunde. Denn Jedermann/ Freund und Feind (ausgeschlossen der unversöhnliche Kardinal) ehrte und begünstigte diesen heroischen Hertzog. Welcher alsofort den Marschall / um einen Beichtvater/begrüsste/sorgend/ er dörffte sonst ungebeichtet sterben. Jener sprach ihm zu / es hätte noch keine Noht / er solte gutes Muts seyn : Er wolte seinen eigenen Feldscheerer kommen lassen / ihn zu verbinden ; oder einen andren / den er selbst würde belieben.

Welches denn seine hefftige Beschädigung auch wol brauchte. Also ward er erstlich nach Chastelnau d'Arry , von sechs Männern / auf einer Leiter/ darunter ein Brett lag/ getragen ; oberhalb mit einigen Mänteln zugedeckt ; eben derjenige Montmorancy nemlich / der kurtz zuvor / in Helm/ und prächtigen Federn/ wie ein andrer Mars / so zierlich aufzoch. Seine Wunden forderten daselbst eine Verbindung : denn sie waren alle gefährlich. Im Haupte hatte er zween Schüsse : deren einer ihm die Wangen versehrte / und zum Munde eingegangen war;der andre aber eine Musket-Kugel durch die Kehle getrieben / und die meiste Gefahr / vor allen/ verursachte. In den Lenden steckte gleichfalls eine Kugel / so auch darinn sitzen blieb. Ein andrer

Schuß

Schuß hatte die Hand / und zugleich den einen Arm / an zweyen Orten / verwundet. Uberdas war noch eine Kugel / in das dicke Fleisch / und in den Fuß / geflogen.

Mehrern Bericht können uns hievon die / wider ihn nachmals gericht-eydlich abgehörte Zeugen fürstellen. Jaques Sirois de Saincte Marie, Feldwebel unter der Leib-Garde deß Königs ; in dessen Aussage / neben andren / hievon folgendes enthalten zeugte : Als der Herr Marschall von Schomberg beursacht worden / den Hertzoglichen Völckern entgegen zu gehen / und biß eine halbe Meile von Castelnaudary fortgeruckt ; habe er / Zeuge / damals die Stelle eines Ober-Serschanten in der Compagnie deß Herrn von S. Preuil, Capiteyns vom Königlichem Leib-Hut-Regiment / bedient / und eine Salve unter die Rebellen geben lassen / sich hierauf wieder gewendet / um wiederum zu laden / aber / gleich in dem / einen aus den rebellischen Truppen / Namens Sainct Florent, erblickt / welcher von seinem / unter ihm erschossenem / Pferde gefallen / doch sich zu Fusse / mit seinen Waffen / und blossem Degen in der Faust / wiederum aufgerichtet / willens sich wiederum aus dem Staube / nach den Feinden / zu retiriren : weßwegen er hinzugeritten / ihn beym Kragen erwischt / den Degen aus der Hand gezwungen / gefangen genommen / und gefragt / wie er heisse? nachmals denselben / auf Befehl deß Herrn von Sainct Preuil, in die Arrier-Garde / (oder Nachzug) geführt / und einem Soldaten unter die Hand

gege-

gegeben: Wie er nun hierauf wieder umgekehrt in den Streit / und durch die Völcker geritten / um sich unter seine Compagnie zu stellen / und mit den andren zu fechten ; hätte er die Stimme deß Herrn von Montmorancy vernommen; welcher / unter seinem Pferde ligend / ihn gebeten / ihn beichten zu lassen / und nicht von ihm zu gehen. Als ihm nun Zeuge herfür geholffen; * habe ihm der Hertzog von Montmoranzy die Hand ergriffen / und gebeten / ihn nicht zu verlassen : welches der Aussager ihm auch versprochen / und ermahnet / an GOtt zu gedencken / und denselben um Vergebung seiner Sünden / zuforderst derjenigen / so er wider den König / durch Ergreiffung der Waffen wider ihn / begangen / anzuruffen: Worauf der Hertzog geantwortet / die Reue / so er deßwegen hätte / gäbe ihm das Paradeys : Derselbe habe sich geförchtet / die Soldaten möchten ihn ausziehen (massen dieselbe auch allbereit auf ihn loßgegangen / als er sich zu ihm genahet) und hierauf / von dem kleinen Finger seiner rechten Hand / einen emallirten Ring gezogen / ihm denselben gereicht / und gesagt / er würde hiemit / für sich / gnug haben / und woferrn er / allen vermuten nach / stürbe / solte er selbigen Ring der Damen von Montmorancy (seiner Gemahlinn nemlich) geben ; wornechst er nochmal gebeten / ihn nicht zu verlassen ; Zeuge habe ent-

li[illegible]

* Nemlich gesamter Hand / nebst andren ; od er mag ihm ein wenig mehr Luffts gema[illegible] haben.

lich / samt seinem Kameraden Boutillon / und drey oder vier Soldaten / den Hertzog / auf dessen Begehren / entwaffnet / ihm seinen Küriß / und ledern Koller / ausgezogen / damit er ein wenig Lufft schöpffete / und seinen Harnisch gemeldtem Boutillon zugestellt: Welcher sich damit zu Pferde gesetzt / und nach Castelnau d'Arry voran geritten / um daselbst ein Losament zu bestellen: Das Koller habe Aussager einem Lackeyen deß Herrn von Sainct Preuil gegeben; hiernechst den Hertzog auf seine Schultern genommen: Da sie aus der Schlacht gehen wollen / sey der Feldmarschall Marchgraf von Breze ihnen aufgestossen / welcher ihn / den Aussager / gefragt: Sainct Marie, Wer ist der? Und als Zeuge geantwortet / es sey der Hertzog von Monmoranzy / habe er demselben überlaut zugeruffen: Seyd wolgemut / Monsieur! Es hat nichts auf sich! Womit er zugleich ein Zeichen gegeben / zu eilen: Wie nun Zeuge / mit Hülffe etlicher Knechte / den Herrn von Montmorancy / in das nechste Fuhrwerck / biß auf eine halbe Meile von Castelnau d'Arry, getragen / wären deß Königs / von dem Marschall de Schomberg dazu gecommandirte / Reuter angekommen / denselben zu begleiten: also sey derselbe / biß in besagtes Fuhrwerck / gebracht: woselbst er dem Almosen-Pfleger deß Feld-Herrns von Schomberg gebeichtet / und mit einigen Sachen erquickt; folgends ihm / durch den Wund-Artzt der leichten Pferde deß Königs / die Wunde am Haupt verbunden worden: Von dannen habe

man ihn / auf einer Leiter / nach Castelnau d'Arry, getragen / er aber / den gantzen Weg über / Zeugen / mit dem Arm / um den Hals gefasst / und seinen Kopff an den seinigen gelehnt: Wie man nun allda angelangt / habe er Wasser begehrt; und / als ihm solches gebracht / hätten etliche Einwohner deß Orts / zu dem Herrn von Monmoranzi / überlaut gesagt / er wäre an einem Ort / da er Herr; gleichwie auch ein alter / langer / schwartz-bekleideter Mann / mit weinenden Augen / zu ihm gesprochen / er sey in seiner Stadt: so hätten auch die Threnen der übrigen meisten Einwohner gnugsam bezeugt / wie sehr ihnen dieser Fall zu Hertzen ginge: bey dem Thor zu Castelnau d' Arry sey / dadurch man den Hertzog hinein getragen / ein solches Getümmel und Gedränge gewesen / daß sie den Degen in die Hand nehmen / einigen Ernst und Gewalt blicken lassen müssen / um das Volck zurück zu halten / und den Hertzog unverhindert in sein Haus zu bringen: woselbst man ihn in ein Bette gelegt / und deß Herrn Marschalls von Schomberg Balbierer ihm seine Wunden verbunden: Nachmals sey Zeuge zu ihm gegangen / habe ihm seinen Ring / Koller / und andres / wieder zugestellet ꝛc.

Vorgedachter Boutillon sagte / unter andren aus: Als er / mit seinen Rott-Genossen / gerad au[f] die Feinde zugegangen; hätten die feindliche Mu[s]ketirer / so an einem Graben ligend / ein kleines d[a]selbst stehendes Häuslein inngehabt / ihre Musk[e]ten ziemlich weit gelöst; sie aber hingegen sich g[e]

reso[lvirt]

resolvirt / eher nicht loß zu brennen / als biß jene ihnen nahe genug; weil sie leicht daraus geurtheilt / daß die Feinde keine gute Soldaten wären: Als sie fortgeruckt; sey ein grosser Hauffe Reuter / welchen / wie man hernach gesehn / der Herr von Montmoranzy geführt / auf der Seiten herbey genahet; und als nur noch ein Graben zwischen ihnen gewesen / hätten sie angefangen / ihre Salve zu geben; wodurch etliche der bemeldten Reuter nidergefället: diejenige / so ihnen nachfolgten / hätten sich hiemit / auf die rechte Hand / zurück begeben; Hertzog von Monmoranzy aber wäre / selb fünffe / über den Graben (zu Pferde) gesprungen; Nachdem nun die Infanterie Platz gemacht; hätte die Cavallerie / so der von Beauregard und de Lauriers, geführt / den Herrn von Monmoranzy / und diejenige / welche mit demselben hineingesetzt / angegriffen: und weil sein Pferd / mit vier Schüssen verwundt / wäre es mit ihm zu Bodem gefallen; wie auch ein andres / darauf niemand gesessen / über ihn gefallen / und allda verreckt 2c.

Jean de la Rouderie, Herr von Savinhal, Capiteyn einer Compagnie in dem Regiment Königlicher Leib-Hut / beschrieb / in seiner Aussage / diese Action also:

Der Hertzog von Orleans gedachte Castelnau d'arry, zu überfallen: Marschall von Schomberg resolvirte sich / ihm zu begegnen / und solches zu verhin-

 dern.

dern. Als er aber / von S. Felix / wieder kam; mussten zwey- oder dreyhundert Pferde / von dem Vorzuge der Königliche Armee / da wo sie eine Brücke passiren wolten / still halten; weil sie vernahmen / der Feind hätte selbige Brücke allbereit eingenommen: daher Zeuge / nebst den andren Compagnien / sich alsofort / auf die rechte Hand begeben / und eine andre Brücke / welche ihnen ein Edelmann desselbigen Landes gezeigt / eingenommen / auch dieselbe so lang verwahrt / biß / auf Ordre deß Marschalls / die gantze Armee hinüber gekommen: da sie dann der Marschall / auf dem nechsten Blachfelde / in Ordnung gestellt / so daß sie die feindliche Truppen im Gesichte hatten: welche allbereit ein Haus / und einen Weinberg / zu ihrem Vortheil eingenommen. Zeuge war beordret / den Angriff zu thun: hatte achtzig Musketirer bey sich / und überdas noch ungefehr dreyssig / die er dem Leutenant von Meneville / zu führen / überließ: schickte sechs Musketirer hinlangst den Weg / auf der Lincken / gegen eine Squadron Reuter / so sich bey dem Eingange deß Wegs sehen ließ: Selbige sechs Musketirer brannten / auf die / vor ihnen stehende / Reuterey / loß: Aus welcher hiernechst zwölffe oder funffzehen / theils / auf deß Königs Volck / ansetzten; theils aber / weil sie verwundet waren / sich unter die andre zu retiriren. Da erkannte Deponent (oder Zeuge) den Hertzog von Montmoranzi / welcher / nebst den andren / so um ihn waren / ziemlich nahe vor ihm über passirte: und die mit ihm waren / gaben / nachdem

dem sie acht oder zehen Schritte fort gerückt / auf deß Königs Volck Feuer. Damals sahe Deponent deß Herrn Montmoranzi Pferd in den Weg fallen; ihn aber selbsten / von den vielen empfangenen Wunden dermassen hin und wieder taumeln und wancken / daß es gäntzlich schien / Mann und Pferd würden beysammen ligen bleiben. Dennoch richtete sich das Pferd wieder auf / trug seinen Herrn / den Hertzog / dreyssig oder viertzig Schritte weit ins Feld / fiel daselbst nieder / und er darunter. Hernach hat er vernommen / daß noch ein andres Pferd / auf deß Montmoranzi seines gefallen, etc.

Roger le Boussois, Herr von Espenan, zeugte / er hätte / aus einer feindlichen Squadron / so auf der rechten Seiten der Infanterie gestanden / einen auf einem weissen Pferde / mit einem grossen leibfarb-blauen und Isabellen Feder-Busche / hervor reiten sehen / und ihn für den Herrn von Montmoranzy gehalten: welcher sich in den Weg begeben / wo er dem Vortrabe / und der übrigen Infanterie / in die Hände gerahten / und verwundet worden: wozu denn auch noch die Herren de Beauregard und de Lauriers gekommen / von welchen er / und sein Pferd / viel Wunden empfangen: gestaltsam Deponent deß Herrn von Lauriers seinen Degen gantz blutig / und den Herrn de Beauregard verwundt gesehen: folgends sey Montmoranzy / von dem Wege / in das Feld geritten / und daselbst / hin-

ter der Compagnie deß Herrn von Sainct Preuil, und Guitault, zu Bodem gefallen ꝛc.

Claude de Gadaque, Herr von Beauregard, Capiteyn einer Compagnie von den leichten Pferden deß Königs / sagte / nach abgelegtem Eyde der Warheit: daß er / vor seiner Squadron haltend/ aus deß Feindes Trouppen / einen mit einem weißgrauem Pferde / den er alsofort / für den Herrn von Montmorancy gehalten / heraus reiten gesehn: welcher / mit sieben oder acht Reutern / in einen Weg auf der lincken Hand sich begeben: ob ihrer mehr gewesen / wisse er nicht / sintemal er nur / auf den / voran-reitenden / Hertzog von Monmoranzy / acht gegeben: und als gedachter Hertzog den Weg eingenommen; sey Deponent / nebst zweyen seiner Mitgenossen / ihm nachgefolget / und ihm / dem Herrn von Montmoranzy / begegnet; welcher/ nachdem er schon die Musketen-Schüsse der Infanterie empfunden / dennoch / mit der in Hand führenden Pistol / dem Zeugen einen Schuß gegeben; weil aber der Küriß die Kugel aufgehalten / sey sie abgeglitscht / und habe ihm einen Arm zerbrochen: worauf er / Deponent / mit seiner Pistol / so mit zwo Kugeln beladen gewest / dem Herrn von Montmoranzy nach dem Kopffe geschossen: Hierauf sey der Herr von Montmoranzy fortgeritten / und von denen Herren de Lauriers, Vatern und Sohn / dergestalt empfangen worden / daß er / irgend dreyssig Schritte davon / nidergefallen. ꝛc.

XXII. Nach-

XXII. Nachdem also Montmorancy in deß Königs Gewalt verfallen / und zugleich viel tapffre Rittersleute / auf Hertzoglicher Seiten / umgekommen; auch hiemit dem von Orleans aller Mut verschwunden / und Niemand / seines Theils / sich mehr / zum Treffen / presentirte: achtete der von Schomberg fürs sicherste / bey diesem so glückseligen Scharmützel / sich zu degnügen / weil / in demselben / durch das Montmoranzische Unglück / der Rebellion gleichsam der rechte Arm abgehauen wäre; und man / nicht ohne merckliche Gefahr / den Feind / zu weiterer scharffen Handlung / zwingen könnte. Weßwegen die Königliche Armee / nachdem sie / auf der Wahl- und Kampff-Stat / eine gantze Stunde gestanden / um fernern Angriffs zu erwarten / endlich nach der Stadt von Castelnau d'Arry sich zurück gezogen.

Gleich nach diesem kurtzen Treffen / machte der de Pontis sich auf / nach Pezenas, wo der König damals sich befand; um demselben / empfangener Ordre gemäß / von dem Zustande und Verlauffe der Waffen eiligst Bericht zu thun. Der König befand sich damals im Saal / mit dem Kardinal Richelieu / und vielen grossen deß Hofs. Als ihm nun besagter Officierer anmeldete / daß ein kleines Treffen vorgegangen / und Seiner Majestät Armade sieghafft wäre: ward der gute König gleich von einer grossen Furcht ergriffen / daß sein Herr Bruder / der Hertzog von Orleans / etwan

möchte ums Leben kommen seyn: also / daß er / sehr bestürtzt und betrübt / gleich den Augenblick / vor übermachtem Schmertzen / aufschrie: Wie dann? Ist mein Bruder todt? de Pontis benahm ihm solche Furcht gar bald / mit unterthänigster Versicherung / daß derselbe noch wol auf. Hingegen ward der Kardinal über solche gählinge Gemüts-Bewegung und Brüderliche Wolneigung deß Königs / in etwas bestürtzt; sagte derhalben / zu etlichen / allda gegenwärtigen / Personen: Es ist umsonst / daß man seinen Bruder bekrieget! Die Natur entdeckt sich / und thut ihm Gewalt.

XXIII. Bald hernach sendete der König jemanden ab / an seinen Herrn Bruder / ließ denselben aller Gunst und Huld versichern / so fern er / von bißherigen Anschlägen / abstehen würde. Dieser steckte damals in tieffer Melancholey: weil deß Monmoranzy Verhafft allen Adel in Languedoc von ihm abschreckte: weßwegen er solche Anerbietung gar gern vernahm / auch den Chaudebon zum Könige alsofort abfertigte / seinetwegen um Verzeihung zu bitten / und beynebst inständigst anzuhalten / um die Frey-Lassung deß Hertzogs von Monmorantzy / und Wiedereinsetzung desselben in vorigen Stand und Würde. Welche Gnade er gleichsfalls / für alle seine Anhängige / überdas die Wiederberuffung der Königlichen Frauen Mutter / und eine Million Pfund / zu Bezahlung seiner bey den Spanniern und Lothringen gemachten Schulden / und die Aufhebung deß / wider die Fargisinn

ergan-

ergangenen / Urtheils / suchte. Im übrigen erklärte er sich / gegen dem Königlichen Abgesandten / gantz gehorsam / that aber allemal demütige Fürbitte / für den Monmorantzi / welcher durch eines andren Irrthum verleitet wäre.

Hierauf ließ ihm der König / durch denselbigen Abgesandten / antworten: Es könnte weiter nichts verwilligt werden / ohn was ihm schon angedeutet: damit solte er vor gut nehmen / und von mehrerm Gesuch abstehen: weil solches Begehren / weder der Königlichen Würde / noch Gemeinem Besten / noch ihm / dem Monsieur / selbsten nützlich wäre. Ob nun gleich der Hertzog nicht aufhörte / sehr eyfrig / um deß Montmoranzi Freyheit / sich zu bearbeiten: beredeten ihn doch die vom Könige zum Friedens-Schluß abgeordnete / Boullion und Fosse, wie auch dieses Printzens bisheriger Anhang / der Hertzog von Puylaurens, welchem widrigen Falls für einem nassen Wetter grauete / die / von dem Könige vorgeschlagene Bedingungen schlechts einzugehen. Doch thaten jene / um den Schluß desto leichter auszuwircken / hinzu: Es stünde ihnen zwar nicht zu / dem Montmoranzi deß Königs Gnade zu versprechen; weil nichts dergleichen in ihrer Instruction begriffen wäre: Jedoch könnten sie wol versichern / so fern es deß Königs Angelegenheit verstattete / würde die Königliche Sanfftmut und Huld sich auch wol / auf diejenige / für welche der Hertzog bäte / erstrecken: Unterdessen wäre gar nicht zu zweifeln / der König würde / Amts halben / gehalten

wider die Urheber der Rebellion eine schwere Straffe zu beschliessen; nachdemmal die gemeine Ruhe / und Königliche Authorität solches erforderten. Als nun hierauf der Hertzog einige Bedenckzeit suchte/ um sich darüber / mit besagtem Puylaurens, zu berathen; bewog ihn dieser dazu / weil er/ ausser diesem Vergleiche / sonst keinen Weg sahe/ sich selbsten in Sicherheit zu stellen. Also ward Friede: aber Monmoranzi blieb/im Unfrieden und Zorn deß Königs und Kardinals/ sitzen.

Die XXVI. Trauer-Geschicht/ von deß Hertzogs von Montmoranci Hinrichtung.

Inhalt.

XXIV. Des Hertzogs von Montmoranci gefängliche Einführung zu Tolosa.

XXV. Er unterwirfft sich willig dem für ihm verordneten/ Gerichte zu Tolosa.

XXVI. Seine erste Verhör/ vor den zweyen Commissarien.

XXVII. Persönliche Gegeneinander Stellung mit den militarischen Zeugen.

XXVIII. Seine erste Unterredung mit dem Beicht-Vater.

XXIX. Er wird nochmals befragt / auf gewisse Puncten.

XXX. Häuf-

XXX. Häuffige Vorbitten / um das Leben deß Hertzogs.
XXXI. Was der Kardinal Richelieu dem fürbittenden S. Preuil für einen häßlichen Abschnitt gegeben.
XXXII. Was der König dem Marschall de Brezay geantwortet.
XXXIII. Fürbitt-Schreiben deß Hertzog von Orleans / an den König / und deß Hertzogs von Angoulesme an den Kardinal Richelieu
XXXIV. Vergeblicher Anschlag der alten Königinn / den Montmoranci / durch Entführung der Dame de Combalet, zu salviren.
XXXV. Schluß deß General Procurators.
XXXVI. Der Sigel-Verwahrer begiebt sich/ins Parlement.
XXXVII. Was er den Tag / vor seinem Tode / früh Morgens / mit dem Pater Arnold / geredt.
XXXVIII. Er läßt den König / und Kardinal / auf deß Herrn von Launay Raht / um Gnade bitten.
XXXIX. Er beichtet und communicirt.
XL. Valet-Brieflein / an seine Gemahlinn.
XLI. In der Stadt Tholouse werden alle Plätze / mit Kriegs-Volck / besetzt.
XLII. Er begehrt / von seinem Beicht-Vater / dessen Beduncken / ob er die klare Warheit reden / oder sich entschuldigen / oder still-schweigen solle?
XLIII. Er wird in das Palatium / vor das Parlement / geführt.
XLIV. Seine Befragung und Verhör / auf dem Sessel.

XLV. Es

XLV. Es mißfällt ihm / daß man ihm den Weln nicht ungeprüft vertrauen will.
XLVI. Er letzet sich / mit dem Kardinal de la Valette.
XLVII. Wird / von den Richtern / mit nassen Augen / zum Tode verdammt;
XLVIII. Das Urtheil aber in etwas / vom Könige / geändert.
XLIX. Man fordert das Ordens-Zeichen / und den Marschall-Stab / von ihm ab.
L. Seine zwo Fragen / von dem Zustande der Seelen / nach ihrem Abschiede.
LI. Er wirfft / aus Demut / seine stattliche Kleidung von sich.
LII. Er verlangt / mit dem HErrn Christo in einerley Stunde zu sterben.
LIII. Wie er / bey seinem Todes-Gange / sich angelassen.
LIV. Etliche Umstände / und Reden / auf dem Blut-Gerüste.
LV. Sein Ende.
LVI. Das zudringende Volck sammlet sein Blut auf / mit Threnen / und erhebt seine Tugenden.
LVII. Ruhm seiner herrlichen Qualitäten und vorigen treuen Dienste gegen dem Könige.
LVIII. Seine Begräbniß / und Seel-Messen für ihn.
LIX. Grabschrifften so ihm gestellet.

XXIV.

MAn solte gedencken / das Unglück hätte den tapffren Montmoranzi hart genug abgestrafft; indem es ihn / im Treffen / so übel zugerichtet / so tödtlich verwundet / daß die Vermutung

mutung seines Sterbens stärcker gewesen/ als seines Genesens ; daher er nunmehr / in Ermessung seiner ausgestandenen Todes-Gefahr / und tod-peinlichen Schmertzen / einer Königlichen Begnadung und Pardons fähiger wäre / weder einer verneuerten Todes-Angst/ und gerichtlichen Verdammniß: aber es hat seinem gnädigen GOtt gefallen / ihm einen ungnädigen und scharffen Richter zu geben; damit sein ritterlicher Helden-Mut aller weltlichen Eitelkeit entwandt / und / in einem Kampffe / welcher deß Anschauens aller Engel würdig / nemlich in dem Glaubens-Streit wider die Sünde / Welt / und Tod / durch Christliche Gedult / Demut / und Standhafftigkeit / zum Sieg / durch Unehre und Schmach / zum Triumph und zur Herrlichkeit der Auserwehlten/ befordert würde.

Er dörffte vermutlich noch wol Gnade erhalten haben; wann er / beym Könige / keinen so üblen Fürsprecher und zornigen Schutz-Engel / am Kardinal/ gehabt : welcher die Schuld und Fehler seiner Widerwertigen allezeit gern / mit einem Todten-Sarck / zudeckte; und darum auch / dem Montmorantzi das Blut-Urtheil zu beschleunigen / wenig Minuten versäumte. Deß Königs Meynung ist / wie offtgemeldter de Pontis gedenckt / anfangs gewesen / daß man den Hertzog von Monmoranzy solte nach Paris führen / da er / wie ein Pair (oder freyer Lehnmann und Richter von Franckreich) dem Parlement zu Paris / um über ihn zu urtheilen / fürgestellet werden solte: aber der Kardinal / wel-

cher

cher deß Königs Hertz/und Entschliessungen/ wie ein Wachs/ bildete/und wie einen Wasser-Bach lenckte; wendete und verdrehete es. Er betrachtete diesen fürtrefflichen Gefangenen / wie seinen sonderbaren Feind / mit dem man keinen langen Proceß führen müsste; sorgte/ die treffliche Qualitäten / und vorige Verdienste deß Monmorantzi / dörfften dem Könige/ mit der Zeit / das Hertz erweichen: wählte also sein den kürtzesten Weg / mit Uberschreitung aller der Regeln und Privilegien/ so für die zu Recht-Stellung eines Pairs von Franckreich / zu finden: und beredete den König / daß der Proceß deß Gefangenen / zu Tolosa / ausgeführt würde. Wiewol er vermutlich auch darauf gesehn / daß der Verklagte / mitten in seinem gehabten Gubernament / und im Gesichte deß gantzen Volcks / bey welchem er in so hohen Ehren gestanden / sterben möchte. Also ward er / in Begleitung deß Marchgrafen von Bresse, und acht Truppen Reuter/ nach Tholousa geführt: allda sie/mit ihm/ am 27 Octobris 1632 anlangten.

Wie man hineingekommen; sprang der Marchgraf aus der Gutschen / und schloß selbige rings umher/zu; setzte sich hernach zu Pferde / und ritte hinter dem Kammer-Wagen her. Ihnen begegnete hiernechst ein Theil der Königlichen Leibwacht/ mit Musketen/ zu Pferde; ein Theil aber/ mit Helleparten/zu Fusse; umringten die Gutsche/ und begleiteten dieselbe / nach dem Rahthause. Die Gassen / und offentliche Plätze / waren/ von

dem

dem Thor an / biß zu gedachtem Stadt- oder Rahthause / zu beyden Seiten / mit andren Soldaten von der Leib-Hut deß Königs / wie auch mit Schweitzern / besetzt. Uberdas alles / hatte man auch noch allenthalben / in der Stadt / Wachthäuser / und Haupt-Wachten / aufgestellet. So hoch war der Kardinal besorgt / daß ihm sein Gefangener nicht möchte entruckt werden! (a)

So bald mans ins Rahthaus gekommen; übergab der Marckgraf den Monmoranzy in deß de Lunay, Leutenants von der Königlichen Leibwacht / Bewahrung: welcher / von dem an / mit hundert Schweitzern / und zwantzig seiner Soldaten / seiner hütete. Ach! wie weit / Monmoranzi! wie weit war dieser Einzug / von dem obigen / da man dich / mit einem Regiment / aus Ehrerbietung / einbegleiten / und mit allerhand herrlichen Ehren-Zeichen bedienen musste / unterschieden. Ach! daß alle Grossen die Eitelkeit und Hinflucht alles Welt-Gepränges doch hieran erkenneten!

XXV. Zwo Stunden nach seiner Ankunfft / versammleten sich / die Herren deß Parlements von Tolosa; und schickten zween von der grossen Kammer zu ihm ab / welche ihm so wol die empfangene Commission seinen Proceß zu examiniren / und zu vollenden / andeuten / als auch seine Befragungen ansahen solten.

Diese

(a) Wie de Pontis redet.

Diese zween Commissarien liessen ihn in diejenige Stube (oder Kammer) deß Rahthauses/ darinn sie sich befanden / zu sich holen / und ihm die Commission / durch den Stadt- Schreiber / vorlesen. Hierauf erklährte er sich / mit einer sanftmütigen Manier / daß wiewol er / wegen seines in Franckreich führenden Standes / nirgend anders/ als vor dem Parlement zu Paris /welches allein das rechtmässige und ordentliche Gericht der Pairs von Franckreich / sich zu stellen befugt wäre; er dennoch gestehen müsste / seine Sache wäre also beschaffen/ daß/ im Fall der König ihm nicht Gnade erwiese / man keinen Richter anträffe / der ihn nicht würde verdammen: Solchem nach wäre er gar wol zu frieden/ daß die Herren deß Parlements zu Tolosa ihm zu Richtern verordnet worden : zumal / weil er dieselbe jederzeit / für aufrichtige Leute / angesehn / und in grossen Ehren gehalten.

Die zween Commissarii / (Namens Anne de Cadilhac, und Clement du Lony , Rahtherren im Parlement von Tolosa) setzten sich an eine Tafel/ und liessen den Herrn von Montmoranzi/zur lincken Hand / * fingen hierauf an / wegen seines Namens / Alters und Standes / imgleichen nach der Ursach seines Verhaffts / wie gebräuchlich / ihn zu fragen. Nachdem er darauf behörig geantwortet; fuhren sie fort / und fragten / unter andren ; Ob er nicht / dem empfangenem Königlichen Befehl / laut dessen

* Am Ende derselben Tafel / wie de Pontis dabey meldet.

dessen er sich dem Einbruch deß Hertzogs von Orleans hätte widersetzen sollen / zuwidern / selber denselben beredet / daß er in Franckreich einfallen solte? Und ob er denselben nicht selbst in Languedoc gelockt und beruffen?

Das leugnete er gäntzlich / vorgebend / er hätte nie gewusst / daß der Hertzog von Orleans / in Languedoc einen Einfall thun würde; vielweniger ihn dahin beruffen: sondern die Stände hättens gethan: aber / weil er gehofft / er würde / bey dem Hertzog / wegen einiges auf ihn geschobenen Verdachts / sicher stehen / habe er nicht wol anders gekönnt / als sich unter diese Truppen zu stellen / da er seine Sicherheit vermutete.

Auf die Frage / ob er den / von langer Hand her / so wol zu Brüssel / als auch sonst ausserhalb deß Königreichs / vorgehabten Anschlag fortzusetzen / die Städte Baignols, Beziers, Lunel, die Schlösser Beaucaire, Dalets, und andre Oerter / nicht zum Abfall gereitzt / und verursacht / daß etliche derselben den Königlichen Trouppen / welche der Marschall de la Force führte / die Thore zugeschlossen? läugnete er gleichfalls / daß er jemals / weder zu Brüssel / noch anderswo / schrifft- oder mündlich / etwas dergleichen behandelt: Belangend aber die ihm vorgehaltene Städte; wäre nichts geschehen / ohn aus deß Hertzogs von Orleans Befehl.

Gefragt; Ob er nicht getrachtet / den meisten Theil deß Adels / und die fürnehmste Einwohner in Languedoc / zum Abfall zu neigen? gab er das

geübt / und hieran desto sträfflicher gehandelt / weil er / zu der Zeit / da er solche Mißhandlungen vorgehabt/ seine Agenten beym Könige gehabt / und diesen/ durch dieselbe/ alle Tage / aufs neue seine Treu versichern lassen. Nichtsdestoweniger setzte er/ nach wie vor/ ins leugnen / daß er etwas / wider deß Königs und Königreichs Dienste/ fürgenommen : und daß er / wegen der Verleumdungen / so der Herr d'Esmery dem Könige / und seinen Staats-Bedienten/ wider ihn/ geschrieben/ gedrungen worden/ ihnen seine Rechtfertigung zu schicken : worauf er nur allgemeine (oder in weitläufftigem Verstande gestellete) Briefe / und keine absonderliche Antwort / darauf er sich verlassen können / erhalten/ und darob in solche Furcht gerahten / die ihn bewogen / für seine Sicherheit / auf die andre Seite zu treten.

Er leugnete gleichfalls/ daß er / und der Bischoff von Alby / welcher es mit ihm hielt / die Truppen deß Grafen von Moret / in die Stadt Alby / und in das Bischöffliche Haus/kommen lassen/ um die Unterthanen / auf ihre abtrünnige Seite zu zwingen: und wandte vor/ es wäre alles allein / auf deß Hertzogs von Orleans Befehl/geschehn.

XXVII. In Ansehung seiner Unpäßlichkeit / ward er damals nicht weiter befragt ; aber/ folgenden Tages/ (am 28. Octobr. 1632) wieder vorgefordert / und nebst denen obbesagten Zeugen/ (die vorhin zu Narbonna schon besonders abgehört waren) bey ihrer Gegen-Stellung / abgehört.

Unter

Unter selbigen Zeugen/ hat der Capiteyn Guitault/ nachdem man ihn gefragt / ob er den Montmoranzy kennete? mit threnden Augen geantwortet: daß er damals/ wie er ihn / mit Feuer/ Blut/ und Rauch bedeckt gesehn / kaum und mit genauer Noht ihn erkennen mögen: als er aber endlich gewahr worden/ wie er durch sechs Glieder gebrochen / und im siebenden etliche Soldaten nidergehauen; habe er unschwer geurtheilt/es könnte niemand anders seyn/ als der Hertzog von Monmoranzy: und solches Urtheils sey er hernach vergewissert/ als er gesehen/ daß das Pferd unter ihm nidergefallen / und der Hertzog / mitten in seiner Gesellschafft / ligen blieben. Als ihm aber der Landschafft-Secretarius Guilleminet entgegen gestellet worden: hat er sich/ über denselben / hefftig erzörnet / ihn einen Betrieger gescholten / und gesagt / derselbe hätte/ unter die Commission der Versammlung in Languedoc / fälschlich sein Zeichen gedruckt.

XXVII. An diesem Tage hat der Herr von Montmorancy den Pater Arnoux holen lassen/und/ eine Messe von ihm zu hören / begehrt. Wie derselbe erschien; sagte er / ihn hätte / nach seiner Gesellschafft / verlangt / um sich wol / zum Tode / zu bereiten; und gedächte er / mit einer allgemeinen Beicht/ anzufangen. Im zweyten Theil deß Richelischen Tag-Buchs wird gemeldt / es sey am 28 October zu Morgens geschehn / und habe er so wol die übrige Zeit dieses Tags / als den folgenden gantzen / hierzu angewendet. Welches aber mit der

Relation und Datis oder Tag-Benennung der gerichtlichen Handlung- und Fürstellungen / so in eben diesem Theil begriffen sind / nicht stimmet. Denn laut selbiger Relation / ist Montmoranzi am 28 / und 29sten wieder examinirt worden. Daher vermutlich der Hertzog / am 28sten / entweder gar keine Messe / oder in aller frühe gehört / hernach vor den Commissarien wiederum erschienen / und nach Mittags / oder vielmehr gegen Abend schier / gedachte seine Vorbereitungen zum Tode / angefangen.

Ja / wie man / bey einem andren / lieset / so hat der Kardinal de la Vallete , nachdem er Vormittags / nebst andren / vergeblich für den Gefangenen gebeten / (welches am acht und zwantzigsten geschehen) Nachmittags / bey dem Könige / erst angehalten / daß man dem Hertzog einen Beicht-Vater zulassen möchte / um denselben seines Gewissens und Todes zu erinnern / als welchem er doch nicht könnte entgehn. Welches denn allerdings gläublich / und dieser sein sehr guter Freund / der Kardinal / vermutlich darum solches gethan / weil er vernommen / daß deß Montmoranzy seine gerichtliche Bekenntniß annoch nicht allerdings rein / und klar wäre / sondern die Hoffnung der Gnade / und Sterbens-Furcht / ihn bis noch / in Ableugnung vieler Haupt-Puncten / verhärtete. Und so Montmoranzi' / aus eigener Bewegung / gleich das erste mal / den

den Beicht-Vater begehrt hätte/ würde er schwerlich / zum zweyten mal / wieder aufs neue geleugnet haben / was er / Gewissens halben / nicht leugnen kunnte. Denn es kann noch ein ziemlicher Unterscheid / zwischen dem Zustande der Seelen / seyn / da einer den Seelsorger / auf Fürsorge und Erinnerung eines guten Freundes / willig annimmt / und anhört ; und zwischen demjenigen / darinn sie vermutlich alsdenn allbereit ist / wann einer selbst freywillig deß Beicht-Vaters begehrt.

Der König erlaubte es gern : wiewol solches andren Gerichts-Schuldigen nicht widerfährt / bevor man ihnen das Urtheil gesprochen. Um deß Willen ist der Marschall de Breze (oder Bresse) welcher damals eben den Stab empfangen hatte / zwischen fünff und sechs Uhren/nach dem Pater Arnould (oder Arnold) Priorn deß Klosters S. Ignatii / welchen der Hertzog selbst (nachdem ihms vermutlich der Kardinal von Valetta erst angeboten) vor andren / auch begehrte / gesandt worden / um denselben zu befehlen / daß er sich auf das Raht-Haus verfügen / Tag und Nacht bey dem Hertzog bleiben / und denselben so wol / mit guter Vermahnung / als Trost / aufrichten solte. Der Prior gehorchte gar gern ; ward aber / im Hingehen / vorher zu dem Sigel-Verwahrer geführt / um solchen Befehl auch / aus dessen Munde / zu empfahen.

Als nun dieser Pater / in deß Hertzogs Gemach kam: bezeugte jener eine sonderbare Freude ob seiner Erscheinung. Der Pater sagte / er schätzte sich unglücklich/daß er ihm nur / in dieser traurigen Sache / dienen müsste. Der Hertzog umfing ihn gantz freundlich / und antwortete / es wäre kein Unglück/bey solcher Gelegenheit einander zu dienen/ weder vor dem einem/ noch vor dem andren. Der Geistliche fing wieder an: Es ist nicht zu ändren/ mein Herr! Aber ich erfreue mich / daß der grosse GOtt deß Lebens und Sterbens/ euch die Mittel der Erleichterung und deß Trostes / unter dem schweren Joch deß Kreutzes und Leidens / ob man gleich dasselbe / mit unsren Sünden / verdienet hat / anbeut. Hiezu kann vortrefflich dienen / daß Eure hohe Excellentz / Dero Gedancken also gefasst / als ob keine Erde / noch Welt / mehr für Sie sey. Denn wiewol gegen sie annoch nichts ausgesprochen: thut man doch gut und weißlich/ daß man sich das Böseste einbildet: welches doch/ so ihr wollet/ euer Bestes wird seyn.

Er versetzte: Ja: Ich will / und glaube solches / auf euer Zusprechen: und bitte euch/ wollet mich / von nun an/ auf den rechten und kürtzesten Weg deß Himmels / eures besten Wissens / leiten: angesehn/ ich weiter nichts zu erwarten/ noch zu hoffen habe / als GOtt allein.

Dem-

Demnechst wechselten sie noch einige Reden / so allein zur Vorbereitung einer allgemeinen Beicht/ und gantzen Lebens-Bekenntniß/dieneten. Er verlangte auch Jemanden / der ihm / zu Nachtes / bißweilen etwas vorlesen möchte. Der Prior reichte ihm etliche Heiligthümer / welche man / von dem wahren Kreutze / zu seyn / rühmte: wofür er hingegen etliche / am rechten Arm tragende Armbänder/ deren er sich freywillig äusserte / vertauschte.

Nachdem dieser Pater ein paar Stunden mit ihm gesprachet; fand er diensam/ ihm die Nacht zu seiner Ruhe zu lassen/ und ihn nicht / durch längere Unterredung / zu schwächen / noch unbequem zu machen / den schweren Streit deß folgenden Tages auszustehen.

Hieraus erhellet nun / daß die Gegenstellung der Zeugen / Vormittags / die erste Unterredung aber / mit dem Prior / lange nach Mittage / und um die Abend-Zeit/allerersi vorgegangen.

XXIX. Er ist auch / eben desselbigen Tages (wiewol / in dem Richelianischem Tag-Buche der neun und zwantzigste / aber irrig / gesetzt wird / angemerckt / der König ihm / auf seine Bitte / den neun und zwantzigsten / daran er sonst hätte sterben sollen / zu seiner Seelen-Pflege verwilligt hat) abermal / und zwar vermutlich / noch vor der Zeugen-Fürstellung / befragt worden; dennoch / nach abgelegtem Eyde auf das H. Evangelium / bey seiner erstmaligen (am 27sten gegebenen) Antwort beharret / und hat nichts dazu / noch abthun wollen.

Hierauf hat man ihm eine Berathschlagungs-Handlung der zu Pezenas versammleten Stände gewiesen / so vom Bischoffe von Alby / Presidenten / wie auch Johann Bischoffen zu Lodove, und andren Deputirten / unterschrieben war / und darunter diese Worte geschrieben stunden : *Wir billigen obbeschriebene Deliberation / und versprechen den Nutzen der Provintz nimmermehr zu versäumen : Zu Pezenas / am 22 Julii 1632 / unterzeichnets Montmoranzi &c.* Nachdem er solche Schrifft wol angesehn / und den gantzen Inhalt gelesen ; fragten die Commissarien / Ob er nicht erkennete / daß es sein rechtes Sigel wäre / welches er / mit eigener Hand / darunter gedruckt ? Solches leugnete er / und gestund es nicht / daß er jemals das Sigel / mit eigener Hand / daran gedruckt.

Auf die Frage / was das für eine Hand wäre / welche die zwo Zeilen / und den Anfang der dritten Zeile / geschrieben / darinn obgesetzte Worte / *Wir billigen* / enthalten ? Antwortete er / er könnte es nicht wissen / wer selbige Zeilen geschrieben / so wenig / als wer den Namen Montmoranzi darunter gesetzt : und wenn er sich hätte eygenhändig unterschrieben ; würde er sie auch wol / mit eigener Hand / geschrieben haben.

Befragt / Ob er nicht den Guilleminet (Land-Schreibern und Secretarn der Stände in Languedoc) gezwungen / gemeldte Zeilen zu schreiben / auch demselben nicht zulassen wollen / zu sehn / was in

gedach-

gedachter Deliberation begriffen; sondern zu ihm gesprochen / Macht fort/ macht fort/ Ihr seyd ein Schwätzer! leugnete ers.

Gefragt / Ob er nicht bemeldten Guilleminet, deß Königs Secretarium bey den Ständen / so wol/als den Ertz-Bischoff von Narbonne/ und den Herren d' Esmery, arrestiren / verwachen / auch Zeit währender solcher ihrer Aufhaltung / die Stadt-Thore starck verwahren und zuschliessen lassen? leugnete ers / so viel den Guilleminet belangt. Wegen der beyden andren Personen aber / bezoch er sich / auf obige Antwort.

Gefragt / Ob er nicht dem Guilleminet befohlen / ihm die wegen der Königlichen Gelder habende Commissionen zu bringen/ welche er / Befragter / in Weiß gezeichnet / wider alle gewöhnliche Ordnung und Brauch? Und ob er nicht den Guilleminet gezwungen / die Gegen-Zeichnung darunter zu setzen? leugnete ers.

Als man fragte / Ob er / nachdem erwehnte Commissionen unterzeichnet / dieselbe nicht selbst zu sich genommen / und so wol dem Grafen von Rieux, als andren Deputirten selbiger Aemter / austheilen lassen? Leugnete ers gleichfalls / und sagte / nicht er / sondern die Versammlung der Stände hätte solche Commissionen austheilen lassen.

Die Commissarii wiesen ihm hiernechst eine / von ihm unterschriebene Ordonnantz vom 26 Julii / wegen

wegen Lieferung eines vierzehen tägigen ProvIands für eine Compagnie von hundert Mann ; imglei- chen noch vier Commissionen auf Pergament / be- treffend die Auflagen zu Beziers / mit Befragung/ ob er die vier Unterzeichnissen seines Namens nicht/ mit eigener Hand/ gemacht ? Worauf er bekann- te / Er hätte so wol erstgedachte Ordonnantz / als viel andre Befehle / wie nicht weniger die vier Com- missionen / aus Befehl deß Hertzogs von Orleans/ unterzeichnet.

Da sie fragten : Ob die also genommene / und von den Prælaten / Baronen / Burgermei- stern / und andren Deputirten deß Landes Langue- doc unterzeichnete / von ihm auch approbirte Deli- beration / worinn eine unzertrennliche Vereinigung enthalten / nicht / wie man hernach gesehn / eine Bündniß / wider den König / und dessen Stats- Bediente/ gewesen ? antwortete er / Er hätte allbe- reit hiebevor / da man ihm selbige Deliberation vom 22 Julii gezeigt/darauf geantwortet. (Wel- ches aufs Leugnen hinausging / so viel das Daran- drucken seines Sigels betraff.)

Wie man fragte/ Ob er nicht / durch mancher- ley Practiken / geheime Rahtschläge und Handlun- gen in Narbonne / auch so gar mit dem Guberna- torn selbiger Stadt / getrachtet habe / das Volck zu erregen ? Ob er nicht/unter den fürnehmsten Bür- gern und Einwohnern / eine Zwiespalt angesponnen/ und unter dem Fürwand solcher Uneinigkeit / und falschen Lärmens / diejenige / so darinn für die Er- hal-

haltung derselben/in deß Königs Gehorsam bemühet waren/ hinauszutreiben? leugnete er den gantzen Inhalt der Frage/ sprechend/ er hätte/ mit dem Gubernator/ nichts Heimlichs gehabt; als welcher/ in seinem Hause/ kranck gelegen.

Die Frage/ Ob nicht/ durch seine Ordre/ einer mit Namen Dehans, der Stadt Montreal/ Marillac/ und Duluc/ sich bemächtigt/ der Städte Narbonne und Lusignan aber fehl geschlagen? hat er gleichfalls/ mit Leugnen/ beantwortet/ mit dem Anhange/ wenn er einige Austheilungen gethan/ wäre es/ aus Befehl deß Hertzogs von Orleans/ geschehn.

Da sie fragten: Wo er/ den ersten Septembris/ gewesen? Ob er sich nicht/ bey Castelnau d'Arry, in dem Treffen/ befunden/ und mit formirter Schlacht-Ordnung die vom Marschall de Schomberg commandirte Königliche Völcker angegriffen/ auch daselbst verwundet worden? bekannte ers; fügte aber dabey/ daß er gefochten/ wäre geschehen/ auf deß Hertzogs von Orleans Befehl.

Man fragte: Ob er nicht/ zum ersten/ in selbigem Treffen/ deß Königs Leib-Garde und Musketirer angegriffen? Was für Herren/ Edelleute/ Officiers/ und Hauptleute damals bey ihm gewesen? Wobey ihm insonderheit/ im Namen deß Königs/ auferlegt ward/ dieselbe alle mit Namen zu nennen/ voraus diejenige fünff Reuter/ welche den Graben mit ihm eingenommen/ als die andre

von seinem Truppen/ nicht weiter fortgeschritten/ weil sie entweder todt/ oder verwundt gewesen? Er antwortete/ deß Marschalls von Schomberg Truppen wären viel eher an ihn/ weder er an sie/ gekommen; und hätte er nicht gewusst/ daß es das Leib-Regiment wäre: Es wäre auch/ in solcher Betreffung/ niemand bey ihm gewesen/ als die Grafen von Rieux, von Sainct Florent, sein Bereiter/ und/ wie er vermeyne/ der Herr von Puylaurens.

Gefragt: Was er/ mit denen/ geredet/ welche ihn also verwundt angetroffen/ und mit denen/ die ihn nach Castelnau d'Arry geführt? antwortete er/ es sey ihm unbewust/ weil er damals in einem schlechten Zustande getreft.

Gefragt/ Ob er nicht/ als man ihn/ zu Castelnau d'ary, in seinem Bette/ kurirte/ zu dem Gerschanten Boutillon/ gesagt/ wann die Seinige ihm recht gefolgt wären/ wolte er etwas schönes verrichtet haben; gab er zur Antwort; er erinnere sich solcher Rede zwar nicht; doch könne es wol seyn/ daß er sie/ in selbigem Zustande/ geführt.

Gefragt/ Ob er nicht/ nachdem er gefangen worden/ zu einem Hauptmann von dem Königlichem Regiment der Leib-Hut/ gesagt/ der in den Hals empfangene Schuß hätte ihn gezwungen/ auf deß Königs Volck loß zu gehen? antwortete er: Das könnte wol seyn; aber er wisse sichs/ in Warheit/ nicht zu erinnern.

Gefragt; Ob er einigen Edelmann aus Guyenne,

Guyenne, unter den Truppen deß Hertzogs von Orleans gesehen / als die Marchgrafen Dautin, Saincte Croix, Dornano, Delan? Und ob er/ mit einem Spannischen von Adel/ was gehandelt? Ob er nicht auch jemanden von seinen Hausgenossen/ mit dem Fargis, in Spannien abgefertigt / sich daselbst / um Hülffe an Volck und Gelde / zu bewerben? hat ers geleugnet.

Hiernechst zeigten sie ihm drey / von ihm unterschriebene / Schreiben; eines / an den Grafen von Grandmont ; das zweyte / an den Herrn d'Alby ; das dritte / an den Herrn von Montbrun, Er sagte hierauf / den Brief an Grandmont hätte er geschrieben / und unterzeichnet / und demselben diejenige Zeitung / so er ihm selbiges mal schicken könnte / übersandt : Die zween andre Briefe aber hätte er nur unterzeichnet / und nicht geschrieben.

Nach diesem allen/ward er verweislich gefragt/ Ob er nicht erkenne/ daß er/ durch alle diese Händel/ seine hohe Geburt und Geblüt befleckt / auch die schöne und großmütige Thaten vertunckelt habe / womit sich seine Vor-Aeltern/um die Kron Franckreich / so wol verdient gemacht / daß man sie / zu den grössest-und ehrlichsten Aemtern und Digniteten deß Königreichs/erwählet habe ; wobey seine Person gleichfalls erhalten worden/ so wol/ durch König Heinrich den Grossen / hochrühmlichsten Andenckens/ als durch den jetzt glücklich regierenden König Ludwig / von welchem er so viel Gutthaten / und milde

milde Vergeltungen/ empfangen / als sonst einiger Herr am Hofe immermehr ? Worauf er geantwortet / er befinde sich schier in Verzweifelung / daß er den König erzörnet ; habe hiebevor allbereit die Ursachen/so ihn in dieses Unglück gestürtzt/erzehlt ; müsse gestehn / daß er / von dem Könige/mehr Gnade/ weder er verdient hätte/empfangen.

Gefragt ; Ob er seine Sünde nicht erkenne/ keine Reu deßwegen trage? Ob er nicht GOtt/ und den König / wolle um Verzeihung bitten ? hat er geantwortet ; es habe ihn schon gereuet / und reue ihn noch : und so der König ihm das Leben schencken würde / wolte er sich verpflichten / demselben mehr / und besser / als jemals / zu dienen : er wünsche auch nur darum das Leben / damit er die übrige Zeit / samt seinem Blut/zu dessen Diensten/ und Verbesserung deß begangenen Fehlers/anwenden mögte.

Sie ermahneten ihn hierauf / er solte mit der Warheit recht heraus gehn. Er antwortete ; daß er sie gesagt hätte. Da ward es wieder abgelesen/ und unterzeichnet / Monmoranzy / Cadilhac, Commissarius und Raht ; Dulong Raht und Commissarius.

XXX. Inzwischen lieffen/diesen Tag über/ bey Hofe / mächtig-viel Fürbitten ein ; aber alle/ wie die Wellen an einen unerweichlichen Felsen. Ja die gantze Hofstat selbst bemühete sich/ um deß Monmoranzi Lebens-Fristung/aufs höchste ; aber auch aufs vergeblichste : weil das Haupt und Hertz

deß

deß Hofs / nemlich der König / und dessen Hertz / der Kardinal / mit allen solchen fürbittlich-seufftzenden Gliedern / kein rechtes Mitleiden empfanden. Wiewol der König sich noch wol hätte erweichen lassen / und einen gnädigen Laut von sich gegeben / wenn nur sein Stimmer / der Kardinal / gewolt.

Der Kardinal von Vallette / versuchte alle Möglichkeit / als ein sehr getreuer Freund deß Montmoranzy / ob er ihm das Leben retten könnte: gleichwie auch der Päpstliche Nuntius / der Hertzog von Chevreuse, der Hertzog von Espernon, und alle Printzen. Und nachdem gerühmter Kardinal das Königliche Ohr / wegen Ermanglung deß einigen Haupt-Schlüssels / deß Kardinals Richelieu / verschlossen gefunden; nahm er seine Zuflucht zum Kirchen-Gebet / das er überall anstellete / und demselben selber / nebst vielen Personen von Hofe / beywohnete: um nichts zu unterlassen / was die wahre Freundschafft erfordert. Er besuchte auch die Messe / welche der Bischoff von Pamiers / in der Abbtey von S. Sernin, um denjenigen hielt / dessen Kopff nunmehr so gar sehr wackelte.

Die Ordens-Brüder / les Penitens bleux, stelleten gleichfalls einen Umgang an: worunter sich eine Anzahl vieler Personen von grosser Qualität vermengte / und die Leiber S. Simonis und S. Judæ / deren Fest selbigen Tags / in der Abtey zu S. Sernin / feyerlich celebrirt ward / besuchten: woselbst sich überdas eine Welt von Volck einstellete / und ein jedweder seine Andacht / dem Monmoranzy

zum Besten/ erhitzte/ mit Lesen/ singen/ beten/ communiciren/ und Predigt hören.

Die Princessinn/ welche/ von Clusel, nach S. Jory/ zurück gegangen/ machte sich auf nach der Kapelle unserer L. Frauen (de nostre Dame de Bruyere) zwo Meilen von Tolosa/ dabey es reformirte Jacobiner/ und eine Volckreiche Versammlung hat: um daselbst/ für den Hertzog Gnade zu erflehen.

XXXI. Bey solcher Traurigkeit deß Hofs/ trug sich eine kleine Ergetzlichkeit zu; indem Monsieur S. Preuil/ Capiteyn von der Königlichen Leib-Hut/ den Unterscheid zwischen einem guten Soldaten/ und gutem verständigen Hofmann/ gar zu bloß/ in seinem Anbringen/ vor dem Könige/ an die Sonne legte. Wie der gute Capiteyn hörte/ daß so hohe/ und fürnehme Fürsprecher und Bitter/ deß Gefangenen wegen/ sich anmeldeten/ daß alle Grosse/ demselben zum Besten/ ein gutes Fürwort einlegten; beging sein Verstand diesen possirlichen Fehler/ daß er/ als ein (damals noch) privat Mensch unter solche/ durch/ uñ vorleuchtende/ grosse Supplicanten/ sich einmengte/ und den König/ in Gegenwart deß Kardinals Richelieu/ um die Pardonnirung deß Montmoranzy gar inständig bitten durffte. Welches allen Umstehenden so lächerlich fürkam/ daß der gute Capiteyn eine Kurtzweil und Spiel der gesamten Hofstat ward. Der König zwar machte einen Schertz daraus/ und vexirte sich ein wenig mit ihm: aber der Kardinal/ da er diesen also bitten hörte/ machte ihm ein Compliment nach dem Richelianischem Stylo/ und sagte:

Sainct

Sainct Preuil! wann der König euch euer Recht thäte / so ließ er euch den Kopff legen / wo euch die Füsse stehn.

Diß Compliment war zwar nicht bischöfflich noch höflich; sondern grob und tyrannisch: doch stund es auch dem S. Preuil / als einem Nider-Officierer / nicht zu / eine Gnade zu begehren / die so viel Printzen / und grosse Herren / nicht hatten erlangen können. Nichtsdestoweniger kan ihm / etlicher massen / dieses zur Entschuldigung dienen / daß er den Montmorantzy liebte / und gefangen genommen hatte: daher er sich befugt geachtet / auch für ihn zu bitten / und dißfalls mehr nach dem Rechte der Freundschafft / als nach dem Lichte deß Verstandes / geregulirt.

XXXII. Ausser diesem kurtzen Schertz-Blicke / sahe der gantze Hof traurig / und alle seine Sterne / ausser dem Saturn (dem Kardinal) gleichsam tunckel / vor Betrübniß. Das gemeine Volck selbst trug Leid. Und als einsmals der König sich / mit einer häuffigen Auswartung / in dem Saal befand / hörte man gähling ein grosses Getümmel deß Volcks / welches / vor übermachtem Leid-Wesen / anfing zu heulen / und zu schreyen / vor deß Königs Zimmer: Misericorde! Misericorde! grace! grace! Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! Gnade! Gnade! Der König fragte / was der Lärm und das ungewöhnliche Geschrey / bedeutete? Worauf der Herr von Brezay (oder Bresse) welchen der König / nach dem Treffen vor Castelnau d'arry,

zum Mareschall von Franckreich gemacht hatte/ zum Könige sagte: Wenn es ihrer Majestät belieben möchte/ sich ins Fenster zu legen/ würden sie/ mit diesem armen Volck/ Mitleiden tragen. Der König antwortete/ mit einem trutzigem Blick/ (zweifels ohn/ in solchen Gedancken/ so ihm der Kardinal hatte eingedruckt) Wann ich/ nach den unterschiedlichen Neigungen eines Pöfels/ mich richten wolte/ würde ich nicht regieren können/ wie ein König.

XXXIII. Eben so schlechte Erhörung bekam der Hertzog von Orleans: welcher/ nachdem er von der Bedingung der Lebens-Sicherheit deß Montmoranzi abgeschreckt/ nunmehr es aufs Bitten legte/ und diß nachgesetzte Vorbitt-Schreiben deßfalls/ an seinen Herrn Bruder/ den König/ abfertigte:

Sire!

KEin Mensch in der Welt vermerckt/ mit grösserer Freude/als ich/ die Glückseligkeit Eurer Majestät gerechter Waffen. Und gleich wie derselben nicht allein meine Handlungen/ sondern auch alle meine Gedancken unterworffen; also kann sich nichts begeben/ das meinen Wunsch/ von dieser Intention/ absondere. Nichtsdestoweniger vernehme ich gar schmertzlich/ daß derjenige/ welcher so offtmals sein Leben/ in vortrefflichen/ und zu Euren Diensten gar vortheilhafften/ Begeben-

benheiten / gewagt / anjetzo der Glori Eurer Waffen / mit dem Untergange seiner Person / zur Veranlassung gedeyen muß: nachdemmal das Verbrechen deß Herrn Montmorancy so groß / daß / wofern E. Maj sich nicht / durch die Barmhertzigkeit / überwinden lässt / ihm / bey diesem seinem Unglück / keine Fürbitte / wie kräfftig sie auch seyn möchte / getröstlich erspriessen kan. Aber gleich wie E. Maj. auf Erden GOttes Ebenbild ist / und das grösseste Kennzeichen dieses Liechts / in der Gnade besteht / welche er allen seinen Geschöpffen hat erscheinen lassen: also / hoffe ich / Sire / Ihr werdet mir verzeihen / wann mir der Unfall einer solchen Person tieff zu Hertzen geht / die mir so nahe ist / und welcher ich deßwegen verbunden bin / daß sie vormals / bey Eurer M. für mich / bittlich angehalten / mir wieder Mittel zu geben / damit ich die übrige Zeit meines Lebens / in unterthänigstem Gehorsam / und getreuesten Diensten / zu bringen könnte.

Diesem nach ruffe Eure Maj. ich / mit vielen Threnen / und gebogenen Knien / und mit solcher Unterwerffung / welche ich meinem Könige schuldig / um Dero Güte / Clementz / Gnade / und Barmhertzigkeit / an: durch welche Eurer Majestät Glori / ohne Furcht einiger Verringerung / vielmehr wachsen wird. Ich hätte diese Vorbitte mündlich vorgebracht / wann Eurer Majestät Befehle mir

nicht viel höher gölten / als alles / was mich insonderheit betreffen kann. E. Maj. geruhen gnädigst / mir zu vergönnen / daß ich diesem Unglückseligem so viel hülfflichen Beysprungs / als mir möglich / und der Dienst / welchen E. Majestät ich schuldig bin / zulässt / leisten möge. Gestaltsam ich deßhalben meinen Secretar / solches Eurer Majestät fürstellig zu machen / befehlicht habe.

Diß war der Herr de Vaupor : welcher dreymal / vor dem Könige / einen Fußfall that; und doch keinen andren Bescheid erhielt / als / daß das Parlement die Sache unter den Händen hätte.

Es besuchte auch der Hertzog von Angoulesme den Kardinal Richelieu / mit einer schrifftlichen Fürbitte / Inhalts : Er hätte zwar niemals an dem Unglück deß Herrn von Montmoranzi / von der Zeit seiner bösen Rahtschläge an / gezweifelt / würde auch an der Begnadung eines so tieffen Verbrechens gleich verzweifelt haben / wofern ihn nicht GOtt mit Hoffnung getröstet / daß er dem Herrn Kardinal nicht nur Mittel alles / was sich wider deß Königs Authorität / und seinen klugen Raht / erheben wolte / zu übersteigen ; sondern auch noch diesen Vortheil geschenckt / daß er der gantzen Christenheit erweisen könnte / wie er ja so großmütig der Victory zu gebrauchen / als tapffer dieselbe zu erlangen wisse : Weßwegen er

ihn/

ihn / um Gottes willen / hiemit bäte / er wolte doch diesem armseligen Mann / welcher die Straffe zwar verdient hätte / behülfflich seyn / daß er deß Königs Barmhertzigkeit empfinden möchte als eine Person / die er / der Kardinal / selbst sehr geliebt / (die That hat offt ein anders bezeugt) ob sie schon solche Liebe gemißbraucht hätte. Er hätte ihn seinen Sohn genennt; solte ihn derhalben nun züchtigen / wie ein Vater / sein fehlendes Kind: also würde er männiglichen zu verstehn geben / daß er / wider die / so ihn beleidigt hätten / kein rachgieriges Gemüt trüge; und ihm nicht nur deß Montmoranzi Angehörige verpflichten; sondern auch die allerfeindlichste Gemüter / durch das Zeichen einer solchen Großmütigkeit und Güte / herbeyruffen / ja die böseste Menschen bewegen / seine vollkommene Tugend zu rühmen / und die unsinnigste Zungen nöthigen / ihre Verleumdungen / in solche hohe Lob-Sprüche / welche seine Klugheit verdiente / zu verwandeln: u. s. f.

Allein / an dieser vollkommenen Tugend / mangelte es dem guten Herrn Kardinal / eben so gar sehr: und darum kunnte ihn niemand erbitten. Weßwegen auch der Hertzog von Espernon, nachdem er den König / zum zweyten mal / um Gnade angeruffen / mit sinckender Hoffnung sich / folgenden Tags / aus Tolosa hinweg / auf die Reise / begab.

Der Printz von Conde legte seine Fürbitte/ bey dem verbittertem Kardinal / nicht glücklicher an. Vor den König / wolte man ihn deßwegen gar nicht einmal kommen lassen: als welcher / mit solchen Fürbitten/ nicht mehr gequält seyn wolte. So ward auch den Venetianern / welche den König freundlich ersuchten/ Er möchte ihnen diesen Hertzog / zu einem Feldherrn / schencken / das Nein zur Antwort. Denn der Kardinal hatte / seinem Gebrauch nach / das Königliche Hertz / mit seinem unmitleidigem Eingeben / gantz vermarmelt. Als dieser strenge Mann auch vernommen / daß die Königinn selbst entschlossen / eine Vorbitte zu thun; mahnete er sie sehr fleissig davon ab; fürwendend / der König würde ihr zwar nichts abschlagen; aber hernach darüber kranck werden / und wol gar sterben: sintemal er sich allezeit sehr übel befünde; wenn er etwas müsste/ wider seinen Willen/ thun.

XXXIV. Mittler Weile nun alle grosse Herren / und das gantze Volck / mit einhelliger Stimme / von GOtt / und dem Könige eines einigen/ihnen allen so hochbeliebten Manns Erhaltung wünscheten/und für ihn so hoch besorgt waren; schien es / als ob derselbe seines zeitlichen Lebens selber am allerersten vergessen hätte. Denn weil er ihms festiglich einbildete/ daß man ihn würde zum Tode verurtheilen / und die Gemüts-Art seines Haupt-Feindes/ deß Kardinals/ trefflich-wol kannte: begehrte er sich / mit vergeblicher Hoffnung / nicht zu verunruhigen/ noch sonders viel daran zu gedencken:

son-

sondern ergab sich in Gottes Hände / und sorgte allein dafür / wie er / an stat der zeitlichen Lebens-Begnadung / eine andre und edlere möchte erlangen. Weil man auch das Heil der Seelen der Leibes-Fristung billig vorzusetzen hat; so kan man wol sagen / daß ihm die Verweigerung der Königlichen Gnade / und Unbarmhertzigkeit deß Kardinals / viel mehr Vortheils / als Schadens / gebracht. Denn zu derselbigen Zeit / da der König ihm seine Gnade gäntzlich abschlug; schenckte GOtt ihm die Gnade deß H. Geistes / daß er / mit einer recht bußfertigen Bereuung seiner Mißhandlung / und mit Verlangen / den Tod dafür gedultig zu leiden / betroffen wurde.

XXXIV. Wie die verwittibte Königinn / welche allbereit / aus Franckreich / hinweggeflohen / und zu Brüssel war / die traurige Post von der Gefängniß / und Lebens-Gefahr deß Hertzogs von Montmoranzi / vernahm; erschrack Sie und ward zum höchsten um ihn bekümmert: versuchte demnach / den Raht deß Paters Chantelup zu practiziren; welcher darinn bestund / daß man die Vetterinn und Nefftel deß Kardinals / Madame de Combalet, von Paris nach Brüssel / mit List / entführen solte; um hiedurch den Kardinal zu bequemen / daß er dem Montmoranzy Gnade erwürbe. Solchem nach schrieb sie / an gewisse Edelleute / deßwegen / daß sie ihr hierinn möchten behülfflich seyn: ließ gleichfalls viel abwechslende Post-Pferde / zwischen Brüssel und Paris / dazu bestellen.

Es ward aber dieser Anschlag zu nichte. Denn der fürnehmste unter den zusammgeschwornen/ Namens Roure, entdeckte es der Damen selbst/ und zeigte auch an/ wie man die neun Häupter dieses Menschen-Raubs erhaschen könnte: welche auch in die Bastille mussten. Als hernach hierüber Gericht gehalten wurde; errettete die Hertzoginn den Roure, durch ihre eyfrige Fürbitte/ zur Vergeltung dessen/ daß er den Handel ihr geoffenbart hatte. Die übrigen aber bekamen ihren Lohn.

XXXV. Nachdem/ oberwehnter massen/ die zweyte Befragung/ samt Vorstellung der Zeugen/ vorüber; brachte der Königliche General Procurator vor/ und sagte: Heinrich von Montmoranzy hätte die Warheit deß ihm zugemessenen Lasters/ erkannt/ und wäre deß Lasters beleidigter Majestet überdas/ durch Aussage der ihm gegen-gestellten Zeugen/ überführt: und wiewol er/ wider den Secretar Pierre Guilleminet, einig allein etwas eingewandt; bliebe dessen Gezeugniß dennoch in seinen Kräfften/ hingegen Beklagtens wider ihn gethanes Einwenden nichtig; und also gewiß/ daß Angeklagter der Strengheit der Gesetze nicht entgehn könnte; dahero zu wünschen/ weil er den König angreiffen/ demselben/ als seinem rechtmässigen Herren/ mit seinen Waffen sich widersetzen/ einen einheimischen Krieg formiren/ grosse Unruh und Trübsal in Franckreich einführen dörffen/ daß er/ zur Wolfahrt

deß

deß Staats / Ruhe und Sicherheit der Völcker / welche GOtt unter den Gehorsam deß Königs gesetzt / abgestrafft würde: Derhalben schliesse er / und verlange / das Parlement möge erkennen / der Proceß sey in solchem Stande / daß nunmehr das End-Urtheil / in demselben / könne gesprochen werden; nemlich daß der Hertzog / als ein der beleidigten Majestät Uberzeugter / zu den Straffen / so das Recht erfordert / verdammt / und seine Güter eingezogen werden solten.

XXXVI. Freytags (war der 29ste Octobris) ging der Sigelmeister / begleitet von sechs Supplication-Meistern / in das Parlement. Welches zween Herren / aus ihrem Mittel / deputirte / bey ihm das gewöhnliche Compliment abzulegen. Derselbe ward / von ihnen / bey der Thür deß grossen Audientz-Saals / darinn die Parlements-Herren versammlet waren / empfangen: nahm hierauf seinen / für ihn bereiteten / Sitz / und erklährte die Ursach / warum er sich anhero verfügt hätte. Hiemit legte man den / allbereit aufgesetzten / Proceß / zum ersten mal / auf das Pult-Brett.

XXXVII. Den Pater Arnold trieb die Christliche Liebe und Sorgfalt / für deß Hertzogs Seele / an diesem Freytage / gar frühe vom Ruh-Lager auf / also / daß er ungefehr zwischen fünff und sechs Uhr / demselben vors Bette kam / auch / seinem Versprechen gemäß / selbigen Tages / von dem-

selben-

selben / nicht gewichen. Er fand ihn nunmehr so wolgemut / daß er (der Hertzog nemlich) ihm einen frölichen Morgen wünschte / und ferner sprach: Fasst ein Hertz / mein Vater! Jetzt ist ein grosser und hochwigtiger Tag vorhanden. Mir thut GOttes Hülffe / und euer Beystand / wol vonnöthen. Ich habe ihm desto mehr zu dancken / je grösser die Gnade / so er mir beweiset / indem er mir einen solchen Mut und Todes-Verachtung schencket. Welche gewißlich so groß / daß ich euch billig ersuche / zu prüfen / ob auch einige Eitelkeit sich hierunter vermenge / und meine Sinnen verführe? Lieber! legt doch eure Hand auf mein Hertz / und fühlet / ob es auch klopffe? Begreifft meinen Puls / ob derselbe einen andren / als den gewöhnlichen / Schlag gebe? Damit ihr / nebst mir / urtheilen mögt / daß es GOtt sey / der mich also stärckt / und von den Einbildungen der Grausamkeit deß Todes befreyet.

Nachdem hierauf der Pater eine schickmässige Antwort gefügt; gab ihm der Hertzog ferner zu verstehn / er verlange / daß sein Leichnam / oder sein Hertz / im Kloster S. Ignatii / beerdigt würde: und stellete es in deß Paters seine beliebige Wahl / welches / unter diesen beyden / er am liebsten haben wolte: Worauf Jener das Hertz erkohren. Eine kleine Weil hernach / verließ der Hertzog das Bette / und ging in seinen Stuhl sitzen: damit ihn der angekommene Barbirer könnte verbinden. Wie

solches

solches geschehen; fing er seine Gebets-Andachten an / zuforderst solche / so zur Vorbereitung der Beicht dieneten.

XXXVIII. Jedoch / damit er / in seiner Andacht / nicht verstöhret würde; belangte er den Herrn von Launay / mit freundlicher Bitte / eiligst den König / in seinem Namen / zu ersuchen / daß er ihm diesen Vormittag / zu seinem unverhindertem Gebrauch / erlauben möchte. Der Herr von Launay fragte ihn / vor seinem Hingange / ob er nicht lieber wolte den König / um völlige Gnade und Erledigung / bitten lassen? Solches ließ er / mit Gutachten des Beichtvaters / zu: entbot danebst dem Kardinal Richelieu seinen Gruß / ließ demselben andeuten / er wäre sein Diener / und wofern er / durch seine Gunst / beym Könige / Gnade erhalten möchte / gedächte er / von nun an / sein Leben also zu führen / daß weder Seine Majestät / noch Seine Eminentz deßwegen einige Reue empfinden solte. Gleichwol begehrte er nicht / daß man / im Fall sie es nicht gern thäten / ihnen / mit mehrer Inständigkeit / solte beschwerlich seyn; vorab / wann der Staat es für nohtwendig befünde / daß er stürbe.

XXXIX. Da nun ein Jedweder hinweg gegangen / der Geistliche aber allein bey ihm beharrete; verrichtete er seine ziemlich-lange Beicht / und beschloß selbige in zwo kleinen Stunden: Erwieß sich / nach Ablegung derselben / getrost und wol zu frieden / und begehrte / zur Stärcke / gegen den harten Todes-Kampff / auch die Communion. Zu

welchem

welchem Ende man/ mit Erlaubniß deß Königs/ die Kapell auf dem Raht-Hause aufgerüstet hatte. Dahin begleitete ihn die Leib-Wacht. Er hörte daselbst Messe/ und communicirte darauf. Wiewol solches ihm/ aus sonderbarer Gnade/ nur/ zugelassen worden: angemerckt/ in Franckreich sonst/ vor der Verurtheilung/ nicht einem jedweden der Beichtvater verstattet wird. Folgends that er seine Dancksagung zu GOtt; wendete sich hiernechst zu dem Geistlichen/ nahm denselben bey der Hand/ und sagte: Mein Vater! wer das Leben in ihm hat/ fürchtet den Tod nicht: Ich verhoffe gar bald den gütigen Gott zu sehen/ welchen ich/ in dem H. Sacrament/ empfangen habe.

XL. Er war kaum hernach wieder in seine Kammer gebracht; da kehrte der Herr von Launay wieder/ ihm anzusagen/ daß der König den begehrten Aufschub verwilligte: aber der gebetene Pardon blieb aus.

Nachdem er hiernechst eine kleine Malzeit eingenommen; ist die übrige Zeit/ biß an den Mittag/ unter allerhand geistreichen und trefflichen Reden/ verflossen/ welche meistens/ von seiner Selbst-Verachtung/ und hertzlichen Liebe zn seinem Erlöser/ handelten.

Nach dem Essen/ beschickte er noch einige zeitliche Geschäffte. Darunter die Bezeugung seines letzten Willens/ oder Aufsatz deß Testaments/ das erste war: weil er Hoffnung hatte/ daß ihm solches/ vom Könige/ würde zugelassen werden. In selbigem ver-

schaffte

schaffte er drey kunstreichst-gemahlte Tafeln / so in seinem Hause zu Paris waren. Das fürnehmste Kunst-Stück / unter solchen dreyen / vermachte er seinem Feinde / dem Kardinal Richelieu / zum Zeichen / daß er / als ein Christ / sein Freund und Diener stürbe. Dieses bildete den sterbenden S. Sebastian für; wie der L. von der Boos gedenckt. De Pontis aber sagt / es sey das Bild deß H. Francisci gewesen / welches er dem Kardinal / durch den Hauptmann S. Preuil, nebst gedachter Erbietung / geofferirt. Womit auch das Richelianische Tag-Buch übereinstimmet. Das andre vermachte er dem Printzen von Conde. Das dritte / dem Kloster S. Ignatius.

Er verordnete auch / in Schrifften / unterschiedliche Mittel / für ein und andres Gottes-Haus / in Tholouse / und anderswo: stellete das übrige der Bescheidenheit und Klugheit seiner nechsten Verwandten heim; und den Kardinal de la Valette, als seinen wehrten Freund / zum Vollenzieher seines Willens. Er versorgte gleichfalls / durch eine besondre Hand-Schrifft / seine Schuldner / und schlug ein Mittel vor / wodurch dieselbe / von seinen Erben / solten befriedigt werden. Befahl denselben auch / seine Diener zu vergnügen / und recommendirte sie / an die Clementz deß Königs / so wol / als an die leutselige Fürsorge deß Kardinals Richelieu. Und wie er solches alles / mit eigener Hand / aufgesetzt; überantwortete er das Testament besagtem Hauptmann S. Preuil, um selbiges dem Könige zu presentiren / und denselben um Verzeihung zu bitten.

Uber-

Uberdas alles bat er seinen Beichtvater / allen denjenigen / die er / seines Vermeynens / oder Besergens / beleidigt hätte / zuzusprechen / oder schrifftlich anzukündigen / daß er nicht allein von ihnen Verzeihung begehrte / sondern auch bereit wäre / weil er ihnen / in dieser Welt / keinen Dienst mehr thun könnte / bey GOtt / im Himmel / für sie zu bitten.

XL. Wie die Nacht herbey ruckte; ließ er ihm wiederum Feder und Papier reichen; um sich / mit seiner Gemahlinn / durch nachgesetztes kurtzes Valet-Schreiben / zu letzen.

MEin liebes Hertz! Mit eben der Affection und Liebe / die allezeit unter uns gewesen / sage ich euch nun das letzte Adieu! Und beschwere euch / um die Ruhe meiner Seelen / und durch diejenige / deren ich bald / im Himmel / zu geniessen hoffe / wollet euere Traurigkeit mässigen. Ich habe so viel Gnade / von meinem süssen Heilande / empfangen / daß ihr hoch befugt seyd / einen grossen Trost daraus zu schöpffen. Noch einmal Adieu!

Nebst diesem schrieb er noch zween Briefe / einen an die Prinzessinn von Conde; den andren / an den Kardinal de la Valette. Und nach Verrichtung alles dessen / beschloß er diesen seinen vor-letzten Lebens-Tag / mit Lesung etlicher Capitel aus der H. Schrifft / und andren Gottseligen Betrachtungen. Dabey sich zwar wol unterweilen Fleisch und Blut

bey

bey ihm regte / und er einige Bewegungen menschlicher Schwachheit empfand; doch sich bald wiederum ermunterte / und zu seinem Beichtiger sagte: Mein Vater! dieses Fleisch wolte sich gern quälen / und der Göttlichen Schickung widerstreben: allein wir wollens ihm / durch Gottes Beystand / schon verwehren. Endlich legte er sich zur Ruhe und schlieff unaufgewacht sechs Stunden; wie sein Barbierer / welchem er / diese Nacht bey ihm zu bleiben / befohlen hatte / glaubwürdig bezeugte. So sanfft ruhet die Seele / welche sich / in Gottes Barmhertzigkeit / und Christi Wunden / gebettet hat!

XLI. In dieser Nacht / empfingen alle / um Tholouse herum liegende / Völcker Ordre / in die Stadt zu marschiren / biß auf die zwölfftausend Mann / und allda auf allen Plätzen / und Creutz-Gassen / sich in Ordnung zu stellen. Daher folgenden Morgens / um 2 Uhr / in allen Gassen die Trummel schallete / und die Armee / von den Posten deß Rahthauses / biß in den Palast / disponiret ward. So bekamen auch die von der Leib-Hut Befehl / alle Zu- und Eingänge deß Palasts einzunehmen / um welchen zween tausend Köpffe / in vollem Gewehr / hielten.

XLII. Als es ungefähr sechs geschlagen; stund der Hertzog auf / mit einem frölichem Blick und Mut; rieff seinem Beichtvater / um mit demselben zu beten / und sich Christlich zu unterreden. Da nun sein Barbierer sich anmeldete / um seine

Wunden noch etwas zu verbinden / wolte er anfangs nicht; fürwendend/ das Stündlein wäre jetzt nahe/ in welchem alle seine Wunden und Schwachheiten ihre Heilung empfangen würden/ durch eine Wunde/ welche sie alle würde sauber machen. Als wolte er sagen/ der bald obhandene Todes-Streich würde ihn/ auf einmal / nun aller Wunden und Schmertzen befreyen / und durch seine letzte Verwundung unverwundlich machen. Jedoch / als jener noch ferner anhielt ; ließ ers noch einmal zu.

Weil er auch einen Hall hatte / daß man ihn/ vom Rahthause / in den Palast/ zur letzten Verhör/ führen würde : trat er / mit dem Beichtvater / ein wenig auf die Seite / und befragte sich / mit demselben / welches zu Gottes Ehren / und seiner Seelen Seeligkeit / erbaulicher wäre / in der Frage von seiner Widerspenstigkeit/ vor den Richtern / die Warheit rund heraus zu bekennen / oder mit dem ihm hierinn gegebenem Raht / und mit dem Fürwand deß Gemeinen Bestens / seine geführte Handlung zu bemänteln ? Oder alles lieber mit Stillschweigen zu übergehn ? damit er alle Unordnung verhüten / und bezeugen möchte / daß er der Menschen Urtheil wenig achtete. Der Beichtvater antwortete/ es wäre sicherer / nütz- und herrlicher / daß er ein Exempel Christlicher Demut und Gehorsams hinterliesse / und seine Fehler freywillig bekennete ; weder daß er dieselbe / mittelst einiger Entschuldigung/ verblühmte / oder bemäntelte/ oder gar verschwiegte: in Betrachtung / er nur damit Anlaß würde geben/

daß

daß man gedächte / er hätte einen solchen Geist / der nicht starck genug / sich in seine Widerwärtigkeiten wol und weißlich zu schicken / noch denselben Christgeziemlich zu begegnen. Hierauf versetzte er / dieses bedunckte ihn gleichfalls das raht- und geruhsamste zu seyn / derwegen er solcher Meynung auch wolte nachkommen.

XLIII. Bald darauf (nemlich zwischen sieben und acht Uhren / erging / von dem Könige / Befehl / an den Grafen de Charlus; er solte sich aufmachen / zu dem Herrn von Montmoranzy / und ihn / in seiner Gütschen / aus dem Rahthause / nach dem Palast bringen. Derselbige gelangte bey ihm an / nachdem er (der Hertzog) einen kleinen Imbiß gethan / und gab ihm / nechst einigem Vor-Gespräche / zu vernehmen / er wäre diesen Morgen / vom Könige beordert / ihn in den Palast zu führen. Worauf er alsofort / mit selbigem Grafen / in Begleitung deß Herrn von Launay; und etlicher andrer fürnehmer Personen / sich heraus begeben / und in die Karosse gesetzt. Die Pferde davor waren so schlecht / daß sie schier den Wagen nicht ziehen kunnten. Man ließ das Leder / an beyden Schlägen / herunter / welche auch mit der Schottischen Leib-Wacht deß Königs / verwahret ward. Also führte man ihn in die (so genannte) Mänteln-Kammer: woselbst bemeldter Seiner wartete / biß er heraus ginge / und ihn in die grosse Gerichts-Kammer begleitete / da alle Gerichte beyeinander versammlet waren. Daselbst ward Montmoranzi vor das

gantze Parlement / in welchem der Sigelmeister presidirte / gestellt. Als er hinein trat; schlugen alle Richter die Augen vor sich nider / und der meiste Theil hielt ein Wisch-Tüchlein vors Gesicht; gleich als wolten sie ihre Threnen verdecken / weil sie / bey solcher Gelegenheit / dieselbe nicht / mit Reputation und Gravitet / kunnten blicken lassen. Und nachdem er / mit gebogenen Knien / und auf das Krucifix gelegten Händen / eydlich versprochen / die Warheit zu sagen; musste er / auf Befehl deß Parlements / in der Mitte deß Platzes / auf einen ungewöhnlich-erhöheten Sessel / der den Stühlen der Richter / in der Höhe / fast gleich war / mit blossem Haupt / jedoch ungefesselten Füssen (ohnangesehn der Gebrauch dieses Parlements sonst nicht gestattet / daß jemand anders / ohn mit eisernen Banden an den Füssen / vorgestellet werde) nider sitzen.

XLIV. Der Sigel-Verwahrer fragte / wie gebräuchlich / nach seinem Namen / Alter / Verheirahtung / und Kinder: Item; warum er gefangen / und angeklagt? Nachdem er hierauf die behörige Antwort gegeben; fragte jener von neuem: Ob er nicht / wider den ausdrücklichen Befehl deß Königs / die Deputirten der Stände in Languedoc mit Gewalt genöthigt / und gezwungen / eine Deliberation vom 22 Julii / welche / unter dem Titel einer unzertrennlichen Vereinigung / in der That anders nichts / als eine Bündniß / wider den König / und seine Staats-Bediente / gewesen / zu unterschreiben? Worauf er antwortete: es wäre wahr / und hätte er

deß-

deßwegen keine Reu zu tragen (wann anders im Frantzösischen Tag-Buche diese Worte & qu'il n'est pas à s'en repentir, durch einen Druck-Fehler/nicht verfälschet worden) wie er/in seiner den Herren Commissarien gegebenen Antwort allbereit hätte gedacht.

Als ihm nun hierauf vorgehalten wurde/ daß er bishero die Unterzeichnung selbiger Deliberation geleugnet/ohnangesehn solche von dem Pierre Guilleminet, in seiner Gegenwart behauptet worden; und daß diese Gewißheit/durch den Brief/ bekräfftiget worden/ welchen er nicht leugnen können/ sondern erkennen müssen/ daß er denselben an den Grafen vom Grammon geschrieben: gestund er/ daß er besagte Deliberation unterschrieben: und wenn ers/ in seiner vorigen Antwort/ geleugnet/ so sey es geschehen/weil er sich dessen nicht mehr erinnert habe.

Man fragte: Ob er nicht jederzeit/wider den gehaltenen Gebrauch/ die Commissionen/ welche der König in Weiß zu schicken pflegt/betreffend die Auflagen/ so wol wegen der Bewilligung/ so das Land dem Könige thut/ als wegen der Schulden und Unkosten deß Landes/ selbst unterschrieben? Und ob er/ nachdem er besagte Commissionen unterschrieben/ nicht einen guten Theil derselben dem verstorbenem Grafen de Rieux, und den übrigen Theil den andren Amtleuten ausgetheilet/ damit man/ wider Befehl und Meynung deß Königs/ gedachte Auflagen erhübe? Das beantwortete er/ mit Ja/ und bekannte/ daß der Inhalt dieser Frage der Warheit gemäß.

Auf die Frage/ Ob er nicht/ in Qualitet eines Gubernators dieser Provintz/ ausdrucklichen Befehl/ von dem Könige/ empfangen/ daß er sich dem Hertzog von Orleans widersetzen solte? Und ob er nicht/ solchem Befehl zu widern/ denselben in Franckreich kommen lassen/ und in sein besagtes Gubernament beruffen/ den König/und sein Volck/ mit Krieg anzugreiffen? bekennete er/ daß er den Befehl/ von dem Könige/ empfangen: aber nachdem deß Königs Herr Bruder/ der Hertzog/ in sein Gubernament kommen; habe er sich demselben nicht widersetzen können.

Man fragte: Ob er/ nachdem er die Städte Baignolo, Beziers, Lunel, und andre Oerter/ in dem unterm Languedoc/ zur Rebellion aufgereitzt/ uñ gemacht/daß derselben etliche denen Truppen deß Königs/ so vom Marschall de la Force commandirt worden/ die Thore zugeschlossen/ mit gewehrter Hand nicht in das Ober-Languedoc gekommen/ und die/ unterm Commando deß Marschalls von Schomberg stehende/Königliche Armee/ am ersten Septembris/ angegriffen/ da denn GOtt gewollt/ daß er gefangen würde? Er antwortete: Es wäre dem also/ aber/ auf Befehl deß Königs Herrn Brudern/ geschehen.

In der so getitulirten Frantzösischen Warhafften Erzehlung alles dessen/ was sich/ in der Stadt Tholousa/ bey dem Tode deß Hertzogs von Montmoranzi/ zugetragen/ seynd noch etliche Fragen mehr enthalten/ so er das mal/ auf dem Verhör-

und

und Criminal-Sessel/ beantworten müssen ; als: Ob er nicht den Hertzog von Orleans / in sein Gubernament/ beruffen und kommen lassen ? Darauf er geantwortet / Nein ; und dazu gefügt / als selbiger Hertzog den Einfall ins Königreich gethan/ hätten ihn die Stände der Ober- und Nieder-Languedoc gebeten / er wolte ihnen ihre Privilegien schützen.

Hernach; Ob ihn nicht deß Königs Bruder zu den Waffen bewogen? Worauf er geantwortet / Was ihn belange / wolle er / an der Person deß Hertzogs von Orleans/keine Entschuldigung suchen.

Weiter: Was ihn denn bewogen / dasjenige vorzunehmen/welches er gethan? Antwort: Sein Unglück/und Unbedachtsamkeit.

Gefragt / nach den Namen / und Qualitet derer / die ihm angehangen ; antwortete er / Er sey mit allen Zeugen/ so ihm fürgestellet worden/ in diesem Artickel / einig gewesen.

Da er gefragt wurde / Ob er/ mit den Ausländern / welche auf die Grentzen zu / und biß in die Grafschafft Roussillon gemarschirt / einen heimlichen Verstand gepflogen ; leugnete ers / und behauptete / daß er niemals / mit den Ausländern / Correspondentz / noch einigen Fürsatz gehabt / dem Staat zu schaden.

Endlich beschloß der Sigelmeister alle solche Fragen / mit dieser letzten : Ob er nicht verstehe / und sehe/ daß er/ wider die/seinem Könige von Natur schüldige/ Treu / gehandelt/ sich deß Lasters der

beleidigten Majestät geschuldigt / solchem nach vermög der Rechten / Satz- und Ordnungen deß Königreichs / in die Straffe gefallen / und den Kopff verwirckt? Darauf sagte er; er hätte schon lang seinen Fehler offtmals erkannt; und müsste gestehn / daß er / aus Unbesonnenheit (mehr / als aus Bosheit) darein gerahten: Deßwegen bäte er GOtt / und den König / um Verzeihung; hätte auch / durch diese / an GOtt und dem Könige begangene / Sünde / den Tod / und noch vielmehr / als man sagen könne / verdient.

Nach diesem / musste er / auf Befehl deß Parlements / wieder abtreten / und sich in eine besondre Kammer begeben: ließ sich aber / kurtz hernach / wieder ansagen / daß / so fern es dem Parlement gelegen / er noch etwas vorzubringen hätte. Wie er nun hineinkam; sagte er / zu dem Sigelmeister / und nachmals / sich umwendend / auch zu den Parlements-Herren: Mein Herr! Ich habe vergessen / euch / und dieser ansehnlichen Gesellschafft / zu sagen / daß das / was ich / den andren Tag / da ich und der Guilleminet miteinander vorstunden / wider ihn ausgegeben / als ob er meine Hand verfälschet / und ich die Deliberation nicht unterzeichnet hätte / falsch / und im Zorn von mir geredt sey. Imgleichen / daß ich ihn gezwungen / besagte Deliberation / wider seinen Willen / zu contrasigniren. Ich entledige ihn derhalben von dieser Schmach / und halte ihn für einen ehrlichen Mann; habe

ihn

ihn sonst / in seiner Stats-Bedienung / auch jederzeit dafür erkennet.

Diese / und vorige Reden und Antworten / brachte er / mit solcher sittsamen Mässigung / Höflichkeit / und anmutiger Stimme / vor / daß seinen Richtern das Hertz aller weich wurde / und sie / vor empfindlichem Mitleiden / sich kaum zu halten wusten / auch selbst bekannten / es betrübe sie schmertzlich / diesen grossen Mann / in so erbärmlichem Stande einer solchen Ernidrigung / zu sehen. Ihr Wunsch und Gemüt war ihm viel günstiger / weder ihr richterliches Amt: darum kunnten sie ihm nicht helffen. Es war aus mit ihm!

Er machte hernach eine tieffe Reverentz / ging also / in Begleitung einer rechtschaffenen Demut / wiederum hinaus.

XLV. Allda fing er an / über Durst zu klagen; begehrte derhalben einen Trunck Weins; weil ihm sehr bange ums Hertz wäre. Als nun der Thor-Wärter ihm ein Glas mit Wein brachte; befahl der Herr von Launay demselben / er solte vorher einen Trunck versuchen. Welches üble Vertrauen aber dem Hertzog so sehr mißfiel / daß er nun gar nicht zu trincken begehrte; sondern sich schnell wieder in die Gutsche setzte / und von dem von Charlus (oder Charles) aus dem Palast / wieder nach dem Rahthause / in gleicher Ordnung / wie man ihn / deß Morgens daher gebracht hatte; zurück geführt ward.

XLVI. Zwo Stunden hernach / besuchte ihn/ mit Erlaubniß deß Königs / der Kardinal de la Valette, um nichts / an der Pflicht eines getreuen Freundes/ erwinden zulassen; nachdem er / die gantze vormittagliche Zeit über / da der Hertzog vor den Richtern stund (oder vielmehr saß) im Gottesdienste und Gebet/ für ihn/ zugebracht. Der Hertzog hatte / in seiner Gefängniß / einen Barbierer und Kammer-Diener bey sich: batt derhalben den Kardinal/ er solte ihm/ für diesen seinen Barbirer/ hundert Pistolen schicken; und den Kammer-Diener zu sich/ in seinen Dienst / nehmen. Welches jener beydes verwilligte / auch / nach anderthalb-stündiger Unterredung / solche Pistolen geschickt; von seinem Hertzens-Freunde aber / mit vielen Seufftzen und Threnen/sich geschieden/und gleich darauf von Tholousa hinweggereiset / um seines Unmuts / in seiner Abtey de Grannelles, nahe bey Thoulousa/desto bequemer abzuwarten / und den Fall seines liebsten Freundes zu beweinen.

XLVII. Unterdessen fingen die Parlements-Herren an / die Stimmen zu sammlen: und Monsieur du Lony, Dechant der grossen Kammer / war der erste/ welcher/ nach Anziehung alles dessen / was das Frantzösisch-und Römische Recht/ wider solches Laster der beleidigten Majestät/verordnet/ zum Tode stimmete. Wobey aber dem guten Herrn die Threnen in die Augen gestiegen. Die übrige nahmen ihr Häublein ab / und stimmten / schier ohne Stimme / mit einem Worte / ihm alle bey. Deßglei-

gleichen that auch der Sigelmeister; ließ auch gleich das Urtheil auffsetzen / und unterschrieb es / ehe er noch aus der Gerichts-Kammer ging. Ihm folgten die Richter alsofort nach / und suchten eiligst ihre Wohn-Häuser; um ihren bishero / Ehren halben / gehemmeten Zehren / und Seufftzern / grössere Freyheit zu verstatten.

XLVIII. Gleich damit wurden etliche Personen abgeordnet / dem Könige den Inhalt deß Urtheils vorzutragen: nemlich / daß der von Montmoranzi deß Lasters beleidigter Majestät / an dem öbersten Haupt / überwiesen sey: weßwegen das Urtheil deß Parlements ihn aller Ehren und Würden beraubt / auch verdammet habe / und hiemit verdamme / daß er dem Scharffrichter unter Händen gestellet werde; welcher ihm / auf einem Gerüste / so zu dem Ende / auf dem Platze de Salin, müsse aufgebauet werden / den Kopff wegschmeissen solle: nebst weiterer Verordnung / daß die Länder Montmorancy / und Damville / deß Titels und Namens einer Pairie (oder Zwölff-Fürstenthums in Franckreich) in Ewigkeit verlustig / auch selbige / so wol / als alle andre seine / von der Kron unmittelbar gehabte / Herrschafften derselben wieder einverleibt werden / imgleichen alle seine andre beweg- und unbewegliche Güter / wo dieselbige auch seyn möchten / dem Könige confiscirt seyn solten.

Der König veränderte aber / vermittelst eines schrifftlichen Befehls / diß Urtheil / in zweyen Puncten: Erstlich hierinn / daß er nicht offentlich auf be-

sagtem

sagtem Platze; sondern in geheim / auf dem Raht-Hause / zwischen versperrten Thüren / wie es / vordem / in dergleichen Fällen / von Heinrich dem Grossen / zugelassen wäre / sterben solte: Zweytens darinn / daß seine Güter nicht eingezogen werden / sondern ihm erlaubt seyn solte / sein Testament zu machen. (Wie vorgehenden Tags auch allbereit geschehen war.)

XLIX. Wir wenden hiemit die Augen / von dem Urtheil / wiederum zu dem Verurtheilten: da wir nun gar einen andren Mann / an dem Montmoranzy / treffen werden / weder damals / als er / in den See- und Feld-Treffen / aufzoch; eine Person nemlich / die nunmehr / in menschlichen Augen gering / und verschmähet / in den Augen Gottes aber / und seiner Gewaltigen / der H. Engel / groß und herrlich / als ein demütiger Reu-Trager / und bußfertiger Christ: der / unter den Engeln Gottes / mit einem Hertz-zerknirschenden Brust-Schlage / nidrigen Augen und Geberden / weit mehr Freude und Ansehns erregt / weder ein Welt-prächtiger Fürst / mit dem Donner-Schlage seines Geschützes / und Gejauchtze seiner Pauken oder Trompeten. Sintemal der Mensch nie grösser vor GOtt / ohn wann er / in seinen eigenen Sinnen / am allergeringsten; nie höher / als wenn er am nidrigsten.

So bald er wiederum / auf dem Raht-Hause / angelangt; setzte er / zum allerletzten mal / die Feder an / um von etlichen lieben Freunden noch eins

schrifftlich Abscheid zu nehmen; fürnemlich von dem getreuen Kardinal de la Valette / und von seiner Schwester / der Prinzessinn von Conde. Wiewol einige glaublicher berichten / er habe keinen Buchstab mehr geschrieben; sondern nur die geschriebene Letz-Brieflein ausgeantwortet; wie / bald hernach / an seinem Ort / vermeldet werden soll. Er bedanckte sich / gegen dem Herrn von Sourdille, wegen der Vermahn- und treuen Warnung / so derselbige ihm gegeben: und bekannte / wann er derselben hätte nachgelebt / würde ihn dieser schreckliche Fall nicht betroffen haben / noch jetzo aus dem Leben stürtzen. Gegen demselben Herrn von Sourdille, legte er auch einige Danck-Worte ab / für die Mühwaltung / und Dienste / so er / Zeit seiner Gefangenschafft / aus Königlichem Befehl / ihm erwiesen hätte; wie nicht weniger / gegen allen den andren / welche / ausser- oder innerhalb der Kammer / seiner gehütet.

Weil ihm aber / unter solchen Reden und Umständen / die Flüsse stets / auf die Wunden seiner Keele / fielen / und ihn schier ersticken wolten: forderte er / von seinem Wund-Artzte / noch ein kleines Gurgel-Wässerlein / und gebrauchte sich desselben zugleich / zur Erfrischung seines Mundes.

Demnechst tratt hinzu der / ihm nahe befreundte Graf von Charlu, und forderte / im Namen deß Königs / von ihm ab / mit nassen Augen / das ritterliche Ordens-Zeichen deß H. Geistes / wie

wie auch den Marschall-Stab. Welches beydes er ihm zustellete/ mit diesen Worten: **Mein lieber Herr / und wehrter Vetter / Ich überliefre willigst diesen Stab / und Orden / in meines Königs Hand: dieweil er mich seiner Gnaden unwehrt achtet.**

L. Gleich darauf ward ihm angedeutet/ die Gevollmächtigte vom Parlement wären / unten in die Kapelle / mit einem Gericht-Schreiber / angelangt / willens / ihm sein Urtheil vorzulesen. Als man aber eben hinab gehen wolte ; kam Königlicher Befehl/ an den Herrn de Launay, daß er / wegen einiger neuen Vorfälle / solte / zu dem Könige/ in den Ertzbischofflichen Palast / kommen. Woraus ein jeder vermutete / es würde Gnade erfolgen: daran man doch noch nicht einmal gedacht hatte: Wiewol/ noch desselbigen Tages / seinetwegen unterschiedliche Fußfälle geschahen. Unter andren kam der Marschall von Castillon/ zum Könige / und sagte / es versicherten ihn alle Augen und Angesichter/ gantz vollkömmlich / Ihre Majestät würden ihnen eine grosse Gnade und Freude widerfahren lassen / dafern sie den Hertzog begnadeten. Welches aber der König / mit dieser Antwort/ abgeschlagen: Er würde kein König seyn / wenn er sich / durch das Wolgefallen einiger Privat-Personen / bewegen liesse. Imfall sich anders L. van der Boos, welcher Graf dieses Umstandes gedenckt/ nicht irret. Denn es scheinet diese Antwort sey dem Marschall de Breze gegeben/ dessen zuvor Meldung geschehn.

Immit-

Immittelst hatten noch drey Jesuiten / zu dem Pater Arnold / sich gestellet: welche der Hertzog ersuchte / sie wolten GOtt für ihn bitten. Und demnechst stellete er einige Fragen vor / worunter diese: Ob die / zur Seligkeit verordnete / Seelen / die / durchs Versuchungs-Feuer / gegangē / zur Stunde alsdann ins Paradeys kämen? Ob auch dieselbige / wann sie hineingelangt / einige sonderbare Erkenntniß und Sorge / für ihre noch auf Erden wallende / Freunde hätten? Worauf ihn der Pater Arnold / mit seiner Antwort / zu Frieden stellete. *

LI. Es kam / um diese Zeit / der Herr von Launay wieder / und überantwortete den Hertzog in deß Grafen von Charlu Hände. Welcher denselben also fort / mit seiner Wacht / hinab in die Kapelle deß Raht-Hauses / führte; allda zween Commissarien / und der Gericht- oder Kercker-Schreiber seiner warteten. Etliche setzen / er habe / so bald er wieder aus dem Palatio / aufs Rahthaus gekommen / seine Kleider ausgezogen / und sie einem von der / um ihn stehenden / Wacht gegeben / sich aber mit dem obern Leibe im Hemde dargestellt / als wenn er gleich müsste sterben; indem er aber / in bemeldte Kapell / hinunter gangen / habe man ihm unterwegens eine schlechte Soldaten Kasack umgeschlagen. Aber hierinn verfehlen sie der Zeit: Denn

* Besihe hievon das XXIV. Bedencken / in meinen Brennenden Lampen der Klugen / fürnemlich Bl. 919.

Denn/ solches ist allererst hernach geschehen / nemlich das Erste/ in der Kapellen ; das andre / in der Wiederkehr aus der Kapellen : wie gleich folgen soll.

Er kniete daselbst/ vor dem Altar / nider / richtete seine Augen gar steiff / auf ein grosses Krucifix/ welches / dem natürlichen gleich / in der Kapell / abgemahlt war / und that allda ein kurtzes Gebet; hörte folgends / auf den Knien / sein Urtheil an / welches ihm der Schreiber vorlaß. Hernach stund er auf/ tratt zu den Deputirten/ sagte zu ihnen / und allen Gegenwärtigen / überlaut : Ihr Herren ! Ich bedancke mich/ gegen euch/ und allen Collegen : und bitte/ wollet ihnen anzeigen / daß ich dieses Urtheil von unsers Königs Gerechtigkeit/ wie einen Ausspruch der Göttlichen Barmhertzigkeit/ annehme. Ich bitte auch ferner/ ihr wollet für mich beten/ daß GOtt mir die Gnade erweise/ die Vollenziehung dessen / so man mir vorgelesen / Christlich auszustehen. Also zeigte er gar fein hiemit den natürund geistlichen Menschen : unter welchen jener den Mut wider den Tod / aus eigenen Kräfften / vergeblich; dieser aber / aus der Gnade deß H. Geistes/ getröstlich hoffet.

Einer von den beyden Deputirten antwortete : Herr ! wir wollen hingehen / um das jenige zu verrichten/ das ihr von uns begehrt; und Gott bitten / daß er euch tröste. Hiemit liessen sie ihn / unter der Hand seines Beichtvaters / deß

P. Arnolds. Er aber fiel alsobald wiederum auf seine Knie/ an dem Fusse deß Altars / und flehete zu GOtt / aufs neue / um Beystand und Trost seines H. Geistes.

LII. Indem er sich nun / bey dem Pater Arnold/ und dreyen andren Vätern der Gesellschafft JEsu / in der Kapellen / noch eine Weil allein aufhielt; hub er einmals seine Augen/ zu dem Krucifix/ hinauf; und ließ sie alsofort wieder fallen / auf seine Kleidung/ welche/ selbigen Tags / gar schön und stattlich war / warff seinen Rock auf die Erde / und sagte: Was ? Solte ich / als ein Ubelthäter/ so prächtig / und mit solcher Eitelkeit bekleidt/ zum Tode treten dörffen ; da ich meinen ganz unschuldigen Heiland nackt und bloß am Kreutze sterben sehe ? Wandte sich damit / gegen dem Beichtvater / und sprach: Mein Vater! Ich muß mich ausziehen / biß aufs Hemde ; damit ich/ meiner wider GOtt begangenen Sünden halben / eine ehrliche Busse ausstehe.

Eine Weile hernach/ begab er sich wieder in seine Kammer ; und im hinausgehen/wolte ihm einer von den Seinigen seinen Rock wieder auf die Achseln legen: aber er warff ihn zurück / und sagte: Es ist unvonnöthen ! wir wollen fein weiß ins Paradeys gehn.

LIII. Nun war er allerdings fertig/ dem Tode entgegen zu gehn : so hatte ihn auch der Hauptmann von der Wacht/ nebenst dem Herrn von Launay/

allbereit dem general Gewaltiger / dieser aber wiederum dem Scharffrichter anbefohlen ; allein / mit ausdrücklichem Verbot / keine Hand an ihn zu legen / ehe der Herr von Launay / welcher nochmals zum Könige musste / wieder käme. Daher sich auch der Nachrichter annoch nicht / vor ihm / sehen ließ ; und jedweder wiederum in die vergebliche Hoffnung gerieth / als ob noch Gnade erfolgen würde.

Unterdessen setzte er sich auf eine Banck / und der Beichtvater neben ihm an der Seiten. Die Diener/ Freyschützen/ und Schaarwächter deß Prevost (oder general Gewaltigers) (unter welchen auch der Scharffrichter verborgen steckte) stelleten sich rings um sie her. Er hielt ein Christliches Gespräch / so zu mehrer Aufmunterung heiliger Sterbens-Andacht gereichte / und verbrachte die noch übrige Zeit / mit einer rechtschaffenen Demütigung und Unterwerffung seines Willens in den Göttlichen / mit Tröst- und Stärckung seines Hertzens wider den Tod / durch gläubigen Anblick und Betrachtung deß Leidens Christi / und eyfrigen Gebeten um Vergebung aller seiner Sünden / in solcher Demut und Andacht / daraus sein zerknirschtes und zerschlagenes Hertz hervorragete. Ohn unterlaß küsste er das / in Händen führende / Krucifix ; zu bedeuten / daß er den im Hertzen führenden Gekreutzigten / mit einem bußfertigem Glauben / und gläubiger Liebe / küsste.

Er

Er fragte einsmals? Wann muß ich sterben? Und als man antwortete / nach fünff Uhren; sagte er: Ey könnte ich nicht eher / und ungefähr um die Zeit / sterben / da JEsus Christus am Kreutze gestorben? Ich wolte es / für eine Gnade / erkennen. Da solches nun seiner Wahl frey und anheimgestellet wurde; sagte er: So lasst uns dann sterben! Lasst mir das Haar abschneiden / und mich ausziehen! Weil aber sein Barbierer / durch Threnen und Hertzleid / so gar überwältigt wurde / daß ers nicht kunnte vollbringen; griff er selbst an seinen Locken / schnitte denselben herab / und gab ihn dem Beichtvater / daß er ihn solte ins Feuer werffen. Vorher aber stellete er demselben einen / in voriger Nacht geschriebenen / Brief zu / und ein / bey sich tragendes / Heilligthum / wie auch einen Ring zu; welchen er seiner Enckelinn / der Madamoisellen von Bourbon, besagten Brief aber / samt dem Heiligthum / seiner Schwester geben solte.

Nechst diesem zoch (wie das Tag-Buch meldet) er sein Wamms aus: daraus zu vermuten / es sey entweder das vorige / was er ausgezogen / nur der Oberrock gewest; oder er habe / der kalten Lufft wegen / das Wammes wieder angezogen; oder den ihm / in der Wiederkehr aus der Kapellen / umgeworffenen Kasack endlich anbehalten / biß auf diese Zeit. Wiewol das letzte am vermutlichsten: Angemerckt auch L. van der Boos meldet / er habe / wie er zum Tode gehen wollen / seine Kasack abgelegt.

Als ihm hierauf der Barbierer / und er selbst / die Haare gekürtzt / und er nunmehr gantz in den Schlaff-Hosen stund ; fragte er / wie es zwey geschlagen / noch einmal / ob alles fertig ? und bekam zur Antwort ; es sey alles bereit ; sprach derhalben: So lasst uns denn gehen! Um selbige Zeit / hatte auch der Scharffrichter allbereit Ordre empfangen / mit der Execution zu verfahren.

Er gedachte / man würde ihn / nach dem Inhalt deß Urtheils / auf offentlichem Marckte / justificiren: als man ihm aber anzeigte / der König thäte ihm die Gnade / daß er im Hofe / oder Platze deß Rahthauses / gerichtet werden solte ; sagte er / zum Pater Arnold / es wäre ihm lieber gewesen / offentlich zu sterben / damit die Schmach / und sein Leiden / desto grösser würde: weil aber Ihre Königliche Majestet ihm dieses / zur Gnade / vergönneten ; so wisse er derselben unterthänigsten Danck dafür.

LIV. Hiemit ging er fort / im Hemde / und Schlaff-Hosen / mit einem Krucifix in der Hand / über einen Gang / welcher in den Hof / zu seinem Sterb-Platze / führte / mitten durch die Leib-Wacht / die ihn ehrerbietig grüssete. An seiner rechten Hand ging der Beichtvater : welchen er bat / ihn nicht zu verlassen / sondern hülfflich beyzustehen / damit er in seinen guten Gedancken möchte verbleiben. Einen von den andren Geistlichen / ersuchte er / daß er verhüten möchte / damit sein abgeschlagenes Haupt nicht auf die Erden fiele ; sondern / daß ers lieber / wofern ihms möglich / auffangen solte. So soll er

auch /

auch / wie seine Freunde hernach gesagt / niemals / in seinem Leben / haben leiden können / daß der Kopff einer Malefitz-Person zur Erden fiele.

Als er / über besagten Gang / biß in den Eingang deß Hofs / gelangt; stund allda / vor ihm / eine Richt-Bühne / vier Schuhe hoch; die er / nebst dem Pater Arnold / und dem nachfolgendem Barbierer / hinaufstieg. Er grüssete die Umstehende: welche waren der Gerichts-Schreiber deß Parlements / der grosse Prevost (oder General Gewaltiger) nebst seiner Schaar-Wacht / und die Officierer von der Stadt-Soldatesca / welche befehlicht waren / sich daselbst einzufinden. Zu diesen allen sprach er: Ich bitte euch / zeigt dem Könige an / Ich sterbe / als sein gehorsamer Unterthan / und mit einer tieffsten Reue / daß ich Ihn erzörnt habe: und bitte deßwegen Ihn / und die gantze Gesellschafft / um Verzeihung.

LV. Hierauf fragte er nach dem Scharffrichter / welcher sich annoch nicht hatte vor ihm blicken lassen: und wie derselbe hervor kam / sprach der Hertzog zu ihm: Mein Freund! binde mir die Augen zu / und verrichte dein Amt geschwinde.

Man gab ihm zu vernehmen / wann ers begehre / so solte er nicht gebunden werden; denn der König hätte es also verordnet. Aber er schlug solches aus / und sagte: Ich kann nicht / mit gnugsamer Schande / sterben. Legte also die Arme übereinander / zum Zeichen / daß er lieber wolte ge[...]den

seyn. Und als sein Barbierer solchen traurigen Dienst zu verrichten vermeynte: wolte er demselben/ keine Anrührung mehr gestatten; sondern untergab sich gantz den Händen deß Scharffrichters/ streckte diesem seine blosse Arme zu / und sprach: Das ist dein Amt; thu du es. Also hat ihn derselbe gebunden.

Wie solches geschehen; fragte er den Nachrichter/ ob nun alles seine Richtigkeit hätte? Welcher antwortete / das Haar wäre annoch nicht kurtz genug abgeschnitten. Worauf er sagte: So kürtze sie dann / so viel du willst. Da nun abermal sein Barbierer die Hand anlegen wolte; zoch er sie zu rück/und sagte wie vor: Ein so grosser Ubelthäter / wie ich / kann nicht/ mit gnugsamer Schande / sterben. JEsus Christus ist nicht nur geschlagen / sondern auch / von dem Hencker / angerührt worden. Damit nahm ihm der Scharffrichter die Haare ab. Folgends halff er selbst dem Nachrichter seinen Hals entblössen: welcher ihm aber sein Hemd um den Hals herab riß/ damit er ihn nicht gar zu bloß stellete / wie sonst andren zu geschehen pflegt.

LVI. In solcher Bereitschafft fiel er auf die Knie vor dem Block; küsste sein Krucifix/und recommendirte sich dem Gebete der geistlichen Väter; versuchte hernach eine solche Nider- und Anlegung deß Halses / daß seine / noch nicht recht geheilte/ Wunden ihn nicht hindern möchten. Demnechst empfing er / von seinem Beichtvater / den Segen;

nahm

nahm Abschied von den Umstehenden / gab dem Krucifix nochmals einen Kuß / und betete: In deine Hände / HErr / befehle ich meinen Geist / etc. ließ folgends ihm die Augen / mit seinem Wisch-Tüchlein / verbinden / und befahl dem Scharffrichter / er solte nicht zustreichen / bevor ers ihm sagte. Damit legte er seinen Hals auf den Klotz; richtete sich doch noch eins / weil derselbe etwas lang / und übelbestellt war / wieder empor / legte ihn auf eine andre bequemere Weise; und rieff dem Scharffrichter zu: Schlag frisch darauf! Gleich aber sprach er überlaut dabey: Domine JESU! accipe Spiritum meum! HErr JEsu! nim meinen Geist auf! Diese Worte hatte er kaum gesprochen / als der Scharffrichter ihm das Haupt / in einem Streiche / herab schmiß.

Den Anwesenden schiene dasselbige Eisen durch die Seele zu dringen; so schmertzlich fühlten sie sich / durch Mitleiden / über den Tod dieses tapffren Herrns / getroffen. So bald er nur den Kopff / zum letzten / auf den Block gelegt; kehrten sie die Augen abwerts / daß sie den Streich nicht sehen möchten. Viele verbargen das Gesicht: Jedwedem gingen die Augen über; und die von der Leibwacht gaben manchen schweren Seufftzer von sich.

LVII. Gleich damit gebot der Ober-Gewaltiger / die Pforten zu öffnen: Worauf das Volck häuffig hinein- und zu dem Gerüste hinbey gedrungen / um das stürtzende Blut aufzufangen: wovon etliche getruncken / etliche ihre Schnuptücher

drein getaucht: Andre vermischten damit ihre Zehren. Das Stücklein / so der Scharffrichter / von seinem Hemde/ gerissen/ ward in mehr / als hundert Trümmer zertheilt: weil ein jeglicher etwas davon begehrte. Alle Zuschauer dieses kläglichen Spectakels rühmten seine Tugenden und Qualitäten/ und liessen sich verlauten / daß man niemals solche Gottesfurcht und Großmütigkeit beysammen gefunden. Wie es denn einem der allertapffersten Herren in Franckreich geziemen und zustehen wolte/ daß/ an seiner Person/ beydes die Wunder der Natur/ und der Gnaden herfürblitzten / und er / als ein fürnehmer Christ/ in dem Reiche deß Königs/ der sich den allerchristlichsten titulirt/ nicht nur unverzagt/ und getrost/ sondern auch sehr demütig / stürbe/ und eine wunderbare Großmütigkeit / durch Verleugnung und Verachtung seiner selbsten/ verübte / die über seine eigene vormalige/ und aller andrer Weltlinge Eitelmütigkeit / in solcher Schmach und Erniedrigung/ Himmel-hoch triumphirte.

LVIII. Also schied von der Welt / der ehe dessen in der Welt so hoch verwunderte Heinrich von Montmorancy/ ehedessen Marschall / und zuvor Admiral von Franckreich! Also musste derjenige sein Leben/ unter dem Richt-Beil / endigen / der seines Lebens Anfang / von gar vortrefflicher Geburt/ hatte. Unter seinen Vorältern leuchteten vier Connestabels / und sechs Marschalls. Er war aus der ältesten Christen-Famili / und Baronen in Franckreich / deß fürnehmsten Geblüt- Printzens

Schwa-

Schwager / deß berühmten Printzens von Conde Vetter; damals / im acht und dreyssigsten Jahr seines blühenden Alters / der reichste / schönste / und edelste Herr / in gantz Franckreich; seine Conversation anmutig und verwunderlich / sein Gesicht liebwürdig / seine Rede Huld-verbindlich; überall beliebt / allezeit glückselig bey den Fremden und Ausländern in unvergleichlich-hoher Reputation: daher das Richelianische Tag-Buch sagt / in Franckreich sey kein Herr gewesen / dem das Glück / und die Natur / grössere Gabe verliehen. Wiewol / vor Gottes Augen / Montmoranzy ohnezweifel nie höher gewesen / als da er / vor dem Hencker-Beil / geknies: weil er damals / alle vergängliche Vorzüge für nichtig / sich für einen armen Sünder / und Christum für seinen Erlöser und wahren Erhöher / bekannt. Von welcher Welt-verschmäheten Hoheit man nicht ungefehlter urtheilt / als wenn der Tod / aus aller Eitelkeit / einen Triumph macht; oder GOtt den Grossen dieser Welt die Augen öffnet.

Er hatte zwo Treffen gewonnen: eines zur See; und damit die Eroberung der Stadt Rochelle mercklich befordert: das andre / im Felde / wider das Römische Reich / Welschland / und Spannien / zur Entsetzung der Festung Casal.

Er hat die gantze übrige Zeit seines Lebens (so man diese letzte unglückselige / da ihn seine Unbedachtsamkeit / und deß Kardinals hochsüchtiger Ehrgeitz / zu einem so schrecklichen Mißtritt und

Fehler gebracht / von seinem Leben ausschleusst) dem Könige allezeit treulichst gedient / und alle die edle Kräffte / allen den Vortheil des Gemüts / womit ihn die Natur / über diejenige / welche mit ihm in Handlung begriffen waren / erhöhet hatte / zur Befestigung der Angelegenheit seines Königs angewendet. Man hat / im 1629 / bey Versammlung der Stände / wol gesehn / mit was fürtrefflicher und holder Art er die Stimmen erworben / mit was für grossem Fleiß er auch / bey den Geringsten unter den Deputirten / angehalten / daß damaliger Vortrag mögte angenommen werden. Dem Könige zu Liebe / belud er sich / mit der Ungunst aller Stände seines Gubernements / und setzte sich / bey ihnen / in so übles Vernehmen / daß er in zweyen Jahren nicht dahin kommen durffte. Man hat gesehn / wie er / dem Könige zu Dienste / und dem Gemeinen Wesen zu Nutzen / die Betrachtungen seiner Ehren und Reputation hindangesetzt. Er hat sich seiner hochansehnlichen und Nutz-reichen Ehren-Stelle eines Admirals von Franckreich begeben; zehen Jahre / auf seine Unkosten / in Languedoc / wider die (so genannte) Rebellen / Krieg geführt; vor Montpellier sein Blut vergossen; vor Privas / seinen Vettern / und sonst überall seine Freunde und Güter verlohren. Zweymal hat der König / durch gantz Franckreich / sein Lob / mit so reputirlichen / und hohen Worten ausgeschrieben / daß kein belohnter Geschicht-Schreiber / oder ein andrer / der seinen Ruhm auszubreiten wünschete / rühm-

rühm- und herrlicher / die Feder / oder Zunge / ihm zu Ehren / hätte führen können.

Allein je grössere Dienste man Königen und Fürsten thut / und je herrlicher sie einen Staats-Minister talentirt finden ; je mehr hat ein solcher sich fürzusehen / daß er sie / im geringsten nicht / durch einige Widerspenstigkeit / beleidige : angemerckt sie / an einem tapffren und vorhin wolverdientem Manne / die Beleidigung desto schärffer zu rächen trachten / je mehr sie sich / für seinen Qualitäten / alsdann besorgen ; auch vielmals die Authoritet und allgemeine Gunst / so ein solcher Gefangener überall hat / mit für eine Grund-Ursache nehmen / das Land / durch seine Straffe / exemplarisch zu erschrecken / und allen Untersassen eine beständige Treu dadurch einzupflantzen.

Unterdessen muß ich bekennen / daß die grosse Verdienste dieses hohen Cavalliers um den König diesen seinen letzten Undienst wol hätten überwägen können / wann der König / nach Königlicher Clementz und Güte / und nicht nach dem theilsüchtigen und feindseligem Urtheil eines Rach-suchenden Kardinals / die Wage hätte richten und regieren wollen. Er hätte sich / bey dem Volck / durch Begnadung oder gelindere Züchtigung deß gefallenen Hertzogs / ohne Verlust oder Einbuß der Furcht / viel höher beliebt gemacht / auch durch solchen zwiefachen Band / Liebe und Furcht / zur Ruhe und Friedfertigkeit dasselbe viel stärcker verbunden / als durch den Schrecken allein. Aber da fehlte es / daß

der

der gute König / zwischen dem Interesse deß Kardi-
nals / und seinem eigenem / den geringsten Unter
scheid nicht machte / noch mercken wolte / daß all
dergleichen Unordnungen/ Verwirr- und Empörun-
gen/ aus der unbeschnittenen uñ allzugrössen Gewal
dieses (sonst stattlichen) Ministers/ herrührte/ un
je mehr dieselbe/ durch Beil oder Strick behaupte
je mehr Rachgier und Mißgunst gegen demselb
erwachsen würde. Wie denn / mit dem Kop
deß Montmoranzi die Widerspenstigkeit nicht we
gehauen worden / sondern bald sich wieder / du
den Marchgrafen d'Effiat, und andre / hervorg
than / auch ohne Zweifel dermaleins diesen herr
süchtigen Kardinal (der sich selbst in etwas hö
beschräncken / und damit die Mißgunst verhü
sollen) mit besserem Glück erhaschet / und rui
hätte / dafern der Tod ihn nicht der Rache e
nommen.

Nichtsdestoweniger hat der gute Hertzog
gefehlt/ daß er / dieser schrecklichen und gebiß
Katzen die Schellen anzuhencken / sich unterstan
und darüber / wider den / welchem sie im S
lag / wider seinen natürlichen König / zu Feld
gangen. Ihn vertritt zwar in etwas der de
tis/ wenn er schreibt/ es könne etlicher mas/
ner Entschuldigung / dienen / daß er / der Mon
ranzy/ nicht habe länger sehen und ertragen
nen/ daß die Königliche Frau Mutter / aus Fr
reich vertrieben / in der Fremde leben müsste
der leibliche und einige Bruder deß Königs

Hofe weit entfernt / und so mancher grosser Herr entweder im Exilio / oder Gefängniß wäre / oder enthauptet würde / durch den Frevel und Gewalt eines einigen Ministers : es sey ein grosses Unglück für ihn gewest / daß er sich eingebildet / dem Könige damit einen sonderbaren und wigtigen Dienst zu thun / wann er die Waffen / wider diesen allzugrossen Stats-Diener / ergriffe. Aber diese Entschuldigung wird / von der wahren Vernunfft und Gerechtigkeit / nicht angenommen. Denn zugeschweigen / daß die Königinn sich selbsten / durch allzugrosse Ungedult (wiewol dennoch der Kardinal / durch seine subtile Rencke und Anschläge / es dahin gespielet hat / ohnangesehn er sich äusserlich gantz anders gestellet) vertrieben : so hätte vielmehr Montmoranzi das wunderliche Belieben seines Königs zu diesem Minister ihm gehorsamlich gefallen lassen / und die grosse Gemüts-Fehler dieses Kardinals / dem Könige und Gemeinem Nutzen / zu Ehren / mit desto klugerer Gedult ertragen sollen / je grösseren Vortheil der Stat / aus dem hohen Verstande dieses fast unvergleichlich-schlauhen Kopffs / ziehen kunnte / der / zum Regiment / gleichsam geboren zu seyn schiene / wenn man seine ungemeine Qualitäten betrachtete ; ob er gleich darinn hernach / aus Antriebe beywohnender Ehrsucht / allzuweit griff / und / nicht allein alle Stände deß Reichs / sondern auch den König selbst (wiewol verblühmter und schattirter Weise) am Zügel herum führte. Seinem Könige dißfalls vorzuschreiben / und zwar nicht so

sehr

sehr mit Federn und Dinte / als mit Schwert/
Bley/ und Blut/ ob er einen solchen Minister über
sein Gemüt solte herrschen lassen / oder nicht; war
eine kühne Unternehmung / die nicht nur den Mini-
ster / sondern auch die Majestet deß Königs / belei-
digte. Es waren nicht deß Kardinals / sondern
Königs/ Völcker / wider die er fochte: darum die-
se seine Handlungen nicht anders/ als/ für rebellisch
und straffwürdig / aufgenommen werden kunnten
Ob aber dieselbe / so nohtwendig / hätten / am Le-
ben / gestrafft werden müssen / weil sie deß Tode
wehrt gewesen / daß keine Gnade / oder gelinder
Straffe / ohne Verunsicherung deß allgemeine
Ruhe-Standes/und Veranlassung andrer unruh
ger Köpffe zu dergleichem Aufstande und Empö
rung/ eingewendet werden sollen / noch können; da
über dörfften andre Stats-Rähte / die nicht v
Groll und Haß eingenommen waren / wie d
Michelieu / sich noch wol reifflicher bedacht h
ben / ehe sie dem Könige gerathen hätten / die B
trachtung nicht allein so vieler hoher und gemei
Fürbitten / sondern auch so trefflicher Verdie
dieses Hertzogs / gar hinter den Rucken zu werff
zumal da der König wuste / daß die Wurtzel di
Rebellion in keinem Hasse gegen seiner / son
gegen deß Kardinals Person / ihren Grund hä
das ist/ gegen einem solchen Manne/ welchen er
eben so sehr / wo nicht mehr / wegen seiner gr
Herrsch-Gier / und stoltzer Anmassung eines

gen Gewalts / scheuen / als wegen seines hohen Verstandes / ehren und verwundern musste.

LIX. Nachdem die Execution vorbey / und der gute Montmoranzi sein letztes Angst-Stündlein überstrebt hatte: hebten zween Geistliche / deß Kardinals von Valetta Bediente / den Leichnam auf / und trugen ihn in die Kapell deß Abtey-Hauses von S. Sernin: woselbst er / durch die Frauen der Barmhertzigkeit / die solches begehrt hatten / gewaschen und gebalsamirt / nachmals das Haupt wieder angenehet / und also der gantze Körper / in einen bleyernen Sarck / gelegt worden; ausbenommen das Hertz: welches in S. Jgnatius Kloster kam. So bald der Leib im Sarck; öffnete man dem Volck das Thor. Hierauf fingen das Capitel von S. Sernin / imgleichen die Barfüsser und Jacobiner / die Leich-Ceremonien an.

Jn dieser Kapell / welche mit schwartzem Uberzuge überall traurte / blieb der Leichnam stehn / biß zu Abends um 9 Uhren; da man ihn / in der Kirchen S. Sernins / beylegte: allwo / seit dem Carl der Grosse / die Leiber der H. Apostel dahin gebracht / niemand zur Erden bestattet war / als nur Märtyrer / und canonisirte Heiligen; also gar / daß die Grafen von Thoulouse selbsten dieser Ehre nicht geniessen können; sondern ihre Begräbnissen nur auf einem / dieser Kirchen zuständigem / Kirch-Hofe / haben. Die Gegend / da man ihn eingeerdigt / ist eine Kapell / so dem heiligen Exuperico / ehemals fürnehmen Bischoffe zu Thoulousa / den S. Hieronymus

nymus so gewaltig rühmt/ und der für den Patron der Stadt geehrt wird/ geweihet ist: also/ daß/ an einerley Ort/ die Erde denjenigen Leib verbirgt/ welchen die Stadt hefftig geliebt; und der Altar eines Patronen Leichnam trägt/ welchen sie/ nach Römischer Weise/ mit besonderer Andacht/ verehret.

Folgenden Morgens/ von vier Uhren an/ hielt man/ für die Ruhe seiner Seelen/ Messe/ in selbiger Kapelle/ mit solcher Zierlichkeit und Ceremonie wie/ bey Personen von solcher Qualität/ gebräuchlich. Solche Messe ward nicht allein/ von den Bischöffen zu Pamiers und Cominges; sondern auch nachmals/ ausser der Stadt/ von vielen andre fürnehmen Geistlichen/ gehalten: sie ward/ von de Herrn deß Parlements/ in unterschiedlichen Ve sammlungen/ oder Gesellschafften/ besucht. Und wol am Tage aller Heiligen/ als aller Seelen/ v ließ man die Kirchspiele/ um sein Grab/ mit We Wasser zu besprengen.

In dem offt-berührtem Tag-Buche wird se Erinnerung hinzu gesetzt/ daß dieser klägliche den Grossen/ zum Exempel deß schuldigen Ge sams gegen ihrem Könige/ diene; allen Men aber zur Lehre/ und Spiegelung/ gereiche/ da geösseste Welt-Glück dem grössesten Unglück terworffen: imgleichen/ daß denen prædestini oder darzu bestimmten/ gar wenig daran g sey/ ob eine Kugel/ oder Schwert/ ihrer Seel Paß öffne; und daß es gleich gelte/ ob der Ge Leib in dem Bette/ oder auf dem Richt-Platz

lasse; wofern das Paradeys denjenigen aufgethan wird / welchen die Könige ihre Cabinets zuschliessen/ und die das Urtheil ihrer Richter / so wol von Hofe/ als aus der Welt jagt.

Aber derselbige Verfasser hätte diesen seinen Beschluß wol ein wenig saltzen / und ihm einen bessern Geschmack geben mögen. Denn Erstlich/ so ist niemand / schlechter Dings / zur Kugel oder zum Gerichts-Schwert / so prædestinirt / ohne einen ewigen Vor-Blick / auf sein Verhalten / daß er demselben nicht / durch Gottesfurcht / und Fürsichtigkeit / solte entgehen können. Wie dann/ohne Zweifel/ dieser Hertzog / wenn er so klug / als tapffer / wäre gewesen / das Richt-Beil nicht gekostet hätte. Hernach so wird eben so ungereimt der Unterscheid/ zwischen der natürlichen oder sanfften / und zwischen der unnatürlichen oder gewaltsamen Entseelung / aufgehebt. Denn ob zwar mancher armer Sünder / auf dem Richt-Platze / eben so wol selig stirbt/ als ein andrer Christ / auf dem Siech-Bette: bleibt dennoch der Unterscheid eben groß / und gewaltig. Jener nimt seinen Abscheid / in grosser Angst / Schmach / und Schande; dieser / mit sanfftem Mut / freudigem Gewissen / und mit Ehren. Jenes Seele wird aufgenommen / in die Herrlichkeit / und zur ewigen Klarheit; dieses seine aber / der / um keiner Missethat willen / nach einem Christlöblichem Lebens-Wandel / stirbt / mit einer noch grössern Herrlichkeit un̄ Klarheit / wiewol in eben demselbigen Reiche der Seligkeit / begnadet. Welches

darum hiebey zu mercken / damit man / um so w[eit] mehr / auch durch die zukünfftige Vergrösserung d[er] Klarheit / (welche dennoch aus Gnaden geschich[t]) zu einem gottseligen Tugend-Leben / zur Gere[ch]tigkeit / und allem Wolverhalten / gereitzet ; hing[e]gen / von allem Mißverhalten / Unrecht und Last[er]-Leben / desto kräfftiger zurückgehalten / oder abg[e]zogen werde.

Womit dennoch der freye Will deß Allerhö[ch]sten ungebunden bleibt / einen Missethäter / der e[ine] ungemeine und herrliche Bußfertigkeit leuchten lä[sst] etlichen andren seligen Geistern / in der Klarh[eit] gleich zu stellen / oder wol gar vorzuziehen. Un[ter] welchen fürtrefflichen Büssern / dieser Hertzog [v]dörffte zu zehlen seyn : angemerckt man / bey d[em] hundertsten Mißhändler / keine solche ausbünd[ige] Selbst-Verleugnung / demütige Unterwerffun[g] und Hertzens-Zerknirschung / verspühren wird.

Wie nun dieser bußfertige / und so demü[tige] Hertzog / mit seinem Exempel / zu gleichmä[ssiger] Demütigung vor GOtt / und der von GOtt [ver]ordneten hohen Obrigkeit / der Nach-Wel[t ein] Lehr-Bild vorgestellt : also hat er auch aller[...] jeden / mit seinem Blut / und dahinfallendem K[opf] einen erinnerlichen Winck gegeben / daß ma[n Re]bellion / Aufruhr / und Empörungen / fliehen [und] diejenige / so den Blitz in der Hand führen / [nicht] reitzen müsse.

LX

LX. Lasst uns besehen die Grab-Schrifften/ so diesem / der Seelen nach / ruhm-würdigst-abgeschiedenem Hertzog / von etlichen sinnreichen Köpffen selbiger Zeit/ gesetzet worden.

Das Grab

Des Hertzogs von Montmoranzy.

Du Vorüber-Gänger / lerne / daß du/ in der Ungewißheit menschlicher Sachen / nichts Gewisses habest / als den Tod. Diß Grab giebt dir dessen ein Exempel. Es beschleusst die Aschen Heinrichs von Montmoranzy. Sein Nam bezeugt den Adel seines Geblüts ; sein Leben / den Werth seiner Tapfferkeit ; sein Tod die Unbeständigkeit seines Glücks. In seinem Geblüte/ wirst du eine Verwandschafft mit Königen ; in seiner Tapfferkeit / Victorien zu Wasser und Lande ; und/ in seinem Tode dieses / daß keiner / vor seinem Tode / glückselig sey / finden. In seinem Stamme sihest du Ehr und Würden ; in seiner Person/ die Tugend ; in seinem Tode/ Wunder. Seine Voraltern haben den Christlichen Glauben / in Franckreich / gepflantzt ; seine Väter denselben / mit ihrem Blut/ besprenget ; seine Waffen/ mit Aufwendung seines eigenen Bluts / ihn vertheidigt.

Nach dem allen nimt er ein Ende von deß Henckers Hand; auch sein Haus (oder Geschlecht) mit seiner Straffe. Seine Missethat hat viel Exempel; seine Straffe wenige. Er widmet das Ohr zu den Klagen deß Königlichen einigen Bruders; und die Hand/ zu seiner Hülffe. Eine andre Zeit hätte einen Ruhm darinn gesucht / daß sie ihm möchte verzeihen; die unsrige aber / daß sie ihn möchte züchtigen. Beschuldige vielmehr sein Glück / weder seine Action und Handlung. Und wofern das Mitleiden deinem Gemüt einen Unmut und Empfindlichkeit eingiebt / so hüte dich / daß ja weder deine Zunge / noch Augen / solches bezeugen. Bete / und gehe deines Weges!

Ich vermeyne aber / der Auffsetzer dieser Grabschrifft wird sich auch wol gehütet haben / zu entdecken / daß dieselbe / aus seiner Feder / geflossen: sintemal ihm sonst / zweifels ohn / der Kardinal / sein Miß-Belieben / an solchem Schlusse / mit dem Hencker bezeugt hätte; daher diese Grabschrifft vermutlich nur ingeheim angeschlagen / und unter vertrauten Händen so lange herum gegangen / biß der Kardinal verblichen.

Eine andre / in Reimen verfasst / lautet / in Frantzösischer Sprache / also:

Mars est mort, il n'est plus que poudre,
Et ce grand Phœnix des Guerriers

Sou

Sous une forest de Lauriers
N'a sçeu se garentir du foudre.
Sa trame vient d' estre coupée
Au regret de tout l' univers ;
Il ne vit plus, que dans nos vers,
Et par ce qu'a fait son Espée.
Toi qui les lis, & ne scais pas,
De quelle façon le trespas
Emporta cette ame guerriere ;
Ces deux vers t'en feront scavant :
La Parque l' a pris par derriere,
N' osant l' attaquer par devant.

Auf Teutsch.

Ach! Mars ist todt! er ist nun nichtes mehr/ als Staub
Der Krieger Phoenix ist nun der Verwesung Raub.
Der Held von grossem Preis vermogte / für dem blitzen/
Sich / unterm gantzen Pusch von Lorbeern / nicht zu schützen.
Sein Lebens-Fadem ward ihm kläglich abgekürtzt ;
Sein Blut / mit aller Welt Betrübung / ausgestürtzt.
Er lebt / durch das nur / was sein Schwert hat ausgerichtet /
Und in den Versen / die man ihm / zum Nachruhm / tichtet.

Was meynst du / wie der Tod den streitba[ren]
Geist vertrieb?
Lies diese beyde Vers' / ist dirs / zu wissen
lieb:
Die Parce traute nicht / von vorn ihm beyzukom-
men;
Derhalben hat Sie ihn / von hinten zu / genom-
men.

Die XXVII. Trauer-Geschicht / von Schach Abas / deß Andren / zwee[n] Stathaltern zu Ormus / und dem General Leutenant deß Printzen von Jasque.

Inhalt.

I. Schach Abas / der Erste / macht den fre[yen] Printzen de Jasque zinsbar.

II. Dieser will seinem Nachfolger / Schach S[efi] keinen Tribut mehr reichen;

III. Will / unter Abas dem Andren / den Di[enst-] Zaum gar zerreissen / und nichts w[eiter] contribuiren.

IV. Der Stathalter und Chan zu Ormus [...] wider ihn / auffsitzen / mit zwäntzig [Tau-]send Mann.

V. Selbiger Chan ertrinckt / mit dreyssig [...] leuten / im Morast.

VI. König Abas setzt den Brudern dessel[ben]

zum neuen Statthalter / und General wider den Printzen von Jasque.

VII. Derselbe verliert eine Schlacht / und sein meistes Volck.

VIII. Unfürsichtige Sicherheit deß Fürsten von Jasque.

IX. Welchen seine thörichte Wallfahrt dem überwundenen Chan in die Hände liefert.

X. Deß Gefangenen Gemahlinn / und sein General Leutenant / überfallen das Persische Lager / bey Nachte / erlösen ihren Herrn ; und der Chan wird / von ihrer Hand / erlegt.

XI. Abas verordnet den dritten Bruder der beyden Gebliebenen / zum Gubernator von Ormus / und neuem Feldherrn : welcher gleichfalls das Feld verspielt.

XII. Aber deß Obsiegers General Leutenant wird gefangen ;

XIII. Welchen Schach Abas deß Chans Gewalt überlässt.

XIV. Unerhörte Grausamkeit deß Chans / wider denselben.

XV. Standhafftigkeit deß gemartetten Generals.

XVI. Dem / nach dreytägiger Wunder-Pein / auf grosse Fürbitte / endlich der Kopff weggehauen wird.

Die Rachgier ist ein so strenges Gifft / daß es den Menschen gleichsam / vor grosser Wüte / rasend / ja gantz unmenschlich / und zu einem grimmigsten Tiger macht. Ja sie geht offt weit über die Grausamkeit aller reissenden Thiere. Denn diese begnügen sich / mit schneller Erwürg- oder Zerreissung ihres Widersachers : Der Rach-

 ver-

vergifftete Mensch aber wünschet seinem Feinde tausenderley Töde/ für einen/ erlängert ihm gern die Marter/ und stünde die Hölle nur in seiner Gewalt/ so bedeckte er ihn/ mit ihrer ewigen Glut. Die Gewißheit dessen wird sich schier am Ende dieser Persischen Geschicht eräugnen.

I. Zwischen den beyden Vor-Bergen Jasque und Guadel/ mit welchen sich Persien am meisten Mittag-werts zuspitzet/ ligt ein bergigt und zum Theil sumpffigter Land-Strich/ der von dem grossen Meer/ biß an die Provintz Kerman/ reicht: und selbige Lands-Gegend hat die Natur/ vieler Orten/ so geschlossen/ und versichert/ daß man nicht wol hinein kommen kan. Es ward damals/ als diese Geschicht sich begab/ von dreyen kleinen Fürsten/ beherrscht/ deren einer ein Mahometist/ die andre beyde aber/deren Gebiet/gegen den Aufgang sich erstreckt/ Heiden waren. Unter denselben dreyen war der erste am mächtigsten; gleichwie sein Nachfahrer vielleicht auch noch ist (denn die Macht solcher Herren folgt insgemeins dem Mond-Liechte nach) und lag seine Herrschafft dem Gubernement deß Lands Ormus am nechsten. Dieser Fürst nennete sich den Printzen von Jasque; welchen Titel gleichfalls seine Vorfahren führten: und nachdem Schach oder König Abas/ der Erste/ das Königreich Ormus/ mit Hülffe der Englischen Schiffe/ erobert/ verlangte er/ von seinem Kriegs-Glücke/ zu einer Zugabe/ dieselbige gantze Gegend/ so von dannen/ biß an gemeldtes Capo de Jasque, laufft.

Wel-

Welches Capo ihm anfangs den Kopff/ und die Spitze vom Pfeil/ bot; doch aber/ für seiner Fortun/ und Sieghafftigkeit/ sich endlich so weit neigen musste/ daß der Fürst selbiges Landes/ von der Zeit an/ den König der Perser/ für seinen Lehn-Herrn/ zu erkennen/ von der freyen vollgewaltigen Herrschafft/ in den Stand eines Vasallen sich zu bequemen/ und ihm jährlich einen gewissen Tribut zu erlegen/ bemüssiget wurde.

II. So lange nun das Regiment/ deß Abas (mit seinem Leben nemlich) währete/ als eines Königs/ der seine Sachen/ mit trefflicher Manier/ und Ordnung/ beschickte/ und den Dienst-Zaum ihm nicht leicht aus der Hand reissen ließ/ sondern Respect und Gehorsam zu erhalten wuste; stellete sich der Fürst von Jasque/ mit seiner Steur-Pflicht/ allezeit richtig ein. Als aber/ nach tödtlicher Hinfahrt deß Schach Abas/ dessen Enckel/ oder Sohns-Sohn/ Sefi/ dem Ahnherrn in der Regierung folgte/ und/ wie ein noch sehr junger Herr/ den Zustand deß Reichs nicht gar zu scharff beäugete; schüttelte dieser Lehn-Fürst das Joch/ und verweigerte den Zins.

III. Das ging ihm/ unter der Herrschafft dieses Königs Sefi/ so hin: denn dieser unterwarff sich der Herrschafft deß tyrannisirenden Zorns so sehr/ daß ein und andrer Chan/ seine Lebens-Sicherheit/ für einem solchen Blut-Hunde/ entweder bey dem Grossen Mogol/ oder Groß-Türcken/ suchte/ und also andre viel mächtigere Feinde

demselben aufreitzte. Hernach wolte er die Jugend Königs Abas deß Zweyten (welchen Olearius/ und theils Holländische Relationes / für einen nachlässigen Regenten/ aus üblem oder passionirtem Unterricht/ ausgegeben) gleichfalls verachten/ und dieselbe zum Vortheil seiner Freyheit ziehen ; blieb also / mit der Schuldigkeit demselben zu huldigen/ gäntzlich aus : in Meynung / selbiger noch zarter König würde sich wenig um ihn bekümmern / und lieber/an dem Blick eines schönen Frauenzimmers/ weder an dem Blitze deß Sebels / ergetzen ; zumal weil sein Land / für Gewalt / von Natur / ziemlich beschantzt / und dessen Eingang einem Kriegsheer gar gefährlich wäre.

IV. Nachdem er aber / etliche Jahre nacheinander / sich seiner Pflicht also entbrochen ; begunnte der Schach Abas / wie ein junger Leu / von dem Schlaffe sich aufzurichten / nachdem ihn sein Stathalter und Chan zu Ormus aufgemuntert. Derselbe ließ dem Printzen de Jasque wissen / es wäre sein Gubernement / wie auch die Glori und Reputation seines Königs hiebey zu viel interessirt / als daß er länger Gedult darüber haben / und solche Pflicht-Entziehung nicht eyfern solte : ließ es auch nach Hofe gelangen / und bewegte den König/ einige Truppen / wider den rebellischen Printzen / auszucommandiren / um denselben wieder zum Gehorsam zu bringen. Und eben diesem Stathalter/ der es hatte angebracht / ward die Commission gegeben/ ihn zu bekriegen. Derselbe brachte hurtig

auf

auf die zwantzig tausend zusammen / meisten Theils Reuterey / und hoffte / denjenigen / welchen er suchte / zu überrumpeln. Er ließ sie gerad / gegen Aufgang / ihren Marsch nehmen; folgte ihnen auch / über etliche Tage / mit drey- oder vierhundert Pferden / nach. Er gedachte den Handel fein kurtz und gut zu machen / und nicht / wie man uns Teutschen vorwirfft / mit der Verweilung / Zeit und Gelegenheit zu verlieren: zoch also gerichtes auf Capo de Jasque an.

V. Gleichwie aber solcher Weg der nechste und kürtzeste; also war er auch eben der gefährlichste: weil ein grosses Stuck Landes von dem Morast und unfestem Trieb-Sande / zum Marsch verhinderlich gemacht wird. Indem nun der Chan von Ormus / wie der grossen Persischen Herren Manier / im reisen / mit sich bringt / schleunigst / nachpostirte / vertiefte er sich / zu seinem grossen Unglück / in einen schlimmen Morast / musste auch darinn / mit zwantzig oder dreyssig Cavallierern / jämmerlich zu Grunde sincken / und ertrincken.

VI. Wie das Gerücht seines Verderbens / unter der Armee / erschollen war; ging dieselbe wiederum zurück: und so bald der König solches erfuhr / verordnete er / zum neuen Chan von Ormus / deß Ertrunckenen seinen Bruder / mit Ertheilung voriger Ordre.

VII. Weil unterdessen der rebellirende Printz / welchem seine Speonen / von solchem allen / Kundschafft zugetragen / wol vermutete / man würde

würde ihn nicht ruhen lassen / sondern der neue Chan / mit denselbigen Völckern / auf ihn anziehen : nahm er seine Schantze aufs beste in acht / und schickte sich / den Persianer tapffer zu bewillkommen. Der Chan beschnellete seinen Zug aufs möglichste / und marschirte dem Rebellen ins Land. Jener wagte ein Haupt-Treffen / und putzte den Perser dermassen / daß er / nach einer grossen Niderlage / zurück musste / und Ormus wieder suchen: welches er / mit den wenigsten / wieder fand : weil die meisten / in der Schlacht / durch den Sebel gepassirt / die übrigen aber / von den feurigen Stral-Pfeilen der allzuheiß-scheinenden Sonnen / im Ruck-Marsche / mehrentheils erlegt waren.

VIII. Dem von Jasque geschwall hievon der Mut gewaltig. Er vermeynte / das Glück hätte ihm an seinen Standart geschworen / und man würde sich wol besinnen / ehe man so bald wiederum in sein Land käme ; weil es nicht wol möglich / daß die Herren Perser nicht / samt so vielem Blut / den Mut / und die Lust eines abermaligen Versuchs / solten verschüttet haben. Diese Gedancken verführten ihn / zu einer Entschliessung / daß er eine Reise nach Mecha thun / und allda dem Propheten / für die herrliche Victori / dancken wolte : und ging / so nahe / beym Capo de Jasque / als ihm immer möglich war / zu Schiffe / um in Arabien zu ziehen.

IX. Ein Feind legt nicht leichter Ehre ein / als wenn man ihn verachtet : und solches musste der Printz / mit grausamen Schrecken / lernen. Dem

geschla-

geschlagenem Chan fehlete es keines Weges an Ausspähern solcher Sicherheit deß Feindes / und dessen unbesonnener Wallfahrt: also rüstete er behende funffzehen oder zwantzig Schiffe / mit Soldaten / aus / die hin und wieder / auf den Arabischen Küsten / ihn so treulich und fleissig beobachteten / daß er ihnen zur Beute heimfiel / und / als ein Gefangener / einen Gefährten nach Ormus gab. Damals regierte eine strenge Sommer-Hitze: weßhalben der Chan / und alles Volck / wie in dem Königreiche Ormus gebräuchlich ist / zehen oder zwölff Meilen von der Stadt abgezogen / und ins kühle Gebirge begeben hatte: daselbst hin musste der Printz de Jasque belieben / mit hin zu wandren / und den Chan / mit ja so traurigem Blick / unter seinem Gezelt / besuchen / als wie gegenseits / mit munterem und trutzigem / derselbe ihn sahe ankommen.

X. Steckt nun nicht der arme Printz dem Unglück im Rachen / und in der Gewalt deß Todes? Ist ihm auch wol einige Ritze / zum entfliehen / offen? Restiret ihm denn wol noch ein einiges Füncklein oder Blickchen der Hoffnung? Niemand wird anders gedencken können / denn man werde ihn gebunden nach Ispahan überliefern / und daselbst dem Königlichen Hofe / mit seiner Hinrichtung / die Augen / erquicken. Aber was für wunderseltsame Abwechslungen macht das Glück nicht / in seinen Schau- und Traur-Spielen! Man hatte allbereit jemanden / mit der guten Post / daß der streitbare

Rebell

Rebell gefangen wäre / an den König spedirt / um
zu vernehmen / was Seine Majestät / deß Gefang-
nen halben / verordnen würde ; als die Gemahlinn
deß Printzen / die seinen unglücklichen Zustand all-
bereit erfahren / und einen männlich-behertzten Mut
hatte / mit fünff- oder sechshundert Reutern / in aller
Eile / uñ Stille / sich aufmachte / unter der Anführung
deß General Leutenants der Truppen ihres Herrn
Sie / die amazonisirende Heldinn / ritte vorn an der
Spitzen / überfiel also den Chan / der sich ehe deß
Himmel-Falls / weder eines solchen Stückleins /
versehn hatte / zu Mitternacht / in seinem Gezelte ;
hieb ihn mit eigener Faust / zu Bodem / und gleich-
falls / durch ihre wolberittene Begleitung / den gröf-
festen Theil seiner Völcker / die sich im Schlaffe
antreffen liessen / zu Stücken ; führte auch / nebst
ihrem glücklich befreyten Herrn / zehen oder zwölff
Weiber deß getödteten Chans davon / vor den Au-
gen der Perser / welchen die grosse Bestürtzung / und
der Schrecken / nicht so viel Zeit vergönnte / daß si
sich recht mögten besinnen. Gewißlich eine Lorbeer
würdige That? Die / bey Europæischen Gemütern
mehr Verwundrung und Ehre erhalten hätte
weder bey den Persischen. Denn was hätte i
Tapfferkeit selbst höher rühmen sollen / als die tapf
Treu / und heroische Verrichtung dieser Fürstlich
Damen ? und welchen Feldherrn erheblicher m
chen / als diesen ihren General / der mit so we
Truppen einer gantzen Armee so glücklich den R
abgestritten ? Allein das Kriegs-Glück verbi

sich an kein Schwert unablöslich: und / ob sichs gleich nicht selten / mit der Tugend / ehelich vermählt; bricht es doch auch nicht selten die Ehe / und hebt an / mit dem Unglück / die Buhlschafft zu vertauschen: wie das klägliche Ende dieses Kern-braven Oberstens bald zeigen wird.

XI. Wie dieses resolut-gewagte Helden-Stück / bey dem Königlichen Hofe / verkündigt ward; entrüstete sich der König über die masse; bestimmte alsofort den dritten Bruder der beyden Uberwundenen und Getödteten / zum Gubernator von Ormus; gab ihm auch Ordre mit / an den Chan zu Schiras/imgleichen an die von Lar uñ Kerman / daß sie forderfamst zwantzig biß in dreyssig tausend Reuter zusammen ziehen / den Schimpff rächen und den Rebellen demütigen solte. Dem zu gehorsamen / suchte der neu-gesetzte Chan den Feind/ und führte die Armee selbst an. Der Printz von Jasque / welchen seine beyde Nachbarn / die zween heidnische Fürsten / mit Volck / secundirten / ging ihm resolut unter Augen / und lieferte ihm eine Schlacht: spielte auch/ das mal/ den Meister.

XII. Sein grössester Verlust aber fand sich in dem / daß sein General Leutenant / welcher ein hocherfahrner vortrefflicher Feld-Oberster war / und eben derjenige / so die Gemahlinn deß Printzen so stattlich secundirt hatte / als sie die Perser überfiel/ und/ ersterzehlter massen / ihren Herrn / ihnen / mit dem Schwert / wieder aus den Händen riß / gefangen ward.

XIII. Nach-

XIII. Nachdem der König vernommen / da
besagter streitbarer General / in deß Chans Gewa
gefallen; machte ers gar nicht / wie der jetzige K
nig in Franckreich / Ludwig der Vierzehende / m
dem gefangenem Keyserlichem General Major
und Grafen von Harrant / dessen vieljährige Kriegs
Erfahrenheit / und bekandte Tapfferkeit / zu P
ris / mit hoher Gnade / und Clementz / angeseh
und unter andren / mit einem kostbaren Degen b
ehret worden: sondern wie ein undiscreter Tyran
der nicht verstund / daß man / auch an einem Feind
die Tapfferkeit rühmen solte: schrieb an den Cha
von Ormus / es solte ihm derselbe hiemit geschen
seyn / um den Tod seiner beyden Brüder / an ihm
zu rächen.

XIV. Hierauf bedachte sich der Blut- u
Rach-dürstige Hund / der schändliche Chan / sa
ich / auf die allergrausamste Marter / so man jem
gehört. Er ließ ihn / mit angezündten Liecht
bespicken und behefften / auf den blossen Leib / u
in solchem erbärmlichen Zustande / alle Tage /
einem Kamel / durch die Stadt / von eylff Uhr /
um eins Nachmittage / herumführen.

XV. Ob nun gleich diese Marter nicht
ders / als unaussprechlich-groß und erschre
seyn kunnte / indem alles Fleisch deß gepein
Manns / an den brennenden Liechtern / musste
ten: stund dennoch dieser General Leutenant
von ansehnlicher Person / und grosser Reso
war / solche Schmertzen / mit so unglaub

S

Standhafftigkeit / aus / daß man sich nicht genug drüber verwundern kunnte.

XVI. Allein nachdem man ihn / zu einem so erbärmlichen Spectakel / solcher Gestalt / drey Tage herumgeführt / und alle Tage diese grausame Pein erfrischet hatte; baten der President Holländischer Compagnie daselbst / und alle / so wol einländische / als fremde / Kauffleute / die / für einem so barbarischem Tractement / einen Abscheu hatten / ingesamt den / soll ich schreiben Chan / oder eingefleischten Teufel? daß man doch den unglückseligen General solche unerhörte Schmertzen nicht länger leiden lassen wolte. Da ließ er sich erbitten / und ihn alsofort ans Ufer deß Meers führen; woselbst man ihm / nach so höllischer Marter / endlich den Tod geschenckt / und / durch Wegschmeissung deß Kopffs / seine Quahl geendigt.

Die XXVIII. Trauer-Geschicht / von einem Armenischem Märtyrer.

Inhalt.

I. Manier der Handelsleute / den Taback-Platz / in Alcayro / zu besuchen.

II. Ein Armenischer Kauffmann begiebt sich ebenfalls dahin.

III. Was der Türckische Moullah daselbst für eine Weise begeht.

IV. Ein Türck setzt dem Armenier seinen Türckischen Bund auf den Kopff.

V. Welchen jener herabreisst / und mit Füssen tritt.

VI. Darüber er gefänglich / vor den Bassa / geführt wird:

VII. Woselbst ihm der Mufti und Cadi die Wahl deß Abfalls / oder Todes / geben.

VIII. Er scheuet den Brand / und fällt endlich ab:

IX. Kommt / über etliche Jahre / wieder / wirfft den Tulband dem Muffti ins Gesicht / und wiederrufft.

X. Lässt sich darauf / mit rühmlicher Standhafftigkeit / lebendig verbrennen.

GLeichwie der Satan fleissig ist / sein Reich auszubreiten / in der Welt; also beweise[n] seine Kinder / die Ungläubigen / dergleiche[n] Eyfer / die Herrschafft ihres Unglaubens zu vergrö[ss]ern. Vor andren / thun solches die Mahomet[a]ner: die nicht leicht eine Gelegenheit der Verfü[h]rung zum Abfall vorbey lassen; sondern vielme[hr] dieselbe / durch mancherley listige Practiken / emb[sig] suchen: also / daß wir wol Ursache hätten zu er[rö]ten / daß wir viel schläfferiger / in Bekehrung / [und] Erbauung der Unbekehrten / erfunden werden / [als] der diese Barbern in Abkehrung der Christ-G[läu]bigen / vom Christenthum. Daher denn man[cher] durch sie / entweder mit Verheissung / oder Droh[ung] bewogen wird / umzusattlen. Sie würden [aber] schwerlich sich mehr bemühen / jemanden a[b-] und auf ihren Aberglauben zu ziehen / wenn a[...]

Angezogene / mit gleichem Eyfer und tapfferer Beständigkeit / sich wieder davon loß rissen ; wie dieser Krantz-würdiger Armenier : den ich / seiner That halben / billig / unter die Grossen zehle.

I. Unter den Kauffleuten im Morgenlande / regiert die Gewonheit / daß sie / nach ihrer Ankunfft in einer Handel-Stadt / zuforderst an den Ort gehen / wo man Taback und Cafe (oder Cawé) bekommt. Solches geschicht in grossen Unter-Häusern / oder nidrigen Plätzen und Sälen / so gar nett und sauber / und mehrentheils gewölbet sind. Mitten in denselben / giebt es gemeinlich einen kleinen Lust-Weiher oder Teich / der rings umher mit Bäncken besetzt ist / und also fast die Gestalt eines runden Schauplatzes ausbildet.

II. Dieser Gewonheit wolte auch ein Armenischer Kauffmann nachleben / als er / aus Indien / gen Alcayro kam / mit einigen Waaren / und Kauff-Gütern ; ließ derhalben sein erstes seyn / einen solcher Oerter zu besuchen / da der Taback und Caweh ihren Musterungs-Platz haben. Nachdem er sich daselbst nidergesetzt ; that er / weil damals eine grosse Hitze war / seinen bunten Armenischen Kopff-Bund vom Haupte / setzte denselben hinter sich nider / und blieb bloß allein / mit dem Käpplein / bedeckt.

III. Indem die Kauff- und allerhand andre Leute / an selbigem Platze / räuchern und trincken ; macht sich insgemein ein Moullah herbey / von derer Zunfft / die sich mit der Weiß- oder Wahrsagung

bemengt; geht rings um den Weiher her/ und recitirt entweder einige poetische Erfindungen/ oder erklährt eines und anders/ aus dem Alcoran. Wenn er/ in dieser Ubung/ eine Stunde zugebracht; spricht er/ zu den Kauffleuten/ sie können nun/ zu guter glücklicher Stunden/ sich/ zu ihren Geschäfften/ begeben/ es werden ihnen dieselbe wolgelingen/ und glücklich von statten gehn. Alsdann steht ein Jedweder gleich auf/ schenckt ihm etwas/ und geht/ wohin ihn seine Geschäffte beruffen.

IV. Der Armenier wolte/ nebenst den andren/ gleichfalls auffstehen; als ein hinter ihm sitzender Türck ihm seinen Armenianischen Bund versteckte und hingegen unvermerckt seinen eigenen Türckischen dafür auffsetzte. Worauf augenblicks alle gegenwärtige Türckische Kauffmänner hinzutraten/ den Armenier grüßten/ und Glück wünschten/ sagend/ es gereichte ihnen zu grosser Freude/ daß Gott ihm die Gnade erwiesen/ ihr heiliges Gesetz anzunehmen.

V. Darüber erschrickt der Armenier/ nimt den Turban (oder Türckischen Bund) welchen ihm jener auf den Kopff gepracticirt hatte/ und wirfft denselben nicht allein/ zusehens der gantzen Gesellschafft/ wider den Bodem; sondern tritt auch/ mit Füssen/ drauf.

VI. Diesen Handel nahmen die Türcken/ für eine grosse Schmach/ auf/ und erbossten sich drüber dermassen/ daß sie ihn stracks beym Kopff erwisch-

erwischten / und als einen Schmäher ihres Gesetzes / nach dem Bassa hin / führten.

VII. Allda bemühete sich das Schaf umsonst / vor dem Richter-Stul deß Wolffs zu rechtfertigen. Er erzehlte dem Bassa / wie hinterlistig man mit ihm umgegangen / und protestirte / daß er den Türckischen Bund nicht selbst aufgesetzt / sondern ein andrer ihm denselben / tückischer Weise / auf den Kopff gepartirt. Hingegen behaupteten die verdammte Türcken das Widrige / fürgebend / er hätte denselben selbst genommen. Indem sie also miteinander streiten / kommen der Mufti und Cadi (der Groß-Priester oder Türckischer Bischoff / und der Richter) drüber zu; denn man hatte ihnen hievon zu wissen gethan. Diese erbare und ja so aufrichtige Herren / wie ihr Lügen-Prophet / liessen sich deß gantzen Verlauffs unterrichten; erkennten aber das falsche Gezeugniß ihrer Wahn-Genossen / der leichtfertigen verlogenen Türcken / für glaubwürdigst / die Lügen für Warheit; verfassten folgends hierauf den Schluß / der Armenier müsste entweder den Mahometischen Glauben / oder den Tod / umfahen.

VIII. Weil er nun ihnen dürr unters Maul sagte / sie hätten darauf gar keine Rechnung zu machen; warff man ihn ins Gefängniß / und kündigte ihm daselbst an / es wäre ein Urtheil wider ihn herausgekommen / welches ihn lebendig zum Feuer verdammt hätte / wofern er / durch Annehmung Mahometischer Lehre / nicht Gnade suchte. Uber

einen so schrecklichen Tod erzitterte sein Fleisch und Blut so hefftig / daß er begunnte zu wancken / ja endlich gar einen Fall that/und sich/mit den verfluchten Armen Mahomets / aus dem Feuer / reissen / will sagen / zum Türckischen Irrsal zwingen ließ/ damit er die glühende Kohlen nicht schmecken dörffte.

IX. Aber dieser Triumph deß Satans und seiner Unglaubens-Kinder/ hat sich doch zuletzt wiederum in Spott und Hohn verwandelt. Denn nach vier oder fünff Jahren / ist derselbige Armenier wieder gen Alcayr gekommen / und eben de[s] Tags / da der Bassa / mit den fürnehmsten Herre[n] deß Landes / Raht pflegte / und offentlich Audien[z] gab (welches/zweymal in der Wochen/geschicht); dem Verhör-Saal hineingetretē;hat sich zu dem a[l]da beysitzendem Mufti / so nahe gemacht / als ih[m] möglich/in Gegenwart der gantzen Versamlung se[i]-[n]en/ ihm / durch Todes-Bedrohungen vormals auf-[ge]drungenen/ Türcken-Bund herabgenommen / [und] demselben gerad ins Angesicht geworffen / mit [die]-ser tapffren Rede : Da! nim hin / du Hu[nd!] Du bist Ursach / daß ich diesen (verdamm[ten] Schandflecken meines Haupts) bishero [so] lange Zeit / getragen! welches mich sehr [ge]-reuet hat/ und noch reuet/ von Grunde me[ines] Hertzens. Denn ich weiß/ daß so wol du [als] dein Gesetz/ im Bodem nichts nütz.

X. Er hatte solches kaum ausgeredt [da] jedermann ihm auf den Leib drang / und ihn nach dem Platze hinführte / der ihn in Asch[e]

wandeln solte. Daselbst ward er ein herrliches Brand-Opffer / ließ seine hochverwunderliche Standhafftigkeit desto heller leuchten/ je höher und schrecklicher die Flammen über ihn zusammen schlugen; bezeugte also / durch den allerrühmlichsten Tod/ daß die Brunst der Liebe zu Christo / wann sie das menschliche Hertz recht ergriffen hat/allen Flammen deß Teufels / und seiner Schuppen/ obsiege.

Die XXIX. Trauer-Geschicht/ von einem Fürnehmen Herrn am Hofe deß Persischen Königs Abas deß Andren.

Inhalt.

I. Abas / der Zweyte / erlustirt/ mit sich etlichen Herren/ beym Trunck Weins.
II. Einer derselben thut / nachdem er zu viel getruncken / gar närrisch.
III. Begeht unterschiedliche Künheiten.
IV. Schneller und grausamer Befehl deß Königs/ wider ihn.
V. Welcher aber / in einen ehrlichern Tod / durch Fürbitte/ verwandelt wird.

KEyser Basilius warnete seinen Sohn / für Trunckenheit/ mit diesem schönen Spruch: Trunckenheit ist eine Feindinn der Klugheit. Denn wenn der Verstand vom

Wein unterdrückt wird; gehets ihm/ wie den ungeschickten Fuhrleuten / welche / weil sie den Wagen nicht wissen zu regieren/ sich/ und die Pferde bald hie bald dort hin wenden/ und damit den Zusehern ein grosses Gelächter machen. Dieses hätten / vor vielen / sonderlich solche Personen wol zu bedencken / die an grossen Höfen leben, wo man scharff trinckt / und doch der Trunck am ersten ein Unglück stifften kan. Denn zu geschweigen / daß der Trunck die Verschwiegenheit in Geschwätzigkeit verkehrt / und die Geheimnissen hervor reitzet : so begehet mancher / im Rausche / einen Fehler / der ihm viel Unheils erweckt zumal bey grossen Herren. Welche die Ungeschicklichkeit eines allzuschwer beladenen Weinführer nicht allemal nur verlachen / sondern auch wol mit schwerer Straffe vergelten : wie/ unter andren/ diese Persische Begebenheit bewehret.

I. König Abas / der Zweyte dieses Namen welcher/ nach dem Tode deß Schach Sefi/ im Ja 1642 die Königliche Regierung angetreten / u nach vier und zwantzig Jahren / samt dem Lebe wieder abgelegt / hatte im Jahr 1665 / einsm unterschiedliche Persische Herren um sich / zu lu ger Conversation / beym guten Trunck Wei Denn am Persischen Hofe wird der Wein-V bot deß Mahomets / nach deß Königs Belieb gehalten / und gebrochen. Bey selbiger Lust Königs war auch ein ansehnlicher alter Agy / ist ein Gereiseter nach Mecha / der von der M

fahrt wieder gekommen / zu gegen / und allein / von dem Wein-trincken / privilegirt: Angemerckt / diejenige Perser / welche solche Wallfahrt verrichtet haben / hernach niemals keinen Tropffen Weins mehr trincken dörffen. Die andre müssen dem Könige mehr / als dem Gesetze / gehorchen / und wann ers ihnen befihlt / den Wein mit trincken.

II. Einer unter den fürnehmen Herren hatte / bey dieser Lust-Versammlung / nur gar zu viel Weins zu sich genommen / und die Masse überschritten: worauf gemeinlich auch ungemessene Sitten und Geberden / unbeschränckte Reden / ungeregulirte Freyheiten / erfolgen. Gestaltsam auch dieser Persische Cavallier dergleichen Unmasse / in seinem Verhalten / blicken ließ / in Gegenwart einer solchen Person / deren blosses Ansehn ihm hätte eine Erinnerung seiner Sterblichkeit geben können. Denn wie kan ihm einer die Sterblichkeit geschwinder einbilden / als wenn er / vor einem Könige / steht / der die geringste Fehler offt deß Sterbens würdig achtet? Der gute Herr vergaß / daß er einen jungen Leuen vor sich hätte; sage / einen König von Persien / dem weder Sebel / noch Zunge gefroren / nider zu hauen / oder zu einem viel schrecklicherm Tode zu verdammen: fing an / allerley Narren-Possen zu treiben / so dem Könige nicht gefielen.

III. Er stieß dem erbaren Agy / oder Wallfahrter / zweymal mit der Faust / seinen Bund vom Kopffe: und wann der König ihm befahl / zu trincken; weigerte er sich gar unhöfflich: Er mengte

sich/ unter die Courtisanen / oder Huren / welche allda tantzten/ und machte allerley Gauckeley daher/ so einem solchen Cavallier sehr übel anstund.

IV. Deren keines nahm der König für gut; nichts aber für so übel / auf / als den Schimpff / welchen der Unbesonnene dem Wallfahrter erwies. Darum wie er / zum andren mal/ sich an denselben wieder machte; ergrimmte der König und rieff: Dieser Bernhäuter giebt keinen Respect mehr/ und vermeynet nicht/ daß er mein Sclave sey. Daß man ihn angesichts/ bey den Füssen/ hinaus schleppe / und den Hunden zu verschlingen gebe!

V. Gleich darauf fielen vier oder fünff Königliche Befehlhaber auf ihn zu / und rissen ihn / bey den Füssen/ zum Saal hinaus/ in das Vorgemach: allda man ihn verwahrte / biß auf Morgen: Da der Hofmeister kam / und ihn / mit dem Stabe / so viel unbarmhertziger Streiche geben ließ / daß er / auf der Stelle / todt blieb. Jedermann verwunderte sich/ daß man ihn nicht/ laut Königlichen Befehls/ den Hunden zu fressen gegeben: und deßwegen vermeynte man / es müsste eine von deß Königs Kebsweibern / nachdem sie erfahren / daß er in Ungnaden / so ferne für ihn gebeten haben / daß man seine Straffe verändren mögte. Denn das ist die grösseste Schmach einer Familie/ in gantz Persien/ wenn der König gebeut / daß einer / der fürnehmes Herkommens ist / von den Hunden soll zerrissen werden.

Di

Die XXX. Trauer-Geschicht/
von
Franciscus de Jussack von Ambleville / Herrn von Sainct Preuil / Feldmarschallen unter Ludwigs deß Dreyzehenden Armeen / und Gubernatorn zu Arras.

Inhalt.

I. Sainct Preuil wird erhöhet.

II. Wird/ von einem Geistlichen/ mit Gottes Gericht/ bedrauet/ und dafür gewarnet.

III. Wie er sich an GOtt versündigt / und dadurch ihm die Straffe / von oben / auf den Hals gezogen.

IV. Er wird/ wegen Aufsuchung einiger/ in Klöstern verborgener/ Waffen/ sehr verhasst und verschreyt.

V. Lebt in Unzucht mit einem schönen Müllers-Weibe.

VI. Sein Handel wider die Besatzung aus Bapaume.

VII. Warum der Marschall de la Melleraye sein Feind worden.

VIII. Er prügelt den Königlichen Kriegs-Commissarium.

IX. Ladet dadurch deß Herrn de Noyers tödtliche Feindschafft auf sich: wie dessen beygefügte Discurse erweisen

X. Der verblendete S. Preuil will der Warn- und Vermahnung seines getreuen Freundes nicht folgen.

XI. Es

XI. Es ergeht/ von Hofe/ die Ordre/ an den Fe[ld-]marschall de la Melleraye, daß er ihn v[er-]arrestiren solle.
XII. Er wird gefänglich angenommen.
XIII. Bittet/ um die Entbindung seiner Bedient[en]
XIV. Erbietungs-Compliment deß von Me[lle-]raye, gegen ihm.
XV. Seine Unterredung / mit dem Secretar.
XVI. Man legt ihn/ zu Amiens / ins Schloß / [ge-]fangen/ unter einer starcken und streng[en] Wacht.
XVII. Er verweiset dem Ober-Richter / desselb[en] partheyliche Verfahrung wider ihn.
XVIII. Er erzehlet den Richtern seinen Lebens- u[nd] Glücks-Lauff.
XIX. Beweiset/ mit deß Königs/ und Kardinal[s] schrifftlichen Befehlen/ daß er kein Ge[ld] wider die Ordonnantz/ aufgenommen.
XX. Weßwegen das Urtheil aufgeschoben wi[rd] biß auf den morgenden Tag.
XXI. Er schickt sich/ zum seligen Tode.
XXII. Der Königliche Procurator legt ihm se[ine] klahre Beweißthümer gantz anders a[us] und verkehrt die Meynung derselbe[n]
XXIII. S. Preuil wird von etlichen / zum Gef[äng-]niß ; von den meisten aber / zum T[ode] verurtheilt.
XXIV. Der Ober-Richter / und Königliche Pr[ocu-]rator von Amiens/ kommen hart a[n ein-]ander.
XXV. Bestimmung deß Richt-Platzes.
XXVI. Seine bußfertige Erweisung.
XXVII. Seine Rede zum Beichvater/ kurtz vor [seiner] Erscheinung zum Urtheil-Anhöre[n]
XXVIII. Seine Worte/ Kleidung/ und Führung [vor] Gericht.

XXIX

XXIX. Inhalt deß Urtheils : welches aber unvollkömmlich abgelesen wird.

XXX. Seine demütige Bedanckung / gegen den Richtern.

XXXI. Sein Gespräch / mit dem Beichtvater.

XXXII. Seine Reden / mit dem Scharffrichter / im Rahts-Saal.

XXXIII. Ein thörichter wahnwitziger Mensch verspricht ihm das Leben.

XXXIV. Was er / im Hinansteigen deß Gerüsts / gesagt.

XXXV. Seine Worte zum Beichtvater/und Scharffrichter/ auf dem Gerüste.

XXXVI. Erzehlung der Execution.

XXXVII. Grausames Unwetter / am Tage seiner Hinrichtung.

XXXVIII. Nachdem der Leichnam ausgezogen/ wird er/ von einer Frauen / vom Gerüste herab genommen/ und in eines Medici Haus geführt.

XXXIX. Der Leichnam wird begraben ; ausbenommen sein Hertz.

Die Lust-Begier/ und zornige Krafft / seynd beyde mächtig / den Menschen zu verderben. Wo sie aber ihn zugleich beherrschen ; ist es ein Wunder / wenn er nicht / durch sie / in Noht und Tod gestürtzet wird. Denn wer ihnen den Zügel übergiebt ; der überreicht ihnen einen Strang / womit sie ihn können erwürgen. Gleichwie nun die Mässigung/ welche Euripides nicht umsonst Δώρημα κάλλιστον θεῶν, die allerschönste Gabe der Götter/nennet/(a) alle unsere Gemüts-Bewe-

(a) In Medea.

Bewegungen in Zucht und Schrancken halten muß; wenn dieselbe uns nicht in Laster und Unglück führen sollen: also bedarff man insonderheit dieser edlen Zuchtmeisterinn / wider den Zorn. Denn wenn derselbe nicht gemässigt und gebändigt wird; macht ers wie ein Feuer / dem gar zu viel Scheiter zu geworffen werden / worüber es oberhand nimt/ und das Haus einäschert: Er reisst den Menschen in Unglück / und brennet ihm leichtlich sein Wolfahrt/ ja wol gar das Leben/ ab.

Vor allen Dingen/ hat ein fürnehmer Ehren-Mann/ und der seines Glücks/ oder Unglücks / vo Hofe/ aus/ gewärtig seyn muß/das Steuer-Rud seiner Reden und Handlungen / unter den Zorn Wellen / mit bescheidener Vernunfft / zu regieren wenn er / mit jemanden / der / beym Könige / od höchstem Minister desselben/ in hohem Ansehn ste in Strittigkeit kommt; damit er sich / an dem ben / im Zorn nicht schimpfflich vergreiffe; sond ehe zu viel leide / als einem solchen zu viel thue: Betrachtung / daß derselbe ihm die Ungnade Königs / oder seines Gewaltigen / leicht über Hals ziehen / und ihn stürtzen könne.

Dieses hat Franciscus de Jussak/ Herr von Preuil / Feldmarschall deß Königs in Franckr und Gubernator zu Arras / aus der Acht gel und so wol seiner unzüchtigen Begierde / al hitzigen Gähzorn / die Vollmacht über sein G ertheilt. Wodurch er zuforderst GOtt nach auch die irdische Götter / wider sich

Harnisch gebracht / und durch sein unmässiges Zorn-Feuer so wol die Gnade deß Kardinals Richelieu / wie auch deß Herrn de Noyers / als seinen Glücks- und Ehren-Stand / in Asche / ja sein Leben in den Tod / verwandelt hat.

I. Er hatte eine Zeitlang / unter dem Leib-Regiment deß Königs / unterschiedliche Officier-Stellen betreten/ und allezeit viel Muts/ wenig Gewissens / blicken lassen; jedoch dem Könige / und Kardinal / so treulich gedient / daß er / nach rühmlichst-versehenem Capiteyn-Platze unter besagter Leib-Garde/ zum Gubernator von Doulens/ verordnet wurde. Als nun nachmals Arras / von den Frantzosen/ bestritten ward; versprach der Kardinal Richelieu dem Sainct Preuil; wenn dieser feste Platz würde gewonnen seyn / solte er drüber zum Gubernator gesetzt werden. Da nun selbiger/ von vielem Menschen-Blut berühmter/ Ort in Frantzösische Hände kam; welches / im August-Monat tausend sechshundert viertzigsten Jahrs / geschehen: hielt der Kardinal sein Wort / und brachte ihm / beym Könige/ diese fürnehme Kriegs-Stelle zu wegen. Aber mit der Zeit / werden wir sehen / daß solche Erhöhung sein Fall gewesen.

II. Ehre und Glück bekehren niemanden; ob sie gleich bißweilen jemanden zu äusserlicher Erbarkeit / und tugendhafftem Schein vor den Leuten / reitzen: also ward auch S. Preuil wol fürnehmer; doch nicht tugendhaffter noch frömmer; sondern blieb eitel/ ruchlos/ und nahm/ von der Weise hochbeehre-

beehreter Leute nichts sonders an sich / ohn allein ihre Fehler / nemlich grosses Gepränge / Wollust und Uberfluß.

Der den Krieg bißhero zum Zuchtmeister / von frühester Jugend an / gehabt / was kunnte der vi von der Gottesfurcht / und Christlicher Zucht / g fasset haben? Und der nun einen grössern Krieg Gewalt empfangen / hingegen / noch keinen grösse Gewalt über sein eigenes Gemüt führete / als z vor / wie kunnte der die Ehre seiner Gewalt / a ders / als zur Unehre seiner Seelen / gebrauche S. Preuil war ein guter Soldat / und deßwege im Kriegs-Stande / erhöhet; aber nicht / in Tugend. Er verstund seine Kriegs-Regeln tr lich wol: aber sein Gemüt blieb sehr ungeregu Er hatte ihm das Glück dieser Welt zum Ziel steckt; und doch die Pfeile mehr / mit eitlen gierden / und ungemässigten Affecten / weder wahrer Klugheit / gefiedert; kunnte also nicht was anders / als grosses Unglück / an stat eines hofften güldnen Zwecks / treffen. Daß einer sucht / kan man nicht straffen; wenn ers nu dem Liecht der Vernunfft / suchet / oder nachde gefunden / wolbewahrt. Also war es dieser vallier auch nicht zu verdencken / daß er / du reiche Heiraht / sich in der Glückseligkeit tieffer zu gründen trachtete; wann er nur nicht / aus purlauterer Eitelkeit / angefange vielmehr mit sittsamer Sanfftmut / weder

gestümer Eyfersucht / und rachsüchtigen Entschliessungen/ regiert hätte.

Ihm war gar ein schönes / höffliches / und sehr reiches Frauenbild / in die Augen / und ins Hertz/ gefallen ; wie ein hell-glühendes Füncklein ins Heu : daher er/ vor Liebe / anfing zu brennen / und diese Vortreffliche ehelich zu besitzen / wünschete. Aber eben denselbigen Wunsch that auch einer von seinen Vettern / ein sehr wolgebildter Mensch / und maßte sich keiner geringeren Einbildung dißfalls an/ als er. Solche Mitwerbung und Wett-Liebe verursachte einen tödtlichen Liebs-Neid zwischen ihnen : wie dergleichen Eyfer-Begierde / insgemein schäle Gesichter giebt. Dem Sainct Preuil kam dieser Neben-Werber unleidlich vor : darum entschloß er / sich / mit demselben / zu schmeissen / und / durch solches teufflische Mittel (wie es sein bester Freund / der Edelmann de Pontis / titulirt) ihre Strittigkeit danider zu legen.

Wie nun dieses insgemein eine Frucht der Freundschafft dieser Welt ist / (daß ich / mit jetzt-benanntem tugendhafften Edelmann rede) daß man die Freunde seiner Laster und Sünden theilhafft macht : also wählte er eben diesen seinen getreuen (doch ihm nicht allerdings gleich-gesinnten) Freund/ auf angezeigten üblen Zweck / zum Beystande : Welches derselbe auch / nach dem Frantzösischen Mißbrauche und Gewonheit / nicht wol ausschlagen kunnte. Bevor es aber zur Vollenziehung kam ; übten sich diese beyde Welt-Freun-

de / gantzer zween Monaten / im sechten / mit-und gegeneinander / alle Tage ; um etliche ungemeine Stösse zu erlernen ; wodurch sie ihre Gegner / fein kurtz und bald aufreiben möchten.

Der von Pontis / (welcher einige Jahre hernach sich solcher Unsinnigkeiten / und aller weltlichen Eitelkeit / verziehen hat) schilt es für eine Höllen-würdige Ubung / davon man nichts anders als einen leidigen und unseligen Erfolg / hoffen können / wann der getreue GOtt / durch eine Güte / di er nicht gnug zu rühmen / und anzubeten wisse / sie an der Vollenbringung solcher Unthat / nicht hät verhindert. Er gab dem von Pontis / eines T ges / ins Hertz / zur Beicht zu gehen / und ein Geistlichen / über obgemeldtes Vorhaben / zu b fragen / nachdem ihm selbiges bisweilen einen St und Biß ins Gewissen gegeben.

Dieser Meynung machte er sich auf zu den L densleuten der Feuillantiner / in der Gassen S Honoré zu Paris / und begehrte von dem zu erst getroffenem Religiosen / er solte ihm doch den G len thun / und verschaffen / daß er / mit dem heili (oder allergewissenhafftesten) gelehrtesten / un fahrnestem Ordens-Mann ihres Convents / m zu reden kommen ; denn er hätte demselben zu vertrauen / das von einiger Wigtigkeit. ließ man den ehrwürdigsten / unter ihnen allen men ; nemlich einen alten ansehnlichen G Namens Borromeo : dessen blosser Anblic wol allein dem Hertzen eines so lang-jähriger

ders und ruchlosen Welt-Kindes / (wie sich de Pontis damals befand) einen Schrecken hätte einwerffen sollen. Denselben ersuchte er / seine Beicht / zu hören: Welches jener verwilligte.

Nachdem dieses seine Beicht-Kind seine Sünden-Bekenntniß abgelegt / und / unter andren Sachen / seine gegenwärtige Gemüts-Beschaffenheit / samt seiner schönen Ubung / und Vorbereitung zum Zweykampffe / ihm eröffnet hatte: erschauderte der gute Pater / daß er diesen Menschen / in einem so schrecklichem Stande / sehen solte / gab ihm / mit einem großmütigem Christlichem Eyfer / einen wackern Ausputzer. Wie dörfft ihr (hub er an) so kühn seyn / euch / vor den Tribunal JEsu Christi / herbey zu nahen / mit einem so freventlichem Fürsatze / und hoch verdammlichem Willen / eine solche verfluchte That zu begehen. Wie daß ihr das Hertz habt / euch / bey diesem Stuhl / anzumelden / mit einem so mördlichem und verteuffeltem Gemüte / das sich täglich darauf übt / wie es seinen Bruder um Leib und Seel bringen möge? Ihr seyd ärger / als der Teuffel selbst. Denn dieser unselige Geist verlangt den Untergang und Verlust der Menschen / aus keiner andren Ursach / als / dieweil er selbst ewig verlohrn / und verdammt ist. Ihr aber / der in dem Schoß der Kirchen / der ein Theil / und ein Glied deß Leibes JEsu Christi ist / bereitet und rüstet euch alle Tage / einen aus euren

Brüdern / einen aus euren Mitgliedern / ins Verdammniß zu stürtzen. Träffe sichs etwan ungefähr / daß ihr euch / Noht halben / müsstet wehren / oder würdet vielleicht / von einer hefftigen Gemüts-Bewegung / und plötzlichem Zorn / übereilt ; so hättet ihr keine so grosse Sünde / und könntet vielleicht / von GOtt / noch Verzeihung hoffen. Denn Gott trägt Mitleiden / mit der menschlichen Schwachheit. Aber sich / bey kühlem Blut und Mut / fein von langer Hand / vorher bereit und geschickt machen / zu einem so unseligen Handel / vermittelst einer so vermaledeyten Ubung / wie diese ist / daß ihr eine Lection und Mittel erlernen wollet / wie ihr hurtig und schnell eurem Bruder das Hertz durchspiessen möget / ist das menschlich ? ist das Christlich ? Nein! guter Freund ! Ich weiß euch / in dem Stande / darinn ich euch jetzt finde / keine Absolution zu sprechen. Behüte mich GOtt dafür ! Es laufft / wider sein Verbot. Ich machte mich eurer Sünde und Blutschuld theilhafft / wenn ich euch zu entbinden gedächte / durch eine Absolution / die ja so verdammlich wäre / als eure Handlung.

Der von Pontis hörte dieses so erhitzten Paters scharffe Straff-Worte nicht anders an / als wie starcke Donnerschläge : (wie das Wort GOttes / von GOtt selbsten / einem Donner verglichen / und die Dräuung deß Gesetzes / auf dem Berge Sinai

Sinai/ mit Donner und Blitze fürgestellet wird:) welche ihm auch dermassen / durch die Seele drungen / und das Hertz darnider schlugen / daß er / vor Entsetzung/ kaum sich besinnen kunnte/ wo er wäre. GOtt gab diesem Donner auch Krafft/ und rührte ihm das Gewissen viel heilsamer / als ob sein König einen Aussätzigen hätte angerührt. Er befand sich so gar nicht gesonnen/ dem Beichtiger zu widersprechen / daß er vielmehr demselben gar sanfft und freundlich antwortete: er wäre ihm unermeßlich verbunden / für dieses wolgemeynte Zusprechen/ und erinnern: Er müsse spühren/ daß seine Disposition und Wesen / den Augen Gottes / und Christlicher Leute/ eine Scheusaal sey/ und daß er nichts zu hoffen habe / als / von GOtt / eine grosse Barmhertzigkeit / von ihm aber / den Beystand seiner Gebete und Fürbitten.

Da nun der Geistliche sahe / daß er so erschrocken / und bestürtzt war: zoch er ein wenig lindere Säiten auf/ fing an / etwas gütiger zu reden / und sprach: Freylich! mein lieber Herr / ist eure Mißhandlung so groß / daß sie aller Barmhertzigkeit und Gnade schier unwürdig scheinet. Doch aber ist GOtt nichts unmöglich. Man muß anruffen seine Güte / man muß beten / flehen und seufftzen. Aber ach! wie dörffet ihr / bey Ihm / Barmhertzigkeit suchen / indem ihr / in so erschreck- und jämmerlichem Wesen / vertieffet seyd? Wie dörfft ihr / zu ihm beten / und vor sein Angesicht

kommen / indem ihr eine solche Missethat im Hertzen führet?

De Pontis / durch die liebreiche Sorgfalt dieses Religiosen / und durch die Krafft der Warheit selbsten / noch mehr bewogen / richtete sich auf / umfing diesen redlichen Beichtvater / der auch zugleich nebst ihm auffstund / mit aufrichtigem Hertzen / und sagte / es wäre wahr / durch und von ihm selbsten könnte er nichts hoffen; setzte aber ein grosses Vertrauen zu seinem (deß Paters) Gebet / worum er ihn / von gantzem Hertzen / hiemit wolte ersucht haben. Jener begegnete ihm wiederum hierauf / mit freundlichen Geberden / und versprach / daß er folgenden Morgends / bey der Messe / seiner gedencken wolte. Und that hinzu diese Worte: Man muß hoffen / GOtt werde / durch das Verdienst deß Bluts / welches JEsus Christus / für die Sünder / vergossen hat / unser Gebet erhören.

De Pontis fragte hiernechst nach seinem Namen; damit er ihn weiter besuchen könnte. Welchen jener ihm anzeigte / nebst Versicherung / es würde ihm eine Freude seyn / ihm zu dienen. Also begab sich de Pontis / mit schwerem und erschrockenem Hertzen / von dannen.

Man hätte zu wünschen / daß / gleichwie es fast überall noch viel solcher Edlen findet / die in dergleichen Gedancken / wie vorhin dieser de Pontis / und sein Freund / S. Preuil / begriffen / und ihre Balg-Klinge / auf deß Widersachers Leib / spitzen / dem-

selben auch wol würcklich einen Brust-Stoß versetzen / hernach gleich darauf die Absolution begehren; also auch alle Beichtväter / mit ebener Manier / denselben begegneten / wie dieser / und nicht gleich so auswürffig / mit der Loßsprechung / wären / sondern zuforderst / dergleichen Blut-schuldigen Personen das Gewissen rührten / und sie weder zu der Beicht / noch zum Abendmal / liessen / bevor man merckliche Zeichen einer rechtschaffenen Busse / an ihnen / erblickte; nicht gleich / mit dem Trost / so hurtig sich erzeigten / ehe denn sie einen rechten Hunger und Durst nach Trost / an dem Todtschläger / (wie dann dergleichen Ableibung von der Faust / vor Gott / anders nichts als Todschläge / sind; die eitle und selbst-betriegende Welt mag sie färben / wie sie will) vermerckten; sondern ihm das Gesetz fein vorher schärfften / und tapffer ins Gewissen redeten; um ihm den falschen Wahn zu benehmen / als ob der nichtige Fürwand behauptender Reputation eine solche rosinfarbne Blutschuld gnugsam weiß und wie Wolle machen könne; oder / als ob er derentwillen / zu keiner ernstlichen Reu- und Leid-Tragung / imgleichen solchen wider-christlichen Balgereyen hiernechst auf ewig / ohn angesehn weltlicher Reputation / zu entsagen / verbunden wäre.

S. Preuil wolte hernachmals / die vorige Weise widerholen / und sich abermal / mit dem von Pontis / exerciren: vernahm aber / mit höchster Befremdung / daß derselbe sagte / er möchte sich nicht mehr damit bemühen / hätte mit einem Manne geredt /

 der

der ihm so brav den Kopff deßwegen gewasche / daß e
keine Lust trüge / ihm noch eine dergleiche Predigt zu
zuziehen ; weil er / an der ersten / mehr als gnug hätt
Und gleich wie er (der S. Preull nemlich) ein fr
sches / freches Welt-Kind war / so fast niemals / o
der wunderselten / zur Beicht ging ; also trieb er se
nen Spott damit / und antwortete : Ist es mög
lich ? Was für ein Wind hat dir diese neu
Andacht eingeblasen ? Du bist sehr gewissen
hafft worden. Wer ist doch der gute Kerl
der so gute Laugen zurichten / und die Köpf
so sauber waschen kann ? Ich möchte ihn ger
einmal sprechen. De Pontis fragte : Wolte
ihr gern mit ihm reden ? Dazu könnet ihr ga
leicht kommen / so ihr Lust habet. Ich ver
sichere / er wirds euch eben so reuterisch sage
und das Hertz soll euch ja so leicht vor ihm
die Schuhe fallen / als mir : ob ihr gleich no
eines so los wäret / als ihr jetzt seyd.

Und wer ist er denn ? fragte jener wiederu
Worauf dieser begehrte / er solte zuvor versprech
daß er denselben besuchen und ihm hernach an
gen wolte / wer er wäre : mit Beyfügung / derse
ehrliche Vater hätte ihm so resolut die Warheit
sagt / und sein Capittel gelesen / daß er gar n
zweifle / er würde ihm gleichfalls die Nohtdurfft
treulich mittheilen / und wenig hinterhalten. G
wißlich (rieff S. Preull) deine Münche
ben dich allbereit unter ihre Kappen
bracht. Es fehlt dir weiter nichts /

noch eine kleine Vorbereitung / damit du vollends fertig werdest.

Hört! versetzte der Andre) Ihr mögt euch nur nicht viel vexiren. Ich irre sehr / wann er euch nicht eben so wacker wird eintreiben/ wie mich. Rüstet euch / mit allem eurem Mut/ und seyd so frisch und behertzt / als ihr wollet: ich will euch / für den Behertzesten/ halten so ihr diesem München werdet widerstehn können. Jener erwiederte; Nun wolan! wir wollen zu ihm gehn!

Also führte ihn der von Pontis zu den Feuillantinern: und als der Pater Borromeo zu ihnen / in den Garten/ kam; sagte de Pontis zu ihm: Mein Vater! Seht! da führe ich einen Menschen zu euch /der noch schlimmer und böser ist/ als ich: wiewol ich mich dennoch / vor GOtt/ viel schlechter achte/ als ihn. Seht doch/ob ihr ihn könnet bekehren. Ich will inzwischen einen Abtritt nehmen / und in einem andren Gange ein wenig spatzieren / um euch beyden eure Freyheit zu lassen.

Hierauf entdeckte ihm S. Preuil seinen Wandel und Vorsatz; und ward / von dem München/ darüber so stattlich ausgecapittelt / daß ers nicht gemeynt hätte. Dieser stellete ihm die Abscheulichkeit seiner Sünden / und verruchten Lebens / mit lebendigen Farben/ für Augen; bedrauete ihn/ mit dem schrecklichem Gericht GOttes/und sagte/ daß ohnezweifel eine grausame Rute / in der Göttlichen Justitz

stitz-Kammer / seiner wartete: also / daß S. Preuil, wie wenig er sonst von Schrecken und Furcht wuste, seinen Mut bald danieder gelegt fand: und an Stat / daß er dahin kommen war / mit dem Fürsatze / ein Beyspiel und Kurtzweil daraus zu machen / er einen gewaltigen Schaam / und unbeschreibliche Bestürtzung empfing. Welches er auch / nachdem sie beyde / von dem Pater Urlaub genommen / gnugsam zu verstehn gab / und zu seinem Gefährten sagte: Warlich! Er hat mir so zugeredt / daß / wofern ich will selig werden / ich anders nicht kan / als ein Capuciner werden. Daher de Pontis sich nicht wenig verwunderte / daß der Religios diesen harten Felsen / den S. Preuil / so beben und zittern gemacht. Denn daß er nicht schertzte / merckte man deutlich genug daraus / daß er / in derselbigen Minuten / den Fürsatz deß Duells fahren ließ / auch überdas hernach / in einem und andrem / sich mercklich änderte; da er vorhin ein rechter Atheist gewesen war / und sein äusserstes gethan / diesen de Pontis gleichfalls zu verführen. Welcher bekennet / ob er gleich hernach offters den Pater Borromeo wieder besucht / und sich / durch desselben Christliche Gespräche erbauet / dennoch er so wol / als S. Preuil / annoch entsetzlich-weit von dem Wege / entfernet gewesen / darauf ein rechter Christ / wie er nachmals erkannt habe / einher gehn müsste.

Was der gute de Pontis hiedurch beziele / kan ich wol etlicher massen erachten: nemlich daß ein recht-

rechtschaffener Christ sich nicht / mit einer blossen Bestürtzung über seine Sünde / und laulechter halber Bekehrung / sondern mit einer eyfrigen / gantzen / und ernstlichen / versichert halten könne / auch die eitle Welt-Manier allerdings verleugnen / und GOtt fest anhangen müsse / so fern er nicht / bey diesem Ringel-Rennen / deß Rings seliger Ewigkeit verfehlen / und die breite Neben-Wege der Verlornen passiren wolle.

Insonderheit aber ist der S. Preuil noch Himmel-weit vom Himmel damals gewesen / und von einer Sünde / deß eingenommenen kleinen Schreckens ungeachtet / in die andre gefallen / biß er / aus gnädiger Verhengniß Gottes / dem weltlichen Gerichte in die Hände und unter das Richt-Beil gefallen / damit er dem ewigen Straff-Gerichte / durch Busse / entnommen würde; und durch ein halb-ungerechtes Urtheil verdammet worden / aufdaß er veranlasset würde / das harte Zorn-Urtheil deß grossen Welt-Richters / mit beten und flehen / abzuwenden.

III. Er hatte zwar die unsinnige Balg-Lust abgelegt; daran ihn auch ohnedas das Ansehn seines jetzigen Ehren-Dienstes erinnerte; aber die zwo böse Quellen / daraus dergleichen Blut-Flüsse zu entspringen pflegen / nemlich den Gäh-Zorn / und die Venus-Lust / annoch nicht abgeleitet / oder verstopfft: daher / aus derselben / endlich sein eigenes Blut / herfürgesprützt: gestaltsam anjetzo / bey Erzehlung / wie sich sein Unglück veranlasst habe / soll

gedacht

gedacht werden. Ich könnte auch noch wol die Ehr- und Prang-Sucht / für die dritte / anführen / als daraus ferner die Raub-Sucht / oder Pressung und Aussaugung der Königlichen Unterthanen geflossen; will aber solches dem Herrn Kardinal Richelieu / und dessen verordneten Richtern zum Mantel hinterlassen / damit jener seinen Groll und Rachgier / diese ihre Heucheley oder Furcht / bedecken mögen. Denn ob gleich diß letzte / nemlich die Bedrengung der Unterthanen / und Vermassacrirung der Auflagen in unbefugtem Gepränge / dem Urtheil zur Farbe gedient: hätte man ihm damit doch nicht recht beykommen können / wenn nicht gedachter Kardinal / seiner Gewonheit nach / eine hierunter versteckte Eigen-Rache zugleich abkühlen / und / in dem Blut deß recht- und unrecht verdammten S. Preuils seinen brennenden Zorn leschen wollen. Wir werden demnach den Fürwand der Richter / welche gesprochen / wie der Fürst (nemlich der Kardinal-Hertzog von Richelieu) gewollt / eine Zeitlang hindanstellen / und die recht-eigendliche Ursachen vorher vernehmen / dadurch er / bey dem Kardinal / schwartz / und dem Hencker unterwürffig worden. Zuforderst aber lasst uns vernehmen / wodurch er dem gerechten GOtt diese blutige Straff-Rute abgereitzt habe / welche derselbe endlich dem Kardinal / den Richtern / ja auch ihm / dem S. Preuil / selbsten / in die Hand gegeben: wiewol nicht so sehr auf seinen Rucken / als auf seinen Nacken.

Indem

Indem ich sage ihm selbsten; meyne ich damit die Verhengung der Sünden / die Hingebung in einen verkehrten Sinn / die Zulassung / daß man Sünden mit Sünden / Laster mit Lastern / häuffe / seine Seele und Gewissen / mit solchen Laster-Ruten / gleichsam bestrieme und blutig färbe / und also die Straff-Ruten ihm selbsten damit auf den Leib ziehe.

Hievon kan uns fast keine gründlichere Nachricht werden / als aus der Erzehlung seines / unter der Königlichen Leib-Compagnie / gewesenen Leutenants / und genauen Freundes / deß erst-gedachten de Pontis: welcher sich vernehmen lässt / er wisse den rechten Grund / und die wahre Beschaffenheit derer Stücke / welcher man ihn bezüchtiget habe / und so wol derer / womit er sich würcklich geschuldigt; als derer / welche er verantworten können.

Vier oder fünff Haupt-Stücke (schreibt dieser Edelmann) haben den S. Preuil verhasst gemacht / und allgemählich auf die Blut-Bühne geführt / nach gerechtem Urtheil GOttes: der allhie ein Exempel seiner Gerechtigkeit stellen wollen / an einer Person / die so frisch / frech / und ruchlos gewesen / als / unter den Königlichen Armeen / eine seyn können: wiewol sonst der meiste Theil der absonderlichen Klagen / so man wider ihn vorgebracht / und ihm den Hals brechen mussten / bey weitem / zu seinem Verderben / so viel nicht hätten steuren und würcken können / als man insgemein gegläubt.

IV. Das

IV. Das Erste Stück war dieses. Ein R
ligios in der grossen und berühmten Abtey zu
Vast von Arras / war / auf seinen Prior / unw
und gebissen; weßwegen er / sich zu rächen /
dem Herrn von S. Preuil anbrachte / es lägen
der Abtrey / eine grosse Quantität von Waffen v
borgen / welche man daselbst versteckt hätte / als
Spannier annoch Meister in der Stadt gewe
Er überhändigte ihm auch einen Zettel / darauf
und Stelle richtig verzeichnet stunden / wo man
che Gewehr aufsuchen und finden müsste: n
weiterem Bericht / daß noch viel andre Waf
mehr / in einem Jungfrauen-Kloster selbiger Sta
verborgen steckten / an der Stäte / die er gleichfal
in dem Zettel / entdeckte.

Hierauf begab sich S. Preuil (der die Reg
und Satzungen eines guten fürsichtigen Solda
und Kriegs-Befehlhabers / viel hurtiger zu prac
ren wuste / weder die Sorgfalt eines fürsicht
Christens) alsofort / zum Prior in die Abtey /
gab demselben zu verstehen / er hätte / über Ver
tung / erfahren / daß / in diesem Hause / viel Kr
Gewehre heimlich vorhanden wären: di
müsste er ihm gleich in seine Hände liefern; w
dem Könige gehörten. Wie nun der Prio
ches beharrlich leugnete / und nicht gestehen
daß er einige Wissenschafft davon hätte; wa
Preuil hitzig / und fuhr im Zorn heraus / So
ers / und wolte sie schon wissen zu finden. Gi
mit hinweg: kam aber bald wieder / mit seine
W

Wacht / bediente sich deß Zettels / zur Anweisung / und ließ den Ort / wo sie zu finden / durchsuchen: Woselbst sie bald entdeckt / ausgehebt / und weggenom̄men wurden. Dem Prior aber gab er nicht allein einen steifen Verweis / wegen der halsstarrigen Ableugnung: sondern warff auch / mit harten Draungen / um sich / er wolte alle Klöster und Ordens-Häuser in der Stadt zerschleiffen; weil doch nur lauter solche Münche darinn lebten / die dem Könige nicht getreu wären / und mit den Spanniern sich heimlich verstünden. Hingegen beharrete der Prior allstets / bey seiner Entschuldigung / daß er nichts darum gewust: und redete auch vielleicht die Warheit: weil gewöhnlich / in solchen geistlichen Ordens-Häusern / die Superiorn (oder Obern) offt verwechselt werden / und darüber denen Neuen bißweilen etwas verholen bleibt / was / unter den alten / vorgegangen.

Von dieser Abtey / ging der Herr von S. Preuil weiter / nach der Abtey besagten Jungfern-Klosters / wovon obangezeigter Münch ihm gleichfalls gesagt hatte; machte ihnen daselbst eben ein so rauhes Compliment / wie vorhin dem Prior; wie er nemlich / mit mercklicher Befremdung / vernehmen müssen / daß sie / in ihrem Kloster / viel Wehre und Waffen heimlich beherbergten / so dem Könige zustünden: weßwegen er jetzo käme / dieselbe / von wegen ihrer Majestät / abzufordern.

Die Aebtissinn antwortete / sie wäre / in dieser Würde / nur noch ein Jahr gewesen / und ihr / von

dem /

dem / was er sagte / im geringsten nichts wissend; glaubte auch / ihre Jungfern würden eben so wenig drum wissen: nichtsdestoweniger / so er solche Waffen begehrte zu suchen; wolte man ihm die Thür gern öffnen: und begehrte sie sich der Angelegenheit deß Königs nicht zu widersetzen. Also gebrauchte er die / ihm zugestandene / Freyheit; kam bey liechtem Tage / mit einer ziemlichen Gesellschafft / in das Kloster / und ließ / alle / an dem ihm bemerckten Ort befindliche / Gewehre aufheben.

Immittelst erweckte dieses Verfahren überall / unter den Leuten / ein grosses Geschrey / und dem S. Preuil viel Feinde. Die Freunde und Verwandten der Nonnen breiteten hin und wider mit aus / er bräche mit Gewalt zu den Klöstern ein / schändete die Gott-geweihete Personen / oder übergäbe sie dem Mutwillen anderer Schand-Buben. So viel ist nicht ohne / daß daselbst eine sehr schöne Nonne gewesen / worüber alles Volck in der Stadt das Maul sehr zerrissen: welches auch dieser Bezüchtigung / zum grössesten Fundament / gedient: Aber der von Pontis meldet / er habe den S. Preuil viel besser gekannt / und könne gar nicht gläuben / daß er sich einer solchen bestiallischen That unternommen: Er möge etwan einige Schimpff-Worte / wider selbige Jungfrauen / im Zorn / ausgestürtzt haben / weil sie die Waffen / bey ihnen / verborgen gehalten: welches aber einem so schnellem Kopffe billig zu verzeihen / zumal bey einer solchen Gelegenheit / da er / in deß Königs Diensten / geeyfert;

auch aller dieser Verlauff gleich bey Hofe kundbar/ und alsofort/ vom Könige ein / mit seinem eigenem Petschafft versigeltes/ Schreiben/ an bedeuteten Abt/ geschickt worden / um denselben hinweg zu schaffen/ an einen andren Ort.

V. Die zweyte Sache/ deren man ihn bezüchtigte/ taugte nicht gar viel. Ein Müller/ zu Arras/ pflegte/ mit den Feinden/ unter dem Vorwand/ als ob er / unsern von den Grentz-Städten derselben / Getreyde einzukauffen hätte / geheime Verständniß / und verspähete ihnen / unterschiedliche mal / den Zustand beydes der Besatzung / und deß Platzes. Nachdem der Herr von S. Preuil solches erfahren/ ließ er ihn beym Kopffe nehmen / und gedachte ihn/ zum Abfall von der Leiter/ zu bringen: aber deß Müllers Weib / so eines der schönsten deß Landes war/ that einen Fußfall / und bat / mit weinenden Augen / er solte / um ihrentwillen / ihrem Mann das Leben schencken. S. Preuil ward / von der Bitte / oder vielmehr von dem Anblicke dieser schönen Müllerinn / bald bewogen zu dieser willfährigen Antwort: Ich verzeihe eurem Mann/ euch zu Liebe: allein thut so wol / und verhindert/ daß ers ja nicht noch eins wage: denn ich schencke ihms nimmer.

Man hielt dafür / als ob S. Preuil diese Frau buhlete / mit Wissen ihres Kerls: Und daß die Feinde / mit denen er / unterm Schein deß Korn-Kauffs/ sein geheimes Vernehmen fortgesetzt/ ihm eingegeben / er solte durch die Finger sehen / sein

Weib immerhin belöffeln lassen / und sich gantz blind stellen / als ob ihm nichts davon wissend wäre: weil sie/ durch diesen Griff / die verborgene Anschläge deß Gubernators am bequemsten erfischen / und ihm solches zum Vortheil gereichen könnte / ihnen desto nützlichere Dienste zu thun/ die ihm auch solten redlich vergolten werden.

Es stund aber nicht lang an / da ertappte man diesen elenden Tropffen abermal/ auf Spionnerey/ und setzte ihn fest. Wiewol nun der Herr von S. Preuil einen festen Schluß genommen hatte / die Wiederholung solcher Verrähterey ihm/ mit einem Hals-Geschmeide von Hanff/zu bezahlen: schenckte er ihm doch noch eins das Leben: weil die Bitte deß Weibes / so ihm gar zu wol befohlen war / ihn übermannete/ und seinen Demant-harten Schluß/ gleichsam mit Bocks-und Ziegen-Blut / erweichte und auflösete. Gleichwol bedrauete er den Müller scharff und ernstlich/ imfall er / zum drittenmal/ wieder käme / solte er ohn alle Gnade / am Strick verzappeln. Dieser aber / der sich / auf die Buhlschafft deß Gubernators mit seiner schönen Ehebrecherinn steuerte / fing / drey oder vier Monaten hernach/ sein voriges Handwerck wider an; betrog sich aber / in seiner Rechnung / gewaltig. Denn / in dem er keine Scheu trug / den Bruch ehelicher Treu seinem verhurten Weibe zu verhengen / damit er selbst desto sicherer und ungestraffter die Treu / womit er dem Könige verpflichtet war / brechen könnte/ auf Hoffnung von den Feinden der Kron Franck-

reich

reich) reiche Vergeltungen zu empfahen ; bekam er endlich / zum Lohn aller seiner ihnen geleisteten Verrähter-Dienste / von dem Hencker ein Würg-Schnürlein. Er ward entdeckt / durch einen andren Spion : welchen man zu Arras erwischte / und die Aussage von ihm erschreckte / daß ihn dieser saubre Müller beredt hätte / anhero zu kommen. Worauf er alsofort ergriffen / dem fremden Verspäher vorgestellet / und deß Verrahts wider das Reich überführet worden / solchem nach / ohn weiteres Nachsehen / auf gerichtlichen Ausspruch deß Bannrichters selbigen Orts / seine Untreu / am Galgen / bereuet / und geschlossen. Das war der endliche Gewinn / und die Frucht / so ihm die schädliche Laster- und Unglücks-Wurtzel / der Geitz / zuletzt erzeugte.

Wie gerecht und wolverdient nun diese Straffe war : wurden doch alle Gemüter deßwegen / über den Gubernator / erbittert : Ein jeder gab vor / er hätte den Müller aus keiner andren Ursach lassen hencken / als damit er hinfort seines Weibs desto freyer geniessen möchte. Darinn ihm aber zu viel geschahe. Denn wiewol er / mit dieser unsaubren Schönheit / in Sünden lebte ; massen solches die viele Verehrungen / so er ihr that / und seine Sorgfalt sie kostbarlich heraus zu kleiden / offentlich bescheinigten : ließ er doch ihren Mann / um nichts anders / aufknüpffen / als / dieweil das Verdienst seines Urtheils klar und augenscheinlich genug an der Sonnen lag. Zudem hatte nicht er / sondern

der Intendant von der Justitz / und der Stadtrichter/ihm das Leben aberkannt. Allein die Göttliche Rache schlich / hinter dem von S. Preuil/ heimlich/ und führte ihn / um seiner übermachten Mißhändel willen/ nach und nach / dem Unglück ins Netze.

Er hatte den von Pontis / und dieser ihn hinwiederum / sonderlich lieb : darum als derselbe / da er/ bey dem Kardinal/ dem alle Dienste und Aemter am Schreib-Finger sassen/ in Ungnaden / und ohne Dienst war/ einsmals zu ihm hinüber/ gen Arras/ ritte; befliß jener sich zum höchsten / wie er ihn möchte mit anführen / und diß Weidwerck / das schnöde Weib/mit ihm theilen: gleich als ob solches schändliche und leichte Wildprett auch mit unter die Sachen gehörte / welche gute Freunde miteinander gemein haben sollen : der Einbildung / er würde hiemit ein sonderbares Zeugniß seiner Vertraulichkeit und festen Freundschafft geben / wenn er ihn eines solchen Guts theilhafft machte / wozu er selber nicht berechtiget war. Aber er fand das Hertz dieses tugendhafften Edel- und Rittersmanns/für solcher bösen Lust / verschlossen / und durch Göttliche Gnade weit davon entfernt : also / daß sie / sonder Zerreissung ihrer sonst freundbaren und brüderlichen Freundschafft / hierinn stets uneinig und entzweyet blieben. Denn diesem daugte solcher Handel / ein Greuel seyn : allermassen er ihm deßwegen so scharff zuredete / daß es nicht viel gefehlt / er wäre drüber mit ihm zerfallen / und in Händel gerahten.

Ich habe (sprach einmals de Pontis zu ihm) weder ihrer / noch eurer / vonnöthen; doch ihrer noch viel weniger / als eurer. Es gelüstet mich nicht / meinen Kopff / mit dem eurigem / auf eine Richt-Bühne zu tragen. Wo ihr euch nicht besser in acht nehmt; werdet ihr gewißlich wenig Glück und Ehre hievon aufheben. Es fehlt nicht weit / daß ich nicht / mit euch / breche / und die Freundschafft aufkündige.

S. Preuil antwortete: Wie dann? Ich meyne / es sey schier euer Ernst / daß ihr mit mir zörnet? Soll etwann die Liebe hiemit ihr Ziel / und die Vertraulichkeit ein Ende haben?

Nein; versetzte de Pontis: so ist es nicht gemeint. Ich kan euch nicht hassen; bin zu sehr an euch verbunden: Sondern der Unwill entstehet daher / daß ich mich / mit euch / nicht einlassen noch verhengen mag / in solche Händel / die besorglich einen ungesegneten Ausgang nehmen dörfften. Es ist ja ein wunderliches Ding / daß ihrs so gar nichts achtet / daß man überall übel von euch redet / und ihr allenthalben Klagen über euch erweckt. Man redet doch gleichwol / von solchen Sachen / darinn ihr billig eine Aenderung machen soltet. Ich sehe / was für einen weiten und langen Schweiff diß alles nach sich ziehe: ich

sehr grosse Erfolgungen / die eurer Handlungen Anhang seyn werden.

Redlicher Leute Vermahnungen sollen billig / für Engel-Worte / ja für Göttliche Warnungen / aufgenommen werden; ob sie gleich unserem lüsternen Willen / und fieberhafften Begierden / ein Eckel sind: sie müssen nicht nur durch die Ohren / sondern ins Hertz schallen; nicht das Hertz berühren / sondern angreiffen / und verbinden. Ein böses Geschwür heilet dadurch nicht / daß es die Hand deß Artztes fühlet / und unsanfft empfindet: es muß auch den Druck / oder Schnitt / leiden; damit das Eyter heraussteige / und der Schade nicht unterkötich werde. Das Sünden-Geschwür nur / mit einem oder andren Gedancken / und sorghafftem Seufftzer / berühren / giebt noch keine Kuhr: man muß ihm einen Druck und schmertzhafften Ausdruck geben / so die böse und stinckende Eyter-Lust heraus springen / und die böse Hertzens-Entzündungen erkalten sollen. Diesen Druck wolte S. Preuil nicht ausstehen: Er scheuete die Geschwür-Schmertzen der Ertödtung deß Fleisches / der Selbst-Züchtigung / und Verleugnung; ohn welche schmertzhaffte Wund-Kur doch niemand zur Gesundheit / noch zu GOtt kommt. Die Worte seines so lieben und getreuen Freundes gingen ihm ans Hertz; aber nicht hinein: sie klopfften an / brachens aber nicht auf. Er empfand sie; aber so tieff nicht / als jener wünschete. Er fühlte sich getroffen / und angeregt / mit einem heilsamen Finger: begehrte doch / sein faules Apo-

stem

stem keinem rechtem Ernst zu unterwerffen / noch das wolgemeynte Zusprechen recht zubehertzigen/ und zu seiner Versicherung anzulegen. Denn wenn er dieses recht hätte erwogen; würde er nicht so sehr/ auf seinen Freund / als auf sich selbsten/ einen Verdruß gesetzt / und seine Wolfahrt ernstlicher bedacht haben.

VI. Das dritte Stück der Bezüchtigung gründete sich auf ein pur lauteres Unglück / und nicht auf seinen Fürsatz. Der Marschall de la Melleraye hatte Bapaume, durch Capitulation / eingenommen / und geschlossen / daß die Besatzung / Morgens um acht Uhr / aus- und gen Douay ziehen solte: Derhalben schrieb man / zu selbiger Zeit/ an die Commendanten in den Grentz-Städten / daß man die streiffende Partheyen solte einhalten; weil besagte Garnison / um benannte Zeit ihren Auszug fürnehmen / und gegen drey Uhr Nachmittags zu Douay anlangen solte. Weil aber einiger Aufzug/ und Verweilung darzwischen kam /daß die Besatzung nicht / vor 3 oder 4 Uhren Nachmittags / von Bapaume abmarschiren kunnte / und also / die Nacht über/ im Felde / halten musste / biß auf eine Meile von Douay: kehrte die Convoy laut ihrer habenden Ordre / daß sie nicht weiter / als biß auf eine Meile von Douay solte mit gehen / wieder zurück.

Indessen meldet sich/ gegen dem Abend desselbigen Tags / beym Herrn von S. Preuil/ ein Kundschaffter an / mit Nachricht / als ob vier hundert

Männer/ von der Garnison de Bethune/ ausgegangen/ auf einen Anschlag. Da hielt S. Preuil zur Stunde Kriegs-Raht/ worunter sich auch de Pontis/ ohnangesehn er nur den Gubernator/ als seinen sonderbaren Freund/ zu besuchen/ war angelangt/ befand: und ward einhällig geurtheilt/ es dörffte ein Anschlag/ auf Arras unter Händen seyn/ weßwegen/ um mehrer Versicherung willen/ alles Volck sich müßte in Bereitschafft halten.

Um Mitternacht kam ein andrer Verspäher/ und brachte/ daß die vierhundert Mann/ mit einiger Reuterey/ ausgegangen wären/ durch das Thor/ welches nach Arras hinschauete. Nachdem er also die Capiteyne und andre Officierer/ versammlet; fiel der Schluß/ daß man dem Feinde müßte entgegen gehn: und ging der Herr von S. Preuil/ nebst dem von Pontis/ aus/ mit sechs hundert zu Fuß/ und dreyhundert zu Pferde/ den Feind aufzusuchen. Man vermutete/ an dem/ hie und dort/ im Felde/ gemachtem Feuer/ daß sie allda hielten; derhalben S. Preuil sprach: Das ist zweifels ohn unsre Gegen-Parthey: man muß resolut drauf loß gehen/ und sie aufschlagen.

De Pontis/ der nicht so hitzig vor der Stirn/ wie jener/ war/ fragte ihn/ Ob diß nicht der Weg von Bapaume nach Douay wäre? und meynete/ es könnte vielleicht die ausgezogene Garnison von Bapaume seyn. Aber der Herr von S. Preuil antwortete/ es wäre nicht vermutlich/ weil man ihm angedeutet/ daß dieselbe/ allbereit gestern früh/ um

acht

acht Uhr/ aufbrechen/ und Nachmittags/ um drey/ zu Douay seyn sollen. Diesem nach vereinigten sie wiederum ihre Truppen / und stelleten dieselbe in Ordnung / zum schlagen. Deßgleichen that auch die Besatzung aus Bapaume, und setzte sich in gute Verfassung / die von weitem schon ersehene Trouppen deß S. Preuil zu empfangen: ja marschirte ihnen richtig entgegen / deß Fürsatzes / sich zu wehren: schickte doch gleichwol einen Trompeter deß Marschalls de la Melleraye voraus. Weil aber die von Arras/ mit grosser Furi heran drungen: fürchtete sich der Trompeter / ihnen vorwerts zu begegnen / und suchte nur / an den hintersten Hauffen zu gelangen.

Also geschahen viel Schüsse und Salven aufeinander. Wie aber die von Bapaume sahen/ daß man sie angegriffen; schrien sie überlaut: Bapaume! Bapaume! Auf solches Geschrey erschrack Monsieur Sainct Preuil hefftig / und ließ stracks / zum Abzuge / blasen. Aber die Soldaten waren bereits so verbittert / und raub-gierig / daß man ihnen die Plünderung der feindlichen Bagage und Rüstwägen nicht wehren kunnte. Nachdem doch gleichwol die grösseste Hitze erloschen; berahtschlagte man sich miteinander / wie dieser Fehler zu ersetzen stünde. Der von Pontis führte dem Gubernator S. Preuil zur Betrachtung / daß dieses ein schlimmer Handel / und gefährlicher Irrthum / so dem Marschall de la Melleraye, an seine Parole und Reputation / griffe; derhalben er den bösen

Erfolgungen/ so daraus zu besorgen / möglichst vorbeugen / und den Beleidigten alle Satisfaction thun müsste. Welchem zu Folge auch S. Preuil/ als der eben so wol sahe / was Unheils daraus entstehen könnte / sich willig dazu entschloß ; solchem nach alsofort stracks / zu dem Commendanten von Bapaume ritte / und denselben aufs allerhöfflichste um Verzeihung bat. Monsieur (fing er an) Ich möchte/ vor Unmut/ und Hertzleid / nur zergehen/ wegen dieses Unglücks / so jetzo geschehn. Ich bitte euch höchlich um Verzeihung ; protestire aber / und betheure hiemit zugleich / daß es/ auf unserer Seiten / aus keinem bösen Fürsatze geschehen. Man deutete mir gestern an/ daß ihr unfehlbar / um drey / Nachmittage/ zu Douay ankommen soltet : und nun ist es schon um sechs zu Morgens. Wer hätte sich einbilden / oder gedencken sollen / daß ihr hie noch im Felde ständet. Es ist/ bey uns/ mehr als eine Kundschafft/ eingeloffen/ als ob/ von Bethune / eine Parthey ausgegangen : dafür haben wir euch angesehn / und überdas vermeynt/ ihr marschirtet uns entgegen / mit der Resolution zu treffen ; weil ihr uns keinen Trompeter zugeschickt. Kurtz : alle Vermutung von euch war feindlich. Endlich / mein Herr/ versichere ich euch/ daß weder ihr/ noch alle eure Soldaten/ hiebey das Geringste verlieren sollt. Denn ich will euch gleich zur Stunde alles wiedergeben lassen. Ihr wisst/

daß

daß man diese frische Pursch nicht allezeit so genau an der Schnur haben könne / zumal wenn sie noch in der ersten Hitze: darum habe ich sie nicht so bald stillen können / wie ich wol gewünscht.

Der Commendant / so ein gar höfflicher Cavallier war / versetzte darauf / mit vieler Ehrerbietigkeit: Er sähe wol / daß es ein unglücklicher Zufall / und sich dahero veranlasst hätte / daß der / von ihm / abgefertigte / Trompeter sich gescheuet / und seine Commission nicht recht abgelegt: und endlich wäre er ihm / der erwiesenen Höfflichkeit halben / zu angenehmen Diensten verbunden.

Hierauf ließ ihm der Herr von S. Preull durchgehends alles wieder bringen / was man den Seinigen abgenommen: und bezahlte er selber / aus seinem eigenem Beutel / den Soldaten unterschiedliche Sachen / so sie erhaschet hatten / damit sie solche desto williger wieder erstatten möchten: womit er / bey dem Commendanten / so grosse Ehr und Gunst einlegte / daß er seine Generosität offentlich rühmte. Und weil der Herr von S. Preull wol wuste / daß seine Feinde / aus dieser unglücklichen Begebenheit / Gelegenheit nehmen dörfften / ihn bey Hofe zu schwärtzen und verkleinern: ersuchte er zugleich den Commendanten / er möchte ihm doch das / was er da mündlich gesagt / unter seiner eigenen Hand schrifftlich geben; damit ihms / im Fall der Noht / zu seiner Rechtfertigung dienen möchte. Welches er zugleich alsofort gethan / mit

vielen

vielen freundlichen Erbietungen ; und den Revers nicht allein selbst unterschrieben / sondern auch / von allen seinen Capiteinen / unterschreiben lassen.

Wie augenscheinlich nun gleich die Unschuld deß Herrn von S. Preuil / was diß anbetraff / herfür leuchtete : bevortheilten sich dessen dennoch seine Widersacher / zu seiner Verleumdung und Bezüchtigung.

VII. Und was das ärgste für ihm / war dieses / daß er vorhin schon / bey dem Marschall de la Melleraye, übel eingeschrieben stund / von wegen einer andren Sache. Denn als dieser Marschall einsmals ausging / eine Stadt in Flandren zu recognosciren ; passirte er / durch Arras / deß gäntzlichen Versehens / der Herr von S. Preuil / als sein trefflich-guter Freund / würde ihm sieben oder acht hundert Reuter nicht abschlagen / zur Begleitung an den Ort / dahin er gedachte : erschrack aber nicht wenig / da er das Widrige vernehmen musste : indem Monsieur S. Preuil sich / mit der Unmöglichkeit / entschuldigte / fürwendend / wenn er solches bewilligte / dörffte der Feind den Platz / bey solcher Volck-Entblössung / angreiffen / und er Gefahr haben / die Stadt zu verlieren / ja eben so wol sich selbsten zugleich. Das ist : es würde ihn hernach / beym Könige / den Hals kosten. Dieser Abschlag verdroß den Marschall de la Melleraye hefftig : weil er / bey seiner Abreise / zum Kardinal / gesagt hatte / was die Reuterey beträffe / hielte er sich derselbigen / die / zu Arras / in Besatzung läge / wol versichert.

VIII. Der

VIII. Der vierdte Haupt-Punct seiner Bezüchtigung und Ruin war ohnezweifel der stärckste und furchtsamste. Oben ist gedacht/ daß de Pontis/ mit dem S. Preuil/ wegen der Hurerey/ sich in etwas gestossen/ und schier gar demselben sich verfeindet gemacht: wie die Warheit insgemein leichter einen Freund in Feind/ weder einen Feind in Freund/ verwandelt. Darum war de Pontis/ nachdem er gemerckt/ daß S. Preuil den harten Verweiß empfunden/ bald hernach von ihm auf Paris gereiset. Weil aber dem S. Preuil das Verlangen/ zu diesem seinem Getreuen/ bald wieder aufwachte/ schrieb er/ an den Marschall de Brezay, er hätte/ mit dem de Pontis/ einen kleinen Widerwillen gehabt; daher er wünschte/ mit demselben/ wiederum in gutes Vernehmen zu kommen/ und ihm den Platz eines Königlichen Leutenants zu Arras prokuriren wolte/ deren sich der Herr von Plessis Belliere/ ihm/ dem S. Preuil/ zu Gefallen/ gegen einer Vergeltung/ gern begeben/ und er selbst auch denselben dafür vergnügen wollte: weßwegen er ihn hiemit freundlich ersuchte/ mit gemeldtem de Pontis zu reden/ und denselben dahin zu vermögen/ daß er solchen Platz annähme; nicht zweiflend/ deß Herrn Marschalls Authorität und die Vollgültigkeit seines Rahts würde ihn schon dazu bewegen. Der von Brezay ermangelte auch nicht/ den de Pontis so vernünfftig zu treiben/ daß dieser eine Reise nach Arras zu thun/ beschloß.

Daselbst empfing ihn Monsieur S. Preuil/ seiner Gewonheit nach/ aufs allerbeste/ mit einem wolangerichteten Abend-Mal/ wobey auch andre Personen zu Tische sassen/ unter welchen der Königliche Kriegs-Commissarius d'Aubray sich befand. Zu diesem sagte Monsieur S. Preuil/ über der Tafel/ er wolte ihn freundlich gebeten haben/ daß er doch bald auszahlen möchte/ weil die Officierer ihn deßwegen offt anlieffen: und derselbe antwortete ihm sehr höfflich/ es solte geschehen/ wann er nur wolte: wiewol ers anders im Sinn hatte. Deß anderen Morgens erschienen alle Officiers/ in dem Losament deß d'Aubray, und forderten/ mit grossem Geschrey/ man solte ihnen ihren Sold geben. Ihn mochte etwan solcher Ungestüm/ und dringendes Zusetzen/ verdriessen; derhalben er/ mit dürren und rauhen Worten/ sich vernehmen ließ; er hätte seine Ordre: ihnen stünde nicht zu/ seine Commission zu regulieren: er wüste schon seine Stunde/ und die Blinden oder fälschlich-gestellete zu übergehen: würde mustern/ wenns ihm gelegen/ und sie es nicht vermuteten.

Den Officierern gab dieser Abschnitt/ und kurtze Abweisung keinen geringen Verdruß: darum sie/ in vollem Unmut/ gerades Weges/ zum Herrn von S. Preuil gingen/ und demselben/ mit ungedultigem Geschrey/ klagten/ der Commissarius wolte sie nicht auszahlen/ gäbe/ vor Geld/ unnütze Tauben/ und täuschete sie immerfort. Hierauf eilete S. Preuil zum Herrn d'Aubray, und batt

den

den de Pontis um Gesellschafft: welcher ihn auch/ samt allen Officierern/ begleitete. Er machte seinen Eingang ziemlich kurtz und trutzig; sagte/ Er käme/ zu sehen/ ob er diesen Tag mustern und zahlen wolte/ oder nicht? Monsieur d'Aubray gabs ihm schier eben so kurtz wieder; antwortete: Er hätte seine Ordre; wolte es thun/ wenns Zeit wäre. Was? fing S. Preuil wiederum an; habt ihr mir denn nicht euer Wort gegeben/ daß ihrs thun woltet/ wenn ich nur wolte? Dieser entschuldigte sich also: Mein Herr! ich kan deß Königs Anordnung nicht ändern. Mir gebührt zu thun/ was meines; Euch/ was eures Amtes ist. S. Preuil erwiederte: Ich wills euch schon lehren.

Also wechselte man/ nach der Hand/ immer schärffere Reden; und nechst solchen begunnte man/ an statt der Zungen/ die Fäuste für Dollmetscher zu wählen. Monsieur S. Preuil/ der einen Vortheil/ an der Länge/ hatte/ versetzte ihm etliche Streiche/ mit dem Spannischem Rohr: und so de Pontis nicht bald ins Mittel gesprungen; wäre noch grössers Unheil daraus entstanden. Dieser/ welcher allein deß Kriegs-Commissarii damaliger Schutz-Engel war/ (angemerckt/ alle andre Officierer ihm/ von Grund ihres Hertzens/ diß üble und schimpffliche Tractement gönneten) scheidete sie behände voneinander: und weil ihm gleichsam vor Augen schwebte/ was für Unglück hierauf erfolgen könnte/ daß dieser leidiger Handel allein mächtig genug

genug wäre / seinen Freund / den Herrn von
Preuil / ins Verderben zu stürtzen ; ließ er nic
unversucht / sie wiederum miteinander zu versöhn
ehe denn der Commissarius / welcher dem He
von Noyers befreundet war / nach Hofe schriel
bewegte auch den Herrn von Sainct Preuil /
er bewilligte / ihm dafür einen Abtrag zu th
Aber der Beschimpffte schlug es allemal aus /
drauete / er wolte sich darüber / beym Könige /
dem Kardinal / beklagen. Endlich / da der Un
händler sahe / daß er nichts schaffete / sondern
fürgeschlagene Versöhnungs-Mittel verschmä
würden : gedachte er an nichts weiter / als je ehe
lieber / wieder gen Paris zu kehren / ohne fernere
mühung in derjenigen Sache / die ihn nach Ar
gezogen hatte ; woselbst er anders nicht / als
schreckliches Gewitter / über seinen Beförder
den Sainct Preuil / und gewaltige Verkehru
vermutete.

IX. Eines Tages / da er gedachten M
sieur de Noyers / in Paris / besuchen wolte /
eben zu seinem Gemach hinein tratt ; stund er
Weile daselbst still / auf Erblickung / daß ders
mit dem Grafen von Charost / discurrirte.
traff sichs eben / daß dieselbe / von dem Monsie
Preuil / redeten / und der Herr de Noyers / w
deß Kardinals halbes Hertz war / sich hefftig
ihn erbitternd / überlaut sagte / Er / S. P
verwirrete alles / in der Garnison zu Arras
schwerte die Stadt / mit unterschiedlichen In

und Auflagen; wäre / mit Gewalt / in ein Kloster / gefallen / und hätte daselbst die Gott-verlobte Jungfrauen genohtzüchtigt / überdas einem Müller das Weib gebühlt / ihn aber dem Galgen angekuppelt / um / mit der Ehebrecherinn / desto ungehinderter seine Schande zu treiben; und endlich / auch den General Commissarium so spöttlich getractirt.

Indem erblickt der Graf von Charost den de Pontis / und spricht: Schauet! da steht ein Mann / der euch höret / und euch hievon guten Berichter theilen kann; sintemal er sein Leutenant gewesen. Der Herr von Noyers antwortet: O! Ich weiß wol / daß Monsieur de Pontis sein Leutenant gewest: und darum wird er auch nicht ermangeln / für ihn Entschuldigungen einzuwenden.

Hiemit tratt derselbe etwas näher hinzu / und sagte zu dem Herrn von Noyers / es sey je wahr / daß er / mit S. Preuil / viel umgegangen / und zu schaffen gehabt; es solle aber fern von ihm seyn / daß er denselben / in unbilligen Sachen / zu entschuldigen und zu verantworten begehrete: nachdemmal ihm nicht unbewust / daß er weit mehr seinem Könige / weder dem S. Preuil / verbunden.

Ey! (fing der Herr de Noyers an) ists denn nicht wahr / daß er / mit Gewalt / in ein Jungfrauen-Kloster / eingefallen / und etliche derselben geschändet? Der von Pontis antwortete: Mein Herr / ich wolte einen leiblichen Eyd / vor dem Angesichte GOttes / drauf

ablegen / und meine Hand drauf ins Feuer stossen / daß er diese That nicht begangen. Ich weiß wol / daß er etliche Gewehre gesucht / welche / in ihrem Kloster / verborgen gelegen: Solches aber hat der König selbst gut gesprochen / indem er / so wol wider den Prior von S. Vaast / als wider die Aebtissinn dieses Klosters / ein verpetschirtes Schreibe[n] ausgefertigt.

Hierüber ward dem Herrn von Noyers d[er] Kopff warm / wolte mit Gewalt Recht haben / u[nd] gab für / er hätte davon die unfehlbare Gewißhe[it] wie auch wegen dessen / daß S. Preuil den Müll[er] mit keinem andren Absehn / hencken lassen / als [al]lein darum / damit er dessen Weib hernach zu sei[nen] Diensten hätte. De Pontis bediente ihn au[ch] auf dieses nichtige Fürgeben / mit richtigerm [Be]richt: nemlich der Müller wäre / dreymal hi[nter] einander / auf verrätherischer Verständniß / un[d ge]heimer Kundschafft mit den Feinden / erwischt / [und] deßwegen / durch Urtheil und Recht / mit dem S[trick]e / getödtet worden.

Hiemit hielt er ein / sich begnügend an dem / d[aß er] auf die Sachen / davon er guten Grund hatte / g[eant]wortet: redete aber / von den andren / kein Wor[t / um] jenem destomehr zu erkennen zu geben / daß er [nur die] Unschuld / uñ nit die Schuld deß Herrn von S. [Preuil] zu rechtfertigen wünschete. Allein der / gar [zu]vor eingenommene / Herr de Noyers blitzte [so]fort / wider ihn / und erhitzte sich / mit grosse[m]

und Eyfer. Als nun de Pontis endlich / mit dem Grafen von Charost hinweg ging; sagte Jener / zu ihm; weil er deß S. Preuil sein guter Freund wäre / solte er demselben rahten / daß er sich in die Fuge gäbe / und / bey guter Zeit / dasjenige beobachtete / was zu seinem Frieden dienete.

Solches war auch deß Marschalls de Brezay Meynung: welcher / nachdem er / von dem de Pontis / vernommen / was der Herr de Noyers / von dem S. Preuil für zörnige Discurse geführt / gleichfalls nöthigst erachtete / er solte schleunig zu ihm reisen / und seinet wegen ihm andeuten / er müsste nohtwendigst nach Paris kommen / und sehen / wie er so wol dem Marschall de Melleraye / als dem Monsieur de Noyers / die weiche Seiten abginge: dazu würden ihm alle seine Freunde ein gutes Wort verleihen: Den wenn er selbst / der doch deß Kardinals Schwager wäre / diese beyde Personen zu Feinden hätte / würden dieselbe mächtig genug seyn / ihn zu ruiniren. De Pontis bat / er möchte ihm doch solches / auf einem Zettel / geschrieben / mit geben: aufdaß der Herr von S. Preuil ih[m] desto leichter glaubte. Solches schlug aber der Marschall de Brezay ab / und sprach: Dafür behüte mich GOtt! Denn ich sage es hier: so ihrs aber wieder sonst jemanden erzehltet / daß ich dergleichen geredt hätte; würde ich euch Lügen straffen.

X. Gleich damit nahm de Pontis die Post auf Arras / unterredete sich daselbst / mit S. Preuil / biß um drey nach Mitternacht / und bewegte denselben / mit

grosser Mühe / zu dem Schluß / daß er / morgenden Tags / mit ihm / ziehen wolte / auf Paris. Also gaben sie sich / miteinander / auf den Weg. Allein S. Preuil / dem / von oben / das Gesichte verkürtzet war / beharrete nicht / bey seinem Schluß : sondern / nachdem sie ungefehr sechs oder sieben Meilen gereiset ; ward er / im Augenblick / anders Sinnes ; wandte den Zaum herum / sagend / er begehre nicht / Arras zu verlassen ; und so er auf Paris käme / dörffte man ihm sein Gubernement nehmen. Wie getreulich und inständig nun gleich sein Gefährte sich befliß / ihm das Gegenspiel glaublich zu machen : kunnte er ihn unmöglich doch / zu andren Gedancken / bringen. Denn S. Preuil war / von GOtt / mit Blindheit geschlagen / und von der Göttlichen Gerechtigkeit / zur Todes-Straffe / verurtheilt. Solchem nach / kehrten sie wiederum nach Arras : woselbst sein redlicher Freund / de Pontis / sehend / daß nichts bey ihm auszurichten / Abscheid von ihm nahm / und um seines Unglücks sich nicht theilhafft zu machen / allein seinen Ruck-Weg auf Paris nahm.

XI. Mittler Zeit verschrien und verklagten ihn seine Feinde / so wol beym Könige / als Kardinal / aufs hefftigste ; sonderlich der Marschall de Melleraye : welcher / vor allen / sehr auf ihn gebissen war / wegen deß Unglücks / so mit der ausziehenden Besatzung von Bapaume sich zugetragen hatte ; wie nicht weniger wegen Verweigerung der Reuterey / so er von ihm begehrt hatte ; Darum er ihn / bey

bey dem Kardinal / mächtig übel eingeschrieben hatte: also/ daß es dem Herrn de Noyers hernach gar leicht ward / durch eine neue Angiessung / bey diesem mächtigen Minister/ ihm vollends alle Gnade zu ersäuffen/ und das Verderben auszuwircken. Nachdem er nun dem Könige/ und Kardinal/ so übel befohlen worden / und so manche Klage / als gleichsam ein schwefelichter Dunst/ an den Stats-Himmel/ hinaufgestiegen; resolvirten sich endlich diese beyde Zorn-bewölckte Gemüter / zu einem grausamen Wetter über ihn. Worauf gleich / an stat deß ersten Blitzes / ein Befehl an den Marschall de Melleraye erging / den S. Preuil in Arrest zu nehmen / wann er / nach Flandern / vorüber passiren würde.

XII. So bald de Melleraye (oder de la Meilleraye) unweit Arras / mit der Armee / zu stehn kam; schickte er jemanden voraus / und ließ dem Herrn de Jussak (oder S. Preuil) ansagen / daß er/ für die Regimenter / Losament und Quartier verschaffen solte. Woraus jedermann gleich merckte / es wäre um ihn geschehn. Etliche seiner guten Freunde riethen ihm / er solte die Thor verschliessen: denn weil es ohne das mit ihm aus / und sein Untergang schon gewiß; wäre es besser / er stürbe / wie ein Cavallier / mit bewaffneter Faust / als / daß er seinen Hals dem Hencker vorstreckte. Ob nun zwar S. Preuil ein hitziger und resoluter Kopff war: gab ihm doch die Göttliche Gnade / welche seine Bekehrung suchte / andre Gedancken ein / also / daß

er solchen eitlen und thörichten Reputations-Räh-
ten nicht gehorchte; sondern ihnen zur Antwort
gab; GOtt solte ihn behüten / daß er nimmer-
mehr / wider seinen König / die Waffen ergreiffe:
ihm sey die Generositet deß Marschalls de la Mel-
leraye bekandt; darum wolte er selbst demselben
entgegen ziehen.

Hierauf speisete er geschwinde / noch Vormit-
tage / und saß / um zehen Uhr zu Pferde / um dem
Marschall entgegen zu gehen. Vielen Officierern/
die um ihn waren/ sagte er / sie solten sich zu rück be-
geben: denn er begehrte nicht / daß jemand bey ihm
bliebe. Als er / durch das Thor de Ronville, ritte;
fragte der Officier/ so die Wacht commandir-
te / ob / und was für Truppen von der Armee / er
solte in die Stadt lassen? Worauf er geantwortet:
Lasst alle ehrliche Leute herein! Ich bin nicht
mehr Gubernator von Arras! Hiemit soll er/
wie bey theils Scribenten / gefunden wird / ohn ei-
nige andre Gesellschafft/nur mit einem Lakeyen / zur
Stadt-Pforten hinaus geritten seyn / biß zu der
Abtey d'Avesne, ungefehr eines Stuck-Schusses
weit von Arras / allda abgestiegen seyn / und den
Marschall de la Meilleraye, in dem Saal daselbst/
besuchet haben.

Vorgemeldter de Pontis aber berichtet / er sey/
mit achtzig/oder hundert Pferden/ dem von Meille-
raye entgegen geritten / nachdem er vom Pferde
gestiegen / habe jener sich gleichfalls vom Pferde be-
geben: worauf beyde sich einander gecomplemen-
tirt/

tirt / und hernach wieder aufgesessen. Da denn de la Meilleraye zu ihm gesprochen / er hätte Ordre / in Arras etliche Trouppen zu legen; und gefragt / ob er dazu alle Anstalt hätte gemacht? wie nun S. Preuil Ja gesagt; habe jener weiter gefragt: Was für Regimenter er solte hinein marschiren lassen? Und die Antwort von ihm empfangen / Er könnte alle Augenblick sein Leib-Regiment hinein gehn lassen; sintemal er schon alle Soldatesca der Besatzung / in ein besondres Quartier der Stadt / hätte zurück gezogen: Da sie nun endlich / auf den grossen Platz nach Arras / gelangt / und alle nohtwendige Ecken überall besetzt; habe der Marschall de la Meilleraye allererst dem S. Preuil angedeutet / es sey ihm leid / daß er ihm anzeigen müsse / daß er Befehl empfangen vom Könige / sich seiner Person zu versichern.

Es mag seyn / daß S. Preuil / mit hundert Pferden / bey dem Marschall / angelangt / nachmals aber alle seine Begleitung zuruck geschickt / und in Gefolge eines einigen Lakeyen sich allein / mit dem de la Melleraye, in die Abtey d'Avesne, begeben habe. Denn in dem Tag-Buche deß Kardinals Richelieu / wird gemeldet / er habe gedachten Marschall / in dem Saal der Abtey / besucht / und / im hinein gehn / diese Wort / von demselben vernommen: Herr von S. Preuil! Ich habe Ordre vom Könige / euch gefangen zu nehmen: Worauf dieser geantwortet: Ich weiß es wol; darum komme ich hieher / deß Königs Willen zu er-

 fül-

füllen. Ich begehre mehr nicht / als drey Stunden / mich / vor ihm / zu verantworten; und vor euch / mein Herr / wird mir eine gnug seyn: Damit habe der Marschall seinen Degen von ihm gefordert: welchen er ihm willig gereicht / und gesagt: Da ist er! er hat nie geschnitten / ohn allein in deß Königs Diensten: Unter solcher Begebenheit bey der Abtey d' Avesne, sey der Herr Gobelin / Intendant von der Armee / nach Arras kommen / in deß S. Preuil Haus gegangen / habe daselbst alle desselben Schrifften / Inventaria / Verheissungen (vom Könige nemlich) Schreiben / Gold / Silber / Geld / und was das Beste war / hinweg genommen / auch seine Hausgenossen / als nemlich seinen Secretar de Franc, den du Poirier, die zween Vanniers, den Zeugwart Scorion, verarrestirt: damit man sich ihrer / bey der gerichtlichen Verfahrung / wider ihren Herrn / könnte gebrauchen: sintemal sie / stracks nach seinem Tode / wiederum ledig gelassen worden.

Man gab gleichfalls seinem Regiment zu Pferde Befehl / aufzusitzen / und unverzüglich / nebst seinem Regiment zu Fuß / welches in zwey und dreyssig Compagnien bestund / aus der Stadt zu ziehen. Indessen wurden das Piemontische Regiment / und das Leib-Regiment / auf dem Lärmen-Platze / in Schlacht-Ordnung gestellt / biß man jetzt-besagte zwey Regimenter hinaus / aufs Feld / führte; woselbst man das zu Fuß vertheilete.

Nach-

Nachdem solches geschehen; soll der Verarrestirte dem de Meançe, Fendrichen der Garde deß Kardinals / anbefohlen worden seyn: welcher ihn/ mit gedachter Leib-Garde deß Kardinals/ wie auch deß de la Meilleraye seiner / allererst Nachmittage/ ungefähr um ein Uhr/ in einer Gutschen nach Arras geführt / ins Haus deß Herrn du Plessis Beliere, Königlichen Leutenants in selbiger Stadt/ die nunmehr schon/ an stat deß S. Preuil seiner Reuterey/ mit dem Regiment zu Pferde de la Luzerne, belegt war. Nachdem er allda/ biß um sechs / in einer Kammer verwahret worden; brachte man ihn/ von dannen / nach S. Vaast: da man ihn / biß auf Anlangung fernerer Ordre vom Könige / drey Tage bewachte.

Noch desselbigen Tags (ist der 24. September 1641 gewesen) hat / bald nach Fangung deß S. Preuils/ der Feld-Marschall / um den Mittag/ den Raht von Artois / die Schöpffen / Gubernatoren/ und fürnehmste Bürger / auf das Rahthaus gefordert/ und ihnen daselbst angezeigt/ daß er / auf Königlichen Befehl / den S. Preuil zum Gefangenen gemacht/ hingegen hiemit den Herrn de la Tour ihnen / an seine Stelle / verordnete / und also / für einen Leuen / ihnen in der Person dieses künfftigen Gubernators / ein Lamm wiedergäbe: welchem sie nun den Eyd der Treu schweren solten: Wie auch gleich darauf geschehn. Also war S. Preuil schon eher verdammet / als gehört.

Unter der dreytägigen Verweilung zu S. Vaast / verstattete man dem Gefangenem / auf sein bittliches Begehren / mit den Seinigen / jedoch laut / und in Gegenwart der Wacht / zu reden. Der Marschall de la Meilleraye besuchte ihn auch etliche mal/ und erbot sich/ gegen ihm/ zu aller möglichen Hülffe. (Vielleicht/ der Meynung / daß er ihn/ zum Hals-Streiche/ verhelffen wolte. Denn dieser war eben einer von seinen fürnehmsten Schwärtzern.

XIII. Nach Ankunfft neuer Ordre vom Könige / setzte man / früh Morgens / um sechs / ihn/ zu dem Herrn de Mançe, und vier andren Officierern / in die Karosse ; deßgleichen seinen Secretar/ weil derselbe unpäßlich war: nachdem man diesem verboten / mit ihm zu reden. Der Scorlon / der Poirier/ und die zween Vanniers / wurden gebunden an Händen und Füssen / zween und zween/ auf eine Kalesch / gesetzt. Wie aber S. Preuil / von solcher schlechten Bequemung seiner Leute/ hörte; ging es ihm zu Hertzen : ließ derhalben den Marquis de Gevre zu sich erbitten / und sagte zu demselben / Seine Leute wären gantz unschuldig ; hätten nichts gethan/ ohn was er ihnen befohlen ; Er verwundre sich / daß man so übel mit ihnen umgehe/ gleich als ob es die grösseste Maleficanten wären: Es wäre ja was schreckliches/ daß man solche Leute/ die / in deß Königs Diensten / gelähmet worden/ (womit er den Poirier meynete ; dem das Schienbein/ durch eine Musketen-Kugel / zerquetschet / und annoch

annoch nicht völlig geheilet war) so unbarmhertzig tractirte: Derhalben wolte er ihn hiemit ersucht haben/ bey dem Herrn de la Meilleraye, ihre Auflösung auszubitten. Nachdem solches verwilligt; zoch man fort. Sechszig Reuter von der Leib-Hut deß Kardinals ritten vor der Gutschen her; von deß Großmeisters/ (oder Feldmarschalls de la Meilleray) seinen folgte eine gleiche Anzahl hintennach; der Feldmarschall selbst auch kurtz darauf/ in Begleitung deß Adels und der Officierer seiner Armee.

XIV. In dieser Zug-Ordnung/ erreichte man Nachmittags/ um drey Uhr/ Corbie. Als daselbst der Gefangene/ Gegenwarts deß Feldmarschalls/ aus der Gutschen stieg; nahm jener/ mit diesen freundlichen Erbietungen/ von ihm Abschied: Mein Herr von S. Preuil/ ob er ihm zwar einbildet/ ich sey sein Freund nicht: will ichs doch/ bey meiner Treu und Ehre/ erweisen/ in dieser Fügniß. Von Hertzen gern/ will ich ihm dienen: dessen kan er sich zu mir gantz vertraulich und sicher versehen. War gewiß ein gar tröstlich-Frantzösisches Compliment. Daß aber/ an diesem Erbietungs-Opffer/ das Hertz gemangelt/ hat der Ausgang bezeugt. Denn de la Meilleraye hätte/ zu seiner Begnadung/ nicht wenig Beforderung thun können: weil er/ bey dem Kardinal/ trefflich wol stund/ und derselbe sein sonderbarer Freund war. S. Preuil antwortete: Mein Herr! Er wird mich hiedurch sehr verpflichten.

Hier-

Hierum bat auch der Gubernator von Corbie, Herr Hodencourt, der / dem Feldmarschall aufzuwarten / kommen war; und sagte: Mein Herr! Ich stelle ausser Zweifel / Monsieur von S. Preuil habe Ursach / gute Hoffnung seiner Erlösung auf euch zu gründen; weil ihr ihn gefangen genommen. Hättet ihr Gewalt und Macht über ihn; würdet ihr nicht begehren / sein Hencker / sondern lieber sein Vorbitter zu seyn. Solches ist das einige / so mich / in meinen Threnen / über den Unfall dieses stattlichen Kriegsmanns / tröstet. Ich will ja hoffen / der König werde die Dienste / so er ihm geleistet / und noch ferner leisten kan / erkennen.

XV. Als nun der Marschall hinweg war; wünschete der Gefangene / seinen Secretar zu sprechen. Solches ward ihm zugelassen. Zu demselben sprach er: Nun mein de Franc! wie wills / mit mir / werden? Jener antwortete: Ach Herr! Ihr seyd hin! Er fragte: Und was habe ich denn wol gethan? Denn so viel den Handel mit Bapaulme (oder Beaupàulmes) belangt; werden alle / die da wissen / was Krieg ist / bekennen müssen / es sey nicht mir / sondern dem ausziehenden Commendanten / der Fehler beyzumessen: als dessen Trompeter allererst / nach dem Gefechte / sich angemeldet. De Franc fing wieder an: Herr! seyd versichert / daß der Kardinal die Hand von euch abzeucht: Weil seine eigene Leib-Wacht euch gefangen führt. Er sagte: Das gläube ich nicht. Jener ver-

versetzte: Es ist leider! nur gar zu gewiß. Denn so viel man aus der Weise/ nach welcher man mit euch verfährt/ abnehmen kan/ ist es/ ohn allen Zweifel/ aus mit euch! Denn so ihr euch/ an deß Königs Person selbsten/ hättet vergriffen/ könnte man nicht strenger mit euch/ und uns/ handeln. Sie besprachen sich/ ungefähr eine Stunde lang/ von einer und andrer Sache: hernach musste de Franc von ihm weg.

XVI. Am 29 Herbstmonats-Tage/ kamen sie mit ihm/ zu Amiens/ an/ Morgens um eylff Uhren/ indem die Trompeter/ auf allen fürnehmsten Kreutz-Gassen/ bliesen. Als die Kutsche auf den Platz der Citadell gelangte; tratt hervor der Leutenant de Corvillon/ und verlas eine Königliche Ordre. Indem sie hiernechst zur Festung/ hinein fuhren/ brach er sein Regiment (einen Spannischen Stab) aus zörniger Ungedult/ in Stücken/ und warffs in den Graben. Welches/ von etlichen/ für ein übles Zeichen/ als ob er nie mehr commandiren würde/ aufgenommen worden. Man legte ihn in des Königs Haus/ und umringte daselbe/ in Eile/ mit Palissaden/ zu sieben oder zehen Schuhen hoch. In selbiges Werck gingen täglich zwantzig Schweitzer/ gleichwie auch in deß Gefangenen Kammer eine Rotte von der Wacht: überdas hielt alle Tage eine Compagnie Soldaten/ um selbige Palissaden/ die Wacht/ und ging die Ronde.

XVII. Nach zwey oder dreyen Tagen/ empfing der Herr de Bellejamme/ Ober-Richter in der

Picar-

Picardie/ Befehl/ wider den Herrn von S. Preuil einen gerichtlichen Proceß anzustellen / und auszuführen: Weßwegen derselbe/ mit dem Königlichen Procurator / nach Arras reisete / um daselbst die Sache recht zu untersuchen. Allda that er / vor der gantzen Rahts-Versammlung / eine Rede / und versicherte/ bey Beschliessung derselben / der Tyrann/ S. Preuil / würde Arras nimmer wieder sehen: darum solten sie nur ungescheuet ihre Beschwerungen wider ihn vorbringen. Nicht weniger schickte er hin nach Doulens/ allwo der Gefangene vorhin/ zwey Jahre / war Gubernator gewesen / und setzte/ in einer Citation / allen und jeden / die was wider den S. Preuil hätten/ einen benannten Tag/ an welchem sie sich zu Amiens einfinden / und allda dem Verklagten vorstellig werden solten. Worauf denn keine geringe Anzahl derselben erschienen / die daselbst alle sämtlich / auf deß Königs Kosten/ (so theilsüchtig und passionirt erzeigte sich dieses Gericht!) stattlich bewirthet/ und trefflich wol tractirt wurden.

Es kam demnechst der von Bellejambe / etliche mal / ins Citadell zu Amiens / um den Verklagten zu befragen / und ihm die Zeugen unter Augen zu stellen: derer / in einem Nachmittage / er gantzer sieben und zwantzig aufführete. Uber welchen grossen und verdächtigen Fleiß dieses Ober-Richters / der Gefangene bewogen ward / zu dieser freyen Rede: **Ich sehe wol / ihr sucht mein Verderben; weil ihr mir so viel Gesichter erscheinen**

macht/ die ich jemals weder gesehn/ noch gekannt. Er ruckte ihm auch ungescheut vor/ daß er nichts protokolliren liesse/ als was ihm nachtheilig fiele/ auch nicht gestattete/ daß man/ was zu seiner Entschuldigung dienen könnte/ reden mögte. Allein damit hat der S. Preuil/ wider diesen Heuchler und Gunst-Sclaven deß ergrimmten Kardinals/ wenig ausgerichtet.

XVIII. Am 8 Novembr. ward er/ mit zwantzig Musketirern/ in einer Kutschen/ abgeholt/ nach der Land-Gerichts-Kammer/ und daselbst/ von denen ihm aufgebürdeten Beschwernissen/ Antwort von ihm gefordert/ von zwölff Rähten von Amiens/ und eben so viel von dem Gerichte zu Abbeville/ über welche der Herr de Bellejamme die Direction führte/ und ihr Vorsitzer war. Hiebey befand sich auch der Königliche Procurator. Die von Amiens sassen alle/ in einer Reihe/ auf der rechten; und die von Abbeville/ auf der lincken Hand: und wurden beyderseits/ durch besagten Procurators Anschaffung und Fürsorge/ auf deß Königs Verlag/ gar herrlich tractirt/ so lang die Commission währte.

Er ehrete diese Richter/ nach seinem Eintritt zur Gerichts-Stuben/ mit einem tieffen Reverentz/ und bekam die Anweisung/ auf einen mit Tapezerey bedecktem Sessel/ niderzusitzen. Unter andren seinen Vorreden/ war auch diese/ daß er sagte/ er hätte seinem Könige niemals anders/ als treulich/ gedient/ und hätte kein Edelmann/ im gantzen Franckreiche/ hierinn einen grössern Eyfer bewiesen/ als er.

(Be-

(Besorglich aber hat er ihm viel eyfriger/ als Gott/ gedient/ und vielmals/ dem Könige zu Gefallen/ was gethan/ das der Gottesfurcht entgegen: Darum er auch zuletzt die Schlüpffrigkeit menschlich-hoher Gnade erfahren müssen.)

Nachdem er eine Weile gesessen; richtete er sich bald wieder auf; um mit desto besserer Action (Manier und Geberden) sein Wort vorzubringen/ auch dem Intendanten (oder Ober-Richter und Presidenten/) die Briefe/ Königliche Befehle/ und Verordnungen/ so zu seiner Rechtfertigung dieneten/ als Krafft welcher er dieses oder jenes vorgenommen hatte/nacheinander zu übergeben. Weßwegen er denn sagte/ er mögte/ so es den Herren Richtern gefällig/ lieber stehn. Also stund er/ vier gantzer Stunden aneinander/ mit dem Hut in der Hand. Man begehrte von ihm/ daß er den Eyd der Warheit solte ablegen. Das versprach er/ und sagte: Ja/ ihr Herren! Ich will die reine Warheit reden: ich bin dazu verbunden/ durch die hohe/ mir heut widerfahrne/ Gnade/ daß ich meinen Heiland empfangen habe. Gleich als wolte er sagen: Wer den GOtt der Warheit/ im Abendmal/ empfähet; der muß keine andre Stimme führen/ als die warhafftig ist. Denn er hatte/ auf fürsorgliche Erinnerung seines Beichtvaters/ auf Aller-Heiligen eine allgemeine Beicht/ mit Bezeugung eines zerknirschten bußfertigen Hertzens/abgelegt/ und drauf gecommunicirt/ ehe denn er vor die Richter/und vielleicht zum Tode

gehen

gehen müsste: weil er leicht erachten kunnte/ der Zorn deß de Noyers, deß de la Meilleraye, und endlich deß erschrecklichen Kardinals/ würden/ als ein dreyfacher Donnerschlag/ ihn schwerlich leben lassen.

Folgends hub er einen Discurs an/ von seinem gantzen Leben/ sagte/ daß er das Glück/ und die Ehre/ gehabt/ von seinem vierzehendem Lebens-Jahr an/ im Kriegswesen/ einiges Commando zu führen/ und seit der Zeit/ beydes in- und ausser dem Königreiche/ unverruckt/ in der Gnade seines Königs/ verblieben. Wobey er die Umwechslungen seiner Glücks- und Unglücks-Fälle so artlich mit einflochte/ daß sie ihm alle/ mit hoher Verwundrung/ zuhörten.

XIX. Wie man aber/ auf die Haupt-Fragen/ kam: verantwortete er sich tapffer/ beschämte und überführte seinen Ankläger/ daß er niemals/ wider deß Königs Dienst/ oder Befehl/ was gethan. Wider den unbefugten Vorwurff/ daß er/ wider die Ordonnantz/ Gelder hätte aufgenommen; ging er/ mit einem unwidertreiblichem Beweis/ heraus/ daß er nichts/ wider die Ordre/ sondern alles/ auf Königlichen Befehl/ gehandelt/ thun sollen/ und müssen: bescheinigte solches auch/ mit unterschiedlichen klaren Briefen deß Königs/ welche/ neben andren/ diese nachdenckliche/ und bey Königen/ die ihre Unterthanen lieben/ ungewöhnliche Worte führten: Tapffrer und großmütiger S. Preuil! Haltet euch resolut/ berupfft das Huhn/ ohne

Geschrey! Machts/ wie es andre machen/ folgt dem Exempel andrer Gubernatorn; wie die es/ in ihren Gubernamenten/ machen/ so macht ihrs auch. Es ist alles/ von euch/ wol gethan! Ihr habt alle Macht/ in eurem Gebiet. Schneidet/ hauet! Es ist euch alles erlaubt. Welches schnurstracks/ wider die Manier eines guten Hirten/ der sein Vieh scheret/ aber nicht schindet. Grosse Herren haben ihre Zeilen/ mit grosser Fürsichtigkeit/ zu setzen. Denn die Commendanten/ und andre Kriegs-Häupter/ tribuliren Länder und Städte/ wol ungeheissen: man darff sie nicht erst dazu anfrischen. Wenn alle Fürsten ihren Feld-Obersten/ oder Gubernatorn/ dergleichen Ordres schickten; würden alle Unterthanen heulen/ den Tod wünschen/ und zu Bodem gehn müssen.

Es ist aber zu mercken/ daß S. Preuil dem Herrn de Rambures/ in dem Gubernament zu Doulens/ darinn derselbe sechszig tausend Pfund jährliches Einkommens/ und eine herrliche Ausgabe hatte/ gefolgt; hernach aber dem Grafen von Esembourg/ in dem Gubernament zu Arras/ der gleichfalls prächtig Hof und Tafel hielt. Diesen kunnte es S. Preuil/ als der bey weitem so reich nicht/ wie sein Vorgeher war/ nicht gleich thun. Unterdessen bekam er doch nicht allein viel extraordinari Visiten von fürnehmen Personen; sondern gleichfalls viel Durchzüge der Kriegsleute. Weil nun die Ehre und Reputation deß Königs hiebey inter-

interessirt war / und ihn verpflichtete / seinen Stand und Qualität/darein der König ihn gesetzt hatte / zu führen / und / gegen ankommenden Personen/sich im Tractement/ mild und stattlich zu erweisen: hat er solche Beschaffenheit und Erfordrungen dem Könige zu vernehmen / und derselbe ihm darauf solche Antwort und Erlaubniß gegeben: nemlich/ daß ers andren Gubernatoren nach machen / und nehmen solte / wo ers kriegen könnte. Vermutlich haben seine Vorgänger auch nicht allen Pracht und Stat/ aus ihrem eigenem Seckel / geführt; sondern den Unterthanen tapffer zugesprochen / und dieselbe mit mancherley Anlagen beschwert. Welches S. Preuil / ohne Erlaubniß / nicht nachthun wollen. An jenen / hat mans nicht geahndet; weil man sonst keinen Zorn wider sie gehabt: Dem Sainct Preuil aber ist es / zur Mißhandlung und Tyranney / gerechnet worden: weil man sonst nicht allerdings recht an ihn kommen können. Und nachdem er vielleicht ein mehrers den Unterthanen aufgelegt/ weil er viel ein Wenigers/ als seine Vorgeher/ von seinem Eigenem / zu Unterhaltung seines Ehr-Standes / mit zusetzen können; ist ihm solches desto höher aufgemutzet worden: ohnangesehn / deß Königs ausdrucklicher Befehl dahin gelautet/ daß er seinen Abgang und Mangel / aus den Land-Pressuren/ erstatten / und sich selbst versorgen solte/ so gut er könnte. Daß er sich einiger massen davon solte eigennutzig bereichert haben; hat man nicht finden können: angemerckt / man / an der

Geringheit deß bey ihm angetroffenen Geldes / wol gesehn/daß er kaum die Helffte seiner Schulden abführen können/ und alle seine Ausgaben / zur Glori und Ehre seines Königs/ gezielt.

So kunnte er solche / ihm ertheilte / Ordre/ nicht nur mit deß Königs / sondern auch so gar deß Kardinals / Schreiben / belegen.

Die Commissarien/ oder Richter / erschracken/ da sie mehr/ als dreyssig / theils vom Könige / theils vom Kardinal / theils vom Herrn de Noyers / seit dreyen Jahren hero an ihn ergangene Schreiben erblickten / darinn ihm völlige und freye Gewalt gegeben worden/ seinen kostbaren Stand zu führen/ wie und wovon er könnte. Solches in desto hellern Augenschein zu setzen ; tratt er näher hin / zu dem Herrn de Bellejamme (oder Bellejambe) laß sie überlaut / und reichte sie ihm selbst hernach in die Hände.

Nicht weniger stellete er seine Unschuld / in dem Handel/ so deutlich für/ daß man ihm eben so wol deßfalls im geringsten nicht beyzukommen wuste. Massen denn hievon/ in seiner Verurtheilung/keine Meldung geschehn.

XX. Auf die/ ihm vorgehaltene / Puncten/ darüber man / zu Doulens / Nachricht eingezogen hatte / antwortete er ; man müsste solches/ was vorhin geschehen / seit dem er nun Gubernator zu Arras worden / nicht mehr hervorsuchen : Denn nachdem Ihrer Majestät/ dem Könige / gefallen / mit dem Gubernament von Arras / ihn zu begnaden / hätte

sie

sie ihm auch einen Nachlaß- und Verzeihungs-Brief alles dessen / so sich entweder zu Doulens / oder anderswo / zugetragen / gegeben. Gestaltsam er selbigen Versicher- und Verzeihungs-Brief gleichfalls offentlich vorzeigte. Alle andre / wider ihn vorgebrachte / Stucke wuste er so kräfftig und stattlich abzuleinen / daß vermutlich keiner / unter allen seinen Richtern / ihn hätte verurtheilen können; wenn damals die Umfrage und Stimmen / nach erfordrender Ordnung / herum gegangen wären. Man stellete aber das Urtheil ein / biß auf den folgenden Tag. Daran merckten seine Freunde / daß mans tödtlich mit ihm meynte: wie nicht weniger hieran / daß keiner von seinen Commissarien / mit trucknen Augen / seinen guten Verstand / Gedächtniß / Beredsamkeit / und beliebige Manier / angehört / sondern zugleich ihre Verwundrung / und Mitleiden / über sein Unglück / mit Threnen bezeugten; ausbenommen Bellejamme, und der Procurator deß Königs / die seinen Tod suchten. Denen die andre nicht widerstehn durfften: weil sie wol wusten / aus was für einer Hölen oder Ecken / dieser sausende Wind-Sturm / über den S. Preuil / käme.

XXI. Er selbst muß ihm hieraus auch keine andre Rechnung gemacht haben: weil er / so bald man ihn wiederum / aus der Kammer / in die Citadelle / geführt / gleich alle Gedancken / auf ein seliges Ende / richtete. Er setzte geschwinde sein Testament auf / schrieb und unterschrieb es / mit eigener

Hand/verpitschirte es auch/ mit seinem Sigel/ und stellete es einem Feuillantiner Ordens-Mann/ Namens Bernhard von S. Johann/ zu Händen. Welchem er gleichfalls sein Gewissen/ mit so gutem Erfolg entdeckt hatte/ daß man diesen berühmten Ritter/ und Kriegs-Held/ der vor diesem keinen andren GOtt/ als seinen Degen/ geehrt hatte/ anjetzo gantz umgekehrt/ von der martialischen Furi gantz abgewandt/ und in lauter Christliche Sanfftmut verwandelt fand. Schier selbige gantze Nacht entbrachen sie sich deß Schlaffs/ mit schönen Discursen von der Ewigkeit. Wozu ihn denn dieser Geistliche gar erbaulich anzuführen wuste. Bald veranlasste er ihn/ zu gäntzlicher Ergebenheit in den Göttlichen Willen; bald/ zum andächtigem Gebet; bald zu andren guten Gedancken/ so ihnen ein Christliches Buch an die Hand gab. Wie er ihn denn/ die gantze Zeit seiner Gefängniß/ in dergleichen Vorbereitungen/ geübt hatte.

XXII. Niemanden verstattete man/ für ihn zu bitten. Und wiewol er selbst etliche Briefe/ an den König/ an den Kardinal/ und Monsieur de Noyers/ stellete: ließ man doch keinen damit zur Festung hinaus. Am folgenden 9ten Novembris/ nemlich am Samstage/ da die Commissarii sich wieder versammleten/ brauchte der Königliche Procurator sein äusserstes/ und seine listigsten Striche/ wie er alle Entschuldigungen deß S. Preuil mögte vernichten. Ja! damit nichts/ wider den gewöhnlichen Criminal Proceß/ unversucht bliebe; kam er/

mit

mit einer weitläufftigen/ in Form einer Contradiction/ eingerichteten/ Schrifft/ aufgezogen/ und verlas dieselbe; schämte sich nicht/ allen denen/ von Angeklagtem vorgewiesenen Briefen/ Befehlen/ und andren Rechtfertigungs-Gründen/ zu widersprechen/ arglistig zu verdrehen/ und verkehren/ vermittelst falscher Deutung und Auslegung: schloß endlich/ mit Anziehung vieler herbey genöthigter Rechts-Sprüche/ und gesuchter Authorität/ Beklagter hätte das Leben verwirckt.

XXIII. Der Intendant (oder Ober-Richter) welcher ohnedas den Kopff des Beschuldigten/ zum Ziel und Zweck dieser Commission fürgestellet hatte/ als ein Untergebener deß Kardinals/ fiel ihm gleich bey/ und gab am ersten/ unter den Richtern/ die Todes-Stimme von sich. Hingegen verdammte der General Leutenant von Amiens/ als Vortrager deß Processes/ ihn nur zu einer Gefägniß/ darinn Verurtheilter so lang verhafftet bleiben solte/ als es dem Könige würde belieben/ sprechend/ der allergeringste Dienst/ so Ihrer Majestät/ vom S. Preuil/ geleistet worden/ wäre wigtig genug/ auch die allergrössesten Missethaten/ deren man ihn bezüchtigte/ zuzudecken und auszutilgen.

Mit dieser Stimmung/ trieb zwar der Ober-Richter seinen Spott: ward aber/ von gedachtem redlichem Referenten/ mit dieser großmütigen Antwort/ begegnet: **Mein Leben/ Kinder/ und Güter/ stehn zu deß Königs Diensten: Meine**

 Seele

Seele und Gewissen aber gehören GOtt. Ich habe meine Meynung hertzgründlich entdeckt/ und wird mich wol Niemand einer andren bereden können. Aber der Ober-Richter wandte sich von ihm ab / zu dem Presidenten d' Abbeville, und fragte ihn um sein Bedencken (welches er vorhin schon errahten kunnte.) Derselbe urtheilte zum Tode / und zoch die andren / zur Mitstimmung/ nach sich.

XXIV. Demnach nun also/ durch diese Heuchel-Zungen / dem S. Preuil das Leben gleichsam abgeschnitten war; setzte man den Ausspruch der Vielheit zu Papier / und unterzeichnete denselben. Wornechst die meisten Commissarii / um den Mittag / sich aus der Gerichts-Kammer / in ihr Losament verfügten. Es war aber die Unterzeichnung kaum geschehen / als der feindselige Intendant gleich fragte/ wo der Hencker wäre? Und als hierauf einer antwortete / er würde vermutlich / ausserhalb der Stadt seyn / ließ er den Herrn de Lattre de Villainecourt, Königlichen Procuratorn zu Amiens/ zu sich erfordern / und setzte denselben zu Rede / warum er nicht dem Scharffrichter befohlen / daß er zur Stelle bliebe? Aber jener gab ihm sein reuterisch Bescheid/ sprach: Es ist meines Amts nicht: und ob es mir sonst gleich zustünde; hätte es doch anjetzo demjenigen Königlichem Procuratorn / dem die Commission anbefohlen worden / gebührt. Solches empfand der Herr de Bellejambe, und versetzte es / mit diesen

Drau-

Drau-Worten: Das sollt ihr / vor dem Könige / verantworten: und ich will machen / daß es euch euren Ehr-Rock soll kosten. Jener erklährte ihm seine Unerschrockenheit / durch diese Wider-Rede: O Ich fürchte mich für euch nicht. Ich bin ein ehrlicher Mann; habe niemanden / für meinen Rock / zu dancken / als dem Könige / meinem Herrn. Diesen ihren scharffen Wort-Wechsel hebte doch endlich die ankommende Zeitung auf / daß der Hencker nicht fern wäre.

XXV. Uber den Ort der Execution fiel auch eine kleine Mißhelligkeit vor. Denn etliche waren der Meynung / sie sollte / auf dem Platze vor der Citadell / geschehn: massen auch deßwegen allbereit / in dem Losament deß Königlichen Gartens / ein Gemach mit Teppichten überzogen war. Aber zuletzt ward / durch den meist-beliebigen Schluß / der grosse Platz deß Rahthauses dazu deputirt: aufdaß dem Verurtheilten das Blut-Gerüste desto näher wäre / nachdem er / im Rahthause / sein Urtheil würde angehört haben.

XXVI. Weil aber / für diesen beliebten und tapffren Rittersmann / viel wolgeneigte Gemüter / in der Stadt / vermutet wurden; verschloß man die Thore / und versicherte alle Pässe / so wol mit Stadt-Völckern / als andren Kriegs-Hauffen: damit keine Aufruhr entstünde. Wiewol solche / von seiner Person / nicht zu besorgen waren / die sich nicht mehr so viel / um das zeitliche / als ewige Leben / bemühete /

mit demütig-reuender Andacht / und Erweckung einer gläubigen Abscheidungs-Lust. Er zörnete / mit niemanden mehr / als mit ihm selbsten / wegen seiner gepflogenen grossen Eitelkeit / und ungöttlichen Wandels; beseufftzte / mit hertzlicher Reu / daß er die Bedienung der Menschen dem Dienste Gottes vorgesetzt / gegen welchem doch die allermächtigste Welt-Monarchen keine solche Grösse / als wie ein Stäublein / gegen der Sonnen / hätte. Er straffte seine Thorheit gar weislich und bußfertig / und beugte anjetzo seinen eigenen Willen desto tieffer / unter den Göttlichen.

XXVII. Indem er nun / in so guter geistlicher Rüstung / wider den herandringenden blutigen Tod / stund; ließ ihn derselbe gleichsam ausfordern / durch richterlichen Befehl / daß er / zu Anhörung seines Urtheils / erscheinen solte. Weßwegen er / zu dem Beichtvater sagte: Mein Vater! Ich gehe zum Tode. Derselbe beantwortete ihn: Geht hin / mein Herr! geht! folget dem HERRN JESU nach zur Schedelstäte / und an den Kreutzberg. Ach mein Vater! (fing er wieder an) welch ein grosser Unterscheid ist / zwischen mir / und ihm! Er war unschuldig: Ich habe diesen Tod wol verdient! aufs wenigste / vor GOtt. Ob gleich / vor Menschen / die Mißhandlungen / deren man mich beschuldigt / deß Todes nicht würdig; habe ich ihm doch gesündigt: wie mir / ihm / und euch / bekandt ist. Sein Will geschehe /

schehe / wie im Himmel / also auch auf Erden! Er beweiset mir mehr Gnade / weder ich verdient habe; und will mir heute / die vergänglich Ehre / so ich eine Zeithero besessen / jetzo aber erloschen ist / gegen einer unvergänglichen / austauschen.

XXVIII. Hiemit führte man ihn / in einer kleinen Gutschen / nach dem Rahthause / in Begleitung so wol der Königlichen Schweitzerischen Leib-Wacht / als der Stadt-Schützen: und der Herr de Guerriel, wie auch sein Enckel / gaben ihm Gefährtẽ. Von diesen beyden nahm er / vor dem Rahthause / den Fuß aus dem Kammer-Wagen setzend / Abschied / sagend: Gute Nacht ihr Herren! Lebt wol / und GOtt befohln! Ich bitte / wollet dem Könige / Kardinal / Herrn de la Melleraye, und de Noyers, vermelden / daß ich ihr gehorsamster Diener sterbe. Dem Grafen de Noges sagt / er solle für mich bitten. Ich wills ihm / in dem Paradeys / erwiedern; wenn GOtt mir / wie ich hoffe / Barmhertzigkeit widerfahren lässt. Hierauf machte ihm der Herr de Guerriel eine Reverentz / und schied von ihm / mit nassen Augen; kunnte auch / vor Hertzleid / seinem Tode nicht zuschauen; wie zwar der Intendant Bellejambe ausdrucklich begehrte. Worüber auch etliche scharffe Worte / unter diesen Beyden / vorfielen. Also blieb der Gefangene / unter der Hand deß Gewaltigers / und seiner Leute: welche ihn in die Rahts-Kammer brachten. Indem er / durch den

grossen

grossen Saal / ging; wurden etliche erbare Leute/ die dem gerichtlichen Proceß zuzusehen / sich dahin gestellet / von ihm gegrüsst. Er trug ein tunckelgraues Kleid / und einen Mantel von dergleichem Tuch / gantz schlecht / ohn einige Schnür oder Borten; einen schwartzen / mit einer silbernen Schnur eingefassten / Hut: In welcher Kleidung / man ihn auch hatte gefangen genommen.

Kurtz nach ihm / tratt auch sein Beichtvater hinein / und fing / mit ihm / geistliche Discurse an. In dem diese zween also / vor dem Feuer / beyeinander stehn / kommt der Herr de Bellejambe, nebst dem Referenten / und acht oder zehen Commissarien / wie auch dem Land-Gerichts-Schreiber von Amiens: weßwegen der Pater Feuillant / samt seinem Gefährten / etwas zurück wich / in einen Winckel der Kammer. S. Preuil aber machte den Richtern / gleich bey ihrem Eintritte / eine höffliche und tieffe Reverentz / und blieb / entblösstes Haupts / mit dem Rucken gegen dem Kammin / stehn. Der Intendant winckte alsobald dem Gerichts-Schreiber / daß er das Urtheil abläse.

XXIX. Dessen Inhalt war dieser: Nachdem Herr François de Jussac de Ambleville, Herr von S. Preuil / Feldmarschall in der Armee Ihrer Majestät / und ehedessen Gubernator zu Arras / nun aber Gefangener in der Festung zu Amiens / wegen allerley Pressuren / Beraubungen / und Beschwerungen der Königlichen Unterthanen / An- und Auflagen an Gelde / beydes in der Stadt / und auf den

Dörf-

Dörffern / Unterdruckungen und Gewaltthaten an den Gerichts-Beamten / wie nicht weniger unbilligen Zwangs und Mutwillens wider die / so von Ihrer Majestät Dero Verrichtungen vorgestellet waren / so dann auch deß Todschlags an der Person deß le Fleury Guilla in Measnier , und andrer / wider sein Amt / und Ihrer Majestät Hoheit und Würde lauffender / Mißhandlungen / angeklagt / und überzeugt worden ; würde / in Krafft dieses End-Urtheils / hiemit erkannt und gesprochen / daß ihm / vor dem Rahthause der Stadt Amiens / auf einem Gerüste / der Kopff genommen / seine Güter dem Könige confiscirt / und von selbigen zuforderst zwantzig tausend Pfund / halb an die Spitäle zu Amiens / Abbeville / Arras und Doulens / halb zur Erneuerung deß Königlichen Palaßs in jetztgenannten Städten / angewendet / auch überdas noch eine Summa von dreyssig tausend / zur Wiedererstattung der erhobenen Gelder / und Ersetzung andrer Schäden / so den Unterthanen / und privat Personen / durch Schatzungen / Schind-und Schaberey / zugefügt wären / abgezogen werden solte.

Wobey merckens-wehrt / daß ihm dieses Urtheil / nach solchem seinem Inhalt / nicht vorgelesen / sondern nur überhaupt gesagt wurde / wegen der Mißhandlungen / deren man ihn beschuldigt hätte : obgleich derselben keine ausdrucklich nahmhafft gemacht wurden : vermutlich / aus Beysorge / er dörffte dem Urtheil widersprechen / und es der Unbilligkeit bezüchtigen : wie er wol thun können ; als

als der alle diese Beschuldigungen allbereit / durch klaren Gegen-Beweiß / entschuldiget und entkräfftet hatte.

XXX. Aber S. Preuil wol wissend / was für eine hohe Hand ihn drückte / nemlich die gerechte / und doch zugleich noch gnädige Hand Gottes / machte den Richtern / nach Anhörung solches ungewissenhafften Ausspruchs / abermal eine Reverentz / mit gantz frölichem Blick / und so unerschrockenem Angesichte / als man jemals / bey so hartem Zustande/an einigem Menschen gesehn ; und sprach zu ihnen : Ach ! meine Herren! Ich habe GOtt vielmehr / weder die Menschen / beleidigt. Ich sage euch Danck / für ein so gelindes Urtheil/ und will für euch beten. Damit begaben sich die Richter hinaus / in ein andres Gemach / und verharreten allda / biß diß krumme Recht ausgeführt war.

XXXI. Nunmehr hieß es / mit S. Preuil/ von allen Menschen abgewandt! Darum umfing er seinen/wiederum zu ihm tretenden/Seelsorger gantz inbrünstig/ und sprach : Mein lieber Vater/ lasst uns beten ! Kniete auch / zu dem Ende / alsofort / mit ihm / nieder / vor einem Krucifix / und sprach einige Gebetlein. Nachmals richteten sie sich auf / gingen in der Kammer / ein wenig spatziren / und hielten ein erbauliches Gespräch miteinander. Und da ihn der Pater ermahnte / sich dem Göttlichen Willen getrost und ohne Furcht zu ergeben ; sprach er : Mein Vater ! Es ist viel/

daß

daß der HErr Christus sich / für dem Tode/ entsetzet hat / ich aber deßwegen im geringsten nicht bestürtzt bin/ auch über dasjenige / was man mir jetzt allhie hat abgelesen / schier gantz nicht bewogen werde. Greifft mir doch den Puls. Solches that der Beichtvater / und fühlte daran keine ungewöhnliche Regung.

XXXII. Hiernechst kam ihm ein Mensch ins Gesichte / den er nicht kannte / und / nach empfangenem Bericht / daß es der Nachrichter wäre ; ging er hin zu ihm / und fragte : Mein Freund ! Ist es Zeit ? Jener antwortete : Noch nicht/ Herr ! Es ist aber bräuchlich / daß man / nach der Urtheil-Verlesung / die Verurtheilten binde. Hierauf gab er zur Wieder-Antwort : Es wird unvonnöhten seyn/ mein Freund / daß du mich bindest. Fürchte dich nicht / für mir : Ich werde dir nichts zu schaffen geben / noch Gewalt brauchen. Ich bin nicht mehr Sainct Preuil ; sondern ein Lamm. Jedoch reichte er ihm / nach einem kleinem Bedencken / die Hände/ mit diesen Worten : Es ist doch gleichwol JEsus Christus gebunden worden : darum werde ich billig auch gebunden. Aber der Scharffrichter erinnerte / er müsste / vor dem Binden/ ihm sein Wammes lassen ausziehn : welches er bewilligte / und hernach / bey Darstreckung der Hände zum Binden/ den Hencker bat/ er solte ihn nicht hart binden ; es geschähe doch ja nur die Weise zu begehn ; er begehre ihm keine Ungelegenheit zu machen.

chen. Worauf der Hencker ihn nur sanfft gebunden / und ihm ein Wisch-Tüchlein mit Spitzen um die Hände gelegt / darein er ihm auch das Krucifix gesteckt. Folgends begehrte er / der Hencker solte niderknien/und ihm die Positur weisen/ darein er sich begeben müsste. Welches derselbe verrichtete/ sagend: Mein Herr! so müsst ihr die Füsse ein wenig voneinander thun / und den Hals ausstrecken. Wie er ihm nun solches abgesehn; fiel er selbst nider/ auf selbige Stäte/ und fragte/ ob es also recht? Und als jener Ja geantwortet; sprach er: Nun wolan! Ich will hierinn nicht fehlen; fehle du auch nur nicht.

Nachdem er wieder aufgestanden / begehrte der Hencker / er solte ihm das Haar abkürtzen lassen. Da wolte zwar S. Preuil seinem Kammerdiener ruffen lassen: Weil derselbe aber/ im Schloß / gefangen lag; musste eines Barbirers Jung kommen. Weil dieser aber nicht geschwinde gnug war; sprach er / zum Hencker: Mein Freund! Thu du es / aufdaß wir desto eher fertig werden. Ist doch mein Heiland/ JEsus Christus/eben sowol / unter der Scharffrichter Händen / gewest: wie kann mirs denn zur Schande gereichen/ daß mich dieselbe auch anrühren? Nach dieser Verrichtung / sagte er zu dem Jungen: Ich wolte/ daß ich Geld hätte / dir ein Trinckgeld zu schencken; habe aber keines; sondern bin gar entblösst/von allem. Nachmals strich ihm der Hencker den Hemdkragen herunter / blösste ihm

damit

damit die Schultern / und sahe sich um / nach seinem Mantel / um denselben ihm so lange umzulegen. Weil aber / unter solcher Anschickung / ein Soldat (oder / wie andre melden / ein Schütz) denselben weg gemauset hatte: Deckte er ihn / mit seinem eigenem Rock / zu; setzte ihm auch den Hut wieder auf; ging hernach von ihm hinaus / und ließ ihn / bey seinem Beichtvater / vor dem Feuer stehen. Er blieb aber nicht übrig lange aus / uñ antwortete dem S. Preuil / welcher ihn fragte / ob es Zeit wäre / Ja / jetzt sey sie da. Worauf sie / in Begleitung des Gewaltigers / und seiner Wacht / dem Richt-Platze zugingen. Indem sie ihren Gang wieder zum Saal hinaus nahmen / gab er vielen fürnehmen Leuten / mit gebücktem Haupt / und etwas genidrigten Augen / einen Gruß: und weil er merckte / daß sie / seinethalben / gar traurig waren / sprach er zu ihnen: Ihr Herren! Ihr bemühet euch / um meinetwillen / zu viel. Ich bin euch dafür verbunden / und bedancke mich höchlich gegen euch.

XXXIII. Bey solchem seinem betrübten Todes-Gange / fügte sich diese possirliche Begebenheit. Ein närrischer Mensch hielt ihn / da er nicht weit mehr von der Richt-Bühne war / zurück / und sagte / er sey zu ihm gekommen / ihm Perdon zu ertheilen: denn er wäre ein Herr und König über die gantze Welt: darum solte er nur seine Zuflucht zu ihm setzen / und sich seiner Gnade getrösten. Der Verurtheilte sahe bald / daß es ein einfältiger Thor wäre; ging derhalben seines traurigen Weges fort.

Als ihn aber der aberwitzige Phantast abermal anhalten und hemmen wolte; rissen ihn die Schützen hinweg.

XXXIV. Sie waren nunmehr die erste Stuffe der Blut-Bühne aufgetreten/ als er/ zu seinem Beichtvater/ sprach: Ach mein Vater! Ich hätte keine Ursach/ für der Rechenschafft/ so mir droben bevorsteht/mich zu entsetzen; wenn ich nicht mehr an GOtt/ als an dem Könige/ und Kardinal/ mich versündigt hätte. Hiemit schickte er zugleich einen Blick/ gen Himmel/ und sprach abermal: Bittet für mich/ daß GOtt mir gnädig sey.

XXXV. Als er nun vollends hinauf gestiegen; machte er/ durch Senckung deß Haupts/ den Hut herab fallen; schüttelte gleichfalls/ im Niderknien/ den Rock deß Henckers/ von der Schulter/ herab. Und weil der Scharffrichter ihm anzeigte/ er hätte gar zu nahe/ gegen dem Ende deß Blut-Gerüstes/ geknier/ richtete er sich wieder empor/ und sprach: Ich will knien/ wohin du wilt. Demnechst bückte er sich/ zu dem Beichtvater/ und ließ ihm diese Worte/ die derselbe hernach geoffenbaret hat/ ins Ohr lauffen: Mein Vater/ Ich meyne/ die Hoffart wolle/ bey mir/ biß in den Tod/ beharren. Mich dunckt/ ich suche eine Reputation/ im Tode: Ich empfinde weder Schaam/ noch Scheu/ noch Furcht/ noch Schrecken/ für demselben. Betet für mich/ zu GOtt/ daß Er mir solches vergebe. Unterdessen

dessen wiederholte man ihm die Vorlesung seines Urtheils: welches er / ohn einige Gegen-Rede / gedultig anhörte.

XXXVI. Wie das vorüber/ that er noch ein Gebet/ auf den Knien: und wurden ihm hiernechst die Augen verbunden. Folgends sprach ihm der Beichtvater die letzte Absolution: und indem er kaum JEsus Maria! gesprochen; flog der Kopff/ mit einem Streich/ herunter / und fiel hinab auf das Untergerüste in einen Nagel / der nicht tieff genug eingeschlagen war: worüber die Nase einen kleinen Riß bekam.

XXXVII. Hiebey wird / von den Scribenten/ für was merckliches/ angezogen / daß / nachdem es/ selbiges mal / zu Morgens schön / und gar kein Wölcklein am Himmel gewest / hernach ein so schreckliches Gewitter entstanden/ als ob das Welt-Ende obhanden wäre: Der Wind habe grausam getobet/ Regen/ Hagel/ und Schnee / so ungestümlich geworffen / daß man / in vieler Zeit / dergleichen nicht gesehn: gerad / als ob gleichsam der Himmel/ und die Elementen/ den leidigen Fall dieses tapffren Kriegsmanns / der / in der besten Blüte seines Alters/ nach so vielen getreuen Diensten/sterben musste/ mit dem Winde starck beseufftzen/mit dem Regen-Guß beweinen / mit dem Schnee / als wie mit einem weissen Leich-Tuche/ betrauren wollen. Solches Ungewitter hat Nachmittags/ um zwo Uhren/ angefangen / hernach stets fortgewütet / und kaum eine Viertheil-Stunde / mit dem Regen / so lange

eingehalten / daß man / um vier Uhr / das Urtheil vollziehen können.

XXXVIII. Nach der Enthauptung / kleidete der Hencker den Leichnam geschwind aus/ und eilte/ mit solcher Beute / davon. Hierauf kam eine Frau von Paris/ die/ der Sage nach/ vormals seine Wirthinn gewesen/ auf die Richt-Bühne / mit einem schwartzen Leich-Tuche / wickelte Rumpff und Kopff darein. Indem man aber solches miteinander wolte hinabwältzen ; fiel der Kopff wieder heraus/ auf das Gerüste. Da nahm sie denselben/ und verbarg ihn / in ihren Schurtz (oder Rock) biß sie drunten war ; allwo sie ihn wieder hervor zoch / und zu dem Leichnam / in bemeldtes Tuch/ einfasste. Man legte hernach den Körper in eine Kutsche / und lieferte ihn / in seines gewesenen guten Freundes/ deß Medici du Moulin , Haus. Woselbst er / von vielen fürnehmen Leuten / so wol diesen Abend / als am folgenden Sonntage / mit Weihwasser besprengt / dazu auch / durch benannten Medicum / gebalsamirt ward. Dieser ließ auch den Kopff wieder anhefften/und den Leichnam/ in einen bleyernen / mit schwartzem Sammit bedeckten/ Sarck legen.

XXXIX. Gegen Nacht/ um 7 Uhren/ ward derselbe / in die Kirche der Feuillants (oder Minoriten) gebracht / und daselbst / in der S. Marien Capell / begraben : ausbenommen das Hertz : welches Doctor Moulin aufgehebt / um selbiges / in

in sein Vaterland / seinen Freunden / zur Gedächtniß/ heimzuschicken.

Einen solchen Lohn ernte zuletzt S. Preuil / für seine so vielfältige Ritterdienste! Der/ für einen Schild der Picardey / gehalten worden / der zu Rez, Carignan, Castelnau d'ary, Corbe, und Arras, so helle Kennzeichen seiner Tapfferkeit von sich gegeben / ward endlich durch neidische Nachgier / zum schmählichem Tode verdammt. Wiewol ihm aber/ von dem weltlichem Gerichte/ hierinn unrecht geschehn: hat ihn doch das Göttliche solchem Unrecht billig unterworffen / und damit der Welt einen Spiegel gesetzt / wie ein schlechtes Kleynod diejenige Tapfferkeit endlich davon trage / welche sich / durch Ruchlosigkeit / bey GOtt / verhasst macht. Jedoch erkennet man hieran auch zugleich/ wie wunderlich die Barmhertzigkeit GOttes manchen gottlosen Menschen/ in ihre Umfahung ziehe. Denn hätte sie den S. Preuil nicht erbärmlich gemacht; wäre ihm die Barmhertzigkeit der Busse und Bekehrung schwerlich widerfahren: hätte sie kein ungerechtes Gericht / in dieser Welt / über ihn verhengt; so wäre besorglich ein gerechtes und strenges Gericht/ und Urtheil zum ewigen Tode/ in jener Welt/ über ihn ergangen. Uns entsteht demnach/ aus dieses streitbaren S. Preuils jämmerlichem Fall / die Anmerckung / daß / wer GOtt und Menschen/ mit Nutzen/ will dienen / derselbe GOtt vielmehr dienen müsse/ als Menschen: weil menschliche Gnade leicht verwelckt; die Göttliche aber ewig-

lich blühet: Und daß Unzucht eine Missethat sey / so vor die Richter gehöre / und von GOtt nicht ungestrafft bleibe; solte er auch gleich seine gerechte Straffe / mit passionirter Leute ertichteter Anklage / vermummen / und sich / durch seine Feinde / durch ungerechte und parthey süchtige Richter / rächen.

Die XXXI. Trauer-Geschicht / von

Jodocus Schout Holländischem General Directorn / zu Batavia.

Inhalt.

I. Der General Director / Schott / besudelt sich / und andre / mit viehischer Unzucht.

II. Entbrennet / in einen jungen Frantzosen / und befordert denselben deßwegen.

III. Will ihn bereden / zu seinem bestialischen Willen.

IV. Wird / von selbigem / bedrohet / mit der Entdeckung seines schändlichen Zumutens.

V. Giebt ihn an / weil er / nicht nachlassen will / bey dem General Stathalter.

VI. Sonderbarer Griff / den Director zu ertappen.

VII. Der Director singt dem jungen Frantzosen sein altes Lied.

VIII. Wird drüber erwischt / und gefangen.

IX. Gesteht seine Missethat / und bekennet auf viel andre mehr.

X. Seine

X. Seine Freunde trachten/ ihn davon zu bringen.
XI. Er wird aber wieder gefunden / und verbrannt.

Ein Mensch / welcher / von der Natur / und dem Glück / hoch begünstigt wird / und doch seinen so gütigen GOtt nicht fürchtet / von dem er beydes hat / fällt trefflich leicht in das grösseste Unglück / das ist / in schwere Sünden / und tieffe Blut-Schulden. Und wenn GOtt einem solchem Glücks-Vogel / der sich auf seine lange Federn / und eigenes Vermögen verlässt / mit Kreutze nicht die Flügel kürtzet / mit Trübsal ihm nicht unter die Arme greifft ; wird er endlich einem Vieh ähnlicher / als vernünfftigem Menschen ; lescht die Fackel wahrer Vernunfft gantz aus / im Strom eitler fleischlicher Lüste und Begierden / und lässt sich / von demselben / fortreissen / zu aller Schande und Laster / zu aller bestialischen Grausamkeit / und viehischen Affecten: also / daß sein Angesicht / und Geberden / zwar menschliche Bildung behalten / das Hertz aber in ein Wolffs-Bären-Fuchs-oder Bocks-Hertz / verwandelt wird. Ja! es kan ein solcher Mensch eine viel schändlichere / als thierische Weise / an sich nehmen / und sich mit solchen Greueln verunflätigen / die man / an keinem Thier / verspührt ; nemlich / mit stummen Sünden / Pech- und Schwefel-würdigen Missethaten.

Darum schändet der beredte Güldenmund solche sodomitische Unfläter aus / mit diesem Verweis ; O ihr seyd rasender / und unsinniger /

als die Thiere / und unverschämter / als die Hunde. Denn dergleichen Vermischungen gehen / unter ihnen / nicht vor: sondern ihre Natur hält sich in ihren Gräntzen. Ihr aber habt unser menschliches Geschlecht schandbarer gemacht / als das Geschlecht der Vernunfft-losen Thiere. Woher sind solche Laster entstanden? von der Wollüstigkeit / und Verachtung Göttlicher Erkenntniß. Denn wenn einer die Gottesfurcht von sich geworffen; so gehen gleich alle Güter (der Seelen) zu Bodem. (a)

An gar vielen Holländern / die nach Ost-Indien schiffen / eräuget sich solches mehr / als zu viel. Es scheinet / daß die æquatorische Lini gleichsam die Grentz-Scheidung ihrer Tugend und Laster sey. Denn so bald sie / aus Europa / in Indien / gelangen / verkehren sich die meisten / gantz und gar / verlieren alle Gottesfurcht; weil alle ihre Gedancken nur auf Gewinn / und Wollust / stehen; werden grausamer / als die wildeste Bestien / tyrannisiren / so Weiber / als Männer / viel ärger / über die Gefangenen / und Sclaven / als ehedessen die Spanier über die arme Indianer; ergeben sich dem Pracht / Hochmut / dem Geitze / und Neid / der Völlerey / Unzucht / und allerley Ungerechtigkeit; halten keinen Vergleich / noch Bündniß länger / als es ihnen gefällt. Der geringste Vortheil bewegt sie / zur Eydbrüchigkeit. Pluto / Bachus / und Venus /

(a) Chrysost. Homil. 4. in Epist. ad Roman.

Venus sind ihre Götter / unter den Heiden; und ihr general Abgott heisst Profit. Welcher so hoch / von ihnen / verehret wird / daß sie sich nicht schämen / in dem Keyserthum Japan / um deß Nutzens willen / zu leugnen / daß sie Christen seyen. Allermassen ihnen manche glaubwürdige wol bereisete Personen / sonderlich der Frantzösische Baron Tavernier / dieses alles / und noch ein mehrers / nachschreibet / dazu auch / mit vielen Exempeln / bestetiget.

Weil nun ihrer gewaltig viele / und fast die meisten (denn tugendhaffte Leute / unter ihnen / werden hievon billig ausgenommen) durch Annehmung eines ruchlosen Lebens / und allerley geistlicher Abgötterey / den wahren GOTT aus den Augen setzen: giebt Er auch ihrer viele dahin / in schändliche Lüste / daß sie aneinander erhitzen / in ihren Lüsten / Mann mit Mann Schande würcken / und den Lohn ihres Irrthums / an ihnen selbst / empfangen; wie die Apostolische Feder redet. (a) Massen denn dieses unbenennliche Laster / eine Zeithero / bey den Ost-Indischen Holländern / ja so gemein worden / als bey den Mahometanern immermehr.

I. Unter diesem Hauffen hat sich auch / mit gantz Bataviens Erstarrung / betreten lassen der General Director Ost-Indischer Rechnungs-Kammern N. N. Schott / und das herrliche Vermögen seines hocheintragenden vortrefflichen Ehren-Amts / zu grosser Schande gemißbraucht. Denn er hatte stattliche Mittel / zur Mildigkeit /

 und

(a) Röm. 1.

und kunnte demselben / welchem er wol wolte / trefflich forthelffen : benutzte sich aber seines Guts/ grossen Ansehns und Hochgeltens zur Schändung aller derer jungen Knaben / oder Jünglinge / die seinen Augen / wegen ihrer hübschen Bildung / wolgefielen / und so schwaches Gemüts waren / daß sie sich seiner viehischen Begierde zu Sclaven ergaben: warff also die Instrumenten und Fordrungs-Mittel der Tugend und Ehre / dem tiefffsten Laster / und der Schande unter die Füsse. Damit aber solche Abscheulichkeit desto weniger / als ein rechtes Haupt-Werck der Finsterniß / ans Liecht brechen mögte; gab er ihnen lieber ein Stück Geldes/ mit eigener Hand / als Aemter : in Besorgung / es dörffte sonst leicht einen Blick/Nachdencken und Verdacht geben. Wann er den/eine Zeitlang / seines bösen Willens/ mit ihnen / gepflegt / vertheilete er sie in unterschiedliche Rechnungs-Kammern/ so die Compagnie in Indien hat.

Der Frantzösische Author / der diese Geschicht beglaubt/ schreibt/ er habe/ von dem Frauenzimmer zu Batavia / vernommen / daß / wenn dieser unglückselige Mensch sich / in Gesellschafft / befunden/ dabey auch etliche Frauen-Bilder erschienen / er dieselbe gleich verachtet / hingegen / von ihnen / den Titel eines Bouri zur Vergeltung bekommen habe/ und hören müssen / es nähme sie kein Wunder / daß er keinem Frauenzimmer hold ; weil er / gegen ihrem Geschlechte / so schlechte Liebes-Neigung empfünde.

II. Als

II. Als aber der / so ins Verborgene sihet / solche Greuel länger zu leiden / müde / und sein Sünden-Maß voll war; kam seine Missethat / auf folgende Weise / an den Tag. Es kam ein junger Frantzos / von Geburt ein Champagnier / gen Batavia / für einen Korporal / und stach / gleich anfangs / dem Schott in die Augen: denn derselbe war trefflich guter Gestalt / und schön von Person: Womit jenem die Leber alsobald gespaltet ward. Er ertheilte dem Sergent Major, oder Obristen Wachtmeister / zur Stunde Befehl / er solte ihm den Platz eines Hellebardiers deß Generaln geben / der / vor wenig Tagen / allererst gestorben war. Der junge Mensch verwunderte sich zwar darob / daß ihn das Glück / nachdem er Batavien kaum mit einem Fußtritt erst berührt / so geschwind ergriffe / und so hoch begünstigte: Denn die Stelle eines solchen Hellebardiers trägt nicht weniger ein / als der Leutenant-Platz bey einer Compagnie: unterdessen nahm ers doch an / mit hohem Danck / ohne weitere Scrupulir- und Erkundigung deß verborgenen häßlichen Geheimnisses: und wartete dem General Director desto fleissiger auf / je mehr er demselben sich / für diese Gnade / und andre / nach und nach folgende / Mildigkeiten / verbunden schätzte.

III. Wenn der höllische Vogler einen Fang thun will / wirfft er keine Prügel unter die Vögel; sondern lockt sie / mit vorgestreuten Körnlein: also machte es auch dieser sein damaliger Sclav / der Director: Er ließ nicht gleich anfangs sein Ab-

schn

sehn blicken ; sondern suchte / den Frantzösischen Jüngling / mit Gaben und Geschencken / zu körnen und zu beitzen / und also in das teufflische Laster-Netz seines bösen Wunsches zu führen : Er trachtete / durch geben / die Ergebenheit desselben zu erwerben. Und nachdem er nun vermeynte / derselbe stünde schon gäntzlich in seiner Devotion und Eigenschafft ; riß er die schöne Larve einer tugendhafften Liberalität einmal herab / und blössete das wüste/ das schändliche Gesicht seines mörischen Willens/ ihm deutlich eröffnend / was er suchte.

IV. Der junge Mensch ward/mit solcher ehrlichen Anwerbung / so entsetzlich / als wie mit einem gähen Donner-Blitze / getroffen / und schier gantz ausser sich selbsten gesetzt / so wol durch Betrachtung deß Lasters / als der Person. Schaam und Abscheu überfielen ihn zugleich. Er schämte sich der unverschämten Schande eines hochansehnlichen Manns / und trug grossen Abscheu für der Begrüssung eines solchen Handels/ welchen man billig unter die stumme Schanden rechnet / weil er nicht wehrt/ daß ein ehrlicher Mund ihn nenne / und ohne Aergerniß junger Ohren kaum genannt werden kan. Gleichwie ihm nun das Hertz / über ein so verfluchtes Ansinnen / erzitterte : also warnete er ihn desto ernst- und treulicher / daß / wofern er / inkünfftig ihn noch eins / mit dergleichen verdammter Ansuchung / würde belangen / solches gewißlich der Herr General erfahren solte. (Nemlich der Oberste Stathalter / welcher / im Namen der Vereinig-

ten Niderlanden / über alle Holländische Festungen in Indien zu gebieten hat / und mit nicht geringerer Pracht / als mancher König in Europa / geehret wird. (a).)

V. Solches Versprechen hat der Frantzos auch redlich gehalten / nachdem der General Director / der sich selbsten am allerschlimmsten dirigirte / zum andren mal / mit dergleichem Versuch / an ihn gekommen. Denn weil er den jungen Frantzosen / mit der bösen Zumutung / wiederum / und zwar so inständig / so keck / behälliget / daß er demselben / wider seinen Danck und Willen / eine gute Anzahl Dukaten in den Schiebsack geworffen: wolte der Hellepardir sich solches Uberlasts befreyen. Nun hatte der General Stathalter im Gebrauch / nach der Mittags-Taffel / in sein Cabinet / auf eine halbe Stunde / zu entweichen; und / unter solcher Zeit / durffte ihn niemand verunruhigen: dieser Gelegenheit bediente sich der junge Frantzos / sahe die Zeit ab / wagte es / folgte ihm nach / und eröffnete ihm den gantzen Handel.

VI. Weil aber seine Ansage allein nicht genug schien / und man gewisser Beweisthümer hiezu benöthigt war; ohne welche der junge Mensch leicht hätte dörffen stecken bleiben / und durch seine unzulangliche Beweis-lose Anzeigung in das Ansehn eines Verleumders fallen / folgends / üblicher Gewonheit nach / die Straffe deß Verklagten auf sich ziehen

(a) Wie Neuhof / in der Sinischen Reise-Beschreibung / gedenckt / am 36. Blat.

ziehen können: gab der General selbst ihm Unterricht/ wie er sich hätte zu verhalten / wenn er / eines Tages / den General Director / nach seiner Kammer / begleitete: und / am selbigem Tage / lud der General / oder Oberste Stathalter / den General Director/ samt etlichen Räthen / zum Essen. Indem diese Personen nun über der Mahlzeit waren; begaben sich der Herr Crocq, einer von den andren Räthen / und der Oberste Wachtmeister nach seinem (deß Directors) Losament/ liessen / durch einen Schlösser/ dasselbe heimlich auffsperren / schlossen die Thüre wiederum hinter ihnen zu / und versteckten sich hinter dem Teppicht / im Gange oder Raum zwischen dem Bette und der Wand.

VII. Nach geendigter Mahlzeit / geht der General Director / Schott wieder hin/ in seine Kammer/und der junge Hatschirer dienet ihm auf/ mit der Folge. Daselbst setzt der Director wieder/ nach voriger Weise/ hart an ihn/und begehrt/ ihm zu gestatten / was auch allerdings den Worten ein Gestanck / und den Gedancken ein Aas / dem Leibe eine Vergreuelung / dem Geist ein Tod / der Seelen ein Fluch ist. Weil aber der Frantzos ihm widerstehet ; vermeynt der Director Schott / aus einem Kasten/ die hell-verlustige Victori / hervor zu langen ; öffnet denselben / nimt etliche Stücke Sinesischen gemödelten Satins (Brocars) heraus / verehrt ihm dieselbe / und treibt ihn darauf gegen das Bette / hebt an ihm zu liebkosen / und schön/ (oder rechter zu sagen/ häßlich) zu thun.

VIII. Gleich

VIII. Gleich damit aber wischen die zween verborgene Männer / hinter dem Bette / hervor / und der Sergent Major (oder Oberste Wachtmeister) ergreifft ihn beym Kragen. Er / welchen das böse Gewissen / und gegenwärtige Ertappung / gleich enthertzten / machte wenig Wesens; sondern sprach zu ihnen: Ihr Herren! Erbarmet euch meiner! Ich bin deß Todes!

IX. Es brauchte geringe Mühe / ihm vollends die Zunge zu lösen: denn er gieng ungepeinigt willig heraus / mit dieser schrecklichen Bekenntniß / daß viertzig junge Leute / die er alle mit Namen angab / von ihm / sodomitisirt wären. Er nannte auch die Rechnungs-Kammern / dahin ein Theil derselben / von ihm / verschickt war: wofür alle / die es hörten / erschauerten und von Hertzen erschracken.

X. Man formirte ihm einen kurtzen Proceß / und verdammte ihn / zu lebendiger Verbrennung. Welches Urtheil auch / gleich deß andren Tags / wäre vollzogen / wenn es nicht der Sonntag gewest. Solcher kurtzer Aufschub veranlasste seine Verwandten und Freunde / auf Mittel zu gedencken / wie sie ihn mögten erretten / und davon bringen. Denn er hatte / unter den Fürnehmsten / zu Batavia / einen Bruder; und eine Schwester / die mit dem Secretar deß Hohen Rahts verheirahtet war. So war er auch / seines Theils / gewaltig reich:

Reich-

Reichthum aber kan / mit seinen Stralen / vielerley ausbrüten / und offt die schwersten Gewigte Feder-leicht machen.

Damit benannte seine Freunde desto bequemer mögten ihren Zweck erreichen ; stellete einer derselben / so der Ansehnlichsten einer zu Batavia war / am Sonntage / eine grosse Gasterey an / wozu der General / und alle seine Rähte / samt ihren Frauen / eingeladen wurden. Gleichwie nun solche herrliche Mahlzeiten / ordentlicher Weise / schier biß an den Abend / reichen / da der / sich nach der Stadt verfügende / General zwo Compagnien zu Fuß / und eine zu Roß / mit sich führet / überdas auch / deß Sonntags / eine grosse Menge Volcks / vom Kastell / in die Stadt / ihrer Andacht zu pflegen / kommt : also schmeichelten sie ihnen selbsten / mit voller Einbildung / sie würden den Gefangenen / ohne sonderlichen Lärmen / gar artlich können hinweg partiren / und dem Tode entnehmen. Gestaltsam sie es dann auch so schlauh und witzig anfingen / daß sie ihn / in der Stille / aus der Gefängniß brachten / ohne daß es die Wachten gemerckt hätten.

XI. Aber Anfang und Ende sind nicht gleich / und folgen nicht allemal glücklich aufeinander. Man kunnte die Wächter und Hüter zwar auf eine Weile / aber nicht lange / täuschen. Denn weil sie / von Zeit zu Zeit / hingingen / nach dem Gefangenen zu sehen / was er machte ; kunnte ihnen der Anschlag nicht lang verholen bleiben ; welcher dahin zielete /

zielete / daß man den Verurtheilten / zu Nachts / bey der Ecken einer Pastey / hinunter lassen wolte ans Meer: woselbst ein bestelltes Boot / oder Nachen / seiner wartete / um ihn gen Japara / oder Bantam / zu entführen: da beyde Könige ihn wol empfangen und aufgenommen hätten; weil er / mit ihnen / gute Freundschafft gehalten.

Aber der General / welcher geschwinde Nachricht davon erhielt / ließ / langst denen Bolwercken nach dem Meer zu / überall Schildwachten stellen / auch deß Verurtheilten Bruder / und Schwager gefangen nehmen / und erklährte sich / gegen ihnen / fein rund und Teutsch / daß / imfall der Gefangene entkäme / sie davor stehen / und für ihn sterben müssten. Diesem nach suchte man ihn so fleissig / daß er / im Hause seiner Schwester / in einem grossen Kasten / endlich wieder gefunden ward. Hierauf ging man / mit ihm folgenden Tags / zu Feuer / und verschaffte / durch lebendige Verbrennung seines Leibes / dem Urtheil die Vergnügung.

✠ :(o): ✠

Die XXXII. Trauer-Geschicht/ von dem Holländischem Schiff-Hauptmann/ Peter.

Inhalt.

I. Viertzig Personen / auf welche der Director Schott bekannt hatte / werden vertränckt.
II. Deß Schiff-Hauptmanns Bestürtzung / über die Zeitung von dem verbrannten Director.
III. Er fleucht / zu den Portugisen.
IV. Wird wieder ausgeantwortet.
V. Sein Hoch-Botsmann nimt / aus gleicher Ursach/ Reiß aus / nebst dem Wund-Artzt/ und wird Catholisch.
VI. Zu Goa will man sie anfangs nicht wieder liefern.
VII. Einer von diesen beyden wird wie unsinnig/ und/ weil er mit Gewalt wieder zu den Holländern will / endlich wiederum ihnen zugeschickt.
VIII. Die ihn ersäuffen.
IX. Verurtheilung deß Capiteyn Peters / und zweener Knaben/ so er zu Fall gebracht.
X. Wie man/ zu Batavia/ die Maleficanten / mit Feuer/ richte.
XI. Die zween Knaben werden ins Wasser gestürtzt:

XII. Tod

XII. Tod deß Capiteyns / und sein Hertzleid / wegen der durch ihn in den Tod verführten Knaben.

I.

NAchdem der General Director / in einem so glühendem Bette / eingeschlaffen; schrieb man unverzüglich / an alle Rechnungs-Kammern / da sich dessen Laster-Gesellen in Diensten befanden: und darauf wurden ihrer bey viertzig getödtet; doch nicht offentlich: weil manche darunter waren / so von gutem Geschlechte / welches man nicht beschimpffen wolte. Wiewol kein Verständiger der gantzen Famili den Fehler deß Mit-Gliedes zurechnen kan. Man spielete es / mit ihnen / kurtz; brachte sie auf ein Schiff; da sie / in einen Sack gesteckt / und ins Meer geworffen wurden.

II. Um selbige Zeit / ländete bey Suratta / in Indien / ein Schiff an / und mit demselben der Capiteyn (oder Schiff-Hauptmann) Peter / wie man ihn nannte. Dieser hatte eben so wol als andre / der vermaledeyten Lust deß Directors / gefrohnet / und / zur Vergeltung / in kurtzer Zeit / grosse Beforderungen dafür genossen: welches man alles nur überhaupt / in dieser so abscheulichen Sache / berührt / um / mit wenigem / das Ende dieses hochversündigten Capiteyns zu erzehlen. Als derselbe / bey seiner Ankunfft zu Suratta erfuhr / was für ein schmählichen Ende der Director Schott / zu Batavia / genommen; erschrack er / über solche

Zeitung / so hefftig / daß es ein jedweder / an ihm / spühren kunnte. Denn ein furchtsames Gewissen weiß sich schier ja so schwer zu verstellen in einen guten Mut / als ein Tod-Krancker in einen Gesunden. Der Niederländische Commandeur zu Suratta lud ihn / deß andren Tags / nach seiner Ankunfft / nebst andren / zu Gaste: dabey er gantz bestürtzt und verwirrt saß / fürchtend / man dörffte ihn gleich beym Kopffe nehmen. Weßwegen er auch gar bald wieder auffstund / und ans Schiff ging / unterm Vorwand / er müsste einige Kauff-Güter ausladen lassen.

III. Weil nun / zu der Zeit / eben auch die Portugisische Flotte / mit funff- oder sechszehen kleinen Ruder-Schiffen anlangte / und / rings um dieses Holländisches Schiff / sich zu Ancker legten / auch die beyde Nationen damals nicht Feinde waren; bediente sich Capiteyn Peter solcher Gelegenheit / zu seiner Flucht / ergab sich an den Portugallischen Admiral / mit keinen andren / als diesen kurtzen / Worten: **Rettet mir mein Leben!** Mit dieser Flucht / entdeckte er selbst seine Missethat vollends / und beglaubte den Schall / welchen man allbereit davon hatte vernommen.

IV. Nachdem man besagtem Commandeur angezeigt / daß er / zu den Portugisen / geflohen; fertigte er / an ihren Admiral / zween Kauffmänner ab / und ließ denselben / um Ausfolgung deß entloffenen Capiteyns / höfflich begrüssen. Dieser weigerte sich anfangs dessen / sagend / man begehrete von

ihm

ihm eine Sache / so wider das Recht der Völcker liesse ; und er könnte ja einem solchen Menschen seine Protection nicht entziehen / der dieselbe bey ihm zuversichtlich gesucht. Nichtsdestoweniger beschickte der Commandör / welchem ein Kauffmann angedeutet hatte / die forchtsame Verwirr- und Bestürtzung / so er / in dem Angesichte deß Capiteyns / nachdem derselbe die Hinrichtung deß Directors erfahren hätte / gemerckt / zum zweyten mal den Portugaller / mit gleichem Ansuchen / und ließ dabey vermelden / das Verbrechen deß Capiteyns wäre viel zu grob / daß ihn die Justitz könnte leben lassen ; und endlich / wofern man ihm denselben nicht gütlich erstattete / würde er bemüssigt / ihn mit Gewalt wieder zurück zu nehmen. Welches er dann auch auszuführen / wol bestand war. Denn das Schiff / welches / unter dem Commando deß entflohnen Hauptmanns / angelangt / und von Mocca gekommen / war eines von den schönsten der Indianischen Compagnie / und führte sechszig Stücke. In Ansehung dessen / wolte der Portugallische Admiral lieber den schändlichen Menschen ausantworten / als / mit den Holländern / eine neue Unruhe bekommen.

V. Wie nun der Hauptmann wieder zuruck / an Land / gebracht worden ; wolte der Commandeur ihn nicht für sein Gesicht lassen ; sondern befahl / ihn auf das Schiff zu führen / und ihm Hände und Füsse zu schliessen / biß man mit ihm nach Batavia käme. Darüber rührte sich auch / bey dem Hoch-

Botsmann / der auf alle Ausrüstung deß Schiffs Achtung geben musste / das Gewissen. Denn er fand sich gleiches Verbrechens schuldig / und hoch besorgt / der Schiff-Hauptmann dörffte / zu Batavia / auf ihn bekennen: zeigte sich hierauf gleichfalls selber an / durch seine Flucht / daß er ebner massen / mit solcher tödtlichen Schand-Seuche / angesteckt wäre; und erwischte ein Mittel / nach Goa zu entrinnen / mit samt dem Wund-Artzte deß Schiffs / welchen er mit aufsprach. Allda traten sie von ihrer / zu der Römischen Religion. Der Wund-Artzt ward / von dem Vicere (oder Königlichem Stathalter zu Goa) in Dienst angenommen: und dem andren ließ der Inquisitor (oder Glaubens-Untersucher) alle Wochen / etwas / zum Unterhalt / reichen / biß einige Schiffe auslauffen mögten / darauf er solte dienen.

VI. Als / zu Mingrela, da die Holländer eine Rechnungs-Kammer haben / die Zeitung ankam / daß diese zween Ausgerissene zu Goa wären; verfügte sich der Commandör dahin / um dieselbe wieder zu begehren: Aber / weil sie / zur Römisch-Catholischen Religion / getreten waren / wolte man sie nicht aushändigen. Damals wuste weder der Commandör / noch der Vice-Re / noch der Inquisitor / annoch etwas / von der Schand-That / so den Botsmann in die Flucht getrieben hatte.

VII. Wenig Zeit hernach / ward einer von diesen beyden Verruchten / als wie unsinnig / und schrie unaufhörlich / er wolte wiederum nach Mingrela

grela kehren. Weßwegen der Inquisitor sein möglichstes versuchte / ihm solche Fantasey aus dem Kopffe zu bringen: und weil ihm seine Schand-Büberey verborgen war; stund er nur in Sorgen / die Holländer dörfftens ihn entgelten lassen / und ein Stücklein dafür beweisen / daß er der Römisch-Catholischen Glaubens-Bekenntniß beygepflichtet. Weil er aber / auf seinem Begehren / gantz unbeweglich verharrete: verschaffte jener / daß man ihn dahin brachte.

VIII. Nachdem er allda angekommen; verzoch der Commandör / biß er wieder zu seinen Sinnen käme: hernach schickte er ihn auf ein Schiff / so auf der Reide lag: da man ihn in einen Sack / und folgends ins Meer / verbarg.

IX. Wir müssen uns aber / nach dem Schiff-Hauptmann / Peter / wieder umsehn. Derselbe war / zu Batavia / so bald schier nicht angelangt / als man gleich / mit ihm / gerichtlich verfuhr. Er entdeckte alsofort ihrer mehr / die entweder auf der Reise waren / oder / hie und da / in Rechnungs-Kammern / sassen. Unter allen aber / die er angab / war zu erbarmen / daß auch zween jungen Knaben / so in der Schiff-Stuben (oder Cajüte) dieneten / mit angesagt wurden: wovon der älteste nicht über funffzehen / oder sechszehen Jahre hatte. Dem Capiteyn aber / ward das Feuer zuerkennet.

X. Welche Straffe / zu Batavia / doch gleichwol viel gelinder / denn anderswo / ausgeü-

bet wird / also / daß / ob zwar der Verdammte lebendig in die Flamme kommt / er doch nicht lange leiden darff. Denn zwo oder drey Stunden vor der Execution / zündet man ein grosses Feuer an: und ein wenig weiter hin wird eine Seule (oder Pfahl) gesteckt / so mitten durch ein langes Brett gehet. Auf das eine Ende selbiges Bretts setzet man den armen Sünder. Hernach machen sie / daß das Brett sich also herum drehet / daß das Ende / wo der Maleficant sitzet / recht mitten über dem Feuer zu stehen kommt. Letzlich wird ein Strick gezogen: worauf das Brett die Malefi[z-] Person von sich schüttelt / und ins Feuer fallen läst[:] Darinn er alsofort erstickt: angemerckt / er ring[s] mit Pulver / und andren leicht-brennenden Sache[n] umgeben wird / vorab um den Hals: welches ih[m] bald den Rest giebt.

XI. Indem der Capiteyn / aus der Gefän[g-] niß / nach dem Platze zu ging / wo er solte verbra[nt] werden / nemlich zwischen der Festung / und Sta[dt] wurden vorgemeldte arme Jungen / vor ihm h[er] geführt / und beym Ausgange von der Burg / [bey] der letzten Zug-Brücken / jedweder in einen Sac[k ge-] schoben / und also in den Graben hinabgewor[fen] darinn sie mussten ersauffen.

XII. Von diesem Orte / kunnte man [...] das Feuer sehen / welches deß Capiteyns erwa[rtete] um demselben eine erschreckliche Umfahung [zu ge-] ben / und richtete seine Flamme so hoch auf / [daß] mancher dafür erschauerte. Gleichwol be[...]

dieser elende Capiteyn / die Hertz-brechende Anschauung der beyden Knaben / so man ersäuffen wollte / fiele ihm viel peinlicher / als das Feuer; weil er allein sie / zu Fall / und in diß Elend / gebracht hätte.

Sihe! ein solches Ende gewinnen die viehische Lüste!

Die XXXIII. Trauer-Geschicht / von Heinrich Rust / d'Effiat, Herrn und Marchgrafen von Cinq-Mars, Königs in Franckreich / Ludwig deß Dreyzehenden / Groß-Stallmeisters; sonst insgemein le Grand genannt; und Herrn Frantz August de Thou, Raht-Herrn / und Supplication-Meistern / zu Paris.

Inhalt.

I. List deß Kardinals Richelieu / König Ludwig den Dreyzehenden / von zarter Conversation etlicher schönen Damen / abzuwenden / durch Einpropffung deß Herrn von Cinq Mars in seine Gunst.

II. Dem Kardinal mißfällt die Abschaffung deß Chesnay von Hofe / so le Grand ausgewirckt.

III. Die Vertraulichkeit mit dem Könige macht den Herrn d'Effiat stoltz und hochsüchtig.
IV. Ursachen/ welche den d'Effiat, wider den Kardinal/ entrüstet haben
V. Miß-Verhalten deß Herrn von Cinq Mars, gegen dem Könige / und Undanckbarkeit gegen dem Kardinal.
VI. Der Kardinal zeucht / mit seiner Vorbitte beym Könige / in einer Sache / die Cinq Mars allbereit ausgebeten/ den Kürtzern.
VII. Sein listiger / doch vergeblicher / Fund / dem Cinq Mars die erlangte Bitte zu vernichten.
VIII. Welcher den Herrn de Thou/ in die Bündniss wider den Kardinal / mit verstrickt.
IX. Geheime Handlung der Verknüpfften / mit Spannien / auf gewisse Bedingungen.
X. Wachsamkeit deß Kardinals / in seiner Gefahr / und deß Cinq Mars unfürsichtig Fehler.
XI. Der Kardinal entgeht dem Tode / dur tödtliche Kranckheit.
XII. De Thou vernimt den heimlichen Schl mit Spañien sehr ungern uñ widersiñi
XIII. Le Grand zeucht einen Theil der Königlic Armee auf seine Seite.
XIV. Grosse Unvorsichtig- und Verzöglichkeit Conspiranten.
XV. Wodurch Fontrailles bewogen wird / Flucht.
XVI. Der Kardinal lebt/ in grosser Furcht / z flüchtig hie und da herum:
XVII. Wird aber bald / durch die Entdeckung ganzen Handels / sicher gestellt.
XVIII. Cinq Mars versteckt sich / in eines Pulv Haus / vergeblich.

XIX. De Thou wird nach Terragone ; Cinq Mars aber gen Montpelliers / geführt.
XX. Der Hertzog von Boullion muß / zu Casal / unterm Heu / hervor / und wieder ans Liecht.
XXI. Der Hertzog von Orleans wird zwar pardonnirt ; muß aber weichen / in Savoyen.
XXII. Der König eröffnet dem Parlement zu Pariß / in einem sigillirtem Briefe / die Verwirckungen deß Cinq Mars.
XXIII. Deß Hertzogs von Orleans Bekenntniß deß gantzen Handels.
XXIV. Aussage deß Leutenants und Gefreytens / so den Cinq Mars bewahreten / von seinen Discursen im Gefängniß.
XXV. Unterschiedliche Verhör deß Cinq Mars, und deß de Thou.
XXVI. Sie werden beyde verurtheilt.
XXVII. Der Hertzog von Boullion wird pardonnirt ;
XXVIII. Wider le Grand und de Thou aber / das Urtheil zum Tode gestellet.

SOlchen hohen Kron-Bedienten / die sich / bey dem höchsten Ansehn / Grund-fest zu setzen / und ihren hohen Gewalt eher nicht / als das Leben / zu verlassen / gedencken / ist nichts üblichers / als daß sie das höchste Haupt im Reiche / so wol als die fürnehme Bedienungen und Aemter deß Reichs / mit dergleichen Personen bepflantzen / von denen sie einen beharrlich-verpflichteten Anhang haben / und ihren Stand / durch derselben Zuneigung / unbeweglich / machen können. Denn weil ihnen ihr erlangter Vorzug viel Neids und Gefahr

erweckt ;

erweckt; zumal wenn sie selbigen/ Andren zur Verkleiner-und Bedrengung / mißbrauchen / oder durch ehrsüchtige List eine solche sonderbare / und meistgültige Authoritet / für sich ersponnen: erheischet ihre Sicherheit viel Stützen / das ist / viel Gemüter / so ihnen ergeben / und allezeit in ihrer Angelegenheit wachsam sind. Gestaltsam sie auch / mit gleichem Absehen / solche ihre Kreaturen / bey dem grössesten Haupt / in sonderbare Gnade und Huld / gerne einwerben: damit dieselbe hernach stets ihren Wunsch beobachten können / und durch solche Neben-Selle / deß Königs Hertz an sie verstrickt bleiben möge. Jedoch wünschen sie solchen Eingeworbenen kein Gleichheit mit ihrer eigenen Gewalt; sondern nu eine mittelmässige / und solche / die der ihrigen unter sässig sey. Sie begehren / allein / bey dem Fürste der Kopff zu seyn / und wollen die andre nur Händen und Füssen haben. Wo aber eine sol Hand / oder Fuß / ihnen ärgerlich / das ist / ihr Ansehn und Gewalt / gleich werden / oder Schatten gereichen will; bemühen sie sich / die be bald abzuhauen / und zu stürtzen. Wehe denn solchen ihren Gunst-Geschöpffen / wofern durch einen mercklichen Fehler / ihrem Grol Rute / oder das Schwert / in die Hand geben! etwan auf einer sträfflichen Mißhandlung sic treffen lassen! Denn so brauchen sie hingege les / was sie / bey dem Printzen / vermögen / zu undanckbaren Kreatur Ruin / und verbittern Hertz wider dieselbe aufs hefftigste.

Der Exempel findet man / zu allen Zeiten / und fast bey allen Höfen: wozu insonderheit der denckwürdige Kardinal / seines Theils / unterschiedliche gelegt und ausgebrütet / als einer der fürnehmsten Statisten dieser Welt; der schier eben so viel / wo nicht mehr / Personen wiederum unterdrückt / als erhöhet hat / wenn sie deß / von ihm / als ihrer Sonnen / empfangenen Liechts sich überheben / und heller / denn er selbst leuchten / oder ihn gar verfinstern wollen. Derer Anzahl vermehrte Heinrich d' Effiat, oder le Grand, Herr von Cinq Mars: als welcher / um die Gnade König Ludwigs deß Dreyzehenden / diesem höchst-angesehenem Kardinal verbunden war; aber / weil er seines Erhebers und Beforderers Stürtzung endlich suchte / selbst darüber in die Grube fiel / und darinn / von dem rachgierigem Zorn desselben / erstickt ward.

Der Kardinal befliß sich / nicht allein den König / sondern auch die Königinn / mit solcher Aufwartung zu besetzen / die ihm nicht besorg- sondern vertrau- und verträglich wäre: beugte demnach das wächserne Gemüt deß Königs zu seinem Willen / daß nemlich derselbe der Königin befahl / dero Ober-Hofmeisterinn / die Frau von Seneçay, weg zu schaffen; und den Platz derselben / durch Madame von Brissak, zu ersetzen. Solches musste sich die gute Königinn / ihres höchsten Mißfallens ungeachtet / gefallen lassen; wie sehr auch dieser Wechsel ihr entgegen; sintemal die neue ja so sehr / bey ihr / als die vorige bey dem Kardinal / verhasst war.

Weil

Weil aber der Kardinal hieran noch nicht genug / sondern dieses zum Ziel gestellet hatte / daß er seines Königs Hertz / um solches desto fester zu besitzen / von aller weichmütiger Ergetzlichkeit ab-zu scharffen und ernsten Kriegs-oder Stats-Handlungen / anführen / und also alle Liebes-oder Schmeichel-Stricke / die ihm selbiges entziehen könnten / abschneiden möchte: so trachtete er / denselben / durch eine Reise / und lange Entfernung / von einiger Hof-Damen lieblicher Gesellschafft / abzusondern. Ihm war bekandt / wie Hertz-anzüglich die Gestalt der Damen von Hautefort wäre / und mit was für wunder-gnädigen Blicken dieselbe / vom Könige / begnadet würde; bekandt / daß ihre holdselige Gegenwart ihm gantz englisch vorkäme. Massen si[e] auch / so wol im Spatziren / als auf dem Jag[d-]Ritte / ihm eine angenehme und hoch-behuld[e] Gefährtinn gab. Welches gleichwol weder d[ie] Königinn / noch andre Guthertzige / anders / als ei[ne] ehrliche Gemüts-Erfrischung / unter so vielen R[e]gierungs-Sorgen / mit leutseligster Bescheidenh[eit] auslegten; die Höflinge aber / mit gantz and[rer] Vermutung / betrachteten / und diß schönste Frau[en]bild für ein Liebes-Netz ihres Königs ansa[hen]. So war ihm auch die Spiel-Genossinn d[er] Holdseligen / Madame de Chemeraut, trefflic[h be]fohlen; als welche nicht weniger von klugem V[er]stande / denn die Erste von Schönheit / gläntzte.

Diese beyde Liechter stunden dem Kardin[al] Liechten / als / seines Beduncken / irrsame [...]

Liechter. Jhm fiel so wol der einen Verschlagenheit/ als der andren Zierlichkeit / sehr verdächtig / und verunruhigten ihn mit der Sorge / daß sie den König verlocken / zart und weibisch machen/ sein Hertz/ durch ihre Liebkosung / verzaubern / und zu dem allen / was seine (deß Kardinals) Widerwertige verlangten / auf Eingeben derselben / neigen dörfften. Solches argwöhnisches Nachdencken nahm bey ihm zu / als er vernahm / daß man die Schönheit der von Hautefort/ zum Angel brauchen wolte / um den König in der verschmitzten Chemeraut Gewalt zu ziehen/ und ihrer listigen Zungen zu unterwerffen. Darum verlangte er nichts höher / als die Liebes-Reitzungen/ durch deß Königs Abseyn / zu zerreissen und leschen : weil / für unzeitige Liebe / kein bessers Medicament / als die Scheidung. Gleichwie er nun / durch seine vielgültige Rede / deß Königes Willen meisterlich zu lencken wuste / also bewegte er denselben auch jetzt / mit ihm / auf ein paar Monat/ herum zu ziehen/ von einem Ort zum andren : wiewol der König ungern daran kam.

Dieses wäre mehr zu loben / als zu tadeln / gewest / wann der Kardinal nicht viel mehr seine eigene / weder deß Königs / Reputation / darunter gesucht / und seinen Gewalt dadurch zu versichern getrachtet. Welches ihm auch nach seinem Wunsche von statten gangen. Denn hierüber kam nicht allein die Schöne von Hautefort dem Könige aus dem Sinne so wol / als aus den Augen ; sondern hingegen auch der d'Effiat, an welchem der Kardinal

einen

einen Getreuen zu haben verhoffte / in deß Königs Gunst. Denn wiewol dieses jungen Cavalliers allzu freye Manier vor dem / da er nur annoch Königlicher Kleider-Verwahrer / dem Könige so verhasst war / daß er ihn / vor seinen Augen / kaum leiden kunnte / und ihm deßwegen manchen schimpfflichen Filtz zu verschlucken gab: goß doch die beredte Zunge deß Kardinals / so gleichsam eine Circœische Wandlungs-Rute deß Königlichen Hofs / und ein Läuterungs-oder Schmeltz-Tiegel der Neigungen deß Königs war / das Gemüt dieses Potentaten gantz um / wie ein güldnes Metall / darauf er bal diesen / bald jenen Bedienten einpregte / und he nach / wenns ihm gut daugte / wiederum au schmeltzte. Also kam nun der Herr und Marqu von Cinq-Mars, auf solches wandelbare Königl Hertz / durch deß Kardinals Fleiß / auch zu steh als ein vertrauter Hertzens-Freund / und sond barer Gunstling: dafür ihn auch das Gerücht du alle Welt ausrieff.

Wie nun der König wiederum heimzoch: es gleich eine merckliche Verändrung. Denn der Einpflantzung gedachten Herrns d' Effiat folgte gleich die Auswurtzelung dieser namster Damen von dem Königlichem G Jener ward geliebt; diese verfolgte der Haß zwar / mit so klaren Zeichen / daß sie gleich d quitiren mussten. Da hatte nun der Kardi nen Zweck getroffen; nemlich den geheims innersten Grund deß Königlichen Hertzens

dessen wigtigstem Fürnehmen/ Reden / und Geberden / durch getreue Aufseher zu erspühren : unter denen dieser le Grand, oder Marquis von Cinq Mars der erste/ und la Chesnaye, deß Königs Ober-Kammerdiener/ der andre seyn solte.

Allein es verweilte die Zeit nicht lang / zu erweisen / daß sie gemeinlich die Freundschafften viel richtiger probire / als die witzigste Vermutung : sie stellete / nach und nach / den Ober-Stallmeister d'Effiat viel anders für / weder der König / und Kardinal / wünscheten. Denn / mit der Ehre / wuchs ihm zugleich die Ehr-Gierde / welche / bey so grossem Glück / immer ein grössers verlangte. Seine Freundschafft mit dem Könige war hitziger / als beständiger : und / wie vollkommen sie auch schien / ermangelte ihr doch der rechte Grund / nemlich die Gleichsinnigkeit der Gemüter / welche den rechten Knopff einer unauflöslichen Hertzens-Verbindung pflegt zu schlingen.

II. Die erste Unruhe erhub sich über dem la Chesnay : welchem der Vorzug deß Cinq Mars wehe that : daher er vermeynte / denselben / beym Könige / auszubeissen. Aber er fehlte / und verlohr drüber auch diejenige Gunst / so ihn bißhero beglückt hatte / ward verstossen / und von Hofe weggejagt / als ein Verleumder / Meutmacher / und Zwist-Stiffter / zwischen dem Könige und dessen vertrautestem Günstlinge. Ob nun gleich dem Könige solches nicht unlieb ; war es doch dem Kardinal aufs höchste zuwidern : sintemal dieser / an dem Chesnay,

einen getreuen Ausspäher verlohr. Denn le Grand befliß sich vielmehr deß Königs Gedancken / für dem Kardinal / zu-als aufzuschliessen: und zwar um so viel lieber / weil der König / nachdem er gemerckt / daß der Kardinal aller seiner Bedienten Gemüter und Zungen an sich henckte / um von denselben alle Geheimnissen zu erkündigen / einen Eyd von ihm genommen / daß er von dem allen / was er sähe / oder hörete / dem Kardinal nicht das Geringste hinterbringen solte. Welches denn diesen nicht wenig verdroß: indem er sehen muste / wie gewaltig ihm durch diesen Königlichen Favoriten / das Ziel verruckt würde. Hingegen gewann der König de Cinq Mars desto lieber / und schloß denselben so genau an sein Hertz / daß er keine Geheimnissen ih[m] uneröffnet ließ: und wenn andre Bedienten d[en] Abtritt nahmen / würdigte er ihn allein / noch etlic[he] Stunden / vor seinem Bette / aufzuhalten / mit v[er]traulicher und leutseliger Unterredung.

III. Von solchem Gunst-Winde geschw[oll] ihm der Mut hoch auf / wie eine Kinds-Blase / [und] erhub sich zu den höchsten Hoffnungen / neml[ich] daß er noch dermaleins ein Hertzog / und Pair [von] Franckreich / werden könnte. Wozu denn e[in] übel-verstandene Worte deß Königs / noch fer[ner] Anlaß gaben. Denn als er / auf eine Zeit / [seine] ja so vergebliche / als stoltze Einbildung / der [Prin]zessinn Maria von Nivers / in welche er v[erliebt] war / ehelich theilhafft zu werden / gegen dem [Kö]nige blössete: ließ der König sich vernehme[n]

verwundre ihn / daß er so hohe Gedancken führete/ und eine zur Gemahlinn suchte / die ihm an Stande zu weit überlegen: wenn er ein Hertzog und Pair in Franckreich wäre / alsdenn könnte er / an dergleichen / gedencken. Wie nun die Verliebten insgemein alles gern/zu ihrer Vergnügung/deuten: also hat auch le Grand diese Königliche Rede/zu seinem Vortheil/ aufgenommen/ und also erklährt/ als ob der König gemeynt wäre/ ihn noch dermaleins/ in den Hertzoglichen Stand/ zu erhöhen.

IV. Aber/ auf den Kardinal / verdroß es ihn sehr/ daß derselbe ihm / in dieser Sache / mit einer solchen Antwort / begegnete / die seiner Hochsucht gar schimpfflich vorkam. Denn als der Oberste Stallmeister/ le Grand, mit demselben davon redete/ und ihm andeutete/ seine Mutter gedächte / zwischen besagter Prinzessinn / und ihm / eine Heiraht anzustellen; gab der kluge Kardinal darauf diese Teutsche Antwort: **Eure Mutter ist eine Närrinn: und so Prinzessinn Maria diese Gedancken führt; ist sie eine noch grössere Närrinn/ als eure Mutter. Nachdem sie dem Hertzog von Orleans zur Gemahlinn vorgeschlagen worden: wäre es je eine allzu grosse und lächerliche Einbildung / wenn ihr sie begehren woltet.**

Nicht viel sänffter empfand er dieses / daß der Kardinal / nach der Belägerung Arras / deren Ende er beygewohnt / als ein Anführer der Freywilligen / von ihm sehr verkleinerlich geredt / er wäre

sacher / gar gütig / in Hoffnung / durch Freundlichkeit / ihn zu überwinden / und zum zweyten mal an sich zu locken: indem er seine Fehler / bey dem Könige / offt aussöhnete. Denn le Grand war ein solcher / den das Glück / wie es schien / zum Unglück hervor gesucht / weil er / in dem gefundenem Glück / sich nicht zu finden / noch weiß- und bescheidentlich dasselbe zu behandeln wuste. Es erfordert allezeit grössere Klugheit / hohe Gnade zu unterhalten / weder zu erlangen. Dieser hatte sie nicht erworben; sondern durch deß Kardinals Beförderung/unvermutlich überkommen: daher er destomehr verbunden war / sich um die Fristung derselben zu bemühen: aber dazu stellete er sich noch viel ungeschickter an. Die Hof-Sterne müssen ihrer Sonnen nach dem Auge sehen / und aufwärtig zu Willen leben / wenn sie die Bestrahlung derselben nicht verschertzen wollen. Das nahm le Grand wenig in acht. Denn an stat/ daß er/ deß Königs Augen/ für die Leit-Sterne seiner Handlung- und Aufwartungen / hätte erkennen / und mit hurtigster Willfährigkeit die Wincke derselben bedienen sollen / wandte er ihnen gemeinlich den Rücken zu/ und setzte stets den Fuß / in den Königlichen Beliebungen / über zwerch. Seine Ehrfurcht verschwand so gar/ daß/ wenn der König ihn am nechsten wünschte / er offt am weitesten war / und stets / bey seiner Buhlschafft / Marion de l'Orme, steckte. Worüber der König sich desto mehr erzörnete / weil er ihm solches gar ernstlich hatte verboten. Wenn denn solche

Un-

Unzufriedenheit dem Kardinal zur Erfahrung gelangte: legte er den Handel allemal wieder bey: ob er gleich wenig Dancks damit verdiente.

VI. Le Grand feyerte hingegen wenig/ jenen/ beym Könige/ aufs übelste zu schwärtzen / in Mißtrauen und Ungnade zu werffen: und weil dem Könige ohnedas die Herrsch-Sucht dieses grossen Ministers / der fast alle Diener deß Königs zu seinen Diensten verknüpffte/ und alle Aemter / nach seinem Gefallen / wolte vergeben wissen / heimlich mißfiel; erhaschte er bißweilen einen/dem Kardinal verdrüssigen/ Vortheil; vorab damals / als der König seine Reise in Rousillon verrichtet hatte / und die Stadt Colliovre den Spanniern abgenommen war. Denn darauf erhub sich ein mercklicher Gegen-Will / zwischen dem Kardinal / und le Grand: indem jedweder das Gubernament selbigen Platzes/ für seine Kreatur auszubitten / trachtete. Der Ober-Stallmeister kam jenem behende zuvor / that die erste Ansuchung/und erlangte auch dieselbe gleich/ zum Nachtheil deß Kardinals: welcher / hernach gleichfalls darum anklopffend / die Antwort vom Könige bekam; es stünde nicht mehr in seiner Willkühr / weil er sein Wort schon einem andren gegeben.

VII. Solches war dem Kardinal ein schmertzlicher Stachel im Hertzen/ und daugte ihm kein geringer Schimpff zu seyn / daß der/ welcher durch ihn erst auf die Beine gekommen / nunmehr aber sein Feind worden/ und hingegen ihm/ seinem Erheber/

die Glücks-Beine zu brechen strebte / besagtes Gu-
bernament ihm / vor der Nasen / weggefischet. Es
war ihm was neues und seltsames / eine Fehlbitte
zu thun. Gleichwie nun dieses ihm / als eine Ver-
kleinerung seines bisher geführten hohen Gewalts /
für stieß / daß ein andrer dasjenige / was seiner Au-
thorität billig vorbehalten seyn solte / fürbittlich aus-
gewirckt / und auch erhalten: also empfand er den
abschlägigen Bescheid deß Königs mächtig tieff; un
formirte daraus den Schluß / es rührete diß Stück
lein von seinen Widerwertigen her / die sonder zwe
fel ihm deß Königs Hertz entwendet hätten. Da
nenhero er Gedancken bekam / es dörffte sein Gl
nunmehr sich zur Stürtzung neigen. Dara
denn zu ersehen / was für elende Leute solche gro
Leute seyen / die Tag und Nacht / in Sorgen sch
ben / man hebe sie aus dem Sattel: ob sie gle
von andren Leuten / für gar herrlich angesehn /
durch ihr hohes Welt-Glück Jedermanns Kni
ihren Füssen beugen. O der mühseligen Glü
ligkeit / die mit so grosser Gefahr und Furcht b
sen wird / und wie eine flüchtige Rose / unter so
chen Dorn-Stacheln / blühet!

Gleichwol vermeynte er / dennoch dem
Stallmeister das Spiel zu verkehren / und den
theil wiederum zu entreissen / durch diesen sch
Fund.

Er wuste / daß der König den Edelman
alten Officier / von Pontis liebete / als ein
lichen und Königs-treuen Menschen. D

wiewol er demselben gar feind war / und eben deß-wegen/ daß er nicht/ wie die andren / ihm anhangen wolte/ ihn bißhero verfolgt / ja bey allen Gelegenhei-ten / an seiner Beförderung äusserst verhindert hat-te ; versuchte er doch dißmal / durch Erhebung des-selben / dem Könige zu heucheln / und dem Obersten Stallmeister die Beute wiederum abzunehmen / auch zugleich diese beyde / le Grand und de Pontis / dem sich jener unlängst / dem Kardinal zu Trutz / zum Patron anerboten hatte / in Feindschafft zu se-tzen. Also bediente er sich deß Namens de Pontis/ hoffend/es würde dem Könige sehr lieb seyn/wenn er denselben/welchen er bißhero eine Zeitlang/durch einē unbilligsten Arrest/von der Person deß Königs/ mit heimlichem Leidwesen dieses Printzens / entfernet hatte / nun unvermutlich recommendirte ; und er vielleicht / für denselben / dasjenige erlangen / was ihm/ für einen andren / allbereit war abgesagt wor-den. Denn er achtets nicht/einen/ ihm verhassten/ schlechten Officier zu befördern ; wenn er nur den erlittenen Schimpff der Fehlbitte seinem Haupt-Feinde könnte wieder zurück auf seinen Kopff spielen.

Solchem nach stellete sich der verschmitzte Fuchs/ als ob er dem de Pontis hold/und/ bey die-ser Gelegenheit/ seiner eingedenck wäre ; sagte der-halben / nach seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit / zum Könige / damals / als derselbe ihn mit seinem Begehren hatte abgewiesen : Aber / Sire! erin-nern sich denn Eure Majestät nicht deß guten

armen de Pontis / der nichts hat / der so mise-rabel lebt / und dennoch / mit seinen treuen Diensten / wolverdient / daß man ihm diese Stelle gebe / auch dieselbe wol so sorgfältig bedienen wird / als irgend einer.

Der König merckte die List deß politischen Gleisners geschwind ; gestaltsam er hernach dem von Pontis selber zu verstehen gab / der Kardina wäre eben derjenige / welcher ihn so unglückseli gemacht / und diß falsche Mitleiden / auf nichts an ders / als Eigen-Nutz / angesehn : allein er wolte gegen dem Kardinal / sichs nicht mercken lassen / da er seine Falschheit / und verborgene Rencke / sehr w verstünde : nahm sich vielmehr an / wie einer / de von diesem seinem Lehrmeister / das politisiren / muliren / stellen / weiß-machen / und vermumme ziemlich gelernet / als ob er solchen Anschlag tre lich wol aufnähme ; begegnete ihm aber denno gar hurtig / mit dieser Antwort : Er hätte zw was den Pontis beträffe / kein Bedencken / für d selben besagtes Commando zu verwilligen ; kön aber sein einmal gegebenes Wort nun nicht w umziehen / und stünde die Verändrung nicht w in seiner Freyheit.

Also muste der gute Kardinal abermals ziehen / und andre Mittel suchen / seinen Feind Cinq Mars, zu verderben. Wozu denn der vorsichtige selbst Ursach / und mehr / als zu Gelegenheit gab. Denn es beruhete an dem daß er vor dem Könige täglich alles Ubels / vo

Kardinal/ redete; noch daß er überall ausstreuete/ derselbe stünde dem Könige nach dem Leben/ und gedächte eine andre Weise der Regierung einzuführen: sondern er zoch auch einen grossen Anhang zu sich/ und suchte/ sich deß Kardinals zu bemächtigen/ ja demselben gar das Leben zu rauben: welches doch niemanden übler anstund/ als ihm/ der demselben sein Aufkommen hatte zu dancken.

Unter andren/ zoch er den Herrn de Thou auf seine Seiten: und durffte nicht gar hart an ihm ziehen; weil derselbe vorhin sich/ von dem Kardinal/ beleidigt fand/ als um deßwillen er beynahe in die Gefängniß/ und aus seinem Stande der Gnaden bey der Königinn/ darein ihn die Hertzoginn von Chevreuse gesetzt hatte/ gekommen wäre. Zudem hieltẽ diese beyde vorhin schon gute Freundschaft miteinander. Besagter de Thou war deß Weltberühmten Geschicht-Schreibers/ und ehedessen Parisischen Parlements Presidentens/ Jacobi Augusti Thuani/ Sohn/ ein beydes von Natur/ und fleissiger Erziehung/ hochbegabter Kopff: dessen sonderbare Geschicklichkeit so groß/ daß sie ihm den Ehren-Stul eines Rahtherrns im Parlement zu Paris/ und Advocatens/ zu wegen brachte/ als er noch das neunzehende Jahr seines Alters nicht überschritten.

Gleichwie aber solche schöne Qualitäten/ diesen jungen Menschen/ bey allen andren/ hochangenehm und beliebt machten: also hasste ihn Gegentheils der von Neid/ Ehr-Sucht/ und tyrannischem

Arg-

Argwohn/ eingenommene Kardinal/ wegen seines scharffsinnigen schnellen Geistes/ und trefflicher Wissenschafft in Hof- und Regiments-Sachen/ welche er nicht nur aus den Büchern/ sondern auch aus seinen in Engeland/ Flandern/ und andre Oerter gethanen Reisen/ erreicht hatte; und überdas/ um seiner Verwandniß willen mit vielen Grossen in Franckreich. Denn der Kardinal war also genaturt/ daß ihm weder die allerhurtigste/ noch die allerlangsamste Köpffe beliebig: wie insgemein ehrgeitzige Stats-Personen lieber die Mittel- als Ubermässigkeit/ an andren Leuten/ sehen. Doch fand er eines Theils auch wol Anlaß/ für dem de Thou sich in etwas zu besorgen; weil dieser hochsinnig/ hitzig und unruhig von Gemüte war. Massen solche böse Dünste gemeinlich den ausbündigsten Geistern/ wie der Gifft dem noch rohen und ungeläutertem Golde/ anhangen/ biß Zeit und Erfahrung dieselbe ihnen vertreibt.

Damit aber Cinq Mars ein rechtes ansehnliches Haupt seiner Spaltung hätte; verknüpffte er den Hertzog von Orleans/ und den von Bouillon/ die dem Kardinal ja so günstig waren/ wie er/ mit in diese Bündniß/ und stifftete/ durch bemeldten Herrn de Thou/ geheime Zusammenkünffte/ in Paris. Da denn/ unter andren/ die Frage fiel/ ob man nicht Spannien mit ins Spiel ziehen/ und mit selbiger Kron einen Verstand machen solte? Welches endlich für gut erkannt/ und dieses danchen beschlossen ward/ daß der Hertzog von Bouillon dem

dem von Orleans die feste Stadt Sedan / zu einem Versicherungs-Platze / bestellen solte. Wobey aber zu mercken / daß de Thou / ob er gleich die Zusammenkünfften befordert / dennoch derselben selbst nicht beygewohnt / noch von der Handlung mit Spannien etwas gewusst / sondern vielmehr / als ers hernach erfahren / dieselbe treulichst widerrahten.

IX. Nichtsdestoweniger hat man den Herrn de Fontrailles, zum Könige in Spannien/ heimlich abgefertigt: welcher daselbst/auf gewisse Artikel und Bedingungen / im Namen deß Hertzogs von Orleans / eine Bündniß tractiren solte. Wie auch geschehen/ und hat derselbe / im Jahr 1642 / am 13 Mertzen/ mit dem Comte Duc, dieselbe / auf zwantzig Artikel/ geschlossen: worunter diese die fürnehmste: Daß / zwischen beyden Kronen / ein billiger/ und gesamter Christenheit nutzlicher Friede geschlossen würde / den der unruhige Kardinal stets verhinderte: jedoch also / daß man / in diesem Wercke / nichts/ so dem Allerchristlichsten Könige / und dessen Stat / nachtheilig wäre / fürnehmen / sondern vielmehr sorgen solte/dieselbe/ samt dem/ so ihnen zugehörig / zu schützen : Der Catholische König solte zwölff tausend zu Fuß/ und fünff tausend zu Pferde/ gute alte und versuchte Völcker/ hergeben / und entweder aus Teutschland/ oder von dem Keyser / oder auch Spannien / kommen lassen / und so bald / als möglich / in Franckreich schicken: So bald der Hertzog von Orleans / in einem solchen Stande/

und

und sicherem Ort seyn würde / daß er Völcker werben könnte / solten Ihre Majestät von Hispanien ihm vierhundert tausend Kronen / zu selbiger Werbung/ erlegen/ imgleichen allen/ zum Geschützwercke/ und Kriegs-Munition/ behörigen Zeug / nach Proportion/ für die Armee verschaffen / samt dem Proviant für die Truppen / biß daß sie in Franckreich kämen : woselbst der König die seinige / und der Hertzog gleichfalls die Seinige / unterhalten solte : Alle Plätze / so man in Franckreich beyderseits einnähme / solten dem Hertzog / oder denen ihm beyständigen Frantzosen / überlassen werden : Der Hertzog von Orleans solte / von dem Könige / monatlich zwölff tausend Kronen empfahen / ohne und über die Gelder / so Ihre Majestät seiner Gemahlinn / der Hertzoginn / zu dero Unterhalt / in Flandern verordnen würde : Diese Trouppen solten gäntzlich/ unter deß Hertzogs Obgebiet/ stehen ; jedoch aber der König zween Feldmarschalls / von seinem eigenem Volck / dabey haben / welche der Herr von Fontrailles , nach Schluß dieses Tractats / nennen würde ; und nähme der König auf sich / für selbige Feldmarschalls/ zwey Patenten/ vom Keyser / zu erlangen : Selbigen zwo Personen solte der König jährlich vier und zwantzig tausend Ducaten (wofür etliche/ monatlich acht tausend setzen) auszutheilen / reichen : Imgleichen solte man auch dreyhundert tausend Pfund hergeben/ um den Ort / welchen der Hertzog zur Versicherung auserseyn würde/ davon zu fortificiren (ein andrer schreibt/ zur Verstärckung

der

der eroberten Plätze) wofern aber der / welcher ihm solchen Ort einräumen würde / nicht anders würde damit zu frieden seyn/ solte man diese Summa baar geben / und überdas fünff hundert Zentner Pulver/ wie auch monatlich fünff und zwantzig tausend Pfund / zu Unterhalt der Besatzung : Man solte auch / mit Franckreich keinen Frieden / weder insgemein/ noch absonderlich / schliessen / als auf gemeine Bewilligung ; alle in Franckreich einnehmende sichere Plätze und Länder / ungeweigert / und sonder einige Entschüldigung wieder geben / als offt Franckreich die Oerter / welche es / sey wo es wolle / eingenommen/ wieder geben würde / ja auch die gekauffte/ und von denen Völckern / die in Franckreich geschworen / eroberte : hingegen erklährte sich der Hertzog von Orleans/ und sein Anhang / der Schweden / und aller Feinde so wol deß Königs in Spannien/ als Römischen Keysers/ Feind zu seyn : Nach Werbung der Truppen / solte der König ihnen monatlich hundert tausend Pfund (oder funfftzig tausend Gülden) zum Unterhalt geben : Dafern der Hertzog gezwungen würde / aus Franckreich zu welchen/ wolte der König Verordnung thun / daß derselbe / in allen seinen Ländern / aufgenommen / und an einen sicheren Ort begleitet würde : So bald deß Königs Völcker sich würden sehen lassen / solte ihnen einer von den besten Oertern in Franckreich zur Sicherheit eingeräumt werden ; im Fall aber derselbe nicht gut genug befunden würde / solte dieser Tractat null und nichtig seyn. Und was derglei-

chen

chen Bedingungen sonst mehr waren. Die alle/ von dem Don Gaspar de Gusmann, und von dem Fontrailles, wiewol mit angenommenem Namen de Clerment/ unterzeichnet wurden.

Dieser Vorschlag ließ sich wol hören; der Ausschlag aber/ mit einem jämmerlichem Lami! Hiernechst wurden dem Könige schrifftlich entdeckt der Versicherungs-Ort/ und die mitwürckende Personen/ nemlich der Hertzog von Bouillon/ welcher Sedan überliefern solte; und der Herr von Cinq Mars, Oberster Stallmeister in Franckreich.

X. Man verbarg diese Handlung auch so meisterlich wol/ daß der Kardinal nichts davon erfuhr/ ohn einen undeutlichen Hall/ aus der Feder deß Päpstlichen/damals in Spannien sich befindenden/ Nuntii: der ihm zuschrieb/ es wäre/am Spanischen Hofe/ ein Frantzos gewesen/ der mit den fürnehmsten Ministern etwas gehandelt hätte; was es aber wäre/ könnte er nicht erfahren.

Mittler Weile säumte sich d' Effiat auch nicht/ die Edlen/ und Kriegsleute/ durch Geschencke/ und grosse Hoffnungen/ an sich zu reitzen: und damit er auch die Freunde deß Kardinals zu sich ziehen möchte/ sprengte er aus/ die Königliche Gunst/gegen dem Kardinal süncke je länger/ je tieffer/ zu Grunde. Widriger Seiten/ brauchte der muntere Kardinal sein bestes/ das gute Vertrauen deß Königes fest zu stellen/und zu fristen; klebte ihm stets an der Seiten/ und verhinderte/ daß ihm nichts Nachtheiliges in das Ohren fliegen kunnte.

Man

Man berahtschlagte sich auch / zu Paris / wie man den Kardinal möchte in die andre Welt schicken: welche saubre Commission le Grand zwar auf sich nahm; aber keine / zu dergleichen bösen Strichen/behörige Verschlagenheit und Hurtigkeit gebrauchte; daher ihm die beste Gelegenheit / so er zu Briara haben können/ aus den Händen schlupffte. Indem also Cinq Mars verzeucht / mit dem Fürwenden/ man müsse zuforderst deß Hertzogs von Orleans Ankunfft erwarten; wird der Kardinal sorgfältig/und bleibt/unter dem Schein/ als ob ihn das Zipperlein in Arrest genommen / zurück / von dem Ort / wo man den Anschlag wider ihn vorgehabt; schickt auch seine Sachen darnach an/ daß/ im Fall der / damals gefährlich-kranckende / König solte drauf gehen / er sich behende retiriren / und die Sicherheit erjagen könnte.

Solcher Fürsichtigkeit deß Kardinals begegnete le Grand / mit lauter Thorheit und Irrthum. Denn er beharrete noch immerzu / bey seinem unfreundlichen und unbequemen Verhalten gegen dem wieder-genesendem Könige/ und gehorchte mehr seinen eigenen Begierden/ als dem Wolgefallen seines Herrn: wodurch denn die Liebe deß Königs gegen ihm fast täglich sich minderte / folgends auch das Vertrauen; und der Mut seiner Mitgenossen/ gegen ihm / allgemach ermattete. Denn wem der König nicht gar hold/ auf den bauet man wenig Häuser.

XI. Mittler Weile wird der Kardinal / zu Narbonne/ sehr kranck/ also gar/ daß auch/ bey den Aertzten / die Hoffnung seiner Wiederaufkunfft in grosse Schwachheit/ ja zuletzt in Verzweifflung fiel. Und dennoch (O! der wunderlichen Schickung GOttes!) muste diese tödtliche Kranckheit die Retterinn seines Lebens seyn. Vielleicht hat GOtt die Emsigkeit dieses/von ihm mit so hohem Weltwitz ausgerüsteten (obgleich sehr ehrsüchtigen) Statisten / als durch welchen er / sonder zweifel / manche ihm nicht gefällige weit-aussehende Anschläge zerbrochen / und in Europa grosse Veränderungen angerichtet/ mit keinem blutigen/sondern sanfftem Ab-Abschiede von dieser Welt/ (denn wie es ihm/ in jener / ergehe / muß der jüngste Tag lehren) begnaden wollen. Man trachtete ihm nunmehr mit Ernst nach dem Leben ; als die Doctores (wer weiß ob nicht etwan / auf sein eigenes listiges Angeben?) ausbreiteten / er käme deß Lagers nicht auf. Da Cinq Mars solches erfuhr ; schätzte er für rahtsamer und sicherer / nunmehr ihm keine Gewalt anzulegen / sondern der Natur selbsten die Auswürckung seines Todes zu überlassen : weil man / solcher Gestalt / vieler Sorge und Gefährlichkeit / so sonst dieser gewaltsamen und kühnen Begehung anhängig / könnte überhaben seyn. Aber es lieff viel anders! Es war dem Tode noch kein Ernst / seinen so treuen Diener / den Kardinal / wegzureissen / der ihm so viel blutende Köpffe bißhero fürgelegt hatte: wolte noch erst das undanckbare Haupt deß Cinq

Mars/

Mars / durch seine Befordrung / herabreissen. Also erholete sich der Kardinal; doch nicht völlig; sondern blieb noch eine Zeitlang ziemlich schwach.

XII. Inzwischen hatte der Herr de Thou / in einem Wirths-Hause zu Carcassona, von dem Fontrailles, bey einer heimlichen Unterredung / verstanden / was derselbe / in Spannien / gehandelt und geschlossen hätte. Weil er nun nie was wenigers ihm eingebildet / als eine so hoch verfängliche Bündniß: erschrack er / und gab besagtem Fontrailles, mit nicht geringem Unwillen / zu erkennen / wie übel ihm bey solcher unziemlichen Verbindung mit Spannien zu Mut / wie sehr sie ihm zu widern / was für eine schwere Mißhandlung diese Handluug / und von wie vielerley bösen Erfolgungen sie schwanger wäre. Denn der Hertzog von Orleans hatte für gut befunden / daß man diese Verstrickung mit Spannien dem von Thou nicht eröffnen sollte / besorgend / derselbe dörffte es nicht bey sich behalten / sondern jemanden seiner Verwandten und Freunde / deren eine grosse Menge wäre / vertrauen / und dadurch / zum offentlichem Ausbruch deß Handels / Anlaß geben.

XIII. Unter solchem Verlauff riß / bey dem Könige / die Leibes-Kranckheit / vor Perpignan, stärcker ein / denn zuvor / und ließ sich so sorglich an / daß man in Furcht geriethe / es dörffte ihn wol ehe der Tod / als er die Festung / erobern / und man eher / mit Trauer-Zypressen / weder mit Triumph-Zweigen / ihn heimbegleiten müssen. Solche Königliche

Leibs-Abkrafft wolte ihm le Grand zu Nutze machen/ bemühete sich/ unterm Vorgeben/es erfordrete deß Königs und der Kron Wolstand / daß man den ungerechten Händeln deß Kardinals steuerte / die Völcker/ auf seinen Zweck zu ziehen. Worüber das Königliche Feldläger zerschnitten ward/ also/ daß eine Helffte ihm/ als dem selbst aufgeworffenem Vorsteher deß Königs; die andre aber / unter dem Feldmarschall de Meilleray , dem Kardinal anhing / und jene Royalisten (oder Königsche) diese aber Kardinalisten / genannt wurden. In rechter Warheit aber / war er dem Könige nunmehr schlecht befohlen / stieg die Stafeln seiner Huld / je länger/ je tieffer/ Berg-ab / also/ daß mehr Schattens/ als Wesens von so hoher Gunst bey ihm restirte. Weil er denn solches gnugsam spührte / daß seine Gnaden-Sonne sich zum Untergange neigte: gedachte er der völligen Finsterniß vorzukommen/ und seinen Zweck desto geschwinder zu ereilen / bevor man die Abneigung deß Königs öffentlich merckte/ und sein Anhang dadurch von ihm gerissen würde. Gestaltsam er auch / solche seine Ungültigkeit desto besser zu verheelẽ/ob ihn gleich der König nicht mehr/ wie zuvor/ bey sich behielt / wenn er ruhen und schlaffen gehn wolte / sondern / mit den Kammerdienern hinwegschickte / dennoch selbst sich ins Portal versperrte: um den andren Edelleuten damit einzubilden/ er leistete dem Könige annoch Gesellschafft.

XIV. Insonderheit trieb er seinen Anhang gewaltig an / die Sache fortzustellen / erinnerte sonderlich

derlich den Hertzog von Orleans / er solte aus dem Reiche weichen / und sich der Stadt Sedan versichern: Welcher aber / bey solchem Eyl-bedörfftigem wigtigem Geschäffte / grosse Fehler der Nachlässigkeit beging: indem er sich stellete / als ob ihn eine unleidsame Gicht aufhielte / und er darum zuvor nothwendig / vor Antretung einer so schweren Reise / etliche Bäder gebrauchen müsste. Worüber die nutzbare Zeit unnützlich verschwand. Merckliche Trägheit / und Unfürsichtigkeit (was für Krebse!) liessen auch diese Eyd-verknüpffte / in ihre Verfahrung einschleichen / indem sie / vor der Abreise deß Monsieur / den Hertzog von Bouillon / um keine Ordre begrüsst hätten / die Vestung Sedan ihnen zu überantworten. Weßwegen man noch erst einen eigenen Currier nach Italien / woselbst dieser die Königliche Armee commandirte / spediren musste / nemlich den Herrn von Montmor: Dessen Erwehlung eben so wol / mit einem grossen Fehler / vermischt war: weil der Hertzog von Bouillon ihn nicht kannte / und also / aus Mißtrauen / ohne Verrichtung wieder zuruck gehen ließ. Diesem nach musste man / mit nicht geringem Zeit-Verlust / einen andren / nemlich den Herrn Obigni, dahin abfertigen / in einer Münchs-Kappen / damit die Bosheit / an einer so heiligen Kleider-Form / einen Deckel hätte. Gleichwie aber Säumniß / Aufschub / und Unfürsichtigkeit insgemein der Verkürtzung und deß Schadens Vorboten sind: also verfloß auch hier / über so vielem hin- und wiederschicken / so viel Zeit

und Gelegenheit / daß der Anschlag / ehe denn er zur Würckung kam / aus der Verborgenheit hervor blickte / und an die Sonne brach.

XV. Fontrailles, dem die Unbedachtsamkeit deß Cinq Mars, und sein unfürsichtiges Verfahren solche Entdeckung vorher weissagete / hielt sich / bey so schläffriger und mißlicher Anstalt / nicht sicher / sondern sein Leben theurer / als daß er nicht den Frantzösischen Bodem verlassen solte / ehe denn ihm / nach völligem Ausbruche / die Mühe zu fliehen benommen / und der Paß / samt der Gurgel / abgeschnitten würde. Le Grand vermeynte ihn zwar eines Bessern zu versichern / und von solchen flüchtigen Gedancken abzuziehen; in Betrachtung / was für eine treffliche Stütze ihm / mit dieser Person / weggerückt würde. Aber Jener / der seinen Hals noch nicht entrathen kunnte / und mehr Gehirns / als le Grand, hatte / beantwortete ihn: Mein Herr! wenn man euch gleich Kopffs kürtzer macht / werdet ihr / als ein Cavallier von grossen Gliedmassen / doch noch wol eine ziemliche Länge haben: ich aber / der ich kurtz und pucklicht bin / werde euch gantz nicht gleichen. Und nach diesem Discurs / suchte er die Ferne / mit Hinterlassung eines ausgestreuten Gerüchts / als ob er / mit dem Feldmarschall d' Espernon, sich verunwilligt und gerauffte / solchem nach / gegen dem Eyfer deß Königs wider dergleichen Hand- und Zwey-Gefechte / sich zu schirmen / die Flucht zum Schilde erwischt hätte.

XVI. Dem

XVI. Dem Kardinal war hingegen auch nicht wol bey dem Handel. Denn wiewol ihm der rechte Anschlag noch unbekandt: blieb ihm die Theilung der Gemüter doch unverholen: dannenhero er auch zu Narbonne für sich kein sichers Bleiben fand: weil das Volck sich je länger / je mehr / spaltete / und den Anhang dieses Cinq Mars vergrösserte. Gestaltsam er auch deßwegen / wie schwach er sich auch befühlte / von dannen entwich / und bald diesen / bald jenen Weg / jedoch stets einen andren / vornahm / weder er lautbar machte / um seine besorgte Nachsteller desto besser zu betriegen: also / daß er gleichsam / für seinem eigenem Schatten / flohe.

XVII. Aber bald ward er / durch ein unverhofftes Glück / aufgerichtet / fest- und sicher gestellet. Es kam ihm unvermutlich ein Bündlein mit Briefen / unbewust von wem / in die Hand / darinn die vorerzehlte Handlung mit Spannien abschrifftlich begriffen. Hierauf verschwand seine Gefahr im Augenblick: Hie fand er Mittel / dieselbe seinen Feinden auf den Hals zu wältzen / den Reiff ihrer geheimen Handlungen / durch diese Entdeckungs-Sonne / zu zerschmeltzen / und diejenige zu stürtzen / welche ihn zu stürtzen gemeynt. Alsofort muste sein Secretar / Chavigny, mit besagtem Brief-Bündlein / zum Könige / um Seiner Majestät beynebst / mit mündlichem Unterricht / wegen einiger Umstände / aufzuwarten / auch derselben zu hinterbringen / mit was grosser Gefahr / sie umringt wären / wie

sie stets/ unter dero Feinden / und ungetreuen Waffen/ lebten : weßwegen dawider / in möglichster Eile / die Vorsehung geschehen müsste.

XVIII. Wie L. von Boß / bey Erzehlung dieser Geschicht / gedenckt / so hat der König viel zu schaffen gefunden / von seinem Gemüte eine gutwillige Beystimmung zu erhalten / den le Grand in Verhafft zu nehmen / indem er keinen geringen Streit/zwischen der grossen Liebe zu demselben/ und der Versicherung seiner Kron/ bey sich empfunden ; Endlich habe ers / mit GOtt/ in Raht gestellt/ und denselben kniend ersucht / ihm hierinn beyzustehen/ und nicht zuzugeben/ daß seine Gerechtigkeit / durch weibische Liebe / verkürtzt würde ; überdas habe er sich auch / mit seinem Beichtvater/ darüber besprochen / welcher ihn höchlich ermahnt/ den Cinq Mars gefangen/ und also seinen Staat ausser Gefahr zu setzen ; worauf der König den festen Schluß gefasst/ es möchte kosten / was es wolte / seinen geliebten Freund nicht anzusehn.

Allein dieser Author widerspricht ihm selbsten. Denn kurtz zuvor schreibt er / deß Königs Hertz sey/ gegen dem Cinq Mars / von langer Hand kalt/ und die Liebe endlich zu Eys zu worden. Dieses mag seyn / daß der König eine Weile / mit ihm selbsten/ uneins gewesen ; aber nicht ob- sondern wie er den d' Effiat solte / nebst dessen Anhange/ am füglichsten gefangen nehmen. Viel glaublicher ists / was Priolus meldet / der König habe eben deß Tages/ als er den Cinq Mars/ und de Thou / in Verhafft

ziehen

ziehen lassen / früh morgens den Cinq Mars umfangen/ und noch dazu geküsst / auch mit dem von Thou gar freundlich geredt ; als ein Fürst / der / von Natur und durch Ubung darauf abgerichtet / mit betrieglicher Freundlichkeit den Haß zu decken. (a) Kan derhalben die Liebe / bey dem Könige/ schlechte Verhindrung / an der vorhabenden Gefangenschafft / gemacht haben ; wo keine Liebe mehr / sondern ein mit falschen Liebes-Zeichen verdeckter Haß regiert hat.

Es schien nicht rahtsam/ nach den Verknüpfften / im freyen Felde / zu greiffen : weil deß einen Ergreiffung dem andren/ zur Warnung und Flucht/ gedeyen möchte. Diesem nach erfolgte der Schluß/ ob gleich die Leibs-Unpäßlichkeit deß Königs vielmehr Ruhe erforderte / das offene Feld zu verlassen/ und/ deß garstigen faulen Regen-Wetters ungeachtet/ sich gen Narbonna zu erheben. Kaum war er hinein kommen / als von ihm Befehl erging / den Cinq Mars in Verwahrung zu bringen. Solche Ordre kunnte gleichwol nicht ertheilt werden / daß jener nicht bald Wind davon empfangen hätte / nachdem er eben damals / mit den Seinigen / der Fröligkeit gepflogen/ und gegen Abend wolberauscht heimgekehrt war.

Wie sehr ihn nun gleich diese Nachricht erschreckte : überzoch er doch seine Bestürtzung und Furcht / mit einer künstlichen Verstellung / sich anlassend/ als gedächte er das Bette einzunehmen/ und

(a) Priol. lib. 1. p. m. 5.

auszuschlaffen: ließ ihm demnach alsofort die Stiefel abziehen; schlich aber hiernechst behende zu dem Ertz-Bischofflichem Hause hinaus/ in Hoffnung/ dem Thor zu entwischen/ und das freye Feld zu erhaschen. Welches ihm aber fehlte: weil schon alle Pforten waren zugeschlossen. Wie ihm dabey zu Mut geworden/ kan man leicht ermessen. Ihn trieb die Angst in der Eile/ zu eines Pulver-machers Haus/ da er hineinging/ und/ weil der Hauswirth eben nicht daheim war/ die junge Frau desselben/ mit einer Handvoll Geldes/ bewegte/ ihn zu verbergen. Weil nun der Graf von Chiarraut, der ihn zu fahen beordert war/ in seinem Quartier das ledige Nest traff/ und keine Nachricht haben kunnte/ wo er hingeflohen: gebot der König/ daß derselbe/ nebst dem Herrn von Richardella/ und den Burgermeistern der Stadt/ überall Haus-Suchung thun solten/ gleich mit angehendem Tage. Und weil man ihn dennoch/ zum ersten mal/ nicht fand; befahl der König/ vor seinem Aufbruche nach Besiers, zum zweyten mal ein genaue Haus-Durchsuchung fürzunehmen/ und ließ männiglichen/ bey Lebens-Straffe/ verbieten/ ihn nicht zu verschweigen.

Nachdem der Pulvermacher indessen heimgekommen/ und von seinem Weibe vernommen/ daß sie/ gegen grosse Verheissungen/ einen Ritter verborgen; betrachtete er die Gefahr besser/ als seine Frau; entdeckte es derhalben einem seiner guten Freunde/ ihn bittend/ solches an den Ertz-Bischoff/ wie auch an den Richardella/ zu berichten/ daß

der

der Herr von Cinq Mars / in seinem Hause / sich versteckt hätte.

Hierauf fielen die Bürgermeister / samt dem Richardella/alsofort/mit einer Anzahl Soldaten/in deß Pulverers Haus/und funden den Herrn d'Effiat, auf einem / mit Umhängen zugedecktem Bette. Als dieser das Getös und Getümmel deß Volcks hörete; sprang er frisch von dem Bette auf / tratt vor den Richardella / mit einem zörnigem Blick / gleich wolte er denselben / mit dem Gesicht / erschrecken. Derselbe aber ließ solches sich wenig anfechten / legte ihm für den Königlichen Befehl / und forderte von ihm / im Namen deß Königs / seinen Degen / und nahm ihn / stehendes Fusses / gefangen. Man sahe ihn dennoch deßwegen unerschrocken : weil er aber wol sahe / daß er mit fort müste / bat er freundlich / man möchte ihn / weil er keinen Mantel hätte / nicht ohne Degen über die Gasse gehn lassen. Das ward / aus Discretion / erlaubt. Demnechst erfaste ihn der Herr von Richardella / nach einem kurtzen Red-Wechsel / bey der Hand / führte ihn in ein Zimmer deß Ertz-Bischofflichen Hauses / und besetzte dasselbe / mit einem Hauffen von der Königlichen Leib-Wacht / die der König zu Narbonna hatte hinterlassen.

XIX. An den Herrn de Thou kam nun auch die Reihe. Dieser befand sich damals auch im Läger / und war / von deß Cinq Mars Anhange allbereit / für einen Stats-Secretar / ausgegeben ; als er unversehns / durch den Marchgrafen von Cetons, ange-

angehalten ward. Welcher doch aber gar beschei-
dentlich mit ihm umging / und ihm gern so viel Zeit
ließ / daß er etliche Schrifften verbrennen kunnte.
Man fing / nebenst ihm / auch den Chavignac, wie
auch seinen Secretar / und Wund-Artzt: welche
man aber / nach Befindung ihrer Unschuld / bald
darnach wiederum frey gelassen. De Thou ist nach
Terragone / da sich der Kardinal aufhielt; Cin
Mars aber auf das Schloß zu Montpelliers / ge-
führt; und seinem Aufseher / dem Schottischen Leu-
tenant Cetons / welcher ihn / mit einer ziemlich
Anzahl Soldaten von deß Königs und Kardina
Leibwacht / bewahren musste / befohlen / daß er n
manden gestattete / mit ihm zu reden / weil / bey s
cher seiner gefänglichen Hafft / alle Ansprache u
Unterredungen verdächtig und gefährlich fielen.

XX. Ouzeville, Leutenant deß Hertzogs
Bouillon/hatte kaum einen Hall von der Gefan
schafft deß Cinq Mars empfangen / als er g
davon postirte/nach dem Piemont/um seinem He
dem Hertzog von Bouillon / Bericht davon zu b
gen / damit derselbe sich / bey guter Zeit / möch
Sicherheit begeben. Indem aber dieser i
Monfrin reiset / und allda den Burggrafe
Tourenne antrifft / welchen einige Unpäßlichk
hin ins Bad geleitet hatte; eröffnete er dems
was für gefährliche Händel ans Liecht gebr
und verschwieg ihm gleichfalls nicht / daß au
Bruder / der von Bouillon / mit darinn v
wäre. Dieser zeigete solches dem Kardina

annoch / von der Gefängniß deß Cinq Mars / und de Thou / keine Nachricht bekommen hatte alsofort brieflich an; um / bey demselben / Danck zu verdienen. Hierauf schickt der Kardinal den Saladin / einen unvergleichlich-schnellen Post-Läuffer / ab / um die Ordre zu bringen / daß man gedachtem Ouzuville den Paß verlegen / und ihn anhalten solte. Also ward Ouzeville, zu Valenza, aufgefangen / und verarrestirt; um / durch ihn / den Hertzog zu überweisen.

Derselbe hatte sich / mit List / aus seinem Lager / in Casal begeben: woselbst ihn der Stathalter / Herr von Couunge, dem allbereit Ordre zugeflogen war / den Hertzog seine Fort-Reise zu hemmen / betrieglich auf das Schloß zu Gast lud / aber / unter der Tafel vier behertzte Kerls verbarg. Wie nun der Hertzog hineingekommen; giebt ihm der Staathalter / mit einem traurigen Blick / den habenden Befehl zu vernehmen. Er stellete sich unerschrocken / und fragt / ob ein schrifftlicher Befehl vorhanden sey? Jener antwortet / es sey einer da; er habe ihn nicht bey sich / wolle ihn aber gleich holen. Indem er also aus dem Zimmer / in ein andres geht / um von Plessis Pralin gemeldtes Befehl-Schreiben abzufordern: wischt der Hertzog zur Thür hinaus / läufft die Stiegen hinunter / gehet mitten durch alle Wachten hin / und entweicht / vom Schloß / in die Stadt / ehe es Couunge erfähret. Weil nun der Stathalter leicht gedencken kunnte / daß ihm dieser Fehler den Kopff nehmen könnte / ließ

ließ er gleich / in der Stadt / Lermen machen / und / durch ausgecommandirte Soldaten / den Hertzog suchen. Welcher sich / um die ausgespannete Netze zu melden / mit seinem Diener / in ein enges unbewohntes Gäßlein verschlichen hatte / und darinn / die gantze Nacht durch / aufhielt ; hernach / bey anblickender Morgenröte / sich in ein Bauren-Haus zu verkriechen meynte / mit dem Vorwand er hätte duellirt / und müsste / für den Richtern / fliehen. Und weil er dem Knechte eine grosse Verehrung anbot ; versteckte derselbe ihn / samt seinem Diener / auf einen Heu-Bodem : Da sie verborgen sassen / biß / nachdem der Tag hoch gestiegen die Häuser allenthalben durchsucht wurden / u zween Soldaten auf diesen Heu-Boden kame und das Heu / worunter sie sich verkrochen hatte mit ihren Spiessen durchsuchten / und gefähr durchstachen. Unter solchem Herumwerffen Heues / fanden sie / die edle Gras-Blume / den H zog / und führten ihn / samt dem Diener / hin Worüber Couunge ja so sehr erfreut / als V lon betrübt worden : sintemal jener sonst den V lust dieses Staats-Gefangenen / mit dem K hätte bezahlen müssen. Er wäre solcher S auch schwerlich überhoben worden / wenn se wischter Gefangener vorhin zu Cazal / u Gelegenheit deß Orts kündig / gewest wäre.

XXI. Als der Hertzog die widrige N von der Gefängniß seiner geheimen Raht-sen / empfangen ; danckte ihn das rahtsam

nem Unheil vorzukommen / mit einer demütigen Verzeihungs-Bitte: bediente sich demnach deß Kardinals Mazarini/um den König/uñ den Richelieu zu besänfftigen / mit Versicherung/ die Handlung mit Spannien hätte kein anders Absehn gehabt/als / daß er / im Fall der König möchte mit Tode abgehen / sein Recht zur Kron versicherte: erlangte auch Verzeihung; doch mit dem Bedinge/ daß er nach Nizy in Savoyen / einem Ort / so dem Hertzogen von Nemours gehörig / hinwegziehen / und allda zweyhundert tausend Pfund zum Unterhalt haben / das übrige aber / zu Bezahlung seiner Schulden / angelegt werden solte. Ob er nun gleich/ vor seinem Abzuge / den König noch erst gern gesprochen hätte: kunnte er es doch nicht erlangen; sondern musste fort. Wiewol der Author deß Richelianischen Ministerii schreibt / es sey solche Verreisung aus dem Reich ihm vorher schon auferlegt worden / als er / durch den Grafen von Soissons, sich zu einer Handlung mit Spannien verführen lassen / und hernach selbst über die dreyhundert adeliche mit interessirte Personen entdeckt.

XXII. Gleichwie alle diese angenehme Posten dem Kardinal den Mut erfrischten: also erquickte sich auch seine Leibs-Gesundheit in etwas/ also daß er/ von Terragone aufbrechen kunnte (wiewol in einer Sänfften) nach Valenza / und von dannen weiter auf Lyon zoch/ nebst dem gefangenem de Thou / welchen er / mit einer starcken Wacht/ verwahren/und mit führen ließ. Man will/ es habe

daselbst

daselbst der Printz von Conde / für dem de Thou /
ein gutes Wort eingelegt / und / im Namen deß
Cantzlers / den Kardinal bereden wollen / man fün-
de / noch zur Zeit / an diesem Gefangenen / wenig
Schuld: worauf der Kardinal geantwortet: De
Cantzler hat gut sagen! Thou ist schuldig
und muß auch sterben.

Diese harte und feindselige Rede steht gar w
zu gläuben: weil es gewiß / daß der Kardinal a
sonderlichen Neid und Haß auf den trefflichen
Thou geworffen / und zwar um so vielmehr / weil
König / welcher eine Zeit hero dem Kardinal nicht
zum besten geneigt war / durch den von Thou e
ge Briefe nach Rom und Spannien (wie in d
zweyten Theil deß Richelianischen Tag-Buchs
dacht wird) schreiben lassen. Massen jetzber
tes Tag-Buch / unter andren / erzehlt / wie ihn
Kardinal / in der Gefängniß / zu sich / auf
Schloß Tarascon, holen lassen / und allda
Fragen an ihn gethan; nachdem er ihn also
redet: Mein Herr! verzeihet mir / da
euch / anhero zu kommen / bemühet
Gnädigster Herr (antwortete de Thou)
nehme es an / für eine Ehre / und Gnade.
Kardinal fing wieder an: Ich bitte euch
Herr! wollet mir den rechten Urspru
Sachen / welche sich begeben haben /
cken. De Thou sagte: Das kan doch n
besser wissen / als eure Eminentz. Der K
versetzte: Ich correspondire nicht / mit

nien/ daß ich Wissenschafft darum haben solte. De Thou versetzte: Weil der König Ordre drüber gegeben/ hat es / ohn Eurer Eminentz Vorwissen / nicht geschehen können. Habt ihr (fragte der Kardinal) nach Rom und in Spannien/ geschrieben? Ja (sagte der Herr de Thou) auf Befehl deß Königs.

Der Kardinal: Seyd ihr denn Staats-Secretarius / daß ihr solches gethan? De Thou: Nein: aber / weil der König mirs befohlen / habe ichs thun müssen. Kardinal: Habt ihr deßwegen einige Vollmacht aufzuweisen? De Thou: Ja; deß Königs Wort/ und einen schrifftlichen Befehl. Kardinal: Der Herr von Cinq Mars hat doch nichts davon gesagt. De Thou: Er hat unrecht gehandelt/ daß ers nicht gesagt: denn es ist ihm ja so wol/ als mir befohlen worden. Kardinal: Wo ist derselbe Befehl? De Thou: Er ist in guter Hand / und kan vorgezeiget werden / wenn es vonnöthen.

Was für einen Pracht aber dieser nunmehr wiederum hochmütige Kardinal / bey gedachtem seinem Aufbruch von Terragone / und Zuge durch Lyon / getrieben / wird hernach vermeldet werden. Er hatte nunmehr den König/ bey mündlicher Unterredung / durch Erinnerung aller seiner getreuen Dienste / mit beweglichen Reden / völlig wieder erobert / und desselben Hertz an seinen Wunsch und Willen / mit der Zungen / verknüpfft / ja ihm gar

die Thränen aus den Augen getrieben. Gestalt-
sam denn die grosse Mühe/ und thätigste Emsigkeit/
so dieser unverdrossene Staats-Mann / um das
Aufnehmen der Kron Franckreich / mit Hindan-
setzung seiner eigenen Ruhe und Sicherheit / einer
hohen Gunst würdig schien ; wenn solche Tugen-
den nicht/mit so grossen Fehlern der Ehr-und Blut
Sucht wären vermengt gewesen ; wenn er nicht sei
ne eigene Ehre hauptsächlich darunter gesucht / d
Unruhe geliebt / durch seinen unerträglichen Hoc
mut / Pracht / und Ansichziehung alles Gewalt
ihm selbsten die meiste Unsicherheit und Gefahr/a
gebürdet hätte. Wenn hohe Natur-oder W
und Stats-Tugenden der Eigen-Sucht diene
verdienen sie mehr Verweises / als Lobs : ob
gleich an sich selbsten verwunderlich.

Also ward nun der König aufs neue entzün
so wol für den Kardinal / als für seinen eig
Staat / mit einem rechtschaffenen Eyfer / wider
gefangenen Ober-Stallmeister le Grand (
Cinq Mars) zu blitzen : und machte den A
mit diesem schlachten Gunst-Schreiben / oder
lirtem Briefe/ an das Parlement zu Paris/ d
er dessen Mißverhalten nach einander ausbr
wie folget.

Von wegen deß Königs!

LIebe Getreue ! Die merck- und auge
liche Verändrung/ so sich/ seither einem
an dem Wandel unsers Ober-Stallmeiste

Herrn von Cinq Mars / eräugnet / hat uns / gleich nach Warnehmung desselben / verbunden / seine Handlungen und Reden wol zu beobachten / und zu erkündigen / aus was für einer Quelle und Ursache / dieselbe wol mögten entspringen. Mit der Weise seynd wir in Erfahrung gelangt / daß er sich / seiner Gemüts-Neigung gemäß / beflissen / alles unser Glück zu dämpffen / hingegen alle uns begegnende Unfälle zu erheben / und die uns nachtheilige Zeitungen offentlich bekandt zu machen. Wir entdeckten / daß sein Haupt-Ziel gewesen / unsers Vettern / deß Kardinals von Richelieu Actionen zu tadeln; da dennoch dessen Rahtschläge / von Segen und Glück / begleitet wurden : und gegenseits die Handlungen deß Comte Duc d' Olivares zu rühmen ; dessen Vorfahren uns doch allezeit schädlich gewesen. Wir haben verspührt / daß er allen denen / die bey uns in Ungnaden waren / günstig / und denen / welche uns am besten dieneten / feind gewesen. Das nützlichste / so wir für den Staat verrichteten / schalt er immerzu : und ließ dessen insonderheit ein klares Zeichen blicken / in der Beförderung der Herren de Guebrian , und de la Motte zu der Marschalls-Stelle; als welches ihm unerträglich vorkam.

Er unterhielt gar genaue Correspondentz / mit etlichen von der so benamsten reformirten Religion : worunter Chavagnac, ein unruhiger / in Spaltungen und Anhengnissen auferzogener / Kopff / der fürnehmste war. Von den heiligsten Diensten / rede-

redete er gemeinlich so gottlos / daß man leicht daraus erkennen kunnte / GOtt wäre nicht in seinem Hertzen.

Endlich haben uns seine Unfürsichtigkeit / leichtfertige Zunge / und allenthalben ausgeschickte unterschiedliche Courriers / nebenst denen / unter unserer Armee gestifteten / offenbaren Practiken / beursachet / wider ihn einen Verdacht zu nehmen; und die hohe Angelegenheit unsers Staats / so uns allezeit lieber gewesen / denn unser Leben / uns verpflichtet / seiner Person / und derer / die ihm anhängig sind / uns zu versichern. Diese Entschliessung war kaum vollzogen / da wir / von einem und andren / vernahmen / daß dieser böse Kopff eine Faction und Verständniß / wider uns / angesponnen / deß Anschlages / daß der Hertzog von Bouillon den Ausländischen einen Eingang in diß Reich / durch Sedan / eröffnen / auch unser geliebter Bruder / der Hertzog von Orleans / voran marschiren / dieser verwigte Mensch aber / imfall er also ihnen besser dienen könnte / zurück bey uns verbleiben solte / um unsren Vettern / den Kardinal de Richelieu, zu ruiniren.

Wir haben die Nachricht / daß der König in Spannien dieser Faction zwölff tausend Mann zu Fuß / und fünff tausend zu Pferde / geben sollen; imgleichen vierhundert tausend Kronen / um dafür / in Franckreich / Volck zu werben / auch unsrem Bruder hundert und zwantzig tausend Kronen Pension / dem Hertzog von Bouillon aber / und dem

Herrn

Herrn de Cinq Mars, unserm Ober-Stallmeister/ jedem viertzig tausend Kronen reichen/ überdas auch auch die Stadt Sedan befestigen/ und derselben Besatzung bezahlen sollen. Diese Zeitung bewog uns/ den Hertzog von Bouillon in Arrest/ und auf unsers Brudern/ deß Hertzogs von Orleans Verfahrungen dergestalt das Auge zu halten/ daß er das/ uns zugedachte/ Ubel nicht könnte zu Wercke ziehen. Darinn denn der Allmächtige unseren Schluß dermassen beglückt und gesegnet/ daß gemeldter Hertzog von Bouillon/ in dem Heu versteckt gefunden worden/ darein er sich verkrochen hatte/ um hernach in Meyland zu entkommen. Um selbige Zeit/ fertigte gedachter unser Bruder/ der Hertzog von Orleans/ aus Anregung seines eigenen Gewissens/ und wegen deß schlechten Fortgangs seines Vorhabens/ den Abbt de la Riviere, zu uns ab/ und ließ uns insgemein sagen/ er hätte mißhandelt/ und unserer Gnade vonnöthen: wiewol er nicht eigendlich gemeldet/ worinn. Dem wir geantwortet/ daß/ ob er schon solte müde seyn/ uns zu offendiren/ und sich selbsten in Unruhe zu setzen; indem er wider uns/ und unsren Staat/ handelt/ Wir dennoch nicht ermüden wolten/ unsere Mildigkeit gegen ihm zu gebrauchen: Massen wir/ in solcher Betrachtung/ begehrten/ daß er uns seinen Fehler vollkömmlich und aufrichtig bekennete/ und seine anhängige Mit-Genossen absonderlich/ nebenst allen mit ihnen abgemessenen Anschlägen und Vorsätzen/ uns entdeckte: in welchem Fall er dann

 die

die Würckung unserer Gnade empfinden würde. Wir werden ihn zwar nicht aus den Augen lassen/ sondern mit ihm handlen/ wie es die Wolfahrt unsers Reichs erheischet; gedencken aber dennoch uns der Güte / wovon er jederzeit die Probe genommen/ nicht zu entäussern. Unterdessen verbindet uns die Wigtigkeit dieser Sachen / euch dessen zu berichten/ und anzulassen/ daß ihr GOtt dancken wollet / für den gnädigen Beystand / womit er dieses Königreich / wider die böse Anschläge / welche so inner-als ausserhalb dessen auf dasselbe / zur Verwirrung der Posterität / geschmiedet werden/ sicher zu stellen / geruhen wollen. Im übrigen leben Wir / in Betrachtung eurer bey vielen Begebenheiten verspührten Treu/ gantz versichert / daß / wenn dieselbe eines noch ferneren Wachsthums bedörfftig wäre / ihr sie / solcher Begebniß / da die Boßheit dieser schlimmen Gemüter unsere gute Meynung eines guten Beystandes uns benöthigt / verdoppeln werdet. Geben zu Fontainebleau, den 6. Augusti 1642. Unterzeichnet LOUIS; und weiter unten / de Lomenie.

XXIII. Nachdem der Kardinal nun dergestalt / in der Gnade seines Königs / sich wieder verjünget; erneuerte er auch seine vorige Authorität/ um durch Anstellung gerichtlicher Rechts-Pflegung/ dem undanckbaren Cinq Mars die Flammen der aufgeblasenen Stats-Sucht / mit dessen Blut/ auszugiessen. Aber daß / mit desto besserm Grunde / derselbe überwiesen würde; ward zuforderst / durch

durch etliche Königliche Deputirte/ so sich deßwegen nach Villefranche in Beaujoulois begeben / von dem Hertzog d' Orleans daselbst / eine Declaration/ oder vielmehr mündliche Aussage/ und Entdeckung deß gantzen Handels abgelegt: darinn er bekennete / daß er/ von dem Cinq Mars, gereitzet worden/ wider den Kardinal eine Parthey zu formiren/ und mit Spannien deßwegen / um Hülffe an Geld und Volck / zu tractiren: Wobey denn der gantze Verlauff / Anfang und Fortgang dieser heimlichen Bündniß ausführlich erläutert worden. Wegen deß Herrn de Thou, declarirte er sich (wie man denn / in Ansehung seines hohen Standes / solches anders nicht / als eine Declaration / titulirte) daß derselbe den Hertzogen von Beaufort, von wegen deß Ober-Stallmeisters Cinq Mars besucht / und demselben eine Verbindung mit dem Herrn le Grand, (oder Cinq Mars) angetragen; sonst aber / von dem Handel mit Spannien / anfangs nichts gewust; weil er/ der Hertzog von Orleans/den Herrn de Thou zu seinen Sachen nicht begehrt hätte / in Erwegung / daß derselbe viel Freunde und Verwandten hätte/ und also die Heimlichkeit schwerlich bey sich würde behalten können: Worauf Cinq Mars habe geantwortet/ man würde übel verhindern können / daß der Herr de Thou nichts davon solte erfahren: allein um den Tractat mit Spannien solte er nichts wissen/ und solcher niemanden/ als dem Fontrailles, ihm/ dem Monsieur, und dem Hertzog von Bouillon / bewust seyn ꝛc. Als man auch den

Hertzog von Orleans gefragt / ob er nicht eine Abschrifft deß mit Spannien geschlossenen Tractats bey sich hätte ? und wenn dem so wäre/ begehrte Ihre Majestät/daß er dieselbe denen Königlichen Commissarien möchte zuhändigen. Worauf der Hertzog bejahet / daß er eine Copey davon hätte / die dem Original gantz gleichförmig / endlich auch diese/ und andre seine Aussagen / mit eigener Hand unterzeichnet / auch nachdem sie ihm wiederum vorgelesen worden/ einen Eyd darauf abgelegt hat.

Wobey zu mercken/ daß der Hertzog / nachdem er deß Cinq Mars Gefängniß erfahren / das Original/ mit den Briefen deß Königs in Spannien/ und deß Comte Duc, verbrennet habe.

Also ward le Grand, mit der Aussage zweener Zeugen / nemlich deß Hertzogs von Orleans / und dessen von Bouillon / beladen / daß er das Staats-Gubernament habe verändern / und den Kardinal wegschaffen wollen / auch sie beyde bewogen zu dem Spannischem Tractat/als dessen erster Urheber.

XXIV. Uberdas verstieß sich le Grand selbst/ unter währender Gefängniß/ mit vielen übel-besonnenen Reden. Als da er / zu dem Jean de Ceton, Leutenant von der Schottischen Leib-Hut deß Königs/ dem er zu verwahren gegeben war/ sagte/ der Kardinal hätte Ursach und Recht / also mit ihm zu verfahren. Da nun der Leutenant ihm rieth / weil er sich denn schuldig befünde / so solle er seine Zuflucht zu deß Königs Güte nehmen / und seinen Fehler erkennen ; antwortete er / er wolle nichts sagen/

hätte

hätte ein Lied gelernet / welches heisse: Ich will lieber sterben/ als reden. Ein anders mal ließ er sich / gegen diesem Leutenant / verlauten/ man hätte wider ihn keinen Beweisthum / und suchte nur / daß er sich / mit seinen eigenen Lippen / mögte verdammen. Und als ihn derselbe zum offtern erinnerte/ er solte die Warheit sagen / sprach er: Wisst ihr nicht/ daß man gehenckt wird / wenn man sie sagt? Sonder Gnade / habe ich nichts zu sagen. Man versichere mich vor derselben: so werde ich Sachen sagen / die ich sonst nicht zu sagen begehre. Ich spühre wol / daß man kommt/ mich reden zu machen/ und was von mir heraus zu locken: aber man versichert mich nichts. Wiederum sagte er / ein anders mal: Man will mich anklagen / als hätte ich mich/ wider den Herrn Kardinal/ etwas unterfangen wollen: allein es ist kein Beweis da. Dem entgegen ließ er/ zu andrer Zeit / diese Rede schiessen: Wenn man ihm verzeihen würde / so wolte er sich / an der Lebens-Begnadung / vergnügen / und im übrigen sich allen Dingen unterwerffen. Als der Leutenant diese Rede auffing/ und ihm antwortete: Weil ihr denn nichts/ als das Leben/ begehrt/ ey! so müsst ihr ja selbiges verwirckt haben; sprach er: Ich sage euch nichts darvon.

Wie eben dieser Leutenant ihm eins die Gütigkeit deß Kardinals preisete / mit Ermahnung / zu demselben seine Zuflucht zu nehmen / daß er / bey Königlicher Majestät / für ihn bäte; gab er zur

 Ant-

Antwort: Ob seine Eminentz gleich Ursach hätte/ sich über ihn zu beklagen; wüste er doch wol/ daß wenn sie ihm etwas versprächen/ sie es auch halten würden; aber sie wolten ihm nichts versprechen. Ceton sagte einsmals: Herr! es ist eure Missetha gantz lautbar/ und in jedermanns Munde. Er ver setzte: Mich belangend/ will ich nichts sagen/ un niemanden anklagen: und so ich ja sterben muß sterbe ich/ als ein ehrlicher Mann. Ceton stell ihm zur Betrachtung/ es dörffte vielleicht deß K nigs Herr Bruder selbst alles Seiner Majestät sch offenbaret haben. Darauf war seine Antwo Er wisse schon/ was für einen Respect er Ih Majestät Herrn Bruder schuldig sey: dennoch fern derselbe etwas wider ihn geredt hätte/ wol offentlich sagen/ daß dem nicht also: und es m seyn/ wer da wolte/ der ihn mit dergleichen belä te/ (ausgenommen der König) so wolte er also darauf antworten. Also lieffen Furcht/ Kühnheit/ in seinen unbeständigen Discursen tereinander.

Am zwölfften Augusti/ führte dieser Ceton die Ursach seiner Gefängniß zu Gemüt/ und suchte nochmals ihn zu überreden/ daß er sein flucht zu deß Königs Gnade setzen/ und seine handlung bekennen solte; bekam aber von ih sen Bescheid: So spricht ein jedweder z Jedweder begehrt/ ich solle bekennen. ein altes Lied/ daß man mir vorpredigt ich nicht hoffen kan. Weil ihr denn (

gegnete ihm Ceton) solche Furcht empfindet / müsst ihr euch ja schuldig wissen. Mein Raht wäre / ihr kämet dem Unglück zuvor / gestündet euren Fehler / und suchtet Gnade. Er gab zurück: Man fordert von mir / ich soll bekennen / und verspricht mir doch nichts. Will man mir / durch einen Mann von Credit und Authoritet / die geringste Versicherung thun; so will ich Sachen sagen / die ich anderst nicht sage. Als nun Ceton fortfuhr ihn zu bitten / er solte doch / mit freywilliger Bekenntniß / vor der Gnaden-Thür anklopffen: fragte er denselben / ob er Befehl hätte / also zu reden? Und that weiter hinzu / er möchte wol nicht ungeneigt seyn / etwas zu bekennen; aber man verspräche ihm nichts: und fragte nochmals: Ob es möglich / daß er / als Leutenant von der Leib-Wacht / ihm nichts zu sagen hätte?

Die Ursache / warum er / auf solche deß Leutenants Ermahnungen / nicht recht heraus gehen / sondern vorher Versicherung deß Lebens haben wollen / ist ohne Zweifel diese gewest: Der Kardinal führte / wie man sagen wollen / diese verschmitzte Weise / daß er / durch die Gefangenen-Hüter / und andre Leute / den Staats-Gefangenen bißweilen eine vergebliche Hoffnung deß Pardons / oder Lebens / machen ließ / um eine gutwillige Bekenntniß dadurch herauszulocken; hernach aber / wenn sie sich verschnappt / zu keiner Gnade / oder Fürbitte sich verstehn wolte. Darum vermeynte le Grand, sich eher nicht

nicht aufzudecken / bevor ihm der Kardinal eine gewisse Zuverlässigkeit gegeben.

Gegen dem de Cromis, einem Gefreyten von der Schottischen Leib-Wacht / verschnappte er sich gleichsfalls / mit dieser Rede / es wäre ihm / von dem Supplication-Meister / Monsieur de Chaze, ei Brief vorgelegt / so ihm von Rom zugeschrieben derselbe dörffte ihm besorglich zum Nachtheil gere chen. Dieses / und voriges / ist hernach / von di sen eydlich-abgehörten Gefangnen-Hütern / au gesagt worden.

XXV. Am 9. Sept. 1642 Jahrs hat m den le Grand, auf dem Sessel / abgehört / in d Schloß / Pierre Encise, zu Lyon. Da er sich d erklärt / daß er / um alle Fragen wegen seines V haffts / abzukürtzen / einen warhafften Bericht g wolte: nachdemmal er leicht ermessen könnte / diese seine Gefängniß mit keinem guten Ende / sic schliessen würde / im Fall der König / seines Th nicht Barmhertzigkeit übte / und der Herr Kar ihm nicht diejenige Gnade / welche er ihm / be dren / nicht so nahe / wie jetzt / treffenden Geleg ten / offt reichlich mitgetheilt / noch eins zu f kommen liesse.

Gleich damit hub er von sich selbsten an / gen / Es sey wahr / daß der Hertzog von Orlea ne Gelegenheit verabsäumet habe / ihn / du Herrn de Fontrailles, zu treiben / daß er au Seite treten solte / so offt er erfahren / daß Grand) bey dem Könige / oder Kardinal / n

eingeschrieben; auch nicht aufgehört / ohn biß er seine Bewilligung erhalten: Als folgends der Herr von Bouillon, nach dem Accommodement mit Sedan / bey Hofe angelangt / hätten sie einen Entwurff unter ihnen gemacht / zur Vollenziehung der Alliantz / die sie ihm würcklich mitgetheilt / und bedeutet / auf was Weise dieselbe / durch Unterhandlung deß de Fontrailles, sich liesse zu wegen bringen: Worauf nachmals der Tractat / mit dem Comte Duc, Namens deß Königs in Spannien / abgehandelt und geschlossen worden: Weiter sey ihm / von selbigem Tractat / nichts bewusst: er gestehe / daß er mißgehandelt / und in der Gnade deß Königs / und Kardinals / seine Hoffnung einig allein beruhe: wiewol er sich derselben unwürdig bekenne; doch werde / bey jetziger Gelegenheit / die Generositet derselben desto heller leuchten / wenn er sie / gegen seiner unwürdigen Person / würde gebrauchen.

Da man ihn hiernechst fragte: Ob der Herr von Thou, um diesen Tractat / Wissenschafft hätte? sagte er Ja; doch nur seit kurtzer Zeit erst / und zwar bey solcher Gelegenheit / da sie den Herrn de Fontrailles angetroffen / und derselbe / nach seiner Wiederkunfft aus Spannien / mit ihnen geredet: es sey aber der Warheit gemäß / daß der Herr de Thou ihm zu verstehn gegeben / er hätte hieran übel gethan / daß er sich diesem unseligem Handel eingemischt; weßwegen man in alle Wege / trachten müste / denselben zu unterbrechen / und dessen Würckung zu verhindern. Gefragt; Ob denn de Thou, um die

die Reise deß Herrn de Fontrailles, wegen besagter Handlung mit Spannien/ nichts gewusst? antwortete er Nein! denn es hätte der Hertzog von Orleans verboten/ solches ihm zu vertrauen/ weil der de Thou, im Fall er selbige Handlung nicht billigte/ schwerlich dieselbe verschwiegen halten würde. Gefragt/ ob denn de Thou Wissenschafft davon gehabt/ daß gemeldter Tractat dem Hertzog von Orleans übergeben worden/ nachdem Fontrailles von Madrit zurück gelangt? sprach er/ Ja. Weiter gefragt: Ob der Herr de Thou, nachdem er solches erfahren/ nicht einigen Raht ertheilt/ um den Tractat desto glücklicher zu vollenziehen; sagte er Nein; sondern vielmehr hätte er gesagt/ man müsse schauen/ wie man denselben wieder vernichte/ es möchte auch kosten/ was es wollte. Wie man ihn endlich ermahnte/ die Warheit zu reden/ und keinen Mitgenossen dieses Wercks zu verschweigen/ betheurte er/ bey seiner Seligkeit/ daß er an nichts zu sagen/ noch einige Mitgesellen mehr/ als die vorbenannte/ wüsste.

Nechst ihm/ forderte man den Herrn de Thou selbsten vor/ um denselben gleichfalls/ auf dem Sessel/ abzuhören. Die erste Frage war: Ob er nichts gewusst/ um den Tractat/ welchen der Herr de Fontrailles, zu Madrit/ im Namen des Hertzogs von Orleans/ abgehandelt? Die Antwort darauf: Ja: Ich habe/ mit grossem Leid/ denselben/ von dem Herrn de Fontrailles, an verstanden/ als derselbe aus Spannien

kam; und ihm bezeugt / es gefiele mir nicht / und der Herr le Grand hätte sich hierinn sehr übel vorgesehn/ daß er / mit dieser Sache / nicht unverworrn geblieben: gestaltsam ich gleich den Schluß gefasst/ mich aus Franckreich zu begeben: weil ich sonst kein andres Mittel erblickte/ als den Herrn le Grand, vor meinem Abreisen/ und den Herrn von Bouillon, im Durchreisen durchs Piedmont auf Rom/ dahin ich/ meine Zuflucht zu nehmen / gedachte / abzumahnen. Ich hätte auch diesen Vorsatz schon längst zu Wercke gerichtet / wenn mich nicht eine anfallende Kranckheit / bey zwey Monat lang / im Bette verarrestirt hätte.

Die zweyte Frage war: Ob ihm nicht wissend gewest / daß sich der Hertzog von Orleans hinweg nach Sedan begeben? Die Antwort: Nein / eher nicht / ohn biß Fontrailles hernach erst / von besagtem Tractat / mit ihm geredet. Die dritte Frage: Ob er nicht gewusst / daß selbiger Tractat / zu Madrit / durch den Fontrailles, geschlossen / und dem Hertzog von Orleans / durch den Grafen von Aubijoux, nachmals überreicht wäre? Die Antwort: Ja: Ich habe es alles / erstlich von dem Fontrailles, und vom Herrn le Grand, erfahren / als ich mit diesem davon redete / und ihm fürstellete / wie übel er daran gehandelt. Die vierdte Frage: Warum er denn dem Könige eine Sache / die seinem Staat so hochnachtheilig / nicht angedeutet? Die Antwort: Ich sahe kein Mittel / wie es geschehen könnte / ohn augenscheinliche Gefahr meines

und

und meiner Ehren / die ich allen Dingen vorziehe:
Denn es schien gar nicht rahtsam / eine solche Sa-
che anzubringen / die ich nicht wusste zu beweisen
Ich kan aber mit GOtt / auch mit dem Herrn le
Grand, und Fontrailles, bezeugen / daß ich alle
gethan / was mir möglich / um sie davon abzuziehe

Dieses hat ihm auch / noch selbigen Tage
der Herr Cinq Mars, bey mündlicher Gegen-St
lung / gezeugt / und bekannt / der Herr de Thou h
te ihn / von selbigen Tractaten / allezeit abgerah
so bald er nur etwas davon vernommen / und
vernehmen lassen / wofern er davon nicht
stünde / wolte er nach Rom ziehen / auf daß er
elenden Ausgang derselben nicht ansehn dörffte:
bey er ihm zugleich die Schwachheit der Spa
hätte fürgehalten / um ihn desto mehr davon
schrecken: worauf le Grand ihm angezeigt /
fünde sich / in bemeldtem Tractat / eine Bedin
welche die Vollenziehung verhindere / nemli
man / wider Franckreich / nichts anfangen sol
der Marschall de Guebrian wäre aus seine
sten vertrieben: Welches / weil es nicht mög
schienen / so habe er / le Grand, dafür gehalt
dem geschlossenem Tractat würde nichts n
überdas hätte er den Herrn de Thou gebet
er in Piedmont käme / solte er den He
Bouillon besuchen / und ihn davon ablenck

De Thou that noch dieses ferner hinz
be nach langer Betrachtung / ob er das /

von diesen Tractaten bekandt/ dem Könige mit Ehren hinterbringen könnte / endlich geschlossen / er könnte es nicht thun / wenn er nicht sein Leben in gewisse Gefahr stellen wolte : wobey ers denn desto lieber bewenden lassen/ weil er/ den Tractat zu nichte zu machen/ gehofft.

Nach diesem sind sie / am 12 Septembr. abermal / vor Gerichte / gegeneinander abgehört / und beyde / auf voriger Aussage / bestanden. Wobey de Thou sein Bedencken noch mehr erläuterte/ warum er dem Könige den Handel mit Spannien verschwiegen : nemlich/ weil er (erstlich) wider deß Königs Herrn Bruder / den Hertzog von Bouillon, und le Grand, ein Stats-Laster anbrächte ; da sie doch weit mächtiger wären / denn er / und er gewißlich hätte müssen unten ligen / weil es ihm / an Beweisthum/ gemangelt / sie zu überführen : sintemal dasjenige / was ihm davon berichtet worden / von dem Herrn de Fontrailles, der nunmehr weit davon/ geschehn / der Herr le Grand aber es vielleicht nicht gestanden hätte : Er würde sein Vorhaben / nach Rom zu gehen / gewiß vollenbracht haben/ dafern man ihn nicht hätte in Verhafft gezogen / und ihn auch vorher ein Apostem in der Gurgel/ welches über drey Monat gewähret/ aufgehalten.

Er bat gleichfalls den le Grand, sich zu erinnern / daß kein Tag vorbey gegangen / da er nicht bittlich bey ihm angehalten/ von viel-besagtem Tractat abzuweichen ? Welches der andre bekannt.

Es ist aber nicht zu übergehen / daß / nachdem/
oberzehlter massen / der Leutenant Ceton, von dem
Cinq Mars, so viel heraus geschöpfft / daß wofern
man ihn würde deß Lebens versichern / er alles / s
ihm von seinen Consorten bewust / entdecken wolte
folgends der Herr Lombardemont sich mit ihm i
ein Gespräch eingelassen / und ihm weiß gemacht
de Thou hätte allbereit / bey seiner Verhör / auf i
bekannt: damit er ihn nemlich bewegen möchte
zum Selbst-Bekenntniß. Etliche melden / er h
ihm auch / deß Kardinals wegen / das Leben versp
chen. Worüber er sich / vor den Richtern / et
stoltz erwiesen / und gesagt / er wolte es kurtz mac
weil er sein zubereitetes Träncklein bald ein
men müsste. Und da sie das erste mal hinaus
gen; kehrte er alsofort wieder / entweder aus H
nung sein Leben zu erhalten / oder aus Furcht fü
Folter / und sagte: Ihr Herren! Ich gehe in
Gewissen: man hat mir nicht Glauben geh
also bin ich auch nicht / denselben zu halten / ve
den. Der Herr de Thou hat etwas / vom S
nischen Tractat / gewust.

Man findet / bey etlichen Scribenten
de Thou sich anfangs gestellet / als hätte er /
bigen Tractaten / gar keine Kenntniß gehab
ob gleich in dem Richelianischem Tag-
und Beschreibung dieser gerichtlichen Ver
mehr das Widerspiel steht / nemlich daß er g
fangs solche Wissenschafft nicht geleugnet /
auf beschriebene Masse zugleich seine Di

und Unschuld dabey zu erkennen gegeben: wird doch gleichwol/ in der Relation von dieser beyder ihrem Tode/ so in selbiges Tag-Buchs zweytem Theil begriffen/ erwähnet/ daß jetztgesagter massen/ le Grand wieder umgekehrt sey/ sich der gebrochenen Parole halben beschwert/ und zugleich verlauten lassen/ de Thou habe den Spannischen Handel gewusst. Also ist wol zu glauben/ daß de Thou, in gewissem Verstande/ die Mittwissenschafft deß Spannischen Tractats mag abgeleugnet/ oder aufs wenigste dem le Grand zum besten/ sich stellen wolte/ gleich wäre ihm gar nichts darum bewusst/ damit er den le Grand, und dessen Anhänger nicht entdecken dörffte. Massen auch ein andrer Author meldet/ daß Cinq Mars diese Worte/ bey der Verhör/ gesprochen: Ich will/ um solches kurtz zu machen/ sagen alles/ was ich weiß: dieweil man mir doch keine Treu gehalten hat: Worauf er/ in Meynung/ de Thou hätte ihn angegeben/ alle seine Händel/ und zugleich/ daß de Thou darum gewusst/ herausgesagt: De Thou aber habe dem Kantzler/ als derselbe ihn/ wegen deß Spannischen Handels/ gefragt/ anfänglich geleugnet/ daß er jemals darum gewusst; worüber man ihm deß Cinq Mars Aussage vorgelesen/ und er selber vor ihm gestellet worden: da de Thou den le Grand gefragt/ Ob er solche Dinge geredt hätte? Woraus le Grand allererst gemerckt/ daß man ihn betrogen und überlistet/ solchem nach geantwortet: Gebt euch zu frieden/ mein Herr/ und seyd un-

bemühet! Ich will meine Worte selber er-
klären: Allein de Thou, wol merckend / daß ihm
die Verweilung mit der Selbst-Bekenntniß könnt
nachtheilig/ und zur Folter anläßig seyn / habe ihm
die Rede unterbrochen / sich zu den Richtern gewen-
det/ und gesagt: Meine Herren! Ich werde d
Sache/ in möglichster Kürtze und Aufrichti
keit/ erklähren/ wie sie sich in rechter Warh
verhält / und vielleicht besser / als der H
Cinq Mars: Demnechst habe er sich / wie zuvor
zehlt worden / erklährt / und / unter andren / be
bracht/ es habe der Herr Cinq Mars sich angela
als gereue ihn deß Spannischen Handels / un
gedächte er seiner Vermahnung zu gehorchen
er denselben fahren liesse / einig allein ihn (d
Thou) dadurch abzuschrecken/ daß er die Rott
nicht ausbrächte ꝛc.

Dem gemäß / berichtet auch vor-angez
Tag-Buch/ daß/ als le Grand gesprochen:
hat mir nicht Glauben gehalten! i
Thou gleich geantwortet: Ich habe euch
Treu nicht gefälscht: Worauf le Gra
der nunmehr schon gemerckt / daß man i
falsche Einbildung gemacht) zur Gegen-Re
ben: Nein: Ihr habt die Heimlichk
(getreulich) verschwiegen: Das muß ic
Ja/ ihr habt mich / von diesem Vorhabe
mahnt / ich euch auch verheissen / davon ab
und euch gebeten / mich nicht anzugeben.
hat der Herr de Thou, zu den Richtern/

gen: Meine Herren! Es ist alles wahr / was der Herr le Grand sagt. Ich habe darinn gefehlt / daß ich eine Sache von so hoher Wigtigkeit / die ich doch für gebrochen schätzte / nicht entdeckt habe. Aber wenn ichs gleich geoffenbart hätte / würde es doch weder der Hertzog von Orleans / noch der von Bouillon, noch der Herr le Grand, gestanden haben: Also hätte ich / in Ermanglung Beweises / für einen Verleumder passiren / und meine Lebtage unehrlich verbleiben müssen: da ich dennoch mein Leben / gegen meiner Ehre / für Nichts achte.

Schon vor dieser Confrontir-oder Gegeneinander-Stellung / war so wol der Herr le Grand, als de Thou, durch die Aussagen deß Hertzogs von Orleans / und de Bouillon, angegeben; wie vorhin gedacht; nemlich / daß er alles gewusst / was sich zugetragen / ausgenommen von dem Spannischen Tractat / und bevorstehender Flucht deß Hertzogs von Orleans nach Sedan; wie auch / daß er die Bündniß / zwischen dem Hertzog von Bouillon, und dem Herrn le Grand, unterhalten / dazu eine Reise nach Limeuil, zum Hertzoge von Bouillon gethan / und mit demselben / an einem Ort / da er von Niemanden gesehn werden möchte / allein zu reden / gewünscht; imgleichen eine nach Vendosme, um den Hertzog von Beaufort ebener massen zu dieser Verbindung zu bewegen; Item / daß er alles gewust / was zu S. Germain, zu Paris à la place Royale, in

deß Fontrailles Hause / und anderswo/ da man von
dem Spannischem Tractat gerahtschlagt / vorge-
gangen. Dieser beyder grosser Herren Aussag
über den Thou schiene / in etlichen Stücken / etwa
verdächtig; sintemal de Thou derselben zum The
kräfftig widersprochen / auch stets dabey beharret
daß er nicht anders gemeynt / denn die stifften
Vertraulichkeit zwischen Bouillon und le Gran
wäre nur auf eine genauere und unsträffliche V
einigung angesehn. Inmassen auch Bouill
selbst alsofort dabey gesagt / de Thou hätte n
verstanden / was / bey der Conferentz in deß F
trailles Hause / gesagt worden / sondern es nur
einen Freundschaffts-Bund gehalten. Ube
hat de Thou, bey mündlicher Gegen-Verhör
Hertzog von Bouillon / welcher / wie es sihet / u
sto leichter Pardon zu erlangen / dem de Thou
die Verleitung beymessen wollen / unterschied
ins Gesicht widerredt / auch / ob gleich Bo
darob gehalten / dennoch endbeharrlich dabe
blieben / daß er sich dessen im geringsten nicht
scheiden wüste. Darunter war auch dieses
Bouillon bat / der Herr de Thou wolte si
nern / daß er (Bouillon) zu ihm gesagt / er bi
Besuchung / und daß le Grand ihn auf die
zum Hertzog von Orleans gebracht / gar n
Grand gehe gar zu geschwind / und mög
daß er nicht in Händel gerahte: verneinte i
solches starck / und bestund fest darauf / da
dessen im geringsten nicht erinnere; aber

dessen / daß / als der Hertzog von Bouillon von Paris abreisen / und sich in die Kutsche setzen wollen / er zu ihm / dem Hertzogen / gesprochen / er solte wol Achtung geben / daß er sich nicht in die Händel einmischte ; worauf der Herr von Bouillon geantwortet hätte/ er wolte schon daran gedencken.

Denn obgleich de Thou keinen Grund hatte: mutmasste er doch/ le Grand dörffte was weit-aussehendes und Gefährliches vorhaben. Massen er ihn/ den Hertzog/ gleichfalls/ bey dieser Gegen-Stellung/ gebeten / sich zu erinnern / ob er bey dem Discurs gewesen / den er und le Grand miteinander geführt? Ob es nicht wahr/ daß er (de Thou) nichts davon vernommen? worauf Bouillon gestanden / daß / wie er/ mit dem Herren de Thou, und le Grand, in die Kammer gekommen / jener / de Thou nemlich/ mit dem Herrn Fontrailles, am Fenster geblieben; ihn aber / den von Bouillon / habe le Grand bey der Hand genommen / und samt dem Grafen d' Aubijoux neben ein Bette geführt : woselbst er etwas / mit sehr leiser Stimme / geredt : ob selbiges der Herr de Thou verstanden / wisse er nicht ; aber er sey nicht/ gegen derselben Seiten/ gestanden.

Auf diese Bezüchtigung / und andre Umstände/ hat der General Procurator begehrt/ daß der Herr Cinq Mars, für einen / welcher der beleidigten Majestät schuldig / und überzeugt / erklährt wäre/ zum Tode verurtheilt / doch vor der Execution gefoltert werden möchte / um seine Mitgesellen zu entdecken / das Gericht aber über den Hertzog

 von

von Bouillon / und Herrn de Thou, so lang auf-
geschoben würde.

Ehe aber und bevor dieses Urtheil gestellet/ ha
man noch zuforderst vor-beschriebene Gegen-Ve
hör/ mit dem le Grand und de Thou, vorgenomme
Als nun de Thou die Ursachen erklärt hatte/ waru
er die Spannische Handlung nicht angezeigt hätt
nahm der Königliche Procurator seine Conclusion
von dem Tisch hinweg. Wie solches de Thou sa
merckte er alsobald/ wie es gemeynt wäre / daß d
selbe solches/ mit so ungemeiner und fremder Ma
thäte ; sprach derhalben/ zu dem Kantzler / mi
nem standhafftem Blick: Mein Herr! Beg
ihr was von mir ? Der Kantzler fragte: W
um ? Jener versetzte: Darum/ weil ich nun
schon wol sehe / wo diß hinaus will. Ic
suche euch um ein Gemach / für mich a
Solches ward ihm versprochen / und erlaubt.

XXVI. Der gute Herr de Thou fehlt
seiner Mutmassung / gar wenig. Denn na
besagter Königlicher Procurator die wid
eingeklagte Puncten / samt den vorgebr
Entschuldigungs-Gründen/ erörtert und exc
hatte ; beschloß er / wider ihn / gleichwie
wider le Grand ; ausbenommen die Folter.
nem Schluß wider le Grand ward / von alle
gestimmt : aber wider den Herrn de Tho
unterschiedliche Stimmen. Einige veru
ihn auf die Galere ; welches / auf de
kommt : etliche gelinder / und nicht auf d

Der Kardinal Mazarini, als ein gar nicht grausamer Herr / hätte ihn gern beym Leben erhalten / und es zu einer Gefängniß-Straffe gebracht. Massen denn auch unterschiedliche Richter geneigt waren / ihn vom Tode zu befreyen / und mit der Gefängniß abzustraffen: aber Laubardemont, ein Woldiener deß rachgierigen Richelieu, kam / mit einem Placat Ludwigs deß Eylfften / hervor / laut dessen alle diejenige der Missethat schuldig erkannt werden / welche darum gewust / und sie doch nicht der Obrigkeit angezeigt: Da doch die Wissenschafft deß de Thou nicht völlig / noch mit der geringsten Einwillig- oder Beliebung / beflecket war. Völlig war sie nicht: weil er nicht allein nur ungefähr den Spannischen Handel erfahren hatte: sondern auch / von dem Cinq Mars / ihm die Erfüllung desselben arglistig wiederum ausgeredt war. Ohne seine Beliebung / war sie: weil er / gleichsam mit Händen und Füssen / sich beflissen / bemeldten Handel wieder umzustossen. Zudem kunnte man diese Wissenschafft auch / zu einer versicherten Anzeigung / solcher Gestalt für unvollkommen achten / weil er keinen einigen Zeugen hatte / womit ers hätte beweisen können / wenn es der von Orleans / Bouillon / und Cinq Mars / nicht hätten gestehn wollen. Würde also angeregtes Placat ihm nicht haben zum Tode gereichen können / wenn mans / der Billigkeit gemäß / gütlich und christlich erklähren wollen. Allein da war deß Kardinals Richelieu Will ein lebendiges Gesetz / dem niemand widersprechen

dürffte / imfall er nicht etwan ein Unglück such
Diesem nach ward / von allen Richtern / geschlo
sen / daß sie beyde sterben müßten ; Der eine / weg
seiner Mißhandlung ; der andre / wegen Verschw
gung derselben.

XXVII. Dem Hertzog von Bouillon p
digte sein Gewissen vielleicht nicht viel Glückliche
wenn es nach der Schärffe gehen solte : Da
beugte er dem Unglück zeitig vor. Er ließ den
bend / vor der andren Beyden Verurtheilung /
Kantzler begrüssen / daß er ihn / deß andren
gens / möchte besuchen. Welches derselbe auch
doch / in Begleitung zweener Staats-Rähte /
lich deß Presidentens von Grenoble, und deß
dentens de la Coste. In dieser beyder Pe
Gegenwart / bat ihn der gefangene Hertzog
lich / er wollte / in seiner Sachen / das Ge
lang aufschieben / biß er vom Könige / zu dem
nen seiner Schwäger abgefertigt hätte / um
de zu Bitten / Antwort bekommen : That
Er erkenne / daß Sedan / zu seinem bega
Fehler / Ursach gegeben ; darum er denn
reit wäre / selbigen Platz in deß Königs
ohn einige andre Bedingung / als diejen
Seiner Majestät selbst belieben würde / zu

Hierauf führte ihm der Kantzler di
seines Verbrechens zuforderst zur Betra
und verhieß ihm demnechst / mit dem G
lang einzuhalten / biß er von dem König
bekäme. Man würde aber ihm schwerli

Verzug eingewilligt haben/ wenn man nicht gewusst hätte/ daß der Kardinal sein Schutz-Engel worden. Mit desselben Vorwissen/ war Mazarini selbigen gantzen Tag bey ihm gewesen/ und hat ihm vermutlich einen Winck gegeben/ solchen Aufschub deß Gerichts zu suchen/ nachdem Richelieu vorher allbereit/ mit dem Könige/ wegen seiner Begnadung/ alle Abrede genommen. Wiewol gar nicht zu zweifeln/ daß er viel lieber ihm/ wie den andren beyden/ den Himmel/ als die Erde länger/ vergönnet hätte/ wann nicht die einlauffende Fürbitt-Schreiben ihn erweichet hätten. Denn so bald das Gerücht von der Gefängniß dieses Hertzogs erschollen war; bemüheten sich der Printz von Orange, Fürst Heinrich von Nassau/ und dessen Gemahlinn/ Aemilia/ gar sorgfältigst/ ihm/ durch bewegliche Fürbitt-Schreiben/ so wol an den Kardinal/ als an den König/ Verzeihung auszuwircken. Gestaltsam auch hierauf/ bald nach Hinrichtung deß Cinq Mars, und de Thou, nemlich am 15 September/ 1642/ ein Königlicher Verzeihungs-Brief erfolgte/ Inhalts/ daß der König/ in Betrachtung seines hertzlichen Leidwesens/ wie auch deß Nutzens der willig-übergebenden Festung Sedan/ so denn auch nicht weniger der inständigen Ersuchung deß Printzens von Uranien/ und der Landgräfinn von Hessen/ noch einmal (ohnangesehn der Hertzog unlängst erst/ wegen voriger Mißhandlung/ Gnade erhalten) die Gütigkeit und Gnade gegen ihm gebrauchen/ seine Missethat auslesschen/ und

dem General Procurator hiemit ein ewiges Still-
schweigen deßwegen aufgelegt haben wolte.

Dieser offentliche Verzeihungs-Brief war
nicht allein vom Könige / sondern auch / Namen
deß Kardinals Richelieu (weil derselbe sehr u
päßlich war) von dem Kardinal Mazarini, unte
schrieben; mit diesem Versprechen / daß / so b
die Stadt und das Schloß Sedan / in deß Kön
Hand seyn würde / der Hertzog von Bouillon
dem Schloß Pierre Encisé zu Lyon gelassen wer
solte. Also ward diesem der wacklende Kopff
gestellet.

XXVIII. Aber dem le Grand und de Th
hat man viel eine andre Botschafft angekün
nachdem über die Schlüsse deß Königlichen P
rators / von denen deputirten Commissarien
ihrem Presidenten / dem Kantzler / der R
Spruch ergangen. Welcher vermogte:
fiat (oder le Grand) und de Thou wären b
sters beleidigter Majestät überzeugt / und zwa
fiat (oder Cinq Mars) wegen der Rottir-u
sammenschwerungen / Verrähterey / Bündn
Tractaten / so er / wider den Staat de
Franckreich / mit den Ausländern angeste
Thou aber / weil er / um solche Sachen /
schafft / und Theil daran / gehabt: Weßwe
sie / zu Abstraffung solcher Laster dieselbe hi
Ehren und Aemter beraubt und verlustig e
und sie Krafft dieses verdammt haben w
Tode / also / daß ihnen / auf einem Gerüste

man deßwegen / in dieser Stadt Lyon / auf dem Platze des Terreaux, aufrichten müsste / die Köpffe weggeschlagen werden solten / alle ihre beweg- und unbewegliche Güter dem Könige verfallen seyn / und confiscirt / auch was sie unmittelbarer Weise von dem Könige hätten / der Kron wiederum einverleibt / von denselben aber / zum Voraus / sechzig tausend Pfund abgezogen / und an Gottselige Wercke verwendet werden solten: Jedoch ward beynebst erkannt / daß d' Effiat zuvor / auf die gewöhnliche Folter gelegt werden müsste / um dadurch eine weitläufftigere Entdeckung seiner Mittgesellen von ihm herauszupressen.

Die XXXIV. Trauer-Geschicht / von der Todes-Bereitung und Urtheil-Vollziehung an Denen Herren le Grand und de Thou.

Inhalt.

XXIX. Prächtiger Einzug deß Kardinals Richelieu in Paris.

XXX. Cinq

XXX. Cinq Mars, und de Thou, werden zum letzte
mal vor Gericht gestellt.
XXXI. Ihnen wird der Tod angekündet.
XXXII. Ihre Verhaltung / und Rede unter und na
Verlesung deß Urtheils.
XXXIII. Cinq Mars wird der Folter entbunden.
XXXIV. Beyde Verurtheilte trösten einander.
XXXV. Ihre Reden / kurtz nach der Beicht.
XXXVI. Deß de Thou Verordnung / wegen eines
lobten Stiffts / nebst seiner selbst-v
fertigten Uberschrifft.
XXXVI. Schreiben deß Herrn de Thou an den H
de Puys.
XXXVII. Valet-Brieffleln deß Herrn von Effia
seine Mutter.
XXXVIII. Die Gelegenheit deß Blut-Gerüstes.
XXXIX. Ihre Reden auf der Hinfahrt an die
richtstäte.
XL. Sie nehmen Abschied voneinander.
XLI. Cinq Mars geht zum Tode.
XLII. Sein mutiges Verhalten auf dem
Gerüste.
XLIII. Seine Hinrichtung.
XLIV. De Thou, steigt auf das Gerüst.
XLV. Seine fröliche Geberden / geistreiche
und andre Erweisungen / auf dem
Gerüste.
XLVI. Seine Demut will nicht / daß der G
sondern der Scharffrichter /
Haar abnehmen solle.
XLVII. Er bittet um ein Schweiß-Tüchl
Verbindung seiner Augen.
XLVII. Wird mit vielen Streichen / ungli
richtet.
XLIX. Ihre Begräbniß.

L. Unterschiedliche Grabschrifften über ihren Tod.

In voriger Geschicht-Erzehlung ist auch angedeutet worden / wie man die zween Herren / le Grand, und de Thou, und zwar den ersten billiger / als den andren / durch ein gleiches Urtheil / von den Lebens-Würdigen / ausgelescht / und dem Tode zugeschrieben. So wird uns nun diese nachgesetzte / so wol ihren Tod / als Christliche Bereitungen zum Tode / weisen.

XXIX. Damit vorgedachter Ausspruch würcklich erfüllet würde; ward / am 11 Septembr. 1642 / zu Lyon / im Hause deß Schöpffens / Gueston, eine ausser-ordentliche Versammlung deß Burgermeister-Rahts angestellt / und allda den vier Capiteinen den vier Bürger-Compagnien Befehl ertheilt / sich folgenden Tags / gegen Mittag / ein jeder mit seinen Truppen / auf dem Platze des Terreaux in Bereitschafft zu finden / und daselbst / von dem Sergent Major fernere Ordre zu holen.

Als derselbe Tag / nemlich der 12te Septembr. anbrach; brach der Kardinal Richelieu, seinem alten Gebrauch nach / auf. Denn wenn er seinen Widerwertigen das Blut-Urtheil über den Nacken gezogen / pflag er so lange / biß man sie weggeputzt / eine Spatzier-Reise inzwischen vorzunehmen. Er war / von Terragone, nach Lyon gezogen / in solcher Zubereitung und Pracht / die mehr einem Königlichem Triumph / als dem Zuge eines Königlichen

Staat-

Staat-Dieners gleich sahe. Er ward/ als an
noch ein Kränckler / von achtzehen oder sechszehe
Soldaten/ welche den Bauren diese Ehre nicht ve
gönnen wolten/ sondern sich allezeit von andren ihr
gleichen ablösen und wechseln liessen / auf den
men getragen/ in einer schönen Sänfften von T
nen-Brettern / mit Damast / und / wann es reg
te / mit gewächstem Leinwat überzogen. Dar
lag er/ auf einem Bette : wobey ein kleiner T
und ein Stuhl stund/ für diesen oder jenen/ der
Gesellschafft und Gespräch leistete. Wenn e
eine Stadt kam ; ging er niemals / ob er g
noch wol hätte absteigen und gehen können /
die Thür ins Haus / da er zur Herberge ligen
te : sondern sein lieber Getreuer / Monsieu
Noyers, so gleichsam die Marschall-Stelle ve
ritte stets voran / und ließ / an dem Ort der
mer-Fenster / da er ruhen solte / die Wand
chen/ und eine Oeffnung machen.

Zu gleicher Zeit / schlug man eine gros
Bühne auf / in derselbigen Gassen/ zu welch
über etliche Stuffen hinan stieg/ um desto f
mit dem herrlichen Prang-Bette / worau
Eminentz ruhete / durch gemeldte Oeffnung
zu kommen. Zu Paris spannete man /
Gassen / da er solte durchziehen/ die Ketten
die Unordnung und Andringung deß Volc
men : welches/ von allen Enden / herbey
diese Art deß Sieg-Prachts / und Prang
nes zu Bette ligenden Kardinals anzusch

mit so grossem Gepränge jetzo wieder heimkehrete / nachdem er seine Feinde überwunden. Wenn er bißweilen sich gar wolbefand / sprach er überlaut: Ey! GOtt sey gelobt! Wie so sanfft und wol thuts / wenn man bey ihm selber seyn kan. Alles Volck warff sich vor ihm nider / mit einer sehr tieffen Ehrerbietung. Er hingegen rieff ihnen zu: le Serviteur tres humble! Ihr demütigster Diener! aber mit einem weit andrem Ton / als zu solcher Zeit / da er denen / welchen er ungünstig war / hiemit die Losung zu geben pflag / daß sie sich fort trollen solten.

XXX. Wir wollen aber die Augen / von diesem stoltzen Kardinal / abziehen / und wiederum zu den betrübten Gefangenen wenden / welche / eben an diesem Tage / ihre Schweiß- und Angst-Stunden hatten.

An demselben / als am Freytage / begab sich der Kantzler / nebst vierzehen Commissarien / Morgens um sieben Uhr / in den Palast / da man zu Lyon das Gericht hält. Hernach führte man den Herrn de Cinq Mars, von dem Schloß Pierre Encise, dahin / in einer Lehn-Kutschen / welche der Hauptmann von der Schaar-Wacht / mit seiner Compagnie / begleitete. Daselbst ward er / in die Rahts-Kammer / vor die Richter gefordert / und ungefähr fünff viertheil Stunden darinn behalten. Nachmals ist auch der Herr de Thou, von besagtem Hauptmann / abgeholet / mit eben derselbigen Kutschen / welche den Cinq Mars hingeführt. Mittler

Weile war le Grand (oder Cinq Mars) zum zwe
ten mal / vor die Richter gestellet. Den Her
de Thou berieff man gleichfalls / nachdem der e
wieder abgetretten/in das Gemach : Jedoch beg
te er zuvor ein wenig Weins/und ging darnach h
ein. Uber eine Weile hernach / ist der Her
Grand noch eins hineingeruffen / und nebst
Herrn de Thou, welchen man mündlich / g
ihm / noch eins abhörte / länger / als eine Stu
darinn geblieben. Le Grand ging zu erst w
heraus ; und/ kurtz nach ihm/ der Herr de Th

In den jämerlichen Mord-Geschichten/und
rigen Begebenheiten/ so der rühm-selige Herr
dörffer/ aus einem Frantzösischen Authore/ b
ben / wird gemeldet/ der Herr de Thou ha
als er gefragt worden / ob er / von Herrn D
Verrätherey wider den König/ gewusst/ s
Lauts vernehmen lassen : Ich könnte w
nen / daß ich solches gewusst : weil m
mand/ als Herr Desfiat, (welcher doch
falls straffbar / und wider mich nicht
kan) beschuldigen wird. Jst also m
ben / und mein Tod / nach den Gesetz
der Gerechtigkeit / in meinen Hände
bekenne aber willig / und ungezwung
ich / wegen gemeldter Verrähterey /
mehr angestellter Rottirung / gute
schafft getragen : weil ich / in dreye
ten / meiner Gefängniß / zu sterben/
elende Leben zu verachten/ studiret.

stalt deß Todes beduncket mich viel schöner/ als das Leben: und will ich eine so gute Gelegenheit/ selig zu sterben / nicht aus Händen lassen. Zum Andren; ist mein Verbrechen so abscheu- und sträfflich nicht; weil ich zwar um die Verrätherey gewust/ selbe aber beweglich widerrathen / und davon abgemahnet/ ihn auch als meinen vertrauten Freund / der sich auch meiner Gegen-Treu versichert/nicht angeben/und um das Leben bringen wollen: Welches ich mir selbsten abspreche/und mich zu dem Tode verdamme. (a)

Aber es scheinet / daß hierunter das irrige Gerücht viel falsche Wörter gestreuet/ so dem de Thou nie in dem Mund gekommen. Zudem seynd vermutlich theils dieser Worte / von ihm / zu verschiedenen Zeiten / geredet; nemlich die vordersten / bey seiner ersten/ oder zweyten Verhör: wenn er sie anders jemals geredt. Sintemal er das erste mal (wie oben berichtet worden) um dem le Grand Glauben zu halten/sich gestellt/ als ob er / von dem Spannischen Handel / gar nichts / oder je nichts Gewisses/noch Gründliches/ gewust; Das andre mal aber schwerlich wird gesagt haben / daß niemand anders/ als le Grand, ihn beschuldigen würde; nachdemmal ihm wol bekandt war / daß der Hertzog von Bouillon/ wider ihn/ eine Aussage gethan; als der mündlich / nebenst ihm / war abgehört.

(a) H. G. p. H. in der CII. Trauer-Begebenheit/ am 350. Blat.

hört. Wiewol dieselbe ihn so hart nicht hätte be
schweren können / als deß d'Effiat seine. Daß e
sich selbsten gleich zum Tode solte verdammt habe
laufft der vorigen glaubhafften Erzehlung gleichsa
gar sehr zu widern. Die mittelern Worte abe
nemlich er habe in der Gefängniß / (die aber ni
drey-sondern ungefähr anderthalb Monat nur /
währt) diß elende Leben verachten gelernt / und
die Todes-Gestalt seinem Glaubens-Auge schö
fürkäme / als das Leben / hat er zweifels ohn / a
erst entweder damals / als der Königliche Proc
tor seine Conclusiones eilligst vom Tische we
rafft / oder vielmehr nach Ansagung deß To
gesprochen. Massen dieselbe bald darauf erfolg

XXXI. Denn / ungefähr gegen eylff
verfügte sich der von Lombardemont, als S
Raht / und Referent in dieser Sachen / neb
Herrn Robert de S. Germain, Raht im Par
zu Grenoble, aus der Gerichts-Stuben /
Gefangenen / um ihnen den Tod anzukün
und sie / zu Anhörung deß Urtheils / zu disp
Uber welcher Zeitung / die Natur / als eine F
deß Todes / ihre Regungen so gar geschwin
gleich hemmen ließ / daß ihre Hertzen anfa
hefftig darob solten erschrocken seyn. D
ches Gemüt ist so felsicht / daß es / wenn
nicht mit seinem gewöhnlichem weissen St
dern mit einem blutigem Gerichts-Ei
klopfft / gantz keine Beweg- und Entsetz
empfünde? Aber es währte kaum eine V

erholete sich ihr erschütterter Mut / und setzte sich / solche schreckliche Ansage / mit unerschrockenen Ohren/ zu empfahen.

Vermutlich hat hierauf der Herr de Thou oberwehnte Worte geredt. Massen das vorhin-angeführte Tag-Buch meldet / der Herr de Thou sey alsofort / nach Vernehmung / daß er sterben müsste/ in eine Entzückung von Liebe und Demut gegen GOtt gefallen/ also/ daß Männiglich sich darob habe verwundern müssen.

Diß ist gewiß / daß / nachdem sie den Laubardemont, mit grosser Standhafftigkeit angehört / wie diese ihre Gefangenschafft noch heut/ durch den Tod / ein Ende nehmen würde / und sie sich bereiten müssten/ selig zu sterben / der Herr de Thou zu dem Herrn d'Effiat sich wendend / mit lächlendem Munde gesprochen: *Nun wolan! mein Herr! Ihr bringt mich um mein Leben. Menschlicher Natur nach / hätte ich mich höchlich über euch zu beschweren / als der ihr mich beschuldigt habt / und macht / daß ich sterben muß. Aber GOtt weiß/ daß ich euch dennoch liebe/ und euch deßwegen dancke. Denn das Paradeys ist / für dieses Leben / ein guter Tausch. Lasst uns sterben / mein Herr! Lasst uns tapffer sterben / und dem Paradeys zueilen!*

Hierauf umfingen sie einander gar freundlich/ und bezeugten / es wäre ihnen ein grosser Trost / daß sie miteinander zugleich würden sterben; weil sie ihre Lebtage gute Freunde gewesen. Als nun hier-

 nechst

nechst der Gericht-Schreiber zu Lyon/ Name
Palerne, aus der Gerichts-Kammer kam / um i
nen das Urtheil vorzulesen; rieff der Herr de Tho
Wie lieblich sind die Füsse derer / die Fri
verkündigen! Und damit knieten sie Beyde /
blossem Haupt/ nider.

XXXII. Ungefähr um ein Uhr Nachm
ge/ ward ihnen das/ in so grosser Eile / nachde
Conclusionen vom Tische genommen waren
stellte/Urtheil vorgelesen: Wobey sie alle Beyde
se Standhafftigkeit und Gedult blicken li
Und sagte de Thou / unter währender Able
anders nichts/ als: Untreu und Verrähter
hört nicht für mich. Dem Herrn Cinq
schien die Unerschrockenheit so wol ins Gesic
ins Hertz/ gepflantzt zu seyn: Denn Farbe /
und Worte/blieben ihm unverändert. Freu
keit / Moderation / und Hertzhafftigkeit
niemals bey ihm verkürtzt: sondern er bew
grosse Gedult. Allein als der Gericht-S
ihm den schmählichen Anhang vorlas / da
seine Person/zuvor noch erst an die Folter
ward die Ungedult seine Meisterinn / und
aus / was ihm die Verzweifellung eingab
es nur / zum Schrecken / dem Urtheil
war/ um desto gewisser von ihm zu erkünd
etwan/ wegen einiger Rott-Gesellen / be
verborgen stecken möchte. Nichtsde
schickte er sich endlich darein / ließ sich ve

daß man auch dieses noch leiden müste / und ging gedultig dahin.

Der Herr de Thou sprach / wie das Urtheil zu Ende war: Gebenedeyet sey GOtt! Gelobt sey der HErr! GOtt sey gedanckt! Einer von seinen Richtern / welchem er schlechten Danck schuldig war (wird vermutlich der Laubardemont gewesen seyn) wolte ihn / zur Standhafftigkeit ermahnen: aber er würdigte den falschen Gesellen keines Anhörens; wandte sich von ihm / und rieff dem Prevost oder Schultheissen von Lyon / mit dem er bekannt war: Monsieur Thome / auf ein Wort! Und als derselbe zu ihm nahete / sprach er: Ihr verliert einen guten Freund. Ich hätte mein Leben wol besser können vertheidigen / wenn ich List und Rencke gebrauchen wollen. Ich betrachtete aber / daß solche Personen / die man hasst / wie mich / in der Zeit / darinn wir leben / keine Verzeihung zu gewarten haben. Das Beste / was ich / zur Lebens-Rettung / hoffen kunnte / war dieses / daß man mich an eine harte Folter gestrenget / und nachmals zu ewiger Gefängniß verdammt hätte. Ich bin derjenigen / welche ich bißhero erlitten / schon so überdrüssig / daß mir der Tod viel gewünschter / als / wenn ich meinem Gefreytem (dem Hüter) wiederum unter die Hand gerahten wäre: denn er ist gar grob / rauh / und barbarisch / mit mir umgegangen. Weil mir entweder solche Marter / oder solche Gefängniß /

unerträglich wäre gefallen; dörffte ich wol darüber gestorben seyn / in viel schlechterer Vorbereitung zum Himmel/ als anjetzt. Ich will eine so gute Gelegenheit nicht aus der Acht lassen. Die Entschliessung zu sterben/ ist das schwerste: und bey mir schon gefasst. An meiner That klebt nichts Schwartzes: also kan der Tod meinem Geschlechte keine Schande anhencken. Uberdas ist das Paradeys diesem allen vorzuziehen. Ich bitte / dem Herrn Kardinal von Lyon anzudeuten/ daß ich sterbe/als sein gehorsamer Diener/ und verlange/ er wolle den Herrn Kardinal Richelieu, meinet halben / um Verzeihung bitten: nicht darum/ daß ich seine Person (worüber ich GOtt zum Zeugen nehme!) sondern sein Gubernement/ gehasst. Ich habe mich niemals so hoch geliebt/ als ich den König geehrt/ und für die Erhaltung deß Staats geeyfert / und bin niemals Spannisch gewesen. Versichert auch den Herrn Kantzler / ich sterbe / als sein gehorsamer Diener / und es betrübe mich / daß man mir / der von einem solchen Namen entsprossen / welcher so vielen Königen so treu und redlich gedient / könne vorwerffen / daß ich / ein so wigtiges Geheimniß zu offenbaren/ ermangelt habe.

Hierauf tratt zu ihm der Frauen von Pontac ihr Hofmeister / der Herr Roy: zu dem sagte er / nechst einer freundlichen Umfahung / er solte seiner

Schwe-

Schwester sagen / er begehre keine Threnen / sondern Gebet / von ihr: Sie solte versichert leben / daß er stürbe / wie ein guter Christ: Er überlasse GOtt seine Seele; Ihr seinen Leib. Danebenst übermachte er seinen Brüdern / dem Bischoff von Toulon, und dem Herrn von Pontac, durch ihn / einen Gruß / und ließ seinen kleinen Enckeln sagen / sie solten für ihn beten.

Ein gewisser Author meldet / besagte Frau von Pontac habe einen Boten an ihn gesandt / welchem er entgegen geloffen / in Meynung / es wäre der Scharffrichter / ihn umhälset / mit diesen Worten: Seid ihr derjenige / der mich heut in den Himmel führen wird? Nachdem er aber verstanden / wer er wäre / habe er sich entschuldigt / und gebeten / der Schwester seinen letzten Gruß zu vermelden / und zu bitten / sie wolte doch nicht um ihn trauren / weil er / nach seinem Tode / die Seligkeit erwarte. Ob nun / durch diesen Boten / der Hofmeister / oder ein andrer / gemeynet werde; kan ich eben nicht versichern.

Bald nach Ablesung deß Urtheils / nahm der / welcher sie bißhero bewacht hatte / Abschied von ihnen / und überließ sie / auf Verordnung deß Kantzlers / dem Herrn Thome / General Profossen (oder Gewaltigern) zu Lyon.

Allein der Herr von Cinq Mars muste einen Gang in die Folter-Kammer thun: und da man / mit ihm / durch ein Gefängniß ging; sagte er: Mein GOtt! wo führt ihr mich hin? O wie

stinckt es hier! Als er aber die Folter merckte/ daß man den peinlichen Werckzeuch auf ihn bereitete/ verfluchte er sein Unglück/ ward etwas kleinmütig/ und sprach: Ist denn keine Barmhertzigkeit da? Gleich damit fertigte er einen Thürhüter ab/ zu dem Herrn Kantzler/ und ließ ihn bitten/ man möchte ihn dieser Schmach doch überheben; nachdemmal er ja nichts Geheimes mehr übrig/ sondern alles gesagt hätte/ was er sagen könnte.

Hierauf kam der Herr de Laubardemont, unter dem Schein seine peinliche Aussage aufzuzeichnen. Denselben bat le Grand (der nunmehr billiger hätte le Petit titulirt werden können) daß er/ mit ihm/ mögte in Geheim reden. Also wiechen alle die andren so lange aus dem Gemach/und blieben diese Beyde eine gute halbe Stunde/ wo nicht länger/ beyeinander. Welches denn so viel würckte/ daß der Herr de Laubardemont seine (deß Cinq Mars) Erklährung/ den Königlichen Commissariis hinterbrachte: und ist also der Herr Cinq Mars, von denselben/ der peinlichen Frage erledigt worden/ hat auch nach solchem lauter Mut und Resolution erwiesen.

XXXIV. Da er nun wiederum in den Audientz-Saal gelangt/ und mit offt-genanntem Laubardemont noch ein wenig geredet; nahete er sich/ zu dem Herrn de Thou/ warff sich demselben/ zwey oder dreymal/ freundlich in die Arme/ und bat um Verzeihung. Daselbst blieben sie/ in leutseligem

gem Gespräche / eine Viertheil-Stunde beysammen. Cinq Mars war / von Natur / behertzter; de Thou / von Vernunfft und Glauben: Jener voll Muts; dieser voll Geistes. Darum redet er seinem Freunde / dem le Grand, gar tröstlich zu / und sprach: Mein Herr! Ihr hättet zwar mehr Ursach / als ich / betrübt zu seyn; angesehn ihr mehr Glück in der Welt gehabt / und grösser gewesen / denn ich / der ihr / zu so stattlicher Hoffnung / erzogen / und der Gunst eines so grossen Königs gewürdigt seyd: Dennoch aber sollt ihr euch darüber nicht quälen. Es ist alles eitel! Wir haben uns selbst verderben; GOtt aber uns selig machen wollen. Denn ich rechne diesen Tod / für ein gewisses Zeichen unserer Seeligkeit: daher wir GOtt deßwegen mehr zu dancken verpflichtet seyn / als ob er uns aller Welt Güter geschenckt hätte. Wir können ihm niemals zur Gnüge dafür dancken.

Diese Rede wässerte dem Cinq Mars die Augen / mit Thränen / und bewog ihn / zu dieser Antwort: Mein lieber Herr! und wehrter Freund! Was haben wir doch dem getreuen GOtt / die Zeit unsers Lebens / gethan / daß er uns diese Gnade erweist / daß wir miteinander sterbē / un̄ zwar als seine Kinder; ob gleich mit einigem Schimpffe; Ja! daß wir / mit so wenig Unehr / so grosse Sünde büssen / und mit so geringer Schande den Himmel bekommen. Ach! es ist nur allzuwahr / wir haben nichts gethan / daß dessen würdig wäre. Lasst uns

unsre

unsre Hertzen schmeltzen wie Wachs / und alle unsre Kräffte anstrengen zur Danckbarkeit.

XXXV. Endlich wichen sie voneinander / und sagten: Es ist Zeit / daß wir an unser Heil gedencken! Jedweder hatte / sobald ihnen das Urtheil vorgelesen war / seinen Beichtvater begehrt; nemlich der Herr de Cinq Mars den Pater P. Malavette; und der Herr de Thou den Pater Mambrun; beyde aus der Gesellschafft Jesu. Zu diesen giengen sie nun hin / zu beichten; und zwar jedweder / in ein besonders Gemach: welches man ihnen / auf ihr Begehren / kaum zugelassen. Cinq Mars beichtete wol schier eine gantze halbe Stunde: Und gab hernach dem Pater zu verstehen / daß er / in vier und zwantzig Stunden / keinen Bissen versucht. Worauf man zwar frische Eyer und Wein gebracht; er aber doch mehr nichts / als ein Bißlein Brods / und ein wenig Wasser-gemischten Weins / womit er nur den Mund gewaschen / zu sich nehmen wollen. Wie denn die Todes-Angst selten sich deß Essens was achtet.

Nach verrichteter Beicht / sagte er / zu seinem Beichtvater / er verwundre sich höchlich / daß er so gar / von allen seinen Freunden bey Hofe / verlassen würde: da er doch / Zeit seiner grossen Gunst beym Könige / derselben überflüssig genug hätte gemacht. Der Pater sagte / das brächte der Welt Lauff also mit sich / laut deß bekandten Ovidianischen Verses:

Donec

Donec eris felix multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

So lang du glücklich bist / wirst du viel
Freunde zehlen.
Fällt trübes Wetter ein; musst du allein
dich quälen.

An diesem Verslein trug er so grosses Belieben/ (weil er sich nemlich/ zu seinem gegenwärtigen verlassenen Zustande/ sehr wol reimte) daß ihm der Pater denselben etliche mal / so lange / wiederholen musste / biß er denselben auswendig wusste / und mehrmals wiederholte. Ein gewisser Scribent setzt / es sey der Herr de Thou gewest; fehlet aber hierinn: denn de Thou war viel zu gelehrt / daß ihm dieser gemeine lateinische Vers solte unbekandt seyn.

Dieser legte seine Beicht ab / in dem Audientz-Saal. Er hatte sich vorher schon / im Gefängniß / zum Sterben / wolbereitet / eyfrig gebetet / und gecommunicirt/auch/durch Lesung deß Büchleins Bellarmini von der Sterb-Kunst (de Arte bene moriendi) sich offt zur Andacht erweckt. Er erkannte / und rühmte es / für eine sonderbare Gabe GOttes / und eine unverdiente Gnade / daß GOtt ihm so viel Standhafftigkeit verliehe / und er so voll Trosts zum Tode geführt würde. Er wusste / von Furcht und Bangigkeit / so gar wenig / daß er bißweilen seinen Beichtvater fragte / ob auch vielleicht eine Eitelkeit hiebey mit unterliesse? mit Bitte/ auf solchen Fall / ihn zu warnen.

Was

Was für ein Geist sich ihm auf die Zunge/ oder vielmehr ins Hertz gesetzt ; kunnte man leicht daraus abnehmen / daß er sich selbsten so herrlich zu trösten wuste / und vielmals diesen Spruch Pauli im Munde führte: Unsere Trübsal/ die zeitlich und leicht ist / schaffet eine ewige und über alle Masse wigtige Herrlichkeit uns / die wir nicht sehen auf das Sichtbare ; sondern auf das Unsichtbare : denn was sichtbar ist/ das ist zeitlich ; was aber unsichtbar ist / das ist ewig. 2. Cor. 4. v. 17. Imgleichen die Paulinische Worte an die Römer : Wer will uns scheiden / von der Liebe GOttes ? Trübsal / oder Angst / oder Verfolgung / oder Hunger / oder Blösse/ oder Fährlichkeit / oder Schwert ? rc. In dem allen überwinden wir weit / um deß Willen / der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß/ daß weder Tod/noch Leben/uns scheiden mag/ von der Liebe GOttes/die in Christo JEsu ist/ unserm HErrn. Röm. 8.

Anjetzt aber/ da ihm seine Sterb-Uhr so nahe/ sagte er ferner : Ach ! jetzt erkenne ich viel besser / als niemals / die schnöde und hinfällige Eitelkeit dieser Welt : Ich dancke GOtt/ daß er mich daraus nimt/ und das Leben / im Tode / finden lässe.

XXXVI. Nachdem de Thou seine Beicht gethan / kam Pater Jean Terrasse, aus dem Barfüsser-Kloster zu Tarascon (oder Terragone) welcher ihm / in seiner Gefängniß / mit Trost bey-

woh

wohnt / herbey / um wegen eines Gelübdes / so er / für seine Erlösung / dem Kloster zu Tarascon gethan hatte / einige Erinnerung zu thun. Denn er hatte versprochen / so fern GOtt ihn erledigte / in gemeldter Barfüsser Kirchen eine Kapell / mit drey hundert Pfund (oder hundert Thaler) Renten / zu stifften. Ob nun zwar seine Erledigung allein / durch den bittren Tod / geschahe: wolte er doch sein Gelübde bezahlen; und zwar um so viel lieber / weil GOtt / (wie er sagte) ihn nicht nur aus einer steinernen / sondern auch aus der Leibes-Gefängniß / erlösete. Also stellete er Ordnung wegen dieses Gestiffts; begehrte auch Federn und Dinten / und verfertigte gleich selber / nach der Hurtigkeit seines Kopffs / diese Auf- oder Denck-Schrifft / die man in genannte Kapell solte setzen lassen:

CHRISTO LIBERATORI
Votum in carcere pro libertate conceptum
FRANC. AUGUST. THUANUS
è carcere vitæ jam jam liberandus merito solvit
12. Septembr. M DC. XLII.
Confitebor tibi Domine; quoniam exaudivisti me, & factus es mihi in salutem.

Welches / in unserer Teutschen Sprache / so viel gesagt:

Christo

Christo dem Befreyer

Bezahlt sein in der Gefängniß für die Freyheit gethanes Gelübde/

Franciscus Augustus Thuanus/

billig nunmehr / da er bald bald der Gefängniß deß Leibes soll befreyet werden.

12. Septembr. 1642.

Hiernechst schrieb er zween Briefe: welche dem Kantzler offen überbracht / und hernach einer dem Beichtvater / der andre dem General Prevost Thomé eingehändigt wurden. Der/ welchen der Herr Thomé von ihm empfing / lautete / an den Herrn du Puys, also:

MEin Hertz-geliebter Herr Vetter! Ich schreibe euch diese wenige Worte / ehe ich sterbe/um euch zu bittẽ/daß ihr meiner wolet im besten gedenckẽ. Deßgleichen verspreche ich euch auch/in der andren Welt: dahin mich hoffendlich GOtt aufnehmen wird zu der Herrlichkeit seiner Auserwehlten. Ich empfeh euch meinen Bruder/ und Monj. von Toulo Meine Schwester de Pontac ist hier; die i schmertzlich beklage. Seyd gebeten / u macht / daß unsre Freunde sich bemühen erlangen/ daß meine confiscirte Güter mein

B

Bruder geschenckt werden. Das Interesse / so ich dabey nehmen kan / besteht in der Entrichtung meiner Schulden. Uberdas habe ich / in meiner Gefängniß / ein Gelübde gethan / dessen der Pater Gardian deß Barfüsser-Klosters zu Tarascon Zeuge ist; nemlich ihrer Kirchen eine Messe zu stifften von hundert Thaler Renten. Lasst euch meinen Diener / den kleinen Johann / von meiner wegen befohlen seyn; der ich sterbe

Lyon / am 12 Sept. 1642.

Euer demütigster Diener

de Thou.

Das andere war an eine Dame gestellet / wiewol ohne Uberschrifft. Selbiges vertrauete er seinem Beichtvater / samt ihrem Namen; nachdem derselbe ihm verheissen / er wolte sie niemanden namkündig machen. Alle Beyde zeugeten genugsam / daß die Todes-Furcht nicht mächtig genug wäre / ihm seinen edlen Verstand zu vertunckeln oder verwirren. Nachdem er diese zwey Schreiben geschlossen; sagte er: Das sind die letzte zeitliche Gedancken! Nun lasst uns / von dem Paradeys / reden! Hiernechst führte er lauter geistliche Discurse / und beichtete zum andren mal.

XXXVII. Bey dem Herrn d'Effiat, ward die mutige Sterbens-Entschliessung und Todes-Verachtung / nunmehr auch immer grösser: weßwegen er gleichfalls / mit ruhigem und wolbedachtem

Sinn/ etliche Briefe geschrieben/ an seine nechste Freunde und Verwandte; und daneben auch einen/an den König: der aber nicht angenommen worden.

Er beurlaubte sich auch von seiner Mutter/ mit diesem Letzungs-Schreiben.

Meine allerliebste/und hochgeehrteste Frau Mutter!

WEil mir nicht mehr erlaubt ist/ euch zu sehen/ rede ich noch eins/ mit euch/ durch diese Feder; und bitte/Madame/ ihr wollet mir diese zweyerley Zeichen eurer letzten Gutthaten gewehren: Daß ihr nemlich/ (vors erste) so viel euch immer möglich ist/ für meine Seele betet; und (vors andre) von dem Könige das Gut erlanget/ welches ich/ bey meiner Ober-Stallmeisterschafft/ erworben und was ich sonst anderswo haben möchte ehe denn es confiscirt wird. Solte euch ab diese Gnade nicht bewilligt werden: werd ihr doch so edelmütig seyn/ daß ihr nichts d stoweniger meinen Gläubigern gnug th Alles/was an dem Glück hafftet/ist so gerin daß ihr mir diese/ zur Beruhigung mei Seelen an euch gelangende/ letzte Bitte ni abschlagen sollet. Glaubet mir/ Mada vielmehr/ als eurer Meynung; wofern di be meinem Wunsch etwan widerstrebte.

ich nunmehr keinen Schritt mehr thue / der mich nicht zum Tode führet: kann ich jetzo weit besser / als jemand anders / den Werth menschlicher Dinge beurtheilen. GOtt befohlen / Madame! Und verzeihet mir / wenn ich euch / in der Zeit meines Lebens / nicht gnugsam geehrt habe. Versichere hiemit / daß ich sterbe /

Meine allerliebste und hochgeehrteste Mutter!

Euer gehorsamer Sohn /

Heinrich von Effiat.

XXXVIII. Nachmittags um zwo Uhren / führte man die Bürger-Compagnien auf / so in eylff oder zwölffhundert Mann bestunden. Dieselbe stelleten sich alle / auf dem Platze des Terreaux, in solche Ordnung / daß sie / auf jeder Seiten / einen Raum von ungefähr funfftzig Schritten besetzten / und dergestalt schlossen / daß Niemanden der Eingang zu gelassen wurde.

Eine Weile hernach richtete man das Blut-Gerüst auf / welches sieben Schuhe hoch war / und ungefähr neun Schuhe in der Vierung hatte: Und sahe die fürnehmste Seite desselben gegen der Fleischbanck / auf Seiten deß Sone- oder Arar-Stroms / hin. An der andren Seiten / gegen S. Peters Kirchen zu / ward eine kleine Leiter von acht Sprös-

 seln

fein (oder Staffeln) aufgestellet. Fast auf der Mitte dieser Bühne/ wiewol ein wenig besser vorwerts/ war ein Pfosten von dreyen Schuhen / vor welchen ein kleiner Klotz oder Block / so eines halben Schuhes hoch/ hingelegt ward.

Die gantze Stadt war auf/ und voll trauriger Begierde diß erbärmliche Spectakel anzuschauen. Fenster und Dächer waren von Leuten bedeckt: die Strassen wimmelten/ von dem Zulauffe / und hörte man überall nichts als Seufftzen und Wehklagen über die zwo schöne Jugend-Blumen/ welche so liederlich solten abgesichelt werden. Anfangs vermeynte man zwar / es würde nur dem Cinq Mars (einem Jünglinge von 22 Jahren) allein an den Hals gehen : und ob gleich die Einführung deß Herrn de Thou in den Palast das Widrige zu vermuten gab : gedachte man doch / es geschähe nur deßwegen / daß sie gegeneinander gestellet würden. Aber kurtz darauf flog das Geschrey daher / sie wären alle beyde verurtheilt.

XXXIX. Indem nun ihr Sterb-Stündlein sich herbey nahete ; brachte man sie beyde zusammen. Da denn der Herr le Grand den von Thou nochmals um Verzeihung bat / und sie einander freundlich umarmten. Diß geschahe ungefähr/ um fünff Uhr gegen Abend. Um welche Zeit deß Herrn Cinq Mars Beichtvaters Mit-Gesell/ von den Richtern/zu dem Cinq Mars, geschickt ward/ um ihm anzudeuten / es sey Zeit / sich aufzumachen. Als er solches vernahm ; sprach er : Nun wir

müs-

müssen gehn: man nöthigt und dringet uns. Hierauf redete er noch eine kurtze Weile/ mit einem Officier/ und ging damit aus der Kammer. Als er aber bey der Thür war; presentirte sich ihm daselbst ein Kammer-Diener/ welcher ihn/ seither Montpellier, bedient hatte/ und bat um einige Vergeltung seiner Dienste. Aber er sagte zu ihm: Ich habe nichts mehr! Ich habe alles weggegeben.

Von dannen kam er nun/ zu dem Herrn de Thou/ in den Verhör-Saal/ und sprach zu demselben: Lasst uns gehn/ mein Herr! Es ist Zeit! Diß gesagt/ geschahe die vorgemeldte Umfahung.

Der HErr d'Effiat ging voran/ und hielt den Pater Malavette bey der Hand/ biß auf le Perron: Woselbst er das allda angehäuffte Volck/ mit ungemeiner Freundlichkeit und Anmut/ grüsste/ also/ daß männiglichen die Augen übergingen: da er hingegen nichts Weiches an sich mercken ließ.

Es hatte der Herr du Gue, von dem Kantzler erlangt/ daß man sie/ in einer Gutschen/ nach der Gerichtsstat führen möchte. Als der Herr de Thou/ auf der Stiegen deß Palasts sahe/ daß dieselbe Gutsche ihrer wartete; sprach er/ zu dem Herrn von Cinq-Mars: Wie mein Herr? will man uns in der Gutschen führen? Geht man also in das Paradeys? Diese Herren halten uns gar zu ehrlich. Ich vermeynte/ man würde uns gebunden/ auf einem Karren/ dahin bringen:

gen. Diß ist eine grosse Freundlichkeit/ daß sie uns nicht binden/ sondern also/ in einem Kammer-Wagen / zu dem Tode führen: Dennoch gleichwol war diese Ehre sehr gemässigt und ziemlich beschnitten: angesehn die Kutsche/ als eine entlehnte/ nicht allein ziemlich schlecht/ sondern auch deß Henckers Knecht ihnen für einen Kutscher dienete.

Also setzten sie sich alle beyde / und mit ihnen ihre Beichtväter/in den Wagen / also/daß der Herr de Thou dem Herrn d'Effiat auf der rechten Seiten zu sitzen kam. Im Einsteigen / sagte de Thou, zu zweyen Dienern deß Gewaltigers: Sehet/ lieben Freunde! Man führet uns/ in einer Gutschen / zum Himmel. Hintennach folgte der Scharffrichter/ zu Fuß. Dieser war ein alter/ungestalter und häßlicher Schröter und Sackträger/ der nie keine andre Execution verrichtet hatte / als daß er sich bey der Folter brauchen lassen: und verursachte der Mangel eines andren Nachrichters / daß man diesen dazu erkohren: weil der von Lyon ein Bein gebrochen hatte / die von Grenoble und Boujen Bresse aber nicht zeitig genug ankommen kunten. Das/ häuffig auf den Gassen stehende Volck ward / den gantzen weg hin / von ihnen / freundlich gegrüsst/ und von thränendem Mitleiden berührt.

Unter solcher Hinfahrt / baten sie einander noch manches mal um Verzeihung: und vermahnte de Thou den le Grand, mit tröstlichem Zusprechen / er solte den Tod verachten. Mein Herr / sagte er

unter

unter andren / Sehet ! wir kommen nun hin / wo die Zertrennung unserer Leiber / und Vereinigung unserer Seelen geschehn soll. Dencket nicht mehr daran / daß ihr groß / und eine Verwunderung derer / die euch gesehen / und eine Hoffnung derjenigen / die zu euch kamen/ gewesen. Schlaget euch alle erdencklichste Vortheile aus dem Sinne. Ob ihr gleich noch jung/ in hohen Ehren/ reich/ und noch grösser in der Welt hättet werden können : soll euch doch solches alles nichts bekümmern. Man muß das alles verachten / als lauter Vergänglichkeit / und allein an den Himmel gedencken/ welcher ewig ist. Er lasse sich ja nicht verlangen/ länger zu leben ! Lasst uns vielmehr Gott dancken/ daß Er unsre Seelen/ aus der Gefahr deß sündlichen Hoflebens / gnädig errettet / und uns Christlich / und mit gutem Vorbedacht/ sterben lässt : denn das ist eine sonderliche Gnade GOttes/ und höher/ als alle nichtige Hoheit dieser Welt. Ob der Tod gleich schmählich : so bringt er uns doch/ zu der ewigen Ehre der Kinder Gottes. Dergleichen er auch schon vorhin/ zu desto mehrer Aufrichtung/ ihm zu Gemüt geführet hatte. Endlich setzte er hinzu diese Worte : Lætatus sum in his , quæ dicta sunt mihi : Hodie in domum Domini introibimus. Ich freue mich dessen / das zu mir geredt ist : daß wir heut werden in das Haus deß HErrn gehen.

Neben dem fielen auch sonst andre Gespräche zwischen ihnen/ und den Geistlichen / vor / wie nicht weniger dann und wann etliche Schuß - Gebetlein. Deß d' Effiats Beichtvater vergewisserte ihn der Gnade GOttes/ durch das Leiden seines Heilands/ JEsu Christi / und sagte/ unter andren/ ob er gleich einen schmählichen Tod ausstünde / könnte er dennoch versichert seyn / daß er dadurch die ewige Herrlichkeit erlangte. Worauf Cinq Mars antwortete: Aber/ mein Vater! wie kan ich etwas / durch diesen Tod / verdienen / nachdem ich mir denselben nicht selbst erwehlet habe? mit den H. Märtyrern/ war es ein anders: denn es stund in ihrer Wahl / denselben anzunehmen / oder nicht. Der Pater versetzte/ er könnte ihn dennoch verdiensthafftig machen/wenn er diesen schmählichen Tod willig annähme / ob schon der Märtyrer Tod ehrlich gewesen. Worauf er seinen Tod GOtt dem HErrn / auf dem Wege/ so offt aufgeopffert/ daß sein Beichtvater die Zahl solcher Aufopfferung nicht recht in achtnehmen können.

Besser zwar und heilsamer hätte der gute Cin Mars gethan / wenn er den Tod Christi GOtt de HErrn aufgeopffert / und durch dessen Verdie Gnade gesucht hätte : Jedoch müssen nicht so se die hart-lautende Worte / als die darunter verbo gene Meynung/ angesehn werden. Denn weil Malavette ihn vorher / durch Christi Leiden / Gnade GOttes versicherte: so hat er / durch nachfolgenden Raht / und Vertröstung / daß C

M

Mars, durch willige Aufopfferung seines Todes/ die ewige Herrlichkeit erlangen würde / hoffentlich anders nichts/ als dieses/ verstanden / daß er/ in Krafft deß Todes Christi / die Gnade ewiger Herrlichkeit erlangen würde / so fern er seinen Tod / in willigem Gehorsam und demütiger Gedult/ ausstünde. Und darff man/ nach gelinder Deutung/das verdienst-hafftig-machen eben nicht für einen Verdienst deß Himmels/ der von Christo allein dependirt/sondern für eine Wolgefälligkeit / erklähren ; so wol als die Aufopfferung deß Todes: als wodurch anders nichts/denn eine willige Darbietung und Ergebung seines Willens und Gehorsams gern und willig zu sterben / und mit nichten eine Rechtfertigung durch eigenen Tod/ hie verstanden wird. Sintemal auch der Apostel uns vermahnt / daß wir unsere Leiber begeben sollen zum Opffer / das da lebendig / heilig/ und GOtt wolgefällig sey. Röm. 12. v. 1. Der Gehorsam deß bekehrten Menschen kan GOtt nicht / für die Sünde/ gnug thun ; unterdessen aber gleichwol was Angenehmes und Wolgefälliges thun / wenn er den gnugthuenden Gehorsam und Tod deß HErrn Christi zum Grunde hat. Unterdessen ist nicht ohn / daß deß Cinq Mars Reden eben hart bisweilen gelautet ; sonderlich die letzte / so er bey Darstreckung seines Halses / bald hiernechst wird erschallen lassen.

Als sie bey nahe zu dem Richt-Platze gelangt ; entstund ein freundlicher Streit / unter ihnen / wer am ersten solte zum Tode gehen. Cinq Mars begehrte

gehrte diß Wermut-Bißlein am ersten zu versuchen/ und wolte dieses damit behaupten / daß er am meisten gesündigt hätte. Hingegen wandte de Thou sein Alter vor/ dem billig/bey diesem blutigen Kopff-Reigen / der Vorsprung zukäme. Aber le Grand replicirte/ daß hierinn nicht so sehr das Alter/ als die Verschuldung/ zu bedencken; und denn/ zweytens/ dieses / daß er gleichwol auch am ersten verurtheilt wäre; wie nicht weniger/ drittens / dieses / daß er zweymal sterben würde / imfall er seinen lieben Freund solte tödten sehn. Als nun de Thou abermal sein Alter dagegen setzte; fiel ihm der Pater Malevoletta in die Worte / und sagte / weil er der älteste / so müsste er auch der standhaffteste seyn / und würde den Tod seines Freundes/ mit mehrer Hertzhafftigkeit/ anschauen können. Darauf fragte er: Welches am schrecklichsten wäre / zu erst / oder zu letzt sterben? Und bekam / zur Antwort / der Letzte müsste mehr leiden. Also ließ ers / bey dem Ausspruch deß Jesuitens / bewenden / und richtete diese Antwort darauf zu dem Cinq Mars: **Wol / mein Herr! So wollt ihr mir / zu der ewigen Herrlichkeit den Weg weisen?** Jener versetzte: **Ach! ich habe euch leider den Weg zum Untergange gewiesen! Doch lasst uns freywillig uns in den Tod niderwerffen; aufdaß wir miteinander/ zum ewigen Leben/ wieder auferstehen.**

Da sie nun vollends den Richt-Platz erreichten; bückte sich der Herr de Thou, nach Erblickung deß Gerichts / nider / als gleichsam den Ort zu grüssen/

sen / oder GOtt zu dancken ; streckte seine Arme aus / und schlug die Hände zusammen / mit so lebhaffter / frischmütiger Manier / munterem und frölichem Blick / als ob ihn die Anschauung der Sterb-Bühne höchlich erfreuete / und er nicht so sehr ein Blut-Gerüst / als ein Siegs- uñ Triumph-Gerüst vor sich sähe. Gleich damit sprach er / zu dem le Grand : Hier ist der Ort / Herr / da wir müssen ins Paradeys gehn. Gar bald / bald werden wir da seyn ! Folgends wendete er seine Rede / zu seinem Beichtvater / und sagte : Mein Vater ! Ist es möglich / daß eine so schnöde Kreatur / wie ich bin / die glückselige Ewigkeit besitzen soll ?

XL. Als die Gutsche nunmehr / vor dem Gerüste / still hielt ; kam der Gewaltiger an den Wagen getretten / und deutete dem Cinq Mars an / er müsste zu erst absteigen / und sein Recht ausstehn : Daß also / unter diesen Beyden Freunden / es keiner Strittigkeit / noch Vorbescheids / bedörfft hätte. Da sagte de Thou / zu ihm : Gehe Herr ! die Ehre gebührt euch / erweiset / daß ihr wisset / wol zu sterben. Hierauf nahmen sie / nechst brünstiger Umfahung / voneinander Abschied / mit diesen Worten : Im Himmel / wollen wir uns bald wieder sehen / und daselbst mit GOTT ewig vereinigt bleiben.

XLI. Hierauf sprang d' Effiat, zur Kutschen hinaus / mit frölichem Angesicht / und frisch-erhabenem Haupt / in einem Kästen-braunem Kleide

aus

aus Spannischem Tuch/mit güldnen zween Finger-breiten Spitzen besetzt: Hatte einen schwartzen aufgeschlagenen Hut/und grüne seidene Strümpffe/ unter einem andren weissen paar mit Spitzlein/nebst weiß-seidnen Knie-Bändern mit güldnen Spitzen/ und einen Mantel von Scharlach.

Gleich tratt einer von deß Gewaltigers Schützen hervor/ihm denselben schönen Mantel abzunehmen. Aber sein Beichtvater kam dem zuvor/ und fragte den Gewaltiger / ob der Mantel dem Diener zukäme? Der antwortete / Nein! Und sagte/ zu dem Cinq Mars /er möchte/ mit seinem Mantel/ seines eigenen Beliebens handeln. Worauf er denselbigen dem Jesuiten schenckte/ der dem Pater Gesellschafft leistete/ mit dem Begehren / daß er für ihn bitten solte.

Indessen bliesen/ wie gebräuchlich/ dreymal die Trompeten: und als dieselbe aufhörten; kam der Gerichts-Schreiber/ Palerne, zu Pferde / nahe an das Gerüste / und laß ihnen / aufs neue / ihr Urtheil vor: wiewol er / von keinem unter ihnen / gehört wurde. Demnechst machte man den Schlag an der Kutschen /gegen dem Blut-Gerüste/ zu: damit der Herr de Thou / welcher / nebst seinem Beichtvater/ in dem Wagen noch sitzen blieb/ die Execution nicht sehen möchte.

So bald der Gericht-Schreiber still schwieg; grüssete der Herr d'Effiat diejenige / so nahe am Gerichte stunden/ setzte hernach den Hut auf / und stieg damit die Stiegen frisch hinan; hatte aber kaum

zwo

zwo oder drey Staffeln getreten / als ihm ein Reuter / so einer von deß Gewaltigers Schützen war / hinterwerts den Hut vom Kopffe zoch / sprechend: Monsieur! Ihr müsst euch ein wenig demütiger anstellen. Unter welchem Vorhange er zweifelsohn seine Begierde nach dem Hut verbergen wollen. Aber er griff wieder nach seinem Hut / und sagte: Ey lasst mich doch den Hut aufbehalten. Der Gewaltiger ward zörnig über den Diener / und setzte ihm seinen Hut wieder hinauf. Also ging er vollends die Stiegen hinauf / so hurtig / und mutig / als ob er Sturm zu lauffen gedächte.

XLII. Da er sich nun droben befand; grüsste er alle die Zuseher / mit einer Reverentz / wandelte ein paar mal auf und nider / mit netter Manier / grüsste wiederum alle / die er erblickte / mit freundlich-lachenden Geberden; kehrte sich folgends auf die drey Seiten deß Gerüsts / und übersahe die Menge deß Volcks; blieb endlich still stehen / in einer heroischen Postur; setzte den einen Fuß vor / und stützte sich mit der lincken Hand auf die Seite / und geberdete sich nicht anders / als ob er in deß Königs Kammer stünde / ohn einiges Zeichen deß Schreckens / oder der Furchtsamkeit.

Nachdem inzwischen sein Beichtvater auch hinauf gekommen; empfing er denselben / mit einem freundlichen Gruß; warff seinen Hut für die Füsse / küsste seine eigne Hand / reichte sie darauf dem Beichtvater / umfasste denselben aufs freundlichste / und blieb also / eine gute Weile / mit ihm redend / stehen.

stehen. Endlich fiel er nider vor dem Block / und probirte zu unterschiedlichen malen/ ob er sich/ zu seinem Halse / recht bequemte : behielt stets dabey seine Handschuh in der Hand / welche ihm der Hencker / allererst nach seinem Tode/ daraus nahm. Hiernechst stund er auf/und fragte/ob er sein Wammes müsste ausziehen? Und weil man ja dazu sagte; zoch er es selber geschwind aus.

Hernach kniete er noch eins vor dem Pfosten nider / umfing den Block / neigte das Haupt / legte den Hals darauf / und fragte den Scharfrichter/ ob es so recht wäre? Als der Ja gesagt: richtete er sich wieder auf/ und trat hin zu seinem Beichtvater/ redete abermal eine Zeitlang mit ihm / und reichte ihm jetzo allererst seinen Mantel/ welchen vorhin der Schützen einer von ihm begehrt hatte.

Folgends zoch er ein / mit köstlichen Diamanten gantz versetztes / Bildniß hervor / reichte es dem Beichtvater / und bat / selbiges zu verbrennen / das Geld aber für die Diamanten / nach seinem Gutachten / zu Gottseligen Wercken anzulegen ; gab ihm auch noch einen Ring. Auf diß nahm er ein/ ihm dargebotenes / Krucifix in die Hand.

Indem machte sich der Nachrichter / mit einer Scheer / herbey / willens ihm die Haare abzukürtzen. Dem aber d' Effiat keine Anrührung gestatten wolte ; sondern die Scheere aus der Hand nahm/ und ihm selber seine Locken damit abschnitt/ selbige hernach seinem Beichtvater zustellete / bittend / daß er sie / samt dem Bildniß/ mögte verbrennen

nen. Folgends reichte er demselben auch / mit einer ehrerbietigen Reverentz / die Scheer / und bat / er wolte ihm diese letzte Ehre thun / und das Haar kürtzer abschneiden. Dieser übergab sie seinem Mit-Gesellen: der ihm alsofort das verhinderliche Haar abnahm; als er inzwischen das Volck noch / mit einem freundlichem Blick / anschauete / und zu dem Jesuiten sagte: **Ey / lieber Bruder! seyd gebeten / und schneidet es fein kurtz ab.** Hiernechst schlug er seine Augen gen Himmel / und sagte: **Ach! mein GOtt! was ist die Welt!** Da nun das Haar hinweg; strich er das übrige / mit beyden Händen / vorwerts: und küsste hernach das wieder ergriffene Krucifix / so ihm der Beichtvater gegeben hatte.

Bald darauf ward er deß Feldzeugmeisters de Meilleraye Diener / der unten nahe am Gerüste stund / ansichtig / grüßte denselben freundlich / und sprach zu ihm: **Sagt eurem Herrn / ich sterbe sein gehorsamster Diener.** Und nachdem er ein wenig still geschwiegen / fing er gleich wieder an: **Sagt ihm auch / ich lasse ihn bitten / er solle für mich beten.**

Um selbige Zeit / kam der Scharffrichter / ihm den Hemdkragen abzutrennen. Er selbst lösete vorn die Hemd-Bändel auf / öffnete die Brust / entdeckte den Hals / strich das Hemd über die Schultern herab / und ließ dabey diese Rede hören: **Mein Gott! dir opffre ich mein Leben auf / und diese meine Straffe / zur Vergnügung meiner Sünden.**

Solte

Solte ich noch länger leben/ wolte ich viel ein anders Leben führen/ weder bishero geschehn: Weil es aber dir/ mein GOtt / so gefällt / daß ich sterben soll; so gebe und opffere ich dir meinen Tod/ und mein Blut / zur Versöhnung meiner Sünden; thue solches auch willig/und von gantzem Hertzen.

Weil aber der Scharffrichter/ mit seinem Geräthe / welches er noch nicht hervor gezogen hatte / etwas langsam umging; wandte sich d'Effiat, mit einem frischen Blick / nach ihm um/ und rieff: Was thut ihr da? wornach wartet ihr? Und gleich darauf / rieff er auch seinem Beichtvater/ der sich allererst/ nach der Stiegen zu / verfügt hatte: Mein Vater! Kommt doch/ und helfft mir nun beten. Worauf derselbe herzu tratt / und/ nebenst ihm / kniete. Als er nun / im Gebete / zu diesen Worten kam: Und zeige mir/nach diesem Elende/JEsum/die gesegnete Frucht deines Leibs; neigte er sein Haupt/ schlug mit einer Hertz-brechenden Zier / die Augen gen Himmel / und befahl / mit etlichen Seufftzern / GOtt dem HErrn die Seel in seine Hände.

XLIII. Immittelst hielt sich der Scharffrichter / mit seinem Hackmesser / welches einem Metzger-Messer nicht ungleich / aber viel grösser / und viereckicht war / nunmehr fertig / nachdem ers / aus einem häßlichem und löchrichtem Sack / herfürgezogen. Er aber ließ noch etliche kurtze Gebetlein / [illegible] der Jungfrauen Maria / hören; hub hernach d[illegible]

Aug

Augen wiederum gen Himmel / und rieff: Nun! es muß gestorben seyn! Mein GOtt erbarme dich meiner! Hiemit kniete er wiederum nider vor dem Block / umfasste denselben hart / neigte das Haupt unverbunden darüber/und fragte/ ob er also recht läge. Als nun der Hencker Ja antwortete/ sprach er: Schlag zu! Hielt immittelst das Angesicht vorwerts / Mund und Augen zugeschlossen / und erwartete also deß Streichs.

Welchen ihm der plumpe und ungeschickte Kerl / als der jetzo / in seinem sechszigstem Jahr deß Alters / noch kaum ein Lehr-Jung war / übel versetzte; sintemal er zwar meistens / doch nicht gantz / durchkam. Bey Empfahung deß Hiebs / entging ihm eine starcke Stimme / welche gleichsam wie Ach! lautete; doch aber bald/in dem Blut/erstickte. Es schien / als ob er sich gäntzlich wieder empor richten wolte; fiel aber gleich wiederum nider. Weil nun der Kopff/ vermittelst eines Häutleins/ dem Leibe noch anhing/ tratt der Hencker nach der rechten Seiten/ fasste denselben beym Schopffe/ und schnitte noch ein Stück der Haut durch (wiewol andre melden / er habe ihm den Hals vollends abgesägt.) Nachmals warff er das abgetrennete Haupt nider / also / daß es / vom Gerüste / auf die Erde fiel. Da man denn wahrgenommen / daß es sich noch eins halb umdrehend / einen halben Kreys gemacht / und annoch lange eine lebhaffte Gestalt behalten/ mit weit offenen Augen / zitrend ligen geblieben. Der Leichnam blieb/ in solcher Lage / auf

dem Block / und hielt noch / wie zuvor / den Pfosten / umfasst: ausbenommen / daß er sich / wegen seines veränderten Gewigts / um einen halben Fuß senckte; wiewol stets mit zusamm-gelegten Händen: daraus man eine sonderbare Gemüts-Stille abnehmen kunnte. Endlich aber trug ihn der Hencker weg / und zoch ihn aus. Hernach wurden Kopff und Rumpff / auf die Seiten deß Gerüsts gelegt / und mit einem schwartzen Tuch bedeckt.

XLIV. Also galt es nun auch dem Herrn de Thou. Welcher / so bald man den Schlag der Gutschen aufthat / mit lächlendem Gesichte heraus stieg / und / gleichwie sein enthaupteter Freund / den zuschauenden Umstand sehr höfflich grüssete. Er stieg das Gerüst sehr hurtig und geschwind hinauf / angelegt mit einem Trauer-Kleide / den Hut in der Hand / den Mantel (welcher gleichwol kurtz war) auf dem rechten Arm haltend / und von zween Jesuiten begleitet.

So bald er hinauf gekommen; warff er den Mantel von sich / lieff / als gantz lustig / mit ausge-streckten Armen / dem Hencker entgegen / umfing und küssete ihn / mit diesen Worten: Ach mein Bruder! mein lieber Freund! Ich muß dich je umarmen / und hertzen: weil du mich heut / zur ewigen Glückseligkeit / befordern willst. Du sollt mich in das Paradeys bringen. Nachgehends drehete er sich auf die andre Seite der Richt-Bühne / blössete das Haupt / und gab dem Volck ei-

G

ß-Winck; warff den Hut hinter sich: welcher
Leichnam des d'Effiats auf die Füsse fiel.

XLV. Er sahe zwar den beblüteten Stock/
den bedeckten Leichnam deß d'Effiats ausge-
ckt/auf der Seiten/ligen; entsetzte sich aber dar-
n geringsten nicht: sondern wendete sich zu sei-
Beichtvater/ und sprach/ mit einem sonderba-
Eyfer: Wir seynd der Welt ein Schauspiel
den/ den Engeln/und den Menschen. Und
that er hinzu diesen Seufftzer: HErr! zeige
deine Wege/ und lehre mich deine Steige!
Nach solchem gab er dem Beichtvater zu ver-
n/ er hätte ihm noch etwas/ sein Gewissen be-
ndes/zu entdecken; kniete nieder/ und vertraute
olches; empfing darauf den letzten Segen/und
e sich sehr demütig.

Demnechst zoch er selber sein Wammes aus;
e abermal/ ersuchte das Volck/ für ihn zu beten/
etete/ mit unbeschreiblicher Inbrünstigkeit/den
elchen 115ten (oder/ nach unserer Zahl 116ten)
n: Das ist mir lieb/ daß der HErr meine
imme höret rc. Machte auch/ von dem zehen-
biß zum letzten Versicul/ in Frantzösischer
iche/ eine solche Auslegung darüber/ daß er
auf sich/ und seinen Zustand/ fein gläubig
nte.

Ich gläube (sprach er) darüm rede ich.
GOTT! Ich gläube/ daß du mein
pffer/ und mein lieber Vater bist. Ich
e/ daß du für mich gelitten/ mich erlöset/

und durch dein theures Blut das Paradeys mir
aufgeschlossen. Ich gläube. Ich verlange/
mein GOtt / ein Körnlein / ein kleines Körn-
lein von diesem lebendigem Glauben / welcher
das Hertz der ersten Christen entzündet hat.
Ich gläube; darum rede ich. Mein GOtt
gieb/daß nicht nur meine Lippen mit dir reden;
sondern/daß mein Hertz/mit allen Worten / ü-
bereinstimme; und daß mein Will/ von mei-
nem Munde / nicht abweiche. Ich gläube/
mein GOtt! Ich bete dich nicht nur an/ mit
der Zungen: Ich bin nicht beredt genug: son-
dern ich bete Dich an / im Geist / ja im Geist!
Mein GOtt! Ich ruffe dich an / im Geist/
und in der Warheit. Ach! Ich gläube! Ich
verlasse mich auf Dich/ mein GOtt! Ich ha-
be mich deiner Barmhertzigkeit übergeben;
nachdem du mir so viel Gnade erwiesen. Dar-
um rede ich. In diesem Vertrauen habe ich ge-
redt: Ich habe alles gesagt: Ich habe mich
angeklagt. Ich aber bin sehr gedemütigt.
Es ist wahr/ HErr/ ich bin sehr gedemütigt
aber noch nicht / wie ichs habe verschuldet.
Ich sprach/ in meinem Zagen: Alle Menschen
sind Lügner. Ach wie wahr ist das! Alles
der Welt/ ist nichts / als Lügen/ Thorheit
und Eitelkeit. Ach! wie wahr ist es/ daß ...
M...

* Wie es / nach der Lateinischen Version lautet: für die unsrige setzt: Ich aber werde geplagt.

...enschen Lügner seyen! Wie soll ich dem
...Errn vergelten alle seine Wolthat/die er mir
...t! Mein Vater! (sagte er/ zu dem Beicht-
...er) was soll ich dem Herrn vergelten / für
...s/das Er mir gethan hat?
Nachdem er dieses/ mit grossem Eyfer/ gewie-
...holt/ fuhr er fort: Ich will den heilsamen
...lch nehmen 2c. Mein Vater! man muß
...en Kelch deß Todes beherzt austrincken.
...! ich nehme ihn auch an / mit gutem willi-
... Hertzen / und bin bereit / ihn gantz auszu-
...cken. Und will deß HErrn Namen pre-
...n (oder anruffen.) Mein Vater! helffe
... denselben anruffen / daß GOTT meine
...wachheit stärcken / und mir einen Mut
...n wolle / so viel mir vonnöthen thut/ die-
...Kelch / welchen mir der gütige GOtt / zu
...ner Seligkeit / hat eingeschenckt / auszu-
...ken.
Den 14 und 15 Versicul ging er vorbey / und
... mit heller Stimme: O HErr! Du hast
...e Bande zurissen / die mich so hart an die
...t verstrickt hatten: eine Göttliche Krafft
...te es seyn / die mich davon entbünde. O
...rr! Du hast meine Bande zurissen!
Ach was für einen grossen Gefallen haben
...iejenige/ welche mich hieher geführt/ er-
...! was für eine grosse Wolthat haben sie
...ethan! weil sie mich aus der Welt gezo-
...und mir in den Himmel geholffen.

Hiebey erinnerte ihn der Beichtvater / er müsste keinen Haß/ gegen denselben/ tragen. Hierauf kehrte er sich nach ihm hin/ so/ wie er saß/ auf den Knien/ und sprach freundlich: Wie/ mein Vater? einen Haß? Ach! GOtt weiß/ und ist mein Zeuge/ daß ich sie hertzlich liebe. Ja! Er weiß es/ daß ich sie liebe von gantzem Hertzen / und in meinem Hertzen / gegen niemanden / einen Widerwillen habe.

Du hast meine Bande zurissen. Dir will ich Danck opffern / und deß HErrn Namen predigen. Sihe / HErr / hier ist das Opffer/ (womit er auf sich selbst wiese) diß ist das Opffer/ welches Dir soll aufgeopffert werden. Dir will ich Danck opffern / und anruffen den Namen deß HErrn.

Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen. Hiebey streckte er die Arme aus ; wendete das Angesicht / mit einer anmutigen Bewegung/ und freudigem / doch vor Eyfer gleichsam brennendem / Blick/ hin und her / und sagte weiter / mit etwas erhabener Stimme: In conspectu omnis populi ejus für alle seinem Volck. Ja / HErr! Ich will dir mein Gelübde bezahlen / meinen Geist / Seel / und Leben gebē / vor allem deinem Volck / vor diesem gantzen Volck / vor dieser gantzen Versammlung: In den Höfen am Hause deß HErrn / in dir Jerusalem. Sihe! Hier seyn wir / in den Vorhöfen deß HErrn. Ja hier / von Lyon aus / von Lyon aus / muß

man

man hinauf steigen. (Dieses redete er / mit aufwerts-gerichteten Augen) Lyon! dir bin ich mehr verpflichtet / als dem Ort meiner Geburt. Denn der hat mir nur ein elendes Leben gegeben: du aber giebst mir heut das ewige Leben: In dir Jerusalem!

Diß alles redete er / mit so frisch-und freudigen Geberden / daß ihrer viele / die von fernen stunden / einen Mißverstand / und die falsche Einbildung / daraus schöpfften / als ob er / aus Ungedult / solche Bewegungen machte / und wider die Ursächer seines Todes hefftige Klag-Worte ausstiesse. Gestaltsam dieser Welt-abgestorbene / und in GOtt fröliche Mensch / wegen seiner ungewöhnlichen Hertzens-Freuden / so ohne zweifel der H. Geist / als ein Tröster der Betrübten / durch seinen lieblichen Most der Hoffnung ewiger Seligkeit / in ihm erweckte / sich selbst schier in Verdacht fasste / und zu sorgen begunnte / ob er nicht etwan / durch seine fast allzufröliche Geberden / sich versündigte. Deßwegen er denn auch seinen Beichtvater / etliche mal / fragte: Ob nicht vielleicht eine Eitelkeit / in solcher Sterbens-Begierde / verborgen steckte / und er Sünde damit begehe? Worauf derselbe ihm geantwortet / es sey keine Sünde / wenn es / wie er nicht zweifelte / von Hertzen gehe.

Diß ist gewiß / daß alle seine Reden / und Fürstellungen / mit einer heiligen Freude / und unglaublichem Eyfer / angemischt waren: welches diejenige / so es nicht gesehen / nicht zu begreiffen wusten.

Nachdem er diesen Psalm also andächtig/ und Gott-vertraulich/ durchgegangen; wendete er/ so wie er annoch auf den Knien lag/ sein Gesicht zur rechten Seiten hin/ und kam ihm einer ins Gesicht/ welchen er/ bey seinem Austritt von dem Palast/ umarmet hatte. Demselben winckte er/ mit gebücktem Kopffe/grüssete ihn folgends mit Neigung deß Leibs/und sagte zu ihm/mit frischer hertzhaffter Stimme: **Mein Herr! Ich bin euer gehorsamster Diener!**

XLVI. Wie er nun aufgestanden war/ und der Hencker herbey kam/ ihm das Haar abzuschneiden; nahm der Beichtvater demselben die Scheer aus der Hand/ und reichte sie seinem Mit-Gesellen/ oder Bruder: aber de Thou griff darnach/ nahm sie demselben wieder ab/ und sagte: **Wie? mein Vater! meynet ihr/ ich scheue ihn? Habt ihr nicht gesehn/ daß ich diesen Menschen umfasst/ und geküsst habe?** Gleich damit gab er sie dem Scharffrichter/ und sprach: **Da/ mein Freund! thut eure Schuldigkeit: Es ist euer Amt: Schneidet ihr mir das Haar ab.** Der Scharffrichter fing zwar an/ die Haare wegzuschneiden: weil er aber/ als ein grober ungeschickter Mensch/ dem eine Holtz-Axt/oder Trag-Sack/ in der Hand bequemer/ weder eine Scheer/ oder Richt-Schwert/ gewesen wäre/ übel mit umzugehen wuste: nahm der Beichtvater die Scheere ihm wieder aus der Hand/ und gab sie seinem Mitgesellen: der die Haare vollends abnehmen muste.

Unter-

Unterdessen verliehe er den Umstehenden ein freundliches Gesicht; hub bißweilen seine Augen gen Himmel: und nachdem er ein wenig stillgeschwiegen/ sprach er seine vor mehr-gesprochene Trost-Worte der H. Schrifft: Lasst uns nicht sehen/ auf das Sichtbare; sondern/ auf das Unsichtbare: denn was sichtbar ist/ das ist zeitlich: was aber unsichtbar ist/ das ist ewig.

Als das Haar fort war/ warff er sich wiederum auf die Knie/ opfferte sich selbst (nemlich seinen ergebenen Willen) GOtt dem HErrn auf/ erkennete sich für den allergrössesten Sünder/ GOtt dem HErrn aber um so viel höher zu Danck verpflichtet/ weil er ihm ein solches Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit schenckte/ daß er schier fürchtete/ es wäre zu viel. Er bezeugte ferner/ daß ihm sein voriges Leben mißfiele/ und zu grossem Leidwesen gereichte; bat hiernechst/ es solte ein jeder für ihn/ ein Vater Unser/ und Ave Maria, beten. Welches Begehren er so beweglich vorbrachte/ daß es allen/ die es hörten/ zu Hertzen ging.

XLVIII. Darnach fragte er den Beichtvater: Mein Vater! werden sie mir das Gesicht nicht verbinden? Und als derselbe sagte/ es stünde zu seinem Belieben; versetzte er: Ja/ Vater/ lasst es mir verbinden. Zu den Umstehenden aber sagte er/ mit lächlendem Blick: Meine Herren! Ich gestehe es/ Ich bin verzagt. Ich förchte den Tod. Dieses Fürbild (hiemit wiese er auf den todten Leichnam deß d' Effiats, der auf

dem Gerüste lag/ und auf den er seinen Hut geworffen hatte) thut mir weh im Hertzen. Wenn ich daran gedencke/ so stehen mir die Haare Berg-an/ Ich zittre/ und bebe. Verspühret ihr aber einige Standhafftigkeit an mir; so schreibt dieselbe GOtt dem HErrn zu/ der Wunder thut/ mich selig zu machen. Denn in dergleichem Stande/ wie jetzt der meinige ist/ zu sterben/ dazu gehört Tapfferkeit. Ich habe kein Hertz: aber GOtt hält mein Hertz in seinen Händen: daß ich eine Standhafftigkeit sehen lasse/ rühret von seiner Gnade her. Ich habe/ in und aus mir selbsten/ gar keinen Mut: sondern GOtt beschencket mich damit/ und erweiset/ an meiner menschlichen Schwachheit/ Wunder.

Hiemit kam der Hencker ihm/ wie er begehrte/ das Gesicht zu verbinden; sagte aber/ er hätte keinen Band. Hierauf griff er/ mit der Hand/ in den Sack/ gleich gedächte er seinen Schnuptuch heraus zu ziehen. Nachdem ers aber halb heraus gezogen; steckte er denselben behänd wieder hinein/ daß es Niemand schier in acht genommen/ ohn die/ so bey ihm auf der Richt-Bühne waren. Hingegen begrüßte er die Umstehende mit grosser Höfflichkeit/ daß ihm jemand eines wolte zukommen lassen. Worauf ihm gleich zwey oder drey zugeflogen kamen/ davon er eines mit der Hand aufgefangen/ und sich/ dieser Gunst halben/ freundlich bedanckte/ mit Versprechung/ GOtt für sie zu bitten/ der es ihnen

wie-

wieder geben solte / im Paradeys. Indem der Scharffrichter ihn nun damit verbinden wolte / küsste er demselben / mit grosser Demut / die Hand / umfing / und verziehe ihm. Weil aber der alte Mann es sehr unfüglich geschlungen / also / daß die Ecken davon ihm über den Mund hinunter hingen; zoch ers selbst wieder auf / und band es besser. In der Frantzösischen Relation von seinem Tode / wird gedacht / er habe sich auch / vor dem Pfosten / die Hände binden lassen.

XLVIII. Nun war es an dem / daß er seinen Hals / auf den Klotz / oder Block / legen wolte; weßwegen ein Jesuit / mit seinem Schnuptuche denselben / weil er noch / von der Enthäuptung deß d' Effiats, aller blutig war / abwischete. Eben diesen Jesuiten fragte er / als er schon den Kopff gelegt / ob er also recht läge? und derselbe berichtete ihn / er müsste den Kopff etwas weiter voraus legen. Welches er alsofort gethan.

Mittler Weile nahm der Köpffer in acht / daß die Bändel an seinem Hemde noch nicht aufgelöst; und griff ihn darum an den Hals / um selbige zu entbinden. Auf Empfindung dessen / fragte er: Was ists? muß man etwan auch das Hemd hinweg thun? Allein man sagte / daß nur die Bänder weg müssten. Also räumte er sie weg / zoch auch sein Hemd herunter / und entdeckte seine Schultern. (Woraus abzunehmen / daß erst angeführte Frantzösische Relation irren müsse / indem sie meldet / er

hätte

hätte ihm / gedachter massen / auch die Hände binden lassen.

Wie solches geschehn / streckte er den Hals / unter das Beil (oder breite Messer) und sprach diese letzte Worte: Maria Mater Gratiæ, tu nos ab hoste protege, & horâ mortis suscipe. In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum. Das ist: Maria / du Mutter der Gnaden / beschirm uns für dem Feinde / und nim uns auf in unserer Todes-Stunde. HErr / in deine Hände / befehle ich meinen Geist. Damit begunnten ihm seine Hände / in Erwartung deß Streichs / zu zittern. Der zwar alsofort / aber sehr unglücklich / erfolgte: weil er gar zu hoch / und zu nahe am Haupte traff / also / daß der Hals nicht gar / sondern kaum halb durchschnitten wurde. Worüber er / zur lincken Seiten / von dem Block herab / auf den Rücken fiel / die Augen gen Himmel wendete / Beine und Füsse bewegte / und die Hände ein wenig allgemach empor hub. Der Hencker wolte ihn wieder umwenden / und vollends hinrichten: weil ihn aber das / wider ihn erhobene / Geschrey deß Volcks erschreckte; hieb er ihn drey oder viermal / von vorn zu / in die Gurgel / und schnitte ferner den Kopff herab: welcher / auf der Richt-Bühne / ligen blieb.

Nachdem ers also überkommen hatte; zoch ihn der Scharffrichter aus / gleichwie seinen betrübten Vorgeher; und legte seinen Kopff und Leichnam neben d'Effiats seinem / in die Gutsche; wäre aber schier übel davon / und zuruck gekommen; wenn das

Kriegs-

gsvolck nicht verhindert / daß ihn das Volck
rgt hätte. Wiewol er dennoch hernach soll
ebracht seyn.

XLIX. Ihre Augen stunden / nach dem To-
och lange offen; sonderlich deß de Thou seine/
e noch gleichsam / als lebendig / schienen. Die
che ging / auf der Feuillantiner Kloster zu: all-
inq Mars, vor dem grossen Altar / begraben
. Deß de Thou Leichnam aber ist gebalsa-
/ und der Frauen von Pontac, als seiner
wester / gegeben: welche ihn / in einen bleyern
/ legen / und in ihre Begräbniß zur Ruhe se-
ssen.

So erbärmlich wurden diese zween hochfürneh-
nglinge / in der schönsten Rosen ihres Lebens /
hren-Standes / abgehauen / und an ihrem
verkürtzt: indem der eine / durch unfürsichtige
ts-und Hoch-Sucht; der andre / durch schäd-
treu / und unzeitige Verschwiegenheit / sich
erderben gestürtzt / und dem Tode / und dessen
m Beförderer / dem Kardinal Richelieu, in
ichel geloffen. Jedermann / trug Leid um
mal auch um den tugendhafften und hochge-
n de Thou: welchem allerdings-manches
pff deß Richelieu, vorab der leutselige Kar-
lazarini, gern das Leben gegönnet / und ge-
ätte / wenn der tödtliche Aspect dieses bos-
Saturnischen Rach-Sterns nicht zu streng
/ und in dem Königlichen Hause des Fran-
n Jovis alle gütige Stralen damals / mit
seiner

seiner Authoritet/ in grimmige verwandelt hätte. Der meiste Theil zu Lyon verrichtete die/ bey den Römisch-Catholischen gebräuliche/ Andachten/ für die Ruhe ihrer Seelen.

L. Uber diesen kläglichen Trauer-Fall/ haben unterschiedliche güte Tichter ihren sinnreichen Geist/ mit folgenden Grab-Schrifften/ herausgelassen: deren etliche ich hinzusetzen will.

In mortem Domini

CINCO MARTII.

QUod sis, esse velis: modus est in rebus; & ex re
De medio sursum non properare gradu.
Disce, secuturus si quis vestigia Magni es,
Quamprimum voluit maximus esse, fuit!

Auf den Tod deß Herrn
LE GRAND,
Herrn von
CINCQ MARS.

SEy gerne/ was du bist. Maß dient zu alle Dingen.
Vom Mittel-Stande/ schnell sich in die Hö schwingen/

mißlich. Mercke / so du führst deß Grossen
* Sinn:
bald er wollte seyn der Grösste; war Er hin.

EPITAPHIUM
in
ANCISCUM AUGUSTUM THUANUM.

bueras famam patriis extendere factis,
Qui miser indignâ morte, Thuane, jaces.
: supplicium, cuncti, meruisse, fatentur:
ed tamen hoc, cuncti, te meruisse, dolent.

Grab-Schrifft
über den
Frantz August von Thou.

hättest sollen dich / als wie dein Vater / machen
erühmt; und ligest hier / unglücklicher von Thou /
ärmlich abgewürgt / in der Verwesungs-Ruh.
r muß gestehn / daß du / mit deinen Sachen /
e Straffe wol verdient: Doch ist auch jedem leid /
ß du sie hast verdient / und dir sie angekleidt.

Allein

* Grand.

Allein/ daß dieſe Grabſchrifft / aus einem ſehr paſſionirtem Gehirn / geſtoſſen / kann einer leicht greiffen.

Viel beſſer iſt ihm/ und der Billigkeit / derjenige geneigt geweſen / der Folgendes aufgeſetzt.

EPITAPHIUM FRANCISCI AUGUSTI THUANI,

Criminis rei, quod, à ſe improbatum, in gratiam amicorum celaverat.

QUi jacet hic, Hoſpes, pravi ſine crimine cœpti
Conſcius obtruſâ relligione fuit.
Nec ſceleri quidquam probitas contraria juvit:
Commiſſum, ſceleri eſt, ſubticuiſſe ſcelus;
Cum violata fides ſocios impune negantes
Flectere nec poſſet ſola, nec arguere.
O legum ſubtile nefas! quibus, inter amicos
Nolle fidem fruſtrà prodere, proditio eſt.

Leich-Schrifft Franciſci Auguſti Thuani:

Der einer Mißhandlung angeklagt / die er ſelbſt getadelt/ aber/ den Freunden zu Liebe/ verſchwiegen.

DEr hier begraben ligt / dem hat man zwar Bericht/
Von einem ſchlimmen Bund' und Handel/ aufgedrungen.
Daß ſeine Redlichkeit es ſtraffte/ halff ihm nicht.
Ihm ward zur Schuld geſetzt das Sigel ſeiner Zungen/

Und

Und daß er schwieg/ was er/ ohn Zeugen / gantz allein
sicher gnug / noch grund-beweißlich kunnt' entdecken/
Wanns die Genossen nicht geständig würden seyn/
ndern ihren Bund in Ableugnung verstecken.
O spitzigs Frevel-Recht! wodurch Verrätherey
heissen/ daß man nicht vergeblich will verrahten/
Noch fruchtlos brechen die so graue Freundschaffts-
Treu/
doch der Anschlag nicht kan schreiten zu den Thaten. *

ndrer hat ihm dieses geschrieben:

ivi Regno pacem, Regiq; Quietem:
His negat ista DEUS: Mors dat utrumque
mihi.

Reiche sucht' ich Fried'/ und meinem
König Ruh;
hnen GOtt versagt / und mir der Tod
bringt zu.

m rechten Verstande dieses Verses/muß man
nnern derer Fragen / so der Kardinal an den
enen de Thou, vorerzehlter massen / gethan.
us der Author dieses Verses den Schluß fasst/
ige Verbrechen deß Herrn de Thou sey hierinn
en/ daß er habe wollen den Frieden befordern/
s Befehl deß Königs / ein / mit deß Königs
nterzeichnetes / Schreiben nach Spannien
sen / ohne Vorwissen deß Kardinals; der/
ehrsüchtiger Kopff / den Frieden darum

* Denn in den Spannischen Tractaten/ war eine Bedingung / welche nicht kunnte erfüllet werden.

haſſte/ weil er/ im Kriege/ ſeinen hohen Gewalt am ſicherſten behaupten/ und ſich deſto berühmter machen kunnte. Maſſen auch der Frantzöſiſche Bericht von den Particularitäten/ ſo bey dem Tode dieſer beyden Perſonen ſich begeben/ eben daſſelbe vermeldet/ mit dem Anhange/ daß der Tractat/ welchen der Herr von Fontrailles, mit dem Comte Duc in Spannien/ geſchloſſen/ nur zum Vorwand gedienet/ den Hertzog von Orleans in Ungnaden/ die Herren von Cinq Mars, und von Thou, zum Tode/ und den Hertzog von Bouillon um Sedan/ welchem feſten Ort man allbereit zehen Jahre nachgetrachtet/ und ſchon dreymal daran gefehlt hatte/ zu bringen: weil der Herr de Thou ſelbigen geheimen Schluß mit Spannien ſchon unterbrochen/ und durch Handlung eines allgemeinen Friedens/ auf Befehl und Bewilligung deß Königs/ unnützlich gemacht hatte.

Ich zweifle aber/ die Warheit zu bekennen/ gar ſehr/ ob dieſes Vorgeben nicht nur ein bloſſes Getiḍht ſey eines von deß de Thou guter Freunden. Sintemal/ unter den gerichtlichen Fragen/ ſich dennoch nichts dergleichen eräugnet: da gleichwol de Thou ſchwerlich eine ſolche Königliche Vollmacht gemeiner Friedens-Handlung würde verſchwiegen haben. Daß er aber ſonſt/ für ſich ſelbſt/ etwan dem Könige bißweilen friedliche Anſchläge/ ſo wol/ als den Spanniern/ vorgetragen/ und beyderſeits zum Frieden treulich gerahten/ auch vielleicht mit geheimer Bewilligung deß Königs/ ein unver-

rfängliches Schreiben nach Spannien fliegen
n/ hingegen damit bey dem Kardinal einen tödt-
n Haß erwecket habe; fällt gantz glaublich: Zu-
wenn man bedenckt/ daß er/ unter seinen letzten
n / auf dem Blut-Gerüste / diese Worte mit
führt / er habe nicht deß Kardinals Person/
rn Gubernement / gehasset: wodurch er ver-
ch so wol die Gern-Kriegerey/ als tyrannische
herrschsüchtige Regierung deß Kardinals/
nden.

Einige sind der Meynung/der Haß deß Kardi-
ey / aus der Feder deß de Thou seines verstor-
Vaters/deß fürtrefflichen Historici/ geflossen:
rselbe die Laster deß Antonii du Plessis Riche-
aus welcher Famili dieser Ehr-brünstige Kar-
bürtig war / in seiner Histori/ angezogen/und
en hominem perditæ vitæ , omni licentiæ
linis genere contaminatum , einen verruch-
lem Mutwillen / aller Uppigkeit und Unzucht
en Menschen getitulirt. Gestaltsam hierauf
sondere Grabschrifft zielet.

am quisquis vult scribere, scribere verum
unc vetat exitium,magne Thuane, tuum.
æ stirpis proavos læsisse, Paterni
men erat calami, quo tibi vita perit.
ne delentur Nati monumenta Parentis.
æ nomen dederant Scripta,dedêre necem,
orte viri sic est sancita tyrannis:
ra loqui si vis, disce cruenta pati.

Welches ich / gleichwie die vorhergehende / mit diesen Teutschen Reimen / also umkleide.

Wer in Geschichten will die klahre Warheit schreiben /
Dem rufft / geschickter Thou / dein Tod zu: Laß es bleiben!
Was bricht dir doch den Hals / als deines Vatern Schrifft /
Wann sie deß Kardinals Vor-Eltern Laster trifft?
Man lescht / mit deinem Blut / deß Vaters wahre Zeilen.
Was ihn berühmt gemacht / macht dich zum Richt-Platz' eilen.
Durch diesen Fall / wird fest gestellt die Tyranney:
Lern / so du Warheit schreibst / daß Blut dein Schreib-Lohn sey!

Es dörffte seyn / daß erwehnte Schrifft deß Vatern eine Mitwirckerinn / an deß Sohns Tode / gewesen / und der Kardinal dadurch bewegt worden / Dinten / mit Blut / zu vergelten: angemerckt / dieser hohe Geist / wie Grammondus bezeugt / nach einem unsterblichen Namen grossen Durst gehabt: deßwegen er dann vorbedeutete historische Zeilen deß älteren Thuans / zweifels-frey für einen Schand-Flecken / und häßliche Mackel seines Stamms / allstets mit grossem Verdruß angesehn. Die Ursachen deß Hasses mögen nun ihre Quelle haben / wo sie

wollen; so wird doch ein jedweder/ der diese Sa-
recht ansihet/ erkennen / daß keine Billigkeit deß
setzes / sondern die üble Zuneigung deß Kardi-
s/ welcher/ durch seinen Anhang / das Gesetz un-
g gedeutet / dem jungen de Thou seinen Kopff
erissen. Welches / unter andern / auch dabey
nehmen / daß gleich desselbigen Tages / als
Thou gerichtet worden / sein Bruder / der Bi-
f zu Thoulon, Ordre bekommen / sich hinweg
geben.

Dahero denn deß de Thou Schwester / Ma-
e de Pontak, als sie / nach Absterbung dieses
gen und passionirten Kardinals / ungefähr
nals in die Kirche / wo derselbe begraben war/
Messe gangen / und ihre Augen auf seine Grab-
geworffen / endlich die Worte Marthæ ge-
hen: **Herr! wärest du hie gewesen / mein
der wäre nicht gestorben**; und hierauf/ von
Platze / mit threnenden Augen / sich hinweg be-
. Massen auch gantz Franckreich den Tod die-
len Kopffs/ lange hernach noch bereuet und be-
ert hat: Von welchem besorglich / vor jenem
en Gerichte/ noch einmal/ zu seiner Zeit / wie-
rffte geredet werden.

Schließlich will ich noch eines andren Poeten
le/ über dieser Beyder kläglichen Untergang/
en.

rte pari periêre duo; sed dispare causâ.
st reus ille loquens; est reus iste tacens.

Morte pari periêre duo : ſed perdidit illum
Fracta Fides, alium perdidit arcta Fides.

Welche Lateiniſche Verſe ein fürtrefflicher und edler Geiſt * unter den Teutſchen / in folgende teutſche Reimen gebracht.

Es hat zween treue Freund' ein gleicher Tod getrennet /
Ob ganz ungleicher That. Der eine ſelbſt bekennet
Untreue Meuchelliſt : Der macht es nicht bekannt /
Aus gar zu groſſer Treu / und kommt in gleiche Schand.

* Herr G. Ph. Harsdorff ſeeliger.

Die XXXV. Trauer-Geſchicht/
von
Rudolph Stadtlern / deß Holſteiniſchen Geſandtens/ Otto Brugmanns/ Schwagern.

Inhalt.

I. Erörterung der Urſach / warum dieſe Geſchicht / ſo bereits / im erſten Trauer-Saal/ wiewol nur mit kurtzem / vorgebracht / allhie wiederholet / und völlig ausgeführt werde.

II. Rudo

Rudolph Stadler / ein kunstreicher Uhrmacher / lässt / in Persien / seine Kunst blicken

Welche ihn / vor den König Sefi bringt.

Von dem er eine gar ansehnliche Bestallung bekommt:

Und grosser Gnade gewürdigt wird.

Er trifft / in seinem Vorhofe / einen jungen Perser an / der vielleicht zu seiner Frauen gewollt: und lässt denselben warnen / nicht wieder zu kommen.

Er erwischt denselbigen dennoch abermal.

Bindt ihn an einen Baum / biß morgen.

Einer von deß Rudolph Jungen wird / von dem Gebundenen / mit dem Fuß / grimmig gestossen.

Rudolph schickt dem Angebundenen eine Kugel durch den Kopff.

Solches zeiget er dem Könige selber an / und wird pardonnirt.

Der persische Reichs-Kantzler / welchen Rudolph / wegen etlicher groben Worte / zum Feinde hat / beredet den König / das Pardon umzuziehen.

König Sefi stellet dem Rudolph die Wahl / abzufallen vom Glauben / oder vom Leben.

Der weigert sich der Verleugnung Christi.

Wird ins Gefängniß geworffen.

Wird wieder heraus / nach Hofe geführt / und vom Könige / mit hohen Erbietungen / zur Mahometisterey umsonst gereitzt / hernach wieder eingekerckert.

Der König versucht ihn / von neuem / mit weit höhern Anerbietungen.

XVIII. Preiswürdige Standhafftigkeit deß Rudolphs.

XIX. Der König übergiebt ihn / deß Entleibten seinem Bruder / zur Execution.

XX. Der Cantzler hindert die Holsteinische Gesandten/für ihn/ beym Könige/zu bitten.

XXI. Der König lässt allen Christen andeuten/ der Execution beyzuwohnen / damit sie sein Blut auffsammlen könnten ; und befihlt/ bey den Armeniern / ihm eine Begräbniß zuzurichten.

XXII. Weil der erste Streich mißlingt / und einen andren trifft : wird die Execution aufgeschoben/und er wieder ins Gefängniß führt.

XXIII. Die Catholische Mönche besuchen ihn offt und trösten ihn : und der Niderländische President spendirt ein Stück Geld drauf/ daß er besserer Bequemlichkeit zur Nacht-Ruhe geniessen könne.

XXIV. Seine Standhafftigkeit verschmähet abermals die wiederholten und zwar doppelte erhöhete Erbietungen deß Königs.

XXV. Man führet ihn wiederum auf den Sterbeplatz.

XXVI. Man richtet ihn hin / mit vier Sebel-Hieben.

XXVII. Seine ehrliche Leich-Begängniß.

XXVIII. Sein ansehnliches Grab/und Ehren-Mal.

XXIX. Grosse/ und fast abergläubische Verehrung seines Grab-Mals/ bey den Armeniern.

XXX. Der König giebt hernach dem Cantzler seine grosse Reu und Verdruß / wider seinen bösen Raht / mit grossem Zorn / zu erkennen.

I. Wer

I.

WEr Geschichte erzehlet / der ist / an die Warheit / fest verbunden / soll / nach aller Möglichkeit / ihrer pflegen / wenn sie sich in der
ewißheit verborgen hat / sie auffsuchen / und
n Fußstapffen nachspühren. Darum begnügt
keine aufrichtige und Warheit-liebende Feder
n / daß sie diesen oder jenen irrigen Umstand /
einem andren wolbeglaubten Scribenten /
einigen kan: sondern / so sie einer besseren
hricht habhafft wird / zeucht sie die letztere der
gerne vor / und entdeckt freywillig den Un-
d / wozu sie / durch andre ob gleich ansehnliche
n veranlasset worden.

Dem zu Folge werde ich auch diß Orts wider-
die meisten Umstände deß Verlauffs mit dem
Schweitzer / von welchem diese Beschreibung
lt. Denn ich habe / bey Erzehlung seines
würdigen Todes-Falls / nach der Persiani-
Reise-Beschreibung deß fürtrefflichen seligen
ns / Adami Olearii / mich gerichtet / und in der
Geschicht deß ersten Trauer-Saals / am
Blat / wie auch im ersten Theil meiner Acer-
oticorum, oder Historischen Rauchfasses / *
det / dieser Schweitzer hätte / in Persien / einen
der ihn bestehlen wollen / erschossen / und drü-
eil er dem Christlichen Glauben nicht absagen
/ den Mahometischen Sebel schmecken müs-

 sen.

* Am 1001 und folgenden Blättern.

sen. Nachdemmal aber die Frantzösische Reise-Erzehlung deß Barons Tavernier nicht allein in diesem/ sondern auch andren Stücken/ gantz anders von der Sache redet/ und dieser Author/ vermutlich nähere Kundschafft hierüber hat/ als der vielmals in Persien, am Königlichen Hofe/ und dazu in grossem Ansehn daselbst/ gewesen/ überdas auch selbst diesen redlichen Schweitzer am ersten mit sich in Persien genommen; solchem nach vermutlich viel gewissern Bericht ertheilet/ weder der sonst im übrigen gar glaubwürdige Olearius/ welcher leicht/ mit irriger Nachricht/ hierinn hintergangen seyn mag: als habe ich diese denck-werthe Begebenheit billig allhie/ mit weit mehren/ theils auch verbesserten Umständen/ völliger vortragen wollen: und zwar so viel lieber/ weil sie den Leser/ zu rechtschaffener Glaubens-Beständigkeit/ trefflich wol reitzen kan.

II. Rudolph Stadler/ bürtig von Zürich/ aus der Schweitz/ seiner Profession und Kunst ein Uhrmacher/ gab sich in Dienste/ bey dem Römisch-Keyserlichen Residenten/ an der Ottomannischen Porten/ Herrn Schmied/ und kam/ mit demselben nach Constantinopel; ward aber nachmals/ auf Fürbitte/ von dem Baron Tavernier/ mitgenommen in Persien: Da er anfing seine Kunst zu treiben/ und eine gar subtile Sack-Uhr verfertigte/ die nicht grösser war/ als eine Frantzösische Krone. Man hatte/ vor seiner Ankunfft/ die Uhrmacherey/ in Persien/ annoch nicht gesehn: darum wünscheten die Engländer/ diß so wol gemachte Stück zu haben/ um

dem Könige Schach Sefi / welcher damals zu
win war / solches / zum Present / zu offeriren.
Stadler forderte dafür zweyhundert Kronen:
sie legten ihm nicht mehr / als die Helffte; mu-
sich doch endlich verbessern. Denn als der Kö-
che Gubernator von Schiras / Iman-Couli-
n, durch Jspahan passirte / willens / von dannen
er / nach dem Könige zu gehn; wolten sie den-
n / als welchem sie mercklich waren verbunden /
t beehren: gaben also dem Rudolph dafür /
er begehrte / nemlich zweyhundert. Der Chan
Fürst) von Schiras wuste den Engländern
r grossen Danck / und sagte zu ihnen / das wäre
Stück für ihn / sondern für den König: dem
presentiren gedächte / wenn er zu Caswin an-
te.

Eine so behände und künstliche Sack-Uhr war
o annoch keinem Perser vor Augen gekom-
auch die Uhrmacherey selbst / in Persien / nur
enig bekandt: darum / als der Chan dieses
-Stück dem Könige presentirte / beschaute es
mit grosser Verwundrung / und trefflicher Be-
g / zoch durch das Oehr- oder Ringlein eine
Kette / henckte es also an den Hals / und trugs /
einem Rock. Weil es nun das erste Muster /
gesehn / und da er die Uhr aufziehen wolte /
Schlüssel verdrehete; da zersperngte er das
ck also / daß es seinen behörigen Dienst nicht
hun kunnte. Solches reuete den König sehr:
nachdem man ihm angedeutet / daß der Mei-
ster

ster dieses Kunststücks zu Ispahan wäre; verschaffte er / daß derselbe förderlichst nach Caswin / zu ihm / käme.

III. Als Rudolph angekommen; rectificirte er die Uhr zur Stunde / und gab dem Könige sehr gute Vergnügung / so wol mit seiner Arbeit / als an seiner Person: Weßwegen derselbe ihm eine jährliche Bestallung von 30 Tomains (ein Tomain aber macht 15 oder 16 Reichsthaler / daß also seine Besoldung / auf 450 / oder 480 Thaler gekommen) nebst Lebens-Mitteln / für ihn / einen Diener / und zwey Pferde: und befahl / er sollte ihm noch etliche andre Kunst-Uhrē verfertigen. Ein geschickter Arbeiter oder Künstler / der sich in deß Königs von Persien Diensten befindt / geniesst diesen Vortheil / daß / wenn er einige Wercke gemacht / so dem Könige gefallen / er / ohne die Besoldung / welche ihm ordentlich bezahlet worden / dennoch von Königlicher Liberalität einige Verehrungen empfäht / die gemeinlich so viel / als das Drittel / wo nicht gar als die Helffte seines Solds / wovon der König Kundschafft einziehet / austrägt: Oder es wird ihm seine Besoldung immerfort / und gleichsam auf ewig / erhöhet: welches ihm noch weit reichern Nutzen schafft / als ein Present. Dergleichen Glück hatte nun Rudolph Stadler / mit der Zeit / auch zu hoffen.

IV. Seine Pflicht vermogte / daß er sich / alle Morgen / nachdem der König sich aus der Ruh erhoben / zur Aufwartung stellete / um das Uhrlein aufzuziehen. Da er denn die beste Gelegenheit

hatte /

hatte / deß Königs Hertz näher an sich zu ziehen: weil er trefflich wol die / am Persischen Hofe gar wehrte/ Türckische Sprache redete/ und der König Lust trug / von ihm zu vernehmen/ was er gutes neues wüste / ihm auch mancherley Fragen vorlegte. Alle Morgen/ wenn er also/ vor dem Könige / erschien/ presentirte man ihm/ Ehren halben / eine Schale mit Wein. Ja! der König gewann ihn zuletzt so lieb/ daß er wünschte / ihn sein Lebelang in seinen Diensten zu behalten/ und deßwegen offt an ihn begehrte/ auch durch die fürnehmsten seines Hofs/ ihm zureden ließ / er solte doch die Christliche Religion fahren lassen/ und die Mahometische annehmen.

V. Als die Holsteinische Gesandten/ zu Hispahan/ ankamen/ und erfuhren/ daß Rudolph / beym Könige / so sehr beliebt wäre; bemüheten sie sich / durch ihn/ ihre Sache und Interesse zu befordern: Welches ihnen denn um so viel leichter anging / je übler Rudolph den Holländern/ die dem Gesuch der Holsteiner Hindernissen zu machen versuchten / gewogen war; nachdemm aber/ mit der Holländischen Compagnie Presidenten / Herrn Obrechit / einen Streit gehabt. Zudem war er auch/ wie Olearius anzeigt / deß Brüggmanns / als fürnehmsten Holsteinischen Gesandtens / Schwager / und um soviel mehr befugt / selbiger Gesandschafft hold zu seyn. Diesem nach war er/ um bemeldte Gesandten/ gar offt: als er aber / eines Tages/ ziemlich starck/ mit ihnen / getruncken / und vor Nachts heimkehrte / in sein Losament/ da er eine junge Nestorianerinn untern

terhielt (wiewol Olearius gedenckt / daß er sie geeh-
licht) fand er / in seinem Hofe / einen jungen Persia-
ner / so deß Königlichen Thorwarters Bruder war.
Nun wirds / in Persien / für ein grosses Verbrechen /
gerechnet / wenn jemand / wer er auch sey / in ein
Haus / da Weiber sind / ohne Erlaubniß ihres
Mannes / geht: und ein jedweder wird / daselbst zu
Lande / für einen Ehwirth deß jenigen Weibs gehal-
ten / welches er unterhält / ohn weitere Untersuchung /
ob er sie ehlich genommen / oder nicht.

VI. Gedachter junger Perser / der / allem An-
sehn nach / entweder zu dieser Eh- (oder Buhl-)
Frauen deß Schweitzers / oder zu seiner Schwester /
welche sie bey sich hatte / oder zu einer von ihren
Sclävinnen / gehen wollte / hatte nicht vermutet / daß
der Hauswirth so bald / von dem Gelage / heim-
kommen würde: hielt demnach für den sichersten
und nechsten Weg / daß er die Flucht nähme / und
sprang behend über die Garten-Maur / welche nicht
übrig hoch war.

Rudolff / der ihn wol kannte / ließ / deß andren
Tags / dem Thorwarter andeuten / er solte / seinem
Brudern zum Besten / denselben warnen / daß er so
nicht wieder käme; denn man würde ihn sonst übel
bewillkommen / und ihm ein schlimmes Stück be-
weisen. Eben dasselbe ließ er gleichfalls dem jungen
Galan selbsten sagen: hoffte also hiemit für dem-
selben / wol sicher zu seyn / und daß derselbe nicht
mehr so keck seyn würde / einen Fuß in sein Haus
zu setzen.

VII. Er-

VII. Etliche Tage hernach stelleten mehr-gemeldte Holsteinische Gesandten eine stattliche Gasterey an/ und luden alle Francken (also werden allda so wol Teutsche/ als andre Christliche Europæer/ genannt) dazu ein. Bey dergleichen Frölichkeit/ verlässt man sonst nicht eher die Gesellschafft / ohn gegen Mitternacht: weil / um den Abend / allererst die beste Lust/ und der Tantz / angeht. Allein nachdem Rudolph ein wenig getruncken/ kommt ihm der junge Persianer wieder in den Kopff. Denn die Eyfer-Sucht lässt sich nirgends so gar einschläffen/ und durch den Wein nicht ausgiessen / sondern wol erst recht entzünden. Also steht er auf/ sagt Niemanden ein Wort davon / und geht gantz allein / in der Stille heim / sperret die Haus-Thür leise auf/und trifft den jungen Courtisan abermal an.

VIII. Derselbe schickte sich hierauf wiederum zur Flucht; in Meynung / eben so glücklich zu entspringen / wie vorhin / und suchte abermal die Garten-Maur: aber der Stadler ließ ihm nicht so viel Zeit; sondern sprang gleich auf ihn/ und band ihm/ mit Hülffe derer/ dem Geschrey zulauffenden/ Sclaven seiner Frauen / die Arme / samt dem Leibe / an einen Baum/ so in dem Vorhofe stund; und nahm von ihm hiemit Abscheid / sagend / daß sie morgenden Tags weiter miteinander reden wollten. Demnechst warff er sich / auf eine Madrazze / nider / um den Wein ein wenig auszuschlaffen.

IX. Weil nun seine Diener ihn / in dem Gasterey-Saal/ nicht mehr fanden: gedachten sie gleich

gleich / er wäre stillschweigends davon- und heimgegangen; folgten derhalben bald nach: Da sie denn / im Vorhofe / den angebundenen Perser antraffen / und gewaltig vexirten. Einer von ihnen tratt gar nahe zu ihm / damit er ihn desto besser vexiren und verhönen mögte / warff ihm seine Albernheit vor / daß er sich so spöttlich hätte binden lassen: Demselben gab aber der Band-feste Perser / welcher die Beine und Füsse frey hatte / einen so grimmigen Stoß / mit dem Fuß / an den untern Leib / daß er gantz ohnmächtig auf dem Platz nieder fiel / und schier todt geblieben wäre.

X. Uber solchen Fall / huben die andre Jungen an laut zu schreyen / und lieff einer unter ihnen hin / den Herrn aufzuwecken. Welcher / nachdem er vernommen / was vorgegangen / eine Pistol / mit zwo Kugeln geladen / erwischt / und den gebundenen Perser durch den Kopff scheusst.

XI. Nachdem der junge Kerls seinen Geist aufgegeben; erschrack Rudolph deßwegen nichts: sondern verließ sich / auf die Gunst deß Königs; ging derhalben früh Morgens / nach Gewonheit / zu demselben hin / um die Uhr aufzuziehen. Als nun der König / wie er pflegte / ihn gefragt hatte / was es guts Neues setzte? befremdete es ihn in etwas / daß Rudolph ihm / mit kühlem Mut / erzehlte / wie er eines seiner Pförtnern Brudern getödtet / weil derselbe sich / aller Warnungen ungeachtet / in seinem Hause hätte lassen / zum zweyten mal / betreten. Doch sagte er endlich; Du hast ihm recht gethan /

und

und ihn getractirt / wie es / bey solcher Gelegenheit / die Persianische Weise mit sich bringt. Da Rudolph also gleich der Königlichen Gnade versichert ward; machte er eine tieffe Reverentz / und begab sich wieder in sein Losament. Aber dieser Sonnen-Blick verkroch sich gar bald / in schwartze Wolcken.

XII. Könige / auch so gar die allervollmächtigste / können nicht allezeit den Willen und Wunsch ihres Hertzens behaupten; zumal wenn ihnen ein gemeiner Wahn / Aberglaube / oder Unwill / im Wege steht. Also musste auch hie der Rudolph Stadler / an dem Könige Sefi / der ihn doch trefflich lieb hatte / erfahren / daß die Heil. Schrifft nicht umsonst warne / Verlasst euch nicht auf Fürsten! Sie sind Menschen / und können ja nicht helffen.

Es war damals der Athemat doulet, oder Cantzler / der Mirza Take, sonst ein vortrefflicher Kopff im Regiment / ja gantz Persiens Gehirn und Auge / aber wider die / so ihm übel befohlen / ein langer Gedencker / und / nach erhaschter Gelegenheit / ein unfehlbarer Rächer. Dieser hochgültige Mann liebte den Rudolph gar nicht / hatte auch wol einigen Fug und Ursach / ihm ungünstig zu seyn. Selt dem die Uhrwercke / in Persien / eingeführt / und man gespührt / daß der König ein sonderbares Belieben dazu trüge / war schier kein Armenianischer Kauffmann / der nicht fünff oder sechs Stücke / aus Europa / brächte / und so wol dem Könige als Reichs-

Kantzler / etliche davon presentirte: daher Mirza Take gern einer zwantzig/oder dreyssig/hatte. Wie nun die Hand-oder Sack-Uhren sich offt verrucken/ oder verderben; so hatte Rudolph / etliche Jahre hero/ ihm die seinige wieder eingerichtet / aber dafür nie eine Verehrung empfangen: Dertzalben gedachte der Kantzler endlich ihm gleichwol/ mit einem Geschencke/ seine danckbare Erkenntniß zu weisen. Weil ihm dann bewusst war / daß Rudolph / in welchen der König sich je länger/ je tieffer/ verliebte / und ihn offt / mit neuen Wolthaten begnadete/ seinen kleinen Troß-und Glücks-Stand in ziemlichen Aufwachs gebracht / biß auf vier oder fünff Diener und Knechte / und sieben oder acht Pferde hielte/ (ohn seine und seiner Frauen Sclaven) vermeynte er ihm einen Gefallen zu erweisen / wenn er ihm eine Ladung für funffzehen oder zwantzig Kamele mit Stroh und Gersten zum Futter für seine Pferde (denn das giebt man in Persien / ihnen zu fressen) verehrte.

Solches Geschenck / welches doch ziemlich ins Geld lieff / hätte Rudolph ja billig / mit höflicher Dancksagung / sollen annehmen / zumal von einem so grossen Minister der Kron: aber das sahe er nicht an; sondern brauchte nicht eine geringe Unhöflichkeit: indem derjenige / welcher ihm / von wegen deß Kantzlers / diß Present offerirte / an Stat grossen Dancks / diesen rauhen Bescheid von ihm empfing; Gehe! sag deinem Herrn / daß ich kein Roß / noch Esel sey: und er möge sein Present

selbst fressen! Dieses schöne Compliment/
s Schimpff-Wort / wolte ich sagen / verdroß
Kantzler hefftig / und gab ihm einen solchen
nitt ins Hertz / daß er beschloß / es dem Schwei-
gedencken / bey erst-fügender Gelegenheit:
ynte also / es würde ihm niemals eine so beque-
die Hand lauffen / als jetzo / da Rudolph ei-
erser hätte erwürgt.

Sein Amt brachte mit sich / daß er sich so wol/
Rudolph / alle morgen beym Könige einfand/
nselben zu hinterbringen alles / was sich jüngst
henen Tags und Nachts / in der Stadt/
würdiges hätte begeben. Unter den neuen
gen / die er anjetzo / von dem gestrigen Tage/
ringen hatte / vergaß er insonderheit nicht/
önige die Nachricht zu geben / daß Rudolff
ruder eines Schloß-Pförtners caput ge-

er König antwortete: Das wüste er so
Er hätte es ihm aber verziehen / weil der
h Ursache gehabt / den Kerl zu tödten. Aber
ntzler / sehend / daß jetzo das Spiel in seiner
den Uhr-Künstler Schach matt zu machen/
ürtzen / mahlte dem Könige den Handel viel
er / und mit gantz andren Farben / für; mit
ldung / Rudolph hätte den Bericht verfäl-
Er gab ferner dem Könige zu erkennen / was
liche Gelegenheit man jetzo hätte / den Ru-
lehren / den mahometischen Glauben zu er-
/ weil der Todschlag / welchen ein Christ/

 an

an einem Mahometaner / begangen / anders nicht/ ohn durch desselbigen Christens Blut / könnte abgewaschen werden; es wäre denn/daß der Thäter sich/ zur mahometischen Andacht/ bekehrete. Damit er aber den Könige desto mehr / ihn dem Tode zu übergeben / bewegen / oder den Uhrmacher / zur Verlassung deß Christenthums / verbinden möchte; stellete er jenem vor/ es wäre nie kein so geschickter Meister in sein Königreich gekommen/ der so voll schöner Geheimnissen steckte / so dem Staat zu Nutzen gereichen könnten/ als dieser / welche er / (der Stadler) annoch nicht entdeckt hätte; darunter auch dieses/ wie man das Wasser steigen machen / und andre Wasser-Künste treiben müsste: Zudem habe er / der Kantzler / gewisse Nachricht / daß der Rudolph Ihrer Majestät Dienste zu quitiren / und / mit den Holsteinischen Abgesandten / wieder nach Europa zugehn/ gesonnen.

XIII. Nachdem also der Kantzler den König umgestimmt/ und in den Wahn geführt/der Stadler hätte Schuld/und ihm den Handel unrichtig erzehlt; ließ er ihn vor sich kommen / und sagte zu ihm / er hätte nunmehr bessern Bericht von der Sachen eingenommen / wäre von ihm übel berichtet: und hiemit erklährte er sich/ daß er entweder sich / zu mahometisiren / oder zu sterben / entschliessen müsste.

XIV. Hie zeigte sichs in der That / was S. Ambrosius sagt/ Kein Potentat kan uns (Christen) zwingen/ zu thun/ was wir nicht wollen: nemlich

ich wider GOtt. Diesem tyrannischem Kö-
/ dem Sefi / für welchem alle grosse Köpffe deß
hs / in stetiger Todes-Furcht / schwebten / und
n / begegnete Rudolph / ohn Entsetz- und Ge-
-Bewegung / mit hertzhaffter Stimme also /
twort: Nimmer / mein Herr König / nim-
mehr zu mahometisiren! Das geschicht
und in alle Ewigkeit nicht! Eben also prel-
alle Versuchungs-Anwürffe vieler gegenwär-
Herren / welche ihn ermahnten / den Wunsch
Königs zu vergnügen / von seiner Glaubens-
Brust zuruck.

V. Dennoch vermeynte der König / er wür-
/ nach Erblickung deß rechten Ernstes / schon
iel legen; schickte ihn derhalben ins Gefäng-
it dreyen Stäben am Halse / womit die Pein-
efangene gewöhnlich / als wie mit einem Joch /
eret werden.

VI. Uber acht Tage hernach / verdroß es
nig / der ihn gewaltig liebte / daß er durch das
chte) mahometische Gesetz gedrungen würde /
den Tod zu geben / wenn er sich nicht zum
etischen Glauben lenckte: darum ließ er ihn
ls ins Schloß holen / hielt gar inständig bey
/ er solte der Christlichen Religion entsagen /
h ihm auch eine Verehrung von zwey tau-
omains (oder zwey und dreyssig tausend
haler) aber es war alles umsonst: er fand
t / wie einen Felsen / wider allen Anschlag der
/ wider allen Anstoß der Anfechtungs-

Winde / in dem Glauben an Christum gegründet. Als er derhalben sahe / daß er seines standhafften Muts nicht Meister werden kunnte ; hieß er / ihn wiederum ins Gefängniß zu führen : darinn er / noch etliche Tage / verblieb.

XVII. Die grosse Reue / so der König deßwegen empfand / daß er sein / dem Rudolph das erste mal gegebenes / Königliches Wort zu ruck ziehen müsste / da er sprach / es wäre schon gut / Rudolph hätte recht gethan / trieb ihn / alle erdenckliche Mittel zu versuchen / die ihn könnten abfällig machen von Christo zum Antichrist ; weil sich kein anders eräugnete / ihn vom Tode zu retten. Solchem nach musste man ihm den Gefangenen / zum andren mal vorführen : dem er viel eine höhere Summa Geldes / weder vorhin / bot / nemlich zehentausend Tomains (wären / wann ein Tomain / nach Olearischem Bericht / in seinen Anmerckungen über den Mandelslo / 16 Reichsthaler machte / in allem hundert und sechszig tausend Reichsthaler gewesen) nebenst einer Damen / aus dem Königlichen Frauenzimmer / mit allem dero Schmuck und Edelgesteinen / so fern er wolte umfallen.

XVIII. Wie starcke Versuchungen gehen auf den Rudolph loß ! Reichthum / Wollust / und der Tod ! Was dunckt euch ihr laulechte Herren / ihr wanckelmütige Wetter-Hanen / und Lacken-Gläubige / die ihr / um dieses oder jenes weit geringern Vortheils willen / die wahre Religion verwerfft / damit euch die irrsame zu Dignitäten / zu reichen

Aem-

ltern/ erhebe / oder mit einer brünstig-geliebten
hönheit erfreue / hättet ihr einen so stattlichen
auch wol ausgeschlagen? Ich sorge; Nein.
resolvirt sich aber der ehrliche Stadler? Zur
ken / steht der bittre Tod/blitzet ihn an / mit sei-
schreckendem Sebel: zur Rechten / die Ehre
öniglichen Huld/ ein Pracht-und Herrlichkeit-
kender Schatz / und endlich die Presentirung ei-
herserinn von ausgesuchter Schönheit / die mit
schneeweissen Wangen / und schwartzen Au-
auch wol einen Marmel brechen / mit ihren
n-schwartzen Haar-Locken / zwischen welchen
ilienweisse Angesicht hervorblickt / wie der sil-
Mond zwischen dem tunckeln Nacht-Schat-
uch wol eiserne Hertzen zu Wachs machen /
und binden solte. Denn wieviel Damen/
Sterne der Schönheit / hat der König in
n. Noch schätzt der standhaffte Rudolph das
für Kot und Spreuer. Denn ihm steht /
Augen seines Glaubens / die Herrlichkeit
ren-Krone / welche den Uberwindenden und
eharrenden versprochen ist: Ihm / im Her-
e Schönheit aller Schönheiten / der Schön-
er den Menschen-Kindern / der die / so an ihn
en / mit ewiger Liebe und Wollust / sättigen/
nem Sonnen-klaren Angesicht ewiglich erge-
uch sie selbsten / ob sie gleich hie in Schmach
re gesäet werden/ dort hernach in Herrlichkeit
hn lassen / und prächtiger / als die Morgen-
heller / als alle Sterne / verklähren wird.

Bey solchem Vergleich / findet er eine unersetzliche Ungleichheit ; verachtet demnach alle angebotene zeitliche Vergnügungen / wie Tocken-Spiel / Wind / und Schatten / und gedenckt in seinem Hertzen:

Pracht und Lust der Erden
Mögen mir entwerden /
Wie ein flüchtigs Laub !
Herrlichkeit / und Schätze /
Die der Welt Gesetze
Geben / sind nur Staub :
All mein Gut
Schwimmt / auf dem Blut
Christi ; meine Lust und Prangen
Klebt / an seinen Wangen.

Ich will gern entbehren /
Für den süssen Zehren /
Liebster / welche dir
An dem Kreutz geflossen /
Diese leichte Possen /
So die Erde mir
Fürgestellt.
Mir ist die Welt /
Und ich ihr / gekreuzigt. Nichtes
Acht' ich ihres Lichtes.

Ich vermeyne / so man ihm das gantze Königreich Persien / für den Christlichen Glauben / versprochen / wäre ihm derselbe nicht feil drum gewest: Denn wer die Ewigkeit recht betrachtet / dem ist das

das Himmelreich mehr wehrt / als ein Königreich. Viel weniger kunnte man diesen tapffren Christen-Mann / mit etlichen Gold-Klumpen / oder einem schön-belebtem Erden-Kloß / will sagen / mit einer wolgebildten Persischen Frauen / umkauffen / und ihm sein höchstes Seelen-Gut abhandeln. Und weil er wuste / daß er dem würde sterben / der Leben und Tod in der Hand / und die Macht hätte / ihn wieder aufzuwecken; verschwand ihm die Furcht deß Todes so gäntzlich / daß er / wie jedweder / mit Verwundrung / an ihm vermerckte / niemals seine Farbe veränderte. Er schlug es anjetzo / mit gleicher Großmütigkeit / ab / wie vorhin: ohnangeachtet / der König / und die Herren an Hofe / kein bitten / noch vermahnen / noch reitzen / noch locken / unterliessen. Seine Rede zu dem Könige war allezeit behertzt / und ohn einiges Gemerck der Erschrockenheit / doch darum nicht unhöfflich / noch trutzig; sondern mehr- und dienst-erbötig. Er sagte / wann Ihre Majestät ihn würde leben / und bey seiner Religion / wie vor diesem / bleiben lassen; so begehrte er Ihr / mit getreustem Hertzen / zu dienen: wo nicht; so mögte sie ihn tödten / und gleich zum Tode hinführen lassen.

XIX. Nachdem also Schach Sefi dem Rudolph noch eins die Wahl geboten / das güldne Klee-Blatt / einen reichen Schatz von Golde / ein prächtig-schönes Weib / einen noch gnädigern König / mit Ergreiffung deß Mahometischen Glaubens / zu gewinnen / oder mit Behaltung deß Christlichen / das

Leben zu verlieren; Mahometistisch zu leben / oder Christlich zu sterben; dieser aber lieber den Tod wolte: entrüstete sich jener über solche stattliche Resolution deß Rudolphs / und weil alle Hoffnung ihn dahin zu bringen / daß er das Röcklein umkehren mögte / in den Brunnen fiel; überlieferte er ihn / nach Landes Gewonheit / dem Bruder deß Entleibten / um ihn auf den Meydan oder Marckt-Platz zu führen / und allda ihm sein Recht zu thun.

XX. Die Holsteinischen Gesandten verhofften zwar / von einem Tage zum andren / beym Könige / Audientz zu erhalten / und zu begehren / daß er ihnen den Rudolph loß gäbe; gäntzlicher Einbildung / er würde es ihnen nicht abschlagen; und also könnten sie ihm das Leben fristen. Aber der Kantzler / welcher ihr Absehn wol merckte / verruckte ihnen das Ziel / also / daß sie kein Gehör erlangten / ehe dem Rudolph Stadler alles Gehör verschwunden / und das Leben genommen war.

XXI. Demnechst hat der König ins gemein an alle Francken (oder Europeische Christen) so geist- als weltliche / wie auch alle Armenische Klerisey / Ordre ergehn lassen / daß sie sich / auf dem Meydan, einfinden solten: damit imfall der Rudolff auf seiner Meynung / und bey der Resolution zu sterben / verharrete / sie alles sein Blut auffsammlen / und den Leichnam in einen Sarck legen könnten. Wiewol ich sehr zweifle / ob nicht / in diesem Stuck / die Auffsammlung deß Bluts betreffend / der

Author/

Author / durch ein falsches Gerücht / betrogen worden. Denn der König wird solches schwerlich befohlen; aber wol vielleicht versprochen / und offentlich befohlen haben / daß mans zulassen solte denen / die es aufzusammlen begehrten. Uberdas verordnete er ferner / daß man denselben nach Zulpha bringen / und allda auf dem Kirchhofe der Armenier / eine Begräbniß / für ihn / bereiten solte.

XXII. Da nun Rudolph Stadler / auf dem Marckt-Platz / als seine bestimmte Richt-Stäte / mit dem Palenk, oder dreyeckichtem Holtz-Joch am Halse / hervor tratt / wie ein Schlacht-Schaf; und der Bruder deß erschossenen Persers / den Gesetzen deß Lands gemäß / die Execution verrichten solte; soll einer / wie Olearius berichtet / mit Ungestüm zugesprungen seyn / überhin gehauen / und einem Nebenstehendem das Bein verwundet; ein andrer in das höltzerne Joch; der dritte aber erst / durch den Hals gehauen haben / daß er gesuncken: warauf die andre vollends getrost zugehauen. Aber Tavernier beschreibt es anders: nemlich / daß / nachdem der erste Streich ins Palenk, oder Joch / von dannen herab und einem andren ins Bein gegangen / und denselben sehr verletzt / das Volck ein groß Geschrey angefangen / sich rings um den Verwundten her gestellet / und damit die Execution verhindert habe.

XXIII. Solches Gerücht laufft gleich zum Könige. Welcher alsofort befihlt / man solle den Verurtheilten wieder ab / und ins Gefängniß / führen:

ren: darinn er abermal etliche Tage noch aufbehalten / und inzwischen von den Römisch-Catholischen Carmelitern / und Capuzinern / die ihn gar sehr liebten / und täglich im Gefängniß besuchten/ unaufhörlich ermahnet ward / zu ihrer Religion zu treten. Wiewol er nun dazu sich nicht verstehn wolte: sprachen sie ihm doch tröstlich zu. Massen sie auch nachmals / an ihre gute Freunde / geschrieben/ wann er sich vor seinem Tode / zur Römischen Religion/hätte bequemt/würden sie/in Betrachtung der so schönen und herrlichen Merckzeichen seiner Standhafftigkeit im Christenthum / kein Bedencken genommen haben/ ihn zu erkennen / für einen Märtyrer JEsu Christi. Ins gemein kamen diese gutherzige Leute/ gegen Abend / zu ihm / und trugen / aus allgemeiner Affection zu dem Christlichen Namen (wie es denn billig allezeit so seyn/ un̄ keine so hündische Verbitterung unter Christen/ob sie gleich nicht einerley Religion/ regieren und wüten solte/ wie in Europa leider! offt geschicht) die Fürsorge/ daß ihm das Palenk, oder beschwerliche Joch / als darinn er unmöglich zu Nachts ruhen kunnte / vom Halse genommen würde. Welche Gnade zu erhalten / viel Geldes kostete (nemlich bey dem Sedder, oder Oberrichter) Hiebey ließ der Holländischen Compagnie President/ zu Ispahan/ Herr Obrecht / eine Christliche Generosität und Großmütigkeit erscheinen. Denn wiewol ihm unverholen war / daß der Rudolph ihm nicht gut wäre; bemühete er sich doch / nach Erfahrung dieses seines Unglücks / für

ihn/

ihn/auf alle ersinnliche Wege und Weise/ uñ bezeugt Tavernier/ (welcher Römisch-Catholischer Religion) er wisse/ daß es demselben/ aufs allerwenigste/ sechs und zwantzig Tomäins (oder 416 Reichsthaler) gekostet/ diese Erlaubniß zu erhalten/ daß man ihm/ gegen Nacht/ mehr-besagtes Palenk vom Halse nehmen mögte. Damit aber solche Vergunst würcklich erfüllt würde; haben angezeigte Römisch-gläubige Ordens-Leute/ deß Abends/ allezeit fleissig darob gehalten.

XXIV. Nachdem nun ein paar Tage wieder vorbey; ließ ihn der König wieder vor sein Gesicht führen/ zum dritten mal. Da denn etliche fürnehme Herren grossen Fleiß gebrauchten/ ihn zu bewegen/ er solte sich/ dem Könige zu Gefallen/ aufs wenigste nur stellen/ als ob er ein Mahometist würde/ und zwar nur eine Zeitlang. Denen antwortete er: es würde ihm nicht gebühren/ um der Königlichen Gnade willen/ die Göttliche zu verschertzen: Der Leib/ welchen er dem Könige zu Dienste gewidmet/ könnte dem Könige zukommen; aber nicht die Seele: welche ihrem Erlöser/ Christo/ allein zustünde. Der König selbst führte jetzo gleichsam ein verdoppeltes Geschützwerck mit güldnen und silbernen Kugeln/ wider diese eherne Maur/ und unbeweglichen Felsen auf: und da er ihm anfangs zwey tausend/ nachmals zehen tausend Tomains/ für die Verleugnung/ angeboten; versprach er ihm dißmals biß auf zwantzig tausend Tomains/ so dreyhundert und zwantzig tausend Reichsthaler machen.

Ob ers ihm gehalten hätte / steht dahin. Ist ein gewaltig Stuck Geldes; doch / für einen König von Persien / und dessen sonderbarer Liebe zu diesem Mann / nicht zu viel. Aber die Standhafftigkeit deß wackren Schweitzers war so grundfest / daß / wenn nicht allein Persien / sondern auch gantz Indien / seine Schätze / zum Sturm commandirt hätte / sie doch dieselbe nicht würden erobert / noch eines Fingersbreit zu weichen bewogen haben.

XXV. Nachdem derhalben alle solche güldne Bewegnissen (die er aber / um Christi Willen / für kotichte hielt) ihn / in seiner Beharrung unbeweglich angetroffen; ermüdete der König / und / in Ansehung / daß die Verheissungen so wenig / als die Bedrauungen / richteten; sondern nunmehr alle Mühe / ihn zu gewinnen / Frucht- und Hoffnung-loß wäre: schickte er ihn wieder zurück / unter die Gewalt der Verwandten deß Erwürgten: welche ihn / zur Stunde / wiederum auf den vorigen Platz / brachten.

XXVI. Damit nun nicht / gleich wie vormals / ein Fehl-Streich geschehen mögte: nahm man ihm das Palenk, oder Joch / vom Halse. Worauf er niederkniete / und erlaubter massen / ein kurtzes Gebet that / hernach zu seinen Umbringern sagte: **Nun hauet zu / in GOttes Namen!** Welches auch gleich drauf erfolgte. Er ward / mit vier Säbel-Hieben / hingerichtet. Den ersten empfing er / durch den Nacken / und Hals; sanck auch gleich davon zu Boden. An der Erden / wurden ihm die übrige Streiche gegeben; nemlich einer / in die

Stir-

rne/ und zween / mitten durchs Angesicht. Al-
Christ-rühmlich und standhafft starb dieser
re Schweitzer / im Jahr 1637 / um die
fte deß Weinmonats / ungefähr im 28 Jahr
s Alters ; nachdem er fünff Jahre in Per-
gewesen.

XXVII. Nach seinem Tode / ward / wie
Tavernier schreibt / alles / nach deß Königs
benem Befehl / vollzogen. Wiewol es / beym
rio / anders lautet ; nemlich / als die Holsteini-
Gesandten / welche den Körper / auf Vergünsti-
deß Königs / in ihren Hof führen lassen / den-
/ gleich desselbigen Tags noch zur Erden be-
wollen / und deßwegen alle Bereitschafft ver-
worden ; habe der König ihnen ansagen
/ daß er / ihnen zu Gefallen / eine Jagt / auf
Tage / anstellen würde / derwegen sie sich schi-
mögten / früh Morgens mit hinaus zu reiten.
aus etliche geargwohnt / der König habe / mit
agt / darum so geeilet / damit er den Ge-
n die Zeit benehmen mögte / daß sie die Leich-
niß / durch ihre Beywohnung / nicht ver-
hen könnten. Es kan aber die Mutmas-
uch wol gefehlt / und der König vielleicht
haben / daß sie den Körper etliche Tage /
r Erden / würden stehen lassen : Zumal
rselbe / den gantzen Tag / also zermetzelt /
n Platze / gelegen / biß an den Abend.
/ wie / aus deß Herrn von Tavernier Be-
ng / zu schliessen / so ist dem Könige / dieses
seines

seines so höchlich-geliebten Rudolphs Tod viel näher ans Hertz gegangen/ als/ daß er ihm eine reputirliche Leich-Begängniß mißgönnet hätte. Hatte er doch selbst befohlen/ (welches vermutlich Olearius nicht vernommen) daß man ihn ehrlich begraben solte.

Nachdem die Gesandten/ von der Jagt-Lust/ zurück gelangt; ward die Leiche/ am 22 Octobris angedeuteten Jahrs/ mit einer stattlichen Begängniß und Procession/ wobey auch der Russische Gesandte/ nebst andren ansehnlichen Leuten/ und viele von der Secte Nessera, welcher die Wittwe deß Rudolphs zugethan war/ wie auch andre Nationen Europæischer Christen/ sich befanden/ zur Erden bestattet.

XXVIII. Alle die Francken (oder Europæische Christen) steurten freywillig dazu/ daß man ihm ein ansehnliches Grab bereitete: welches bedeckt ward/ mit einem kleinen Häuslein/ so auf vier Seulen/ oder Pilaren/ die ungefähr 10/ oder 12 Schuhe hoch waren/ ruhete.

XXIX. Aber die Armenier/ welche/ gleich deß andren Tags nach seiner Begräbniß/ ein Geschrey ausbrachten/ daß man/ die vorige gantze Nacht durch/ rings um sein Grab/ die Engel gesehn/ haben dieses Grab seit dem schon verderbt. Denn wenn ihnen etwan ein Fieber/ oder andre Kranckheit/ zustosst/ gehen sie hin/ und beten auf diesem Grabe/ und tragen allezeit etliche Stücklein davon

n mit sich hinweg: daher fast kein Jahr vor-
geht / daß mans nicht wieder ergäntzen müsste.
XXX. Als nun der gute Rudolph schon / in
n Ruh- und Ehren-Bettlein / lag; wachte al-
/ bey dem Könige / die Reue recht auf. Der
zler / gleichwie er / als ein rachgieriger Mensch /
s dahinden gelassen / was / zu Kühlung seines
eins an dem Rudolph / könnte dienen / so hatte
n Könige vielmals zu verstehn gegeben / wenn
der Uhrmacher / aus scheinheilliger Halsstar-
/ und ruhmsüchtigem Eigensinn / lieber sich
in den Tod / als zum Mahometischem Glau-
egeben / so könnte man doch / an einem seiner
Rudolphs) Sclaven / welchen er / in der Uhr-
rey / unterwiesen hätte / das / was man / an
erlöre / fast alles wieder bekommen. Hiedurch
er König gelenckt und desto leichter bewogen /
Tod endlich zu verwilligen.
ber über acht oder zehen Tage hernach / als
r / welche der König am Halse trug / nicht
mehr ging / und deß Rudolphs Schüler sie
echt wieder einzufügen wuste; verdroß ihns
/ daß er sich bereden lassen / seinen guten Uhr-
er aufzugeben / und fahren zu lassen: ward
den sehr zörnig über den Kantzler / warff ihm
nach dem Kopffe / und sprach: Da! nims
n / du Hund! Du hast mir gerahten / den
ph tödten zu lassen / den geschicktesten
chen in seiner Kunst / der jemals in mein
gekommen. Du wärest wehrt / daß ich

dir den Bauch aufhauen liesse. Aber ich schwere / bey meinem Thron / daß ich hinfort nimmermehr einigen Christen / um seiner Religion willen / will tödten lassen. Wer weiß / ob unter euch andren / einer ist / der den Mut hätte / so willig / für das Gesetz deß Aly / sein Leben zu lassen. Man hat auch / von selbiger Zeit an / in Persien / gar sehr an sich gehalten / mit Erwürgung der (so bey ihnen genannten) Francken / und keinen getödtet: ob sich gleich ihrer etliche / gegen dem Könige / in Reden und Geberden / ziemlich kühn und unhöfflich gehalten.

Wenn wir nun diesen gantzen Handel / ohne Theilsucht / aufrichtig betrachten: so können wir nicht anders / als bekennen / daß der redliche Schweitzer / für sich selbst / nicht allerdings unschuldig gestorben; sondern das Leben verwirckt gehabt: indem er gleichwol / ob schon an einem Unchristen / einen Todtschlag begangen / und dadurch in das Urtheil / Wer das Schwert nimt / der soll durchs Schwert umkommen / gefallen. Denn ob es gleich / in dem argwöhnischem Persien / für ein grosses Laster geachtet wird / wann einer / ohne deß Manns Erlaubniß / in sein Haus / darinn sein Eheweib ihre Wohnung hat / sich betreten lässt: war er doch kein Perser / noch Mahometist; sondern ein Christ; solchem nach an das Gesetz Christi verbunden: und wuste wol / daß ein solcher blosser Verdacht bey weitem annoch nicht Fugs genug / oder Ursache / einen Menschen gleich auf der Stelle /

hätlich ums Leben zu bringen; da demselben
) kein Ehebruch erwiesen. So dienete ihm
er Rausch / zu keiner Entschuldigung: denn
kenheit ist ein Laster / und kann ein Laster das
nicht schöner machen. Gleichwie auch / an
Jähzorn / kein Sünden-Deckel / oder
amm / damit diese Blutschuld getilget wer-
nnte / zu haben; sondern dieser vielmehr /
Anstiffter solches Unglücks / zu tadeln war.
Weil aber das alles ohne zweifel hertzlich / von
ereuet / und durch Christi Blut / an welchen er
e / seine Blut-rote Sünde / schneeweiß wor-
r auch seinen Erlöser / als ein treues Glied /
nem Tode gepriesen / und seinen bußfertigen
en an denselben / durch die allerherrlichste und
teste Probe der gantzen Welt / durch den
ezeuget hat: als ist billig sein Ende hingegen
öher zu rühmen / und seliger zu preisen / je
r die Ursache seines Todes zu billigen. Und
in Ansehung solcher seiner freudigen Stand-
eit / mit allen Ehren / unter die freudigste Be-
und sieghaffteste Ritters-Leute unsers Hei-
gerechnet werden / der gewißlich viel hundert
d Wind-Christen / unter uns / den Sand
in die Augen wirfft. Wolte GOtt / daß
/ wenn die Welt / und der Teuffel / mit güld-
r stählernen Waffen / ja der erschreckliche
ost / mit seiner furchtsamen Sensen / wider
den Kampff-Platz treten / mit solchem
d Triumph unserer Wahlstat bewürdeten!

Die XXXVI. Trauer-Geschicht/ von dem Polnischem Edelmann Pikarsky.

Inhalt.

I. Dem Edelmann Pikarskj werden/ vom König Sigismund/ Curatorn gesetzt.
II. Man erklähret endlich denselben für unwitzig.
III. Trachtet sich deßwegen/ am Könige selbsten/ zu rächen.
IV. Gibt demselben zween Streiche/ mit dem Streithammer.
V. Wird in Verhafft gezogen;
VI. Vergeblich gefoltert;
VII. Zum grausamen Tode verurtheilt;
VIII. Und alles sein Gut confiscirt.

WEr den König am Leben beleidigt/ der tastet den Aug-Apffel deß gantzen Reichs an: wird also billig/ um die Missethat an einer so geheiligten Person/ als der ärgste Reichs-Verrähter/ und grösseste Mörder im Lande/ mit einem harten Tode/ abgestrafft. David hatte/ wider den König Saul/ die gerechteste Sache von der Welt; erzitterte doch gleichwol darüber/ daß er demselben/ als seinem gesalbtem Könige/ auch nur einen Zipffel vom Rock/ und zwar nicht übler Meynung/ abgeschnitten. Hätte der Pol/ welcher hiernechst gemeldet werden soll/ gleiche Ehrfurcht/ gegen

seinem Herrn und Könige / getragen ; wäre
n diesem unsrem Traur-Saal / wol ausge-
ien / und ihm ein sanffters Ende / weder er ge-
nen / zu Theil worden.

. Michael Pikárskj , ein fürnehmer Edel-
in Polen / war / mit einer reichen Verlassen-
/ von seinen Aeltern / beglückt ; aber mit kei-
olchem Verstande / daß er / sein Erb-Gut recht
enden / wüste ; sondern / von der Geburt an /
e unsinnig / und tollkühn. Deßwegen Kö-
igismund / der Dritte / seinem Königlichen
emäß / etliche aus den Bluts-Freunden dieses
nnenen Menschens demselben zu Curatoren /
hern / oder Pfleg-Vätern / gesetzt / die ihn re-
und unterhalten solten.

. Nachdemmal aber keine Aenderung / an
ch vermercken lassen ; hat man endlich / we-
er Absinnigkeit / eine ernstliche Probe und
chung fürgenommen ; worauf / durch offent-
erichts-Erkenntniß / er letztlich / für einen
nd-losen Menschen / erklährt worden.

. Solches nimt dieser Tollsinniger auf /
hohe Beschimpff- und Beleidigung. Und
/ aus dem Gemürmel deß Pöfels / verstan-
n wäre / insgemein übel damit zu frieden /
dem Hause Oesterreich Hülff-Völcker zu-
/ weil der Türck dadurch / wider die Kron
s Feld gebracht / und die jämerliche Nider-
Polnischen Armee unter dem gesebeltem
Zolkiewskj daraus entsprungen : nahm

er ihm vor / über den König eine tödliche Rache auszuschütten.

IV. Mit diesen verfluchten Gedancken/ schleppte er sich ziemlich lange / biß der Reichstag/ zu Warschau / im November 1620 Jahrs / anging : auf welchem/ wegen Ersetzung der verlohrnen Armee mit einer frischen und viel stärckern/ gehandelt / und deßwegen eine ausserordentliche Anlage / zu dem Türcken-Kriege / vorgeschlagen worden : Von dessen Ausgange die XVI. Geschicht dieses vierdten Trauer-Saals umständliche Nachricht begreifft. Weil nun Pikarskj leicht erachtete/ der König würde/ bey solcher Reichs-Zusammkunfft/ mehr/ als einmal / den Gottes-Dienst besuchen : wolte er solche Bequemlichkeit/ zu seinem Bubenstuck/ anwenden; verbarg sich demnach/ hinter die Thür-Pfosten der Kirchen/ Sonntags am 15 November / so lange der König zur Kirchen käme. Als nun derselbe hineintrat; sprang er unversehns hervor / und zielte ihm / mit einem Czekan oder spitzigem Streit-Hammer/ zweymal aufeinander nach dem Kopffe. Der erste Streich verfehlte deß Haupts / traff zwischen die Schultern / und schlug daselbst ein kleines Loch: Der andre streiffte die Haut / an dem lincken Kinnbacken/ ein wenig auf. Es gingen aber diese zween Streiche so schnell nacheinander/ daß keiner die Bewegung der Faust deß Meuchelmörders in acht genommen : Indem die Vorangehende nur auf ihre Gang-Ordnung Achtung gaben; der Prinz Wladislaus aber (welcher / nach tödlichem Abtritt des

Herrn

rn Vatern / die Krone empfangen) sich eben
lichen/ die mit ihm sprachten/ gewendet hatte.

V. Ohne Zweifel muste die Erschreckung den
ig härter / weder der Hammer / getroffen ha-
denn er fiel gleich zu Bodem: ward aber also-
durch dem Adam Kalinski / wieder aufgerich-
und begab sich zurück/ nach der nechsten Kapell;
an ihn verband. Hernach kehrte er wieder
seiner Burg. Printz Uladislaus wendete sich
/ auf solches Getöß / um / und zuckte auf den
ter seinen Sebel; verletzte denselben aber nicht;
t auch allen Umstehenden deßgleichen: befahl
man solte ihn in Verhafft ziehen / und / zu
cher Frage / verwahren.

VI. Man vermeynte / die Folter solte einige
ewuste / und Anstiffter / von ihm erzwingen:
wie grausam man ihn auch zerpeinigte; so
e er doch keinen; sondern schwätzte lauter un-
te närrische Händel: bereute auch nicht den
seines Anschlags; sondern seiner Faust.

II. Wiewol er nun einem Unsinnigen viel
e / als einem Vernünfftigem / war; erging
über ihn / mit dem Ausgange deß Winter-
s / auf offentlichem Reichs-Tage / ein er-
liches und grausames Urtheil: Laut dessen /
Schloß herab/nach dem Marckte der Neu-
/auf einem Wagen/ geführt / und unterwe-
it glühenden Zangen/gerissen ward. Her-
ab man ihm die rechte Faust / aber vorher die

 Fin-

Flager/ und zwar ein Glied derselben nach dem andren/ hinweg. Demnechst ward er/ durch angetriebene Pferde/ von den Füssen an/ mitten von einander gerissen. Die Stücker verbrandte der Hencker mit Feuer/ und streuete die Aschen in die Weichsel.

VIII. Seine Güter wurden dem Fisco zugeeignet: wovon Kalinski/ welcher dem gefallenen Könige wieder aufgeholffen/ein Fuhrwerck erhielt.

Die XXXVII. Trauer-Geschicht/ von Dem Nazar oder Ober-Hofmeister Königs Abas deß Zweyten.

Inhalt.

I. Deß Königs Abas Groß-Hofmeister wird/ aus einem geringen/ zum grossen Mann.
II. Unterwirfft sich dem Geitz/ und Hochmut.
III. Das Volck wird gar schwürig über ihn.
IV. Welches die zween öberste Verschnittene dem Könige entdecken.
V. Der ihn/ mit der Sonnen-Hitze/ und ewiger Gefängniß/ strafft.
VI. Er aber stirbt/ vor Hertzleid.

ZWey Stücke treiben den Menschen/ nach deß Römischen Wolredners Aussage/ (a) zu schlimmen Händeln; wollüstiger Uberfluß/ und Geitz. Und wo diese Wurtzel setzen/ da

(a) Cic. l. 2. ad Herennium.

da muß Unglück zuletzt erwachsen / und Verderben die Ernte seyn. Denn weil daraus viel andre Laster / und die Beleidigung vieler Leute / wo nicht gantzer Gemeinen / entstehn; wird zuletzt ein jedweder solchen belasterten Leuten feind / und wünschet ihnen den Tod. Insonderheit setzen sich die geitzige Leut-Zwacker / und Schmiralien-Nehmer / so in grosser Herren Bestallung sind / durch ihr raffen und reissen / scharren und schinden / in solche Gefahr / die ihnen zuletzt wol gar an den Hals steiget. Alexander Severus ließ den Veronium Thurinum / wie vertraulich ihm auch derselbe bishero gewesen / darum / daß er seine Für-Worte und Recommendationen / um Geld und Verehrungen / ausgewechselt / und dazu den Leuten viel leere Verheissungen / für ihre Spenden / ausgewechselt / an einen Pfahl binden / und lebendig zu tode schmäuchen: wobey der Gerichts-Diener ausruffen muste: Dieser wird / mit Rauch / gestrafft / weil er Rauch verkaufft hat. (a) Solte es allen Rauch-Händelern und geschmierten Amtleuten / hohen und nidrigen Befehlhabern / also ergehen; würde man / vor finsterm dicken Rauch / die Sonne gar selten erblicken. Etwas erträglicher / aber dennoch übel genug ist dem sein Beförderungs-Handel bekommen / der dißmal in diesem Trauer-Saal auftreten wird.

I. Abas / der andre dieses Namens / so / vor dem jetzigem Könige Solymann / auf dem Persischem Thron gesessen / hatte einen Groß-Hofmei-

 ster

(a) Teste Æl. Lampridio.

ster/(dieser hat nicht allein die Königl. Hofhaltung/ sondern auch) alle die / so aus fernen Provintzien bey Hofe anlangen/ unter seinem Stabe) der war von geringer Ankunfft /und in kurtzer Zeit / zu dieser hohen Würde erhoben / durch seine glatte Zunge/ womit er deß Königs Gnade an sich gezogen: gleichwie insgemein dieses Glied grosse Ehre / oder Schande/erwirbet/ nachdem es/ zu dem Ohr eines gewaltigen geschick- oder ungeschicklich bequemet wird. Denn deß Menschen zween Ehren- und Glücks-Flügel sind die Zunge/ und der Verstand: Weiß er diese beyde meisterlich zu schwingen; so kan er unter die Lufft-erhöhete Adler kommen / und sich zu hoher Glückseligkeit damit erheben.

II. Ihrer viele aber bedienen sich deß einen/ nemlich deß rechtern Flügels / will sagen / deß Verstandes / nicht recht / oder beharrlich; sondern nur so lange / biß sie sich hoch auf geschwungen; lassen nachmals denselben sincken / und bedencken nicht / daß es eben so wol / ja noch viel grösseren Verstand/ brauche/ in der Höhe zu bleiben / weder die Höhe zu erreichen. Dieser mächtige Fehler stürtzt gewaltig viel Favoriten und Gnaden-Geschöpffe / und macht solche Ehren-Bilder wieder zur Erde und Staub. Derselben grossem Hauffen hat sich endlich dieser Nazar / oder Ober-Hofmeister / durch seinen verkehrten Sinn / eingemischt. Denn nachdem er ihm/ in dem Hertzen deß Königs/ ein gutes Nestlein bereitet / übergab er sich dem Geitz und Hochmut Alle Dienste / so er einem erweisen kunnte/ musst

ma

man ihm trefflich starck versilbern / und durch Geschencke erwerben. Ja es fand sich gar kein andrer Schlüssel zu seiner Thür / wenn Ein- oder Ausländer zu ihm wolten / ohn allein der güldne und silberne. Man kunnte das Geringste nicht / mit ihm handeln / ohne Vermittelung guter Presenten. So ließ er Niemanden auszahlen / daß er nicht seinen Profit davon zoch. Und hierinn galt ihm einer / wie der ander. Zudem wurden alle fürnehme Herren / am Hofe / von ihm / verachtet.

III. Hiemit recommandirte er sich aber so schlecht / daß ihm jedermann so günstig ward / wie dem Teufel. Alles Volck klagte über seinen Geitz / unerträgliche Schacherey / und Ubermut. Doch wusste man ihm übel beyzukommen / und keine Mittel / wie dem Könige die Schinderey und Ungerechtigkeit dieses Manns / welche mit der Zeit gar unleidlich fiel / zu hinterbringen: indem diejenige / so sich / deß Tags über / um den König / befanden / alle deß Groß-Hofmeisters Kreaturen waren.

IV. Eine so allgemeine und langwierige Schwierigkeit trifft doch endlich eine Thür / zu dem höchsten Haupt: und so fanden auch die Perser letzlich ein Mittel / dieses unrechtfertigen Ministers Greyphs-Klauen dem Könige zu entdecken. Man erachtete für rahtsam / bey den zween weissen Verschnittenen sich anzumelden / denen deß Königs Ohr deß Nachts offen stund. Einer war der Aga-Sarou, oder Oberster über die Kleider-Verwahrer; der andre / Aga Kafour, Groß-Schatzmeister. Als diese

diese zween Eunuchen/ an einem Abend / den König wolaufgeräumt / und gutwillig / antraffen / lenckten sie / mit füglicher Manier / den Discurs / auf das üble Verfahren deß Groß-Hofmeisters / und unterrichteten ihn / von allen seinen schlimmen Händeln/ darüber sich das Volck so hart beschwerte / und deßwegen von der Regierung nicht gar zum besten redete.

V. Der König erlustirte damals sich/ausserhalb seiner Residentz-Stadt Ispahan / auf der Jagt/ da man so wol seine/ als auch den meisten Theil seiner Herrn und Hof-Bedienten/ Gezelte/auf freyem Felde / aufgeschlagen hatte. Als nun / an einem frühen Morgen/ der König / auf die Jagt ausreiten wolte; nahete sich der Groß-Hofmeister / mit einem grossem Gefolge / welches ihn allstets zu begleiten pflag / zu dem Königlichem Gezelte : ihm ward aber/ von dem Aga-Sarou, angedeutet/ er solte nicht hineingehn/ sondern zuruck bleiben. Kurtz darauf tritt der König hervor / und rufft nach Erblickung deß Groß-Hofmeisters : Man reisse diesem Hunde dem Thulband vom Kopffe herunter / der von meinem Volck/ so fein Geschencke zu nehmen weiß/ und lasse ihn dort/ drey Tage nacheinander an der heissen Sonnen sitzen ; woselbst er auch / deß Nachts/ verbleiben soll.

VI. Nachdem er solches ausgestanden ; befahl der König weiter / man solte ihm eine Kette an den Hals/ und um die Arme/ werffen : und verurtheilte ihn / zu ewiger Gefängniß / mit Veror[...]

nun

ng / daß man ihm zu täglichem Unterhalt/ weiter
hts/ als ein Mamoudi reichte. Es kam aber bald
u/ daß er dem Könige keinen Heller mehr kostete:
n er kümmerte/ in acht Tagen/ sich zu Tode. Ach!
alle ungerechte geitzige Ministers / bestochene
hts-Gerichts- und Amts-Verweser/ von grossen
uptern / so scharff beobachtet würden! wie frö-
würde die Gerechtigkeit das Haupt empor he-
! Jetzo aber ist es nicht an dem / daß die Schin-
Aussauger / und Geschenck-Sammler; son-
die Beschundene / Ausgesogene / und Schen-
de / sich schier zu Tode sorgen und kümmern
en / wie und woher sie allen Geitzhälsen den Ka-
gnug füllen sollen. Es wird aber ihr Seufftzer
aleins dennoch solchen Geld-Schluckern zu
n Rauch gedeyen / der von Ewigkeit zu Ewig-
iber ihnen aufgehn / und sie unverbrennlich
uchen soll.

Die XXXVIII. Trauer-Geschicht/
von
Einem Armenischen Knaben
zu Van.

Inhalt.

In der Mesopotamischen Stadt Van / halten die Armenisch- und Türckische Schul-Knaben / in Schertz / einen Scharmützel mit Streichen.

II. Ein

II. Ein Türckischer Knabe wird / durch einen unglücklichen Stein-Wurff / getödtet.
III. Wird deßwegen angefochten / entweder abzufallen / oder wieder zu sterben.
IV. Seine Aeltern bitten / und bieten ein Stück Geldes / für ihn
V. Man verurtheilt ihn / zu gleichem Tode.
VI. Sein freudiger Todes-Gang.
VII. Er vermahnet seine Schul- und Spiel-Gesellen / zur Beständigkeit im Glauben.
VIII. Er wird gesteinigt;
IX. Und hernach ansehnlich begraben.

WAnn unser Geist träg wird / wider Fleisch und Blut zu streiten / und die Welt samt ihrem Wesen zu verachten; leistet ihm die Betrachtung der Freudigkeit / mit welcher mancher Blutzeuge Christi seinem eigenen Leben abgesagt / und den Tod geküsst / einen trefflichen Sporn zur Hurtigkeit. Wer an dem letzten Gerichte / nicht schaamrot stehn will; der beschämt sich weißlich / mit der Standhafftigkeit so vieler Märtyrer; und gedenckt also: Wenn manches Kind / um der Liebe Christi / und deß ewigen Lebens willen / sein Leben selbst für nichts geachtet; wie viel mehr soll ein Erwachsener die fleischliche Lüste / und irdische Vergnügung dafür vertrauschen und verleugnen!

Zu einem so trefflichem Sporn kan uns dienen die verwunderlichste Beständigkeit dieses jungen Knabens / womit ich den Schluß dieses vierdten Traur-Saals / weil die Standhafftigkeit zur Krone am geschicktesten ist / anjetzt zu krönen gesonnen.

I. Die

I. Die Stadt Van / in Mesopotamien /
) von viel mehr Armeniern / als Türcken / be-
nt: welches verursacht / daß sie gar vertraulich
inander umgehen / und offt / in guter Freund-
fft / zusammen kommen. Solcher Weise der
n wird auch / von der Jugend / nachgelebt: Dar-
wenn sie aus der Türckisch- und Armenischen
ule kommen / mengen sie sich untereinander und
n / machen bißweilen Partheyen / und scharmi-
wider einander mit Stein-Würffen.

II. Da begab sich nun einsmals der unglück-
Fall / daß / bey dergleichen Ausfordrung der
erey-treibenden Schul-Knaben (denen aber
ne Aeltern / und Præceptores / solche ruchlose
wilderung / mit Ernst verbieten sollen) ein
jähriger Armenischer Knabe einem jungen
ken den linckeren Schlaff so hart traff / daß
e zu Bodem fiel / und starb.

III. Darauf umringten und fingen ihn
dre Türcken-Jungen / zu denen sich bald
Lumpen-Gesinde schlug: und also rissen sie
gen Armenier hinweg / nach dem Bassa zu /
nen Ubelthäter / und Mörder eines jungen
manns. Ihnen folgten gleich sofort auch deß
esteinigten Vater und Mutter / nebst einem
Zulauffe deß Pöfels / und forderten Justitz.
eff und schrie / gegen dem Bassa / der Arme-
Bube müsste ein Mahometist werden / und
das Blut deß Getödteten bezahlen / oder
ige dafür hergeben.

IV. Hin-

IV. Hingegen erschienen gleichfalls die Aeltern deß angeklagten jungen Armeniers vor dem Bassa / zur Vertheidig- oder Entschuldigung ihres Kindes: baten aber / man solte doch bedencken / daß es beyderseits nur noch Kinder wären / die zusammen gespielt / und ihr Sohn eben derselbigen Gefahr unterworffen gewest / einen so unglücklichen Wurff zu bekommen / wie den Gestorbenen betroffen: den sie zugleich beklagten / daß ihm der unglückhaffte Stein aus der irrenden Hand ihres armen Kindes zum Grab-Stein geworden; und flehendlich anhielten / man mögte doch die Schuld deß Glücks an ihrem Sohn nicht rächen / der ja / ohn allen Fürsatz / diesen betrübten Fehl-Wurff gethan / und ein so unversehenes Ziel getroffen. Den Handel desto besser zu schlichten / und den Bassa / samt den Aeltern deß Gestorbenen / zu begüten; boten sie auch ein ansehnliches Stück Geldes / daß man ihren Sohn mögte loß geben. Welches der Bassa ohnezweifel gern gewilligt hätte: aber die Bluts-Verwandten deß Getödteten wolten von keinem Vergleich was hören; sondern bestunden und drungen hart drauf / der Bassa solte das Recht ergehen lassen.

V. Wie sehr nun der Bassa wünschte / den Knaben zu salviren; ward er doch / durch ihr ungestümes Anhalten / genöthigt / denselben den Verwandten deß Ersteinigten zu überliefern / nebst diesem Ausspruch / daß sie den jungen Armenier / auf gleiche Weise / wie der ihrige wäre umgekommen / zum Tode brächten.

VI. Dem

VI. Demnach so ergriffen sie den Jungen zur
unde/ wie hungrige Leuen / und führten ihn hin/
) demselbigem Platze/da ihr Sohn seinen Grab-
ein am Schlafe empfangen hatte. Da hätte
i seinen Wunder mögen sehn / mit was für
istlicher Großmütigkeit dieser Knabe / nicht al-
den falschen Wahn-Glauben deß Mahomets/
ern auch den bevorstehenden Tod / verachtete.
ches seiner so zarten Jugend unmöglich gewest
/ wenn sie nicht den Fürsten deß Lebens / Chri-
JEsum / hätte im Hertzen mit sich geführt.
niglich erstaunte über die Freudigkeit/womit er
Tode nicht anders / als zum lustigen Spiel/
/ gleich als wäre der Tod kein Leu / sondern
rtz-Hündlein ; kein Würger/sondern Erhal-
Blick/ Gang/ Geberde / Rede / waren voller
ution / und lauter Zeugnissen seines unverfeig-
luts. Die Lust und Freude spielte ihm / aus
ngesichte / hervor / und kunnte man gar keine
egung / noch die geringste Anzeigung einiger
t oder Scheu / an ihm / erwittern. So viel
ger ist GOttes Trost / als der Menschen!
ar kan die Auserwehlte weder Schwert / noch
etwas schreckliches / von der Liebe Christi
n!

II. Er rieff/ im Fortgehen / seinen Kame-
und Armenischen Spiel-Gesellen / so ihm/
einenden Augen / nachfolgten / überlaut zu:
ehe hin / um deß Glaubens willen an
m Christum/zu sterben. Solte euch der-
Theil. Jiii glei-

gleichen einmal begegnen; so macht es auch/ wie ich / und scheuet keinen Tod: ob er gleich viel grausamer und peinlicher wäre / als der meinige.

VIII. Nachdem man nun/ mit ihm / an bestimmten Steinigungs-Ort / gelangt; warffen Vater und Mutter deß Umgekommenen den ersten und andren Stein auf ihn. Hernach überfiel ihn der Pöfel / mit einem so dicken Platz-Regen von Steinen / daß er gantz zerschmettert / und drunter begraben wurde.

IX. Nach seinem Tode / kamen seine Aeltern/ zogen den Leichnam/unter den Steinen/herfür/ trugen denselben hinweg/ und liessen ihn / aufs allerehrlichste/ zur Erden bestatten.

Anmerckungen über etliche Bläter dieser Trauer-Geschichte.

Blat 7. Zeil 5. Kreusel-Spiel rc. wird vielmehr das Löffel-Spiel seyn gewest.

Bl. 15. Welches Gelübde er gleichwol/ nach seiner Erledigung / nicht allzutreulich gehalten rc. Loccenius setzt / im 6. Buch Schwedischer Geschicht-Beschreibung/ diese / aus dem eigenhändigen Schreiben Hertzogs Johannsen gezogene/ Formalien: Eure Majestät bitte ich höchlich und gantz inständig/ sie wolten die Sache doch aufs schleunigste ins Werck richten/ und mich in dero

vorige

ge Brüderliche Liebe/Würde/und Gnade/
verum aufnehmen und einsetzen. Dagegen
te ich mich / Eurer Majestet ein allzeit-
kbares Hertz / und unverbrüchliche
ndschafft / von meiner Wenigkeit / nicht
mit einem Eyde zu versprechen / mit Sie-
d Briefen zu verschreiben / sondern auch /
terer Bekräfftigung / das heilige Sacra-
darauf zu empfahen. Dieses geschahe /
hr 1566. Hernach / im folgenden Jahr / ließ
/ in einem Schreiben vom 10. Novembr. ver-
n: Er wolte nimmermehr / auf einiger-
eise / weder mit Worten / noch Wercken /
fürnehmen / so dem Königreych nach-
oder schädlich seyn könnte. Aber als
n hierauf loß gelassen / hat ers nicht gehal-

16. Ach! daß die Kugel dem Teuffel
den Bauch ginge! Wie der Schwedische
cus berichtet / ist dieser saubre Wunsch also
: O daß diese Kugel den Roht-Bart
voneinander schlüge!

9. Z. 5. Als ein Lehn-Reuter ec. oder
/ als ein Lehnmann / so seine Dienste zu
im Kriege / leistet.

Register.

A.

Abas / der Andre / König in Persien / lässt drey seiner Kebsweiber darum verbrennen / daß sie nicht sauffen wollen. 813. seq.
Lässt den Kapauner / der die Execution gegen einem andren Kebsweibe aufgeschoben / an ihrer Stat / verbrennen. 814
Lässt einen fürnehmen Herrn / der gar närrisch / beym Trunck / thut / zu tode fustigiren. 970
Amazonisches Helden-Stücklein der Prinzessinn von Jasque. 959
Amurat der Vierdte / ein scharffer Rechts-Exse-rer. 61. S. Groß-Vizier. 275. 28
d' Ancre: Marschall d' Ancre kommt zu hohe Ehren und Mitteln; aber drüber ins Verde ben. 93. seqq. S. Conchin Concini.
Seine Herkunfft und Famili. 100.
Verheirahtung.
Wird zu hohen Würden erhaben.
Lässt den Commendanten zu Amiens umbringen.
Hasset den innerlichen Reichs-Frieden.
Tritt die Picardie willig ab.
Sucht die Glori deß Königs zu vertunckeln.
Masset sich überall deß Obgebiets an / und er allenthalben die Gemüter.
Ist männiglichen erschrecklich. d'

ncre wird / von einem Schuster / im Thor
himpfflich angehalten. 108. seq.
den Schuster prügeln. 109. Muß sich aber/mit
m/darfür/mit einem Stück Geldes / abfinden.
109
den Hertzog von Longeville zum Widersa-
r. 110. seq.
ncre wird/ wegen Verhafftung deß Printzen
n Conde/verdacht und gehasst: 114. seq.
wird sein Haus geplündert. 116 seqq.
e Fürsten und Stände deß Reichs machen ei-
Bund wider ihn. 120. seq.
Schreiben an den König / darinn er ihm
stausend Mann anbeut. 122. Welches ihm
leich wird ausgedeutet. 124
ung seines ungezügelten Ubermuts / Pressu-
deß Volcks/ und allerley verdächtiger Händel.
125. seqq.
kleinmütige / und ominose Klag-Rede / ge-
dem Bassompierre. 128. seqq.
rosser Reichthum. 132. seq. 158
et sich/ den höchsten Gewalt in Händen zu
ten. 136
rosse Sicherheit. 137
urch den de Luynes, beym Könige angege-
138
e wider sein Leben. 140. seq.
it etlichen Kugeln umgebracht. 144
köstliches am Leibe hat/ wird den Thätern/
önige/ geschencket. 145

d'Ancre/was man in seinen Kleidern gefunden. 149
Sein begrabner Körper wird wieder ausgegraben/ und schmählich gehandthiert. 150. seq. ausgehenckt. 152. übel zugerichtet und zersetzt. 153. Geschleifft und verbrannt. 156. seq.
Seine Haußgenossen müssen in 24 Stunden von Paris hinweg. 157
Wie es seinem Sohn ergangen. 158. 173
Womit er deß Königs Zorn an sich gezogen. 159. seq.
Seine ominöse Gemüts-Unruhe und Ahndung. 160
Seiner Gemahlinn Verhafftung und Hinrichtung S Galigay.
Armenischer Knabe kommt / in Mädleins-Kleidern/ auf eine Türckische Hochzeit. 50
Wird daselbst entdeckt und gefangen geführet. 51. seq.
Man schindet ihn lebendig. 53
Will weder der Marter / noch seiner Mutter Bitten gewonnen geben/ abzufallen. 54. seqq.
Armenischer Knabe zu Van wirfft / aus Büberey/ einen Türckischen unverhofft todt. 1230
Wird angefochten / entweder abzufallen / oder zu sterben. 1231
Geht freudig zum Tode. 1233
Vermahnt seine Schul-Gesellen zu gleicher Standhafftigkeit. ibid.
Wird gesteinigt. 1234
Armenischem Kauffmann wird ein Türckischer Bund

Bund aufgesetzt. 964. Den tritt er mit Füssen. ibid.
ird darüber/durch ein Todes-Urtheil/zum Abfall geschreckt. 995. seq.
nmt nach fünff Jahren wieder / und widerrufft, 965
irfft dem Mufti den Türcken-Bund ins Angesicht. ibid.
rd lebendig verbrannt. 967
tzte geben der Kindbetterinn unversehns Mercurium sublimatum, an stat Cremoris Tartari, 90. werden deßwegen/auf eine Insel/ bannisirt. 792
emat Doulet/Persischer Cantzler/bringt den hrmacher/ Rudolph Stadler / um einer groben ede willen/in den Tod. 1202.seq.
lot, ein Frantzösischer Edelmann/und Kriegs-Officier / verbrennet das Schloß Bonnecourt/ nt etlichen Leuten. 259
/vom Herrn de Pontis/ in einem Schloß/ beert / und gefangen weggeführt. 265. seqq.
Adel bemüht sich umsonst / ihn wieder wegzunen. 268. seq.
e Verurtheilung zum Schwert. 272

B.

ous: warum man ihm viererley Thiere vor em Wagen angerichtet. 880
von Ofen/büßt seine vermessene Anschläge/ Verlust und Tod. 426

Bouteville erlegt den Grafen von Torigni , im Duell. 291

Bruder / heidnischer ist wider seine Christliche Brüder hefftig erbittert. 352

Buhler lässt sich / in einer Speise-Truhen / zu seiner Liebsten / tragen 90. Seine spöttliche Straffe dafür. 91

C.

Calderon: Rodrigo Calderons grosses Glück / und endlicher Fall. 62. seqq.

Wird wunderlich beym Leben erhalten. 64

Kommt / durch seinen scharffsinnigen Verstand / zu hohen Ehren. 66. seq.

Sein Vater will das verdächtige Glück nicht loben. 67

Er schämt sich seines Vaters. 68

Sein stattliches und reiches Einkommen. 69. seq

Macht / durch Stoltz und Verachtung / ihm den Adel zu Feinde. 71. se

Er entweicht von Hofe.

Fragt eine heilige Nonne um Raht. 74. s

Wird gefänglich eingeholt.

Gerichtliche Anklagen wider ihn. 78.

Seine ernstliche Busse. 82. s

Seine Ausführung zum Tode.

Schlechte Bestattung seines Leichnams.

Cantzlers in Polen Haupt wird nach Constan nopel geschickt.

Caron / Franciscus Caronius / Holländ

handlungs-Vorsteher in Japan / hat wenig Sterns und Segens / bey seinem erworbenem Reichthum. 379
in endlicher Untergang. 380. 385
t den Portugisischen Christen / in Japan / manchen schlimmen Strich erwiesen. 383. seq.
alais : Graf von Chalais. S. Heinrich von Caleran.
stelet : Herr von Chastellet schreibt eine Pasquill. 552. Wird deßwegen / von Marillac / verworffen. 680
l nicht / aber muß doch / aus dem Commission-Gericht / weichen. 687
rd in Arrest genommen / und ins Kastell de Jours geführt. 688. S. Pasquill.
: Graf Friedrich von Cilly wird / von seinem Vater / wegen ungleicher Heiraht / gefangen gelegt. 805. Und die Geheirahtete ihm ertränckt. 807. Mit dem Vater wieder versöhnt. 808
: Mars S. d'Effiat.
balet : Anschlag wider Madame de Combalet wird zu Wasser. 905. seq.
de / der Printz / wird gefangen genommen. 113

D.

o / Japanischer Papst. 341
st / Türckischer Groß-Vizier / tichtet auf Anschläge wider das Keyserliche Geblüt. 466
deß erwürgten Osmans Bruder lassen erwürgen. ibid.

Welches von dem Türckischen Reichs-Raht / für ein Bubenstück erklähret wird. 467
Geht flüchtig durch. 468
Trachtet / durch Verdächtig-machung deß Capitain-Bassa / sich wieder in Sicherheit und Würde zu practiciren. 470. seq. Welches aber / ihm selbsten zum Nachtheil / gereicht. 472
Wird / durch den Hencker / entblösst / aber wieder nach dem Gefängniß geführt. 474. seq.
Wird / in demselben Zimmer / gestrangulirt / da er seinen Keyser hatte ersticken lassen. 475
Deamanten-Kauff ist sehr betrieglich. 792. seq.
Denys Beury, König Erychs Lehrmeister / bekommt den Tod zum Trinckgelde. 24.
Drau-Worte / unzeitige deß Polnischen Unter-Feldherrn / verursachen grosse Niderlage. 414
Duelliren was es für eine hochverdammliche Sünde sey. 979. seq.

E.

d'Effiat / Herr von Cinq-Mars / wird vom Richelieu / beym Könige in hohe Gunst gesetzt. 1072
Wird hochmütig 1074. Bildet ihm die Prinzessinn von Nivers ein. 1074 seq.
Haupt-Ursach seiner Feindschafft / wider den Kardinal. 1076
Bedient den König / ohne Ehrfurcht. 1078
Stosst deß Kardinals Recommendation um. 1079
Spinnet feindselige Anschläge / wider den Kardinal. 1083. Zeucht den Herren de Thou mit drein. ibid.

wie

Wie auch die Hertzogen von Orleans / und Bouillon. 1084. welche ingesamt / mit dem Könige in Spannien / gewisse Allianz-Artikel aufrichten. 1085. seqq. Gebt / in seinen Anschlägen / sehr unfürsichtig. 1089. 1093. Die Gunst deß Königs erkaltet gegen ihm. 1092
sein Anschlag bricht aus. 1095
verbirgt sich ; wird aber aufgesucht / und gefangen. 1098. seqq.
Effiat ; womit er seines Verbrechens überführt worden. 1112. seqq.
Wird / durch seine Hüter / listig ausgeforscht. 1114. seq.
seine gerichtliche Behör. 1116. seqq.
seine Gegenstellung wider den von Thou. 1125
an verurtheilt ihn zum Tode. 1128. seq. 1132. seq.
erbittet die Uberhebung der Folter. 1145. seq.
eine Christliche Rede zum Herrn de Thou. 1147
mt schrifftlich Abschied / von seiner Fr. Mutter. 1154. seq.
as er mit dem Beichtvater geredt. 1169
in freundlicher Streit / mit dem von Thou / um en Vorgang zum Tode. 1162
ine behertzte Geberden auf dem Blut-Gerüste. 1165
ine letzte Reden auf der Sterb-Bühne. 1167. seq.
m Scharffrichter mißlingt der Streich. 1169
n wird der Hals vollends abgeschnitten. ibid.
brecherin bezüchtigt einen keuschen Edelmann gemuteter Unehr. 799. seq.

Ehbruch

Ehbruch und Hurerey stürtzt den Menschen in Unglück. 993. seq.
Enthauptung geschicht in Spannien / von vorn und hinten zu. 77
Erych der XIV. König in Schweden / kommt / mit Blut-gefüllten Händen / zur Welt. 5
Lässt sich / von Jugend auf / übel an. 6. seq.
Bekommt / in unterschiedlichen Heiraht-Werbungen / den Korb. 8
Verdenckt / uñ vertreibt deßwegen seinen Bruder. 10
Belagert / verurtheilt denselben / und legt ihn gefangen. 11. seq.
Lässt denselben loß. 15
Verfolgt gar viel Leute / mit ungerechtem Gericht. 16. seq.
Will die Soldaten / mit dem Tode / bezahlen. 19
Erkündigt / aus dem Gestirn / allerhand sonderbare Sachen. 20
Lässt den unschuldigen Svvanto Sture verurtheilen / und im Kercker erwürgen. 21. seq
Stosst dem Grafen Niclas von Sture sein Schwer[t] in den Leib. 23. und lässt ihn vollends umbringen. ibi[d.]
Fleucht / vor Unruhe deß Gewissens / ins Gepüsche.
Lässt seinen eigenen Præceptor umbringen.
Thut eine falsche Busse. 24. s[eq.]
Hebt wieder an / zu wüten.
Verheirahtet sich / mit eines Schergen Tochter. se[q.]
Bedeutungs-Zeichen / bey der Krönung d[es] schlim[...]

schimpfflichen Gemahlinn. 36
eine Brüder bringen das Reich/wieder ihn auf. 37
Wird vom Thron gestürtzt / und ins Gefängniß
gelegt. 42
Was ihn/zu solchem traurigem Unglück geneigt. 44
ein Christliches Ende / und Begräbniß. 45. seq.
ybiswald / ein uraltes adlich Geschlecht. 798
ich von Eybiswald wird/von einer Edel-Frauen/
zur Unzucht / gereitzt. 798. Und / weil er sie ver-
chmäht/ von ihr verhönt. 799
giebt ihr den Titel einer Huren. ibid.
e lässt ihrem Mann ruffen / und berichtet densel-
en gantz anders. 800. welcher den Ulrich ersticht.
bid. Aber darüber / mit deß Entleibten Freun-
en/ in grosse Weitläufftigkeit geräht. 801. seqq.

F.

tten / Dänische und Schwedische thun ein
See-Treffen. 13
mosa/die Insel / ist/ durch der Holländer See-
äubereyen/ verlohren gangen. 375. seq.
en soll man sich nicht / über seines Gegners
nglück. 497. 537. seq.
drich Graf von Cilly. S. Cilly.
ht aus falschem Geschrey verdirbt die Polni-
e Armee. 414

G.

gay/ Margräfinn von Ancre/ deß Marschalls
ncini Gemahlinn/wird/von geringen Aeltern/
orn. 164

Ihr Verstand und Gemüt. 166
Wird wegen teufflischer Verbindniß / verdächtig geachtet. 167
Wird zu grossen Ansehn erhoben. 169
Man nimt sie gefangen / und allen ihren Schmuck ihr vom Leibe. 170
Wie sie die Post / von ihres Manns Tode / aufgenommen. 172
Sie entleihet etliche Viertheils-Kronen / von ihrem Sohn / um ein paar Unter-Hosen zu kauffen. 173
Wie es ihrem Sohn ergangen. 173
Muß / von einem und andren / viel Vorwerffens leiden. 175. 177
Giebt ihrem erwürgten Herrn ein schlechtes Nach-Lob. ibid.
Ihre kostbare Perlen. 176
Wird in die Bastillie gesetzt. 178
Man begreifft und untersucht ihre Unter-Hosen. ibid.
Ihre Demut / gegen vormaligem Hochmut. 179
Wie meisterlich sie dem anklagenden Fiscal / in Antwort / begegnet. 181. seqq
Will durchaus keine teufflische Bündnissen gestehn 18
Wird / ins Gefängniß deß Rahthauses / geführet. 1
Die Puncten ihrer Anklage. 1
Urtheil wieder sie / und ihren schon erwürgten Man
Was sie / bey Vorlesung deß Urtheils / geredt.
Sie fasst einen trefflichen Mut / wider den Tod.
Ihre erbärmliche Ausführung.

r Verhalten/ bey der Ausführung. 199
r Bezeigen bey und auf der Richt-Bühne. 200. seq.
e Reden auf dem Köpff-Gerüste. 201. seqq.
rd enthauptet und verbrannt. 206
angene Dänische werden/ in Schweden/ spött-
h tractirt. 13. seq.
zhälse den Raub-Vögeln gleich. 477. seq.
eral Leutenant deß Fürsten von Jasque/ wird
fangen/ 959. Und grausamst zu Tode gemar-
t. 960
rg Peterson ein böser Rahtgeber Königs
ych. 13
rsacht vielen unschuldigen Personen den Tod. 20, 22
e endliche Straffe. S. Peterssohn.
egi Bassa ein Anstiffter der Strangulirung
es Keysers/ wird am Leben gestrafft. 473
ndte der Portugisen / an den Japanischen
oß-König. S. Legaten.
bens-Beständigkeit eines Christlichen Ja-
ischen jungen Fürstens / wider sieben-tägige
rter. 358
: Schnelles Glück ist manchem schädlich. 796
Gottesfurcht gebiert grosse Sünden. 1047
s und Unglücks schneller Wechsel. 497. seq. 537. seq. 957. seq.
t die Freundschafft und Gemüter. 553. seq.
amkeit eines Persischen Chans in peinli-
cher

cher Hinrichtung eines gefangenen General Leu-
tenants. 960

Groß-Vizier Amurats deß Vierdten wird / von ei-
nem Spahis / nidergemacht / wegen verweigerter
Erhörung. 60, seq.

Groß-Vizier Daoust. S. Daoust.

Gubernator zu Aiguemortes : machet aus Ey-
fer-Sucht gegen seinem Weibe / und ihrem Buh-
ler / dem Connestabel / mit Spannien / geheimen
Verstand. 241

Beschleusst / den Stern-Wahrsager / Nostrada-
mus, um den Außgang / zu befragen. ibid.

Unglückliche Vorzeichen seines obhandenen Falls.
24

Der Wahrsager sagt ihm alles / was ihm unter-
wegs sey begegnet. 244. Will ihm aber / von
dem / was er zu wissen begehrt / nichts weite
anzeigen / ohn / daß er ihn / für seinem Weibe
warnet. 24

Er wird gefänglich verhafftet / und zum Tode v
dammt. ib

Gunst grosser Herren sattelt leicht um. 497.

H.

Halstarrigkeit ist ein Vorbot deß Unglücks.

Heinrich von Taleran / Graf von Cha
Sein Amt und Gunst / bey König Ludwi
XIII.

Denckt höher hinaus / und henckt sich an de
ston.

inrich von Taleran: Ersticht den Grafen von
Pontgibaut. 290. seq.
nget sich in gefährliche Geheimnisse. 293
rwirret sich / nach erlangter Verzeihung / mit
euen Händeln. 295
rd/ vom Kardinal Richelieu/ gewarnet. 299
ne wiederholte Untreu wird entdeckt. 300. seqq.
bitt-Schreiben seiner Mutter / an den König.
308
ehl deß Königs / an die Commissarien / so er/
dem Proceß wider den von Chalais bestimmt.
311. seqq.
t / in seiner Gefängniß / den Kardinal Riche-
u für glückselig aus. 313
sich / durch bestellte Aufmercker / zu unfürsich-
en Reden / wider den Kardinal / verleiten.
315
Hertzog Gaston muß selbst / wider ihn / zeugen.
317
Folter-Drohung schreckt ihm die rechte Be-
nntniß heraus. 318
rffes Urtheil wider ihn. 320
beharrlich / doch vergeblich / auf Gnade.
322
/ bey der Enthauptung / sehr übel zerfetzt.
323
hten wider der hohen Aeltern Willen gebä-
Unglück. 805. seqq.
og von Orleans redet / wider den von Ma-
c. 557. seq.

Hertzog von Orleans lässt sich in heimliche Bündniß mit Spannien ein / wider den Richelieu. 842. seq.
Geht zu Felde. 844. aber unglücklich. 850. seqq.
Erlangt von seinem Bruder / dem Könige / Pardon. 872
Kan / für den gefangenen Montmoranci / nichts erhalten. 873
Knüpfft eine neue Bündniß / mit dem von Bouillon / und Cinq-Mars / wider den Richelieu. 1084
Bittet / und erhält abermal Verzeihung. 1103
Hertzog von Bouillon wird verarrestirt. 1100 seqq.
Beschwert den von Thou / mit falscher Aussage. 1126. seq.
Wie er Pardon erlangt. 1130. seqq.
P. Hilarius. S. le Travail.
Hoggia / oder Türckischer Rechts-Lehrer / leugnet einem Pilgrim das anvertraute Gut. 27
Wird / vom Groß-Verzier / bey dem Keyser ho angebracht / um sein Buben-Stuck dadurch a Liecht zu bringen. 278. se
Verräht sich selbst / mit unterschiedlichen Sach 280. se
Spricht ihm selbsten unvermutlich sein hartes theil.
Wird lebendig / in einem Mörsner / zerst

Hol

lländer : verlieren offt den Ruhm der Gottes-
rcht / so bald sie über die Lini kommen. 1048
lländer entdecken dem Japanischen Keyser den
nschlag der Römischen Christen wider ihn.
330. 337
en wird grosse Schuld der Japanischen Chri-
n- Verfolgung zugemessen. 333
sie sich / in den heidnischen Inquisition - Bü-
rn/ schreiben. 359
sie ehedessen / in Japan / die äusserliche Reli-
ons-Zeichen verborgen gehalten. 361
ie Christ-verantwortlich handeln / daß sie sich/
Japan / nicht Christen / sondern Holländer/
eiben. 386. seqq.
ändischer President unterbaut die Aufneh-
ng der Portugisischen Gesandten in Japan.
370. seq. 374
t die Japaner sehr verbittert / wider die Por-
sen. 374

J.

n wie groß ehedessen gewest. 342
ner sind sinnreich / und Lehr-fähig. 341. seq.
efftige Verbitterung / wider die Portugi-
374
ischer Herr bekehrt sich / zum Christen-
l. 341

Japanischer Feldherr lässt den Einlieferer eines Schreibens der Christen ans Kreutz schlagen. 349

Japanische Christen-Verfolgung will den Holländern ursprünglich beygemessen werden. 333. seqq. 337

Japanische Christen formiren ein Läger / wider ihren heidnischen Keyser. 346. seq.

Schlagen desselben Armee aus dem Felde. 350

Werden aber / im zweyten treffen / aufs Haupt geschlagen. 357

Jesuiten haben / in Japan / eine Zeitlang / grosses Ansehn / und guten Fortgang. 340

Wollen ein ihnen eingeräumtes Haus / etlichen heidnischen Erben desselben nicht gern wieder abtreten. 34[illegible]

Daraus ein grosser Haß / wider sie / und alle Portugisen / entsteht. 344. seq.

Jmamculi Chans / eines Persischen Gubernators / grosse Verdienste / Herrlichkeit / Fürstliche Qualiteten und stattliche Wercke zum gemeinen Nutzen. 217. se[illegible]

Wird / von deß Schach Sefi Mutter / gesch[illegible]

Sein ältester Sohn trachtet nach dem Königr[illegible]

Er verhindert seinen Sohn / von der Ermo[illegible] deß Königs.

ie Mutter deß Königs berahtschlagt sich / über
einen Tod/ und seiner Söhne. 222
kommt/ mit seinen Söhnen/ auf Königliche Or-
dre/ nach Caswin. 223
in rühmlicher Gehorsam / gegen dem Könige.
224
rd vom Könige / bey einem Banquet / nebst sei-
en dreyen Söhnen / gesebelt. 225. seq.
seine übrige Kinder werden daheim auch / ohn
ß auf eines/ umgebracht. 227. seq.
ocus Schout General Director zu Bata-
a : besudelt sich mit Sodomiterey. 1050
lches endlich entdeckt wird. 1053. seq.
n sucht vergeblich / ihn aus dem Verhafft zu
ingen. 1056. seq.
d lebendig verbrannt. 1057
annes / Hertzog / Bruder Königs Erychs /
rd / samt der Gemahlinn / in Verhafft ge-
rt. 12
ac : Frantz Jussac / Herr von S. Preuil /
sset die Königliche Unterthanen. 988
nt / durch fünfferley Ursachen / ins Unglück.
989. seqq.
et mit einer schönen Müllerinn. 993
ckt ihrem Kerl zweymal / ihrentwegen / das
en. 994
t / aus Irrthum / eine ausgezogene Span-
he Garnison an. 1000
ertzt die Gunst deß von Melleraye. 1004

Juſſac: Schlägt den Königlichen Commiſſarium/ mit dem Spanniſchem Rohr. 1007
Bekommt darüber den beſten Freund deß Kardinals zum Feinde. 1009. ſeqq.
Will ſich nicht rahten laſſen / dem Unglück vorzukommen. 1012
Wird in Arreſt genommen. 1014. ſeq.
Sein Geſpräch / mit ſeinem Secretar. 1020
Wird vor Gericht geſtellt. 1022
Seine gerichtliche Verhör und Antwort. 1022. ſeqq.
Beweiſet / mit deß Königs Hand / die Erlaubniß/ vom Lande zu nehmen / was er / zu Führung ſeines Stands / bedörffe. 1026. ſeq.
Bekehret ſich trefflich. 1030
Ihm geſchicht / vor GOtt / recht ; aber von den Richtern / unrecht. 103
Wird / dem Richelieu zu Gefallen / zum Tode verurtheilt. 10
Was kurtz vor- und bey ſeinem Ende / vorgeloffen oder von ihm geredt. 1034. ſe
Urtheil wider ihn. 1
Ein närriſcher Menſch beut ihm Pardon an. 1
Sein Ende. 1
Schreckliches Ungewitter / bald nach ſeinem T 1043.
Wegführung ſeines Leichnams. 1044. ſeq. S. S. Preuil.

R.

ebsweiber deß Königs in Persien / warum sie dem Könige gern nach dem Leben trachten. 815
eysers-Mörder kommen um. 473. 474
naben-Schänderey. Zween mißbrauchte Knaben werden ersäufft. 1064
önige soll man GOtt nicht vorziehen. 565
räutlerinn / zu Amsterdam wird / in eine fürnehme Dame / verwandelt. 781. 783
ertraut sich aber / auf der See / dem Schiff-Capitein zu viel. 785
ird von ihrer fürnehmen Basen / zu Batavia / prächtig eingeholt. 785
mmt zu früh ins Kindbette. 789
/ durch Unfürsichtigkeit eines Wund-Artztes / ederlich / nebst ihrer Ammen / ums Leben. 790. seq.
ieg soll / ohne mutwillige Verderbung der Land-ute / geführt werden. 257
egs-List / wider deß Hertzogs von Orleans rmee. 852. seq.

L.

d-Verderber und Tribulierer werden von Ott gestrafft. 478. seq.
ten der Portugisen aus Macao werden / auf efehl deß Japanischen Keysers / samt allen ihn Leuten / umgebracht. 362

Legat: Deß Königs in Portugal Legat an den Keyser von Japan / wie übel er abgefertigt worden. 365. seqq.
Leonora Dori. S. Galigay.
Ludwig von Marillac. S. Marillac.
Ludwig der Dreyzehende: Seine listige Verstellung / gegen dem Printzen von Conde. 113
Seine gemachte Freundlichkeit gegen dem d'Ancre. 140
Gegen dem von Marillac / im Schreiben. 496. seq.
Lässt sich / vom Kardinal leicht wieder einnehmen. 542
Lässt / auf Antrieb deß Richelieu / seiner Frau Mutter den Hof verbieten. 549
Verfolgt den Anhang deß Hertzogs von Orleans mit Gericht. 550. seqq.
Ist gar argwöhnisch. 822
Geht selbst / wider seinen Bruder / und den Montmorancy / zu Felde. 84[illegible]
Ist / für seines Brudern Leben / gar sorgfältig. 87[illegible]
Sein Ausschreiben an das Parlement von de[illegible] Mißverhaltung deß d'Effiats. 1106. seq[illegible]
de Luynes stürtzt den Marschall d' Ancre / mit s[illegible] nen Anschlägen. 138. s[illegible]
Verhindert den Richelieu am Kardinalat. [illegible]

M.

Maatzucker: Johann Maatzucker / Gen[illegible] Gubernator und Statthalter zu Batavia / [illegible]

seiner Liebsten arme Base zur Tochter an. 781.
S. Kräuclerinn/ und Rosse.
arillac : Ludwig von Marillac / ob er / durch
blosse Gunst / oder Verdienst / den Marschall-
Stab erhalten. 482. seqq.
ine gute Kriegs-Dienste vor Rochelle. 493. seq.
Vor Casal. 495
-und Danck-Brieflein deß Königs an ihn. 496.
seq.
umphirt zu frühe/über die Verstossung deß Kar-
inals Richelieu. 497. seq.
rd/ mit List / gefangen genommen. 499. seq.
ittert sich darob ohne Mässigung. 503. 505
ß den Degen quitiren. 505
reibt an den König. 503
rschiedliche Meynungen / von den Ursachen sei-
s Verhaffts. 514. seqq.
rt/ wider den Richelieu. 529. seqq.
r seinem Verhafft/ heuchelt ein jeder dem Car-
nal wider ihn und schüret zu. 553. seq. 557
n Schreiben/ an den Pater Suffren. 560. seq.
en Kardinal Richelieu / um Protection. 567.
seqq.
licher Proceß wider ihn. S. Rechts-For-
ung.
e Remonstration-Schrifft / an den König.
578. seqq.
widerrechtlich und theilsüchtig man mit ihm
gangen. 616. seq.

Marillac: Inhalt seiner ausführlichen Schrifft an die Commissarien. 619. seqq.
Seine Verantwortung/ gegen den geklagten sieben Haupt-Puncten. 637. seqq.
Wider die Zeugnissen und Zeugen. 649. seqq.
Versiht sich mit der Communion. 677
Seine Rede vor Gericht / auf dem Verhör-Sessel. 677. seq.
Beschämt den Herrn von Chastelet und verwirfft ihn/ als einen Pasquillanten. 680
Beschwert sich über theils seiner gesetzten Richter. 681. seq.
Seine Recusation-Schrifft wird nicht angenommen. 684
Wird aller Unterredung beraubt. 685
Erschrickt zum Tode/über den Anblick seiner passionirten Richter. 690. sec
Die Todes-Stimmen behalten wider ihn / durc die Vielheit/den Platz. 6
Niemand wird gestattet/ für ihn zu bitten. 700. se
Etliche eingeschlichene Fürbitter weiset der Kö ab. 701. Imgleichen der Kardinal Richel 702.
705.
Man führt ihn auf Paris zu.
Was er / bey Einsteigung in die Gutsche ges chen.
Er betet unterwegs.
Seine hertzhaffte Geberden.
Gelegenheit der Kammer / darein man ih führt.

Marillac/ Verlesung seines Urtheils. 715. seqq. 718. seq.
Welches er offentlich / wegen Bezüchtigung deß Peculats/ Lügen strafft. 719.
Man fordert den Marschall-Stab von ihm ab. 720
Seine Reden / mit den Geistlichen / und andren / kurtz vor seinem Ende. 723. seqq.
Streit/ wegen seines Testaments. 725. seq.
Erkennet sich niemals für schuldig. 731
Sein verständiges Urtheil / von der Todes-Verachtung und Furcht. 734. seq.
Fragt/ ob die Seelen droben sich kennen? 739
Unterzeichnet / mit gebundenen Händen / sein Testament. 750
Was er den Seinigen zuentbieten lassen. 758. seq.
Seine Andacht vor dem Todes-Gange. 762
Beschauet seine geblössete Schultern/ mit kläglichem Anblick. 766
Wird / vom Geistlichen/ auf das Verdienst Christi/ gewiesen. 768
Sein Todes-Gang/ und Enthauptung. 769. seqq.
Seine Begräbniß. 774. seq.
Meinung eines Frantzösischen Rechts-Gelehrten von seiner Unschuld. 777. seq.
Marchgräfinn von Ancre. S. Leonora Dori/ und Galigay.
Martyrer: Armenischer. S. Armenischer Knabe.

Märs

Märtyrer: Japanische / in grosser Menge. 360. seq.
Armenischer Kauffmann. S. Armenischer und Rudolph Stadler.
Mässigung thut einem Hof- und Ehren-Mann hochvonnöhten. 974
Michael von Marillac / Vice-Cantzler von Franckreich / wird in Arrest genommen. 511. seq.
Giebt seine Stimme / wider deß Kardinals Richelieu Beliebung / zum Frieden. 527
Wird nach Lisieux relegirt. 552
Das Ministerium Cardinalis Richelieu, ist mit passionirter Feder geschrieben. 484. seqq. 525. seq.
Montmorancy blühet von vielen Qualitäten. 819. 937
Seine Fehler. ibid. seq
Seine Pracht-Liebe. 821. seq
Wird / vom Könige / beargwohnt und gefürchtet 82[illegible]
Seine Kriegs-Tapfferkeit / und Verrichtungen [illegible] Lande und Wasser. 824. seqq. 830. se[illegible]
Seine hefftige Furi im Streit. 827. [illegible]
Lässt funfftzig gefangene hencken. 836.
Eyfert / mit dem Kardinal Richelieu. [illegible]
Bemühet sich / um einen grossen Anhang / w[illegible] den Kardinal. 839.
Wird / vom Könige und Kardinal / erinnert [illegible] Ruhe zu stehen. 840
M[illegible]

[M]ontmorancy verstehet sich / mit dem Hertzog von Orleans / und mit den Spanniern. 842. seq.
[w]ird in die Acht erklährt. 846
[v]erbindt den Hertzog von Orleans / zum Treffen / wider dessen Belieben. 852
[s]eine treffliche Mundirung. 855
[s]eine hefftige Verwundung und Wüte. 857
[w]ird / nach harter Verletzung / von seinem gefällenem Pferde / befallen. 856. seq.
[w]ie man ihn gefangen weggeführt. 859. seqq.
[Ver]hörung etlicher Zeugen / über dieser Action. 863. seqq.
[Ric]helieu richtet die gerichtliche Anstalt wider ihn [a]n / aufs Leben. 878
[wi]rd gerichtlich examinirt und verhört. 880. seqq. 890. seqq. 907. seqq. 916. seqq. 926
[Ei]n Gespräch mit dem Pater Arnold. 888. 908
[Vie]l fürnehme Fürbitten / geschehen / für ihn / ver[ge]bens. 896. seqq. 900. seq. 904. seq.
[Ihn] zu erlösen / macht die alte Königinn einen An[sch]lag auf die Madame de Combalet. 905
[Der] aber übel gelingt. 906
[Beg]ehrt und erhält Aufschub zum Sterben biß auf [m]orgen. 909
[Er]weiset sich getrost gegen den Tod. 909. seq.
[Ver]schafft seinem Feinde / dem Kardinal / ein schö[ne]s Kunst-Stück / im Testament. 911
[Sei]n Letzungs-Brieflein an seine Gemahlinn. 912
[Ber]eitet sich trefflich wol zum Tode. 913
[Sei]ne letzte Verhör auf dem Rahthause. 916

Montmorancy: Erkennet das Unrecht/ an dem Guilleminet begangen. 920
Letzet sich mit seinem Freunde/ dem Kardinal de la Valette. 922
Die Richter verdammen ihn/ mit threnenden Augen/ zum Tode. 922
Seine Gespräche/ mit etlichen Personen/ auf dem Rahthause. 925
Es wird das Ordens-Zeichen/ und der Marschall-Stab/ von ihm abgefordert. 925. seq.
Seine Fragen/ vom Zustande der Seelen/ nach ihrem Abschiede. 927
Wie Christlich er sein Urtheil angehört 928
Will nicht/ in prächtiger Kleidung zum Tode gehn. 929
Seine letzte Reden. 933. seq.
Will nicht ungebunden sterben. 93
Auch von keinem andren/ als dem Hencker/ sich da... Haar kürtzen lassen. 93
Stirbt getrost/ Christlich/ und mit Beyleiden all... Zuseher. 9
Seine hohe Verdienste gegen der Kron Franckrei... 937. se...
Seine ansehnliche Ruh-Bestattung. 943. s...
Grabschrifften/so man ihm gemacht. 947. ...
Montpensier: Fräuleins von Montpensier ...heirahtung an den Printzen Gaston.
Mord-brennerischer Edelmann wird exe...risch am Leben gestrafft.

ustafa kommt/ aus dem Münch-Leben/ auf den Türckischen Thron. 401
den jungen Keyserlichen Printzen/ Osmann/ gengen. 402
s/ vom Thron / wieder in die Gefangenschafft. 403
ährt seinem Vettern / dem Keyser / einen bösen raum. 443
d/ in einer Rebellion/ wieder aufgeworffen zum eyser. 450. seq.
net/ man suche ihn zu tödten. 451
d offentlich/ für einen Keyser/ ausgeruffen. 452
giebt den verworffenen jungen Keyser Osman em Willen. 454. seq.
ässt denselben jämmerlich strenguliren. 460. seq.
untüchtig zur Regierung befunden. 465

N.

Königs Erychs/ befördert die Gefängniß deß tzogs Johannis. 12
ottet die Dänische Gefangene. 13
ischer Mensch beut dem verurtheilten S. uil Gnade an. 1041
r / oder Ober-Hofmeister Königs Abas deß pten / kommt / von nidriger Geburt / zu hoher rde. 1226
/ durch seinen Geitz / in Ungnade. 1227. seq.

Nazar/

Nazar / wird / zu ewiger Gefängniß / condemn...
1228. seq.
Nostradamus/ein berüchtigter Sterndeuter; wo er gewohnt. 241
Weiß/was denen/ die zu ihm reisen / unterwegs sey widerfahren. 243. Und zeiget solches dem Fragenden/ auf einer stählernen Kugel. 244

O.

Obrecht / Holländischer President in Persien / erweiset dem Rudolph Stadler eine rühmliche Wolthat. 1212
Ominöses Vorzeichen / bey der Krönung deß Königs Eryci Concubin. 36
Osman wird Türckischer Keyser. 40
Sein Schreiben / an den König Ludwig den XIII. König in Franckreich. ibid. seq.
Seine Armee ruinirt die Polen. 409. seq.
Rüstet sich / mit einer grossen Macht/ wider Pol...
4...
Vermisst sich/ keinen Bissen zu versuchen/ ehe er d... Kossakische Lager aufgeschlagen.
Unterschiedliche Scharmützel / und Gefechte / ... schen den Polen und seinen Türcken. 422. s...
Verliert viel Volcks / bey Bestreitung deß P... schen Lagers. 424.
Seine Rede/ wegen eines Natur-festen Orts...
Beut / für jeden Kossaken-Kopff / funffzig ... ten.

mann weidet seine Augen / an den geköpfften Bauren. ibid.
ß / mit den Polen / einen Frieden schliessen. 432
e viel Leute er / in solchem Feldzuge / eingebüsst. 432. seq.
curs eines Teutschen Obersten / von diesem Türckisch-Polnischem Gefechte. 433
an beschleusst / Constantinopel zu verlassen. 437. seq.
alle Kleinodien / Gold- und Silber-Werck eins cken. 438
ichert / zum Schein / die Stadt / vor seiner reise / für aller feindlichen Gefahr. 439
t die sechs Reiger-Federn / und viel köstliche eamanten / von seines Vaters Leich-Truhen / ab. ibid. Imgleichen ein Edelgesteinen Hals-schmeide von dem Sarck seines verstorbenen hns. ibid.
as Ursachen er nach Alcayr entweichen wol- 441
bedeutlicher Traum. 442. Welcher ihm / seinem Vettern / erklährt wird. 443
kung seiner vorhabenden Flucht. 444. Wel- rossen Lärmen erweckt. ibid.
ner Auffstand der Militz wider ihn. 444. seq.
u den Meutenirern Abgefertigter wird in cken zerfetzt. 445
nes aufrührischen Hauptmanns zu ihm. 446
trenge und trutzige Antwort / zu den Rebel- 447. seq.

Osman muß seine drey vertrauteste Ministern herausgeben. 449. seq. Welche stracks gemetzelt werden. 450
Sein alter Vetter/ Mustafa/ wird gegen ihm/ aufgeworffen zum Keyser. 451
Verkleidet und verbirgt sich beym Janitschar Aga. 453. Welchen die Wütende gantz zergliedern. 454
Wird / auf einem schlimmen Roß / schmählich ins Gefängniß geführt. 455. und der abgehauene Kopff seines Groß- Verziers vor ihm hergetragen. 456
Sein klägliches Gehaben. 457
Seine Klag-Rede/ auf Ansagung deß Todes. 458. seq.
Wehret sich ritterlich/ gegen den Henckers-Buben muß aber doch herhalten. 460. se
Ihm wird ein Ohr abgeschnitten / und dem Mustafa præsentirt. 4
Die Anstiffter seines Todes bekommen ihren re ten Lohn.

P.

Partiten-macher / im Deamanten-Ha 793.
Pasquill deß Herrn von Chastelet/ auf den Cantzler. 55
Der wird deßwegen ins Gefängniß geführt.

rlen/ Schmuck der gefangenen Galigay abgenommen. 176
rſer halten ihres Königs Gebot höher als deß Mahomets. 812
tersſohn verdirbt viel unſchuldige Leute / durch erichtliche Verfolgung. 18
rd / mit einem ſchmählichen Tode / abgeſtrafft. 39. ſeq.
arskj / ein Polniſcher Edelmann / wird für unitzig erklährt. 1221
ittert ſich deßwegen über den König. ibid. Und rſetzt demſelben zween Streiche / mit dem Streithammer. 1222
d gefänglich eingezogen / gefoltert und zum recklichen Tode verurtheilt. 1223
rugiſen werden bey dem Japaniſchem Keyſer / wartz gemacht. 345
entaten ſind gemeinlich / mit ſonderbarer Klugt / von GOtt / begabt. 274
inger: Caſpar Predinger / und ſein Bruder / bürgen den von Eybiswald. 800
Verſchreibung. 801
reuil: Bittet / für den Hertzog von Orleans / ommt aber einen groben Abſchnitt. 899
Gubernator von Arras. 975
mit einem / duelliren. 978
/ von einem München / wacker ausgefiltzt / und Gottes Gericht gewarnet. 985. ſeq.
ſſac.

Prinzessinn von Tunchin wird/der Buhlerey hal-
ben/ gar peinlich zu Tode gemartert. 91. seq.
Printz von Jasque rebellirt dem Persischen Könige/
und schlägt ihm zwo Armeen. 954. seqq.
Wird / von dem Persischen General / mit List ge-
fangen. 957
Seine Gemahlinn überfällt die Perser / mit einem
fliegenden Truppen / und macht ihn los. 958
Sein General wird aber endlich gefangen / und
jämmerlich hingerichtet. 959

R.

Rachgier ist ein gifftiges Ubel. 951
Rebellion deß Türckischen Kriegs-Volcks / wider
den Sultan Osman. 443. seqq.
Rechts-Fordrung / und Commissionen / wider den
gefangenen Marschall von Marillac. 372. seqq.
biß 69
Reichthum deß Marschalls d'Ancre. 132. seq. 17
Ist nicht wehrt / daß man darnach renne und lauf
795. se
Richelieu lässt seine Kreatur / den von Chastel
zum Schein / in Arrest nehmen.
Weisst die Fürbitter deß Marillacs schlecht ab.
Befordert seinen Feind / den Montmoranci /
Tode.
Ist ein unerbittlicher Mann.
Besetzt den König / mit seinen Kreaturen.

Richelieu: Zeucht den König ab / von zärtlicher Conversation. 1070
recommendirt Jemanden / aus falschem Hertzen. 1081. seq.
ie Kranckheit errettet ihm sein Leben. 1090
hält die Copey der wider ihn / mit Spannien / geschlossenen Alliantz. 1095
ein prächtiger Einzug zu Lyon und Paris. 1135. seq.
mmt in Ungnade / und fleucht. 497
hwingt sich behende wieder zurück in den Gunst-Sattel. 498. 539
t mit der Justitz mehr politisch als Christlich / m. 518. seq.
birgt seine Nachgier / unter der Larven eines Justitz-Eyfers. 519
anckt sich knien / gegen der Königinn / für den Cardinal-Hut. 532
undanckbar / gegen derselben / und dem vom Marillac. 533. seq.
nget dem Montmoranci die Reichs-Admiralschafft ab. 535
d der Rachgier beschuldigt. 535
e Rede / gegen dem Könige / womit er sich wieder fest gesetzt / und seine Feinde gestürtzt. 540. seq.
eumdet die Gebrüder von Marillac / gegen n Könige. 543

Richelieu: Warum er die Execution / wider den von Marillac / so lang aufgeschoben. 546
Simulirt / als gedencke er selbst abzudancken. 548
Wird hoch vom Könige geschätzt. ibid.
Sein Discurs / mit der Königinn / von deß Marillacs Gefängniß. 356. seq.
Richter: Gottlosen Richters ruchlose Rede. 17
Rosse / Niderländischer Schiff-Hauptmann buhlet der Frau Generalinn von Batavia angenommene Tochter. 785
Begehrt sie ehlich / etliche mal umsonst. 787
Biß man erfährt / daß sie von ihm schwanger. 789
Stirbt / bald hernach / auf der See. 794
Rudolph Stadler / kommt durch seine Kunst in hohe Gunst / beym Könige in Persien. 1196. seq.
Dancket dem Persischen Reichs-Cantzler / für sein Geschenck / gar grob. 1202. seq.
Erschiesst einen Perser / der ihm zu seiner Frauen gehen will. 1200
Zeigt es selbst dem Könige an / und wird pardonnirt. 1201
Der ehdessen beschimpffte Cantzler stimmt den König um / durch falschen Bericht. 1203. seq.
Ihm wird vom Könige die Wahl deß Todes / oder deß Mahomets / angeboten. 1204
Seine behertzte Antwort. 1205
Er schlägt mancherley hohe Anerbietungen aus. 1206. seqq.
Wird ins Gefängniß / und zum Tode übergeben. 1209. seq.

Was

Was der Holländische President an ihm gethan. S. Obrecht.
Wird / zum dritten mal für den König geführt / und zum Abfall gereitzt. 1213. seq.
Wird gesebelt. 1214
Hernach ehrlich begraben. 1216
Und sein Grab von den Armeniern / als heilig / besucht. ibid. seq.
Sein Tod reuet den König gar sehr. 1217. seq.

S.

Schach Sefi / König in Persien / ist dem Zorn / Wein / und Weiber-Liebe / sehr ergeben. 230
Sticht seine liebste Gemahlinn / im Zorn und Rausch. 251. seq.
Gebeut hierauf / allen Wein-Fässern die Böden einzuschlagen. 252
Ergibt den Rudolph Stadler ungern zum Tode. S. Rudolph Stadler.
Schach Abas. S. Abas.
Schiffbruch und Untergang Frantz Carons. 385
Schiff-Hauptmann Peter wird / um Sodomiterey willen / verbrannt. 1058. seqq.
Schiff-Jung / Niderländischer / kommt / durch seinen Verstand / zu ansehnlicher Würde und Reichthum. 334. seqq.
Schimpff-Worte schneiden / bey fürnehmen Personen / tieff ein. 1203

Schlacht der Japanischen Christen/ mit der heid-
nisch-Keyserlichen Armee. 350. 357
Zwischen den Völckern Königs Ludwigs / und deß
Hertzogs von Orleans. 853. seqq.
Schmieralien-Nehmer bringen sich in Unglück.
1225. seqq.
Schomberg: Graf von Schomberg zeigt den
Officierern deß Königs Ordre an/ den von Ma-
rillac gefangen zu nehmen. 500
Seine dabey gebrauchte listige Anstalt. 501
Seine kluge Rede zu dem de Pontis. 507
Commandirt die Armee deß Königs / wider den
Montmoranci / glücklich. 848. seqq.
Schreiben deß Marschalls d' Ancre / an seinen
König. 122. seq.
Deß Grafen von Chalais Frauen Mutter ihres/
an den König / um ihres Sohns Leben. 303
Deß Türckischen Keysers / Osman / an den König
von Franckreich. 403. seqq
König Ludwigs / an den Marschall von Marillac
496. seq. 7[illegible]
Deß Marschalls von Marillac / an den Pa[illegible]
Suffren. 560. se[illegible]
An den Kardinal Richelieu. 567. se[illegible]
Deß Hertzogs von Orleans/ an den König / für d[illegible]
gefangenen Montmoranci. 900. [illegible]
Deß von Montmorancy / an seine Gemahlinn. [illegible]
Deß von Thou an den Thome.
Deß d' Effiat Abschieds-Brieflein an seine M[illegible]
ter.

schwanto Sture wird/ in einem Strohkrantze/
auf die Schau geführt. 14
Wird unschuldig zum Tode verdammt / und im
Gefängniß erwürgt. 21. seq. S. Sture.
esi. S. Schach Sesi.
igismundus/nachmals König in Polen/wird im
Gefängniß geboren. 15
chtet ein Kriegsheer / wider den Erb-Feind. 419. seq.
odomiter/ mit Feuer gestrafft. 1046. seqq.
sgerissener wird unsinnig / und will durchaus
wieder den Richtern in die Hände. 1062. seq.
Jodocus Schout. Und Schiff-Haupt-
mann Peter. Item Knaben-schänderey.
annier werden/ in Japonien / von den Hollän-
dern/ häßlich recommendirt. 338
erne neigen zwar / aber beugen nicht. 43. seqq.
231. seqq.
rnforscherey König Erychs in Schweden. 20
rschiedliche Exempel abergläubischer Befragung
r Sternwahrsager. 234. seqq.
rn-weissager verkündigt ihrer etlichen/ die ihn
agen/ eitel Unglück. 236. seqq. 244
re ÷ Graf Niclas Sture / küsst dem tyranni-
en Könige den Degen / womit er durchstochen
rden. 23. Wird dennoch caputirt. ibid.
wanto Sture. S. Schwanto.
ana unternimt sich der Regierung / an stat
es Sohns Mustafa. 465

Sünde muß ernstlich angegriffen und getödtet werden. 998

T.

Taback-Platz zu Alcayr. 963
Tartern überfallen und schlagen das Polnische Kriegsheer. 415
Fallen in Podolien und Reussen / und thun grossen Schaden. 417
de Thou: Wird / vom Richelieu / um seiner Geschicklichkeit willen / gehasst. 1083. seq.
Will die geheime Handlung / mit Spannien / nicht billigen. 1091
Wird in Verhafft gezogen. 1099. seq. Und vom Richelieu feindselig verdammt. 1104
Sein Gespräch mit dem Richelieu. 1104. seq.
Seine Erscheinung und Reden vor Gericht. 1118
seqq. 1121. seq. 1123. 1125. 1137. seq.
Wird zum Tode verdammt. 1128. seq. 11[illegible]
Wiewol unbillig. 11[illegible]
Was er / nach Ansagung deß Todes / zum d'Effiat und andren gesprochen. 1141. 1143. seqq. 11[illegible]
Tröstet seinen Mit-Verurtheilten. 1147. 1[illegible]
Fasst sich trefflich / wider den Tod. 1[illegible]
Seine geistreiche Discurse. 1149.
Seine selbst aufgesetzte Denck-Schrifft.
Sein Valet-Brieflein. 1152. 1157.
Küsset den Hencker.

Thou: Seine Glaubens-volle Reden/auf dem Sterb-Gerüste. 1171. seqq.
Wird sehr unglücklich gerichtet. 1180
Grabschrifften / so auf ihn / und den d'Effiat / gemacht worden. 1182. seqq.
Todes-Fall: gäher Tod deß Kardinals Berullt/ am Altar. 536
Todes-Furcht: Verstellet den von Marillac im Augenblick. 690. seq.
rührt auch die hertzhaffteste Gemüter. 734. seq.
Wird / beym Hertzog von Montmorancy/ nicht gefunden. 908. 910. 928
Auch nicht beym d'Effiat. 1165
Wird allein / durch den Glauben überwunden. 1178
Todes-Verachtung: wie fern ein bescheidener Christ darinn / ohne Ehrsucht / gehen könne. 745. seq.
Deß Hertzogs von Montmoranci. 908. 928
Der von Effiat und von Thou. 1165
Traum: Seltsamer Traum Sultan Osmans. 442. seq.
Travail, ein Priester / dringet sich zu / mit Ertheilung seines Rahts und Anschlags / wider den d'Ancre. 209. seq.
Trachtet / die Königliche Frau Mutter umzubringen. 211. seq.
Wird aufs Rad gelegt / und hernach verbrannt. 213

Trun-

Trunckenheit stifftet viel Ubels. 251. 254. ...
968. seq.
Tunchinesische Prinzessinn wird / wegen ihrer Buhlerey / jämmerlich und peinlich getödtet. 88. seqq.
Türckischer Lehrer spricht sein eignes Urtheil. 284.
S. Hoggia.

V.

Ubelthäter vertritt das aufgetragene Amt deß Henckers sehr unglücklich. 322. seq.
Veronica von Desinze wird / vom Grafen von Cylli / geheyrahtet. 805
Weßwegen ihr unwilliger Schwäher-Vater ihren Gemahl gefangen legt. 805
Sie fleucht in den Wald. 806
Wird gefangen und gerichtlich angeklagt / doch nicht überwiesen. 80
Zuletzt dennoch gewaltsamlich ersäufft. 80
Verstand bringt zu Ehren. 3
Unehrerbietigkeit beym Trunck / wird an einem Persischen Herrn / mit dem Tode gestrafft. 9

W.

Wagenburg: Darzwischen die Polen fortgeschirt. 168.
Wahrsager werden / von der Königinn Mar... Medices / offt zu Raht gezogen. ...

iche andre Exempel solcher vorwitzigen Leute. 238. seqq.
ein soll die Schuld haben an dem / was der Wein-Söffer gesündigt. 252. seq.
ein ist eine edle Gabe GOttes. 254
eltlicher Eitelkeit Erkenntniß. 1167. 1172

X.

verius kommt in Japan / das Evangelium zu hren. 331
er in Sina gewesen? ibid.
rbt auf einer Sinesischen Insel. 332

Z.

ievski / Polnischer Cantzler / verliert im Tref- den Kopff / welcher dem Groß-Türcken / zuge- ickt wird. 416
e Wunden. 417
richtet grosses Unglück an. 248
ach Sefi Zornmütigkeit. 230. seqq.

E N D E.